Rheinisches Museum fur Philologie

Otto Ribbeck

Digitized by Google

662

Per 29981 of 204

Ψ 2. 72
III 41

C Pei 34

= C Per D 25

C Acad 316

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A c. 20 8.
662

Rheinisches Museum

für

PHILOLOGIE.

Herausgegeben

von

Otto Ribbeck und **Franz Buecheler.**

3

FOREIGN BODL. LIBR. PERIODICALS

Neue Folge.

Einundvierzigsten Bandes erstes Heft.

Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1886.

Anzeigen.

Preisherabsetzung.

Um die Anschaffung und nachträgliche Completirung zu erleichtern, haben wir die früheren Bände des

Rheinischen Museums für Philologie

wie folgt herabgesetzt:

Band I bis XII excl. VI 1. 2. zusammen	à	Mk.	45. —
Einzelne Bände	à	„	4. 50
„ XIII bis XXXVII zusammen . .	à	„	125. —
Einzelne Bände	à	„	6. —

Die Bände XXXVIII. bis XL. werden auch ferner noch à Mk. 14 berechnet, das Registerheft zu Band I bis XXIV à Mk. 3.

Die Hefte 1, 2 des VI. Bandes fehlen gänzlich.

Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlag.

In demselben Verlage erschien ferner:

Das Recht von Gortyn.

Herausgegeben und erläutert

von

Franz Bücheler und Ernst Zitelmann.

gr. 8°. 12 Bogen Preis Mk. 4.—

Inhalt:

Epigraphisch-Philologisches von Bücheler.

Text und Übersetzung mit kritisch-grammatischen Anmerkungen von Bücheler.

Juristische Erläuterungen von Zitelmann.

Register der Erläuterungen nach der Ordnung des Gesetzes.

Wurde zugleich als Ergänzungsheft zum Rheinischen Museum Band XL ausgegeben.

FOREIGN
BODL. LIBR
PERIODICALS

Digitized by Google

Rheinisches Museum

für

PHILOLOGIE.

Herausgegeben

von

Otto Ribbeck und Franz Buecheler.

Neue Folge.

Ein und vierzigster Band.

Frankfurt am Main

Verlag von Johann David Sauerländer.

1886.

Digitized by Google

Museum

für

PHILOLOGIE.

Herausgegeben

von

Otto Ribbeck und Franz Buecheler.

FOREIGN
BODL: LIBR
PRESENTED

Ein und vierzigster Band.

Mit einer Schrifttafel.

Frankfurt am Main

Verlag von Johann David Sauerländer.

1886.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verzeichniss der Mitarbeiter

von Band I—XLI und ihrer Beiträge von Band XXXV an.

Herr J. L. Aebi in Luzern
» H. L. Ahrens in Hannover † (XXXV, 578. 631)
» E. Alberti in Kiel
» G. Andresen in Berlin
» H. Anton in Naumburg
» O. Apelt in Weimar (XXXV, 164. XXXIX, 27)
» J. Asbach in Köln (XXXV, 174. XXXVI, 88. XXXVII, 295)
» J. Aschbach in Wien †
» L. C. M. Aubert in Christiania (XXXVI, 178)
» Th. Aufrecht in Bonn (XXXV, 320. XXXVII, 484. XL, 160)
» C. Badham in Sydney †
» E. Baehrens in Groningen
» C. Baeumker in Breslau
» F. Bamberger in Braunschweig †
» H. Barth in Berlin †
» Th. Barthold in Altona
» J. Bartsch in Stade
» A. Bauer in Graz (XXXIX, 624)
» A. Baumstark in Freiburg i. Br. †
» J. Baunack in Leipzig (XXXVII, 472. XXXVIII, 293)
» F. Becher in Ilfeld (XXXVII, 576)
» G. Becker in Bonn † (XXXVII, 642)
» J. Becker in Frankfurt a. M.
» W. A. Becker in Leipzig †
» J. Beloch in Rom (XXXIX, 34. 239)
» F. Bender in Darmstadt
» O. Benndorf in Wien
» Th. Bergk in Bonn † (XXXV, 244. XXXVI, 87. XXXVII, 50. 298. 355. XXXVIII, 526. XXXIX, 607)
» J. Bernays in Bonn †
» O. Bernhardt in Lemgo †
» A. Biese in Kiel (XXXVI, 322. XXXVIII, 634)
» J. P. Binsfeld in Koblenz
» Th. Birt in Marburg (XXXVIII, 197. XL, 521)
» F. Blass in Kiel (XXXV, 74. 287. XXXVI, 604. XXXVII, 151. XXXVIII, 612. XL, 1. XLI, 313)
» H. Blass in Berlin †
» H. Blümner in Zürich
» M. Bonnet in Montpellier
» L. Bornemann in Hamburg
» F. H. Bothe in Leipzig †
» R. Bouterwek in Bunzlau
» W. Brambach in Karlsruhe
» H. Brandes in Leipzig †
» J. Brandis in Berlin †
» S. Brandt in Heidelberg (XXXVI, 630. XXXVIII, 603)
» E. Braun in Rom †
» W. Braun in Wesel
» L. Breitenbach in Naumburg
» F. P. Bremer in Strassburg
» L. O. Bröcker in Hamburg (XL, 415)
» O. Brugman in Leipzig
» H. Brunn in München
» H. Buchholtz in Berlin

Digitized by Google

Herr **F. Buecheler** in **Bonn** (XXXV, 35. 69. 93. 279. 390. 495. 627. 631. XXXVI, 235. 329. 463. 478. 620. XXXVII, 53. 226. 294. 321. 516. 643. XXXVIII, 132. 474. 476. 479. 507. 637. 640. XXXIX, 151. 168. 274. 315. 408. 558. 620. XL, 148. 304. 309. 475. 627. Suppl. XLI, 1. 118. 160. 310. 311. 454. 634)
» **H. Buermann** in **Berlin** (XL, 387)
» **S. Bugge** in **Christiania** (XL, 473)
» **C. Bursian** in **München** †
» **G. Busolt** in **Kiel** (XXXVII, 312. 637. XXXVIII, 150. 307. 309. 627. 629. XXXIX, 478. XL, 156. 466)
» **I. Bywater** in **Oxford** (XXXVII, 633. XXXIX, 157)
» **J. Caesar** in **Marburg** †
» **F. Cauer** in **Berlin** (XLI, 387)
» **P. Cauer** in **Kiel** (XXXVI, 131. XXXVIII, 470)
» **W. Christ** in **München** (XXXVI, 26)
» **J. Classen** in **Hamburg**
» **W. Clemm** in **Giessen** †
» **D. Comparetti** in **Florenz**
» **J. Conington** in **Oxford** †
» **P. Corssen** in **Jever** (XXXVI, 506. XLI, 242)
» **W. Crecelius** in **Elberfeld**
» **O. Crusius** in **Tübingen** (XXXVII, 308. XXXVIII, 307. XXXIX, 164. 581. 627. XL, 316. 464)
» **J. G. Cuno** in **Graudenz**
» **C. Curtius** in **Lübeck**
» **E. Curtius** in **Berlin**
» **G. Curtius** in **Leipzig** †
» **A. Daub** in **Freiburg i. B.** † (XXXV, 56)
» **H. Dechent** in **Frankfurt a. M.** (XXXV, 39)
» **W. Deecke** in **Buchsweiler** (XXXVI, 576. XXXVII, 373. XXXIX, 141. 638. XL, 133. 638. XLI, 191. 460)
» **H. Deiter** in **Aurich** (XXXVII, 314)
» **H. Dernburg** in **Berlin**
» **D. Detlefsen** in **Glückstadt**
» **H. Diels** in **Berlin** (XXXVI, 343)
» **A. Dietzsch** in **Bonn** †
» **K. Dilthey** in **Göttingen**
» **W. Dittenberger** in **Halle** (XXXVI, 145. 463)
» **H. Dittrich-Fabricius** in **Dresden**
» **G. Dronke** in **Bonn** †
» **H. Droysen** in **Berlin**
» **J. G. Droysen** in **Berlin** †
» **F. Duebner** in **Paris** †
» **H. Duentzer** in **Köln**
» **F. v. Duhn** in **Heidelberg** (XXXVI, 127. 632)
» **A. Duncker** in **Kassel** † (XXXVI, 152)
» **K. Dziatzko** in **Göttingen** (XXXV, 305. XXXVII, 261. XXXIX, 339)
» **G. von Eckenbrecher** in **Berlin**
» **P. Egenolff** in **Mannheim** (XXXV, 98. 564. XXXVI, 490)
» **C. Egli** in **Zürich**
» **A. Elter** in **Bonn** (XLI, 517)
» **A. Emperius** in **Braunschweig** †
» **G. Engel** in **Berlin**
» **R. Engelmann** in **Berlin**
» **R. Enger** in **Posen** †
» **A. Eussner** in **Würzburg**
» **F. Eyssenhardt** in **Hamburg**
» **G. Faltin** in **Barmen** (XXXIX, 260)
» **W. Fielitz** in **Pless**

Digitized by Google

Herr C. G. Firnhaber in Wiesbaden
» W. Fischer in Ottweiler
» H. Flach in Rudolstadt (XXXV, 191. XXXVI, 316. 624. XXXVIII, 464)
» A. Fleckeisen in Dresden
» R. Foerster in Kiel (XXXV, 471. XXXVII, 480. 483. 485. XXXVIII, 421. 467. 633. XL, 453. 631. 637)
» Wend. Foerster in Bonn
» Wilh. Foerster in Duisburg (XXXVI, 158)
» A. Fraenkel in Schaffhausen (XXXIX, 159)
» A. W. Franke in Lingen
» J. Franz in Berlin †
» J. Frei in Zürich
» J. Freudenberg in Bonn †
» J. Freudenthal in Breslau (XXXV, 408. 639)
» W. Freund in Breslau
» J. Frey in Münster
» C. Frick in Höxter
» B. Friederich in Hannover (XXXVIII, 471)
» L. Friedländer in Königsberg
» H. Fritzsche in Leipzig †
» W. Froehner in Paris
» J. Froitzheim in Strassburg
» K. Fuhr in Elberfeld (XXXVII, 299. 468. XLI, 307)
» A. Funck in Kiel
» R. Gaedechens in Jena
» C. Galland in Strassburg (XXXVII, 26. XLI, 292)
» V. Gardthausen in Leipzig (XXXIX, 317. XL, 599)
» J. Geel in Leiden †
» H. Gelzer in Jena (XXXV, 514)
» A. Gercke in Berlin (XLI, 266. 470)
» E. Gerhard in Berlin †
» L. Gerlach in Parchim
» W. Gilbert in Dresden (XXXIX, 511. XL, 210)
» J. Gildemeister in Bonn
» B. Giseke in Schwerin †
» C. E. Glaeser in Breslau †
» F. Gloeckner in Strassburg (XXXV, 484)
» H. Gloël in Wesel (XXXVII, 136)
» E. Goebel in Fulda
» H. Goell in Schleiz
» K. W. Goettling in Jena †
» G. Goetz in Jena (XXXV, 481. XXXVII, 141. XL, 324. XLI, 318. 629)
» Th. Gomperz in Wien
» O. Goram in Danzig
» D. Groehe in Eberswalde
» E. Grosse in Königsberg i. Pr.
» R. Grosser in Wittstock
» G. F. Grotefend in Hannover †
» G. Gundermann in Jena (XLI, 632)
» F. Gustafsson in Helsingfors
» A. von Gutschmid in Tübingen (XXXVII, 548)
» F. Haase in Breslau †
» H. Hagen in Bern (XXXV, 569)
» K. Halm in München †
» F. Hanow in Züllichau
» R. Hanow in Züllichau †
» F. Hanssen in Leipzig (XXXVII, 252. XXXVIII, 222)
» K. Hartfelder in Heidelberg (XXXVI, 227)
» J. Hasenmüller in Trier †

Digitized by Google

Herr H. Haupt in Giessen
» M. Haupt in Berlin †
» F. Hauthal in Frankenhausen †
» F. Heerdegen in Erlangen (XXXVIII, 120. 245)
» F. Heidenhain in Strasburg i. W.
» F. Heimsoeth in Bonn †
» W. Helbig in Rom
» H. J. Heller in Berlin
» O. Hense in Freiburg i. Br. (XXXIX, 359. 521. XLI, 27)
» W. Henzen in Rom
» R. Hercher in Berlin †
» K. F. Hermann in Göttingen †
» G. v. Hertling in München (XXXIX, 446)
» M. Hertz in Breslau
» W. Hertzberg in Bremen †
» H. van Herwerden in Utrecht (XXXV, 456. 529. XXXVII, 241. XL, 444)
» E. Herzog in Tübingen
» F. Hettner in Trier (XXXVI, 435)
» H. Heydemann in Halle (XXXVI, 465. 617. XXXVIII, 311)
» E. Heydenreich in Freiberg i. S.
» G. Heylbut in Hamburg (XXXIX, 157. 310. XLI, 304)
» E. Hiller in Halle (XXXVI, 312. XXXVII, 567. XXXIX, 321. XL, 204. XLI, 398)
» H. Hirzel in Leipzig †
» R. Hirzel in Jena (XXXIX, 169. XLI, 153)
» F. Hitzig in Heidelberg †
» M. J. Hoefner in Mainz
» W. Hoerschelmann in Dorpat (XXXV, 373. XXXVI, 260. 464)
» E. Hoffmann in Wien (XXXIX, 471. XL, 150. XLI, 151)
» A. Holm in Neapel
» L. Holzapfel in Leipzig (XXXVII, 448. XXXVIII, 631)
» K. Hopf in Königsberg †
» E. Huebner in Berlin
» A. Hug in Zürich (XL, 397)
» Th. Hug in Zürich
» F. Hultsch in Dresden
» E. Huschke in Breslau
» W. Ihne in Heidelberg
» M. Isler in Hamburg
» K. Jacoby in Danzig
» O. Jahn in Bonn †
» L. F. Janssen in Leiden †
» L. Jeep in Königsberg (XXXVI, 351. XXXVII, 425)
» C. Jessen in Berlin
» C. John in Stuttgart
» H. Jordan in Königsberg
» H. Jungblut in Halle (XXXVIII, 394)
» E. Jungmann in Leipzig
» G. Kaibel in Strassburg
» A. Kalkmann in Berlin (XXXVII, 397. XXXIX, 561)
» M. von Karajan in Graz
» K. L. Kayser in Heidelberg †
» H. Keck in Husum
» H. Keil in Halle
» K. Keil in Schulpforte †
» R. Kekulé in Bonn (XXXIX, 481. XL, 308)
» L. Keller in Münster
» O. Keller in Prag
» A. Kiessling in Greifswald

Digitized by Google

Herr G. Kiessling in Berlin †
» F. Kindscher in Zerbst
» A. Kirchhoff in Berlin
» L. E. Kirchner in St. Petersburg (XXXIX, 309. XL, 377)
» J. Klein in Bonn (XXXV, 154. 317. 490. 634. XXXVI, 634. XXXVII, 274)
» K. Klein in Mainz †
» A. Klette in Insterburg
» A. Kluegmann in Rom †
» E. Klussmann in Rudolstadt
» A. Knoetel in Glogau
» H. A. Koch in Schulpforte †
» Th. Kock in Weimar (XXXV, 264. 488. XXXVII, 130. 292. XXXIX, 118. XLI, 85. 315)
» R. Koehler in Weimar
» U. Koehler in Athen (XXXIX, 293)
» F. Koepp in Biebrich (XXXIX, 209. XL, 114)
» P. Kohlmann in Emden
» A. Kopp in Königsberg (XL, 371. XLI, 247. 376)
» O. Korn in Ratibor †
» Th. Korsch in Moskau (XLI, 155)
» J. Krauss in Köln †
» G. Krueger in Dessau
» K. Krumbacher in München (XXXIX, 348. 478)
» P. Krumbholz in Eisenach (XLI, 321)
» E. Kuhn in Dresden †
» K. Lachmann in Berlin †
» Th. Ladewig in Neustrelitz †
» K. Lange in Göttingen (XXXV, 110)
» L. Lange in Leipzig †
» F. Langen in Münster
» H. Langensiepen in Siegen †
» G. Laubmann in München
» K. Lehrs in Königsberg †
» F. Lenormant in Paris †
» F. Leo in Rostock (XXXV, 236. 431. XXXVIII, 1. 311. 317. XXXIX, 470. XL, 161)
» L. Lersch in Bonn †
» E. von Leutsch in Göttingen
» H. Lewy in Breslau (XLI, 307)
» J. W. Loebell in Bonn †
» V. Loers in Trier †
» G. Loewe in Göttingen † (XXXVIII, 315. 479)
» A. Lowinski in Deutsch-Crone †
» H. Luckenbach in Karlsruhe (XXXVI, 308)
» A. Ludwich in Königsberg (XXXV, 298. 473. 497. XXXVI, 196. 304. 464. 623. XXXVII, 206. 434. XXXVIII, 133. 370. XLI, 302. 437. 592. 627)
» E. Luebbert in Bonn (XLI, 468)
» Chr. Luetjohann in Kiel † (XXXVII, 496)
» J. Maehly in Basel
» W. Marckscheffel in Hirschberg †
» F. Martin in Posen †
» F. Marx in St. Petersburg (XXXIX, 65. XLI, 549)
» P. Matranga in Rom †
» A. Mau in Rom (XXXVI, 326. XXXVII, 319)
» Th. Maurer in Darmstadt
» E. Mehler in Groningen
» P. J. Meier in Braunschweig (XXXVII, 343)

Digitized by Google

Herr C. Meiser in München
» F. Meister in Breslau
» R. Meister in Leipzig (XXXVII, 312)
» L. Mendelssohn in Dorpat (XXXVI, 302. XXXVIII, 126)
» L. Mercklin in Dorpat †
» R. Merkel in Dresden
» E. Meyer in Breslau (XXXVI, 120. XXXVII, 610. XLI, 560)
» W. Meyer in Göttingen
» G. Meyncke in Rom
» A. Michaelis in Strassburg
» A. Mommsen in Schleswig
» Th. Mommsen in Berlin
» Ty. Mommsen in Frankfurt a. M.
» C. von Morawski in Krakau
» J. H. Mordtmann in Constantinopel
» L. Morsbach in Bonn
» R. Morstadt in Schaffhausen
» E. Müllenbach in Bonn (XLI, 319)
» E. Müller in Zittau
» F. W. Müller in Breslau
» H. Müller in Berlin
» K. K. Müller in Würzburg (XXXVI, 145. XXXVIII, 454. XXXIX, 467)
» L. Müller in St. Petersburg
» O. Müller in Berlin
» H. Müller-Strübing in London
» R. Muenzel in Bonn (XL, 148. 465. 632)
» W. Mure in Caldwell in Schottland †
» B. Nake in Berlin (XL, 145)
» P. Natorp in Marburg (XXXVIII, 28. XLI, 349)
» A. Nauck in St. Petersburg
» K. J. Neumann in Strassburg (XXXV, 301. 485. XXXVI, 155)
» B. Niese in Marburg (XXXVIII, 567)
» F. Nietzsche in Röcken bei Lützen
» K. Nipperdey in Jena †
» H. Nissen in Bonn (XL, 38. 329. 480. XLI, 481)
» G. W. Nitzsch in Leipzig †
» K. W. Nitzsch in Berlin †
» F. Oehler in Halle †
» Th. Oehler in Frankfurt a. M. †
» J. Olshausen in Berlin †
» Th. Opitz in Dresden
» F. Osann in Giessen †
» H. Osthoff in Heidelberg (XXXVI, 481. XXXVII, 152)
» A. Otto in Glogau (XLI, 364)
» J. Overbeck in Leipzig (XLI, 67)
» H. Paldamus in Greifswald †
» Th. Panofka in Berlin †
» E. Patzig in Leipzig (XXXVII, 67)
» C. von Paucker in Reval † (XXXV, 586. XXXVII, 556. XXXVIII, 312)
» R. Peiper in Breslau
» R. Peppmüller in Halle (XL, 462. 620)
» H. Peter in Meissen
» K. Peter in Jena
» Ch. Petersen in Hamburg †
» J. von Pflugk-Harttung in Basel (XLI, 73)
» A. Philippi in Giessen (XXXV, 607. XXXVI, 245. 472. XLI, 13)
» E. Philippi in Berlin †
» W. Pierson in Berlin
» L. Preller in Weimar †

Digitized by Google

Herr Th. Pressel in Paris
» K. Prien in Lübeck
» R. Prinz in Münster
» K. Th. Pyl in Greifswald
» A. Rapp in Stuttgart
» H. Rassow in Weimar (XL, 312)
» R. Rauchenstein in Aarau †
» G. Regis in Breslau †
» A. Reifferscheid in Strassburg
» G. Rettig in Bern
» F. Reuss in Wetzlar (XXXVI, 161. XXXVIII, 148)
» O. Ribbeck in Leipzig (XXXV, 105. XXXVI, 116. 321. XXXVII, 54. 417. 531. 628. XXXVIII, 450. XXXIX, 315. 629. XL, 481. XLI, 618. 631)
» W. Ribbeck in Berlin (XXXV, 469. 610. XXXVI, 132. XXXVIII, 471)
» F. Richter in Rastenburg †
» G. Richter in Jena
» O. Richter in Berlin
» J. Rieckher in Heilbronn †
» A. Riese in Frankfurt a. M. (XXXVI, 206. 473. XXXVIII, 154. XXXIX, 466. XLI, 639)
» F. Ritschl in Leipzig †
» F. Ritter in Bonn †
» A. Roemer in München (XXXIX, 491)
» H. Roensch in Lobenstein
» E. Rohde in Heidelberg (XXXV, 157. 309. 479. XXXVI, 880. 524. XXXVII, 146. 465. XXXVIII, 251. 301. XXXIX, 161. XL, 66. XLI, 170)
» W. H. Roscher in Wurzen
» L. Ross in Halle †
» K. Rossberg in Norden (XXXVIII, 152)
» K. L. Roth in Basel †
» F. Ruehl in Königsberg (XXXVI, 11)
» H. Sauppe in Göttingen
» J. Savelsberg in Aachen †
» K. Schaarschmidt in Bonn
» A. Schaefer in Bonn † (XXXVIII, 310)
» O. Schambach in Altenburg
» M. Schanz in Würzburg (XXXVI, 215. 362. XXXVII, 139. XXXVIII, 138. 305. XXXIX, 313. XLI, 152. 308)
» E. Scheer in Plön (XXXVI, 272. 442. 640)
» A. Scheuchzer in Zürich
» A. W. von Schlegel in Bonn †
» A. Schleicher in Jena †
» A. Schmidt in Parchim †
» B. Schmidt in Freiburg i. Br. (XXXVI, 1)
» Jo. Schmidt in Berlin
» Ju. Schmidt in Athen †
» Leop. Schmidt in Marburg
» M. Schmidt in Jena
» O. E. Schmidt in Dresden (XXXV, 313. XL, 611)
» W. Schmitz in Köln (XXXVII, 317)
» G. Schneider in Gera
» O. Schneider in Gotha †
» R. Schneider in Duisburg
» F. W. Schneidewin in Göttingen †
» F. Schoell in Heidelberg (XXXV, 543. 639. XXXVII, 124. XL, 320. XLI, 18)
» A. Schoene in Göttingen

Digitized by Google

Herr F. G. Schoene in Stendal †
» H. Schrader in Hamburg
» Th. Schreiber in Leipzig
» P. Schroeder in London (XXXV, 336)
» J. H. Schubart in Kassel †
» J. Schubring in Lübeck
» F. Schultess in Hamburg
» A. Schultz in Breslau
» E. Schulze in St. Petersburg (XXXV, 483. XLI, 151)
» K. Schumacher in Konstanz (XLI, 223. 628)
» P. Schuster in Leipzig †
» L. Schwabe in Tübingen (XXXIX, 476. XL, 25)
» E. A. Schwanbeck in Köln †
» E. Schwartz in Bonn (XL, 223. XLI, 203)
» K. Schwenck in Frankfurt a. M. †
» H. Schwenger in Aachen
» M. Seebeck in Jena †
» O. Seeck in Greifswald (XXXVII, 1. 598. XLI, 161)
» K. Seeliger in Meissen
» H. Seume in Clausthal (XXXVII, 633)
» M. Seyffert in Berlin †
» W. Sieglin in Leipzig (XXXVIII, 348. XXXIX, 162)
» O. Sievers in Braunschweig
» B. Simson in Freiburg i. B. (XLI, 638)
» K. Sintenis in Zerbst †
» J. Sitzler in Tauberbischofsheim
» J. Sommerbrodt in Breslau (XXXVI, 314. XXXVII, 299. XXXIX, 630. XL, 160)
» A. Sonny in St. Petersburg (XLI, 473)
» L. Spengel in München †
» A. Stachelscheid in London (XXXV, 312. 633. XXXVI, 157. 324)
» J. M. Stahl in Münster (XXXVIII, 143. XXXIX, 307. 468. 466. XL, 439. 629)
» Th. Stangl in München (XXXIX, 231. 428. 566)
» Ch. Stephan in Düsseldorf (XL, 263)
» L. Stephani in St. Petersburg
» H. Steuding in Wurzen
» J. Steup in Freiburg i. Br. (XXXV, 321. 640)
» J. Stich in Zweibrücken (XXXVI, 175)
» J. Strange in Köln †
» Th. Struve in St. Petersburg
» W. Studemund in Breslau
» G. Studer in Bern
» W. Subkow in Moskau
» F. Susemihl in Greifswald (XXXV, 475. 486. XL, 563)
» E. Szanto in Wien (XL, 506)
» G. Teichmüller in Dorpat (XXXVI, 309)
» F. Teufel in Karlsruhe †
» W. Teuffel in Tübingen †
» H. Tiedke in Berlin (XXXV, 474)
» G. Thilo in Heidelberg
» G. Thudichum in Büdingen †
» A. Torstrik in Bremen †
» L. Traube in München (XXXIX, 467. 477. 630. XL, 153. 155)
» F. Ueberweg in Königsberg †
» G. Uhlig in Heidelberg
» H. N. Ulrichs in Athen †
» G. F. Unger in Würzburg (XXXV, 1. XXXVI, 50. XXXVII, 153. 636. XXXVIII, 157. 481)

Digitized by Google

Herr L. Urlichs in Würzburg
» H. Usener in Bonn (XXXV, 131. XXXVII, 479. XLI, 500)
» J. Vahlen in Berlin
» A. von Velsen in Athen †
» F. A. von Velsen in Cleve
» A. Viertel in Gumbinnen (XXXVI, 150)
» W. Vischer in Basel †
» L. van der Vliet in Haarlem (XL, 155)
» J. Th. Voemel in Frankfurt a. M. †
» Fr. Vogel in Nürnberg (XLI, 158)
» G. Voigt in Leipzig (XXXVI, 474)
» M. Voigt in Leipzig (XXXVI, 477)
» G. Volkmar in Zürich
» A. Vollmer in Düren
» C. A. Volquardsen in Göttingen
» C. R. Volquardsen in Schleswig †
» H. Wachendorf in Neuss
» C. Wachsmuth in Leipzig (XXXV, 448. 490. XXXVI, 597. XXXVII, 506. XXXIX, 468. XL, 283. 469)
» J. Wackernagel in Basel
» F. W. Wagner in Breslau †
» R. Wagner in Rom (XLI, 134)
» W. Wagner in Hamburg †
» N. Wecklein in Passau (XXXV, 152. 631. XXXVI, 135. XXXVII, 630. XXXVIII, 136. XLI, 302. 469. 627)
» W. Wehle in Schleswig †
» A. Weidner in Dortmund
» G. Weigand in Bromberg
» H. Weil in Paris
» F. Weinkauff in Köln
» O. Weise in Eisenberg (XXXVIII, 540)
» P. Weizsäcker in Ludwigsburg (XXXV, 350)
» F. G. Welcker in Bonn †
» J. Wellhausen in Halle
» E. Wellmann in Berlin (XL, 30)
» H. Welzhofer in München
» E. Westerburg in Barmen † (XXXVII, 35. XXXVIII, 92)
» F. C. Wex in Schwerin †
» A. Wiedemann in Bonn (XXXV, 364. XXXVIII, 384)
» A. Wilmanns in Berlin
» W. Wilmanns in Bonn
» E. Woelfflin in München (XXXVII, 83. XXXIX, 156. XLI, 155. 472)
» G. Wolff in Berlin †
» M. Wollseiffen in Krefeld
» P. Wolters in Berlin (XXXVIII, 97. XLI, 342)
» F. Woltmann in Breslau †
» G. Wustmann in Leipzig
» K. Zangemeister in Heidelberg (XXXIX, 634. 635. 636. XL, 480)
» E. Zarncke in Leipzig (XXXIX, 1)
» H. F. Zeyss in Marienwerder †
» L. Ziegler in München
» Th. Zielinski in St. Petersburg (XXXVIII, 625. XXXIX, 73. 301)
» A. Zingerle in Innsbruck (XLI, 317)
» W. Zipperer in Würzburg
» E. Zitelmann in Bonn (XL. Suppl. XLI, 118)
» J. Zuendel in Bern †
» A. W. Zumpt in Berlin †
» H. Zurborg in Zerbst † (XXXVIII, 464)

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Coniectanea. Scripsit F. Buecheler	1
Die Sammlungen Menandrischer Spruchverse. Von Th. Kock	85
Zu Lykophron. Von F. Cauer	387
Zur griechischen Anthologie. Von A. Ludwich	592
Zu griechischen Epigrammen. Von P. Wolters	342
Ueber das erste Buch des Thukydides. Von E. Schwartz	203
Alkibiades, Sokrates, Isokrates. Von A. Philippi	13
Ein Excerpt aus Apollodors Bibliothek. Von R. Wagner.	134
Diodor's assyrische Geschichte. Von P. Krumbholz	321
Arcadius und der Codex Matritensis. Von C. Galland	292
Nicolaus Schow und Stobaeus. Von O. Hense	27
Weihnachtspredigt des Sophronios herausgegeben von H. Usener	500
Beiträge zur griechischen Litteraturgeschichte. IV. Die Fragmente des Glaukos von Rhegion. Von E. Hiller	398
Die asianische Rhetorik und die zweite Sophistik. Von E. Rohde	170
Diogenes von Apollonia. Von P. Natorp	349
Eine platonische Quelle des Neuplatonismus. Von A. Gercke	266
Die Formel ἥ δ' ὅς. Von A. Ludwich	437
Ueber positio debilis und correptio attica im iambischen Trimeter der Griechen. I. II. Von A. Kopp	247. 376
Die Entwickelung der Ueberlieferung über die lykurgische Verfassung. Von E. Meyer	560
Nochmals Dipoinos und Skyllis und die Anfänge der Marmorsculptur. Von J. Overbeck	67
Bruchstücke eines zweiten Gesetzes von Gortyn. Von F. Buecheler und E. Zitelmann	118
Zu rhodischen und delischen Inschriften. Von K. Schumacher	223
Die tyrrhenischen Inschriften von Lemnos. Von W. Deecke	460

Digitized by Google

Seite
De poetis latinis critica et hermeneutica. Scripsit F. Marx 549
Vergiliana. Scripsit P. Corssen 242
Zum Vergil des Probus und Quintilian. Von F. Schoell.. 18
Der Text des Persius. Von F. Buecheler 454

Die Composition der Varronischen Bücher V—VII de lingua latina. Von O. Ribbeck 618
Zu den Briefen Ciceros ad Atticum. Von A. Otto 364

Die litterarische Bedeutung des Monumentum Ancyranum. Von H. Nissen..... 481
Ueber den Feldzug des Germanicus im Jahre 16. Von J. v. Pflugk-Harttung 73
Die Haloanderschen Subscriptionen und die Chronologie des Jahres 238 n. Chr. Von O. Seeck..... 161
Die Gladiatorentesseren. Von A. Elter 517
Beiträge zur Entzifferung der mittelitalischen Inschriften. (Mit Schrifttafel) Von W. Deecke 191

Miscellen.

Litterarhistorisches.

De Galeno et Plutarcho. Scripsit A. Gercke 470
Zu Camerarius' Plautusstudien. Von G. Goetz 629
Praxidica und Parerga des Accius. Von O. R. 631
Lactantius und die Räthsel des Symphosius. Von G. Goetz 318
Zum Gedicht de viro bono. Von B. Simson..... 638
Zur Bedeutung von liber. Von R. Hirzel 153

Grammatisches.

Grammatische Bemerkungen. Von M. Schanz..... 152. 308
Μάσθλη. Von N. Wecklein..... 469

Kritisch-Exegetisches.

Zu Homers Odyssee VII 69. Von E. Schulze..... 151
Zu Hesiod. Von N. Wecklein 302
Zu Pindars Hyporchema an Hieron. Von E. Luebbert 468
Zu Sophokles Oed. Col. 521 ff. Von N. Wecklein... 627
Zu Menander. Von E. Hoffmann..... 151
Zur Periegesis des Dionysios. Von A. Ludwich..... 302
Zu Phlegon Mirab. c. 3. Von Demselben 627

Digitized by Google

Seite

Zu Hypereides. Von K. Fuhr 307
Zu Themistius. Von H. Lewy..... 307
Scholien zur nikomachischen Ethik. Von G. Heylbut 304

Prosodisches zu Plautus. Von F. Buecheler..... 311
Ein Luciliusfragment. Von G. Gundermann 632
Das Metrum von Horaz Carm. I 10. Von Th. Kock . 315
Zu Tibull. Von E. Woelfflin..... 472
Metrisches zu Martial. Von Th. Korsch 155
Eine Verbesserung Iuvenals. Von F. B. 634
Maximianus der Lyriker. Von Fr. Vogel 158
Zu Cato. Von E. Woelfflin..... 155
Zu Livius. Von A. Zingerle..... 317
Vergil und Trogus. Von A. Sonny..... 473

Antiquarisch-Epigraphisches.

Zu dem zweiten Gesetze von Gortyn. Von F. Blass.. 313
Gortynisch-Kretisches. Von F. Buecheler..... 310
Λίθος Λάρτιος. Von K. Schumacher 628
Zu den römischen Quellen deutscher Geschichte. Von A. Riese..... 639
Römischer Töpferstempel mit Bild aus Köln. Von E. Muellenbach..... 319
Devotion aus Karthago. Von F. B. 160

Digitized by Google

FOREIGN
BODL:LIBR
PERIODICALS

Coniectanea.

I Musonius Rufus ἐπεμέλετο βάρεων [βαρῶν traditur] ἡνίκα φεύγειν αὐτὸν ἐπέταττε Νέρων, ut Iulianus Caesar in epistula quadam scriptum reliquit II p. 608, 18 ed. Hertlein. haec Eggerus nuper sic interpretatus est quasi βάρος pondus exagiumve diceretur ac Musonius ponderibus publicis praefectus. lubrica res est, quod scriptor titulusve nullus, de tot nullus memoret officium aut munus comminisci. tum repugnat Suidas, qui verbis illis utitur ut βάρεις vocari τείχη στοὰς αὐλὰς πύργους declaret, adponitque βαρῶν τουτέστι τειχῶν. cuius significationis idonea suppetunt exempla, velut psalmorum in graeca interpretatione 45, 8 fertur ἀπὸ βάρεων ἐλεφαντίνων, in commento Vaticano ἡ βᾶρις καλεῖται πύργος ἅπας πεπυργωμένος et βάρεις οἱ μέγιστοι τῶν οἴκων λέγονται. denique sententia epistulae repugnat, philosophum enim laudans Iulianus cum Musonio ideo comparat, quod ille quoque ei in qua versaretur urbi voluerit opitulari (τῇ πόλει βοηθεῖν). tenebimus igitur Musonium quo tempore ex urbe pulsus est, curam egisse domorum aedium operum quae Iuliani temporibus vocabantur maximorum. sed publice hanc ei curam mandatam fuisse neque Iulianus testatur, is enim non adiecit quem editores adiciunt articulum (ἐπεμέλετο τῶν βάρεων), nec per se veri simile est, nam curatores operum publicorum Romae tum senatorii ordinis viri fiebant, Musonius autem equestris erat. itaque munus publicum qui credere malet, sub curatore eum fuisse sumat necesse est aut procuratorem ex eo genere quod O. Hirschfeld *die kaiserl. Verwaltungsbeamten* p. 160 explicuit. verum quis illo anno homo humanior Romae vitam agebat, quin curam impenderet aedificationi ac moenibus sua aut civium calamitate coactus? nempe ante paucos menses urbis maxima pars vasto incendio deflagraverat. confirmatur Iuliani verbis, si tamen opus est firmari Taciti fidem adversus Philostratum, exulare iussum esse Musonium anno 65 intra decimum ab urbis incendio mensem.

II *In* Feroniae *templo Tarracinae sedile lapideum fuit, in quo hic versus incisus erat:*

bene meriti servi sedeant: surgunt liberi.

Digitized by Google

Servius comm. Aen. VIII 564 ex Varrone, *surgant* aut *surgent* editores. versum nemo non agnoscet senarium, cuius metri rarus in sacris Italorum et serus usus fuit utpote acciti a Graecis. ac licet inter priscos ritus haec per sessionem in libertatem vindicatio habenda sit, non multo secus ac recepta iure romano illa per vertiginem, inscriptio tamen sedilis quam Servius refert vix est facta ante tempora Gracchana.

ex hac inscriptione lucis aliquid affundi puto graecae antiquissimae adhuc obscurae quam Roehlius numero 72 notavit. in Laconica haud procul a Gytheo, quo loco Pausanias lapidem esse scribit quem Doris Iovem Liberatorem vocent, in quo Orestes postquam consederit liberatus sit furore, etiamnum sedile lapideum visitur cum scabello ex saxo exsculptum, cui adiunctus est hic titulus: μηδέν' ἀποστρύθεσται. [αἰ] δέ κα ἀποστρύθηται, ἀ-ατᾶτα[ι] ὁ δῶλος. αἰ δὲ ὅπη νόμος, ὀστάτω. qui viderunt titulum, ad dextram aut sinistram plusculum litterarum aut fuisse olim aut esse potuisse significant ita ut aliqua relicta sit de integritate dubitatio. vetari opinor in eo solio nequis subrigat se aut extendat, ἐὰν δὲ ἀνακλίνηται, ζημιοῦται ὁ δοῦλος· ἐὰν δὲ ὡς νόμος ἐστίν, ἀναστήτω. aeolissatne titulus? ἀποστρύθεσθαι verbum ignotum quid valeat, ex στόρθυγγι et εὐστόρθυγγι Πριήπῳ colligo, tum ex στρώμασι stratisque. extrema utut legentur ad manumissionem spectare opinor servi: si quis ibi consederit ex lege loci, ἐλεύθερος ἔστω καὶ ἀποτρεχέτω οἷς ἂν ἐθέλῃ.

III In annalibus maximis libro XI hic senarius ferebatur

malum consilium consultori pessimum est

quasi factus et a pueris cantatus in urbe priusquam devincerentur Etrusci (Gellius IV 5). proverbio idem increbruerat circa annum urbis DCCXV (Varro rust. III 2, 1). origine tamen vereor ut ascendat supra natalem Varronis et attingat P. Muci pontificatum maximum mortui post a. DCXXXI. neque enim vetus est consultoris nomen, neque eo qui primi utuntur Afranius et Cicero nisi quaerentem ac petentem consilia hominem significant. plane neotericum erat vocare item qui consilia daret, τὸν βουλεύσαντα, ut senarii auctor fecit cupideque sectatus Sallustius. duo extant aut ubi plurimum, tria annalium maximorum fragmenta, id est voluminum historicorum quae Cicero aliique perpauci cognorant et ex publicis tabulis pontificum maximorum deducta credebant: unum hoc quod Hesiodi sententiam continet scaenicis modis aptatam ediscendam pueris, ex altero defectionem solis diemque eundem quem apud Ennium in illis consignatum fuisse discimus. bella vero antiqui-

Digitized by Google

tatis romanae monumenta, quibus non modo Ennianum testimonium sed etiam ex Hesiodo chria intexta fuerit. puerorum gratia aut adeo puellarum annales quosdam tanquam fabulas esse compositos inter Gracchana et Sullana tempora certum est, *veterem historiam inductus studio scribis ad amores tuos* Lucilius.

IV Fabulas Aesopias duas in historiis Francorum legere me memini. altera in Fredegarii chronicis cap. 38 p. 618 Ruin. sub anno 612 narratur: *rustica fabula dicitur* lupum filios suos cum venari coepissent, admonuisse amicos nullos esse nisi paucos de genere ipsorum. altera quam circa annum 550 Theodobaldus rex finxisse traditur a Gregorio Tur. IV 9 p. 147 Ruin. sic incipit, ut audire tibi videaris Phaedrum:

serpens ampullam vino plenam repperit.

cetera non eisdem numeris decurrunt, neque vero prorsus extra numeros, habent igitur simile quiddam fabulis Romuli. proponam autem ad illum modum immutata:

ingressusque avidus hausit intus quod fuit,
ut vino inflatus egredi per ostium,
qua ingressus fuerat, non valeret postea.
advenit vini dominus, dum ille nititur
exire frustra. sic ait: 'prius evome,
quod ingluttisti, liber tunc abeas licet'.

haec viam muniunt emendandae nisi fallor similis de volpe fabulae Babrianae. ibi enim 86, 8 postquam volpes tumefacto ventre ex angustis faucibus erepere non potest, advenit flenti sororcula et σκώπτουσα 'μεῖνον' εἶπεν 'ἄχρι πεινήσῃς, οὐδ' ἐξελεύσῃ πρότερον ἄχρι τοιαύτην τὴν γαστέρα σχῇς, ἡλίκην ὅτ' εἰςῆεις'. minime apte inter se coniunguntur illa 'mane dum —' et 'nec exibis dum —', itaque qui numeros orationi dempsere Graeculi aut prius membrum omiserunt (paraphrastes Bodleianus) aut posterius (μενετέον σοι fabula Aes. ab Halmio numerata 31, μένε σύ fab. 31 b), editores Babrii recentes vel unum versum vel duos deleverunt. sed nullum ita fit σκωμμάτιον. in codice σκώπτουσ' ἄμεινον, tum νά super scriptum est quasi ἀνάμεινον legere debeamus, perleve hoc quidem sed tamen aliquod vestigium veri. nam verum esse censeo σκώπτουσ' 'ἔμει νῦν' εἶπεν. vomitu enim famem parabant ac reparabant non modo luxuriae sed etiam valitudinis caussa veteres plurimi. nota sunt Celsi verba 'eiciendo vorandi facultatem moliuntur' et Senecae 'edunt ut vomant, vomunt ut edant'. Caesar cum apud Ciceronem cenaret ἐμετικὴν agebat, cuius rei post balneum unctionem accubitum mentio fit ante esum

Digitized by Google

et potum ep. ad Atticum XIII 52, Caelius inridens Q. Pompeium Baulis emeticam facere et misere esurire scribit ep. VIII 1, 4. salse igitur volpes cibis impletam germanam tanquam medicus laborantem stomachi fastidio hortatur ut vomat donec esuriat. librarii male consulebant verbo paulum abdito et indecoro, Babrii fab. 34, 7 ἥμει Rutherford optime, εἰμὶ vel εἶμι deinde οἵμοι codex.

V Ambrosius de Abraham I 9, 91 p. 311 Bened. duos ex Euripidis Andromacha posuit versus mutuatus a Philone, ut opinor. quod testimonium non relatum in Kirchhoffi commentario ad versus 967 s. tamen dignum est quod homines Euripidei attendant. Rebeccae historiam Ambrosius ex Genesis cap. 24 explicat: 'consulitur puella non de sponsalibus, nam illa iudicium exspectat parentum, non est enim virginalis pudoris eligere maritum . . . unde illud Euripideion, *quod mirantur plerique*, unde translatum sit manifestum est. ait enim in persona mulieris, quae tamen maritum volebat relinquere et ad alias petebatur nuptias: νυμφευμάτων μὲν τῶν ἐμῶν πατὴρ ἐμὸς μέριμναν ἔξει κοὐκ ἐμὸν κρίνειν τάδε. hoc est

sponsalium quidem meorum pater meus
curam subibit, hoc enim non est meum.

ergo quod et ipsi philosophi mirati sunt, servate, virgines'. sic haec transcribendo disposui, ut appareret versus Ambrosium reddidisse versibus, et eis qui Senecae ac tragicorum artem imitarentur. vitium quidem inest in versu priore quem claudere poeta sic debuit *meorum auctor meus*, sed ipsius Ambrosii culpa fieri id potuisse arbitror ex ancipiti pronuntiationis volgaris sono. levior sane permulto Tertulliani fuit Epicharmeum dictum vertentis in primo pede error vel licentia: *animus cernit, animus audit, reliqua surda et caeca sunt* (de anima 15). at Ambrosio posteriores scriptores ecclesiastici dum Homericos versus latinis exprimunt, etiam tales fundebant hexametros *et senes et pueri et nondum nuptae puellae*, et Chilperici regis versiculos obtrectator eius Turonensis nulli plane metricae rationi convenisse sed pro longis syllabis breves, pro brevibus longas habuisse bis iterat.

VI In mala carmina quoniam oratio nobis incidit, hoc quoque adiungam ac praecavebo ne longius serpat malus error. Prisciani aetate *supplico te* et *tibi* utrumque dicebatur, alterum more antiquo alterum novissimo. quam ob rem grammaticus XVIII 219 (II p. 316, 19 H.) antiquam structuram Terentii exemplo declarat, cetera tamen precandi verba accusativo coniungi addit. in codice autem uno, in margine eius librarius sectator Lupi abbatis

Digitized by Google

Ferrariensis, hominis a pia fraude minime alieni (ILangen in Sybelii annalibus hist. XII p. 487), cum exemplum edere etiam alterius vellet structurae, haec adscripsit: *Accius*

elatis manibus Priamus suplicabat Achillem.

manifestum est hexametrum hunc esse ab indocto infimi aevi poeta factum, eius aevi quod duplices consonantes ac simplices in syllabis non acutis promiscuas habebat et *ŏportune Agrĭpina ĕclesia* similia corripiebat. Accium, si libet, licet eundem esse credas, cuius ex Iliade versum in commento Persii 1, 4. 50 Cornutus sive Fulgentius fallaces nec sincerae fidei auctores proferunt. illum versum *suplicabat Achillem* postquam viri litterati ac modesti suspicati sunt veterem esse ac Saturnium, supervenit L. Mueller (Enni p. 169) et vetustissimo Priami carmini adtribuit. cui hanc poenam inrogamus humaniter, ut conquirat medii aevi de rebus Troianis carmina et si quod eorum monachus iste adhibuerit demonstret.

VII Ennius in saturis (inc. IV p. 159 Vahleni) Aesopium de cassita apologum versibus quadratis composuerat, quorum duos postremos Gellius perscripsit integros, ceteros ex prosa eiusdem narratione Ribbeckius recuperare conatus est in hoc museo X p. 290. in Hygini libro fabularum plurima illa scaenicarum fabularum argumenta, quorum uni adscripta est Enni auctoritas, diversi generis fabula excipit una, qua Cura fictrix hominis inducitur, caput 220 superiori libri parti non minus dispar quam inferiori, similius Phaedri de Prometheo apologis. aliquem poetam condidisse eam fabulam consentaneum est, latinum scriptorem condidisse vocis quae est *homo* originatio ostendit memorata cum aliis Varronis ac Stilonis veriloquiis a Quintiliano I 6, 34 agnovitque Bernaysius opusculorum II p. 320. si quaeris quo modo traditam fabulam esse putem in manum Hygini, respondere non dubito, versibus quadratis. ab his enim numeris proxime absunt initium fabulae et exitus, fere omnis enuntiatio Hygini eo ambitu adstricta est quem versus septenarius habet, aliquot etiam vocabula poeticam magis quam pedestrem dictionem referunt. dabo igitur fabulam redactam in veteris carminis formam, id est dabo copiam iudicandi quod opinatus sum de metro universe, quis enim de singulis versibus affirmare ausit?

Cura cum fluvium transiret, vidit cretosum lutum
sustulitque cogitabunda atque coepit fingere.
dum deliberat quid iam fecisset, Iovis intervenit.
rogat eum Cura ut det illi spiritum, et facile impetrat.

Digitized by Google

cui cum vellet Cura nomen ex sese ipsa imponere,
Iovis prohibuit suumque nomen ei dandum esse dictitat.
dum Cura et Iovis disceptant, Tellus surrexit simul
suumque nomen esse volt cui corpus praebuerit suum.
sumpserunt Saturnum iudicem. is sic aecus iudicat:
'tu Iovis, quia spiritum dedisti, in morte spiritum,
tuque Tellus, quia dedisti corpus, corpus recipito,
Cura eum quia prima finxit, teneat quam diu vixerit.
sed quae nunc de nomine eius vobis controversia est,
homo vocetur, quia videtur esse factus ex humo'.

VIII Aeschyli Supplicum chorus v. 40 Weckl. invocat

Δῖον πόρτιν ὑπερ-
πόντιον τιμάορ' ἰνίν τ'
ἀνθονομούσας προγόνου
βοός.

male editores quae post ἰνιν est particulam eximunt, infringunt enim numerum epitritum dissolvuntque conexa a poeta. qui Epaphum cum posset dicere Iovis et Ius filium, ex Iove et Ione iuvencum, Iovis et vaccae filium, ex Iove et vacca vitulum, artificiose haec sic conlegit: ex Iove iuvencum filiumque vaccae, quo magis concurrerent inter se concursuque animum percuterent mirabilia.

v. 61: putabit quispiam audire se vocem τᾶς Τηρεΐας μήτιδος οἰκτρᾶς ἀλόχου. coniungendum est τᾶς Τηρείας ἀλόχου, quo modo Aeoliae denominantur uxores, a Theocrito Νικιάα ἄλοχος, latine Tereia coniux. sequitur μήτιδος ut Aeschylus posuerit pro adiectivo, qualia sunt πότις κλέπτις ἀλῆτις πλανῆτις al. id licet nusquam appareat, non pauca in hac potissimum fabula priscae graecitatis et obsoletae extant vestigia. bene luscinia μῆτις, meditatrix vocatur, sive avis respicimus vigilantiam sonosque varios sive Procnes vel Philomeles historiam, quam Ovidius narrans 'grande dolori' inquit 'ingenium est miserisque venit sollertia rebus'. fitque comparatio filiarum Danai τοῦ βουλάρχου.

v. 76: fletibus virgo indulget

δειμαίνουσα φίλους τᾶς-
δε φυγᾶς Ἀερίας ἀπὸ γᾶς
εἴτις ἐστὶ κηδεμών.

φίλους neque ipsum placet copulatum cum verbo timendi et cetera pars orationis ut convolsis verbis inepte adhaereat facit. atque in codice Mediceo φόλους fuit, deinde factum φίλους. mihi ex v. 745 et 785 in mentem venit poetam scripsisse δειμαίνουσ'

Digitized by Google

ἀφόδους τᾶςδε φυγᾶς, metuens exitus huius ab Aegypto fugae, ecquis sit curator, id est metuens quisnam refugia ac secessus nobis curaturus sit.

v. 79 ss. omnia fere in codice scripta sunt sine mendis, verum ab editoribus atque etiam eis qui verba non immutarunt, male percepta:

ἀλλὰ θεοὶ γενέται,
κλύετ' εὖ τὸ δίκαιον ἰδόντες·
ἥβαι μὴ τέλεον
δόντες ἔχειν παρ' αἶσαν,
ὕβριν δ' ἐτύμως στυγόντες
πέλοιτ' ἂν ἔνδικοι γάμοις.

ἥβαι, τέλεον, γάμοις haec verba in vicem aliud alii opem ferunt, item tria aoristi participia. pubi si non iugalia dederitis praeter fas, contumeliam autem reapse odio habueritis, tum iustitiae exemplum constituetis in nuptias. pubem apparet dici ipsarum Danaidum, virginum nubilium, contumeliam Aegyptiadarum. τέλεον nominis loco substantivi est, coniugium ut opinor, non coniux (sic enim scriptum vellem τελέους δόντες ἔχειν). Photius lex. τέλεον, καὶ τὸ τέλειον· τελείους τοὺς γεγαμηκότας καλοῦσιν καὶ τελεωθῆναι τὸ γῆμαι, praeterea τέλος καὶ ὁ γάμος, ὅθεν καὶ τὰ προτέλεια: haec sufficient in re nota.

v. 88: εἰθείη Διός, εὖ παναληθῶς.

eadem vox ex sacris quibus nos utimur libris identidem resonat: est recta via domini. nam εὐθεῖαν equidem intellego. εἰθ- etiam Atticos olim pronuntiasse testis est εἰθύφαλλος, terminatio vocabuli abhorret ab Atthide. at aliorum ea fuit Graecorum, Thessalorum quibus ἰθείη· ἅμαξα adsignatur ab Hesychio, praecipue Ionum eorum qui non iam ἱέρειαν ut Homerus sed ἰρείην efferebant. fallor an Ionici poetae dictum Aeschylus repetivit et a pervolgato per hymnodias versiculo de Iove novi ac sublimioris carminis exordium sumpsit? via dei recta est, bene hoc dictum est, verissime, sed dei voluntatem nemo facile aucupatur usque quaque effulgentem et in tenebris nec sine atra fortuna mortalibus.

v. 107: deicit Iuppiter arces in quas homines spes suas evehunt, neque vero vim ullam educit armatorum — sequitur versiculus quem adhuc restituere non potuimus, sed illi sententiae subiectum esse nec valere ad posteriorem elucet —

ἥμενον ἄνω φρόνημά πως
αὐτόθεν ἐξέπραξεν ἔμπας
ἑδράνων ἐφ' ἁγνῶν.

Digitized by Google

Iovem in his intellegendum esse sic ut in superioribus et inferioribus, nullum alium deum hominemve describi ἐκπράκτορα, aeque certum habeo ac semel unum singulum esse. necessario igitur scribemus ἥμενος. iam non stat ἄνω, unam enim eo loco syllabam metrum postulat. Aeschylus quod dederat, id pridem Bothius invenit nesciens ille quidem cerni etiamnum in codice. nam etsi tacent Vitellius et Wecklinus, fides habenda erit Dindorfio adnotanti 'ἀμφρόνημα pr. sed in ἄῡ (i. e. ἄνω) φρόνημα mutatum'. verum est ἄμ vel ἄν, iteratam saepe actionem significat (velut Herodoti II 109 ἐλθὼν ἂν πρὸς αὐτὸν ἐσήμαινε, cf. Porson in Eur. Phoen. 412), aoristum cur Aeschylus debuerit subiungere vel pueri docebunt, ita demum repugnantium temporum efficitur congruentia, nam ab ἐτύχθη v. 90 ad ἐξέπραξεν tota numinis divini descriptio tempore praesenti pertexta erat: nullas deus adversum tumidos homines armat atque emittit copias, sedens solet ut quidque cogitavit e vestigio perficere utique in solio casto. nam ἐφ' quod codex praestat et scholiasta interpretatur, tantum abest ut mutari oporteat in ἀφ' ideo quod intersertum est αὐτόθεν, ut orbem orationis quasi rotundiorem et concinniorem reddat, quia natura conligantur dissociata locis verba ἥμενος ἑδράνων ἐφ' ἁγνῶν eaque ex distributione coeuntia utrinque secus ambitum fortiter cingunt. sane Homerus αὐτόθεν ἐξ ἑδρέων, sed quis non persentiscit etiam praesentius esse temporis momento, quod ἥμενος αὐτόθεν peregerim ἐφ' ἕδρας? Hesychii glossa φρόνημα· βούλημα θέλημα fortasse ad hunc versum pertinet.

v. 113 ss. in notatione superborum procorum poeta scite variavit usum temporum: τεθαλώς, id ex stirpe insitum acceperunt, ἔχων, id ipsorum fert ingenium, μεταγνούς, id iam perpetravit novella suboles. vigent insipientia, furore stimulantur, damnum tulisse ita eos paenitet, non ut peccare caveant sed ut porro nitantur ad fraudem. iniuriosissimi hoc est et indurati sceleribus hominis, ἄταν ἀπάταις μεταγνῶναι, in quo ἄτα suam propriam vim retinet, eam quam sermo iudicialis legesque clare ostendunt. ut in Gortynia lege una res est ἄτα et νίκα variata pro eo qui caussa cadit aut vincit, similiter Aeschylus infra v. 170 Ius et Iunonis contentionem rivalium litemque iudicatam dixit ἄταν γαμετουρανόνικον id est damnum datum Ioni eiusque posteris in terris pro maritali in caelo victoria Iunonis. falsum est quod volgo probant ἄταν γαμετᾶς, maxime per se, deinde quod caelum victum ita satis inaniter adponunt, cum in caussa sit Iuppiter. in hac quidem re minus erravit scholiasta qui Iunonem in viro vincentem

Digitized by Google

caelites omnes fecit. sesquipedale verbum dignum Aeschyleis ampullis, bene claudit compressa illa et extremo spiritu tracta anapaestica, quia compressam ipsum quoque et idem relaxatam ex murmure spondiazonte vocem habet: ἆ Ζάν, | ἰοῦς ἰὼ | μᾶνις μάστειρ' | ἐκ θεῶν. | κοννῶ δ' ἄταν | γαμετουρανόνικον.

v. 118 revocanda est codicis scriptura legendumque cum Stanleio θρεομένα λέγω, ut mora vocis fiat respiratioque ante ἰὴ ἰή pariter atque in antistropha. longior verborum circuitus qualem Engerus fecit, parum convenit eiulantibus. atque aliud est θρέομαι infremo raucoque strepitu vociferor, aliud λέγω eloquor. tum ἰηλέμοισιν ἐμπρεπῆ, tanquam mortuam viva me ploro.

v. 126: veneratur chorus terram quam ingressus est advena, invocat deam quae ne peregrinam quidem loquelam non intellegat, adicit

πολλάκι δ' ἐμπίτνω ξὺν λακίδι
λίνοισιν ἢ
Σιδονίαι καλύπτραι.

interpretantur Schuetzius et ceteri: impetum in vestes facio lacerando, discerpo linum, comparantque e Persis illud ἐν πέπλοις πέσῃ λακίς, quod re vera est dissimillimum. eam interpretationem, cum vel ἐμπίτνω verbum considero (nempe indutae sunt his in quae incidere se narrant vestimentis) vel ξύν praepositionem, repugnare censeo contra graecitatem. mihi virgines dum Terram propitiant, ut solebant supplicantes, procumbere humi terramque plangere videntur, ἐμπίπτειν τῇι γῆι, quod nomen progredientes ab illo versu ἱλέομαι μὲν Ἀπίαν βοῦνιν continuo consequitur. tum ξὺν λακίδι eqs. hoc valent: saepe tibi prosterno me cum ornamentis meis, quantum quidem eorum lugenti reliquum est, laceris et deformatis. ac λίνοισιν ἢ, utut cetera iudicantur, certe alienum ab Aeschylo putandum est, nam comprehendi in unum vestes et velamentum oportuit, non disiungi ac separari. nec vero gravi illud sustentatur auctoritate, nam Mediceus hoc loco λίνοισιν ἧι, v. 138 αἴνοισιν ἧ, utrobique casualis vocabuli speciem habet. propono corrigendum

πολλάκι δ' ἐμπίτνω ξὺν
λακίδι λινοσινεῖ,
Σιδονίαι καλύπτραι.

adsimiliter in Choephoris λινοφθόροι ὑφασμάτων λακίδες. iam est lacinia linea scissa ac male habita, λακὶς λινοσινής, quae fuit claro nomine tegumentum. κεφαλόδεσμον si accipimus secundum consuetudinem sermonis, capitis pedumque cogitatione προςκύνησις

Digitized by Google

supplicantium quam maxime submissa depingitur. logaoedicos versiculos tripedes distinet tripes trochaicus recinitque modos in principio strophae cantatos; Agam. 185 198 Herm. praemissa iambica tripodia logaoedicis eundem flexum facit quo haec stropha consistit.

v. 59 οἶκτον οἰκτρόν horum recte deletum est alterum, v. 153 lego διωγμοῖς ἀσφαλέας ἀδμῆτας (musei huius XL p. 627). iam duo in hoc cantico restant nodi expediendi ingenio feliciori, de quo monui v. 106, et v. 54 in quo ego coniectabam τά τε νῦν ἐπιδείξω πιστὰ τεκμήρια τέκνον ὁμοῖά τ' ἄελπτά περ ὄντα φανεῖται id est τέκνον οὖσα vel ut Heliodorus dicit Aethiop. X 12 τοῦ θυγάτηρ ὑμετέρα εἶναι (et quae nunc profero testimonio erunt me Ione Epaphoque esse natam, et similia futurum infortunium indicia dabit). cetera purgata et proba videntur. ex alia parte fabulae nunc unum adsumam versum, 646. chorus ne ferro ignique urbem amicorum perdat deprecatur Martem,

μάχλον Ἄρη
τὸν ἀρότοις θερί-
ζοντα βροτοὺς ἐν ἄλλοις.

neque efficaciter neque eleganter adiectum esse ἄλλοις in fine docti plerique censuere finemque alio verbo implere conati sunt. atque ego βροτούς a librario factum opinabar, ab Aeschylo θερίζοντ' ἀρότους, ut seges Mavortia, quae translatio latinis poetis admodum placuit, opposita esset segetibus aliis, id est propriis ac naturalibus. verum tamen ne hac minima quidem opus est mutatione, modo ne enervemus dictum ea quam alius ex alio repetit enarratione, sed accuratius vertamus 'qui inter alia arata demetit homines' ac recordemur quam Atticis familiaris fuerit civium prolis per ἄροτον significatio quotque bellorum historiis decantata sit calamitas agrorum ab hoste τεμνομένων.

IX Laevi carminum reliquias qui conlegit Weichertus de Hostio Laevio al. p. 43 ss. et item qui Weicherti operam ad compendium contulit Muellerus Catulli p. 76 ss. praetermiserunt minutum versiculum traditum a Caesio Basso GLK. VI p. 261, 26 et 262, 17, iteratae a Keilio editionis (Halis a. 1885) p. 6, 26: *reliqua pars hendecasyllabi 'lepidum novum libellum' anacreonteon facit metron . . . quale est illud apud Laevium* [*Lepidum* codex Parrhasii, quod subrepsit e prioribus]

mea Valiena, amabo

et 7, 15 quo loco de galliambo eiusque pede paenultimo agitur: *ut si facias illum ex Laeviano* [*leviano* codex] *metro ad hanc legem*

Digitized by Google

mea Vatiena, amabo, mea cura, mea Venus.

tenemus erotopaegnion, tenemus numeros quibus complura Laevi carmina vincta fuerunt (fragm. 5 13 19 M.), discimus mensuram vocabuli antehac ignotam, sed ad res poetae definiendas vel inlustrandas Vatienae nomen etiam minus prodest quam Varronis, quod in fr. 3 quae circumstant verba, *meminens Varro corde volutat*, in eis non mirabor siquis imaginem agnoscere volet philosophi Reatini.

Laevium nunc omnes consentimus multum promovisse poeticam Latinorum facultatem, non minus artificiis metrorum verborumque quam doctrinae aut exercitationis argumentis haustis a fontibus Graecorum. neque ullam tamen eius cives aequales aut huic aetati suppares memoriam prodidere tanquam dissimulaturi obstinato silentio merita scriptoris vivi aut vixdum praeteriti. scias humilem et ignobilem loco vitaque fuisse, quem Varro Cicero ceteri magni nominis in litteris aut in re publica viri despexerint. atque ipsa carmina nimis nugatoria frivolaeque levitatis plurima fatendum est olere ludum litterarium et litteratoris pergulam. fr. 27 *Laevius in polymetris: omnes sunt denis syllabis versi* hos numeros plane innumeros, licet metrum sit decasyllabum, metricae artis doctor condidisse videtur novamque excogitasse figuram compositionis, qua inculcaret iuvenibus illud magistrorum decretum, variari posse metra omnia detractione aut adiectione aut permutatione aut concinnatione. ita postea Philippus Thessalonicensis, quem in Camillorum domo docuisse opinor, poematium finxit APal. XIII 1 quo pentametrum elegiacum quattuordecim syllabarum decrescere in syllabas decem ostenderet permutatione ac detractione, cum primum versum faceret χαῖρε θεὰ Παφίη, σὴν γὰρ ἀεὶ δύναμιν, quattuor deinceps singulis syllabis minores, postremum πάντη γὰρ πᾶσιν σὴν δηλοῖς τιμήν. si non tale consilium Laevius ceperat, at tale ludibrium artis edidit in polymetris, denis syllabis vel ad eum modum vel aliter atque aliter coagmentatis cum pangere versus studeret.

Laevios perpaucos novimus, nomen Laevium etiam in titulis latinis adeo rarum est et infrequens, ut si recurrat in homine eiusdem temporis, eundem hominem iure suspiceris. itaque vix dubito quin idem sit Laevius poeta et Laevius propter facetias grammaticas memoratus ab Suetonio gram. 3: *mercedes tam magnae, ut constet Lutatium Daphnidem, quem Laevius* [*Levius* exemplaria fere omnia] *Melissus per cavillationem nominis* Πανὸς ἀγάπημα *dicit, septingentis milibus nummum a Q. Catulo emptum ac brevi manumissum.* Daphnidem grammatica arte instituerat Accius tragoe-

Digitized by Google

diarum et didascalicon auctor, certe quidem per Accium Pisaurensem Plinius n. hist. VII 128 scripsit servum litteratum veniisse licente M. Scauro principe. libertatem eum nomenque Lutatium accepisse statuemus non multo ante annum DCLXVII quo Catulus mortem obiit, tum aperuisse scholam et paulatim ad eam pervenisse celebritatem quae invidiam aemulorum et dicacitatem excitaret, denique bucolica ista cavillatione inrisum esse a Laevio circa obitum Sullae. Πανὸς ἀγάπημα: etiam Catulus Daphnidis patronus arguta fistula molles modulabatur amores. sed ioca naso sagaciore rimari captiosum est.

X Asinariam a Plauto factam esse fabulam constat. prologus eius hunc habet versum 11

Demophilus scripsit, Maccus vortit barbare.

maccus libri omnes quorumcumque aliquod est pretium. o quot modis id vocabulum temptavimus ego aliique, nec quidquam effecimus credibile. *maccus* non potest immutari: cogitur eo signo aliquando vocitatum esse et agnitum Plautum. atqui huic nomina fuere Tito Maccio. tametsi enim contra disputavit nuperrime Henricus Cocchia, isque nimio diligentius ac sollertius quam alii Ritschelii adversarii, tamen conclusiones eius mihi non sunt visae aptae neque convicta pro qua Ritschelius Hertziusque propugnarunt sententia: *T. Macci Plauti Casina* in Ambrosiano legitur, *Macci Titi* in prologo Mercatoris et in fabularum indice Acciano, ex industria enim Accius prologi Plautini verbum in prosam suam orationem ascivit, in prosam inquam, licet persistant plerique in errore quem musei huius XXXV p. 401 redargui. potuitne igitur Plautus Maccus appellari et T. Maccius idem? potuit, opinor, et ne oblitterent suadeo sed ut attendant qui nominum latinorum rationes tractant, vetustatis exemplum re fideque memorabile. Sarsinas poeta dum Romae scaenam tenet ludosque facit populo, simpliciter *maccus* vocabatur, ioculator γελωτοποιὸς sive quo alio verbo reddi mavis quam in praesens explanari non opus est mimicam scurrilitatem. qualem morem, ut Myllum et Graeca omittam, etiam recentiorum temporum historiae indicant, quaeriturque in Britannia *jester Will* hoc solo nomine nobilitatus utrum Shaksperius sit an alius histrio. postea Vmber civitatem Romanam adeptus cum tria nomina sumeret ritu civium, tracto gentilicio ab artis opera et appellatione qua inclaruerat, ex Ploto macco factus est T. Maccius Plautus. consimili ratione persaepe accidit, qui publicus erat servus, ut in libertatem vindicatus T. Publicius exsisteret, itemque in provinciis imperii Romani, si forte secundi vel sancti nomen pater invenerat peregrinus, ut filii cives Secundiam vel Sanctiam gentem incoharent.

Bonnae. F. Buecheler.

Digitized by Google

Alkibiades, Sokrates, Isokrates.

Isokrates wirft im Busiris dem Polykrates vor, er habe in seiner κατηγορία Σωκράτους den Alkibiades zum Schüler des Sokrates gemacht und doch sei von einer Erziehung niemandem etwas bekannt geworden: § 5 Σωκράτους δὲ κατηγορεῖν ἐπιχειρήσας, ὥσπερ ἐγκωμιάσαι βουλόμενος Ἀλκιβιάδην ἔδωκας αὐτῷ μαθητὴν, ὃν ὑπ' ἐκείνου μὲν οὐδεὶς ᾔσθετο παιδευόμενον, ὅτι δὲ πολὺ διήνεγκε τῶν ἄλλων, ἅπαντες ἂν ὁμολογήσειαν. Man findet darin einen Widerspruch mit Plato's Darstellung nicht nur im Symposion, sondern bereits im Eingange des Protagoras (der Seelenjäger Sokrates), — sogar mit Xenophons Apomnem. 1, 2, 12 ff. Denn obgleich hier der Sokratiker die Verantwortung für Alkibiades' späteres Leben von dem Meister fern hält, so ablehnend wie Isokrates scheint er sich doch nicht auszusprechen. Ich sage 'scheint', denn nach der Ansicht Anderer befindet sich Isokrates mit Xenophon in Uebereinstimmung und auch mit Plato findet kein Widerspruch statt — auch der fasst ja Alkibiades nicht als 'Zögling' auf —, höchstens ein Wortstreit, ob man das zugestandene Verhältniss Schülerschaft nennen dürfe oder nicht. Isokrates' Worte sind also jedenfalls höchst merkwürdig, wenn sie eine so verschiedene, ja entgegengesetzte Auffassung zulassen[1].

Was sie bedeuten, lässt sich feststellen, wenn wir Isokrates' Verhältniss zu Polykrates und zu Alkibiades uns klar machen.

Zuerst Polykrates. Dieser hatte natürlich aus der Schülerschaft des Alkibiades dem Sokrates einen Vorwurf gemacht, denn er schrieb ja eine κατηγορία. Die Schülerschaft wäre aber nach Isokrates' Auffassung eine Ehre für Sokrates. Der kritisierte

[1] Vgl. Cobets Theorie über den κατήγορος des Xenophon; Ueberweg Philol. 27, 177; Breitenbach N. Jbb. f. Phil. 99, 808; Zeller Philos. d. Gr. 2^3, 1, 451. Ich beabsichtige keine vollständige Aufzählung und habe diese vor langer Zeit niedergeschriebenen Bemerkungen hervorgesucht, weil ich in Bruno Keil's ausgezeichneten Analecta Isocratea 1885 von Isokrates' Worten einen Gebrauch gemacht finde, den ich nicht für richtig halten kann.

Digitized by Google

Sophist hatte also nach der Ansicht seines Kritikers in der κατηγορία Σωκράτους den entgegengesetzten Fehler gemacht wie in der ἀπολογία Βουσείριδις, wo er die Laster seines Helden in seiner Einfalt vergrösserte anstatt sie zu verringern. Soweit hält sich die Kritik auf dem Gebiete der literarischen Technik. Darin dünkt sich Isokrates dem Polykrates überlegen.

Aber die Worte ὃν ὑπ' ἐκείνου μὲν οὐδεὶς ἤσθετο παιδευόμενον sind kein blosses Paradoxon, hervorgerufen durch das Bestreben dem literarischen Gegner zu widersprechen. Sie haben eine reelle Voraussetzung in dem Verhältnisse des Isokrates zu Alkibiades. Die Tendenz ist deutlich genug. 'Sokrates würde, wenn er noch lebte, hierfür seinem Tadler herzlicher danken als irgend einem seiner Lobredner' (§ 6). Und Alkibiades seinerseits war 'ein ganz besonderer Mann'; was der gewesen ist, darf keinem Lehrer aufs Conto geschrieben werden (ὅτι δὲ πολὺ διήνεγκε τῶν ἄλλων). Man vergleiche mit dieser Wendung eine Stelle im Enkomion der Helene: 'die Helene ist ein würdiger Gegenstand für ein Enkomion', ἣ καὶ τῷ γένει καὶ τῷ κάλλει καὶ τῇ δόξῃ πολὺ διήνεγκεν § 14. Vor allem aber werden wir an περὶ τοῦ ζεύγους § 10 f. erinnert. 'Dem Alkibiades rücken seine Feinde alle seine Sünden vor; er hat Dekeleia befestigen lassen und die Inseln zum Abfall gebracht. Und während sie manchmal so thun als wäre er nichts anderes als andere Menschen, soll er jetzt alles zu verantworten haben' (καὶ ἐνίοτε μὲν αὐτοῦ προσποιοῦνται καταφρονεῖν λέγοντες ὡς οὐδὲν διέφερε τῶν ἄλλων). Das ist das Gegentheil von Isokrates' eignem Ausdruck im Busiris ὅτι δὲ πολὺ διήνεγκε τῶν ἄλλων.

Die Rede περὶ τοῦ ζεύγους schrieb Isokrates nicht lange nach Sokrates' Tode für des Alkibiades Sohn, der bekanntlich als grosser Taugenichts in unserer Ueberlieferung erscheint. Sie ist eine mit Wärme geschriebene Apologie des Vaters. Sie enthält kein Wort über das Verhältniss des älteren Alkibiades zu Sokrates und auch in dem verlorenen Anfangsstücke hat nichts davon gestanden. Denn die richtige Stelle dafür wäre § 29 f. gewesen.

Der verlorene Anfang behandelte den Rechtsfall, die Erzählung und was dazu gehörte, nicht das Privatleben des älteren Alkibiades. Denn Lysias XIV — εἰ γνήσιος, worauf aber für unsere Frage nichts ankommt — berührt zwar dergleichen § 41 f., bezieht sich aber nur auf dieselbe Person, nicht auf denselben Process, lässt also keinen zwingenden Schluss auf den Inhalt der

Digitized by Google

Isokrateischen Rede zu. Bei Athenaeus in einem Abschnitte der mit einem Citat aus Demochares' Rede gegen die Philosophen 307 beginnt, werden Sokrates' zum Theil mit Alkibiades ausgeführte Waffenthaten als Lügen Plato's hingestellt mit Berufung auf andere Zeugen, darunter Isokrates, οὐδ' Ἰσοκράτους εἰρηκότος ἐν τῷ περὶ τοῦ ζεύγους V 215 E. Dies passt genau auf jene Stelle der R. π. τ. ζ. § 29 f., beweist demnach nichts für eine ausführlichere Behandlung der Jugendgeschichte des älteren Alkibiades in dem verlorenen Stücke der Isokrateischen Rede [1].

Diese Auseinandersetzung war nöthig, weil es darauf ankommt zu wissen, in welchem Verhältnisse die Aeusserung im Busiris zu dem steht was Isokrates mehrere Jahre früher in der R. π. τ. ζ. über Alkibiades gesagt oder nicht gesagt hat. Isokrates soll das bekannte Verhältniss des Alkibiades zu Sokrates in jener Rede übergangen haben, weil er so kurze Zeit nach Sokrates' Hinrichtung besorgte den Richtern dadurch zu missfallen und seinem Clienten, dem Sohne, zu schaden. Um consequent zu bleiben, hätte er dann im Busiris so geschraubt über das Verhältniss sich ausgedrückt (Keil a. O. p. 96). Aber erstens enthält die Rede mancherlei was den Heliasten nicht minder missfallen musste, und zweitens hätte, wenn jene Voraussetzung richtig wäre, Isokrates gewiss eher die Aeusserung im Busiris ganz unterdrückt, anstatt etwas zu sagen was in diesem Falle über seine eigene Auffassung hinausgieng und nichts weiter war als eine Paradoxie. Die Aeusserung im Busiris ist nicht abhängig von Isokrates' früherer Rede, deren Inhalt uns vorliegt. Isokrates schrieb die Rede so, den Vater entschuldigend, vertheidigend, lobpreisend, nicht weil er als λογογράφος dem Sohne, einem beliebigen Clienten, mit dieser Auffassung dienen wollte oder konnte, sondern er übernahm die Sache des Sohnes, weil er so über den Vater dachte. Man lese wie er noch im Philippos 346 von Alkibiades spricht, über fünfzig Jahre nach der ersten Rede, als wohl der jüngere Alkibiades längst todt war [2]. Noch immer

---

[1] Keil, Analecta Isocratea p. 94 ff.

[2] Er ist zwischen 417 und 415 geboren und verschwindet bald nach jenen Processen aus der Ueberlieferung. Die Zeit von πρὸς Ἀλκιβιάδην περὶ οἰκίας (O. A. 2, 173) εἰ γνήσιος kennen wir nicht. Diese Rede wegen des neuen Fragments im Bull. de corr. hell. 1, 153 auf den älteren Alkibiades beziehen (Blass, Bereds. 3, 2, 335) ist sehr voreilig. Wir kennen ja den Zusammenhang der Worte ἔρρε εἰς ὄλεθρόν

Digitized by Google

glänzt ihm Alkibiades' Name in der Geschichte hellenischer Kriegsthaten trotz aller Anfeindungen (οὐ μὴν ἐπαινούμενος ὑφ' ἁπάντων § 61). So also dachte Isokrates über ihn, damals wie früher. Darum vertheidigte er seinen Sohn, darum kann er nicht Alkibiades' späteres Verhalten als Schuld dem Sokrates, wie die Sokratiker, entschuldigend abnehmen, noch weniger aber wie die Anderen es ihm zur Last legen.

Also die Worte im Busiris decken sich durchaus nicht mit Xenophon's Auffassung. Zu Platon aber stehen sie im vollsten Gegensatze. Dass der Protagoras damals bereits erschienen war, ist gleichgiltig, weil nicht erst Plato und auch nicht Polykrates zuerst Alkibiades und Sokrates in Verbindung gebracht hatte.

Zum Schluss noch ein Wort über Isokrates und Thukydides. In der Rede περὶ τοῦ ζεύγους § 14 wird die durch Kampf sogar gegen das eigene Vaterland erzwungene Rückkehr des Alkibiades verglichen mit der Rückkehr der Demokraten im J. 403; ebenso Lysias XIV 32. Nun lässt Thukydides 6, 92 den Alkibiades in Sparta sagen: καὶ φιλόπολις οὗτος ὀρθῶς, οὐχ ὃς ἂν τὴν ἑαυτοῦ ἀδίκως ἀπολέσας μὴ ἐπίῃ, ἀλλ' ὃς ἂν ἐκ παντὸς τρόπου διὰ τὸ ἐπιθυμεῖν πειραθῇ αὐτὴν ἀναλαβεῖν. Es ist derselbe Gedanke, aber verkürzt um den ausdrücklichen Hinweis auf die athenischen Patrioten, so dass wer die Isokratesstelle nicht im Sinne hat, es zweifelnd als eigene Vermuthung vortragen kann, es möchte vielleicht Thukydides an Thrasybul gedacht haben, so Jebb, die Reden des Thuk. S. 62. Ob zwischen Thukydides und Isokrates ein Abhängigkeitsverhältniss anzunehmen sei, ist öfter gefragt und zuletzt in Bezug auf die angeführten Stellen für Thukydides die Priorität deswegen in Anspruch genommen worden, weil die Sentenz für des Vaters Ansprache an die Spartaner passend, höchst ungeschickt aber für den vor athenischen Heliasten sich vertheidigenden Sohn wäre (Keil p. 98). Aber darauf kommt es nicht an. Sondern wir haben uns an die Thatsache zu halten, dass bei Isokrates die Worte in einer wirklich gehaltenen Rede stehen, bei Thukydides in einer gemachten. Und nun frage man: Ist es wahrscheinlich, dass der Freund der Familie dergleichen einem Historiker entlehnte, welcher ihm doch bei Weitem nicht alles bot was er an Nachrichten brauchte?

τε καὶ Ἄβυδον, ὡς ἀπειρηκὼς ἤδη σοι τυγχάνω λοιδορούμενος gar nicht. Uebrigens kann nicht auch der jüngere Alkibiades etwas mit Abydos zu thun gehabt haben? S. Lys. XIV 26. 27.

Digitized by Google

Gewiss nicht. Da es aber chronologisch nicht zulässig ist Thukydides als den Entlehnenden anzusehen, so muss die Quelle gemeinsam sein. Ist nun wohl etwas sicherer, als dass in Alkibiades' Kreise nach seinem Tode solche Aeusserungen wirklich gethan sind?

Isokrates gibt noch eine andere Parallelstelle XVI 34 ζεύγη γὰρ καθῆκε τοσαῦτα μὲν τὸν ἀριθμὸν, ὅσοις οὐδ' αἱ μέγισται τῶν πόλεων ἠγωνίσαντο, τοιαῦτα δὲ τὴν ἀρετὴν ὥστε καὶ πρῶτος καὶ δεύτερος γενέσθαι καὶ τρίτος. Thuk. 6, 16 — Alkibiades' Rede vor Abfahrt der Flotte — διότι ἅρματα μὲν ἑπτὰ καθῆκα ὅσα οὐδείς πω ἰδιώτης πρότερον, ἐνίκησα δὲ καὶ δεύτερος καὶ τέταρτος ἐγενόμην κτλ. Hierzu sagt Classen: 'Die Abweichung in dem Euripideischen Siegesliede bei Plut. Alc. 11 πρῶτα δραμεῖν καὶ δεύτερα καὶ τρίτα — nämlich von Thukydides — kann historisch nicht in Betracht kommen'. Die Worte sind mir dunkel. Wie das Epinikion des Euripides[1] und natürlich mit Beziehung auf dasselbe drückt sich Isokrates aus. Die Differenz zwischen ihm und Thukydides ist älter als Plutarch. Ist sie ursprünglich, so beweist das, dass Isokrates gar nicht aus Thukydides schöpfen konnte. Aber es ist ja möglich, dass bei Thukydides ein alter Schreibfehler vorliegt. Darum genügt es mir das für die erste Parallele angewendete Argument zu wiederholen. Hier wäre es doch fast komisch zu denken, Isokrates hätte eine Notiz des Thukydides als Quelle benützt wegen einer Sache, für die noch dem Plutarch ein gleichzeitiges Denkmal zu Gebote stand. Die gemeinsame Quelle war also jener Rennsieg des J. 420. Isokrates selbst hatte ihn als sechzehnjähriger Knabe erlebt und Alkibiades der Sohn wusste gewiss noch weit mehr darüber als bei Isokrates und Thukydides steht.

Giessen. A. Philippi.

[1] ὡς ὁ πολὺς κρατεῖ λόγος Plut. Demosth. 1. — Athen. I 3 E τέταρτος. Epitome. Die Zahl steht also möglicherweise unter dem Einflusse der Thukydidesstelle.

Digitized by Google

Zum Virgil des Probus und Quintilian.

In der Aeneis I 44 lesen wir:

Illum exspirantem transfixo pectore flammas
Turbine corripuit.

Dazu bemerkt der Casseler Servius: 'Probus et tempore legit ut ipse liquefacto tempora plumbo. sed qui legunt pectore de Accio translatum adfirmant, qui ait in Clytemestra de Aiace in pectore fulmen inchoatum flammam ostentabat Iovis. qui tempore legunt de topica historia tractum dicunt: nam Ardeae in templo Castoris et Pollucis in laeva intrantibus post forem Capaneos pictus est fulmen per utraque tempora traiectus; et singulare nomen pro plurali. totius autem Italiae curiosissimum fuisse Vergilium multifariam apparet'.

Die Lesart des Probus hat wohl zum Theil deshalb nicht die gebührende Aufmerksamkeit erregt, weil man aus den Worten 'Probus *et* tempore legit' zu entnehmen meinte, dass Probus sowohl die Lesart 'pectore' als die angeführte kannte. So hat u. A. Ribbeck die Worte verstanden (Prolegom. S. 141) und Forbiger, wenn er von einer 'lectio a Probo commemorata' redet statt von einer 'lectio Probi'. Mit Recht fand schon Steup (de Probis gramm. S. 101) den Ausdruck für jenen Sinn gar wunderlich: er hätte ihn unmöglich nennen können, da wir doch den Sprachgebrauch für solche Dinge hinlänglich kennen. Sehr unglücklich aber vermuthete Steup '*e* tempore' als Lesart, was einen nicht minder wunderlichen Ausdruck für den Virgiltext selbst schaffen würde. Vielmehr ist *et* richtig, sobald wir darin nicht die Partikel, sondern die Buchstaben sehen: dem fraglichen Textwort geht ja voraus '*e*xspirantem *t*ransfixo' und so schrieb der Scholiast "Probus 'e. t. tempore' legit", indem er die indifferenten Worte wie oft durch die Anfangsbuchstaben bezeichnete. Verfehlt ist aber dann auch die von Steup (S. 103) gestellte Alternative: 'scripturas e tempore vel tempore incertum est utrum in nonnullis libris invenerit an coniectura assecutus sit'. Woher will man wissen, dass Probus überhaupt eine andere Lesart als 'tem-

Digitized by Google

pore' vorfand und kannte? Wir wissen lediglich: der älteste uns bekannte Zeuge, der treffliche Berytier, las 'tempore', die Vulgate aber ist 'pectore', und wir müssen nun fragen, welches Wort als das glaubwürdige und ursprüngliche zu gelten hat. Dass Probus im vorliegenden Fall irrte hat ohne Weiteres schon Bergk ausgesprochen (Zschr. f. Alterthumswsch. 1845 S. 123 = Opusc. I S. 604 f.) und ebenso sagt Steup 'non est dubium quin Probus erraverit'. Diese apodiktischen Behauptungen entbehren jeder Begründung, ebenso wie es eine leere Behauptung Bergk's ist, die gleichwohl Ribbeck und Steup aufgenommen haben, dass die begründende Bemerkung im obigen Scholion 'qui tempore legunt ... apparet' dem Probus angehöre: das letztere können wir weder behaupten[1] noch geradezu widerlegen, wenn auch zunächst die Worte 'qui legunt' auf weitere Anhänger der Lesart des Probus deuten und dieser einfachsten Auffassung absolut nichts entgegensteht. Was aber in dem Scholion zur Stütze von 'tempore' beigebracht wird, die Parallelstelle Aen. IX 585[2]) und die Berufung auf das analoge Bild des Capaneus im Tempel zu Ardea, das ist allenfalls geeignet die Lesart zu erläutern, unmöglich aber konnte sie dadurch hervorgerufen werden: und überhaupt dürfte es schwer sein zu sagen, was den Probus oder sonst Jemanden zu einer Aenderung und Conjectur hätte veranlassen können, wenn 'pectore' überliefert war. Wenn dagegen für 'pectore' die Stelle des Accius über Aiax eingeführt wird, so konnte diese direkte Parallelstelle, bei der nicht nur der Ausdruck, sondern die gleiche Person und Situation in Frage kommt, allerdings zu einer Aenderung, der absichtlichen Herstellung einer Concordanz zwischen beiden Dichtern oder der unabsichtlichen Uebertragung aus dem Citat in den Text, führen; einen besonderen Anstoss konnte dazu das im Singular in dieser Bedeutung ungewöhnliche 'tempore' geben. Denn wie der Scholiast sagt 'et singulare nomen pro plurali' so lesen wir bei Charisius p. 34, 8 K. 'tempora κρόταφοι: sed Vergilius tempus dixit': man bezieht dies Citat auf IX 418: da indess hier 'per tempus utrumque' steht und der Zusatz den

---

[1] Dies — sonst nichts zur vorliegenden Frage — bemerkt auch B. Kuebler, de M. Valerii Probi Berytii comment. Vergil. (Berlin 1881) S. 14 Anm.

[2] Es hätten auch, zum Theil noch passender, angeführt werden können IX 418. 633 f. 808 f. XII 536; vgl. auch Lucan IX 824; Statius Theb. IX 761.

Digitized by Google

Singular thatsächlich zu einem Plural macht (vgl. Servius zu Aen. V 233), so schwebte vielleicht vielmehr unsere Stelle vor; es ist ja nicht unwahrscheinlich, dass der betreffende Abschnitt mit Caper's und weiter Probus' eigenen Sammlungen Fühlung hat[1]. Jedenfalls zeigen auch die Worte des Charisius, dass der Singular auffiel und Anstoss erregen konnte. Aber auch darin ist 'pectore' die planere und plattere Lesart, dass es sich scheinbar natürlicher mit 'exspirantem flammas' verbindet, während doch der poetische Sprachgebrauch 'exspirantem tempore flammas' untadelig und gewählt erscheinen lässt. Was aber schliesslich noch für das letztere den Ausschlag gibt, ist die Alliteration. Wenn man für 'pectore', sogar als direktes Vorbild, auch Lucrez VI 391 angeführt hat 'icti flammas ut fulguris halent pectore perfixo', so bildet hier gerade '*pe*ctore *per*fixo' eine schöne, kräftige Alliteration, während bei Virgil dafür 'transfixo' erscheint und dies bildet mit 'tempore' und weiter noch mit 'turbine' einen ähnlichen Effekt, ganz entsprechend IX 418 f. 'Dum *t*repidant iit hasta *T*ago per *t*empus utrumque Stridens *t*raiectoque haesit *t*epefacta cerebro' und XII 536 '*t*elumque aurata ad *t*empora *t*orquet' und den zahlreichen Beispielen, die Kvičala — nur mit Einmischung vieles Ungehörigen und Zufälligen — zusammengestellt hat.

Ist es so vielleicht gelungen die Autorität des Probus in ihr Recht einzusetzen[2], so muss ich denselben weiterhin in Schutz nehmen gegenüber einer eigenen Substitution, welche ihm nicht zur Last fallen kann.

Zu Aen. I 109:

Saxa vocant Itali mediis quae in fluctibus Aras

bemerkt Servius 'ordo est quae saxa in mediis fluctibus Itali aras

---

[1] Unmittelbar vor dem entsprechenden Abschnitt bei Priscian im fünften Buch der Inst. werden p. 171, 14 Caper und Probus citirt.

[2] In den Versen, welche vorher dem Probus und mehr oder weniger allen Kritikern und Exegeten Skrupel gemacht haben, Aen. I 19–22, scheint mir allerdings ein unüberwindlicher Anstoss, so lange man 'Hinc' (v. 21) sei es auf 'progeniem', sei es auf 'Troiano a sanguine' bezieht; allein er verschwindet, wenn wir das Localadverb eigentlich und nun aus dem Sinn des Dichters selbst (= von hier d. h. von Rom, Latium) fassen und nur so steht es mit den unmittelbar verbundenen Worten '*uenturum* excidio *Libyae*' im Einklang, nur so erklärt sich weiterhin V. 31 das sonst unvermittelte 'arcebat longe *Latio*'.

Digitized by Google

vocant', und weiter der Casellanus 'pro quibus hunc ordinem esse ait tris Notus abreptas mediis fluctibus in saxa latentia torquet. alii mediis ⟨quae⟩ fluctibus aras legunt, ut sit ordo saxa vocant Itali aras quae mediis fluctibus, ut desit sunt'. Da zu 'ait' ('alii dicunt' Thilo) die Person fehlt, andererseits 'pro quibus' mindestens entbehrlich erscheint, so kam mir beim Lesen des Correcturbogens der Einfall 'Probus hunc ordinem esse ait' und Thilo fand ihn erwähnenswerth. Vielleicht steckt auch wirklich der Name eines Grammatikers in 'pro quibus' oder ist danach ausgefallen: aber den alten Probus müssen wir aus dem Spiele lassen; er konnte nichts über die Construction eines Verses bemerken, den er in seinem Virgiltext überhaupt nicht gelesen haben wird.

Als unvirgilisch haben den Vers schon Bryant, Heyne und Peerlkamp verdammt, aber sie haben ihn doch für altbezeugt gehalten, vor Allem durch Quintilian: und Peerlkamp tadelt diesen, dass er die Unechtheit habe verkennen können: 'Quintilianus igitur hunc versum vidit. Sed in eo loco tantum agebat de constructionis perspicuitate. Quamquam vel ista obscuritas admonere eum debuisset, haec scribi non potuisse a Virgilio, quem toties eminentissimum et acerrimi iudicii vocat'. Seitdem ist der Vers von Kritikern und Herausgebern eifrig vertheidigt worden, natürlich auch unter Hervorhebung des Quintilianischen Zeugnisses: Weidner weiss sogar an dem verdächtigten Vers den Unterschied zwischen Virgil und dem homerischen Epos zu erkennen, während Andere sich auf angebliche Analogien bei Homer berufen hatten. Neuerdings hat nur einer der ersten Vertheidiger, Wagner in seinen 'lectiones Vergilianae' (Philol. Suppl. I S. 387) gegen seine frühere Meinung den Zweifel erneuert, aus dem rein formalen Grunde, dass die Elision von *quae* vor *in* dem Virgilschen Gebrauch widerstrebe[1]: er hält aber den Vers mit der Schreibung *mediisque in fluctibus* für möglich. Allein diese Schreibung ist ohne jede Autorität, der Mediceus (und Gudianus) kann gegenüber den sonstigen Handschriften und vor Allem den ausdrück-

[1] Kvičala, 'Vergilstudien' (Prag 1878) S. 61 hätte deshalb nicht Aen. I 176 für 'rapuitque in fomite flammam' vorschlagen sollen 'rapuit quae in f. f.'. Die verschieden erklärten, von Kvičala beanstandeten, aber wahrhaftig nicht einer Interpolation gleich sehenden Worte gemahnen an die Bezeichnung des Prometheischen Feuerraubs (Hesiod, Theog. 566 f. u. a.) und verherrlichen damit die Wohlthat des Achates.

Digitized by Google

lichen Zeugnissen des Quintilian, der Grammatiker und Scholiasten nicht in Betracht kommen, auch wenn *mediisque* nicht dem Sinn der Stelle zuwider wäre. Zu der hässlichen Synaloiphe und zu dem von den Alten gebührend getadelten Ausdruck gesellt sich aber nun der Hauptanstoss, dass der Vers im Zusammenhang stört und unmöglich ist. Wir lesen:

Franguntur remi: tum prora avertit et undis[1]
Dat latus: insequitur cumulo praeruptus aquae mons.
Hi summo in fluctu pendent, his unda dehiscens
Terram inter fluctus aperit: furit aestus harenis.
Tris Notus abreptas in saxa latentia torquet:
Saxa vocant Itali mediis quae in fluctibus Aras:
Dorsum immane mari summo: tris Eurus ab alto
In brevia et syrtis urguet — miserabile visu —
Inliditque vadis atque aggere cingit harenae[2].

Mit richtigem Gefühl schreibt Peerlkamp: 'Vix in libello chronico hoc ferres: Stridens procella ferit velum. Remi franguntur, prora avertit, mons aquae insequitur. Hi pendent in summo fluctu, his terra inter fluctus aperitur. Aestus furit. Notus tres naves arripit, et torquet in saxa latentia (Itali talia saxa, quae sunt in mediis fluctibus Aras vocant) immane dorsum in summo mari. Quanto minus haec sunt ferenda in tam pulchra tempestatis descriptione!' Das ist wahr, aber noch zu allgemein gehalten. Zunächst gehören 'saxa latentia, dorsum immane mari summo' aufs engste zusammen; dieser Zusammenschluss wird durch die Parenthese vereitelt, und deshalb haben Thiel, Ribbeck,

[1] Beiläufig durch diesen gleichen Versausgang ist offenbar Vers 100 die Lesart *sub undis* entstanden, nicht ist, wie man allgemein annimmt, *sub undas* aus der Parallelstelle VIII 539 übertragen. Unbegreiflicher Weise macht man immer wieder gegen *sub undas* an der ersteren Stelle geltend, dass 'hic narratur quod iam factum est, illic quod olim fiet' u. ä. Allein Servius verbindet doch ausdrücklich *sub undas* mit *correpta*, nicht mit *volvit* und diese Verbindung ist geradezu nothwendig bei der Stellung *correpta sub undas scuta*.

[2] Beiläufig: wenn diesen Vers 112 wörtlich so der Casseler Servius mit 'et multi sic legunt' anführt, so kann dies nicht mit Ribbeck auf eine verschiedene Interpunction gehen, was in den Scholien anders ausgedrückt wird. Vielmehr werden wir zu beachten haben, dass diese Worte im Codex unmittelbar vor 'in brevia et syrtis urguet' stehen; offenbar waren V. 111 und 112 wegen des gleichen Anfangs mit 'In' verstellt: wer so las konnte 'et' für nachgestellt und 'syrtis' für den Genitiv nehmen.

Digitized by Google

Haupt, Ladewig, Forbiger u. A. den letzteren Zusatz in die Parenthese gezogen, was formell ein Vortheil, inhaltlich aber eine Schädigung ist. Denn 'mari summo' kann nicht in einem Athem mit 'mediis fluctibus' verbunden werden und die Beiwörter sind hier zur speciellen Situation gewählt. Noch mehr aber wird durch die disparate Parenthese geschädigt und zerstört die scharfgefasste Antithese 'Tris Notus — torquet, tris Eurus — urguet'. Dazu kommt endlich noch, dass die Specialisirung der 'saxa latentia' auf die Arae, Aegimuri der Situation nicht entspricht, mit der Richtung des treibenden Notus streitet, weshalb man nun den letzteren allgemein für ventus zu fassen sich veranlasst gesehn hat.

Alle diese Gründe von verschiedenem Gewicht sollten für vernünftig denkende Kritiker mehr als hinreichen zur Athetese, und auch der beliebte und bequeme Hinweis auf die Nichtvollendung der Aeneis kann nicht verfangen, wo es sich nicht um Mängel und Unebenheiten, sondern um Widersprüche gegen des Dichters Art und ersichtliche Absicht handelt: und wenn zehnmal Quintilian die Stelle bezeugte, so müssten wir bei so schreienden Missständen daraus einen Schluss auf das Alter der Interpolation, nicht die Echtheit der Stelle machen. Indessen wir brauchen in diesem Falle ängstlichen Gemüthern solche Kühnheit gar nicht zuzumuthen, wir können vielmehr auch objektiv den Erweis der Interpolation beibringen, und zwar gerade aus Quintilian, der richtig verstanden, das Gegentheil von dem besagt, wofür man ihn geltend macht. Wir lesen instit. or. VIII 2, 14: 'plus tamen est obscuritatis in contextu et continuatione sermonis et plures modi. quare nec sit tam longus, ut eum prosequi non possit intentio, nec traiectione ultra modum finis eius differatur. quibus adhuc peior est mixtura verborum, qualis in illo versu

saxa vocant Itali mediis quae in fluctibus aras'.

Quintilian nennt also den Verfasser des Verses nicht, und danach wäre sein Zeugniss zunächst indifferent und könnte den Virgilischen Ursprung weder bezeugen noch widerlegen. Nun fährt er aber unmittelbar fort: 'etiam interiectione, qua et oratores et historici frequenter utuntur, ut medio sermone aliquem inserant sensum, impediri solet intellectus, nisi quod interponitur breve est. nam Vergilius illo loco, quo pullum equinum describit, cum dixisset

nec uanos horret strepitus,

Digitized by Google

compluribus insertis alia figura quinto demum versu redit

tum, si qua sonum procul arma dederunt

stare loco nescit'. Hier ist schon auffallend der Fortgang mit 'etiam interiectione', während doch das vorhergehende Beispiel, wie es in unserem Virgiltext steht, eben selbst eine 'interiectio' ist. Noch schlagender aber ist dann 'nam Vergilius illo loco': hätte Quintilian schon vorher einen Virgilvers angeführt, so würde er, auch wenn dabei der Dichter nicht genannt war, hier ebensogut 'idem poeta' sagen wie VI 2, 32 f., und wie bei Nennung des Namens VIII 3, 84; IX 3, 14 f. (vgl. auch X 1, 56). Wo dies nicht geschehen ist, sind die Stellen von besonderer Beschaffenheit: VIII 3, 19 f. und VIII 6, 10—12 treten zwischen namenlose und benannte Virgilcitate Anführungen Anderer, dort eines poeta ridiculus, hier des Cicero; dagegen IX 3, 26 wo nach Besprechung der παρένθεσις und nach Beispielen der ἀποστροφή aus Virgil ohne Nennung des Namens folgt 'coniunxit autem παρένθεσιν et ἀποστροφήν Vergilius illo loco', da ist eben durch die Wortstellung, durch das Vorantreten von 'coniunxit', hinreichend angedeutet, dass auch die vorhergehenden Beispiele Virgilische waren. Dagegen tritt an unserer Stelle gerade der Name voran und dadurch das Citat in einen Gegensatz, es heisst 'nam Vergilius illo loco' und nicht 'nam illo loco, quo pullum equinum describit, cum dixisset Vergilius'. Was aber die Citierweise des Quintilian zeigt, dass er jenen Vers nicht als Virgilisch kannte, das beweist nicht minder die Bemerkung selber: nie tadelt er den Virgil so hart, wie hier mit einem 'quibus adhuc peior est mixtura verborum'. Sagt er doch I 5, 35 'sive amarae corticis seu medio cortice per genus facit soloecismum — quorum neutrum quidem reprehendo, cum sit utriusque Vergilius auctor, sed fingamus utrumlibet non recte dictum'. Dem entspricht die Aeusserung I 6, 2, entspricht Quintilians durchgängiges Verfahren gegen Virgil, wie er ja auch in der unmittelbar an den Tadel jenes Verses anschliessenden Bemerkung hervorhebt, wie Virgil das weiterhin Getadelte vermieden hat.

Nach dieser Erörterung muss doch auch einem blöden Auge einleuchten, dass ein aus der Rhetorschule bekannter Vers eines Dichterlings als thörichte Erklärung zu Virgils 'saxa latentia' beigeschrieben wurde, und so in den Text kam. Im Zusammenhang unserer Stelle lasen den Vers und tadeln nun den Virgil wegen der synchisis, des hyperbaton ex omni parte confusum, die Grammatiker Charisius p. 275, 18, Diomedes p. 461, 12,

Digitized by Google

M. Plotius Sacerdos p. 466, 11, Donatus p. 401, 20 (mit Pompeius p. 310, 10): diese übereinstimmenden Stellen gehen zunächst wohl unzweifelhaft auf Cominianus zurück, also zwischen dem zweiten und vierten Jahrhundert hat sich der Vers in den Virgiltext eingeschlichen.

Ich habe diese beiden Beispiele alter Interpolation (innerhalb 70 Versen) breiter besprochen, weil ihre Behandlung typische Bedeutung hat und eine heutzutage zeitgemässe Lehre enthält: was wir hier zufällig durch alte Zeugnisse erhärten können, sind wir berechtigt auf analoge Fälle zu übertragen, wo uns solche im Stich lassen [1]. Dass dies mit Vorsicht und Umsicht geschehen muss, versteht sich von selbst und mag gleich noch an einem naheliegenden Beispiel erläutert werden.

Derselbe Quintilian, der uns eben die sicherste, direkte Handhabe bot Virgil von einem hässlichen Flecken zu befreien, legt uns indirekt ein Mittel nahe denselben vor einem Angriff auf Echtes zu schützen.

Wir lesen Aen. IV 50—53:

Tu modo posce deos veniam sacrisque litatis
Indulge hospitio caussasque innecte morandi,
Dum pelago desaevit hiemps et aquosus Orion
Quassataeque rates, dum non tractabile caelum.

Die letzten Worte 'dum non tractabile caelum' haben bei Wunderlich und dann bei Ribbeck Anstoss erregt; der letztere klammert sie ein unter Aeusserung eines noch weitergehenden Verdachtes, nachdem vorher Peerlkamp den vorhergehenden Vers gestrichen und in diesem eine gewaltsame Aenderung vorgeschlagen hatte. Die Annahme, dass die Worte 'dum non tractabile caelum' zur Füllung eines unvollendet hinterlassenen Verses angefügt seien,

---

[1] Z. B. gleich bei V. 132, gegen den Kvičala, Vergilstudien (Prag 1878) S. 51 ff., nicht unberechtigte Bedenken erhebt. Auf die anfängliche Auslassung in seinem Pragensis legt er allerdings mit Unrecht Werth. Gegenüber allen anderen und der Nachahmung von Claudian (nicht nur Bell. Gild. 330, sondern auch B. Get. 380) kann jene Handschrift um so weniger aufkommen, als der ähnliche Ausgang 'uestri', 'uenti' die ersichtliche Erklärung bietet. Vielleicht aber ist nicht einmal Probus in den Inst. art. p. 145, 22 K. Zeuge, da er den Vers nur mit 'ut puto' anführt zwischen vier Stellen, die mit 'ut apud Vergilium' eingeführt werden: denn die ausserdem daselbst mit 'ut puto' eingeführte Virgilstelle ist eine jener vier wiederholt. Valerius Flaccus III 669 durfte nicht als Nachahmer dieser Stelle angeführt werden.

Digitized by Google

hält nach halber Beistimmung Gossraus und Forbigers auch Kvičala in seinen 'Neuen Beiträgen' (Prag 1881) S. 79 für sehr beachtenswerth und kaum abzuweisen. Er findet nicht nur eine, nach dem 'kräftig wiederholenden' *dum* vollends abfallende Tautologie, sondern beanstandet auch den Ausdruck 'quassataeque rates' statt 'und so lange die beschädigten Schiffe noch nicht ausgebessert sind'. Allein 'so lange die Schiffe beschädigt sind' besagt doch zugleich 'so lange sie noch nicht ausgebessert sind'. Forbiger fand diese Worte 'ohne Zweifel unpassend eingeschoben', während Thiel 'mit Absicht und poetischer Wirkung' einen Nachsatz wie 'mone maneant' fehlen liess. In Wahrheit ist 'quassataeque rates' weder 'eingeschoben', noch fehlt der Nachsatz, sondern jene Worte schliessen den Vordersatz und die verdächtigte Stelle 'dum non tractabile caelum' bildet den untadeligen Nachsatz, *dum* aber steht darin nicht in 'kräftiger Anaphora', sondern die Partikel ist hier correlativ. Quintilian IX 3, 16 hat uns die Kenntniss dieses selteneren Sprachgebrauchs vermittelt 'cum prius *dum* significat quoad, sequens usque eo' mit dem Beispiel des Catull c. LXII 45 (und 56), das — in den Handschriften theilweise verdunkelt — aus diesem Zeugniss hergestellt wurde. Dann hat Lambin nach diesem Falle richtig beurtheilt den in ähnlicher Weise entstellten Vers des Plautus im Truculentus 232 und nach langer Verkennung hat Hand, und abermals Müller, Fleckeisen und zuletzt Haupt dies in Erinnerung gebracht. Dazu gesellt sich nun als drittes Beispiel diese Virgilstelle; wir müssen nach 'morandi' ein Kolon setzen und dann erklären, 'so lange der Sturm und der wasserreiche Orion über dem Meere wüthet und die Schiffe noch schadhaft sind, so lange darf man den Himmel nicht versuchen': und 'non tractabile caelum' dürfte vielleicht ein auguraler Ausdruck sein.

Heidelberg. Fritz Schöll.

Digitized by Google

Nicolaus Schow und Stobaeus.

Nic. Schow's Entzifferung der Papyrusrolle des Cardinal Borgia gab den Beweis für die bis dahin mit Recht angezweifelte Existenz einer griechischen Cursive; seine Schrift: Charta papyracea saeculi III musei Borgiani Velitris Rom. 1788, 4 max. war daher — dies Zeugniss stellen ihr auch die Palaeographen unserer Tage aus — von epochemachender Wichtigkeit. Vielleicht bekannter noch sind Schow's Verdienste um die Ueberlieferung des Quintus und um Hesychius. *Ms. a. Schowio, magno literarum bono, collatus* — so urtheilte kein geringerer als Porson (zu Eur. Phoen. 463) über die Schow'sche Collation des Hesychius der Marciana. Nicht minder schmeichelhaft war die Anerkennung, die Fr. Jacobs dem genannten Gelehrten als dem zukünftigen Herausgeber des Stobaeus in seiner Epist. crit. ad v. cl. Nic. Schowium, Gothae 1790 entgegenbrachte. Die Folge war, dass Schow's Apparat zu dem von ihm (Lips. a. 1797) veröffentlichten ersten und einzigen Bande seiner Ausgabe des sogen. Florilegium des Stobaeus mehr oder weniger kräftige Wurzel schlug in all' den philologischen Publicationen, welche jener Partieen des Stobaeus, d. h. der ersten 27 Kapitel nicht entrathen konnten; um zwei Marksteine zu nennen, etwa seit Schweighaeuser's für seine Zeit achtbarer Ausgabe des Epiktet bis auf die neueste Bearbeitung der Comici.

Doch wie steht es um die Gewähr der Schow'schen Angaben und um die Grundlagen des ohne Geleitbrief seines Autors in die Welt gesandten Buches? Welche handschriftlichen oder sonstigen Hülfsmittel bergen sich unter den nicht weniger als neun Siglen A. B. C. D. E. F. G. H. W.[1], über welche man

[1] Druckfehler dürfte sein das vereinzelte 'c.' Schow p. 216, 9: 'Solus c. ἦν καὶ' u. s. w.; ebenso das nicht minder vereinzelte 'Δ.' p. 286,4: 'Δ. E. F. C. Δημονίκου· χ.', zumal auch sonst nirgend griechische Buchstaben als notae verwerthet sind. Da der Herausgeber seine Siglen überall nach dem Alphabet vorführt, so trifft das letzte Citat der Ver-

Digitized by Google

in der Ausgabe selbst bekanntlich jede Aufklärung vermisst? Sind etwa die Andeutungen, welche Schow's Addenda zu seiner Schrift Charta papyracea, sowie seine Epistola critica ad C. G. Heynium (Romae 1790) über die von ihm zu Stobaeus benutzten Hülfsmittel bieten, geeignet das Dunkel zu lichten? Und befinden sich unter den von Schow benutzten Handschriften auch solche, deren Verlust heute in Wahrheit zu beklagen ist? Wie erklärt sich endlich das eigenthümliche Geschick, welches über seiner Ausgabe gewaltet hat?

Dass man sich nach einer sachkundigen Beantwortung dieser wichtigen Vorfragen bisher vergeblich umschaut, könnte angesichts der Verwerthung, welche die Schow'schen Angaben in den Arbeiten Meineke's und verwandten, am consequentesten in Bergk's letzter Bearbeitung der P. L. gefunden haben, trotz des dem dänischen Gelehrten vielfach gespendeten Beifalls nichts desto weniger auffällig erscheinen, wenn nicht die gleiche Sorglosigkeit der letzten Herausgeber des Stobaeischen Florilegium auch gegenüber allen andern tiefer einschneidenden kritischen Fragen zu beklagen wäre. Auch das aus mancherlei Gründen nicht eben einladende Problem, welches die cod. Schowiani darbieten, muss endlich mit Ernst in's Auge gefasst werden, soll der unleidliche Zustand nicht andauern, dass der handschriftliche Apparat einer Ausgabe nun bald ein volles Jahrhundert mit dem Anspruch auf Beachtung benutzt wird, ehe auch nur der Ansatz einer Untersuchung über Wesen und Werth desselben vorliegt.

Berührt wurde die Frage über die codices Schowii schon in einer früheren Abhandlung (Rh. M. 39 p. 375 ff.); es erschien dort angemessen, eine erschöpfende Behandlung bis zu dem Zeitpunkte zu vertagen, wo einige einer glücklichen Lösung noch entgegenstehende Hindernisse beseitigt sein würden, insbesondere die Unsicherheit, in der man sich bisher über einen angeblich in der

---

dacht noch eines zweiten Setzerversehens (C. für G.?). Die mannigfachen Abbreviaturen griechischer Wörter vermittelst des Anfangsbuchstaben werden dagegen Niemand irre führen. — Da übrigens später Gaisford den von ihm benutzten cod. Paris. 1984 nach dem Vorgange von Grotius mit A zu bezeichnen fortfuhr, eine Bezeichnung, die heute mit einer andern zu vertauschen mehr als misslich wäre, so wird in diesem Aufsatze, um Verwechslungen vorzubeugen, A. stets im Sinne von Schow's A., dagegen für die Pariser Handschrift das Zeichen A (Par.) verwendet werden. Das gleiche Verfahren halten wir bei B inne; also B. = Schow's B., B (Par.) = cod. Paris. 1985.

Digitized by Google

biblioteca Angelica zu Rom existirenden Stobaeus befand. Da die Akten jetzt etwas vollständiger vorliegen, mag der Faden der Untersuchung nun an eben der Stelle wieder aufgenommen werden, wo die Vorsicht gebot, ihn damals fallen zu lassen. Wird der hierdurch vorgeschriebene Weg, d. h. die Erörterung über den Stobaeus der Angelica, in mancher Hinsicht vielleicht als ein Umweg erscheinen, so gibt er doch die erwünschte Gelegenheit, dem Leser den nothwendigen Einblick in die von Schow selbst über seine handschriftlichen Mittel gegebenen Referate zu eröffnen.

Im Jahre 1786 sah Heeren (s. dessen *Hist. W.* I p. XXXVI) in der biblioteca Angelica zu Rom einen *codex chartaceus, ad modum recens, continens proverbiorum, apophthegmatum et fabularum mythicarum collectionem, ex variis scriptoribus ab erudito Graeco . . . congestam.* Die Collection war mit einer praefatio versehen, aus welcher Stob. ecl. v. I praef. p. XLIII n. von dem genannten Gelehrten unter Anderem folgende Sätze mitgetheilt werden: Ἥνυσται δὴ καὶ ἐμοίγε τῶν παροιμιῶν ἡ συναγωγὴ καὶ συνθήκη, ἣν σοι ξυνεθέμην, ἄνερ φίλων φέριστε καὶ ἀγαθέ, Χριστόγονε φίλτατε καὶ σοφώτατε. Εἰ δ' ὑποστάς σοι παροιμίας μόνον ξυναγαγεῖν καὶ ὑποθηκῶν καὶ γνωμῶν καὶ ἀποφθεγμάτων συνεπεμνήσθην ἀρχαιοτάτων καὶ σοφωτάτων ἀνδρῶν, ὧν οἵγε καθ' ἡμᾶς ἀλλὰ καὶ οἱ πολλῷ γε καθ' ἡμῶν πρότεροι οὐδ' ἴσως τὰ ὀνόματα ᾔδεσαν . . . Τούτου δή μοι αἴτιος Ἰωάννης Στωβαῖος, ὃς ἐκλογῶν ἀποφθεγμάτων καὶ ὑποθηκῶν βιβλίον συνθεὶς οὐδενὸς ἡμῶν τῶν χριστιανῶν ὑπεμνήσθη . . . Τούτων δή μοι τῶν Ἐκλογῶν ἐνέπεσε ταῖς χερσὶν ἓν βιβλίον παλαιότατον τῷ τοί μοι καὶ συλλεκτέα ἔδοξεν εἶναι τῶν τοῦ Στωβαίου καὶ συντακτέα ταῖς παροιμίαις κτέ. Schien sich die Annahme, dass das ἐκλογῶν ἀποφθεγμάτων καὶ ὑποθηκῶν βιβλίον, welches der anonyme Verfasser des Gnomologium Angelicanum benutzte, noch das ganze Werk des Stobaeus ungetheilt umfasste, schon aus dem mitgetheilten Gesammttitel des Werkes zu ergeben, so wurde dieselbe noch besonders gestützt durch die ausdrücklichen Worte Heeren's a. a. O.: *Legit vero auctor utrumque Stobaei opus, ex Sermonibus enim non minus quam ex Eclogis loca descripsit. Quod ad haec ultima attinet, rariora ea occurrunt, interea tamen aliquid praesidii inde peti potuit; cum bonas interdum lectiones offerrent.* Und so führte denn Wachsmuth Comment. de Stobaei eclogis (progr. acad. Gotting. 1871) p. 3 sq. die ausgehobene Stelle jener praefatio neben Photius und Suidas als Zeugen für die ursprüng-

Digitized by Google

liche Einheit des aus vier Büchern bestehenden Stobaeischen Gesammtwerkes an. In ein deutlicheres Licht schien das Gnomologium der Angelica gerückt zu werden durch N. Schow, der im J. 1790 in seiner Epistola critica ad C. G. Heynium Romae 1790 p. 49 (= Gaisf. praef. p. LXII f. ed. Ox.) von einem *insignis codex paroemiarum et apophthegmatum ms. Gr.* derselben Bibliothek berichtete: *num. XVII. insignitus, et in catalogo: Selecta ex variis philosophis Gr. inscriptus, chartaceus ac saec. XV. Proverbia et apophthegmata ordine alph. digesta sunt, fini unius cuiusque literae fabulis ex mythologia Graeca adiunctis.* Der fast gleichlautend angegebene Inhalt der beiden Handschriften legte es Wachsmuth a. a. O. nahe, das von Heeren eingesehene Gnomologium und den von Schow wenige Jahre später beschriebenen Codex für identisch zu halten. Der gleichen Ansicht war H. Diels Doxogr. p. 32 n. 1, der die von Schow gegebene Signatur des Codex (num. XVII) verificirte (C 3,17) und dessen Vermuthung, dass darin nichts anderes als die Ἰωνία des Michael Apostolius vorliege, zur Gewissheit erhob. Aber eben durch diese nähere Mittheilung über den Schow'schen Codex scheint die Richtigkeit seiner Identificirung mit dem von Heeren eingesehenen Gnomologium einen gewichtigen Stoss zu erleiden, vor Allem durch die schon von Diels hervorgehobene Thatsache: Apostolii violarium praeter proverbia maxime Stobaei Florilegium (non Eclogas) compilavit. Zwar suchte Diels die Identität beider Handschriften durch den Hinweis zu halten, dass aus dem in der praef. des Heeren'schen Gnomologium angeführten Titel des Gesammtwerkes ἐκλογῶν ἀποφθεγμάτων καὶ ὑποθηκῶν keineswegs auch die Benutzung der sogen. Eclogae in dem Heeren'schen Gnomologium gefolgert werden könne, insofern ja bekanntlich die Wiener Handschrift des sogen. Florilegium (S) eben jenen Titel darbiete. Letztere Bemerkung war so richtig, dass sie aus einem vollständigeren Apparate wesentlich hätte verstärkt werden können: man weiss jetzt, dass nicht nur S, sondern auch M (Rh. M. 39 p. 553 A. 1), d. i. der ältere Vertreter einer andern Familie, ferner auch die Trincavellische Sippe (Rh. M. a. a. O. p. 397), mit einem Worte alle heute bekannten Handschriftengruppen des sogen. Florilegium den Gesammttitel des Stobaeischen Werkes bewahrt haben. Konnte somit der in der praefatio des fraglichen Gnomologium vorkommende Gesammttitel des Stobaeischen Werkes für die Benutzung auch der sogen. Eclogae nicht entscheidend sein, so stand der Identificirung der beiden in Rede stehenden

Digitized by Google

Handschriften die oben angeführte Versicherung Heeren's um so entschiedener entgegen. Von den 'bonae interdum lectiones', welche sich nach Heeren auch für die sogen. Eclogae aus dem Gnomologium der Angelica ergaben, scheint sich freilich weiter keine Spur mehr zu finden; aber Heeren's Versicherung, dass der Verfasser des Gnomologium nicht nur das sogen. Florilegium, sondern auch die Eclogae benutzt habe, tritt so wiederholt und nachdrücklich auf, dass der Gedanke an einen Gedächtnissfehler ausgeschlossen scheint, es sei denn, dass der Name der Bibliothek verwechselt wäre. So mochte denn auch Wachsmuth bei einer erneuten Erwägung der Sachlage (Stud. p. 55 n. 2) nicht mit einem entschiedenen *falsus est sine dubio Heerenius* (Diels a. a. O.) über die Versicherung Heeren's hinweggehen, zumal die praefatio des von Heeren eingesehenen Gnomologium in dem Codex C 3, 17 jetzt nicht vorhanden ist und letzterer wenigstens dem dänischen Gelehrten in eben der Verfassung vorgelegen haben dürfte, in welcher er sich heutzutage befindet. Entscheidend für die Verschiedenheit der beiden Handschriften konnte freilich auch das Fehlen jener praefatio in C 3, 17 schon desshalb nicht sein, weil die mehrfache Uebereinstimmung, welche zwischen der praefatio, die später Arsenius dem von ihm zum Abschluss gebrachten Violarium vorausschickte, und der von Heeren mitgetheilten besteht (s. Leutsch Paroem. Gr. v. II p. XIV), für letztere gerade den Apostolius als ihren Verfasser erweisen dürfte, so dass auch von hier aus die Identität des Heeren'schen Gnomologium mit C 3, 17 oder doch mit irgend einem anderen, jetzt verlorenen Exemplare der Ἰωνία des Apostolius befürwortet zu werden schien.

Einer so verwickelten und schwer zu entscheidenden Sachlage gegenüber glaubte sich der Verfasser dieses Aufsatzes da, wo er die Frage wenigstens zu streifen nicht umhin konnte, bis auf weiteres nur Zurückhaltung auferlegen zu sollen (Stob. Fl. exc. Br. p. 9. Rhein. Mus. 39 p. 375 f. A. 1). Und insofern hier nur erneute Nachforschung an Ort und Stelle Licht zu versprechen schien, äusserte derselbe an der zuletzt erwähnten Stelle die Hoffnung, dass man vielleicht von Anton Elter eine Belehrung erwarten dürfe. Der um die Stobaeische Ueberlieferung wohlverdiente Gelehrte hat dieser Anregung freundlichst und baldigst (Ende Juni 1884) entsprochen, und möchte ich die auf die Frage bezüglichen Notizen schon um desswillen nicht länger zurückhalten, als sie in jedem Falle geeignet sind, eine nochmalige

Digitized by Google

Prüfung der Frage und zwar unter erweitertem Gesichtspunkte anzuregen.

Das Resultat nun freilich, welches die obige Darlegung noch am ehesten erwarten liess, nämlich dass es einem erneuten Nachforschen gelingen werde, in der Angelica ein zweites und zwar vollständiges Exemplar des Apostolius aufzufinden, mit welchem sich das Heeren'sche Gnomologium demnach leichter identificiren lassen würde, als mit C 3, 17, haben wir nicht als das Elter'sche mitzutheilen, und ein solches Resultat war nach der Versicherung, die Diels in dieser Richtung abgab (*in Angelica . . . bibliotheca alterum Violarii exemplum invenire mihi quaerenti non contigit*), nur unwahrscheinlich. Aber die Identificirung von Heeren's Gnomologium mit C 3, 17 weist auch Elter zurück und zwar mit Entschiedenheit. Es ist ihm sicher, dass die Handschrift C 3, 17 bereits in der Zeit, wo sie Schow einsah, d. h. 1790, 'genau so gebunden, bezeichnet und im Anfang verstümmelt war wie heutzutage, d. h. ausser Anderem eine Vorrede nicht mehr enthielt'. 'Zudem zeigt der Zustand der ersten Blätter, dass diese Handschrift vor dem Binden eine lange Leidensgeschichte gehabt haben muss. Es ist somit für ausgemacht anzusehen, dass die Handschrift Heeren's und dieser Apostolius trotz des ähnlichen Inhalts von einander zu scheiden sind.' Um nun die Erörterung der Frage über die Heeren'sche Handschrift in ein neues Fahrwasser zu lenken, hält es Elter dagegen für nützlich, an eine andere Handschrift, und zwar Stobaeushandschrift der Angelica zu erinnern, über welche ebenfalls Schow und zwar schon in seinen Addenda ad chart. papyr. p. 140 (= Gaisf. praef. p. LVII), also schon 1788 referirt hatte: *cum hisce* (nämlich *Vaticanis Florilegii codicibus*) *omnino consentit is, qui in bibl. Angelica adservatur, ex eodem fonte deductus et eiusdem fere aetatis, satis quoque negligenter scriptus*, und sehr richtig bemerkt Elter, dass uns hier wiederum gewiss nicht der Apostolius, vielmehr eine besondere Handschrift des Stobaeus, allerdings wohl nicht in der gewöhnlichen Anordnung vorliege, da ja sonst der Zusatz *ex eodem fonte deductus* überflüssig und unzutreffend gewesen wäre. Doch es ist längst an der Zeit, unserem freundlichen Gewährsmanne das Wort abzutreten.

'Eine Handschrift des Stobaeus giebt es nun aber in der biblioteca Angelica überhaupt nicht, wenigstens jetzt nicht mehr. Der Katalog, von dem Schow redet [bei Gaisf. praef. p. LXII] war der des Marcolini von 1788, Heeren kannte gewiss nur den

Digitized by Google

älteren von Rassegrier († 1734). Jener ist verloren, in diesem aber finden sich zunächst einmal keine Selecta ex variis philosophis Gr., was immerhin erwähnt sein mag, weil damit ungefähr die Zeit bestimmt ist, wann der Apostolius in die Bibliothek kam, ferner aber auch nichts was auf Heeren's Inhaltsangabe passt als dieses eine: Stobaei, Ioannis, Eclogae fol. S — ⊕ — 7 — 9. Diese Handschrift ist wie so vieles Andere der biblioteca Angelica mitsammt dem Katalog von 1788 verschwunden, ehe man 1847 den neuen Katalog machte von dem was noch geblieben war. Sie stand aber noch im Katalog des Marcolini von 1788, denn daraus theilt Blume, bibliotheca manuscripta italica S. 19 und 23 mit: Io. Stombaei s. Stobbaei (bez. Stombei seu Stobaei, Ioannis) apophlegmata (so) seu eclogae (bez. libri Apophtegmatum seu Eclogarum). Graec. Chart. pulcher. fol. B. 6. 8. Danach also scheint es kaum zu bezweifeln, dass die Handschrift Heeren's in der Bibliothek als Stobaeus bezeichnet war, eben auf Grund der oben erwähnten Vorrede, da sie einen eigenen Verfassernamen ja nicht trug, daher denn auch der merkwürdige Titel apophthegmata seu eclogae; und dann zweitens, dass die Stobaeushandschrift, von der Schow 1788 redet, eben diese gleiche jetzt verschollene Handschrift ist. Sie war wegen ihrer Excerpte aus einer alten Handschrift des ganzen Stobaeus für die Geschichte des Textes von dem grössten Werthe und ihr Verlust ist schwer zu beklagen. Untergegangen ist sie wohl noch nicht, aber sie wiederaufzufinden, dazu scheinen freilich einstweilen alle Anhaltspunkte zu fehlen.'

So wäre denn nach Elter's Ansicht die Streitfrage hierdurch glücklich gelöst: das Heeren'sche Gnomologium ist nicht mit C 3, 17 für identisch zu halten, vielmehr in einer, wie die genannten Kataloge erweisen, ehemals in der Angelica vorhandenen Stobaeushandschrift zu erkennen und zwar der nämlichen, von welcher auch Schow im Jahre 1788 berichtet hatte. Aber wie ansprechend sich hier auch Alles auf den ersten Blick zu einer glaubhaften Combination zusammenzufügen scheint, der Verfasser dieser Zeilen ist anderer Ansicht und meint den schätzenswerthen Nachweisen des genannten Gelehrten nicht besser danken zu können als durch eine Darlegung eben der Gründe, die ihn zu einer abweichenden Ansicht gelangen oder, genauer gesprochen, in einer solchen verharren lassen. Um nämlich mit der Beleuchtung der von Schow im Jahre 1788 besprochenen Handschrift zu beginnen, so trug ich Rh. M. 39 p. 375 A. 1 kein Bedenken, dieselbe als zur Trincavellischen Sippe gehörig zu bezeichnen, und

Digitized by Google

vergeblich sucht man nach einem Momente, das diese Ansicht erschüttern könnte. In den schon oben angeführten Addenda zu der Schrift: Charta papyracea p. 139 f. (= Gaisf. v. I praef. p. LVII) macht Schow zunächst die richtige Bemerkung, dass die Mehrzahl der Handschriften des Florilegium leider zu derjenigen Klasse gehört, aus welcher die ed. princ. und Gesn.[1] abgeleitet sind, d. h. wie wir uns heute ausdrücken, Trincavellischen Charakters ist. Als zu dieser Klasse gehörig führt er zunächst die beiden Vaticani n. 954 und 955 auf, und sein Urtheil hat sich durch eine neuerlich genommene Einsicht in diese Handschriften nur bestätigt (Rh. M. a. a. O. p. 363). Im unmittelbaren Anschluss an die Vaticani aber fährt Schow dann mit den schon oben citirten Worten fort: *Cum hisce* (nämlich *Vaticanis*) *omnino consentit is, qui in bibl. Angelica adservatur, ex eodem fonte deductus et eiusdem fere aetatis, satis quoque negligenter scriptus: interea hosce codices* (nämlich solche, aus denen die ed. princ. und wie er meint Gesn.[1] ihren Ursprung nahmen) *etiam cum utilitate in locis difficilioribus consului.* Kann schon angesichts dieser Hervorhebung der völligen Uebereinstimmung des Angelicanus mit den Vaticani über den Trincavellischen Charakter der Handschrift kaum noch ein Zweifel bestehen, so wird letzterer vollends gehoben durch die Art wie Schow im Gegensatz zu der Trinc. Klasse unmittelbar darauf fortfährt: *Ad alteram codicum mss. classem pertinet egregius ille cod. Caes. Vindobonensis* u. s. w. Die drei zuerst genannten Handschriften, die beiden Vaticani und der Angelicanus gehören eben zu der an erster Stelle genannten d. h. Trincavellischen Klasse, und dass der Angelicanus nicht etwa eine gesonderte Stellung einnimmt, wird zum Ueberfluss noch durch folgende Worte ausdrücklich bestätigt Add. p. 139 f.: *omnes Sermonum Stobaei codices, qui Romae adsunt, quosque omnes consului, ex eodem omnino archetypo descripti sunt, cui textus primarum edd. Trincavelli nempe et primae Basil. originem suam debent.* Auch der zur Charakteristik des Angelicanus gegenüber den Vaticani gebrauchte Ausdruck *ex eodem fonte deductus*, aus welchem Elter oben eine von der 'gewöhnlichen' abweichende Anordnung für den Angelicanus herzuleiten geneigt ist, rechtfertigt sich durch den Trincavellischen Charakter der Handschrift von selbst: das wirre Durcheinander der Anfangspartien, wie es in einer früheren Abhandlung als besonders charakteristisch für die Handschriften der T-Klasse gegenüber der (auch von Schow zu Grunde gelegten) Vulgata erwiesen

Digitized by Google

ist, musste auch bei nur flüchtiger Einsicht sofort die nämliche Quelle wie für die Vaticani, das 'ex eodem fonte deductum esse' erkennen lassen. War aber diese durchaus abweichende Reihenfolge der Einzeleklogen für Schow das Kriterium, die enge Verwandtschaft des Angelicanus mit den Vaticani zu constatiren, so ergiebt sich eben daraus noch eine weitere Eigenschaft seiner Handschrift, nämlich dass sie eine fortlaufende Stobaeushandschrift war, nicht eine Excerpthandschrift im engeren Sinne. (Im engeren Sinne sagen wir, denn im weiteren Sinne genommen, ist bekanntlich jede Stobaeushandschrift Excerpthandschrift, es giebt keine Handschrift die uns einen vollständigen Stobaeus böte.) Gesetzt nämlich, es handelte sich bei dem Angelicanus um eine Excerpthandschrift im engeren Sinne, etwa beispielsweise wie in den παρεκβολαὶ τῶν ἠθικῶν τοῦ στοβαίου ἐκλογῶν des Janus Laskaris, d. h. in dem Regin. gr. 146 eine Excerpthandschrift auf Trincavellischer Grundlage vorliegen dürfte (s. Rh. M. a. a. O. p. 363 f.), so hätten sich bei Schow's Prüfung gerade in den Anfangspartien gegenüber den Vaticani Abweichungen in der Reihenfolge der Einzeleklogen ergeben müssen und sein Urtheil *Cum hisce* (d. h. *Vaticanis*) *omnino consentit* wäre nicht wohl zu begreifen. Wer in dem Angelicanus dennoch nur eine Excerptensammlung sehen wollte, wäre somit genöthigt den Ausdruck Schow's *ex eodem fonte deductus* als das Resultat einer ziemlich eingehenden Prüfung anzusehen, dergestalt, dass ihm auch bei der in einer blossen Excerptensammlung nothwendigen Discrepanz, wenn nicht der Lesarten so doch der Reihenfolge der Eklogen die gleiche Abstammung der Handschrift gegenüber den Vaticani nach Vornahme einer sorgfältigen Prüfung nicht entgangen wäre. Der Ausdruck *cum hisce* (*Vaticanis*) *omnino consentit* würde dann in gewissem Sinne limitirt durch den Zusatz *ex eodem fonte deductus*, in dem Sinne: 'Der Angelicanus stimmt mit den Vaticani völlig überein, so jedoch, dass er nur aus der nämlichen Quelle (wie jene) abgeleitet ist (nicht aber den nämlichen Bestand wie die Vaticani bietet)'. Wir fürchten ernstlich, dass man mit dieser Deutung den einfachen Worten Schow's Gewalt anthut. Weder entspräche ein so gepresster Ausdruck der im Uebrigen laxen und familiären Weise, die Schow's Mittheilungen kennzeichnet, noch wird die Deutung auf eine Excerpthandschrift durch den Zusammenhang begünstigt. Gleich die nächsten Worte *et eiusdem fere aetatis, satis quoque negligenter scriptus* lassen, unbefangen gelesen, nur an einen hergebrachten Codex Trincavellischer Sippe denken, eine

Digitized by Google

Auffassung, welche durch die alle drei zusammenfassende Schlusswendung: *interea hosce codices etiam cum utilitate in locis difficilioribus consului* nur begünstigt wird. Da ferner durch diese letzten Worte ausdrücklich eine nur desultorische Heranziehung auch des Angelicanus seitens Schow constatirt wird, so stellt sich eine sorgfältigere Prüfung der Handschrift durch Schow, wie sie jene Deutung zur nothwendigen Voraussetzung hätte, nur als unwahrscheinlich heraus. Auch der Ton, in welchem Schow in der zwei Jahre später geschriebenen Epistola ad C. G. Heynium hie und da von gnomologischer Excerptenlitteratur berichtet, ist ein verschiedener. Die Annahme ist demnach nicht unberechtigt, dass Schow auch in seinem ersten Bericht uns mit einem Worte belehrt hätte, wenn es sich bei dem Angelicanus nicht um eine Stobaeushandschrift im üblichen Sinne, sondern um eine Excerpthandschrift gehandelt hätte, gerade wie seine spätere Bemerkung über den Codex des Marini (*in cuius fine priores XXXVIII Stobaei Sermones chrestomathiae loco annexi sunt.* Schow bei Gaisf. praef. p. LXII) über den excerptartigen Charakter kaum einen Zweifel übrig lässt (vgl. Rh. M. a. a. O. p. 376 A.), oder wie er den gnomologischen Charakter des cod. Angelic. C 3, 17 in's Licht stellt.

Es dürfte also wohl dabei sein Bewenden haben müssen: die von Schow im Jahre 1788 erwähnte Handschrift war nichts anderes als eins der häufigen Exemplare des sogen. Florilegium Trincavellischer Sippe und zwar eine fortlaufende Handschrift, nicht Excerpthandschrift. Ist dies richtig, so erhellt zunächst unmittelbar, dass diese Handschrift mit dem Heeren'schen Gnomologium, von welchem oben ausgegangen wurde, nicht identisch sein kann. Denn letzteres war eben nach Heeren's Zeugniss keine fortlaufende Stobaeushandschrift, und zudem eine Auslese, deren Urheber nach Heeren's Angabe nicht nur das Florilegium, sondern auch die Eklogen benützt hatte.

Es erhebt sich somit die weitere Frage, ob jener Schow'sche Codex oder der von Heeren beschriebene mit den von Elter beigebrachten Bezeichnungen in den Katalogen der Angelica für identisch zu halten sei, oder, was von vornherein wenig wahrscheinlich ist, keiner von beiden. Der Verfasser dieser Zeilen ist kaum zweifelhaft, dass uns in den erwähnten Katalogen die Signatur des Schow'schen Codex vorliegt, nicht die des Heeren'schen. Wenn es in dem Katalog des Rassegrier heisst: Stobaei, Ioannis, Eclogae, oder in dem des Marcolini: Io. Stombaei s. Stob-

Digitized by Google

baei (bez. Stombei seu Stobaei, Ioannis) apophlegmata (so) seu eclogae (bez. libri Apophtegmatum seu Eclogarum), so hat man sich eben zu erinnern, dass sich in der Mehrzahl der Handschriften Trincavellischer Recension und speciell auch in den beiden Vaticani der vollständige Titel des Werkes findet und zwar Ἰωάννου Στοβαίου ἐκλογῶν ἀποφθεγμάτων ὑποθηκῶν βιβλίον πρῶτον (Rh. M. a. a. O. p. 397). Der Katalog des Rassegrier hält sich an das erste Wort des Titels, der des Marcolini an das zweite, mit nachträglicher Hinzufügung auch des ersten, ein Verfahren, welches in der Umfänglichkeit des Titels seine genügende Erklärung findet. Einen Codex des sogen. Florilegium einfach mit 'Eclogae' zu bezeichnen oder mit 'Apophthegmata seu eclogae', ist zwar nicht erschöpfend, aber jedenfalls weit weniger incorrect als was man über den Florilegiencodex Laur. Plut. LVIII cod. XI, ähnlich wie bei Montfaucon Bibl. I p. 352, noch bei Bandini liest Catal. cod. Gr. bibl. Laur. t. II p. 446: Ioannis Stobaei Apophthegmatum ac Praeceptorum moralium Eclogae, in Sermones, sive Locos Communes CXXIII. digestae, oder was der Titel der ed. princ. bietet und danach Gesn.[1] und noch Gesn.[2] (vgl. Rh. M. a. a. O. p. 553 A. 1). Die Annahme, dass den erwähnten katalogischen Notizen der Titel ἐκλογῶν ἀποφθεγμάτων ὑποθηκῶν als Vorlage diente, trifft also mit der Elter'schen überein, nur dass letztere insofern etwas complicirter erscheint, als sie die Verfasser jener Kataloge aus der Vorrede des Heeren'schen Gnomologium schöpfen lässt, was sich ihnen nach unserer Auffassung in der Ueberschrift des Schow'schen Codex von selber bot. Auch der Widerspruch endlich, dass Marcolini den von ihm verzeichneten Codex *pulcher* nennt, Schow den seinigen dagegen *satis quoque negligenter scriptus*, erweist sich einer näheren Prüfung als ein nur scheinbarer: liest man die einige Zeilen vorher von Schow bei Vergleichung der beiden Vaticani gebrauchten Worte *quorum prior negligenter scriptus est, posterior emendatius*, so ist klar, dass er diesen Ausdruck auch bei dem Angelicanus nicht etwa auf die Unschönheit der Züge, sondern auf die Incorrectheit des Textes bezogen wissen will, und diese Auffassung wird durch das *ex eodem fonte deductus et eiusdem fere aetatis, satis quoque negligenter scriptus* ausdrücklich bestätigt.

Es ist zumal für Diejenigen, welche die Hoffnung nicht aufgeben, dass abgesehen von L wenigstens noch ein weiteres Gnomologium an's Licht treten möchte, welches aus dem noch ungetrennten Stobaeischen Gesammtwerke gezogen wäre, ein nichts

Digitized by Google

weniger als erfreuliches Resultat, zu welchem die obige Prüfung gelangte. So wenig die Möglichkeit eines derartigen Fundes zu bestreiten ist, und so wichtig jede Spur wäre, welche darauf führen könnte, in dem bis heute vorliegenden und von Elter umsichtig vermehrten Materiale wird man eine derartige Spur zu erkennen nicht wagen dürfen. Die Aporie über das Heeren'sche Gnomologium, von welchem wir ausgingen, ist nicht gelöst, vielmehr ist nur ein neuer Verlust zu constatiren, ein (wenn die obige Darlegung richtig ist) freilich leicht zu verschmerzender: auch die von Schow benutzte Florilegiumhandschrift der Angelica, ein Codex Trincavellischer Sippe, dürfte verloren sein. Aber auch die blosse Constatirung des ehemaligen Vorhandenseins dieser Handschrift und die Gewissheit, dass Schow dieselbe benutzte, ist nicht ganz ohne Werth, nämlich als Beitrag zur Lösung der Frage über die codices Schowiani. Die Frage, ob unter den in Schow's Ausgabe gebrauchten Siglen D. E. F. G., die sich an einer entscheidenden Stelle als codices Trincavellischer Recension verrathen (Schow's Ausg. p. 69), neben den beiden Vaticani und dem Marcianus der Laurentianus (Rhos.) oder vielmehr der Angelicanus zu verstehen sei, gebot die Vorsicht bisher unentschieden zu lassen eben wegen der Unsicherheit, welche über den Angelicanus herrschte (Rh. Mus. a. a. O. p. 375 A. 1). Nachdem letztere nunmehr gehoben sein dürfte, wird man kaum fehl gehen, zur Ausfüllung der Vierzahl den Angelicanus heranzuziehen, nicht den Laurentianus. Denn über letzteren äussert sich Schow in einer Weise, die eine nähere Benutzung desselben durch ihn nicht eben wahrscheinlich macht. Von Rom reist er nach Venedig, sein Weg führt ihn über Florenz. Bandini befriedigt seine Sehnsucht, den cod. Laurentianus des Stobaeus einzusehen (*inspiciendi*) — *verum delusa fuit exspectatio.* Er bemerkt bald (*mox deprehendi*) die völlige Uebereinstimmung mit den römischen codices der Vaticana und Angelica und wie er anachronistisch vorausschickt mit dem in Venedig benutzten. Da er von letzterem einfach sagt *quo Venetiis usus sum*, so wird man diesen kaum ausschliessen dürfen. Unter D. E. F. G. werden demnach nicht ohne Wahrscheinlichkeit die beiden Vaticani, der Angelicanus und der Marcianus zu verstehen sein.

Wie man aber auch den letzteren Punkt entscheiden mag, wenigstens die zu Grunde liegende Beobachtung, dass D. E. F. G. bei Schow die Trincavellische Sippe vertreten, lässt sich mit derjenigen Sicherheit darthun, welche sich auf Grund des Schow'schen

Digitized by Google

Apparates überhaupt erreichen lässt. Es wäre nun hier der Ort, die schon früher (Rh. M. 39 p. 374 f.) mitgetheilte Beobachtung durch weitere Argumente aus dem Schow'schen Apparate zu bestätigen. Ist dieselbe richtig, so müssten die Sigla D. E. F. G. in den Schow'schen Noten consequenter Weise zu den Eklogen angezogen sein, welche lediglich der T-Klasse verdankt werden, nicht aber zu solchen, die man nur aus MA (Par.) kennt. Diese naheliegende Probe würde hier sofort angestellt werden, wenn es nicht aus methodischen Gründen zweckmässig erschiene, zunächst den Schow'schen Apparat selbst und seine Eigenart von einer zugänglicheren Seite aus in's Licht zu stellen. Erst wenn die Beschaffenheit der Schow'schen Angaben an jedermann einleuchtenden Beispielen gekennzeichnet sein wird, ist der Prüfende in der Lage, über die Zulässigkeit dieses oder jenes einzuschlagenden Verfahrens, insbesondere auch über die Tragweite der aus dem Schow'schen Apparate gezogenen Folgerungen zu entscheiden. Zu diesem nächsten Ziele aber dürfte am ehesten eine Untersuchung derjenigen Handschrift führen, welche in dem Sch.'schen Apparate mit A. bezeichnet ist.

Nach dem Urtheil, welches Schow über die Wiener Handschrift fällt (Add. chart. papyr. p. 140) muss erwartet werden, dass er dieser von ihm mit Recht am höchsten gestellten Handschrift in der Rangfolge seiner Sigla A. B. C. u. s. w. auch die erste Stelle angewiesen habe, und diese Erwartung bestätigt sich zunächst dadurch, dass Schow's A. in der That erst in den Partien auftritt, welche in dem Vindob. (S) erhalten sind. Indem aber schon ein Blick auf die Dürftigkeit des Schow'schen Apparates erkennen lässt, dass von einer einigermassen vollständigen oder gar im heutigen Sinne consequenten Heranziehung der Handschrift nicht die Rede sein kann — die erste Stelle, wo A. bei Schow auftritt, findet sich erst Kap. 9 p. 217, während die alte Hand auf Pergament in S schon innerhalb 7, 74 anhebt—, lässt sich ein klares und zwingendes Resultat hier nicht wie sonst von einer fortlaufenden Gegenüberstellung der Schow'schen Angaben und der Lesarten des Vind., sei es in der oder jener zusammenhängenden Partie, erwarten, sondern nur von einer erlesenen Anzahl entscheidender Stellen. Eine derartige Auslese mag hier folgen und zwar so, dass die Schow'schen Angaben über A. und die correspondirenden Lesarten der Wiener Handschrift (letztere nach Mekler'scher Collation) mit einander confrontirt werden.

Digitized by Google

Schow's A.	Cod. Vindob.
Schow p. 217 n. 2 flor. 9, 4 (= v. I p. 232, 16 Gaisf.) Σοφοκλῆς Ἀλεάδαις·] Lemma ex A. B. C. Sequens itidem.	σοφο̣ ἀλεάδ S f. 6^{v}
ebendas. flor. 9, 5 (= v. I p. 232, 18 Gaisf.) Εὐριπίδης ἐν Ἰνοῖ·] siehe zu 9, 4	Εὐρ$^{\pi}$ι ἰνοῦς S f. 6^{v}
p. 222 n. 3 flor. 9, 13 (= v. I p. 234, 3 Gaisf.) Εὐριπίδης ἐν Παλαμήδῃ·] Lemma ex A. B.	Εὐριπίδου παλαμήδει S f. 7^{r}
p. 225 n. 6 flor. 9, 25 (= v. I p. 238, 2 Gaisf.): Solus A. τρεφόμεθα, cui inter lineam superscriptum τερπόμεθα.	τρεφόμεθα, corr. ^{τερπό} S^{1} f. 7^{v}
p. 227 n. 6 flor. 9, 25 (= v. I p. 239, 14 Gaisf.): A. B. τῷ δὲ κακῶς ἔρδοντι. in A. καλῶς superscripto.	κακῶ^{λ}ς, λ m. rec. S f. 7^{v}
p. 321 n. 4 flor. 13, 50 (= v. I p. 328, 20 Gaisf.) Ἑρμοῦ ἐκ τῆς Ἴσιδος πρεσβείας·] Lemma, quod ante deerat, ex solo A.	Ἑρμοῦ ἐκ τοῦ Ἴσιδος πρὸς (om. Ὧρον) S f. 22^{r}
p. 329 n. 10 flor. 15, 5 (= v. I p. 336, 1 Gaisf.) Φιλήμονος·] Lemma ex A. B. C. Antea: *Menandri.*	Φιλήμον^{σ} S f. 23^{r}
p. 337 n. 2 flor. 17, 2 (= v. I p. 345, 1 Gaisf.) Τοῦ αὐτοῦ ἐν Φαίδρᾳ·] Deerat lemma. A. Τοῦ αὐτοῦ ἐν Φα . . ., fine lemmatis evanido	τ̂ αῦ φα[ίδρᾳ S f. 24^{r}
p. 364 n. 6 (corr.: 7) flor. 18, 38 (= v. I p. 371, 9 Gaisf.): A. ὡς ἐπὶ τὸ πλῆθος ῥ. superscripto πλεῖστον.	πλῆθος, corr. ^{πλεῖστον} S^{2} f. 29^{r}
p. 365 n. 2 flor. 19, 2 (= v. I p. 372, 6 Gaisf.) Φιλήμων ἐν Δικαζομένῳ·] Solus A. Φιλήμονος ἐκ Δικαζομένου	φιλήμ̣ ἐκδικαζομ̣ S f. 29^{r}

Digitized by Google

p. 386 n. 6 flor. 21, 2 (= v. I p. 393, 4 Gaisf.) Μένανδρος ἐν Κοταβιζούσαις·] Lemma iam primum ex A. B. C. prodit. Membranarum scripturam retinui; scribendum esset: Κοτταβιζούσαις. Antea: *Menandri in Catazom.*	μ̔ κοταβιζούσ̆ S f. 32r
p. 392 n. 3 flor. 21, 21 (= v. I p. 399, 16 Gaisf.): A. σώζωνται, superscripto σωθῶσιν.	σώζωνται (θῶσιν), corr. S1 f. 33r
p. 405 n. 3 flor. 21, 27 (= v. I p. 412, 20 f. Gaisf.): Solus A. σαοφροσύνη τὶς ἦν.	= S f. 35v
p. 409 n. 1 flor. 22, 9 (= v. I p. 416, 11 Gaisf.) Μένανδρος ἐν Τίτθῃ·] Lemma ex A. B. C.	μ' τιτθη (s. acc.) S f. 36r
p. 412 n. 10 flor. 22, 22 (= v. I p. 419, 18 Gaisf.) Τοῦ αὐτοῦ ἐν Τηρεῖ·] Deerat lemma, quod ex B. C. reposui. A. mendose: Τοῦ αὐτοῦ ἀ νηρεῖ· Θνητὰ φ. Verba chori esse, ex solo B. discimus, qui XO. praenotatum exhibet.	τ̆ αυr ἀγηρεῖ et ante artic. ☧ S f. 36v
p. 412 n. 2 flor. 22, 25 (= v. I p. 420, 6 Gaisf.): Soli A. B. Ἱπποθόωντος· Ἄνθρωπος. Reliqui: Ἱπποσθένους· Ἄνθρωπος.	= S f. 36v
p. 420 n. 2 flor. 23, 17 (= v. I p. 427, 10 Gaisf.): Solus A. Πλάτωνος ἐξ Ἀγκύρας· Τὸ ἐξαπατᾶσθαι omisso γάρ.	πλάr εξ ἀγκύρ̆ (sic) S f. 37v γὰρ om. S ibid.

Wer die Beispiele nicht sowohl zu zählen als zu wägen für richtig hält, für den ist die Identität des Schow'schen A. mit S durch diese Zusammenstellung erwiesen: von so singulärer Beschaffenheit und darum überzeugender Beweiskraft sind die vorgeführten Stellen. Unter den 17 (neun verschiedenen Kapiteln entnommenen) Beispielen finden sich nicht weniger als vier, in denen einer ursprünglichen Lesart eine interlineare Variante beigefügt wird, und ausnahmslos stimmt die Schow'sche Angabe über A. mit der Lesart in S überein. Ebenso ist jeder Zu-

Digitized by Google

fall ausgeschlossen bei der Angabe einer in S unleserlich gewordenen Stelle im siebenten Beispiele: 'Τοῦ αὐτοῦ ἐν Φα..., fine lemmatis evanido'; oder bei einem so naiven und eben darum charakteristischen Schreibfehler wie im siebzehnten Beispiele πλάτ ἐξ ἀγκύρ, statt Πλάτωνος ἐκ τοῦ Κρατύλου (p. 428 D), wie in der Escurial-Handschrift und im Parisinus richtig gelesen wird. Endlich wird die Beweiskraft der Tabelle noch dadurch verstärkt, dass mehrere der Stellen überhaupt nur in S T erhalten sind, nämlich 9, 5. 15, 5. 22, 9. Die ganze Sachlage ist so durchsichtig, dass zu einer der vorgeführten Stellen schon Gaisford die jetzt greifbar gewordene Vermuthung von der Identität des Schow'schen A. mit dem Vindob. aussprach, nämlich zu 13, 50: *Schowius dedit ex uno cod. quem Vindobonensem esse suspicor,* Ἑρμοῦ ἐκ τῆς Ἴσιδος πρεσβείας. Der von ihm am höchsten geschätzten Handschrift hat Schow wie billig auch in der Reihe seiner Sigla die erste Stelle angewiesen: A. = S.

Es ist somit eine Grundlage gewonnen, auf der sich weiter bauen lässt. Eine etwas eingehendere Prüfung der Art und Weise, wie Schow den Vindob., d. i. die auch für ihn werthvollste Handschrift herangezogen hat, wird die Art seiner Quellenbenutzung überhaupt und damit erst den richtigen Maassstab kennen lehren, der an seine Angaben über sonstige von ihm benutzte Quellen anzulegen ist, ein Maassstab, der begreiflicher Weise auch für die hier in's Auge gefasste Ermittlung jener Quellen von wesentlichem Belang ist.

Blickt man auf die Tabelle zurück, so kann zunächst eine Anzahl von Ungenauigkeiten, die Schow's Collation aufweist (insbesondere zu 22, 22), niemanden überraschen; die Zeit der Akribie in solchen Dingen war damals noch fern. Bedenklicher schon ist, dass Schow's Angabe der Lemmata Zusätze bietet, die in der Handschrift nicht enthalten sind. Besonders bezeichnend ist in dieser Hinsicht die Angabe zu flor. 17, 2: 'A. Τοῦ αὐτοῦ ἐν Φὰ..., fine lemmatis evanido', während in Wirklichkeit nur τ̃ αῦ φα[ίδρᾳ gelesen wird. Die übrigen Beispiele der Tabelle, in welchen ein Lemma mit der Präposition ἐν nicht lediglich aus A. aufgeführt wird, müssen somit ebenfalls Verdacht erwecken, und in der That lehrt der erste Blick auf Schow's Apparat, dass er sich nach dem Vorgange von Gesn.[1] (vgl. Rh. M. 39 p. 377 f.) und mehr noch im Anschluss an die lateinische Angabe von Gesn.[2] fast durchweg diese willkürliche Uniformirung der Lemmata sowohl im direkten Widerspruch mit den Handschriften, als auch ohne jede

Digitized by Google

handschriftliche Vorlage erlaubt hat. Um ein schlagendes Beispiel anzuführen: zu der überhaupt nur M f. 1r erhaltenen Ekloge 1, 13 fand Gesner in M das Lemma Φιλιππίδου Ἀνανεούσης, das er am Rande seiner zweiten Ausgabe p. 2 so verzeichnete: Philippid. in Ananeusa. In vollkommen richtiger Beurtheilung der Sachlage schrieb schon Gaisford zu d. St.: *cuius* (näml. *Gesneri*) *Latina Graece sic reddidisse videtur Schowius*, Φιλιππίδης ἐν Ἀνανεούσᾳ, und in der That gibt dies Schow ohne jede Angabe einer handschriftlichen Quelle. Oder das nächste Beispiel: flor. 1, 17 ist, wie Rh. M. 39 p. 406 erwiesen wurde, eine Interpolation Gesner's: Schow nimmt sie p. 5 in seine Ausgabe auf, indem er Gesner's Hesiodi in operibus griechisch durch Ἡσίοδος ἐν Ἔργοις wiedergiebt, begreiflicherweise ohne jeden Vermerk einer handschriftlichen Quelle. Die Naivetät Schow's nach dieser Richtung ist um so stärker, als er bei diesen Uebersetzungen Gesner'scher Lemmata auch die Irrthümer Gesner's einfach herübernahm: so ist das noch bei Meineke (v. I p. 17) im Texte befindliche Lemma zu flor. 1, 60 τοῦ αὐτοῦ (d. i. Ἰαμβλίχου) πρὸς Σωκράτην περὶ ἀρετῆς lediglich eine von Schow p. 14 herrührende und darum auch bei ihm ohne jeden handschriftlichen Nachweis eingeführte Uebersetzung von Gesn.² p. 6: Idem ad Socratem de virtute. Aber zum Unglück hatte sich Gesner verlesen: die Quelle, aus welcher er die Ekloge 1, 60 zuerst edirte, d. h. M f. 2r hat ἐκ τ̆ ἰαμβλί$^{\chi}$. πρ$^{\dot{o}}$ σώπατρ̄. περὶ ἀρετῆς: ~ Oder 4, 10 hatte Gesn.² p. 52 mrg ein ihm in Md vorliegendes Τημενίσιν in schwer begreiflichem Irrthum durch Eiusdem Metusiis wiedergegeben. Schow übersetzt ohne Bedenken p. 110 Τοῦ αὐτοῦ ἐν Μετουσίαις. Aber nicht genug, auch ganz aus freier Hand bildet sich Schow seine Lemmata: während Gesner² z. B. zu 4, 36 d. h. zu Hes. Scut. 92 entsprechend dem Ἡσιόδου bei Tr. p. 26 einfach ein Hesiodi vermerkt (p. 54), schreibt Schow p. 115 ohne Angabe handschriftlicher Quelle Ἡσίοδος ἐν Ἔργοις. Beispiele solcher ganz oder theilweise willkürlich gebildeten und ohne irgend einen handschriftlichen Nachweis eingeführten Lemmata finden sich auf Schritt und Tritt: Gesn.² hatte zu 5, 16 angemerkt p. 63 mrg: Eiusdem in Hippolyto, Schow p. 134 schreibt Τοῦ αὐτοῦ ἐν Ἱππολύτῳ α′, und ebendas. zu 5, 20 mit nicht besserer Gewähr Τοῦ αὐτοῦ ἐν Ἱππολύτῳ β′. Nach solchen Proben kann die Beobachtung Niemand befremden, welche die obige Tabelle ergiebt, nämlich dass Schow ein im Vind. vorgefundenes

Digitized by Google

Ἑρμοῦ ἐκ τοῦ Ἴσιδος πρὸς (ohne Ὧρον) zu einem doppelt willkürlichen Ἑρμοῦ ἐκ τῆς Ἴσιδος πρεσβείας umgestaltet und dies nachträglich ohne Bedenken als das Lemma der Handschrift (Lemma ... ex solo A.) ausgiebt.

Wessen man sich nun bei einer eingehenderen Prüfung seitens der Schow'schen Collation des Vindob. zu versehen hat, lässt sich schon nach diesen an die obige Tabelle angeknüpften Bemerkungen unschwer errathen. Auch von dem Standpunkte einer anspruchsloseren Zeit ist sie die denkbar schlechteste. Dass zunächst nirgend etwas aus der Bezeichnung 'omnes (codd.)' oder gar ex silentio geschlossen werden darf, lehrt der erste Blick auf die völlig desultorische Anlage des Apparates. Hält man sich an die positiven Angaben, so ergiebt sich zunächst die Beobachtung, dass Schow's Aufmerksamkeit gegenüber dieser von ihm am höchsten geschätzten Handschrift eine sehr ungleichmässige war. Im Vergleich zu anderen Partieen ist es noch ein leidlich günstiges Resultat, wenn z. B. im 18. Kap. nach Massgabe unserer Collation sich die richtigen Angaben zu den unrichtigen wie 8 : 4 verhalten, oder im 19. Kap. wie 4 : 2 (wobei die oben angeführte Lesart zu 19, 2: 'Solus A. Φιλήμονος ἐκ Δικαζομένου' unter den richtigen gezählt ist), in Kap. 20 wie 6 : 3 (wobei die hinsichtlich A. nur ungefähr richtige Angabe zu 20, 28: 'A. B. C. W. νικῶν ἐμφάδην' zu Schow's Gunsten gerechnet ist), oder im Kap. 21 wie 7 : 4, wo unter den 7 richtigen auch die in der Tabelle mitgetheilte Lesart zu Ekl. 21, 2 zählt. Schlimmer schon steht es mit Kap. 17, wo sich neben nur 3 richtigen 6 unrichtige Angaben finden, mit Einschluss des oben berührten Lemma zu 17, 2; oder im Kap. 16, wo die Zahl der richtigen Angaben kaum 2 (die Angabe zu 16, 16 ungenau: οἶτον, vielmehr οιτον ohne Spir. und Acc. S), die der unrichtigen 3 beträgt; oder vollends im Kap. 11, wo sich unter den zehn Schow'schen Angaben keine einzige richtige findet. Um diese Ungeheuerlichkeit einigermassen zu begreifen, genügt es offenbar nicht, lediglich auf die ungemeine Fahrlässigkeit Schow's zu verweisen, vielmehr sind hier ganz besondere Umstände in Rechnung zu ziehen, welche geeignet sind, die mitgetheilte Thatsache, wenn auch nur vom Standpunkte des dänischen Gelehrten aus etwas begreiflicher erscheinen zu lassen. Zu diesen Umständen gehört offenbar das Bestreben Schow's, sich einer compendiösen Angabe der varia lectio zu befleissigen und bei diesem Bestreben, ähnlich etwa wie man heute bei der Zurückführung einer Handschriftengruppe auf

Digitized by Google

einen gemeinsamen Archetypus die neu hinzukommenden Schreibfehler der oder jener Einzelhandschrift bei Seite lässt, nur auf das Wesentlichere oder vermeintlich Wesentlichere sein Augenmerk zu richten. Wenn er also z. B. zu flor. 16, 13 p. 333 n. 2 anführt: 'A. C. E. G. W. πολλῷ δὲ κρεῖττόν ϵ.', so kam es ihm, wie der Zusatz 'Solus B. πολλῷ δὲ κρείττων ϵ.' lehrt, auf das κρεῖττόν ϵ. im Gegensatz zu κρείττων ϵ. an, und er hält es darum nicht der Mühe werth zu bemerken, dass der Vind. nicht πολλῷ δὲ κρεῖττον, sondern vielmehr πολλῶν δὲ κρεῖττον bietet. Aehnlich war ihm zu 19, 12 p. 368 n. 6 bei der Angabe: 'B. C. E. G. W. ἐξ ἧς μέλλεις — βλάπτειν. A. D. F. ἐξ ἧς μέλλης — βλάψειν' die var. lect. βλάπτειν und βλάψειν das Wichtigere, und unterlässt er es vielleicht mit Absicht hinzuzufügen, dass A. nicht μέλλης sondern μέλλεις hat; und so mag ihm gleich in einer der nächsten Noten zu 19, 16 p. 369 n. 1 die genauere Angabe, dass A nicht δεινὴ sondern δεῖν ἦ, nicht τὸ sondern τὸ corr. ex τῷ hat, als weniger der bemerkenswerth erschienen sein. Durch eine derartige, in die subjective Anschauung des Herausgebers eingehende Betrachtungsweise mag die oder jene Zahl vielleicht zu Gunsten Schow's in Etwas modificirt werden können; die vornehmlichste Quelle aber, aus welcher die irrigen Angaben Schow's geflossen sind, lässt sich zwar allenfalls psychologisch beleuchten, niemals aber annehmbar machen. Offenbar hatte sich nämlich Schow in den Gedanken von der überragenden Trefflichkeit der Wiener Handschrift derartig eingelebt, dass er sich verleiten liess, für eine bessere Lesart, die er irgendwo z. B. in B. C. gefunden hatte, auch ohne Weiteres die Gewähr von A. vorauszusetzen. Aber nicht nur, dass er auf diese Weise eine überreiche Zahl falscher Angaben macht, seine Leichtfertigkeit ging so weit, die Wiener Handschrift selbst für Stellen oder Eklogen verantwortlich zu machen, die in derselben gar nicht enthalten sind. So liest man z. B. p. 300 n. 9 zu Ekl. 11, 23: 'Solus A. et Gesner: καὶ ὦτα, α. Deerat καὶ ὦτα', während dieser Zusatz im Vind. in Wirklichkeit fehlt; oder zu 11, 13 p. 297 n. 1: 'A. B. C. G. χῷ β. Antea χρῶ β.', während die Ekloge 11, 13 im Vind. überhaupt nicht enthalten ist. Nur ein weiterer Schritt auf dieser abschüssigen Bahn ist es, wenn er schliesslich die Autorität von A. und anderen Quellen selbst für Gesner'sche Interpolationen in's Feld führte. Im zehnten Kapitel z. B. hatte Gesn.^{2} p. 127 ff. zwischen 10, 26 und 10, 27 eine grosse Partie von Epigrammen aus der Planudea eingeführt, die seit Gais-

Digitized by Google

ford mit Recht stillschweigend bei Seite gelassen werden. Wie die übrigen Interpolationen Gesner's, so hat Schow auch diese p. 277 — p. 282 aus Gesn.[2] nicht nur einfach abdrucken lassen, sondern auch mit den Sigla seiner Handschriften ausgestattet. So liest man also p. 279 n. 5: ‘A. C. δανίσας. Antea δανείσας. Solus A. et Brunck: πεινῆν. C. E. G. πεινᾶν. Antea πίνειν’ zu einem Epigramm des Lukillios; p. 280 n. 9: ‘A. E. F. ὥς γ’ ἀποθνήσκων. Brunck: ὅς κ’ α. Antea ὅς γ’ α.’ zu einem Epigramm des Nikarchos; ebenso wird A. p. 278 dreimal zu Epigrammen und Epigrammatisten angezogen, von denen sich weder im Vind. noch in irgend einer anderen Stobaeushandschrift, noch auch in den Pinakes des Photius die leiseste Spur findet. Es sind genau die gleichen wohlbekannten Siglen, deren er sich in den von Gesner eingeführten Interpolationen wie in den ächten Stobaeana bedient. Und wie mit A. innerhalb der oben bezeichneten Partien, so verfährt er auch mit anderen Siglen: so wird C. angezogen p. 107 n. 5 für ein von Gesn.[2] eingeführtes Epigramm des Paulos Silentiarios, dasselbe Siglum p. 108 n. 6 für eine Partie von Gesn.[2] am Schlusse des dritten Kap. interpolirter γνῶμαι μονόστιχοι, p. 137 n. 8 zu einem Epigramm des Palladas, p. 218 n. 6 B. C. E. G. und p. 220 n. 8 B. C. und ebendas. D. E. F. G. W. zu interpolirten Stellen der Orphica, p. 221 C. E. G. W. zu einem Epigramme des Archias. Und dass in solchen nichtstobaeischen Partien nicht etwa andere Handschriften als die von ihm benutzten Stobaeushandschriften unter den wohlbekannten Sigla zu verstehen seien oder Editionen, wie man etwa wähnen könnte, von Gesner oder Brunck, lehren noch ausdrücklich Unterscheidungen wie zu p. 220 n. 8: ‘B. C. et duae membranae caesareae hymnorum Orphicorum: ἦν πάντες κτέ’, oder Anmerkungen wie zu p. 218, 278 u. a. Ein trauriges Bild der Verwilderung, das sich hier darbietet: abgesehen von dem Siglum W., welches sich später als die Bezeichnung einer Edition auf Gesner'scher Grundlage, nicht einer Handschrift herausstellen wird (ein Umstand, der auch desshalb schon hier Erwähnung verdient, als er die Phantasien Schow's zu nähren geeignet war), werden Handschriften wie A. B. C. und andere als Zeugen vorgeführt zu den aus den Editionen seiner Zeit geschöpften Interpolationen Gesner's!

Man wird nicht fehl gehen in der Annahme, dass in den mitgetheilten Thatsachen zugleich die Gründe zu sehen sind, welche das Fortschreiten des Werkes lähmten und Schow seinem Verleger gegenüber zu einem Benehmen drängten, dessen Befremd-

Digitized by Google

lichkeit die praefatio librarii nicht ohne drastische Lebendigkeit an den Pranger stellte. Der auffällige Umstand, dass er den Verleger hinsichtlich der im J. 1792 in Aussicht gestellten Fortsetzung des Werkes und der für Pars I so nothwendigen Instruction des Lesers zwei Jahre hindurch mit Versprechungen hinhielt, mag ja zum Theil, worauf die praef. libr. hinweist, durch die von Schow inzwischen eingegangenen amtlichen Verpflichtungen seine Erklärung finden, sein volles Licht erhält er aber erst durch die naheliegende Annahme, dass dem Kopenhagener Gelehrten nach der ehrgeizigen Unruhe seiner Wanderjahre inzwischen die Augen aufgegangen waren über die Irrwege, auf die er gerathen, über die Confusion, in welcher seine Notizen sich befanden, sowie über die Unmöglichkeit, das Werk in der begonnenen Weise zum Abschluss zu bringen. Sollte er den in einem kaum halbfertigen Zustande befindlichen Theil des Manuscriptes zurückheischen von einem drängenden Verleger, dem er die Einsendung der zweiten Hälfte des ersten Bandes wiederholt versprochen hatte (praef. p. IV)? Zu spät! Denn der Druck der ersten Hälfte hatte bald nach seinem Weggange von Leipzig begonnen. Sollte er wenigstens die für den Leser unerlässliche Aufklärung der Sigla dem im Druck befindlichen Theile hinzufügen, über dessen Methode ihm inzwischen quälende Zweifel aufgestiegen? Zögernd und unschlüssig vertröstete er den Verleger von einem Termin auf den andern, noch im Dezember 1793 schrieb er, dass die Sendung gleich nach dem Beginne des neuen Jahres eintreffen werde. 'Sed proh dolor!' erzählt der Librarius p. V f., 'intercessit tristissimum illud incendium anno 1794. ineunte, quod uti regium palatium, ita etiam libros et tabulas Schowii omnes destruxit. Quam iacturam non ab Ipso, sed ab aliis cognouimus. Nam etsi postea saepe Eum et ipsi et per alios adiimus, rogauimusque, ut, quid agendum esset, et, quibus esset praesidiis usus, quibus codicibus, moneret: tamen nullum adhuc tulimus responsum. Qua de re quid iudicandum sit, alii statuant.' Ist es wahr, was dem Verleger durch andere, nicht durch Schow selbst zu Ohren kam, dass der Kopenhagener Schlossbrand seine sämmtlichen Papiere vernichtete (s. Koechly Quintus Smyrn. praef. p. V), so war dies für Schow hinsichtlich des Stobaeus wenigstens kein schmerzliches Ereigniss. Die Beschaffenheit des von dem Verleger im J. 1797 veröffentlichten ersten Theiles wird nur verständlich, wenn Schow's Papiere schon vor dem Brande so gut wie verloren, d. h. in heilloser Verwirrung waren. Und während

Digitized by Google

es sicherlich für einen Gelehrten auch von mässigem Gedächtniss ein Leichtes gewesen wäre, wenigstens die Aufklärung wenn nicht aller, so doch der wichtigsten Sigla wie A. B. C. auch nach der Vernichtung seiner Papiere hinzuzufügen, hüllte er sich statt dessen in undurchdringliches Schweigen und zog seine Hand ab von einem ehemals mit so viel Emphase angekündigten Werke, dessen bereits vorliegende Bogen ihn mit Beschämung erfüllten. Auch abgesehen von den Thatsachen, die oben beigebracht wurden, giebt es kaum eine Art von Nachlässigkeit, die sich nicht in dem Schow'schen Apparate fände. Der Grad seiner grammatischen und zumal metrischen Unkenntniss grenzt an's Fabelhafte[1].

Es könnte nach diesem Einblick zwecklos und überflüssig erscheinen, der Entzifferung der Schow'schen Sigla weiter nachzugehen. Wer würde unter solchen Umständen nicht gern die Feder aus der Hand legen? Aber die Untersuchung ist nothwendig, weil von den Schow'schen Angaben, wie bereits im Eingange angedeutet ward und wie es im Weiteren noch deutlicher werden wird, der ausgiebigste Gebrauch gemacht worden ist. Zu wie hässlichen Consequenzen dabei die Nichtkenntniss der Schow'schen Sigla führte, mag nicht unnütz sein, an einem Beispiele zu beleuchten. Indem Bergk, dessen Fleiss eine regelmässige Verwerthung der Schow'schen Sigla für nothwendig erachtete, die oben nachgewiesene Identität des Vind. mit dem Schow'schen A. entging, schlich sich in seinen Apparat das Curiosum ein, dass ein und dieselbe Handschrift zweimal aufgeführt wird, einmal (nach Gaisford) unter der Bezeichnung Vind., das zweite Mal (nach Schow) unter der Nota ‘a’. So in der Solonischen Elegie Μνημοσύνης καὶ Ζηνὸς flor. 9, 25 Bergk P. L^4 II p. 44 ff.: v. 40 καλός] Vind. a c w κάλλος; v. 50 ἐργαλαείς Vind., ἔργαλα εἰς a c e f g w; v. 67 προνοήσας Vind. . . a b c e w; v. 69 κακῶς Gesn. m. Vind. a b, sed in Vind. et a supra καλῶς; v. 75 ἄτη Vind. . . . a b c e g w. Der erst neuerdings (von F. Lortzing Philol. Anz. 1884 n. 12 p. 598) geäusserte Wunsch, dass auch über die Schow'schen Handschriften endlich Licht verbreitet werde, gewinnt angesichts solcher Beispiele nur zu sehr an Berechtigung.

Die Untersuchung über das Siglum A. führte an der Hand

[1] Es mag hier nur beispielsweise an flor. 3, 9 p. 70 n. 5; flor. 3, 26 p. 76 n. 7; flor. 4, 11 p. 110 n. 4; flor. 4, 35 p. 115 n. 3; flor. 8, 13 p. 211 n. 4; flor. 24, 7 p. 422 n. 9 erinnert sein. — Ueber Schow's Laurentius de mensibus urtheilt Roether's praefatio zu dessen Ausg. (Lips. et Darmst. 1827) p. VI.

Digitized by Google

sicherer Beweisstellen in den Kern der ganzen Frage und warf den erhofften methodischen Gewinn ab. Erst jetzt nämlich, nachdem die über alle Massen fahrlässige Weise an's Licht getreten, wie Schow die von ihm am höchsten geschätzte Handschrift verwerthet hat, ist man in der Lage, den richtigen Massstab auch an die übrigen Quellen anzulegen. Und insbesondere erhellt, dass man bei der Untersuchung über die Bedeutung der Sigla auf nicht wenige Widersprüche gefasst sein muss, und die Consequenz der Schlussfolgerung nicht auf die Spitze getrieben werden kann in einem Untersuchungsmateriale, das von Fehlern aller Art getrübt ist.

Um nun zu den Sigla D. E. F. G. zurückzukehren, in denen schon eine frühere Abhandlung die Vertreter der Trincavellischen Sippe vermuthete, so muss auch hier die Bestätigung insbesondere durch eine Auslese ihrer Natur nach entscheidender Beobachtungen erwartet werden, zumal von Schow selbst seine Benutzung der Trincavellischen Gruppe als eine nur desultorische bezeichnet wurde (s. oben p. 36). Die Beweiskraft des von Schow p. 69 n. 2 für D. E. F. G. mitgetheilten Titels, dieses durch seine Irrthümer so charakteristischen Signalements der Trincavellischen Handschriften Ἰωάννου Στοβαίου ἐκλογῶν ἀποφθεγμάτων ὑποθηκῶν βιβλίον πρῶτον. περὶ φρονήσεως λόγος πρῶτος ist schon bei früherer Gelegenheit (Rh. M. 39 p. 374 f.) in's Licht gestellt worden. Nicht minder charakteristisch für die T-Handschriften ist die Angabe zu flor. 3, 92 p. 101 n. 8: 'D. E. F. G. W. adiungunt (der Ausdruck a d iungunt ist eine Ungenauigkeit Schow's): Τὸ λιβανωτὸν τοῖς θεοῖς, τὸν δὲ ἔπαινον τοῖς ἀγαθοῖς ἀπονέμειν δεῖ. Οἱ τὸ ἀπὸ τῶν αἰσχρῶν ἔργων κέρδος εἰς καλὰς χορηγοῦντες λειτουργίας ὅμοιόν τι ποιοῦσιν τοῖς ἀπὸ ἱεροσυλίας εὐσεβοῦσιν. Ἀπολογεῖσθαι μὲν γὰρ χρὴ τοὺς ἀδίκως περὶ τὸ ἀδικεῖν αἰτίαν ἔχοντας, ἐπαινεῖν δὲ τοὺς ἐπ' ἀγαθῷ τινι διαφέροντας', d. h. es wird dadurch die Rh. M. a. a. O. p. 393 aus Tr. p. 46 mitgetheilte Eklogenfolge der T-Handschriften 3, 91. 1, 35. Οἱ τὸ ἀπὸ τῶν αἰσχρῶν κτέ. 1, 36. 3, 92 constatirt, eine Reihenfolge, die für die T-Klasse um so bezeichnender ist, als 1, 36 und 3, 92 überhaupt nur durch die T-Handschriften erhalten sind. Bei der eigenthümlichen Beschaffenheit des Schow'schen Apparates ist es ein besonders glücklicher Umstand, dass Schow wenigstens an diesen beiden Stellen aus der durch D. E. F. G. repräsentirten Handschriftenklasse einige zusammenhängende Zeilen bewahrt hat, welche in die Kapitelaufschriften, in Bestand und Reihenfolge, endlich aber auch in die Textesfassung jener

Digitized by Google

Handschriften einen Einblick eröffnen. Τὸ λιβανωτὸν (1, 35) bieten Schow's D. E. F. G., d. h. wie Tr. p. 46, im Unterschiede zu M^d A (Par.), wo sich richtig τ ὸ ν λιβ. findet; ferner εἰς καλὰς χορηγοῦντες λειτουργίας (in der von Gaisford und Meineke bei Seite gelassenen Ekloge) Schow's D. E. F. G. = Tr. p. 46, während in M A (Par.) εἰς τὰς καλὰς ἀναλίσκοντες λειτουργίας d. h. ein Glossem Eingang fand. Stellen, wie die eben angeführten, wo die Trincavellische Klasse zu der von uns sogenannten M A (Par.)-Sippe in entschiedenen Gegensatz treten, sind natürlich von besonderer Beweiskraft. So flor. 3, 79 δ (= v. I p. 111, 16 Gaisf.) hat Tr. p. 43 Πιττακὸς μιτυληναῖος = Schow p. 95 n. 7: 'D. E. F. G. Πιττακὸς ὁ Μιτυληναῖος ἔφη'; dagegen Θαλῆς ἐκ σάμου μιλήσιος ἔφη M^d und fast ganz übereinstimmend A. — Flor. 3, 79 ϵ (= v. I p. 112, 8 Gaisf.) hat Tr. p. 43 Θαλῆς ὑ (Druckf. statt ὁ) μιλήσιος = Schow p. 96 n. 8: 'D. E. F. G. Θαλῆς ὁ Μιλήσιος ἔφη'; dagegen Πιττακὸς Ὑρράδου Λέσβιος ἔφη M^d und fast ganz übereinstimmend A (Par.). — Von nicht minderem Gewicht sind natürlich die mit Tr. übereinstimmenden Angaben aus D. E. F. G. zu Stellen, welche in der Sippe M A (Par.) nicht enthalten sind: So flor. 4, 19 εἰς συμφορὰν καθίστησι πολλὴν δὴ Tr. p. 25 = Schow p. 111 n. 9: 'D. E. F. G. W. εἰς συμφορὰν καθίστησι πολλὴν δ. B. εἰς ἡδονὰς καθῆκε πολλὰ δ.'; oder flor. 4, 33 τῶν ἐνθάδ' αὐτοῦ Tr. p. 25 (Frob. p. 84) = Schow p. 114 n. 8: 'D. E. F. G. τῶν ἐνθάδ' αὐτοῦ. B. C. τῶν ἐνθάδ' ὄντων'. Beide Eklogen fehlen in MA (Par.), ebenso im Vind. — Zu dem gleichen Ergebnisse gelangt man auf indirektem Wege. Unter den Schow'schen Siglen A. B. C. D. E. F. G. H. W. ergab sich A. als der Vind.; B. C. werden sich als diejenigen Handschriften herausstellen, welche eine gesonderte Stellung einnehmen und wie schon die eben citirte Lesart aus B. vermuthen lässt (εἰς ἡδονὰς καθῆκε πολλὰ δ.) sich weder mit der MA-Gruppe noch mit der T-Gruppe genugsam decken; H. kommt lediglich zu einer einzigen Ekloge in Betracht, W. endlich ist, wie unten erhellen wird, überhaupt keine Handschrift: für die Handschriften Trincavellischer Sippe, für deren Benutzung Schow's ausdrückliche Zeugnisse vorgeführt wurden, bleiben also nur D. E. F. G. übrig. Wenn für diese Handschriften somit die Zugehörigkeit zur T-Gruppe erhärtet wurde, so tritt doch auch hier die ganz ungewöhnliche Gewissenlosigkeit des Editors in der Verwerthung seiner Notizen zu Tage. Nicht einmal die nahe liegende Erwartung, dass D. E. F. G. wirklich nur zu solchen Partien angezogen werden, die in der T-Klasse

Digitized by Google

enthalten sind, wird strict erfüllt. So werden, wenn auch nicht im zweiten Kap., doch in dem in der T-Klasse ebenfalls fehlenden sechsten Kap. ein paar Mal Vertreter dieser Klasse angezogen. Es kann dies kaum noch auffallen, nachdem sich oben p. 46 herausstellte, dass auch diese Handschriften verwerthet werden für Stellen, die mit Stobaeus überhaupt nichts zu thun haben. Die einzig zulässige Consequenz, die sich aus alledem ergiebt, ist die, dass Schow mit den Sigla D. E. F. G. nicht gewissenhafter verfuhr als mit den übrigen. Nur überflüssig wäre es also, noch auf besondere Fehlerquellen hinzuweisen. Das Eine sei vielleicht noch bemerkt, dass Schow (obwohl er die Vertreter der Gruppe oft genug auch einzeln anzieht) wohl öfters eine Lesart mit der Gesammtheit der Sigla D. E. F. G. bezeichnete, die er nur in dem oder jenem Vertreter der Klasse gefunden hatte, sei es dass er dabei minder wesentliche Abweichungen mit Absicht überging und von der an sich richtigen Einsicht der Zusammengehörigkeit dieser Zeugen geleitet wurde, oder dass auch hier vornehmlich die Flüchtigkeit seines Arbeitens in Betracht zu ziehen ist. Unter diesem Gesichtspunkte mag z. B. die in flor. 1, 36, einer Ekloge, die nur in der T-Klasse erhalten ist, zwischen Tr. und D. E. F. G. hervortretende Discrepanz

Tr. p. 46	Schow p. 101 n. 8: D. E. F. G.
Ἀπολογεῖσθαι μὲν γὰρ χρὴ (ὑπὲρ fügt stillschweigend ein Gesn.[1] p. 58) τῶν ἀδίκως περὶ τὸ ἀδικεῖν αἰτίαν ἐχόντων. ἐπαινεῖν δὲ τοὺς ἐπ' ἀγαθῷ τινι διαφέροντας	Ἀπολογεῖσθαι μὲν γὰρ χρὴ τοὺς ἀδίκως περὶ τὸ ἀδικεῖν αἰτίαν ἔχοντας, ἐπαινεῖν δὲ τοὺς ἐπ' ἀγαθῷ τινι διαφέροντας

ihre Erklärung finden. Es ist selbstverständlich, dass man sich den Text der sehr zahlreichen Exemplare der T-Klasse gegenüber ihrem Archetypus nicht als eine mechanisch genaue Vervielfältigung denken kann; ihr Text differirte vielmehr in nicht wenigen Einzelheiten bei aller für ihre gemeinsame Abstammung charakteristischen Uebereinstimmung. So lange nicht wenigstens auch die beiden Vaticani wenn auch nur partienweise bis in diese Einzelheiten genauer bekannt sind, ist daher der Versuch aufzugeben, auf dessen Gelingen freilich nicht gar viel ankommt, auch für jedes einzelne Siglum dieser Gruppe den betreffenden Vertreter zu ermitteln. Von wirklichem Interesse sind die Discrepanzen der einzelnen Vertreter der T-Gruppe nur für diejenigen Stellen, welche lediglich in dieser Gruppe erhalten sind.

Digitized by Google

Geht man weiter, so nimmt das nächste der alphabetisch geordneten Sigla, d. i. H., offenbar eine nur untergeordnete Stelle ein, insofern von demselben nur zu einer Ekloge, nämlich zu einer Stelle des Porphyrius flor. 1, 88 Gebrauch gemacht wird (Schow p. 47—50), sonst nirgends. Dass es sich bei H. um eine handschriftliche Quelle handelt, lehrt vielleicht die Angabe Schow's p. 48 n. 1: 'H. τέτταρα τοίνυν ἀρετῶν γένη πέφυκεν. Superscripto πέφηνεν (so)', wenn sich das Schlusswort von p. 50 n. 7: 'Locus MSS. ope destituitur' nicht etwa auf die ganze Ekloge beziehen soll. An die Holsten'sche Ausgabe Romae 1630 ist nicht zu denken: die Lesarten dieser aus einem Vaticanus geschöpften Ausgabe (p. 80 ff.), aus welcher Gaisford's Stobaeusedition einige Zusätze aufnahm, differiren mit den Schow'schen Mittheilungen aus H. durchaus. Eher zeigen die letzteren mit den bei Gaisford aus dem Arsenius des cod. Moscovensis angeführten Lesarten Berührungspunkte. In wie weit dieser Umstand auf eine Spur führen könnte, dies klar zu stellen muss anderen überlassen bleiben. In keinem Fall ist diese Quelle von erheblichem Belang.

Die Bezeichnung W., zu welcher wir jetzt übergehen, kündigt sich durch ihr Heraustreten aus der alphabetischen Ordnung der übrigen Sigla als singulär an und legt die Vermuthung nahe, dass man es hier nicht mit einer Stobaeushandschrift, sondern mit einer Ausgabe oder irgend welchen kritischen Beiträgen zu thun hat. Eine Umschau unter solchen Hilfsmitteln liess an die von Schow benutzten Marginalien Joseph Wasse's denken, welche ihm durch R. Churton und R. Chandler übermittelt wurden (s. Epist. crit. ad C. G. Heynium p. 48 f.) oder an die ihm nicht unbekannt gebliebene Wecheliana Francof. 1581 (s. Add. in text. chart. papyr. p. 139). Für jede dieser beiden Annahmen sprach zunächst das eine und andere Moment, die endgiltige Entscheidung konnte nur in Oxford, d. h. nach Einsicht des von Schow a. a. O. beschriebenen, in der Bibliothek des Brasenose College (Collegium Aenei Nasi) befindlichen Exemplars Wasse's gegeben werden. Mit gewohnter Liberalität und Sorgfalt unterzog sich Ingram Bywater[1] einer daraufhin an ihn gerichteten Anfrage. Als Re-

[1] Die Leser eines früheren Aufsatzes Rh. M. 39, wo einige bibliographische Nachträge zu den von Wachsmuth so genannten 'Gnom. Basil.' Platz fanden, dürfte interessiren, dass die dort p. 373 A. beschriebene lateinische Uebersetzung 'Sententie antiquorum philosophorum' auch Bywater bekannt ist, der die a. a. O. gegebene Beschrei-

Digitized by Google

sultat ergab sich, wie nach Gaisford's Bemerkung praef. p. IX f. fast zu erwarten war: Schow's W. ist nicht Wasse; wohl aber stimmen die unter W. auftretenden Lesarten fast immer mit den Marginalbemerkungen der genannten Edition überein, dergestalt, dass an der Identität des Schow'schen W. mit der W(echeliana) nicht mehr gezweifelt werden kann. Auch hier fehlt es natürlich nicht an einzelnen Abweichungen, und Niemand wird sich nach den voranstehenden Darlegungen darüber wundern. 'Die Abweichungen', schreibt brieflich Bywater mit vollkommen zutreffendem Urtheil, 'sind nicht schwierig zu erklären, wenn man sich erinnert, was für ein Mensch der arme Schow war'. Um dem geduldigen Leser wenigstens über eine längere Partie hin den Grad der Uebereinstimmung vorzuführen, so findet sich im dritten Kapitel Schow's (p. 69—108) das Zeichen W. (einschliesslich einiger mit 'Ibid.' eingeführter Noten, wo das Zeichen W. nicht überall allein vorangeht) an 55 Stellen angezogen, von denen 47 mit dem margo oder, was selten der Fall ist, mit dem Texte der Wecheliana (Schow p. 70 n. 3; p. 88 n. 8) übereinstimmen, 8 nicht übereinstimmen. Die Beweiskraft dieses in einem Schow'schen Apparate schon an sich völlig entscheidenden Zahlenverhältnisses wird noch dadurch verstärkt, dass an den acht nicht übereinstimmenden Stellen W. niemals allein angezogen wird, wodurch

---

bung genau bestätigt, nur möchte er selbst das Büchlein ein Quarto nennen. Durch denselben Gelehrten erfahre ich übrigens, dass die 'Gnom. Basil.' zuerst in Paris gedruckt sind, und zwar 9 Jahre vor dem Erscheinen der Basler Ausg. vom J. 1521. Es ist nach Bywater ein kleiner Quarto-Band von 90 ff (ohne Paginirung), der ff 65—68 ganz denselben Stoff hat wie die Basler scriptores aliquot gnomici pp. 142—182. Der Verleger war Mathieu Bolsec (apud Matthaeum Bolsecum), der Herausgeber Hieronymus Aleander. Der Titel der sich auf S. 1 befindet heisst ΓΝΩΜΟΛΟΓΊΑ GNOMOLOGIA, dann folgt auf ders. Seite: Index eorum, quae in hoc volumine, quam Gnomologiam s. ‖ Moralium sententiarum collectanea merito appelles, comprehenduntur. Das 12. Stück in diesem Verzeichniss ist: Illustrium quondam virorum scitu dignissimae sententiae nunquam ‖ antea impressae. Wichtiger noch ist eine Notiz, die ich Wachsmuth danke. Es ist nämlich eben jetzt noch eine zweite Handschrift bekannt geworden, in der sich diese Sammlung findet, der cod. Palatinus Vaticanus 122 chartac. saec. XVI f. 127, wie sich dies erkennen lässt aus der Beschreibung von Stevenson Cod. Palat. Graeci p. 57 (inc. Ἀντισθένης τοῖς μέλλουσι σώζεσθαι ἔφη· φίλων δεῖ γνησίων ἢ διαπύρων ἐχθρῶν. expl. ὁ αὐτὸς [Ἰσοκράτης] εἶπεν· ὁ κακῶς διανοηθεὶς περὶ τῶν οἰκείων οὐδέποτε καλῶς βουλεύσεται περί τῶν ἀλλοτρίων.).

Digitized by Google

der Ursprung des Schow'schen Irrthums verständlich wird[1]. Dass in diesem Resultate W. = ed. Wech. wieder ein trauriges Zeugniss für die Urtheilslosigkeit Schow's zu Tage tritt, bedarf nach dem, was schon bei früherer Gelegenheit (Rh. M. 39 p. 383) über die Wecheliana bemerkt wurde, kaum näherer Darlegung. Indem Schow gemäss dem Add. chart. papyr. p. 141 angekündigten Programm den Text der Genfer Ausgabe vom J. 1609 zum Abdruck bringt, entgeht ihm, dass die Wecheliana gerade wie der Genfer Druck mitsammt ihren Marginalien lediglich Wiederholungen von Gesn.[2] oder genauer gesagt (was freilich fast auf dasselbe hinausläuft) von Gesn.[3] sind[2]. Die Wiedergabe des

---

[1] Diese 8 Stellen sind: Schow p. 76 n. 7 'C.W.'; p. 82 n. 7 'C.W.'; p. 89 n. 10 'B. C. W.'; p. 93 n. 5 am Schl. 'Ibid.' bei vorangehendem C. W.; p. 96 n. 8 'D. E. F. G.W.'; p. 101 n. 8 'D. E. F. G. W.'; p. 104 n. 4 'C.W.'; p. 108 n. 6 'C. W.' Unter diesen erklärt sich übrigens die Angabe p. 93 n. 5 'Ibid. μὴ ἐπιγελᾷν τῷ σκώπτοντι' unter der Annahme, dass Schow μὴ ἐπιγελᾷν aus Wechel. p. 86 mrg entnahm, τῷ σκώπτοντι aus dem Texte. Man urtheilt also rigoros, wenn man die Stelle unter den divergirenden zählt. — Unter den 47 übereinstimmenden Stellen zählt auch Schow p. 72 n. 8: 'Ibid. et W. ἐξουσίᾳ δὲ μήποτ' ἐντυχών, τ.' = ἐξουσία — ἐντυχὼν Wech. p. 76 mrg; ferner p. 95 n. 7 'C. W. Θαλῆς ὁ Μιλήσιος ἔφη' = Al. *Thales ex Samo Milesius dixit* Wech. p. 86 mrg.; ferner p. 96 n. 9: 'W. Οἱ πλεῖστοι u. s. w.', wo sich Schow gegenüber Wech. p. 87 mrg insofern eine Willkür erlaubte, als er ein πράττειν aus dem Texte herübernahm; p. 103 n. 10: 'W ... ὠφελοῦνται' = ὀφελοῦνται Wech. p. 90 mrg. Hält man es für richtiger, die eine oder andere dieser Stellen zu der Zahl der abweichenden zu rechnen, so steht dem nichts im Wege; das obige Resultat wird dadurch nicht alterirt. Auch bei der peinlichsten Zählung könnte man sich gegenüber den früheren Nachweisen eher über das für Schow in diesem Falle unerwartet günstige Ergebniss wundern. Letzteres erklärt sich durch den Umstand, dass ihm in W. eine gedruckte Quelle vorlag, keine handschriftliche.

[2] Abweichungen der Wecheliana von Gesn.[2] beziehungsweise Gesn.[3] sind, abgesehen von Flüchtigkeiten des Drucks, sehr selten. Wech. p. 88 findet sich zu dem Satze des Periandros flor. 3, 79 η p. 114, 6 f. Gaisf. die Randbemerkung 'Lego ὅδ' ἂν ἄκων ὁμολ.', sie fehlt Gesn.[2] und Gesn.[3] Aber auch diese Bemerkung ist durch Gesn. veranlasst, nämlich durch Gesn.[1] p. 75 mrg: 'pro ἑκὼν, forte ἄκων legendum, uel ὅρκον', und demgemäss hatte Gesn.[1] übersetzt 'si quid mali promiseris inuitus, transgredere', eine Uebersetzung, die dann ohne die Randbemerkung Gesn.[2] und Gesn.[3] übernahmen, mit modificirter Randbemerkung die Wecheliana. Eine richtige Correctur findet sich z. B. Wech. p. 389 zu flor. 34, 3.

Digitized by Google

Gesner'schen Textes und seiner Interpolationen, sowie die summarische Verwerthung seiner Marginalien war ein in gleicher Weise unwissenschaftliches Verfahren; sollte es aber eingeschlagen werden, so durfte nur aus Gesn.[2] und in den wenigen differirenden Stellen aus Gesn.[3] geschöpft werden, nicht aus dem Frankfurter oder Genfer Abdruck. Die Confusion, die sich unter solchen Umständen bei den Neueren einschleicht, ist leicht zu ermessen. Wer Schow's W. anzieht neben Gesn. mrg, citirt in den meisten Fällen lediglich die Gesner'sche Randbemerkung doppelt: so Bergk P. L.[4] II p. 45 f. v. 66 ἦ] Voss. Gesn. m. w (= Wech. p. 186 mrg) τι, oder ebend. v. 60 κουκ ἄν Gesn. m. Voss. B m. s. Schowii codd. (unter letzteren auch W. = Wech. p. 186 mrg), oder v. 75 in der monströsen Note: ἄτη Vind. Voss. B m. s. Gesn. m. a b c e g w, vulgo αὐτή. Oder ebend. p. 175 Theogn. v. 627: bis ἐχθρὸν pro αἰσχρὸν . . . marg. Gesn. Schowii w, oder v. 628: νήφοσιν εἶναι . . . Gesn. marg. et ex Schowii libris w. Dem gleichen Schicksal verfiel jüngst die überaus fleissige Abhandlung W. Brunco's Act. semin. philol. Erlang. v. III p. 299 ff.: De dictis VII sapientium a Demetrio Phalereo collectis: p. 308 nennt er Schow's C. und W. die *praestantiores Stobaei codices*, p. 309 die *optimi*. Dem entsprechend erscheinen denn an zahlreichen Stellen seines Apparats 'W. Gesner. in marg. 1549' (d. i. Gesn.[2]) nebeneinander; mit andern Worten: da die besseren Lesarten des margo Gesn.[2] aus M stammen, so wird der cod. Escor. zweimal citirt, ohne als solcher gekannt zu sein (so insbesondere Brunco p. 370 und sonst). Das Unglück ist in solchen Fällen, wo es sich um M, d. h. um gute Stobaeusüberlieferung handelt, wie man sieht, nicht allzu gross, nichts als Papierverschwendung ist zu beklagen; ganz unerträglich aber wird die Sachlage in den Fällen, wo die Randbemerkung Gesner's mit Stobaeus nichts gemein hatte, vielmehr aus irgend einer Schriftstellerausgabe geschöpft war, dann aber nach Jahrhunderten in der Gestalt von Schow's W. als 'Stobaeushandschrift' wieder auftaucht. So bei Brunco a. a. O. p. 350 zu flor. 3, 79 γ p. 111, 9 Gaisf.: 'ἰσχυρὸς ὢν cod. Stob. W, Mullach. fragm. philos. Graec. I 212 (ἰσχυρὸς Gesner in marg. 1543), ἰσχυρὸν ὄντα Diog. L., τραχὺς ὢν omnes codices Stob. praeter W, Stob. in editt. Gesner., Schow., Gaisford.', . . . Das ἰσχυρὸς hat Gesn.[1] natürlich aus Laertius beigeschrieben, eine Annahme, die durch das kurz vorhergehende Marginal: 'Laertius habet Δαμαγήτου' noch ausdrücklich bestätigt wird Gesn.[1] p. 54. Statt der vier Druckzeilen bei Brunco war

Digitized by Google

zu sagen: 'τραχὺς ὢν Stob. ἰσχυρὸν ὄντα Laert.', nichts weiter[1]. Solche Stellen hätten den Ausgangspunkt bilden müssen, so wäre der Irrthum, dass unter W. eine Stobaeushandschrift zu verstehen sei, zweifellos schon früher erschüttert worden.

Keine Fährte hat bisher auf diejenige Handschrift geführt, von welcher Schow nächst dem Vind. das meiste Aufheben machte, nämlich auf die heute und wie es scheint für immer verlorene Handschrift, welche ihm Gaetano Marini zur Verfügung stellte. *Insigne deinde adiumentum*, schreibt Schow Epist. cr. ad C. G. Heynium p. 49, *Romae apud eruditissimum Abb. Caiet. Marini praeter spem ac opinionem inveni; inter codices enim Graecos, quos vir amicissimus inspiciendos et examinandos ultro mihi obtulit, praeter insigne Lexici Cyrilli ms. aliaque, parvulus etiam codex,* Ματθαίου τοῦ Δεβαρῆ κανόνες συνθέσεως κοινοὶ πάντων τῶν τοῦ λόγου μέτρων (l. μερῶν) *inscriptus, obvenit, in cuius fine priores XXXVIII. Stobaei Sermones chrestomathiae loco annexi sunt: textus horum Sermonum, ex praestantissimo codice descriptus, non modo praestantiores ms. Caesarei lectiones confirmavit, sed et novas easque praeclaras subministravit.* Die Erwartung, dass unter den noch nicht in's Auge gefassten Siglen dieser von Schow dem Vind. an Güte gleichgestellte Codex auftrete, findet zunächst äusserlich daran einen Anhalt, dass die beiden allein noch unerledigten Sigla sich alphabetisch unmittelbar an A. d. h. den Vind. anschliessen, es sind die Sigla B. C. Die ihm am höchsten stehende Handschrift bezeichnete Schow, wie oben erhärtet wurde, mit A., die seines Erachtens durch ihre Trefflichkeit mit A. concurrirende Handschrift, d. i. die des Marini, wird er demnach — das ist zum mindesten wahrscheinlich — mit B. oder mit C. bezeichnet haben.

Der Versuch, sich von B. eine genauere Vorstellung zu

---

[1] Brunco p. 332 sagt zu flor. 3, 79 p. 110, 1 Gaisf.: 'σημαίνει codd. C, W, Gesner. in marg. 1543, Diog. L. (apud quem Roeper. Philolog. III p. 44 σημαίνειν restituit; vide supra p. 323 adn. 28)..., σημαίνειν Arsen. p. 328, δύναται παρέχειν editt. Stob., Arsen. p. 188', Zeilen, die auf nichts anderes als auf 'σημαίνειν Laert. δύναται παρέχειν Stob.' hinauslaufen. Aehnlich war die Note Brunco's p. 334: ἐπιγέλα u. s. w. zu flor. 3, 79 p. 110, 4 Gaisf. zu vereinfachen. Ohne eine wirkliche Einsicht in die Stobaeusüberlieferung war hier bei allem Fleiss und aller Sorgfalt, Eigenschaften, durch welche sich die Brunco'sche Arbeit in hohem Grade auszeichnet, nicht zum Ziele zu gelangen.

Digitized by Google

machen, unterliegt erheblichen Schwierigkeiten. Dass bei der Beschaffenheit des Schow'schen Materials eine gesichertere Basis der Untersuchung nur der kleinere Kreis derjenigen Lesarten abgeben kann, welche B. allein und zumal mit der ausdrücklichen Angabe 'solus B.' zugewiesen werden oder wo doch die ausser B. genannten Handschriften heute controlirbar sind, ist selbstverständlich. Aber ausdrücklich muss erwähnt werden, dass auch die unter der Firma 'solus B.' auftretenden Angaben von Unzuverlässigkeit keineswegs frei geblieben sind. Zu flor. 16, 12 bemerkt Schow p. 332 n. 10: 'Solus B. τῷ φρονεῖν', während sich die nämliche Lesart auch in S und Tr., also in zwei dem Herausgeber nicht unbekannten Quellen findet. Nicht anders verhält es sich mit der Schow'schen Angabe zu flor. 19, 15 p. 369 n. 8: 'Solus B. ἀλλ' οὐχ οὕτως ἔστιν αὐτῷ, ἵνα', ähnlich wenigstens mit der Angabe zu flor. 20, 15 p. 375 n. 8: 'Solus B. Ἡγοῦ δ' ἐν ὀργῇ κτέ'. Ist es also bei der Bezeichnung solus B., da sich Schow zu consequenten und vollständigen Collationen nirgend Zeit und Mühe genommen, mit dem Zusatze solus nur da ernst zu nehmen, wo er auch durch unsere heutige Kenntniss der Stobaeusüberlieferung bestätigt wird, so mag doch dieser Zusatz am ehesten wenigstens die Gewähr geben, dass sich die betreffenden Lesarten wenn nicht allein, so doch überhaupt in B. gefunden haben. Zieht man dagegen, was sich ohne Ignorirung einer grösseren Anzahl von Angaben nicht wohl vermeiden lässt, auch diejenigen Stellen heran, wo B. in der Gesellschaft von C. auftritt, so ist bei der notorischen Flüchtigkeit Schow's nicht ausgeschlossen, dass man gelegentlich eine Lesart auf B. überträgt, die sich in Wirklichkeit nur in C. fand, und umgekehrt.

Unter den Beobachtungen, die sich aus einer Prüfung der mit 'solus B.' oder 'B.' eingeführten Lesarten ergeben, verdient an die Spitze gestellt zu werden, dass diese Lesarten nicht selten mit der Correctorenhand des von Gaisford wenig geschickt ebenfalls mit B bezeichneten cod. Paris. 1985[1] übereinstimmen, wobei jedoch zu bemerken, dass unsere Kenntniss der letzteren Handschrift fast ausschliesslich auf der von Gaisford mitgetheilten Collation beruht. Flor. 8, 20 p. 214 n. 6: 'Solus B. ἀτενὴς κτέ.'

[1] Kein Wunder, dass die Bezeichnungsweise Gaisford's zu Verwechslungen führte. Schow's B. wurde mit B (Par.) nachweislich confundirt von Meineke zu flor. 18, 38 v. I p. XXVI, da Gaisford's Note, auf die sich Meineke's Angabe stützt, hier lediglich Schow's Worte abdrucken liess.

Digitized by Google

= B (Par.)^2; 9, 25 κατὰ πίονα γαῖαν] p. 224 n. 2: 'B... κατ' ἀπείρονα γαῖαν' = B (Par.)^2; ebendas. p. 224 n. 3: 'B. οὔτε cum superscripto οὔτι' = οὔτι B (Par.)^2; ebend. p. 225 n. 6: 'Solus B. δεινὴν εἷς αὐτοῦ' = δεινὴν B (Par.)^2; ebendas. p. 226 n. 10: 'B. μένει, superscripto μέλει' = μέλει B (Par.)^2; ebend. p. 226 n. 1: 'Solus B. ἔργα δαεὶς' = B (Par.)^2; flor. 13, 10 p. 315 n. 4: 'Solus B. μέλλοις ἐπὶ τράχηλον' = B (Par.)^2; flor. 15, 5 p. 328 n. 10: 'Solus B δέῃ δὲ φείσασθαί τι' = δέῃ B (Par.)^2; flor. 20, 34 p. 378 n. 8: 'Solus B. ἐξῆξας' = B (Par.)^2; flor. 22, 3 p. 408 n. 6: 'Solus B. τί σφόδρα σεμνύνεσθε metro profligato' = τι σφόδρα B (Par.)^2; flor. 22, 9 p. 409 n. 1: 'B. τἀναντία, superscr. τἀναντίον' = τοὐναντίον B (Par.)^2. Schon aus diesen Stellen ist klar, dass B. zu den interpolirten Handschriften zu zählen, wie das in den Solonischen insbesondere die bekannte Interpolation fr. 13 v. 23 κατ' ἀπείρονα γαῖαν oder v. 34 δεινὴν εἷς αὐτοῦ δόξαν ἕκαστος ἔχει ausser Zweifel stellt, und diese Ansicht wird durch eine weitere Umschau nur bestätigt. Interpolirt ist die Lesart v. 59 derselben Elegie μέγα ἔσσεται (statt μέγα γίγνεται) ἄλγος, und niemals durfte Schneidewin darauf ein μέγ' ἀέξεται bauen; interpolirt die Lesart flor. 14, 7 p. 323 n. 1 τίνος μαθητὴς γέγονας; αἵρεσιν τίνος φιλεῖς statt des von Valckenaer gefundenen, durch die Spuren der besseren Handschriften bestätigten αἵρεσιν τίνα ζηλοῖς; S. Porson Adv. p. 302. Flor. 12, 8 p. 305 n. 2 bemerkt Schow: 'A. B. λόγου. Antea ὄχλου'. Da in A. vielmehr ὄχλου gelesen wird, so haftet der Verdacht der hässlichen Interpolation λόγου an B. Dazu kommt eine erhebliche Zahl werthloser, von Interpolationen sich wenig unterscheidender Variationen, so flor. 4, 12 p. 111 n. 5: 'Solus B. κὴν Ἀΐδα δόμῳ' statt δόμοις; flor. 10, 52 p. 287 n. 6: 'Solus B. Ὁ τοῦ φιλαργύρου βίος ἔοικε νεκροῦ δείπνῳ' statt des sonst überl. Ἔοικεν οὖν ὁ τοῦ φ. β. ν. δ.; flor. 16, 13^a p. 333 n. 2: 'Solus B. πολλῶ δὲ κρείττων' statt κρεῖττον; flor. 22, 21 p. 412 n. 9: 'Solus B. δυσπραξίαις' statt δυσπραγίαις; flor. 22, 32 p. 414 n. 8: 'Solus B. ἔθηκε, καὶ μετέστειλεν πάλιν' statt συνέστειλεν; flor. 22, 33 p. 414 n. 9: 'Solus B. κατήγαγεν αὐτὸν' statt ἤγαγεν; flor. 24, 7 p. 422 n. 9: 'Solus B. ἡδονὰς πολλὰς ἔχει' statt des übergeschriebenen ἡδονὴν πολλὴν; flor. 27, 8 p. 429 n. 8: 'Solus B. τοῖς πονηροῖς' statt des sonst überl. τῷ πονηρῷ. Ein Glossem liest man am Schluss von 23, 10 p. 418 n. 9: 'Solus B. αἰσθάνεσθαι αὐτῶν (αὑτῶν?)'; eine willkürliche Auslassung und Abschwächung 17, 30 p. 343 n. 6: 'Solus B. καὶ ὑπὲρ εὐδαιμονίας

Digitized by Google

ἀγωνίζεσθαι'. Dass ausserdem noch eine erkleckliche Anzahl neuer Schreibfehler unter der Chiffre Solus B. auftreten, dafür mögen die Nachweise hier wenigstens mit einigen Citaten erbracht werden: so sehe man zu flor. 13, 8 p. 315 n. 3; flor. 13, 48 p. 321 n. 3; flor. 16, 20 p. 334 n. 8; flor. 18, 1 p. 354 n. 6; flor. 20, 28 p. 377 n. 5; flor. 23, 2 p. 417 n. 7; flor. 24, 4 p. 421 n. 6; flor. 26, 4 p. 428 n. 3; flor. 27, 5 p. 429 n. 5. Selbstverständlich war auch an fehlerhaften Lemmaten kein Mangel in B. Das in Stobaeusquellen und Verwandtem so oft beobachtete irrige Herunter- oder Heraufziehen eines Lemma kann nicht auffallen. So ist das Μενάνδρου zu flor. 4, 14 (p. 111 n. 6) durch die vorhergehende Ekloge 4, 13; das gleiche Lemma zu 4, 41 (p. 116 n. 6) durch 4, 39 und 4, 40 zu erklären; ebenso wohl auch das Ἡρακλείτου zu 4, 60 (p. 119 n. 3) durch das Vorangehen von 4, 56. Charakteristischer, weil auf dreister Interpolation beruhend, ist das von Schow p. 276 n. 7 zu flor. 10, 20 angeführte Lemma: 'Solus B. Μένανδρος ἐν Κολακευομένῳ' statt Μενάνδρου Λευκαδίᾳ, und das zu 10, 21 p. 276 n. 8: 'Idem (vorhergeht "Solus B.") Τοῦ αὐτοῦ ἐν Κολακευομένῳ' statt Κόλακι oder wie die übrigen Handschriften irrthümlich geben Κολακείᾳ.

Wie bei einer derartig vernachlässigten und interpolirten Handschrift kaum anders erwartet werden kann, ist dagegen die Summe des Beachtenswerthen in hohem Grade unerheblich. Ein paar Lemmata, die sich anderwärts nicht zu finden scheinen und die bis auf Weiteres mit einem Fragezeichen fortzuführen sind, kaum bisweilen eine beachtenswerthere Lesart — das ist Alles. Am ehesten von Interesse mag noch 4, 19 sein, eine Ekloge, die nur in T erhalten und bei Tr. p. 25 so gelesen wird:

τὸ δ' ὠκὺ τοῦτο καὶ τὸ λαιψηρὸν φρενῶν
εἰς συμφορὰν καθίστησι πολλὴν δὴ βροτούς.

Schow notirt p. 111 n. 9: 'B. εἰς ἡδονὰς καθῆκε πολλὰ δ.' und in der That hat εἰς ἡδονάς, wofür jedem Kundigeren das schon von Hermann und Meineke vermuthete εἰς πημονάς in den Sinn kommen muss, das Aussehen eines naiven Schreibfehlers, nicht das einer nachträglichen Correctur. Ebenso ist das von Schow p. 115 n. 4 und 5 zu flor. 4, 37 aus B. C. mitgetheilte Lemma Σοφοκλῆς Ἀλεάδαις und das zu 4, 38 Τοῦ αὐτοῦ Κρεούσᾳ (d. i. Κρέουσα) bei Nauck Soph. fr. 75. 323 mit Recht nicht unbeachtet geblieben, wenn gleich es nicht ohne Reserve geschehen sollte. Beide Lemmata sind im Gegensatze zu der an früherer Stelle gekennzeichneten Manier Schow's durch ihre Form

Digitized by Google

als Stobaeisch empfohlen. Solche Stellen mögen uns einen Einblick in ein Exemplar der T-Gruppe eröffnen, das hinsichtlich der Lemmata noch nicht in dem Grade verkümmert war als der cod. Marcianus, aus dem wir unsere Kenntniss der T-Handschriften vermittelst der ed. princ. heute zu schöpfen pflegen. Das Gleiche gilt von dem Lemma zu flor. 4, 12 Σαπφοῦς πρὸς ἀπαίδευτον γυναῖκα (Schow p. 111 n. 5: 'Lemma ex B.' = Voss. Frob.) oder von dem Lemma zu 4, 42. 43 Κερκίδας ἐν Μελιάμβοις (Schow p. 116 n. 7: 'Lemma ex B.'), das Meineke Anal. Al. p. 392 f. und im Stob. mit Stillschweigen übergeht, Bergk P. L. ^{4} II p. 514 acceptirt. Selten begegnet eine bessere Lesart, die nicht anderswoher schon bekannt wäre, so flor. 18, 38, wenn Schow's Angabe p. 361 n. 3 zu trauen ist: 'In solo B. abest καθόλου μὲν ἴσως τὸ σωφρονεῖν'; ebendas. p. 362 n. 4: 'B. C. παραπλείων ἢ χρὴ', zu 22, 9 p. 409 n. 1: 'Solus B. σκέψῃ τί περὶ τοῦ', eine Lesart, die Meineke Com. IV p. 205 aufnahm. Anderes ist so unerheblich, dass jeder halbwegs routinirte Schreiber oder Corrector darauf verfallen konnte, wie flor. 7, 13 p. 188 n. 6: 'Solus B. ἃ ναίης' statt ἂν αἴης M^d ἂν αἴης A (Par.), oder 3, 76 p. 92 n. 8: 'B. C. ἐμπειρίαν λάβοι' für λάβῃ, oder 18, 11 p. 355 n. 9: 'Solus B. εἰ νήφων—μένοι' für μένῃ, wenn μένοι nicht etwa aus Theognis selbst geschöpft ist (Theogn. 628). Sicherlich ist letzteres der Fall bei dem flor. 4, 27 p. 113 n. 4 von B. C. gebotenen ἴδμεναι οὐδὲν (Theogn. 221) statt ἔμμεναι οὐδέν, und Meineke war im Unrecht, wenn er ἴδμεναι 'e codd. Schowii' bei Stob. in den Text setzte.

Hinsichtlich der Quelle C., die noch zu besprechen übrig bleibt, steht das durch die Bezeichnung Solus C. relativ gesichertere Material spärlicher zur Verfügung (p. 231 n. 7; p. 329 n. 2; p. 413 n. 4; p. 424 n. 4). Geht man, wie billig, von diesen wenigen Lesarten aus, so ergiebt sich, dass auch C. von willkürlicher Interpolation nicht unberührt war. Flor. 9, 49 p. 231 n. 7: 'In fine solus C. εἰς ῥέεθρα', in einer Stelle, wo die übrigen uns bekannten Handschriften εἰς τὴν θάλασσαν ἑαυτοὺς ῥιπτοῦντες εἰκῆ καὶ εἰς ἑταίραν oder εἰς ἑτέραν bieten. Die Lesart εἰς ῥέεθρα stellt sich neben εἰς τὴν θάλασσαν als ein verfehlter Besserungsversuch dar. Angemessener, auch den Spuren der Handschrift näher liegend ist das von Halm vermuthete εἰς μάχαιραν. Diese Beobachtung gewinnt durch Heranziehung der durch C. (ohne weiteren Zusatz und ohne die Gesellschaft anderer Siglen) eingeführten Lesarten nur an Boden. Flor. 1, 65 p. 18 n. 10: 'C. συνετοὶ εὖ

Digitized by Google

λέγονται' in einer nur in T erhaltenen Stelle, wo Canter das bei Tr. p. 12 überlieferte οὐ μαίνονται schön in ὀνυμαίνονται emendirte. Wiederum ein misslungener Besserungsversuch ist die zu der nächsten Ekloge 1, 66 angeführte Lesung p. 19 n. 10: 'C. φόβον μὲν διὰ τὼς νόμως, αἰσχύναν δὲ διὰ τὼς θεὼς, ἐπιθυμίαν δὲ διὰ τὼς λόγως', wohl auf der Grundlage, wie sie MA (Par.) bieten mit φόβον μὲν διὰ τὸν νόμον, αἰσχύναν δὲ διὰ τὸν θεόν, ἐπιθυμίαν δὲ διὰ τὸν λόγον statt des Tr. p. 12 f. richtig gebotenen φόβον μὲν δὴ τῶν νόμων, αἰσχύναν δὲ τῶν θεῶν κτέ. — Zu flor. 1, 84, einer nur in MA (Par.) erhaltenen Ekloge, notirt Schow p. 39 n. 4: 'C. τί δὲ αἱ ποικίλων χρήσεις;' d. i. eine Correctur statt des vorgefundenen τί δὲ αἱ ποικίλαι χρήσεις, vor welcher Gesner's τί δὲ αἱ ποικίλαι χρίσεις den Vorzug verdient. — Flor. 3, 28 (= Theogn. 963 f.) p. 77 n. 10 lesen wir: 'C. ὀργὴν καὶ ῥυθμὸν κ.' d. h. der Corrector von C. entnahm ῥυθμὸν aus Theognis, während die Stobaeusüberlieferung θυμὸν bietet, gerade wie flor. 4, 27 p. 113 n. 4 das von B. C. gebotene ἴδμεναι οὐδὲν aus Theognis selbst geschöpft sein dürfte. Also weder Theogn. 221 noch 964 hätte Bergk (P. L. [4] II p. 140. 201) B. C. unter der Stobaeusüberlieferung berücksichtigen dürfen. — Interpolirt ist 3, 43. 44 p. 79 n. 4: 'C. καὶ τὰ ὑπολείμματα' statt des sonst überl. καὶ ὑποδήματα; nicht minder 3, 49 p. 81 n. 5: 'C. γραμματεὺς ἐν μνήμῃ — προγεγονὸς' statt der Lesart ἐν μίνῳ, die wie Gesner erkannte, aus der Glosse ἐν μένωνι entstanden ist; ebenso 3, 80 p. 98 n. 3: 'C. πένης ὢν ἅρμοζε' statt des in MA (Par.) überlieferten πείνων oder πεινῶν ἅρμοζε, ein Satz, der in T nicht erhalten ist; ferner 3, 84 p. 100 n. 5: 'C. πόλις καὶ πολίται (so) ἰσχυροτέρως' in dem Satze ὅκως περ νόμῳ πόλις, καὶ πόλις ἰσχυροτέρως, eine Stelle die nur in T geboten wird. Flor. 4, 94 p. 123 n. 8 lesen wir: 'Ibid. (nach vorhergehendem C.) σωφρονήσειν δὲ οἴεται', die in den übrigen Quellen fehlenden Worte δὲ οἴεται beruhen auf Interpolation, zu der wohl das in den vorausgehenden Worten in C. ausgelassene (Schow p. 123 n. 8), an falscher Stelle nachgetragene διὰ τί oder διότι den Anstoss gab. — Flor. 14, 7 p. 323 durfte Schow nicht die Lesart von C. (p. 323 n. 1) αἵρεσιν τίνα φιλεῖς in den Text setzen, sie ist interpolirt (s. oben p. 58). Irrthümlich ist die für 15, 7 p. 329 n. 2 mitgetheilte Lesart: 'Solus C. καιρὸν ἀπειροκάλως ἐλεήμων', mag man nun ἐλεήμων als willkürliche Aenderung oder als Schreiberversehen betrachten. Auch an letzteren fehlt es natürlich nicht, man beachte die zu

Digitized by Google

5, 85 p. 153 n. 6 und zu 5, 86 p. 153 n. 7 von Schow für C. constatirten Lücken. Wenn Schow's Angaben richtig sind, würde übrigens C. nicht wenige der interpolirten Lesarten mit B. gemeinsam aufweisen, eine Beobachtung, die sich schon am Schlusse der obigen Besprechung von B. ergab; hierher gehören auch die zu 2, 17 p. 63 n. 4, zu 4, 28 p. 113 n. 5, zu 8, 12 p. 211 n. 3 mitgetheilten Lemmata, ebenso 3, 76 p. 92 n. 3. — Auch mit den Angaben zu 3, 75 p. 91 n. 2 und zu 25, 1 p. 424 n. 4 lässt sich, wie es scheint, nichts anfangen. — Endlich darf nicht übersehen werden 22, 25 p. 412 n. 2: "Ἱπποσθένους ἐν Ἱπποθώντι] Lemma ex C.' Danach hätte der Schreiber oder Corrector von C. das von Gesner[2] p. 188 mrg aus Tr. p. 146 Ἱπποσθέ. und M ἱπποθώντος combinirte Autoschediasma *Hipposthenis in Hippothoonte* einfach in seine Handschrift übertragen. Auf die nämliche Quelle führt auch p. 44 n. 6, wonach flor. 1, 85 die in unseren Handschriften erhaltenen Worte ἐπιθυμίης μόγου in C. fehlen: *abundare videtur* hat angemerkt Gesn.[2] p. 20 mrg. Die Gewähr dieser Angaben über C. vorausgesetzt, würde durch sie das Nebeneinanderauftreten der Sigla C. W. an vielen Stellen nur zu verständlich werden.

Gutes lässt sich auch von C. nur wenig registriren: flor. 1, 63 nahm Schow (s. p. 15 n. 8) 'ex C.' auf: Γαμετρία μὲν ὧν καὶ ἀριθμητικὰ καὶ τἄλλα τὰ θεωρητικὰ καὶ ἐπισταμονικὰ περί τινα τῶν ἐόντων κατασχολέονται, während sich in M[d]A(Par.) ἐπιστῆμαι (ἐπιστήμαι A) καὶ περὶ τῶν ἐόντων, in Br ἐπιστήμα καὶ περί τινα τῶν ἐόντων findet, und Meineke wie auch Mullach sind ihm darin mit Recht gefolgt. Hat es mit Schow's Angabe seine Richtigkeit, so wäre übrigens C. hier für eine Stelle citirt, die sich nur in MA Br, nicht aber in T findet. — C. aber in Gesellschaft von E. (?) bietet die Ergänzung einer durch Homoioteleuton leicht erklärlichen Lücke der übrigen Handschriften flor. 9, 49 p. 231 n. 7 in dem Satze ... ἀπὸ τῶν ἀφροδισίων ἔσονται τῷ δικαίως ἑαυτῷ χρωμένῳ, τῷ δὲ μὴ δικαίως ἑαυτῷ χρωμένῳ καὶ κίνδυνοι γίνονται κτέ., eine Ergänzung, die von Schow und dann in der etwas abgekürzten Form τῷ δὲ μὴ δικαίως χρωμένῳ von Meineke in den Text aufgenommen wurde. Dass für die flor. 4, 37 und 38 aufbewahrten Lemmata neben B. auch C. von Schow als Quelle aufgeführt werde, ist schon oben bemerkt. Ueberschätzt wurde von Hirschig und Meineke in dem Satze des Epiktet 5, 95 die p. 155 n. 4 aus B. C. mitgetheilte Lesart ἐπαίρῃ. Das Richtige dürfte,

Digitized by Google

wie Wachsmuth sah, vielmehr das von Maximus c. 27 p. 612 gebotene παίνη sein.

Die Frage, die der Natur der Sache nach weitaus am meisten interessiren würde, ob nämlich die von Schow benutzten Quellen B. C. sich einer der bisher erkannten Handschriftengruppen (vgl. Rh. M. 39 p. 359 ff.) L Br, S T, MA(Par.) einordnen lassen und welcher, wurde bisher mit Absicht zurückgestellt, und auch jetzt empfiehlt sich, nur mit Selbstbeschränkung auf sie einzugehen, insofern ihre Lösung an der Hand der heute vorhandenen Mittel und zumal auf Grund der Schow'schen Angaben kaum völlig gelingen kann. Sicher ist zunächst, dass man nicht an die Gruppe L Br zu denken hat: weder in den zusammenhängenden Mittheilungen Schow's über das von ihm benutzte Quellenmaterial, noch auch in dem Apparate der Ausgabe begegnet eine Spur dieser Klasse, deren selbst oberflächliche Benutzung zu gelegentlicher Bereicherung des Textbestandes hätte Anlass bieten müssen. Das Gleiche gilt aber für MA (Par.). Die Benutzung eines Exemplars dieser Gruppe hätte zur Vervollständigung der von Schow zu Grunde gelegten Genfer Ausgabe vielfach Gelegenheit geboten, insofern Gesner M bekanntlich nur ungenügend ausgebeutet hatte und somit Gaisford in der Lage war, aus A (Par.) erhebliche Ergänzungen zu veröffentlichen. Da auch derartige Nachträge, wie z. B. die schon von Grotius aus A (Par.) nachgetragene Ekloge 3, 19 in der Schow'schen Ausgabe durchaus vermisst werden, so ergiebt sich dass unter den Siglen B. C. auch keine der MA(Par.)-Klasse angehörige Handschrift zu suchen ist, mithin eine Handschrift dieser Klasse von Schow überhaupt nicht benutzt oder vielmehr nicht direkt benutzt wurde[1]. Dieser Schluss, der mit Schow's

[1] Zur MA(Par.)-Klasse gehören abgesehen von anderen mir bekannten Excerpthandschriften wohl auch die excerpta Stobaeana des cod. Par. Gr. 1168. Rh. M. 39 p. 364, wo ich diese von Gaisford zu Stob. flor. 22, 26 erwähnte, von Freudenthal Rh. M. 35 p. 420 näher in's Licht gestellte Handschrift berührte, beschränkte ich mich auf das negative Urtheil, 'dass diese Excerpte nicht auf einen Codex Trincavellischer Recension zurückgehen'. Dieses Urtheil bestätigt sich des Näheren durch den mir damals nicht bekannten 'Nachtrag' desselben Gelehrten Rh. M. a. a. O. p. 639 f.: 'Die exc. Stob. haben folgende unsinnige Ueberschrift: f. 121 v. π. ἀρετῆς καὶ τίνα τρόπον κατὰ ἀρετὴν βιωτέον· ὑποθῆκας τῶν τε τοῖς παλαιοῖς πραχθέντων· μνήμη βίῳ τελεσθέντα. εὐριπίδου ἐξ ἀνδρομάχης· οὗτοι λείψανα κτλ.' Das ist keine andere Ueberschrift als die von mir Rh. M. 39 p. 389 aus M f. 1r ver-

Digitized by Google

zusammenhängenden Relationen in keinerlei Widerspruch tritt, gewinnt an Sicherheit durch die Beobachtung, dass sowohl B. als C., B. häufiger als C. zu Stellen angezogen werden, die in der MA(Par.)-Klasse nicht enthalten sind: so ‘solus B.’ zu der in MA(Par.) nicht enthaltenen Partie von flor. 9, 25 p. 225 n. 6, p. 226 n. 1; zu flor. 15, 5 p. 328 n. 10; 18, 22 p. 357 n. 8; 20, 34 p. 378 n. 8; 22, 9 p. 409 n. 1; 22, 19 p. 411 n. 7; 22, 21 p. 412 n. 9; 22, 32 p. 414 n. 8; dementsprechend ‘B.’ (ohne den Zusatz solus) zu flor. 4, 19 p. 111 n. 9; 4, 31 p. 113 n. 6; 4, 34 p. 115 n. 1; 4, 41 p. 116 n. 6; 4, 42. 43 p. 116 n. 7; 9, 25 p. 224 n. 2, n. 3, p. 226 n. 10, n. 4, p. 227 n. 5; 22, 19 p. 411 n. 7; ‘B. C.’ zu 3, 17 V. 2 p. 71 n. 7; 4, 33 p. 114 n. 8; 4, 37 p. 115 n. 4; 4, 38 p. 115 n. 5; 5, 32 p. 139 n. 1; 8, 12 p. 211 n. 3; 9, 25 p. 225 n. 9; 18, 38 p. 362 n. 4; 22, 17 p. 410 n. 5; 22, 19 p. 411 n. 7; ‘C.’ zu 1, 65 p. 18 n. 10; 3, 18 Anf. p. 72 n. 8; 3, 49 p. 81 n. 5; 3, 84 p. 100 n. 5. Und diese Stellen sind um so beweiskräftiger, als sich unter ihnen gerade diejenigen Eklogen befinden, in welchen B. oder B. C. eine uns heute anderweitig nicht bekannte, ja beachtenswerthe Lesart bieten, wie 4, 19. 37. 38. Wie somit B. C. nicht zur MA(Par.)-Klasse gezählt werden können, so steht doch dem naheliegenden Schlusse, sie ohne Weiteres der verbreitetsten Klasse, nämlich der T-Klasse zuzurechnen, eine andere Beobachtung im Wege. Sie werden nämlich umgekehrt bisweilen auch zu solchen Eklogen angeführt, die sich lediglich in der MA(Par.)-Klasse, nicht aber in T finden, so ‘solus B.’ zu 7, 13 p. 188 n. 6; ‘B. C.’ zu 2, 17 p. 63 n. 4; 3, 9 p. 70 n. 5; ‘C.’ zu 1, 63 p. 15 n. 8; 1, 73 p. 29 n. 7; 1, 84 p. 39 n. 4; 1, 85 p. 44 n. 6; 1, 101 p. 60 n. 4; 3, 6 p. 70 n. 4; 3, 80 p. 98 n. 3 (πένης ὢν ἅρμοζε fehlt bei Tr.). Eben diese Stellen sind der Grund, weshalb man in der hier berührten Frage schwer zu völliger Sicherheit gelangen kann. Da unsere Kenntniss der T-Handschriften heute fast lediglich auf der ed. princ., d. h. auf dem cod. Marc. beruht, so ist allerdings die Möglichkeit nicht völlig ausgeschlossen, dass es innerhalb dieser zahlreichen Gruppe Exemplare gegeben hat oder noch giebt, in denen sich diese oder jene Ekloge im Gegensatze zu anderen Exemplaren erhalten hatte, gerade so wie sich auch M und A(Par.),

---

öffentlichte: περὶ ἀρετῆς. καὶ τίνα τρόπον κατὰ ἀρετὴν βιωτέον ὑποθῆκαι. Τῶν τε τοῖς παλαιοῖς πραχθέντων μνήμη βιωφελεστάτη: — Auch die mitgetheilte Ekloge flor. 1, 2 ist heute nur in M, wo ebenfalls εὑριππί ἐξ ἀνδρ. und οὗτοι (nicht οὔ τοι) überliefert ist, erhalten.

obwohl sie eine Handschriftenklasse für sich bilden, dem Bestande nach nicht durchaus decken. Im Hinblick auf diese Möglichkeit stände also nichts im Wege, auch in B. C. Exemplare der T-Gruppe zu vermuthen, aber von hie und da etwas reicherem Bestande, als der cod. Marc. ist. Allein angesichts der zahlreich vorhandenen hier nicht näher verfolgten Berührungen von B.C. auch mit den Lesarten der MA-(Par.)-Klasse stellt sich eine andere Annahme als die ungleich wahrscheinlichere dar: B. C. dürften Handschriften oder Excerpt-Handschriften der T-Gruppe sein, aber interpolirt und hie und da bereichert aus einem Exemplare der MA(Par.)-Gruppe. Für diese zweite Eventualität lässt sich die analoge Beschaffenheit von B (Par.) geltend machen. Diese junge Handschrift — der cod. Paris. 1985 — mit welcher unter den Schow'schen Handschriften wenigstens B. oben bemerkenswerthe Berührungspunkte aufwies, wurde schon Rh. Mus. 39 p. 368 auf Grund untrüglicher Kennzeichen als Trincavellisch erwiesen, der Art jedoch, dass sie 'nach einem Exemplar der Sippe MA(Par.) durchcorrigirt' oder wie deutlicher noch zu sagen gewesen wäre, interpolirt und bereichert worden ist. Das Vorhandensein von Eklogen in B(Par.), die nur in MA, nicht in ST erhalten sind, wie (nach Gaisford's Angabe) z. B. 68, 33. 69, 22. 71, 1. 73, 41. u. a., wird bei den sonstigen Beziehungen dieser Handschrift zu den Lesungen der MA(Par.)-Gruppe so zu erklären sein, dass uns hier ein aus zwei verschiedenen Handschriftengruppen contaminirtes Exemplar vorliegt. Dass man es bei B(Par.) nicht etwa mit einer Handschrift zu thun habe, die aus dem Archetypus von ST MA(Par.) abgeleitet war zu einer Zeit, als sich letzterer noch nicht in die beiden Linien ST und MA gespalten hatte, bedarf bei dem sonstigen Charakter des dem 16. Jahrhundert angehörenden B(Par.) kaum näherer Erörterung; in gleicher Weise ist aber diese Annahme natürlich bei so vernachlässigten und interpolirten Handschriften, wie sich B. C. oben darstellten, man darf sagen, völlig ausgeschlossen.

Uebrigens würde der an zweiter Stelle gegebene Erklärungsversuch, d. h. die Annahme von Handschriften der T-Gruppe, die aus einem Exemplare der MA(Par.)-Gruppe corrigirt und interpolirt wurden, sich vor dem ersteren noch durch ein anderes Moment empfehlen. Schon Gaisford sprach für B(Par.) den nicht ungegründeten Verdacht aus (v. I p. 369), dass diese Handschrift aus Gesner hie und da corrigirt wurde (wie auch zu den Brüsseler Excerpten Varianten aus Gesner notirt wurden, s. De Stob. flor. exc. Br. p. 3): die gleiche Annahme für Schow's B. C. würde

Digitized by Google

manches Räthsel lösen. Wie, wenn diese unzweifelhaft jungen Handschriften oder Excerpthandschriften, insbesondere der Codex Marini auch aus den interpolirten Stellen von Gesn.[2] im 16. Jahrhundert durch einen der zahlreichen Freunde gnomologischer Litteratur eine Reihe von Zusätzen erfahren hätten? Durch letztere Annahme in Verbindung mit der für Schow erwiesenen Benutzung der Wecheliana und Genevensis würde das schon oben constatirte Auftreten auch von B. C. bei Gesner'schen Zusätzen um Vieles begreiflicher erscheinen. Dass freilich auch so noch, und zwar nicht nur weil B. C. keineswegs allein zu Gesner'schen Interpolationen angezogen werden, die grössere Hälfte der Schuld der erstaunlichen Akrisie und Leichtfertigkeit Schow's zuzuschreiben ist, erhellt nach dem Vorausgehenden mehr als zur Genüge.

Die eben gegebenen Andeutungen zu der Frage, an welcher Stelle die Schow'schen B. C. in dem Stemma der Stobaeushandschriften Platz finden möchten, wollen einen Fingerzeig geben, keine Entscheidung. Letztere dürfte vielleicht zu bieten im Stande sein, wer (wie Wilh. Meyer in München) über den von Schow benutzten Angelicanus C 3, 17 ausreichende Notizen zur Verfügung hat, insbesondere auch, wem es nicht an Gelegenheit fehlt, die einzelnen Exemplare der verbreitetsten Klasse, der T-Klasse, einer eingehenden, vergleichenden Prüfung zu unterziehen. Es wäre nur begreiflich, wenn auch unter den jüngeren, minderwerthigen Handschriften des zumal im 16. Jahrhundert vielfach abgeschriebenen Werkes sich wieder unterscheidbare Gruppen kenntlich machten, wie solche bereits Rh. M. 39 a. a. O. in einigen Punkten hervortraten. Wie die mit solchem Material sicherer zu stützende Entscheidung über Schow's B. C. dann aber auch lauten möge, Eins liess sich auf Grund des oben geprüften Details schon jetzt mit Gewissheit sagen: auch durch einen definitiven Verlust dieser Handschriften, wie er insbesondere wohl für den in B. C. wahrscheinlich inbegriffenen Cod. Marini zu befürchten ist, erleidet die Stobaeuskritik keine ernstlich zu beklagende Einbusse.

Freiburg i. B. Otto Hense.

Digitized by Google

Nochmals Dipoinos und Skyllis und die Anfänge der Marmorsculptur.

Bei der Bearbeitung der Kunstmythologie des Apollon wurde ich natürlich auf die Frage zurückgeführt, ob die von Plinius in der vielbesprochenen Stelle (36. 9 f.) dem Dipoinos und Skyllis zugeschriebenen Figuren des Apollon und Herakles, der Athena und Artemis eine Gruppe gebildet haben, welche den Dreifussraub darstellte, wie zuerst K. O. Müller[1] und nach ihm mehre neuere Gelehrte angenommen haben, oder ob diese Figuren einzelne Tempelbilder waren. Obgleich nun dies Letztere meiner Ansicht nach durch die Darlegungen v. Rohdens[2] vollkommen erwiesen ist, so sind doch Andere[3] anderer Meinung. Da aber die so oder so fallende Entscheidung weiter reichende Consequenzen hat, als man auf den ersten Blick glauben mag, da sie namentlich für die weitere Frage, ob diese Figuren der kretischen Daedaliden von Marmor gewesen seien, wie man nach Plinius annehmen muss, oder ob man diese Angabe zu den 'Albernheiten' des Plinius zu rechnen habe, nichts weniger als gleichgiltig ist, so scheint es nicht unangemessen, auf die erstere Frage noch einmal zurückzukommen, wenn man glaubt, zu ihrer Lösung einen kleinen Beitrag liefern zu können.

In der Hauptsache wird es sich hierbei um eine Prüfung der von W. Klein a. a. O. für die Annahme der Gruppe des Dreifussraubes geltend gemachten Gründe handeln.

Den besten dieser Gründe hat Klein in den Worten ausgesprochen: 'eine solche Gruppe passt vortrefflich für die Meister

---

[1] Zeitschr. f. d. Alterthwiss. 1835 Nr. 110 S. 881 = Kl. Schriften II S. 634 und Kunstarchäolog. Werke, Berlin Calvary IV S. 69.

[2] Archäolog. Zeitung 1876 (34) S. 122, vergl. auch Urlichs, Beitr. z. Kunstgesch. S. 5.

[3] S. Archäolog. Zeitung a. a. O. Anm. 1, vgl. W. Klein, Archäolog.-epigr. Mitth. a. Oesterr. V S. 93 f., Milchhöfer, Anfänge der Kunst in Griechenland S. 168.

Digitized by Google

der Dioskurengruppe in Argos' (Paus. 2. 22. 5; meine Schriftquellen 324). Vielleicht hätte er gut gethan, hinzuzufügen: und zu der Herakles-Atlas-Hesperidengruppe (Pausan. 6. 19. 8, SQ. 328) des Hegylos und seines Sohnes Theokles, des Schülers jener Meister (Pausan. 5. 17. 2, SQ. 329) sowie zu der Herakles-Acheloosgruppe des Dontas, ebenfalls Schülers der kretischen Daedaliden (Pausan. 6. 19. 12, SQ. 330), insofern in diesen Gruppen, nicht aber, so viel wir sehn können, in der argivischen Dioskurengruppe, wie in der vorausgesetzten Gruppe des Dreifussraubes, eine bestimmte mythologische Handlung dargestellt war. Wie dem aber auch sein möge fragt es sich, ob dieser eine Grund gegenüber den durch v. Rohden angeregten und sonstigen Bedenken stark genug sei, um für die Klein'sche Behauptung Ueberzeugung zu schaffen. Denn mit den weiteren Gründen sieht es nicht zum besten aus und schon der zweite, welchen Klein jenem ersten unmittelbar anfügt, unterliegt solchen Bedenken nach mehr als einer Richtung. Er meint, eine solche Gruppe passe auch für den Besteller, nämlich Kleisthenes von Sikyon. Bei dessen 'nicht durchaus ungetrübtem Verhältniss mit dem delphischen Gotte wäre es ganz im Sinne der Adrastos-Melanipposgeschichte (Herod. V. 67) gewesen, die mythische Parallele im Heraklesstreite zu suchen und zu verherrlichen'. Desto weniger, darf man doch wohl hier hinzufügen, würde die mit dieser Nebenabsicht aufgestellte Gruppe im Sinne des delphischen Gottes gewesen sein, welcher doch (Plin. 36. 10) auf deren Vollendung drang und das Aufhören der Noth in Sikyon von derselben abhängig machte. Da sich aber voraussehn lässt, dass man, so wie man sich modernerweise gewöhnt hat, mit den Aussagen der alten Schriftsteller umzuspringen, dies Zeugniss des Plinius oder des Varro, aus welchem Plinius doch hier fast unzweifelhaft geschöpft hat, als solches verwerfen wird[1], so muss alles Ernstes noch einmal die Frage aufgeworfen werden, ob Dipoinos und Skyllis in Kleisthenes' Auftrage gearbeitet haben, wie dies Klein (S. 93) als 'feststehendes Resultat' der über die Pliniusstelle neuerdings geführten, eingehenden Untersuchungen betrachtet.

[1] Ich meine das nicht in dem Sinne, in welchem E. Petersen in dem Dorpater Programm von 1874: de Cerere Phigalensi atque de Dipoeno et Scyllide disputatio die ganze Geschichte als Fabel behandelt hat; denn das ist ein folgerechtes Verfahren, bei dem jedoch von Kleisthenes und seinem Verhältniss zu Delphi weder im einen noch im andern Sinne die Rede sein kann.

Digitized by Google

Dabei soll nun keineswegs auf das zurückgegriffen werden, was gegen die von Urlichs gemachte Combination der Geschichte der kretischen Meister mit derjenigen des Kleisthenes von Brunn[1] gesagt worden ist; vielmehr soll ein chronologisches Bedenken erhoben werden, welches, falls sein Gewicht anerkannt wird, ein für alle Male jede Verbindung zwischen Kleisthenes und Dipoinos und Skyllis aufhebt. Bekanntlich sagt Plinius, dass dieselben 'inclaruerunt *etiamnum* (etiamnunc R.) Medis imperantibus priusque quam Cyrus in Persis regnare inciperet, hoc est olympiade circiter L.' Wer nun überzeugt ist, wie ich es bin, dass sich aus Urlichs'[2] Erörterungen des circiter bei plinianischen Daten ergiebt, es handele sich hierbei um ein, wenn auch nicht 'genaues' (dem würde das Wort circiter allein widersprechen), so doch um ein annähernd genaues Datum, der wird sagen müssen, dass der hier vorliegende Fall sich mit keinem der elf anderen von Urlichs behandelten auch nur entfernt vergleichen lässt. Denn es kann doch nicht zweifelhaft sein, dass mit dem Zeitraume des Imperiums der Meder derjenige gemeint sei, welcher mit Astyages' Sturze Ol. 55. 3 (558 v. u. Z.) schloss und mit dem Zeitpunkte des Beginnes von Kyros' Herrschaft entweder dasselbe Datum oder, wenn man das 'in Persis' als mit vollem Bewusstsein geschrieben betrachtet, das Datum Ol. 55. 1 oder 2 (560/59 v. u. Z.)[3] hat. Dies Datum oder diese Daten liegen aber von Ol. 50. 1 (580) zwanzig bezw. zweiundzwanzig Jahre entfernt, ein Zeitraum, der in keinem der parallelen Fälle auch nur halbwegs so bedeutend ist. Die Vermuthung drängt sich deswegen auf, dass in Plinius' Texte so wie er überliefert ist, ein Verderbniss stecke, und zwar ein auf ähnlichem Wege zu Stande gekommenes wie diejenigen, welche Urlichs (a. d. a. O. S. 36 resp. 25) für die Stelle 33. 27 wahrscheinlich und für diejenige 34. 49 mehr als wahrscheinlich gemacht hat. So wie in der erstern, in welcher Polykrates' Tod Ol. 64. 3 = a. u. c. 232 als 'circiter CCXXX urbis nostrae anno' erfolgt bezeichnet wird, wahrscheinlich das richtige Datum CCXXXII aus dem U in urbis und so wie fast sicher in der zweiten Stelle, wo Phidias' Blüthe 'olympiade LXXXIII circiter CCC urbis nostrae anno' das richtige Datum CCCV urbis aus dem wiederum auf das CCC folgende U oder V in urbis

[1] Die Kunst b. Homer S. 46 f. u. Sitzungsber. d. k. bayr. Akad. von 1871. S. 545 f.

[2] Die Anfänge der griech. Künstlergeschichte I S. 35 f., II S. 22 f.

[3] Vgl. Duncker, Gesch. des Alterth. II^2 S. 460 Anm.

Digitized by Google

hergestellt werden muss, so scheint in unserer Stelle das annäherungsweise genaue Datum aus dem auf olympiade L folgenden HI (andere Codd. II) Sicyonem se contulere hergestellt werden zu müssen, möge man nun als die in dies Wort verschlungene Zahl III betrachten, was den Schriftzügen von HI allerdings näher kommt und den terminus ante quem (*prius* quam C. regn. inciperet) um 2 Olympiaden, 8 Jahre annähernd bestimmen, oder VI, was sich wohl auf das II (ii) stützen liesse und sich mit dem Datum Ol. 55. 3 als dem Endpunkte der ganzen Periode (Astyages' Sturz) bis auf ein Jahr decken würde. Mag man aber die eine oder die andere Ziffer LIII oder LVI als die von Plinius geschriebene betrachten, immer wird das Band zwischen den Ol. 53 oder 56 berühmt gewordenen Künstlern und dem Ol. 51. 3 getödteten Kleisthenes zerrissen und dieser wenigstens hätte die Gruppe des Dreifussraubes bei jenen nicht bestellen können.

Urlichs, dem ich diese meine Ansicht brieflich mittheilte, antwortete mir: 'Ich lege in der betr. Stelle den Nachdruck auf die Worte etiamnum Medis imperantibus und betrachte die folgenden als einen überflüssigen Zusatz des Schriftstellers. Die Zeitbestimmung entspricht dem κατὰ Ἀστυάγην u. s. w. des Pausanias 5. 10. 2 für Byzes. Astyages regierte von Ol. 47—55. Es besteht also m. E. kein Grund Ol. 50 anders als genau zu verstehn, d. h. zwischen 50. 1 u. 51. 1 die Künstler wirksam sein zu lassen. Wenn man dann für je eine Generation rund 8 Olympiaden annimmt, kommt man mit dem Nachfolgenden ganz wohl aus. Legt man den Accent auf priusque quam u. s. w., so wird man mit Ihnen an der Epoche zweifeln: aber schon die Ausdrucksweise lehrt, dass das Erklärte die Hauptsache, das Andere eine Erklärung, d. h. etwas Untergeordnetes bietet, das keine Berücksichtigung verdient. Sonach halte ich eine Aenderung nicht für geboten'.

Ich kann mich hiermit nicht beruhigen. Es ist doch wohl ein Unterschied, wenn Pausanias a. a. O. schreibt: ἡλικίαν δὲ ὁ Βύζης οὗτος κατὰ Ἀλυάττην (ἦν) τὸν Λυδὸν καὶ Ἀστυάγην τὸν Κυαξάρου βασιλεύοντα ἐν Μήδοις und Plinius: inclaruerunt *etiamnum* Medis imperantibus. Denn ganz abgesehn von dem Kyros Regierungsantritt angehenden Zusatze stellen die Worte des Pausanias den Künstler und die beiden Könige als Zeitgenossen hin und gehn die ganze Regierungsperiode der Letzteren an; Plinius aber zielt mit seinem etiamnum Medis imperantibus offenbar auf das Ende der medischen Herrschaft; er bezeichnet

Digitized by Google

also hierdurch nicht die kretischen Meister und den medischen König schlechthin als Zeitgenossen, so dass man berechtigt wäre, wie dies Urlichs thut, die ganze Regierungszeit des Alyattes (47—55) in Anspruch zu nehmen und daraus Ol. 50 herauszugreifen, sondern er redet von einem Zeitpunkte nicht lange vor dem Ende der Mederherrschaft (als die Meder noch herrschten), weswegen ich auch den Kyros betreffenden, erläuternden Zusatz, der wieder ein bestimmtes Jahr angeht, keineswegs für unbedeutend halten kann. Ist dem aber so, so müssen wir bei Plinius eine Olympiadenziffer vermuthen, welche den angedeuteten Zeitpunkten annähernd nahe liegt. Und dass dies die 50. Olympiade nicht thue, ist unzweifelhaft. Eine Aenderung wird desshalb, trotz Urlichs, nöthig sein und das Band zwischen Kleisthenes und den kretischen Daedaliden zerrissen bleiben.

Dies aber ist deswegen von Wichtigkeit, weil auf der Verbindung des Kleisthenes mit den kretischen Meistern eigentlich alle Gründe beruhen, welche man dafür geltend gemacht hat und geltend machen kann, dass es sich in dem Werke der Letzteren um die Gruppe des Dreifussraubes handele. Allerdings abgesehn von Moses von Chorene (SQ. 326) und dem was man, namentlich Klein, aus dessen Bericht heraus combinirt hat. Diese Combinationen aber müssen nach den Bemerkungen von Urlichs (Beitr. zur Kunstgesch. S. 5 f.) erst wieder neu gestützt werden, ehe man mit ihnen rechnen darf.

Aber das ist nicht Alles. Je unwahrscheinlicher die Gruppe des Dreifussraubes wird, je berechtigter also der Nachweis v. Rohdens erscheint, dass es sich bei den von Plinius angeführten Figuren der kretischen Meister um die Tempelbilder in uns bekannten sikyonischen Tempeln sagenhafter Gründung handelt[1], desto wahrscheinlicher oder, um nicht ein Wort zu viel zu sagen, desto möglicher wird die Richtigkeit der von Plinius doch ohne Zweifel aus Varro geschöpften Annahme, dass diese einzelnen Tempelbilder aus Marmor gewesen seien und dass Dipoinos und Skyllis zuerst in der Marmorarbeit Ruhm gewonnen haben. Es ist ja wahr, dass andere Werke der Kreter aus anderem Material bestanden, ausgenommen vielleicht die von Pausanias 2. 15. 1 als ἄγαλμα, nicht als ξόανον genannte Athena in Kleonae, wahr auch, dass Plinius Angabe über die Kreter und die, offenbar aus einer andern Quelle geflossene, über die chiische Bildnerfamilie nicht recht mit einander stimmen, wahr endlich, dass uns das unmittelbare Zeugniss dafür fehlt, dass irgend Jemand die genannten vier Figuren als Marmorstatuen gesehn hat. Aber auf diese Einwendungen ist doch neuerdings wieder von Urlichs a. a. O. in einer Weise geantwortet, welche Gehör und Erwägung ver-

[1] Tempel der Athena auf der Akropolis, von Epopeus gegründet Pausan. 2. 11. 1, Tempel des Apollon und der Artemis, ebenfalls eine Gründung des Epopeus, Pausan. a. a. O., Tempel des Herakles, ebenfalls alt, Pausan. 2. 10. 1.

Digitized by Google

dient. Dass es an Marmorwerken um jene Zeit auch in der Peloponnes nicht fehlte wird man zugeben müssen; dass der freilich nicht sicher datirte, aber jedenfalls hoch alterthümliche Kreter Cheirisophos neben sein vergoldetes Holzbild des Apollon in Tegea sein Bild λίθου πεποιημένον stellte (Pausan. 8. 53. 7. SQ. 345) hat Urlichs hervorgehoben. Was aber die Möglichkeit der Marmorbearbeitung durch kretische Künstler anlangt wird man für deren Alter vielleicht noch das angeblich daedalische Chorosrelief von weissem Marmor (Pausan. IX. 40. 3) anführen dürfen, selbstverständlich nicht als echt daedalisch, wahrscheinlich aber doch, weil sich sonst die Sage, es sei daedalisch, kaum hätte bilden können, als höchst alterthümlich.

Ob die Marmorsculptur etwa von Chios aus nach Kreta gebracht worden sei wissen wir nicht; unmöglich kann man es bei dem alten regen Verkehr zwischen Chios und Kreta um so weniger nennen, als sich in Lasos auf Kreta ein Marmorbild der Artemis von Bupalos und Athenis befand (Plin. 36. 13).

Bedeutsamer aber ist noch ein Anderes. Mit dem grössten Unrecht nennt Klein (a. a. O. S. 93) die kretischen Meister 'die Gründer der sikyonischen Schule' um dann (S. 94) spöttisch hinzuzufügen, dass wir 'von sikyonischer Marmorarbeit nach so glorreichen Anfängen fast nichts' wissen. Kein Mensch aber sagt uns, dass Dipoinos und Skyllis in Sikyon eine Schule gegründet haben; ganz im Gegentheil scheinen sie dort nach dem, was Plinius von ihrem Leben berichtet, sehr wenig festen Fuss gefasst zu haben. Die Schule der kretischen Meister bestand vielmehr überwiegend aus Lakedaemoniern (Theokles, Dorykleidas und Dontas), welche aus einer alten Holzschnitzerschule stammten. Allerdings bearbeiteten auch die Schüler der Kreter überwiegend Holz nebst Gold und Elfenbein (SQ. 328—331), aber von Dontas rühren doch aller Wahrscheinlichkeit, gemäss einer schon früher gemachten, jetzt gerechtfertigten Combination Brunns, Künstlergesch. I. S. 46[1] die Giebelreliefe vom Schatzhause der Megarer in Olympia her. Wenn sich nun in diesen gegenüber dem in den altspartanischen Reliefen (der 'Basis' und der ältesten Folge der 'Kantharosmänner') so handgreiflich zu Tage tretenden Holzschnitzstil ein echter Steinstil offenbart, so wird man doch fragen dürfen, ob dieser nicht etwa auf die Einflüsse der kretischen Meister zurückgeführt werden dürfe. Und endlich möge an die von Dressel und Milchhöfer in den Mitth. des Inst. in Athen II S. 297 ff. aufgezählten zahlreichen, auch statuarischen, hochalterthümlichen Marmorarbeiten aus Sparta und Umgegend erinnert werden, welche vielleicht demselben Anstoss ihr Dasein verdanken.

Leipzig. J. Overbeck.

[1] Vgl. Bötticher, Olympia S. 212 f.

Digitized by Google

Ueber den Feldzug des Germanicus im Jahre 16.

Ueber die Varusschlacht und die auf dem Gefilde von Idistaviso ist bekanntlich eine kleine Bibliothek geschrieben worden. Letztere behandelte neuerdings P. Höfer in 'Der Feldzug des Germanicus im Jahre 16 n. Chr.', einem Buche, welches ein gewisses Aufsehen erregte und zwar mit Recht: Orts- und Literaturkenntniss, Scharfsinn und Kombinationsgabe verbinden sich darin zu einem bestrickenden Ganzen. Hat man das Buch gelesen, so sagt man sich: die Frage ist gelöst. Erst nachher kommen Bedenken und diese mehren sich, je weiter man vorgeht: zunächst militärische, dann örtliche, schliesslich solche über die Benutzung der Quelle.

Höfer denkt sich den Hergang der Schlacht von Idistaviso folgendermassen: Germanicus schlug unfern Minden ein befestigtes Lager; auf der andern Seite des Stromes stand der germanische Landsturm unter Armin. Die Reiterei setzte rekognoscirend durch den Fluss, der Cäsar begab sich selber hinüber und erfuhr, dass der Feind stromaufwärts das linke Ufer besetzt habe und ein Nachtunternehmen gegen das Lager vorbereite. Dieses erfolgte auch, wurde aber vereitelt. Germanicus ging jetzt angreifend vor gegen die im Waldgebirge der Porta befindlichen Germanen. Armin seinerseits rückte in die Uferebene zwischen Widegenberg und Weser auf das Feld Idistaviso, wo die Schlacht erfolgte. Als die römische Reiterei von der linken Flanke und rückwärts einhieb, sah er den Sieg verloren, warf sich ihr mit seinen kampferprobten Cheruskern entgegen und verschaffte dadurch dem Hauptheere Zeit sich zurückzuziehen oder die Weser zu durchschwimmen. Der Verlust der Germanen kann nicht gross gewesen sein, denn der Cäsar marschierte gegen die Ems zurück und ward unterwegs zu einer zweiten Schlacht gezwungen, wobei die Cherusker ihm in der Front entgegentraten, um den Römern den Rückzug zu verlegen (S. 65). Der Ort dieser Schlacht ist nördlich von Osnabrück zu suchen, wo die Hunte das Wiehen-Gebirge durchbricht und in sumpfige Niederung tritt. Nach heftigem Ringen siegten die Römer.

Digitized by Google

Bei dieser Darstellung ist zunächst die Rekognoscirung der Reiterei auffallend, die auf drei Stellen durch den Fluss geht. Schon jetzt würde solch ein Uebergang bei Minden wegen der Breite und Tiefe des Stroms ziemlich unmöglich sein und zu Tibers Zeit muss derselbe die doppelte Wassermasse dem Nordmeere zugeführt haben. Der Uebergang Angesichts des Feindesheeres hin und zurück hätte die Reiterei fast sicherer Vernichtung preisgegeben.

Die Germanen verliessen ohne Grund ihre vortheilhafte Stellung auf dem rechten Flussufer [1] und bewerkstelligten den schwierigen Uebergang, um das befestigte Römerlager anzugreifen; ein an sich aussichtsloses Beginnen, das der deutschen Heerführung wenig Ueberlegung zuweist.

Die Schlacht erfolgte in der denkbar ungünstigsten Stellung für die Germanen, mit der Weser (die sich hier nach Westen krümmt) theilweise im Rücken. Sie werden geschlagen, grossen Theils in den Fluss gesprengt und doch so wenig geschwächt, dass sie bald wieder kampfbereit sind. In der Niederlage bei 'Strassburg' wurde das Alemannenheer bei ähnlicher Aufstellung durch den Rhein fast zu Grunde gerichtet.

Der Cäsar siegt, thut aber nicht das, was ein Feldherr, nun gar ein so unruhig vordrängender wie Germanicus, thut, er benutzt den Sieg nicht, sondern zieht sich zurück. Mag der Verlust der Germanen so gross oder gering gewesen sein, wie er will, jedenfalls waren sie unterlegen, und sicher nicht sofort wieder schlagfertig, so dass für einen Rückzug keine Veranlassung vorlag.

Ein Frontangriff auf ein abziehendes Gesammtrömerheer beim Angrivarenwall muss sich sehr unwahrscheinlich ausnehmen, weil man leicht mehr verlieren als gewinnen konnte. Gewinn konnte nur durch Vernichtung des Feindes entstehen, für eine solche aber reichten die Vorbedingungen bei weitem nicht aus, dagegen konnten die Germanen unterliegen und in Folge dessen schwere Verwüstungen ihres Landes heraufbeschwören, weil sie für grosse Feldschlachten nicht mehr widerstandsfähig genug blieben. Liess man die Römer ruhig ziehen, so gewann man den sichersten und leichtesten Erfolg. Somit muss es als viel annehmbarer erscheinen, nicht heimkehrende, sondern vorwärtsmarschirende Römer wurden

---

[1] Zu vergleichen ist das Verhalten der Alemannen gegen Julian im Jahre 359. Sie zogen ihm parallel auf dem rechten Rheinufer einher, um ihn so vom Flussübergange abzuhalten (Amm. Marc. XVIII, II 8 sq.).

Digitized by Google

angegriffen; nur dadurch erhält die Schlacht einen Zweck: den der Landesvertheidigung. Hinzukommt, dass auch Tacitus erst nach der Schlacht von Rückmarsch redet.

Gehen wir zu den Ortsbestimmungen über. Höfer benutzt als Motto das Wort unseres grössten deutschen Strategen: 'Die Oertlichkeit ist das von einer längst vergangenen Begebenheit übrig gebliebene Stück Wirklichkeit. Sie ist sehr oft der fossile Knochenrest, aus dem das Gerippe der Begebenheiten sich herstellen lässt, und das Bild, welches die Geschichte in halbverwischten Zügen überliefert, tritt durch sie in klarer Anschauung hervor'. Dem entsprechend will Höfer auch aus dem Vergleiche der Taciteischen Ortsbeschreibungen mit der Beschaffenheit der betreffenden Gegend Klarheit gewinnen (S. 11). Dieses Bestreben ist gewiss gut und richtig, es ist von Höfer mit grösster Umsicht durchgeführt, es ist leider nur auf ein Ziel gerichtet, das sich nicht bestimmt erreichen lässt.

Die Taciteischen Ortsbeschreibungen gewähren kein so klares Bild, um aus ihnen heraus entscheiden zu können. Wenn er II 19 sagt: 'die Germanen wählen einen Platz von Fluss und Wäldern eingeschlossen, eine enge sumpfige Ebene, auch die Wälder umzog ein tiefer Sumpf', und im nächsten Kapitel: 'die Römer umschlossen Fluss und Berge', wenn er dies etwa aus der Nähe, oder gar nordöstlich von Osnabrück angiebt, so können wir mit ziemlicher Sicherheit vorgehen; wenn wir aber nicht wissen, ob links oder rechts von der Weser, nahe oder fern, nördlich oder südlich, so ist jede Mühe verloren, denn ungefähr passende Stellen kann man zu hunderten im Hannoverschen und Nordwestfälischen finden; jeder, wo er ungefähr eine gebraucht. Ausserdem ist es immer ein übel Ding, von jetziger Ortsbeschaffenheit auf die vor 1800 Jahren zurückzuschliessen, die gesammten Verhältnisse sind durchaus geändert: wo jetzt ein fruchtbares Kornfeld grünt, können damals unwegsame Sümpfe gewesen sein und wo jetzt alles kahl ist, können damals dichte Wälder geragt haben, von stärkeren Bodenveränderungen ganz abgesehen. Wie schlimm es mit solchen Ortsbestimmungen bestellt ist, beweist am besten die Thatsache, dass Mommsen ziemlich dieselbe Gegend, die Höfer für die Schlacht am Angrivarenwall in Anspruch nimmt, für die der Varusschlacht erklärt. Moltkes Wort ist so richtig wie eines, es setzt aber voraus, dass man die Oertlichkeit überhaupt kennt. Nicht aus etwa passender Landschaft, sondern zunächst allein aus der historischen Quelle ist zu gestalten.

Digitized by Google

Betrachten wir sie näher. Höfer urtheilt richtig über unseren Abschnitt bei Tacitus: 'Ein poetischer Hauch durchweht das Ganze; nicht gerade das militärisch Wichtige wird hervorgehoben, sondern das Gemüthbewegende, Ergreifende, Pathetische'. Deshalb meint er auch, derselbe sei einem Dichterwerke des Pedo Albinovanus entnommen, mit ihm das dürre historische Gerippe der Annalisten ausgefüllt. Das Zurücktreten des eigentlich Militärischen vor dem Menschlichen, dem Rhetorisch-Poetischen fällt sofort auf, mit dem dürren Gerippe der Annalisten scheinen wir aber nicht ganz auszukommen. II 17 sagt Tacitus: 'Einige (Schriftsteller) haben überliefert', Armin sei von den Chauken erkannt und durchgelassen. Daraus geht hervor, dass er neben der poetisch gefärbten Hauptquelle auch andere Berichterstatter zu Rathe zog, worin wir den Hauptgrund für manche Unklarheiten finden könnten, so z. B. wenn er cap. 17 zu Anfang die Cherusker aus Wildheit hervorbrechen und den Cäsar die Reiterei befehlen lässt, sie anzugreifen, während jene weiterhin im Mitteltreffen stehen, germanische Schaaren vor und hinter sich[1]. Jedenfalls verhält es sich mit der Erzählung so ungünstig wie möglich. Erfahren wir von der Richtung und Bewegung der Märsche fast gar nichts, so desto mehr über die beiden Schlachten, was sich gut liest, aber nachweislich nicht recht unter einander stimmt, jedenfalls kein klares Bild der Hergänge oder gar der Oertlichkeiten gewährt.

Hinzu kommen noch chronologische und geographische Ungenauigkeiten. Germanicus hat den Feldzug ungefähr im Juni unternommen (Dahn, Urgesch. II S. 86 hat Juni 16.), er beginnt den Rückmarsch im Hochsommer (cap. 23 aestate iam adulta), also ungefähr im September, wonach das Unternehmen c. 3 Monate gedauert hätte, dem auch der Truppenaufwand von 80 bis 100,000 Mann entspricht. Bei Tacitus wickelt sich alles glatt ab, als wenn es sich um 8, höchstens 14 Tage handelte.

Noch auffallender sind geographische Verstösse. Als Germanicus im Jahre 15 von der Ems zum Rheine zurückkehrt, gelangt er nach Tacitus an die Weser (Visurgin). Die Annahme, das Wort sei durch eine falsche Randglosse in den Text gerathen, dürfte ebenso gewaltsam sein, wie die Lesart Unsingis statt

---

[1] Oder ist hier das erste mal 'Cherusker' statt 'Germanen' gesetzt? wie c. 9. in.

Digitized by Google

Visurgis. Der Feldzug des Jahres 16 scheint sich nach Tacitus in der nächsten Nähe der Ems abzuspielen (näheres Höfer S. 12, 13); cap. 19. sagt er von den Germanen: 'qui modo abire sedibus trans Albim concedere parabant', wo doch sicherlich nur der bei weitem kleinste Theil jenseits der Elbe seine Wohnsitze hatte[1].

Versuchen wir nun, wie weit wir mit dem mangelhaften Berichte kommen. Germanicus gelangt mit der Flotte durch Drususkanal und Nordsee in die Ems. 'Classis Amisiae relicta laevo amne' etc.; dies wird meistens erklärt, er liess die Flotte bei Emden am linken Ufer, während es doch sicher nur heisst, er liess sie auf dem linken Ufer der Ems (vgl. auch Tacit. ed. Nipperdey p. 79 Anm. 13) und das Heer auf einer Brücke nach dem rechten hinübermarschiren. Wo Landung und Flussübergang stattfanden wissen wir nicht, doch deutet das bald folgende 'subvexit' an, dass Germanicus nicht so weit flussaufwärts fuhr, als möglich gewesen wäre; immerhin wird er schwerlich viel nördlich der Hasemündung geblieben sein. Der damalige Wasserreichthum der Flüsse ermöglichte eine stärkere Benutzung derselben als heutzutage.

Zu obiger Annahme veranlassen uns zunächst: 1) die Grammatik, 2) die Thatsache, dass unmittelbar hinter einander das gleiche Wort Amisia angewendet worden, wo doch nicht gut einmal eine Stadt und das andere mal ein Ort gemeint sein kann. Ausserdem ist nicht wahrscheinlich, dass Tacitus eine ganz unbekannte germanische Ansiedlung ohne jedes Beiwort eingeführt haben sollte (vgl. z. B. campum, cui Idistaviso nomen). 3) Strategische Bedenken. Durch eine Landung bei Emden gewann Germanicus nicht nur keine Wegverkürzung, sondern er musste auch die gefährlichen ostfriesisch-oldenburgischen Moore überschreiten, die damals für ein grosses Heer nahezu unzugänglich gewesen sein werden, oder er musste an der Ems entlang marschiren, was bei vorhandener Flotte und bei dem ausdrücklich angegebenen Motive der Marschverkürzung erst recht unverständlich bliebe. Auch widerspricht es fast dem gesunden Menschenverstande, bei der breiten Flussmündung, vom stärksten Wechsel der Ebbe und Fluth bedroht, in einer für event. Rückzug fast unbrauchbaren Entfernung und Gegend den Ausgangspunkt eines Feldzugs zu setzen, während nichts einer Landung weiter stromauf

[1] Wenn man Conjecturen machen will, so könnte man Alaram (die Aller) statt Albim lesen, womit aber auch nicht viel gewonnen wäre.

Digitized by Google

im Wege stand. 4) Es heisst, nach dem ersten Tagemarsche habe der Cäsar Kunde des Abfalls von Angrivariern in seinem Rücken erhalten. Diese Nachricht ist so bestimmt, dass wir daran festhalten müssen. Lassen wir das Heer von Emden aus operiren, so enthält sie aber Unsinn, lassen wir es etwa von Meppen aus geschehen, so ist sie wahrscheinlich richtig (vgl. weiter unten). Uebrigens mag bemerkt werden, dass das heutige Emden gar nicht links, sondern rechts vom Flusse, ja nicht einmal an diesem, sondern am Dollart liegt.

Gegen unsere Ausführung lässt sich in erster Linie geltend machen, dass Tacitus beim Flussübergang zwischen Ebbe und Fluth zu unterscheiden scheint. Doch reicht die Fluth zumal bei Nordwind weit flussaufwärts und die ganze etwas unklare Schilderung trägt das poetische Gepräge, welches auch sonst unserer Untersuchung hemmend entgegentritt. Wie weit es jemand wider obige Erörterungen gelten lassen will, mag jeder mit sich selber ausmachen; wir werden sehen, dass auch die fernere Darlegung nicht auf die Flussmündung weist.

Ohne weiteres, nach dem Lager des ersten Tagemarsches fährt Tacitus fort: 'Der Weserstrom floss zwischen Römern und Cheruskern', danach ist man kaum geneigt, an einen weiten und äusserst beschwerlichen Marsch von der Emsmündung bis etwa Minden zu denken. Der gegen die Angrivarier ausgesandte Stertinius ist auch schon wieder beim Hauptheere.

Armin bittet nun, seinen Bruder sprechen zu dürfen, der bei den Römern diente, was ihm gewährt wurde. Die Unterredung fand statt, wobei der eine auf dem linken, der andere auf dem rechten Ufer stand. Wie ist das nun aber möglich? Die Weser bei Minden ist nicht weniger als 180 Meter breit, sie wird zu Tibers Zeit allerwenigstens 250 Meter gemessen haben und jemehr wir stromabwärts kommen, desto breiter wird sie. Hier liegt also eine unabweisbare Unmöglichkeit vor. Es bleibt nur, zu sagen, die Unterredung fand nicht statt, oder fand in einer Weise statt, die ausführbar war. Der Bericht bei Tacitus lautet bestimmt; wenn auch dem Inhalte der Reden die Phantasie nachgeholfen haben mag, die Thatsache als solche kann nach unserem Dafürhalten nicht angezweifelt werden. Dann bliebe aber nur nach einer äusserlich möglichen Bedingung zu suchen und die bestünde darin, dass der Fluss nicht breiter war, als eine Besprechung zuliess. Und dass dies richtig, darauf deuten im Besonderen noch die äusseren Vorkehrungen: Armin bittet nämlich,

Digitized by Google

die längs des Ufers aufgestellten römischen Bogenschützen zu entfernen. Bei einer Entfernung von c. 250 Metern hätte das gar keinen Sinn, denn sie hätten das Schiessen schon bleiben lassen sollen. Nehmen wir jenes aber als richtig an, so kann die Unterrednung nicht an der Weser, sondern nur an einem bei weitem schmäleren Flusse erfolgt sein.

Armin sagt die Schlacht an, am folgenden Tage stehen die Germanen in Schlachtordnung jenseits der Weser, der Cäsar aber will seine Legionen ohne Brücken und Befestigungen nicht auf's Spiel setzen und schickt deshalb seine Reiterei vor. Sie geht in drei Kolonnen durch den Fluss, die batavische da, wo er am reissendsten war. Diese wird von den Cheruskern durch verstellte Flucht in einen Hinterhalt gelockt und nahezu aufgerieben. Die breite und tiefe Weser lässt sich nicht ohne Weiteres mit gesammter Reiterei durchwaten, sie trägt auch in ihrem ganzen Laufe bis Münden einen viel zu stromartigen Charakter, um von ihr sagen zu können, sie sei irgendwo am reissendsten. Für ein kleineres in Windungen fliessendes Gewässer passt es dagegen vortrefflich. Hätte die Reiterei sich wirklich daran gemacht, die Weser zu durchschwimmen, so würde wenigstens die Hälfte ihr Grab im Strom gefunden haben und für die Germanen wäre einzig vernünftige Taktik gewesen, ruhig am Ufer zu bleiben und die mit den Fluthen kämpfenden durch Speer- und Steinwürfe zu tödten, oder sie aufzuspiessen, sobald sie ermattet das Land betraten. Das thun sie aber nicht, sie geben ihre Stellung am Ufer auf und locken den Feind in einen Hinterhalt, dieser musste ihnen also bessere Chancen wie der Flussübergang gewähren, womit militärisch wieder feststeht, dass derselbe kein besonderes Hinderniss für Cavallerie geboten haben kann, folglich schmäler und weniger tief gewesen sein muss, als die Weser. Ja, so verstehen wir überhaupt erst das sonst ganz unsinnige Benehmen des Cäsars. Längs des römischen Ufers standen, wie wir oben sahen, die Bogenschützen, von ihren Pfeilen gedeckt sprengten die Reiter durch den Fluss, die Germanen befanden sich nun in übler Lage, weil sie sich gegen den Pfeilhagel und gegen die Reiter zugleich vertheidigen mussten, daher ihr verstellter Rückzug in eine Gegend, wo sie es mit der letzteren allein zu thun hatten.

Tacitus fährt fort: ‘Caesar transgressus Visurgim indicio perfugae cognoscit delectum ab Arminio locum pugnae; convenisse et alias nationes in silvam Herculi sacram, ausurosque

Digitized by Google

nocturnam castrorum oppugnationem'. Germanicus hört auch sonst durch Späher, dass er dem deutschen Hauptheere gegenüberstehe. Etwa um die dritte Nachtwache erfolgte ein Versuch auf das Lager, der jedoch sofort aufgegeben wurde.

Danach geht der Feldherr mit seiner Armee über den Fluss; eine Thatsache woran gar nicht zu zweifeln ist. Nun fällt aber auf, dass dies angesichts des Feindes so ohne Schwierigkeiten geschieht. Für den Weserübergang wäre wenigstens eine Brücke nöthig gewesen, deren Herstellung bei der Art des Stroms und der Entfernung von Gallien mit den grössten Schwierigkeiten verbunden, ein Werk mehrerer Wochen gewesen wäre und einem Poeten allerbeste Gelegenheit geboten hätte, Roms Grösse zu feiern. Ganz anders wieder bei einem kleineren Flusse, dessen rechtes Ufer die Germanen nicht vertheidigen konnten, da war Uebergang und Brückenschlag leicht und es verlohnte sich nicht, besonders davon zu sprechen. Nach alledem kann Germanicus nicht an der Weser gestanden haben, — gerade über diesen Strom befindet sich Tacitus, wie wir schon oben sahen, im Unklaren, wo er die Weser statt der Hunte zu nennen scheint. Entsprechend der Art der Erzählung wird der Fluss näher der Ems zu suchen sein, womit wir ihrer zwei haben: die Hase und die Hunte; die Hase, wenn wir Germanicus südlich von Meppen, die Hunte, wenn wir ihn nördlich davon abmarschiren lassen. Bei der Hase passt die ganze Gegend von Osnabrück bis nach Bramsche hinauf, bei der Hunte der Durchbruch durch das Wiehengebirge bei Linne. Dass die Hunte dort heute zu schmal ist, besagt bei den völlig geänderten Wasserverhältnissen nichts, schon Höfer S. 73 hat hierauf aufmerksam gemacht; noch spät im Mittelalter war die Ocker bis Braunschweig schiffbar. Die Hunte ist Nebenfluss der Weser, die Hase kann man dafür gehalten haben und es entspricht durch und durch dem rhetorisch-poetischen Charakter der historischen Quelle, dass sie den Sieg ihres gefeierten Helden an der gewaltigen, in Rom bekannten Weser erfolgen lässt; — wie viel dürftiger hätte er sich an einem Flüsschen ausgenommen, dessen Namen bis dahin nicht einmal gehört worden. Wir haben eine Thatsache vor uns, die genau der folgenden Schlachtbeschreibung entspricht: ein in der Phantasie aufgeriebenes Germanenheer, während es in Wirklichkeit ein äusserst mässiger Sieg gewesen. Ja, der bereits oben erwähnte Satz, wonach die Germanen in ihre Wohnsitze über die Elbe zurückgehen wollten, scheint jetzt erst verständlich zu

Digitized by Google

werden, der Erzähler gebehrdet sich, als ob man schon ganz nahe der Elbe, am Ziele des Feldzugs, stünde.

Aus der aufgeführten Stelle sehen wir weiter, wie Germanicus durch einen Ueberläufer das von Armin ausersehene Schlachtfeld kennen lernt, wie auch andere Stämme im Herkuleswalde zusammengekommen seien, die das Lager angreifen wollen. D. h. also: die Pläne der Germanen gehen auseinander, Armin will offene Schlacht auf einem ihm günstigen Terrain, 'aliae nationes' wollen Lagersturm; ein Verhältniss genau, wie im Jahre zuvor dem Caecina gegenüber, wo Armin jenes, Inguiomer dieses beabsichtigte (Ann. I 68). Der von Armin gewünschte Ort war das Feld Idistaviso, ein coupirtes Terrain, eine Art Ebene, von Fluss und Hügeln mehr oder weniger umrahmt. Die 'aliae nationes' fügten sich seiner Ansicht nicht, sondern beharrten auf der ihrigen, sahen dann aber bei der Ausführung, dass sie sich nur blutige Köpfe holen würden, worauf auch ihnen nichts als offene Feldschlacht blieb, falls sie den Vormarsch des Feindes hindern wollten. Deutlich erkennen wir, dass Armin nicht Gesammt- sondern nur Theilbefehlshaber gewesen, dass die einzelnen Stämme je unter ihren duces sich zusammengefunden hatten, dass aber ein Oberkommando fehlte. Eine Thatsache, die sich auch aus der Schlachtbeschreibung ergiebt, wo Armin nur unter seinen Cheruskern auftritt, vielleicht war er nicht einmal deren alleiniger Führer, wie bald darauf in der nächsten Schlacht. Bevor man sich mit den Römern misst, feuern 'Armin und die übrigen Führer der Germanen' ihre Truppen an (nec Arminius aut ceteri Germanorum proceres omittebant entspricht c. 9: cum ceteris primoribus Arminius), wo Armin nur höchstens als primus inter pares erscheint (wie etwa später in der Alamannenschlacht Chnodomar und Serapio), vielleicht nur durch ein gewisses moralisches Uebergewicht, oder gar nur hervortritt, weil er die Römer, deren Bericht vorliegt, am meisten interessirte.

Die Schlacht von Idistaviso wurde so gefochten, dass der germanische linke und der römische rechte Flügel an den Fluss lehnten, dass die Germanen sich auf die die Flussläufe kreuzenden Bergketten stützten. Germanicus liess ihren rechten Flügel von der Reiterei umgehen, die dann in der Flanke und im Rücken einhieb, wodurch ein Theil der Deutschen in den Fluss gedrängt wurde. Die Art, wie dies geschah, ist ebenso wie die ganze Schlacht poetisch ausgemalt. Wenn ein Truppenkörper mit dem Schwert in der Faust in einen tiefen Fluss geworfen wird, so

Digitized by Google

kommen viele um; geschieht es dagegen in einen flachen und schmalen, so liegt kein Grund zu starkem Verluste vor. Dass der der Germanen nicht sonderlich gross gewesen, beweisen die Ereignisse der Folgezeit.

Nach der Schlacht lässt der Cäsar Waffentrophäen errichten, darüber gerathen die Germaen in Zorn, 'plebes, primores, iuventus, senes agmen Romanum repente incursant, turbant. Postremo deligunt locum flumine et silvis clausum'. Hieraus geht hervor: 1) dass die Germanen sich neu gesammelt und durch Zuzug verstärkt haben, 2) dass die Römer in Marschordnung sich weiterbewegten, 3) dass sie auf dem Marsche angegriffen wurden, und 4) dass die Germanen endlich, also offenbar nachdem sie längere Zeit den Feind 'turbirt' hatten, wieder ein ihnen günstiges Feld zur Hauptschlacht wählten und zwar einen Hinterhalt, von dem aus sie das marschirende Heer im grossen Stile überraschen wollten. Bedenken wir, was oben über die Zeitdauer gesagt worden, so können zwischen der ersten und zweiten Schlacht ein bis zwei Monate liegen, der Umstand, dass Massen von Germanen die Römer umschwärmten, nöthigte diese zur Einhaltung der Marschordnung [1], womit zugleich bedingt ist, dass sie sich nicht ausbreiten, mithin nicht viel verwüsten konnten. Die ganze Sachlage ist so misslich, dass der panegyrische Berichterstatter nicht gerathen erachtet, näher darauf einzugehen. Ueber die Richtung des Marsches erhalten wir keine Andeutung, man zielte offenbar auf die Elbe, scheint aber nicht gewagt zu haben, die Weser zu überschreiten. Dass Tacitus dies nicht angiebt, besagt natürlich nichts, weil er Germanicus schon vorher über die Weser kommen lässt; nur könnte man so schliessen, er lässt Idistaviso an der Weser liegen, um seinen Liebling hinter diesen Strom zu bringen, hätte derselbe nach der Schlacht, bezw. in Folge derselben, den Fluss überbrückt, so würde er Grund gehabt haben, es zu erzählen. Wichtiger dürften hier strategische Bedenken sein: von einem ebenbürtigen Germanenheere bedroht, wäre Brückenschlag und Weserübergang Tollkühnheit gewesen, weil die Brücke hinter dem weiterziehenden Heere zerstört und damit dieses abgeschnitten werden konnte.

---

[1] Einen ähnlichen Marsch im Feindeslande vollführte z. B. Valentinian 368, da heisst es, die Truppen rückten ungetheilt in quadratischer Ordnung vor, der Kaiser in der Mitte etc., um jedes Ueberfalls gewärtig zu sein (Amm. Marc. XXVII, X 6).

Digitized by Google

Die Besatzung der Brücke konnte bezwungen, diese selbst durch ins Wasser geworfene Baumstämme gesprengt werden. Dann aber wäre das Heer in grösste Noth gerathen 1) wegen der Germanen, 2) wegen Proviantmangels und 3) wegen der Heimkehr. Germanicus dürfte somit nach der Schlacht bei Idistaviso in südöstlicher Richtung, also zwischen Teutoburger Wald und Weser weiter marschirt sein, auf welchem Wege er ja auch richtig in das Gebiet der Cherusker kam, auf das es besonders abgesehen sein musste.

Man wird nicht immer schnurgerade vorwärts gestrebt, sondern sich bei der stets wachsenden Feindeszahl in einem Bogen bewegt haben, wodurch die zweite Schlacht an dem Walle erfolgen konnte, der Angrivarier und Cherusker trennte. Die Angrivarier[1] müssen zu dieser Zeit das bedeutendste Volk zwischen Ems und Weser (vielleicht über diese hinaus) gewesen sein, schon nach dem ersten Tagemarsche des Cäsars revoltiren Angrivarier in seinem Rücken, nach der Schlacht am Grenzwalle überträgt er noch einmal dem Stertinius das Kommando gegen sie, er triumphirt schliesslich über Cherusker, Chatten und Angrivarier; sie mögen mithin bis ziemlich weit südlich gewohnt haben und nichts steht im Wege ihre Grenze gegen die Cherusker etwa im Detmoldischen zu suchen. Die Stammesgrenzen waren damals nicht so fest gezogen, wie die der heutigen Länder, sondern verschoben sich nachweislich oft auf das stärkste. Erst nach der zweiten Schlacht lässt Tacitus den eigentlichen Rückmarsch antreten, was trefflich zu unserer Annahme passt. Derselbe ist schwerlich sofort nach der Schlacht erfolgt, weil er nach derselben 'mox bellum in Angrivarios Stertinio mandat . . . . sed aestate iam adulta'. Trotz seines Sieges musste der Feldherr das Heer stets kampfbereit halten und damit wurde ihm die Frucht desselben verkümmert.

In der Schlacht treten Armin und Inguiomer als Hauptführer der Germanen hervor, von ersterem heisst es: 'impromptо iam Arminio ob continua pericula'. Es ist dies eine Andeutung jener beginnenden Gefahren, die über den Befreier, der es wagte, sich über andere zu erheben, zusammenzogen und denen er schliesslich erlegen ist. Schon am Angrivarenwalle scheint

[1] Auf die Correcturen in Ampsivarier gehe ich nicht ein, weil sie mir unnöthig erscheinen, überhaupt bedarf das Verhältniss von Ampsivariern zu Angrivariern noch näherer Untersuchung.

Digitized by Google

Inguiomer der einflussreichere Leiter gewesen zu sein, wie sich auch aus den späteren Worten Marbods ergiebt.

Die Deutschen haben zu allen Zeiten verstanden, ihre grossen Männer schlecht zu behandeln.

Anders der Römer, er liess nach der zweiten Schlacht ein Denkmal errichten, mit der Inschrift: 'Debellatis inter Rhenum Albimque nationibus exercitum Tiberii Caesaris ea monimenta ... sacravisse'. Göttliche Zweideutigkeit der lateinischen Sprache, die noch keine Artikel erfunden hatte! — jeder konnte nach seinem Belieben die Inschrift verstehen, dass das Heer die Nationen zwischen Rhein und Elbe niedergekriegt, oder dass es Nationen zwischen Rhein und Elbe besiegt habe. Letzteres unzweifelhaft richtig. Der Historiker hat sie uns überliefert und bemerkt dazu 'superbo cum titulo', wo das superbus ungefähr ebenso zweideutig, wie die ganze Inschrift ist. Man kompromittirte wenigstens nicht seinen Helden.

Tübingen. J. von Pflugk-Harttung.

Digitized by Google

Die Sammlungen Menandrischer Spruchverse.

Die sogenannten Γνῶμαι μονόστιχοι Menanders, in einer Wiener und einer Pariser Handschrift Παραινέσεις Μενάνδρου, in der von W. Meyer veröffentlichten Urbinatischen Sammlung Ὅρα Μενάνδρου τοῦ σοφοῦ παραινέσεις überschrieben, umfassen nach dem Stand unserer heutigen Kenntniss ungefähr 850 Verse. Von diesen hatte A. Meineke zuerst in den Menandri et Philemonis reliquiae (Berl. 1823) die von Joh. Gottl. Schneider im Anhang der Ausgabe der Aesopischen Fabeln (Bresl. 1812) hauptsächlich aus Wiener Handschriften bekannt gemachten Γνῶμαι nebst einem 'Supplement' aus Aldus Manutius Sententiae monostichi ex variis poetis (1495), zusammen 685 Verse, herausgegeben und diese in den beiden Ausgaben der Fragmenta comicorum graecorum durch einen von Schubart gemachten Auszug aus einer Wiener Hs. und eine Auswahl aus den meist barbarischen Sprüchen in Boissonades Anecd. I 153 bis auf 758 vermehrt. Den Beitrag aus Boissonade hat Dübner in der Didotschen Ausgabe von Menanders und Philemons Fragmenten vervollständigt, und neuerdings Wilhelm Meyer in der erwähnten, 202 Spruchverse umfassenden Urbinatischen Hs. 53 neue entdeckt, welche im Verein mit den übrigen dieser Sammlung in der von der K. bayr. Akademie der Wissensch. veröffentlichten Abhandlung W. Meyers 'Die Urbinatische Sammlung von Spruchversen des Menander, Euripides und anderer, München 1880' der Kenntniss der Fachgenossen erschlossen sind. In dieser Abhandlung befindet sich eine sorgfältige Variantensammlung zu den 202 Versen der Hs. aus 25 Manuscripten; die Ueberlieferung der übrigen Verse ist ausserordentlich mangelhaft bekannt, da wir meist nicht einmal wissen, welche der einzelnen Sprüche in jeder einzelnen Hs. erhalten sind.

Dass die 850 Spruchverse keineswegs alle oder nur in überwiegender Mehrzahl von Menander herrühren, ist längst bekannt:

Digitized by Google

sie bilden ein buntes Gemisch von Sentenzen der verschiedensten Schriftsteller [1].

I.

Für den Zweck dieser Zeilen ist zunächst ein so weit es irgend möglich ist genaues Inventar über das Eigenthumsrecht an den einzelnen Versen unumgänglich nöthig. Nachweisungen hierüber sind von mehreren Gelehrten, namentlich Nauck, bereits früher in nicht geringer Zahl geliefert worden, aber sehr zerstreut und nicht vollständig [2].

1. Was Menanders Eigenthum betrifft, so ist Meineke in dieser Beziehung nicht consequent verfahren. Monostichen, welche auch von anderer Seite als menandrisch bezeugt sind, stehen zum Theil zugleich unter den übrigen Fragmenten und den Monostichen, zum Theil nur in der Reihe der letzteren: natürlich gehörten sie sämmtlich in die eigentliche Fragmentensammlung und konnten, sofern sie dort aufgenommen waren, unter den Monostichen ohne Schaden fehlen.

Es werden aber ausdrücklich als menandrisch bezeugt [3]

a) von den Monostichen, die bei Meineke nur in der Sammlung derselben stehen, (1) Monost. 50 (Stob. Anthol. 2, 6). (2. 3) 135. 6 (Stob. 9, 9). (4) 168 (Aristeid. II 204, da nach Liban. II 88, 11 unter dem κωμῳδιοποιός Menander zu verstehen ist. (5) 352 (Stob. 2, 5). (6) 378 (Stob. 79, 26). (7) 410 (Stob. 63, 20). (8) 420 (Stob. 18, 4). (9) 434 (Nemes. Nat. hom. 321). (10) 505 (Stob. 5, 9 Μενάνδρου. 67, 12 Ἀλεξάνδρου). (11) 560 (Stob. 73, 7). (12) 562 (Galen. VIIII 815 παρὰ τῷ κωμικῷ).

---

[1] Von der oben angegebenen Gesammtsumme sind vorweg neun Verse abzuziehen, die bei Meineke aus Versehen zweimal gedruckt sind. Acht hat Meyer S. 401 aufgeführt: (1) 58 = 599. (2) 325 = 683. (3) 451 = 701. (4) 478 = 629. (5) 509 = 731. (6) 583 = 703. (7) 586 = 719. (8) 623 = 694. Dazu kommt (9) 263 = 673 ἰδίας νόμιζε τῶν φίλων τὰς συμφοράς.

[2] Nauck im Philol. V 554. VI 422 f. und in Betreff der Tragiker namentlich im Index fontium zu den Trag. graec. fr. S. 759. H. Jacobi und Meineke in des letzteren grösserer Ausg. V CCXCIV—CCCIV und 110. Töppel, Progr. Neubrandbg. 1857 S. 23 f. 1867 S. 21 f.

[3] Die von Doxopater (Walz Rhet. gr. II 251. 294. 5) erwähnten Mon. 8. 19. 39. 59 waren oben nicht mit aufzuführen, da er bereits die Sammlung der Γνῶμαι μονόστιχοι citiert (S. 294 ἐν μονοστίχοις Μενάνδρου).

Digitized by Google

(13. 14) 623 = 694 (Stob. 73, 58). (15) 643 (Stob. 110, 4). (16) 669 (Stob. 83, 10). (17) 681 (Stob. 43, 23). (18) 684 (Stob. 68, 10). (19) 699 (? vgl. Meinekes Anm.).

b) von denen, die bei Meineke sowohl unter den Fragmenten wie unter den Monostichen stehen, (20) Monost. 3 (ἐκδ.) = Fr. 401 in Meinekes kleinerer Ausg. (ἀποδ.). (21) M. 13 = Fr. 809. (22) M. 26 = Fr. 73. (23) M. 34 (ἀχάριστος) = Fr. 1001, 1 (-ον). (24) M. 120 = Fr. 21. (25) M. 190 = Fr. 52. (26) M. 319 (οἶδεν ἰᾶσθαι) = Fr. 583, 3 (οἶδε θεραπεύειν). (27) M. 326 = Fr. 540. (28) M. 339 = Fr. 197, 3. (29) M. 340 = Fr. 116, 1. (30) M. 360 = Fr. 663, 1. (31) M. 411 = Fr. 386, 1. (32) M. 419 = Fr. 402. (33) M. 423 (φίλου) = Fr. 617, 2 (βίῳ). (34) M. 425 (γάρ) = Fr. 128 (οἱ). (35) M. 490 (δὴ — λέγω) = Fr. 22, 4 (γὰρ — κρίνω). (36) M. 585 (μὴ σεαυτῷ) = Fr. 781 (οὐχ ἑαυτῷ). (37) M. 640 = Fr. 274, 8. (38) M. 658 = Fr. 1001, 2. (39) M. 660 (δὲ — ἐσθ' ἡ) = Fr. 479 (τι — ἐστίν). (40) M. 688 = Fr. 290, 1. (41) M. 689 = Fr. 179. (42) M. 691 (ὁ φρόνιμος ἁρμόττειν δοκεῖ = Fr. 410 (τὸ φρόνιμον ἁρμόττει παρόν). (43) M. 707 (εὐχερῶς) = Fr. 789 (ἀνδρείως). (44) M. 718 (δὲ — ἀνθρώποις) = Fr. 406 (γε — ἐστιν ἡ). (45) M. 738 = Fr. 211 (Eurip. Fr. 1013 Nauck). (46) M. 750 = Fr. 20. (47) M. 757 = Fr. 396, 1. (48) M. 758 = Fr. 281.

2. Anderen Komikern gehören:

a) Philemon (1) Monost. 72 (πρὸ παντός) = Fr. 199 Kock (πρώτιστον). (2) M. 78 = Fr. 239. (3) M. 91 (richtig ὁ μέλλων) = Fr. 198 (ὃς ἐθέλει). (4) M. 179 = [Fr. 246, 5]. vgl. Nauck, Trag. gr. fr. adesp. 410, Soph. Fr. 11. (5) M. 368 (νόμῳ) = Fr. 204 (χρόνῳ). (6) M. 383 (δέ) = Fr. 202 (πολύ). (7) M. 406 = Fr. 233, 2. (8) M. 418 = Fr. 233, 1. (9) M. 592 (πρὸς τὸ φῶς) = Fr. 192 (εἰς φάος). (10. 11) M. 638. 9 = Fr. 94, 1. 2. (12) Meyer S. 426 N. 25 (ἀεί) = Fr. 2, 1 (οἷμ' ὡς, vgl. meine Anm.). b) Diphilos (13) M. 57 = Fr. 109 K. (vgl. M. 655). (14) M. 65 (μὲν — βίον) = Fr. 110 (γὰρ — τρόπον). (15) M. 94 (ἐσθλῆς) = Fr. 115 (ἀγαθῆς). (16) M. 665 = Fr. 94, 1. c) Antiphanes (17) M. 300 = Fr. 258. 1 K. (18) M. 494 (πάντα δοῦλα) = Fr. 290 (δ. π.). (19) M. 664 (κρεῖττον) = Fr. 101 (μᾶλλον). (20) M. 717 = Fr. 291. d) Anaxandrides (21) M. 578 = Fr. 60 K. e) Alexis (22) M. 532 = Fr. 295 K. f) Dionysios (23) M. 43 = 10 K. (wo auch αὐτὸς πενόμενος zu lesen ist. g) Philo-

Digitized by Google

nides (? vgl. Hanow Exercit. crit. S. 12 f.) (24) M. 96 = Stob. 35, 6. (25) M. 290 = Fr. 17 K[1].

3. Von den Tragikern hat ganz besonders Euripides beigesteuert. (1) M. 28 = Fr. 298, 1 Nauck. (2. 3) M. 46. 7 = Fr. 1029. (4) M. 69 (ἀποθ.) = Alkest. 782 Dindf. (κατθ.). vergl. Alkest. 419. Andr. 1271. 2. (5) M. 101 = Fr. 293, 2. (6) M. 117 = Fr. 839, 2 (über die Varianten Meyer S. 431. 2). (7) M. 125 = Fr. 207, 3. (8) M. 129 (γαμοῦντι) = Fr. 801, 3 (γέροντι). (9) M. 130 = Iph. T. 1032. (10) M. 147 (κακοῖσι τοὺς φίλους εὐεργέτει) = Orest. 666 (κακοῖς χρὴ τοῖς φίλοισιν ὠφελεῖν). (11) M. 149 (γάρ) = Fr. 366, 1 (τοι). (12) M. 159 (πεινῶσι) = Fr. 887 (πεινῶντι). (13) M. 169 (ἐμπειρία γάρ) = Fr. 622, 3 (ἡμπειρία τε). (14) M. 175 (ἔστιν — ὦ φίλ') = Helen. 811 (εἶσει· — δ' ἀδύνατ'). (15) M. 176 (ἐν) = Fr. 238 (σύν). (16) M. 182 = Fr. 577, 1 (s. IIII 2). (17) M. 216 = Phoeniss. 406. (18) M. 222 = Fr. 967. (19) M. 250 = Fr. 1014, 1. (19a) 280 und 470 (κούφως und ῥᾷον φέρειν δεῖ) = Orest. 1024 (φέρειν ἀνάγκη). (20) M. 292 = Medea 618. (20a) M. 301 (κέρδος πονηρὸν — ἀεὶ φέρει = Kykl. 312 (κέρδη πονηρὰ — ἠμείψατο). (21) M. 316 (νόσον) = Fr. 1056 (νόσους). (22) M. 332 = Fr. 897. (23) M. 338 = Fr. 719. (24) M. 363 (sinnlos τελοῦσα) = Fr. 547, 1 (τέκνα). (25) M. 416 (σοφίας) = Fr. 1016, 1 (ἀρετῆς). (26) M. 421 (γεραιτέρων) = Fr. 364, 21 (γεραιτέρας). (27) M. 462 (πᾶσιν γάρ) = Fr. 601, 3 (ὡς τοῖσιν). (28) M. 471 = Alkest. 1078. (29) M. 480 (στερρῶς) = Fr. 499 (ἀλλ' εὖ, vgl. Cobet. N. l. 73). (30) M. 497 = Fr. 1006. (31) M. 499 = Fr. 1015. (32) M. 546 (χρηστοῦ) = [Rhes. 206] (σοφοῦ, σοφοῦ παρ' ἀνδρὸς μανθάνειν χρηστὸν θέλε U bei Meyer S. 446 N. 5). (33) M. 552 = Alkest. 301. (34) M. 556 (δούλῳ δεσπότου χρηστοῦ τυχεῖν) = Fr. 533, 1 (δούλοις δεσπότας χρηστοὺς λαβεῖν). (35) M. 558 = Fr. 465, 2. (36) M. 662 = Fr. 5. (37) M. 663 = Hippol. 95 (als Frage). (38) M. 671 = Fr. 401 (sehr verschiedenen Autoren beigelegt). (39) M. 687 = Fr. 261. (40) M. 697 = Fr. 662, 1 (sehr häufig citiert). (41) M. 713 (στῦλος — παῖδές εἰσιν) = Iphig. T. 57 (στῦλοι — εἰσὶ παῖδες). (41b) M. 727 (τὴν — μάθε φέρειν ἐξουσίαν) = Phoen. 393 (τὰς — ἀμαθίας φέρειν χρεών). (42) M. 738 = Fr. 1013 (auch Menand. Fr. 211 M.).

---

[1] Von etlichen unter die Monostichen versprengten Bruchstücken Epicharms wird unten (IIII 2. 3) die Rede sein.

Digitized by Google

4. Aber auch die anderen Tragiker sind in nicht geringem Masse betheiligt.

a) Von Aeschylos sind (43) M. 111 = Prometh. 329. (44) M. 193 = Fr. 392, 1 Nauck. (45) M. 297 = Fr. 387. (46) M. 508 = Prometh. 44. (47) M. 679 = Fr. 380. b) Von Sophokles (48) M. 32 = Fr. 663 N. (49) M. 83 (γυναιξὶ πάσαις) = Aias 293 (γύναι, γυναιξί). (50) M. 251 = Fr. 873. (51) M. 372 (falsch τοῖς ἐγχωρίοις) = Fr. 852 (τοῖσιν ἐγχώροις, vgl. Meyer S. 440 N. *3). (52) M. 500 = Fr. 86, 1. (53) M. 545 = Fr. 868 a. (54) M. 692 (κακοῦ) = Fr. 861 (κακῶν). c) Von Agathon (55) M. 495 (ὥρθωσεν οὐ) = Fr. 6 S. 593 N. (ἔστερξε καὶ), vgl. Meyer S. 447 N. 2. d) Von Dikaeogenes (56) M. 238 = Fr. 5 S. 602 N. e) Von Chaeremon (57) M. 95 = Fr. 33 S. 613 N. (58) M. 429 = Fr. 29 S. 613. (59. 60) M. 451 = 701 = Fr. 36 S. 614. (61) M. 725 = Fr. 2 S. 607. f) Von Antiphon (62) M. 173 = Fr. 5 S. 616 N. g) Von Dionysios (63) M. 208 = Fr. 6 S. 617 N. h) Von Diogenes von Sinope (64) M. 240 = Fr. 2 S. 628. 9. i) Von Chares (65) M. 80 = Fr. 2, 1 S. 643. (66) M. 81 = Fr. 1, 1 S. 642. k) Von Demonax (67) M. 243 = Fr. 1 S. 643. (68) M. 576 = Fr. 2 S. 643. l) Von Hippothoon (69) M. 8 = Fr. 1 S. 643. (70) M. 197 = Fr. 3, 1 S. 644. m) Von Isidoros (71) M. 249 = Fr. 2 S. 644.

Ferner hat Nauck unter die vaterlosen Fragmente der Tragödie aufgenommen (72) M. 1 = Fr. adesp. 248. (73) M. 4 = 54. (74) M. 14 = 417. (75) M. 112 = 249. (76) M. 164 = 250. (77) M. 179 = 350 (Philem. 246, 5). (78) M. 195 = 251. (79) M. 242 = 440 (vgl. Soph. Fr. 287). (80) M. 247 = 252. (81) M. 255 = 253. (82) M. 274 = 254, vgl. Meyer S. 434 N. 4. (83) M. 276 = 255. (84) M. 310 = 256. (85) M. 313 = 257. (86) M. 347 (δόσιν — χάρις) = 427 (σκιὰν — χρόνος). (87) M. 351 = 465. (88) M. 368 = 429 (auch Philem. 204, s. oben). (89) M. 412 = 75, 1. (90) M. 695 (πάνθ' ὁρᾶν) = 410 (πάντ' ἰδεῖν). (91) M. 716 = 258. (92) M. 724 = 259. Und von den neuen Versen der Urbinatischen Sammlung werden hierher gehören (93) Meyer S. 424 N. 7 ἀρχῆς ἁπάσης ἡγεμών ἐστι(ν) λόγος. (94) S. 427 N. 30 ἀνώμαλοι πλάστιγγες ἀστάτου τύχης, vgl. Meyer S. 418. (95. 96) ebendas. N. 33. 4 πέπτωκεν εὐμάρει (εὐμένεια?), κοιμᾶται δίκη, τὸ ψεῦδος ὠχύρωκε τὴν πονηρίαν. (97. 98) S. 428 N. 40. 1 ἀνὴρ ἀπειθὴς εἰς ἐχθρῶν (verdorben) πίπτει δόλους· αὐτὸς γὰρ

Digitized by Google

οὐδὲν οἶδεν εἰς τὸ συμφέρον. (99) S. 434 N. 5 oben θεῷ προσεύχου πημάτων λαβεῖν λύσιν, vgl. Meyer S. 418.

5. Sonst sind in den Monostichen nachweisbar noch vertreten

a) Palladas (1) M. 133 = Anthol. XI 286. (2) M. 413 = Anthol. XI 286 (Meyer S. 405. 6). b) Cheilon (3) M. 356 = Stob. 112, 11 Χείλωνος· ἀτυχοῦντι μὴ ἐπιγέλα· (ἐπεγγέλα Mein. Stob. IIII XIII) κοινὴ γὰρ ἡ τύχη. c) Der Pythagoreer Sextus (4) M. 463 = Anton. Mel. περὶ πτωχῶν p. 706 Gesn. d) Die Vita Aesopi Westerm. (5) M. 9 (τοὺς φίλους ἑκουσίως) = p. 46, 10 West. (ἑκ. τ. φ.). (6) M. 19 = 46, 19 West. (7) M. 317 = 47, 16 λαβών[τι ταχὺ] προθύμως ἀπόδος, ἵνα πάλιν λάβῃς. (8) M. 357 (γενναίου) = p. 48, 2. 3 (γνησίου). (9) M. 400 = p. 47. 8 ξένους ξένιζε ... μή ποτε καὶ σὺ ξένος γένῃ. (10) M. 474 = p. 46, 7. (11) M. 488 = p. 46, 15 τοὺς δὲ φίλους κατὰ πάντα εὐτυχεῖν θέλε. (12) M. 674 = p. 48, 2 ὁ ἀγαθὸς λόγος ἰατρός ἐστι τῶν κατὰ ψυχὴν πόνων[1]. e) Die Aesopischen Fabeln (13): denn M. 235 θησαυρός ἐστι τοῦ βίου τὰ πράγματα erhält sogar erst sein Verständniss aus Fab. 22 ὁ μῦθος δηλοῖ, ὅτι ὁ κάματος θησαυρός ἐστι τοῖς ἀνθρώποις, woraus er metrisch paraphrasiert ist.

6. Die letzten Beispiele leiten von selbst zu einer Anzahl von Sprüchen über, die ohne den Versuch sie erst in Trimeter zu übertragen aus Prosaschriftstellern übernommen sind. Obwohl es ein leichtes ist, jede griechische Sentenz durch geschickte Aenderungen nach der Methode des Prokrustes zu einem Verse zu machen, so widerstreben doch mehrere der überlieferten Monostichen dem Versuche mit bescheidenen Mitteln hartnäckig, und es ist deshalb sehr die Frage, ob man auch in leichteren Fällen recht gethan hat diese Art der Kur anzuwenden. So steht

[1] Ausser den oben verzeichneten Versen und einigen anderen sehr veränderten enthält die Vita Aesopi West. auch noch Monost. 1 (Fr. tr. adesp.). 8 (Hippothoon). 13 (Menander). 14 (Fr. tr. adesp.). 46. 7 (Eurip.) 459 (Sophokles). — Freilich ist die Entstehungszeit der in das sonderbare Werk, welches Westermann für kaum älter als das 10. Jahrhundert hält, eingelegten Paränesen (in der Bearbeitung des Maximus Planudes sehr verkürzt) durchaus ungewiss, so dass sich nicht bestimmen lässt, ob der Verf. die Γνῶμαι μονόστιχοι benutzt hat oder diese aus der Vita entlehnt sind. Im ganzen scheint die Fassung der letzteren ursprünglicher; jedoch passt die Einlage zu ihrer Umgebung so wenig wie möglich. Jedenfalls kann sie älter sein als die Vita selbst.

Digitized by Google

(1) M. 227 ἡ πενία ἀγνώμονάς γε τοὺς πολλοὺς ποιεῖ, eine Zeile, die von ihrem Verfasser, wie das Flickwort γε zeigt, für einen Vers gehalten zu sein scheint, und (2) M. 282 κακοῦ μεταβολὴν ἀνδρὸς χρὴ σιωπᾶν, eine auch der Bedeutung nach zweifelhafte Sentenz, der weder durch die Variante von Vind. 1 noch durch Meinekes Vermuthung aufzuhelfen ist. (3) M. 299 καλὸν τὸ νικᾶν ὑπερνικᾶν δὲ σφαλερόν. (4) M. 318 λιμὴν πλοίου μέν, ἀλυπία δ' ὅρμος βίου, von Wachsmuth, Studien zu den griech. Florilegien S. 187 N. 130 als Eigenthum des Gnomolog. Byzantinum nachgewiesen (πλοίου μὲν ὅρμος, βίου δὲ ἀλυπία). (5) M. 362 μὴ γάμει γυναῖκα κοὐκ ἀνοίξεις τάφον. (6) M. 374 νέμεσιν φυλάσσου μηδὲν ὑπερφρονῶν (s. Mein.). (7) M. 456 πονηρός ἐστι πᾶς ἀχάριστος ἄνθρωπος, den man durch Umstellung (ἄνθρ. ἀχ. πον. ἐστι πᾶς) allenfalls zu einem Trimeter machen könnte, aber zu einem halsbrechenden. (8) M. 537 χωρισμὸς φίλων δοκιμαστήριον φιλίας. (9) Meyer S. 432 N. 5 ἐρῶτα (so) κλαυθμὸς ποῦ, ἢ χορὸς μεθυοντων (das meiste auf Rasur geschrieben). (10) Meyer S. 449 N. 13 τῷ καλῶς πράσσοντι πᾶς τις ὑπείκει.

Am Schlusse dieser Nachweisungen werden zwei Bemerkungen am Platze sein. Erstens sind die Zeugnisse, nach denen wir bisher die einzelnen Monostichen ihren wirklichen Urhebern zugetheilt haben, durchaus nicht alle zweifellos. Ganz abgesehen von den nach Naucks Vorgang ungenannten Tragikern beigelegten Sprüchen, für deren Zugehörigkeit alte Autorität grösstentheils fehlt, muss man die Lemmata des Stobäos bekanntlich als eine sehr unsichere Grundlage bezeichnen. Zweitens ist zuzugeben, dass die Komiker alle und namentlich auch Menander kein Bedenken getragen haben, fremde Sprüche mit oder ohne Nennung der Urheber zu benutzen, so dass viele der in dieser Sammlung enthaltenen Verse, wenngleich sie von anderen gedichtet sind, dennoch auch in Menanders Komödien vorgekommen sein könnten. Wo positive Ueberlieferung — und wäre es auch nur das Zeugniss des Stobäos — dafür spricht, sind solche Verse in die Fragmentensammlung eines jeden Dichters aufzunehmen, der sie benutzt hat. Aber schon aus der bisherigen Untersuchung ergiebt sich, dass diese sogenannten Menandrischen Paränesen nicht den Werth auch nur des geringsten Zeugnisses beanspruchen können: selbst Stobäos unsichere Autorität ist Felsengrund im Vergleich mit der der Monostichen. Wenn unter den bisher besprochenen Versen die Zahl der menandrischen noch lange nicht der Hälfte derer

Digitized by Google

gleichkommt, die nicht von dem Dichter herrühren, so ist für keinen der Verse sonst nicht bezeugten Ursprungs die Herkunft von Menander sicher. Und dies Verhältniss wird sich durch die folgenden Betrachtungen noch sehr bedeutend zum Nachtheil der Monostichen verändern.

II.

Menanders Leben fällt in die Zeit des Ueberganges von dem alten Atticismus zu dem neueren, durch hellenistische Einflüsse vielfach veränderten. Weil der Dichter sich diesen Einflüssen nicht immer entzog und eine Anzahl von Ausdrücken und Formen gebrauchte, die der altattischen Sprache fremd waren, hat ihn wiederholt der Tadel attischer Puristen, namentlich des Phrynichos und des Pollux getroffen. Wer daher aus sprachlichen Gründen was irgend auf Grund alter Autorität dem Dichter zugeschrieben wird ihm absprechen zu müssen glaubt, wird mit der grössten Besonnenheit vorzugehen haben und nur auf feste, objective Gründe sich stützen dürfen.

1. So wird man, um ein paar Beispiele anzuführen, an dem Verbum καθυστερεῖν, obwohl es sonst den Komikern fremd ist, in M. 396 keinen Anstoss nehmen, da es sich bereits bei Polybios findet; die gleichfalls den Komikern unbekannte Form τετευχώς von τυγχάνω M. 44 wird durch die Autorität eines Demosthenes und Aristoteles gesichert; und auch an M. 428 οἷς μὲν δίδωσιν, οἷς δ' ἀφαιρεῖται τύχη wird man um des Pronomens willen nicht rühren dürfen, wenn man Demosth. 18, 71 vergleicht. In M. 711 ist es leicht das unattische ῥέγχει mit ῥέγκει zu vertauschen.

2. Eine gründlichere Erörterung verlangt eine andere Erscheinung. Sehr häufig nämlich findet sich in den Monostichen eine sonst bei den Attikern seltnere Umschreibung des einfachen Imperativs (μὴ) πειρῶ, (μὴ) βούλου, (μὴ) θέλε. Das erste M. 81. 249. 284. 335. 343. 364. 442. 630. 702. 707. Meyer S. 445 N. 16, (μὴ) βούλου M. 72. 76. 288. 567. 583. 703, (μὴ) θέλε M. 114. 269. 285. 384. 488. 631. 678. Meyer S. 428 N. 3 (in einem Satze zweifelhafter Construction). S. 446 N. 5. Ebendaselbst S. 428 N. 44 steht μὴ θελήσῃς, und nicht hierher gehört S. 444 N. 8, wenn man nicht mit A. Nauck (Mélanges gréco-romains V 244) statt λαλεῖν schreibt φιλεῖν.

Wer an Aristophanes Sprache gewöhnt ist wird diese sehr häufige Anwendung der Umschreibung für auffällig halten: denn bei ihm findet sich wohl nichts der Art ausser Lysistr. 504

Digitized by Google

τὰς χεῖρας πειρῶ κατέχειν. Und dieses (μὴ) πειρῶ wird nicht blos durch Menander selbst (Fr. 789 πειρῶ τύχης ἄνοιαν ἀνδρείως φέρειν = M. 707 und Fr. 682 μηδέποτε πειρῶ στρεβλὸν ὀρθῶσαι κλάδον, aus der Compar. Men. et Philem.), sondern auch, da in dieser Frage ein Unterschied zwischen Tragikern und Komikern nicht besteht, durch Soph. Philokt. 149. Eurip. Bakch. 364. Herakleid. 577. Fr. 364, 14 N. hinlänglich geschützt. Auch bei dem Philosophen Platon ist πειρῶ und πειρᾶσθε nicht gerade selten. (μὴ) βούλου ferner wird nicht sowohl durch Philemons Fr. 118 b, wo Boissonade Anecd. I 120, 3 μὴ πειρῶ hat, während bei Stobäos Ekl. 2, 1, 5 b Wachsm. die Hs. FP die Verse dem Philetas zuschreiben und Herwerden sie der Komödie abspricht, oder desselben Philemons Fr. 199 (= Chaeremon Fr. 35 N.) gesichert, als vielmehr durch die unantastbare Auctorität des Sophokles (Ai. 765. El. 1259. KOed. 1057. 1522. OKol. 1538. Trach. 486. Fr. 627, [3] N.) und Euripides (Hippol. 517). Auch Platon hat Ges. 8, 843 a βουλέσθω πᾶς. Bedenklicher steht es mit (μὴ) θέλε. Es steht Antiphanes Fr. 264 K. (Stob. 74, 3) in einer Stelle, deren antiken Ursprung Meineke und Herwerden anfechten, ferner Eurip. Fr. 174, 1 (Stob. 108, 3), in einem von anderen dem Menander zugewiesenen Bruchstück, dessen erster Vers nicht sicher überliefert ist (vgl. Herwerden Exerc. crit. 36). Unter diesen Umständen ist es nicht überflüssig an zwei Schriften unter dem Namen des Isokrates zu erinnern, An Demonikos und An Nikokles, beide parānetischen Inhalts mit häufiger Anwendung des umschriebenen Imperativs, deren erstere ganz, die zweite stellenweise für unecht erklärt wird. Die letztere enthält (μὴ) θέλε gar nicht, während (μὴ) βούλου [23.] 24. 36. 54, πειρῶ [28. 34.] 36. 38 vorkommt; in der unechten steht (μὴ) θέλε 24, βούλου 27, πειρῶ 24 (zweimal). 28. 40. Wenn demnach die Schale sich sehr zu Ungunsten des (μὴ) θέλε neigt, so wird man dennoch Bedenken tragen es zu verdammen, da ihm — abgesehen von Homer — ganz unerwartet in Aeschylos ein Retter ersteht, der Prom. 783 τήνδ' ἐμοὶ χάριν θέσθαι θέλησον sagt, während von den andern Umschreibungen sich bei ihm keine Spur mehr erhalten hat.

Dagegen giebt es eine nicht geringe Anzahl von Versen, die unzweifelhaft aus sprachlichen Gründen Menander abgesprochen werden müssen.

3. In den Monostichen finden sich Nomina, welche entweder dem Zeitalter Menanders oder der Sprache der Komiker fremd sind.

Digitized by Google

Pollux sagt 9, 90 τὸν δὲ νῦν χαλκὸν οἱ Ἀττικοὶ χαλκίον εἰώθασι καλεῖν . . . 92 ἡ δὲ τῶν πολλῶν καὶ ἰδιωτῶν (der unkundigen) χρῆσις τὸν χαλκὸν τὸ ἀργύριον λέγει, οἷον 'οὐκ ἔχω χαλκόν' (Geld) καὶ 'ὀφείλω χαλκόν'. (Vgl. Evang. Marc. 6, 8.) Da er den Menander gern tadelt, so würde er, falls dieser das Wort gleichfalls im Sinne der ἰδιῶται gebraucht hätte, die Gelegenheit dazu sich nicht haben entgehen lassen. Danach können (1) Monost. 156 ἔρωτα παύει λιμὸς ἢ χαλκοῦ σπάνις und (2) 365 μαστιγίας ἔγχαλκος ἀφόρητον κακόν (Geldprotze, vgl. anon. 54 Mein.) nicht von Menander geschrieben sein. Der erste Vers war wohl eine Variation des vielfach umgestalteten Spruches des Krates (Fr. 17 Bergk) ἔρωτα παύει λιμός, εἰ δὲ μή, χρόνος.

Wenn Demosthenes 21, 149 sagt τίς οὐκ οἶδεν ὑμῶν τὰς ἀπορρήτους ὥσπερ ἐν τραγῳδίᾳ [τὰς] τούτου γονάς; so weist er nicht sowohl das Factum, da das Unterschieben von Kindern ein auch in der Komödie ungemein häufiges Motiv ist, als den Ausdruck ἀπόρρητοι γοναί der Tragödie zu. In der attischen Prosa kommt das Wort im Plural in feierlicher Redeweise (in einem Fluche Aeschin. 3, 111) vor; bei Komikern findet es sich nur einmal (Arist. Ekkl. 3) in einer unzweifelhaften Parodie tragischen Ausdrucks. Danach wird man nicht irre gehen, wenn man (3) M. 736 φιλίας μέγιστος δεσμὸς αἱ τέκνων γοναί, wofür ἡ τ. σπορά so nahe lag, der Komödie abspricht.

Der Begriff 'Gewissen', sofern er nicht blos ein Wissen der Vorgänge im eigenen inneren, sondern die strafende und beseligende Macht dieses Wissens bedeutet, ist wohl nicht vor der christlichen Zeit durch das im N. T. sehr häufige Wort συνείδησις bezeichnet, daher (4) M. 597 ἅπασιν ἡμῖν ἡ συνείδησις θεός und (5) 654 βροτοῖς ἅπασιν u. s. w. nicht von Menander geschrieben worden.

Auch συνοδία (bei späteren Karawane), welches Pollux 6, 157—9, wenn er es für tauglich gehalten hätte, unter den Compositen mit σύν wohl erwähnt haben würde, ist späteres Fabrikat, ebenso wie συνοδεύω schwerlich vor dem ersten Jahrh. v. Chr. nachweisbar, daher (6) M. 24 ἀνδρὸς πονηροῦ φεῦγε συνοδίαν ἀεί sehr verdächtig. Im N. T. steht es Luc. 2, 44.

Der Vocativ ἄνθρωπε und ὤνθρωπε wird bei Aristophanes (Ach. 95. 464. 818. 1010. 1111. 1112. 1113. Ri. 786. Wo. 412. 644. 1495. Wesp. 184. 1234. Fried. 164. 474. 719. Vög. 540. Thesm. 647. Frösche 172. 299. 1161. Plut. 366) wie bei den übrigen Komikern (H. Jacobi Ind. S. 183. 1177. Progr. Pos. Fr.-W. Gymn. 1861 S. 8) stets nur als Anrede an eine einzelne,

Digitized by Google

bestimmte Person gebraucht. Aus diesem Grunde ist Menand. Fr. 1047 τύχην ἔχεις, ἄνθρωπε, μὴ μάτην τρέχε (Hs. τρέχῃς)· εἰ δ' οὐκ ἔχεις, κάθευδε, μὴ κενῶς πόνει, da in V. 1 und 2 unmöglich dieselbe Person angeredet sein kann, mit Meineke (V 109 und in der kleineren Ausg. S. 1038) in dieser Form dem Dichter abzusprechen. Die andere Form des Spruches, welche die Urbinatische Sammlung (Meyer S. 419 und 427 N. 31. 2) unter den Monostichen bietet, (7. 8) τύχην ἔχεις, κάθευδε· μὴ λίαν πόνει. εἰ δ' οὐκ ἔχεις, κάθευδε· μὴ μάτην πόνει, vermeidet diesen Anstoss zwar, ist jedoch trotz Meyers Freude über seinen Fund gleichfalls schwerlich menandrischen Ursprungs, da der Ausdruck τύχην ἔχειν Glück haben in attischen Schriftstellern sich schwerlich wird nachweisen lassen: denn Eurip. Phoen. 892 gehört nicht hierher. Monost. 603 θνητὸς γεγονώς, ἄνθρωπε, μὴ φρόνει μέγα könnte man den Vocativ wohl als Anrede an einen einzelnen denken, aber kaum noch in (9) 317 λαβὼν ἀπόδος, ἄνθρωπε, καὶ λήψῃ πάλιν, auf welchen daher zu verzichten sein wird.

Das Adjectiv ἐσθλός hat in der griechischen Sprache eine eigenthümliche Stellung: es ist so zu sagen unfruchtbar, da es (ausser bei späteren Dichtern der Anthologie) keine Gradation und auch keine Derivata hat; denn ἐσθλότης ist wie χαριεντότης und ähnliche eine Fiction des Chrysippos (Plut. Mor. 441 b). Bei Epikern, Elegikern, Lyrikern und Tragikern sehr häufig, fehlt es ganz bei den Komikern: Arist. Frö. 1218 ist ein Citat aus Eurip. Stheneböa (Fr. 662, 2 N.); auch bei dem Philosophen Platon findet es sich (Protag. 339 c. 344 d. Menon. 95 d. Kratyl. 398 a. Staat 2, 379 d. 5, 469 a. [Alkib. II 143 a. 150 e]) ausschliesslich in Dichtercitaten; in der übrigen attischen Prosa ist es ganz vereinzelt (z. B. Xen. Kyr. 1, 5, 9). Daraus ergiebt sich, dass in dem Fragment des Diphilos 115 K. γυναικὸς ἀγαθῆς ἐπιτυχεῖν οὐ ῥᾴδιον Stobaeos die richtige, Monost. 94 (10) die falsche La. (ἐσθλῆς) hat, und dass Meinekes Vermuthung zu Philem. 91, 3 οὔτε κακὸν οὔτ' ἄρ' ἐσθλόν (statt οὔτε θεὸς οὔτ' ἄνθρωπος) unzulässig ist. Ferner aber ergiebt sich, dass (11) M. 84 γυναικὸς ἐσθλῆς ἐστι σῴζειν οἰκίαν, (12) M. 112 γνώμης γὰρ ἐσθλῆς ἔργα χρηστὰ γίνεται (Nauck. Tr. adesp. 249), (13) M. 141 ἐσθλῷ γὰρ ἀνδρὶ ἐσθλὰ καὶ διδοῖ θεός (auch aus anderen Gründen), (14) M. 192 ζήλου τὸν ἐσθλὸν ἄνδρα καὶ τὸν σώφρονα und (15) M. 714 σύμβουλος ἐσθλός, μὴ κακὸς γίνου φίλοις der Komödie nicht entlehnt sein können.

Mit Bezug auf die attische Umgangssprache sagt Moeris

Digitized by Google

195, 21 εὐκταῖον ἐνικῶς παρ' οὐδενὶ τῶν παλαιῶν, εἰ μὴ παρὰ Πλάτωνι ἐν Νόμοις (3, 607 e), wozu Thom. Mag. am Schluss noch hinzufügt, ἀλλ' εὐκταῖα καὶ εὐκταιότατα. Das Wort findet sich bei den Tragikern nicht ganz selten, (der Plural) in gottesdienstlichen Formeln Arist. Vög. 1060 (εὐκταῖαι εὐχαί im Melos) und Plat. Ges. 10, 906b (εὐκταῖαι ἐπῳδαί). Danach wird (16) M. 102 γάμος γὰρ ἀνθρώποισιν εὐκταῖον κακόν irgend einem unbekannten Dichter gehören.

Ein bei Attikern nicht nachgewiesenes Wort παθητός steht (17) M. 457 παθητός ἐστι πᾶς τις εὐπροσήγορος. Plutarch braucht es Mor. 887 d (Ἀριστοτέλης πρῶτον μὲν αἰθέρα ἀπαθῆ . . . μεθ' ὃ παθητά, πῦρ, ἀέρα, ὕδωρ· τελευταῖον δὲ γῆν) so, dass man zweifeln kann, ob er wörtlich aus Aristoteles citiert oder nur den Sinn eines Ausspruches von ihm wiedergiebt. Jedenfalls ist das Wort in dem Monostichon weder aus dieser philosophischen Bedeutung noch sonst zu erklären, wenn man nicht einen aus dem Gebrauch des N. T. (Apostelgesch. 26, 23 εἰ παθητὸς ὁ Χριστός) und christlicher Schriftsteller ('dem Leide unterworfen') weiter entwickelten Sinn zu Grunde legen will: 'jeder der Unglück erlitten hat ist freundlichem Zuspruch zugänglich'.

Da die Komiker nie οὔ τις für οὐδείς oder οὔ τι für οὐδέν (wohl zu unterscheiden von οὔ τι nicht etwa, οὔ τί που) gebraucht haben, so kann (18) M. 21 ἀλαζονείας οὔ τις ἐκφεύγει δίκην von einem Komiker nicht geschrieben sein.

4. Von Verben müssen als dem Gebrauch der Komiker fremd in den Monostichen auffallen:

πέλειν, bei Arist. Fried. 1276 aus Homer, (19) M. 655 βέβαιον οὐδὲν ἐν βίῳ δοκεῖ πέλειν und (20) Meyer S. 443 N. 1 πατὴρ ἁπάντων καὶ τροφὸς θεὸς πέλει. Beide Verse sind von Menander nicht geschrieben. Ebenso ist, da auch αἰνεῖν (für ἐπαινεῖν) die Komiker im Trimeter nie gebraucht haben, (21) M. 506 τὸν αὐτὸν αἰνεῖν καὶ ψέγειν ἀνδρὸς κακοῦ aus den Bruchstücken der Komödie auszuscheiden.

πειράζω ist aus der epischen Poesie in die spätere Prosa, auch die des N. T., wo es sehr häufig ist, übergegangen; ein Vers wie (22) 573 ἦθη τὰ πάντων ἐν χρόνῳ πειράζεται, auch sonst sonderbar zu lesen, kann von einem Attiker nicht geschrieben worden sein.

Weder ἀμείβω (vgl. Eubul. 151) noch ἀμείβεσθαι findet sich in den heute vorhandenen Resten der attischen Komödie, die

Digitized by Google

Bedeutung 'erwidern, antworten' auch nicht bei dem Philosophen Platon, der das Wort sonst einige Male gebraucht. Danach kann (23) M. 311 λόγοις ἀμείβου τὸν λόγοις πείθοντά σε nicht von Menander herrühren.

ῥύομαι, den Epikern, Lyrikern, Tragikern sowie Herodot und der späteren Prosa, auch des N. T., ganz geläufig, im Melos auch einmal Arist. Lys. 343, fehlt im komischen Trimeter und vielleicht in der attischen Prosa: daher ist (24) M. 473 ῥύου δὲ σαυτὸν παντὸς ἐκ φαύλου τρόπου, abgesehen von anderen Gründen, ein Product späterer Mache.

Auch das Verbum ψαύω, das (in sinnlicher und übertragener Bedeutung) bei Dichtern und in späterer Prosa oft, in der attischen nur sehr vereinzelt und vielleicht nur in sinnlicher Bedeutung vorkommt, ist der komischen Sprache stets fern geblieben; daher (25) M. 214 ἤθους δικαίου φαῦλος οὐ ψαύει λόγος mehr als verdächtig.

Das Verbum ἀπόλλυμι gebrauchen die Komiker sehr oft in der Form der Tmesis: ἀπὸ γὰρ ὀλοῦμαι, ἀπὸ γὰρ ὀλεῖς, ἀπό σ' ὀλῶ u. ähnl., einmal Arist. Vög. 1070 ἐκ φοναῖς ὄλλυται, wo die Hss. φοναῖσιν ἐξόλλυται haben und auch das einfache ὄλλυται durch das Melos gerechtfertigt würde (vgl. Fried. 1013). Der Komiker Platon (3, 3) bedient sich in einem fingierten Orakel der Form ὀλεῖτον (Hexam.), und Diphilos 73, 9 ist ὄλοιτο, νόστου μή ποτ' εἰς πάτραν τυχών Citat aus Eur. Iph. T. 535. Der erdrückenden Menge der Beispiele für das Compositum stehen im komischen Trimeter für das Simplex nur gegenüber das Fr. 410 Mein. eines anonymen Komikers τὸ κνῖσος ὀπτῶν ὀλλύεις τοὺς γείτονας und (26) M. 181 ἐκ τῶν γυναικῶν ὄλλυται κόσμος μέγας, auch schon wegen des Ausdrucks 'die grosse Welt' und der Auslassung des Artikels (ὁ μέγ. κ.) verdächtig. Der erste der beiden Verse (aus den Ven. Scholien zur Ilias) wird zu emendieren, der zweite zu beseitigen sein.

ὑπερνικᾶν ist vielleicht erst durch den Apostel Paulus (Röm. 8, 37) in die griechische Schriftsprache gekommen; keinesfalls kann (27) M. 299 καλὸν τὸ νικᾶν, ὑπερνικᾶν δὲ σφαλερόν für einen Vers, geschweige denn für einen attischen, gelten.

Ausdrücke wie νόμιμα καθ' ἃ δεῖ ἀλλήλοις χρῆσθαι (Xen. Mem. 4, 6, 5) sind ganz gewöhnlich; aber die Satzverbindung durch καθά für καθ' ὅσον und καθάπερ ist erst bei späteren in Gebrauch gekommen, daher (28) M. 551 ψυχῆς ἐπιμελοῦ τῆς σεαυτοῦ καθὰ δύνῃ schon um dieses Wortes willen nicht attischen Ursprungs.

Ebenso ergiebt sich aus Lobecks Anmerkung zu Phryn. 18 f.,

Digitized by Google

so wie aus Bekker Anecd. 11, 19 (vgl. Ruhnken. zu Tim. 50, 1), dass (29) der neue Vers der Urbinatischen Sammlung Meyer S. 429 N. 6 βέβαιος οὐδεὶς ἄρτι τῶν φίλων μένει wegen der ganz ungewöhnlichen Bedeutung von ἄρτι dem Zeitalter und Vaterland Menanders nicht angehören kann.

5. Auch einige dem Bereich des komischen Trimeters nicht angehörige Wortformen und syntaktische Fügungen in den Monostichen weisen auf die fremde Herkunft eines Theiles derselben hin. Die Form γαῖα ist bei Aristophanes in melischen Partien und bei den Dichtern der neuen Komödie in Parodien und Nachahmungen der Tragiker nicht selten, wie denn in solchen Stellen auch das dorische γᾶ sich findet; die gewöhnliche Sprache des Trimeters kennt nur γῆ. Daher wird (30) M. 617 μήτηρ ἁπάντων γαῖα καὶ κοινὴ τροφός nicht für menandrisch gelten können. Auch (31) Ἀΐδης für Ἅιδης ist in einem komischen Trimeter (M. 538, s. Meineke) nicht möglich. — Ueber die erst bei Nonnus auftretende Form ξενηδόχος (ξειν. Nonn.), welche (32) M. 402 verdächtig macht, vgl. Lob. Phryn. 661.

Das Verbum βιόω im Präsens ist bei den Attikern schon für das vierte Jahrhundert sicher bezeugt, dagegen die Form des Futurs βιώσω (für -ομαι) einem attischen Dichter nicht zuzutrauen und darum (33) M. 270 ἱκανῶς βιώσεις γηροβοσκῶν τοὺς γονεῖς für späteres Machwerk zu halten. Und wer möchte glauben, dass (34) das homerische μαχήσεται in M. 45 — trotz der Anekdote bei Gellius 17, 21, 31 (Mein. V CCXCIV. V) — oder (35) das aus ἥδομαι erst zu sehr später Zeit gebildete ἥδω in M. 38 (vgl. Ephipp. 6, 5), ferner dass (36) der unorganisch gebildete Imperativ ζῆθι M. 191, der sich bei späten Dichtern der Anthologie und Pseudo-Kallisthenes findet, oder (40) die barbarische Form ἐκφάνης M. 271 (vgl. Philem. 233 = M. 418) von Menanders Hand herrühren könnten?

Syntaktisch bedenklich ist die wiederholte Auslassung des Artikels beim Participium in Stellen, wo ihn der Sprachgebrauch der Komiker fordert. So zeigt eine Vergleichung von (41) M. 157 εὔτακτον εἶναι τἀλλότρια δειπνοῦντα δεῖ mit Nikolaus 42 ὅσαπερ ἔχειν τἀλλότρια τὸν δειπνοῦντα δεῖ (Cobet. N. l. 643 τὸν τἀλλ.), was Menander geschrieben haben würde. Ebenso ist (42) in M. 211 ἦθος προκρίνειν χρημάτων γαμοῦντα δεῖ der Artikel (τὸν γ.) unerlässlich, es müsste denn im Zusammenhange das Subject an anderer Stelle gestanden haben. Auch (43) in M. 284 κάλλιστα πειρῶ καὶ λέγειν καὶ μανθάνειν ist κάλλιστα schwerlich als

Digitized by Google

Adverb, sondern als gleichbedeutend mit τὰ κάλλιστα gedacht. (44) M. 472 würde Menander in ῥᾴθυμος ἂν ἧς πλούσιος, πένης ἔσει hinter πλούσιος wohl ὤν hinzugefügt haben; und (45) in Meyer S. 429 N. 7 βαβαί, τὸ μικρὸν ὄμμα πῶς πολλὰ βλέπει verräth, da der Satz ohne Zweifel als Ausruf gedacht ist, das falsche, nur zur Vermeidung des Hiatus für ὡς gewählte πῶς den nachklassischen Ursprung, sofern der Satz nicht als Frage gemeint sein sollte.

Metrische Verstösse gegen den Gebrauch der attischen Komiker sind in den Monostichen so häufig, dass sie hier nicht alle aufgeführt werden können. Man hat sie durch Emendation beseitigen oder — namentlich die oft wiederholte Anwendung der sogenannten positio debilis — auf Iambographen zurückführen und durch andere Mittel erklären wollen; nicht wenige Verse lassen sich am zweckmässigsten als politische deuten. Aber die Entscheidung für Emendation oder für Verwerfung hängt auf diesem Gebiete so sehr von subjectivem Ermessen ab, dass es für den Zweck dieser Zeilen rathsamer erscheint von metrischen Bedenken ganz abzusehen. Es genüge daher eine Zusammenstellung der auffälligsten Verse. M. 119. 138. 187. 194. 205. 227. 265. 328. 331. 389. 395. 498. 574. 587 (s. Meineke, obwohl hier durch Umstellung, ἀνὴρ ὕπουλος, leicht geholfen werden kann). 588. 593. 661. 726. Meyer S. 428 N. 39. 44. 45. 3. S. 437 N. 5. 1. S. 439 N. 2. S. 441 N. 8. S. 444 N. 15.

III.

1. Natürlich können Sprüche christlichen Inhalts nicht von Menanders Hand sein. Solche sind aber in den Monostichen bereits nachgewiesen und noch mehrere können nachgewiesen werden. Freilich ist auch hierbei die grösste Vorsicht nöthig: denn die Griechen waren im Grunde ein frömmeres Volk als wir es heute sind, und bei ihren Dichtern und Philosophen begegnen uns viele Aussprüche, dem echtesten Christenthum überraschend verwandt. Nur wo eine Sentenz, vom heidnischen Standpunkte bedeutungslos oder unverständlich, von dem der christlichen Lehre plötzlich Licht und Klarheit gewinnt, wird man berechtigt sein christlichen Ursprung anzunehmen.

In einem merkwürdigen Irrthum ist W. Meyer befangen, wenn er S. 421 meint, in der Urbinatischen Sammlung sei von den neuen Versen 'keiner offenbar christlich'. Er scheint damit andeuten zu wollen, dass die Handschrift — deren Werth er

Digitized by Google

auch sonst überschätzt — obwohl sie sehr jung ist (S. 419), doch aus älteren Quellen geschöpft haben könnte als die der anderen Sammlungen.

Die Urbinatische Handschrift enthält gerade unter ihren 53 neuen Versen solche, die am entschiedensten christlicher Herkunft sind. Schon in der Anmerkung zu Philemon 2 ὦ πῶς πονηρόν ἐστιν ἀνθρώπου φύσις τὸ σύνολον· οὐ γὰρ ἄν ποτ' ἐδεήθη νόμου ist bei der Aufzählung der mannigfachen Varianten zu V. 1 aufmerksam gemacht worden auf die eigenthümliche Lesart (1) ἀεὶ πονηρόν u. s. w. (Meyer S. 426 N. 25). Auch der Sprecher der Verse bei Philemon übertreibt (im heidnischen Sinne) im Aerger über irgend eine böse Erfahrung die Verderbtheit des Menschengeschlechtes durch das hinzugesetzte τὸ σύνολον: der Urbinas oder seine Vorlage übertrumpft noch die Uebertreibung, indem er im Sinne der christlichen Lehre von der Erbsünde sein 'immer' beifügt. Aber ganz unleugbar christlichen Ursprungs sind (2. 3) zwei von den drei zusammengehörigen Versen der Sammlung (Meyer S. 426 N. 27. 8. 9) ἄγει τὸ θεῖον τοὺς κακοὺς πρὸς τὴν δίκην· ἀλλ' ἠλλάγη τὸ λεχθὲν ἐν τῷ νῦν βίῳ· ἄγει τὸ θεῖον τοὺς κακοὺς πρὸς τἀγαθά. Der erste Vers war aus Stobäos und als Monost. 14 bereits bekannt; Nauck hat ihn mit Zustimmung von Wachsmuth Stob. Ecl. 1, 3 (4), 44 unter die tragischen Fragmenta adespota (417) aufgenommen. Er giebt auch vom Standpunkte des Heidenthums aufgefasst einen durchaus befriedigenden Sinn: 'die göttliche Macht führt die bösen zur verdienten Strafe'. Von den beiden folgenden Versen muss, wie immer man sie auch auslege, vorbemerkt werden, dass sie herzlich schlecht stilisiert sind. Aber was bedeuten sie? Ein Heide könnte sie nur so verstehen: 'Aber in der jetzigen Zeit' — in diesem Sinn wird βίος seit Menanders Tagen nicht selten gebraucht — 'hat sich die Sache' nicht 'der Spruch', wie der Verfasser sehr ungeschickt sagt 'geändert: heutzutage führt die Macht der Götter die bösen zu den Gütern des Lebens', oder, einfacher gesagt, heute geht es den bösen sehr gut. Welch abenteuerlicher Gedanke! Ist denn, dass es den bösen zu gut gehe, nicht seit dem Ende des goldenen Zeitalters unablässig auf Erden beklagt worden, und hatte sich darin in den Tagen des Schreibers irgend etwas geändert, das ihn berechtigte diese traurige Wahrheit als der damaligen Weltlage eigenthümlich anzusehen? Und welcher verständige Mensch hat je, auch in den Zeiten des blindesten Heidenthums, in jener Thatsache ein Zeichen 'göttlicher Führung' gesehen?

Digitized by Google

Das Glück, den Zufall beschuldigt man wohl der vermeintlichen Ungerechtigkeit, nicht die Götter, und noch weniger die göttliche Weltregierung (τὸ θεῖον), die über den Launen der einzelnen Götter fest und sicher thronende Ordnung. Wie richtig und prägnant dagegen, wenngleich der Ausdruck unbeholfen bleibt, wird der Spruch vom christlichen Standpunkte: 'Gott führt die Sünder zum Gericht. Aber die Sache hat sich in unserem (christlichen) Weltalter geändert: 'jetzt führt Gott die Sünder zum Heil' oder 'zur Gnade'.

Ferner (4): was heisst (Meyer S. 32 N. 39) ἄγρυπνον ὄμμα τοὺς λογισμοὺς εἰσβλέπει? beiläufig ein Vers, der, um der Messung von ἄγρυπνον willen, nicht menandrisch sein kann. Meyer verwirft mit Recht die Bedeutung 'das reine Denken' für das Wort λογισμούς, kommt aber — man könnte meinen aus Verzweiflung — auf den Einfall, dass sich der Vers ursprünglich auf einen geizigen (oder eine Art Strepsiades?) bezogen hätte, dem 'die Rechnungen' den Schlummer rauben. Aber der Spruch ist christlich und meint: 'Ein nie schlummerndes Auge' (Gottes) 'schaut in die Gedanken' der Menschen. Die Heiden dachten höchstens (M. 695) ὀξὺς θεῶν ὀφθαλμὸς εἰς τὰ πάνθ' ὁρᾶν (Trag. gr. fr. adesp. 410 Nauck). — Und so ist auch der Spruch (5) Meyer S. 443 N. 1 πατὴρ ἁπάντων καὶ τροφὸς θεὸς πέλει nur vom christlichen Standpunkte voll verständlich.

Unter den Monostichen der früher bekannten Sammlungen hat schon Meineke manchen auf christlichen Ursprung zurückgeführt: so (5) M. 53 ἀρχὴν νόμιζε τὸν θεὸν φοβεῖσθαι, den er unnöthiger Weise in Versform bringen will; auch der Spruch, den Piccolos Syll. Flor. an der Stelle bringt, ἀρχὴν ἁπάντων καὶ τέλος ποιοῦ θεόν (Mein. V CCXCV), wird nicht von einem Heiden geschrieben sein. (6) M. 146 εὐχῆς δικαίας οὐκ ἀνήκοος θεός ist nach Meineke christliche Umdichtung von Aeschylos Fr. 294 N. ἀπάτης δικαίας οὐκ ἀποστατεῖ θεός. (7) M. 179 kann zwar sehr wohl antiken Ursprungs sein (vgl. Nauck Fr. adesp. 410. Soph. Fr. 11), ist aber unter die Monostichen sicherlich aus einem christlichen Bruchstück Pseudo-Philemons (246, 5 K.) gerathen. Auch (8) in M. 698 πάντη γάρ ἐστι πάντα τε βλέπει θεός ist nicht etwa ein Philemonischer Ἀήρ (Fr. 91 K.), sondern der allgegenwärtige Gott der Christen gemeint. Und nicht minder verrathen (9) M. 229 θεὸν σέβου καὶ πάντα πράξεις ἐνθέως (Meineke hat aus Boissonades Anecd. I 155 das verwässerte κατὰ τρόπον aufgenommen), (10) M. 230 θεὸν προτίμα, δεύτερον

Digitized by Google

τοὺς σοὺς γονεῖς, bedenklich übereinstimmend mit Pseudo-Phokylides 8 πρῶτα θεὸν τίμα, μετέπειτα δὲ σεῖο τοκῆας (Töppel Progr. 1867 S. 22), (11) M. 234 θεὸς πέφυκεν ὅστις (oder ὅτι) οὐδὲν δρᾷ κακόν, (12) M. 246 θυσία μετίστη τῷ θεῷ τὸ εὐσεβεῖν, (13) M. 572 ἦθος πανοῦργον μακρὰν οἰκίζει θεοῦ, (14) M. 589 φῶς ἐστι τῷ νῷ πρὸς θεὸν βλέπειν ἀεί, (15. 16) M. 597 und 654 ἅπασιν ἡμῖν (βροτοῖς ἅπασιν) ἡ συνείδησις θεός, (17) M. 667 ἡ δὲ μετάνοια (die Reue) γίνετ' ἀνθρώποις κρίσις (zum Gericht) doch wohl deutlich genug ihre Abstammung: so wie auf einem nahe verwandten Gebiete, (18) M. 79 βασιλεία δ' εἰκών ἐστιν ἔμψυχος θεοῦ, wofür Meyer S. 416 (19) eine wenigstens metrisch richtige Parallele anführt εἰκὼν δὲ βασιλεύς ἐστιν ἔμψυχος θεοῦ, nur einem byzantinischen Hirn entsprungen sein kann.

2. Sogar mönchische Denkweise offenbart sich nicht selten: in dem Hass gegen den Reichthum und dem Preis der Armuth, wie in den Empfehlungen der Wohlthätigkeit gegen arme. Gewiss war der mönchischen Auffassung dieser socialen Gegensätze durch die Sekte der Kyniker vorgearbeitet worden; aber Sprüche wie (20) M. 52 ἀνὴρ δίκαιος πλοῦτον οὐκ ἔχει ποτέ (ἔχειν ποθεῖ verwässernd Mein. klein. Ausg. XXI), (21) 389 ξένους πένητας μὴ παραδράμῃς ἰδών (auch aus metrischen Gründen Menander abzusprechen), (22) 605 ἱκέτην γέροντα καὶ πένητα μὴ προδῷς, (23) 612 μηδέποτε πλούτει, θάνατον εὐλαβούμενος, der geradezu an die Erzählung von Lazarus erinnnert, nebst seinem Doppelgänger (24) Meyer S. 438 N. 5 μὴ σπεῦδε πλουτεῖν τοῦ τέλους μεμνημένος, können nicht von einem attischen Komiker geschrieben sein. Ganz besonders charakteristisch aber ist folgendes. Unter den etwa 850 Versen befinden sich 90, welche von der Liebe, den Weibern und der Ehe handeln; von diesen 90 sind sieben in wohlwollender Gesinnung gegen die Frauen geschrieben, 9 indifferent, einer lobt und tadelt zugleich (M. 85); 73, sage drei und siebzig, enthalten Invectiven gegen die Weiber in der ganzen Tonleiter des Hasses von den witzigen Sarkasmen des Euripides an bis zu so plumpen und groben Insulten, wie sie auch sonst in der Mönchslitteratur des Mittelalters sehr häufig sind, vor denen aber die attische Charis unwillig ihr Ohr verschlossen haben würde. Nicht blos Löwe und Löwin, Wasser, Sturm und Feuer werden aufgeboten, um die launische Heftigkeit des schöneren Geschlechtes zu schildern; ein Spruch (469) nennt sie 'versilberten Koth'. Solche übertriebene Rüpelhaftigkeit ist nur im Munde von Leuten verständlich, denen ein verkehrtes Ge-

Digitized by Google

lübde verbot der Natur ihr Recht zu geben und den Reiz der ihnen dennoch gefährlichen Feindinnen anzuerkennen.

IIII.

Nunmehr wird es an der Zeit sein, die Art des Verfahrens bei Sammlung dieser Spruchverse näher zu beleuchten.

1. Die meisten Sentenzen sind Monostichen; einmal hat christliche Ueberzeugung den Sammler (s. III 1) bestimmt einen heidnischen Spruch durch Hinzufügung zweier christlichen zu einem, da jeder einzelne Satz mit einer Verszeile zusammenfällt, sehr steifen Tristichon zu erweitern; und hin und wieder finden sich noch Trimeter-Distichen. So hat H. Jacobi (Mein. V CCXCIV) M. 32 und 38 zu einem solchen Zwillingspaar zusammenstellen wollen; und M. 46. 7, M. 170. 1 (nach Bothe), M. 304. 5, M. 320. 1 (nach Nauck, doch müsste dann für λιμῷ wohl μόνῳ oder etwas ähnliches eingesetzt werden), M. 638. 9, ferner Meyer S. 427 N. 31. 2, S. 428 N. 40. 1, S. 445 N. 17. 18, sind noch in der ursprünglichen (oder bei der Sammlung hergestellten) Verbindung geblieben. Aber sie verschwinden in der Menge; und mitunter sind auch nachweislich zusammengehörige Paare aus einander gerissen: vgl. M. 413. 133, M. 418. 406 (Meyer S. 405. 6).

Als Regel muss man festhalten, dass Sammlungen einzeiliger Sprüche beabsichtigt waren. Solche fanden sich in nicht geringer Zahl bei den Dichtern; aber es gab doch auch viele den Sammlern aus irgend welchem Grunde zusagende, die nicht gerade eine Zeile ausmachten und dann, wenn irgend möglich, aus ihrem Zusammenhange gelöst wurden, obwohl Schönheit und Vollständigkeit der Sentenz dabei nicht selten starke Einbusse erlitt. Und wenn schon Stobäos, um seinen grösstentheils sehr umfangreichen Auszügen Rundung und Selbständigkeit zu geben, auch Aenderungen der ihm vorliegenden Texte sich erlaubte, so war dies bei einer Sammlung von Monostichen, wenn man nicht auf viele sonst geeignete verzichten wollte, um so mehr nöthig. Wie dabei verfahren wurde, hat W. Meyer (S. 404—7) an einer Reihe von Beispielen gezeigt; der Zweck der vorliegenden Untersuchung bedingt ein noch näheres Eingehen auf den Gegenstand.

2. Die leichteste Arbeit war es, wenn aus einem grösseren und reicheren Zusammenhange ein Vers so gut wie ohne Veränderung losgelöst und der Sammlung einverleibt werden konnte, wie Monost. 340 aus Menanders Fr. 116, M. 411 aus Fr. 386, M. 640 aus Fr. 274, M. 300 aus Antiphanes 258 K., M. 665

Digitized by Google

aus Diphilos 94, M. 125 aus Eurip. Fr. 207, M. 149 aus Eurip. Fr. 366, M. 169 aus Eur. Fr. 622. Unerhebliche Abweichungen können oft für handschriftliche Varianten angesehen werden, wie M. 490 τὸ δὴ τρέφον με τοῦτ' ἐγὼ λέγω θεόν neben Menand. Fr. 22, 4 τὸ γὰρ — κρίνω, M. 546 χρηστοῦ παρ' ἀνδρὸς χρὴ σοφόν τι μανθάνειν neben Rhes. 206 σοφοῦ π. ἀνδρ. u. s. w. (vgl. Meyer S. 446 N. 5 σοφοῦ παρ' ἀνδρὸς μανθάνειν χρηστὸν θέλε), und manche oben schon erwähnte Parallele. Oft aber war, um den Spruchvers selbständig zu machen eine absichtliche Aenderung nöthig, wie wenn aus Menanders Fr. 617 ὅταν τύχῃ τις εὐνοοῦντος οἰκέτου, οὐκ ἔστιν οὐδὲν κτῆμα κάλλιον βίῳ Monost. 423 gebildet wurde οὐκ ἔστιν οὐδὲν κτῆμα κάλλιον φίλου. Epicharms Tetrameter (Stob. 20, 10) οὐδὲ εἷς οὐδὲν μετ' ὀργῆς κατὰ τρόπον βουλεύεται ward zum Trimeter umgeformt N. 415 οὐδεὶς μετ' — ἀσφαλῶς β.; aus Euripides Fr. 577 ἀλλ' ἔστι γὰρ δὴ κἀν κακοῖσιν ἡδονὴ θνητοῖς ὀδυρμοὶ δακρύων τ' ἐπιρροαί erkennt man erst, was der daraus hergeleitete, sonst räthselhafte Spruch 182 ἔστι κἀν κακοῖσιν ἡδονῆς τι μέτρον bedeuten will, dass nämlich 'auch im Leide ein gewisses Mass Freude' zu finden sei. In Eur. Fr. 601 ὁ πρῶτος εἰπὼν οὐκ ἀγυμνάστῳ φρενὶ ἔρριψεν ὅστις τόνδ' ἐκαίνισεν λόγον, ὡς τοῖσιν εὖ φρονοῦσι συμμαχεῖ τύχη stach dem Sammler die allgemeine Sentenz des V. 3 in die Augen; um den Edelstein allein zu haben zerbrach er die schöne Fassung, und da dann ὡς nicht mehr brauchbar war, schrieb er M. 462 πᾶσιν γὰρ εὖ φρονοῦσι συμμαχεῖ τύχη, obwohl durch das übertreibende πᾶσιν selbst die Wahrheit der Sentenz zu Grunde geht und τοῖσιν γὰρ u. s. w. so nahe lag. Ebenso musste die lebensvolle Sentenz Eur. Med. 85 τίς δ' οὐχὶ θνητῶν (κακὸς ὢν ἐς φίλους ἁλίσκεται); ἄρτι γιγνώσκεις τόδε, ὡς πᾶς τις αὑτὸν τοῦ πέλας μᾶλλον φιλεῖ, für ihre neue Bestimmung in M. 528 φιλεῖ δ' ἑαυτοῦ πλεῖον οὐδεὶς οὐδένα (Töppel Progr. 1867 S. 23) umgedichtet werden. Soph. Ai. 293 ὁ δ' εἶπε πρός με βαί', ἀεὶ δ' ὑμνούμενα· γύναι, γυναιξὶ κόσμον ἡ σιγὴ φέρει, konnte man sich wegen der darin enthaltenen Verunglimpfung der Weiber unmöglich entgehen lassen; um den Spruch zu einem Monostichon zu machen, schrieb man, unter Weglassung der ersten Zeile, mit abgeschmacktem Einschiebsel M. 83 γυναιξὶ πάσαις κόσμον ἡ σιγὴ φέρει. So wurde Eur. Fr. 1043 μακάριος ὅστις εὐτυχεῖ γάμον λαβὼν ἐσθλῆς γυναικός, δυστυχεῖ δ' ὁ μὴ λαβών um ein Monostichon zu gewinnen und den verhassten Frauen eine Anerkennung zu verkümmern der

Digitized by Google

Vers 614 geschmiedet μακάριος ὅστις εὐτυχεῖ γενναῖος ὤν. Aehnlich ist M. 571 ἔλεγχε σαυτὸν ὅστις εἶ πράττων κακῶς, entstanden aus Zenon bei Stob. 14, 4 ἔλεγχε σαυτὸν ὅστις εἶ, μὴ πρὸς χάριν ἄκουε (Meyer S. 407). Und auch M. 150 ἐν νυκτὶ βουλὴ τοῖς σοφοῖσι γίνεται, wo τοῖς σοφοῖσι schief und unwahr ist, wurde wohl zusammengeschnitten aus Menanders Fr. 523 Mein. (V CCXCII) ἐν νυκτὶ βουλάς, ὅπερ ἅπασι γίνεται, διδοὺς ἐμαυτῷ. Aus Menanders Fr. 624 τὸ γαμεῖν, ἐάν τις τὴν ἀλήθειαν σκοπῇ, κακὸν μέν ἐστιν, ἀλλ' ἀναγκαῖον κακόν (vgl. Philem. 196) wurde der Vers M. 305 καὶ κτώμεθ' αὐτὰς ὡς ἀναγκαῖον κακόν, aus Soph. Fr. 627 νέος πέφυκας· πολλὰ καὶ μαθεῖν σε δεῖ καὶ πόλλ' ἀκοῦσαι M. 373 νέος πεφυκὼς πολλὰ χρηστὰ μάνθανε.

3. Aber auch Erweiterungen waren nöthig. Euripides hat Helen. 811 in einer Stichomythie den Vers εἶσει· τὸ τολμᾶν δ' ἀδύνατ' ἀνδρὸς οὐ σοφοῦ. Das erste Wort war in einem kahlen Monostichon nicht zu verwenden und ausserdem sollte, da unmögliches doch nur wenige wagen, der Spruch auf die allgemeinere Wahrheit 'Tollkühnheit ziemt dem weisen nicht' gestimmt werden. So entstand M. 175 ἔστιν τὸ τολμᾶν, ὦ φίλ', ἀνδρὸς οὐ σοφοῦ. Was von Soph. OKol. 309 verwendbar war τίς γὰρ ἐσθλὸς οὐχ αὑτῷ φίλος; musste um einen Fuss erweitert und nach dem Sinn des Sammlers verallgemeinert werden in M. 407 οὐκ ἔστιν οὐδεὶς ὅστις οὐχ αὑτῷ φίλος. Es gab zwei Sprüchwörter, eins von Epicharm (Stob. 10, 13) ἁ δὲ χεὶρ τὰν χεῖρα νίζει und ein ursprünglich sehr kurzes (Makar. 4, 72 und Diogenian. Vind. 2, 92, wo die Anm. v. Leutschs zu vgl.) ἱερὸν (ἱερὰ) συμβουλή: aus dem ersten wurde durch Umwandlung des trochäischen Metrums in das iambische und überraschend geistreichen Zusatz, indem man zugleich der guten Verbalform eine schlechtere unterschob, M. 543 χεὶρ χεῖρα νίπτει, δάκτυλοι δὲ δακτύλους, aus dem zweiten, mit zugesetztem Flickwort, M. 266 ἱερὸν ἀληθῶς ἐστιν ἡ συμβουλία.

4. Ueberhaupt kam es den Sammlern weniger auf Treue in der Festhaltung des Originals als auf Anpassung des überlieferten an ihren Zweck und das Bedürfniss ihrer Zeit an. So sind denn viele Sprüche auch ohne eine Nothwendigkeit der Verkürzung oder Erweiterung geändert worden. Oft erkennt man den Grund dafür nicht recht: wie z. B. weshalb Men. Fr. 372, 1 εὔπιστον ἀτυχῶν ἐστιν ἄνθρωπος φύσει in das fehlerhafte M. 183 εὔπειστον ἀνὴρ δυστυχὴς καὶ λυπούμενος oder Antiphan. 290 = M. 494

Digitized by Google

τῆς ἐπιμελείας δοῦλα πάντα (π. δ.) γίνεται in M. 632 τὴν ἐπιμέλειαν παντὸς ἡγοῦ κυρίαν oder endlich Soph. Ant. 326 τὰ δειλὰ κέρδη πημονὰς ἐργάζεται in M. 586 = 719 τὰ δ' αἰσχρὰ κ. συμφορὰς ἐργ. verarbeitet werden musste. Vieles verblasste unter den Händen der ungeschickten Diaskeuasten. Wie schwächlich neben Philonides 7 ὅρκους δὲ μοιχῶν εἰς τέφραν ἐγὼ γράφω oder Xenarchos 6 ὅρκον δ' ἐγὼ γυναικὸς εἰς οἶνον (ὕδωρ) γράφω M. 25 ἀνδρῶν δὲ φαύλων ὅρκον εἰς ὕδωρ γράφε. Wie kümmerlich neben dem von Diogenianos 4, 4 erhaltenen Sprüchwort γυναικὶ μὴ πίστευε μηδ' ἂν ἀποθάνῃ der Vers des für den Humor unempfindlichen Sammlers M. 86 γυναικὶ μὴ πίστευε τὸν σαυτοῦ βίον! Wie kräftig entschlossen Philem. 203 θανεῖν κράτιστόν ἐστιν, ἢν ζῇς ἀθλίως (so Mein.); wie lahm und verschwommen M. 296 κρεῖττον τὸ μὴ ζῆν ἐστιν ἢ ζῆν ἀθλίως. So ergiebt sich M. 489 τὰ θνητὰ πάντα μεταβολὰς πολλὰς ἔχει schon aus dem überflüssigen Zusatz πάντα als Umformung entweder von Eurip. Fr. 553 ἀλλ' ἦμαρ ἕν τοι μεταβ. π. ἔχει oder Chäremon Fr. 20 τὸ τῆς τύχης τοι μ. u. s. w. Oft aber glaubte der Sammler es besser machen zu können als der Auctor seiner Vorlage. Menanders Fr. 779 λυπεῖ με δοῦλος οἰκέτου μεῖζον φρονῶν verstand er vielleicht gar nicht, als er M. 323 λ. μ. δ. δεσπότου μ. φρ. daraus machte. Aus Fr. 599 τὸ μὴ δικαίως εὐτυχεῖν ἔχει φόβον entstand das fromm sein sollende, in Wahrheit ganz schiefe M. Meyer S. 448 N. 10 τὸ μὴ δικαίως εὐσεβεῖν (was ist das?) φέρει ψόγον. Philemon 102, 4 τῶν γὰρ πενήτων πίστιν οὐκ ἔχει λόγος ist wahr; M. 512 τῶν γὰρ πενήτων εἰσὶν οἱ λόγοι κενοί ist missverstanden und unwahr. Aus Soph. Fr. 197 ἀνδρῶν γὰρ ἐσθλῶν στέρνον οὐ μαλάσσεται machte der Schlaukopf von Sammler, da ihm das Gegentheil noch richtiger schien, M. 31 ἀνδρὸς πονηροῦ στ. οὐ μ. Ebenso glaubte er Soph. Fr. 863 ἐλπὶς γὰρ ἡ βόσκουσα τοὺς πολλοὺς βροτῶν verbessern zu können in M. 42 αἱ δ' ἐλπίδες βόσκουσι τοὺς κενοὺς βροτῶν. Soph. Fr. 841 χαίρειν ἐπ' αἰσχραῖς ἡδοναῖς οὐ χρή ποτε (wo vielleicht schon ποτέ dem kürzenden Stobäos gehört) schien vielleicht anstössiger als das zahmere, aber viel flachere M. 544 χαίρειν ἐπ' αἰσχροῖς οὐδέποτε χρὴ πράγμασιν. Eurip. Fr. 805 γυνή τε πάντων ἀγριώτατον κακόν wurde mönchisch übertrumpft in M. 248 θηρῶν ἁπάντων ἀγριωτέρα γυνή. M. 513 τιμώμενοι γὰρ πάντες ἥδονται βροτοί ist eine schwächliche Nachahmung des dem Christen vielleicht bedenklichen Verses Eur. Hippol. 8 (θεοὶ) τιμώμενοι χαίρουσιν ἀνθρώπων ὕπο (vgl. Bakch. 321). Phoen. 393 τὰς τῶν

Digitized by Google

κρατούντων ἀμαθίας φέρειν χρεών mochte in einer Monarchie gefährlich dünken und ward abgeschwächt in M. 727 τ. τ. κρ. μάθε φέρειν ἐξουσίαν, während in der Urbinatischen Sammlung δεῖ φέρειν ἀγροικίαν stehen blieb (Meyer S. 449 N. 15).

5. So weit leitet uns die Vergleichung der Originale: aber auch wo diese fehlen, ist die Hand des Sammlers oft noch deutlich zu erkennen. Vielfach wollte die nöthige Kürzung nicht recht gelingen. So enthält M. 648 ἅπαντ' ἀφανίζει γῆρας, ἰσχὺν σώματος — (Soph. OKol. 610 φθίνει μὲν ἰσχὺς γῆς, φθίνει δὲ σώματος) den (abgebrochenen) Anfang einer Aufzählung der Plagen des Alters; wozu dann zufällig eine Wiener Handschrift (an falscher Stelle, nämlich hinter M. 32) die Fortsetzung erhalten hat: ἀκοήν, ὅρασιν, κάλλος· οὐκέθ' ἡδονὴ | ἔστιν. M. 409 ist ein siebenfüssiger Vers stehen geblieben ὅπου βία πάρεστιν, οὐδὲν ἰσχύει νόμος. Schon die Florentiner Sammlung versuchte zu emendieren, οὐ σθένει ν., und Buttmann schrieb ὅπου βία πάρ', οὐδὲν ἰσχ. ν., Meineke ὅπου βία, παρ' οὐδὲν u. s. w. Nichts davon ist richtig: das Original lautete ὅπου | βία πάρεστιν u. s. w.[1] — M. 496 τὰ μικρὰ κέρδη ζημίας μεγάλας ἔχει ist doch in dieser Allgemeinheit eine völlig thörichte Behauptung: sehr wahrscheinlich vermuthet Meineke (klein. Ausg. XXII), dass der vollständige Satz war: πολλάκις | τὰ μ. κ. u. s. w. — M. 659 διὰ δὲ σιωπῆς πικρότερον κατηγορεῖ ist völlig unverständlich ohne die Annahme, dass davor ein Satz etwa des Inhalts 'Gar bitter ist es, wenn ein Freund den anderen' oder 'der Gatte den Gatten laut beschuldigen muss' ausgefallen ist. — Sorgfältige Beachtung verdient M. 637 ὦ Ζεῦ, τὸ πάντων κρεῖττόν ἐστι νοῦν ἔχειν. Verständlich wäre nur πάντων κρεῖττον (ohne Artikel) oder τὸ πάντων κράτιστον. Für τὸ πάντων wird ταλάντων herzustellen sein und am Schluss des vorhergehenden Verses gestanden haben πολλῶν γέ τοι oder μυρίων, | ὦ Ζεῦ, ταλάντων κρεῖττόν ἐστι u. s. w. — Zu M. 635 χάριν χαρίζου, καθ' ὅσον ἰσχύειν δοκεῖς scheint 747 χ. χ., καθ' ὅσον ἰσχύεις ὅμως (statt des abge-

[1] Bei dieser Gelegenheit sei es gestattet ein Versehen in den Com. Att. fragm. zu berichtigen. Dort steht II 124 unter Antiphanes Fr. 276 der Vers ἀεὶ γὰρ δεύπεινός ἐστι. B. Θετταλὸν λέγεις als ein Vers. So in beiden Ausgaben Meineke. Ich hatte in meinem Exemplar der kleineren schon vor mehr als 20 Jahren den Vers hinter Θετταλόν abgetheilt und dazu bemerkt, dass Dindorf im Athenaeus das richtige habe. Und doch ist auch bei mir der siebenfüssige Vers stehen geblieben statt Θετταλὸν | λέγεις κομιδῇ τὸν ἄνδρα.

Digitized by Google

schmackten δοκεῖς) die ursprüngliche Lesart bewahrt zu haben, indem ὅμως auf einen ausgelassenen concessiven Vordersatz hinweist. Etwa: Den Eltern erweise, auch wenn sie hart oder ungerecht sind, nach Vermögen jeden Gefallen (τοκεῦσι πᾶσαν, κἂν τύχῃς ἀδικούμενος, χ. χ. u. s. w.).

Ebenso lassen sich wohl noch Erweiterungen auch ohne Hülfe der Originale entdecken. Wenigstens waren die drei Sprüche M. 244 θεράπευε τὸν δυνάμενον, 245 θυμῷ χαρίζου μηδέν, 370 καιρῷ σκόπει τὰ πράγματα schon an und für sich verständlich, ohne dass sie durch Hinzufügung des billigen ἄνπερ νοῦν ἔχῃς, das fast zu jeder Gnome passt, zu Trimetern gestempelt wurden. Und damit vergleiche man die Verse, in denen offenbare Uebertreibungen und leere Füllstücke die Noth des Versificators verrathen. Wer wird einem attischen Dichter die lächerliche Stupidität in M. 88 zutrauen γέλως ἄκαιρος ἐν βροτοῖς δεινὸν κακόν, wer nicht in M. 109 γυνὴ γυναικὸς οὐδὲν διαφέρει sogleich in dem vor οὐδέν eingeschobenen πώποτ' den elendesten Lückenbüsser erkennen? Es wird genügen eine Reihe ähnlicher Verse einfach zusammenzustellen und die Flickwörter und schiefen Ausdrücke durch gesperrten Druck zu bezeichnen. M. 33 ἄριστόν ἐστι πάντ' ἐπίστασθαι καλά. 110 γέρων γενόμενος μὴ γάμει νεωτέραν. 154 ἐφόδιον εἰς τὸ γῆρας αἰεὶ κατατίθου. 177 εὑρεῖν τὸ δίκαιον πανταχῶς οὐ ῥᾴδιον. 327 λέοντι συζῆν ἢ γυναικὶ συμβιοῦν. 361 μηδέν ποτε κοινοῦ τῇ γυναικὶ χρήσιμον. 403 ὁ γράμματ' εἰδὼς καὶ περισσὸν νοῦν ἔχει (vgl. Meyer S. 430 N. 9). 610 λύει δὲ λύπην παντὸς ἀνθρώπου λόγος (sogar unwahr). 612 μηδέποτε πλούτει θάνατον εὐλαβούμενος. 618 ξένον προτίμα, καὶ φίλον κτήσῃ καλόν. 680 καλὸν τὸ νήφειν ἢ τὸ πολλὰ κραιπαλᾶν (auch ohnedies thöricht).

An diese Producte dichtender Flickschneider mag sich noch eine Auswahl blühenden Unsinns anschliessen, der sich nur zum kleinsten Theil durch Kühnheit der Emendation oder der Erklärung wird heben lassen. M. 206 ἥδιστόν ἐστι τῶν ὑπαρχόντων κρατεῖν. 210 ἡ φύσις ἑκάστου τοῦ γένους ἐστὶν πατρίς (wenigstens sehr schief ausgedrückt). 225 ἢ μὴ ποίει τὸ κρυπτὸν ἢ μόνος ποίει (eine Anweisung für Diebe und Mörder?). 271 ἰδών τι χρηστὸν μηδὲν ἐκφάνῃς ὅλως (ὅμως?). 282 κακοῦ μεταβολὴν ἀνδρὸς χρὴ σιωπᾶν. 370 νοεῖν γάρ ἐστι κρεῖττον ἢ σιγὴν ἔχειν. 536 φρόνημα λιπαρὸν οὐδαμῶς ἀναλίσκεται. 598 βίος μὲν οὐδεὶς σκαιὸν ἔργον εἰσφέρει. 606 ἴσχυε σοφίᾳ

Digitized by Google

κἀρετῇ, χρόνῳ δὲ μή. 615 μέτρῳ δὲ πάντα μανθάνων δίκῃ ποίει. 629 = 478 σωτηρίας σημεῖον ἥμερος τρόπος (soll die christliche σωτηρία gemeint sein?). 711 ῥέγχει παρούσης τῆς τύχης τὰ πράγματα (etwa ῥέγκειν — πάρεστί σοι?). Meyer S. 432 N. 4 ἐν πλησμονῇ μέγιστον ἡ Κύπρις κράτος (vgl. Diels in der Berl. Littztg. 1881 S. 751). S. 433 Θ N. 2 θεὸν μὲν ἡγοῦ, δεύτερον δὲ τὴν τύχην. Und endlich die schon oben erwähnte Perle M. 469 ῥύπος γυνὴ πέφυκεν ἠγυρωμένος. Welcher von Falstaffs Rekruten wäre nicht ein Held gegen diese geborenen Invaliden! Lasset die todten ihre todten begraben.

V.

Noch eine andere Erscheinung nimmt unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch. Wie man nämlich im Treiben der Welt zuweilen Menschenpaare sieht wie des Plautus Menaechmi oder wie Shakespeares Antipholus und Dromio, gleich und doch nicht gleich, so begegnet man in diesem wunderlichen Irrgarten der Poesie, aber ungleich häufiger, in geradezu überraschender Menge, Dioskurenpaaren von Versen, Doppelgängern der merkwürdigsten Art. Wenn oben schon S. 86 Anm. 1 neun Paare ganz gleicher Monostichen aufgeführt worden sind, die freilich nur durch Meinekes Unachtsamkeit doppelt stehen geblieben waren, so würde diese Anzahl erheblich zu vermehren sein durch diese Zwillingsverse, die einander entweder in Form und Inhalt oder wenigstens im Inhalt fast ganz gleichen. Es wäre selbst in einer Sammlung gnomologischer Fragmente nicht erforderlich, diese Kostbarkeiten, jede für sich, getrennt zu bewahren: es geschähe ihnen Ehre genug, wenn zu dem Texte des einen Verses die Varianten des anderen hinzugefügt würden. Es ist leicht zu sagen: diese verschiedenen und doch so ähnlichen Sprüche sind eben aus verschiedenen Dramen, aus verschiedenen Dichtern ausgezogen worden; und wie oft ereignet es sich, dass in allgemeinen Sentenzen Dichter selbst von abweichenderem Charakter als die der neuen Komödie es im ganzen sind sich dennoch begegnen. Gewiss; aber für diese Erklärung der Sache ist die Menge zu gross, und überdies bleibt die Eigenthümlichkeit unerklärt, dass man — und zwar nicht blos in verschiedenen Sammlungen, sondern auch in einer und derselben — oft einen sehr gewöhnlichen, in keiner Weise hervorstechenden Inhalt in so ähnlicher Doppelfassung aufzubewahren für nöthig hielt, statt lieber den Vorrath an verschiedenen Sprüchen zu mehren.

Digitized by Google

1. Doch zur Sache. Eine nicht unbeträchtliche Zahl abweichender Fassungen derselben Sentenz lassen sich als einfache Varianten behandeln; zuweilen ist die eine nichts anderes als die Emendation einer falschen Lesart in der anderen, von denen man doch weder diese noch jene preiszugeben sich entschliessen konnte. Wer wird zweifeln, dass (1) M. 523 ὕπνος δεινὸν ἀνθρώποις κακόν (was Meineke kl. Ausg. XXII zu einem richtigen Trimeter ergänzen wollte ὕπνος δ' ἄκαιρος δ. u. s. w.) nur eine falsche Abschrift ist von M. 732 ὑπόνοια δεινόν ἐστιν u. s. w. (G. A. Hirschig Ann. crit. 27). So ist (2) M. 330 λόγος εὐχάριστος χαρίτος ἐστ' ἀνταπόδοσις nur die richtige Ueberlieferung für die falsche M. 611 λόγος τις εὐχάριστος ἀπόδοσις καλή, wie (3) M. 57 βέβαιον οὐδέν ἐστιν ἐν θνητῶν βίῳ für das klägliche M. 655 βέβαιον οὐδὲν ἐν βίῳ δοκεῖ πέλειν. (4) M. 380 νόμων ἔχεσθαι πάντα δεῖ τὸν σώφρονα scheint nur verschrieben für M. 580 νόμοις ἕπεσθαι u. s. w. Statt des sinnlosen (5) M. 82 γίνωσκε σαυτὸν νουθετεῖν ὅπου τρέχεις bietet das richtige Meyer S. 430 N. 10 (vgl. S. 419) γίνωσκε σαυτὸν νουθετεῖν ἄλλους θέλων. Dagegen steht (6) für M. 430 ὁ μηδὲν εἰδὼς οὐδὲν ἐξαμαρτάνει im Urb. (Meyer S. 442 N. 11) eine werthlose Variante οὐδ' ἁμαρτάνειν λέγει. (7) M. 622 ὁ λόγος ἰατρὸς τῶν κατὰ ψυχὴν σοφός und 674 ἰατρὸς ὁ λόγος τοῦ κατὰ ψυχὴν πάθους enthalten beide nicht ganz das richtige, sondern es ist (mit Meineke kl. Ausg. XXII) zu schreiben ὁ λ. ἰατρὸς (oder ἰατρὸς ὁ λόγος) τῶν κατὰ ψυχὴν παθῶν. In anderen Sprüchen wird die Abweichung beabsichtigt sein. Neben (8) M. 142 ἔλπιζε τιμῶν τὸν θεὸν πράξειν καλῶς ist M. 155 ἔλπ. τ. τοὺς γονεῖς πρᾶξαι (πράξειν richtig G. A. Hirschig a. a. O.) καλῶς wohl das Product eines Abschreibers, der neben dem ersten Gebot auch das vierte nicht vergessen wissen wollte. Ein Mönch, der (9) M. 199 las ζήτει γυναῖκα σύμμαχον τῶν πραγμάτων, mochte den Weibern das kleine Lob nicht gönnen und schrieb daher matt und kümmerlich M. 188 ζήτει σεαυτῷ σύμμαχον τῶν πρ. (vgl. Meyer S. 417). Neben (10) M. 293 κακὸν φέρουσι καρπὸν οἱ κακοὶ φίλοι glaubte jemand den Gegensatz nicht entbehren zu können M. 303 καλὸν φέρουσι καρπὸν οἱ σεμνοὶ τρόποι: denn ohne Zweifel ist auch im ersteren Verse τρόποι zu schreiben. Und so könnte man in dem, welcher aus (11) M. 242 θεὸς δὲ τοῖς ἀργοῦσιν οὐ παρίσταται gemacht hat M. 252 θ. δ' ἁμαρτάνουσιν οὐ π., den Eiferer erkennen, der den auch mönchische Faullenzerei tadelnden Vers in einen dem neuen Gedankenkreise entsprechen-

Digitized by Google

deren umbilden wollte. Ein ähnlicher machte (12) aus M. 596 ἀνάπαυσίς ἐστι τῶν κακῶν πάντων ὕπνος M. 644 ἀν. ἐ. τ. κ. ἀπραξία. Und (13) M. 463 πενίαν φέρειν οὐ παντός, ἀλλ' ἀνδρὸς σοφοῦ scheint ein mönchischer Trumpf zu sein neben Meyer S. 442 N. 12 οὐ παντὸς ἀνδρός ἐστ' ἐνεγκεῖν συμφοράν. — Zn Eurip. Fr. 1016, 1 οὐκ ἔστιν ἀρετῆς κτῆμα τιμιώτερον mag es eine Variante (14) M. 416 οὐκ ἔστι σοφίας κτῆμα τιμιώτερον gegeben haben: ein byzantinischer Weiser, der sich der Verdammung des Reichthums im N. T. erinnerte, fügte M. 482 hinzu σοφία δὲ πλούτου κτῆμα τιμιώτερον, obwohl nicht geleugnet werden soll, dass der Spruch auch heidnischen Ursprungs sein kann. Endlich scheint (15) neben M. 627 πολλοὶ τραπεζῶν, οὐ φίλων εἰσὶν φίλοι (Meyer S. 445 N. 22 π. τραπέζης εἰσίν, οὐ φ. φ.) ein Mönch den Gegensatz der Bauchcslust und der Lust an der Heilswahrheit in dem M. 708 π. τραπέζης, οὐκ ἀληθείας φ. haben hervorheben zu wollen.

2. Gleich berechtigte Varianten zufälligen Ursprungs finden sich (16) in M. 56 ἄλυπον ἄξεις τὸν βίον χωρὶς γάμου und 595 ἄξεις ἀλύπως u. s. w. (17) M. 535 φίλων τρόπους γίνωσκε, μὴ μίσει δ' ὅλως und 742 φ. τρ. γ., μισήσῃς δὲ μή (vgl. Append. prov. 3, 4. Macar. 4, 40). (18) M. 259 ἰσότητα τίμα καὶ πλεονέκτει (-εῖν?) μηδένα (die Verbindung des Verbs mit dem Accus. wird erst bei späteren, namentlich auch im N. T., üblich) und 672 ἰσ. δ' αἱροῦ καὶ πλεονεξίαν φύγε (ein Attiker freilich würde φεῦγε gesagt haben). (19) M. 529 φίλον δι' ὀργῆς ἐν κακοῖσι μὴ προδῷς und 533 φίλον βέβαιον ἐν κακοῖσι μὴ φοβοῦ (wo sicherlich auch προδῷς zu schreiben ist). Das Zwillingspaar (20) M. 220 ἡ γλῶσσα πολλῶν ἐστιν αἰτία κακῶν und 205 ἡ γλῶσσα πολλοὺς εἰς ὄλεθρον ἤγαγε war wohl durch den einen der Doppelgänger ebenso hinreichend repräsentiert wie das andere (21) M. 301 κέρδος πονηρὸν ζημίαν ἀεὶ φέρει und 288 κ. π. μηδέποτε βούλου λαβεῖν (vgl. Meyer S. 435 N. 13 und Töppel Progr. 1857 S. 25), oder (22) M. 608 καλὸν τὸ γηρᾶν, ἀλλ' ὑπεργηρᾶν κακόν und 283 καλὸν τὸ γηρᾶν καὶ τὸ μὴ γηρᾶν πάλιν (vgl. 299) oder (23) M. 507 τῶν εὐτυχούντων πάντες ἄνθρωποι φίλοι und 510 τ. εὐτ. π. εἰσὶ συγγενεῖς, wozu noch der Gegensatz kommt (24) 502 τῶν δυστυχούντων εὐτυχὴς οὐδεὶς φίλος (Aesop. 48, 4). (25) M. 438 ὁ γραμμάτων ἄπειρος οὐ βλέπει βλέπων und Meyer S. 440 N. *2 ὁ γραμμάτων δ' ἄπειρος ὡς τυφλὸς βλέπει. (26) M. 375 νέῳ δὲ σιγᾶν μᾶλλον ἢ λαλεῖν πρέπει und 387 νέοις τὸ σιγᾶν κρεῖττόν

Digitized by Google

ἐστι τοῦ λαλεῖν, wozu noch (27) 221 ἡδὺ σιωπᾶν ἢ λαλεῖν ἃ μὴ πρέπει, (28) 290 κρεῖττον σιωπᾶν ἐστιν ἢ λαλεῖν μάτην, (29) 484 σιγᾶν ἄμεινον ἢ λαλεῖν ἃ μὴ πρέπει, (30) Meyer S. 435 N. 10 (vgl. S. 446 N. 3) κρεῖττον σιωπᾶν ἢ λαλεῖν ἃ μὴ πρέπει sich gesellen, fürwahr eine anständige Zahl von Variationen auf ein keineswegs sehr interessantes Thema. Nicht minder (30) M. 433 ὅπλον μέγιστόν ἐστιν ἀρετὴ βροτοῖς, 619 ὅπλον μέγιστον ἐν βροτοῖς τὰ χρήματα, (31) Meyer S. 441 N. 6 und S. 443 N. 18 ὅπλον μέγιστόν ἐστιν ἀνθρώποις λόγος und endlich (32) M. 584 τὸ γνῶθι σαυτὸν πᾶσίν ἐστι χρήσιμον, 730 τὸ γν. σ. πανταχοῦ 'στι χρ., (33) Meyer S. 448 N. 6 τὸ γνῶθι σαυτὸν πᾶσι χρήσιμον πέλει, 728 τὸ μηδὲν εἰκῆ πανταχοῦ 'στι χρ. und 722 τὸ πολλὰ πράττειν ἐστὶ πανταχοῦ σαπρόν (vgl. Meyer S. 417).

3. Und nun zum letzten Ritt in die Wüste, welcher der Lösung ihres Räthsels vielleicht am nächsten bringt. Wozu in aller Welt war es wohl nöthig die folgenden Raritäten in doppelter und mehrfacher Fassung neben einander aufzubewahren? (34) M. 78 βίον καλὸν ζῇς, ἢν γυναῖκα μὴ ἔχῃς (l. τρέφῃς) und 468 ῥᾷον βίον ζῇς, ἂν γ. μ. τρ. (35) M. 89 γῆ πάντα τίκτει καὶ πάλιν κομίζεται (Eurip.) und 539 χθὼν πάντα κομίζει καὶ πάλιν κομίζεται und (36) 668 ἡ δοῦσα πάντα καὶ κομίζεται φύσις. (37) M. 280 κούφως φέρειν δεῖ τὰς παρεστώσας τύχας und 470 ῥᾷον φέρειν u. s. w. (38) M. 312 λιμὴν πέφυκε πᾶσι παιδεία βροτοῖς (vergl. 309) neben 721 τιμὴ π. u. s. w. und (39) 652 βακτηρία γάρ ἐστι π. βίου (Meyer S. 436). (40) M. 274 κακοῖς ὁμιλῶν καὐτὸς ἐκβήσῃ κακός und 475 σοφοῖς ὁμ. — σοφός. (41) M. 37 ἆρ' ἐστὶ θυμοῦ φάρμακον χρηστὸς λόγος und 315 λογισμός ἐστι φάρμακον λύπης μόνος, wo der Lückenbüsser μόνος wieder den Flickschneider verräth. (42) M. 73 βοηθὸς ἴσθι τοῖς καλῶς εἰργασμένοις (σ' εἰργ.) und 601 ζήτει ποιεῖν εὖ τ. κ. εἰργ. (43) M. 48 ἄρεσκε πᾶσι καὶ σὺ μὴ σαυτῷ μόνῳ und 76 βούλου δ' ἀρέσκειν πᾶσι, μὴ σ. μόνον. (44) M. 144 ἐλεύθερον φύλαττε τὸν σαυτοῦ τρόπον und 485 σαυτὸν φύλαττε τοῖς τρόποις ἐλεύθερον. (45) M. 64 βουλόμεθα πλουτεῖν πάντες, ἀλλ' οὐ δυνάμεθα und 236 θέλομεν καλῶς ζῆν π. u. s. w. (46) M. 254 θυμοῦ κρατῆσαι κἀπιθυμίας καλόν und 607 καλόν γε γαστρὸς κἀπιθυμίας κρατεῖν (nach 81 γαστρὸς δὲ πειρῶ πᾶσαν ἡνίαν κρατεῖν, s. oben I 4 i), wo neben dem 'Götzen Bauch' ἐπιθυμία wohl 'die Fleischeslust' sein wird. (47) M. 220 ἡ γλῶσσα πολλῶν (-οῖς) ἐστιν αἰτία κακῶν und 706 προπέτεια πολλοῖς u. s. w. (48) M. 256 ἱερὸν ἀληθῶς ἐστιν ἡ συμβουλία und 714

Digitized by Google

σύμβουλος ἐσθλός, μὴ κακὸς γίνου φίλοις. (49) M. 378 νόμος γονεῦσιν ἰσοθέους τιμὰς νέμειν (379 νόμιζε σαυτῷ τοὺς γονεῖς εἶναι θεούς) und (50) 269 ἴσον θεῷ σου τοὺς φίλους τιμᾶν θέλε. (51) M. 2 ἀναφαίρετον κτῆμ' ἐστὶ παιδεία βροτοῖς, 275 κάλλιστόν ἐστι κτῆμα π. βρ. (52) M. 561 ὡς αἰσχρὸν ἀνθρώποισίν ἐστ' ἀπληστία und die lächerliche Uebertreibung 277 κακὸν μέγιστον ἐν βροτοῖς ἀπληστία. (53) M. 284 κάλλιστα πειρῶ καὶ λέγειν καὶ μανθάνειν, 521 ὑπὲρ εὐσεβείας καὶ λάλει καὶ μάνθανε und (54) 565 ἀγαθὰ προθύμως καὶ λάλει καὶ μάνθανε. (55) M. 619 ὅπλον μέγιστον ἐν βροτοῖς τὰ χρήματα und 658 δύναμις πέφυκε τοῖς βροτοῖς τὰ χρήματα. (56) M. 507 τῶν εὐτυχούντων πάντες ἄνθρωποι φίλοι und 558 ὡς τῶν ἐχόντων π. u. s. w. (57) M. 134 διὰ τὰς γυναῖκας πάντα τὰ κακὰ γίνεται und 541 χωρὶς γυναικὸς (γυναικῶν Syll. Flor.) ἀνδρὶ κακὸν οὐ γίνεται. (58) M. 74 βίος βίου δεόμενος οὐκ ἔστιν βίος und 590 φίλος φίλου δεόμενος οὐκ ἔστιν φίλος. (59) M. 597 ἅπασιν ἡμῖν ἡ συνείδησις θεός und 654 βροτοῖς ἅπασιν ἡ σ. θ. (60) M. 622 ὁ λόγος ἰατρὸς τῶν κατὰ ψυχὴν σοφός und 674 ἰατρὸς ὁ λόγος τοῦ κ. ψ. πάθους, wozu noch die von Meyer S. 414 angeführten Variationen zu vergleichen sind.

Diese zuletzt erwähnten Umgestaltungen desselben zum grossen Theil sehr dürftigen Inhalts erklären sich nicht ganz (wie die unter N. 2 und zum Theil unter N. 1) aus dem allgemeinen Bedürfniss eine gegebene Anzahl von Sprüchen so viel wie möglich zu vermehren: es war noch der besondere Wunsch massgebend, sie durch Veränderung des Anfangs zu vermehren.

VI.

Es ist bisher schon einige Male zugegeben worden und kann auch hier nur ausdrücklich wiederholt werden, dass einzelne der angeführten Thatsachen auch wohl eine andere Erklärung zulassen als die in den vorangehenden Erörterungen gegebene: nichts desto weniger ist durch die bisherige Untersuchung vollständig ausreichend erwiesen,

1) dass von den sogenannten Monostichen Menanders, so weit sie durch Zeugnisse des Alterthums bestimmten Schriftstellern zugewiesen werden, die weit überwiegende Mehrheit Menander ursprünglich nicht gehört;

2) dass, wenngleich selbst alle die ihm ursprünglich nicht zugehörigen Sprüche in seinen Komödien als Citate vorgekommen

Digitized by Google

sein könnten (was aber nicht der Fall ist), die Auctorität der Sammlung nicht ausreicht, ihm auch nur einen von diesen sowie von den übrigen, soweit sie nicht sonst ausdrücklich als seine Verse bezeugt sind, sei es als ursprüngliches, sei es als durch Aufnahme in seine Stücke erworbenes Eigenthum zuzuschreiben;

3) dass über vierzig Verse aus sprachlichen Gründen und etwa halb so viel wegen ihres (christlichen) Inhalts der attischen Komödie abzusprechen sind;

4) dass eine Sammlung von Monostichen beabsichtigt und zu diesem Behuf — unter Zulassung nur ganz vereinzelter Ausnahmen — nicht blos selbständige Einzelverse aus den Quellen entlehnt, sondern ohne Rücksicht auf Schönheit und Zusammenhang Sprüche gewaltsam gekürzt oder erweitert wurden, um sie zu Monostichen zu machen;

5) dass ferner auch ohne diesen Zwang eine sehr grosse Menge von Versen bewusst und absichtlich mehr oder minder geändert wurde, um neben den ursprünglichen andere, dem Geschmack der Zeit aus irgend einem Grunde zusagende Sprüche zu gewinnen;

6) dass lediglich zur Vermehrung der Zahl vorhandene Verse, ohne wesentliche Veränderung des Inhalts, in der Form mannigfach variiert wurden und

7) dass endlich diese Vermehrung ganz besonders auf Variation des Anfangs der Verse Bedacht nahm.

Die Frage, ob die verschiedenen Redactionen der Monosticha einer oder mehreren Sammlungen ihren Ursprung verdanken, lässt sich leider wegen viel zu mangelhafter Kenntniss der Handschriften, von denen W. Meyer 25 kennt, ohne doch damit die Zahl für erschöpft zu halten, nicht beantworten. Denn wenn Meyer (S. 403) annimmt, die vorhandenen Monosticha stammten aus einer grösseren Sammlung von 1300—1500 Versen, so lässt sich das weder beweisen noch widerlegen. Wenn eine solche zu Grunde liegt, so würde sie, unmittelbar wenigstens, weder aus Stobäos noch aus irgend einer der von Wachsmuth in seinen Studien zu den griechischen Florilegien besprochenen Sammlungen abgeleitet werden können, sondern aus einer nicht sehr umfangreichen Zusammenstellung iambischer Dichterstellen, die immerhin auch Stücke etwas grösseren Inhalts (etwa Distichen oder Tristichen) enthalten mochte.

Auszüge aus dieser hypothetischen Sammlung würden dann den einzelnen Handschriften zu Grunde liegen, in welchen sich

Digitized by Google

Theile der Monostichen finden, und zwar Auszüge verschiedenen Umfanges. Die Verfasser derselben können von dem Werthe ihrer Arbeit selbst nur eine sehr bescheidene Meinung gehabt haben, da 'die Sammlungen dieser Spruchverse' nicht in besonderen Manuscripten vervielfältigt, sondern in verschiedener Auswahl 'öfter an leere Stellen der Handschriften' fremden Inhalts 'geschrieben wurden' (Meyer S. 403).

In Bezug auf die Entstehungszeit der Spruchsammlungen lässt sich aus der Beschaffenheit derselben, die oben erörtert worden ist, mit Bestimmtheit schliessen, dass sie den vorchristlichen Jahrhunderten nicht angehören können. Im Gegentheil muss das Christenthum schon Staatsreligion und auch Mönchsthum und Klosterwesen voll entwickelt gewesen sein, als man daran dachte, eine kleine Zahl bis in diese Zeit geretteter antiker Perlen, meist zerbrochener, mit vielen nachgemachten vermischt, zu diesem sonderbaren byzantinischen Museum zu vereinen. Ein terminus ad quem wird dadurch gegeben, dass Doxopater die Monosticha Menanders erwähnt in Walz Rhet. II 294 (vgl. Monost. 8. 19. 39. 59, Meyer S. 407): denn Doxopaters Lebenszeit kann nicht vor der Mitte des 11. Jahrhunderts angesetzt werden (Walz II S. V Anm.).

Die sonderbaren Eigenthümlichkeiten der Sammlung lassen sich aus zwei Ursachen ableiten: der fast ausnahmslosen Beschränkung auf Monostichen und der alphabetischen Anordnung nach den Anfangsbuchstaben der Sprüche. Die erste bedingte die Kürzung (seltener die Erweiterung), die zweite die Variation des zu Grunde liegenden Materials. Nur von der zweiten ist hier noch zu reden. Da sich von den ursprünglich nicht nach diesem Princip geordneten Sprüchen unter den einen Anfangsbuchstaben je nach Zufall sehr viele, unter den andern nur wenige unterbringen liessen, so musste man wünschen für jeden Buchstaben eine wenigstens anständige Zahl zu haben. Daher suchte man die ärmeren Buchstaben durch Anleihen bei den reicheren, die man leicht variierte, seltener durch selbstgemachte Sprüche zu entschädigen; man riss auch zusammengehörige auseinander und liess auf diese Weise eine Menge scheinbar neuer Schöpfungen, die Unzahl von Doppelsternen und Parallelversen entstehen, die den modernen Bearbeiter zur Verzweiflung bringen. Aus wenigem nicht viel, aber vieles zu machen, mochte es zuletzt aussehen wie es wollte, war das hauptsächlichste Streben dieser Epigonen.

Digitized by Google

So stehen wir vor der letzten Frage: zu welchem Zweck wurden diese Sammlungen veranstaltet und zu welchem Zweck nach dem Anfangsbuchstaben der Sprüche alphabetisch geordnet? Ganz gewiss nicht, um eine Anzahl schöner und eindringlicher Paraenesen einer besseren Vergangenheit in ihrer ursprünglichen Vollendung der Nachwelt zu erhalten: denn wozu in diesem Falle jene Kürzungen und Verunstaltungen, welche die männliche Kraft der Originale in eunuchenhafte Schwächlichkeit, ihre lebensvolle Frische in mumienartige Trockenheit verwandeln? W. Meyer ist der Meinung, die Verse seien zum Zwecke des Auswendiglernens in den Schulen zusammengestellt. Nun und nimmermehr. Zu diesem Behuf ist die stoffgemässe Gruppirung weit zweckmässiger als die alphabetische Reihenfolge und eine annähernd gleichmässige Versorgung der Anfangsbuchstaben mit Sentenzen ganz überflüssig. Auch haben versus memoriales nur dann einen Sinn, wenn sie voll und ganz, ohne Kürzung und Veränderung dem Original entsprechen. Wir wissen, wie eifersüchtig stets die ursprüngliche Fassung solcher Kernsprüche festgehalten wird, wie ungeduldig, wenn ein öffentlicher Redner auch nur im geringsten davon abweicht, die zuhörende Menge an die richtige Lesung erinnert. Ueberdies, zwei oder mehr zusammenhängende Verse behalten sich leichter oder mindestens ebenso leicht wie dieselbe Zahl zusammenhangsloser; wenn also bei Beseitigung der überflüssigen Mannigfaltigkeit des Inhalts mit grösserer Ausführlichkeit der einzelnen Sprüche ohne stärkere Belastung der lernenden leicht zu vereinen war, wozu diese endlosen, bis zum Erbrechen gehäuften Tautologien inhaltarmer Verse, bei deren Einprägung die Folterqual nutzloser Anstrengung auch das geduldigste Gedächtniss zur Empörung bringen würde? So gehorsam kann auch eine byzantinisch erzogene Jugend nicht gewesen sein, eine so unglaublich öde Arbeit geduldig auf sich zu nehmen.

Es giebt wie es scheint nur eine voll befriedigende Lösung des Räthsels: die Sammlungen dienten als kalligraphische Vorlegeblätter zum Schreibunterricht in den Knabenschulen byzantinischer Mönchsklöster. Je eine Zeile wurde je einem Schüler behufs Uebung im Schönschreiben zu sorgfältiger, mehrmaliger Abschrift, Zeile unter Zeile, übergeben; geübtere erhielten zwei-, sehr selten dreizeilige Vorlagen. Das misstrauische Lächeln, das dieser Erklärung begegnen könnte, wird bei näherer Betrachtung schwinden. Wir haben aus dem Alterthum in neuerer Zeit vielleicht mehrere solcher Schul-Elaborate erhalten. Die doppelte

Digitized by Google

Abschrift des bekannten Didotschen Papyrus-Fragments aus Euripides ist irgendwo nicht unwahrscheinlich für eine Strafarbeit erklärt worden, deren zweite Copie denn auch, wie zu erwarten war, der Fehler weit mehr aufweist als die erste. Zwei von dem Amerikaner Abbot aus Aegypten mitgebrachte und von Felton und Welcker zuerst veröffentlichte Papyrusstreifen, einer zwei, einer drei Verse enthaltend, werden (vgl. H. Jacobi, Progr. des Posen. Fr.-W.-Gymn. 1861 S. 3 f. 9) für Schreibvorlagen gehalten, wie wir sie in der Menanderspruchsammlung vermuthen dürfen. Die Schüler der Mönchsklöster sollten nicht blos in der gewöhnlichen Schrift geübt, sondern auch zu Schreibern von Urkunden, Handschriften und jeder Art von Documenten vorbereitet werden, in welchen kunstvoll gezeichnete oder gemalte Initialen ein Haupterforderniss waren. Darum musste jeder Buchstabe auch als Initiale besonders behandelt und eine ausgiebige Sammlung kalligraphischer Vorschriften namentlich auch so eingerichtet werden, dass man über eine ausreichende Zahl von Anfangsbuchstaben verfügen konnte[1]. Der Bedarf war in den Schulen je nach der Frequenz verschieden, daher die verschiedene Zahl der Sprüche in den Handschriften.

Dass der starke Eindruck von Jugenderlebnissen die Erinnerung an die einst auf der Schule nachgeschriebenen Weisheitssprüche auch in den erwachsenen noch wach erhielt, wie wir an Doxopater sehen, ist nicht zu verwundern.

Weimar. Th. Kock.

[1] Wie sich von selbst versteht, war in den Handschriften der Sammlungen die kunstvolle Ausführung der Initialen nicht nöthig; dieselbe konnte dem Lehrer, der die einzelnen Vorlagen ausschrieb, oder (nach eigener Erfindung) dem Schüler überlassen bleiben.

Nachtrag.

Dem was oben (II 3 S. 94) über γοναί gesagt worden ist widerstreiten durchaus nicht die sehr häufigen Komödientitel Ἀφροδίτης, Διονύσου γοναί und ähnliche (Meinek. I 278 ff. 324). In diesen Titeln musste natürlich der alterthümlich-hieratische Ausdruck beibehalten werden.

Digitized by Google

Bruchstücke eines zweiten Gesetzes von Gortyn.

Im 'Recht von Gortyn' (Band XL Ergänzungsheft, weiterhin mit BZ. citirt) S. 2 unten und S. 6 gedachten wir eines zweiten Gesetzes jener Stadt, von welchem Hr. Halbherr ein Stück aufgefunden und Hr. Fabricius uns die erste Nachricht gegeben hatte. Das Stück ist seitdem von Halbherr und Comparetti edirt, abgebildet, übersetzt worden im Museo Italiano di antichità class. I p. 277; Lewy 'Stadrecht von Gortyn' S. 26 hat den Text wiederholt, auch mit Uebersetzung und Anmerkungen begleitet, danach die Brüder Baunack 'Inschrift von G.' S. 166. Wenn auch wir jetzt dies Fragment zu unsrer Ausgabe nachtragen, so geschieht dies, weil uns dasselbe eingehenderer sachlicher Erörterung bedürftig und werth erschien; aber auch das Sprachliche musste noch ein und das andre Mal gegen die Lesung und Uebersetzung der Vorgänger richtig gestellt und wo wir auch der eigenen Auffassung misstrauen, behufs weiterer Prüfung auf das Bedenkliche hingewiesen werden.

Das Quaderstück, welches diese Reste darbietet, gleicht den Quadern der anderen Mauer. Auch die Schrift wird gleich in Form und Grösse, obschon nicht gleich vollkommen genannt; wegen des Zeichens H ist sie jünger als das grosse und als das zu A 7 angeführte, gleichfalls von δίεσθαι redende Gesetz. Das Stück erstreckte sich über 3 Columnen; von der ersten ist kein Wort erhalten, von 2 und 3 je 16 Zeilen; nach Massgabe des grossen Gesetzes würden fast 40 Zeilen zwischen A und B fehlen. Auf dem Rand, welcher diese beiden Columnen trennt, zwischen Z. 9 und 10 steht ein Δ, wohl 'vierter Abschnitt der Columne'; bei μαιτύρανς B 12 und 13 ein ⅁ oder Ǝ, welches Zeichen möglicherweise die Gesetzesabschnitte zu zählen diente, vgl. BZ. S. 3.

[ἐπὶ τō-	soll [bei dem
A ι ἀδι[κη]θέντι ἤμην·	Geschädigten stehen;
καΐ]κα λῆι τὸ [ϝὸν] αὐτ-	und wenn er will das seinige
ô δόμην, τὸ δ' ἔκην ὃ εἶ-	geben, das aber haben welches er

A 2 zu Anfang ist Raum für 3 Buchstaben, für mehr als αι. τὸ μὲν αὐτῷ Comparetti. Die Hasta des Digamma sieht man noch. 3 in εἶκεν die Buchst. ικ nicht unversehrt doch so dass eine andre Lesung nicht möglich scheint. Compar. liest τὸ δ' ἐκήνω εἶκεν,

Digitized by Google

κεν, αἴ κά ϝοι μὴ [λῆ]ι
δέκσαθθαι, τὸ ἄπλο-
ν τεισῆται. αἰ δέ
κα μὴ ἐπιδίηται τὸ π-
αροθὲν ἢ μὴ ἐπελεύ-
σει τὸ τετνακὸς ἢ μὴ
δείκσει, ἄι ἔγρ[α]τται,
μὲ ἔνδικον ἤμην. αἰ
δέ κα σῦς καρταίπο-
ς παρόσει ἢ κατασκέ-

hatte, wenn er es ihm nicht will
annehmen, so wird er das Einfache
sich zahlen lassen. Wenn er aber
nicht verfolgt das
weggestossene oder nicht zugehen
lässt das todte oder nicht
nachweist, wie geschrieben steht,
soll kein Rechtsanspruch sein. Wenn
aber ein Schwein ein starkfüssiges
(Thier) wegstösst oder ruinirt,

---

dare il proprio e rilasciare quel di colui; Lewy τὸ δὲ κήνω εἶκεν, 'das des anderen aber solle (in seinen Besitz) kommen'. Aber warum dann nicht τὸ δὲ κήνω ἔκην? Auch ist κήνω nicht geeignet für Gesetzessprache, und die Infinitivendung wird -ην geschrieben. Dass δ' ἔκην abzutheilen ist, betrachten wir als zweifellos, als zweifelhaft dagegen ob τὸ δ' im Gegensatz zu αὐτὸ oder, was ja am nächsten liegt, τὸ δ', und wie die Buchst.-Gruppe εικεν zu verstehen ist. An sich möglich 'kam' von dor. εἴκω, 'wich' von ϝείκω mit Schwund des Digamma beim Augment, vielleicht 'ähnlich ist, angemessen ist' für ἔοικεν nach Ahrens dial. 2 p. 340, obgleich bei Alkman Fr. 80 Bergk οἴκας bessere Gewähr hat als εἴκας. Gegen solche Möglichkeiten spricht theils Formales (wie das Tempus) theils Sachliches (wie das folgende δέξαθθαι, das auf δόμην zurück geht, als ob dies Satzglied ohne Belang wäre). Es bot sich kein andrer Ausweg dar als εἶχεν 'er hatte' zu interpretiren, wofür man freilich in Gortyn nach streng dor. Dialekt ἦχεν erwarten sollte, Ahrens 2 p. 202 u. 203. Auch bleibt das ν ἐφελκυστικόν zu merken, welches im ersten Gesetz und B 14 nicht vorkommt.

5 ἁπλόον im ersten Gesetz.

6 falsch die Uebersetzungen 'soll er bezahlen' oder 'ersetzen'.

7 vgl. ἐδδίεται in der Inschrift gr. antiq. 477, BZ. p. 3, was entweder 'hinein verfolgen' bedeutet oder in -εδ δίεται zu zerlegen ist. ἐπιδ- (indem er nachsetzt) ist neu, das Verb die Quelle von δίζησθαι ζητεῖν.

8 der Buchst. ἢ dem Anschein nach corrigirt aus ε. Ausser in μὲ ἔνδικον (μἤνδικον) A 11 ist in allen Fällen die ein Urtheil gewähren, der lange *e*-Laut durch η bezeichnet, denn der Conjunctiv des sigmatischen Aorists hat die hier in ἐπελεύσει, δείκσει, παρώσει vorliegende Endung regelmässig, vgl. W. Schulze im Hermes 20 S. 492.

9 in μὴ ist unter μ ein Strich gezogen.

10 nach der Zeichnung fehlt in ἔγρατται das erste α, dagegen steht zwischen γ und ρ unten ein Schnörkel wie ς zugesetzt.

11 ἤνην die Zeichnung.

13 bisher las man ἢ κατασχὲν ἦι 'wenn es möglich ist den Eber zu fangen'. Die auch nach unsrem Gesetzestext noch behauptete Structur der Condicionalpartikel mit dem blossen Conjunctiv ist dadurch nicht

Digitized by Google

νηι, τόν τε σῦν ἐπὶ τοῖ
πάσσται ἥμην ὃ κ' ἦι τ-
ὸ καρταίπος καὶ το

so soll sowohl das Schwein bei dem
Herrn stehen, dessen das stark-
füssige ist, als auch d

Β ται τὸ ϝίσϝον κατασ-
τασεῖ. ἵππον δ[ὲ κήμ-
ί[ο]νον κόνον τὸ μὲν
νυνατὸν ἐπιδίεθαι,
ἄι ἔγρατται· αἰ δέ κα
τετνάκηι ἢ μὴ νυν-
ατὸν ἦι (ἢ) ἐπιδίεθθαι,
καλῆν ἀντὶ μαιτύ[ρ-
ον δυῶν ἐν ταῖς πέν-
τε, αἰ δεικσεῖ, ὁπῆ κ'
ἦι, κόρκιότερον ἥμη-
ν αὐτὸν καὶ τὸνς μα-
ιτύρανς, αἰ ἐπεδίετ-
ο ἢ ἐπήλευσε ἢ ἐκάλη
δεικσίον. κύνανς
ἀπαμπαιομένο[νς

so wird er das Gleiche er-
legen. Pferd aber und Maul-
esel und Esel soll er nach
Möglichkeit verfolgen,
wie geschrieben steht. Wenn es aber
todt ist oder nicht möglich
ist es zu verfolgen,
so soll er laden vor zwei
Zeugen binnen fünf
(Tagen), ob er nachweisen wird, wo
es sei, und eidlicher sei
er und die Zeugen,
ob er verfolgte
oder zugehen liess oder lud
um nachzuweisen. Hunde,
gegen welche ausschlägt

*

wahrscheinlicher geworden. κατασκένηι wahrscheinlich wie παρώσει Aorist (vgl. θένηι, γένηται) und danach von uns accentuirt, steht wohl für nächst dem gemeingr. κατασκεδάσηι, vom Stamm σκεν- mit ν für δ, vielmehr für δν, indem festwuchs der Nasal von σκεδάννυμι σκίδνημι σκηνίπτω (Hesych ἐσκένιψε und ἀποσκνίψηις) *scindere* vgl. δεδαμναμέναν BZ. p. 11. Hierzu σκῆνος Cadaver? So fällt auch Licht auf kret. νύναται für δυν-, aus γ-ν (lat. *gnavos* deutsch *kunnen*) entwickelte sich der Anlaut gemeingr. nach γνόφος δνόφος, in Gortyn nach 'Αριάγνη 'Αριάδνη 'Αριάνη *Arianne*. Ein ähnlicher Ausdruck in der lex Aquilia *ruperit*, hierin wurden *et scissa et quoquo modo vitiata aut perempta* begriffen (Gaius 3, 217 Dig. 9, 2, 27, 5).

Β 1 ἄι ἔγρατται ergänzt Compar., möglich τῶι πάσται u. a.

2 die Lücke hinter ὁ fasst die Ergänzung kaum, aber andernfalls müsste Δ verlesen sein für K. Ebenso Instit. 4, 3, 1 *equi muli asini*.

7 ἢ hat keine Erklärung. ἦιη für εἴη Compar. so dass ἢ Z. 6 als 'wenn' gefasst werden müsste. Die Vergleichung von Z. 13. 14 kann auf den Gedanken führen, der Steinmetz habe ἐπελεῦσαι oder mehr übersprungen; aber sachliche Erwägung empfiehlt die Tilgung von ἢ (so Baunack) als irrig wiederholt aus Z. 6.

11 der Singular, obgleich auch die Zeugen noch hinzugefügt werden, dient unsrer Lesung im ersten Gesetz 9, 38 zur Bestätigung.

16 'der Gedanke des Ausschlagens mit dem Hufe liegt zu Grunde' Lewy. Ein neues Decompositum, dergleichen das erste Gesetz drei hat,

Digitized by Google

1. Das Gesetz handelt ausschliesslich von den Civilrechtsfolgen einer Beschädigung, die ein Eigenthümer [1] von Hausthieren an seinen eigenen Hausthieren durch fremde Hausthiere erleidet [2]. Der Kürze halber wird im Folgenden von Beschädigung eines Thiers durch das andere gesprochen, obwohl das nicht correct ist. Die Beschädigung besteht nämlich darin, dass das Thier getödtet [3], oder dass es von der Heerde oder dem Haus fortgejagt und dadurch dem Eigenthümer verloren gegangen ist [4]. In diesem letzteren Falle braucht der Körper des Thiers selbst natürlich nicht beschädigt zu sein. Ob das Gesetz auch von blossen Verwundungen eines Thieres durch ein anderes spricht, bleibt zweifelhaft. παρωθῆν kann nicht, wie Lewy will, jeder tödtliche Angriff sein, sondern nur ein Verjagen des Thiers, wie durch A 7 ἐπιδίηται τὸ παρωθέν bewiesen wird. κατασκένη A 13 könnte zwar an sich auch vielleicht blosse Verwundung bedeuten; richtiger ist es aber doch wohl, es als 'tödten' zu verstehen, denn die Aufzählung A 6 ff. in Verbindung mit B 5 ff. erwähnt als Beschädigungsfälle nur den Tod und die Verjagung, welche Verfolgung verlangt. Nicht wahrscheinlich, dass das Gesetz überall auch an blosse Verwundungen denkt, bei diesen aber weder eine 'Zutragung' noch ein 'Aufzeigen' durch den Eigenthümer des verwundeten Thiers als Voraussetzung des Schadensersatzanspruches erfordert; eher möglich, dass das Gesetz an anderer Stelle, die uns nicht erhalten, auch von Verwundungen gesprochen und ihre Rechtsfolgen normirt hat. Die Notiz ist indess doch nicht ohne Interesse, dass nach einer Bestimmung mehrerer altschwedischer Provinzialrechte, die dann in das schwedische gemeine Land- und

---

schon ὑπερκατιστάμεν. An Theilung ἀπ' ἀμπ-, an Abkürzung ἀπαμ. (ἀφαμίαι, Aphamioten) wie bei Demosnamen darf man nicht denken. Von den übrigen Thieren ist im Singular die Rede. Nach der Lücke freier Raum von 2 Buchst.

---

[1] πάστας A 15, im grossen Gesetz nur bei Sklaven so vorkommend (BZ. S. 64), also wie lat. dominus persönlich und sachlich.

[2] Nicht etwa auch, die eine Person durch fremde Thiere am eigenen Körper erleidet; der ἀδικηθείς in A 1 ist, wie A 7 ff. beweist, gleichbedeutend mit dem πάστας ὧ κ' ᾖ u. s. w. in A 15: er ist der an seinem Vermögen beschädigte. — Ueber Beschädigungen von Thieren durch Menschen spricht das Gesetz nicht; anderer Ansicht Comparetti S. 278.

[3] τὸ τετνακός A 9. B 6.

[4] παρωθῆν A 7. 13; vgl. dazu unten Note 21.

Digitized by Google

Stadtgerecht übergangen ist, 'blosse Verwundung von Vieh, soweit dasselbe nicht dadurch arbeitsunfähig wird', überhaupt keine Obligation bewirkt [5].

2. Das Gesetz unterscheidet je nach der Art der betheiligten Thiere mehrere Fälle. Die Worte, welche den ersten Fall von Col. A bezeichnen, sind nicht erhalten. Die Schlussworte von Col. B sprechen von Hunden; sie sind als die beschädigten, als schadenstiftend sind vielleicht Pferd, Maulesel, Esel zu denken — wenigstens scheint das ἀπαμπαιομένονς B 16 darauf zu deuten [6]. In dem zweiten Fall der Col. A (Z. 11 ff.) ist das schadenstiftende Thier ein Schwein, das beschädigte ein 'starkfüssiges' Thier. Endlich geben die ersten Zeilen von Col. B Bestimmungen für den Fall, dass Pferd, Maulesel, Esel beschädigt sind. Da nun das zwischen dem Schluss von Col. A und dem Beginn von Col. B fehlende Stück, wie es scheint, beträchtlich ist, dürfen wir vermuthen, dass die Bestimmungen von B 2 ff., die sich auf Pferd, Maulesel und Esel beziehen, nicht mehr eine Detaillirung des zweiten Falls (καρταίπος) bilden, sondern sich auf einen neuen dritten Fall beziehen. Das entspricht auch der stark individualisirenden Weise unseres Gesetzes sehr wohl. Damit ergibt sich als wahrscheinlich, dass καρταίπος den specielleren Sinn von 'Rindvieh' hat [7], der dann auch für das grosse Gesetz IV 36 festzuhalten wäre [8]. Demnach finden wir die vier Haupthausthiere im Gesetz genannt, um die es sich (freilich als schadenstiftende) auch in germanischen Quellen vorzugsweise immer handelt [9]: 'Pferdes Huf, Rindes Horn, Schweines Zahn, Hundes Biss', wie die friesische Formel lautet [10].

3. Die Rechtsfolgen der Beschädigung erfahren wir nur für die beiden Fälle der Col. A. In dem zweiten Fall (Beschädigung eines Rindes durch ein Schwein) soll sowohl das schadenstiftende Thier dem Eigenthümer des Beschädigten zustehen, als auch ... Zur noxae datio des Thieres kommt demnach hier noch ein weiterer Nachtheil für den Schuldner, d. h. den Eigenthümer des schadenstiftenden Thieres, hinzu. Anders im ersten

[5] v. Amira Nordgerman. Obligationenrecht I S. 400 N. 1.

[6] S. oben Note zu B 16.

[7] So hier (anders im grossen Gesetz zu IV 36) auch Comparetti und Baunack.

[8] Vgl. BZ. S. 24 zu IV 36 und S. 139.

[9] S. z. B. Ed. Rothari 326, lex Alamannor. 102 § 12 und 103 § 1.

[10] Grimm Rechtsalterthümer 2 A. S. 664.

Digitized by Google

Fall der Col. A. Diese ganze Anfangsperiode des Fragments lässt mehrere, ja fast zahllose Möglichkeiten der Interpretation zu; die Schwierigkeit der Erklärung wurzelt zum grossen Theil darin, dass auch hier wie in dem grossen Gesetz (BZ. S. 53) die Person, welche Subject der einzelnen Verben ist, nicht genannt wird. Uns scheint folgende Erklärung den Vorzug zu verdienen. Das schädigende Thier — so sind die Anfangsworte von A nach Analogie von A 14 ff. zweifellos zu ergänzen — soll dem ἀδικηθείς, d. h. dem Eigenthümer des beschädigten Thieres zukommen [11]. Neben dieser Rechtsfolge ist bedingungsweise eine zweite gesetzt: er wird sich das Einfache zahlen lassen. Die Bedingung hierfür ist ein 'wenn er nicht annehmen will'. Das Einfache mag das Einfache des Schadens [12] oder des Werths der beschädigten Sache (τιμά) sein, und steht vielleicht im Gegensatz zu einem Duplum, das in einem vom Gesetz vorher normirten Falle [13] zu leisten ist. Das als Bedingung gesetzte Nichtannehmenwollen bezieht sich auf die Worte vorher Z. 2 ff.[14]: 'und wenn er das eigne geben, das aber haben will, was er hatte'. So zweifelhaft auch der nähere Sinn dieser Worte ist, so ist das Resultat doch zweifellos, dass es sich um einen Austausch der beiden Thiere (τὸ ϝὸν αὐτῶ, τὸ δ' ὅ) zwischen den beiden Parteien handelt; jede Partei bekommt das Thier der anderen, der Schuldner, d. h. der Eigenthümer des schadenstiftenden Thiers, das beschädigte, der Gläubiger, d. h. der ἀδικηθείς, das schadenstiftende.

Demnach haben wir jedenfalls ein Wahlrecht zwischen zwei Rechtsfolgen: Tausch der beiden Thiere oder Ersatzleistung. Je nach dem, welche Person man unter dem 'er' in 'wenn er nicht annehmen will' denkt, ergibt sich ein Wahlrecht des Schuldners oder des Gläubigers. Ein Wahlrecht des Schuldners anzunehmen wird höchst verführerisch durch die Vergleichung des attischen, römischen und germanischen Rechts, welchen allesammt ein Wahlrecht des Gläubigers ganz fremd ist. Und doch müssen wir diess Resultat abweisen. Sprachlich hätten wir zwei Wege, zu

[11] ἤμην ἐπί, s. BZ. S. 57.

[12] S. erstes Gesetz VI 23: αἴ τί κ' ἄλλ' ἄτας ἢ τὸ ἁπλόον, und die Stellen BZ. S. 68 in N. 1.

[13] Vielleicht dem, dass der Eigenthümer des schadenstiftenden Thieres selbst in culpa war? Vgl. z. B. Zimmern, Noxalklagen S. 93.

[14] Wir fassen diese Worte nicht als Bedingung zum Satz vorher (ἤμην) auf, in welchem Fall Z. 2 bloss αι zu lesen wäre, sondern zum folgenden (τεισῆται, also καὶ zu lesen).

Digitized by Google

ihm zu kommen. Wir könnten einmal αἴ κά ϝοι μὴ λῇ δέκσαθθαι u. s. w. erklären mit 'wenn der Schuldner das beschädigte Thier nicht annehmen will, so darf sich der Gläubiger das Einfache zahlen lassen'. Indess dies konnte das Gesetz nicht sagen wollen: denn es hätte damit das unwesentliche Moment erwähnt, das wesentliche ausgelassen. Unwesentlich für den Gesetzgeber, ob der Schuldner das beschädigte Thier haben will oder nicht: wenn nicht, lässt ers eben bleiben; wesentlich, ob der Schuldner das schadenstiftende Thier hingeben will oder nicht; das Gesetz hätte sagen müssen: will der Schuldner aber sein eigenes Thier nicht noxae dare, dann u. s. w.

Man entkräftet diesen Einwand, wenn man δέκσαθθαι in dem abgeleiteten Sinne von 'zugeben, gestatten' nimmt: will der Schuldner es (nämlich den Tausch) nicht zugeben, so u. s. w. Aber auch diess ist schwerlich die Sprache des Gesetzes: das δέκσαθθαι steht als Correlat zum δόμην Z. 3 und verlangt ein sinnliches Ding als Object, kein Abstractum.

Weitere Einwände kommen hinzu, die gleichmässig zutreffen, mag man nun den Satz αἰ ... δέκσαθθαι in der einen oder der anderen Weise interpretiren. Einmal: hinge es erst noch von der Wahl des Schuldners ab, ob das schadenstiftende Thier dem Gläubiger zustehen soll, so könnte der Anfang nicht schlechthin normiren: ἐπὶ τῷ ἀδικηθέντι ἦμεν. Weiter: wäre es der Schuldner, der die Wahl hat, dann müsste das Gesetz unter allen Umständen sprechen: will der Schuldner den Tausch nicht, so soll er zahlen, καταστασεῖ wie in B 1. Das Subject zu τεισῆται und zu αἴ κα μὴ λῇ muss eine und dieselbe Person sein: derjenige lässt sich zahlen, der den Tausch nicht will. Endlich: hätte der Schuldner die Wahl, so müssten die Zwischenworte Z. 2 ff. dahin erklärt werden 'wenn der Gläubiger sein beschädigtes Thier geben, das schadenstiftende aber haben will'. Aber dieses beschädigte Thier als Object eines δόμην aufzufassen, ist fast unmöglich; denn die beiden Hauptfälle sind, wie A 6 ff. ergibt, der, dass das Thier todt ist — dann ist es aber durch Zutragung (A 8 fg.) bereits im Besitz des Schuldners —, und der, dass es verjagt und (vgl. B 6 fg.) nicht wiederzufinden ist: dann lässt sich erst recht kein δόμην denken, da diess präsente Sachen als Object voraussetzt.

Alle diese Anstände heben sich, wenn man als wahlberechtigt den Gläubiger denkt. Er ist es, der nicht 'annehmen' will, nämlich das schadenstiftende Thier: diess will ihm der Schuldner 'geben' und dafür das Thier, welches früher der Gläubiger hatte

Digitized by Google

und das jetzt (so erklärt sich das Imperfect ὃ εἶχεν) entweder todt und durch Zutragung im Besitz des Schuldners, oder verjagt ist, 'haben', also jenachdem behalten oder erhalten. Dieses ἔχην ist ein so allgemeiner Begriff, dass es auch auf das todte und verjagte Thier passt. Der Gläubiger überlässt dem Schuldner einfach sein Recht an dem beschädigten Thier, ob es lebend oder todt ist; mag der Schuldner es sich eventuell selbst wieder zu verschaffen suchen, wenn es verjagt ist. Will der Gläubiger das schadenstiftende Thier nicht als genügenden Ersatz annehmen [15], so darf er einfachen Ersatz fordern, 'sich zahlen lassen' [16].

Man kann sich schliesslich nicht verhehlen, dass auch bei dieser Interpretation die Fassung des Gesetzes noch immer nicht einwandsfrei erscheint. Der Eingangssatz: das schadenstiftende Thier soll bei dem Geschädigten stehen, ist nicht so bedingungslos richtig, da er ja nur dann Platz greift, wenn der Geschädigte sein eigenes Thier dem Schuldner überlässt. Der zweite Satz enthält also erst die nähere Begrenzung des ersten. Auffällig ist ferner die starke Betonung, dass der Schuldner auf den Tausch eingehen will, da er ja darauf eingehen muss, mag er wollen oder nicht, und es vielmehr lediglich auf den Willen des Gläubigers ankommt [17]. —

[15] ϝοι in Z. 4 nicht sibi sondern ei, d. h. so annehmen, dass diese Annahme schuldbefreiend für den Schuldner (ϝοι) wirkt. Dass dies ϝοι ausdrücklich hinzugesetzt ist, erklärt sich durch den Subjectwechsel.

[16] Sachlich das gleiche Resultat bei Lewy und Baunack.

[17] Zu ganz abweichenden Resultaten würde folgende Interpretation führen: 'das schadenstiftende Thier soll schlechthin im Besitz und Eigenthum des Gläubigers stehen; (der Schuldner aber hat die Möglichkeit es sich wieder auszulösen, und zwar je nach der Wahl des Gläubigers auf doppelte Weise, nämlich:) und wenn der Schuldner das eigene Thier (d. h. irgend ein anderes ihm gehöriges Thier, das dem schadenstiftenden gleichartig ist) dem Gläubiger hingeben, dafür aber das wiederhaben will, das er früher hatte (also das schadenstiftende Thier, das er hatte, bevor es dem Gläubiger verfiel — ihm mag gerade dies Thier besonders werth und lieb sein), und wenn nun der Gläubiger das andere ihm angebotene Thier nicht annehmen will, so wird sich der Gläubiger das Einfache (d. h. wohl nicht den einfachen Ersatz des Schadens, sondern den einfachen Werth des schadenstiftenden Thieres) zahlen lassen, (muss dann aber das schadenstiftende Thier selbst dem Schuldner wieder herausgeben)'. Wir verwarfen diese verlockende Interpretation hauptsächlich, weil 'irgend ein anderes ihm gehöriges gleichartiges Thier' nicht wohl durch τὸ ϝὸν αὐτῷ ausgedrückt werden konnte: der bestimmte Artikel deutet auf ein ganz bestimmtes Thierindividuum.

Digitized by Google

Die Rechtsfolge in diesem ersten Falle der Col. A ist demnach für den Schuldner weniger schwer als die in dem zweiten: hier ein 'sowohl — als auch', dort nur ein 'entweder — oder'. Daraus ergibt sich vielleicht einiger Aufschluss, von welchem Fall der Anfang der Col. A handelt. Denn wenn man hinzunimmt, dass die beiden Thiere, das schädigende und das beschädigte, in dem ersten Fall lediglich als τὸ μὲν αὐτῶ und τὸ δ' ὅ bezeichnet sind, so ist die Vermuthung naheliegend, dass es sich im ersten Fall um zwei gleichartige[18] Thiere gehandelt hat: ein Schwein hat das andere, ein Stier den anderen beschädigt u. s. w. In diesem Fall kann in der Uebergabe des schädigenden Thieres ein vollständiger Schadensersatz liegen, eben weil beide gleichartig sind, während der Verlust eines Rindes durch Empfang eines Schweines meist nicht ausgeglichen wird, hier also noch eine weitere Leistung hinzukommen muss[19].

4. Jeder Rechtsanspruch des beschädigten Eigenthümers ist indess noch an eine Voraussetzung geknüpft, die je nach Verschiedenheit der Fälle dreifach verschieden ist:

1) Ist das Thier verjagt, so muss sein Eigenthümer es nach Möglichkeit verfolgen und so den Schaden abzuwenden suchen, sonst griffe der Satz ein: quod quis ex culpa sua damnum sentit, non intellegitur damnum sentire. Das Nähere über Pflicht und Art der Verfolgung hat das Gesetz in einem uns nicht erhaltenen Stücke bestimmt, denn in A 7 tritt das ἐπιδίηται wie etwas schon bekanntes auf und in B 5 wird durch ᾗ ἔγρατται ausdrücklich auf frühere Sätze verwiesen.

2) Ist das Thier unmittelbar bei dem Kampf von dem anderen Thier getödtet, so muss er das getödtete Thier dem Eigenthümer des tödtenden zutragen, d. h. ans Haus bringen — ein Act, wie wir ihn genauer aus dem grossen Gesetz III 45 ff. (s. BZ. S. 110 fg.) kennen[19]. Ob auch hierbei Zeugen nöthig sind, wissen wir nicht; vielleicht hat unser Gesetz die Zutragung schon in dem verlorenen Anfangsstück näher normirt[20].

[18] Nicht 'gleichwerthige', wie Lewy ('das eine Thier hat das andere minder- oder höchstens gleichwerthige getödtet oder verletzt') und nach ihm Baunack ('im gleichen Werthe') wollen; in concreto können auch gleichartige Thiere verschiedenen und ungleichartige gleichen Werth haben; weiterhin unterscheidet das Gesetz aber die Thiere nur nach der Art, nicht nach dem Werth.

[19] S. Lewy Note 3.

[20] Das ᾗ ἔγρατται A 10 kann sich auch auf das ἐπελεύσῃ A 8 beziehen.

Digitized by Google

3) In einem dritten Falle soll der Beschädigte den Schuldner zur Besichtigung laden. A 10 verweist für diesen Fall auf vorhergehende uns fehlende Bestimmungen, B 14 sagt einfach ἐκάλη δεικσίων. Näheres gibt B 5 ff. an, wenn es sich um Pferde u. s. w. handelt; diese Bestimmungen scheinen aber mit den übrigen nicht in vollem Einklang zu stehen. Denn die Ladung soll nach B 5 ff. erfolgen, wenn das Pferd todt ist oder es nicht möglich ist es zu verfolgen: A 8 aber schreibt für den Fall des Todes ausdrücklich Zutragung vor. Man könnte denken, die Zutragung sei nur bei den Thieren nöthig, von denen der erste Fall der Col. A handelt, bei Pferden aber nicht. Dem steht indess entgegen, dass auch für diesen Fall, im Text anschliessend, alle drei Handlungen erwähnt werden: Z. 13 'ob er verfolgte oder zutrug oder lud'. Entweder ist also der Satz Z. 5—7 anders zu interpretiren, oder er ist unvollständig oder incorrect. Für die Annahme fehlerhafter Ueberlieferung spricht das Z. 7 stehende überflüssige ἢ (= oder?): hier könnte etwas ausgefallen sein. Allein eine Correctur oder Ergänzung ist schwer, da jedenfalls das hinter τετνάκῃ Z. 6 stehende ἤ = 'oder' ein καί sein müsste; etwa so: wenn es aber todt ist und es nicht möglich ist [es zuzutragen], oder [wenn es verjagt ist und es nicht möglich ist] es zu verfolgen, soll Ladung geschehen.

Richtiger haben wir vielleicht so zu erklären. Die ganze Stelle B 2 ff. handelt lediglich von der Verfolgung des verjagten Thiers. Ist das Thier direct beim Kampf getödtet, so wird es dem Schuldner zugebracht; ist es verjagt, so muss es verfolgt werden; ist es aber (nicht in Folge des Kampfes, sondern in Folge der Verjagung) auf der Flucht etwa durch Herabstürzen vom Felsen oder im Morast umgekommen[21], so hat sein Eigenthümer nicht nöthig, es von dort herbeizuschaffen und dem Schuldner zuzutragen, sondern darf sich mit der Ladung des letzteren begnügen. Ebenso, wenn von vornherein eine Verfolgung nicht möglich ist — man kann sich leicht kretische Gebirgsscenerie für diesen Fall denken.

---

[21] L. 53 D. ad l. Aqu. 9, 2: Boves alienos in angustum locum coegisti eoque effectum est ut deicerentur; vgl. das praecipitari in § 16 I. eod. 4, 3 und l. 51 D. de furt. 47, 2, ferner, gerade von unserem Fall Magn. kon. Gulathingslaug, Landsl. B. in c. 35: Aber wenn eine Stute getrieben ist in Sumpf oder Moor, in Fels oder Morast u. s. w. Aehnlich c. 37 a. E. Lex Rom. Burgundionum c. 20: ita turbaverit ut pereat.

Digitized by Google

Die Ladung (καλῆν) geschieht an den Gegner vor 2 Zeugen, also rituell; und zwar soll sie innerhalb der nächsten 5 Tage (nach stattgehabter Beschädigung) geschehen[22]; der Ladende fordert, gerade wie beim Prozess über einen Sklaven, wenn dieser sich in ein Asyl geflüchtet hat[23], mündlich aussergerichtlich den Gegner auf, sich mit ihm (und wohl auch den Zeugen?) an den bestimmten Platz zu begeben, damit er dem Gegner dort an Ort und Stelle nachweise[24], 'wo es sei'. 'es' ist natürlich das verjagte oder todte Thier. Ist das Thier unauffindbar, so ist eben diess nachzuweisen; es wäre sinnlos, von dem Beschädigten, wenn die Verfolgung des Thiers unmöglich ist, den Nachweis zu verlangen, wo es sei; damit wäre ja sein Schadensersatzanspruch für diesen Fall illusorisch gemacht. Die ganze Ladung hat ebenso wie die Zutragung des todten Thieres nur den Zweck, dem Gegner die Gewissheit zu geben, dass ein Schade geschehen und nicht etwa blos vorgespiegelt oder durch eigene Achtlosigkeit des Klägers, der die Verfolgung nicht vornahm, verursacht ist. Es bleibt dem Gegner nun unbenommen, sich das entlaufene oder verstürzte Thier selbst wiederzuschaffen: dem Kläger ist das nicht zuzumuthen. Die Worte ὁπῆ κ' ᾖ geben also nicht das an, was nachgewiesen werden soll, auch sprachlich nicht (das wäre streng genommen ὁπῆ ἐστι), sondern bezeichnen allgemein die Sphäre, auf die sich der je nach dem Fall verschiedenes anstrebende Beweis bei der Lokalbesichtigung bezieht.

5. Näher zum Eide sollen der Eigenthümer und die beiden Ladungszeugen sein[25], gerade wie die Ladungszeugen im ersten Gesetz III 49 ff. und IV 6 ff. Gegenstand ihres Eides ist gerade wie dort die Thatsache, ob der Gläubiger das Seinige, was ihm obliegt, gethan, also jenachdem ob er verfolgt, oder ob er zu-

[22] Vgl. die Frist im ersten Gesetz II 28 ff., wo indess das ἐν ταῖς πέντ' ἀμέραις wohl zu ἀλλύεθθαι nicht zu προ-ειπάτω gehört. Auch I 25.

[23] Erstes Gesetz I 40 ff., BZ. S. 96.

[24] Diess ist der Sinn von καλῆν αἰ δεικσεῖ B 10, wie aus ἐκάλη δεικσίων B 14 fg. hervorgeht. Der αἰ-Satz ist nicht Bedingung sondern gibt den Inhalt der Ladung an; das grosse Gesetz sagt in gleichem Sinn: καλίων ἀποδεικσάτω. Aehnlich gibt bei der Anordnung des ὁρκιώτερον ἦμην der Satz mit αἰ den Inhalt des Eides an; s. B 13 und erstes Gesetz III 51. Das αἰ = ob rechtfertigt sich wohl dadurch, dass dort das Gelingen des Beweises, hier die Ableistung des Eides einstweilen noch zweifelhaft ist.

[25] B 12: αὐτὸν καὶ τὸνς μαιτύρανς — dieselbe Formel, wie nach unserer dadurch unterstützten Lesung im grossen Gesetz IX 39.

Digitized by Google

getragen oder ob er ordnungsmässig geladen habe. Auch hier wieder sind die Zeugen vielleicht als Eideshelfer aufzufassen[26], da ja doch möglicher Weise zur Verfolgung des Viehs Zeugen hinzuzuziehen unmöglich war[27]. Wie verhält sich diese Eidesvertheilung zu dem von uns (BZ. S. 73 fg.) aufgestellten Princip? Es schwört hier wahrscheinlich der Kläger[28]; aber er beschwört nicht die Thatsache, aus der die Verbindlichkeit des Beklagten folgt, sondern das Nichtsein einer Thatsache, welche, weil sie ihm selbst zur Schuld zuzurechnen wäre, seinen Anspruch hinfällig machen würde. Gemäss der Regel, dass reus in excipiendo actor est, dürfen wir auch hier den Kläger bei seiner Ableugnung des ihm exceptionsweise gemachten Vorwurfs sachlich als Beklagten ansehen, und insofern ist demnach der Eid, den er leistet, ein Reinigungseid.

6. Drei mit einander in Zusammenhang, nicht, wie man wohl gemeint hat, in Gegensatz stehende Ideen sind es, welche im attischen und römischen Recht wie in den germanischen Rechten den Sätzen über Haftung des schuldlosen Eigenthümers für Beschädigungen durch seine Thiere zu Grunde liegen: einmal die Idee, dass das schadenstiftende Thier selbst sozusagen zurechnungsfähig sein könne[29], gerade wie der schadenstiftende Sklave; sodann

[26] BZ. S. 76.

[27] Damit erledigen sich die Bedenken von Lewy N. 6, der das Gesetz für incorrect hält, und von Baunack.

[28] μὴ ἐνδικον ἤμην A 11. Möglich wäre auch Klage des Schuldners auf Herausgabe des schadenstiftenden Thiers, das der Gläubiger gepfändet hat.

[29] Nähere Ausführung für das röm. Recht s. bei Zimmern Noxalklagen S. 41. 80 ff. 92 und sonst, Hepp Zurechnung § 12, Gesterding Ztschft. f. Civilr. u. Proz. IV S. 269—273, Vangerow Pand. III § 689 A. Sell Noxalrecht S. 65 fg. — Hieraus und nur hieraus erklärt sich neben manchen andern Entscheidungen des röm. Rechts, z. B. der l. 1 § 8 D. si quadr. 9, 1, die hier besonders interessirende über den Kampf zweier Thiere mit einander handelnde l. 1 § 11 eod.: Cum arietes vel boves commisissent et alter alterum occidit, Quintus Mucius distinxit, ut si quidem is perisset qui adgressus erat, cessaret actio, si is, qui non provocaverat, competeret actio. Die stricte Konsequenz der actio de pauperie würde ergeben, dass der beschädigte Eigenthümer die actio jedenfalls hätte. Aber es gilt hier analog das Recht, das bei streitenden Menschen (s. l. 52 § D. ad l. Aqu. 9, 2, s. indess auch Heineccius Iurispr. Rom. et Att. I S. 545) gilt, und die Wormser Reformation VI 1 tit. 21 § 2, welche die gleiche Entscheidung aus dem röm. Recht entnommen hat, begründet sie damit: 'dann das Gesetz der Natur

Digitized by Google

die, dass der Eigenthümer, um sich nicht selbst mitschuldig zu machen, sich von dem schuldigen Thier lossagen müsse[30]; endlich dass diess nicht durch blosse Dereliction[31], sondern durch Uebergabe an den Geschädigten zu geschehen habe, damit dieser das Thier selbst bestrafen könne[32]. Erst später ist hier wohl der

erlaubt Gegenwere'. Wie alt und ursprünglich diese Auffassung ist, belegt Leist Grăcoital. Rechtsgesch. S. 448 N. e. Die gleiche Vorstellung der Zurechnungsfähigkeit des Thiers tritt in den germanischen Rechten hervor, z. B. wenn das norwegische Recht (Magn. Kon. Gulathingslaug, Landsl. B. in c. 35), natürlich unabhängig vom röm. Recht, den gleichen Satz enthält wie die eben besprochene l. 1 § 11; ferner wenn der Edictus Rothari 324. 326 (vgl. 323) den Eigenthümer eines schadenstiftenden Hundes dann für nicht haftbar erklärt, wenn der Hund toll war; ferner in den Bestimmungen der nordischen Rechte, wonach die Ersatzpflicht mit wachsender Schuld des Thiers wächst: s. z. B. Magn. Kon. Gulathingslaug, Landsl. B. c. 37 a. E.: tödtet ein Stier einen Stier, wird der halbe, tödtet ein Stier eine Kuh oder irgend ein noch nicht dreijähriges oder ein hornloses Rind, der ganze Schaden vergütet; ferner ebenda c. 35: greift ein Hengst den andern an und wird getödtet — kein Ersatz; tödtet ein Hengst eine Stute — ganzer Ersatz, tödtet eine Stute einen Hengst — halber Ersatz u. s. w. Ebendahin gehört, dass nach schwedischem Recht (Helsingelagen) ganzer Ersatz zu geben ist, 'wo das getödtete Thier durch Gebundenheit gehindert war sich zu vertheidigen' v. Amira a. a. O. S. 400. — Vgl. endlich die Bemerkung von Grimm Rechtsaltert. S. 670*.

[30] Deutlich tritt diese Idee der Entsühnung in dem attischen Gerichtsverfahren bei dem Prytaneion (Gilbert gr. Staatsalt. I S. 364) und bei Plato leg. IX p. 873 D. hervor; sie liegt auch der noxae deditio des öffentlichen Rechts zu Grunde, s. Leist a. a. O. S. 448 N. e. Sell a. a. O. S. 3 ff.

[31] Indess findet sich auch diese im früheren und späteren sächsischen Recht: der Eigenthümer wird seiner Schadensersatzpflicht ledig, wenn er das schadenstiftende Thier aus seiner Gewere verstösst oder nicht wieder in seine Gewere nimmt. L. Saxonum arg. 18. 52. 53 vgl. mit 57, und zu 18 die Note von Richthofen in Pertz Monum. Leges V; Sachsenspiegel II 40 § 1. 2. S. Kraut Vormundschaft I S. 351 und genaueres bei Behrend, Stendaler Urtheilsbuch S. 77 ff.

[32] S. Grimm Rechtsaltert. S. 664**, Hepp. a. a. O. S. 102. Deutet darauf auch das Solonische Gesetz (in Plutarchs Bericht, Solon c. 24)? Die Bestrafung des schuldigen Sklaven durch den Beschädigten schimmert, wie Hepp richtig bemerkt, auch durch in dem Platonischen (Leg. IX p. 879 A) παραδότω τὸν δοῦλον ὁ κεκτημένος τῷ τρωθέντι χρῆσθαι ὅ τι ἂν ἐθέλῃ, zu welcher Formel zu vgl. erstes Gort. Ges. II 35 u. BZ. S. 105 N. 25. — Wie nahe dem Alterthum (und nicht blos diesem) der Gedanke der Bestrafung von Thieren liegt, ist bekannt. Einige Nachweise bei Hepp a. a. O. S. 103 fg.; dazu für röm. Recht die Bestrafung des bos

Digitized by Google

Gedanke des Schadensersatzes aufgetreten, den der Beschädigte in dem beschädigenden Thier erhält, und damit war auch der Raum frei für die Vorstellung, dass der Herr des Thiers Schadensersatz in Geld zu leisten berechtigt oder verpflichtet sei.

Im Verfolge ist dann bekanntlich das römische und mit ihm übereinstimmend das attische Recht, von dem wir freilich nichts Detaillirteres wissen[33], zu dem Resultat gekommen, dass der Eigenthümer des schadenstiftenden Thieres — abgesehen von einer ihm oder einem Dritten zur Last fallenden culpa — eine Verpflichtung gegen den Beschädigten nur dann habe, wenn das Thier contra naturam sui generis geschadet hat; und zwar geht diese Verpflichtung je nach Wahl des Schuldners darauf, entweder den Schaden zu ersetzen oder das schuldige Thier dem Eigenthümer des beschädigten auszuliefern[34]: die noxae datio ist zu einer Vergünstigung für den Schuldner geworden.

Dem gegenüber weisen die germanischen Rechte durchaus kein unter sich übereinstimmendes und in sich einheitliches Prinzip auf[35]; hervorgehoben sei, was für unser Gortyner Recht Interesse darbietet, und das sind die eigenthümlichen Bestimmungen, welche hier gerade für den speciellen Fall der Beschädigung von Vieh durch Vieh gelten. Schon dass für diesen Fall so vielfach besondere nicht der Regel folgende Sätze gelten[36], ist für uns von

---

arator bei Festus v. Termino; für jüdisches Recht die Steinigung des Ochsen, der einen Menschen getödtet hat II Mos. 21 v. 28. 29. 32; dazu Michaelis Mosaisches Recht VI S. 33 ff.

[33] Ueber die βλάβη τετραπόδων s. Meier-Schömann-Lipsius der Attische Prozess II S. 652 fg. Thalheim Griech. Rechtsalterthümer § 15 N. 2. Zimmern Noxalklagen S. 92 ff. Vgl. ferner Leist Gräcoital. RGesch. S. 500 fg., Kohler Ztschft. f. vergl. RWissschft. III S. 199 fg. BZ. S. 168 bei N. 11. — Alte Vermuthung, die von Paulus Sent. I 15 § 1 erwähnte lex Pesulania sei die lex Solonia, von der Plutarch Solon c. 24 berichtet.

[34] Die Formelworte sind in l. 1 § 11 D. si quadr. 9, 1 am Ende erhalten: s. Lenel Ed. perp. S. 155.

[35] Kraut Vormundschaft I S. 348 ff. unterscheidet für das ältere deutsche Recht 3 Systeme: unbedingte Schadensersatzpflicht, wobei jedoch durch Uebergabe des schadenden Thiers ein Theil des Schadens abgetragen wird; Schadensersatzpflicht mit der Möglichkeit, derselben durch sofortige Dereliction des Thiers ledig zu werden; blosse Pflicht zur noxae datio. Vgl. ferner Stobbe Deutsch. Privatr. III § 202. Grimm Rechtsaltert. S. 664 ff. Wilda Strafr. d. Germ. S. 588 ff. Hepp Zurechnung S. 153 ff. von Amira Nordgerman. Oblig. Recht I S. 396 ff. 726 fg.

[36] S. Wilda a. a. O. S. 592 ff. Häufig ist die Bestimmung, dass jede Partei den halben Schaden zu tragen habe (Nachweise bei Wilda

Digitized by Google

Interesse, da wohl auch die Gortyner Sätze ein eben nur für diesen Fall geltendes Sonderrecht bilden, während das röm. Recht — abgesehen von der oben Note 29 mitgetheilten l. 1 § 11 D. si qu. 9, 1 — auch in diesem Fall sein Prinzip consequent walten lässt[37].

Innerhalb dieses Sonderrechts wird sodann, gerade wie wir es für das Gortyner Recht kennen, auch in einer Reihe germanischer Rechte nach den einzelnen Thierarten individualisirt. Grund und Zweck dieser Individualisirung ist ein sehr verschiedener: so machen z. B. nordgermanische Rechte[38] — was sich (s. oben in N. 29) aus der alten Vorstellung von einer Schuld des Thieres selbst erklärt — einen Unterschied danach, ob das schaden-

---

S. 593 N. 2. 6). Dazu vergleiche man das Mosaische Recht (II. Mos. 21 v. 35, s. Lewy S. 26 N. 1; dazu indess auch Saalschütz Mosaisches Recht II N. 1089): wonach, wenn ein Ochse einen anderen erstösst, der lebende verkauft und der Kaufpreis und der todte zwischen beiden Parteien getheilt wird. Sofern die beiden Ochsen gleichwerthig waren, führt auch diess, auf anderem juristischem Wege, zur Halbirung des Schadens. Dieser Rechtssatz ist nicht nur in das canonische Recht (c. 3 X. de ini. 5, 36; dazu die eigenthümliche Satzung im Nomocanon § 274 bei Cotelerius eccles. monum. I) und mehrfach in deutsche Quellen übergegangen, s. Schwabenspiegel (ed. Gengler) c. 173 § 3; Purgoldts Rechtsbuch IV c. 17 (bei Ortloff Rechtsquellen II), sondern findet sich seltsamer Weise auch in einer Reihe altschwedischer Provinzialrechte ähnlich wieder; Nachweise bei v. Amira a. a. O. S. 400 N. 2. — Auf dem Gedanken der Theilung des Schadens ruhen auch die eigenartigen Bestimmungen, wonach der Schuldner das verwundete Thier gesund pflegen muss; so lange behält der Gläubiger das schadenstiftende Thier. S. Purgoldts Rechtsbuch IV c. 18. Eisenacher Rechtsbuch III 56 (bei Ortloff a. a. O. I) und Goslarer Stadtrecht L. 503 § 102 (bei Göschen die Gosl. Statuten S. 43). (Dazu indess zu vgl. Rechtsb. nach Distinct. II 7 d. 6 [bei Orloff a. a. O. I]; Sachsensp. II 54 § 5; Schwabensp. [ed. Gengler] c. 180 § 7; Ruprecht v. Freisings Rechtsbuch [ed. Maurer] c. 141.)

[37] Muss nicht auch nach Analogie der l. 52 § 3 D. ad l. Aqu. 9, 2 für das röm. Recht angenommen werden, was die Wormser Reformat. VI 1 tit. 21 § 4 (s. oben N. 29) ausspricht: 'Item so man nit weisse oder fürbringen mag, welchs Thier das andre am ersten angangen habe, so ist ihr jetweders Hern einander nit pflichtig'?

[38] Vgl. z. B. die lex Wisigothorum: sie unterscheidet Beschädigungen durch Bienen (VIII 6 § 2), durch iumenta vel armenta aut alia pecora (ib. 4 § 7), durch Hunde (ib. 4 § 20). Gerade eine besondere Festsetzung für Hunde, wie sie auch unser Gesetz hat, findet sich sehr häufig.

Digitized by Google

stiftende Thier einer stärkeren Thiergattung als das beschädigte angehört oder nicht[39]. Im Gortyner Recht scheint die Individualisirung lediglich auf ökonomischen Gesichtspunkten zu beruhen.

Auch das findet sich in germanischen Rechten, dass zu der Uebergabe des Thieres selbst noch eine feste oder je nach der Höhe des Schadens wechselnde Summe hinzugezahlt werden muss[40]; eine solche Bestimmung scheint unser Gesetz für seinen zweiten Fall (A 14 ff.) enthalten zu haben.

Ganz fremd dem römischen, sehr vertraut hingegen den germanischen Rechten ist es endlich, dass unser Fragment einen Tausch der Thiere eintreten lässt: der Beschädiger erhält bei Hingabe seines Thieres das beschädigte zurück[41].

Dass aber, wo überhaupt in irgend einer Weise noxae datio vorkommt, der Gläubiger das Recht hat statt ihrer Ersatz in Geld zu fordern, dieser Satz ist wie dem römischen so auch dem germanischen Recht fremd, und eine dem Gortyner Recht ganz eigenthümliche Fortbildung der ursprünglich zu Grunde liegenden Rechtsgedanken.

Bonn. Franz Bücheler. Ernst Zitelmann.

---

[39] S. v. Amira a. a. O. S. 400, Wilda a. a. O. S. 594. S. oben in N. 29.

[40] Vgl. lex Alamannor. 102 § 11; lex Ribuaria 46 § 2 (neuere Handschriften) tribuat et solvat; dazu l. Wisigoth. VIII 6 § 2 mit eigenthümlichem Motiv; bei Tödtung von Menschen durch Thiere wird nach dem fränkischen Rechte (l. Salica 36 [38], l. Ribuar. 46 § 1) die Hälfte des Wergelds in Geld, die andere Hälfte durch Uebergabe des schadenstiftenden Thiers geleistet.

[41] Die Volksrechte lassen bald die beiden concreten Thiere gegeneinander ausgetauscht werden, sei es mit, sei es ohne Zusatzzahlung Seitens des Schuldners, so die lex Ribuaria 46 § 2, der Pactus Alamann. III 16 = cap. add. Baluz. 37 (ipso pro eo reddatur aut 3 solidos solvat) und die lex Alamann. 102 § 11 (ipsum pro eo et [var.: aut] 3 sol. componat); bald muss der Eigenthümer des schadenstiftenden Thieres gegen Entgegennahme des beschädigten Thieres ein anderes gleicher Güte geben (simile quale in illa die fuit, quando fragiatum est: Liber Papiensis Roth. 328; simile reddat: lex Wisigoth. VIII 6 § 2; aliud eiusdem meriti reddat ebenda 4 § 7). Diese letztere Bestimmung hat auch das Mosaische Recht, aber nur für den Fall, dass der Schuldner selbst in culpa war: II Mos. 21 v. 36. S. oben in N. 26. — Das rein röm. Recht der noxae datio hingegen findet sich, wohl recipirt, in der lex Burgundionum Gundobada 18 § 1. — So tief ist jener Satz, dass die Thiere zu tauschen seien, eingewurzelt, dass er selbst in späteren Rechtsbüchern, welche das röm. Recht geben wollen, noch hervortritt; s. Joh. Purgoldts Rechtsbuch IV c. 17 (bei Ortloff Rechtsquellen II). — Naturalersatz in unserem Fall für getödtetes Vieh im altschwedischen Recht: v. Amira a. a. O. S. 726. — Man muss bei diesen Sätzen sich gegenwärtig halten, dass Viehbussen überhaupt dem altdeutschen Recht nicht fremd waren; s. Grimm Rechtsaltert. S. 667. 587.

Digitized by Google

Ein Excerpt aus Apollodors Bibliothek.

In wie traurigem Zustande der Text Apollodors uns vorliegt, der auch, nachdem durch Roberts eindringende Untersuchungen der Ruhm, ein direkter Ausfluss alexandrinischer Gelehrsamkeit zu sein, von ihm genommen ist, der beste unter den griechischen Mythographen bleibt, ist allgemein bekannt. Freilich sind die Handschriften noch keineswegs vollständig ausgenützt; wie denn eine Vergleichung des von den früheren Herausgebern am höchsten gestellten Palatinus n. 52 der Vaticana mich gelehrt hat, dass (abgesehen natürlich von dem zuerst durch C. Müller verwertheten Parisinus n. 2722) auch unsere heutigen Ausgaben im wesentlichen noch auf dem modernen Anforderungen absolut nicht mehr genügenden Heyne'schen Apparat beruhen. Zwar werden manche längst in den Text aufgenommene Conjecturen dadurch überflüssig, so p. 3, 18 (Hercher) ἀποτεμών für ἀποτέμνων [1], p. 11, 22 Ἐγκελάδῳ, wie schon Aegius für das sinnlose ἐγκεφάλῳ oder ἐν κεφάλῳ schrieb, p. 39, 7 Heyne's ἠμφιέσατο für ἠμφιάσατο, p. 84 Westermann's πόα für ποία u. a. Aber was wollen derartige Einzelfälle gegenüber den massenhaften Corruptelen besagen, die den überlieferten Text verunstalten?

Deshalb hat man sich schon frühzeitig nach älteren Quellen umgesehen, und die zahlreichen Anführungen aus Apollodor, die sich in unsern Scholien, bei Zenobius und sonst verstreut finden, mit Glück zur Herstellung eines besseren Textes herangezogen, und es liegt ein Hauptverdienst der Hercher'schen Ausgabe darin, dass er hier einen Schritt weiter, als seine Vorgänger, gegangen ist und dadurch eine stattliche Reihe glücklicher Verbesserungen eingeführt hat. Freilich muss eine derartige Kritik bei der Beschaffenheit der Quellen, denen es auf wörtlich genaue Wiedergabe nie ankam, stets bis zu einem gewissen Grade subjectiv

[1] Die Handschrift bietet ἀποτεμόν mit der in derselben ungemein häufigen Vertauschung von o und ω.

Digitized by Google

bleiben. Ja es wird sich eine Einigung darüber, inwieweit man die Worte des Excerpts für Herstellung des Wortlauts im Texte verwenden darf, im Einzelfalle nur selten erzielen lassen. Nichtsdestoweniger scheint dieser Weg, neben der divinatorischen Kritik, die hier reichlich und mit Glück geübt worden ist, der einzige, auf dem sich bei dem jetzigen Stande der Dinge noch eine erhebliche Förderung der Apollodorkritik erhoffen lässt. Ein nicht unbeträchtlicher Fortschritt auf diesem Wege lässt sich an der Hand eines Fundes erzielen, der mir im März dieses Jahres auf der Vaticanischen Bibliothek gelungen ist. Und da ich erst nach meiner Rückkehr nach Deutschland an die ausführliche Bearbeitung desselben gehen kann, so erscheint es angezeigt zunächst an dieser Stelle in Kürze darüber zu berichten.

Beim Suchen nach mythographischen Traktaten stiess ich auf eine am Anfang und Ende fragmentierte Pergamenthandschrift aus dem Ende des 14. oder dem Anfang des 15. Jahrhund., welcher auf einem Papierblatt der Titel: 'Fabule poetice et quedã Gramaticalia ex Eustathio sine principio et fine' vorangestellt ist. Der Inhalt des letzten Theils wird durch die mitten in den Text eingeschalteten Worte: ἐκ τοῦ διὰ στίχων ἱστορικοῦ βιβλίου τοῦ τζέτζου angegeben, was A. Mai nicht entgangen ist, wie eine darauf bezügliche Randbemerkung von seiner Hand beweist. Voran gehen Auszüge aus Tzetzes Lycophronscholien, im wesentlichen nach Versen geordnet, welche auf fol. 50a in der Erklärung zu v. 18 (p. 303, 3 der Müller'schen Ausgabe) beginnen. Die drei vorhergehenden Blätter sind ausgeschnitten. Der erste Theil der Handschrift dagegen enthält Excerpte aus Apollodors Bibliothek. Und zwar sind diese Auszüge derart eingerichtet, dass ihr unbekannter Verfasser anfangs den Text mit einzelnen Auslassungen (z. B. der parenthetischen Auseinandersetzung über die Natur des Tartarus p. 3, 8 ff.) ziemlich wörtlich wiedergibt, bald aber dazu übergeht, grössere und kleinere Abschnitte herauszugreifen und auszuziehen, indem er jeden derselben in bekannter Weise mit ὅτι einführt. Die Abfolge der Erzählungen schliesst sich im wesentlichen genau an den Text an; nur sieht sich der Verfasser bisweilen genöthigt, aus einer früher ausgelassenen Parthie etwas nachzutragen. So beginnt die Argonautensage sogleich mit Pelias: Ὅτι πελία, βασιλεῖ ἰωλκοῦ χρωμένω περὶ τῆς βασιλείας ἀνεδόθη, (ἐθέσπισεν ὁ θεὸς Apollod.) τὸν μονοσάνδαλον φυλάξασθαι . . . (p. 27, 8). Nachdem aber die Erzählung bis zur Entsendung Jasons nach dem Vliesse gediehen ist: εὐθὺς ἐπὶ τὸ

Digitized by Google

δέρας πλεῖν (ἐλθεῖν Apollod.) ἐκέλευσεν αὐτὸν, wird mit der Frage: τί δὲ ἦν τὸ δέρας; auf die Vorgeschichte zurückgegriffen. Es folgt die Wiedergabe derselben nach Apollodor p. 20, 31—21, 24, worauf der Verfasser mit den Worten: ἐφρουρεῖτο δὲ τὸ δέρας ὑπὸ δράκοντος ἀύπνου zur Haupterzählung zurückkehrt, um sie, freilich mit beträchtlichen Auslassungen, zu Ende zu führen. Doch treten derartige Umstellungen nur vereinzelt auf. Dagegen sind Auslassungen mitten im Texte sehr häufig zu verzeichnen. Besonders scheint der Excerptor gegen längere Namenreihen und Aufzählungen eine Abneigung zu hegen; denn dieselben fehlen meistens oder sind abgekürzt. So werden von den Thaten der Götter im Gigantenkampfe ausser Herakles nur Zeus, Athene, Poseidon und Hermes besprochen und die Uebrigen mit der summarischen Bemerkung καὶ ἄλλους ἄλλοι, τοὺς πλείους δὲ κεραυνοῖς ζεὺς βαλὼν διέφθειρε (p. 12, 1) abgethan. Kleine Ungenauigkeiten laufen bei solchen Zusammenziehungen natürlich leicht unter; so wenn der Bericht Apollodors von der Erlegung des Kalydonischen Ebers: τὸν δὲ κάπρον πρώτη μὲν Ἀταλάντη εἰς τὰ νῶτα ἐτόξευσε, δεύτερος δὲ Ἀμφιάραος εἰς τὸν ὀφθαλμόν· Μελέαγρος δὲ αὐτὸν εἰς τὸν κενεῶνα πλήξας ἀπέκτεινε (p. 18), mit folgenden Worten wiedergegeben ist: ὃν ἀταλάντη πρώτη ἐτόξευσε, δεύτερος δὲ μελέαγρος εἰς τὸν κενεῶνα πλήξας ἀπέκτεινε. Ebenso begnügt sich der Verfasser an den Stellen, wo Apollodor die Ansichten verschiedener Autoritäten einander vergleichend gegenüberstellt, damit, die welche ihn am meisten anspricht herauszugreifen und fügt im günstigsten Falle hinzu, dass 'Einige' abweichen.

In wie hohem Grade nun diese Auszüge für die Kritik Apollodors selbst nutzbar gemacht werden können, hängt ganz von der jeweiligen Beschaffenheit der einzelnen Stelle ab. Eine Abweichung inmitten einer längeren ziemlich wörtlichen Uebertragung hat natürlich ein ganz anderes Gewicht, als wenn unter zahlreichen andern Abweichungen eine beachtenswerthe Variante auftaucht. Noch weniger lässt sich gewinnen, wenn ein grösserer Abschnitt nur in summarischer Kürze recapitulirt wird. Dass die Anfänge der einzelnen Excerpte, deren jedes ja bis zu einem gewissen Grade eine abgeschlossene Episode bilden soll, am stärksten abweichen, versteht sich von selbst. Dennoch ist die Anzahl der Punkte, an denen die Auszüge bessere Lesarten bieten, als die Handschriften, eine überraschend grosse. Ich zähle vorläufig etwa 80 solcher Stellen, wobei zu bedenken ist, dass

Digitized by Google

der Excerptor grosse Parthien weggelassen hat, und dass besonders die mit zahlreichen Corruptelen durchsetzten Namenreihen fehlen. Natürlich werden in der grossen Mehrzahl der Fälle nur Conjecturen, die meistens bereits in unsere Texte Aufnahme gefunden haben, bestätigt. Was aber Wortstellung, Setzung des Artikels u. dgl. betrifft, so wird gewiss noch manches andere auf Grund von Untersuchungen über Apollodors Sprachgebrauch, wie ich sie augenblicklich anzustellen nicht in der Lage bin, Aufnahme in den Text finden. Freilich kann gerade in diesen Kleinigkeiten oft der Zufall mitgespielt haben. Ein in unsern Handschriften fälschlich gesetzter Artikel kann im Excerpt, wie so viele andere nothwendige, weggelassen, ein im Texte fehlender gedankenlos zugesetzt sein. Ebenso wenig ist die Möglichkeit ausgeschlossen, dass eine verderbte Namensform hier und da, besonders wenn der Name in der Umgebung der Stelle noch sonst vorkam, vom Excerptor durch Conjectur wiederhergestellt wurde, da wir ja nicht mit einem mechanisch copierenden Abschreiber zu rechnen haben. Aber die Gesammtzahl der Stellen, an denen nichts derartiges in Betracht kommen kann, ist eine so grosse, dass auch in zweifelhaften Fällen die höhere Wahrscheinlichkeit für grössere Güte der Vorlage spricht, zumal sich bisweilen die Entstehung der Corruptel deutlich verfolgen lässt, wie z. B. p. 11, 13, der Excerptor in seiner Handschrift πελλήνης für Παλλήνης las, woraus im weitern Gange der Ueberlieferung σελήνης geworden ist. So ergibt sich mit zweifelloser Sicherheit, dass unserem Anonymus eine bedeutend bessere Handschrift vorgelegen haben muss, als die unsrigen sind. Und dass er dieselbe mit Gewissenhaftigkeit benutzt hat, beweist eine auch sonst lehrreiche Stelle: p. 13, 2 lesen unsere Handschriften: ὁμοίως δὲ καὶ τὰ νεῦρα κρύψας ἄρκτου δορᾷ κεῖθι, ἀπέθετο καὶ κατέστησε φύμην δράκαιναν· ἡμίθηρ δὲ ἦν . . . Die richtige Ergänzung dieser lückenhaften Ueberlieferung durch Einfügung von ἐν vor ἄρκτου und φύλακα vor Δελφύνην, wie statt φύμην zu lesen, ist längst gefunden. Im Excerpt dagegen steht: ὁμοίως δὲ καὶ τὰ νεῦρα ..... ἐν ἄρκτου δορᾷ, κεῖθι ἀπέθετο καὶ κατέστησε φύλακα ..... ἡμίθηρ δὲ ἦν . . . In dem ihm vorliegenden Exemplare fand also der Excerptor ebenfalls an dieser Stelle zwei Worte, die unleserlich geworden waren, und hat, weil er sie nicht ergänzen wollte oder konnte, den Raum für sie gewissenhaft ausgespart.

Es folgt eine kleine Auswahl anderer Stellen, an denen in

Digitized by Google

bemerkenswerther Weise alte Verbesserungen bestätigt und neue eingeführt werden. p. 67, 17 ἐπυνθάνετο Εὔρυτον Οἰχαλίας δυνάστην ἄθλον προτεθῆναι τὸν Ἰόλης τῆς θυγατρὸς γάμον ergibt sich, dass nicht mit Hercher Heynes Conjectur προθεῖναι, sondern das hier durchaus angemessene Perfectum προτεθεικέναι, an welches Heyne ebenfalls gedacht hatte, herzustellen ist, worauf schon die Lesart des Vaticanus n. 1017[1] προτεθεῖναι führte. — p. 69, 13 ὡς δὲ ἐθεάσατο Τελαμῶνα πρῶτον εἰςεληλυθότα, σπασάμενος τὸ ξίφος ἐπ' αὐτὸν ἦει, μηδένα θέλων ἑαυτοῦ κρείττονα νομίζεσθαι, wird man keinen Augenblick zögern, aus dem Excerpt ὥρμα aufzunehmen, was des Herakles Ungestüm viel besser charakterisirt[2] und zugleich das ἦει der Handschriften als übergeschriebenes Glossem in einfacher Weise erklärt, wie umgekehrt nicht wohl möglich. Gleich in der folgenden Zeile werden zwei kleine Verbesserungen, die Hinzufügung von δὲ und die Umstellung von πλησίον λίθους κειμένους bestätigt. — p. 70, 25 geben die Handschriften μετὰ δὲ τῆς Ἥλιδος ἅλωσιν, was Heyne in τὴν änderte. Unsere Lesart μετὰ τὴν τῆς ἥλιδος ἅλωσιν bietet in der Vereinigung beider zugleich die einfachste Erklärung des Fehlers. — Selbst zur Ausscheidung von Interpolationen lässt sich das Excerpt bisweilen verwenden, obwohl hierbei mit grosser Vorsicht verfahren werden muss, da in überaus zahlreichen Fällen einzelne Worte, wie ganze Sätze absichtlich ausgelassen sind. Trotzdem dürfte es kaum auf Zufall beruhen, wenn in der von Hercher verdächtigten Stelle (p. 65, 24) καὶ παρέσχε τῷ Διὶ Χείρωνα θνήσκειν ἀθάνατον ἀντ' αὐτοῦ θέλοντα gerade das Wort ἀθάνατον, welches den Hauptanstoss bildet, fehlt. — p. 58, 18 Ἡρακλῆς .... τῆς τε αὐλῆς τὸ θεμέλιον διεῖλε καὶ τὸν Ἀλφειὸν ποταμὸν καὶ τὸν Πηνειὸν σύνεγγυς ῥέοντας παροχετεύσας ἐπήγαγεν, kann es verwunderlich erscheinen, dass Hercher, der sonst in der Annahme von Interpolationen entschieden zu weit geht[3], ποταμόν nicht ausgeschieden hat, ein Zusatz, der um so überflüssiger ist, je weniger die

[1] Nicht n. 1071, wie in unsern Ausgaben zu lesen ist.

[2] Vgl. z. B. p. 63. 7 αἰσθόμενος δὲ ὁ κύων ἐπ' αὐτὸν ὥρμα.

[3] Meines Erachtens fällt es jetzt bei der Interpolationsfrage schwer in die Wagschale, dass wir es nach Roberts Resultaten nicht mehr mit dem berühmten Alexandriner zu thun haben, sondern mit einem unbekannten Grammatiker, wahrscheinlich des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts, dem manches nachgesehen werden muss, was wir uns dem Schüler Aristarch's zuzutrauen schwerer entschliessen würden.

Digitized by Google

unmittelbar folgenden Worte einen Zweifel über die Flussnatur des Alpheios und Peneios aufkommen lassen. Was im Excerpt steht, τὸν ἀλφειὸν καὶ τὸν πηνειὸν ποταμόν, erweist deutlich, dass in der darin benutzten Handschrift ποταμόν noch seine ursprüngliche Stelle als übergeschriebenes Glossem einnahm. Auch Pediasimus, dessen Heraklesthaten bekanntlich eines der wichtigsten indirekten Hülfsmittel für die Herstellung des Textes unseres Autors bilden, lässt es ganz weg[1]. Ueberhaupt wird mehr als eine Lesart, welche Hercher aus diesen älteren Quellen noch nicht aufzunehmen wagte, nunmehr durch zweier Zeugen Mund sicher gestellt, z. B. p. 60, 14 ἠνάγκασε durch Pediasimus und das Excerpt gegen das aus den Handschriften aufgenommene Imperfectum. Die ganze Erzählung verläuft im Aorist: τὰς μὲν ἵππους παρέδωκεν Ἀβδήρῳ φυλάσσειν, . . . πρὸς δὲ τοὺς Βίστωνας διαγωνισάμενος καὶ Διομήδην ἀποκτείνας τοὺς λοιποὺς ἠνάγκασε φεύγειν, καὶ . . . . τὰς ἵππους κομίσας Εὐρυσθεῖ ἔδωκε, und ein besonderer Grund das Imperfectum zu setzen lag nicht vor. — p. 33, 19 Μήδεια τὸν ἀδελφὸν φονεύει καὶ μελίσασα κατὰ βυθοῦ ῥίπτει setzt Zenobius in Uebereinstimmung mit dem Excerpt vor βυθοῦ den Artikel, u. a. m. —

Die herausgegriffenen Proben werden genügen um zu beweisen, dass die Auszüge unseres Anonymus auf erheblich besserer Ueberlieferung beruhen, als die in den erhaltenen Handschriften vorliegende ist. Dennoch liegt ihre hauptsächliche Bedeutung in etwas ganz anderem. Alle Corruptelen, welche den Text verunstalten, würden wir gern mit in den Kauf nehmen, läge uns nur wenigstens der vollständige Apollodor vor. Diese schlimmste Verstümmelung seines Werkes kann zwar erst in verhältnissmässig junger Zeit erfolgt sein, da noch Tzetzes für seine Lykophronscholien aus dem Ganzen geschöpft hat. Trotz alles aufgewendeten Scharfsinns konnte es aber nicht gelingen, aus der bekannten Photiusnotiz, aus den wenigen direkten Anführungen und den zahlreichen Stellen der Scholien, in denen man mit mehr oder minder Sicherheit die Hand Apollodors wiedererkannt hat[2], ein auch nur einigermassen anschauliches Bild von dem verlornen Theile der Bibliothek zu gewinnen. Denn die einzigen feststehenden Punkte blieben doch nur die Thatsachen, dass die Er-

[1] Mythographi Gr. ed. Westerm. p. 352, 14.

[2] Alles am besten zusammengestellt und verwerthet bei Robert De Apollodori bibliotheca p. 49 ff.

Digitized by Google

zählung herabgieng bis auf die Troischen Ereignisse und mit den Irrfahrten des Odysseus schloss, dass dieser letzte Theil nach des Verfassers eigner Andeutung Ausführlicheres über die Sirenen bringen sollte, ebenso über den Minotaurus, über Phaedra und Ariadne, dass er über die Irrfahrten des Amphilochos, des Guneus, Prothoos und Eurypylos, so wie der Töchter des Laomedon nach Ilions Zerstörung berichtete, und endlich einige in die Sprichwörter des Zenobius hineininterpolirte Erzählungen, die mit grösster Wahrscheinlichkeit für Apollodor in Anspruch genommen werden durften.

Auch diese schmerzlich empfundene Lücke wird zu einem guten Theile durch unser Excerpt ausgefüllt. Nachdem der Verfasser auf fol. 36 a die ersten beiden Heldenthaten des jugendlichen Theseus erzählt hat, bei denen unser Apollodor abbricht, fährt er, mitten in der Zeile, als ob sich's von selbst verstünde, fort: Τρίτην ἔκτεινεν ἐν κρομμυοῦντι σῦν τὴν καλουμένην φαιὰν ὑπὸ τῆς θρεψάσης γραὸς αὐτήν. ταύτην τινὲς ἐχίδνης καὶ τυφῶνος λέγουσι: Τέταρτον ἔκτεινε σκείρωνα u. s. w. — Es erhebt sich vor Allem die Frage, ob wir es in den folgenden Abschnitten wirklich mit einem Auszug aus Apollodor zu thun haben, oder ob nicht vielmehr ein späterer Grammatiker den ihm bereits verstümmelt vorliegenden Text zu vervollständigen versucht hat. Zunächst glaube ich nicht zu kühn zu sein, wenn ich die Behauptung wage, dass es einem Byzantiner des 13. oder 14. Jahrhunderts bei der Sammelwuth, der Kleinigkeitskrämerei und unsäglichen Breite, welche die Gelehrsamkeit jener Zeit trotz ihrer weitreichenden Bedeutung für uns so unerquicklich macht, völlig unmöglich war, eine so schlichte und die Hauptsachen geschickt zusammenfassende Uebersicht über die weiteren Sagenkreise zu verfassen, wie sie in den folgenden Blättern der Handschrift vor uns liegt. Sodann schliesst sich dieselbe auch stilistisch aufs engste an den erhaltenen Apollodor an. Die Anzahl der Wörter, die sich nicht aus unserem Apollodor belegen liessen, dürfte nur gering sein. Insbesondere tritt uns auch im Excerpt jene für Apollodor so charakteristische Selbstbeschränkung des Autors auf einen engen Kreis von Wörtern entgegen, die nirgends eine lebendige Mannigfaltigkeit des Ausdrucks anstrebt, so dass sich die von Robert[1] darüber angestellten Beobachtungen ohne Weiteres fortsetzen lassen. Ebenso stehen unsere Berichte inhaltlich

[1] A. a. O. p. 41 ff.

Digitized by Google

im vollsten Einklang mit dem erhaltenen Apollodor. Die mannigfach verschlungenen Fäden, die früher berichtetes wieder aufnehmen und sich natürlich in dem grossartigen Abschluss der griechischen Heldensage, welcher alle ihre Kreise zu einem glänzenden Gesammtbild zusammenfasst, vereinigen, sind genau da wieder angeknüpft, wo sie fallen gelassen wurden. — Ein handgreiflicher Beweis endlich dafür, dass wir wirklich einen Auszug aus dem verlornen Theile Apollodors vor uns haben, bietet sich dar in der völligen Uebereinstimmung mit einem der sichersten indirekten Zeugnisse. Der Interpolator des Zenobius berichtet zu dem Sprichwort Λούσαιο τὸν Πελίαν[1] nach ausführlicher Erzählung vom Ende des Pelias, als Beispiel dafür, dass 'ἐλούσαντο καὶ ἄλλοι πολλοὶ κακῶς', eingehend von Minos und Dädalus und dem Tode des ersteren. Diese Erzählung nun, welche man sowohl wegen ihrer stilistischen Verwandtschaft, wie wegen der bereits erwähnten Thatsache, dass diese ausführlicheren ἱστορίαι, welche der eigentlichen Erklärung der Sprichwörter angefügt sind, soweit kontrolierbar, sämmtlich aus Apollodor entnommen sind, ohne Weiteres als Fragment Apollodors in Anspruch nehmen durfte[2], stimmt mit unserem Excerpt fast wörtlich überein. Ich stelle dieselbe, zugleich um eine Probe daraus zu geben, im folgenden der Stelle des Zenobius in handschriftgetreuem Abdruck gegenüber.

Δαίδαλον γὰρ σὺν Ἰκάρῳ τῷ παιδὶ καθεῖρξε Μίνως ἐν τῷ λαβυρίνθῳ, δι' ὅπερ εἰργάσατο μύσος ἐπὶ τῷ τῆς Πασιφάης ἔρωτι τῷ πρὸς τὸν ταῦρον. Ὁ δὲ πτερὰ κατασκευάσας ἑαυτῷ καὶ τῷ παιδὶ, ἐξῆλθε τοῦ λαβυρίνθου καὶ ἀναπτάμενος ἔφυγε σὺν Ἰκάρῳ.

Ὅτι μίνως αἰσθόμενος τοῦ φεύγειν τοὺς μετὰ θησέως, δαίδαλον αἴτιον ἐν τῷ λαβυρίνθῳ μετὰ τοῦ παιδὸς ἰκαρίου[3] καθεῖρξεν. ὃς ἐγεγέννητο αὐτῷ ἐκ δούλης μίνως ναυκράτης· ὁ δὲ, πτερὰ κατασκευάσας ἑαυτῷ καὶ τῷ παιδὶ, ἀναπτάντι ἐνετείλατο μήτε εἰς ὕψος πέτεσθαι μὴ τακείσης τῆς κόλλης ὑπὸ τοῦ ἡλίου αἱ πτέρυγες λυθῶσι, μήτε ἐγγὺς θαλάσσης. ἵνα μὴ τὰ πτερὰ ὑπὸ τῆς νοτίδος λυ-

[1] Zenobius IV 92 ed. Gotting.

[2] Vgl. Robert a. a. O. p. 49 f.

[3] Dieselbe Form handschriftlich bei Hesych und einmal bei Dio Chrysostomus, auch im Schol. Hom. B 145 Lesart des Ven. A.

Digitized by Google

Ἰκάρου μὲν οὖν μετεωρότερον φερομένου καὶ τῆς κόλλης ὑπὸ τοῦ ἡλίου τακείσης, αἱ πτέρυγες διελύθησαν. Καὶ οὗτος μὲν εἰς τὸ ἀπ' ἐκείνου κληθὲν Ἰκάριον πέλαγος καταπίπτει, Δαίδαλος δὲ διασώζεται· Ὁ Μίνως οὖν ἐδίωκε Δαίδαλον καὶ καθ' ἑκάστην χώραν ἐρευνῶν ἐκόμιζε κόχλον, καὶ πολὺν ὑπισχνεῖτο δοῦναι μισθὸν τῷ διὰ τοῦ κοχλίου λίνον διείξαντι, διὰ τούτου νομίζων εὑρήσειν Δαίδαλον. Ἐλθὼν δὲ εἰς Κώκαλον, παρ' ᾧ Δαίδαλος ἐκρύπτετο δείκνυσι τὸν κοχλίαν. Ὁ δὲ λαβὼν, ἐπηγγέλλετο διέρξειν καὶ Δαιδάλῳ δίδωσιν. ὁ δὲ ἐξάψας μύρμηκος λίνον, καὶ τρήσας τὸν κοχλίαν εἴασε δι' αὐτοῦ διελθεῖν. Λαβὼν δὲ Μίνως τὸν λίνον διειργασμένον ᾔσθετο εἶναι παρ' ἐκείνῳ τὸν Δαίδαλον καὶ εὐθέως ἀπήτει. Κώκαλος δὲ ὑποσχόμενος δώσειν, ἐξένισεν αὐτόν. Ὁ δὲ λουσάμενος ὑπὸ τῶν Κωκάλου θυγατέρων ἀνῃρέθη, ζέουσαν πίσσαν ἐπιχεαμένων αὐτῷ. θῆ. ἰκάριος δὲ ἀμελήσας τῶν τοῦ πρὸ ἐντολῶν ψυχαγωγούμενος ἀεὶ μετέωρος ἐφέρετο. τακείσης δὲ τῆς κόλλης, πεσὼν εἰς τὴν ἀπ' ἐκείνου κληθεῖσαν ἰκαρίαν θάλασσαν, ἀπέθανε. δαίδαλον δὲ ἐδίωκε μίνως. καὶ καθ' ἑκάστην χώραν ἐρευνῶν, ἐκόμιζε κόχλον. καὶ πολὺν ἐπηγγέλλετο δώσειν μισθὸν τῷ διὰ τοῦ κοχλίου λῖνον διείρξαντι[1]. διὰ τούτου νομίζων εὑρήσειν δαίδαλον. ἐλθὼν δὲ εἰς κάμικον τῆς σικελίας παρὰ κώκαλον παρ' ᾧ δαίδαλος ἐκρύπτετο, δείκνυσι τὸν κοχλίαν. ὁ δὲ, λαβὼν, ἐπηγγέλλετο διείρξειν· καὶ δαιδάλῳ δίδωσιν. ὁ δ' ἐξάψας μύρμηκος λῖνον καὶ τρήσας τὸν κοχλίαν, εἴασε δι' αὐτοῦ διελθεῖν. λαβὼν δὲ μίνως τὸ λῖνον διειργμένον ᾔσθετο ὄντα παρ' ἐκείνῳ δαίδαλον. καὶ εὐθέως ἀπήτει. κώκαλος δὲ ὑποσχόμενος ἐκδώσειν, ἐξενισεν αὐτόν. ὁ δὲ λουσάμενος ὑπὸ τῶν κωκάλου θυγατέρων ἔκλυτος ἐγένετο. ὡς δέ ἔνιοι φασὶ, ξεστῷ καταλυθεὶς[2] μετήλλαξεν: ⁓

[1] Apollodor schrieb jedenfalls διείραντι u. s. w., wie schon Valckenaer bei Zenobius die entsprechenden Formen des Verbums διείρειν herstellte.

[2] Eine sichere Handhabe zur Verbesserung dieser verderbten Stelle bietet die kurze Erzählung desselben Vorgangs in dem Homerscholion zu B 145: ὁ μέντοι Δαίδαλος .... ἔμεινε παρὰ ταῖς Κωκάλου θυγατράσιν, ὑφ' ὧν ὁ Μίνως, ἥκων εἰς ἐπαναζήτησιν τοῦ Δαιδάλου, ἀποθνήσκει καταχυθέντος αὐτῷ (καταχεθέντος αὐτοῦ Ven. A.) ζεστοῦ ὕδατος. Somit lässt sich hier mit ziemlicher Sicherheit aus unsern beiden Quellen unter Zuziehung jenes Scholions der Wortlaut des Apollodorischen Textes wiederherstellen: Ὁ δὲ λουσάμενος ὑπὸ τῶν Κωκάλου θυγατέρων ἀνῃρέθη ζέουσαν πίσσαν ἐπιχεαμένων αὐτῷ· ὡς δὲ ἔνιοί φασιν ζεστῷ καταχυθεὶς ὕδατι μετήλλαξεν. Auch darüber, wer jene ἔνιοι gewesen, gibt das Scholion Aufschluss: ἱστορεῖ Φιλοστέφανος καὶ Καλλίμαχος ἐν Αἰτίοις. (Frg. 5 Schn.)

Digitized by Google

Die Angabe der Veranlassung, welche Minos zur Einkerkerung des Dädalus bestimmte, entnahm der Interpolator der geläufigen Sagenversion, wie sie bei Hygin und sonst vorliegt. Dass dieselbe nicht apollodorisch sein kann, ergibt sich schon daraus, dass sie sich sonst unmittelbar an die Darstellung der Pasiphaesage anschliessen müsste. Hier dagegen erscheint, wie auf dem vorhergehenden Blatte des Excerpts berichtet wird, Dädalus auch als Helfer der Ariadne: nur der Erbauer des Labyrinths selbst konnte das Mittel angeben, vermöge dessen Theseus den Ausgang wiederfand, und so kehrt sich der ganze Zorn des Minos, den er an den Entflohenen nicht auslassen konnte, gegen ihn. Im Uebrigen springt die fast wörtliche Uebereinstimmung beider Erzählungen in die Augen; sie bestätigt in erfreulichster Weise, was sich bereits aus der Genauigkeit derjenigen Excerpte, die wir mit dem Texte selbst vergleichen können, vermuthen liess, dass sie uns nämlich nicht nur den Inhalt, sondern bis zu einem gewissen Grade auch den Wortlaut der Bibliothek getreu bewahrt haben. Zugleich ist es von grossem Interesse zu verfolgen, wie sich beide Auszüge zu einem Gesammtbilde ergänzen. Der Interpolator des Zenobius, dem es nur auf kurze Darstellung des Thatsächlichen ankam, hat die Ermahnungen, welche Dädalus vor dem verhängnissvollen Fluge an seinen Sohn richtet, ausgelassen, während er den Punkt, um dessentwillen er die ganze Erzählung eingeflochten hat, genauer wiedergibt, als unser Excerpt[1]. Dass daneben noch eine andere Version über die Todesart des Minos existierte, war für ihn weniger wichtig. Endlich sei noch darauf aufmerksam gemacht, dass die unmögliche Verbindung ἐλθὼν εἰς Κώκαλον, an der die Herausgeber keinen Anstoss genommen zu haben scheinen, durch einen Blick auf die ausführlichere Fassung in unserer Handschrift ihre einfache Erklärung findet und zugleich darüber Aufschluss gibt, in wie mechanischer Weise jener Interpolator verfuhr. Auch in dem Ausdruck αἱ πτέρυγες διελύθησαν klingen die Worte, die er unmittelbar vorher bei Apollodor gelesen, aber nicht aufgenommen hatte, nach. Aehnliches lässt sich auch sonst bei ihm sowohl, wie in unsern Excerpten aus dem erhaltenen Apollodor nachweisen, doch würde es hier zu weit abführen, Beispiele dafür zu geben.

Jedenfalls kann nicht der geringste Zweifel mehr obwalten,

---

[1] Vgl. die noch eingehendere, aber in einem Punkte abweichende Erzählung des Schol. zu Pind. Nem. IV 95.

Digitized by Google

dass uns in jenen vierzehn Blättern der Vaticanischen Handschrift (Kleinoktavformat mit durchschnittlich 23 Zeilen auf jeder Seite) ein Auszug aus dem verlornen Theile von Apollodors Bibliothek vorliegt. Denn dafür, dass Alles, was sich in ihnen findet, anstandslos für Apollodor in Anspruch genommen werden darf, bürgt die Thatsache, dass der Verfasser auf den vorhergehenden Blättern, mit einer allerdings sehr merkwürdigen Ausnahme[1] sich eigener Zusätze auf's strengste enthalten hat. In dreiundzwanzig kürzeren und längeren Abschnitten, die bald den Charakter einer kurzen mitten herausgegriffenen Notiz, bald den einer zusammenhängenden Erzählung an sich tragen, und mehrfach sogar unmittelbar aneinander anschliessen, erhalten wir, obwohl sich natürlich beträchtliche Lücken bemerklich machen, einen einfachen und anschaulichen Ueberblick über den weiteren Verlauf der griechischen Sagengeschichte. Zunächst wird, wie bereits erwähnt, der Bericht über die ersten Thaten des Theseus zu Ende geführt und zwar wesentlich im Einklang mit Diodor und Plutarch. Bei der Erzählung seiner Ankunft in Athen und der Nachstellungen, welche Medea ihm bereitet ist es bemerkenswerth, dass Aegeus, ehe er den unerkannten Sohn durch Darreichung des Giftbechers direkt zu verderben sucht, ihn gegen den Marathonischen Stier aussendet in der Erwartung, dass er von diesem Unternehmen nicht zurückkehren werde. Auf dieselbe Sagenversion scheint auch Ovid Met. VII 433 ff. hinzuweisen, wo Theseus schon bei dem unmittelbar nach seiner Wiedererkennung von dem erfreuten Vater veranstalteten Feste vom Volke als Sieger über den Kretischen Stier gefeiert wird. Wir haben es mit einer unverkennbaren Nachbildung der Bellerophonsage zu thun, zu welcher der kurz vorher berichtete Tod des Androgeos durch dasselbe Unthier[2] die geeignete Handhabe bot. Es folgt die Erlegung des Minotaurus. Bei der Rückkehr nach Athen aber wird entgegen der geläufigen Fassung der Sage berichtet, dass auf Naxos Ariadne dem Theseus von Dionysos geraubt wird, und dass er im Schmerz über ihren Verlust vergisst, dem von der Akropolis herabspähenden Vater das verab-

[1] In der Erzählung von Zeus und Alkmene (Apollod. p. 51, 31 ff.) ἀποδημοῦντος δὲ ἀμφιτρύωνος Ζεὺς ὁμοιωθεὶς αὐτῷ τῇ ἀλκμήνῃ συνεκοιτάζετο, τὴν μίαν νύκτα πενταπλασιάσας ἢ κατά τινας τριπλασιάσας. οἱ καὶ διὰ τοῦτο τριέσπερον ἀξιοῦσι λέγεσθαι τὸν ἡρακλέα (vgl. Lycophr. Alex. v. 33 τριεσπέρου λέοντος).

[2] Apollodor p. 124, 12 ff.

Digitized by Google

redete Zeichen zu geben, wiederum ziemlich übereinstimmend mit Diodor. Die lokalpatriotischen Tendenzen des Atheners Apollodor sind längst erkannt[1]; ihnen schliesst es sich würdig an, dass auch er bemüht gewesen ist, den schlimmsten Flecken von dem glänzenden Bilde des Nationalhelden zu tilgen. Die Erzählung der weiteren Abenteuer des Theseus ist leider ziemlich lückenhaft. So fehlt die Schlacht der Kentauren und Lapithen, wie sie nach Apollodor zu Zenobius V 33 erzählt wird. Wie man nicht selten beobachten kann, dass unser Excerptor die geläufigsten Sagen weglässt und sich damit begnügt, einzelne entlegenere Punkte, die für ihn von besonderem Interesse sein mochten, herauszugreifen[2], so hat auch dies vielbekannte Ereigniss ihn nur veranlasst, eine kurze Notiz über Kaineus zu geben, mit welcher das Fragment bei Zenobius zu verbinden sein wird. Mit dem Tode des Theseus durch Lykomedes schliesst dieser Theil Apollodors ab, und die folgenden Worte: Ὅτι τάνταλος ἐν ἅδῃ κολάζεται . . . eröffnen die Auszüge aus dem letzten Hauptstück der Bibliothek, der Geschichte des Pelopidenhauses; welche in fast ganz zusammenhängender Darstellung bis zur Ermordung des Atreus durch Aegisth und der Wiedereinsetzung des Thyestes in die Herrschaft über Mykenä herabgeführt wird. Die folgenden Blätter bestätigen aufs glänzendste die zuerst von Heyne[3] aufgestellte Vermuthung, dass Apollodor von den Geschicken der Pelopiden, speciell von Agamemnon den Ausgangspunkt zur Erzählung des trojanischen Krieges genommen habe. Denn der folgende Abschnitt beginnt mit dem Erisapfel die Schilderung der Antehomerica, welche nach den daraus wiedergegebenen Einzelepisoden eine ziemlich ausführliche gewesen sein muss. So findet sich z. B. eine kurze Bemerkung über die Οἰνοτρόφοι, die Töchter des Anios, bei dem die Griechen auf Delos nach Angabe der Kyprien und des Pherekydes landen. Obwohl diese Notiz zusammenhangslos eingeführt wird, so ergibt sich doch aus ihrer Stellung unter den übrigen Excerpten, dass dies nach Apollodor nicht, wie bei Lykophron[4], sich während der Fahrt des Griechen-

[1] Vgl. Robert a. a. O. p. 34.

[2] Es findet z. B. von dem ausgedehnten Bericht über den Krieg der Sieben und der Epigonen gegen Theben nur die Episode über Teiresias p. 95, 15 ff. bei ihm eine Stelle.

[3] Observatt. in Apollod. p. 350.

[4] V. 570 ff. und die zum Theil vermuthlich aus Apollodor geflossenen Scholien.

Digitized by Google

heeres nach Troja zutrug, sondern den Bittgesandtschaften, welche die Atriden zu allen griechischen Fürsten um Hülfe gegen die Troer entsandten, einzureihen ist. Zusammenhängend wird die Erzählung wieder mit der ersten Heeresversammlung der Griechen in Aulis und ihrem ersten Versuche Troja zu erreichen, der an der Unkenntniss des Weges scheiterte. Von da bis zu den ersten Ereignissen auf troischem Boden dürfte uns der Text Apollodors ziemlich lückenlos und getreu vorliegen. Dagegen hat der Verfasser des Excerpts aus dem oben angeführten Grunde den Theil der Ereignisse, welchen die homerische Ilias umfasst, völlig ausgelassen. Aus der reichen Fülle jener Kämpfe hat nur eine dürftige Notiz über des Diomedes Aristeia und Aias Kampf mit Hektor Aufnahme gefunden. Der nächste Abschnitt bringt, ohne weiteres zu den Posthomerica übergehend, die Amazonenschlacht, der folgende den Tod des Memnon und im unmittelbaren Anschluss daran die Erlegung Achills durch Alexandros und Apollo am Skäischen Thor. Hieran schliesst sich ein völlig zusammenhängender Bericht über den Waffenstreit und den Selbstmord des Aias, über die Erfüllung der Orakel, von denen die Einnahme der Stadt abhängig war, das hölzerne Pferd und die Eroberung Trojas mit allen ihren Greueln. Nach Vertheilung der Beute brechen die einzelnen Helden zu verschiedenen Zeiten nach der Heimat auf. Kalchas, der mit Amphilochos und anderen zu Lande nach Kolophon gezogen war, findet dort, von Mopsos im Wettstreit der Seherkunst besiegt, seinen Tod. Die beiden letzten Abtheilungen endlich schildern den Untergang des Lokrischen Aias, die Rache des Nauplios an den Hellenen, die Nosten des Neoptolemos, der Theseussöhne und der Lokrer. Mit Agamemnons Heimkehr und Ermordung knüpft Apollodor nach der langen Troischen Episode den Faden der Rahmenerzählung wieder an. In Phokis zum Mann herangewachsen rächt Orestes den Tod des Vaters und wird von Iphigenie entsühnt. Seine Vermählung mit Hermione bahnt den Uebergang zu den Schicksalen des Menelaos, der in Aegypten von Proteus, dem Könige des Landes, die wirkliche Helena zurückempfängt (denn dem Alexandros war 'nach Einigen' nur ein Schattenbild der Helena nach Troja gefolgt) und im achten Jahre seiner Irrfahrten endlich in die Heimath zurückgekehrt von seiner Herrschaft wieder Besitz ergreift. Hier bricht das Excerpt am Ende von fol. 49 mit einem vielversprechenden καὶ ab. Wir dürften den Verlust leicht verschmerzen; denn den Inhalt der Odyssee, der sich an den

Digitized by Google

Nostos des Menelaos bei Apollodor jedenfalls unmittelbar anschloss, hat der Excerptor vermuthlich ebenso weggelassen, wie den der Ilias. Höchstens hätte unsere Kenntniss der Telegonie bereichert werden können, dafern Apollodor dieselbe, wie doch wahrscheinlich ist, in den Kreis seiner Darstellung gezogen hat.

Ausführlicher auf einzelne Sagenversionen einzugehen, wäre ohne Vorlegung des ganzen Textes zwecklos; nur auf eine nicht unwichtige Beobachtung, die sich mir sofort aufdrängte, sei noch in Kürze hingewiesen. Sie betrifft das eigenthümliche Verhältniss, in welchem die betreffenden Abschnitte unserer Handschrift zu den Proklusexcerpten aus dem epischen Cyklus stehen. Dass die Reihenfolge der berichteten Sagen bei beiden im Ganzen dieselbe sein würde, war natürlich von vorn herein zu erwarten. Daneben ist eine stattliche Reihe von grossentheils recht erheblichen Abweichungen in Wortlaut und Inhalt zu verzeichnen. So gieng in der Kleinen Ilias das Orakel, Troja könne ohne Beihülfe des Philoktet, der nachher den Alexandros tödtet, nicht genommen werden, von Helenos aus, während im Excerpt die Reihenfolge der Ereignisse umgekehrt ist: auf Kalchas Betrieb wird Philoktet von Lemnos abgeholt und durch Podaleirios geheilt[1], seinen Pfeilen erliegt Alexandros und erst der Streit mit Deiphobos um Helena veranlasst Helenos nach dem Ida auszuwandern, wo er von Odysseus gefangen wird um den Griechen die ihm allein bekannten drei Bedingungen zu offenbaren, welche zur endlichen Eroberung der Stadt führen können (Herbeischaffung der Gebeine des Pelops, Theilnahme des Neoptolemos am Kriege und Palladionraub). An andern Stellen dagegen ergänzen sich beide Excerpte und zwar oftmals dergestalt, dass uns die kürzere Fassung des einen wie ein Auszug aus dem ausführlicheren Bericht der andern Quelle anmuthet. Das Ausschlaggebende in dieser Frage aber ist die Thatsache, dass durch die ganze Erzählung sich eine Reihe von wörtlichen Uebereinstimmungen hindurch zieht, die um so schwerer ins Gewicht fallen, als wir es sicher auf der einen, vielleicht auf beiden Seiten mit Excerpten zweiten Grades zu thun haben. Einige herausgegriffene Beispiele werden vorläufig genügen, um dies zu erweisen.

Procl. p. XXXV 31 (Dindorf):	Vat. Exc. fol. 42b: ἀλλὰ ταύ-
Ἄρτεμις δὲ αὐτὴν ἐξαρ-	την μὲν ἄρτεμις ἁρπάσασα

[1] Nicht von Machaon, wie in der kleinen Ilias; denn dieser hat bereits durch Penthesileia seinen Tod gefunden.

Digitized by Google

πάσασα εἰς Ταύρους μετακομίζει καὶ ἀθάνατον ποιεῖ, ἔλαφον δὲ ἀντὶ τῆς κόρης παρίστησι τῷ βωμῷ.

p. XXXVII 8 τρεψάμενος δ' Ἀχιλλεὺς τοὺς Τρῶας καὶ εἰς τὴν πόλιν συνεισπεσὼν ὑπὸ Πάριδος ἀναιρεῖται καὶ Ἀπόλλωνος. καὶ περὶ τοῦ πτώματος[1] γενομένης ἰσχυρᾶς μάχης Αἴας ἀνελόμενος ἐπὶ τὰς ναῦς κομίζει, Ὀδυσσέως ἀπομαχομένου τοῖς Τρωσίν.

p. XXXVIII 27: καὶ Νεοπτόλεμος μὲν ἀποκτείνει Πρίαμον ἐπὶ τὸν τοῦ Διὸς τοῦ ἑκρείου βωμὸν καταφυγόντα.

ἱέρειαν ἑαυτῆς εἰς σκυθοτάυρους κατέστησεν. ἔλαφον ἀντ' αὐτῆς τῷ βωμῷ παραστήσασα.

fol. 43b: διώξας δὲ καὶ τοὺς τρῶας πρὸς ταῖς σκαιαῖς πύλαις τοξεύεται ὑπὸ ἀλεξάνδρου καὶ ἀπόλλωνος. γενομένης δὲ μάχης περὶ τοῦ νεκροῦ, αἴας γλαῦκον ἀναιρεῖ. καὶ τὰ ὅπλα δίδωσιν ἐπὶ τὰς ναῦς κομίζειν, τὸ δὲ σῶμα βαστάσας αἴας βαλλόμενος βέλεσι, μέσον τῶν πολεμίων διήνεγκεν. ὀδυσσέως πρὸς τοὺς ἐπιφερομένους μαχομένου.

fol. 46 a: καὶ νεοπτόλεμος μὲν ἐπὶ τοῦ ἑρκείου διὸς βωμοῦ καταφεύγοντα πρίαμον ἀνεῖλεν.

Dass diese unleugbare Verwandtschaft beider Auszüge den Ausgangspunkt für eine Reihe von Schlüssen und Combinationen bilden wird, deren Tragweite sich augenblicklich noch nicht überschauen lässt, liegt auf der Hand. Zunächst bestätigt sich, was nach den von Robert zu Apollodor angestellten Quellenuntersuchungen[2] bereits mit Sicherheit vorausgesetzt werden durfte, dass dem Verfasser der Bibliothek nicht mehr die Gedichte des epischen Cyklus selbst vorgelegen haben, sondern dass er sich eines bereits früher angefertigten Excerptes bediente, in welches er, ähnlich wie bei seiner Darstellung der Argonautensage abweichende Sagenversionen aus andern secundären Quellen verwebt haben wird. Nicht so leicht freilich wird es gelingen, die Beschaffenheit des von ihm benutzten Ueberblicks über die Sagen des epischen Cyklus genauer zu bestimmen, da der Möglichkeiten zu viele und das Arbeiten mit Excerpten und Auszügen aus Excerpten uns auf einen nur allzuschlüpfrigen Boden führt. Hat

[1] Schubart vermuthet σώματος.

[2] A. a. O. p. 54 ff.; über die Argonautenfahrt p. 80 ff.

Digitized by Google

Apollodor, wie man zunächst geneigt sein wird anzunehmen, die Chrestomathie des Proklos selbst ausgeschrieben, so würde man bei Annahme von Welcker's Gleichsetzung ihres Verfassers mit dem berühmten Grammatiker des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts, genöthigt sein, Apollodors Zeit noch etwas weiter herabzurücken, etwa an das Ende des zweiten Jahrhunderts, dessen Anfange ihn Robert zutheilen wollte. Dafür dass auch in dieser Zeit ähnliche Studien blühten, liefert die Chrestomathie des Proklos selbst den besten Beweis. Andrerseits aber wird man angesichts unsrer Excerpte, die offenbar aus einer weit eingehenderen Darstellung des epischen Cyklus geschöpft sind, die Frage aufwerfen müssen, ob nicht schon Proklos, unbeschadet seines Ruhms als hochgelehrter Grammatiker, den Auszug eines Andern benützte, der dann für ihn wie für Apollodor als gemeinsame Quelle anzunehmen ist. Und überblickt man die reiche Inhaltsfülle jener Chrestomathie, in deren Rahmen sich, nach dem bei Photius erhaltenen Excerpt, der epische Cyklus nur als Episode einfügte, so wird diese Vermuthung mehr als wahrscheinlich. Will man dagegen an Proklos als Verfasser des ursprünglichen Auszugs festhalten, so muss uns derselbe in bedeutend verkürzter Gestalt vorliegen. Darauf führt schon die allgemeine Erwägung, dass schwerlich Jemand die umfassenden Werke des epischen Cyklus durchgearbeitet haben wird, um ihren Inhalt in einen so dürftigen Auszug zusammenzupressen.

Aus dem, was hier vorläufig nur in flüchtigen Umrissen angedeutet werden konnte (denn ich stehe im Begriffe, Rom zu verlassen), ergibt sich, wie der eigentliche Werth unseres Excerptes darin besteht, dass wir ein anschauliches Bild vom verlorenen Theile der Apollodorischen Bibliothek erhalten, weniger in einer Fülle neuen mythologischen Materials, welches uns dadurch zugeführt würde. Des letzteren würde mehr vorhanden sein, hätte nicht Tzetzes, wie sich jetzt herausstellt, in seinen Lykophronscholien den Apollodor weit ausgiebiger benutzt, als man bisher annehmen konnte. Ja er hat ihn theilweise sogar wörtlich ausgeschrieben, wie in den früheren Parthien die Erzählung vom Palladion (Apollod. p. 110, 16 ff.) zu v. 355, u. a. Auf ihm beruhen im wesentlichen die Werbung des Pelops um Hippodameia (zu v. 156), die Gründungssage von Tenedos (zu v. 232), die Rache des Nauplios an den Hellenen (zu vv. 384, 1093, 1218), der Tod des Kalchas (zu vv. 427, 980), und manches andere. Natürlich ist es auch hier werthvoll, den vielbelesenen Grammatiker,

Digitized by Google

der seine Weisheit von überall her zusammentrug, auf seine Quellen kontrolieren zu können. Lebhaft zu bedauern ist es dagegen, dass für die Feststellung älterer Gewährsmänner für die einzelnen Sagenversionen, wie sie Apollodor gewiss häufig heranzog, aus direkten Anführungen unseres Excerpts sich keinerlei neue Resultate ergeben, da sein Verfasser derartige Zusammenstellungen, wie wir gesehen, entweder ganz auslässt, oder mit einer allgemeinen Angabe abfertigt. Nur an einer Stelle wird der Dichter der kleinen Ilias citiert.

Zu einer Vermuthung über die Person dieses unbekannten Verfassers selbst bietet sich zur Zeit noch kein Anknüpfungspunkt. Dass uns seine Auszüge nicht im Orginal vorliegen, geht schon daraus hervor, dass in der Zeit welcher die Handschrift angehört, der Text Apollodors zweifellos bereits verstümmelt war. Nicht unwesentlich für diese Frage ist es auch, dass der Anfang des ersten Blatts unsres Manuscripts in fast verlöschter Schrift ein Fragment aus einem andern Auszug aus Apollodor (Perseussage) enthält. Man wird kaum irre gehen, wenn man annimmt, dass diese Auszüge jener grossen Blüthezeit der Excerpte, welche durch die Namen Photius, Eustathius und Tzetzes bezeichnet wird, ihren Ursprung verdanken.

Rom. Richard Wagner.

Digitized by Google

Miscellen.

Zu Homers Odyssee VII 69.

66. Ἀρήτην· τὴν δ' Ἀλκίνοος ποιήσατ' ἄκοιτιν,
καί μιν ἔτισ' ὡς οὔ τις ἐπὶ χθονὶ τίεται ἄλλη,
ὅσσαι νῦν γε γυναῖκες ὑπ' ἀνδράσιν οἶκον ἔχουσιν.
ὣς κείνη περὶ κῆρι τετίμηταί τε καὶ ἔστιν
ἔκ τε φίλων παίδων ἔκ τ' αὐτοῦ Ἀλκινόοιο.

Die Erklärung, welche Damm, und ihm folgend Nitzsch, Düntzer, Ameis von dem ἔστιν geben: 'vivit scil. honorata, sie ist und bleibt in Ehren' ist nicht haltbar. Denn erstens bezeichnet das vorausgehende Perfectum die Fortdauer des Zustandes genügend (vgl. νῆσον, τὴν πέρι πόντος ἀπείριτος ἐστεφάνωται Odyss. X 195. VIII 405. Il. XXII 491), zweitens ist die angenommene Ellipse des Particips unstatthaft, endlich schliesst sich die Präposition ἐκ an ἔστιν nicht in passender Weise an. Ich halte daher mit Nauck die Worte τε καὶ ἔστιν für verdorben. Nach meiner Ueberzeugung sind die Buchstaben TEKAIECTIN entstanden aus ΓΕΡΑΕCCIN. Die Form entspricht genau dem Dativ δεπάεσσιν (σπένδοντας δεπάεσσιν Od. VII 137. ἐπαρξάμενοι δεπάεσσιν ib. 183), und an was für Ehrenbezeugungen wir zu denken haben, ergiebt sich aus Vergleichung anderer Stellen. Sie können materieller Natur sein: gute Fleischstücke und volle Becher bei Tafel (σφιν νῶτα βοὸς παρὰ πίονα θῆκεν ὄπτ' ἐν χερσὶν ἑλών, τά ῥά οἱ γέρα πάρθεσαν αὐτῷ Od. IV 65. XIV 437. Il. VII 321) oder andere Geschenke und erfreuende Gaben (Il. IX 334. I 118); sie können auch ideeller Art sein: der oberste Platz am Tische (περὶ μέν σε τίον Δαναοὶ ταχύπωλοι ἔδρῃ τε κρεάσίν τε Il. VIII 161), Hinzuziehung zur Berathung (ἱππεῦσι μετέσσομαι ἠδὲ κελεύσω βουλῇ καὶ μύθοισι· τὸ γὰρ γέρας ἐστὶ γερόντων Il. IV 323), ehrende Begrüssung, welche der Arete gegenüber erwähnt wird, Vortritt bei feierlichen Aufzügen (vgl. die γέρεα der spartanischen Könige bei Herod. VI 56—58), endlich ehrenvolle Bestattung und Schmückung des Grabes (ταρχύσουσι . . . τύμβῳ τε στήλῃ τε· τὸ γὰρ γέρας ἐστὶ θανόντων Il. XVI 457. Od. IV 197. Soph. Electra 443).

St. Petersburg. E. Schulze.

Zu Menander.

Menander bei Stob. Flor. LXIV, 15 (Mein. II p. 387):

τὸ δ' ἐρᾶν ἐπισκοτεῖ
ἅπασιν, ὡς ἔοικε, καὶ τοῖς εὐλόγως
καὶ τοῖς κακῶς ἔχουσι.

Hiezu bemerkte C. Dziatzko in Bd. 31 dieses Museums, S. 241, 2:

Digitized by Google

'v. 2 hat Meineke in der Stobaeusausgabe εὖ λόγων, wenig annehmbar, da es hier nicht auf λόγοι, sondern auf λόγος ankommen kann: in allen drei Sammlungen von Menanders Fragmenten schreibt er εὐλόγως. Die Gegenüberstellung von εὐλόγως und κακῶς ist allerdings nicht befriedigend'.

Meines Erachtens lässt sich der Anstoss leicht beheben, wenn man schreibt:

καὶ τοῖς εὖ λόγῳ
καὶ τοῖς κακῶς ἔχουσι.

Wien. Emanuel Hoffmann.

Grammatische Bemerkungen.

1. Plato Leg. XII 967 b lesen wir: ἅπανθ' ὡς εἰπεῖν ἔπος ἀνέτριψαν πάλιν, ἑαυτοὺς δὲ πολὺ μᾶλλον und stossen uns an der abweichenden Stellung der Worte ὡς εἰπεῖν ἔπος. Ist dieselbe zulässig? Nach den Zusammenstellungen, die einer meiner Schüler gelegentlich einer grammatischen Untersuchung gemacht hat, erscheint in den Leges und in der Epinomis nur ὡς ἔπος εἰπεῖν und zwar an 24 Stellen. Nicht genug, auch in den übrigen Schriften des platonischen Corpus kommt nur ὡς ἔπος εἰπεῖν vor (Hipp. min. 1 Euthyd. 1 Theag. 1 Alcib. II 1 Parm. 1 Hipp. mai. 2 Protag. 2 Politic. 2 Alcib. I 2 Tim. 2 Apol. 3 Phil. 3 Soph. 3 Phaedo 4 Ep. 4 Symp. 5 Gorg. 7 Rp. 8). Also im Ganzen 76 Stellen mit ὡς ἔπος εἰπεῖν, dagegen nur eine mit ὡς εἰπεῖν ἔπος. Aber noch mehr, auch in der gesammten Prosa bis auf Aristoteles ist nach den Beobachtungen meines Schülers nur ὡς ἔπος εἰπεῖν gebräuchlich. Wenn man noch hinzunimmt, dass unsere Stelle auch sonst nichts enthält, das eine Abweichung von der gewöhnlichen Wortfolge erklären könnte, so wäre es thöricht, trotzdem an jener Stellung festhalten zu wollen. Und an diesem Resultat vermag auch die Bemerkung des Aelius Dionysius nichts zu ändern: ὡς ἔπος εἰπεῖν· τοῦτο σχηματίζεται παρὰ τοῖς παλαιοῖς καὶ ὡς εἰπεῖν ἔπος καὶ ὡς ἔπος φάναι καὶ ὡς φάναι ἔπος· ἔτι δὲ καὶ διὰ μιᾶς λέξεως ἐκφωνεῖται, οἷον ὡς φάναι καὶ ὡς εἰπεῖν· σημαίνει δὲ πάντα τὸ αὐτό. (Schwartz p. 163). Denn dass hier eine ungenügende Beobachtung vorliegt, kann schon nach dem oben Gesagten nicht zweifelhaft sein.

2. Zwang uns die Analogie, an der vorausgegangenen Stelle eine Aenderung vorzunehmen, so verbietet sie uns eine solche an folgenden Stellen. Gorg. 517 a ist überliefert: ἀλλὰ μέντοι πολλοῦ γε δεῖ, ὦ Σώκρατες, μή ποτέ τις τῶν νῦν ἔργα τοιαῦτα ἐργάσηται, οἷα τούτων ὃς βούλει εἴργασται. Statt μὴ schreibt Madvig advers. I 412 οὐ μή, Cobet Mnemos.[2] II (1874) p. 151 καὶ οὐ μή und ἐργάσεται. Zu diesen Conjecturen scheint besonders die Bemerkung Stallbaum's Anlass gegeben zu haben: cuius (structurae) equidem non in promtu habeo alterum exemplum. Nam alias ponitur infinitivus. Diese Bemerkung ist aber unrichtig; denn einer Arbeit eines meiner Schüler verdanke ich ein zweites

Digitized by Google

Beispiel dieser Structur: Ep. VII 344 c διὸ δὴ πᾶς ἀνὴρ σπουδαῖος τῶν ὄντων σπουδαίων πέρι πολλοῦ δεῖ μὴ γράψας ποτὲ ἐν ἀνθρώποις εἰς φθόνον καὶ ἀπορίαν καταβάλῃ (ῃ in ras. A). Es kommt hinzu, dass die Structur eine völlig befriedigende Erklärung zulässt. Bereits Ast hat gesehen, dass πολλοῦ δεῖ hier die Negation vertritt und dass πολλοῦ δεῖ μὴ soviel ist als οὐ μή. Dass aber in der Structur eine solche Umschreibung eintreten kann, beweist Herodot 5, 3, 1 ἀλλὰ γὰρ τοῦτο ἄπορόν σφι καὶ ἀμήχανον μή ποτε ἐγγένηται. Ich glaube, damit ist die Stelle im Gorgias nach allen Seiten hin geschützt; es muss die handschriftliche Lesart beibehalten werden. Wir knüpfen noch eine andere Betrachtung hier an. Der Gorgias, in dem jene Structur erscheint, ist einer der frühesten Dialoge Platos. In dem Corpus der platonischen Schriften finden wir an etwas über 50 Stellen die Construction mit οὐ μή. Es wäre also reichlich Gelegenheit gewesen, jene Neurung noch das eine oder das andere Mal in Anwendung zu bringen. Wenn nun in keiner echten Schrift Platos mehr jene Structur gefunden, dieselbe aber plötzlich in den auch sonst zweifelhaften Briefen auftritt, so ist es klar, dass eine Nachahmung vorliegt; denn gerade die seltenen, auffallenden Erscheinungen sind es, welche die Aufmerksamkeit des Nachahmers erregen; ich erinnere nur an das einigemal bei Xenophon vorkommende ἔστιν οἳ (statt εἰσὶν οἳ), welches Arrian dann bis zum Ueberdruss gebraucht hat. — An einer andern Stelle glaubt Cobet etwas gefunden zu haben, was sonst nicht mehr vorkommt. Charm. 176 b ὡς ἀκολουθήσοντος, ἔφη, καὶ μὴ ἀπολειψομένου und 126 c ὡς βιασομένου, ἔφη. Zu diesen Sätzen bemerkt Cobet Mnemos.[2] V (1877) p. 10: Nusquam mihi praeter hunc unum locum haec ellipsis visa. Addi solet οὕτω διανοοῦ, οὕτως ἔχε τὴν γνώμην, οὕτω γίγνωσκε et sim. — nusquam locorum reperitur quidquam quod sit loco huic Platonis simile. Cobet ist im Unrecht; ein völlig analoges Beispiel haben wir Xen. Cyrop. 6, 1, 40 ὡς πορευσομένου, ἔφη, ἤδη νυνί.

Würzburg. M. Schanz.

Zur Bedeutung von liber.

In einer Besprechung des dritten Bandes meiner Untersuchungen zu Ciceros philosophischen Schriften ('über die Litteratur zu Ciceros philosophischen Schriften aus den Jahren 1881—1883' S. 79 in den Jahresber. über d. Fortschr. der Alterthumsw.) hat P. Schwenke mir zwar darin zugestimmt, dass für den Vortrag des Lucullus in den Academica priora eine Schrift des Antiochus in dialogischer Form als Quelle anzusehen sei, gegen meine Identification dieses Dialogs mit dem 'Sosos' des genannten Philosophen aber Einspruch erhoben. Dieser Einspruch gründet sich darauf, dass der als Quellenschrift vorausgesetzte Dialog mehrere Bücher umfasst haben muss, der 'Sosos' aber von Cicero selber (Acad. pr. 12) ausdrücklich nur als 'liber' bezeichnet werde. Ich hätte diesem Einwand vielleicht von vorn-

Digitized by Google

herein begegnen sollen; schlagend indessen, wie Schwenke glaubt, ist derselbe keineswegs. Schon früher hatte Ritschl (Opusc. III 454 Anm.) darauf hingewiesen, dass 'liber' gelegentlich auch in weiterer Bedeutung von Werken gebraucht worden sei, die selber wieder in mehrere Bücher zerfielen, und diess durch eine Anzahl von Beispielen belegt. Ihm ist freilich in neuester Zeit Th. Birt, Das antike Buchwesen S. 30 f. entgegengetreten, der in allen diesen Beispielen nur Fehler der Ueberlieferung sieht. Dass er diess mit Unrecht thut, hat zwar schon Rohde in seiner reichhaltigen Recension (Gött. Gel. Anz. 1882 S. 1543) dargelegt. Trotzdem mag hier noch auf ein Beispiel hingewiesen werden, welches ebenfalls mit der Birt'schen Theorie sich nicht verträgt und vielleicht auch darum einen gewissen Werth besitzt weil es noch der goldenen Zeit des Lateins angehört. Cicero hat bekanntlich 2 Bücher 'de gloria' geschrieben. In den Briefen ad Att. XV 27, 2 kündigt er dieselben seinem Freunde mit den Worten an: librum tibi celeriter mittam 'de gloria'. Wer diess liest, kann darunter nur verstehen das Buch de gloria und nicht eins der Bücher, etwa nur das erste. Dass diese Auffassung, wie sie sich bei vorurtheilslosen Lesern von selber ergibt, die richtige ist, bestätigt ad Att. XVI 2, 6, wo Cicero auf eben diese Uebersendung derselben Schrift sich bezieht mit den Worten: 'de gloria' misi tibi. Denn bei dem einfachen Titel 'de gloria' kann natürlich noch weniger, als wenn 'librum' hinzugefügt wäre, nur an einen einzelnen Theil des ganzen Werkes gedacht werden[1]. Die dritte Stelle, an der in Ciceros Briefen der Schrift 'de gloria' unter ihrem Titel gedacht wird, findet sich ad Att. XVI 6, 4: '*de gloria*' *librum ad te misi*; at in eo prooemium id est, quod in Academico tertio. id evenit ob eam rem, quod habeo volumen prooemiorum: ex eo eligere soleo, cum aliquod σύγγραμμα institui: itaque iam in Tusculano, qui non meminissem me abusum isto prooemio, conieci id *in eum librum quem tibi misi.* Den Anfang dieser Stelle hat Birt S. 143 folgender Maassen übersetzt: 'ich habe Dir mein eines Buch de gloria geschickt'. Jeder Andere aber, der nicht gerade in derselben Theorie befangen ist, wird übersetzen: 'ich habe Dir mein Buch de gl. geschickt'. Hätte Cicero bestimmter nur das Eine der beiden Bücher de gl. bezeichnen wollen, so würde er doch wohl etwas wie 'unum' oder 'priorem' hinzugefügt haben. Wenn übrigens Jemand daraus, dass Cicero nur ein einziges Prooemium erwähnt, das er dem

[1] Nach den angeführten Worten lesen wir in demselben Briefe noch Folgendes: custodies igitur, ut soles, sed notentur eclogarii, quos Salvius bonos auditores nactus in convivio dumtaxat legat. mihi valde *placent*; mallem tibi. Wäre es sicher, wie dies Drumanns Ansicht gewesen zu sein scheint (Röm. Gesch. VI 356, 91), dass der Plural 'placent' sich auf die in dem Titel 'de gloria' verstandenen zwei Bücher bezieht, so wäre damit aufs bündigste bewiesen, dass hier vom ganzen Werke und nicht bloss von einem vorläufig überschickten einzelnen Buche desselben die Rede sei.

Digitized by Google

'liber' vorgesetzt habe, schliessen wollte, es sei hier nur von einem einzelnen Buche der Schrift de gloria die Rede, so kann ihn eines Bessern belehren was Birt S. 475 zusammengestellt hat. Doch zugegeben, dass an den angeführten Stellen immer nur das Eine, und dann natürlich das erste Buch zu verstehen sei, warum wird des anderen mit keiner Silbe gedacht? Seine Vollendung stand doch gewiss in nächster Zeit bevor. Warum wird trotzdem dem Atticus nicht die geringste Andeutung gegeben, dass dasselbe ebenfalls bald in seinen Händen sein werde? — Um zum Anfang zurückzukehren, so wird es mir hiernach erlaubt sein daran festzuhalten, nicht bloss dass die Quellenschrift zu Luculls Vortrag ein Dialog, sondern auch dass dieser Dialog der 'Sosos' des Antiochus war.

Leipzig. R. Hirzel.

Zu Cato.

Unter den incertorum Catonis librorum relliquiae findet sich bei H. Peter Veterum histor. Rom. rel. 139 der grossen Ausgabe auch ein Citat aus Servius ad Aen. 4, 293: qua mollissimum est, adoriuntur. In der kleineren Ausgabe ist nach der Ausgabe von G. Thilo *adoriantur* hergestellt. Servius führt die Stelle zu den Worten des Aeneas an:

Temptaturum aditus, et quae mollissima fandi
Tempora, quis rebus dexter modus.

Schwerlich wollte der Feldherr bei Cato sagen, die Soldaten sollten da angreifen, wo das Terrain am wenigsten steil sei, weil mollis in der übertragenen Bedeutung bei archaischen Autoren noch nicht nachzuweisen ist. Einfacher scheint mir das Fragment von dem Angriffe der Römer auf die Elefanten zu verstehen, nach Livius 21, 55, 11: aversos sub caudis, *qua maxume molli* cute vulnera accipiunt, fodiebant. Ist diess richtig, so gehört das Fragment in die Origines und zwar in das fünfte Buch.

München. Eduard Wölfflin.

Metrisches zu Martial.

XI 2, 5 Clamant ecce mei 'io Saturnalia' versus. Hier nimmt W. Gilbert in dieser Zeitschrift 40, 217 die hs. Lesart *io* gegen Schneidewin's *bona* in Schutz. Die Verkürzung des *o* sucht er durch den Hinweis auf *cuĭ* und *pută*, den Hiat durch den Vergleich mit dem gewissermassen analogischen Gebrauch kurzer Silbe in der Arsis, den Martial sich an 5 Stellen erlaubt habe, zu vertheidigen; auch sei der Hiat im Ausrufe unanstössig, wie Propert. III 7, 1. Die Rückkehr zur überlieferten Lesart ist hier wohl angezeigt, und es ist ein Verdienst Gilberts dieselbe wiederhergestellt zu haben; ob aber auch seine metrische Auffassung der Stelle richtig ist, scheint doch zweifelhaft zu sein. Denn die beiden erwähnten Beispiele der Verkürzung sind Fälle für sich; nämlich *cuĭ* ist wahrscheinlich aus dem einsilbigen *cui*

Digitized by Google

durch Auflösung gebildet, etwa wie *vehemens* aus dem ältern *vemens; puta* war bereits zu einer Partikel geworden und somit aus dem Zusammenhange mit der ā-Conjugation gerissen. Dagegen *io* war eben durch seine Bedeutung als Interjection vor Verkürzung des Auslauts geschützt; und in der That kommt es nirgends als Pyrrhichius vor (eine Ausnahme s. weiter). Die Zusammenstellung des Hiats mit der productio in arsi mag zutreffend sein: wenigstens ist eine Analogie zwischen beiden Licenzen wirklich da, nämlich die, dass beide auf Nichtbeachtung der nachfolgenden Laute fussen; aber schon der Umstand, dass G. der seinen Dichter genau kennt, bei diesem kein Beispiel des eigentlichen Hiats gefunden zu haben scheint, warnt uns entschieden vor der Annahme eines solchen bei Martial an irgend welcher Stelle, und an der unsrigen, wo der Hiat durch eine ungewöhnliche Verkürzung cumulirt sein soll, noch mehr als anderswo. Auch ist das Beispiel aus Properz (o me felicem! o nox mihi candida) hier nicht angebracht, da es den Hiat nicht vor dem Ausrufe, sondern wie bei Interjectionen auch sonst, nach demselben aufweist. Es bleibt also schwerlich etwas anderes übrig, als *io* einsilbig zu lesen, was schon im J. 1878 von Munro 'Criticisms and elucidations of Catullus' S. 137 ausdrücklich empfohlen ist. Nur möchte ich mich dabei nicht, wie es der englische Philologe thut, auf Plautus (Pseud. 703, Cas. IV 3, 3) und Aprissius (Ribbeck com. fr. p. 273) berufen, denn bei ihnen kann *io* auch pyrrhichisch gemessen werden, was übrigens Gilbert zu Gunsten seiner Ansicht ebensowenig verwerthen könnte, da die Verkürzung der Jamben in der ältern nichtdaktylischen Poesie nicht auf allgemein gültigen phonetischen Wortgesetzen, sondern auf den rhythmischen Verhältnissen der altrömischen Verskunst beruht. Freilich bleibt darnach, wenigstens bei Munro, nur noch die hs. Fassung des Refrains 'io Hymen Hymenaee io, io Hymen Hymenaee' zu 11 Strophen in Catulls erstem Epithalam (61) als ein anderes Beispiel des einsilbigen *io*. Es ist zwar wenig, aber doch mehr als nichts, worauf sich die Fälle des Hiats und der eigenmächtigen Verkürzung bei Martial zu reduciren scheinen. An unsrer Stelle aber ist noch ein anderweitiges Moment nicht zu übersehen, durch welches die einsilbige Lesung des *io* an Wahrscheinlichkeit gewinnen dürfte: es geht nämlich demselben ein Vocal vorher, mit dem der Anlaut der Interjection zu einer Art Diphthong zusammenschmilzt, wie wohl auch im dochmischen ἰοὺ ἰοὺ πύπαξ, ἐπάθομεν, φίλαι (Aesch. Eum. 143). Vielleicht liegt auch betreffs der Bevorzugung des *io* (Hss.) oder des *o* (Lachmann) bei Catull die Wahrheit, wie sehr oft, in der Mitte; denn sicherlich steht nichts im Wege *io* nur im Pherecrateus zu belassen, wo es ebenfalls nach einem Vocal auftritt.

Ich füge noch über die von Gilbert erwähnten Fälle der productio in arsi (VI 61, 2. VII 44, 1. IX 101, 4. X 89, 1. XIV 77, 2) ein paar Worte hinzu. Sind sie alle dem Martial als solche zuzumuthen, dessen Verse ja sonst merkwürdig wenige

Digitized by Google

Unregelmässigkeiten zeigen? Die beiden Beispiele in Hexametern erwecken keinen Verdacht: die Verlängerung (beide Mal in *tuus*) wird durch die Penthemimeres und die Hephthemimeres, wo sie vorkommt, genügend entschuldigt. Mit den Pentametern steht es anders. Bekanntlich verwandten die Alten und besonders die Römer auf die Ausarbeitung des Pentameters eine grössere Sorgfalt, als auf die des Hexameters. Und doch sollen bei Martial die Fälle der Verlängerung in jenem Versmasse zahlreicher sein, als in diesem. Darunter fällt besonders auf VI 61, 2 (Meque sinus omnis, me manus omnis habet), wo nicht einmal die Cäsur hinzutritt; es ist hier also unbedingt *omnes* zu schreiben oder zu verstehen. IX 101, 4 (Disce: Libyn domuit, aurea poma tulit) bietet keine Verlängerung, da die Perfectendung *-it* nach zwei kurzen Silben überhaupt für lang galt, wie in *petiit, rediit* z. B. Ovid Am. III 5, 30, Corssen Ausspr. II 493 f. Aber auch die Cäsur, vermag sie im Pentameter dieselbe entschuldigende Wirkung zu üben, wie im Hexameter? Wir sahen von Gilbert den Hiat mit der Verlängerung der Kürze zusammengestellt: entweder hat diese Zusammenstellung keinen Grund oder sie lässt sich in ihren Consequenzen verwerthen. Nun ist aber eben gezeigt, dass sie eine wohlbegründete ist. Wie steht es also mit dem Hiat in der Penthemimeres des Pentameters? Er ist nicht allein bei den Römern, sondern auch bei den viel freier schaffenden Griechen verboten. Im Gegentheil kommt hier trotz der zu erwartenden Pause die Synaloephe resp. Elision vor, bei den Griechen häufig, bei den Römern immer seltner, aber dennoch bis auf Properz. Dies berechtigt uns schon a priori gegen etwaige Beispiele der Verlängerung unter diesen Umständen misstrauisch zu sein. Dieselben sind aber sehr wenig zahlreich, und auch diese Zahl wird nach Abziehung der prosodischen Archaismen, wie das *-it* des Perfects und *sanguīs*, noch bedeutend geringer. Wohl bemerkt, habe ich hier nur klassische Dichter im Auge; einen Venantius Fortunatus oder auch frühere, aber doch späte Versmacher können wir auf sich beruhen lassen. Was für Beispiele bleiben denn übrig? ich glaube, Fehler, von denen die meisten als solche allgemein anerkannt sind. Sie zerfallen hauptsächlich in zwei Classen: Singular für Plural, wie *fratris* st. *fratres*, *operis — tui* st. *operis — tuis*, und, wenigstens in zwei Fällen, das Pronomen *hic* für *sic*, nämlich Tibull II 4, 38 (Fecit ut infamis hic deus esset Amor — *sic* Heinsius, *nunc* Broukhuis und jetzt auch Hiller) und Prop. II 8, 8 (Vinceris aut vincis, haec in amore rotast, wo die Verderbniss sich durch die Reihe *vincisic, vincis hic* ungezwungen erklären lässt). Mart. XIV 77, 2 (Lesbia plorabat, hic habitare potest) bietet ähnliches; ob auch hier *sic* zu schreiben oder *plorabāt* als Auffrischung eines prosodischen Archaismus hinzunehmen ist, wage ich nicht zu entscheiden, nur soviel glaube ich festgestellt zu haben, dass die rhythmische Verlängerung in Martials Pentametern nicht vorkommt.

Moskau. Theodor Korsch.

Digitized by Google

Maximianus der Lyriker.

Maximianus Elegien sind von Bährens im 5. Band seiner P. L. M. 1883 neu bearbeitet worden, und R. Ellis hat es nicht verschmäht hiezu aus zwei von Bährens nicht benützten Handschriften im American journal of Philology 1885 Mittheilungen zu machen, indem er betont, dass jene Gedichte mehr Beachtung verdienen als sie bisher gefunden haben. Während der erste Herausgeber (Pomp. Gauricus 1501) es wagen konnte, die genannten Elegien unter dem stolzen Namen des Cornelius Gallus zu veröffentlichen, musste sich Maximianus von Spätern bezeichnen lassen als ein miserabilis versificator, barbarus, lutulentus ac tantum non stercoreus. Von Schmutz sind allerdings seine Gedichte nicht frei; aber jeder wird von dem frischen Fluss seiner Sprache und Verse geradezu überrascht sein, der die Schwerfälligkeit und Armseligkeit der meisten Autoren des 6. nachchristlichen Jahrhunderts empfunden hat. Denn dieser späten Zeit gehört Maximianus an, wie nach andern besonders ausführlich Wernsdorf (P. L. M. 6 p. 207 ff.) nachgewiesen hat. Die Berechnung seiner Lebenszeit gründet sich hauptsächlich auf die Verse (eleg. III 46):

hic mihi, magnarum scrutator maxime rerum,
solus, Boethi, fers miseratus opem.

Denn es unterliegt keinem Zweifel, dass dieser Boethius kein anderer ist als der aus der Ostgothenzeit berühmte Philosoph. Doch irrt Wernsdorf und mit ihm alle Neueren sicherlich, wenn sie die Verse (eleg. V 1):

missus ad Eoas legati munere partes
tranquillum cunctis nectere pacis opus

auf die von Theoderich im Jahre 498 an den oströmischen Kaiser Anastasius abgeordnete Gesandtschaft beziehen (anonym. Vales. 64; wie es auch unstatthaft erscheint, diese sofort mit jener von Cassiod. var. I 1 erwähnten zu identificiren). Denn nach dieser Annahme müsste Maximian schon 498 ein abgelebter Greis — so bezeichnet er sich in der 5. Elegie — gewesen sein. Nun aber erzählt M. in der 3. Elegie, wie ihn Boethius als väterlicher Freund aus den Fesseln seiner ersten Liebschaft befreite: also war B. um ein beträchtliches älter als M. Hingegen wird B. von Ennodius, der 474 oder 473 geboren ist, stets als ein nicht unerheblich jüngerer Freund behandelt, so dass Usener (anecd. Hold. p. 40) das Geburtsjahr des B. keinesfalls zu tief ansetzt, wenn er behauptet: 'B. kann frühestens 480 geboren sein, wahrscheinlicher ein oder zwei Jahre später'. Es ist somit erwiesen, dass Maximianus im Jahre 498 noch kein Greis sein konnte, vielmehr damals noch in einem sehr unreifen Alter gestanden sein muss.

Hiezu kommt die Frage, ob denn nothwendig angenommen werden muss, dass jenes Zwiegespräch zwischen Maximianus und Boethius, das in der 3. Elegie geschildert wird, thatsächlich und persönlich geführt worden ist. Mir scheinen im Gegentheil folgende Gründe dafür zu sprechen, dass die dort dem Boethius in den

Digitized by Google

Mund gelegten Worte aus dessen consolatio philosophiae genommen sind. B. fragt (III 50) den M. nach dem Grunde seiner Traurigkeit, und als dieser mit der Antwort zögert, bedeutet er ihm (III 55): 'non intellecti nulla est curatio morbi'. Aehnlich fragt die Philosophie den B. um den Grund seiner Trauer und gebraucht (cons. phil. I 6, 1) die Worte: 'paterisne me pauculis rogationibus statum tuae mentis attingere atque temptare, ut qui modus sit tuae curationis intellegam'. Nachdem Maximianus als Grund seines Zustandes Liebesschmerz angegeben hat, räth ihm Boethius sich ohne Bedenklichkeiten den gewünschten Liebesgenuss zu verschaffen, mit der Begründung (III 66): 'castus amor Veneris dicito quando fuit', womit zu vergleichen wären aus der cons. phil. die Verse (III 12, 47): 'quis legem det amantibus? | maior lex amor est sibi'. Max. befolgt den Rath, wendet sich aber kaum zum Ziele gelangt ekel von dem begehrten Genuss ab und ist so geheilt. Das nämliche Heilverfahren wird in der cons. phil. angerathen und dort (IV 4, 15) also ausgedrückt: 'necesse est urgeantur quos videas scelus velle posse perficere'. Die Consolatio ist aber bekanntlich von B. kurz vor seinem Tod 524 geschrieben.

So wäre für die Lebenszeit Maximians auf zweifache Art ein terminus post quem gefunden; ein terminus ante quem ist nicht mit der gleichen Sicherheit festzusetzen (die Handschriften reichen bis ins X. Jahrh. zurück), wenn anders man nicht an der Thatsächlichkeit jenes Gespräches mit Boethius festhält. Doch scheint daraus, dass sich M. noch völlig unbeeinflusst vom Christenthum zeigt, sowie aus den Versen (I 10):

orator toto clarus in orbe fui:
saepe perorata percepi lite coronam etc.

und besonders aus der Erwähnung jener Friedensgesandtschaft, der Schluss berechtigt, dass die Lebenszeit des M. noch in die Zeit der Ostgothenherrschaft in Italien gefallen sei. Gesandtschaften gingen unter den Nachfolgern Theoderichs nicht selten nach Constantinopel, am häufigsten unter Theodahad und Vitiges in den Jahren 535—538 (Cassiod. var. X), um Frieden mit Justinian zu gewinnen. Aber diese Gesandten fanden bei Justinian keine günstige Aufnahme, und man könnte sich überreden zu glauben, Maximianus spiele auf die Erfolglosigkeit seiner Sendung an, wenn er bekennt (V 43):

muneris iniuncti curam studiumque reliqui
deditus imperiis, saeve Cupido, tuis.

Maximians höheres Lebensalter, dem seine Elegien entstammen, fällt also sicher nicht in die Blütheperiode des Ostgothenreiches, sondern, wenn nicht allenfalls noch später, in die Zeit seiner Auflösung.

Nürnberg. Fr. Vogel.

Digitized by Google

Devotion aus Karthago.

Unter den Bleitafeln, welche in römischen Gräbern Afrikas jüngst gefunden wurden, zieht besonders die von Joh. Schmidt Ephemeris epigr. V p. 317 unter Nr. 454 edierte aus Karthago unser Augenmerk auf sich. Schmidt rühmt seiner Zeichnung 'summa diligentia' nach, ich denke, mit vollem Recht, denn sie ermöglicht uns die Berichtigung seiner Lesung und gerade in dem Punkte, welcher das Verständniss des Ganzen entscheidet. In der Mitte sieht man eine bildliche Darstellung; zu deren Seiten liest man Namen, links 9, wo aber ein Stück der Tafel ausgebrochen, rechts 19, es konnten im Ganzen 32 sein; rundum kabbalistische Zeichen wie καβιακκρακρου und καρουραχχθα, unter denen man ein μανες, ein μελαν zu verstehen glaubt; dann Text, welcher nicht erst Z. 5 von unten beginnt sondern schon eine Zeile vorher: *ixcito* das heisst *excito* [*te*], *demon, qui* (*h*)*ic conversans, trado tibi* (*h*)*os* — nun nicht *quos*, sondern deutlich genug — *equos, ut deteneas illos et inplicentur* [*n*]*ec se movere possint.* Und sieht man die Namen darauf an, sie eignen sich nicht für Menschen, füglich aber und zum Theil nachweislich für Rennpferde: Rapidus, Sidereus (begegnet zweimal), Igneus, Piropus, Atonitus, Aquila, Imber, Animator, Inpulsator. Euginis, Beronica (da alle männlich sind, wohl auch dies wie Olympionica), Omnipotens, Martius, Amazonius, Arminius u. s. w. Wahrscheinlich geht auch das roh gezeichnete Bild den Circus an; die zehn Striche mit den nullförmigen Löchern dazwischen die carceres, was darüber schwebt, wie es scheint aufgehängt, in Rauten eingetheilt, einem länglichen Sack gleich den pannus der gegnerischen Faction oder gar die Bahn selbst? Dies werden Andre besser auslegen können, aber gewiss ist, der Teufel sollte die Hengste holen, weil durch sie, wer dies schrieb, bei den Rennen unterlegen war oder zu unterliegen fürchtete. Und so haben wir hier den ersten monumentalen Beleg der in der Literatur der unteren Kaiserzeit öfters erwähnten, in Heiligengeschichten beschriebenen, durch besonderes Gesetz verpönten *maleficia agitatorum*, über welche Casaubonus zu Spartians Didius Iul. 7 Miene macht 'multa dicere aliis indicta qui de hoc argumento scripserunt', Gothofredus aber zum cod. Theodos. IX 16, 11 ausreichend belehrt.

B. F. B.

Berichtigung.

S. 120 Z. 2 der Anmerkungen ist 'für' zu tilgen.

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Rau in Bonn.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

(29. November 1885).

Digitized by Google

Aus dem

Verlag von **Wilhelm Hertz** in Berlin W.

(Besser'sche Buchhandlung) Behrenstrasse 17.

1885.

Jacob Bernays. Gesammelte Abhandlungen,
herausgegeben von H. Usener. 2 Bände. Eleg geb. 18 M.

A. Gellii noctium atticarum libri XX ex recensione et cum apparatu critico Martini Hertz. Volumen posterius. Eleg. geh 15 M.

W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen
im Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. In zwei Bänden. Erster Band. Fünfte umgearbeitete Auflage. Eleg. geh. 8 M. In Halbfranz gebd. 9 M. 50 Pf.

Im Verlage von **Georg Reimer** in Berlin ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

NABATÄISCHE INSCHRIFTEN
AUS
ARABIEN
VON
JULIUS EUTING.

HERAUSGEGEBEN MIT UNTERSTÜTZUNG DER KÖNIGLICH PREUSSISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

MIT 29 LICHTDRUCKTAFELN.

PREIS: 24 MARK.

Triennium philologicum
oder
Grundzüge der philologischen Wissenschaften,
für Jünger der Philologie
zur Wiederholung und Selbstprüfung
bearbeitet von
Wilhelm Freund.

Heft 1, Preis 1 M. ist zur Ansicht durch alle Buchhandlungen zu beziehen, vollständige Prospecte mit Inhaltsangabe gratis.

Kritische Sichtung des Stoffes, systematische Eintheilung und Gruppirung desselben, durchgängige Angabe der betr. Literatur, endlich stete Hinweisung auf die in den einzelnen Gebieten noch nicht genügend aufgehellten Partien sind die leitenden Grundsätze bei der Ausarbeitung dieses ausschliesslich für Jünger der Philologie zum Repertorium und Repetitorium bestimmten Werkes.

☞ Jede der **6 Semester-Abtheilungen** kostet 4 M. — geb. 5 M. — und kann auch einzeln bezogen werden. Alle erschienen bereits in **zweiter verbesserter und vermehrter** Auflage.

Verlag von Wilhelm Violet in Leipzig.

Inhalt des ersten Heftes.

Seite

Coniectanea. Scripsit F. Buecheler 1

Alkibiades, Sokrates, Isokrates. Von A. Philippi . 13

Zum Virgil des Probus und Quintilian. Von F. Schoell . 18

Nicolaus Schow und Stobaeus. Von O. Hense 27

Nochmals Dipoinos und Skyllis und die Anfänge der Marmorsculptur. Von J. Overbeck 67

Ueber den Feldzug des Germanicus im J. 16. Von J. v. Pflugk-Harttung 73

Die Sammlungen Menandrischer Spruchverse. Von Th. Kock 85

Bruchstücke eines zweiten Gesetzes von Gortyn. Von F. Buecheler und E. Zitelmann 118

Ein Excerpt aus Apollodors Bibliothek. Von R. Wagner . 134

Miscellen.

Zu Homers Odyssee VII 69. Von E. Schulze 151

Zu Menander. Von E. Hoffmann . . . . . —

Grammatische Bemerkungen. Von M. Schanz 152

Zur Bedeutung von liber. Von R. Hirzel 153

Zu Cato. Von E. Wölfflin 155

Metrisches zu Martial. Von Th. Korsch . . . . . —

Maximianus der Lyriker. Von Fr. Vogel 158

Devotion aus Karthago. Von F. B. 160

Bc 662 20.8.

FOREIGN BODL:LIBR PERIODICALS

Rheinisches Museum

für

PHILOLOGIE.

Herausgegeben

von

Otto Ribbeck und **Franz Buecheler.**

Neue Folge.

Einundvierzigsten Bandes zweites Heft.

Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1886.

Hierbei eine litterarische Beilage von Simmel & Cie in Leipzig.

Digitized by Google

Karl Schenkl's
Klassiker-Ausgaben.

Dieselben zeichnen sich aus:

1. Durch einen Text, welcher wissenschaftlichen Anforderungen entspricht und auf der Höhe der gegenwärtigen Forschung steht;
2. durch eine jedem Band als Praefatio beigefügte, selbständige, wissenschaftliche in lateinischer Sprache abgefasste Abhandlung;
3. durch Beigabe eines kritischen Apparats unter dem Texte;
4. durch eine solide Ausstattung, insbesondere durch grossen, die Augen schonenden Druck;
5. durch einen sehr niedrigen Preis.

A. Scriptores graeci.

Euripidis **Hippolytus.** Scholarum in usum edidit Th. Barthold. Metra recensuit W. Christ. 8. 1885. geh. . . . . M. —.50

Herodoti **historiae.** Ed. A. Holder. Unter der Presse.

Hesiodi **quae feruntur omnia.** Recensuit Al. Rzach. Adjicit certamen quod dicitur Homeri et Hesiodi. 8. 1884 geh. . . . . M. 3.—.

Homeri **Ilias.** Ed. A. Rzach. vol. I. geh. M. 1.—. In Leinw.-Einb. . . M. 1.25.

Orphica. Recensuit Eugenius Abel. Accedunt Procli hymni, hymni magici, hymnus in Isim, aliaque ejusmodi carmina. 8. 1885. geh. . . . . M. 5.—.

Platonis **Apologia et Crito.** Scholarum in usum edidit Josephus Král. Accedunt Phaedonis c. LXIV—LXVII. 8. 1885 geh. . . . . M. —.40.

Sophoclis **tragoediae.** Scholarum in usum edidit Fr. Schubert:

Ajax.	8. 1883. geh.	M. —.40.
Antigone.	8. 1883. geh.	M. —.40.
Electra.	8. 1884. geh.	M. — 40.
Oedipus Coloneus.	8. 1885. geh.	M. —.40.
Oedipus Rex.	8. 1883. geh.	M. —.40.
Philoctetes.	8. 1884. geh.	M. —.40.
Trachiniae.	8. 1886. geh. Unter der Presse.	M. —.40.

B. Scriptores romani.

Caesaris, C. Jul., **commentarii de bello Gallico.** Scholarum in usum edidit Ignatius Prammer. Adjecta est tabula, qua Galliae antiquae situs describitur. 8. 1883. Preis geh. M. 1.10. In Leinwand-Einband . . . M. 1.30.

Ciceronis, M. Tulli, **orationes selectae.** I Scholarum in usum edidit Hermanus Nohl.

Vol. I. **Oratio pro Sex. Roscio Amerino.** 8. 1884. geh. . . . . M. —.30.
Vol. II. **In Q. Caecilium divinatio. In C. Verrem accusationis lib. IV. V.** 8. 1885. geheftet . . . . . M. —.80.
Vol. III. **De imperio Cn. Pompei ad Quirites oratio.** (Unter der Presse.)

Ciceronis, M. Tulli, **libri qui ad rem publicam et ad philosophiam spectant.** Scholarum in usum edidit Theodorus Schiche.

Vol. IX. **Cato major de senectute. Laelius de amicitia.** 8. 1884. geh. . M. —.50.
Vol. X. **De officiis libri tres.** 8. 1885. geh. . . . . M. —.80.

Ciceronis, M. Tulli, **Brutus de claris oratoribus.** Recensuit Th. Stangl. 8. 1883. geheftet . . . . . M. —.80.

Ciceronis, M. Tulli, **orator ad M. Brutum.** Recensuit Th. Stangl. 8. 1885. geheftet . . . . . M. —.60.

Cornelii Nepotis **vitae.** Edidit Georgius Andresen. 8. 1884. geh. M. —.60. In Leinwandband . . . . . M. —.80.

Cornelii Nepotis **vitae.** Scholarum in usum recensuit et emendavit Andreas Weidner. 8. 1884. geh. M. —.60. In Leinwandband M. —.80.

Fortsetzung auf der 3. Seite des Umschlags.

Digitized by Google

FOREIGN (MODL:LIBR) PERIODICALS

Die Haloanderschen Subscriptionen und die Chronologie des Jahres 238 n. Chr.

Man sollte meinen, dass wir für die Chronologie der späteren Kaiserzeit kein besseres Hilfsmittel besitzen könnten als die Constitutionen des Codex Iustinianus, und doch haben sich bei näherer Prüfung die Datirungen derselben fast immer als trügerisch erwiesen. Wer sie benutzen wollte, stiess bei jedem Schritt auf Schwierigkeiten, die oft nur durch die gewagtesten Hypothesen bei Seite zu räumen waren; ja diese häuften sich so sehr, dass ein so umsichtiger Forscher wie Eckhel am besten zu thun meinte, wenn er diese zweifelhafte Quelle gänzlich unbeachtet liess. Bei demjenigen Texte des Codex, welcher ihm vorlag, war dies methodisch unstreitig das Richtigste; wir aber befinden uns durch Krügers treffliche Ausgabe in einer glücklicheren Lage. Wir wissen jetzt, was in den Handschriften steht, und bei näherer Prüfung werden wir finden, dass, wo wir einer wirklichen Ueberlieferung gegenüberstehen, sie sich zwar natürlich nicht als fehlerlos, aber doch in der Hauptsache als glaubwürdig erweist.

Seit im Jahre 1530 die Ausgabe Haloanders erschien, hat sie für alle folgenden die Grundlage gebildet. Der Herausgeber erklärte in der Einleitung, er habe durch Johannes Egnatius eine Handschrift erhalten, ‘in qua prorsus dubites, plus ne dignitatis ob vetustatem, an fidei ob scripturae integritatem, an propter imperatorum nomina diligenter descripta et adiectam temporum per consules designationem utilitatis inesset’. Wie hätte man an dem Werthe jener seitdem verlorenen Handschrift zweifeln sollen? Zeugten doch schon allein die zahlreichen Subscriptionen Haloanders, die weder in den vorher erschienenen Ausgaben gestanden hatten, noch sich später in den neuentdeckten Textesquellen fanden, von ihrer hohen Trefflichkeit. Zwar hat Krüger nachgewiesen, dass weder im Texte noch in den Ueberschriften Haloander ihr irgend etwas entnommen hat, was sich in den erhaltenen Handschriften nicht ebensogut und besser fände; doch an der Echtheit ihrer

Digitized by Google

Subscriptionen wagte auch er nicht zu rütteln, wenn er gleich die Annahme nicht ganz abweisen konnte, dass sie hier und da von dem Herausgeber wenigstens arg interpolirt seien. Mir scheint, wenn weder die scripturae integritas noch die imperatorum nomina diligenter descripta sich einer eindringenden Prüfung als stichhaltig erwiesen haben, so wird man auch die temporum per consules designatio mit grossem Misstrauen betrachten müssen. Bei meinen Studien über Maximinus Thrax[1] habe ich Gelegenheit gehabt, den Werth dieser Quelle an einzelnen Beispielen zu erproben, welche meines Erachtens die Frage entscheiden. Ich lege zunächst die chronologischen Resultate vor, die sich mir aus andern Quellen ergeben haben, um dann an ihrer Hand die Subscriptionen des Codex Iustinianus einer Prüfung zu unterziehen.

Die Grundlage der Untersuchug bilden die Regierungsdaten des Chronographen von 354, die freilich z. Th. arg corrumpirt sind, sich aber gerade in derjenigen Partie, von welcher wir hier zu handeln haben, mit leidlicher Sicherheit herstellen lassen. Um von dem Bestbeglaubigten auszugehen, beginnen wir mit den Zahlen des Alexander Severus.

Bis hierher ist die Quelle des Chronographen die Weltchronik des Hippolytus von Portus[2], wie sich aus zahlreichen beiden gemeinsamen Fehlern ergibt. Zum Beweise wird, hoffe ich, Eine Zahl genügen. Elagabal wurde am 16. Mai 218 zum Kaiser ausgerufen[3] und besiegte den Macrinus am 8. Juni[4]. Seine Regierung berechnet Dio von dem zweiten Datum an auf 3 Jahre 9 Monate 4 Tage[5]; legen wir das erste zu Grunde, so erhalten wir 3 Jahre 9 Monate 27 Tage. In dem Auszuge des Hippolytus, der uns erhalten ist, findet sich für ihn folgende Regierungszahl: annis sex mensibus octo diebus XXVIII, beim Chronographen: annos VI m. VIII dies XVIII. Die Fehler erklären sich hier alle aus naheliegenden Corruptelen: III und UI werden in den Handschriften sehr oft verwechselt; bei der Zahl der Monate (VIII statt VIIII) ist nur ein Strich zu wenig, bei der der Tage (XXVIII statt XXVII) einer zu viel; endlich hat hier der

---

[1] Der erste Barbar auf dem römischen Kaiserthrone. Preussische Jahrbücher LVI 1885 S. 267 ff.

[2] Chronicon Paschale ed. Dindorf II S. 111.

[3] Dio LXXVIII 31, 4.

[4] L. l. 39, 1.

[5] LXXIX 3, 3.

Digitized by Google

Chronograph noch eines der beiden X weggelassen, welches bei Hippolytus richtig erhalten ist. Jeden einzelnen dieser Fehler könnten also beide Quellen sehr wohl unabhängig von einander gemacht haben, wenn sie aber in dreien davon übereinstimmen, kann dies unmöglich Zufall sein.

Bei Alexander setzt Hippolytus: annis tredecim diebus novem, der Chronograph: ann. XIII m. VIII dies IX. Es ist schon an sich wahrscheinlicher, dass die Zahl der Monate in der Handschrift des Hippolytus ausgefallen ist, als dass der Chronograph sie interpolirt habe; bewiesen aber wird es durch die 13 Jahre 8 Monate des Cedrenus[1] und Michael Glycas[2], die vierzehn Jahre des Herodian[3], beides offenbar Abrundungen der Zahl des Chronographen. Wenn dem gegenüber Lampridius dem Alexander nur 13 Jahre 9 Tage gibt[4], so lässt sich daraus nichts weiter schliessen, als dass schon er oder seine Quelle dieselbe Lücke im Texte des Hippolytus gefunden hat, welche ihn gegenwärtig entstellt. Aus dem von Borghesi[5]) commentirten Priesterverzeichniss CIL. VI 2001 wissen wir, dass Alexander am 10. Juli 221 von Elagabal zum Caesar und Mitregenten erhoben ist; addiren wir dazu 13 Jahre 8 Monate 9 Tage, so gelangen wir mit seinem Tode auf den 18. März 235.

Rechnet man die Regierung Alexanders nicht von seiner Adoption, sondern vom Tode Elagabals (11. März 222), so gelangt man auf das gleiche Datum mit 13 Jahren 8 Tagen und diese Zahl bieten die besten Handschriften des Eutrop. Da sie sich auf dreizehn Jahre abgerundet bei Aurelius Victor, dem Verfasser der sogenannten Epitome, Orosius und Eusebius wiederfindet, möchte ich darin eine zweite unabhängige Ueberlieferung sehen, obgleich die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass diese fünf Autoren, wie Lampridius, mittelbar aus dem lückenhaften Texte des Hippolytus geschöpft haben[6]. Doch wenn auch diese Bestätigung nicht völlig zweifellos ist, so bietet uns dafür die schon erwähnte Inschrift CIL. 2001 eine desto sicherere dar. Denn sie zeigt, dass

---

[1] S. 256 C.

[2] S. 243 C.

[3] VI 1, 7; 9, 8; VII 1, 1.

[4] Alex. Sev. 60, 1.

[5] Oeuvres III S. 389.

[6] Man müsste dann natürlich annehmen, dass bei Eutrop statt *dies VIII* zu schreiben sei *dies VIIII*, wie wirklich einzelne Handschriften lesen und Droysen in den Text gesetzt hat.

Digitized by Google

am 25. März Maximin durch den Senat anerkannt wurde; sieben Tage und Nächte aber dürften gerade diejenige Zeit sein, welche ein eiliger Curier, der überall Pferde zum Wechseln bereit findet, zur Reise von Mainz nach Rom gebraucht. So vereinigen sich alle Zeugnisse, um das Datum des 18. März 235 als Todestag Alexanders sicher zu stellen. Die Behauptung des Lampridius, er sei 29 Jahre 3 Monate und 7 Tage alt geworden, kann dem gegenüber nicht in Betracht kommen[1].

Unter den Gesetzen Alexanders im Codex Iustinianus trägt das letzte, dessen Subscription handschriftlich überliefert ist, das Datum des 7. Sept. 234[2]. Haloander fügt noch drei Daten hinzu, den 13. August 235, den 11. Februar 236 und den 6. August 238[3]; sie alle widersprechen, wie man sieht, dem unbestreitbaren Zeugniss der Inschrift.

Borghesi hat Subscriptionen dieser Art durch die Hypothese vertheidigt, dass den Gesetzen geächteter Kaiser, wenn man sie nicht habe aufheben wollen, der Name ihrer Vorgänger oder Nachfolger beigesetzt worden sei. Die wohlbeglaubigte Ueberschrift Cod. Iust. II 3, 13 *Imp. Maximinus A. Marino* widerlegt dies zur Genüge. Wenn er auf zwei Gesetze Elagabals hinweist[4], die mit dem Namen Alexanders überschrieben sind, so übersieht er, dass beide in die Zeit fallen, wo dieser bereits Mitregent war.

---

[1] Nach Abschluss dieser Untersuchung stiess ich in den Zeitungen auf eine Notiz über die Papyros-Sammlung des Erzherzog Rainer, welche kürzlich in das k. k. österreichische Museum übertragen wurde; ich entnehme daraus den folgenden Satz: 'Auch fand sich ein historisch ungemein wichtiger Papyrus vor, der die entscheidenden Daten enthält, durch welche der bisher noch streitige Regierungsanfang des Kaisers Maximinus Thrax fixirt wird. Es geht nämlich aus diesem Schriftstücke hervor, dass der genannte Kaiser bereits Ende März 235 n. Chr. den Thron bestiegen habe, während der frühere Theil des Monats officiell noch von der Regierung des Alexander Severus ausgefüllt war'. Herr Wessely, an den ich mich brieflich um Auskunft wandte, theilte mir gütigst mit, dass eine Gesammtausgabe jener Papyri demnächst bevorstehe; jene Zeitungsnotiz bestätigt er dahin, dass der Anfang von Maximins Regierung 'erst etwa in das zweite Viertel des Jahres 235 fällt'. Alles dies würde zu den oben gegebenen Daten vortrefflich stimmen, denn wenn Maximin am 17. März den Purpur nahm, konnte dies nicht vor dem Ende des Monats in Aegypten bekannt sein.

[2] IV 65, 9.

[3] I 26, 2; V 12, 6; II 21, 2.

[4] Cod. Iust. VIII 44, 6; IX 1, 3.

Digitized by Google

Ursprünglich also muss ihre Inscription gelautet haben: *Imperatores Antonius Augustus et Alexander Caesar*; als dann der erste Name dem Beschlusse des Senats gemäss getilgt wurde, blieb der zweite allein zurück, und dass die Compilatoren des Codex das *Caesar* in *Augustus* änderten, war dann freilich nicht zu verwundern.

Doch gehen wir weiter! Für die genaue Regierungsdauer Maximins sind wir allein auf den Chronographen angewiesen, der ihm 3 Jahre 4 Monate und 2 Tage gibt. Da der Thraker am Tage vor Alexanders Ermordung zum Augustus ausgerufen wurde, so war sein natalis imperii der 17. März 235 und folglich müsste sein Todestag der 18. Juli 238 sein. Leider nur lässt sich dies Datum dem Zeugniss der Alexandrinischen Münzen gegenüber nicht aufrecht erhalten.

Das aegyptische Jahr begann mit dem 29. August. Da Gordian III lange vor diesem Datum im Jahre 244 ermordet ist und dennoch jene Münzen bei ihm ein siebentes Jahr zählen, so muss er einige Zeit vor dem 29. August 238 zur Alleinherrschaft gelangt sein. Stücke mit der Jahreszahl A sind zwar von ihm sehr selten, fehlen aber doch nicht ganz. Berechnen wir, dass einige Zeit vergehen musste, ehe die Nachricht seiner Erhebung von Rom nach Alexandrien gelangte, und dass das Schneiden der Stempel und die Ausprägung der Münzen auch noch Tage und vielleicht Wochen erforderte, so können wir die Entthronung seiner Vorgänger kaum später als auf den ersten August 238 ansetzen[1]. Nun reiste Maximus, nachdem er den Tod Maximins in Ravenna erfahren hatte, zuerst nach Aquileja und muss sich dort jedenfalls einige Tage aufgehalten haben; dann kehrte er nach Rom zurück und regierte noch eine zeitlang in Ruhe, ehe der verhängnissvolle Aufstand gegen ihn zum Ausbruch kam. Da ein Kaiser nicht durch die Welt jagt, wie ein Curier, am wenigsten wenn er überall Gratulationen zu empfangen und Reden zu halten hat, so muss allein dies Hin- und Herreisen von über 100 Meilen mindestens drei Wochen in Anspruch genommen haben. In der kurzen Zeit zwischen dem 18. Juli und dem 1. August hat es also keinenfalls Raum und die Angabe des Chronographen muss folglich einen Fehler enthalten.

In der Handschrift seines Kaiserverzeichnisses ist keine

---

[1] Eckhel VII S. 294. In der Sammlung des Erzherzog Rainer ist die älteste Urkunde mit dem Namen Gordians III vom 29. August 238 datirt.

Digitized by Google

Corruptel häufiger, als dass bei den Zahlen ein Strich zu viel gesetzt wird. So stehen bei Caesar 6 Tage statt 5, bei Tiberius 7 Monate statt 6, bei Elagabal 28 Tage statt 27. Nehmen wir den gleichen Irrthum auch in der Regierungszahl Maximins an und schreiben *menses III* statt *menses IIII*, so sind alle Schwierigkeiten beseitigt. Wir gelangen so mit dem Ende des Kaisers auf den 17. Juni 238[1] und erhalten für die Vorgänge, welche sich später bis zum Regierungsantritt Gordians ereigneten, zwar nicht sehr ausgedehnten, aber doch genügenden Raum.

Diese Datirung bestätigen die gelegentlichen Andeutungen Herodians, der hier ohne Zweifel als Augenzeuge berichtet. Am vierten Tage, nachdem Maximin die Nachricht von dem Aufstande der Gordiane erhalten hatte, brach er gegen Italien auf[2]. Er muss also sein Heer bereits aus den Winterlagern an Einem Punkte concentrirt gehabt haben. Der Zweck dieser Vereinigung war ein Einfall in das Land der Germanen[3]; doch da derselbe noch nicht begonnen war, auch das Verpflegungswesen dafür sich noch weit im Rückstande befand, so werden wir den Beginn des Feldzuges in den ersten Frühling setzen dürfen, das bedeutet für die Donauländer den März oder spätestens den April. Sein Zug ging sehr langsam von Statten[4]; an den Grenzen Italiens dürfte das Heer also gegen Ende April oder Anfang Mai angekommen sein. Auf einen nicht gar zu frühen Termin deutet es hin, dass Herodian, wo er die Schwierigkeiten der Alpenstrasse schildert[5], des Schnee's keine Erwähnung thut. Andererseits kann es auch

---

[1] Der Ablauf der Monate ist natürlich nach dem römischen Kalender zu bestimmen; in unserem Falle also läuft die Rechnung von *a. d. XVI kal. Apr.* bis *a. d. XVII kal. Aug.* resp. *a. d. XVII kal. Iulias*. Dies ergibt in moderne Monatstage umgesetzt, den 16. Juli, oder den 15. Juni, und durch Zuzählen der überschüssigen zwei Tage kommen wir daher dort auf den 18., hier auf den 17.

[2] Zwei Tage verbringt er in seinem Zelt (VII 8, 1), am dritten hält er seine Rede an die Truppen und lässt dann noch einen Tag vergehen (VII 8, 9).

[3] Her. VII 8, 10 εἵπετο δὲ αὐτῷ — μηχαναί τε καὶ πολεμικὰ ὄργανα καὶ ὅσα πρὸς τοὺς βαρβάρους ἰὼν ἐπεφέρετο.

[4] Her. VII 8, 10 αὐτὸς μὲν σχολαιτέραν τὴν ὁδοιπορίαν ἐποιεῖτο διὰ τὴν τῶν ὀχημάτων καὶ ἐπιτηδείων πανταχόθεν συγκομιδήν. αἰφνιδίου γὰρ γενομένης τῆς ἐπ' Ἰταλίαν ὁδοῦ, οὐκ ἐκ προνοίας, ὥσπερ εἰώθει, ἀλλ' ἐξ αὐτοσχεδίου καὶ ἐπειγούσης ὑπηρεσίας τὰ χρειώδη τῷ στρατῷ ἠθροίζετο.

[5] VIII 1, 6.

Digitized by Google

nicht sehr spät im Jahre gewesen sein, da, als Maximinus vor Aquileja anlangte, der Isonzo von dem schmelzenden Schnee des Gebirges mächtig angeschwollen war[1]. Anfang oder Mitte Mai mag also ungefähr die Belagerung Aquilejas begonnen haben. Diese dauerte so lange[2], dass bei ihrer Beendigung das Heer Maximins in das lebhafteste Staunen versetzt wurde, als es die Stadt noch immer reich mit Lebensmitteln versorgt fand[3]; viel weniger als einen Monat dürfen wir kaum dafür ansetzen, eher noch etwas mehr. Mithin bringt auch diese Berechnung den Tod Maximins ungefähr auf die Mitte Juni, was dem Texte des Chronographen, wie wir ihn emendirt haben, auf's Beste entspricht.

Den beiden ersten Gordianen gibt der Chronograph 20 Tage, doch ist dafür jedenfalls 22 zu schreiben. Denn so lange haben sie nach Zonaras geherrscht[4] und ausserdem setzen Michael Glycas[5] und eine andere Quelle des Zonaras[6] die Regierung des Maximus und Balbinus auf 22 Tage an, was, wie Borghesi[7] bemerkt hat, nur aus einer Verwechselung mit ihren Vorgängern erklärlich ist. Für Maximus und Balbinus bietet der Chronograph 99 Tage, eine Quelle des Zonaras drei Monate, das Chronicon Paschale für den einen gleichfalls drei Monate, für den andern 100 Tage, alles offenbar Abrundungen der genaueren Tagzahl des Chronographen. Da zwischen dem Tode der Gordiane und der Wahl ihrer Nachfolger die Zeit liegt, welche die Ueberbringung der Nachricht von Afrika nach Rom brauchte, vielleicht auch noch einige vorbereitende Berathungen des Senats, so können wir zwischen der afrikanischen Erhebung und dem Sturze der beiden Senatskaiser in runder Zahl

---

[1] Her. VIII 4, 2 τῶν γὰρ ὑπερκειμένων ὀρῶν τὰς δι' ὅλου τοῦ χειμῶνος παγείσας χιόνας λύουσα ἡ τοῦ ἔτους ὥρα παμμεγέθη τὸν χειμάρρουν εἰργάζετο.

[2] VIII 5, 8 ὡς παύσαιντο μὲν χρονίου καὶ ἀπεράντου πολιορκίας.

[3] VIII 6, 4 ὅθεν καὶ μᾶλλον ἐξεπλάγη ὁ στρατός, συνεὶς ὅτι τοῖς μὲν πάντα αὐτάρκη ἦν, εἰ καὶ ἐπὶ πλέον πολιορκοῖντο.

[4] S. 622 D. Eigentlich lautet die Erzählung dahin, dass Gordian I nach Rom kommt und dort nach 22 tägiger Krankheit stirbt, doch ist hier offenbar die Regierungszeit und die Dauer des römischen Aufenthalts verwechselt. Die Emendation, welche Loehrer (de C. Iulio Vero Maximino, Münster 1883 S. 40) vorschlägt, ist ganz zwecklos, denn was Zonaras erzählt, bleibt unter allen Umständen unsinnig.

[5] S. 243 C.

[6] S. 622 C.

[7] Oeuvres V S. 485.

Digitized by Google

130 Tage annehmen. Rechnen wir damit vom 1. August rückwärts, an welchem, wie wir S. 165 sahen, Gordian III spätestens zur Regierung gelangt sein muss, so kommen wir mit der Erhebung Gordians I auf den 24. März 238.

Dies Datum ist das späteste mögliche und höchst wahrscheinlich ist es ein wenig zu spät. Herodian sagt uns, der Aufstand in Afrika sei ausgebrochen, als das dritte Jahr des Maximin zu Ende ging[1]. Dürfen wir dies wörtlich nehmen — und ich sehe nicht ein, was uns daran hindern sollte, — so muss Gordian I kurz vor dem 17. März den Purpur empfangen haben. Wählen wir beispielsweise den 16., der dem Wortlaute Herodians ja am besten entspricht, so stellt sich die Chronologie des Jahres 238 folgendermassen dar:

Erhebung Gordians I, den 16. März[2].
Aufbruch Maximins gegen Italien, Ende März oder Anfang April.
Tod der ersten Gordiane, den 6. April.
Wahl des Maximus und Balbinus, den 16. April.
Beginn der Belagerung von Aquileja, Anfang Mai.
Tod Maximins, den 17. Juni.
Tod des Maximus und Balbinus, den 23. Juli[3].

Alle diese Daten ausser dem Todestage Maximins sind um ein paar Tage verrückbar, aber auch nur um ein paar Tage; sehr weit von der Wahrheit können sie nicht entfernt sein.

Untersuchen wir hiernach die Subscriptionen des Codex Iustinianus, so finden wir aus dem Jahre 238 die folgenden handschriftlich beglaubigten Daten bei der Ueberschrift *Imp. Gordianus Augustus*: den 21. März, den 23. und 29. Juli, den 3. 8. 20. und 27. August, den 2. und 5. September[4]. Hier beginnt die fortlaufende Reihe mit dem 23. Juli; es ist danach wahrscheinlich, dass die Erhebung des jungen Gordian um ein oder zwei Tage früher zu setzen ist, als wir sie angenommen haben. Der 22. Juli wäre ein passender Tag, weil hier im Kalender des Philocalus *ludi* verzeichnet stehen und der Aufstand, welcher dem Leben des

---

[1] VII 4, 1 συμπληρουμένης αὐτῷ τριετοῦς βασιλείας.

[2] Die späteste Urkunde Maximins in der Papyrossammlung des Erzherzog Rainer trägt das Datum des 3. Februar 238.

[3] Auf die gefälschten Urkunden der Scriptores historiae Augustae habe ich natürlich keine Rücksicht genommen.

[4] VII 26, 5; V 51, 5; VII 43, 2; VI 3, 11; II 19, 3; VIII 27, 6; II 11, 14; III 1, 5; IV 35, 6; VIII 13, 7.

Digitized by Google

Maximus und Balbinus ein Ende machte, zur Zeit der Capitolinischen Wettkämpfe ausbrach[1]. Jedenfalls stimmen diese Daten zu der von uns aufgestellten Reihe, so gut man es irgend erwarten kann, mit einziger Ausnahme des 21. März. Doch die Regierung der beiden ersten Gordiane dauerte ja ungefähr vom 16. März bis zum 6. April, und in diese Zeit fällt die zweifelhafte Subscription. Ich halte es danach für sehr wahrscheinlich, dass bei dem betr. Gesetze die Ueberschrift ursprünglich lautete: *Impp. Gordiani AA.* und dass erst die Compilatoren des Codex Iustinianus sie in das ihnen geläufigere *Imp. Gordianus A.* verwandelt haben.

Haloander allein hat zum Jahre 238 die folgenden Datirungen bei Gesetzen Gordians: den 1. Januar, den 22. Juni, den 16. Juli, den 21. August, den 1. September[2]. Davon sind die beiden ersten gar nicht, das dritte nur sehr schwer mit den historischen Zeugnissen zu vereinigen.

Was wir bei Alexander und Gordian beobachtet haben, bestätigt sich auch bei Diocletian. Dieser feierte seine Vicennalien am 17. November und hat folglich am gleichen Tage des Jahres 284 die Regierung angetreten[3]. Das früheste Gesetz, welches ihm die Handschriften des Codex Iustinianus beilegen, trägt demgemäss das Datum des 1. Januar 285[5]; bei Haloander dagegen findet sich schon eins vom 15. October 284[5].

Man sieht, wo die Datirungen des Codex Iustinianus chronologische Schwierigkeiten machen, da beruhen sie fast immer auf der Ausgabe Haloanders. Ich will deshalb nicht behaupten, dass seine Subscriptionen alle gefälscht seien — einige, die in den geringeren Handschriften fehlen, haben ja neuerdings eine unwiderlegliche Bestätigung durch den Veronenser Palimpsest erhalten — doch die grosse Mehrzahl ist unzweifelhaft erfunden, und da es zur Aussonderung des Echten kein Mittel gibt, darf man bei historischen Untersuchungen keine Lesung des Codex Iustinianus benutzen, die nicht auf der sicheren Grundlage der handschriftlichen Ueberlieferung ruht.

Greifswald. Otto Seeck.

---

[1] Herod. VIII 8, 3. Jene Spiele sind zwar gewiss nicht identisch mit dem Capitolinischen Agon, doch ist es sehr wahrscheinlich, dass bei der Abschaffung desselben ein anderes Volksfest an seine Stelle trat.

[2] V 70, 2; II 9, 2; IX 1, 8; V 11, 2; VIII 41, 2.

[3] Zeitschrift für Numismatik XII S. 128 und 131.

[4] VI 34, 2. [5] III 7, 1.

Digitized by Google

Die asianische Rhetorik und die zweite Sophistik.

G. Kaibel hat im Hermes 20, 507 ff. gegen die von mir geäusserte Ansicht, dass die zweite Sophistik in rhetorischer Beziehung nichts eigentlich Neues gebracht, sondern nur die asianische Manier erneuert habe (Griech. Roman p. 290), einige Einwendungen gemacht, an denen stillschweigend vorüberzugehen mir nicht zweckmässig scheint. Kaibel behauptet, 'die zweite Sophistik habe mit der asianischen Manier nichts gemein, sondern sie schliesse (sich) eng an die alte Sophistik an, die Plato bekämpfte, und die Isokrates weiter ausgebildet und vertieft zu haben glaubte.' Weder hat Isokrates so etwas geglaubt, noch dürfen vollends wir die Bestrebungen des Isokrates mit denen der von Plato bekämpften „alten Sophistik" in Eine Reihe stellen. Jene alte Sophistik aber heisst es schwer verkennen, wenn man die neue Sophistik, wie sie Philostratus schildert und vertritt, mit ihr auch nur vergleicht. Die ächte alte Sophistik war ganz etwas Anderes, als angewandte Rhetorik, ihre jüngere Namensschwester ist nichts weiter als eben dies. Leute wie Favorinus und Aristides (die übrigens auch ein übel geselltes Paar bilden) neben Protagoras, Hippias, Gorgias, Prodicus zu stellen, als deren Erben, ist fast eine Blasphemie. 'Lehrer alles Wissens' nennt Kaibel die Vertreter der zweiten Sophistik. Wer Sophistenthum und Bildungswesen der Kaiserzeit kennt, weiss, dass Rhetoren und Sophisten (οἱ ῥητορικοὶ σοφισταί *rhetorici sophistae*) nichts anderes als eine rein formale Bildung darboten. Es ist nicht richtig, dass Aristides, wie Kaibel behauptet, die neue Sophistik als παιδεία κοινῶς bezeichnet habe; aber in der That hielt er sie für dergleichen und mit ihm wohl alle Sophisten seiner und der folgenden Zeiten (vgl. Griech. Roman p. 296 f.). Damit wollten sie aber nichts weniger gesagt haben, als dass die sophistische Lehre alle Einzelwissenschaften umfasse und ihren Angehörigen beibringe; im Gegentheil war ihre Meinung die, dass eigentliche 'Bildung' lediglich die rhetorisch-formale Schulung des λόγος gewähre. Hierauf gerade begründete sich ihr Anspruch, durch

Digitized by Google

eine rein rhetorische, jedes Eingehen in Fachkenntnisse fernhaltende Schulzucht der gesammten studirenden Jugend voll genügende Vorbildung für jegliche Art des Lebensberufes gewähren zu können. Fachstudien mochte man treiben und pflegte man zu treiben neben und nach der rhetorischen Lehre: nur παιδεία eben sollte allein die Rhetorik darbieten können. Dieser natürlich stets bestrittene Anspruch war keineswegs neu; dass ihm in der Kaiserzeit die Meinung der Herrschenden wie der Beherrschten noch gelehriger als früher entgegenkam, dass diese Redelehrer und Prunkredner durch Ueberlieferung und Ausübung der leersten Formenkünste und nichts weiter zu so 'ungeheurem Ansehn' kommen konnten, das ist eine einfache, tausendfach bezeugte Thatsache. Kaibel wundert sich über die Thatsache, damit ist sie aber noch nicht beseitigt.

Manche Sophisten hatten sich, soweit ihr Zweck es erforderte, die Bildungselemente der Zeit in weitem Umfang angeeignet. Gewiss. Aber das ist weder ein Privilegium der Sophisten (will man etwa Galen oder Plutarch zu den Sophisten rechnen?), noch auch nur ein wesentliches Charakteristikum der Sophistik (vielmehr eine nicht allzu häufig vorkommende Ausnahme), noch haben vielwissende Sophisten, als solche, jemals daran gedacht, ihrerseits nun Lehrer 'alles Wissens', das sie sich erworben hatten, zu werden. Der Redekünstler, der rhetorische Schriftsteller kann sich, für seine eigne Thätigkeit, der verschiedensten Stoffe bemächtigen, die ihm sein Wissen zugänglich macht; Lehrer dieses Stofflichen ist er nie geworden. Sophistik und Polyhistorie aller Art, Sophistik und Philosophie können wohl in Einer Person vereinigt sein, 'doch dass es zwei Geschäfte sind, das lässt sich nicht verneinen.' Sophist ist, in einer solchen Personalunion getrennter Gebiete, ein Jeder nur so weit als er Redekünstler ist. Die Vereinigung verschiedener Bestrebungen bleibt übrigens stets eine Ausnahme; wer mit solchen Gestalten, wie Dio Chrysostomus, Favorinus, Maximus von Tyrus die zweite Sophistik kennzeichnen will, der kann nur ein sehr schiefes Bild derselben geben. Wir unsrerseits werden sie gewiss einer eignen Abart der Sophistenzunft zurechnen; wie wenig geeignet aber sie gerade sind, eine Vorstellung von dem eigentlichen Wesen der Sophistik im Allgemeinen zu geben, hätte sich schon daraus lernen lassen, dass Dio in der Zeit seines philosophischen Redebetriebs zwischen sich und den Sophisten mit Heftigkeit unterscheidet, ganz ebenso wie später Themistius; dass

Digitized by Google

ihn, wie auch den Favorinus und dessen Gleichen, Philostratus so bestimmt wie möglich von den κυρίως προςρηθέντες σοφισταί absondert. Selbst diesen Leuten ist der absurde Gedanke nicht gekommen, in der Zeit entwickeltster Specialwissenschaften aller Richtungen die Gesammtheit 'alles Wissens' umfassen zu wollen, wie jene alten Sophisten es mit dem noch nahe beisammen liegenden Wissen ihrer Zeit gethan hatten. Einen kennt man ja, der sich solcher Allseitigkeit vermass, den Apulejus von Madaura. Nennt nun dieser 'Lehrer alles Wissens' sich etwa einen Sophisten? Nein; ihm schien, so sehr er thatsächlich Schönredner blieb, zur Bezeichnung eines so vielumfassenden Studien Hingegebenen einzig treffend der Name des philosophus[1]. Vollends von dem verwegenen Muthe jener alten Sophisten, der sich einbildete mit den Waffen der Dialektik und der rhetorischen πειθώ die Welt der Erkenntniss wie die Welt des Willens zu eignem Genusse beherrschen und sich unterwerfen zu können, hat kein Einziger aus der Schaar der Sophisten der Kaiserzeit auch nur im Traume eine Vision gehabt. So sei denn Leichtgläubigeren überlassen, das Wunder zu preisen, dass der längst erstorbene Geist der Sophistik des 5. Jahrhunderts vor Chr. plötzlich in der fundamental umgewandelten Zeit des Hadrian neu aufgelebt sei, um sich auf den Häuptern der grimassirenden scholastici in Smyrna, Ephesus und Athen niederzulassen. Ich kann von dieser Offenbarung keinen Gebrauch machen.

Kaibel lehrt weiter, die neue Sophistik habe ihre Antriebe erhalten von den Atticisten der augusteischen Zeit. Dies ist nur so weit halbwegs richtig, als es sich um Auswahl und Anwendung des Sprachmaterials handelt; vgl. Griech. Roman 326 f. ἀττικίζειν wollte ja allerdings damals Jeder (nicht allein die Sophisten, selbst Aerzte am Krankenbett); wir wissen freilich auch, wie weit der Erfolg hinter dem Wunsche zurückblieb. Wenn die Urtheilslosig-

[1] Beiläufig eine Anmerkung, die freilich nicht eigentlich zur Sache gehört. Es ist auffällig, dass sich Apulejus in seinen *Florida* wiederholt als *philosophus* bezeichnet, während doch gerade diese Bruchstücke so gut wie nichts Philosophisches enthalten. Ich glaube, dass sich dies daraus erklärt, dass die *Florida*, und jedenfalls die uns daraus erhaltenen Excerpte, lediglich nach rhetorisch-stylistischen Gesichtspunkten ausgewählt, nur Bruchstücke der von Apulejus seinen quasi-philosophischen διαλέξεις vorangeschickten *praefationes*, προλαλιαί geben, in denen ja allein der Redekünstler zum Wort kam und nach den Gesetzen der Gattung zum Wort kommen sollte.

Digitized by Google

keit über das, was attisch sei, so weit gehen konnte, dass man sogar dem Aelian nachrühmt: ἠττίκιζεν ὥσπερ οἱ ἐν τῇ μεσογείᾳ Ἀθηναῖοι, so wird man gut thun, von dem Atticismus der Sophisten nicht mit allzu tönender Stimme zu reden. Es mag sein — wiewohl sich auch dies nicht beweisen lässt[1] —, dass in Bezug auf die Energie des Bestrebens, in rein attischer Sprache zu reden, manche Sophisten der Kaiserzeit sich von den Sophisten der asianischen Periode erheblich unterschieden haben. Ich habe nur dies festgehalten, dass in rhetorischer Beziehung die zweite Sophistik die asianische Manier erneuert habe. Dem widersprechend lehrt Kaibel: 'zwischen Asianern und Sophisten besteht nicht nur keinerlei Verwandtschaft, sondern ein bewusster Gegensatz'. Worin zeigt sich dieser bewusste Gegensatz? Die bedeutenderen Sophisten wollten attisch schreiben, fühlten sich als Attiker. Unzweifelhaft. Und die „Asianer", als was fühlten die sich? Ich hatte es bisher für eine allbekannte Thatsache gehalten, muss nun aber doch wohl ausdrücklich daran erinnern, das Hegesias, der Meister asianischen Styls, sich als einen Nachahmer des Lysias gab, dass er, nach den Worten des gültigsten Zeugen, *se ita putat Atticum, ut veros illos prae se paene agrestes putet.* Es scheint also mit dem 'bewussten Gegensatz' nicht viel auf sich zu haben, vielmehr besteht Gleichheit der Grundsätze. Es käme auf die Praxis, die Ausführung der Grundsätze an. Da gedenke ich denn der zahlreichen Schriften derjenigen Sophisten, die für die verschiedenen Perioden der Sophistik als bezeichnende Vertreter der jedesmal herrschenden Mode gelten können, des Polemo, Philostratus, Aelian, Libanius, Himerius, Choricius, Heliodor,

[1] Man darf nicht übersehen, dass bereits im 3. Jahrhundert vor Chr. die (bei dem Dominat des Attischen in der Litteratur sehr natürliche) Forderung, rein attisch sich auszudrücken, gelegentlich hervortrat; vgl. Griech. Roman p. 328 Anm. 1. Freilich wirkten bekannte Einflüsse der Durchführung einer solchen Forderung entgegen; man schrieb doch vorwiegend in der lebendigen Sprache der damaligen Ἑλλάς, so unschön sie war. Ob aber gerade Redner sich von der Norm attischer Ausdrucksweise zu emancipiren wagten, bleibt doch sehr fraglich; dass asianische Sophisten jemals etwa in der Sprache des Polybius sich ausgedrückt hätten, ist wenig wahrscheinlich. Glaublich ist nur, dass die Asianer auch hier es an ernstlicher Arbeit — deren es zur Aneignung attischer Litteratursprache bedurft hätte — fehlen liessen; im Grundsatz konnten sie dennoch dahin streben, attisch zu reden.

Digitized by Google

Longus, Achilles Tatius u. s. w.; ich erinnere mich der Bruchstücke sophistischer Geschichtschreibung, die Lucian de conscrib. hist., der ausgewählten Proben sophistischer Beredsamkeit, die Philostratus mittheilt. Vergebens suche ich bei diesen 'Attikern' nach irgend welchen Spuren eines Einflusses der wohlgemeinten Styllehre des Dionys von Halicarnass oder der nüchternen Glätte seiner Geschichtserzählung; vielmehr mit wahrem Vergnügen setzen diese ächten Sophisten über die Schranken weg, welche schätzenswerthe Theoretiker von dem Schlage des Dionys, dessen 'atticistische Bestrebungen' nach Kaibel 'in den allerengsten Zusammenhang mit der zweiten Sophistik gesetzt werden' müssen, den muthwilligen Buben gezogen hatten. Dagegen wüsste ich nicht, wo sonst noch die Vorbilder für die ganze Art dieser Redner und Schriftsteller sich auffinden liessen, als im Asianismus. Als asianisch wird uns vornehmlich der Mangel an *modus* und *iudicium* bezeichnet. Asianisch ist daher die fatale Mischung von Schwulst und Ziererei, unächte Begeisterung und unächtes 'Gemüth', das kindische ἐνθουσιᾶν und das frostige παρένθυρσον. Nicht minder das Witzeln in gesuchten Sentenzen, das Haschen nach unzeitiger κομψότης, nach albernen ἀστεισμοί, wo wahrer Ausdruck ächten Gefühls an der Stelle gewesen wäre. Asianisch ist *opimum quoddam et tanquam adipatae genus dictionis*; asianisch ist — die Reste der Gattung beweisen es — das Spielen in σχήματα vornehmlich der klingelnden und rauschenden Art, der dithyrambische Missbrauch überkühner Metaphern und andrer Tropen, dichterischer Ausdrücke, gewaltsamer Hyperbeln. Asianisch ist eine weichliche und schlotternde, andre Male eine kurz abgestossene und harte σύνθεσις; oft fand sich ein völlig zu der Form gebundener Rede entarteter Rhythmus, selbst bei den besten Vertretern ein ermüdender Singsang der allzu gleichförmig rhythmisirten *clausulae*. Dem Rhythmus zu Gefallen müssen sich die Worte seltsam verstellen lassen. Dieser Ἀσιανὸς ζῆλος, κομπώδης, wie er war, φρυαγματίας, voll eines κενὸν γαυρίαμα, that seine Wirkung unter dem müssigen Publikum der Gerichtsverhandlungen wie der rednerischen Schaustellungen: *mirabantur adulescentes, multitudo movebatur*. Auf solche Wirkung waren seine Kunstmittel berechnet, aus ihr zog er die ἀναίδεια θεατρική, die ihn bezeichnete. Ernste und grosse Stoffe der Rede können ihn kaum je zu aufrichtiger Empfindung emporgerissen haben: alles blieb Spiel und Anempfindung. Schon (und noch) war ein Haupterforderniss, zu genügen jener *consuetudo Graecorum, ut eis*

Digitized by Google

ponatur de quo disputent quamvis subito; das Improvisiren, das εἰπεῖν ἐξ ἐπιδρομῆς, eine sehr wesentliche Ursache aller sophistischen Unarten, blühte. Und es blühte der Unfug eines ganz theatralischen, schlechten Schauspielern abgesehenen Vortrags: bald heulten die Redner in tiefen Tönen, bald, ὅταν ἦθος ἐμφαίνειν θέλωσι, χειλοφώνως καὶ πεπλασμένως λαρυγγίζουσι.

Es braucht wahrlich Kennern der sophistischen Litteratur nicht einzeln nachgewiesen zu werden, wie alle Eigenthümlichkeiten der asianischen Manier oder Manieren sich, Zug für Zug, in dem Treiben, Reden und der überwiegenden Mehrzahl der schriftstellerischen Erzeugnisse der zweiten Sophistik wiederholt finden. Kaibel allerdings versichert, die zweite Sophistik habe 'mit der asianischen Manier nichts gemein'. 'Nichts gemein': es steht wörtlich so da, S. 509. Ich wüsste nichts anzugeben, was Beide nicht mit einander gemein hätten. Sogar in der äusseren Schätzung standen sie sich so gleich, als es der Unterschied der Zeitverhältnisse zuliess. Die asianischen Redner hatten, von der Gunst des Publikums getragen, die τιμαὶ καὶ προστασίαι τῶν πόλεων inne (wer erinnert sich nicht dessen was Strabo von Euthydem und Hybreas in Mylasa erzählt?): nach Dionys gebührte solche Ehrenstellung eigentlich der φιλόσοφος ῥητορική (d. h., wie ja Jeder weiss, jenem Isokrateischen Zwitterwesen von Politik und Rednerei). Wird man behaupten können, dass während der Herrschaft der neuen Sophistik die φιλόσοφος ῥητορική des Dionys die ihr gebührenden Ehrenämter errungen habe? Es war noch immer, wie zur Zeit der Asianer, die θεατρικὴ ἀναίδεια, welche Glanz und Ehre festhielt, τιμὰς καὶ προστασίας τῶν πόλεων leicht erlangte, ja, nun auch von den Kaisern begünstigt, zu viel hellerem Glanze aufstieg als besonders in den letzten Zeiten der unter der Misswirthschaft des republikanischen Roms völlig verkommenen Griechenländer. Eine neue Glanzzeit der Redekunst schien den so hoch begünstigten Sophisten angebrochen zu sein; aber vor den meisten ihrer Produkte würde sich Niemand ärger entsetzt haben als der gute Dionys von Halicarnass, den wir jetzt als ihren geistigen Vater zu verehren angewiesen werden.

Der Atticismus, gegen Ende der sechziger Jahre vor Chr., wie es scheint, in Athen zuerst aufgetaucht[1], bald nach Rom

[1] Man verschone uns doch mit dem Phantasma von dem 'Pergamenischen Einfluss', das man viribus unitis höchstens zu einer fable

Digitized by Google

hinüber gelenkt und dort befestigt, hat in römischer Litteratur ein sehr kurzes Leben gehabt. Die römischen *Attici*, deren Gaben und Thaten manche Neuere, durch Thatsachen weniger als durch Vorurtheile unterstützt, übermässig zu preisen lieben, scheinen kaum mehr als eine Clique gebildet zu haben, die in ihren gelehrten Experimenten sich selbst mehr gefiel als dem Publikum, und ihre Wichtigkeit sowie die Bedeutung ihrer Mitglieder stark überschätzte. So pflegt es ja in Cliquen zu gehn. Cicero hat mit seinem freieren Blick die Engherzigkeit ihrer Theorien leicht beseitigt, gegen sein unendlich reicher strömendes Talent konnten sie (da zudem ihr begabtestes Mitglied früh gestorben war) in praktischer Beredsamkeit dauernd nicht aufkommen. Aber auch in der Schule haben sie irgend einen erheblichen Einfluss nicht ausüben können; das volle Gegentheil ihrer Grundsätze stand in Wirkung schon im Anfang der Kaiserzeit. Diese Thatsachen lassen sich nicht ableugnen; wir haben allzu verständlich redende Urkunden.

Auf griechischer Seite treten uns deutlicher erst die atticistischen Bestrebungen des Caecilius und des Dionys von Halicarnass entgegen, welche, bereits der zweiten Generation der

---

convenue, niemals zu einer wahren Thatsache wird steigern können. Daraus, dass ein bedeutender Vertreter des Atticismus (Lehrer des Dionysius ὁ Ἀττικός, des Valgius, des Augustus, wie es scheint auch des Caecilius) aus Pergamum stammte, folgt noch nicht, dass Pergamum an den Verdiensten dieses einzelnen Pergameners irgend welchen Antheil gehabt hat. Man könnte ebenso tiefsinnig von dem 'Amisenischen Einfluss' reden, der in Rom die grammatischen Studien bestimmt habe (in Rom scheint auch Apollodor wesentlich gewirkt zu haben), oder von einem 'Gadarenischen Einfluss', der sich, wiewohl auch dem asianischen Wesen abhold, gegen den 'Pergamenischen Einfluss' in Rom geltend gemacht habe. Dass übrigens Calidius (dessen 'Atticismus' jedenfalls kein ganz unverfälschter und ungemischter gewesen sein kann) Schüler des Apollodor bereits im J. 64 gewesen sei, folgt aus der Notiz des Hieronymus zu 1953 Abr. keineswegs. Es liegt nichts vor, was uns veranlassen könnte, den Apollodor für älter zu halten als z. B. den Demostheniker Pammenes, bei welchem im Anfang der fünfziger Jahre Brutus in Athen lernte. Die Blüthe des römischen Atticismus beginnt erst etwa im J. 57. Den Apollodor nun gar zum 'Begründer' des Atticismus zu machen, fehlt alle Berechtigung. 'Man thut überhaupt gut, litterarische Epochen nicht mit einem Gründernamen zu verzieren', sagt Kaibel (S. 513). Vortrefflich; er möge seine Ermahnung nur an die Adresse des im Hermes 12, 333. 367 Redenden richten.

Digitized by Google

Atticisten angehörig, inmitten einer nach mehreren Seiten uneinig auseinander gehenden Bewegung stehend, zwar für die Theorie des rhetorischen Styls Achtungswerthes, auch stets in Achtung Gebliebenes geleistet haben, aber die Praxis schon ihrer eignen Zeit und Umgebung nicht wesentlich bestimmt zu haben scheinen, nicht mehr als Apollodor und Theodorus. Die Praxis entschlüpfte diesen strengen und subtilen Technikern; sie fand ihre Schule in den Declamationssälen, welche Jene vermuthlich verachtungsvoll mieden. Schon in der Zeit des früheren Asianismus in Griechenland und Kleinasien völlig ausgebildet[1], wurde in diesen Zeiten politischer Unfreiheit das Declamatorenwesen auch nach Rom verpflanzt, und von aller Welt mit einem wahren Fanatismus betrieben. Nun war es so gut wie unmöglich, nach den Vorschriften attischen Styls diese Gaukelkünste zu betreiben; wie die Themen der *Suasoriae* und *Controversiae* beschaffen waren, forderten sie zu ihrer Ausführung eine unausgesetzte Forcirung des Gedankens und des Ausdrucks[2], der lebhafte Wettkampf in Behandlung des gleichen Themas stachelte vollends zur Ueberbietung der Vorgänger, zuletzt zur wildesten Ueberspannung des Witzes an. Wir sehen ja dieses Wesen aufs Lebhafteste gezeichnet vor uns in Seneca's Erinnerungsbildern aus der Rhetorenschule zur Zeit des Augustus und Tiberius. Und was uns dort an Griechen begegnet, denen die Römer (mit wenigen Ausnahmen, deren Latro eine bildet) eifrig nachahmen, das sind allermeist unverfälschte Asianer, theils Rhetoren, die wir sonsther als solche kennen, wie Aeschines von Milet[3], theils Leute, die Seneca geradezu als *Asiani* bezeichnet, wie Hybreas von Mylasa, wie Adaeus, wie jener Kraton, *professus Asianus, qui bellum cum omnibus Atticis gerebat*, theils Leute, die (wie Niketes, Glykon,

[1] Eine vollständige Entwicklung des deklamatorischen Uebungsapparates, und z. B. nicht nur der ὑποθέσεις, sondern selbst der eigentlichen *controversiae* (mit typischen Gestalten) lässt sich als damals bereits bestehend schon aus Cornificius und Cicero *de inventione* nachweisen.

[2] Vgl. Griech. Roman p. 336 f.

[3] Dieser Aeschines wird, Controv. I 8, 16, im Gegensatz zu dem alten Aeschines genannt: *ex declamatoribus novis* (cf. § 11). So soll offenbar die gleiche Bezeichnung: *ex novis declamatoribus*, dem Namen des Pammenes zugesetzt, Contr. 1 4, 7, dienen, diesen Pammenes von einem ältern Namensvetter zu unterscheiden, vermuthlich dem Lehrer des Brutus.

Digitized by Google

Damas aus Tralles u. s. w.) in ihrem rhetorischen Gebahren alle Züge der asianischen Manier wiedergeben. Man konnte auch für die künstlichen Erregungen dieser Uebungen keine andre als die heftig anspornende asianische Kunstweise brauchen. Redeten nun auch diese Asianer nach dem Urtheil des verständigen Seneca (der sie im Ganzen dennoch hochschätzt) oft genug *corrupte, insane, furiose,* sie galten den Meisten als bewundernswerthe Vorbilder. Wie längst Hortensius, M. Antonius (der Triumvir) den asianischen Styl in römische Beredsamkeit übertragen hatten, wie Varro die Art des Hegesias bewunderte, so gab es unter den römischen Deklamatoren nun auch eigentliche *Asiani* (wie Arellius Fuscus); Sophisten griechischer Herkunft trugen, selbst nur lateinisch deklamirend, die asianische Weise in das römische Idiom hinüber: so Cestius Pius aus Smyrna, ein ungemein einflussreicher, von den *pueri aut iuvenes qui scholas frequentant* vergötterter Lehrer, vieler Vorbild (auch eines anderen lateinisch deklamirenden Griechen, Argentarius), selbst ein Nachahmer solcher griechischer Sophisten wie des Damas. So ist denn aus den Deklamationsschulen der asianische Styl in die römische Litteratur hinübergeleitet worden, und hat dort jene funkelnde, stets auf die überraschendste Ausprägung gesucht origineller Gedanken, das *inopinatum* in Inhalt und Form ausgehende Darstellungsweise der 'silbernen Latinität' erzeugt, die man nur dann richtig versteht, wenn man ihren Ursprung im Sinne behält. Welchen Reiz übrigens dieser rhetorische Styl gewinnen konnte, wird derjenige nicht verkennen, der, ohne sich fremdartige Maassstäbe aufdrängen zu lassen, an der wahrhaft geistreichen Handhabung eben dieses Styls in den Schriften eines Mannes sich zu erfreuen vermag, der sich das Paradoxe in Gedanken und Wort nicht anzuquälen brauchte, weil es bei ihm Natur geworden war, des jüngeren Seneca.

Wo blieben, während es so in der Deklamatorenschule zuging, die Atticisten Roms? wo hört man etwas von thätigem, mässigendem Eingreifen des Dionys, des Caecilius, selbst des Theodorus, der doch wenigstens Reden schrieb? Sie treten unter Seneca's Rhetorenschaaren niemals auf. Sehr vereinzelt steht in der bakchantisch aufgeregten Schaar dieser *vehementes, caldi, pleni deo,* ein Vertreter nüchternerer, eher attisch zu nennender Weise, Hermagoras, der Schüler des Theodorus. Aber die Menge nicht nur der Römer, sondern ebenso der Griechen hielt sich nicht zu ihm und andern *aridi,* sondern zu der entgegengesetzten

Digitized by Google

Richtung. Niketes, an dessen Art Tiberius, als Theodoreer, Anstoss nahm, gefiel den Griechen, heisst es, und gerade *suo impetu*. Sie reden auch fast Alle ebenso wie er, sie überbieten ihn eher im Missbrauch des Witzes, in fieberhafter Ueberhitzung des Pathos.

Nun aber frage ich doch Jeden, der von dieser sonderbaren Litteratur Kenntniss genommen hat, ob zwischen den Beispielen, die Seneca aus den Deklamationen dieser Rhetoren der ersten Kaiserzeit erhalten hat und den Proben verwandter Thätigkeit der Häupter der zweiten Sophistik, die Philostratus in den *Vitae Soph.* mittheilt, oder etwa den beiden Deklamationen des hochbewunderten Polemo (um von Sophisten späterer Zeit zu schweigen) ein merklicher Unterschied besteht, sei es in der Ausdiftelung verblüffender *colores*, oder der Prägung blendender *sententiae*, oder in der farbenreichen, von überall her zusammengemischten λέξις, oder der Verwendung pikanter Figuren, oder im Ton und der Stimmung des Ganzen?[1] Sind aber jene bei Seneca erwähnten

[1] Es wird nicht schaden, wenn ich auf einige besonders charakteristische Beispiele hinweise. Ein wahrer Tummelplatz des Witzes und Aberwitzes ist namentlich die *controversia* über Parrhasius und seine Darstellung des gefesselten Prometheus nach einem gefolterten lebendigen Modell: Sen. contr. X 5. Dort die Griechen von § 20 an. Einige Proben: Adaeus Προμηθεῦ, σέ τις γράφων ἄνθρωπον ἀφανίζει; Apaturius: ὤφελε τὸ πῦρ εἰς θεοὺς πάλιν κλαπῆναι. Am tollsten Glycon (dessen Erfindung, § 27, die ganze Manier vorzüglich erkennen lässt): σαρκοφάγα σοῦ γ' ἡ γραφὴ ἀπατᾷ (so mit Em. Thomas) ζῶα. Derselbe Glycon I 6, 12: ὅρκος ἐστὶ πεῖσμα (so ist wohl zu schreiben) καὶ παρὰ πειραταῖς νημερτὲς (so mit Schottus) μένον. Und: κατανάλωσον τὸν ἴδιον γενέτορα· ἔχομεν πατέρα. Probe des gehobensten Tones, zugleich der poetisirenden Wortwahl und des singenden Rhythmus: VII 1, 25: Πόσειδον, ἀμετρήτων δεσπότα βυθῶν, τὴν ἐνάλιον κληρωσάμενε βασιλείαν, ἀνάγεται πατροκτόνος· μετὰ πατέρα δίκασον. Für die überlebhafte Weise, die Personen, von denen geredet wird, unmittelbar (ohne Angabe des Personenwechsels) in Frage und Antwort mit einander verkehrend einzuführen, Beispiele aus Niketes und Artemon C. IX 2, 29. (So, als fingirtes Zwiegespräch, gefasst, giebt auch die Stelle aus Hermagoras C. II 3, 22 allein einen Sinn: 'πέπεισται' φησίν 'ὁ τῆς φθαρείσης πατήρ'. οὕτως [so ist zu schreiben] ταχέως; μονονοὺ πρὸ τῆς φθορᾶς. Der Vater theilt mit, was der Sohn sage [φησί] und knüpft alsbald seine Bemerkung daran. Wegen οὕτως ταχέως — gesagt wie οὕτως ἐξαίφνης bei Plato u. a. — vgl. Quintilian an der gleichen Stelle des gleichen Themas: *tam cito*, declamat. p. 375, 16 R.) Genug der Beispiele (vgl. etwa noch Suasor. 1, 11, 16.) Die Aehnlichkeit mit den Produkten der neuen

Digitized by Google

Rhetoren Anhänger des asianischen Styls, so sind es (selbst wenn sie es leugnen möchten) die ihnen so ähnlichen Sophisten späterer Zeit ebenfalls. — Das also ist sicher, dass die Deklamatorenschule noch während der ganzen Regierung des Tiberius ganz vorwiegend unter dem Einflusse der asianischen Manier stand; wenn Dionys (etwa um die Mitte der Regierung des Augustus) die Hoffnung ausgesprochen hatte, dass ὁ ζῆλος ἐκεῖνος τῶν ἀνοήτων λόγων nicht länger mehr als höchstens Eine γενεά Bestand haben werde, so hatte er sich durch die anfangs so schnellen Erfolge des Atticismus zu trügerischen Erwartungen fortreissen lassen. Wir haben noch ein anderes Zeugniss dafür, dass die asianischen Rhetoren nach dem Ansturm der Atticisten keineswegs allgemeiner Verachtung verfallen sind. Strabo, in den ersten Jahren des Tiberius seine Geographie schreibend, pflegt bei Erwähnung vieler kleinasiatischer Städte berühmte Angehörige der einzelnen namhaft zu machen, ohne System und Absicht auf Vollständigkeit, lediglich eignem Gutdünken folgend. Da findet man denn zu der Auswahl von ἄνδρες ἀξιόλογοι gerechnet ausser den unantastbaren Grössen der Vergangenheit eine nicht unerhebliche Anzahl von Rednern und Sophisten der asianischen Weise, theils der letzten Generation vor Strabo angehörig (wie Menippus von Stratonicea, Menokles, Hierokles, Xenokles von Adramyttion, Diodorus ὁ Ζωνᾶς von Sardes), theils Zeitgenossen des Strabo, wie Aeschines von Milet, Damas ὁ Σκόμβρος, Diotrephes und dessen Schüler Hybreas u. A. Ja dieser Hybreas, den Seneca ausdrücklich als *Asianus*

Sophistik springt in die Augen. Es ist als ob man Polemo reden hörte. Um doch den gleichen Ton der Proben bei Philostratus anklingen zu lassen, höre man etwa den Niketes (den jüngeren) V. Soph. p. 27, 1: ἐκ τῆς βασιλικῆς νεὼς Αἴγιναν ἀναδησώμεθα! Den Apollonius von Naukratis ib. p. 104, 15: (Προμηθεῦ) ἐπάρηξον, βοήθησον, κλέψον εἰ δυνατὸν τὸ πῦρ (vgl. damit Kraton den Asianer bei Seneca Contr. X 5, 21: Προμηθεῦ νῦν ἔδει σὲ πῦρ κλέψαι), den berühmten, verhältnissmässig nüchternen Lollianus, ib. p. 39, 31: λῦσον, ὦ Πόσειδον, τὴν ἐπὶ Δήλῳ χάριν, συγχώρησον αὐτῇ πωλουμένῃ φυγεῖν. Ein schönes τρίκωλον, dessen letztes Glied, *pro more*, ganz sinnlos ist, bringt Isaeus, ib. p. 27, 20 ff. (über die *tricola* und *tetracola* der Deklamatoren vgl. Seneca Contr. IX 2, 27). Sonst mag man, als an die Art der Deklamatoren des Seneca stark erinnernd, etwa die knappen Sätzchen beachten, in denen die Sophisten des Philostratus ὑπόθεσίν τινα βραχυλογοῦσιν. Aber einzelne Beispiele thun schliesslich nicht genug, man muss die ganze Art kennen, um den richtigen Eindruck zu haben.

Digitized by Google

bezeichnet, heisst dem Strabo ὁ καθ' ἡμᾶς ῥήτωρ μέγιστος. Strabo darf in dieser Sache als Vertreter der gebildeten, aber nicht einer einzelnen rhetorischen Secte angehörigen Griechen seiner Zeit gelten. Er ist keineswegs ein einseitiger Bewunderer der Asianer, rechnet vielmehr zu den ἄνδρος μνήμης ἄξιοι auch die Hauptvertreter der rhodischen Weise, Apollonius und Molo, auch die 'Attiker' Apollodor von Pergamum, Dionys den Attiker, Theodorus, Dionys von Halicarnass. Er ist soweit, vielleicht durch die Atticisten[1], aufgeklärt, dass er die Schreibweise des Hegesias im Allgemeinen verurtheilt, aber er citirt doch auch wieder mit Wohlgefallen eine Phrase des Hegesias. Worin eigentlich die berühmte Ἀπολλοδώρειος αἵρεσις ihre besondere Eigenthümlichkeit habe, lehnt er, mit fühlbarer Ironie, zu untersuchen ab; man merkt wohl, er hält die ganze Streitsache für eine Angelegenheit der Schulpedanten, die ihn wenig interessirt und sein Urtheil nicht bestimmen kann. Gar von der eifrigen Thätigkeit des Dionys von Halicarnass auf dem Gebiet der Stylerneuerung scheint er gar keine Kenntniss genommen zu haben: er nennt ihn kurzweg συγγραφεύς. Als solchen wird den Dionys eben das weitere Publikum jener Zeit allein geschätzt haben. Die Thätigkeit des Apollodor und Theodorus verlief sich in das engste Detail der rhetorischen τέχνη; auf diesem Gebiete lagen die Streitpunkte zwischen den Ἀπολλοδώρειοι und den Θεοδώρειοι. Alle zusammen haben die Atticisten höchstens auf die Litteratur ihrer Zeit einigen Einfluss gehabt. So siegesgewiss auch Dionys von dem Vordringen des Atticismus redet, so weiss er doch, sehr bezeichnender Weise, nur von schriftstellerischen Arbeiten, ἱστορίαι, λόγοι πολιτικοὶ ἐκφερόμενοι (also als Bücher veröffentlichten Reden), φιλόσοφοι συντάξεις, als Früchten der atticistischen Reaction zu melden; kein Wort von Eindringen der neuen Bestrebungen in die Deklamatorenschulen, d. h. in die Bildungsanstalten des lebendigen Wortes. Wieweit in Wahrheit unter den ersten Kaisern auch nur die Sprache und Darstellung der Bücher

[1] Es ist sehr fraglich ob es der Bannflüche der Atticisten gegen Hegesias bedurfte, um nüchternen Lesern seiner Schriften deren eigenthümliche Schreibweise verdächtig zu machen. Schon Agatharchides ja verurtheilt die Manier des Hegesias; die Führer der rhodischen Beredsamkeit werden nicht schüchterner gewesen sein. Es scheint als ob bei ihrem gewaltigen Ansturm gegen Hegesias die Atticisten nur offne Thüren eingerannt haben.

Digitized by Google

durch die Gesetze des erneuerten Classicismus bestimmt wurde, können wir nicht mehr beurtheilen. Nicht einmal, ob die zur Veröffentlichung als Schriftwerke bestimmten Reden jener Zeit sämmtlich oder vorwiegend den neuen Grundsätzen entsprachen, lässt sich ausmachen: was von solcher Litteratur vorhanden gewesen sein mag, hat eben keine Dauer gehabt. Es werden, als beachtenswerth für den angehenden Redner, einmal genannt die Reden des Antipater, Theodorus, Plution, Konon. Wir kennen die Art dieser Leute nicht genauer (auch die des Konon nicht); aber Plution begegnet uns einmal mit einer affectirten, nicht eben nach attischem Styl gemodelten Sentenz bei Seneca; Antipater kennen wir als Gegner des Theodorus. Einer Rede des Theodorus selbst, des berühmten Schulhauptes, wird die üble Eigenschaft des ξηρόν nachgesagt; jedenfalls haben seine Reden nicht verhindern können, dass man als allgemein anerkannten Erfahrungssatz hinstellen durfte *qui diligentissimi Artium scriptores exstiterint* (und wer war dies mehr als Theodorus?), *ab eloquentia longissime fuisse.* Wenn seine Sachen nicht lebendiger waren als etwa die erhaltenen Uebungsreden des Lesbonax von Mitylene, so begreift man freilich, warum die Ergüsse solcher rhetorischen σωφροσύνη nicht mehr Spuren hinterlassen haben als die anderer *aridi*, deren es immerhin nicht wenige gegeben haben mag.

Da man nun in Rom selbst, also in dem Hauptquartier der Neuklassiker, von lebendiger Wirkung der atticistischen Lehren so gar wenig spürt, was könnte uns wohl veranlassen anzunehmen, dass in der alten Heimath des Asianismus, in den kleinasiatischen Griechenstädten, die dort seit Langem beliebte Weise vor der fremdartigen sich reumüthig verkrochen habe? Wie die Kenner versichern, war die altasianische Art begründet in dem Temperament der Redner so gut wie der Hörer in Asien. Wie sollte sich dort, bei gleichgebliebenem Temperament, der Geschmack auf rednerischem Gebiete ernstlich und dauernd geändert haben? Niemals wird man die Spanier durch gute Lehren dahin bringen, dass sie dasselbe für Beredsamkeit halten, was als solche in England gilt. Selbst Dionys kann nicht umhin, mit saurem Gesicht zuzugeben, dass in 'einigen wenigen Städten Asiens' der beliebte Barockstyl der Rede auch zu seiner Zeit noch nicht ausgestorben sei. Dass der Siegeslauf des Atticismus nicht dauernd ein so unaufhaltsamer blieb, wie er dem Dionys damals zu sein schien, ist festgestellt worden. Waren in der Zeit des Tiberius die Asianer noch rüstig und einflussreich, wie sollten sie in den nächstfolgen-

Digitized by Google

den Jahrzehnten zurückgedrängt worden sein? und durch wen auch? Es spricht also alles für die Annahme, dass die asianische Manier wie in Rom so in Asien selbst nie gänzlich aus der Uebung gekommen ist.

Und nun erhebt sich, etwa seit der Regierung des Vespasian, jene zweite Sophistik, ἡ τῆς Ἀσίας προελθοῦσα, die man uns als eine Neubelebung des Atticismus des Dionys und seiner Genossen anzuerkennen befiehlt. Ihr erster namhafter Vertreter ist Niketes von Smyrna[1], dessen Blüthe schon in Vespasians Anfänge fällt und den wir noch unter Nerva thätig finden. Er wirkt hauptsächlich in Smyrna, und Smyrna ist es, das durch ihn, durch seinen Schüler Skopelian, weiterhin durch Polemo zum Mittelpunkt des geräuschvollen Treibens dieser neuen Sophistik und dadurch zur geistigen Hauptstadt, darf man sagen, des griechischen Kleinasiens gemacht wird. Bald wirkt die Sophistik nach Ephesus hinüber (wo Dionys von Milet lehrte), verbreitet sich weiter über Kleinasien; erst mit Lollian (unter Hadrian) zieht sie auch in Athen an. Asiatisch ist also die zweite Sophistik ihrer Herkunft nach, vor asiatischem Publikum redeten ihre ersten und die meisten ihrer Vertreter auch der folgenden Zeit. Und dennoch steht, so werden wir belehrt, diese neue Art in 'allerengstem

---

[1] Ich habe, Griech. Roman p. 290 gesagt, Philostratus bezeichne den Niketes als den 'eigentlichen Begründer' der zweiten Sophistik, und muss daran trotz Kaibels Widerspruch festhalten. Ich wusste ja damals so gut wie heute, dass Philostratus den Anfang der zweiten Sophistik bis auf Aeschines zurückdatirt, wusste aber auch, dass dies nicht ernst zu nehmen ist. Zwischen Aeschines und Niketes nennt Philostratus drei rhetorische Dunkelmänner, aber nur um zu sagen: ὑπερβάντες δ (ἐκείνους) ἐπὶ Νικήτην ἴωμεν τὸν Σμυρναῖον. οὗτος γὰρ ὁ Νικήτης παραλαβὼν τὴν ἐπιστήμην ἐς στενὸν ἀπειλημμένην ἔδωκεν αὐτῇ παρόδους u. s. w. Damit ist ganz deutlich ausgesprochen, dass Niketes dem Philostratus gilt nicht als der absolut erste, aber, wie ich gesagt hatte, als der 'eigentliche' Begründer der zweiten Sophistik. Und dass er diese Meinung in der That hatte und festhält, das braucht ja Jedem, der die *Vitae Sophistarum* im Zusammenhang gelesen hat, nicht weiter demonstrirt zu werden; es tritt überall hervor. Darum auch nennt Philostratus keinen Lehrer des Niketes und giebt keinem der später lebenden Sophisten einen Lehrer der älter wäre als Niketes. — Ich benutze übrigens die Gelegenheit um einen Irrthum zu verbessern der mir (wie andern) begegnet ist, indem ich den Niketes des Philostratus mit dem Niketes, der unter den Deklamatoren des Seneca begegnet, identificirte. Das ist, der Zeitverhältnisse wegen, ganz unzulässig.

Digitized by Google

Zusammenhang' mit den atticistischen Bestrebungen des in Rom vor langer Zeit verstorbenen gelehrten Buchschreibers Dionys. Merkwürdig ist nun schon dieses: was berichtet von dieser wundergleichen Wirkung in die Ferne, von dem Aufsteigen der δευτέρα σοφιστική aus der Asche des längst verglommenen Atticismus deren Geschichtsschreiber, was die gesammte Sophistik späterer Zeiten? Nichts, οὐδὲ γρῦ. Merkwürdiger noch ist freilich, dass römische Zeitgenossen der Anfänge dieser Sophistik uns melden: *Graecis accidisse, ut longius absit ab Aeschine et Demosthene Sacerdos iste Nicetes*[1] *et si quis alius Ephesum vel Mytilenas concentu scolasticorum et clamoribus quatit, quam — — nos ipsi a Cicerone aut Asinio recessimus.* Diese Alten sind eben beschränkte Köpfe; es fehlt ihnen die über rohe Thatsachen hinwegtragende grosse historische Intuition. Sie ahnten gar nicht, dass eben in Niketes und seinen Schülern der von Dionys ersehnte Sieg der ἀρχαία καὶ σώφρων ῥητορική, der an dem Vorbild altattischer Schlichtheit und Grösse herangereiften Redekunst eingetreten sei. Sie ärgerten sich oder freuten sich, je nachdem, an dem durchaus nicht altattischen ὑπόβακχον καὶ διθυραμβῶδες des Nicetes, des Scopelianus, an dem Πολέμωνος ῥοῖζος, an der durch die αὐτοσχέδιοι λόγοι, in denen diese Leute Meister waren, naturgemäss hervorgerufenen θεατρικὴ ἀναίδεια. Sie wissen nichts davon, dass nur 'einige entartete Mitglieder der Zunft asianische Anwandlungen hatten', vielmehr sind es gerade die bewunderten Urheber, Leiter und Verbreiter der in Asien erneueten Sophistik, die sie uns völlig mit den Farben schildern, in denen auch die Manier des älteren Asianismus von den Atticisten geschildert wird. Und sie wissen uns von dem unermesslichen Beifall, den diese aufgeregte und aufregende oder nach Umständen in albernster Spielerei gaukelnde Manier bei den Zeitgenossen fand, nicht Wunders genug zu berichten. Nun gab es schon im älteren Asianismus mancherlei Richtungen, es gab dort sogar Rhetoren die, nach Ciceros Urtheil, *nihil molestiarum nec ineptiarum* hatten. Und so treten auch in dem neu aufgelebten Asianismus der zweiten Sophistik frühzeitig wechselnde Nüancen der im Ganzen einheitlichen Färbung hervor. Isaeus (geb. c. 40 n. Chr.) und seine Schüler redeten etwas nüchterner als Niketes, Polemo und die Ihrigen. Ob ihre nur sehr relative Mässigung

[1] Vielleicht Sacerdos iste et Nicetes. Und bei Plinius, epist. VI 6, 3: *Quintilianum, Niceten, Sacerdotem.*

Digitized by Google

(*Isaeo torrentior* heisst es ja bei Juvenal sprichwörtlich) attisches oder auch nur atticistisches Gepräge hatte, mögen Kenner aus den bei Philostratus erhaltenen Proben aus Deklamationen des Isaeus, des Dionys von Milet u. A. abnehmen. In Athen bildete sodann Herodes, ποικιλώτατος ῥητόρων, eine weniger einseitige Deklamationsweise aus[1]. Aber es konnte nicht ausbleiben, dass diese Schönredner durch die Unwirklichkeit ihrer Redethemen, das nervenerregende Treiben bei ihren aus dem Moment geborenen διαλέξεις und μελέται, den theatralischen Spektakel der sie umgab und nach dessen wildesten Ausbrüchen sie lechzten, durch das Fieber des im Wettkampf mit Nebenbuhlern auf's Höchste erregten Ehrgeizes zu einer ungesunden, nur auf momentanen Beifall spekulirenden Weise sich, selbst wider Willen, hingerissen fühlten. In der That wird man, bei genauerem Zusehn, die ganze Gesellschaft in solche Leute eintheilen können, die vorzugsweise ψυχροί und solche die vorzugsweise κακόζηλοι waren: von der letzteren Art sind zumeist die Schüler der, wie der Ausdruck ist, mehr κατὰ φύσιν Redenden: Dionys von Milet, Antiochus von Aegae, Alexander ὁ Πηλοπλάτων, Marcus von Byzanz, Aristokles, aber auch Andere. Nach dem καινοπρεπές irgend einer Art strebten sie Alle. Schwerlich würde Dionys von Halicarnass, in die Mitte dieser sophistischen Schaustellungen versetzt, dort etwas anderes angetroffen haben, als was er die φορτικοὶ καὶ ψυχροὶ καὶ ἀναίσθητοι λόγοι der verhassten Asianer nennt. Wohin der

[1] Die Art des Herodes lehrt uns seine Rede περὶ πολιτείας (eine *Suasoria*, auf das Verhältniss einer thessalischen Stadt zu Archelaus von Macedonien und den Peloponnesiern bezüglich, auch historisch interessant) nur von Einer Seite kennen. Hier ist der Ton im Ganzen ein gedämpfter, die Affecte brechen selten und nicht stark hervor, die ἐκλογὴ ὀνομάτων ist eine schlichte (wiewohl nicht immer korrekte), der Schmuck in Figuren verhältnissmässig sparsam und nirgends sinnlos. Der Redner bleibt fast ängstlich bei der Sache, die er in feiner und natürlicher (etwas zu trocken schematisirter) Argumentation verficht; er will offenbar knapp und pointirt reden, und wird darüber bisweilen schwer verständlich. Aber Herodes muss auch andere Töne gehabt haben (wie dies bei einem so vielseitig angeregten Manieristen nur natürlich ist): τὸ παθητικὸν ἐκ τῆς τραγῳδίας συνελέξατο sagt Philostratus von seiner Redeweise; davon merkt man in dieser Rede nichts. Er konnte, wie bekannt, neben dem gelassenen und leichten Styl des Kritias auch die ganz entgegengesetzte Weise des Polemo hoch bewundern und es diesem gleich zu thun wenigstens wünschen.

Digitized by Google

Zug der Zeit ging, kann man daran merken, dass selbst Schüler des gelinderen Herodes nachträglich der brausenden Art des Polemo zufielen, wie erzählt wird. Gerade diese Polemonische Manier hielt sich lange in Ansehn; noch zur Zeit des Septimius Severus fand sie ihre Anhänger; ja man weiss ja, dass im 4. Jahrhundert Gregor von Nazianz in seinen christlichen ῥητορεῖαι den Styl des Polemo sich zum Vorbild nahm.

Immer blieb ein gewisser Unterschied der Landschaften. Man hing, da der lautgeäusserte Beifall diesen rhetorischen Schauspielern unentbehrlich war, von dem Geschmack des Publikums, vor dem man zu sprechen hatte, gar sehr ab. Wie einst Cestius Pius gestanden hatte, auch wider besseres Wissen gelegentlich Albernes vorgebracht zu haben, den *auditores* zuliebe, so beriefen auch in dieser späteren Zeit Sophisten sich zur Entschuldigung ihrer Abgeschmacktheiten auf den schlechten Geschmack des so viel zahlreicher zu ihren μελέται als einst zu den Deklamationen in Rom strömenden und um ebenso viel bunter gemischten Publikums. Es ist leicht verständlich, warum die neubelebte asianische Manier ihre ausgelassensten Kunststücke eben in Asien machte. Nun wird uns freilich aus dem Mittelpunkte der asiatischen Sophistik, aus Smyrna selbst, ein Mann im Triumph entgegengetragen, der von dem asianischen Wesen in der That nur vereinzelte Spuren zeigt. An ihm, an Aristides, sollen wir die wahre Natur der Sophistik, ihre Verwandtschaft mit den Bestrebungen des Dionys von Halicarnass erkennen. Es giebt ein lesenswerthes Buch, in dem 'Aelius Aristides als Repräsentant der sophistischen Rhetorik des zweiten Jahrhunderts der Kaiserzeit' geschildert wird. Wirklich muss auch Aristides, wohl oder übel, nach manchen Richtungen die Art seiner Zunftgenossen uns verdeutlichen helfen, weil aus der Blüthezeit der Sophistik allein von ihm umfangreiche Schriftstücke auf unsere Zeit gekommen sind. Darum bleibt es aber doch ein schwerer Irrthum, wenn man vorzugsweise an Aristides das Wesen und die Tendenzen der Sophistik jener Zeit sich vergegenwärtigen zu können glaubt. Aristides hat eine gewisse Bedeutung gerade darum, weil er in starkem, vollbewusstem Gegensatze zu der damals herrschenden Mode steht. Er selbst schildert mit Verachtung das theatralische Wesen seiner Nebenbuhler, die χαυνότης σοφιστοῦ, die πορνεία καὶ ὕβρις εἰς τοὺς λόγους, die Umschmeichelung der unverständigen Menge, und darf mit Unwillen fragen: οὐ πᾶν ἕτερον τὸ ἡμέτερον; Er war ein schwerfälliger und langsamer

Digitized by Google

Arbeiter, die Gewandtheit des Improvisators ging ihm gänzlich ab; seine schwächliche Natur verbot ihm, in den Künsten zu glänzen, in denen eben das wahre Wesen der ächten Sophistik sich zu zeigen liebte. Und er machte aus seiner Unbeholfenheit sich ein Princip. Kein Wunder, dass seine mühselig ausgearbeiteten, endlos ausgesponnenen Reden, die, soweit sie nicht gleich anfangs für stummes Lesen bestimmt waren, von ihm selbst, wie wir hören, vorgelesen, nicht frei gesprochen wurden, wenig Spuren von dem agonistischen Styl anderer Sophisten zeigen[1]. Er bewegt sich in langen schleppenden Perioden, die den vollsten Gegensatz zu dem zerhackten abgerissenen Satzbau seiner lebhafter agirenden Nebenbuhler zeigen: dies will Longin sagen, wenn er dem Aristides entgegensetzt τὴν πλεονάσασαν περὶ τὴν Ἀσίαν ἔκλυσιν. Er strebt ersichtlich darnach, den gleichmässigen Fluss Isokrateischer Periodik zu erreichen; gleich Isokrates (mit dem und dessen περὶ τὴν πολιτικὴν ἕξιν φιλοσοφία er sich gern vergleicht) sucht er sich auf einer gewissen Höhe des Ausdrucks einzig durch Ausscheidung plebejisch-realistischer Worte zu erhalten, mit Fernhaltung der ποιητικὴ λέξις, die im Uebrigen zu seiner wie zu der Zeit des Isokrates für erlaubten Schmuck auch prosaischer Kunstrede galt. Giebt er doch einmal dieser Mode nach, so sagt er, sich entschuldigend, etwa: γνήσιον τῆςδε τῆς βλάστημα, ποιητὴς ἂν εἴποι, oder ähnlich. Dennoch geht er (in seinen Festreden: denn die polemischen und belehrenden Schriften haben überhaupt einen etwas anderen Styl) über des

[1] Aristides gesteht selbst zu: ἔμοιγε σχεδὸν εἰς ἔθος καθέστηκεν ἀπόντι πανηγυρίζειν, seine Ergüsse in Redeform sind denn auch grossentheils überhaupt niemals, weder frei gesprochen noch auch nur von ihm selbst der Zuhörerschaft, an die er sich wendet, wirklich vorgelesen worden, sondern gleich als Bücher abgefasst und an ihre Adressen abgeschickt worden. Selbst solche Gegenstände über die er, scheint es, wirklich öffentlich gesprochen hatte, liegen uns nur in ausgearbeiteter und vollständig buchmässiger Fassung vor; z. B. der Παναθηναϊκός. So rechnet er denn auch nicht nur auf die νῦν παρόντες τοῖς λόγοις sondern auch auf die χρόνῳ συνεσόμενοι. Man spürt denn auch nie oder sehr selten etwas von dem Feuer der Improvisation; wenn er einmal behauptet zu αὐτοσχεδιάζειν, setzt er doch hinzu: οὐκ ἀπὸ στόματος, ἀλλὰ γράφων. Wie sollten die Schriften dieses Mannes uns das wahre Bild der Sophistik zeigen können, die vor Allem dem gegenwärtigen Augenblick und der Wirkung in demselben lebte, und fast nur κατὰ συμβεβηκός auch für das Lesepublikum der Zukunft Einiges ausarbeitete?

Digitized by Google

Isokrates gehaltene Redeweise hinaus, nicht nur durch Einflechtung zahlreicher Citate aus alten Dichtern, sondern namentlich indem er, der berufene Verkündiger göttlicher Geheimnisse, eine unächte Nachbildung Platonischer σεμνολογία einfliessen lässt. Wie er zu improvisiren zwar nicht verstand, aber (so erzählt Philostratus) gar zu gern verstanden hätte, so möchte er namentlich in seinen ὕμνοι in Prosa einen höheren Aufschwung nehmen, den Verzückten spielen, von einer θεία μανία, wie er selbst sagt, zum μανικὸς λόγος getrieben scheinen. Seine unüberwindliche Mattherzigkeit lässt freilich den Versuch nicht gelingen; er bleibt in langweiligster pastoraler Salbung stecken. Aber aus seinem Wunsche, dithyrambisch begeistert zu erscheinen, kann man schon abnehmen, welche Weise des Ausdrucks und des Vortrags bei Themen von höherer Bedeutung in seiner Umgebung als die geeignete angesehen und gefordert wurde. Auch Aristides möchte eben, so weit seine 'Grundsätze' das zulassen, dem Publikum gefallen[1]. Es ist nicht richtig, dass die von Aristides sonst bekämpfte, in einzelnen Fällen erstrebte, ausgelassenere Art des Redens und Agirens nur die Unart einiger weniger asianischer Aftersophisten gewesen sei; es ist die Ἰωνικὴ ἰδέα schlechtweg, wie sie Philostratus benennt, gegen die Aristides kämpft, wie sie damals namentlich in Ephesus (wo u. A. Adrianus eine Zeitlang gelehrt haben muss) herrschte, aber nicht dort allein.

[1] Es giebt sogar einzelne Stücke des Aristides, in welchen er sich der sonst in Asien üblichen Weise bedenklich annähert. In der, wie es scheint, an einen neuangekommenen Proconsul von Asien gerichteten Schilderung von Smyrna wird, namentlich in der eigentlichen ἔκφρασις der Stadt und ihrer Umgebung, sein Ausdruck viel süsslicher und kühner als sonst. In der μονῳδία um das durch Erdbeben beschädigte Smyrna bedient er sich eines, fast an orientalische Jammerergüsse erinnernden hohlen Heultons, und dazu so aberwitziger ἀστεϊσμοί, so toller Metaphern, wie nur irgend ein Asianer. νῦν ἔδει μὲν πάντας οἰωνοὺς εἰς πῦρ ἐνάλλεσθαι (nach Sophokles)· παρέχει δ' ἡ πόλις ἄφθονον· πᾶσαν δὲ τὴν ἤπειρον ἀποκείρασθαι· πάντως αὐτῆς ὁ βόστρυχος οἴχεται· νῦν ποταμοὺς δάκρυσι ῥυῆναι u. s. w. ὦ Μέλης δι' ἐρήμου ῥέων. ὦ τῶν πρότερον μελῶν τὰ παρόντα ἀντίφθογγα. ὦ κύκνων ᾠδὴ καὶ ἀηδόνων χορὸς ἐνθρηνεῖν. Solche Töne muss ihm doch wohl die Mode der Zeit (der er sonst nicht nachgiebt) eingegeben haben, und die Rücksicht auf seine smyrnäischen Leser; er der sonst nie πρὸς χάριν τῶν ἀκροατῶν geredet (und geschrieben) zu haben sich rühmt, verfällt eben doch, wo er einmal recht starke Wirkung machen will, in das ψυχρόν, das dem Publikum in Asien als rührend und erschütternd galt.

Digitized by Google

Und die den Asiaten fremde Weise des (hauptsächlich in Athen gebildeten) Aristides ist auch niemals in jenen Gegenden durchgedrungen. Er machte keine Schule; man kennt ja das Scherzwort über die Ἀριστείδου τοῦ ῥήτορος ἑπτὰ μαθηταί, τέσσαρες οἱ τοῖχοι καὶ τρία συψέλια. Er selbst schiebt das auf die Flatterhaftigkeit der smyrnäischen Jugend; in Wahrheit wird aber seine Manier — was noch nicht gegen diese spricht — keinen Anklang gefunden haben. Es ist sehr bezeichnend, dass wir nur Einen Schüler des Aristides namhaft machen können (und dieser war nicht ausschliesslich Anhänger, kein γνήσιος μαθητὴς des Aristides), während Adrianus von Tyrus, der ἀντισχολαστής, in jeder Hinsicht das Gegentheil des Aristides, Lehrer und Vorbild einer langen Reihe von Sophisten geworden ist. Diesem fiel man zu, dem rechten Urbild eines Sophisten asianischer Art, der den pathetischen Ton der Tragödie, den Πολέμωνος ῥοῖζος, die παρασκευὴ τῆς λέξεως der alten Sophisten (das heisst, die dichterische, durch σχήματα der klingenden Art geschmückte Redeweise des Gorgias) in seinem Vortrage vereinigte zu einem Ganzen, das Gegner als τὰς σοφιστικὰς ὑποθέσεις ἐκβακχεύειν bezeichneten[1]. Adrian hatte, was Aristides bisweilen gerne gehabt hätte, und dies eben fand Bewunderung selbst in Athen, um wie viel mehr in Asien. Als ein Schüler des Adrianus (der in manchen Punkten von der Weise seines Lehrers abgewichen war) in Kleinasien einen Process zu führen hatte, fanden die von ihm vertretenen Ankläger seine Tonart zu gelinde: man war eben in Asien an leidenschaftlicheres Gebahren gewöhnt, und blieb es auch nach Aristides. Aristides hat für seine besondere Art Bewunderer gefunden namentlich unter den Technikern, die stets — in der Theorie — eine gewisse verständige Nüchternheit beibehalten hatten. Aber die Praxis der Sophistik wurde in Ton und Maass ihrer Darbietungen wenig durch theoretische Rathläge beeinflusst. Es wäre ja auch zu naiv zu glauben, dass

[1] Der von Libanius ὑπὲρ τῶν ὀρχηστῶν p. 16, 25 (ed. Förster) gemeinte σοφιστὴς Τύριος, ὃς τῇ φωνῇ τὰ τοῦ Ποσειδῶνος ἴσχυε σείων τε καὶ τινάσσων ἅπαντα ist nicht Porphyrius, wie Förster annimmt (wie sollte denn auch die hier gegebene Beschreibung des Styls jenes Τύριος auf die Schreibweise des Porphyrius passen!), sondern ohne Zweifel Adrian von Tyrus. Der Paris, dem er einen θρῆνος widmete, wird der *amasius* des Verus sein (vit. Veri c. 8) (Adrian starb spätestens 192, er mag etwa von 112—192 gelebt haben, wie Clinton wahrscheinlich macht.)

Digitized by Google

z. B. Schauspieler durch wohlgemeinte Abhandlungen über Grenzen, Ziele und Mittel wohlanständiger Schauspielkunst zum Guten gelenkt werden könnten. Solche Künste des Moments, τέχναι πρακτικαί, werden in ihrer ganzen Richtung bestimmt durch die Wünsche des Publikums, durch die lebendige Ueberlieferung der Zunft, am stärksten durch das Beispiel einflussreicher Genossen. Nachahmung erweckt nicht die Lehre sondern das Beispiel, gleichviel ob es ein gutes oder ein schlechtes ist. Aristides konnte höchstens für die Verfasser sorgsam ausgearbeiteter Buchreden durch sein Beispiel ein Vorbild werden, und ist es hie und da geworden; die Sophistik aber, als Kunst, nicht als Lehre, zog ihre Kräfte und entnahm ihre Anregungen und Gesetze, von Anbeginn an und durch die ganze Dauer ihrer Wirksamkeit, aus den improvisirten Vorträgen vor dem grossen Publikum in ἐπιδείξεις und Gerichtsverhandlungen. Wer das verkennt, muss sich freilich ein völlig unzutreffendes Bild der gesammten zweiten Sophistik machen. Für diese lärmenden Deklamationenn nun haben am Allerwenigsten, noch viel weniger als Aristides, die gelehrten Atticisten der augusteischen Zeit Beispiele geben und Vorbilder werden können. Ein Beispiel hat insbesondere Dionys von Halicarnass einzig in seiner Geschichtserzählung aufgestellt, und auf diesem Gebiet der Litteratur einige Nachfolge gefunden, wiewohl auch da von seiner Einwirkung nicht viel Rühmens zu machen ist. Die litterarhistorischen und ästhetisch-kritischen Untersuchungen des Cäcilius und Dionys auf dem Gebiete der alten Beredsamkeit und Geschichtsschreibung hat man sich begnügt compilatorisch zu verwässern; ihre Sammlungen korrekt attischer Wörter sind Fundgruben für die Nachäffer altattischer Ausdrucksweise geworden: aber man konnte ἱκανῶς γεγυμνασμένος τὴν γλῶτταν τῆς ἀττικιζούσης λέξεως sein und dabei ἐν ταῖς μελέταις so weit von ächt attischer Weise bleiben wie nur irgend ein Asianer, ja in vollständiges μειρακιῶδες verfallen; die Beispiele sind zahlreich. Die wahren Vorväter und Lehrmeister der neuen Sophistik waren die Rhetoren der asianischen Manier. Man las deren hinterlassene Schriften gewiss nicht mehr, aber dessen bedurfte es auch gar nicht, um den Zusammenhang zu wahren: der naturwidrige Styl des Asianismus hatte sich in den Deklamationsschulen in lebendiger Uebung erhalten, wenig gestört durch die gelehrten Bestrebungen des Atticismus während dessen kurzer Blüthe; aus den Deklamatorenschulen taucht das asianische Wesen mit Schall und Prangen wieder auf, sobald die äusseren Umstände ihm günstig sich gestaltet hatten: und so steht er denn vor uns, der Sprössling des Asianismus, die zweite Sophistik, alle Spuren natürlicher Vererbung im Gesicht tragend, τοῦ πατρὸς τὸ παιδίον.

Tübingen. Erwin Rohde.

Digitized by Google

Beiträge zur Entzifferung der mittelitalischen Inschriften.

I.

Inschrift von Bellante bei Teramo (= *Interamnium*) im südlichen Picenum, aus dem Gebiete der Prätuttier (Zvet. M. n. 1, p. 1—3; t. I 1); um eine liegend gezeichnete männliche Figur im Kreise v. r. n. l. herumlaufend, in eigenem Alphabet (Tf. Sp. I 1):

tetis : t· kúm : alies : esmen : p·szin : śiúm : śiretúṣ śepses : śepelen

Tettius T(itus) cum Alliis sacellum (i. e. sepulcrum) in se (singulos) similiter (i. e. aequabiliter) sibi ipsis condiderunt (eig. *sepeliverunt*).

Nachgesetzter Vorname, wie oft etr., auch messap. und osk. *arafiis | vibis* (Zv. O. 51). — Gemination in *tetis* und *alies* unterblieben. Der letztere Gentilname zweimal marrucinisch bei Chieti (= *Teate*), Zv. M. n. 7, p. 12. Suffix *-es* des Dat. Abl. Pl. wie in *śepses*, auch etr., umbr., altlat. — *ēs-men* zu Wurzel *ais-*, *aes-*, *ēs-*, allgemein italisch, s. L. I. p. IV; Etr. Fo. VII 55; s. *esmen* V 1 und V 2; *esmuṣ* III; ferner *ais-os* VI; *es-aristrom* XII. — *p·szin* = osk. *pústin*, umbr. *pustin*, aus *post* und *in*, distributive Präposition = *in ... singulos*; der Punct = Schwa, Rest eines *ú*, wie in *p·iaetú* V 2; *eṣt·k* V 2; *m·lsa* VIII; vgl. die Syncope eines Vocals nach *p* in *pperci* = *pepercit* XI; päl. *pros* = **părōs* (Zv. M. n. 12, p. 21); ferner päl. *ptruna* (Zv. p. 26); etr.-lat. *ptroni* (Fabr. n. 1256); capen. *pscni* (Zv. p. 66, e). Assibilation des *t* zu *z* vor *i*, wie in *rúezim* V 2, hier erleichtert durch vorhergehendes *s*. — *śiúm* = osk. *siom* (lat. Schr.), hier Plural. — *śire-túṣ* zu lat. *sīre-(m)ps(e)*, mit adverb. *-tus*, vgl. z. B. *communi-tus*. — *śe-pses* im ersten Gliede unflectiert, wie lat. *i-psis*; s. Nom. *se-pse* (Cic. rp. III 8, 12); umbr. adverb. *sepse* = *singillatim*. — *śepelen(s)*, mit Abfall des *s* wie in *locatin(s)* X, von *śepelā-* = lat. *sepelī-*, wie oft lat. *-āre* neben *-īre*, umbr.

Digitized by Google

mugā- = lat. *mugī-*; Endung wie osk. *upsens* von *upsā-*. Grundbedeutung vielleicht 'einzäunen'; Wurzel *saip-*, *saep-*, *sēp-*, davon **sēp-tlum*, daraus **seplum* (wie etr. Gentilname *seple* neben *septle* = *Septilius*), davon die abgeleiteten Verba mit verkürztem Wurzel-*e* und Einschub des zweiten *e*; vgl. ähnlich: *spĕc-*, **spec-tlum*, **speclum*, *spĕcŭlum*, *speculāri*. — Plural bei *cum* wie lat. — Grabgemeinschaft auch V 2, wie auf dem etr. *cippus Perusinus* (Etr. Fo. VII 41); Gräber waren *loca religiosa*, auch wohl *sacra*, also *sacella*, s. II; III; V 1. — Allitterierende Formel in *śiúm śirctús śepses śepelen*, s. mit *r* V 2; ferner IX.

Die zweite Inschrift von Bellante (Zv. n. 2, p. 3—4) ist zu stark verstümmelt, um deutbar zu sein: sie zeigt übrigens ein anderes Alphabet (Tf. Sp. I 2).

II.

Inschrift von Nereto, südlich vom Tronto (= *Truentus*), im südlichen Picenum, in der Nähe der prätuttischen Grenze (Zv. n. 3, p. 4—5; t. I 2), in einem von I abweichenden Alphabet (Tf. Sp. II), bustrophedon. Durch Bruch des Steines fehlen rechts je 2—3 Wörter, nur unsicher zu ergänzen. Die erste Zeile, oben, von l. n. r.

[1] *petr · h* ⁝ *papaś* . . . . . [2] . . . . . *r* ⁝ *e* ⁝ *sahah* ⁝ *súri* [3] *pis* ⁝
*ehúel*ϑ ⁝ *re* . . . . . [4] . . . . . *nú* ⁝ *puare* ⁝ *pepi* [5] *e*·

*Petr(us) H(erii filius) Papius (condidit *sepulcra)r et sacellum; si quis iubet re(pages solvi, mag)no piaculo *perpiet.*

Zum Sinne s. V 1. — Vorname *petr·* auch lat. C. I. L. I 1491, vielleicht *Petro* (Gen. *Petrōnis*), s. den Beinamen *Petro* von *petro* = *durissimus* (*ut saxum*), *rusticus*, *aries*, und den Gentilnamen *Petronius*, aber auch *Petreius* u. s. w. — Vorname *Herius*, süditalisch bei Liv. XXIII 43; epit. LXXIII; daneben etr. *herins* (Gen., Fabr. 2181), osk. *heírens* (Nom., Zv. O. 135) u. s. w. — Gentilnamen auf *-a* = *-ius* auch etr., falisk., sabell. (*muraś* V 3), s. Etr. Fo. VI 13. Ist der letzte verstümmelte Buchstabe v. Z. 1 kein *ś*, sondern ein *n*, so wäre *Papanius* anzusetzen, s. etr. wbl. *papania* (ebd. 82). — *e* ⁝ ist = **enem* = umbr. *enem*, auch *enom*, = *et*, s. *i·nom* XI. — *sahah(em)*, Acc. Fem., Stamm aspiriert aus *sac-āc-*; vgl. osk. *sakah-iter* (t. Agn. 19) = *sanc-ītur*; etr. *kihaχ(em)* = *sacellum* (Fabr. 1009), Stamm *cic-āc-* (Etr. Fo. VII 54), lat. *lim-āc-*, *forn-āc-*, und zum Klange das Adj. *săg-āc-*. Abfall des *-em* auch in *ru(em)* V 2; lat. in Versen. — *súri-pis* aus redupliciertem **svĕ-s(v)i-pis*, zu einfachem umbr. *sve-pis*, *so-pir*,

Digitized by Google

osk. *svae-pis* (lat. Schr.), volsk. *se-pis*, wie umbr. *suru-r*, *suro-r* (erweitert *surur-ont*) aus **svĕ-s(v)o-r*, zu einfachem *sur-ont*; vgl. wegen *ú* = *vĕ* und *r* = *s* noch lat. *sŏror* aus **svĕsor*. — *eh-úelϑ* = **ec-vult*, mit Aspiration des *c* zu *h* wie in *sahah*, des *t* zu *ϑ*, wie in umbr. *furfaϑ* neben *furfant* = *februant*, päl. *petieϑu* = lat. **petīto*! (IX); *ú*, wenn der Punct richtig, für *v*, wie in *úe* V 1 = lat. *-ve*. Das *e* erhalten, wie in umbr. *eh-veltu* = *iubeto!* *eh-vel-klu* = *iussum*, wo aber das *h* eher Dehnungszeichen ist; s. auch lat. *vel-le*, *vel-im*. — *pu-ar* = *piaculum* von Wurzel *pu* 'reinigen', s. lat. *pū-rus*, *purgāre*, auch *piāre* = **pu̯iāre*, vgl. *p·ía-etú* V 2, wie *fio* 'ich werde' = **fu̯io*; *suffio* 'ich räuchere' = **suf-fu̯io*. Das Suffix *-ăr*, wie in gr. μῆχ-αρ, κύ-αρ, ὄν-αρ, vielleicht lat. *iŭb-ăr*, Abl. *iubăre*. — Ausfall des *r* in *pe-pie(t)*, wie in *pē-iĕro*, auch wohl *pēdo* = πέρδω; Abfall des *t*, wie des *d* der dritten Person sehr häufig umbr., sabell., altlat., s. V 1 (*úrsi*); IV (*çure*); VI (*si*, *taga*, *pedi*); IX (*dida*); XI (*sei*, *pperci*) u. s. w.

III.

Inschrift von Cupra Maritima, nördlich vom Tronto (= *Truentus*), im mittleren Picenum (Zv. n. 4, p. 5—6; t. I 3), in einem wieder etwas abweichenden, doch II nahestehenden Alphabet (Tf. Sp. III), bustrophedon, von unten nach oben, mehrfach verkehrt und mit Ligaturen, die erste Zeile (unten) von links nach rechts.

[1] *daieimum* : IIIΛ [2] II : *a·a͡naiuś* : *a·u*[3]*rahúś* : *esm*[4]*u͡ś* :
uríϑns : *ú̇r͡u*[5][*ed* :] *pe̤i̤ṳ*

demum (als Conj. = *quum*) *XLVII dupondios A(ulus) Annaeus A(uli filius) voverit* (eig. *oraverit*), *sacelli orbitas* (i. e. *limites*) *urvavit pio* (sc. *ritu*).

Diphthongierung in *da(i)e(i)mum*, wie in *l̥e(i)ú(i)śes* V 3; *-úa(i)eo* und *p(u)olo* VIII; Wurzel *dā-* = gr. δη-, dor. δᾱ- in δαρόν; *-ĕmum* = *-ĭmum*, Superlativsuffix s. osk. *vala-emom* (lat. Schr.) = *optimum*. Zum Conjunctionsgebrauch vgl. *dum*, *quum primum* u. s. w., gr. ἐπειδή; der Conjunctiv zeigt den Uebergang ins Causale an. — Λ = 50 ist auch etr.; ebenso die Subtraction von III, z. B. Fabr. 254. — Zu *a͡naiuś* s. päl. *anaes* (Zv. 12, p. 21). — *ura-húś(t)*, wie volsk. *ata-hus(t)* XII, steht in der Mitte zwischen umbr. *andersa-fust* und *vesticos* aus **vestica-us(t)*; *h* = *f* oft umbr., etr., auch lat.; vgl. noch osk. *urust* (lat. Schr. TB. 14; 16) = *oraverit*. Das Fut. exactum dient hier, wie im

Digitized by Google

Latein, statt des Conj. Prf. — *esmu͡ś* aus **esmun(u)s*, Genitiv von *es-men* (I; V 1 und 2), wie lat. *ter-mōnis*, alt **ter-mon-us*, neben *ter-men*; *turbōnis* neben *turben*. — *uríϑns* = **urfíϑans*, s. umbr. *urfeta(m)* II b 23; *r* = *rr*, wie *n* = *nn* in *a͡naiuś*; Assimilation wie in päl. *cerri* (Zv. n. 26, p. 25), Gen. Sg., neben *cerfum* (ebd. 11, 4), Gen. Pl.; s. auch *cerie* VI. — Zur Ausstossung des vor *ns* verkürzten *a* s. päl. *pes* = *pedēs* (Zv. n. 12, p. 21); *lex* = *legēs* (ebd. n. 11, 7), beide auch Acc. Pl.; das *ns* steckt im umbr. *f*, wie im osk. *ss*. — *ú͡ru[ed]* von *urvā-*, wie osk. *upsed* von *upsā-*; *çure(d)* IV von *cūrā-*. — *peiu(d)* wie umbr. *peihaner* = *piandi* VI a 8; s. noch *peai* VI.

IV.

Inschrift einer Statuette (Jupiter-Sol, nicht Apollo) von Staffolo bei Osimo (= *Auximum*) im nördlichen Picenum, in eigenem, dem etruskischen, in einem Punkte dem volskischen, verwandten Alphabet: Zv. p. 6—7; t. II[a] 1; Tf. Sp. IV. Schrift von r. n. l.

[1] *çaispaizvariens* [2] *iuvezalseçure*

Gai(us) Sp(urii filius) Aius Varienus Jovi tria si(mulacra) curavit (sc. *ponenda*).

Halb etruskisch: *çai* (das *ç* dem *v* ähnlich, wie in etr. Alphabeten); *sp·* (die Stellung umbrisch); *aiz* = bologn.-etr. *aihz* (Gentilname, s. Corssen Spr. d. Etr. I 916 = *Ahius*); vor allem *zal* = 3, s. Etr. Fo. VII 29. — Die Abkürzung *se* wurde durch den Raum bedingt; zum *e* vgl. altlat. *semol* ≐ *simul*. — Das *ç*, in gleicher Form volsk., in abweichender umbrisch, stammt aus der schwachen Wurzelform *cis-* neben der starken *cois-*, *coir-*, *coer-*, *cūr-*. Abfall des *d* wie in umbr. *dede* neben osk. *deded* = *dedit*, s. II.

V.

Inschrift von Grecchio zwischen Lanciano (= *Anxanum*) und Ortona, im Frentanergebiet (Zv. n. 5, p. 8—9; t. II 1); eigentlich drei getrennte Inschriften, in eigenem Alphabet, das in der dritten Inschrift etwas abweicht (Tf. Sp. V 1—2 und 3); nicht überall correct geschrieben.

1) Die unterste Zeile, v. r. n. l., am Ende mindestens um 5—6 Zeichen verstümmelt, wie die drüber befindliche Zeichnung beweist.

Digitized by Google

reikvú́s : *v*[*e*]*l pú́s* : *pim* ·: *írim* : *esmen úrsi úe* · *ms* : *upeke* . . . . . .

sacer (sc. *sit*), *vel qui quem* (*in modum*) *id sacellum* (i. e. *sepulcrum*) *ursit vel eiusdem obicem* (*solvit*).

Zum Inhalt vgl. II. — (*v*)*reik-vú́s* zu gr. ϝειργ- aus ϝρειγ-, goth. *vrik-an* 'ächten'; Suffix wie in lat. *ar-vus*, *cur-vus*, *sal-vus*; osk. *facus* aus **fac-ɣus* = *factus*. — *írim* zu umbr. *ere* = *is*, mit neutralem *m*, wie umbr. *esom*, lat. *ipsum*. — *urgēre* 'nicht in Ruhe lassen', wie im Properz *lacrimis urgēre sepulcrum*; Abfall des *t* s. II. — *úe* = lat. *-ve*, aber präpositiv; über *ú* = *v* s. II (*ehúelϑ*). Der folgende Punkt deutet die Aphärese des *e* von (*e*)*ms* = **em-is* an, neugebildeter Genitiv zum Acc. *em-em* = *eundem*, eig. reduplicierl von *em* = *eum* (P. Diac. Exc. Fe. 76 M.). — *up* = *ob*, auch osk. *op* (lat. Schr.).

2) Z. 2—3 von unten, bustrophedon, die erste von links nach rechts, aber meist über Kopf, im Anfang um mindestens 5—6 Zeichen verstümmelt, wie 1.

[2]. . . . . *ṭr* · *m* : *írkes* : *ṣepeḷen* : *esmen* : *ekasin* : *rúezim* : *ru* : *rúṣim* : *p* · *iaetú* : [3]*ẹkiperu* : *pru* : *es* : . *k*[*i*] *kúm* : *enei* : *bie* :

(ὁ oder οἱ δεῖνα *et*) *Tr*(*ebius*) *M*(*arci filius*) *Ericius condiderunt sacellum* (i. e. *sepulcrum*) *aequas in* (*partes*); *ruinam ruem rosionem piato* (sc. *quisque*) *aequipero* (sc. *modo*) *pro ista communitate in thesauro.*

Vgl. zum Ganzen I. — *tr* · = osk. *tr* ·, auch etr.; vom *t* ist der Punkt erhalten (s. Tf.). — Man könnte auch *M*(*arcus*) ergänzen, s. pränest. *q* · *k* · *cestio q* · *f* · — *rúezim* = **ruitim* für späteres **ruitiōnem* (s. *ruiturus*) und *rúṣim* = *rosionem* sind ältere Bildungen, wie lat. *ves-tis*, *si-tis*, *tus-sis*; *-im* neben *-im*, wie *vest-em* neben *tus-sim*; zum *e* in *rú-ĕzim* s. oben umbr. *urfĕta* = lat. *orbĭta*; päl. *anc-ĕta* (Zv. n. 26, p. 25) u. s. w.; zum *z* s. I (*p* · *szin*). — *ru*(*em*), wie *sahah*(*em*) II bestätigt im Arvalliede *lue*(*m*) *rue*(*m*). Allitteration wie in I mit *ś*; s. auch IX. — *p* · *iaetú* = *pṵiā-ĕtu*, s. II (*puare*) und päl. *petī-ĕϑu* IX. — *ekiperu-* erklärt lat. *aequipĕrāre* (auch *-părāre*, s. *aequipār*). — Da *pru* doch wohl den Ablativ regiert, vermuthe ich *esṭ* · *k* = **esṭúd-k*, s. wegen des *t* die Tafel und wegen des Punktes I (*p* · *szin*); *kúmenei*(*d*) hat dann adverbiale Ablativendung, wie umbr. *nesimei*(*d*), fal. *rectēd*, lat. *facilumēd*; s. Locativ osk. *comenei* (lat. Schr. TB. 21) neben *comonei* (ebd. 5), umbr. *kumne* Ib 41 = *in comitio* u. s. w. vom ital. Neutrum *komno-* = τὸ κοινόν L. I.

Digitized by Google

p. XIII. Die 4 durch eine verticale Linie verbundenen Punkte hinter *kúm* beziehen sich wahrscheinlich auf 5 ebenso gestellte und verbundene Punkte links von *bie*, welche zur Zeichnung am Rande gehören, stehen also ausserhalb der Inschrift. — Locativ *bie*, wie umbr. *tote*, *sate*, von **bia* = *thesaurus*, eig. *pecunia data*, zu lat. *beāre* 'begaben'; umbr. Nom. *bio* (Inscr. min. 2 Büch.) von einer Kasse der *Cubra mater*; päl. Acc. *biam* X von einer Festspielkasse; vergl. osk. *thesavrú-* (cipp. Ab. 48; 52) von der den Abellanern und Nolanern gemeinsamen Kasse eines Herculestempels.

3) Z. 4, die oberste, v. r. n. l.

makeis : *muraś* ∴ *elphaś* : *leiúiśes* : *púties* : *orr* : *krupha*.

Magius Murius Elephas, Leusius Pontius Urianus Krypha.

Zwei italisierte Griechen, wie die Beinamen zeigen, der zweite aus der messapischen Königsstadt *Uria* = Ὑρία, s. auf Münzen *orra*, *or* (Fabr. 2977) und das Ethnikon *orranas* als Beiname Fabr. 2955 (Rh. M. N. F. XL 144); zu *krupha* = κρύφα vgl. gr. Κρυφῶν, lat. *Crypo* (I. R. N. 3825), Κρυφαίνετος, Κρύψιππος u. s. w. — Der Vorname *makeis* = osk. *mahiis*, s. *mak-diis* = *Magidius*; *le(i)ú(i)śes* ist diphthongiert wie *da(i)e(i)mum* III; vergl. den etr. Beinamen *leusa* (Etr. Fo. VI 78), wozu *Leusius*, wie *Murius* zu *mura-ś*, s. II (*papaś*); vielleicht dazu der etr. Vorname *lavsie(s)*, auch *leasie(s)* Gamurr. App. n. 23 und 49, mit wechselndem Diphthong; vgl. bei Vergil *Lausus*, auch römischer Beiname. — *púties* = osk. *púntiis*, päl. *ponties*, mit Ausfall des *n*, wie in *pedi* (VI); *mesene*, *atrno* (VII); etr. *pupu* neben *punpu*, *pumpu* = *Pomponius* u. s. w.

VI.

Inschrift von Rapino, südlich von Chieti (= *Teate*), im marrucinischen Gebiet an der Frentanergrenze (Zv. n. 6, p. 9—12; t. II 2), in lateinischem Alphabet mit etwas eigenen Formen (s. Tf. letzte Sp.), von links nach rechts; die Trennungspunkte z. Th. unsicher.

[1]*aisos· pacris totai* [2]*maroucai lixs* [3]*asignas ferenter·* [4]*auiatas toutai·* [5]*maroucai ioues·* [6]*patres ocres tarin-*[7]*cris iouias· agine* [8]*iafc esuc agine asum* [9]*babu· poleenis ferẹt* [10]*regen*[*ai*] *peai cerie iouia* [11]*pacrsi eituam amaten*[12]*s uenalinam ni ta*[*g*]*a nipis· pedi suam.*

*Dis tutoribus civitati Marruc(in)ae lex : agnae ferentur *aviatae* (i. e. *auspicatae*) *civitati Marruc(in)ae Iovispatris ocris* (i. e. *rupis*)

Digitized by Google

Tarincris (*et*) *Ioviae* (i. e. *Iunonis*) *die festo, easque isto die festo assatum pater pullarius* (eig. *pullenius*) *feret Reginae Piae* (i. e. *Sanctae*) *Cerfiae*, (*ut*) *Iovia propitia sit. Pecuniam, maluerunt* (eig. *amaverunt*), *venaliciam ne ta(n)gat nequis; pendat suam* (sc. *quisque*).

Ich begründe nur meine abweichenden Deutungen: *pacris* kaum = *pacificandis*, sondern von *pax* = *tutela*: die *dii tutelares* sind der Jupiter des Berges Tarincris und Juno (*Iovia* sc. *uxor*), letztere am gemeinsamen Feste angerufen als '*Regina Pia Cerfia*'. — *asi-g(e)na* zu volsk. Acc. Pl. *asif* = *oves* (XII); daher vielleicht *āgnus*, nicht aus **avi-genus*. — *iafc* besser *easque* als *easce*. — Zu *babu* s. den gr. Eigennamen Βάβων = *pater magnus*; wir sagen ähnlich 'Bienenvater'; vgl. auch den *pater patratus*. — *peai* (so deuten die Reste an) wie *peiu* III; der Sinn wie in Horazens *pia testa*; zu *cerie* = **cerfie* s. *urí∂ns* III. — Die Weglassung des *ut* ist alterthümlich formelhaft, s. IX (*ubi*). — Der scharfe Punkt hinter *nipis* spricht für meine Deutung: die doppelte Negation ist wieder alterthümlich, s. auch gr. μὴ . . . μηδείς; die Ergänzung des *quisque* wie in Horaz S. I 1, 1—3. — *ta[g]a(t)* ist Conjunctiv; *pe(n)di(t)* Optativ. Ausfall des *n* in *tagat* anzunehmen, ist nicht nöthig, s. lat. *tagam*, meist als Aorist gedeutet. — Es sollten keine Zoll- oder Accisegelder aus der Gemeindekasse zur Bestreitung der Opferkosten genommen, sondern directe Beiträge erhoben werden.

VII.

Inschrift von Scoppito beim alten Amiternum im Sabinergebiet (Zv. n. 8, p. 13—14; t. VI 3), in lat. Alphabet mit alterthümlichem *d* (s. Tf. letzte Sp.), v. l. n. r.

[1]*meṣṣene* [2]*flusare* [3]*poimunieṇ* [4]*atrṇo* [5]*dunom* [6]*hiretum*

mense Florali Poimoni in Amiterno donum electum (eig. *captum*).

Abl. *mesene*, mit Ausfall des *n* und Einschub des zweiten *e*, für **mensne* = umbr. *menzne* = etr. *mene*, s. Buchsw. Pr. f. 1885, p. 15. — *poimuni* = umbr. *puemune*. — *atrno* aus **amtrno* = *Amĭterno*, wie denn der Fluss stets *Aternus* und die Mündungsstadt *Aternum* heisst. — Zum *i* in *hĭrētum* (Stamm *hĕr-ē-*) zwischen *h* und *r* s. fal. *hirmio* = *Hermius* (Zv. n. 67), etr. *hirminaia*, lat.-etr. *Hirrius* (?) u. s. w.

VIII.

Inschrift von Castel di Jeri bei Superaequum, im päli-

Digitized by Google

gnischen Gebiet (Zv. n. 10, p. 17—18; t. II[a], 2 und 2[a]), in einem eigenen, dem Stein von Grecchio zunächst verwandten Alphabet (s. Tf. Sp. VIII), bustrophedon, von oben nach unten, die erste Zeile von links nach rechts. — Der Stein ist rechts schräg verstümmelt, so dass in Z. 1 mindestens 6, in Z. 5 noch etwa 2 Buchstaben fehlen.

[1] *eitúo* : *om*=*p* . . . . . [2] . . . . . *uhn*?? : *o*· [3] *múnúo* : *m*·*lsạ* . . . . [4] . . . *úaieo* : *vúnieís* : *puo*[5]*lo* : *prúcs*· *uht* : *pṷ* . .

Mehrere Buchstaben sind unlesbar entstellt; der Stein zeigt ausserdem zufällige Verletzungen in kleinen Strichen und Punkten, so dass, in Verbindung mit der Lückenhaftigkeit, die Uebersetzung nur als sehr unsicherer Versuch gelten kann.

pecunia imp[ensa . . . . . p]oscas, O(fio) Monnu(i)o mulsa . . . . . -uaeo Vonii (filio) Paulo prox octo po(ndo).

Nominativisches *-o* = *-a*, wie päl. *-u* (IX), osk. und umbr. *-ú*, *-u*, *-o*. — *omp-* . . . . (= Bindestriche?) zu lat. *imp-*, wie gr. ὄμβρος = *imber*. — [*p*]*uhnịs* (mit Dehnungs-*h*?) zu umbr. *pūni-*, *pōni-* = *posca* habe ich nur vermuthet im Parallelismus zu *m*·*lsạ* = *mulsa*, s. I (*p*·*szin*). — Vornamensiglum *o*· = osk. *ú*· (Zv. O. 83; 115). — Zum Gentilnamen s. die unteritalisch-lat. Beinamen *Monnus* (*Munnus*), *Monnicus* (= *lascivus*), auch Gentilname *Mun(n)ius*; das Suffix wie in etr. *tituie(s)* Etr. Fo. VI 24; vgl. auch *Pacuvius*, *Acuvius* u. s. w. — Hinter *mulsa* fehlt ein Vorname im Dativ und der Anfang des Gentilnamens auf *-uaeus* (diphthongiert *úaieo*, s. III und gleich *puolo*). Der Vatervorname *vúnies* scheint verdumpft aus **vènies* = etr. *ven(i)es* Fabr. 71, neben *ven-el*, *ven-er*, *ven-za*. — *puolo* aus **polo*, s. fal. *pola* (Zv. n. 75), lat. vulgär *Polus*, *Pola*. — *prox* als Interjection bei Plautus (Pseud. 1279), auch bei P. Diaconus und Festus, = (*sit*) *venia* (*verbo*), nicht aus *proba vox*, sondern zu *prĕc-*, *prŏc-* 'bitten', also 'Bitte', hier 'Bittgabe' (?). — Zu *uht* s. osk. *úhtavis*, etr. *uhtave* = *Octavius*; *pondo* ist Gen. Pl.

IX.

Inschrift von Pentima (= *Corfinium*), pälignisch (Zv. n. 11, p. 18—20; t. III 1), in lateinischer Schrift, v. l. n. r., mit eigenem Zeichen für *th* (ϑ), s. Tf. letzte Sp.; die erste Zeile fast ganz zerstört, von Z. 2—6 der erste Buchstabe, mehr oder minder, aber sicher herstellbar; Interpunction unregelmässig.

[1] . . . . *praçọm* . . . . . *ụ* . . . . . [2] *ụsur*· *pristafalaciriẋ*· *prismu*· *petieϑu*· *ip*· *uiϑa*[d] [3] *ụibϑu*.

Digitized by Google

omnitu· uranias· ecuc· empratois [4] *ęlisuist· cerfumsa-caracirix· semunu· sua* [5] *ęetatu· firata· fertlid praicime· persepon*^{as} [6] *afθed· eite· uus· pritrome pacris puus· ecic* [7] *lexe· lifar· dida· uus· deti· hanustu· herentas*

(τοῦ δεῖνα) *templum* (*primo anni die decurionis*) *uxor praestabulatrix* (i. e. *templi antistita*) *prima petito! ibi, vitta vincta, obsecrato Uraniam! (ubi) haec imperatis* (i. e. *votis*) *elisa* (i. e. *emollita*) *est, (tum) Cerforum Semonumque sacratrix aditato odore opimo* (eig. *fertili*) *in praeconium Persephonae! (sic) aptet* (sc. *verba*)*: Ite in annum proximum propitiae, (sic)ut (ego) hic secundum* (eig. *in*) *leges unguam! det annum divitem onustum* (sc. *frugibus*) *Herentas!*

Ritual für Neujahrsgebet an Himmel (*Urania*) und Unterwelt (*Persepona*) um Fruchtsegen. Ich hebe wieder nur meine abweichenden Deutungen hervor: nominat. *-u* = *-a* s. *-o* VIII. — *pĕti-ĕθu* = **petīto!*, s. *piaetú* V 2. — *omnĭtu* = **omnŭ̆tu* = gr. ὀμνυέτω, mit Genitiv, indem etwa *numen* zu ergänzen ist. — Die Aspiration steht willkürlich wie im Etruskischen; s. auch umbr. *furfaθ* neben *furfant*; *sahah* II u. s. w. — Zum Fehlen der temporalen Conjunction vergl. ähnliche lateinische Fälle und oben (*ut*) VI. — *elidere* ist etwas stark, doch s. juristisch *prius pactum per posterius elidere.* — Unter *firata* (zu *ex-fir*) *fertlid* verstehe ich 'fetten Wohlgeruch' d. i. Salbe; daher *lifar* als Fut. Depon. zu gr. ἀ-λείφε-ιν, s. wegen des Salbens der Götterbilder durch Frauen Cic. in Verr. Act. sec. IV 77. — *praicim* = **prai-vŏc-ium*, wie lat. *praeco* = **prae-vŏc-o*; *praecia* u. s. w. — Der Ausdruck *verba aptare* ist bekannt. — *puus* fasse ich als vergleichendes *ut.*

Die Saturnier sind nicht quantitierend:

úsur pristafalácirix — prismu petiθú, ip uíθad
uíbθu ómnitu Uránias — écuc émprátois
élisuist, Cérfum — sacarácirix Sémunúsua
áetátu fráta — fértlid praicime Pérsep(o)nas;
áfθed : eite uus pritrome — pácris púus écic
léxe lifar, dída uus — déti hanústu Heréntas!

Wegen der Syncope des *o* s. etr. *ęersipnai*, *ęersipnei*, lat.-etr. *prosepnai*. Bei Compositen haben beide Theile eine Hebung. — Postpositionen stehen in der Senkung, aber *-sua* verleiht wie lat. *-que* der vorhergehenden Silbe den Ton. Hiat ist vermieden; *uus* lautet vocalisch an. Die Senkung kann fehlen, aber auch zweisilbig sein. — Zu beachten ist die Allitteration, s. I und V 2.

Digitized by Google

X.

Inschrift von St. Angelo bei Pratola, in der Nähe des alten Corfinium, im pälignischen Gebiet (Zv. n. 31, p. 28—29; t. VI 2), in lateinischem Alphabet, v. l. n. r. (Tf. letzte Sp.).
¹*medix· aticus* ²*biam· l̥ocatin* ³*p sadries·t* ⁴*u· popdis·t meddices* **actici* (i. e. *ludiarii*) *thesaurum collocaverunt, P(ublius) Satrius T(iti filius), V(ibius) Popidius T(iti filius).*

at- = *aht-* = *āct-*, wie in volsk. *atahus* (XII), vgl. auch umbr. *sata* neben *sahta* = *sa(n)cta* 'ein religiös bestimmtes Mass'; zu *agere diem festum, ludos* s. *agine* VI. — *biam* s. V 2. — *locatin(s)* wie *śepelen(s)* I, doch das *i* auffällig. Die Inschrift ist vollständig.

XI.

Inschrift von Camina bei Solmona (Sulmo) im pälignischen Gebiet (nach Andern frentanisch?), verloren (Zv. n. 33, p. 30—31; t. V 6), in lateinischer Schrift.
¹*ciaą· pacia minerua·* ²*brats· datas· pid· sei· dd· i·* ³*bratom· pam· pperci* ⁴*sefei· i·nom· suois* ⁵*cnatois*
Gaia Pacia Minervae. vota facta (eig. *data*, sc. *sunt*). *quid(quid) sit d(ono) d(atum), id votum* (Part. Perf. sc. *est*), *quum* (eig. *quam*) *pepercit* (sc. *dea*) *sibi et suis natis.*

Die Inschrift ist nicht defect. — *cia* oder *ciaą* verschrieben für *caia*. — *minerua* Dativ, wie altlat. *Feronia, Matuta, Loucina* (CIL. I 169; 177; 1200). — *brats datas* ist Plural von *brat data* (Zv. n. 9, p. 15, vestinisch), s. den osk. Gen. Sg. *brateis* (lat. Schr. TB. 6); Sg. *brat(s)* mit Abfall des *s*, wie etr. *snenaϑ, vanϑ, leinϑ*, ml. *zilat, lart, arnt*; Pl. *brat(e)s* mit Syncope des *e*, wie *medix* (X); *votum dare* = *facere* wie in XIV (zweimal); daneben *d(ono) d(atum)*, wie in n. 9 *duno didet*. — *sei* auch umbrisch = *sit*; der Conjunctiv wie im älteren Griechischen (ohne ἄν oder κε). — *i(d)* vielleicht verstümmelt. — *quam* temporal wie in *post-, ante-, priusquam*; umbr. *pre-pa(m)*. — *pperci(t)* s. I (*p·szin*). — *sefei* = osk. *sifei* (Zv. O. 49, 9). — *i·nom* wohl = *inom* (s. V 1 und 2) = osk. *inim*, umbr. *enom* und *enem*.

XII.

Inschrift von Velletri (= *Velitrae*), volskisch (Zv. n. 46, p. 42—43; t. X 4), in lat. Schrift, mit besonderem Zeichen für *ç* (s. Tf. letzte Sp.), von links nach rechts.

Digitized by Google

[1]*deue* : *declune* : *statom* ⁝ *sepis* : *atahus* : *pis* : *uelestrom* [2]*façia* : *esaristrom* : *se* : *bim* : *asif* : *uesclis* : *uinu* : *ar-patitu* [3]*sepis* : *toticu* ⁝ *covehriu* : *sepu* : *ferom* : *pihom* : *estu* [4]*ec* : *se* : *cosuties* : *ma* : *ca* : *tafanies medix* : *sistiatiens*

Deae Declunae (Dativ) *statutum* : *si*(*quis*) *venatus erit* (eig. **acta-verit* = *agitaverit*) *quis Veliternorum, faciat sacrificium* : *suem bovem oves, vasculis vinum affundito* (eig. *adpandito*)*! si*(*quis*) *civitatis* (eig. *publica*) *curia* (*si*)*qua, ferum* (sc. *animal*) *piaculum esto! Eg*(*natius*) *Se*(*rtoris* oder *Servii filius*) *Cossutius, Ma*(*rcus*) *Ga*(*i filius*) *Tafanius statuerunt.*

Die Jagdgöttin *Dec-luna* zu gr. διᾱκ-, διωκ-. — *statom* entspricht dem *sistiatiens.* — In *sepis* hatte das *pis* seine Bedeutung abgeschwächt, daher die Wiederholung von *pis* und sogar wbl. *sepu.* — *atahus*(*t*) s. III (*urahúś*) und X (*aticus*); **āctāre* ist aus *āctum* zu erschliessen, hier = *agitare*, ohne Object. — *ar-patitu* nicht zu *petere*, wegen des *a*, sondern zu *pandere* = **patnĕre*, Stamm *păt-* 'ausbreiten', dann 'ausgiessen', s. *pătĕra.* — *pihom* = *sacrum* (*expians*); das *h* Dehnungszeichen wie in *covehriu* und umbr. *piha-*, *peha-*. — Ein jagender Privatmann bringt *suovetaurilia*, eine jagende Curie ein Wildpret.

XIII.

Zwei Inschriften von Civita Castellana (= *Falerii*), faliskisch-lateinisch (Zv. n. 64 und 65, p. 54—56; t. X 3 und 3a; VIII 10 und 10a), s. Tf. letzte Spalte.

1) *c· clipeaṛ . .* *hẹịç* *plenes· q· f*
m· f· haracṇạ *cubat*
sorex· q· cue

2) *m· cḷịp̣eario· ṃ*
harisp a͡mocna
sor . . e . cẹnsọ or

Dies lese ich:

1) *G*(*aius*) *Clipear*(*ius*) *M*(*arci*) *f*(*ilius*), *haracna Sorex, Q*(*uintus*)*que Plinius Q*(*uinti*) *f*(*ilius*) *hic cubant.*

2) *M*(*arcus*) *Clipearius Manco Ma*(*nii filius*), *harisp*(*ex*) *Sor*(*ex*) *e*(*t*) *censor.*

Der Letztgenannte scheint Vater des *Gaius*; der Familienname steckt auch in n. 63, t. X 2 und 2ª: *l . clipịạị . . .*, faliskisch, von rechts nach links; der Beiname *manco* (*anco m͡a* ist bustrophedon geschrieben) zu etr. *manca-s* (Genit., Fabr. 2181).

Digitized by Google

Die echt faliskische Form für *plenes* ist *pleina*, n. 53, s. II (*papaś*) und *cotena* (XIV). — *haracna* ist das faliskische Wort für *harispex*, componiert mit Wurzel *gnā* 'kennen', s. lat. *gnā-rus*; *Sorex* 'vom Soracte', der auch *mons Sorax* hiess (Porphyr. zu Horaz Od. I 9). Vater und Sohn also waren Eingeweideschauer auf dem altheiligen Berge. Ob das doppelte *o* in *censoor* nur die Länge andeutet wie in *uootum* XIV, lasse ich dahingestellt.

XIV.

Inschrift aus Falerii (Zv. n. 68, p. 58—60; t. VII 4), in faliskischer Schrift, von rechts nach links.

[1] *menerua · sacru* [2] *ḷa · cotena · la · f · pretod · de* [3] *zenatuo · sententiad · uootum* [4] *dedet · cuando · datu · rected* [5] *cuncaptum*

Minervae (Genit.) *sacrum. La(rs) Cutennius La(rtis) f(ilius) praetor de senatus sententia votum fecit* (eig. *dedit*); *quando factum* (eig. *datum* sc. *est*), *recte conceptum* (sc. *est*).

votum dare = *facere* s. XI. Die Namen haben etr. Klang, das Uebrige ist fast lateinisch. Einzig ist die Inschrift wegen der Beobachtung gewisser *Sandhi* = d. h. Wortbindungsregeln:

1) *s* vor *s* fällt aus: *menerua(s) · sacru*; *zenatuo(s) · sententiad.*

2) *m* fällt aus vor *l* und *r*: *sacru(m) ḷa ·*; *datu · rected*; es bleibt vor *d* und am Schlusse: *uootum dedet*; *cuncaptum.*

3) *r* vor *d* wird *d*: *pretod · de.*

4) *t* vor *s* verschmilzt mit ihm zu *z*: *det senatuo* = *de zenatuo*; s. osk. *dat* = lat. *de.*

In der beigefügten Tabelle der sabellischen Alphabete habe ich, der leichteren Vergleichung wegen, alle Zeichen in ihrer Wendung von links nach rechts gegeben; die Unregelmässigkeiten, verschiedenartigen Lagen und Kopfstellungen in Folge der Bustrophedon-Schrift sind durchweg unberücksichtigt geblieben (doch s. *s*, *t*, *u*). Die Ligaturen habe ich in ihrer Lage gelassen. In der letzten Spalte sind ein faliskisches (*h*) und volskisches (*ç*) Zeichen in Klammern beigegeben.

Buchsweiler. W. Deecke.

Digitized by Google

Ueber das erste Buch des Thukydides.

Das erste Buch des Thukydides enthält ausser den dem Krieg unmittelbar vorausgehenden Ereignissen noch vieles andere: das sogenannte erste Prooemium, die Archaeologie, Bemerkungen des Verfassers über seine Art Geschichte zu schreiben, die Erzählung vom Werden der attischen Macht und von der Pentakontaetie, die Episoden über Pausanias und Themistokles. Eine bunte Mannigfaltigkeit, die seltsam genug absticht von der straff angezogenen, präcis fortstrebenden Darstellung, an welche uns der unbarmherzige Realismus des grossen Historikers in anderen Theilen seines Werks gewöhnt.

In der Archaeologie hat, was die Gedanken anbelangt, der thukydideische Genius seine volle, gewaltige Kraft entfaltet: jeder Leser steht unter dem Bann eines grossen Eindruckes. Dem bewundernden Blick aber verschwimmen die Einzelheiten nur gar zu leicht, und doch bedürfen grade die Einzelheiten der Archaeologie dringend einer näheren Betrachtung[1]. Eine präcise Interpretation wird auf eine Fülle von Anstössen, Wiederholungen, Durchbrechungen des Zusammenhangs stossen, ohne irgendwie dem Vorwurf berechtigten Anlass zu geben, dass sie dem Schriftsteller Gewalt anthue. Einige Stellen sind allerdings in so arger Verfassung, dass die Ausleger von jeher sich daran abgequält haben. Z. B. 11, 1: . . ἐπειδὴ δὲ ἀφικόμενοι μάχῃ ἐκρατήθησαν[2]· δῆλον δὲ· τὸ γὰρ ἔρυμα τῷ στρατοπέδῳ οὐκ ἂν ἐτειχίσαντο· φαίνονται δ' οὐδ' ἐνταῦθα πάσῃ τῇ δυνάμει χρησάμενοι, ἀλλὰ πρὸς γεωρ-

[1] 'Die an Dittographien reiche Archaeologie' v. Wilamowitz, Hermes XX p. 488.

[2] So ist für ἐκράτησαν der Handschriften zu schreiben, wenn die Stelle verständlich werden soll. Dann erhalten auch im Folgenden οὐδ' ἐνταῦθα und καὶ μᾶλλον die richtige Beziehung. Mit dem ἔρυμα sind die νῆες καὶ κλισίαι gemeint, die in der Ilias von Anfang an als vorhanden erscheinen: vgl. A 487 u. a. m. — Nachträglich sehe ich, dass auch Krüger an ἐκρατήθησαν gedacht hat: seine Zweifel erledigen sich bei der oben entwickelten Auffassung der Stelle von selbst.

Digitized by Google

γίαν τῆς Χερσονήσου τραπόμενοι καὶ λῃστείαν τῆς τροφῆς ἀπορίᾳ. ἢ καὶ μᾶλλον οἱ Τρῶες αὐτῶν διεσπαρμένων τὰ δέκα ἔτη ἀντεῖχον βίᾳ τοῖς ἀεὶ ὑπολειπομένοις ἀντίπαλοι ὄντες. περιουσίαν δὲ εἰ ἦλθον ἔχοντες τροφῆς καὶ ὄντες ἀθρόοι ἄνευ λῃστείας καὶ γεωργίας ξυνεχῶς τὸν πόλεμον διέφερον, ῥᾳδίως ἂν μάχῃ κρατοῦντες εἷλον, οἵ γε καὶ οὐκ ἀθρόοι, ἀλλὰ μέρει τῷ ἀεὶ παρόντι ἀντεῖχον· πολιορκίᾳ δ' ἂν προσκαθεζόμενοι ἐν ἐλάσσονί τε χρόνῳ καὶ ἀπονώτερον τὴν Τροίαν εἷλον. Es ist doch ohne weiteres klar, dass die Sätze ῥᾳδίως — εἷλον und πολιορκίᾳ — εἷλον zwei wenig abweichende Fassungen eines einzigen Gedankens sind, welche neben einander nicht bestehen können. Es ist ebenso klar, dass mit μέρει τῷ ἀεὶ παρόντι nur die Griechen gemeint sein können, die ja eben zur Zerstreuung gezwungen sind: dann muss aber ἀθρόοι in ἀθρόοις geändert werden und wird die Anknüpfung mit οἵ γε, die schon nach der gewöhnlichen Auffassung ungeschickt genug ist, unhaltbar. Liest man für οἵ γε ἢ γε — und das ist keine Aenderung, sondern eine völlig gleichberechtigte Interpretation der überlieferten Buchstaben —, so ist der Satz das genaue Gegenstück zu dem kurz vorhergehenden ἢ καὶ μᾶλλον — ἀντίπαλοι ὄντες. Mancher wird geneigt sein meine Ausführung so auszunutzen, dass er den ganzen Passus von ἢ γε καὶ οὐκ ἀθρόοις — εἷλον als glossema ineptum molestum etc. hinauswirft, und würde ich mir diesen Ausweg immerhin noch gefallen lassen, wenn diese Stelle die einzige wäre, die zu Bedenken Anlass giebt. Das ist aber keineswegs der Fall. Capitel 11 stellt als Folgen des in alten Zeiten herrschenden Geldmangels zwei Umstände hin, die im trojanischen Kriege besonders deutlich hervortraten: die relative Kleinheit des Expeditionsheeres und die Unmöglichkeit einer regelmässigen, concentrirten Kriegführung. Beide Folgen sind von gleicher Bedeutung und sollten auch vom Schriftsteller als solche dargestellt werden: darauf weist das zu den Worten τὸν στρατὸν ἐλάσσω ἤγαγον hinzugefügte τε noch deutlich hin. Die in der Ueberlieferung folgenden Sätze ἐπειδὴ δὲ — ἀπορίᾳ unterbrechen den grammatischen Zusammenhang, ausserdem kommt τῆς τροφῆς ἀπορίᾳ zweimal vor und kann an keiner Stelle entbehrt werden. Auch sind jene Sätze in einem Erzählungston abgefasst, der eine viel breitere Behandlung des Grundgedankens voraussetzt. Hier ist also jede Aenderung ausgeschlossen. Schliesslich ist die ganze Auseinandersetzung über die beiden Folgen des Geldmangels mit dem Vorhergehenden wie mit dem Folgenden äusserst mangelhaft

Digitized by Google

verbunden. Die Vermittlung mit dem Vorhergehenden soll gebildet werden durch den Satz αἴτιον δ' ἦν οὐχ ἡ ὀλιγανθρωπία τοσοῦτον ὅσον ἡ ἀχρηματία. Motivirt werden soll aber nur die relative Kleinheit der Expedition, von welcher allein im Capitel 10 die Rede ist. Also ist das γάρ in dem Satz τῆς γὰρ τροφῆς ἀπορίᾳ κτλ. jetzt schief und lässt vielmehr auf einen vorangegangenen Satz ungefähr des Inhalts schliessen: In Folge des Geldmangels war die Verfassung des achaeischen Heeres eine derartige, dass der Krieg sich in die Länge ziehen musste. Der Schlusssatz der ganzen Erörterung, in welchem die Ueberleitung zum Folgenden gesucht werden muss, lautet (11, 3): ἀλλὰ δι' ἀχρηματίαν τά τε πρὸ τούτων ἀσθενῆ ἦν καὶ αὐτά γε δὴ ταῦτα ὀνομαστότατα τῶν πρὶν γενόμενα δηλοῦται τοῖς ἔργοις ὑποδεέστερα ὄντα τῆς φήμης καὶ τοῦ νῦν περὶ αὐτῶν διὰ τοὺς ποιητὰς λόγου κατεσχηκότος, und enthält keinen Gegensatz zum Vorhergehenden, sondern eine Motivirung oder besser noch eine recapitulirende Zusammenfassung. ἀλλά ist also, wie oben γάρ, falsch gesetzt und würde sich passend nur an einen Satz anschliessen, wie er 9, 3 steht: φαίνεται γὰρ ναυσί τε πλείσταις αὐτὸς ἀφικόμενος κτλ. Ausserdem ist der ganze Satz nur eine Wiederholung schon vorher ausgesprochener Gedanken. Die Zusammenstellung τά τε πρὸ τούτων ἀσθενῆ ἦν καὶ αὐτά γε δὴ ταῦτα steckt in den Worten (9, 5): εἰκάζειν δὲ χρὴ καὶ ταύτῃ τῇ στρατείᾳ οἷα ἦν τὰ πρὸ αὐτῆς, das Participium ὀνομαστότατα τῶν πρὶν γενόμενα ist dem Gedanken nach um kein Haar verschieden von τὴν στρατείαν ἐκείνην μεγίστην γενέσθαι τῶν πρὸ αὐτῆς (10, 3) und der Schlusspassus ὑποδεέστερα ὄντα τῆς φήμης καὶ τοῦ νῦν περὶ αὐτῶν διὰ τοὺς ποιητὰς λόγου κατεσχηκότος erinnert im Inhalt und Ausdruck nur zu sehr an den Relativsatz 10, 3: ἦν εἰκὸς ἐπὶ τὸ μεῖζον μὲν ποιητὴν ὄντα κοσμῆσαι, ὅμως δὲ φαίνεται καὶ οὕτως ἐνδεεστέρα und die Bemerkung 10, 1 μὴ γενέσθαι τὸν στόλον τοσοῦτον ὅσον οἵ τε ποιηταὶ εἰρήκασι καὶ ὁ λόγος κατέχει. Das ἐπεὶ endlich, welches Capitel 12 einleitet, hat noch keiner verstanden[1] und wird schwerlich jemals einer verstehen: αὐτά γε δὴ ταῦτα im Schlusssatz von Capitel 11 sind doch die Τρωικά, es folgt μετὰ τὰ Τρωικά: also liegt keine Motivirung, sondern ein Fortschritt der Darstellung vor. So

[1] Krügers Erklärung (= quid quod) liesse sich noch am ersten vertheidigen: indess müsste dann im Vorhergehenden nicht von ἀχρηματία, sondern von μετανίστασθαι und κατῳκίζειν die Rede sein.

Digitized by Google

wenig wie das ἐπεί am Anfang, lässt der Consecutivsatz ὥστε μὴ ἡσυχάσασαν (ἡσυχάσασα der Laurentianus) αὐξηθῆναι eine vernünftige Erklärung zu. Um nur irgend einen Sinn herauszubekommen muss μὴ auf Particip und Infinitiv zugleich bezogen werden[1], und auch dann noch verlangt man statt des part. aor. ein part. praes. Nun steht ἡσυχάσασα weiter unten § 4, vortrefflich, ganz an der richtigen Stelle. Den eventuellen Vorschlag ἡσυχάσασαν zu streichen vermag ich nicht mit mathematischer Sicherheit zu widerlegen, möchte denselben aber auch nicht befürworten.

Auch wird durch eine oder mehrere derartige Streichungen an dem Hauptresultat der Untersuchung gar nichts geändert. Eine so wichtige Auseinandersetzung, wie die über die Ausrüstung und Kriegführung des gegen Troja ausgezogenen Griechenheeres, ist in den Zusammenhang der Gesammtdarstellung nicht organisch eingefügt, sondern so hineingepfropft, dass die untrüglichen Kennzeichen einer verdächtigen Ueberlieferung, schlecht überklebte Fugen und unnütze Wiederholungen, dem vorurtheilsfreien Beobachter unmöglich verborgen bleiben können. Im Einzelnen findet die Interpretation nicht eine einheitliche, inhaltlich und stilistisch durchgebildete Ausführung des Hauptgedankens vor, sondern stösst nur auf Ansätze und Bruchstücke einer solchen und muss dieselben, um sie zu verstehen, erst aus der nothdürftigen Verbindung herauslösen, in welcher sie von der Ueberlieferung vorgelegt werden.

Das Resultat bleibt das gleiche, wenn die Untersuchung auf die übrigen Theile der Archaeologie ausgedehnt wird. Absichtlich übergehe ich Unsicheres und Zweifelhaftes: der unleugbaren Anstösse bleiben genug übrig. Gleich der erste grössere Uebergang von den ältesten Zeiten zur Seeherrschaft des Minos und dem trojanischen Krieg ist total missglückt. Der Satz (3, 4) οἱ δ' οὖν ὡς ἕκαστοι Ἕλληνες κατὰ πόλεις τε ὅσοι ἀλλήλων ξυνίεσαν καὶ ξύμπαντες ὕστερον κληθέντες οὐδὲν πρὸ τῶν Τρωικῶν δι' ἀσθένειαν καὶ ἀμιξίαν ἀλλήλων ἀθρόοι ἔπραξαν ist kein selbständig gebildetes Verbindungsglied, welches Altes abschliesst und Neues vorbereitet, sondern wiederholt nur zwei frühere Sätze, 3, 2

[2] Eine solche Brachylogie ist nur dann zulässig, wenn Particip und Verbum eine Einheit ausmachen durch Coincidenz der Handlungen oder bei Anführung geistiger Motive, nicht aber wenn zwei an und für sich verschiedene Thatsachen mit einander in Verbindung gesetzt werden.

Digitized by Google

καθ' ἑκάστους μὲν ἥδη τῇ ὁμιλίᾳ μᾶλλον καλεῖσθαι Ἕλληνας, οὐ μέντοι πολλοῦ γε χρόνου ἐδύνατο καὶ ἅπασιν ἐκνικῆσαι und 3, 1 δηλοῖ δέ μοι καὶ τόδε τῶν παλαιῶν ἀσθένειαν οὐχ ἥκιστα· πρὸ γὰρ τῶν Τρωικῶν οὐδὲν φαίνεται πρότερον κοινῇ ἐργασαμένη ἡ Ἑλλάς. Es wird fortgefahren (3, 5): ἀλλὰ καὶ ταύτην τὴν στρατείαν θαλάσσῃ ἤδη πλείῳ χρώμενοι ξυνεξῆλθον. Die Partikel καί verstehe ich nicht. Dieselbe verlangt ein tertium comparationis und das könnte nur der Gedanke sein, dass entsprechend der Geringfügigkeit der früheren hellenischen Verhältnisse auch die im trojanischen Krieg entfaltete Macht nicht so bedeutend gewesen sei, als es den Anschein hätte. Dann passt der Participialsatz θαλάσσῃ ἤδη πλείῳ χρώμενοι nicht. Dieser aber ist ohne Zweifel im Hinblick auf Μίνως ... τῆς νῦν Ἑλληνικῆς θαλάσσης ἐπὶ πλεῖστον ἐκράτησε geschrieben und kann nur den Gedanken enthalten, dass der Heereszug gegen Troja die Existenz einer Seemacht, diese hinwiederum eine längere Praxis der Schifffahrt voraussetze. Man mag es unbegründeten Subjectivismus nennen: aber ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, dass die Fassung, welche jener, einen starken Fortschritt bildende Gedanke in dem besprochenen Satz erhalten hat, eine auffallende Kürze zeigt und zwar nicht die wahre, stilistische Kürze, die kein Wort zu viel, aber auch keines zu wenig setzt, sondern eine Kürze, welche wenig Worte macht, weil ihr keine zu Gebote stehn. Wie dem aber auch sein mag, der Uebergang bleibt unrettbar verloren.

Der eben berührte Gedanke, dass die Verhältnisse des trojanischen Kriegs eine Seemacht und längere Uebung der Schifffahrt voraussetzen, wird in Capitel 8 und 9 ausgeführt. Oder richtiger, sollte ausgeführt werden. Es heisst zunächst 8, 2: καταστάντος δὲ τοῦ Μίνω ναυτικοῦ πλοϊμώτερα ἐγένετο παρ' ἀλλήλους .... καὶ οἱ παρὰ θάλασσαν ἄνθρωποι μᾶλλον ἤδη τὴν κτῆσιν τῶν χρημάτων ποιούμενοι βεβαιότερον ᾤκουν καί τινες καὶ τείχη περιεβάλλοντο ὡς πλουσιώτεροι ἑαυτῶν γιγνόμενοι. Bis hierher liest sich alles glatt und schön herunter. Dann heisst es weiter: ἐφιέμενοι γὰρ τῶν κερδῶν οἵ τε ἥσσους ὑπέμενον τὴν τῶν κρεισσόνων δουλείαν οἵ τε δυνατώτεροι περιουσίας ἔχοντες προσεποιοῦντο ὑπηκόους τὰς ἐλάσσους πόλεις. Es wird geschildert, wie sich aus der ursprünglichen Zersplitterung heraus grössere Machtcomplexe bilden. Der Endzweck dieser Schilderung ist sofort klar: Agamemnon, der Führer des Krieges gegen Troja fand einen solchen Machtcomplex vor und war in

Digitized by Google

Folge dessen im Stande die zerfahrene und zertheilte Nation zu einem einheitlichen Unternehmen zu zwingen. Thukydides sagt das mit deutlichen Worten: καὶ ἐν τούτῳ τῷ τρόπῳ μᾶλλον ἤδη ὄντες ὕστερον χρόνῳ ἐπὶ Τροίαν ἐστράτευσαν Ἀγαμέμνων τέ μοι δοκεῖ τῶν τότε δυνάμει προύχων καὶ οὐ τοσοῦτον τοῖς Τυνδάρεω ὅρκοις κατειλημμένους τοὺς Ἑλένης μνηστῆρας ἄγων τὸν στόλον ἀγεῖραι, indem er zugleich mit seinem Raisonnement die epische Ueberlieferung zu vernichten versucht, welche freilich nicht mit realistischen, sondern mit gemüthlichen Motiven arbeitet. Wie die Worte ἐφιέμενοι τῶν κερδῶν zeigen, fasst Thukydides die Bildung solcher Machtcomplexe auf als die Folge des Handelsverkehrs und indirekt der Schifffahrt. Ebenso ist aber in den Anfangsworten die Gründung grösserer Städte als Consequenz des aufblühenden Seeverkehrs hingestellt. Beide Consequenzen stehen also einander gleich, es mag auch die letztere durch die erstere mitbedingt sein, da grössere Reiche eines städtischen Mittelpunktes bedürfen: keinenfalls kann die zweite an die erste durch γάρ angefügt werden.

Agamemnons Reich übertraf die übrigen griechischen um ein Bedeutendes. Daran knüpft sich eine ganz kurze Geschichte der Pelopidendynastie. Die ganze Erzählung ist in einen Satz zusammengedrängt, in welchen Construction hineinzubringen eine Sisyphusarbeit sein würde: λέγουσι δὲ καὶ οἱ τὰ σαφέστατα Πελοποννησίων μνήμῃ παρὰ τῶν πρότερον δεδεγμένοι[1] Πέλοπά τε πρῶτον πλήθει χρημάτων ἃ ἦλθεν ἐκ τῆς Ἀσίας ἔχων ἐς ἀνθρώπους ἀπόρους δύναμιν περιποιησάμενον τὴν ἐπωνυμίαν τῇ χώρᾳ ἔπηλυν ὄντα ὅμως παρασχεῖν[2] καὶ ὕστερον τοῖς ἐκγόνοις ἔτι μείζω ξυνενεχθῆναι — so weit geht es noch, jetzt beginnt ein wüstes Chaos — Εὐρυσθέως μὲν ἐν τῇ Ἀττικῇ ὑπὸ Ἡρακλειδῶν ἀποθανόντος, Ἀτρέως δὲ μητρὸς ἀδελφοῦ ὄντος αὐτῷ καὶ ἐπιτρέψαντος Εὐρυσθέως, ὅτ' ἐστράτευε, Μυκήνας τε καὶ τὴν ἀρχὴν κατὰ τὸ οἰκεῖον Ἀτρεῖ· τυγχάνειν δὲ αὐτὸν φεύγοντα τὸν πατέρα διὰ τὸν Χρυσίππου θάνατον· καὶ ὡς οὐκέτι ἀνεχώρησεν Εὐρυσθεὺς, βουλομένων καὶ τῶν Μυκηναίων φόβῳ τῶν Ἡρακλειδῶν καὶ ἅμα δυνατὸν δοκοῦντα εἶναι καὶ τὸ πλῆθος τεθεραπευκότα τῶν Μυκηναίων τε καὶ ὅσων Εὐρυσθεὺς ἦρχε τὴν βασιλείαν Ἀτρέα παραλα-

[1] Das ist eine wunderliche, aber wahrscheinlich echt thukydideische Verdrehung der gewöhnlichen Wortstellung τὰ τῶν Πελοποννησίων σαφέστατα — δεδεγμένοι.

[2] τῆς χώρας — σχεῖν die Handschriften, was unerklärbar ist.

Digitized by Google

βεῖν καὶ τῶν Περσειδῶν τοὺς Πελοπίδας μείζους καταστῆναι. 'Quotiescunque legero, ubi defecerit spiritus, ibi est distinctio. totum incipit, totum pendet ex altero: nescias quid cui cohaereat' wie S. Hieronymus sagt. Zweimal wird der Tod des Eurystheus erwähnt — etwas anderes heisst doch ὡς οὐκέτι ἀνεχώρησεν Εὐρυσθεύς nicht —: das Wichtigste, die Ueberlassung der Herrschaft an Atreus und die Veranlassung wird erst nach dem Tod des Eurystheus berichtet: der Name des Atreus kommt dreimal vor, jedesmal in einem verschiedenen Casus: Μυκήνας τε καὶ τὴν ἀρχήν und τῶν Μυκηναίων τε καὶ ὅσων Εὐρυσθεὺς ἦρχε bedeuten genau dasselbe. Genau genommen gehört übrigens dies ganze Excerpt aus den Ἀργολικά irgend eines Unbekannten nicht hierher: dem Zusammenhange nach kommt es auf die Macht des argivischen Reiches und die Vorbedingungen derselben an, nicht auf das, mehr oder weniger zufällige, Emporkommen der pelopidischen Dynastie. Eingefügt ist das Excerpt jedenfalls schlecht genug. Das nichtssagende δέ am Anfang (9, 2) könnte man sich zur Noth gefallen lassen: in dem Schlusssatz (9, 3) ἅ μοι δοκεῖ Ἀγαμέμνων παραλαβὼν καὶ ναυτικῷ τε ἅμα ἐπὶ πλέον τῶν ἄλλων ἰσχύσας τὴν στρατείαν οὐ χάριτι τὸ πλεῖον ἢ φόβῳ ξυναγαγὼν ποιήσασθαι ist das Relativum ἅ ohne Beziehung. Der ursprüngliche Gedanke des Thukydides war vermuthlich der, dass Agamemnon an der Spitze eines Staatengebildes stand, welches durch den gesteigerten Verkehr, den wachsenden Wohlstand und das Ueberwiegen der Handelsinteressen erst möglich geworden war, nun aber auch alles andere überragte, und dass er durch den Besitz einer grösseren Flotte im Stande war diese seine Macht zur vollen Geltung zu bringen. Dieser, zur Aufrechterhaltung des Zusammenhanges unumgänglich nothwendige Gedanke ist aber in dem citirten Satz nur sehr mangelhaft ausgedrückt. Das erste Glied des Gedankens muss aus ἃ παραλαβών mit Gewalt errathen werden, der oberflächliche Anschluss mit καὶ ναυτικῷ τε ἅμα ist äusserst verdächtig und die letzten Worte paraphrasiren den am Anfang des ganzen Capitels schon dagewesenen Satz Ἀγαμέμνων — ἀγεῖραι.

Die Darstellung von der Entwicklung der Schifffahrt, von der anfänglichen Seeräuberei an bis zu den Consequenzen der Seeherrschaft des Minos, wie sie in 4—8 steht, befindet sich in unheilbarer Verwirrung. Schon die Parenthese 8, 2 erregt Bedenken: οἱ γὰρ ἐκ τῶν νήσων κακοῦργοι ἀνέστησαν ὑπ' αὐτοῦ ὅτεπερ καὶ τὰς πολλὰς αὐτῶν κατῴκιζε: genau das-

Digitized by Google

selbe ist schon einmal gesagt 4, 1: τῶν Κυκλάδων νήσων ἦρξέ τε καὶ οἰκιστὴς πρῶτος τῶν πλείστων ἐγένετο . . . τό τε ληστικὸν, ὡς εἰκὸς, καθήρει ἐκ τῆς θαλάσσης ἐφ' ὅσον ἐδύνατο. Die Ausführung 8, 1 über die karischen und phoenikischen Seeräuber auf den Kykladen ist 4, 1 mit dem Participium Κᾶρας ἐξελάσας vorweggenommen. 'Und nicht weniger waren Räuber die Inselbewohner'. Wer daraus entnimmt, dass im vorhergehenden Satz gesagt ist, auf dem Festlande sei das Räuberwesen allgemein gewesen, befindet sich in einem gewaltigen Irrthum: es steht mit dürren Worten da, dass man sowohl auf den Inseln wie auf dem Festland sich vor den Räubern hätte sichern müssen. 8, 2 hat es ganz den Anschein, als schreite die Erzählung fort: καταστάντος δὲ τοῦ Μίνω ναυτικοῦ πλοϊμώτερα ἐγένετο παρ' ἀλλήλους — auch das μᾶλλον ἤδη des folgenden Satzes spricht dafür. Aber grade der den Fortschritt bedingende Umstand ist schon vorweggenommen mit dem Genetivus absolutus ἤδη πλωιμωτέρων ὄντων. Die Parallele ist um so schlagender, als in dem ersten Glied der Capitel 7 füllenden Periode dieselben Dinge berührt werden, wie am Ende von Capitel 8: der wachsende Reichthum, ummauerte Städte, der Handelsverkehr, das Verhältniss zu den Nachbarn. Ich glaube wahrhaftig keine überkühne Hypothese mit der Behauptung aufzustellen, dass in 7 und 8, 2. 3 zwei gleichberechtigte, von einander unabhängige Bearbeitungen desselben Gedankens vorliegen, die durch 8, 1 mechanisch zusammengeleimt sind.

Vielleicht fühlt sich dieser oder jener versucht den Satz καὶ οὐχ ἧσσον λησταὶ ἦσαν οἱ νησιῶται mit 5, 3 in Verbindung zu setzen: ἐλήζοντο δὲ καὶ κατ' ἤπειρον ἀλλήλους. Aber das δὲ καί weist klar darauf hin, dass eine Erwähnung der Seeräuber auf den Inseln nicht folgen, sondern vorausgehn sollte und in der That sind 5, 1 Festland und Inseln beide erwähnt: οἵ τε ἐν τῇ ἠπείρῳ παραθαλάσσιοι καὶ ὅσοι νήσους εἶχον.

Die Erwähnung des Räuberwesens im Binnenland im Gegensatz zur Seeräuberei kann allenfalls noch als erlaubte Abschweifung von dem eigentlichen Thema aufgefasst werden. Indess ist nicht zu verkennen, dass die Sätze δηλοῦσι δὲ τῶν τε ἠπειρωτῶν τινες ἔτι καὶ νῦν, οἷς κόσμος καλῶς τοῦτο δρᾶν (5, 2) und ἐλήζοντο δὲ καὶ κατ' ἤπειρον ἀλλήλους καὶ μέχρι τοῦδε πολλὰ τῆς Ἑλλάδος τῷ παλαιῷ τρόπῳ νέμεται (5, 3) sich sehr nah berühren: und dieser Parallelismus ist um so lästiger, als der überlieferte Zusammenhang zwingt das ἠπειρῶται jedesmal in verschiedenem

Digitized by Google

Sinne zu nehmen, einmal, mit Ergänzung von παραθαλάσσιοι als Bewohner der Küste, und dann wieder als Bewohner des Binnenlandes. Dagegen halte ich es für ein Ding der baaren Unmöglichkeit, die Einfügung des Excurses über die altgriechische Mode in Capitel 6 zu rechtfertigen. Ich will gerne zugeben, dass ein Zusammenhang sich noch herausfinden lässt. Das ganze Capitel ist eine Illustration zu der am Schluss stehenden Behauptung πολλὰ δ' ἂν καὶ ἄλλα τις ἀποδείξειε τὸ παλαιὸν Ἑλληνικὸν ὁμοιότροπα τῷ νῦν βαρβαρικῷ διαιτώμενον und dies führt wiederum die kurze Bemerkung 5, 1 aus, dass durch den Seeverkehr Hellenen und Barbaren mit einander in Berührung traten. Wer eine solche Reconstruction Interpretation nennt, mag das thun: ich wahre mir das Recht von einem vernünftigen Schriftsteller zu verlangen, dass er über einen Zusammenhang, der nicht ohne weiteres deutlich ist, in irgend einer Weise seine Leser aufklärt und ihnen nicht Räthsel aufgiebt wie ein verzückter Prophet oder ein boshafter Geheimnisskrämer. Wenn man 6, 2 σημεῖον δ' ἐστὶ ταῦτα τῆς Ἑλλάδος ἔτι οὕτω νεμόμενα τῶν ποτε καὶ ἐς πάντας ὁμοίων διαιτημάτων das überlieferte ταῦτα halten will, so muss es auf 5, 3 περί τε Λοκροὺς τοὺς Ὀζόλας καὶ Αἰτωλοὺς καὶ Ἀκαρνᾶνας καὶ τὴν ταύτῃ ἤπειρον bezogen werden. Da die dazwischen stehenden Sätze diese Beziehung unmöglich machen, steht zunächst der Ausweg frei für ταῦτα zu schreiben τά. In beiden Fällen ist der Satz eine Wiederholung, höchstens eine Ergänzung von 5, 3 καὶ μέχρι τοῦδε πολλὰ τῆς Ἑλλάδος τῷ παλαιῷ τρόπῳ νέμεται περί τε Λοκροὺς κτλ. und passt nicht in den Zusammenhang, in welchem er jetzt steht. Der Anfang von Capitel 6 verallgemeinert den Schluss von 5 τό τε σιδηροφορεῖσθαι τούτοις τοῖς ἠπειρώταις ἀπὸ τῆς παλαιᾶς λῃστείας ἐμμεμένηκε. Die Partikel γάρ ist also mindestens unklar und wird unerträglich, wenn für das 'Eisen tragen' in dem allgemeinen Satz ein Grund angegeben wird, der mit dem Räuberwesen zwar zusammenhängt, aber doch nicht identisch ist.

Ueber Capitel 10 und 11 ist schon oben gehandelt worden. Es wäre noch hinzuzufügen, dass der Satz 9, 5 εἰκάζειν δὲ χρὴ καὶ ταύτῃ τῇ στρατείᾳ οἷα ἦν τὰ πρὸ αὐτῆς an falscher Stelle steht. Der Sinn der Worte ist offenbar, dass nicht einmal der Zug gegen Troja so imposant gewesen sei, wie ihn die Dichter darstellten, geschweige denn könnte vor demselben eine bedeutende Macht in Hellas existirt haben. Zu dem unmittelbar vorhergehenden Nachweis von der Seemacht Agamemnons passt ein

Digitized by Google

derartiger Satz wie die Faust aufs Auge. Die Verbindung mit dem Folgenden lässt sich zur Noth herstellen — über die schwierige Kürze des Thukydides ist in alter und neuer Zeit genug geseufzt. Meiner Meinung nach, die ich freilich nicht mathematisch beweisen kann, darf der Zwischengedanke, der trojanische Krieg war nicht so bedeutend wie man wohl glauben möchte, unter keinen Umständen fehlen.

In den folgenden Theilen der Archaeologie ist allerdings die Zerrüttung nicht so heillos wie in den oben erörterten Capiteln. Dies und jenes muss aber doch auffallen. Am Anfang von Capitel 13 treten mit einem Mal die Tyrannen auf um sofort wieder zu verschwinden. Erst Capitel 17, von der einzelstehenden Erwähnung des Polykrates 13, 6 abgesehen, erscheinen sie wieder. Ferner können τῶν χρημάτων τὴν κτῆσιν ἔτι μᾶλλον ἢ πρότερον ποιουμένης und τῶν προσόδων μειζόνων γιγνομένων nicht in demselben Satz zusammenstehen, vielmehr gehört der letztere Genetivus absolutus zu ναυτικὰ ἐξηρτύετο ἡ Ἑλλάς, um so mehr als derselbe die Parenthese πρότερον δὲ ἦσαν ἐπὶ ῥητοῖς γέρασι πατρικαὶ βασιλεῖαι in störender Weise von dem zugehörigen Hauptsatz trennt. 13, 5 wird von den Korinthern dasselbe mit fast gleichen Worten erzählt, was an zwei Stellen (4, 1 und 8, 2) von Minos berichtet war. Beide Thatsachen dienen als Belege für denselben Hauptgedanken und durften nicht so auseinandergerissen werden. 14, 2 fehlt in dem mit ὀψέ τε beginnenden Satz die Hauptsache τριήρεις ἐποιήσαντο oder dgl. 17 hat Krüger οἱ γὰρ ἐν Σικελίᾳ ἐπὶ πλεῖστον ἐχώρησαν δυνάμεως gestrichen, mit Recht, wenn das Werk des Thukydides in unverfälschter, abgeschlossener Form überliefert wäre. Wie die Dinge in Wahrheit liegen, ist jede Streichung unrichtig, weil unnütz.

Als vor nunmehr vierzig Jahren Franz Wolfgang Ullrich mit seinen 'Beiträgen zur Erklärung des Thukydides' eine neue Epoche der Thukydidesforschung eröffnete, ging er aus von dem Prooemium, von der treffenden Beobachtung, dass 'der Krieg der Peloponnesier und Athener', dessen Darstellung versprochen wird, genauer hätte bezeichnet werden müssen. Eine wenigstens vorläufige Abgrenzung des Themas war um so unerlässlicher, als mehr als einmal innerhalb des ersten Buches (13, 3. 4. 18, 1) Zeitangaben auf den Anfang oder Ende 'des Kriegs' gestellt sind. Durch die wohlbekannten, viel erörterten Stellen der ersten Bücher wurde Ullrich zu der Meinung gebracht, dass Thukydides im ersten Theil seiner Darstellung ausschliesslich den archida-

Digitized by Google

meischen Krieg im Auge habe. Die erwähnten Schwierigkeiten, welche Ullrich im Prooemium aufgedeckt hat, werden durch seine eigene Hypothese nicht beseitigt. Nach wie vor bleibt das berechtigte Verlangen bestehn, dass im Prooemium deutlich gesagt wird, was behandelt werden soll: chronologische Daten, die nicht genau orientirt werden können, sind bei einem exacten Historiker ein Unding. Also — ist das Prooemium unvollständig.

Ćwikliński[1], dessen scharfsinnige Interpretation in der Regel an in der That verwirrten Stellen anstösst, hat nachgewiesen, dass der Fortgang der Gedanken in dem überlieferten Prooemium mangelhaft ist. Thukydides 'erwartete, dass der Krieg, den zu beschreiben er unternahm, ein grosser, und bedeutender als alle früheren werden würde'. Danach kann nicht fortgefahren werden κίνησις γὰρ αὕτη μεγίστη δὴ τοῖς Ἕλλησιν ἐγένετο καὶ μέρει τινὶ τῶν βαρβάρων, ὡς δὲ εἰπεῖν καὶ ἐπὶ πλεῖστον ἀνθρώπων, wenn nicht der Zwischengedanke ergänzt wird 'und täuschte sich in seiner Erwartung nicht'. Wenn es dann weiter heisst 'denn das frühere war nicht bedeutend', hat der gesunde Menschenverstand das unbestreitbare Recht eine solche Schreibweise unlogisch zu nennen. Es muss Ćwikliński auch zugegeben werden, dass Capitel 23 sich viel besser an 1, 1 anschliessen würde, als das, was jetzt da steht: da wird wirklich eine Vergleichung des peloponnesischen Kriegs mit dem bedeutendsten Krieg der früheren Zeit angestellt, was man nach ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων erwarten muss. Ćwikliński wickelt sich aus der Schwierigkeit so heraus, dass er 1, 1 und 23 — wo er γάρ für δὲ als das Ursprüngliche annimmt — mit einander verbindet und beides nach 421 geschrieben sein lässt: 1, 2—22 seien nach 404 geschrieben und von Thukydides später eingeschoben. Er stützt seine Hypothese auf das τὸ δὲ καὶ διανοούμενον 1, 1, welches er auf die Argiver, Achaeer, Italioten und Sikelioten bezieht, die erst später in den Krieg eintraten. Die Interpretation ist richtig: nur folgt aus derselben das Gegentheil von dem, was Ćwikliński will, der nicht genug auf das participium regens ὁρῶν geachtet hat. 'Da er sah, dass die übrige hellenische Nation sich auf die eine oder die andere Seite stellte, die einen gleich, die anderen wenigstens der

[1] Quaestiones de tempore quo Thucydides priorem historiae suae partem composuerit, Diss. Ber. Gnesen 1873, ferner 'über die Entstehungsweise des zweiten Theiles der thukydideischen Geschichte' Hermes XII p. 23 ff.

Digitized by Google

Absicht nach' — nach 421 hätte Thukydides sicher nicht so geschrieben. Damals waren die mehr oder weniger platonischen Sympathien der erwähnten Staaten für Sparta bez. Athen noch etwas sehr Gleichgültiges und bewiesen für die allgemeine hellenische Bedeutung des Kriegs blutwenig: später erst setzte sich das διανοεῖσθαι in eine nur zu reale Wirklichkeit um, und grade darum erwähnt es Thukydides gleich im Anfang.

Ćwikliński befolgt die Methode, die Schwierigkeiten und Unterbrechungen des Zusammenhangs dadurch zu erklären, dass er nachträgliche, aber von Thukydides selbst vorgenommene Einfügungen statuirt. Wenn diese Methode die richtige ist, ja dann ist Thukydides ein Schriftsteller nicht ersten, sondern vierten oder fünften Ranges, der von den einfachsten Gesetzen stilistischer Composition keine Ahnung hat und genug gethan zu haben glaubt, wenn er seine Concepte mechanisch, so gut oder schlecht wie's grade geht, zusammensetzt als wärens Glasstifte. Aber Thukydides wurde mit seiner Ueberarbeitung nicht fertig. Zugegeben: damit werden nur Lücken gerechtfertigt, schlecht gebaute Sätze, abgerissene Notizen u. s. w.: logische Fehler begeht ein Schriftsteller entweder immer oder gar nicht, auch nicht im Concept, und im Brouillon pflegt man sich nicht mit den Uebergängen aufzuhalten. So sehr ich die grossen Verdienste Ćwiklińskis um die innere Kritik des Thukydides anerkenne, ebenso energisch muss ich gegen die eben gekennzeichnete Methode protestiren, weil es unhistorisch ist so schwere Beschuldigungen, wie sie von Ćwikliński als Consequenzen seiner Ansicht zugegeben werden müssen, gegen einen Geschichtsschreiber zu erheben, dessen auf die Spitze getriebenes Streben nach Genauigkeit im Factischen, dessen eiserne Consequenz im Denken, dessen Bemühen Stoff und Darstellung zu einem unauflöslichen Ganzen zu verschmelzen noch keiner ungestraft in Zweifel gezogen hat.

Dass die Ćwiklińskische Hypothese zur Erklärung der von mir nachgewiesenen Anstösse in keiner Weise ausreicht, liegt auf der Hand. Wenn meine Ausführungen nicht widerlegt werden, so führt nur ein Ausweg aus dem Labyrinth der Schwierigkeiten heraus: das Werk des Thukydides liegt in einer Ueberarbeitung vor, durch welche ein unbekannter Herausgeber die von Thukydides hinterlassenen Concepte, Dispositionen, Ausarbeitungen zu einem Ganzen zu vereinigen versucht hat. Diese Thatsache ist von U. von Wilamowitz erkannt worden und bewiesen durch die Vergleichung der als thukydideisch überlieferten

Digitized by Google

Darstellung mit dem wirklichen Hergang einiger Ereignisse, wie er sich aus den Inschriften und den von Thukydides selbst gegebenen Winken eruiren lässt[1]. Auf jenen Ausweg führt auch eine sehr einfache Ueberlegung. Thukydides Werk ist unfertig, das sieht jeder. Ein unfertiges Werk giebt niemand selbst heraus, abgesehen von ganz besonderen Fällen. Ist aber das Werk von einem anderen herausgegeben, so muss dessen redactionelle Thätigkeit in irgend einer Weise sich offenbaren. Die gewöhnliche Annahme, die alles für thukydideisch nimmt, ist keineswegs die näher liegende, sondern wäre nur mit den complicirtesten Hypothesen zu halten.

Das Prooemium ist kein echtes Vorwort, sondern enthält nur Ansätze zu einem solchen. In das Prooemium gehört vor allem die Auseinandersetzung des Thukydides über die Grundsätze, die er bei der Abfassung seines Werkes befolgt hat. Jetzt steht dieselbe oder richtiger ein Theil derselben in Capitel 22 mit dem Vorhergehenden ungehörig zusammengeleimt durch den Satz (21, 2) καὶ ὁ πόλεμος οὗτος, καίπερ τῶν ἀνθρώπων ἐν ᾧ μὲν ἂν πολεμῶσι τὸν παρόντα ἀεὶ μέγιστον κρινόντων, παυσαμένων δὲ τὰ ἀρχαῖα μᾶλλον θαυμαζόντων, ἀπ' αὐτῶν τῶν ἔργων σκοποῦσι δηλώσει

---

[1] 'Curae Thucydideae' ind. Gott. aest. 1885. 'Thukydideische Daten' Hermes XX p. 477 ff. Wilamowitz stützt seinen Beweis auf das falsche μετὰ ταῦτα εὐθύς 56, 1. Die ganze Erzählung ist verwirrt: μετὰ ταῦτα — πολεμεῖν 56, 1 ist dasselbe wie ταῦτα δὲ — ναυμαχίαν 57, 1. τῶν γὰρ Κορινθίων πρασσόντων ὅπως τιμωρήσονται αὐτούς: wo intriguiren die Korinther? was heisst αὐτούς? Dagegen ist die Notiz 58, 1 klar und deutlich ἐλθόντες ... ἐς τὴν Λακεδαίμονα μετὰ Κορινθίων ἔπρασσον ὅπως ἑτοιμάσαιντο τιμωρίαν. Die Motivirung des Verfahrens der Athener gegen Potidaea ist von patriarchalischer Weitschweifigkeit. Zunächst steht dieselbe in dem mit γὰρ eingeleiteten Satz 57, 2, dessen erstes Glied οἵ τε γὰρ Κορίνθιοι φανερῶς ἤδη διάφοροι ἦσαν nach dem vorangegangenen Participium ὑποτοπήσαντες τὴν ἔχθραν αὐτῶν von überraschender Neuheit ist. Sodann erfahren wir durch 57, 6 ὧν οἱ Ἀθηναῖοι αἰσθόμενοι καὶ βουλόμενοι προκαταλαμβάνειν τῶν πόλεων τὰς ἀποστάσεις, dass die Athener sich ihrer eigenen Motive recht wohl bewusst waren, durch 56, 2, dass sie sich gefürchtet haben δείσαντες μὴ ἀποστῶσιν ὑπό τε Περδίκκου πειθόμενοι καὶ Κορινθίων τούς τε ἄλλους ἐπὶ Θράκης ξυναποστήσωσι ξυμμάχους. Der Befehl der Athener an die Potidaeaten ist zweimal berichtet 56, 2 und 57, 6. Streichen kann man nichts: erst beide Berichte zusammen geben den ganzen Befehl, ausserdem setzt τῆς Ποτειδαίας ἕνεκα ἀποστάσεως (57,4) die Erwähnung desselben voraus.

Digitized by Google

ὅμως μείζων γεγενημένος αὐτῶν. Wenn darauf die Bemerkung folgt: 'und die in meinem Werk enthaltenen Reden sind in der und der Weise abgefasst', so wäre ein solcher Fortgang höchstens dann erlaubt, wenn denselben der Gedanke vermittelte: 'und diesen Krieg habe ich zu beschreiben unternommen'. Der steht aber nicht da und kann auch nicht da stehn, da Thukydides denselben schon ausgesprochen hat[1]. Ferner musste Thukydides seine Zeitrechnung hier, im Anfang, motiviren, nicht V 20 nachdem er durch das halbe Werk hindurch schon so datirt hatte.

Was fangen wir nun aber mit der Archaeologie an? Dass dieselbe trotz aller Zerrüttung im Einzelnen, obgleich sie nur aus Aphorismen und Skizzen besteht, ein Ganzes ausmacht, kann nicht geleugnet werden, wohl aber erhebt sich die zweifelnde Frage: steht die Archaeologie mit dem überlieferten Prooemium in organischer Verbindung, oder ist auch hier die Hand des Ueberarbeiters im Spiel gewesen? Die Beobachtung Ćwiklińskis, dass die Sätze τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν κτλ. und κίνησις γὰρ αὕτη κτλ. falsch zusammengestellt sind, habe ich schon angeführt. Ein Zweites führt auf den Kern der Sache.

Nach dem Vorangegangenen muss der Leser erwarten, dass von früheren Kriegen gehandelt wird: als Thema der Archaeologie wird aber angegeben die Geringfügigkeit der früheren griechischen Machtverhältnisse. Das ist mit nichten dasselbe: wer den überlieferten Zusammenhang vertheidigt, muthet dem Thukydides die grobe Nachlässigkeit zu, dass er an Stelle des richtigen Vergleichobjectes ein anderes untergeschoben hat. Wie Thukydides eine eventuelle Vergleichung des peloponnesischen Krieges mit den früheren anzustellen dachte, zeigt Capitel 23. In der gesammten Archaeologie findet sich nichts ähnliches, nirgends wird der peloponnesische Krieg erwähnt, ja es ist durchaus nicht bloss von Kriegen die Rede, die Kriege sind Nebensache, dienen nur zur Illustration der Machtverhältnisse[2]. Ich wage daher die Be-

[1] Uebrigens kann der Satz auch zur Archaeologie nicht gehören. In ganz ungehöriger Weise ist in dem Genetivus absolutus ein neues Moment der Betrachtung eingeführt, das in der Archaeologie nirgends berührt wird. Sodann, wenn αὐτὰ τὰ ἔργα genügen um die Bedeutung des Kriegs zu beweisen, wozu dann die ganze, an die alte Zeit verwandte Mühe?

[2] 3, 1 δηλοῖ δέ μοι καὶ τόδε τῶν παλαιῶν ἀσθένειαν οὐχ ἥκιστα· πρὸ γὰρ τῶν Τρωικῶν οὐδὲν φαίνεται πρότερον κοινῇ ἐργασαμένη ἡ Ἑλλάς.

Digitized by Google

hauptung, dass Thukydides selbst die Archaeologie nicht in den Zusammenhang eingefügt hätte, in welchem dieselbe überliefert ist. Soll dieselbe als Ganzes verstanden werden, so muss sie aus diesem Zusammenhang herausgenommen und für sich betrachtet werden.

Die Machtverhältnisse Griechenlands in den Zeiten vor dem peloponnesischen Krieg, wie sie sich der kritischen, vorurtheilslosen Betrachtung darstellen, können nicht sehr bedeutend gewesen sein. In der Urzeit fehlen der gegenseitige, ungestörte Verkehr, ein die überschüssigen Mittel verwerthender Handel. Leicht und fast überall finden sich die nothwendigen, einfachsten Bedingungen der Existenz: noch werden die höheren Ansprüche an das Leben nicht gemacht, welche ohne Festigkeit der Ansiedlungen, ohne Zusammenfassung grösserer Gruppen zu einem Ganzen nicht befriedigt werden können. Daher atomistische Vereinzelung und beständige Verschiebung der Wohnsitze: ἀσθένεια und ἀμιξία, das sind die charakteristischen Eigenthümlichkeiten jener Zustände. Mit der werdenden Schifffahrt beginnt der Verkehr der Hellenen unter einander: auch mit den Barbaren treten sie in Berührung, wie manche Gewohnheiten der alten Zeit beweisen. Die nächsten Folgen der neu gewonnenen Erfahrung sind unheilvoll. Das Meer lockte gewissenlose, kühne Männer sich hinauszuwagen und die Schwachheit anderer zu ihrem Vortheil auszubeuten. Aber in ihrer weiteren Entwicklung gereicht die Schifffahrt den Seeräubern selbst zum Verderben. Ein bedeutender Herrscher fasst den Plan eine Flotte zu gründen, reinigt das Meer von dem Raubzeug und macht es nebst den Inseln sich dienstbar. Es beginnen gesicherte Verhältnisse, die Schifffahrt tritt in den Dienst des friedlichen Verkehrs. Städtische Ansiedlungen suchen die nicht mehr gefährdeten Küsten auf: als Stapelplätze emporblühend, mit Mauern umgeben, werden sie Mittelpunkte einer über die unmittelbare Nähe hinausreichenden Macht. Erwerb und Reichthum werden die Losung, die das menschliche Treiben beherrscht: um solchen Strebens willen giebt der Schwächere seine Unabhängigkeit auf und sucht den Schutz des Mächtigen. So sind Schifffahrt und Handel die treibenden Kräfte geworden, welche zur schliesslichen Bildung grösserer Machtcomplexe führen. Das beste Beispiel einer solchen Entwicklung ist das Reich, an dessen Spitze schliesslich die Dynastie der Pelopiden tritt. Vermöge seines Uebergewichts, welches von einer starken Flotte aufrecht erhalten wird, zwingt es die übrigen

Digitized by Google

Griechen bei einem grossen, auswärtigen Unternehmen Heeresfolge zu leisten. Indess darf auch diese Macht nicht überschätzt werden: Mangel an finanziellen Mitteln hindern eine volle Entfaltung der zu Gebote stehenden Kräfte. Das Reich der Pelopiden war nicht von Bestand und nach dem trojanischen Krieg beginnt die alte Verwirrung und Zersplitterung von neuem. Bis zu einem gewissen Grade arbeitet sich Griechenland aus diesen Zuständen heraus. Der Besitz einer Seemacht verschafft manchen Städten Reichthum und Herrschaft über andere. Durch die vielerorts hervortretende Tyrannis gewinnen die inneren Verhältnisse grössere Festigung und Stetigkeit. Zu einer grossen politischen Entwicklung kommt es freilich immer noch nicht: fremde Gewalten, wie das Perserreich, greifen hemmend und zerstörend ein: die Tyrannen stehen auf zu unsicherem Boden um eine kräftige Politik nach Aussen hin treiben zu können und unterliegen schliesslich der festgeordneten Oligarchie Spartas. Erst die Perserkriege bringen eine Aenderung. Die Hegemonie Spartas ist vorübergehend: in Bälde bestimmen zwei nebeneinanderstehende Grossmächte, Sparta und Athen, den Gang der hellenischen Dinge. Sparta, die conservative Landmacht, steht an der Spitze des peloponnesischen Bundes, muss aber seine Wirksamkeit darauf beschränken die bestehenden Oligarchien aufrecht zu erhalten. Athen, dem durch den Zwang der Verhältnisse und das Genie des Themistokles die Aufgabe zufiel das Meer zu beherrschen, gründet den attischen Bund, dessen Machtmittel, Flotte und Finanzen, die Bundesglieder selbst dem Vorort liefern müssen. Der Gegensatz zwischen beiden ist unvermeidlich und äussert sich in zahlreichen Fehden.

Mich dünkt, die leitenden Gedanken dieser historischen Skizze sind klar genug. Flotte, Finanzen, Unterordnung der Glieder unter das Oberhaupt, welches diesen wiederum eine sichere, friedliche Existenz verbürgt, das sind die Grundlagen der attischen Macht[1]. Diese sind nicht willkürlich erdacht, nicht künstlich geschaffen, sondern von den früheren Geschicken der hellenischen Nation an die Hand gegeben und vorbereitet. Seit langer Zeit hatte es an Versuchen nicht gefehlt durch eine Flotte die Machtsphäre über die engen Grenzen der πόλις auszubreiten, schon früher hatte man gewusst, dass ohne vollen Staatsschatz und sichere Einnahmen eine kräftige Politik unmöglich sei, Handel und Verkehr hatten immer schon

[1] v. Wilamowitz, philolog. Unters. I (aus Kydathen). Thukydides' Ansicht steht in der Rede des Perikles I 141.

Digitized by Google

die Einheitsbestrebungen gefördert. Aber ehemals waren die Keime verkümmert, jetzt erst ist der Same voll und ganz aufgegangen: das attische Reich ist der Abschluss einer langen Entwicklung. Der Gegensatz zu der Landmacht Sparta musste in gebührender Weise hervorgehoben werden: mit welcher Schärfe wird es ausgesprochen, dass Sparta seine Kraft nur der straff geordneten Oligarchie verdankt (dazu vgl. II 65 über den attischen Demos), die attische Seeherrschaft hingegen viel extensiver und reicher an Mitteln ist. Es ist unleugbar: Thukydides beurtheilt den trojanischen Krieg nicht anders wie die Feldzüge des Kimon und sieht in den Galeeren des alten Kreterkönigs die Vorläufer der attischen Trieren, welche den Piraten wehrten die Tributsendungen wegzukapern. Soll uns das Wunder nehmen in einer Zeit, wo die Heroen des Mythus von der tragischen Bühne herab die Fragen der politischen Moral erörtern? Die kurzen Bemerkungen über die Tyrannis haben ihren guten Grund; vgl. VI 54, 5 ἐπετήδευσαν ἐπὶ πλεῖστον δὴ τύραννοι οὗτοι ἀρετὴν καὶ ξύνεσιν καὶ Ἀθηναίους εἰκοστὴν μόνον πρασσόμενοι τῶν γιγνομένων τήν τε πόλιν αὐτῶν καλῶς διεκόσμησαν καὶ τοὺς πολέμους διέφερον καὶ ἐς τὰ ἱερὰ ἔθυον. Wenn mit Betonung von der Gründung ummauerter Städte gesprochen wird, so ist das zusammenzuhalten mit der Schilderung von dem Eindruck, den der Mauerbau der Athener auf die Peloponnesier machte (I 89 ff.).

Wenn also die Archaeologie eine selbständige Darstellung war, so erklärt sich auch die Weitläufigkeit, mit der die bei der Abfassung derselben angewandte Kritik der Ueberlieferung in Capitel 21 und 22 gerechtfertigt wird. Dieselbe bildet das genaue Gegenstück zu den Bemerkungen über Hellanikos, welche die Pentakontaetie (97) einleiten. Das ist mehr als ein zufälliges Zusammentreffen. Die Episoden der zweiten Hälfte des ersten Buchs sind so gut wie die Archaeologie Studien über die historischen und factischen Voraussetzungen des Kriegs und müssen als solche billiger Weise angesehn werden.

Der Nachweis dass nicht etwa Thukydides selbst diese Episoden eingeschaltet hat, ist unschwer zu führen. Am anstössigsten sind diejenigen über Pausanias (128—134) und Themistokles (135—138). Es kann doch darüber kein Zweifel obwalten, dass der Verrath des Pausanias und seine Verhandlungen mit dem Perserkönig viel passender da erzählt werden, wo der Anschluss der Bundesgenossen an Athen und der Abfall von Sparta dargestellt wird (94. 95) als hier, wo es sich nur um das ἄγος handelt.

Digitized by Google

Allermindestens hätte an der ersten Stelle auf die folgende verwiesen werden müssen. Vollends die Themistoklesepisode ist ohne jeden Grund eingeschoben. Freilich möchten wir dieselbe um keinen Preis missen: sie ist charakteristisch für Thukydides Auffassung von Menschen und Dingen wie weniges. Der Mann interessirte ihn nicht nur darum weil er Athen die Seemacht und damit seine Grösse gegeben hatte: er huldigte der ganzen Persönlichkeit. Thukydides ist Realist: ihm imponirte die Kraft und nur die Kraft. Er glaubte unbedingt an die Allgewalt des individuellen Genies. Unumwunden sagt er es: Perikles Tod und Alkibiades Verjagung haben Athen mehr geschadet als alles andere, von den demokratischen Mittelmässigkeiten ist das Unheil gekommen. Die Bewunderung der grossen Männer, die geboren, nicht erzogen werden, bestimmte die Farbe seiner Darstellung. Nicht die leiseste Regung patriotischer Parteilichkeit oder auch nur patriotischer Empfindung trübt die Schilderungen der hinreissenden Ritterlichkeit des Brasidas oder von Hermokrates staatsmännischem Weitblick. Die glänzende Charakteristik des Themistokles ist veranlasst durch dessen Erfolge — am Hofe des hellenischen Erbfeindes, wo er die gleiche Unerschöpflichkeit des Geistes bewies, wie nach ihm Alkibiades, wie denn auch dessen diplomatische Meisterstücke bei Tissaphernes mit unverkennbarer Bewunderung geschildert sind. Folgt aber aus alle dem, dass die Themistoklesepisode an der richtigen Stelle steht? Etwas besser sind für den ersten Eindruck die beiden Episoden 89—96 und 97—118 motivirt. Freilich tritt der einleitende Gedanke (88) οἱ Λακεδαιμόνιοι — φοβούμενοι τοὺς Ἀθηναίους μὴ ἐπὶ μεῖζον δυνηθῶσιν ὁρῶντες αὐτοῖς τὰ πολλὰ τῆς Ἑλλάδος ὑποχείρια ἤδη ὄντα in ganz ähnlicher Fassung noch an zwei anderen Stellen auf, 23, 6 und 118, 2. Wichtiger ist, dass beide Episoden sich ausschliessen. Ćwikliński hat erkannt, dass die Themata beider verschieden sind: οἱ γὰρ Ἀθηναῖοι τρόπῳ τοιῷδε ἦλθον ἐπὶ τὰ πράγματα ἐν οἷς ηὐξήθησαν (89, 1) und ταῦτα δὲ ξύμπαντα . . ἔπραξαν οἱ Ἕλληνες πρός τε ἀλλήλους καὶ τὸν βάρβαρον (118, 2). Die einzig zutreffende Interpretation von Capitel 96 hat Kirchhoff (Hermes XI p. 1—38) gegeben: dieselbe braucht hier nicht wiederholt zu werden. Nur das eine muss ich hinzusetzen, dass Kirchhoffs Interpretation nur in dem Fall anwendbar ist, wenn Capitel 96 als eine Skizze betrachtet wird, in welcher die Hauptgedanken nur markirt und durch ausführende Darstellung noch nicht derartig mit einander verbunden sind, dass jedes Missverständniss ausge-

Digitized by Google

schlossen ist. Vor allem aber ist festzuhalten, dass dies Capitel ganz wesentlich sich auf die Zeit nach der Schlacht am Eurymedon bezieht, also in die Episode 97—118 hätte aufgenommen sein müssen, um so mehr da diese besonderen Anspruch auf chronologische Genauigkeit macht. Wenn das nun nicht der Fall ist, drängt sich völlig unausweichlich die Folgerung auf, dass weder Capitel 96 die zweite Episode voraussetzt noch umgekehrt. Ebensowenig können Capitel 94. 95 neben der Pausaniasepisode bestehen, wie schon hervorgehoben wurde. 94—96 behandeln das gleiche Thema wie der Schluss der Archaeologie, ohne dass der Schriftsteller beide in irgend eine ausdrückliche Beziehung zu einander gesetzt hätte. Thukydides hat verschiedene Male von neuem angesetzt, denselben Gegenstand von verschiedenen Gesichtspunkten in verschiedener Ausführlichkeit behandelt, wie das bei Vorarbeiten für ein grosses Werk ganz in der Ordnung ist. Er hat nicht die Verantwortung dafür zu tragen, dass diese Vorarbeiten der Nachwelt als Bestandtheile eines abgeschlossenen Werkes überliefert worden sind.

Der skizzenhafte Charakter der Episoden tritt übrigens deutlich genug hervor. Schon die unordentliche, springende Darstellung mit den beständigen, Uebergangenes nachholenden Parenthesen ist bezeichnend. Die Erzählung der Pentakontaetie sollte das Muster einer chronologisch genauen Wiedergabe der Thatsachen sein[1]: wenn das Versprechen eingehalten wäre, würde über die Chronologie jenes Zeitraums so wenig Streit herrschen wie über die des archidamischen Krieges. Der Mauerbau ist ganz unvermittelt zwischen die am Hellespont und in Byzanz sich abspielenden Ereignisse gestellt. Dreimal wird die Zeitbestimmung μετὰ τὴν Μήδων ἀναχώρησιν (89, 2. 3. 93, 8) ganz unnöthiger Weise wiederholt: wo die Erzählung von Neuem ansetzt, 94, 1, und jeder ein bestimmtes Datum erwartet, fehlt dasselbe.

Wann hat Thukydides diese Skizzen entworfen? Die Archaeologie ist zwischen 421 und 404 zu setzen nach 10, 2. Schon Ullrich hatte auf die Stelle aufmerksam gemacht: Classens Einwendungen sind, meiner Meinung nach, von Steup (quaestt. Thucyd. p. 5) durch Hinweis auf den Ausdruck διπλασίαν . . . ἢ ἔστιν schlagend widerlegt. Der Parallelismus von 2—22 und 23, ferner

[1] Da Hellanikos seine Ἀτθίς nach Archontenjahren geordnet hatte (schol. Ar. Ran. 694. 720), muss das τοῖς χρόνοις οὐκ ἀκριβῶς ἐπεμνήσθη aus V 20 erklärt werden.

Digitized by Google

von 20, 2 und VI 54 ff. kann nicht mehr entgegengehalten werden, da es sich um Concepte handelt. Dagegen kann die Pentakontaetie wegen der Erwähnung des Hellanikos erst nach 404 geschrieben sein: ebenso der Mauerbau wegen 93, 5[1]. Thukydides hat offenbar Grosses vorgehabt, wenn er immer wieder an seiner Einleitung studirte.

Hiermit schliesse ich meine Ausführungen. Allerdings ist im ersten Buch der Zustand der Ueberlieferung am klarsten erkennbar. Aber zum vollen Abschluss gelangt und unversehrt erhalten ist meiner Ueberzeugung nach kein einziges, am meisten noch das zweite, dritte und vierte. Und doch — sollen wir z. B. glauben, dass ein Schriftsteller, welcher der chronologischen Genauigkeit die grössten Opfer bringt, ein Ereigniss von solcher Tragweite, wie den Tod des Perikles, um ein volles Jahr zu früh (II 65) erzählt hat, noch dazu wenn er denselben gar nicht erzählt, sondern nur nebenbei erwähnt, mitten in einer zusammenhängenden Charakteristik? Die unitarische Auffassung ist in der thukydideischen Frage ebenso rettungslos verloren wie in der homerischen.

Bonn. Eduard Schwartz.

---

[1] Die Stelle ist allerdings verdorben, doch lässt sich der Sinn noch herausbekommen, wenn man schreibt καὶ ᾠκοδόμησαν . . . τὸ πάχος τοῦ τείχους ὅπερ νῦν ἔτι δῆλόν ἐστι περὶ τὸν Πειραιᾶ· δύο γὰρ ἅμαξαι ἐναντίαι ἀλλήλαις * * * τοὺς λίθους ἐπῆγον κτλ. Wie kann die noch sichtbare Dicke der Mauer durch die Beschreibung der Erbauung bewiesen werden? Ferner haben sich die Athener schwerlich mit zwei Wagen zur Herbeischaffung der Steine begnügt: oder sollen etwa δύο und κατὰ δύο, bini und duo dasselbe bedeuten? Die Mauer war so dick, dass sich zwei Wagen darauf begegnen konnten: das war an der Piraeeusmauer noch zu sehen, da — so muss aus dieser Stelle geschlossen werden — bei der Schleifung ein Stück der Piraeeusmauer stehen geblieben war. Die letzten Worte müssen so ergänzt werden, dass sie bedeuten 'sie fügten Stein auf Stein', ohne Mörtel, wie es im Folgenden nach der von Classen angenommenen Benndorf'schen Erklärung heisst.

Digitized by Google

Zu Rhodischen und Delischen Inschriften.

I. Der Bildhauer Phyles von Halikarnass.

Emanuel Löwy schreibt in seinem jüngst erschienenen Werk 'Inschriften Griechischer Bildhauer' nach einer längeren Auseinandersetzung über die Paläographie rhodischer Künstlerinschriften p. 129 folgendes:

'Liess sich aus der Paläographie das zeitliche Verhalten der einzelnen Inschriften zu einander mit einer durch andere Erwägungen bestärkten Wahrscheinlichkeit entnehmen, so bedürfte es, um zu einer absoluten Zeitbestimmung zu gelangen, der Möglichkeit, eine Anknüpfung an die eine oder andere zeitlich fixirbare Inschrift vorzunehmen. Es gibt nun aber nicht nur in der ganzen Menge der mit Künstlernamen versehenen Inschriften keine einzige, welche eine Datirung aus sich heraus gestattet, sondern es gilt dasselbe auch überhaupt für die ganze rhodische Epigraphik des hier in Betracht kommenden paläographischen Characters, soviel ich sehe nur mit Ausnahme zweier Inschriften, die vielleicht die Aussicht einer Zeitbestimmung eröffnen könnten, über deren Aussehen mir aber nichts bekannt ist'.

Nachdem dann Löwy zwei Versuche einer Anknüpfung zurückgewiesen, bringt er einen eigenen vor, der indessen in gleicher Weise auf paläographischen Erwägungen beruht und bei der Beschaffenheit und Dürftigkeit des Materials auf keine absolute Sicherheit Anspruch machen kann.

Wir wollen nun sehen, ob wir nicht einen von paläographischen Kriterien unabhängigen Anknüpfungspunkt gewinnen können.

Den Gegenstand unserer Untersuchung bildet die auf Delos gefundene und an unzähligen Stellen publicirte Inschrift, bei Löwy n. 178 (CIG. 2283 c add.):

τὸ κοινὸν τῶν νησιωτῶν Ἀγαθόστρατον Πολυαράτου Ῥόδιον θεοῖς [π]ᾶσι.
Φύλης Ἁλικαρνασσεὺς ἐπόει.

Digitized by Google

Es wird sich zunächst darum handeln, den Anfangs- und Endpunkt des in der Inschrift erwähnten κοινὸν τῶν νησιωτῶν festzustellen. Homolle gebührt zuerst das Verdienst, einiges Licht darüber verbreitet zu haben (Bull. d. corr. hell. IV p. 320 f. vgl. Hauvette-Besnault, ebenda VII p. 5 f. G. Gilbert, Handbuch der Griechischen Staatsalterthümer II p. 201 f.).

Den Cultmittelpunkt des in Rede stehenden κοινὸν τῶν νησιωτῶν bildete nach mehreren inschriftlichen Zeugnissen die heilige Insel Delos, wo sich auch das Archiv desselben befand. Schon aus dieser unleugbaren Thatsache lässt sich wohl folgern, dass die genannte politische Vereinigung in dieser Gestaltung kaum vor c. 320, um welche Zeit Delos von Athen unabhängig wurde, begründet sein kann. Die Inschriften weisen aber darauf hin, dass sie sich sogar erst mit Anfang des III. Jahrhunderts unter der Protection des ersten oder zweiten Ptolemäers constituirt hat; die meisten derselben stammen aus der Periode der unbestrittenen ägyptischen Seeherrschaft.

Wichtiger noch wäre es, könnte man genau die Zeit ihres Endes constatiren. Das späteste der bisher gefundenen Monumente, die des κοινόν Erwähnung thun, ist jedenfalls die Inschrift CIG. 2334, welche Homolle bull. d. corr. hell. IV p. 333 in die ersten Jahre des II. Jahrhunderts v. Chr. setzt. Bull. VIII p. 87 begründet er diese Datirung näher. Indessen ergibt sich die präciseste Fixierung daraus, dass der nach CIG. 2334 mit einem Kranze ausgezeichnete Syracusaner Timon, Sohn des Nymphodoros, zufolge einer unter dem Archonten Demares aufgestellten Inventarliste des delischen Heiligthums unter den ἱεροποιοί Orthokles und Alkimides, welche während des Archontatsjahrs des Chaireas fungirten, dem Gotte einen goldnen Kranz weihte (bull.VI p. 37 Z. 74 στέφανος χρυσοῦς ὃν ἀνέθηκεν Τίμων Νυμφοδώρου Συρακόσιος. ἄστατος). Mag nun jener Kranz mit dem ihm nach CIG. 2334 von dem κοινὸν τῶν νησιωτῶν zuerkannten in Zusammenhang zu bringen sein, was man in Anbetracht eines ähnlichen bull. VI p. 39 Z. 90[1] erwähnten Falles anzunehmen geneigt sein möchte, oder denkt man beide Akte von einander unabhängig, jedenfalls gibt das Archontatsjahr des Chaireas für unser κοινόν einen wichtigen Zeitpunkt. In der folgenden Besprechung delischer Inschriften werden wir aber sehen, dass dasselbe in das Jahr 196 v. Ch.

[1] ἄλλος στέφανος χρυσοῦς ἐλαίας, ὃν ἀνέθηκαν Δηλιάδες χορεῖα στεφανωθεῖσαι ὑπὸ Λευκίου Κορνηλίου Σκιπίωνος στρατηγοῦ Ῥωμαίων.

Digitized by Google

fällt. Damit ist aber leider noch nicht der factische Endpunkt des κοινόν bewiesen. Indessen werden die Bewohner des Archipelagus schwerlich nach 166, dem Jahre, wo die Athener Delos von Neuem besetzten, dieser Insel jene Bedeutung verliehen haben; es ist sogar in hohem Grade wahrscheinlich, dass der Bund sich gleich nach 196 in Folge des politischen Eingreifens der Römer aufgelöst hat.

Von dieser Betrachtung ausgehend können wir mit ziemlicher Sicherheit unsere Inschrift dem dritten Jahrhundert v. Ch. zutheilen.

Versuchen wir nun, ob wir nicht mit Hülfe der in der Inschrift gegebenen politischen Beziehungen aus den damaligen Verhältnissen der Inselwelt heraus zu einer nähern Datirung gelangen können.

Homolle hat in dem oben angeführten Artikel gezeigt, wie das κοινὸν τῶν νησιωτῶν, das unter den Auspicien der Ptolemäer gegründet worden war, bald in volle Abhängigkeit von der ägyptischen Politik gerieth. So wird es durch des Ptolemäers Machtwort dazu genöthigt, seinen finanziellen Verpflichtungen gegen das delische Heiligthum nachzukommen; ja mit Recht hat Dittenberger sylloge n. 367 p. 516 Anm. 35 in dem νησίαρχος Ἑρμίας, der nach Erwähnungen älterer Inventarien aufs engste an Aegypten attachirt erscheint, den von dessen Königen über den Inselbezirk eingesetzten Präfecten gesehen. Und durch eben dieses Unterthanenverhältniss ist es bedingt, dass die ganze Thätigkeit des Bundes, wie sie die Inschriften uns vorführen, sich auf das Ertheilen von Ehren und andere politisch harmlose Massregeln beschränkt. Durch die Seeschlacht bei Kos 266 wurde zwar die ägyptische Macht auf dem ägäischen Meere bedeutend erschüttert — in den Inventarien von Delos steht auf einmal der makedonische König im Vordergrund —, aber die Lähmung ist blos eine vorübergehende. Der Sieg bei Andros 244 stellte das ägyptische Uebergewicht wieder in seinem vollen Umfang her, und die Nesioten sind wieder unter der alten Bevormundung (cf. Meliarakes Κυκλαδικά p. 268 f.). Mag auch die ägyptische Herrschaft eine verhältnissmässig milde, die Selbstregierung der einzelnen Städte bis zu einem gewissen Grade garantiert gewesen sein, der Lockruf Freiheit schlug an keines Griechen Ohr ungehört, am allerwenigsten bei der beweglichen Bevölkerung der handeltreibenden Seestädte. Und gerade damals war die politische Constellation eine derartige, dass die Sympa-

Digitized by Google

thieen des Archipelagus sich offenbar nach einer andern Seite, als nach Aegypten hin neigen mussten.

Rhodos hatte seit Beginn des Jahrhunderts durch seine günstige Lage, die Tüchtigkeit seiner Bevölkerung und die kluge Politik seiner Leiter einen ungeahnten Aufschwung genommen. In allen Meeren war die rhodische Flagge am meisten respektirt. Sein Ziel war, die Städte der Inseln und Küsten Asiens bis zum Pontos zu einer grossen 'Hansa' zu vereinigen und sich selbst zum Haupt derselben zu machen. So hat es im Verlauf des III. Jahrhunderts vielen Griechenstädten zur Freiheit verholfen. Wie wenig da die dominirende Stellung Aegyptens auf dem ägäischen Meere in seinen Plan passte, ist leicht zu begreifen, und nicht minder erklärlich, dass es auf den günstigen Augenblick harrte, derselben einen vernichtenden Stoss zu geben. War auch Aegypten mit Rhodos befreundet gewesen, so konnte dieses Moment bei einem Staate, der wie Rhodos eine consequente Handelspolitik trieb, nicht allzusehr ins Gewicht fallen. So trat der rhodische Staat für die Seleukiden gegen Ptolemaios Euergetes ein. Droysen hat in der Geschichte des Hellenismus III p. 406 gezeigt, dass viele kleine Mächte des ägäischen Meeres gemeinschaftliches Interesse darauf hinwies, sich Rhodos anzuschliessen, und von einigen Inseln ist es in der That überliefert. Daher dürfen wir dies mit grösster Wahrscheinlichkeit auch von dem κοινόν der Nesioten annehmen, zum mindesten aber glauben, dass ihnen die in Aussicht stehende Unabhängigkeit von Aegypten sehr willkommen war.

Bei Ephesos kam es bald nach 244 zur Seeschlacht, worin der ägyptische Admiral Chremonides von den Rhodiern vollständig geschlagen wurde. Die Suprematie der Ptolemäer auf dem ägäischen Meere war damit für längere Zeit gebrochen. Der Bericht über die Schlacht steht bei Polyaen V 18. Als rhodischer Nauarch wird Ἀγαθόστρατος Ῥόδιος angegeben. Bedenken wir nun, nachdem wir bei der allgemeinen Begrenzung des κοινὸν τῶν νησιωτῶν mit unserer Inschrift in das III. Jahrhundert verwiesen worden sind, wie gut gerade in dieser Zeit der Befreiung von der ägyptischen Herrschaft sich die Dankbarkeit der Nesioten gegen den rhodischen Vorkämpfer erklärt, ferner dass der Name Ἀγαθόστρατος ein sehr seltener ist, dass wir denselben auf rhodischen Inschriften meines Wissens bis jetzt gar nicht bezeugt finden, beachten wir zudem, wie die ältere kürzere Fassung der Inschrift und die Formel θεοῖς πᾶσι, obendrein aber noch

Digitized by Google

Homolle's Angabe über den Schriftcharakter[1] vortrefflich damit stimmt, und nehmen wir schliesslich all dies zusammen, so glaube ich, dass wir ohne alles Bedenken den in unserer Inschrift erwähnten Ἀγαθόστρατος Πολυαράτου Ῥόδιος mit dem bei Polyaen genannten rhodischen Nauarchen identificiren dürfen[2].

Darnach ergibt sich für den Bildhauer Phyles von Halikarnass, dass er um 240 die Statue des Agathostratos gearbeitet hat. Auf Grund dieses Resultates liesse sich nach den Gesichtspunkten, die Löwy S. 128 aufgestellt hat, die Zeit der andern rhodischen Künstler ungefähr bestimmen.

Da aber Löwys Erwägungen rein auf dem graphischen Character der betreffenden Inschriften beruhen, wäre es vor allem wünschenswerth, Abklatsche der bis jetzt bestimmt datirten rhodischen Urkunden dieses Zeitraums zu erlangen.

Die hier in Betracht kommenden Inschriften sind folgende:

1. Rev. arch. 1866 I p. 355 n. 18, Mitte des III. Jahrh. (cf. Mitth. a. Ath. IX p. 49).

2. Ross Inscr. ineditae n. 275, zw. 247—205[3].

3. Mnemosyne I 1852 p. 75 f. = Cauer del. p. 123[2] n. 181, nach Naber c. 220, Newton 'probably not earlier than 200'.

4. Ancient Greek inscriptions in the British Mus. II n. 343, c. 191 v. Ch.

5. Mitth. a. Ath. II p. 224, zwischen 188—167.

6. Bull. d. corr. hell. VIII p. 358, wohl Anfang d. II. Jahrh.

---

[1] Bull. d. corr. hell. IV p. 332 setzt er die Inschrift in die Mitte des III. Jahrhunderts.

[2] C. Wachsmuth hat in seiner Göttinger Festrede 1870, S. 6 ebenfalls die Identität angenommen, ohne seine Ansicht näher zu begründen.

[3] Mit der von Foucart Rev. arch. 1865 p. 295 angenommenen Identität des bei Ross Inscr. ined. n. 275 genannten Εὐφάνισκος Καλλιξείνου καθ' ὑοθεσίαν δὲ Ὀνασάνδρου mit dem delphischen Proxenos des Jahres 180/79 Εὐφάνισκος Καλλιξείνου καθ' ὑοθεσίαν δὲ Νικασιδάμου kann ich mich nicht einverstanden erklären. Denn einen solchen Irrthum in Betreff des Adoptivvaters darf man dem Steinmetzen doch nicht ohne weiteres in die Schuhe schieben. Dagegen glaube ich auch, dass der bei Ross genannte Εὐφάνισκος identisch ist mit dem bei Le Bas 205 genannten Εὐφάνισκος Κα[λ]λ[ιξέ]νου καθ' ὑοθεσίαν δὲ Νικασιδάμου, welches Fragment Waddington dem zweiten Schiedsspruch der Rhodier in dem Streit zwischen Samos und Priene, also zw. 247—205, zutheilt (cf. Dittenberger syll. n. 241). Ueber die Zeit von Nr. 3 und 6 werde ich bei einer andern Gelegenheit eingehender sprechen.

Digitized by Google

II. Zur Chronologie der delischen Archonten.

P. Paris hat im bull. d. corr. hell. IX p. 149 f. an der Hand eines neuen Fundes nachzuweisen versucht, dass die von Homolle aufgestellte Chronologie der delischen Archonten zwischen 200—170 v. Ch. etwas abzuändern ist. Indess scheint mir das Resultat auch jetzt noch kein gesichertes zu sein. Da aber so manche chronologische Ansetzung gerade auf der Datirung dieser Archonten beruht und wir noch den Beweis für das Archontatsjahr des Chaireas schuldig sind, wollen wir diese Frage etwas ausführlicher behandeln.

Den Ausgangspunkt für Homolle's und Paris' Darlegung bildet die Notiz in dem Rechenschaftsberichte des Amphikles bull. II p. 576, Zeile 78 und 83: τάδε] πρ[οσετέθ]η ἐπὶ τῆς ἡμετέρας ἀρχῆς . . . . . ἀπὸ τῆς Ἕλληνος ἐπὶ Ἀμφικλέους, Ποσιδεῶνος . . . . . στρα]τηγῷ Λευκίῳ Ὀρτησίῳ. Hieraus folgt, das Amphikles nicht vor dem Jahre der Prätur des L. Hortensius Archont war. Aber der berüchtigte L. Hortensius war 170 Prätor, nicht 171, wie Homolle und Paris übereinstimmend annehmen (Liv. XLIII 4. 7. 8 vgl. CIA. II n. 423, u. a.).

Zu einer nähern Fixirung führt uns eine Besprechung des Ursprungs der an betreffender Stelle verzeichneten Geldsumme. Nur eine einzige der von Homolle in Betracht gezogenen Erklärungen gestattet es, das Archontatsjahr des Amphikles einige Jahre nach 170 anzusetzen. Eine Möglichkeit hiezu bestünde nämlich, falls man Zurückzahlung einer von Hortensius bei dem Tempel gemachten Anleihe annimmt. Aber dass im vorliegenden Falle auch hieran nicht gedacht werden kann, ist leicht zu beweisen. Ich will nicht anführen, dass nach Livius Schilderung von dem räuberischen Prätor kaum zu erwarten ist, dass er sich auf's Geldborgen oder gar Zurückzahlen eingelassen, ebenso wenig will ich betonen, dass der Titel στρατηγός auf das Präturjahr selbst hinzudeuten scheint; aber für ein schlagendes Argument halte ich den Umstand, dass in dem betreffenden Zusammenhang gar nicht von an Private geliehenem Gelde die Rede ist — hierfür haben die delischen Urkunden immer eigene Rubriken — und der Name des Schuldners, der Geld zurückzahlt, in diesen Rechenschaftsablagen stets im Nominativ, nicht wie hier im Dativ erscheint. Diese und andere Gründe veranlassen mich, nach einer andern Erklärung zu suchen. Und sie liegt nicht fern. Wie wir bull. VI p. 9 Z. 43 lesen εἰς ἀπόδοσιν τοῦ προχρησθέντος εἰς

Digitized by Google

τοὺς στεφάνους τῷ βασιλεῖ Φιλίππῳ καὶ τῷ βασιλεῖ Μασσαννάσει (ähnlich bull. VI p. 11 Z. 64, II p. 571 Z. 21. 24 etc.), so war an der fraglichen Stelle jedenfalls εἰς ἀπόδοσιν τοῦ προχρησθέντος εἰς τὸν στέφανον τῷ στρατηγῷ Λευκίῳ Ὀρτησίῳ verzeichnet gewesen d. h. dass die Quästoren des delischen Staates das Geld zurückerstattet hätten, welches der Staat für die Beschaffung des goldenen Kranzes des Hortensius vom Heiligthum entliehen hatte. Die Quästoren des delischen Staates pflegen nun allerdings nach Ausweis der inschriftlichen Urkunden noch im selben Jahre, in dem das Darlehen beim Tempel gemacht wurde, oder höchstens im folgenden den jeweiligen Betrag wieder heimzuzahlen[1] — es handelt sich hier nicht sowohl um Anleihen aus Noth als um eine Finanzpraxis —, indessen veranlasst uns diese Erkenntniss, einstweilen uns nicht zwischen den Jahren 170 und 169 für das Archontat des Amphikles zu entscheiden. Noch weiter das Jahr desselben herabzudrücken ist in der Sachlage absolut nicht begründet, auch wäre der zeitliche Spielraum ein sehr beschränkter. Denn durch Combinirung der inschriftlichen Angaben bull. II p. 338 (τάδε παρ]ελάβομεν . (nämlich die ἱεροποιοί unter dem Archontat des Amphikles) . . καὶ παρέδ[ομεν τοῖς μεθ' ἑαυτ]οὺς ἱεροποιοῖς Εὐέλθοντι καὶ Παρμενίωνι, wie anstatt Homolles Ergänzung im Vergleich mit bull. VI p. 29 Z. 2 zu lesen ist) und bull. IV p. 184 (Ἕρμων Σόλωνος τὸ δάνειον ὃ ἐδα[νείσατο] ἐπ' ἄρχοντος Ἀλκιμάχου παρ[ὰ ἱερ]οποιῶν Εὐέλθοντος καὶ Παρμενίωνος) ergibt sich Alkimachus als nächster Nachfolger des Amphikles, also 169 oder 168 Archont, und 166 hörte bereits die Selbstherrlichkeit der Delier mit der Besitzergreifung der Insel durch die Athener auf.

Haben wir so Homolle und Paris den Ausgangspunkt für ihre Construction der delischen Chronologie der Zeit von 200 bis 170 v. Ch. entzogen, — sie setzen das Archontat des Amphikles ins Jahr 171 — so müssen wir nun aus den Listen der im Rechenschaftsbericht des Demares genannten Archonten einen neuen Anknüpfungspunkt zu gewinnen versuchen.

Bull. VI p. 101 f. hat Homolle im allgemeinen dargethan,

---

[1] Im Rechenschaftsbericht des Demares bull. VI p. 10 Z. 43 findet sich sogar der Fall, dass das Geld, welches der Staat dem Tempel schuldet, erst im 3. Jahr zurückerstattet wird; aber es folgt aus dem Wortlaut selbst (εἰς τὸ προσοφειλόμενον εἰς τοὺς στεφάνους etc.), dass es sich blos um eine Nachtragszahlung handelt.

Digitized by Google

wie die Aufeinanderfolge der delischen Archonten aus den Inventarien zu eruiren ist, und seine Methode an der Rekonstruktion der Archontenserie von Diogenes bis Aristarch erprobt. Noch gesicherter wird das Verfahren bei Berücksichtigung zweier Beobachtungen. Erstlich nämlich finden wir — dies hat schon Homolle gesehen —, dass Weihgeschenke gleich im nächsten oder höchstens übernächsten Jahre nach der Schenkung in den Urkunden aufgeführt werden; zweitens aber lässt sich erweisen, dass in den häufig wiederkehrenden Formeln ἄλλος στάμνος ἐπιγραφὴν ἔχων· ἀπὸ τῆς (τοῦ δεῖνα) . . ἐπὶ (τοῦ δεῖνα ἄρχοντος), . . ἔθεσαν εἰς τὸ ἱερὸν ταμίαι (ἱεροποιοὶ) . . . die betreffenden ταμίαι oder ἱεροποιοί dem Jahre des bezeichneten Archonten angehören. Wo dies nicht der Fall ist, wird ausdrücklich hinzugefügt, unter welchem Archonten sie im Amt gewesen sind (cf. bull. VI p. 7 sq. Z. 21. 31. 34. 35. 36. 41. 48. 60. 69). Nach diesen Gesichtspunkten ergeben sich von Aristarch ab in chronologischer Abfolge die Archonten Telesarchides, Diokles, Empedos, Nikias, [Diogenes[1]], Demetrios, [Ariston, Apaturios[1]], Telesarchides, Phocaeus, Demares.

Sehen wir uns nun nach einem zeitlichen Anhalt um.

Bull. VI p. 40 Z. 101 lesen wir, dass unter den ἱεροποιοί Mnesikleides und Polybulos, die nach Z. 164 dem Archontat des Empedos zugehörten, ein von dem Consul P. Cornelius Scipio geschenkter goldner Kranz reparirt wurde (καὶ ὃν ἔφασαν ἀποκατασταθῆναι ἐπὶ τῆς αὐτῶν ἀρχῆς Μνησικλείδης καὶ Πολύβουλος, ὃν παρέδωκεν αὐτοῖς Σωσίστρατος Ἀμφίου στέφανον χρυσοῦν δάφνης ἐπιγραφὴν ἔχοντα· Πόπλιος Ποπλίου Κορνήλιος στρατηγὸς ὕπατος Ῥωμαίων). Hieraus folgt, dass Empedos nicht vor 194 oder 191[2], dem zweiten resp. dritten Consulatsjahr

[1] Die Notizen über diese Archonten sind in dem Inventar des Demares zu dürftig, als dass man mit voller Sicherheit über sie etwas behaupten könnte. Von Diogenes steht es überhaupt nicht einmal unumstösslich fest, ob er in diesen Zusammenhang gehört. Die Abfolge Apaturios, Ariston scheint durch bull. VI p. 22 Z. 177 empfohlen zu werden, im Widerspruch damit steht eine Reihe anderer Erwähnungen. Erst die Publikation der vielen ähnlichen Inventarien wird volles Licht in diese Sache bringen.

[2] Die Zählung nach römischen Jahren kann insofern auf die delische Chronologie angewandt werden, als das delische Jahr dem römischen ziemlich ähnlich war. Die Delier nämlich begannen ihr Jahr in der Zeit ihrer Unabhängigkeit nicht wie die Athener mit unserm

Digitized by Google

Scipios, das Amt eines Archonten bekleidete[1]. Für Demares, der, wie wir gesehen haben, der siebte oder achte Archont nach Empedos war, ergibt sich darnach, dass er nach 184/83 (187/86) im Amte war. Da er aber noch unter Philipps von Makedonien Regierungszeit fällt (bull. VI p. 11 Z. 61), der 179 starb, kann er nicht nach 179 eponymer Beamter gewesen sein. Eine noch nähere Beschränkung lässt sich durch Heranziehung von Zeile 103 und 104 des Inventariums (p. 40) feststellen. Nämlich aus den Worten φιάλας ἃς ἔφασαν παρειληφέναι παρὰ ταμιῶν τῶν ἐπ' ἄρχοντος Τελεσαρχίδου Διογένου καὶ Ἀλκιμάχου, die nur auf die vorher erwähnten ἱεροποιοί Mnesikleides und Polybulos sich beziehen können (Zeile 101), folgt, dass die in Zeile 103 und 104 aufgeführten Geschenke eben unter diesen Tempelbeamten in das Inventar aufgenommen wurden. Da nun der Prätor Q. Fabius Labeo, der Zeile 103 erwähnt wird, 189 die Prätur bekleidete, kann Empedos nicht vor 189 und Demares somit nicht vor 182/81 Archont gewesen sein. Eben dieselben ἱεροποιοί verzeichnen aber auch einen Kranz vom Prätor des Jahres 190 L. Aemilius; also bleibt nach der oben angeführten Verwaltungsnorm, dass nämlich Geschenke im nächsten oder spätestens zweiten Jahre nach der Widmung in die Inventarien eingetragen werden, bloss die eine Möglichkeit, dass Empedos 189 oder 188 und Demares 182/81 resp. 181/80 die Würde eines Archonten bekleideten. Eine Bestätigung erfährt diese Datirung dadurch, dass unter Menekrates, dem 4. Archonten vor Empedos, gemäss Zeile 90 ein goldener Kranz von dem Prätor des Jahres 193 L. Cornelius Scipio geweiht wurde[2]; durch unsere Berechnung

---

Juli, sondern mit dem Januar, der bei den Deliern Lenaeon hiess (vgl. bull. V p. 28). Die römischen Oberbeamten traten allerdings ihr Amt in dieser Zeit (222—154) am 15. März an, während der eponyme Archont auf Delos vom Januar ab fungirte. Letzteres folgt aus einer Notiz eines Inventariums bull. II p. 570 Z. 33 καὶ τόκον τὸν ἐπὶ Πολύβου καὶ τοῦ Ληναιῶνος [τόκον].

[1] Dittenberger syll. p. 520 Anm. 50 meint, dass der Kranz 194, in Scipios zweitem Consulatsjahr, dedicirt sei. Allein in diesem Jahre hatte Scipio kaum Veranlassung und Gelegenheit zur Schenkung.

[2] Mit Recht hat Dittenberger syll. p. 518 Anm. 43 die Identität des bull. VI p. 39 Z. 90, 91 genannten Prätors Λεύκιος Κορνήλιος Σκιπίων mit dem Bruder des Cornelius Scipio Africanus, der 193 Sicilien verwaltete, angenommen. Darum sehe ich um so weniger ein, warum er sich sträubt, den Zeile 100 gelegentlich der Erwähnung der ξύσματα παντοδαπά genannten Prätor Γναῖος ΜΑΕΛΛΙΟΣ als den sicilischen Prätor

Digitized by Google

aber sind wir für das Archontat des Menekrates auf das Jahr 193 oder 192 geführt. Berücksichtigen wir nun ferner, dass unter Menekrates auch ein goldner Kranz des Titus vermerkt wird, der nach Homolles und Dittenbergers übereinstimmender Ansicht kein anderer als T. Quinctius Flamininus sein kann, welcher nach Liv. XXXV 23 im Jahre 192 vom Senat in einer politischen Mission nach Griechenland gesandt wurde, so dürfte Menekrates vielmehr in das Jahr 192 und Demares somit 181/80 zu setzen sein.

Bringen wir dieses Resultat (Demares 181 oder 180) mit dem oben über die Zeit des Amphikles erlangten (170 oder 169) zusammen und bedenken wir, dass durch die von Paris bull. IX p. 147 f. publicirte Inschrift feststeht, dass 9 Archonten zwischen Demares und Amphikles im Amte waren, so ergibt sich, wie mir scheint, mit absoluter Nothwendigkeit, dass Demares 180 Archont war.

Wir können also mit Paris' Auseinandersetzungen in dieser Beziehung nicht übereinstimmen und müssen der von Homolle neulich, allerdings ohne Begründung ausgesprochenen Ansetzung auf 180 Recht geben.

Auf diesem Datum baut sich die ganze delische Chronologie der Jahre 200—169 v. Ch. auf. Das Archontat des im ersten Artikel in Betracht gezogenen Chaireas fällt, da er der achte Archont vor Empedos ist, somit in das Jahr 196 v. Ch.

---

des Jahres 195 Gn. Manlius Vulso anzuerkennen. Maelius kommt allerdings dem irrthümlich vom Steinmetzen eingegrabenen Worte näher. Aber Dittenberger fügt selbst hinzu 'quam gentem tamen illo tempore etiamtum nobilem Romae fuisse quantum scio nullo alio testimonio constat'. Unter diesen Umständen glaube ich, da die Emendation Manlius auch nicht viel schwieriger ist und wir zudem dadurch einen bekannten Prätor dieser Zeit gewinnen, dass wir, zumal bei den vielfachen Beziehungen Siciliens mit den ägäischen Inseln, wie sie die Inschriften für den Anfang des II. Jahrhunderts bezeugen, an der Lesung Manlius festhalten dürfen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch auf eine Inschrift des Leydener Museums aufmerksam machen, welche von Homolle und andern, die sich mit den delischen Inschriften beschäftigt haben, bisher in ihren Arbeiten übersehen worden zu sein scheint (Janssen Musei Lugduno-Batavi Inscriptiones Graecae et Latinae p. 20 t. III). Sie bezeugt ebenfalls die enge Verbindung zwischen Delos und Sicilien und fällt, aus der Erwähnung des in mehreren delischen Inschriften genannten Τηλέμνηστος Ἀριστείδου (cf. bull. VIII p. 87 f., I 280, II 331, IV (333) 351, VI 18 Z. 140) zu schliessen, gleichfalls in den Anfang des II. Jahrhunderts.

Digitized by Google

III. Dionysos Sminthios in Lindos.

L. Ross hat in seiner Schrift 'Hellenica' Leipzig 1846, p. 114f. eine von ihm auf der Akropolis von Lindos kopirte Inschrift publizirt, die in mancher Beziehung unser Interesse verdient. Die Paläographie derselben ist nach Ross' Aussage klein und nachlässig, fast cursiv, daher schwer leserlich. Zudem hatte der verdiente Gelehrte nicht genügend Zeit, mit Musse die Kollation und Entzifferung vorzunehmen. Daher bietet seine Abschrift, was sonst bei Ross bekanntlich nicht der Fall zu sein pflegt, manche Lücken und Verlesungen.

Da es nun allen Anschein hat, dass die betreffende Inschrift, wie so manche andere, heute verschwunden ist, und meines Wissens noch Niemand die Heilung der bezeichneten Schäden sich hat angelegen sein lassen, wollen wir im folgenden den Versuch machen, in einige Partien Sinn und Zusammenhang zu bringen.

Wir geben zunächst den Wortlaut der Inschrift und zwar mit Ausnahme der unsichern und unentzifferten Stellen nach Ross' Lesung.

. . . . . .
. . . . . περὶ χορα[γ]ῶν . . . . . .
]στράτου, τοῦ δὲ Ἁλίου Ῥοδο-
πε[ί]θευς, [Δ]ιοσ[θύ]ου ἑνδεκάτα, ἔδοξε μάστροις
καὶ Λινδίοις· ἐπιστατᾶν γνώμα· ἐπειδὴ πλειστ-
ταν πρόνοιαν ὁ σύμπας δᾶμος ὑ[πέσχετο?] εἰς τὸ
τὰς τοῦ Διονύσου τειμὰς συν[τηρεῖν? καλῶς καὶ
ἀγῶνας τελεῖν καὶ πονπὰς καὶ θυσίας
ΕΙΣΜΕΛΣ . . . χορανῶν ποιούμενοι αἴ[ρεσιν?
καὶ πολειτᾶν καὶ ξένων ὁμοίως δὲ κα[ὶ . . .
Οἱ εἰς τὰν ποτὶ τὸν θεὸν εὐσέβειαν . . . . . .
ΤΑΙ· δεδόχθαι Λινδίοις κυρωθέντος τοῦ-
δε τοῦ ψαφίσματος τὰ μὲν ἄλλα πάντα γεί-
νεσθαι περὶ τὸν Σμίνθιον κατὰ ΤΑΡ . . . .
ΓΕΙΣΜΑ Λινδί[ων] . . αἱρείσθων [δὲ τοὶ . . . . . .
τοὶ ἀεὶ ἐν ἀρχᾶ [ἐ]όντες ΠΟΤ . . . .
αἱρουμένοις χορανοῖς καὶ ἄλλοις χορανοῖς
ἐκ τῶν κατοικεύντων καὶ γεωργεύντων ἐν
Λινδίᾳ πόλει ΞΕΝΟΥΣΕΞΕΙΚΑΜΜΤΙΝΕΣΕΠΤΑΝ
ΓΕΝΩΝΤΑΙ· τοὶ δὲ αἱρεθέντες στελλόντω
ΠΟΤΙΤΑΝ ἐν τοῖς Σμινθίοις ἕκαστος καθά-

Digitized by Google

περ καὶ τοὺς ἄλλους ΠΕΡΙΑΝΤΑΝΘΑΙ ποιεί-
σθων ΕΝΙΘΥΣΙΑΝΑΝΕ . ΕΙΟΝΤΩΞΕΝΟΥCΙΝ
ΤΩΙ u. s. w.

Allgemein möchte ich noch bemerken, dass — nach der Abschrift von Ross, die hierin wohl auf Genauigkeit Anspruch machen darf — die Urkunde weder στοιχηδὸν geschrieben war, noch durchgehend die gleiche Anzahl Buchstaben auf die Zeilen kam. Die vollständigen Zeilen (4, 5, 12, 13, 17, 18, 20, 21) haben 36, 36, 32, 32, 36, 33, 32, 33 Buchstaben. Demgemäss (vgl. auch Ross' Andeutungen) scheint es, dass in der ersten Hälfte des Dekrets die einzelnen Zeilen durchschnittlich c. 36, in der zweiten c. 33 Buchstaben enthielten.

Soweit ist der Inhalt des Beschlusses klar, dass nach dem Vorgange des Gesammtvolkes von Rhodos (ὁ σύμπας δᾶμος) sich auch die Bewohner der Gemeinde Lindos beeilen, dem Dionysos möglichst viel Ehre zu erweisen, und Bestimmungen für die Wahl von Choregen für die Festlichkeiten treffen. Im einzelnen aber ist noch vieles dunkel.

Zunächst den Wortlaut der fehlenden Eingangsformel betreffend lässt sich natürlich nichts mit voller Sicherheit behaupten. Indessen kennen wir genug ähnliche Dekrete von Rhodos, um mit einiger Wahrscheinlichkeit die allgemeine Fassung angeben zu können. Es mag wohl etwas dagestanden haben wie: [Ἀγαθᾶ τύχα . Ἐκκλησίας (oder vielleicht wahrscheinlicher ἀγορᾶς oder συλλόγου) κυρίας γενομένας ἐν θεάτρῳ, (Διονυσίῳ oder ähnl.)] περὶ χορατῶν [ἐπὶ ἱερέως Ἀθανᾶς (dies glaube ich eher, als Διονύσου) Καλλι]στράτου, τοῦ δὲ Ἁλίου Ῥοδοπείθευς, Διοσθύου ἑνδεκάτα, ἔδοξε μάστροις καὶ Λινδίοις.

Das Collegium der ἐπιστάται, der obersten Municipalbeamten von Lindos, motivirt nun seinen Antrag damit, dass die rhodische Gesammtgemeinde beschlossen habe, den Dionysos durch Wettkämpfe, Festzüge und Opfer zu feiern, und die lindische Gemeinde in dieser Beziehung nicht nachstehen — oder vielleicht aber auch nicht ungehorsam sein — dürfe.

In dem entsprechenden Texte passt nach dem ganzen Zusammenhang und dem Verhältniss zwischen Gesammtgemeinde und Municipium jedenfalls Wachsmuths Conjectur ὑ[πέθετο besser, als ὑ[πέσχετο, was Ross vermuthet. So heisst es bei Herodot IV 135 ταῦτα τοῖσι ὑπολειπομένοισι ὑποθέμενος ὁ Δαρεῖος . . ἠπείγετο ἐπὶ τὸν Ἴστρον, im Sinne von 'anempfehlen'. Darum möchte ich auch für das nichtssagende καλῶς καὶ einen Begriff

Digitized by Google

wie κελεύων oder etwas ähnliches ergänzen. Nach καὶ πονπὰς καὶ θυσίας fehlt wohl ein Wort wie ἄγειν, κομίζειν oder ein ähnliches. Aus den zunächst folgenden Wortüberresten ΕΙΣΜΕΛC . . . lässt sich in Anbetracht dessen, dass bisher noch kein Zeitpunkt für die Feier angegeben ist, ferner dass aus der folgenden Wortverbindung χοραγῶν ποιούμενοι αἵρεσιν folgt, dass jene corrumpirten Worte mit dem vorhergehenden in Beziehung zu setzen sind, schwerlich etwas anderes herauslesen als ΕΝΣΜΙΝΘ[-ΙΟΙΣ (ἐν Σμινθίοις) oder ἀ]εὶ Σμινθ[ίῳ oder mit Wegfall von ἄγειν am Ende der vorhergehenden Zeile ἑκάστῳ ἔτ]ει Σμινθ[ίῳ[1], was durch Zeile 21 bestätigt wird. Das Recht aber, uns derartig einer Abschrift Ross' gegenüber zu verhalten, gibt uns nicht blos das oben Gesagte, sondern vor Allem ein noch zu besprechendes Beispiel, das mir absolut sicher zu sein scheint.

Der Uebergang vom Singular in den Plural ὁ σύμπας δᾶμος . . . ποιούμενοι αἵρεσιν hat nach dem Collectivbegriff zumal in dem bekannten Stil der Inschriften nichts auffallendes. Ebenso wenig ist es nach ποιούμενοι αἵρεσιν nöthig ἐκ πάντων oder ähnliches zu ergänzen, wie eine koische Inschrift zeigt (Ancient Greek inscriptions in the British Museum II p. 104 n. 337_9).

Wir erfahren also aus diesen Worten, die ganz in Ordnung sind, dass die rhodische Gesammtgemeinde beschlossen hatte, für die Feier des Dionysosfestes an den Sminthien Choregen nicht blos aus der Zahl der Bürger, sondern auch der Fremden zu wählen.

Die folgende Partie ist ganz bruchstückartig. Doch scheint mir aus den Worten ὁμοίως δὲ . . . εἰς τὰν ποτὶ τὸν θεὸν εὐσέβειαν . ., die noch gleichmässig von ἐπειδὴ abhängig sind, und der Erwägung, dass ein das Dekret der Lindier motivirender Grund vor Allem an dieser Stelle am Platze ist, zur Genüge hervorzugehen, dass es sich blos um die Lindier und ihre nicht geringere Gottesfurcht handeln kann. Darum möchte ich mit Berücksichtigung von Wendungen wie Le Bas n. 519 καλῶς δὲ ἔχι πᾶσαν σπουδὴν ἰςφέρεσθαι ἐς τὴν πρὸς [αὐτοὺς εὐσέβ]ειαν u. ähnl. ergänzen:

ὁμοίως δὲ κα[ὶ Λίνδι-
οι εἰς τὰν ποτὶ τὸν θεὸν εὐσέβειαν [ἐςφέρον-
ται .

Doch da ich keinen Beleg für εἰςφέρεσθαι absolut gebraucht im

[1] Das iota subscriptum scheint sich allerdings in der Inschrift nicht vorzufinden.

Digitized by Google

Sinn von 'beitragen' sehe, mag dessen Platz ein ähnliches Wort eingenommen haben.

Wenn die ἐπιστάται aber auf diese Weise ihren Antrag damit begründen, dass die Lindier nicht minder den Dionysos hochhalten, als wie die Gesammtgemeinde, so ist dies meines Erachtens mehr eine loyale Erklärung oder bezeichnende Phrase; rechtlich sind sie genöthigt, den Beschlüssen der Gesammtgemeinde ohne weiteres nachzukommen.

Doch sehen wir, was sie beschliessen. Auch hier ist wieder verschiedenes nicht in Ordnung. Zunächst liest man Z. 14, 15 κατὰ ΤΑΡ . . . . ΓΕΙΣΜΑ; der Sinn davon kann nur sein 'gemäss des Beschlusses' oder 'gemäss der alten Sitte der Lindier', also κατὰ τ[ὸ] ψ[ά[φ]εισμα Λινδίων oder τὸ ἀρχαῖον ἔθισμα, doch ziehe ich ersteres vor. Wer sind die hiernach genannten τοὶ ἀεὶ ἐν ἀρχᾷ [ἐ]όντες? Ich glaube, C. Wachsmuth hat das Richtige getroffen, wenn er aus der anderwärts von den Epistaten wiederkehrenden Formel τοὶ [ἀεὶ] ἐν ἀρχᾷ ἐόντες (cf. Anc. Greek inscr. in the Brit. Mus. II p. 133 Z. 50) und dem, was über ihre Funktionen bekannt ist, schliesst, dass sie auch hier erwähnt waren. Aber noch ist rings herum alles dunkel. Eine Bestimmung, dass die im Amt befindlichen Epistaten zu etwas gewählt werden sollen, ist absurd. Also kann αἱρείσθων nur aktiven Sinn haben und zwar legt uns das nach ἐν ἀρχᾷ ἐόντες folgende ποτ . . nahe, wegen der nach Λινδίων erscheinenden kleinen Lücke zu schreiben ποταιρείσθων [δὲ τοὶ ἐπιστάται] τοὶ ἀεὶ ἐν ἀρχᾷ ἐόντες ποτ[ὶ . . . . Doch was und wozu? Die erhaltenen Worte lassen, glaube ich, es immerhin erkennen, worum es sich handelt. Es wird hier unterschieden zwischen zwei Klassen von Choregen; die zweite ist gewählt aus der Mitte der κατοικεῦντες und der γεωργεῦντες ἐν Λινδίᾳ πόλει . . ., doch wohl der Metöken[1]. Darnach ergibt sich, dass die an-

[1] Kuhn, Ueber die Entstehung der Städte der Alten, Leipzig 1878, bemerkt p. 215 ganz richtig, dass Λινδία πόλις nicht blos die Stadt Lindos an und für sich, sondern auch das ganze Stadtgebiet bezeichnen kann, so dass sich der etwas auffallende Ausdruck γεωργεῦντες ἐν Λινδίᾳ πόλει immerhin erklären lässt. Dagegen kann ich keineswegs zustimmen, wenn er S. 214 diese κατοικεῦντες und γεωργεῦντες als das πλῆθος τῶν Λινδίων, die eigentliche Bevölkerung von Lindos auffasst. Es ist ja richtig, dass nach der Gründung von Rhodos kein politischer Volkskörper von Lindos mehr bestand, indessen blieben die Unterschiede zwischen Altbürgern und zugewanderten Fremden, namentlich da sich

Digitized by Google

dere Klasse von Choregen aus den eigentlichen Bürgern von Lindos gebildet sein muss: ganz dieselbe Unterscheidung, wie wir sie im Dekret der rhodischen Gesammtgemeinde gefunden haben. Auf Grund dieser Erkenntniss scheint mir folgende Ergänzung sicher: ποτ[ὶ τοῖς ἐκ Λινδίων αἱρουμένοις χοραγοῖς καὶ ἄλλο[υ]ς χοραγο[ὺ]ς ἐκ τῶν κατοικεύντων καὶ γεωργεύντων ἐν Λινδίᾳ πόλει ξέν[ων] ἕξ. Nun ist der ganze Hergang klar. Die Lindier hatten ein Dekret für die Wahl von Choregen für die Dionysosfeier erlassen, ohne darin die in Lindos wohnenden Fremden heranzuziehen. Da beschloss die rhodische Gesammtgemeinde, das Fest des Dionysos in ausgedehnterem Masse zu feiern und auch die Fremden zur Choregie zu veranlassen. So sehen sich die Lindier genöthigt, zu ihrem früheren Beschluss einen Zusatz zu machen. Und zwar geben sie es den Epistaten anheim, aus der Zahl der in Lindos wohnenden und Aecker besitzenden Fremden 6 Choregen zu den (wohl vom Volk) aus den Bürgern Gewählten hinzuzuwählen.

Ueber die nun folgenden bis jetzt gar nicht entzifferten Worte ΕΙΚΑΜΜΤΙΝΕΣΕΠΑΝΓΕΝΩΤΑΙ kann meines Erachtens gar kein Zweifel bestehen. Es ist zu lesen εἴ κα μ[ὴ] τινες ἐπανγέ[λλ]ωνται. Die Formel εἴ κα μή ist ja im Dorischen geläufig. Die Epistaten sollen also nur für den Fall Choregen aus der Zahl der Fremden wählen, wenn sich Niemand von ihnen freiwillig zu dieser Leistung meldet. Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass wir Ross nicht zu nahe getreten sind, wenn wir nicht unbedingt an seiner Abschrift festhielten.

Es folgen nun spezielle Vorschriften für die Choregen, die wenn erhalten, uns sicher sehr interessante Aufschlüsse geben würden. Aber auch aus der behandelten Partie lassen sich manche neue Gesichtspunkte gewinnen, wie ich bei anderer Gelegenheit nachzuweisen versuchen werde. Nur auf einen Punkt will ich jetzt noch hinweisen.

In Zeile 14 wird Dionysos Σμίνθιος genannt; denn dass blos auf ihn dies Epitheton sich beziehen kann, scheint mir durch den Zusammenhang gesichert. Heffter hat in seinem Buche 'Die Götterdienste auf Rhodos', Heft III, Zerbst 1833, p. 42 vermuthet, dass das bei Athenaeus und anderwärts erwähnte rhodische Fest

---

in Lindos fast alles um sakrale Angelegenheiten drehte, sicherlich weiterbestehen. Die ganze Frage werde ich nächstens in einem andern Zusammenhang ausführlicher behandeln.

Digitized by Google

Σμίνθια, über das ein gewisser Philomnestus ein eigenes Werk geschrieben hatte, zu Ehren des Apollon Σμίνθιος gefeiert worden sei. Unsere Inschrift belehrt uns eines bessern: es ist Dionysos, dem es gilt.

Der Dionysosdienst in Rhodos und Lindos ist litterarisch und inschriftlich öfters bezeugt. Für Rhodos kommt die Inschrift Ancient Greek insc. of the Br. Mus. II n. 343 (Z. 28) in Betracht (ἐν τᾷ ἀγορᾷ παρὰ τὸν βωμὸν τὸν τοῦ Διονύσου); für Lindos sind zu nennen Rev. arch. 1867 I n. p. 31 Z. 4; Ross, Archäol. Aufsätze II p. 596 n. 7, 603 n. 12, wo Priester des Dionysos geehrt werden. Auch auf rhodischen Kupfermünzen findet sich bisweilen statt des gewöhnlichen Heliostypus der Dionysoskopf mit dem Epheukranz. Litterarisch ist er unter andern von Aristides berührt, der von den Wettkämpfen, die auch in unserer Inschrift Erwähnung finden, in seiner Rede Ῥοδίοις περὶ ὁμονοίας (XLIV 570 Din.) sagt: ἀποβλέψατε δὴ καὶ πρὸς τοὺς τρίποδας τοὺς ἐν Διονύσου τουτουσὶ· . . ἆρ' οὖν ποτ' ἂν οὗτοι σταθῆναι δοκοῦσιν ἡμῖν τῶν χορῶν ἐν αὐτοῖς μαχομένων; sehr wichtig ist auch Strabos Bemerkung XIII C 605 καὶ ἐν τῇ Παριανῇ δ' ἔστι χωρίον τὰ Σμίνθια καλούμενον, καὶ ἐν Ῥόδῳ καὶ ἐν Λίνδῳ καὶ ἄλλοθι δὲ πολλαχοῦ. Schliesslich haben wir noch einen gewichtigen Zeugen an dem rhodischen Monatsnamen Σμίνθιος.

Zunächst würde die Frage zu beantworten sein, wie Dionysos zu einem von Apollo gebräuchlichen Epitheton kommt. Dann aber hätten wir die Stellung des Sminthios im rhodischen Kalender zu erörtern und zu sehen, ob wir nicht aus der Jahreszeit etwas näheres über das Dionysosfest erschliessen könnten.

Allein für jetzt genügt es mir, auf diesen Punkt hingewiesen zu haben.

IV. Amphorenstempel aus Knidos und Rhodos.

Herr Prof. Zangemeister hat die Güte gehabt, mir folgende sieben von ihm selbst gemachte Abschriften knidischer und rhodischer Amphorenstempel, die sich im Museum Ravestein zu Brüssel befinden, mitzutheilen. Dr. Ravestein hat in seinem Katalog (deuxième édition Bruxelles 1884) p. 169 n. 589 eine kurze Notiz darüber gegeben. Allein die bisherigen Lesungen sind weder vollständig noch genau, so dass es sich wohl der Mühe lohnt, diese Stempel von neuem herauszugeben.

Digitized by Google

I. Knidische.

1. In Rundschrift um ein Bukranion.

L///I///////ΛΙΜΒΡΚΟΤ//////////////ΔΙΟΝ

Beispiele wie bei Dumont, Inscriptions céramiques de Grèce, Archives des Missions scientifiques 2 Série VI p. 202 n. 352 f., p. 355 n. 128 f. u. a. zeigen, dass Ε[πὶ Θα]λιμβροτ[ίδα oder ου Κνι]δίον zu ergänzen ist. Ebenso wird CIG. III praef. p. XV n. 90 statt Θαλι[άρχου] Θαλι[μβρότου oder -μβροτίδα zu ergänzen sein.

2. Zu beiden Seiten eines Bukranion.

ΙΠΙ ΑΝΙΑΝ
ΔΡΟ CΚΙΡΤ
ΟΥ ΚΝΙΔΙ

Ein Vergleich mit Dumont p. 155 n. 82 f., 268 n. 140 f., p. 286 n. 89 f. ergibt, dass wohl Ε]πὶ Ἀν[τ]άνδρο[υ Σκί[ρτ]ου Κνιδί[ον zu lesen ist.

3. Rechts ein Weinblatt (?).

Μ////////ΟΥ
ΑΖΤΥΙΙΟ///////

Was in Μ/////ΟΥ für ein Eigenname, ob Μόσχος, Μόσκος, Μύρμιος etc. zu vermuthen ist, kann ich wegen Undeutlichkeit des Emblems nicht erkennen.

Ἀστυνό[μου weist auf Knidos hin, cf. Dumont p. 141 n. 1. 2.

4. Rechts ein Stern.

Ε/////ΙΟΚΛΕΥC
ΑΓΑΘΙΝΟΥ
//////////ΙΟΝ//////

Dieser Stempel ist identisch mit Stoddart, transactions of the royal society of Literature IV p. 24 n. 23 (CIG. III praef. p. XV p. 58). Cf. Stoddart, trans. III p. 123 An. 38. Vergleiche auch Dumont p. 142 n. 1 f. u. a.

Ε[πὶ Δ]ιοκλεῦς
Ἀγαθίνου
Κνιδ]ίον.

II. Rhodische.

5. ΕΠΙΛΡΙΣΤΟ
///Λ/////ΧΟV
ΔΛΛΙΟΥ

Die Stempel CIG. III praef. p. VII n. 127 f. u. a. zeigen, dass die Lesung

Digitized by Google

Επὶ Ἀριστο-
μά]χου
Δ[α]λίου

sicher ist. Der Δάλιος ist bekanntlich ein rhodischer Monatsname.

6. Links 2 undeutliche Embleme.

ΕΠΙ ΔΙΟΝΥ////////
ΙΕΡΩΝΟΣ

Επὶ Διονυ[σίου
Ἱέρωνος.

Der Name Hieron ist auf rhodischen Henkeln häufig, selten auf knidischen. Cf. Ἀθήναιον III p. 238 n. 110 f. u. a.

Als siebten füge ich folgenden unsichern Stempel um das Emblem einer Amphora bei:

7. ///Ι//ΑΛΝΛΙΟCΙΞΝΕΥC////

Vielleicht ist vom dritten Buchstaben ab Ἀνδρογένευς, Ἀνδροσθένευς oder etwas ähnliches zu lesen.

In Betreff der Bedeutung dieser Namen verweise ich auf die einschlägigen Arbeiten von Stoddart, Franz, Dumont u. a.

Doch kann ich Dumont nicht zustimmen, wenn er inscr. céram. p. 39 und 56 einen der auf rhodischen Henkeln genannten Beamten φρούραρχος nennt. Die Verhältnisse von Knidos, auf dessen Henkeln der φρούραρχος bisweilen genannt ist, einfach auf Rhodos zu übertragen, ist, wie die Inschriften zeigen, durchaus nicht zulässig. Auf keiner aber der vielen rhodischen Inschriften, aus denen wir bereits alle möglichen Beamten kennen, ist des φρούραρχος Erwähnung gethan. Also entbehrt Dumonts Vermuthung jedes Anhaltes. Hingegen möchte ich glauben, wir haben es mit dem ἀγοράνομος zu thun. Dass die Henkel der rhodischen Weinamphoren amtlich mit einem Aichungsstempel versehen wurden, ist ja bekannt. Also ist es naheliegend, an diejenigen rhodischen Staatsbeamten zu denken, welche mit der Regelung der Handels- und Verkehrsverhältnisse im Allgemeinen oder der Ueberwachung der Mass- und Gewichtsnormen im Speziellen betraut waren. Als solche erscheinen aber nach dem bull. d. corr. hell. VII p. 97 publizirten Volksbeschluss die ἀγορά-νομοι, deren Name aus dem Z. 11 erwähnten ἀγορανόμιον zu entnehmen und wahrscheinlich auch Zeile 8 ὁ γραμματεὺς [τῶν ἀγορανόμων (statt τᾶς βουλᾶς, wie Collignon meint) zu ergänzen ist. Hier reguliren sie nach den Bestimmungen des Volkes den Oelverkauf. Dazu stimmt, dass der ἀγοράνομος auf den Hen-

Digitized by Google

keln anderer Städte in der That bisweilen ausdrücklich vermerkt ist (cf. Dumont inscr. cér. p. 142).

Für die Chronologie dieser Stempel, eine namentlich für die Handelsgeschichte wichtige Frage, sind wir bis jetzt so gut wie ganz auf die paläographischen Indicien angewiesen und somit ziemlich übel daran. Doch lässt sich in dieser Beziehung sicher weiter kommen. Bekanntlich begegnen dieselben Namen und Zeichen, wie sie sich zu tausenden auf den Amphorenstempeln finden, wieder auf den Münzen der betreffenden Städte. Darum glaube ich, dass sich durch eine umfassende Vergleichung beider mit Zuhülfenahme der Steininschriften namentlich bei den rhodischen Stempeln mancher chronologische Anhalt gewinnen lässt, was auch für die Numismatik, spez. die Erkenntniss der Münzzeichen nicht ohne Nutzen sein dürfte.

Heidelberg. K. Schumacher.

Digitized by Google

Vergiliana.

Aen. IV 268 Ipse deum tibi me claro demittit Olympo
regnator, caelum ac terras qui numine torquet.

Heynius 'torquet' exquisitius pro 'moderatur' dictum esse existimaverat, ut Mars sub numine suo bella torquere dicitur (Aen. XII 180). Contra alii collato Aen. IX 93 ('filius huic contra, torquet qui sidera mundi' sc. Iuppiter) verbo torquendi propriam vim inesse contendunt. Et recte quidem, modo ne affirmare viderentur vulgatiorem quandam sic effici sententiam, quippe quae etiam Ciceronis esset. Conferunt enim Ciceronem in Academicis. Sed ea inde afferunt quae ipsis favent, cetera non curant neque quaerunt, quorsus Ciceronis disputatio tendat. Cicero enim sceptici partes agens ut de rerum natura nihil posse affirmari evincat, iis quae hominibus eruditis tum certiora videbantur sententias philosophorum a vulgari opinione dissentientium opponit. Inter quas Hicetae de terrae motu refert Ac. II 123 'Hicetas Syracusius, ut ait Theophrastus, caelum solem lunam stellas supera denique omnia stare censet neque praeter terram rem ullam in mundo moveri: quae cum circum axem se summa celeritate convertat et torqueat, eadem effici omnia quae si stante terra caelum moveatur'. Paradoxa sunt neque, ut quisque videt, cum Vergilio consentiunt. Hic enim Iovem non solum terram, sed etiam caelum movere dicit. Terram moveri etiam Aristarchum Samium docuisse notum est, sed et hic cum sole inter stellas inerrantes posito terram et circa axem et obliquo orbe circa solem moveri statueret caeli motum sustulit (cf. Pseudo-Plut. Plac. II 24; Plut. de facie lunae VI). Restat, ut Philolaum Vergilium secutum esse declaremus, qui et terram et sidera omnia circa ignem, quem in medio mundi Pythagorei ponebant, moveri docebat (cf. Plac. III 13; Boeckh *Philolaos* c. 13). Sed neque Vergilium singularem quandam sententiam et ab ipsis Pythagoreis ut videtur (nam Hicetas a Pseudo-Plutarcho Pythagoreus dicitur v. Plac. III 9)

Digitized by Google

improbatam quasi omnibus notam et familiarem ponere possumus non mirari et ex alio loco Aeneidos apparet Vergilium vulgarem opinionem amplexum fuisse. Vide enim

IV 481 (cf. VI 797) locus est, ubi maximus Atlas
axem umero torquet stellis ardentibus aptum.

Quae hic poeticis ambagibus significat, axem mundi in media terra positum esse et terra stante supera moveri, illic magis philosophorum in morem adumbrare voluisse existimandus est, neque dubito quin medelam maxime necessariam nostro versui adhibeamus scribendo:

caelum ac stellas qui numine torquet.

Atque docte et considerate et tamquam vir a philosophia non alienus ut summam Iovis vim ac potestatem propriamque dei naturam significet, hunc principem et auctorem mundi motus reddit. Illos enim philosophos sequitur, quorum quanta auctoritas eo tempore apud Romanos fuerit, Ciceronis opera docent. Qui et mundum et animum divinum esse Platone auctore eo probare studebant, quod uterque semper moveretur. Quo argumento e Phaedro petito Cicero de d. nat. II 32 utitur, ut mundum deum esse demonstret. Et eadem ratione adhibita in somnio Scipionis § 26 et corpus animum sempiternum et mundum deum aeternum, quem eundem principem vocat, movere declarat.

Quantum Vergilius philosophiae deditus fuerit, ab antiquis poetae vitae scriptoribus traditur. Neque tamen interpretes hanc rem semper satis considerasse videntur. Ego quidem putaverim non prorsus alienum esse indicare, qua re poeta adductus sit, ut mortem difficilem Didonis cum luctatione compararet.

IV 693 Tum Iuno omnipotens longum miserata dolorem
difficilisque obitus Irim demisit Olympo,
quae luctantem animam nexosque resolveret artus.

Certe poeta mortis imaginem animae naturae quam putabat consentaneam finxit. Eam igitur animam existimabat, quae per corpus diffusa et arte cum eo coniuncta esset. Haec est Stoicorum sententia a Ps.-Plutarcho expressa Plac. IV 21 ἀπὸ τοῦ ἡγεμονικοῦ ἑπτὰ μέρη εἰσὶ τῆς ψυχῆς ἐκπεφυκότα καὶ ἐκτεινόμενα εἰς τὸ σῶμα καθάπερ αἱ ἀπὸ τοῦ πολύποδος πλεκτάναι. Ex horum igitur sententia poeta Didonis obitum egregie et aptissime expressit. Stoicorum vestigia eum premere etiam ex iis quae sequuntur apparet. Nam et naturam animae igneam esse et post mortem animam superiora capessere indicat. Iris crinem Didonis secat, quo facto

Digitized by Google

omnis et una
dilapsus calor atque in ventos vita recessit.

Cf. Cic. Tusc. I 42 'animus qui . . . ex inflammata anima constat, ut potissimum videri video Panaetio, superiora capessat necesse est'.

De anima Vergilius Anchisen filium discendi cupidum plura docentem facit (v. Aen. VI 724 sqq.). Quae quantum ad locum quendam libri IV illustrandum sint idonea, interpretum nostra aetate nemo, quantum scio, perspexit. De Mercurio legimus IV 242 sqq.

tum virgam capit; hac animas ille evocat Orco
pallentis, alias sub Tartara tristia mittit,
dat somnos adimitque, et lumina morte resignat.

Quid sibi vellet illud 'morte resignat', dubitaverunt. Pessime Ladewig somnum altissimum significari morte existimat, recte Kappes idem esse 'lumina morte resignare' et 'animas evocare Orco'. 'Somnos' omnes ut videtur proprie dictum accipiunt. Sed sic verba sibi non consonare et nova re interiecta Mercurium mortuos resuscitare molestissime iterari quis non sentit? Somnum mortis poeta significat (cf. Ge. IV 495 'en iterum crudelia retro | fata vocant, conditque natantia lumina somnus') et hoc dicit: et morte homines afficit deus et in vitam revocat. V. 244 eadem inverso ordine dicuntur quae duobus versibus antecedentibus, sed in aliam partem vertuntur, ut res accuratius describatur, qui est mos nostri. Miror autem quod in vv. 242, 243 interpretes non offenderunt. Sane artifices Hermen ψυχοπομπὸν Proserpinam et Eurydicen ex Orco educentem fingebant (cf. Preller *Gr. Mythologie* I[3] p. 629, II p. 486, 4). Tum animis ab inferis ciendis Hermes invocabatur, cuius rei exemplum Aesch. Pers. 628 afferunt. Sed talia ab hoc loco aliena sunt. Nam ut animas sub Tartara mittere, sic evocare dicitur deus, ita ut in Orcum mittendis et rursus inde reducendis aequo modo operam det. Non igitur per occasionem Hermes animas ex Orco ciere dicitur, sed ampliora quam quae solent dei munera et officia finguntur. Est eius vitam mortuis certis temporibus reddere. Iam sentis quorum in sententiam Vergilius inclinet. Hanc ipsam Anchisen latius exponentem facit VI 724—751. Extremos versus nota, quibus quae exposuimus egregie probantur:

748 Has omnis, ubi mille rotam volvere per annos,
Lethaeum ad fluvium deus evocat agmine magno,
scilicet inmemores supera ut convexa revisant
rursus et incipiant in corpora velle reverti.

Digitized by Google

Mercurium deum poetam velle intellegi qui priores versus memoria comprehendit non negabit. Neque silendum est inter antiquos interpretes fuisse qui melius munere suo fungerentur quam qui nunc scholarum in usum commentarios in Aeneida conficiunt. Servius enim in hunc locum haec habet: 'Deus evocat. Non dicit quis, sicut supra (VI 264). Di, quibus imperium est animarum. Sed alii Mercurium volunt propter hoc Animas ille evocat Orco' sqq. Ex Vergilio supplenda sunt, quae Laertius Diogenes VIII 31 Pythagoreos de Herma enarrare tradit. Mirum in modum cum Vergilio consentit hymnus Orphicus LVII in Hermen χθόνιον, qui sic appellatur:

ὃς παρὰ Περσεφόνης ἱερὸν δόμον ἀμφιπολεύεις,
αἰνομόροις ψυχαῖς πομπὸς κατὰ γαῖαν ὑπάρχων·
ἃς κατάγεις, ὁπόταν μοίρης χρόνος εἰςαφίκηται,
εὐιέρῳ ῥάβδῳ θέλγων ὑπνοδώτιδι πάντα
καὶ πάλιν ὑπνώοντας ἐγείρεις.

Pauca habeo quae dicam de egregia Famae descriptione Aen. IV 174—188. Quae quamquam admiratione dignissima est, tamen ut virtus Vergilii potius in arte et studio quam in ingenii facultate posita est, ita verisimile est etiam hac in re eum circumspexisse, quae alii similia composuissent. Praetereo quae alii adnotaverunt v. 175 in similitudinem Lucretii VI 341, vv. 176 et 177 ad exemplar Homeri Il. IV 442 et 443 effictos. Unum vellem explicassent, cur poeta Terram ira deorum irritatam Famam genuisse diceret. Vereor ne hoc minus apte finxerit. Quod quomodo factum sit elucebit, si cognoscemus, quid eum ad Famae suae speciem et figuram conformandam impulerit. Vergilius imaginem Famae hanc repraesentat:

178 illam Terra parens, ira inritata deorum,
extremam, ut perhibent, Coeo Enceladoque sororem
progenuit pedibus celerem et pernicibus alis,
monstrum horrendum ingens, cui quot sunt corpore plumae,
tot vigiles oculi supter (mirabile dictu),
tot linguae, totidem ora sonant, tot subrigit auris.

Iam confer cum his quae de Typhone narrat Apollodorus biblioth. I 6, 3: Ὡς δὲ ἐκράτησαν οἱ θεοὶ τῶν Γιγάντων, Γῆ μᾶλλον χολωθεῖσα μίγνυται Ταρτάρῳ καὶ γεννᾷ Τυφῶνα ἐν Κιλικίᾳ μεμιγμένην ἔχοντα φύσιν ἀνδρὸς καὶ θηρίου· οὗτος μὲν καὶ μεγέθει καὶ δυνάμει πάντων διήνεγκεν ὅσους ἐγέννησε Γῆ, ἦν δὲ αὐτῷ τὰ μὲν ἄχρι μηρῶν ἄπλετον μέγεθος ἀνδρόμορφον,

Digitized by Google

ὥστε ὑπερέχειν μὲν πάντων τῶν ὀρῶν, ἡ δὲ κεφαλὴ πολλάκις τῶν ἄστρων ἔψαυε· χεῖρας δὲ εἶχε τὴν μὲν ἐπὶ τὴν ἑσπέραν ἐκτεινομένην τὴν δὲ ἐπὶ τὰς ἀνατολάς· ἐκ τούτων δὲ ἐξεῖχον ἑκατὸν κεφαλαὶ δρακόντων . τὰ δὲ ἀπὸ μηρῶν σπείρας εἶχεν ὑπερμεγέθεις ἐχιδνῶν, ὧν ὁλκοὶ πρὸς αὐτὴν ἐκτεινόμενοι κορυφὴν συριγμὸν πολὺν ἐ ξίεσαν. πᾶν δὲ αὐτοῦ τὸ σῶμα κατεπτέρωτο, αὐχμηραὶ δὲ ἐκ κεφαλῆς καὶ γενείων τρίχες ἐξηνεμοῦντο, πῦρ δὲ ἐδέρκετο τοῖς ὄμμασι. Vides Typhonis descriptionem animo Vergilii suppeditasse unde novam Famae speciem sollerter fingeret. Nam plurima eum prudenter et summo poeta digne in suum usum vertisse et ita ut plane sua redderet, quis neget? Quid enim ad vim et naturam Famae significandam magis idoneum quam quod a Vergilio describitur monstrum horrendum totum linguis oculis oribus auribus constans? Modo ne gigantibus eam sororem adiunxisset, cuius in pugna contra deos nullae partes fuerunt quaeque hominibus certe inimicior et est et a poeta describitur.

Ieverae. P. Corssen.

Digitized by Google

Ueber positio debilis und correptio attica im iambischen Trimeter der Griechen.

I.

Eine Abhandlung über positio debilis und correptio attica im Rahmen des griechichen Trimeters darf sich des Vorzugs, ganz originell und neu zu sein, nicht rühmen und könnte vielleicht sogar überflüssig erscheinen, da sie es mit Vorarbeiten zu thun hat, in denen ein grosser, und zwar der wichtigste Theil des einschlägigen Materials bereits sorgfältige Bearbeitung und Verwerthung gefunden hat. In den 'Quaestiones metricae' von Johannes Rumpel (Gymn.-Programme Insterburg 1865 und 66), sowie in der Bonner Dissertation 'De correptione attica' von Karl Goebel (Strassburg 1876) ist vieles von dem, was hier zur Sprache kommen muss, vorweggenommen. Die Wiederaufnahme eines bereits zwiefach behandelten Themas, wenn auch mit nicht unwesentlicher Verschiebung und veränderter Absteckung der Grenzen, hat sich empfindlich genug gerächt, indem die gewonnenen Resultate zu der aufgewandten Mühe sich in kein rechtes Verhältniss haben stellen lassen. Immerhin aber wird man dem Bestreben, die schon bekannten Resultate in möglichst übersichtlicher Anordnung und knapper Form vorzuführen und von neuem einzuprägen, dabei nothwendige Nachträge und Ergänzungen zu geben und die Untersuchung wenigstens für ein bestimmtes Versmass einem gewissen Abschluss entgegenzufördern, doch nicht jede Berechtigung absprechen können, und so wird denn hoffentlich auch dieser Aufsatz neben den vorhergehenden Arbeiten als Fortsetzung und Ergänzung derselben seine bescheidene Stelle behaupten.

Für den Zweck dieser Untersuchung sind folgende Schriftsteller, die wichtigeren ganz, die weniger wichtigen zum Theil, durchgesehen worden: Simonides von Amorgos, Aeschylus, Sophocles, Euripides, Aristophanes, Lycophron (3. Jahrh. v. Chr.), Scymnus (1. Hälfte des 1. Jahrh. v. Chr.), Dionysius, Servilius

Digitized by Google

Damocrates (1. Jahrh. n. Chr.), Lucian (2. Jahrh. n. Chr.), Gregor von Nazianz (4. Jahrh. n. Chr.), Χριστὸς πάσχων, Georgius Pisida (7. Jahrh.), Johannes Damascenus (8. Jahrh.), Theodorus Prodromus (12. Jahrh.), Nicetas Eugenianus (Ende des 12. Jahrh.), Philes (Anfang des 14. Jahrh.), endlich der in den weiten Zeiträumen griechischer Literaturgeschichte noch immer nicht zuverlässig untergebrachte Choliambiker Babrius und sein höchst verdächtiges Lewis'sches Zerrbild. Da Fragmente von geringer Verszahl keine sichern Schlüsse zulassen, sind fast ausschliesslich die vollständig erhaltenen Werke berücksichtigt.

Nur in einem Punkte stimmen alle genannten Dichter ohne Ausnahme überein, darin, dass muta cum liquida, wenn die beiden Buchstaben dieser Verbindung verschiedenen Silben angehören, stets Position macht (ἐκ μάχης, ἐκ-λιπών); im übrigen lassen sich die vorbenannten Dichter nach Massgabe ihres Verhaltens gegenüber kurzem Vokal vor muta c. l. in mehrere Gruppen scheiden:

I. Simonides behandelt muta c. l. genau wie jede andere Consonantenverbindung. Bei ihm macht muta c. l. unter allen Umständen Position. Die einzige Ausnahme, welche überliefert ist, θνήσκουσι θνητῶν (Bergk 1, 13) muss durch Conjectur entfernt werden.

II. Im komischen Trimeter machen die schwereren Verbindungen (γμ, γν, δμ, δν, γλ, βλ) fast immer, die leichteren Verbindungen (alle ausser media mit μ, ν, λ) fast nie Position. Es gilt dies von Aristophanes, Scymnus, Dionysius, Servilius Damocrates und Lucians Ocypus.

III. Die Tragiker lassen, wie die Komiker, ebenfalls die sechs schweren Verbindungen fast immer Position machen, hinsichtlich der leichteren Verbindungen dagegen weichen sie von den Komikern ab. Denn während diese die leichtern Verbindungen ganz und gar von der positio debilis ausschliessen, nehmen die Tragiker denselben nur die Fähigkeit, die kurzen Vokale von Endsilben zu verlängern, lassen dagegen im Innern der Worte sowohl positio wie correptio gelten, wenn auch mit stark hervortretender Bevorzugung der letztern. Diese Technik zeigt neben Aeschylus, Sophocles, Euripides auch Lucians Tragodopodagra.

IV. Den Uebergang von der Technik der Tragiker zu derjenigen der Spätgriechen kann Lycophron vermitteln. Für die schweren Verbindungen bleibt positio d. unverbrüchliches Gesetz; im Bereich der leichteren Verbindungen nimmt die positio d. stark zu, sie überwiegt im Innern der Worte, und beginnt nun,

Digitized by Google

sich auch auf die kurzen Vokale der Endsilben zu erstrecken, freilich nur in vereinzelten Fällen.

V. Bei Babrius und den Spätgriechen gewinnt die positio d. in noch höherem Masse die Oberhand. Im Innern der Worte herrscht sie fast ausschliesslich, bei kurzem Endvokal vor leichter Verbindung ist sie mit der correptio vollkommen gleichberechtigt. Manche Dichter haben das Gefühl für den Unterschied von schwereren und leichteren Verbindungen verloren; unter den wenigen Fällen von correptio attica finden sich auch solche, bei denen es sich um schwere Verbindungen handelt.

Die so eben in grossen Umrissen angedeuteten Verhältnisse sollen nun durch Erörterung der Einzelheiten klarer gestellt werden.

I. Ueber Simonides ist nichts weiter zu bemerken.

II. Wohl aber bieten zunächst die Vertreter des komischen Trimeters Anlass zur Hervorhebung bemerkenswerther Einzelheiten.

Aristophanes hat das Princip des komischen Trimeters, wonach die schweren Verbindungen von muta cum liquida Position machen müssen, die leichten nicht machen dürfen, gewissenhaft beobachtet. Die Ueberlieferung dieses Dichters bietet keinen Fall von correptio vor schwerer Verbindung und nur wenige Fälle, wo sich trotz leichter Verbindung positio findet; mit diesen Abweichungen hat es aber sein eigenthümliches Bewenden. Rumpel notiert I S. 2 Anm. 2 folgende Fälle: δραχμῶν Pax 1201 Plut. 1019 (δαρχμῶν coniecit Bergk); καπνίου Vesp. 151; δὲ κναφεύει (γναφ. Dind.) Plut. 166; πότνια Lys. 742, Eccl. 369 (utroque loco ὦ πότνι' Εἰλείθυια); Κύπρου Lys. 833; ὑγρόν Pax 140; ἱκρίων Thesm. 395; μακρόν Equ. 207 (μᾶκρόν Dind. Bergk. Kock); καθιδρυθέντε Av. 45; πατρῴων Nub. 1468 (trag.), πατρίς Thesm. 859 (trag.); 1184 τυγάτριον; ἴτρια Ach. 1092(?); Διϊτρέφης Av. 1442 (Διειτρέφης Kock). Aus Dindorf's fünfter Ausgabe der Poetae scenici würden nachzutragen sein: Ὀβριμοπάτρα (⏑|⏑⏑⏑|_ oder ⏑|⏑⏑⏑|_ oder ⏑⏑|⏑⏑|_) Equ. 1178; κρεμαθρῶν Nub. 869 (ἰδρύσασθε Plut. 1153). Einige dieser Unregelmässigkeiten sind im Texte unangetastet zu belassen, weil dieselben auf Nachahmung anderer Dichter begründet sind; das gilt von πατρῴων und πατρίς, wo die Tragiker zum Vorbild dienen, sowie auch von Ὀβριμοπάτρα, wo Homer im Hintergrunde steht. Statt Ὀβριμοπάτρα könnte man sich versucht fühlen, Ὀμβριμοπάτρα herzustellen (cf. z. B. Index Caravellae), wiewohl die Form ὄμ-

Digitized by Google

βριμος neben ὄβριμος vielfach bestritten wird. (Rumpel in seinem neuerdings erschienenen Lexicon Pindaricum hält ὄμβριμος.) Rumpel (und ebenso Lehrs) führt — sicherlich mit Recht — auch noch die beiden Stellen mit πότνια auf den Einfluss ausseraristophanischer Technik zurück (Qu. metr. II S. 8 Anm. 11), dasselbe dürfte sich für eine dritte der von Rumpel ausgehobenen Stellen empfehlen: Lys. 833 ὦ πότνια Κύπρου καὶ Κυθήρων καὶ Πάφου μεδέουσ', wo doch wohl besser abzutheilen ist _ _ | ⏑ ⏑, ⏑ | _ als mit Rumpel _ ⏑ ⏑ | ⏑, ⏑ | _. Wenn das ästhetische Gefühl nicht ganz und gar unzuverlässig ist und nicht gerade in jedem Falle trügt, so möchte auch für den Vers Pax 140 tragischer Einfluss anzunehmen sein: τί δ' ἦν ἐς ὑγρὸν πόντιον πέσῃ βάθος. Doch ist für diesen Fall noch eine andere Auffassung möglich. Einige Beispiele principwidrigen Brauches bei Aristophanes, welche Rumpel anführt, hätten auch ganz weggelassen werden können, da es sich bei denselben wahrscheinlich gar nicht um positio d. handelt, sondern um φύσει-Länge des Vokals, welcher gerade vor leichter Verbindung von muta c. l. steht. Wenn bei den Worten ἴκρια (vgl. Lycophr. 378 und 751) und ἴτρια, die nur je einmal bei Aristophanes vorkommen, das ι der ersten Silbe als vollgiltige Hebung gebraucht wird, so ist eben daraus zu schliessen, dass Aristophanes dieses ι als von Natur lang im Gefühl hatte. Dieselbe Auffassung kann bei καθιδρυθέντε geltend gemacht werden. Das ι dieses Wortes ist noch an einer andern Stelle, ohne dass die Länge durch Augment oder Reduplication herbeigeführt wäre, in die Hebung gesetzt: Plut. 1153 ἱδρύσασθε (Imperativ). Wo sonst dieses ι bei Aristophanes ohne Augment oder Reduplication noch vorkommt (s. Plut. 1191, 1198; Pax. 923), füllt es die Senkung einer ungeraden Versstelle, niemals aber die Senkung einer geraden Versstelle, wofür trotz der geringen Anzahl der in Betracht kommenden Fälle sich doch immerhin ein Beispiel finden könnte, wenn Aristophanes das ι in ἱδρύω als kurz empfunden hätte. Daraus, dass das ι bei andern Dichtern (z. B. bei Euripides und Lycophron) in vereinzelten Fällen auch als kurz behandelt wird, lässt sich für Aristophanes nichts entnehmen, eher daraus, dass der mit Aristophanes durch dieselbe Technik verbundene (Pseudo) Scymnus das ι in ἵδρυμα ebenfalls als Länge verwendet. Schliesslich könnte man auch für das υ in ὑγρόν im Sinne des Aristophanes Naturlänge annehmen, da dieses Wort zwar noch einige Male bei dem Dichter vorkommt, aber niemals nachweislich als Kürze (vgl. Nub. 336; Vesp. 678; 1213; Ran. 1387). Nach

Digitized by Google

Abzug der Fälle, in denen die wirklich vorhandene positio d. sich erklärt durch Einwirkung ausserhalb der komischen Technik stehender Dichter, sowie derjenigen Fälle, wo man nicht sowohl positio debilis, als vielmehr natürliche Länge des vorausgehenden Vokals anzunehmen hat, bleiben so wenige Beispiele principwidriger Position übrig, dass dieselben nimmermehr als authentisch anerkannt werden dürfen; hier tritt die Conjecturalkritik in ihr Recht. In den neueren Ausgaben sind die meisten der fraglichen Stellen gewöhnlich berichtigt, aber das eine oder das andere Beispiel incorrecter Position läuft immer unter. Von den oben beigebrachten Stellen handelt es sich noch um folgende 8: δραχμῶν Pax. 1201, Plut. 1019; καπνίου Vesp. 151; δὲ κναφεύει Plut. 166; μακρόν Equ. 207; τυγάτριον Thesm. 1184; Διϊτρέφης Av. 1442; κρεμαθρῶν Nub. 869. Mit den leichtesten Aenderungen hören die meisten dieser fehlerhaft überlieferten Stellen auf, der strengen Geltung des metrischen Gesetzes im Wege zu stehen. Was zunächst die beiden Stellen mit δραχμάς angeht, so lauten dieselben in der Ueberlieferung: νυνὶ δὲ πεντήκοντα δραχμῶν ἐμπολῶ (Pax. 1201) und ὁπότε προτείνοιέν γε δραχμὰς εἴκοσιν (Plut. 1019). Dindorf (Poet. scen.[5]) schreibt Pax. 1201 mit Elmsley νυνὶ δ' ἐγὼ μὲν πεντέδραχμα ταῦτ' ἐμπολῶ und Plut. 1019 mit Bergk ὁπότε προτείνοιέν γε δαρχμὰς εἴκοσιν. Einer Besserung bedarf der Text in beiden Fällen, aber hierin dem Beispiele Dindorfs zu folgen, ist wenig empfehlenswerth. Die Elmsley'sche Aenderung ist viel zu gewaltsam, und die von Bergk versuchte Einführung der Form δαρχμάς ist an und für sich schon bedenklich, ganz besonders aber, wenn, wie Dindorf es thut, an einer einzigen Stelle δαρχμάς geschrieben wird, während etwa 30 Male das der Ueberlieferung allein bekannte δραχμή stehen bleibt. In den meisten Fällen, in welchen das Wort auftritt, wird die Form δραχμή nicht nur durch die Ueberlieferung, sondern auch durch das Metrum geschützt und verlangt. Die erste Silbe des Wortes steht in der Senkung an gerader Versstelle oder in aufgelöster Hebung 17 Mal: (Ach. 66, 67, 130, 159, 602, 960, 962, 1055; Pax. 374, 1202, 1237, 1263; Av. 1052; Thesm. 1195; Ran. 173, 176; Plut. 884). Wo das Wort sonst vorkommt, könnte unbeschadet des Metrums ebensowohl die eine, wie die andere Form stehen. Da aber die Ueberlieferung des Aristophanes von δαρχμή nichts weiss, wäre es doch, um dem Dichter diese neue Form octroyieren zu können, nöthig, dass mehrere Fälle nachgewiesen würden, in denen δραχμή den metrischen Gesetzen

Digitized by Google

widersprüche. Gewiss wird man deshalb dem Begründer eines neuen Aristophaneslexikons O. Bachmann beistimmen, wenn derselbe die Form δαρχμή als unstatthaft aus Aristophanes und der attischen Komödie überhaupt verweist. Die nicht geringe Anzahl von Besserungsvorschlägen, über welche Bachmann (Lexici Aristophanei spec. ¦Progr. Friedr.-Gymn. Frankfurt a./O. Ost. 1884. S. 6 δραχμή) zur Genüge orientiert, durch neue Möglichkeiten zu vermehren, dürfte zwecklos sein; dergleichen Aufgaben überlässt man besser einem Herausgeber des Dichters. Vesp. 151 befriedigt in der Lesung ὅστις πατρὸς νυνὶ (statt des überl. νῦν) Καπνίου κεκλήσομαι durchaus. Dasselbe gilt Plut. 166 von der Brunck'schen Besserung ὁ δέ τις κναφεύει, sowie Equ. 207 von dem Bentley'schen ὁ δράκων γάρ ἐστι μακρόν, ὅ τ' ἀλλᾶς αὖ μακρόν (ὅ τ' ἀλλᾶς statt ἀλλᾶς τ'), und auch Thesm. 1184 von dem Enger'schen Vorschlag κάτησο, κάτησο, ναῖκι ναί, ὦ τυγάτριον (ὦ zugefügt). Viel umstritten ist Διϊτρέφης Av. 1442, wofür manche, wohl mit Recht, Διειτρέφης schreiben (s. Thes. ling. Gr. bei dem Worte und Kock in seiner Ausgabe zu dem Verse). Bei Nub. 869 endlich ist nicht einzusehn, weshalb Dindorf der Ueberlieferung vor Meineke's Conjectur den Vorzug gegeben hat: καὶ τῶν κρεμαθρῶν οὐ τρίβων τῶν ἐνθάδε, Mein. κρεμαθρῶν οὔπω (vgl. Nub. 218).

(Pseudo) Scymnus in seiner Periegese befolgt gegenüber kurzem Vokal vor muta c. l. dasselbe Princip, wie Aristophanes, aber nicht mit gleicher Strenge. Media mit λ, μ, ν bildet immer Position mit Ausnahme zweier Fälle. V. 265 ἑτερόγλωσσα und v. 277 Ὕβλαν zeigt sich irreguläre correptio. Durch leichte Verbindung bewirkte Position ist zu constatieren in folgenden Fällen: vv. 132, 193, 390, 492 Ἀδρίαν, 419 Ἀδρίου; 145 Ἡρακλέους; 317 Λοκρῶν; 450 ἵδρυμ'; 636 Φλέγραν; 870 οὐρετριεύς; 947 Ἄβρων. Der Dichter gestattet demnach positio d. vor leichten Verbindungen nur in Eigennamen, welche überall in der Metrik eine Sonderstellung einnehmen, und ausserdem bei ἵδρυμ', wo man in gleicher Weise wie bei Aristophanes in καθιδρυθέντε und ἱδρύσασθε das ι besser als von Natur lang auffasst.

Genau so wie der vorige verfährt Dionysius in seiner ἀναγραφὴ τῆς Ἑλλάδος. In den wenigen Versen findet sich kein Beispiel von correptio vor schwerer Verbindung, dagegen in drei Fällen, jedesmal aber in einem Eigennamen, positio vor leichter Verbindung v. 72 Λοκρῶν, 93 Τάναγρα, 138 Σίφνος.

Auch von dem ärztlichen Poetaster Servilius Damocrates

Digitized by Google

lässt sich behaupten, dass er in Bezug auf positio debilis und correptio attica den Brauch des komischen Trimeters gewissenhaft beobachtet habe. Die sehr leichtfertige Ausgabe Bussemaker's freilich bietet die Gedichte des Damokrates in ganz verwahrloster Gestalt, sie wimmelt von metrischen Schnitzern, welche dem Dichter nicht zur Last zu legen sind und der bessernden Hand noch harren. Es gilt darzulegen, ob auf dem in Frage stehenden Gebiete etwaige Unregelmässigkeiten in der mangelhaften Technik des Dichters oder in der schlechten Ueberlieferung ihren Grund haben. In den ἀκόπων σκευασίαι, den zwei Büchern der θηριακή und den ἀντίδοτοι πρὸς ἑρπετὰ καὶ λυσσοδήκτους, in Summa 881 Versen (196 + 173 + 335 + 177) findet sich kein Fall von correptio attica vor schwerer Verbindung. Dagegen sind mehrere Verse zu notieren, in denen es sich um unerlaubte positio d. handeln könnte;

ἀκ. σκ. 188 εὐφορβίου πρόσβαλλε δραχμὰς τέσσαρας
θηρ. I 82 στήσας ἰσοβαρῆ ταύτης ἀκριβῶς σταθμόν.
171 συνεκλεάνας δ' ἐφ' ἱκανὸν τοῦτο χρόνον
II 24 ἀνὰ πέντε δραχμὰς μικρὸν ἐπιρρεπέστερον.
31 f. ὁλκὰς, οἴνου τὸ μέτριον [τε] καὶ μέλιτος
τὸ σύμμετρον, ὡς τάσδ' ὁμοίως οὕτως σκεύασον.
40 ἱστᾶσι δραχμὰς Ἀττικὰς δὶς δώδεκα.
96 μίγνυς δίυγρον τοῦτο δ' ἐστὶ χρήσιμον
124 στήσας ἑκάστου δραχμὰς τέσσαρας σταθμῷ
299 σχοίνου τε δραχμὰς εἴκοσιν εὖ κεκομμένης
ἀντίδ. 42 δίδου τε δραχμῆς πλῆθος, ἢ μικρῷ πλέον.
76 φόβους ἀλόγους τε παντὸς ὑγροῦ καὶ ποτοῦ.
136 κενταυρίου λεπτοῦ τε δραχμὰς τρὶς δύο.

Absichtlich sind hier nicht aufgeführt die Beispiele mit λίτρα, denn dieses hat bei Damocrates durchaus ein langes ι (vgl. θηρ. I 93; 95; 154; II 205; 226; 298); die Fälle, in denen λίτρα mit der ersten Silbe in eine Senkung gerader Versstelle oder in eine zweisilbige Senkung gesetzt ist, zeigen sich beim ersten Blick als corrupt (vgl. ἀκ. σκ. 103, 129 u. a. m.). In den sieben Fällen, in denen das kurze α von δραχμή in die Hebung gesetzt ist, lassen sich alte Bekannte von Aristophanes her grüssen. Obschon die grosse Zahl der Ausnahmefälle bei diesem Worte stutzig machen könnte, lässt sich mit vollkommener Sicherheit behaupten, dass der Dichter keinen einzigen Ausnahmefall zugelassen hat. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle steht die erste Silbe des Wortes bei Damocrates in der Senkung einer geraden Vers-

Digitized by Google

stelle, oder in zweisilbiger Senkung, oder in aufgelöster Hebung (vgl. θηρ. I 108; 141; 149; II 4; 6; 17; 44; 46; 48; 63; 76; 84, 116; 117; 151; 154; 155; 156; 158; 168; 173; 174; 197; 200; 204; 209; 214; 238; 241; 305. 30 Fälle. ἀντ. πρ. ἑρπ. κ. λυσσ. 22; 55; 123; 126; 135); in sehr vielen Fällen steht diese Silbe sodann in der Senkung einer ungeraden Versstelle; die 7 Ausnahmefälle werden also schon durch die Masse der regelrechten Beispiele erdrückt; aber sie tragen auch in sich selbst unverkennbare Zeichen der Corruption. θηρ. I 124 στήσας ἑκάστου δραχμὰς τέσσαρας σταθμῷ enthält im vierten Fuss einen Spondeus, was auch bei Damocrates ganz unerhört ist. Man muss schreiben στ. ἑκ. τέσσαρας δραχμὰς στ. und dem entsprechend auch ἀκ. σκ. 188 statt εὐφορβίου πρόσβαλλε δραχμὰς τέσσαρας: εὐφ. πρ. τέσσαρας δραχμάς. θηρ. II 24 ἀνὰ πέντε δραχμὰς, μικρὸν ἐπιρρεπέστερον fehlt ἤ hinter δραχμάς, ἀντ. 42 δίδου τε δραχμῆς πλῆθος, ἢ μικρῷ πλέον fehlt τὸ hinter δραχμῆς (vgl. v. 55. v. 175). Da diese Besserungen auch ganz abgesehen von den Gesetzen der positio d. und correptio att. nothwendig sind, wird man nicht umhin können, auch in den drei noch übrigen Fällen, in denen die erste Silbe von δραχμή durch Position lang gemacht wird, die Verse zu verändern, obschon dieselben sonst kein Anzeichen einer Corruption bieten. II 40 ἱστᾶσι δραχμὰς Ἀττικὰς δὶς δώδεκα mag man etwa hinter ἱστᾶσι ein τε einschieben, trotz Porson (Hec. Praef. p. XVII), II 299 σχοίνου τε δραχμὰς εἴκοσιν εὖ κεκομμένης könnte hinter δραχμάς ein ἀν' und ἀντ. 136 κενταυρίου λεπτοῦ τε δραχμὰς τρὶς δύο hinter demselben Worte ἀνά ausgefallen sein. θηρ. I 84 ist die erste Silbe von ἀκριβῶς lang durch Position vor leichter Verbindung. Für einen Vertreter der komischen Technik ist das eine ganz barbarische Extravaganz. Das Wort ἀκριβῶς kommt in der θηριακή noch dreimal vor:

II 234 ταύτην ἀκριβῶς [συ]σκευάσας ἕξεις καλήν
274 ταύτην ἀκριβῶς [συ]σκευάσας ἕξει καλήν
295 οὕτως ἀκριβῶς· ῥόδα λαμβάνων τὰ πρόσφατα.

Bussem. lässt v. 295 unverändert, deduciert daher ein ganz unerhörtes ἀκρῐ̄βῶς und entstellt die beiden andern Verse demgemäss durch seinen unsinnigen Klammerzusatz [συ]. Vielmehr sind v. 234 und v. 274 unangetastet zu lassen, und im Verse 295 ist statt λαμβάνων: λαβών zu lesen. Demgemäss ist auch I 84 στήσας ἰσοβαρῆ ταύτης ἀκριβῶς σταθμόν mit Umstellung der Worte also zu lesen: στήσας ἀκριβῶς ἰσοβαρῆ ταύτης σταθμόν.

Digitized by Google

Dass dieser Vers in der Bussemaker'schen Fassung ein Unding ist, beweist ausser der principwidrigen Position sonnenklar der Spondeus im vierten Fusse. I 171 συνεκλεάνας δ' ἐφ' ἱκανὸν τοῦτο χρόνον ist die Verlängerung der kurzen Endsilbe vor χρ unerträglich. Vielleicht muss es heissen: συνεκλεάνας δ' ἐφ' ἱκανὸν τούτῳ χρόνον. Die Verse II 31 f. lauten bei Bussemaker:

ὁλκὰς, οἴνου τὸ μέτριον [τε] καὶ μέλιτος
τὸ σύμμετρον, ὡς τάδ' ὁμοίως οὕτως σκεύασον.

Dass der erste dieser beiden Verse nicht heil ist, zeigt ausser der unstatthaften positio debilis in μέτριον der Spondeus im zweiten Fusse, und dass auch der zweite gänzlich unlesbare Vers sehr corrupt ist, zeigt der Spondeus im vierten Fusse desselben. Was Bussem. mit seinem eingeschobenen τε bezweckt, wie er dadurch dem Metrum aufhelfen und den Vers lesbar machen will, ist nicht abzunehmen. Da nun, was Buss. freilich nicht gesehn hat, Dutzende von Versen des Damocrates sich durch Wortumstellung vollständig heilen lassen und dies Emendationsmittel im vorhergehenden schon mehrfach gute Dienste geleistet hat, kann man auch in diesem complicierteren Falle den Grund der scheinbar grenzenlosen Verderbniss darin sehn, dass die Worte der beiden Verse durcheinander gerathen sind. [Porson ed. Hec. XII, Hoc semel observandum est, nihil tam frequenter in librarios cadere, quam verborum ordinem immutare.] Die ursprünglichen Verse des Damocrates dürften gelautet haben:

ὁλκάς· ὁμοίως ὡς τάδ' οὕτως σκεύασον
οἴνου τὸ μέτριον καὶ μέλιτος τὸ σύμμετρον.

Dabei ist nur statt τάδ' im Interesse des Sinnes τάδ' gesetzt. Somit wären nur noch die beiden Verse mit ὑγρός übrig (θηρ. II 96 ἀντίδ. 76). An denen aber ist nichts zu ändern. Das υ muss doch wohl in der komischen Technik als Naturlänge gelten (vgl. Aristophanes), denn in den allerdings nicht häufigen Fällen, in welchen das Wort ὑγρός vorkommt, ist desselben υ in die Hebung oder in die Senkung an ungerader Versstelle gesetzt. Nur θηρ. I 37 (καὶ τοῖς τρυγῶδες ἀναφέρουσι καὶ ὑγρόν) scheint das υ kurz, aber ὑγρόν gibt an der Stelle keinen Sinn, und es ist vielleicht λυγρόν zu schreiben, wobei auch der Hiatus wegfällt. [Scymn. 182 ἔνυγρα mit kurzem ῠ ist mir nicht entgangen].

Der letzte Vertreter der komischen Technik von strengster Observanz ist Lucian mit seinem Ocypus. Eine schwere Verbindung kommt nur v. 87 in φλεγμονή vor, regelrecht mit positio;

Digitized by Google

dagegen zählt man 33 Fälle der correptio vor leichter Verbindung. Zwei Verse enthalten unstatthafte Abweichungen:

169 πόθεν με τρυπᾷ τὸν πόδα κρυπτὸς πόνος

wo hinter κρυπτός: τις einzuschieben sein dürfte, und

111 δαίμων τάχα κρατῶν ἔξω ποδός,

welcher Vers ganz verstümmelt ist und nur ganz unsichere Heilungsversuche zulässt.

III. Während für den komischen Trimeter von seinem Auftreten an bis zur Zeit seines Unterganges eine streng principielle Regelung der Quantitätsverhältnisse vor muta c. l. nachgewiesen werden kann, gelingt es beim tragischen Trimeter durchaus nicht, durch präcis formulierte Regeln zu bestimmen, in welchen Fällen positio d. obwalten muss, in welchen correptio.

Streng, aber nicht ausnahmlos, ist die Regel beachtet, dass vor schwerer Verbindung von muta c. l. die Silbe mit kurzem Vokal durch positio d. lang werden muss. Folgende wenigen Abweichungen sind zu notieren (cf. Rumpel Qu. metr. II p. 3): Aesch. Suppl. 762 βύβλου; Soph. El. 440 ἔβλαστε; Phil. 1311 ἔβλαστες; Eur. fr. 698 ἀμφίβλητα; Aesch. Suppl. 317 τῆσδε βλαστημόν; Ag. 1629 δὲ γλῶσσαν; Soph. O. R. 717 δὲ βλάστας; O. C. 972 οὔτε βλάστας; Eur. El. 1014 γυναῖκα γλώσσῃ. Erinnert man sich, dass selbst im komischen Trimeter vor βλ und γλ (Scymn. ἑτερόγλωσσα Ὕβλαν) correptio vorkam, so wird man kein Bedenken tragen, die eben angeführten Unregelmässigkeiten als authentisch anzusehn. Rumpel erkennt nur die Beispiele aus Aeschylus und Sophocles unbedingt an, dagegen ist er im Zweifel gegenüber den euripideischen Beispielen. Zu ἀμφίβλητα bemerkt er (I p. 3 Anm. 4) 'Hoc vocabulum etsi alioquin extare non videtur — certe Passowius non recepit — tamen non adducor, ut Hellero assentiar hoc loco (fr. 698) ἀμφίβληστρα scribendum esse censenti, quum ne haec quidem vox usquam brevi iota reperiatur'. In der That findet sich das Wort ἀμφίβληστρον bei Lycophron zweimal mit kurzem Iota, vv. 1101 und 1375. Man wird demnach mit Euripides keine Ausnahme machen können, sondern wird für alle drei Tragiker die Licenz, vor βλ und γλ bisweilen correptio anzuwenden, zugestehn müssen. — Vor leichten Verbindungen von muta c. l. bleiben kurze Endsilben stets kurz. Rumpel macht auf 6 zweifelhafte Stellen aufmerksam Aesch. Pers. 782; Eur. Alc. 542; El. 1058; Iph. Aul. 636, 1579, 1610. In den Poet. scen.[5] Dindorf's sind die drei ersten Stellen gebessert, die drei letzten als unecht unter den Text gesetzt. Jeden-

Digitized by Google

falls darf hiebei keine Ausnahme gestattet werden, da ungerechnet die von Dindorf für unecht erklärten Verse und ungerechnet die kurzen Endsilben an ungeraden Stellen des Verses in den Stücken der drei Tragiker die Endsilben in der correptio attica mehr als 1500 Male auftreten. — Lucian in der Tragodopodagra hat bei schweren Verbindungen und bei leichten Verbindungen hinter Endsilben nichts auffälliges.

Die grösste Willkür zeigt sich in der tragischen Technik bei Binnenvokalen vor leichten Verbindungen von muta c. l. Da gehen positio und correptio bunt durcheinander. Will man aus diesem Wirrsal gewisse leitende Gesichtspunkte herauserkennen, so muss man vor allzu subtilen Schlüssen auf der Hut sein, damit man nicht als bewusste Absicht auffasse, was doch nur instinctives, der dichterischen Absichtlichkeit entrücktes Zufallsverfahren ist.

Es erfolgt zunächst eine statistische Uebersicht über die Vertheilung der corr. att. auf die einzelnen ihr zugänglichen Stellen des tragischen Trimeters:

Häufigkeit der corr. att.		Zweisilbige Hebung				Senkung zweisilb.	Senkung einsilbige		
Fuss		1	2	3	4	1	2	4	6
Aeschylus	Prometheus	—	—	2	1	—	27	19	30
—	Septem	3	—	4	4	—	19	5	13
—	Persae	—	—	5	—	—	11	4	10
—	Supplices	—	—	1	1	—	13	3	15
—	Agamemnon	—	—	1	—	1	29	13	18
—	Choephoroe	—	—	2	2	—	20	16	33
—	Eumenides	1	—	—	—	—	8	8	19
Aeschylus		4	—	15	8	1	127	68	138
Sophocles	Aias	—	—	—	—	—	32	16	37
—	Antigone	—	—	—	—	—	17	11	28
—	Oed. Rex.	—	—	3	—	—	28	28	42
—	Oed. Col.	—	1	3	—	—	28	11	41
—	Electra	—	—	2	—	—	35	11	40
—	Trachiniae	—	—	1	—	—	29	22	39
—	Philoctetes	1	—	2	—	2	50	10	48
Sophocles		1	1	11	—	2	219	109	275
Euripides	Rhesus	—	—	1	—	—	22	21	22
—	Alcestis	—	—	1	—	—	31	13	32
—	Medea	—	—	1	1	—	28	15	35
—	Hippolytus	—	—	4	—	—	29	16	29
—	Andromache	1	4	6	—	—	18	14	32
—	Troades	—	4	9	3	2	32	12	41
		1	8	22	4	2	160	91	191

Digitized by Google

Häufigkeit der corr. att.	Zweisilbige Hebung				Senkung zweisilb.	Senkung einsilbige		
Fuss	1	2	3	4	1	2	4	6
	1	8	22	4	2	160	91	191
Euripides Hecuba	—	—	4	—	—	26	19	36
— Orestes	3	7	10	3	7	29	20	48
— Phoenissae	16	8	14	1	—	48	23	64
— Supplices	4	1	8	1	—	37	23	53
— Heraclidae	—	—	3	—	—	30	15	26
— Herc. fur.	1	4	6	1	1	41	44	67
— Ion	1	—	5	1	2	31	19	61
— Helena	2	4	8	3	—	28	20	46
— Electra	—	—	9	—	1	32	17	42
— Bacchae	1	8	5	4	4	17	22	35
— Iphig. Taur.	1	1	10	2	—	23	16	27
— Iphig. Aul.	1	2	3	1	1	13	6	31
— Cyclops	—	1	5	—	1	27	15	42
Euripides	31	44	112	21	19	542	350	769
Lucian Tragodopodagra	1	3	10	—	3	6	5	14

Diese Tabelle ist das Ergebniss genauer Notierung und mehrfacher Ueberzählung der Fälle von correptio attica bei den drei Tragikern und bei Lucian. Um allen langen Erörterungen aus dem Wege zu gehn, sind nur die bei Dindorf in der 5. Ausgabe der Poetae scenici für echt geltenden Trimeter herangezogen, wogegen die von Dindorf ebendort verdammten Verse kurz und bündig übergangen sind. Wenn solche nackte Zahlentabelle auch nicht gerade viel gutes lehren kann, in mancher Beziehung ist sie doch recht instructiv. Drei auffällige Erscheinungen drängen sich sofort vor das Auge: 1) Die attica correptio findet sich am häufigsten in der Senkung des sechsten Fusses, weniger häufig im zweiten Fusse, am seltensten im vierten Fusse. [Bei Lycophr., der die auffälligsten Zahlen hat, 98, 48, 19, wird darüber gesprochen werden]. 2) In der Vertheilung der Fälle, bei welchen die Dichter in zweisilbiger Hebung oder Senkung correptio zuliessen, ist die aufgelöste Hebung des dritten Fusses sehr auffällig bevorzugt. 3) Bemerkenswerth ist auch die Seltenheit dreisilbiger Füsse mit correptio attica bei Aeschylus, Sophocles, sowie in einigen Stücken des Euripides (Rhes. Alc. Med. Hipp. Hec. Heraclid.) im Gegensatz zu einigen andern Stücken des Euripides und zu Lucian (Eur. Tro. Or. Phoen. Hel. Bacch.).

Zu einer erspriesslichen Beurtheilung des tragischen Brauches hinsichtlich der Behandlung kurzen Binnenvokals vor leichter Verbindung von muta c. l. ist es nicht nöthig, an dieser Stelle ein

Digitized by Google

vollständiges Verzeichniss aller Fälle von correptio attica zu geben, wennschon ein solches Verzeichniss jeder Arbeit über den Gegenstand zu Grunde liegen muss; — zumal da das Rumpelsche Verzeichniss, welches allerdings nicht jedermanns Anforderungen zu entsprechen vermag, das vollständige Material bietet, hiesse es in der That des guten zu viel thun, wenn man, nur um alles für den eignen Bedarf Gesammelte anzubringen, ein allenfalls entbehrliches Verzeichniss durch ein noch entbehrlicheres zu überbieten versuchen würde; unentbehrlich dagegen ist ein Verzeichniss aller Fälle von positio d., oder vielmehr, da es rathsam ist, jeden Dichter besonders zu behandeln, unentbehrlich sind solche Verzeichnisse, wie deren bereits Goebel, freilich auf eine unpraktische Weise in Stücke zerrissen, gegeben hat.

Aeschylus hat folgende 62 Fälle von positio debilis bei leichter Verbindung:

*ἀγρίαις Prom. 368; -ας Pers. 614; -αις Cho. 280.

*ἄγρυπνον Prom. 358 (ᾱγρ).

*ἄϊδρις Suppl. 453; Ag. 1105.

(ἀκλαγγεῖς Dind. sehr zweifelhaft statt:)

*ἀκραγεῖς, welches Goebel (S. 30) im Anschluss an Hesychius mit ἄκρος zusammenstellt. Prom. 803.

ἀκμαῖοι Pers. 441.

ἄκραις Prom. 366; -ας Cho. 691.

**ἀκροθίνια Eum. 834.

*ἀποκρύψει Prom. 24.

*ἀριθμόν Prom. 459; -ός Pers. 339; τοσουτάριθμον Pers. 432.

**Ἀρταφρένης Pers. 776.

ἀτμός Ag. 1311.

*Ἀτρέως Cho. 745.

ἄτρυτον Eum. 403.

*ἄϋπνος Prom. 32.

*γενεθλίους Sept. 639; γένεθλον Suppl. 290; Ag. 914; γένεθλ' Cho. 258; γενέθλιον Eum. 7.

*ἔθρισεν Ag. 536.

*ἐλαφρόν Prom. 263.

*ἐνυπνίων Pers. 518.

*ἐπέφλεγεν Pers. 395.

*ἐπικράναι Suppl. 624.

*ἐφετμάς Suppl. 206; -αί Cho. 300; -άς Cho. 685; -άς Eum. 241.

*θεοπρόπους Prom. 659.

Digitized by Google

ἱδρύσῃς Eum. 862.
*ἰσοτριβής Ag. 1443.
*κατοκνεῖς Prom. 67.
*κύκλον Prom. 91; -ῳ Pers. 368.
*κυκνόμορφοι Prom. 795.
λατρεύειν Prom. 968.
*μέλαθρα Ag. 518; 851; 957; -ων Ag. 1434.
**μηλοτρόφου Pers. 763.
νεκρῶν Pers. 272. 421.
*ὀβρίμων Sept. 794.
*ὀκρίδα Prom. 1016.
*ὀχμάσαι Prom. 5.
πατρί Prom. 969; -ός Sept. 70; πατρῴων Pers. 404; πατρί Pers. 609; Cho. 14.
πέπλους Pers. 468.
*ῥέεθρον Pers. 497.
*συνεδρίαι Prom. 492.
*σχετλίᾳ Prom. 644.
Φλεγραίαν Eum. 295.

In drei oben durch ** bezeichneten Fällen (ἀκροθίνια, Ἀρταφρένης, μηλοτρόφου) hätte sich Aeschylus im Trimeter der Worte ganz entschlagen müssen, wenn er nicht positio d. zulassen wollte. In 41 oben durch * kenntlich gemachten Fällen (bei 27 von den in Betracht kommenden 39 Wortstämmen), findet die trotz leichter Verbindung eintretende pos. deb. ihre Erklärung dadurch, dass der Dichter, wenn er auf recht brauchbare Worte nicht ganz Verzicht leisten wollte, vor der unangenehmen Alternative stand, entweder pos. deb. zulassen, oder sich des im tragischen Trimeter nur sehr sparsam zu verwendenden dreisilbigen Fusses bedienen zu müssen, und dass er aus Bequemlichkeitsrücksichten, d. h. weil der Vers sich einmal so fügte, die Position eintreten liess. Da sich aber Aeschylus, wenn er die Wahl hatte zwischen irregulärer Position und dreisilbigem Fusse, nicht überall für die Position entschieden hat, ist es nöthig, die Fälle heranzuziehen, in denen corr. att. in zweisilbiger Hebung oder Senkung steht. Der einzige Fall zweisilbiger Senkung mit corr. (natürlich im ersten Fusse) in den vollständigen Stücken des Aeschylus findet sich Ag. 399 Ἀραχναῖον (Pers. 808 ὕβρεως, Suppl. 282 Κύπριος, Cho. 682 τεθνεῶτ' sind mit Synizese zu lesen, Cho. 275 ἀποχρημάτοισι). Die Fälle zweisilbiger Hebung mit corr. att. sind folgende: Prom. 2 ἄβροτον (3. Hebung); 680 ἀφνίδιος (4. H.);

Digitized by Google

762 κενοφρόνων (3. H.); Sept. 6 Ἐτεοκλέης (1. H.); 39 Ἐτεόλεες (1. H.); 59 πάνοπλος (3. H.); 191 διαδρόμους (4. H.); 198 ὀλεθρία (3. H.); 458 Ἐτεόκλῳ (4. H.); 495 περίδρομον (4. H.); 704 ὀλέθριον (4. H.); 710 ἐνυπνίων (3. H.); 806 παραφρονῶ (3. H.); 1007 Ἐτεοκλέα (1. H.); Pers. 203 ἀποτρόποισι (3. H.); 382 διάπλοον (3. H.); 403 πατρίδ' (3. H.); 500 θεοκλυτῶν (3. H.); 693 νεοχμόν (3. H.); Suppl. 333 νεοδρέπτους (4. H.); 354 νεοδρόποις (3. H.); Ag. 270 δάκρυον (3. H.); Cho. 207 περιγραφά (4. H.); 209 ὑπογραφαί (4. H.); 696 ὀλεθρίου (3. H.); 912 γενεθλίους (3. H.); Eum. 806 λιπαροθρόνοισι (1. H.).

Alle diese Worte, welche durch Zulassung aufgelöster Hebung in den Vers gebracht sind, würden in denselben auch hineingepasst haben bei Anwendung irregulärer positio debilis. Nicht ganz willkürlich hat der Dichter, da er (abgesehen von Ἀραχναῖον) 68 mal die Nothwendigkeit vor sich sah, zwischen positio d. und Auflösung des Fusses zu wählen, sich 41 mal der irregulären Position, 27 mal dem Auflösungsverfahren zugewandt. Bei den Fällen aufgelöster Hebung liegen die Silbenverhältnisse 17 mal so, dass, wenn der Dichter hätte Position zulassen mögen, die kurzvokalige Silbe an der Junctur, welche Stelle bekanntermassen ihrer metrischen Geltung nach die Mitte einhält zwischen Wortende und Inlaut, als lang zu brauchen gewesen wäre. Hier finden sich also nur 10 Fälle mit Inlautvokalen: ἀφνίδιος, πάνοπλος, ὀλέθριον, ὀλεθρία, ὀλεθρίου, ἐνυπνίων, πατρίδ', νεοχμόν (vielleicht, wie Rumpel II 6 und Goebel S. 25 Anm. wollen, Synizese anzunehmen), δάκρυον (vielleicht mit halbconsonantischem υ zu lesen), γενεθλίους. Anders liegt das Verhältniss der Junctursilben zu den eigentlichen Inlautsilben bei den 41 Fällen, in welchen Aeschylus der irregulären Position vor der aufgelösten Hebung den Vorzug gegeben hat. Da handelt es sich 35 mal um Inlautsilben und nur 6 mal um Junctursilben, wobei dann aber auch zwei Fälle lang gebrauchter Augmentsilbe miteingerechnet sind: ἀποκρύψει, ἔθρισεν (Goebel conjiciert ohne Noth ἐθέρισεν S. 22), ἐπέφλεγεν, ἐπικράναι, θεοπρόπους, ἰσοτριβής. Bei den 68 Fällen, in denen Aeschylus zur Wahl zwischen irregulärer Position und missliebiger Auflösung genöthigt war, lagen demnach 23 mal Junctursilben, 45 mal Inlautsilben vor, von jenen setzte er nur 6 mit Position an, 17 brachte er in die Auflösung; von den Inlautsilben dagegen setzte er 35 mit Position an, und nur 10 brachte er in die Auflösung. Ihm schienen also doch wohl die Inlautsilben mit schwacher Position zu schwer, um als partielle Hebung den Wohlklang nicht

Digitized by Google

zu stören, und die Junctursilben im gleichen Falle zu leicht, um als volle Hebung dem Ebenmass eines regelrechten Verses zu entsprechen. Damit, dass Aeschylus ohne strenge Regelung und ohne klar bewusstes Princip den Unterschied zwischen Junctur-vokal und Inlautvokal in der Empfindung festzuhalten und für seine Verstechnik mit Eleganz zu verwerthen sich angelegen sein liess, lieferte er einen Beweis für die hohe Feinfühligkeit seines metrischen Instinctes.

Es bleiben nun noch 18 bisher nicht erklärte Ausnahmefälle von pos. deb. (in 12 Wortstämmen) übrig. Ihnen gegenüber scheint beim ersten Bick die eben besprochene Art der dira necessitas keine Anwendung finden zu dürfen, um das Vorhandensein der irregulären Position zu begründen. Es handelt sich dabei alle Male um Inlautssilben. Nur Eum. 403 bei ἄτρυτον ist die Silbe an der Junctur irregulär lang gebraucht; Prom. 803 ἀκλαγγεῖς ist eine verfehlte Conjectur Dindorfs, verfehlt deshalb, weil ohne die zwingendsten Gründe dem ganz vereinzelten Fall einer irregulär verlängerten Junctursilbe nicht ein Genosse hätte zur Seite gestellt werden dürfen. Ein Beispiel wie ἄτρυτον scheint zwar zu zeigen, dass Aeschylus im Nothfalle vor keiner Art von pos. deb. zurückschreckte; dass er sich aber im allgemeinen nur die drückendsten Fesseln der corr. att. zu lockern erlaubte, dass er die pos. deb. nur zuliess, wo er, um dieselbe zu meiden, sich geradezu hätte Gewalt anthun müssen, das lässt sich auch an den meisten der noch übrigen Beispiele von vernachlässigter corr. att. erkennen. Es empfiehlt sich, diese letzten und schwersten Irregularitäten im Zusammenhang der ganzen Verse, innerhalb deren sie erscheinen, sich vorzuführen:

Φλεγραίαν. Eum. 295 φίλοις ἀρήγουσ' εἴτε Φλεγραίαν πλάκα
ἄτρυτον. Eum. 403 ἔνθεν διώκουσ' ἦλθον ἄτρυτον πόδα.
ἱδρύσῃς. Eum. 862 ἐν τοῖς ἐμοῖς ἀστοῖσιν ἱδρύσῃς Ἄρη.
ἀκμαῖοι. Pers. 441 Περσῶν ὅσοιπερ ἦσαν ἀκμαῖοι φύσιν.
πατρῴων. Pers. 404 παῖδας, γυναῖκας, θεῶν τε πατρῴων ἕδη.
λατρεύειν. Prom. 968 κρεῖσσον γὰρ οἶμαι τῇδε λατρεύειν πέτρᾳ.
πατρί. — 969 ἢ πατρὶ φῦναι Ζηνὶ πιστὸν ἄγγελον.
πατρός. Sept. 70 Ἀρά τ' Ἐριννὺς πατρὸς ἡ μεγασθενής.
— ί Pers. 609 ἔστειλα, παιδὸς πρευμενεῖς χοάς.
— ί Cho. 14 ἢ πατρὶ τὠμῷ τάσδ' ἐπεικάσας τύχω.
ἄκραις. Prom. 366 κορυφαῖς δ' ἐν ἄκραις ἥμενος μυδροκτυπεῖ.
ἄκρας. Cho. 691 οἳ 'γὼ, κατ' ἄκρας εἶπας ὡς πορθούμεθα.
ἀτμός. Ag. 1311 ὅμοιος ἀτμὸς ὥσπερ ἐκ τάφου πρέπει.

Digitized by Google

(κύκλον. Prom. 91 καὶ τὸν πανόπτην κύκλον ἡλίου καλῶ.)
κύκλῳ. Pers. 368 ἄλλας δὲ κύκλῳ νῆσον Αἴαντος πέριξ.
νεκρῶν. Pers. 272 πλήθουσι νεκρῶν δυσπότμως ἐφθαρμένων.
— Pers. 421 ἀκταὶ δὲ νεκρῶν χοιράδες τ' ἐπλήθυον.
πέπλους. Pers. 468 ῥήξας δὲ πέπλους κἀνακωκύσας λιγύ.

Voranstehn sechs Fälle, in welchen es sich um dreisilbige Worte handelt, deren erste Silbe durch schwache Position lang ist. Es muss auffallen, dass alle Male durch diese Worte der Verstheil von der vierten bis zur fünften Hebung besetzt ist; dadurch ergibt sich für diese Fälle irregulärer Position ein sehr einheitliches Gepräge, welches dafür zu sprechen scheint, dass der Dichter hier mit klarem Bewusstsein und voller Absichtlichkeit zu Werke gegangen sei. Aber diese Stellung im Versganzen ist nur ein Accidens der Worte von der Messung — — —, welche im Trimeter naturgemäss nur eben von der vierten bis fünften Hebung und ganz ausserordentlich selten von der zweiten bis dritten Hebung Platz finden. Es lässt sich indessen ein ganz besonderer Umstand nachweisen, welcher den Dichter nöthigte, die Schranken der corr. att. zu durchbrechen. Jeder der Verse, in welchen die Worte Φλεγραίαν, ἄτρυτον u. s. w. vorkommen, enthält in sich noch ein anderes dreisilbiges Wort, für dessen Verstauglichkeit die Betonung auf der Mittelsilbe Postulat ist. So steht neben Φλεγραίαν — ἀρήγουσ', neben ἄτρυτον — διώκουσ', neben ἱδρύσῃς — ἀστοῖσιν, neben ἀκμαῖοι — ὅσοιπερ, neben πατρῴων — γυναῖκας, nur λατρεύειν steht allein da. Was für abnorme Verse aber entstehen würden, wenn bei beliebig ersinnbarer Wortverschränkung neben ἀρήγουσ' noch Φλεγραίαν in der corr., also in der Messung ⏑ – –, neben διώκουσ' noch ἄτρυτον in der Messung ⏑ – ⏑ untergebracht werden sollte, wird man einsehn, wenn man Versschemata entwirft, in welchen neben einem Worte von der Messung ⏑ – – noch ein anderes von der Messung ⏑ – ⏑ oder ⏑ – – oder – – ⏑ Platz finden soll. Die Nöthigung, pos. deb. anzuwenden, dürfte somit für die dreisilbigen Worte dargethan sein. Nur bei λατρεύειν scheint kein Erklärungsgrund aufzufinden; das muss Verdacht erregen, und der Verdacht erhält neue Nahrung dadurch, dass der folgende Vers auch ein Beispiel irregulärer Position enthält; dazu kommt, dass auch der Sinn durch diese Verse sowie den folgenden gestört wird; aber mit Zuversichtlichkeit lässt sich ein Verdammungsurtheil gegen die Verse nicht aussprechen; denn, ist das Verhalten des Aeschylus gegenüber den dreisilbigen Worten Folge einer mit Bewusstsein be-

Digitized by Google

folgten Regel, so könnte in einem Augenblicke grösserer Sorglosigkeit auch einmal eine Ausnahme übersehen sein; verfuhr aber der Dichter nach seinem metrischen Gefühl, so ist gar nicht zu erwarten, dass eine feste Scheidewand zwischen erlaubter und unerlaubter Position sich werde ziehen lassen. Ein sehr schwerer Fall von pos. deb. wird auch durch ἄτρυτον dargestellt. In zwei Beziehungen weicht es von Φλεγραίαν, ἀκμαῖοι u. s. w. ab, erstlich als Compositum, während doch die Composita von analoger Messung πέπρακται, ἀκριβῶς, ἁπλάτου, ἀχρεῖον u. s. w., deren sich etwa 40 Fälle herauszählen lassen, stets die corr. zeigen, zweitens nimmt es eine Sonderstellung ein, weil es bei Voraussetzung der corr. att. auch die Messung ⏑ – ⏑ zuliess, welche für viele Versstellen bequem ist, während Φλεγραίαν, ἀκμαῖοι u. s. w. bei gleicher Voraussetzung nur die Messung ⏑ – – aufweisen, welche ganz und gar auf den Verstheil von der zweiten bis dritten Senkung beschränkt ist (s. Porson Hecuba p. XXXII sqq.); ein Zwang, stets dieselbe Versstelle einnehmen zu müssen, wie er bei Ἀτρεῑδ-αι -η, -αις, -ας, πατρῴ-ων, -οις u. s. w. vorlag, dieser Zwang lag bei Wortformen wie ἀχρεῖον, πατρῷον, ἄτρωτον, ἄτρυτον u. s. w. nicht vor, folglich war auch das Bedürfniss der pos. deb. nicht so dringend.

Nun bleiben noch 11 Fälle zweisilbiger Worte mit pos. deb. Einer davon ist sicher zu bessern. Prom. 91 muss man doch wohl mit veränderter und eleganterer Wortstellung also lesen: καὶ τὸν πανόπτην ἡλίου κύκλον καλῶ. Auch in andern Fällen liesse sich die irreguläre Position entfernen, wenn anders Umstellung der Worte nicht ein zu gewaltsames Emendationsmittel ist (ἢ Ζηνὶ φῦναι πιστὸν ἄγγελον πατρί, Ἀρά τ' Ἐριννὺς ἡ μεγασθενὴς πατρός, u. a. m.); ja, es würde vielleicht nicht schwer fallen, alle jene Abweichungen auszumerzen (sehr bequem z. B. auch statt νεκρῶν : νεκύων mit halb consonantisch lautendem υ); aber die Achtung vor der dichterischen Freiheit verlangt es, dass man auch in scheinbaren Willkürlichkeiten des Dichters seine Intentionen zu errathen versuche. Zunächst ist darzuthun, inwiefern der Dichter bei πατρί und πατρός sich dermassen beengt fühlen musste, dass er sich veranlasst sehen konnte, auch hier bisweilen pos. deb. eintreten zu lassen. Nun hat Hilberg in seinem Buche 'Das Princip der Silbenwägung' auf S. 206 folgendes Gesetz aufgestellt: 'Im jambischen Trimeter und Choliambus dürfen vokalisch auslautende Endsilben trochäischer Wortformen keine Hebung bilden'. Ein dem entsprechendes Gesetz für die Worte aufzustellen, deren erste Silbe kurzen Vokal vor leichter Verbindung

Digitized by Google

von m. c. l. enthält, deren zweite durch eine vokalisch auslautende kurze Endsilbe gebildet wird, hat Hilberg verabsäumt. Demgemäss aber darf πατρί bei Voraussetzung durchaus unverbrüchlicher corr. nur im sechsten Fusse des Trimeters erwartet werden, und dieser Erwartung entsprechen durchaus die Thatsachen. Prom. 656, Suppl. 177, [Ag. 898], Ag. 1591, 1605, Cho. 4, 88, 180, 762, 978, 981, 1051 an allen diesen Stellen, den einzigen, wo πατρί bei Ausschluss der pos. deb. vorkommt, erscheint diese Wortform im sechsten Fusse, niemals steht die erste Silbe in der Senkung des zweiten oder vierten Fusses, niemals auch in den ancipites der ungeraden Versstellen. (Dasselbe gilt von τέκνα, δάκρυ u. s. w.). Wäre es aber in der That nicht eine sehr einengende und unerträgliche Beschränkung, wenn ein Dichter sich gebunden halten sollte, eine so häufig anzuwendende Wortform wie πατρί überall an eine und dieselbe Stelle des Verses zu bringen? Nichts ist natürlicher, als dass er, da nun einmal die pos. deb. bei leichter Verbindung nicht absolut verpönt war, gerade bei πατρί die Freiheit der Position in Anspruch nahm. Wenn aber die Position erst in eine Wortform eingedrungen war, musste sie fast wider den Willen des Dichters auch andere Formen desselben Wortstammes überziehn, da ja das dichterische Ohr in diesem bestimmten Falle die irreguläre Position nicht mehr als etwas fremdes empfand, und so kann es nicht Wunder nehmen, wenn neben dreimaligem πατρί (und einm. πατρῴων) in einem Falle auch πᾰ̃τρός unterlief. Ferner feste Verbindungen, wie κατ' ἄκρας, ἐν ἄκραις, überhaupt ἄκρος mit vielen Präpositionen, welcher Art Verbindungen sich nicht wohl umgehen liessen, hätte der Dichter um jeden Preis meiden müssen, wenn er sich corr. att. zum unverbrüchlichen Gesetze gemacht hätte. Schliesslich wird man auch ὅμοιος ἀτμός (subst. mit seinem adj.) und die drei Fälle aus den Persern hinter δέ für authentisch halten, wenn aber gegen Pers. 421 ἀκταὶ δὲ νεκρῶν nichts einzuwenden ist, dann dürfte auch der zweite Fall von Position bei νεκρῶν Pers. 272 πλήθουσι νεκρῶν kein Bedenken haben. Solchermassen sind alle Beispiele von pos. deb., welche Aeschylus zugelassen hat, als die nothwendigen Folgen eines einheitlichen Princips nachgewiesen, des vom Dichter mehr oder weniger bewusst verfolgten Princips, da wo die corr. att. gar zu schwere Opfer verlangt und der Bequemlichkeit des Versbaus gar zu sehr im Wege steht, aber auch nur da, mit derselben zu brechen. Dabei ist die Beschaffenheit der Silben, in denen die irreguläre Position auftritt, ganz gleichgiltig; einen Unterschied in der Qualität der einzelnen leichten Verbindungen von m. c. l. anzunehmen, oder aus dem Frequenzverhältniss von pos. deb. und corr. att. innerhalb eines Wortstammes Schlüsse zu machen, ist verlorene Mühe; alles kommt darauf an, wie die umliegenden Silben im Verein mit der den kurzen Vokal vor m. c. l. bietenden Silbe sich in den Vers fügen. (Schluss folgt.)

Königsberg. A. Kopp.

Digitized by Google

Eine platonische Quelle des Neuplatonismus.

1. Quellen des Neuplatonismus.

Der Ursprung und die Vorläufer des Neuplatonismus sind in ein so tiefes Dunkel gehüllt, dass man kaum hoffen darf, es je zu lichten. Noch zu Lebzeiten Plotins, wie es scheint, konnte die Ansicht im eigentlichen Hellas, d. h. in Athen, auftauchen, er habe nur die Lehren des Neupythagoreers Numenius ausgeführt. Offenbar stand diese Unterstellung in Verbindung mit Longins Urtheil, dass Plotin 'es nach seiner Auffassung zu einer deutlicheren Auslegung der pythagoreischen und platonischen Grundlagen als seine Vorgänger gebracht hatte, da durchaus die Lehren des Numenius und Kronius, Moderatus und Thrasyllus an Schärfe nicht an die Abhandlungen Plotins über dieselben Gegenstände heranreichten' (bei Porph. vita Plot. Kap. 20). Das also waren die Lehren, welche ein so vortrefflicher Gewährsmann mit denen Plotins verglich; nur einen Schritt weiter in dieser Auffassung bezeichnen die schroffen Aburtheilungen, welche Tryphon, einen halben Stoiker, zu einer Meldung an Amelius bewogen (K. 17 fg.). Wenn dieser die gegnerische Behauptung durch Gegenüberstellung der Lehrsätze des Numenius und Plotin zu widerlegen suchte, so wird er wohl ebensowenig als die Gegenpartei etwas bewiesen haben: nicht weil er in drei Tagen aus dem Gedächtnisse seine Erwiderung niederschrieb, sondern weil man in jener Zeit aus den Aeusserungen eines gefeierten Mannes der Wissenschaft alles und jedes herauszulesen, die Uebereinstimmung aller philosophischen Systeme ebensowohl als Unmöglichkeiten und Unsinnigkeiten in geringfügigen Abweichungen von der Tradition nachzuweisen im Stande war. Und in diesem Falle war ein Urtheil besonders schwierig, da Plotins eigene Anhänger und Schüler über den Sinn seiner orakelhaften, verschwommenen Aussprüche oft im Unklaren blieben. Denn wenn nicht nur die Neider und Feinde Plotins behaupten konnten, es sei ihm selbst nicht klar, was er mit vielem Wortgepränge vortrage, er sei ein seichter Schwätzer und Faiseur (Amel. bei Porph. K. 17 f.), sondern wenn von seiner ersten Lehrperiode wenigstens Amelius selbst zugab, seine Vor-

Digitized by Google

träge seien in wilder Unordnung und voll Geschwätz (K. 3): so muss dem Ausgange dieser Theosophie im einzelnen nachzuspüren schon damals zu den aussichtslosesten Bemühungen gehört haben.

Elf Jahre lang hatte Plotin den Ammonius Sakkas gehört, zehn weitere Jahre, was er bei ihm gelernt, seinerseits vorgetragen: weiter wissen wir leider von Ammonius so gut wie nichts. Nur ein Fragment über die Wechselwirkung von Körper und Seele zeigt eine mit der plotinischen fast identische Lehre (Zeller Phil. d. Griech. V^3 455 ff.); zu bezweifeln, dass dasselbe der Aufzeichnung eines persönlichen Schülers, etwa Longins, entstammen kann, liegt kein Grund vor, da mindestens in Büchern wie dem Longins über das τέλος, welches gegen Plotin und Amelius natürlich im Anschlusse an Ammonius' System geschrieben war, die Lehren dieses ausführlich vorgetragen sein mussten. Aber falls sich auch nachweisen liesse, dass Plotin das Positive seiner Lehre ganz oder zum guten Theile ebenfalls dem Ammonius verdankt, so würde das uns nur zwingen, die Frage nach dem Ursprunge der Lehre von Neuem zu stellen.

Merkwürdig ist es, dass man so oft an einen Einfluss des Numenius, aber nie an einen solchen der platonischen Schule gedacht hat, obgleich es doch, auch wenn man nichts Genaueres von derselben wüsste, nahe läge, in ihr die Keime der neuplatonischen Systeme zu suchen, anstatt auf vereinzelte und zufällige Uebereinstimmungen hin eine Einwirkung z. B. der philonischen Lehre auf die Theosophen des dritten Jahrhunderts zu vermuthen. Ist doch der Neuplatonismus aus der platonischen Schule hervorgegangen, welche er dann allmählich mit sich fortriss; noch Plotin und Porphyrius standen mit den athenischen Diadochen Diodotus und Eubulus in reger wissenschaftlicher Korrespondenz. Wenn auch die Platoniker des zweiten Jahrhunderts wenig gekannt sind, so wird doch jedenfalls heute jeder einsehen, wie verkehrt Kirchner urtheilte (Die Philos. des Plotin 5. 21): 'es bedurfte eines wahrhaft überlegenen und schöpferischen Geistes, um aus diesen verworrenen und gegen einander strebenden Elementen die harmonisch abschliessende Gestaltung des griechischen Gedankens zu entwickeln; und ein solcher fand sich in Ammonius Sakkas . . .' Ein solch epochemachendes Genie war weder Ammonius noch Plotin. Mag man nur ein Lächeln haben für die haarspaltenden Interpretationskünste eines Taurus und die zwecklose Leidenschaftlichkeit eines Attikus, mag man andererseits es noch so hoch anschlagen, dass Plotin seine Schüler bekannt

Digitized by Google

machte mit Severus, Kronius, Numenius, mit Gaius und Attikus, mit Aspasius, Adrastus und Alexander von Aphrodisias (Porph. K. 14): seine erhaltenen Schriften zeigen zur Genüge, wie er durchaus nicht 'durch gründliche platonisch-aristotelische Forschung' den Gedankeninhalt seiner Vorgänger vertieft hat, sie erklären, warum er seinen unbedeutenden Schüler Philarchaios dem berühmten, aber mehr philosophisch geschulten Longin vorzog (K. 14). Unmündigen Waisen war Plotin ein 'heiliger und göttlicher' Schützer, seinen Ruf hatte er durch pythagoreische Askese und astrologische Liebhabereien erworben; für die eigentliche Wissenschaft hatte er keinen Sinn. Plotin ist der Begründer oder doch wissenschaftliche Vertreter eines grossartigen Spiritismus; er verstand sich auf Gedankenlesen und Nativitätstellen wie kein zweiter, durch seine Seelenkraft war er mächtig über die Körper seiner Gegner, dass sich ihre Gliedmassen wie zusammengeschnürte Beutel an einander rieben, und sein göttlicher Schutzgeist zeigte sich mächtiger als der berühmte aber irdische Hausdämon eines ägyptischen Priesters (Porph. K. 10). Für die Ausarbeitung des Systemes musste das Gute aller Lehren herhalten, aber Platon war der ideelle und materielle Halt der platonischen wie neuplatonischen Schule, nur dass hier der alt überkommene Heroenkultus sich mit einer phantastischen Schwärmerei mischte. So fasste Plotin den Plan, Pompeji oder Herculaneum wieder auszugraben[1], um in der neu erstandenen Stadt, welche er Platonopolis nennen wollte, das Staatsideal des Archegeten zu verwirklichen, eine Absicht, für welche der Kaiser Galien sich anfänglich interessirt haben soll (K. 12).

Die Erklärung von Plotins Wirken liegt in dem Zauber seiner Persönlichkeit, bei seinen Nachfolgern fast ausschliesslich in ihrer literarischen Thätigkeit. Will man daher die Vorläufer und den Ursprung der neuplatonischen Schule aufspüren, so fasst man die Sache am verkehrtesten und unpraktischsten an, wenn

[1] Anders kann man die Textworte nicht verstehen 'er wollte aber die Freundschaft dieser Philosoph[isch]en [Herrscher, Galienus und Salonina] ausnutzen und fasste den Plan, irgend eine Stadt, von welcher das Gerücht geht, sie habe in Kampanien existirt, welche aber dann jedenfalls zerstört ist, müsse aus dem Todesschlafe erweckt und das umliegende Land der Stadt nach ihrer Auferbauung geschenkt werden ...' (ὁ δὲ τῇ φιλίᾳ τῇ τούτων καταχρώμενος φιλοσόφων τινὰ πόλιν κατὰ τὴν Καμπανίαν γεγενῆσθαι λεγομένην ἄλλως δὲ κατηριπωμένην ἠξίου ἀνεγείρειν καὶ τὴν πέριξ χώραν χαρίσασθαι οἰκισθείσῃ τῇ πόλει ...).

Digitized by Google

man gerade Plotin zum Vergleiche herausgreift. Die späteren Neuplatoniker zeigen viel klarer die Absichten und Grundlagen der Sekte, welche jener möglichst zu verbergen und verwischen gesucht hat; später geht man mit Bewusstsein auf die älteren Quellen, d. h. die platonischen Schriften der ersten christlichen Jahrhunderte zurück: und hier ist noch vieles zu ermitteln. Noch längst ist das vorhandene Material nicht verarbeitet, manches kaum in Angriff genommen. Noch giebt es keine Sammlung auch nur der namentlichen Fragmente dieser Philosophen, und die Durcharbeitung der erhaltenen Kommentare ist eine mühselige aber lohnende Aufgabe der Zukunft. Hier sollen vornehmlich zwei eng zusammengehörige Schriften besprochen werden, welche über Einwirkung von Platonismus auf Neuplatonismus einige Winke geben können.

2. Chalcidius und Pseudoplutarch.

Geschützt durch den berühmten Namen Plutarchs ist unter dessen Nachlass, in welchen sie durch einen Zufall gerathen, eine merkwürdige Schrift über die Naturnothwendigkeit erhalten. Sie ist etwas schülerhaft gehalten in Form eines Briefes an einen unbekannten Piso und enthält offenbar einen Auszug aus einem merkwürdigen Systeme etwa der trajanischen Zeit. Dass die Schrift unplutarchisch ist, ergiebt sich aus äusseren Indizien, der Zulassung des Hiates und dem häufigen Gebrauche von τε καί, ferner der Abneigung des Verfassers gegen die fabrikmässige literarische Produktion seiner Zeit, endlich aus der Lehre selbst. Diese ist durchaus eklektisch: im Anschlusse an Platon werden Naturordnung und Vorsehung gegliedert und geordnet und mit der Weltseele, den Himmelssphären, den drei Parzen und drei Götterklassen in Verbindung gesetzt. Aristoteles liefert logische Erörterungen über das Mögliche mit Beispielen; die Stoa wird zwar bekämpft oder vielmehr ihre Lehre eingeschränkt und umgebogen: aber vielleicht ohne dass der Verfasser sich dessen bewusst ist, verdankt er ihr ein gut Theil seiner Anschauungen.

Die zweite hier in Betracht kommende Schrift ist der einst im Mittelalter so berühmte, jetzt mit Recht beinahe verschollene Timaeuskommentar des Chalcidius, d. h. die radebrechende Uebersetzung (des Anfanges) eines griechischen Kommentars von einem nur mit Mühe Latein schreibenden christlichen Mönche oder, wie Freudenthal will (Hellen. Stud. I S. 180 Anm.), einem Juden Chalcidius, welchen man durch Kombination seines Gönners und Adressaten Osius oder Hosius mit dem Bischofe auf dem Konzil

Digitized by Google

von Nicaea in eben diese Zeit (325 n. Chr.) gesetzt hat. Die Kompilation ist eine reiche, noch ungenutzte Fundgrube, für deren Analyse seit Hillers glänzender Extrahirung des Adrast nichts mehr geschehen ist, obwohl in sie Lehren alter Philosophen wie des Chrysipp so gut wie solche von Eklektikern des zweiten Jahrhunderts wörtlich aufgenommen sind, meist ohne Namennennung; namentlich zitirt wird durch fünf ganze Kapitel Numenius (Kap. 293—296); demselben werden aber auch z. B. die beiden folgenden Kapitel gehören, was Thedinga nicht einmal in Erwägung gezogen hat. Unter der namenlosen Masse ist ein grosser Abschnitt eine fast Wort für Wort mit Pseudoplutarch stimmende Parallele, die nur hier und da anders geordnet und erweitert, selten verkürzt erscheint.

Hugo Grotius hat in seiner postum (1648) erschienenen Sammlung der sententiae philosophorum de fato den plutarchischen Traktat in lateinischer Uebersetzung und nicht weit davon die betreffenden Abschnitte des Chalcidius abgedruckt, ohne, wie es scheint, auf die frappante Uebereinstimmung aufmerksam geworden zu sein. Dagegen ist anzunehmen, dass der neueste Herausgeber des Chalcidius, Wrobel, sie erkannt hat, da er plutarchische Parallelen für Emendationen seines Schriftstellers heranzieht; nur wäre diese Beobachtung wenigstens einer Erwähnung in der Vorrede werth gewesen. Hier mögen zunächst die übereinstimmenden Stücke stehen.

Plut. de fato

1. πρῶτον τοίνυν ἴσθι, ὅτι εἱμαρμένη διχῶς καὶ λέγεται καὶ νοεῖται· ἡ μὲν γάρ ἐστιν ἐνέργεια, ἡ δ' οὐσία. πρῶτον μὲν οὖν ἐνέργειαν τύπῳ ὑπέγραψεν ὁ Πλάτων ἔν τε τῷ Φαίδρῳ λέγων ‘θεσμός τε Ἀδραστείας ὅδε, ἥτις ἂν ψυχὴ θεῷ ξυνοπαδὸς γενομένη’ (p. 248 C) ἔν τε τῷ Τιμαίῳ ‘νόμους οὓς ἐπὶ τῇ τοῦ παντὸς φύσει ὁ θεὸς εἶπε ταῖς ἀθανάτοις ψυχαῖς’ (p. 41 E), ἐν δὲ τῇ Πολιτείᾳ ‘Ἀνάγκης θυγατρὸς κόρης Λαχέσεως λόγον (*fort.*

Chalcidius

143. fatum ergo iuxta Platonem *dupliciter intellegitur et dicitur: unum*, cum *substantiam* eius animo intuemur, *alterum* cum ex his, *quae agit*, et esse id et cuius modi vim habeat recognoscimus.

idem *fatum in Phaedro quidem ‘scitum inevitabile’* (p. 248 C), *in Timaeo ‘leges, quas deus de universae rei natura dixerit caelestibus animis’*, (p. 41 E) *porro in Politia ‘Lacheseos’ adpellat ‘orationem’* (X p. 617 D),

Digitized by Google

rest. λόγος)' (X. p. 617 D) φησὶν εἶναι τὴν εἱμαρμένην, οὐ τραγικῶς ἀλλὰ θεολογικῶς, τὸ ἀρέσκον αὑτῷ ἀποφαινόμενος. εἰ δὲ κοινότερον ἐθέλοι τις ταῦτα μεταλαβὼν ὑπογράψαι, ὡς μὲν ἐν Φαίδρῳ, λέγοιτ' ἂν ἡ εἱμαρμένη 'λόγος θεῖος ἀπαράβατος δι' αἰτίαν ἀνεμπόδιστον.' ὡς δὲ ἐν τῷ Τιμαίῳ 'νόμος ἀκόλουθος τῇ τοῦ παντὸς φύσει, καθ' ὃν διεξάγεται τὰ γιγνόμενα'· τοῦτο γὰρ ἡ Λάχεσις ἐργάζεται, ἡ τῆς Ἀνάγκης ἀληθῶς θυγάτηρ ....

2. ἡ ⟨δὲ⟩ κατ' οὐσίαν ἔοικεν εἶναι σύμπασα ἡ τοῦ κόσμου ψυχὴ τριχῇ διανεμηθεῖσα εἴς τε τὴν ἀπλανῆ μοῖραν καὶ εἰς τὴν πλανᾶσθαι νομιζομένην καὶ τρίτην εἰς τὴν ὑπουράνιον τὴν περὶ γῆν ὑπάρχουσαν, ὧν ἡ μὲν ἀνωτάτω Κλωθὼ προσαγορεύεται, ἡ δὲ μετ' αὐτὴν Ἄτροπος, ἡ κατωτάτω δ' αὖ Λάχεσις, δεχομένη μὲν τὰς οὐρανίας τῶν ἀδελφῶν ἐνεργείας, συμπλέκουσα δὲ καὶ διαδιδοῦσα ταύτας εἰς τὰ ὑπ' αὐτῆς τεταγμένα τὰ ἐπίγεια.

3. πάλιν γε μὴν τὴν κατ' ἐνέργειαν εἱμαρμένην ἀναλαβόντες λέγωμεν· περὶ γὰρ ταῦτα (?) τὰ πολλὰ ζητήματα φυσικά τε καὶ ἠθικὰ καὶ διαλεκτικὰ τυγχάνει ὄντα.... ἀπείρων γὰρ ἐξ ἀπείρου καὶ εἰς ἄπειρον ⟨ὄντων?⟩ τῶν γινομένων

non tragice sed more theologorum.

144. possumus ergo inevitabile quidem scitum interpretari 'legem *minime mutabilem ex inevitabili causa*'; leges vero, quas de universae rei natura dixit animis deus, '*legem, quae mundi sequitur naturam et qua reguntur mundana* omnia'; Λαχέσεως vero, hoc est *necessitatis* ⟨*filiae* add.?⟩, orationem 'divinam legem, qua praeteritis et item praesentibus conectuntur futura'. *at vero in substantia positum fatum mundi anima* est *tripertita in* ἀπλανῆ sphaeram *inque eam quae putatur erratica et in* sublunarem *tertiam, quarum elatam quidem ad superna dici Atropon, mediam Clotho, imam Lachesin*: Atropon, quod ἀπλανὲς in nulla sit deflexione; Clotho propter varie perplexam tortuosamque vertiginem, qua proveniunt ea, quae diversae naturae devius motus importat; Lachesin vero *tamquam sortitam id munus, ut* omnia *praedictarum* opera *effectusque suscipiat.*

148. nunc iam *de fato, quod in munere atque actu positum est, loquemur. quippe de hoc plurimae disceptationes habentur: morales, naturales, logicae. nam cum* omnia, *quae fiunt, infinita sint et ex infinito per immensum tempus infinitumque proveniant, cuncta* undique *complectens fatum*

Digitized by Google

τὰ πάντα περιβαλοῦσα ἐν κύκλῳ ἡ εἱμαρμένη οὐκ ἄπειρος ἀλλὰ πεπερασμένη ἐστίν. οὔτε γὰρ νόμος οὔτε λόγος οὔτε τι θεῖον ἄπειρον ἂν εἴη. ἔτι δ' ἂν μάθοις τὸ λεγόμενον νοήσας τήν τε ὅλην περίοδον καὶ τὸν σύμπαντα χρόνον,

'ὅταν ⟨ἁπασῶν⟩ τῶν ὀκτὼ περιόδων', ὥς φησιν ὁ Τίμαιος, 'τὰ πρὸς ἄλληλα συμπεπερανθέντα τάχη σχῇ κεφαλὴν τῷ ταὐτοῦ καὶ ὁμοίως ἰόντος ἀναμετρηθέντα κύκλῳ' (Plat. Tim. p. 39 D).

ἐν γὰρ τούτῳ τῷ λόγῳ ὡρισμένῳ τε ὄντι καὶ θεωρουμένῳ πάντα, ὅσα τε κατ' οὐρανὸν ἅ τ' ἐπὶ τὴν γῆν (corr. τῆς γῆς) ἐξ ἀνάγκης ἄνωθεν συνίσταται, πάλιν μὲν εἰς τὸ αὐτὸ καταστήσεται πάλιν δ' ἐξ ἀρχῆς ὅλα κατὰ τὰ αὐτὰ ὡσαύτως ἀποδοθήσεται. μόνη γοῦν ἡ κατ' οὐρανὸν σχέσις, αὐτή τε πρὸς ἑαυτὴν κατὰ πάντα τεταγμένη πρός τε τὴν γῆν καὶ πρὸς τὰ ἐπίγεια πάντα, διὰ μακρῶν περιόδων πάλιν ἐπανήξει ποτέ· αἵ τε μετ' αὐτὴν ἑφεξῆς καὶ ἐχόμεναι ἀλλήλαις, ἐχομένως παρέσονται, ἑκάστη τὰ αὐτῆς ἐξ ἀνάγκης φέρουσαι. . . .

φανερὸν τοίνυν ἤδη ὅτι ἔφαμεν τὴν εἱμαρμένην, ἄπειρον τρόπον τινὰ οὖσαν, μὴ ἄπειρον εἶναι· καὶ τό γε ῥηθὲν, ὅτι κύκλος τίς ἐστι, μεipsum tamen *finitum est ac determinatum*; *neque enim lex neque ratio neque quid omnino divinitate praeditum indeterminatum, idque ipsum manifestatur* ex statu et conformatione caeli sub *id tempus, quod perfectum annum vocant*. de quo Platon sic ait: 'est tamen intellectu facile, quod perfectus temporis numerus perfectum annum compleat tunc demum, *cum omnium octo circumactionum cursus peracti* velut ad originem et *caput* circumactionis alterius revertentur, *quam semper idem atque uniformis motus dimetietur*' (p. 39 D Tim.). *hoc quippe omni* tempore *finito, ut cuius determinatio* certi circuitus spatio *consideretur, omnia quae vel in caelo vel in terris proveniunt, rursum* de integro *ad praeteritas condiciones redeant* necesse est:

ut, puta, qui nunc est habitus constellationis

post prolixam temporis seriem instaurabitur, eodemque modo qui sequitur deinceps, est hoc (sc. deinceps sequens) *semper.*

149. *ex quo adparet* in actu positum *fatum infinita varietate accidentium et ex infinitio in infinitum tempus quae accidunt*, ipsum tamen *esse determinatum* et immutabili semperque eadem proprietate.

Digitized by Google

τρίως που κατῶπται· ὡς γὰρ καὶ ἡ τοῦ κύκλου κίνησις ὅ τε ταύτην παραμετρῶν χρόνος κύκλος τίς ἐστιν, οὕτω καὶ τῶν κατὰ κύκλον γινομένων ὁ λόγος κύκλος ἂν νομισθείη.

5. . . . οὐ πάντα ῥητέον καθ' εἱμαρμένην, (οὐδ' εἰ καθ' εἱμαρμένην πάντα). οὐδὲ (fort. οὔτε) γὰρ νόμιμα οὐδὲ (fort. οὔτε) κατὰ νόμον πάντα, ὁπόσα περιείληφεν ὁ νόμος· καὶ γὰρ προδοσίαν καὶ λιποταξίαν καὶ μοιχείαν καὶ πολλὰ ἕτερα τοιαῦτα περιλαμβάνει, ὧν οὐδὲν ἄν τις εἴποι νόμιμον· ὁπότε οὐδὲ τὸ ἀριστεῦσαι ἢ τυραννοκτονῆσαι ἤ τι ἄλλο κατορθῶσαι φαίην ἂν ἔγωγε νόμιμον. τὸ μὲν γὰρ δὴ νόμιμον πρόσταγμα νόμου ἐστί· τὸ δ', εἴπερ ὁ νόμος προστάττει, πῶς οὐκ ἂν ἀπειθοῖεν καὶ παρανομοῖεν οἵ γε μὴ ἀριστεύοντες καὶ τυραννοκτονοῦντες καὶ ὅσοι τὰ τοιαῦτα μὴ κατορθοῦσιν; ἢ πῶς, εἰ παράνομοι οἵδε, οὐ δίκαιον κολάζειν τοὺς τοιούτους; εἴ γε μὴν ταῦτα λόγον οὐκ ἔχει, μόνα ῥητέον νόμιμά τε καὶ κατὰ νόμον τὰ ὑπὸ τοῦ νόμου ὁρισθέντα ἐπὶ τοῖς ὁπωσοῦν πραττομένοις· μόνα δὲ εἱμαρμένα καὶ καθ' εἱμαρμένην τὰ ἀκόλουθα τοῖς ἐν τῇ θείᾳ διατάξει προηγησαμένοις· ὥστε πάντα μὲν τὰ γινόμενα ἡ εἱμαρμένη περιλαμβάνει, πολλὰ δὲ τῶν ἐν αὐτῇ καὶ σχεδὸν ὅσα προηγεῖται οὐκ ὀρθὸν λέγειν καθ' εἱμαρμένην.

ut enim circularis motus et item tempus, quod demetitur eum, utraque sunt circuli, sic ea omnia quae in gyros circumferuntur circuli sint necesse est . . .

179. . . perinde ut, quae a nobis fiunt, continentur quippe legibus nostris nec tamen secundum leges proveniunt, quibus utimur: ut puta iubet lex interfici patriae proditorem. quid ergo? quia proditorem vocat eum, cui poenam statuit, necesse est, ut lex faciat proditorem? non opinor. nam proditor quidem sua mala mente quin potius amentia prorumpit ad facinus; punitur vero iuxta legem. rursumque lex est, ut qui fortiter bellaverit praemio afficiatur. haec lex iubet, non tamen victorem aut victoriam lex facit, et tamen lex praemium dat. proptereaque lex generaliter iubet omnibus, quae facienda sint, prohibetque omnes ab inconvenientibus: sed non omnes obtemperant nec omnes faciunt, quae iubentur. quae res ostendit optionem quidem esse in hominibus nec eandem in omnibus. *ea vero quae secuntur id est legitima*, id est animadversiones vel praemia ex lege sancta. 180. talis est, opinor, etiam lex illa caelestis, quae fatum vocatur . . . est in hominis arbitrio ut *praecedens*.

151. fatum vero, quod et parendi sibi obsequium et non parendi contumaciam velut edicto

Digitized by Google

6. ἡ μὲν γὰρ εἱμαρμένη πάντα περιέχει, καθάπερ καὶ δοκεῖ· τὰ δ' οὐκ ἐξ ἀνάγκης γενήσεται ἀλλ' ἕκαστον αὐτῶν οἷον καὶ πέφυκεν εἶναι.

6. . . . ἑξῆς ῥητέον, ὡς τό γ' ἐφ' ἡμῖν καὶ ἡ τύχη τό τε δυνατὸν καὶ τὸ ἐνδεχόμενον . . σώζοιτ' ἄν. . . . .

τῶν δὲ δυνατῶν τὰ μὲν οὐκ ἂν κωλυθείη ποτέ, ὥσπερ τὰ κατ' οὐρανόν, ἀνατολαὶ καὶ δύσεις καὶ τὰ τούτοις παραπλήσια· τὰ δὲ οἷά τε κωλυθῆναί ἐστιν, ὡς πολλὰ μὲν τῶν ἀνθρωπίνων πολλὰ δὲ καὶ τῶν μεταρσίων. τὰ μὲν οὖν πρότερα ὡς ἐξ ἀνάγκης γινόμενα ἀναγκαῖα προσαγορεύεται, ἃ δὲ πρὸς τοὐναντίον ἐπιδέχεται, ἐνδεχόμενα. ἀφορίζοιτο δ' ἂν καὶ ταῦτα· 'τὸ μὲν ἀναγκαῖον δυνατὸν τὸ (?) ἀντικείμενον ἀδυνάτῳ, τὸ δ' ἐνδεχόμενον δυνατόν, οὗ καὶ τὸ ἀντικείμενον δυνατόν'. τὸ μὲν γὰρ καταδῦναι τὸν ἥλιον ἀναγκαῖόν τε ἅμα καὶ δυνατόν· ἀντίκειται ἀδύνατον τὸ μὴ καταδῦναι. τὸ δὲ καταδύντος ἡλίου ὄμβρον γενέσθαι καὶ μὴ γενέσθαι ἀμφότερα δυνατὰ καὶ ἐνδεχόμενα. πάλιν δὲ καὶ ἐπὶ τοῦ ἐνδεχομένου τὸ μὲν ὡς ἐπὶ τὸ πολύ, τὸ δ' ὡς ἐπ' ἔλαττον· τὸ δ' ὡς ἐπ' ἴσης καὶ (*fort.* καθ') ὁπόcomplectitur . . . aliud fatum et alia quae fatum secuntur *ex inevitabili necessitate* fatalia.

179. quae (fortuita) fatalia quidem sunt: *continentur enim edictis fatalibus nec tamen sunt necessitate* violentia (*corr.* violenta *vel potius* violenti).

155. *nunc iam de his agemus, quae in hominis potestate sunt.* omnia, quae sunt, in tres partes a veteribus divisa sunt: possibile, necessarium, ambiguum; possibile ut genus, necessarium et dubium ut species: ergo omne possibile vel dubium vel necessarium est. *necessarium porro dicitur, quod necessitate constrictum est.* et quia *possibilium pleraque obstari*, quo minus proveniant, *non possunt, quaedam prohibentur* declinanturque consiliis: *definitionibus adumbrantur huius modi* '*necessarium est possibile, cuius contrarium impossibile est*', ut est omnia orta occidere et aucta senescere; *necesse est enim omne quod sit natum emori* et quod usque ad senectutem provectum senescere; *nec est contrarietati locus, scilicet quod ortum sit non occidere.* dubiorum vero definitio talis est '*dubium est possibile, cuius etiam contrarium possibile est*' ut hodie *post occasum solis pluviam futuram: hoc enim possibile; aeque etiam contrarium eius possibile ut post occasum solis omnino non pluat.* 156. *iam vero dubiorum proventuum* plures differentiae: *quaedam* enim *frequen-*

Digitized by Google

τερον ἔτυχεν· τοῦτο [μὲν] φανερὸν ὡς αὐτὸ αὑτῷ ἀντιτέτακται· τὸ δ' ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ καὶ ⟨τὸ ὡς?⟩ ἐπ' ἔλαττον ἀλλήλοις· καὶ ταῦτα μὲν ἐπὶ τῇ φύσει τὸ πλεῖστον, ἐφ' ἡμῖν τε (*corrige* δὲ) τὸ ἐπ' ἴσης . . . .

. . . τοιαῦτα, ὧν ἑκάτερον ἐπὶ (*fort.* ἐπ' ἴσης) τῇ ἀνθρωπίνῃ ὁρμῇ ὑποτέτακται, ὃ δὴ ἐφ' ἡμῖν καὶ κατὰ προαίρεσιν λέγεται. γενικώτερον δὲ μᾶλλον τὸ ἐφ' ἡμῖν· δύο γὰρ εἶναι εἴδη, τό τ' ἐκ πάθους καὶ θυμοῦ ἢ ἐπιθυμίας τό τ' ἐξ ἐπιλογισμοῦ ἢ διανοίας, ὅπερ ἤδη κατὰ προαίρεσίν τις εἴποι.

7. περὶ δὲ τῆς τύχης καὶ τοῦ αὐτομάτου καὶ εἴ τι παρὰ ταῦτα θεωρεῖται νῦν ἡμῖν λεκτέον. αἴτιον μὲν δή τι ἡ τύχη. τῶν δ' αἰτίων τὰ μὲν καθ' αὑτά, τὰ δὲ κατὰ συμβεβηκός· οἷον οἰκίας ἢ νεὼς καθ' αὑτὸ μὲν αἴτιον τὸ οἰκοδομικὸν καὶ τὸ ναυπηγικόν· κατὰ συμβεβηκὸς δὲ τὸ μουσικὸν ἢ γεωμετρικὸν καὶ πᾶν ὅ τι ἂν τῷ οἰκοδομικῷ ἢ ναυπηγικῷ εἶδει συμβεβήκῃ . . . .

τὸ μέντοι κατὰ συμβεβηκός, ὅταν μὴ μόνον ἐν τοῖς ἕνεκά του γίγνηται ἀλλὰ καὶ ἐν οἷς ἡ προαίρεσις, τότε δὴ καὶ τὸ ἀπὸ τύχης προσαγορεύεται· οἷον

tia sunt, quaedam peraeque frequentia, ut barbire utque scire literas vel agere causas. *adversantur porro frequentibus quae quidem rari exempli sunt*; *his porro, quae peraeque proveniunt, quae* [non *del. cum U*^{2}] *sunt peraeque*: erit ergo *eorum, quae peraeque dubia sunt, optio penes hominem*, qui utpote rationabile animal cuncta revocat ad *rationem atque consilium*. ratio porro et consilium *motus* est intimus eius, quod est in anima principale; hoc vero ex se movetur motusque eius adsensus est vel appetitus. . . .

158. nunc quoniam, quid rerum sit *providentia* quidve fatum in substantia positum et item, quod in munere atque actu invenitur, quidve in hominis potestate sit, quid item quod iuxta fati decretum provenit, prosecuti sumus: *de fortuna deque iis quae casu proveniunt disseremus. . . . causarum vero altera principalis est altera accidens. principalis causa est* itineris faciendi vel negotiatio vel ruris inspectatio vel aliqua generis huius; *accidens ut*, cum iter ingressos sol atque aestus adurunt, quae sequitur infectio vultus et coloratio: quippe non infectionis causa iter fuerat institutum. . . .

159. breviter ergo, cum *duae causae* initium habentes *ex proposito* nostro ita concurrunt, *ut non quod propositum est at longe secus* praeterque opinionem *ac-*

Digitized by Google

τὸ εὑρεῖν χρυσίον σκάπτοντα ἵνα φυτεύσῃ ἢ παθεῖν τι ἢ δρᾶσαι τῶν παρὰ τὸ ἔθος φεύγοντα ἢ διώκοντα ἢ ἄλλως βαδίζοντα ἢ αὐτὸ μόνον ἐπιστραφέντα, οὐ τούτου ἕνεκα, ὅπερ συνέπεσεν, ἀλλ' ἑτέρου τινὸς χάριν.

cidat, fortunae ludus est: ut si quis occulte *thesaurum* terrae mandet, dehinc agricola *propositum habens vitem* aliamve quamlibet stirpem *propagare, thesaurum illum, dum scrobem molitur, inveniat*: certe neque qui condidit, ut alius inveniret, sed ut ipse, cum prolato opus esset, reportaret; nec agricola, ut thesaurum inveniret, sed ut scrobem faceret, laboraverat: et tamen uterque usus fortuna est inopina.

7. ὡς τὸ ἐφ' ἡμῖν μέρος τοῦ ἐνδεχομένου, οὕτως ἡ τύχη τοῦ αὐτομάτου. ἔστι δὲ ἑκατέρου ἑκάτερον σύμπτωμα· τὸ μὲν αὐτόματον τοῦ ἐνδεχομένου· ἡ δὲ τύχη τοῦ ἐφ' ἡμῖν, καὶ τούτου οὐχ ἅπαντος, ἀλλ' ὅπερ ἂν καὶ κατὰ προαίρεσιν ᾖ, ὡς προείρηται. διὸ καὶ τὸ μὲν αὐτόματον κοινὸν ἐμψύχων τε καὶ ἀψύχων· ἡ δὲ τύχη ἴδιον ἀνθρώπου ἤδη πράττειν δυναμένου.

158. et *fortunae* quidem irrationabilis et cum admiratione proventus inopinus *ex hominum proposito sumit originem. casus vero citra propositum hominis* fit, siquidem quod casu accidit vel *in rebus vita carentibus* vel in *mutis animalibus invenitur*.

8. καὶ τὰ μὲν ἐντὸς τῆς εἱμαρμένης τοιαῦτα, τό τ' ἐνδεχόμενον καὶ δυνατὸν, ἥ τε προαίρεσις καὶ τὸ ἐφ' ἡμῖν, ἥ τε τύχη καὶ τὸ αὐτόματον, τά τε παρακείμενα αὐτοῖς, ὧν καὶ τὸ τάχα καὶ τὸ ἴσως . . .

159. *ac de fato quidem deque iis, quae in hominis potestate sunt, fortuna quoque et casibus satis dictum.*

9. . . πάντα μὲν ⟨τά⟩ καθ' εἱμαρμένην καὶ κατὰ πρόνοιαν, οὐ μὴν καὶ κατὰ φύσιν· ἀλλὰ πάντα (Wyttenb. pro ἀλλ' ἕνια) μὲν κατὰ πρόνοιαν, καὶ ἄλλα γε (fort. δὲ) κατ' ἄλλην, ἕνια δὲ καθ' εἱμαρμένην· καὶ ἡ μὲν εἱμαρμένη πάντως κατὰ πρό-

147. sic fatum quidem ex providentia est nec tamen ex fato providentia.

Digitized by Google

νοιαν ἡ δὲ πρόνοια οὐδαμῶς καθ' εἱμαρμένην.

9. ἡ δ' ἀνωτάτω πρόνοια πρεσβύτατον ἁπάντων, πλὴν οὗπέρ ἐστιν εἴτε βούλησις εἴτε νόησις εἴτε καὶ ἑκάτερον. ἔστι δὲ, ὡς πρότερον εἴρηται, τοῦ πάντων πατρός τε καὶ δημιουργοῦ.

144. quippe *providentiam dei fore voluntatem* (. . ut putat Chrysippus).

Die Uebereinstimmung ist die wörtlichen Abschreibens, so dass selbst unbedeutende aber leicht erkennbare Redewendungen von Chalcidius einfach aus dem Griechischen übertragen sind: trotzdem würde der Schluss falsch sein, dass dieser oder sein griechisches Original eben die kleine pseudoplutarchische Schrift aufgenommen habe. Vielmehr ist der Kommentar des Chalcidius viel reichhaltiger und besser geordnet; denn z. B. die doxographischen Angaben über Chrysipp und Kleanthes (Kap. 144) sind von der ganzen Lehre nicht zu trennen, also nicht nachträglich eingeschoben, und wie bisweilen nachweisbar alte Sätze von Chalcidius erhalten, von Plutarch aber ausgelassen sind, wird an Beispielen noch gelegentlich (vgl. S. 282) gezeigt werden; eine gestörte Gedankenfolge der plutarchischen Schrift zeigt sich aber vornehmlich darin, dass die Vorsehung nach dem Naturgesetze behandelt wird, obwohl ihre Erörterung bei Weitem den ersten Platz in Anspruch nimmt und auch vor Besprechung des freien Willens, des Zufalls und des Möglichen wenigstens angekündigt ist (Kap. 5 Anfang). Damit ist erwiesen, dass Pseudoplutarch nicht Quelle des Chalcidius sein kann, was freilich auch an und für sich unwahrscheinlich genug wäre: zumal die Schrift deutliche Spuren der Kompilation durch einen unbedeutenden, vielleicht sehr jugendlichen Verfasser trägt, welchem es jedesmal einen Stich ins Herz giebt, wenn er aus seiner Vorlage etwas abschreibt, was er von Hause aus nicht so gelernt hat; denn anders wird man kaum die persönlichen Bemerkungen in Kap. 3 (εἰ καὶ πολλοῖς ἄτοπον φαίνεται) und 9 (εἰ καὶ φιλοσόφοις ἀνδράσι τἀναντία λέγειν δόξαιμεν) auffassen können, und ebenso bleibt es mindestens zweifelhaft, ob der Schlusssatz des ersten Kapitels ('wie wir früher vernommen haben und später noch genauer in den Schulerörterungen kennen lernen werden') nicht von dem Mitschüler statt von dem Lehrer des Piso geschrieben ist.

Digitized by Google

Umgekehrt ist dieser Traktat aber auch nicht einfach der griechischen Vorlage des Chalcidius entlehnt, da auch diese sich Auslassungen hat zu Schulden kommen lassen; am auffälligsten ist darunter das Fehlen der mystischen Kombination der dreifachen Vorsehung und der drei Arten von Göttern (vgl. S. 285 fg.) — falls man diese Auslassung nicht auf Rechnung des christlichen Mönches setzen will, welcher sich durch jene Lehre an gewisse häretische Lehren erinnert fühlen konnte. Jedenfalls aber muss auch dem griechischen Timaeuskommentare, welcher eine Kompilation in grossem Stile gewesen ist, wie Adrast und Numenius so diese platonische Schrift vorgelegen haben, welche der Freund des Piso fast mit gleicher Unverfrorenheit wie der griechische Chalcidius ausschrieb.

Freier formulirt und nur auszugsweise herangezogen sind die Hauptsätze dieser Schrift von einem dritten Autor, dem christlichen Bischof Nemesius, welcher vermuthlich im fünften Jahrhundert über die menschliche Natur schrieb und seine gehaltvollen Ausführungen wesentlich einem gelehrten Neuplatoniker, vielleicht dem Porphyrius, obwohl er auch jüngere Schriftsteller kennt, zu verdanken scheint. In mancher Beziehung liefert er mehr als Chalcidius; so die von letzterem ausgelassene Dreitheilung der Vorsehung (vgl. S. 285 fg.), und auch in der Unterordnung des Naturgesetzes unter die Vorsehung gehört Nemesius enger mit Pseudoplutarch zusammen (vgl. S. 281): also kann er nicht von (dem griechischen) Chalcidius abhängig sein. Aber umgekehrt die Abhängigkeit des Chalcidius von Nemesius zu behaupten, und damit denselben frühestens gleichfalls dem fünften Jahrhundert zuzuweisen (Freudenthal, Alexander Polyhistor S. 180 Anm.), war übereilt: diese Behauptung wird durch die wörtliche pseudoplutarchische Parallele widerlegt. Ebensowenig kann Nemesius den Pseudoplutarch beeinflusst haben; und benutzt hat er denselben deswegen sicher nicht, da bisweilen Chalcidius und Nemesius mehr bieten als Plutarch: so giebt Chalcidius eine Definition des Naturgesetzes in doppelter Fassung (Kap. 144 und 147, 'Natur der Welt' und 'Weltseele'), davon kennt Plutarch nur die eine (Kap. 1) und Nemesius nur die zweite (Kap. 38 S. 144). Eine andere minutiöse Lehre, wonach alles, was der Vorsehung oder Naturordnung unterliegt, entweder unter einer Voraussetzung oder im Zusammenhang mit einer Voraussetzung geschieht, wird von Chalcidius und Nemesius übereinstimmend überliefert; dieselbe ist so eingeleitet:

Digitized by Google

Chalc. 150	Nem. c. 38 p. 145
haec porro lex et oratio est et sanctio ... quae sanctio cum *cuncta intra se contineat, alia ex aliqua praecessione* fiunt *quaedam secundum praecessionem.*	αὐτὸς δὲ ὁ θεῖος νόμος, ὅν φησιν πρόνοιαν εἶναι ὁμοῦ καὶ εἱμαρμένην, πάντα ἐν ἑαυτῷ περιέχει τὰ μὲν καθ' ὑπόθεσιν τὰ δὲ ἐξ ὑποθέσεως.

Nemesius lässt nur eine mathematische Exemplification im Folgenden aus und vertauscht beharrlich ἐξ ὑποθέσεως mit καθ' ὑπόθεσιν, vielleicht weil der Sprachgebrauch seiner Zeit sich geändert hatte. Pseudoplutarch dagegen scheint höchstens durch Erwähnung von ἐξ ὑποθέσεως (Kap. 4 und 9) Kenntniss dieser peinlichen Genauigkeit zu verrathen.

Damit ist bewiesen, was an und für sich einleuchtet, dass Nemesius wie Chalcidius und Plutarch die gemeinsame platonische Quelle benutzt haben, allerdings Nemesius freier und indirekt.

Da jener eklektische Platoniker nun Ruf gehabt und daher auf die späteren Neuplatoniker Einfluss geübt hat, so muss er einen hervorragenden Platz in der Schule eingenommen haben. Er schrieb vor Albinus und Apuleius, welche ihn kennen; dass er vor der trajanischen Zeit gelebt habe, wird man schwerlich annehmen wollen, jedenfalls nicht beweisen können: er wird also der Neublüthe der platonischen Schule zu Beginn des zweiten Jahrhunderts und etwa, wenn man einmal einen Namen nennen soll, der Richtung des Gaius angehören. Wie alle seine zeitgenössischen Kollegen ging er in der Logik auf Aristoteles zurück (man vgl. z. B. Plut. Kap. 6 mit Ar. metaph. Θ 8 und besonders K 8; Kap. 7 Anfang mit Ar. bei Aetius I 29, 3 S. 325 $^{b\,16}$ Diels), während er im Uebrigen ein eigenthümliches Gemisch platonischer und stoischer Lehre vortrug. Wirksam für die Folgezeit waren fast nur seine mystisch-platonischen Spekulationen, während die stoische Ausdeutung des Platon mehr für seine eigene Zeit von Belang ist.

3. Vorsehung und Naturgesetz des Platonikers und der Neuplatoniker.

Während Chrysipp Vorsehung und Naturgesetz unterschiedslos gebrauchte, hatte sein Vorgänger Kleanthes im Anschluss an die alten Vorstellungen des Volkes und seiner Dichter alles dem Verhängnisse, der unentrinnbaren Nothwendigkeit unterworfen, auch die Götter und die göttliche Vorsehung (vgl. Chalc. 144).

Digitized by Google

Dies Verhältniss haben die Neuplatoniker gerade umgekehrt und sind damit ohne Zweifel der platonischen Anschauung so nahe gekommen, wie dies bei einer solchen Rangirung beider Mächte überhaupt möglich war. Besonders eingehend hat sich hierüber Proklus mehrfach geäussert in seiner, durch die lateinische Uebersetzung des Erzbischofes von Korinth Wilhelm von Morbeka vom Jahre 1280 allein bekannten Schrift de providentia et fato et eo quod in nobis. So sagt er (S. 148 ed. Cousin, zweite Ausg.), an der Schwelle der Untersuchung müsse man Vorsehung und Naturgesetz definiren; dieselben seien nicht, wie sein Freund der Mechaniker Theodor erklärte, dieses einfach der Kausalnexus, jene seine nothwendige Ursache, sondern beide seien kosmische Ursachen; davon habe aber die Vorsehung Praeexistenz vor dem Naturgesetze, und alles, was diesem gemäss geschehe, geschehe viel früher durch die Vorsehung: denn alles, was von der Vorsehung gelenkt werde, zusammengenommen sei göttlicher als die Naturordnung. Und weiter (S. 149): es wird sich klar ergeben, wie dem Naturgesetze sich vieles entzieht, der Vorsehung aber nichts, und wie die Vorsehung über das Naturgesetz herrscht, welches sie selbst hervorgebracht hat. Sodann (S. 156): die göttliche Vorsehung stehe über dem fatum, und was unter das fatum falle, bleibe auch unter der Vorsehung (welche das Gute als Ziel setzt), was dagegen unter die Vorsehung falle, bedürfe nicht durchweg auch der Naturordnung . . . so ist also (S. 158) Vorsehung Gott an sich, Naturordnung aber etwas Göttliches, nicht Gott selbst: denn sie hängt von der Vorsehung ab und ist gleichsam ihr Abbild. Diese Lehre des Proklus, findet sich in der Hauptsache[1] auch bei Boetius in der consolatio (IV 6, 56): quo fit, ut omnia quae fato subsunt providentiae quoque subiecta sint, cui ipsum etiam subiacet fatum, quaedam vero quae sub providentia locata sunt fati seriem superent; und (Zeile 40) quae licet diversa sint, alterum tamen pendet ex altero: ordo namque fatalis ex providentiae simplicitate procedit. Ebenso überliefern diese Doktrin Plutarch, Chalcidius und Nemesius; sie ist in der Schrift περὶ εἱμαρμένης fehlerhaft überliefert und hat daher

[1] Die Sätze des Proklus sind etwas stoisch gefärbt, wie besonders die Identifikation von Gottheit und Vorsehung zeigt; dasselbe gilt im folgenden von dem Schlusssatz der zweiten Columne. Boetius dagegen hält sich von Stoischem frei; im übrigen scheint er die Lehre als Einlage seinem Werke eingefügt zu haben, man beachte nur die Einleitungsworte (Zeile 20): tum velut ab alio orsa principio ita disseruit.

Digitized by Google

mehrere Emendationsvorschläge hervorgerufen, welche z. Th. über das Ziel hinausschossen[1].

Plut.[a] c. 9
πάντα μὲν ⟨τὰ⟩ καθ' εἱμαρμένην καὶ κατὰ πρόνοιαν, οὐ μὴν καὶ (?) κατὰ φύσιν· ἀλλὰ πάντα μὲν κατὰ πρόνοιαν, καὶ ἄλλα γε (fort. δὲ) κατ' ἄλλην, ἔνια δὲ καθ' εἱμαρμένην. καὶ ἡ μὲν εἱμαρμένη πάντως κατὰ πρόνοιαν ἡ δὲ πρόνοια οὐδαμῶς καθ' εἱμαρμένην.

Nem. c. 38 p. 145
ἀπὸ (l. ὑπὸ) γὰρ τῆς προνοίας ἐμπεριέχεσθαι τὴν εἱμαρμένην· πᾶν γὰρ τὸ καθ' εἱμαρμένην καὶ κατὰ πρόνοιαν γίνεσθαι, οὐ μὴν πᾶν τὸ κατὰ πρόνοιαν καὶ καθ' εἱμαρμένην εἶναι. αὐτὸς δὲ ὁ θεῖος νόμος, ὃν φησιν πρόνοιαν εἶναι ὁμοῦ καὶ εἱμαρμένην, πάντα ἐν ἑαυτῷ περιέχει.

Nem. c. 44 p. 170
οὐ πάντα δὲ τὰ κατὰ πρόνοιαν τῆς φύσεως, εἰ καὶ τὰ τῆς φύσεως κατὰ πρόνοιαν γίνεται· πολλὰ γὰρ τῶν κατὰ πρόνοιαν οὐκ ἔστι φύσεως ἔργα . . ἔστι γὰρ μέρος προνοίας ἡ φύσις, οὐκ αὐτοπρόνοια.

Leider ist nicht zu ermitteln, wie sich das Schicksal oder Naturgesetz zur Natur (φύσις) verhalten soll, und daher kann man nur sehen, dass diese ganze Lehre in einer verwandtschaftlichen Beziehung, aber nicht in welcher, zu der des Posidonius steht, dass an die dritte Stelle das Fatum gehöre, an die zweite die Natur und an die erste Zeus, also damit wohl auch die göttliche Vorsehung (Aetius I 28, 4 p. 324 [a]1 D.).

Genaueres ist über die Abgrenzung von Vorsehung und Naturordnung überliefert und ähnlich ursprünglich festgestellt. Proklus scheidet: das νοητόν, was an der Vernunft Theil hat, ist vom Fatum befreit (S. 155); alles dies unterliegt nur der Vorsehung, alles Körperliche der Nothwendigkeit (S. 157). Natürlich

[1] Wyttenbach hat zwingend τὰ (Z. 1) eingesetzt und[d] πάντα (Z. 5) statt des aus dem folgenden eingedrungenen ἔνια wieder hergestellt. Wohl kaum hätte es der obigen Zusammenstellung bedurft zur Widerlegung von Zellers gewaltsamem und doch nicht verständlichem Vorschlage πάντα μὲν κατὰ πρόνοιαν, οὐ μὴν καὶ καθ' εἱμαρμένην καὶ κατὰ φύσιν· ἀλλ' ἔνια κτλ. Nicht zu entscheiden ist dagegen, ob οὐ μὴν καὶ κατὰ φύσιν richtig überliefert oder mit Wyttenbach οὐ μὴν καὶ ⟨τὰ⟩ κ. φ. ⟨πάντα καὶ καθ' εἱμαρμένην⟩ zu emendiren oder mit Rücksicht auf die dritte Columne etwa so zu lesen ist: οὐ μὴν καὶ ⟨πάντα τὰ κατὰ πρόνοιαν καὶ⟩ κατὰ φύσιν. Auch Apuleius klärt nichts auf, da er abweichend Natur, Vorsehung und Fatum gleich setzt (de Plat. I 12).

Digitized by Google

herrscht genau genommen die Vorsehung über νοητά wie αἰσθητά (S. 156), bei flüchtiger Darstellung werden aber schlechtweg ihr die intellectualia entium und der Naturnothwendigkeit die sensibilia zugetheilt, so dass sich jene zu dieser verhalten soll wie Geistiges zu Sinnlichem (S. 158). Die gleiche Lehre kennt im Beginn des fünften Jahrhunderts Hierokles, der Schüler Plutarchs von Athen (Zeller V³ 755 fg.), und man darf sie wohl auch bei Iamblichus voraussetzen, auf welchen sich Proklus (S. 150) beruft, während man die Zitirung von Plotin und Porphyrius allerdings nur auf die θεωρία und ἀρετὴ θεωρητική beziehen kann. Auch Sallust (de mundo Kap. 8) theilt der Vorsehung das Unkörperliche, dem Naturgesetze das Körperliche zu. Ebenso unterliegt in einer hermetischen Schrift (Stob. anth. I 4, 8 S. 74 W.) die νοητὴ οὐσία nicht der Nothwendigkeit sondern tritt κατὰ πρόνοιαν in die Leiber: das Vernunftlose wird von der Nothwendigkeit, die Körper vom Naturgesetze regiert. Diese Unterscheidung der geistigen und sinnlichen Welt, welche dem Wesen nach auch von Plotin vorgetragen wird, findet sich bei Pseudoplutarch zwar nicht, müsste aber als Begründung jener engen Fassung der Naturnothwendigkeit in der Quelle vorausgesetzt werden, auch wenn das Zeugniss des Chalcidius nicht vorläge. Dieses lautet (Kap. 144): et divina quidem atque intelligibilia quaeque iis proxima sunt secundum providentiam solam, naturalia vero et corporea iuxta fatum eqs.; [vergl. Plut. 7 = Chalc. 158 (oben S. 276) und Aet. I 29, 3 p. 325 b 29 D.]. Damit ist gesichert, dass diese dem Neuplatonismus eigenthümliche Zweitheilung in die geistige und körperliche Welt, deren Keime auch in der Stoa sich finden (vgl. Cic. Acad. post. I 7, 29), im Platonismus vorgebildet war; und da die Beziehung zu Vorsehung und Naturgesetz nur hier und dann wieder in sehr später Zeit sicher nachweisbar ist, so wird dadurch die oben ausgesprochene Behauptung erhärtet, wie gerade die späten Neuplatoniker zu dem älteren Gute zurückgreifen; so hat Nemesius allein wörtliche Fragmente des Ammonius Sakkas erhalten. Freilich sind vielleicht die Hauptfundgrube für alle seine Nachfolger des Porphyrius' Schriften gewesen.

Wenig in Betracht kommt für alle diese Fragen der Gründer der neuplatonischen Spekulation, Plotin; nur einen hierhergehörigen Satz spricht er aus, dass die Vorsehung nur im Grossen wirke (Zeller V³ 561). Ausführlicher erörtert Nemesius seinem alten Gewährsmanne folgend die Frage, welche selbst sehr viel älter ist (vgl. z. B. Cic. de deor. nat. II 66, 167), ob die Vorsehung

Digitized by Google

generell oder speziell zu fassen, oder beides zusammen anzunehmen sei: zu letzter Auffassung neige Platon (Kap. 43 S. 166). Albinus und Pseudoplutarch stellen dieselbe Frage für das Naturgesetz, und ersterer entscheidet sich dafür, dass dieselbe nur allgemeine Vorschriften gäbe (διδασκ. Kap. 26), und ebenso entscheidet sich gelegentlich Chalcidius (das menschliche Gesetz ordnet generaliter an, Kap. 179); letzterer überliefert dieselbe Ansicht wie es scheint genauer (Kap. 4): das Naturgesetz ordne das allgemeine direkt (προηγουμένως), das spezielle nur als Konsequenz (ἑπομένως). Hieran am meisten erinnert Boetius, welcher aber darin von allen abweicht, dass er konsequenterweise zwischen Vorsehung und Naturordnung scheidet und jener das generelle, dieser die Konsequenzen im einzelnen zuweist (IV 6 Zeile 34 und 45).

Die wunderbarsten oder wenn man will grossartigsten spekulativen Versuche des unbekannten Platonikers sind in den neuplatonischen Systemen durch noch imposantere, künstlichere, mystischere Dogmen verdrängt worden, so dass sich in der späteren Literatur nur noch versprengte Trümmer von jenen finden, deren Aufspürung eine ganz anziehende, obwohl unergiebige Aufgabe ist. Diese alten Spekulationen sind zwei: eine Zweitheilung der Naturordnung in die substanzielle (κατ' οὐσίαν) und die aktuelle (κατ' ἐνέργειαν) und eine Dreitheilung der Götter und der göttlichen Vorsehung.

Die Zweitheilung des Fatums hängt offenbar mit astrologischen Lehren zusammen, kann also kaum von einem Zeitgenossen des Gaius erst erfunden sein, obwohl ältere Zeugnisse dafür fehlen. Deutliche Spuren des Eintheilungsprinzipes finden sich noch bei Plotin, indem οὐσία und ἐνέργεια oder κίνησις seine beiden Kategorien bilden (VI 1—3), und eine ihnen entsprechende Eintheilung sich öfter findet (z. B. I 8, 2. VI 2, 8; 8, 12). Die Kategorieneintheilung ist von den späteren Neuplatonikern aufgegeben, wie man allgemein, freilich mehrfach durch einen Schluss ex silentio, annimmt: aber nicht zu trennen hiervon ist die Lehre des Proklus, welcher ebenso scheidet und die substantia mit dem Begriffe der Ewigkeit, die operatio aber mit dem der beschränkten Zeit verbindet (S. 153)[1]. Indessen ist auch bei Plotin das Fatum nicht ausdrücklich hiernach eingetheilt. Wohl aber hat einen sorgsamen Auszug dieser Lehre Nemesius erhalten (Kap. 38 S. 144): Πλάτων

[1] Ewigkeit und beschränkte Zeit sind für Boetius Unterscheidungsmerkmale für Vorsehung und Naturgesetz.

Digitized by Google

δὲ διχῶς λέγει τὴν εἱμαρμένην, τὴν μὲν κατ' οὐσίαν τὴν δὲ κατ' ἐνέργειαν· κατ' οὐσίαν μὲν τὴν τοῦ παντὸς ψυχήν, κατ' ἐνέργειαν δὲ ⟨τὸν?⟩ θεῖον νόμον ἀπαράβατον δι' αἰτίαν ἀναπόδραστον· καλεῖ δὲ τοῦτον θεσμὸν Ἀδραστείας. τοῦτον δὲ τὸν νόμον δεδόσθαι παρὰ τοῦ πρώτου καὶ ἀνωτάτου θεοῦ τῇ τοῦ παντὸς ψυχῇ εἰς διακόσμησιν τῶν ὅλων, καθ' ὃν διεξάγεται τὰ γινόμενα· ταύτην δὲ τὴν κατ' ἐνέργειαν εἱμαρμένην καὶ κατὰ πρόνοιαν λέγει. Im wesentlichen ist diese Naturkraft oder das wirkende Naturgesetz die εἱμαρμένη der Stoiker, welche die οὐσία derselben im Kausalnexus sahen, natürlich ohne eine aktuelle und substanzielle Naturordnung zu scheiden. Letztere ist hier platonisch-astrologisch gefasst, aber die weitere Unterabtheilung in die drei Gestirn-Sphären und die Verbindung derselben mit den drei Parzen hat Nemesius aufgegeben; der Platoniker verdankte dieselbe möglicherweise einer Anregung der neupythagoreischen Schwindelschrift des Okellus Lukanus über die Allnatur (II 2 αἱ δὲ Μοῖραι αὐτοῦ διορίζουσι καὶ τέμνουσι τό τε ἀειπαθὲς μέρος τοῦ κόσμου καὶ τὸ ἀεικίνητον).

Nemesius' Erwähnung des ersten und höchsten Gottes führt aber weiter zu einer andern Lehre, in welcher Platonismus und Neuplatonismus sich in grösserem Umfange berühren, nämlich der Unterscheidung und Rangabstufuug der Gottheiten. Nicht sowohl Numenius' merkwürdige Trennung von Vater, Schöpfer und Geschaffenem hat auf den Neuplatonismus Einfluss geübt (Zeller V³ S. 435), vielmehr findet sich eine strenger an Platon angeschlossene Scheidung des höchsten Gottes, der Gottheiten zweiten Ranges und drittens der Dämonen, deren Kenntniss einzelne Neuplatoniker in leisen Andeutungen verrathen, bei Plutarch von Chäronea, Maximus von Tyrus, Albinus (Freudenthal S. 286—289) und in (der Quelle) der Schrift περὶ εἱμαρμένης. Klar scheidet Porphyrius den höchsten Gott, die intelligibelen und sichtbaren Götter und drittens die Dämonen, welchen er die Erde bis zum Monde als Reich anweist; und ebenso kennt Hierokles einen höchsten Gott, himmlische Wesen und Dämonen. Dagegen Proklus' drei Göttertriaden der überhimmlischen, himmlischen und unterhimmlischen Götter kann man um so weniger hierher rechnen, als die Dämonenlehre mit dieser Scheidung nicht zusammen gebracht wird; wohl aber wird man darin, dass Proklus wie Plotin die Gestirne jüngere oder zweite Götter nennen, jene platonische Auffassung wiederfinden können, und letzterer hat auch die Dämonen als Gottheiten dritten Ranges aufgeführt und ihnen die Welt unter

Digitized by Google

dem Monde als Herrschgebiet zugewiesen. Vielleicht hat auch Syrian noch einen Anklang an jene alte Dreitheilung erhalten.

Das Bestehen dieses Grunddogmas der platonischen Theologie lässt sich also vom Kreise des Plutarch bis tief in die neuplatonische Schule hinein verfolgen. Aber die Quelle von περὶ εἱμαρμένης ist nicht nur in diesen Anschauungen befangen (z. B. auch dass den Dämonen alles auf der Erde und unter dem Monde untergeordnet ist: vgl. Albinus εἰσαγ. Kap. 15), sondern sie geht in ihrer mystischen Spekulation und ihrem Schematismus noch bedeutend weiter, indem sie den drei Götterstufen entsprechend drei Stufen der Vorsehung annimmt. Zum Glück hat der ausgeprägte Neuplatonismus durchgehends — mit Ausnahme der Quelle des Nemesius — diese absurde Idee getilgt, welche auch mit dem Grundsatze sich nicht verträgt, dass die alles beherrschende Vorsehung dem die Körperwelt leitenden Naturgesetze übergeordnet sei: denn man wollte dieses nicht der dritten, niedrigsten Vorsehung unterordnen, da sonst die ganze Dreitheilung zwecklos geworden wäre, sondern paarte es mit der zweiten, als mit ihr von der ersten geschaffen aber über der dritten πρόνοια stehend, wie Pseudoplutarch Kap. 10 auseinandersetzt. Diesen Widerspruch hat Nemesius resp. seine Vorlage bemerkt und folgendermassen kritisirt: 'auf Gott alles zurückzuführen und von seinem Willen jegliche Vorsehung abhängen zu lassen, ist lobenswerth, nicht aber auch noch als zweite Vorsehung die Götter, welche den Himmel durchkreisen: denn nicht Vorsehung ist das geschehende sondern Naturgesetz und -nothwendigkeit; dass aber die Vorsehung in nichts unter den Begriff der Nothwendigkeit fällt, ist eine abgethane Sache'. Kein Wunder, dass die meisten Neuplatoniker kurzen Prozess gemacht haben, indem sie die widersprechenden Sätze aus ihren Systemen tilgten. Um so werthvoller aber ist es, dass noch ein alter Platoniker diese Doktrin berücksichtigt und damit auch für ihr Alter Gewähr leistet, nämlich Apuleius.

Nem. c. 44 p. 167 sq.	Plut. c. 9	Apul. d. Plat. I 12
πρώτην μὲν γὰρ εἶναι τὴν τοῦ πρώτου θεοῦ· προνοεῖν δὲ τοῦτον προηγουμένως μὲν τῶν ἰδεῶν ἔπειτα δὲ ξύμπαντος τοῦ	ἔστιν οὖν πρόνοια ἡ μὲν ἀνωτάτω καὶ πρώτη τοῦ πρώτου θεοῦ νόησις εἴτε καὶ βούλησις οὖσα εὐεργέτις ἁπάντων, καθ' ἣν	et *primam quidem providentiam esse summi exsuperantissimique deorum* omnium qui non solum deos caelicolas ordinavit quos ad tute-

Digitized by Google

καθόλου κόσμου οἷον οὐρανοῦ καὶ ἀστέρων καὶ πάντων τῶν καθόλου τουτέστι τῶν γενῶν οὐσίας τε καὶ ποσότητος καὶ ποιότητος καὶ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων καὶ τῶν τούτοις ὑποτεταγμένων εἰδῶν. τῆς δὲ γενέσεως τῶν ἀτίμων(?) ζώων τε καὶ φυτῶν καὶ πάντων τῶν ἐν γενέσει καὶ φθορᾷ τοὺς δευτέρους θεοὺς τοὺς τὸν οὐρανὸν περιπολοῦντας προνοεῖν. ... τῆς δὲ διεξαγωγῆς καὶ τοῦ τέλους τῶν πρακτῶν καὶ τῆς τάξεως τῶν κατὰ τὸν βίον τῶν τε φυσικῶν καὶ τῶν ὑλικῶν τε καὶ ὀργανικῶν καλουμένων ἀγαθῶν καὶ τῶν τούτοις ἀντικειμένων τὴν τρίτην εἶναι πρόνοιαν Πλάτων ἀποφαίνεται, προίστασθαι δὲ ταύτης τινὰς τεταγμένους δαίμονας περὶ τὴν γῆν φύλακας τῶν ἀνθρωπίνων πράξεων.

πρώτως ἕκαστα τῶν θείων διὰ παντὸς ἄριστά τε καὶ κάλλιστα κεκόσμηται.

ἡ δὲ δευτέρα δευτέρων θεῶν τῶν κατ' οὐρανὸν ἱόντων, καθ' ἣν τά τε θνητὰ γίνεται τεταγμένως καὶ ὅσα πρὸς διαμονὴν καὶ σωτηρίαν ἑκάστων τῶν γενῶν. τρίτη δ' ἂν εἰκότι ῥηθείη πρόνοιά τε καὶ προμήθεια τῶν ὅσοι περὶ γῆν δαίμονες τεταγμένοι τῶν ἀνθρωπίνων πράξεων φύλακές τε καὶ ἐπίσκοποί εἰσιν.

lam et decus per omnia mundi membra dispersit, sed natura etiam mortales eos qui praestarent sapientia ceteris terrenis animantibus ad aevitatem temporis edidit fundatisque legibus reliquarum dispositionem ac tutelam rerum quas cotidie fieri necesse est diis ceteris tradidit. unde susceptam providentiam *dii secundae providentiae* ita naviter retinent, ut omnia etiam quae scelestis mortalibus exhibentur, immutabilem ordinationis paternae statum teneant.

daemonas vero quos genios et lares possumus nuncupare ministros deorum arbitratur *custodesque hominum et interpretes*, si quid a diis velint.

Die Dreitheilung der Vorsehung hat, wie oben schon kurz bemerkt wurde, selbst Chalcidius ausgelassen und auch von der Dreitheilung der Götter nur geringe Spuren erhalten; ganz konsequent setzt aber auch er Naturordnung für zweite Vorsehung ein Kap. 147: etenim iussum dei, cui parent dii secundi, ratio est opinor continens ordinationem perpetuam, quae fatum vocatur. idque trahit originem ex providentia.

Digitized by Google

Somit bleiben die Hauptsätze des Platonikers ihm und seinen Anhängern eigenthümlich, aber sie werfen ihren Schatten weit genug in die neuplatonischen Kartenhäuser hinein.

4. Stoizismus im Platonismus.

Eine eigenartige Stellung nimmt der Platoniker der Stoa gegenüber ein. Dass allerhand stoische Anschauungen von ihm bei der Aufstellung seines Systems und der Erklärung Platons zu Grunde gelegt sind, haben eine Anzahl angeführter Stellen dem Kundigen bereits gezeigt und ist für Pseudoplutarch kurz an anderem Orte nachgewiesen worden (im XIV. Supplementbande zu Fleckeisens Jahrbüchern S. 695 fg.). Bisher hat man diese eigenthümlich eklektische Richtung ganz verkannt, und es ist deshalb nöthig, zunächst die sonderbaren Schlussbemerkungen, in welche Pseudoplutarchs Erörterungen auslaufen, schärfer zu prüfen. Er skizzirt zwei Doktrinen über dieselbe Materie, deren einer er, wie er sagt, sich angeschlossen hätte; dass die entgegengesetzte die stoische sei, hat niemand verkennen können. 'Dieses nun' schliesst er 'habe ich soweit erwähnt, um einen kurzen Ueberblick über das zu erlangen, was ins Reich der Naturnothwendigkeit gehört und was man mit genauer Abschätzung beider Richtungen ergründen muss: die Einzelheiten hiervon wollen wir aber ein ander mal durchsprechen'. Man thut nicht gut, mit Bedauern hierin ein Abbrechen der Schrift gerade da zu sehen, wo eine ausführliche Bestreitung des stoischen Fatalismus gegeben werden musste und sollte (so noch Zeller V^3 178, 4): eine solche hätte ihre Stelle in Kap. 5 gehabt. Was den Freund des Piso an Einzelheiten überhaupt interessirte, das hat er bereits angebracht; deren genauere Besprechung nachzuliefern, hat er sich nie ernstlich vorgenommen und konnte er sich nicht vornehmen, da er nicht nur in seiner Quelle keinen Stoff zur Polemik fand sondern auch aus einer Streitschrift, deren positiven Inhalt er selbst vorweggenommen hatte, nimmermehr ein einheitliches Ganze zu gestalten vermocht hätte. Es ist ein Versprechen wie so viele einer Particula prima, welche nie erfüllt werden aber geeignet sind, dem Verfasser den Anstrich eines schöpferischen und eindringenden Ingeniums zu verleihen. Gerade in der Nachblüthe des alten Platonismus war eine derartige Perspektive eine ebenso beliebte Schlussphrase wie etwa 'somit, lieber Apollonius, habe ich für dich alles zusammengestellt, was ich über diesen Gegenstand irgend auffinden

Digitized by Google

konnte'; und so hält es auch der Verfasser von περὶ ἀφθαρσίας κόσμου nach Erörterung der Gründe und Gegengründe seiner Doktrin für opportun, seine Schrift zu schliessen mit den Worten: 'was wir nun über der Welt Unzerstörbarkeit erfahren haben, ist nach Kräften dargelegt: die Entgegnungen aber im einzelnen sollen an späterer Stelle klargestellt werden'. Aehnlich lässt sich auch der Schluss des Galenischen Protreptikus verstehen, dass der Vorrang der Medizin vor den übrigen freien Künsten demnächst dargelegt werden solle, und eben dadurch könnte die wunderbare Zuweisung an 'Galen den Paraphrasten Menodots' veranlasst sein.

Aber selbst wer an die Particula altera glauben wollte, kann die erwarteten Entgegnungen Pseudoplutarchs nicht einfach als antistoische charakterisiren. Denn nach seiner eigenen Lehre 'ist das 'vielleicht' erörtert, und der freie Wille an zweiter Stelle, und drittens der Zufall und das 'ungefähr' und was dazu gehört, Lob und Tadel aber und das damit Verwandte an vierter Stelle, und an fünfter mögen noch Gebete und Kulthandlungen genannt werden; die megarischen Schlüsse aber erweisen sich dieser Lehre nach wirklich als sophistische Kunststücke'. Es braucht nur ausgesprochen zu werden, dass dies im wesentlichen die Disposition von Chrysipps zweitem Buche über die Naturnothwendigkeit ist; ausgenommen bleibt die dritte Abtheiluug, welche zwar auch in jenem Buche figurirte aber im entgegengesetzten Sinne behandelt wurde (vgl. Plut. Kap. 7), auch kann man zweifeln, wie der Verfasser den unerledigten fünften Punkt — er selbst thut freilich, als ob er erledigt wäre — ausgeführt haben würde, da hier die Weissagung merkwürdigerweise nicht angeführt wird. Während nun der entgegengesetzte altstoische λόγος Chrysipps erstem Buche περὶ εἱμαρμένης entspricht, ist also der eigene λόγος Pseudoplutarchs oder vielmehr seiner Quelle selbst stoisch, eine Modifikation der chrysippischen Lehre: nicht nur die unvereinbaren Gegensätze freier Wille und Naturnothwendigkeit werden vereint, sondern hier auch als dritter im Bunde der Zufall hinzugenommen, wie es bereits Posidonius gethan hat (Cic. de fato 3, 5). Durch welchen Kanal diese stoischen Anschauungen, immerhin leidlich ungetrübt, in die platonische Schule des zweiten Jahrhunderts n. Chr. geflossen sind, kann man nicht mehr feststellen; jedenfalls hat der Verfasser selbst wie fast alle seine Zeitgenossen kein Bewusstsein von dieser Beeinflussung, was um so leichter erklärlich ist, als bereits Chrysipp in den einschlägigen Lehren sich möglichst an Platon und Aristoteles angeschlossen zu haben scheint.

Digitized by Google

So weist denn auch der Platoniker einen wesentlichen stoischen Satz zurück, wenn auch nur in seiner Formulirung, nämlich dass alles dem Fatum gemäss geschehe. Derselbe wird mit ausführlicher Begründung angefochten (Plut. Kap. 4 und 5) und dahin modifizirt, dass man nicht alles καθ' εἱμαρμένην nennen dürfe, selbst nicht wenn alles καθ' εἱμαρμένην wirklich geschehe (p. 570 C, wo nichts zu streichen ist): denn wie unter das bürgerliche Gesetz auch die Verbrechen gehören, welche nicht dem Gesetze gemäss stattfinden, so umfasst auch das Naturgesetz alles (vergl. auch Kap. 10 Schluss). Diese schiefe aber geistreiche Lehre ist dem Albinus, welcher um die Mitte des zweiten Jahrhunderts in Smyrna dozierte, so geläufig, dass er kein Bedenken trägt, sie sogar als placitum Platons zu erwähnen (isag. Kap. 26: πάντα μέν φησιν ἐν εἱμαρμένῃ εἶναι, οὐ μὴν πάντα καθειμάρθαι). Falls hiermit nur gelehrt wird, dass nichts gegen die Naturordnung verstossen könne, verträgt sich die Lehre allenfalls mit der Ueberordnung der göttlichen Vorsehung; jedenfalls aber ist sie nicht erst von dem Freunde Pisos dem übrigen Gebäude eingefügt worden: denn Chalcidius kennt das begründende Gleichniss, wenngleich er den Satz selbst nirgends formulirt.

Damit steht also fest, wie äusserst beschränkt die Berechtigung Pseudoplutarchs ist, am Schlusse seines Aufsatzes von dem Gegensatze seiner und der eigentlich stoischen Lehre zu reden. Und nun wird man mit anderen Augen, als es bisher geschehen ist, auch die aus Platons Timaeus gefolgerte Welterneuerung ansehen (Plut. Kap. 3 = Chalc. 148 fg.). 'Das was wird ist unendlich' heisst es da 'von Unendlichkeit zu Unendlichkeit'[1]; es waltet dessen die Naturordnung alles im Kreise herumwirbelnd, selbst aber endlich, wie ja (nach der stoischen Lehre, dass auch alle Vorstellungen und Begriffe Körper sind) auch Gesetz, Lehre und alles Göttliche begrenzt ist. Besser kann man den Beweis mit Hülfe des Timaeus führen, wo (p. 39 D) die acht einander begrenzenden Weltperioden vorkommen, welche ausgemessen werden von dem Zirkel der Identität. Denn hiernach wird alles im Himmel und auf Erden wiederum in denselben Zustand kommen, wenigstens das Himmlische in den grossen Jahren — das aber soll über unsere irdischen Angelegenheiten klar gestellt werden, dass nicht von den Sternen, wie wenn sie Ursachen von allem wären, unser irdisches Beginnen abhängt, nämlich dass ich jetzt

[1] Vgl. Chrysippea Index 3 s. v. ἄπειρον.

Digitized by Google

dies hier schreibe und dass du thust was du gerade thust und wie du es thust: wiederum werden wir jedoch, wenn dieselbe Ursache kommt, dasselbe auf dieselbe Weise thun, wie wir dieselben geworden sind; und so alle Menschen; und das folgende wird aus der folgenden Ursache resultiren und gethan werden, und alles was[1] in der gesammten einen Periode (geschieht) wird auch in jeder übrigen ganz ebenso wiederkehren. Damit ist klar, dass die Naturordnung, obwohl sie in gewisser Weise unendlich ist, nicht unendlich ist . . .' Es ist fast dasselbe Paradoxon, namentlich wie es am Schlusse formulirt ist, welches Pseudophilo περὶ ἀφθαρσίας κόσμου p. 222, 9 B. als Endergebniss der stoischen Kosmologie so wiedergiebt: ‘es kann also (zu schreiben δύναται δὴ statt δ. δὲ) nach dieser Lehre die Welt sowohl ewig als auch vergänglich genannt werden: vergänglich in der Weltordnung, ewig in der unaufhörlichen Wiedererneuerung’; und damit wird der obige Passus erst genügend erklärt. Das Befremdende hieran aber ist einzig und allein die Verschmelzung der stoischen Gedanken mit dem Timaeus, weshalb denn auch Zeller (V[3] 182 Anm.) Anstoss daran genommen hat: denn sie passe nicht, sagt er, für einen so ausgesprochenen Gegner des stoischen Determinismus, wie dies der Verfasser der Schrift über das Verhängniss sei. Allein wie weit der Verfasser der Schrift vom Naturgesetze oder vielmehr sein Gewährsmann ausgesprochener Gegner und wie weit derselbe Schüler der Stoa ist, das ist ausreichend erörtert: die stoische ἀποκατάστασις wird zur Erklärung und Ausführung jener Timaeusstelle verwendet, wie die ‘landläufigen’ stoischen Begriffsbestimmungen des Naturgesetzes im Eingange der Schrift aus drei Platonstellen herausgelesen werden: aber der Verfasser wendet sich gegen die eigentlich fatalistische d. h. astrologische[2] Lehre von der Welterneuerung, indem er nur Wiederkehr derselben Ursachen und damit derselben Resultate zulassen will, also den

---

[1] Schlagend hat Zeller ὅλα καὶ κατὰ verbessert in ὅσα κατὰ; dagegen kann τὴν ὅλην (περίοδον) nach μίαν gar nicht entbehrt werden, während gleich in den nächsten Worten (καθ' ἑκάστην) τῶν ὅλων dieses offenbar τῶν ἄλλων verdrängt hat. Die Unmöglichkeit der auch grammatisch undenkbaren Satzkonstruktion und des Anakoluthes, welche beide Zeller V 182 Anm. annimmt, wird aus dem sachlichen Grunde des Textes sich ergeben.

[2] Das οὐ συμβαίνει ἀπὸ τῶν οὐρανίων τὸ ἐμὲ γράψειν κτλ. ist von Turnebus, Zeller u. A. missverstanden aber von Wyttenbach richtig erklärt worden.

Digitized by Google

freien Willen und selbst den Zufall durchaus nicht einfach ausschliesst. Und eine solche Verquickung von Akademie und Stoa ist in jener Zeit auch gar nichts unerhörtes: Severus, der Christenfeind Celsus und der Verfasser der hermetischen Schrift Asklepius, welche fälschlich Apulejus' Namen trägt, haben die stoische Lehre der Welterneuerung in dem Mythus des platonischen Politikus gefunden, ohne dass dadurch z. B. Celsus sich veranlasst gesehen hat, das Dogma der Weltewigkeit aufzugeben. In ähnlicher Weise haben auch die Neuplatoniker in ihre Kosmologie die παλιγγενεσία aufgenommen: nur unter der Beschränkung ist die Welt für Plotin ewig, dass sie periodenweise in ihren früheren Zustand zurückkehrt (Zeller V 552), und ebenso nahmen Syrian (Prokl. zu Tim. 324 D) und Proklus (Zeller V 813) Weltperioden an, in welchen menschliche Schuld gewisse Unterschiede hervorbringe. Auch das Bild jener freilich astronomisch gefassten Perioden, der Kreis (Prokl. S. 156 fg. Cousin; vgl. Boetius IV 6) erinnert an Pseudoplutarch (p. 569 C). Endlich behauptet Simplikius echt stoisch, die periodenweise Welterneuerung sei nicht Werden und Vergehen sondern Veränderung (ἀλλοίωσις, de caelo p. 138 b K.). Ja, es ist bekannt, dass sogar in christliche Systeme diese Lehre aufgenommen ist. Es ist also schlechterdings kein Anstoss an dieser ohnehin durch Chalcidius gesicherten Vermischung platonischer Sentenzen und stoischer Anschauungen zu nehmen. Und soll man gar dem armen Verfasser der Schrift περὶ εἱμαρμένης, welchem so gänzlich Neigung wie Begabung für literarische Thätigkeit fehlten, die einzige vielleicht eigene Bemerkung entreissen, dass er nun in alle Ewigkeit verdammt sei, auch ohne der Sterne Wirken in jeder künftigen Welt wieder für Piso diesen Aufsatz aus dem Kollegheft seines Lehrers abzuschreiben? Freilich ist auch dies ein alter Kathederwitz, welcher von Xenokrates oder Herakleides (Eudem bei Simpl. Phys. 173a, vgl. Zeller I 411, 2) aufgebracht zu sein scheint und z. B. von Origenes wiederholt ist (c. Cels. IV 67).

Berlin. Alfred Gercke.

Digitized by Google

Arcadius und der Codex Matritensis.

Unter der Ueberschrift Ἐπιτομὴ τῆς Καθολικῆς Προσῳδίας Ἡρωδιανοῦ besitzen wir einen gewöhnlich dem Arcadius zugeschriebenen Auszug aus der allgemeinen Accentlehre jenes berühmten alexandrinischen Grammatikers. Ueber den Werth dieser Epitome, ihr Verhältniss zu Herodian und ihre handschriftliche Ueberlieferung habe ich in meiner Promotionschrift De Arcadii qui fertur libro de accentibus (Strassburg, 1882; Dissertt. philol. Argentorat. VII 147 ff.) ausführlich gehandelt. Was insbesondere die handschriftliche Ueberlieferung betrifft, so konnte ich damals auf Grund des mir zu Gebote stehenden Materials keine feste Ansicht aufstellen; als wahrscheinlich ergab sich aber Folgendes.

Vor dem Jahre 1482 entdeckte und copirte Constantinus Lascaris in einer Klosterbibliothek zu Messina eine alte, jetzt verlorene Handschrift, welche unsere Epitome enthielt. Von den ursprünglichen zwanzig Büchern der Epitome fehlte aber in der βίβλος παλαιά, wie Lascaris seine Vorlage nennt, das letzte. Diese von Lascaris' eigener Hand gefertigte Abschrift der Epitome ist erhalten in dem ganz von ihm geschriebenen Codex Matritensis 38 (vgl. Iriarte, catal. codd. Matritt. S. 141 ff.), aus welchem C. E. Geppert einige wenige Lesarten mitgetheilt hat (vgl. Hermes VII S. 249 ff.). Von diesem Matritensis stammen die übrigen vier uns bekannten Handschriften folgendermassen ab. Der (bis jetzt nicht verglichene) von einem Schüler des Lascaris im Jahre 1495 geschriebene Bodleianus ist unmittelbar aus dem Matritensis abgeschrieben. Von ihm stammt der Archetypus der beiden Parisini ab. Der Havniensis geht wahrscheinlich auf den Bodleianus zurück.

War diese Vermuthung richtig, so liess sich aus einer Vergleichung des Matritensis als der gemeinsamen Quelle unserer Handschriften für die Verbesserung des Arcadius eine reiche Ausbeute erwarten. Diese Vergleichung an Ort und Stelle vorzunehmen, ermöglichte mir im Jahre 1882 die Freigebigkeit der elsass-lothringischen Oberschulbehörde. Durch die Vergleichung

Digitized by Google

erwies sich zunächst meine Vermuthung in Bezug auf den Verwandtschaftsgrad der einzelnen Handschriften zu einander als richtig, nur nicht betreffs des Verhältnisses des Havniensis zum Matritensis. Der Havniensis stammt nämlich nicht, wie ich in meiner Promotionsschrift vermuthet hatte, mittelbar vom Matritensis ab, sondern ist, wie die Uebereinstimmung beider Handschriften in den allermeisten Fällen unzweifelhaft lehrt, unmittelbar aus demselben abgeschrieben. Der aus der Vergleichung des Matritensis erwartete Beitrag zur Herstellung des Textes aber blieb leider in dem erwarteten Umfange aus. Die jetzt verschollene βίβλος παλαιά, welche Lascaris wahrscheinlich getreu abschrieb, wies eben fast alle die Mängel und Fehler auf, welche den Havniensis und die beiden Parisini entstellen, und welche es dem Scharfblick und mitunter auch der Willkür des Herausgebers überlassen, aus dem bisweilen bis zur Unkenntlichkeit verderbten Texte Wörter wiederherzustellen, welche Herodian als Beispiele zu seinen Accentregeln hat anführen können.

Das Ergebniss meiner Vergleichung ist also zunächst ein negatives. Es steht nunmehr fest, dass für die Textesverbesserung nach wie vor nicht so sehr von der handschriftlichen Ueberlieferung als vielmehr von denjenigen Grammatikern und Lexikographen auszugehen ist, welche wie Choeroboscus, Theodosius, Stephanus Byzantius u. a. für ihre Compilationen die Καθολικὴ Προσῳδία ausgezogen haben.

Ein positives, wenn auch nicht der gehegten Hoffnung entsprechendes Ergebniss jedoch verdankt jene Vergleichung einem Uebelstande, welcher bei der ersten sowie bei der zweiten Herausgabe des Arcadius obgewaltet hat.

Gedruckt wurde nämlich diese Schrift zum erstenmal von G. E. Schaefer (Leipzig 1823) auf Grund einer von dem Griechen Gregorios Georgiades Zalykios angefertigten und von E. H. Barker an den Herausgeber gesandten Abschrift des Pariser Codex 2102 (*C*). Am Rande hatte Georgiades die Abweichungen des etwas besseren Parisinus 2603 (*B*) angemerkt. Beide Handschriften sind aber unzweifelhaft die jüngsten und schlechtesten von allen; sie zeichnen sich den übrigen gegenüber nicht nur durch ein bedeutendes Mehr von Fehlern, sondern auch durch Auslassungen von einzelnen Wörtern wie von ganzen Regeln aus (vgl. meine Dissert. S. 5 ff.). Dazu kommt, dass sich der Schreiber von *C*, wie wir nunmehr nachweisen können, Umstellungen und Zusätze erlaubt hat. Diese auf Grund so mangelhafter Hülfsmittel ver-

Digitized by Google

anstaltete Ausgabe ist durch M. Schmidt überflüssig gemacht, welcher den Arcadius neu veröffentlichte und mit einem kritischen Apparat ausstattete (Jena 1860). Hierzu benutzte Schmidt einerseits die inzwischen von anderen Gelehrten herausgegebenen grammatischen und lexikographischen Schriften, welche ebenfalls auf Herodian zurückgehen und andererseits die von D. O. Bloch ermittelten und in Dindorfs Grammatici Graeci I S. 48—70 veröffentlichten Abweichungen des Codex Havniensis 1965 (*A*). Unglücklicherweise aber waren dieselben theils sehr unvollständig, theils sehr ungenau angegeben. Bei einer neuen Vergleichung der Kopenhagener Handschrift konnte nämlich Egenolff eine reiche Nachlese halten, welche er im Rhein. Museum XXXVI S. 494 ff. veröffentlicht hat.

Dass unter diesen Umständen auch der Schmidt'sche Arcadius den Anforderungen einer kritischen Ausgabe nicht mehr entspricht, ist einleuchtend, und so sprach denn Egenolff im Anschluss an jene Veröffentlichung den Wunsch nach einer neuen Ausgabe aus. Dieser Wunsch hat um so grössere Berechtigung, als seit 1860 die Hülfsmittel zu der Verbesserung des Arcadius durch die Lentz'sche Wiederstellung der Schriften Herodians bedeutend vermehrt worden sind. Dazu kommt nun die Vergleichung des Matritensis, auf Grund deren der kritische Apparat sehr vereinfacht werden kann und muss.

Da diese Handschrift für uns den Archetypus vertritt, so brauchen wir füglich die Lesarten der übrigen Handschriften nicht mehr zu berücksichtigen. Ihre Abweichungen sind entweder Fehler, welche bei dem Abschreiben gemacht worden sind, oder es sind Zusätze und Verbesserungsversuche, welche für uns keinen Werth haben. Dies gilt namentlich von denjenigen Beispielen und Worterklärungen, welche sich in *C* allein finden, und die bis jetzt, so lange das verwandtschaftliche Verhältniss der einzelnen Handschriften zu einander noch nicht festgestellt war, als Auslassungen von *A* oder *B* aufgefasst und desshalb von Schmidt in den Text aufgenommen worden sind. Dasselbe gilt ferner von denjenigen Stellen des *C*, in welchen dieser Codex die einzelnen Beispiele in anderer Reihenfolge aufführt als die übrigen Handschriften. Auf den ersten Blick zwar mögen diese Umstellungen als gleichgültig erscheinen; vorausgesetzt aber, dass der Verfasser unserer Epitome die herodianische Anordnung beibehalten hat, sind dieselben für eine Wiederherstellung des Originals selbst wie für die Beurtheilung anderer Bruchstücke und Auszüge von

Digitized by Google

einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung. Endlich wird im Anschluss an den Matritensis der Text auch da zu ändern sein, wo es sich um den Numerus des Prädikats nach einem neutralen Subjekt im Plural oder um den Modus in einem hypothetischen Satze handelt.

Auf diese Weise würde denn die Zahl der Abweichungen des Matritensis von dem gedruckten Texte eine ziemlich beträchtliche sein, und eine neue Ausgabe des Arcadius würde sich wesentlich von der Schmidt'schen unterscheiden. Soll aber in dieser Hinsicht etwas geschehen, so möchte sich ein anderer Vorschlag mehr empfehlen. Trotz aller Hochachtung nämlich, welche wir vor der Lentz'schen Riesenarbeit haben müssen, sind doch diejenigen, welche sich mit den alexandrinischen und byzantinischen Grammatikern beschäftigt haben, darin einig, dass jener hochverdiente Gelehrte nicht überall den richtigen Weg gegangen ist, und dass nach dem heutigen Stande der Wissenschaft manches besser gemacht werden kann. Was insbesondere seine Wiederherstellung der Καθολικὴ Προσῳδία betrifft, so habe ich bereits in meiner Promotionsschrift darauf hingewiesen, dass Lentz einen unrichtigen Weg eingeschlagen hat, und habe zugleich auseinanderzusetzen versucht, wie der Verfertiger des Auszugs das Original benutzt hat, mit andern Worten, wie eine zweite Wiederherstellung dieses grossartigen Werkes Herodians anzulegen sei. Sollte es sich nun nicht empfehlen, statt des reinen Arcadius, welcher an und für sich immerhin von untergeordneter Bedeutung ist, einen neuen Versuch zum Wiederaufbau des Originals anzustellen? Auf diese Frage gedenke ich gelegentlich zurückzukommen.

Vorläufig mögen hier die Lesarten des Matritensis (*M*) folgen. Der Kürze halber lasse ich jedoch diejenigen offenbaren Fehler des *M* weg, welche diesem mit sämmtlichen Handschriften gemeinsam und von Schmidt in seinem kritischen Apparat mit *L* bezeichnet worden sind.

Arcad. 1, 1. Vor den Worten Τὸ ἐφικέσθαι steht in *A* die wahrscheinlich von Lascaris selbst herrührende Bemerkung: Πρόλογος οἶμαι θεοδοσίου εἰς τοὺς κανόνας τῆς καθολικῆς προσῳδίας τοῦ σοφοῦ ἡρῳδιανοῦ 2, 1 ἐπὶ πολλοῖς 3, 3 ὑπὲρ μίαν συλλαβὴν ὄντα 5 Τὸ δεύτερον 10 ἀρχόμενον 11 τὴν τάξιν τῶν στοιχείων 14 ϖ 17 Τὸ δὲ ἔννατον 4, 9 Τὸ τεσσαρακαιδέκατον . . . πᾶν μονοσύλλαβον ὄνομα 11 ιε (wie 14 ιϛ, 16 ιζ, 18 ιη, 20 ιθ) 5, 1 παραδίδοται 4 διαστολῶν 12 ἐπευχόμενοι 14 καὶ ὅσα τοιαῦτα.

6, 1 Κανόνες τῆς καθολικῆς προσῳδίας τοῦ σοφωτάτου ἡρῳδιανοῦ

Digitized by Google

οὗς περιέτεμε θεοδόσιος ὁ γραμματικὸς φυλάξας τὸν ἀριθμὸν τῶν βιβλίων 2 Περὶ τῶν εἰς $\bar{\nu}$ βιβλίον $\bar{\alpha}$· εἰς $\bar{\alpha\nu}$ 10 Lemma εἰς ἠν 12 αὐχὴν· ναυχήν 17 ἀδήν 19 οἶον fehlt 8, 1 οἶον fehlt 6—7 σιρήν· πιρήν· δεπρήν 9 οἶον fehlt 10 Lemma εἰς $\bar{\imath\nu}$ 14 Lemma εἰς ὖν und 17 εἰς $\bar{\omega\nu}$ κατὰ τὰ στοιχεῖα 18 οἶον fehlt στείβων 9, 5 οἶον fehlt 6 ὀξύνεται 10—11 ὀξύνονται δὲ τὰ διὰ 16 ἄγκυλος 11, 2 ὑπαρχ 5 Πυριφλεγέθοντος fehlt 10 κίκων· δίκων] κίκων 21 βαρύνονται· οὐδὲ γὰρ 12, 3 ὀξύνεται 16 διὰ $\bar{\nu\tau}$ 13, 7 κακοδαίμων fehlt 19 τίθεσθαι 14, 1 πέπων τὸ πεπω· πέπων τὸ περιεκτικόν 4 κλίνεται 14 εἰ μὴ ἐθνικὰ ἢ περιεκτικὰ εἴη 16 λοδών 15, 1 κράτων (scheint aus κρώτων corrigirt zu sein oder umgekehrt) 9 ὀξύνονται 13 καὶ κατιφών 12 ξενοφῶν fehlt 16, 6 ὡς φυλάττοντα 18 τέλους ὦ ἢ ἕνοιαν συνθέσεως· ἐλαιών· μεδεών 17, 10 δισύλλαβοι μετοχαί 11 ὡς] καὶ 19 $\bar{\alpha\omega\nu}$ 18, 5 ἀρετάων· ποσειδάων 21 λιτροβαστάξ 20 τὸ διαφάξ ὀξύνεται] ἡ διασφὰξ ἢ ἀπὸ τοῦ σφάξ ὀξυτόνου 19, 6—7 τὸ δὲ 7 ἀντίσπληξ 12 θηροδίωξ καὶ 15 Τὰ εἰς $\bar{\alpha\rho}$ 16 ἀρσενικὰ εἴτε θηλυκὰ εἴτε 18 κέλλωρ 19 οἶον fehlt 20, 2 καμπτήρ· ἐλατήρ 3 ὥσπερ 4 εἶπεν 10 Ἀννίβηρ 21, 3—4 [ἀντιχειρ· ἔτι καὶ τὰ μονοσύλλαβα (ohne οἶον)· χείρ· φθείρ· εἶρ][1] 6 τὸ ἀποπιτύρισμα τῆς κεφαλῆς 8 περὶ τῶν εἰς $\bar{\alpha\varsigma}$ 22, 1 σκώματος 2 ὥσπερ 7 συναλιλειμμένα 8 περισπᾶται ὡς ὑποκοριστικόν· ταῦτα γὰρ περισπᾶται· μητρᾶς 13 Τὰ εἰς 14 ἰλέας 23, 2 δὲ fehlt 3 ὀξυνόμενον fehlt 5 ἑρπύνας 7 ἐπὶ σκώμματος τάσσεται] ἐπιτάσσεται 16 τὴν τῶν ἁπλῶν ἐφύλαξαν τόνον 18 συνεσταλμένον 24, 2 λάας 2 συστέλλοντα 5 Περὶ τῶν εἰς ης ληγόντων βιβλίον γ΄ 14 βαρύνεται· κάβης (sic) λέβης· κέβης· κάβης· θήβης 18 συναλέλειπται 19 καὶ τὰ μὲν 25, 3 ἀπὸ τῆς γῆς 8 ἄδης] ἔδης 13 καὶ τὸ (ohne ἔτι) 14 καὶ ληστής· τὸ δὲ δεσπότης ἀρσενικόν· δεσποτὶς τὸ θηλυκόν 18 πηλώτιον 26, 9 πνίτρης 14 τὸ πλήρης 27, 5 βαρύνονται. 14 ἀκλινής 15 ἔχον τὴν γενικήν 17 τὸ θεοφανής 18 ἀρτιφέρνης 28, 2 ὅπερ] ὃ 3 [ἁπλᾶ] 11 βαρύνεται fehlt 12 ἐλεάτης 23 καὶ und ὀξύνονται fehlen 29, 8 εἰσι 16 Τὰ εἰς 18 τριπῆχυς· τετραπῆχυς 19 τάσιν 24 [παρὰ τὸ] 30, 8—9 Τὰ εἰς $\bar{\imath\varsigma}$ συνεσταλμένον ἀρσενικὰ καὶ 21 ἡ τοῦ Τυνδάρεω fehlt 31, 3 ἴφις ἀπὸ τοῦ ἴφι γινόμενον 13 κολλαβίς 15 σφραγίς 32, 1 καὶ fehlt 5 τὸ δὲ ταμίθις (auch ταμίσθις möglich) καὶ μενούθις καὶ τερενούθις 7 [δισύλλαβα] ὀξύνονται 14 κλίνεται fehlt 15 ἄνθους ὄν, δ 33, 6 μάλβυδις 8 βάλις καὶ μάλις . . . . ὖλις 10 [βραχύ] 14 Ἑλένης fehlt 20 πτῶμα 34, 11 σισαμίς 13 σέμις δέ 14 ὀξύνεται 15 παραλήγοντα 17 σπάνις δὲ 18 κρίνις 20 [μὴ ὑποκοριστικὰ ὄντα] 35, 1 [θηλυκά] διφθόγγῳ παραλήγοντα 9 $\bar{\epsilon\nu\imath\varsigma}$ καὶ ωνις ὑπερδισύλλαβα 11 βαρύνονται 36, 3 μὴ ἔχοντα ἔννοιαν 5 φύλωπις 21 τὸ $\bar{\epsilon}$] ε 37, 11 ῥῶπος 13 ἔχοντα $\bar{o}$ 38, 1 βαρύνονται 9 βούβωστρις 10 λυβιστίς 20 δὲ fehlt 24 ἴφις

[1] Die in [] angegebenen Lesarten sind von Lascaris selbst theils am Rande theils über der Zeile später und zu verschiedenen Zeiten nachgetragen worden. Ein Theil derselben fehlt in *A*; z. B. 28, 3; 50, 15; 82, 20; u. s. w.

Digitized by Google

39, 2 ἱερόοφις .... προπαροξύνεται 15 μακρόν 40, 2 μαῖος 3 Τὰ εἰς ανος δισύλλαβα ὀξύνεται· νάνος· ἄνος 16 ἀπὸ τοῦ] ἀπὸ 19 Τὰ εἰς ιος τὸ δίχρονον βραχὺ ἔχοντα βαρύνεται 41, 8 ψος 9 λῖψος· σῶψος 11 Τὰ εἰς υιος σπάνια ὄντα ὀξύνεται· υἱός 17 ἰλεός 42, 3 ἤ] εἰ 12 προπαροξύνονται 18 ὦρηος 43, 3 ῥόδιος κύριον καὶ σχέδιος 16 φρυγίος καὶ 17 καὶ fehlt 20 προπαροξύνεται 44, 6 φρυγίος 7 [καὶ τιος] 8 [καὶ τριβράχεα] 45, 3 ἀρτῶ ἀρτίος 11 ὑπάρχει 12 μύδιος τὸ] τὸ δὲ 46, 3 Lemma Ἔτι περὶ τῶν εἰς ος 47, 1—3 Τὰ εἰς ος καθαρὸν ὑπὲρ δύο συλλαβὰς παραληγόμενα τῷ ω μετὰ ῑ προσγεγραμμένου προπερισπᾶται 23 προπερισπᾶται 48, 3 υλαῖος (sic) 8—9 [ἀραῖος ὁ τῆς ἀρᾶς· ἀραιός ὁ μὴ πυκνός] 49, 4 [προπαροξύνονται] 50, 11 βος καὶ γος 15 ὄλβμος 51, 1 [ἢ προσηγορικά] 6 παραλήγει 20 ἐργάζεται ἀγαθόν 52, 1—2 κραγός· τὸ δὲ κράγος ὁ κραυγαστικός· τὸ δὲ μάγος ἐθνικόν 13 ὅμαλγος 14 καὶ (ohne τοῦ) 16 ὀξυτονηθῇ 53, 10 ῥᾴβδος 20 ὀξύνουσι 54, 4 ἄοιδος· ἄνοιδος 55, 5 ὄθος 12 καὶ fehlt 56, 3 ἔχει 4 συλλαβήν fehlt 17 τύκος 18 φάκος δὲ τὸ κύριον 57, 1 καὶ fehlt 58, 2 ὀξύνεται 9 ὥςπερ 11 [κτητικά] 22 ἀρτησκός . . . οὐκ ἔχοντα ῑ 59, 3—4 ὀλέθριος 7 καὶ fehlt 8 [ἱλὸς δὲ ὁ διεστραμμένος] μῦλος· στύλος· γρύλος 17 ἔχει ἄφωνον 60, 1 οἷον fehlt 2 καὶ τὸ δειλός] [καὶ] τὸ δειλός ὀξύνεται 10 βαρύνεται] βαρύνεται· Τὰ εἰς δύο λλ τριγενῆ εἰ μὴ παραλήγοιεν ᾱ ὀξύνεται· ψελλός· σιλλός· κιλλός· τὸ μέντοι γάλλος καὶ ἄλλος ἔχοντα ᾱ βαρύνεται 14 κόχλος] κόχλος· πέπλος 16 σημείωσαι 61, 2 μαρσίππιον 7 δώριλλος 20 δὲ fehlt 62, 6 ἐπιθετικά 11 προπαροζύνονται 14 σιγηλός 63, 20 αἰμύλος 64, 3 τοῦ fehlt 6 δὲ fehlt 11 τρίτη] ᾱ 65, 2 εὐρύσωλος 2 καὶ τὸ καστωλός 66, 4 κύδνος 9 λάκκος 16 τὸ σ̄ μόνον εἰς σ̄ 19 κροίσμος 22 [προσηγορικά] 67, 14 λίπος aus λῖπος 15 μὴ . . τριγενῆ fehlt 16 σάμος· γάμος· ἅμμος· (ohne βράμος) 68, 4 θυμός· χυμός 9 ὁ] ἡ 15 [βαρύνεται] 69, 1 χῖαμός (aus χιασμός corrigirt) 6 ἔμπημος 11 παραλήγοντα 12 κοινῶς [ἀττικῶς] 21 Τὰ εἰς μος 70, 13 καλύδνος 71, 2 ὀξύτονον 72, 6 ὀξύνεται 9 τὰ δὲ ἐπίθετα 73, 4 ὀξύνεται 9 ὑπάρχῃ 15 δυστρέφων 18 ἃ προπαροξύνονται] προπαροξύτονα 74, 15 οἷον fehlt 19 καρκῖνος 20 τὰ ὀξυτονούμενα 21 τὸ χαλινός 75, 1 κύρια ἢ ἐθνικά 4 Μαμερτῖνος] μαρτῖνος 18 ἐπίθετον [προσηγορικόν] 76, 5 ἶσπος 6 λάμπος τὸ κύριον [λαμπός δὲ τὸ ἐπίθετον] 16 ὀξύνονται 77, 14 βαρύνεται 78, 13 γίνονται .... παραληγομένων εἰ ἢ αι 16 πτείρω 18 ὁρός δὲ] ὅρος δὲ 79, 2 γίνεται fehlt 4 ἔχει 6 οὗτως 10 σημείωσαι

α

15 τὸ δαῖρός διφορεῖται (sic) 20 γέγονε 22 τὸ δὲ λευρὸς ἐπιθετικὸν καὶ τὸ νευρός 80, 20 κάντερος 81, 7 τὸ κύριον 12 ἐπιθετικά 17 Bei ἱστέον δὲ fängt ein neuer Abschnitt an 19 ἀεὶ fehlt 82, 6 προπαραληγούσῃ 20 ὑληωρός· ἰωρός ὁ γνήσιος φύλαξ] ὑλίωρος· ἰωρός [οἱ γνήσιοι φύλακες] 83, 13 [ἐθνικόν] 15 νομόουρος 84, 13 ὡς καὶ τὸ 22 μακρός· μικρός· πικρός 85, 6 λεύκτρος 24 ὅσος τόσος fehlt 86, 9 ἔτι καὶ τὸ 10 πόλεων 11 ἔτι ὀξύνεται καὶ τὰ ἐπιθετικὰ βλαισός 13 καὶ (ohne τὸ) 20 θέρσος 87, 10 ἔσσος 13 ἔστι δὲ εἶδος ἱματίου 19 ἐγγυ-

ττ

ασός 88, 8 καὶ] ἢ 9 λυκαβησσός (sic) 11 μυόνησσος 12 πελοπόνησος

Digitized by Google

καὶ ἔτι τὸ fehlt 19 ὑπὲρ δύο συλλαβάς 89, 7 μέθυσσος· γόγγυσος (sic)· διόνυσσος 15 ῥύπος 17 μέρος σώματος 90, 15 τρίτος . . . ρίτος 21 καθόλου 91, 2 τικτός 5 ἔχει 8 κάμπτος . . . νέτος 12 13 διπλασιασμόν ἤτοι fehlt 14 μαστός fehlt 16 γέγονε 21 πόκτος 92, 2 ἕκτος ὁ ἔχων 15 Ἔρατος τὸ κύριον, ἐρατός ὁ ἐπιθυμητικός] ἔραστος τὸ κύριον· ἐραστός 17 εἰ καὶ 24 φρατός (ursprünglich scheint φάατος gestanden zu haben, aber das α ist zu ρ gemacht worden) 93, 1 [καὶ προσηγορικά] 6 [ἀνετὸς δὲ τὸ ἐπιθετικόν] 11 [ἀφύσγετος ἡ ἀκαθαρσία] Am oberen Rande steht ohne Zusammenhang mit dem Inhalt der Seite die Bemerkung: μώλειος ἀπὸ τοῦ μώλου τῆς μάχης 94, 10 δηριτός 20 τὸ δὲ ἐβέννυτος κύριον 95, 2 πτερνωτός 21 προπαροξύνεται 20 δρυφρακτός 23 ἤ] ἥ 96, 3 [ἡ ἀγκάλη] 9 μεθ' ὧν καὶ 21 σημείωσαι 97, 3 κύφος 8—10 Die in *A* ausgelassenen Worte machen in *M* gerade eine Zeile aus 12 καὶ fehlt 98, 3 [οὐδέτερα] βαρύνονται 7 Περὶ τοῦ τόνου 9 Die Worte Περὶ τῶν εἰς ος̄ fehlen auch in *M* 99, 11 ω 100, 1 ἀρχή 5 μανδανός 101, 13 πρόβουλος 102, 8 κατήγορος· συνήγορος· προσήγορος 12 χυρσοχόος] χρυσοχόος· υδροχόος τὸ δὲ πρόχοος 15 τὸ δὲ] τὸ 18 ἀπὸ] παρὰ 103, 2 τεθρατολόγος 17 Ὅσα] Τὰ 18 παλίνβολος· παλίνικοτος· ἀγάνιφος 21 γίνεται γὰρ fehlt 104, 1 λυχνοῦχος· ῥαβδοῦχος 6 παρὰ τὸ 15 τυχοιρύχος 19 ληγόντων] ληγόντων ὀνομάτων 22 μὴ] ἤ 105, 13 ἀρτάφαξυς 19 ἐρινυός· ἰζύς ἡ ῥάχις 20 ἀδέια] ἐξουσία 21 καὶ ὀσφῦς (ohne ἡ) 24 ἰξύς 106, 1 ἡρῳδιανός 4 ἀντὶ τοῦ] ἀντὶ 13 αὖς αὖ 23 Lemma περὶ τῶν εἰς ως̄ 25 μήτρως fehlt 107, 24 Lemma Περὶ τῶν εἰς ῳ̄ 108, 1 θόραψ 9 Τὰ εἰς ῃῳ̄ ὁ σκώληψ βαρύνεται 17 κινηκός 18 περὶ τοῦ τόνου 109, 24 εἰς ῃς̄ fehlt 110, 10 θηλυκὰ σπάνια ὄντα fehlen 11 σιβύλλα 17 μοῖρα] μοῖρα· πεῖνα 21 ἄρουρα Ἄρτουρα fehlen 111, 12 προπερισπᾶται πιτυουσα· ῥοδοῦσα 13 ἔμπουσα 17 μυῖα· θυῖα 18 [συνεσταλμένον] 112, 3 θυραία fehlt 8 ζειά] εἰά 16—17 τὸ δὲ παρεῖα καὶ φορειά τὸ βοῦρκος 113, 2 ἔχοι . . ὑπάρχοι 114, 5 παρατόμενα 12 μακροῦ 15 στοιά· χροιά 16 παραλήγοντα τῷ ῡ βαρύνεται 17—18 ἡ κεφαλὴ τῆς μήκωνος 19 καθαρὸν μακρόν 115, 15 γλαφυραί 116, 17 ἁρπάγη τὸ [σιδήριον] 22 ἐριφύλη 117, 7 ἐβάρυνον 10 ὀξύνονται 11 ὅτε . . . βαρύνεται 14 ἀναρρώη 19 [καθαρόν] 19 οὐ πολλά· δανάη βαρύνεται 118, 3 παραληγόμενα] παραληγόμενα προσηγορικά 6 χλόη· χλόη αἱ χοινίδες (sic) 15 ἀττικός] τῆς ἀττικῆς 119, 14 βοίβη 17 καὶ μὴ στήβη ἡ ψυχρή 19 Lemma εἰς γῃ̄ 120, 12 ὀλολυγή 13 δὲ] τὸ 14 πανάγη 15 βαρύνουσι 20 Lemma εἰς δῃ̄ 121, 10 Lemma εἰς θῃ̄ (wie 17 εἰς κῃ̄ u. s. w.) 11 παραλήγοντα aus παραλῆγον 122, 7 τοῦ 12 ὀξύνεται . . . . τὸ λ̄ 15 ῥηματικόν 20 βορβορόκη [ὁ βόρβορος] 123, 4 προσυπακουομένην 6 τὸ ῑ] ῑ 25 ἅλη δὲ ἡ πλάνη· ἀλὴ δὲ 124, 5 ἥλη ἡ ἄθροισις θηλή καὶ χηλή 6 δασέων 12 τῷ εῑ ἢ ῑ (ohne τῷ 17 δαμάλη 125, 1 ἔχοι 2 ἐντελή 13 ὀξύνεται 18 ὀξύνεται 126, 1 ἐρι καὶ τοῦ] καὶ 9 καὶ γραμμὴ ὀξύτονα 16 τέμνω fehlt 127, 13 ὀξύνεται δὲ τὸ θεναὶ 16 χυμένη 17 εἰαμένη 128, 2 προσηγορικὸν περιέχον

Digitized by Google

ἔννοιαν 6 καμασηνή 16 δίνη 19 ω̄] τῷ ō 129, 16 μοθώνη 18 καὶ] καὶ τὸ 130, 2 συλλαβὴν fehlt 3 μὴ τὸ ō 8 κάμπη[σκώληξ] τὸ ζῶον· καμπὴ δὲ 11 τὸ δὲ πομπὴ τὸ κύριον παροξύνεται 16 στεροπή 17 τολύπη 21 σ̄η̄ λήγοντα 22 ῥῶπος 131, 2 μησσὴ καὶ περγασσή 15 ἔχοντα πρὸ τοῦ τέλους 20 οἰπωτή 21 ῥῶπος 132, 13 Ἰοκάστη] ἰωκάστη· ἀκάστη 17 σκάφη δὲ τὸ Am oberen Rande stehen die Worte: σῖλφη. ῥίζα τις 133, 20 τόνου τῶν 134, 8 τούτοις φυλάσσει 135, 1 βαρυνόμενα 3—6 gehört noch zur vorhergehenden Regel 4 θυμήρης θυμῆρες 5 θυμαλῤγές . . . θυμαλῤγής (sic) 15 ταννήκης τάννηκες 19 προπαροξύνεται 20 καὶ τὰ ὅμοια fehlt 136, 2 τέρῤῥην τέῤῥεν 7 und 12 γέγονε 11 κινάβαρι 137, 12 οὐ γάρ ἐστιν 16—17 Die in *A* ausgelassenen Worte machen in *M* gerade eine Zeile aus 21 ἡ πρώτη] ἡ πρώτη συλλαβή 138, 16 δαιδίον 139, 3 χαλουστραῖον 4 ἡλακταῖον 8 προπαροξύνεται 9 λήγει 14 προπερισπῶνται 140, 11 ῳ̄ 9 λέγεται fehlt 15 ῳ̄ 16 ὅσα ἐστὶ σύνθετα 142, 7 τὸ χεῖλος τῶν ποταμῶν 10 μόνον ἔχοι 17 ὑπὲρ δύο συλλαβάς 25 οὔτας· Ἔτι 144, 1 ἵς ἵν· ῥίς ῥίν 4 ὀξύνονται 6 ὅλε 7 θραῖξ 13 γραῦς 22 Ἔτι καὶ [εἰς] τὰ οις

ϑ

περισπᾶται· φοῖς 145, 17 δειλός 19 κνίσσης 146, 4 am Rande φὼς δὲ ὁ ἀνήρ 5 περὶ τοῦ τόνου 9 γενικῆς ἑνικῆς 11 κοινή 21 καὶ ἄνθρωπος 147, 15 ὀξύνεται corrigirt aus ὀξύνονται 148, 2 ὗῖς ὗιος καὶ υἱὸς 13 τὸ] τοῦ 21 τὸ fehlt [ἴον ἴου ἰᾶ ἡ ἡμέρα] 149, 9 περὶ τόνου τῆς αἰτιατικῆς 14 ἀλλὰ ἐπὶ 150, 1 [δισυλλάβων] 13 ᾶν̄ 19 Αἱ εἰς 151 ἡ fehlt 9 ὁμήρου ὁμήρω· ἀνθρώπου ἀνθρώπω· ἀέλλης ἀέλλα· θυέλλης θυέλλα· καλοῦ 15 γενικῆς δυϊκῆς 152, 1 εἰς ε̄ 6 Das Lemma περὶ κλητικῆς fehlt 5 καὶ χεροῖν fehlt 13 εὐθεῖαι] εὐθεῖαι πληθυντικαί 153, 9 μὲν 25 λάες 154, 10 τῶν] τοῦ 12 κρατός aus κράτος 16 μῦες aus μύες 155, 9 παραλλάσσουσι θηλυκαὶ γενικαί 156, 11 οἱ δαναΐδες 17 συναιρουμένην 20 εὐσεβέες [εἰς] εὐσεβέων [ὧν] 22 τὸ αὐτάρκων 25—26 αἱ μὴ ὑποπίπτουσι 157, 2 μὲν (sic) 11 [τὰ ὀνόματα 20 πληθυντικῆς δοτικῆς 23 ἀέλλη 158, 4 μηδέσι 7 ὑιΐ 159, 5 ἐν ὀνόμασι καὶ ῥήμασι καὶ ἀντωνυμίαις 7 ἐν 17—18 ν̄ν̄ . . ὁποῖ (corrigirt aus ὁττοῖ). καὶ τοι. καὶ θην. περ. γε 160, 16 εὑρίσκω[ει] 21 συνεπείᾳ [συνθέσει] 22 Ζεύς· Ζεὺς δε (sic) 161. 7 πυρριχαϊκή 8 δῆλον ὅτι 9 [ἐπὶ τοῦ] 17 τόνῳ 22 παραπήμψωσι (ψ aus π corrigirt oder umgekehrt) 162, 3 ἐγκλινόμενα 5 δύνανται 6—7 διὸ . . θέλουσιν, welche in *A* am Rande stehen, fehlen in *M* wie in *B* und *C*) 21 του καὶ τω 163, 3 φῆς (aus φῆς corrigirt) 7 ἔστιν 8 ἔστι 9 οὖ 10 καὶ καὶ ὡς 12 καὶ τὸ ἐσσί 24 ἐν πόλεσι 164, 3 περισπῶνται 4 τ' ἄρ 16 μίν 22 δηλοῦσι 165, 8 οἱ αὐτῷ 20 βαρύνονται 22 αἵ κέν 24—25 τέ· καί· περ· γε· 166, 5 ἤκουσεν 6 ἔδωκεν 10 ἐγείρει 14 πυρριχαϊκή 21 ἵνα σφ' θέμιστές τε οἵ 167, 4 ὡς ἐν 15 πῶ πότε πώποτε 17 ἔσονται παράλληλοι αἱ ὀξεῖαι 18 ἤνυσε ποῦ δέος ἰσχία κηρίων 20 πλείονας 21 εἰ . . περ 168, 9 ἐν τῇ γὰρ ου διφθόγγῳ μόνη ἡ ὀξεῖα 12 μελυδρεῖν· πάλιν εἰς μὲν τὴν που συλλαβὴν καὶ τὴν ᾱ 18 βαρεῖα 169, 7 οὐδέποτε γὰρ 21 περὶ τοῦ τόνου 170, 7 ὑφαιρέσει 8 ἀντὶ δασμοφυρεῖν (ohne τοῦ) 11 ἐστί 13 ἐστέ] ἐσμέν· ἐστέ 14 κατὰ ἀπο-

Digitized by Google

κοπήν 171, 11 ἔχοι corrigirt aus ἔχῃ 12 ἔχοι π̄ 172, 2 διὰ τὸ τρυφή 5 ἔχουσι 12 φιλαλείπτω 25 σμαραγῶ 173, 3 παρ' 9 ῥίγος 16 ἄλλό τι 17 Die Worte μὴ τὸ ἔ ἔχοντα περισπῶνται fehlen 22 [τὸ] ἀρτός καὶ τὸ κακουργῶ 174, 2 ῥίγος 4 εἰ μὴ παραλήγοιτο (sic) 5 τὸ παιδαγωγῶ (ohne δὲ) 14 ἑλκόω [ῶ] 15 πέλεκῶ κᾶς (letztes Wort am Anfang der Zeile) 21 φηκῶ 175, 2 ἡλκῶ 4 γιγνώσκω 7 καὶ διασκῶ καὶ ἀσκῶ 18 στίχω· τείχω 22 παραληγόμενα βαρύνεται 176, 12 ὅθεν εὔχομαι· ἔρχω ἔρχομαι 17 περισπώμενον 177, 11 τὸ δὲ φείδω 178, 4 καταλίνδω fehlt 10 θω 22 καὶ ἀηθῶ 180, 19 ἐπὶ] ἀπὸ 181, 5 τὸ δὲ οὐλῶ ὅτι οὐλὴ περισπᾶται καὶ δουλῶ ὅτι δοῦλος 10 ἑλῶ 11 φωνήεντος] συμφώνου 15 τὸ ου 182, 5 ὅθεν ὁ 183, 7 προκατάρχοι 19 εἰ μὴ . . . γείνω· τείνω 22 ἔχοντα τὸ ῑ ἐκτεταμένον 25 κινῶ 184, 8 μαίνομαι] μαίνομαι· χαίνω 185, 3 [βαρύνεται] ανῶ 4 αὔτη [δὲ] ἡ 7 δεικάνω 9 φυγάνω 186, 9—10 ἐθείρω τὸ ἐξ ἔθους τι διαπράττομαι· οἰκτείρω 187, 7 [τὸ] βέβαιος 13 βαρύνεται μὲν 17 τἄλλα 188, 12 ἰῶ πορεύομαι (ohne τὸ) 14 τὸ βιάζεις 18 ἀνανιῶ ἀνανίας [ἀνιῶ ἀνία] 23 χρυσόω [ῶ]· στεφανόω [ῶ] 189, 2 ἀλλοιῶ τὸ τύπτω· ἀλλοιῶ 17 ἀπυίω 20 κολῳῶ 24 ἀττικῶς καὶ 190, 2 βαρύνεται 12 λελέχθω 191, 4 εἰδέω [ῶ] 7 ἀπόσοῦ 15 ἰσοσυλλαβεῖ 19 Lemma περὶ τῶν εἰς μι 23 εἰμί εἶς εἰσί καὶ ἐστί 192, 8 ἀπὸ τοῦ ἐφοίταε ἐφοίτα τὸ ᾱ μακρόν 10 οἶδασθα (aus οἴδασθα corrigirt) 193, 1 εἶδον εἶχον καὶ τἄλλα 8 ἀντὶ εἰπέ (ohne τοῦ) 15 Lemma παθητικά 17 προπαροξύνονται] προπαροξύνονται· τύπτομαι 194, 24 ὑποτακτικῶν [προς] 195, 1 ἧσο 12 ἔστιν 17 δυνείην corrigirt aus δυναίην 18 πεποίῆο (das ι subscriptum ist mit rother Tinte später hinzugefügt) 196, 3 ἐνοεῖτο] ἐνοεῖτο· ἐνικῶ ἐνικᾶτο 18 περισπᾶ[ν]ται 197, 9 τυπῶ τυπεῖν 15 Lemma περὶ τῶν συνθέτων ῥημάτων βιβλιόν ιζ'. καὶ ἔτι περὶ μετοχῶν 198, 3 ἀποχρῆ . . . χρῆ 7 συνκλῶ 10 μορίου fehlt 11 εἰς ῶ ὁριστικόν 21 εἶπον· ἐξεῦρον· εὗρον· ἐξεῦρον (sic) 23 γὰρ Αἰολεῖς (ohne οἱ) 199, 1 ἴζε 2 ὁριστικὸν 200, 11—12 [ἀλῶ ἀπὸ τοῦ ᾱ καὶ λῶ 21 Lemma περὶ τόνου τῶν μετοχῶν ἐνεργετικῶν 25 [ἡ μετοχὴ] 201, 15 φθάς] φάς 24 ἥσμενος 202, 5 εἰς ᾱ 24 αἱ γενικαὶ δὲ 203, 11 σφώ 17 ὀξύνουσιν 23 ὁ δεῖν 24 ὀξύνονται 204, 15 δέκα καὶ ὀκτώ] ιη 18 ὀκτώ] η̄ 205, 4 ἐξ 22 Die Regel 'Η ὑπὸ ,. . αἰτιατικὴ steht nach der folgenden 206, 6 ἄψ· δάψ· δάξ (corrigirt aus δάψ) 207, 1 λί] αἵ 3 προκειμένου 5 ὡς· τὸ δὲ ᾗ τὸ ὅπου 6 [τὸ ὅ] 7 [τὸ δὲ οὕτως παροξύνεται]· καὶ ταῦτα μὲν τοῦ θεοδοσίου· τὰ δὲ ἠρῳδιανοῦ οὕτως 10 Τὰ εἰς ῶς (ohne μέγα] 11 περισπᾶται τὸ δὲ καθώς 12 ἀντὶ οὕτως 12 und 13 ὀξύνονται 13—14 τὸ δὲ . . ῶ fehlt 17—18 Τὰ διὰ τοῦ η̄ εἰς ης ἅπαντα περισπῶνται· ἑξῆς· καθεξῆς· ἐφεξῆς 208, 2 τριπλῆ· ἡσυχῆ· πεζῆ (sic)· πενταχῆ 3—4 γινόμενα τοῦ διπλῶς· πεζῶς· πενταχῶς 4 σὺν τούτοις περισπᾶται 5 καὶ ᾗ ἀντὶ ὅπου καὶ ἀντὶ καθά 6—7 δηλαδή· καὶ τὸ ἀκμήν· Τὰ 8 ὀξύνονται . . . ἁπλευστί 9 ἦχι (sic) 10—11 ναίχι δὲ ὀξύνεται· Τὰ εἰς εῑ δίφθογγον ὀξύνεται· ἀεί· αἰεί· πανδημεί· πανστρατεί· Τὰ εἰς αϊ ὀξύνονται· χαμαί· βαβαί· τὸ δὲ 15 τὸ οἶκοι δὲ παροξύνεται 18 καὶ ὑμοι (sic) 209, 2 καὶ fehlt 2—3 Die Worte ἀντὶ τοῦ εἰς τὸν τόπον αὐτὸν fehlen 6—7

Digitized by Google

μεσηγύ· Τὰ εἰς (ohne die Worte σὺν τούτοις καὶ τὸ εὐθύς) 8 ἀπρίξ· ὀδάξ 9—10 Τὰ εἰς ᾱ ἄπαντα ὀξύνονται· τριχθά· καὶ τὰ ἄλλως ἔχοντα τὸ ᾱ· ἄψ· μάψ· Τὰ 13 ἀντὶ καθά 12—13 [παραληγόμενα . . . παροξύνει] 15 προπερισπῶνται 16 προπερισπῶνται πῆ· μοῖ 18 ἱνατί· διατί καὶ 22 οὕνεκα 210, 5 Οἱ εἰς 15 Ὁ ἡ 17 ἥ 18 νῆσος ἐστίν· ἡ ἄρτεμις ἰοχαίερα 19 ὁ ἦ 21 μυρμηδόσιν 22 Mit dem Worte κἀκείνοις ist der Schluss eines Blattes erreicht. Am oberen Rande der folgenden Seite stehen kaum lesbar die mit rother Tinte geschriebenen Worte: λείπει τὸ κ΄ τὸ περὶ χρόνων τῶν ἐν φωνήεσι καὶ πνευμάτων. Dann folgt eine Bemerkung, welche mit der Epitome nichts zu thun hat und sich auch im Bodleianus und Parisinus *C* findet; hieran schliesst sich der kleine Traktat περὶ συνδέσμων τοῦ ἡρῳδιανοῦ.

Strassburg i. E. C. Galland.

Digitized by Google

Miscellen.

Zu Hesiod.

In den Versen der 'Ασπὶς 'Ηρακλέους 90 f.

ὃς προλιπὼν σφέτερόν τε δόμον σφετέρους τε τοκῆας
ᾤχετο τιμήσων ἀλιτήμενον Εὐρυσθῆα

verlangt der Sinn nicht τιμήσων, sondern etwa, wie Paley vermuthet hat, δουλεύσων ἀλιτημένῳ Εὐρυσθῆι. Der Ausdruck δουλεύσων ist etwas zu stark, und diplomatische Wahrscheinlichkeit hat die Aenderung nicht. Dagegen muss die handschriftliche Ueberlieferung ᾤχετο δ' ἀτιμήσων gerade in dem auffälligen δ' ἀ oder δ' ἀτ die Spur des Ursprünglichen erhalten haben. Dieses ΔΑΤ ist nichts anderes als ΛΑΤ, der Rest des einzig hier passenden Wortes λατρεύσων. Vgl. Soph. Trach. 356 οὐ τἀπὶ Λυδοῖς οὐδ' ὑπ' 'Ομφάλῃ λατρεύματα. Wir haben also in δ' ἀτιμήσων den Rest von λατρεύσων und das übergeschriebene Glossem τιμήσων. Es ist nicht nöthig ἀλιτημένῳ Εὐρυσθῆι zu schreiben, da λατρεύειν auch Eur. Iph. T. 1115 παῖδ' 'Αγαμεμνονίαν λατρεύω und El. 130, wo aber wahrscheinlich die Ueberlieferung unrichtig ist, den Acc. regiert. Ja gerade diese Rection mag den Anlass zu dem Glossem τιμήσων gegeben haben.

Passau. N. Wecklein.

Zur Periegesis des Dionysios.

Bei dem Periegeten Dionysios ist weder die positio debilis noch die Attica correptio selten[1]; doch hat er sich — ebenso wie einige andere Dichter — für deren Gebrauch zwei Einschränkungen auferlegt: 1) keine auslautende Kürze darf vor Muta cum liquida verlängert werden. Ausnahmen von dieser Regel sind:

694 ἀρξάμενος τὸ πρῶτον ἀπ' οὔρεος 'Αρμενίοιο
786 ἀρξάμεναι τὸ πρῶτον ἀπ' οὔρεος 'Αρμενίοιο

[1] Obwohl Hermann Orph. p. 760 von der letzteren behauptet: ‚Dionysius Periegetes perpauca habet correptionum exempla'. Die wenigen Beispiele, die er anführt (ohne ἄχρις 118 und ἐκληρώσαντο 1173 auszunehmen), könnte ich, wenn es darauf ankäme, verzehnfachen. Doch verspare ich mir dies lieber auf eine andere Gelegenheit.

Digitized by Google

1091 ἀρξάμενος τὰ πρῶτ' ἀπὸ Καυκάσου ἡνεμόεντος
764 ἄχρι Θρηϊκίου στόματος, τόθι Χαλκὶς ἄρουρα.

Die drei ersten Fälle unterliegen keinem Verdacht, da τὸ πρῶτον und τὰ πρῶτα fast für ein Wort galten und von Alters her so gemessen wurden (s. Fleckeisen's Jahrb. 1874, S. 235 Anm. 2), wohl aber ist der vierte Fall verdächtig, wo ἄχρις oder μέχρις nahe lag und vermuthlich auch von Dionysios geschrieben wurde, der nachweislich wenigstens μέχρις[1] nach Bedürfniss neben μέχρι verwendet hat. — 2) Keine an- oder inlautende Kürze bleibt vor Muta cum liquida kurz, sondern wird regelmässig gelängt. Verstösse gegen diese Regel finden sich nur folgende:

484 . . . χαλεψαμένης Ἀφροδίτης
509 . . . Διωναίης Ἀφροδίτης
(118 Ἰσσοῦ ἄχρι πτόλιος, Κιλίκων χώρην παραμείβων)
283 μῆκος ἐπ' ἠπείροιο τετραμμένον . . .
1173 ἄστρα διακρίναντες· ἐκληρώσαντο δ' ἑκάστῳ
μοῖραν ἔχειν πόντοιο καὶ ἠπείροιο βαθείης.

Echt sind von ihnen wahrscheinlich nur die beiden ersten, die auf altem und wohl berechtigtem Herkommen beruhen. Der dritte (V. 118) ist bereits von Leue als offenbare Interpolation ausgeschieden worden: die beste Handschrift, der Cod. Mutinensis, hat den Vers nicht im Text (s. Aristarch's Hom. Textkr. II S. 587 f.). In V. 283 bevorzugten Bernhardy und Müller mit Recht die Lesart einiger geringerer Handschriften ἠπείρου, wodurch der metrische Anstoss verschwindet: vergl. Bernhardy p. 588 und namentlich V. 130 φράζεο δ' ἐκ κείνου τετραμμένος αὖθις ἐπ' ἄρκτους. Es verbleibt mithin nur eine einzige Stelle, die in wirklich auffälliger Weise die genannte Regel verletzt, ohne dass ein ersichtlicher Grund dazu vorläge. Da wir es hier mit einem künstelnden und in allen äusserlichen Formalitäten wohl geschulten Alexandriner zu thun haben, so ist mein Zweifel an der Richtigkeit der Ueberlieferung wohl genügend begründet. Ich wüsste nicht, was den Periegeten gehindert haben könnte, der fraglichen Stelle folgende metrisch wie sachlich unanstössige Fassung zu geben:

ἄστρα διακρίναντες· ἐμοιρήσαντο δ' ἑκάστῳ
κλῆρον ἔχειν πόντοιο καὶ ἠπείροιο βαθείης.

Wie bemerkt, haben einige andere Dichter die beiden Regeln gleichfalls sorgsam beobachtet, auch im elegischen Versmass, z. B. Antimachos, dem Bergk noch in der vierten Auflage seiner Poetae lyrici (Bd. II p. 290 Frgm. 9) diesen Pentameter zugemuthet hat:

δαίμων ἀκροτάτης ἐν κορυφῇς Μοσύχλου.

Die Kürze der Mittelsilbe in Μοσύχλου lässt sich bei diesem Dichter auf keine Weise rechtfertigen und muss, zumal sie nur auf Conjectur beruht, entschieden abgewiesen werden. Ueberliefert ist der Vers als Hexameter: δαίμων ἀκροτάτης ὄρεος

[1] V. 926 ἄχρις Ἑλάνων ist zweifelhaft.

Digitized by Google

κορυφῆσι Μοσύχλου (mit den Varianten σάμου ἀκροτάτου ὄρους), wo denn Μοσύχλου seine reguläre Messung bewahrt (s. Stoll Fr. 43).

Königsberg. Arthur Ludwich.

Scholien zur Nikomachischen Ethik.

Von den Randscholien zur Nikomachischen Ethik des Aristoteles, die der cod. Paris. 1854 bietet, hat V. Rose im Hermes V 78 ff. einige Proben gegeben, ohne zu erwähnen, dass dieselben bereits von Cramer in den Anecdota Parisina I 181 gedruckt worden sind. Auch Susemihl sagt von ihnen 'adhuc iacent inedita' in seiner Ausgabe der Ethik 1880 p. VI. Freilich ist Cramer's Ausgabe einer Revision sehr bedürftig, die im folgenden mit der Einschränkung gegeben wird, dass nur die Scholien erster Hand berücksichtigt werden.

181, 6 ⟨διαι⟩ροῦσι γοῦν τὰς τέχνας 10 statt ὀνομάτων ist zu schreiben ὀνομάζει 11 ῥητορικὴ⟨ν καὶ διαλεκτικήν⟩ 13 χρήσεως. μέθ⟨οδον γὰρ ὀνομάζει καὶ⟩ 15. 16 ἐπακτικοῦ ⟨ἢ συλλογι⟩στικοῦ || Das bei Cr. folgende σα habe ich nicht gelesen. 18 nicht ἐπέδοσαν sondern πέδοσαν, also ἀπέδοσαν; der Satz ist zu ergänzen: ὁδὸς γάρ ⟨ἐστί τις ἡ διὰ συ⟩λλο⟨γισμοῦ καὶ δι' ἐπα⟩γωγῆς ⟨δεῖξις καὶ⟩ μέ⟨θοδος ὡς⟩ ἀληθῶς. τὴν ⟨δὲ πρ⟩ᾶξιν ἔνιοι ⟨μὲν ἀ⟩πέδοσαν ⟨ἐνέρ⟩γειαν λογικήν· 19 ⟨π⟩ρᾶξις· ἐνέργεια 20 von λέγεται lese ich nur αι || πρακτικὴν 22 παρὰ corr. aus περὶ || ριχηστικὴ (statt ὀ)ρχηστικὴ) 182, 5 τὴν ε⟨ἰκόνα⟩ παριστᾷ 6 ἀναλογοῦντας 9 αὐτὴν 11 ζη⟨τεῖ⟩ || Nach ἀκρίβειαν fehlt nichts. Also: ζη⟨τεῖ⟩ τὴν ἀκρίβειαν, ἐν δὲ λίθῳ οὔ· ἀγαπητὸν γὰρ ⟨ἐν⟩ λίθῳ καὶ 14 keine Lücke nach ἄνθρωπος 15 λεχθεί⟨η⟩ || ἢ ἄνθρωπος 18 δι' ἐνεργείας 25 Δηλιάσι 29 εὔπορον 31 Nach ἀρχὴν muss ausgefallen sein ζητεῖν. Zur Sache vgl. Procl. in Timaeum p. 418 Schn. ἀρχῆς οὐκ οἴεται δεῖν ἀρχὴν ἐπιζητεῖν, nämlich Theophrast (vgl. Anonym. zur Eth. III p. 1113ª 2 fol. 42ᵛ, 24 Aldin. und Aspasius zu derselben Stelle περὶ γὰρ ὧν τὴν αἴσθησιν ἔχομεν ἐναργῆ οὐ βουλευόμεθα εἰ τοιαῦτά ἐστιν, ἀλλ' ἀρχὴν ἔχομεν τὴν αἴσθησιν· εἰ δὲ βουλευόμεθα περὶ τῶν τοιούτων, εἰς ἄπειρον ἥξομεν. ἂν γὰρ μὴ ὦσί τινες ἀρχαὶ πισταὶ καὶ ἐναργεῖς, ἀνάγκη ἄλλο δι' ἄλλου πιστοῦσθαι· καὶ τοῦτ' ἐπ' ἄπειρον. εἴρηται δὲ τοῦτο καὶ ἐν τοῖς Ἀναλυτικοῖς (post. II p. 90ᵇ 25) 183, 4 τοῦ: τῶ 14 bezieht sich auf 1098ᵇ 8 || αὐτοῦ 20 nach ἐνέργειαν fehlt nichts 27 τεμνόμενοι καὶ καιόμενοι ἤλγουν 184, 4 vgl. π. ψυχῆς II p. 413ᵇ 23, 414ᵇ 4 25 τοῦ θεοῦ von späterer Hand auf Rasur 29. 30 εὐθύς γε || vgl. E. N. II p. 1103ª 14 33 οὐ πολύκοινον δὲ κάλλος πλοῦτος ἀρχὴ 34 nach τυχηρᾶς fehlt nichts 186, 2 πατέρων 5 λυμαινομαίνη 187, 16 παρῆχθημεν 27 nach ἡδονῆς: οἷον ἡ τοῦ σώφρονος τῆς τοῦ ἀκολάστου ἡδονῆς 28 οὕτω νοήσεις 29 γένος 188, 19 λυπού-

Digitized by Google

μενος 20 παρὰ aus περὶ corr. von der ersten Hand 189, 6 τὰ χαλεπώτερα 8 τεχνικώτερον 9 οὕτω δὴ 11 θείημεν 21 θεωρητικὰς || οὐ τῶ μέσω 22 ὑπερβάλλοντι 25 συστοιχία 29 nicht τε sondern περὶ 32 φαιὸν 190, 7 ὅτι ἡ von späterer Hand aus ὃ corr. 14 ἔλαττον τοῦτο διαφέρον: ἔλαβε τοῦτο διαθέσεως 24 τῶ statt τῇ 191, 5 Εὐριπίδη corr. aus Εὐριπίδου 22 ἁμαρτανομένοις, vom ς ist nur eine Spur übrig, da der Rand abgeschnitten ist 192, 3 zu 1112^{b} 28 οἷον ὁ ἰατρὸς πότερον διὰ φαρμάκου ἢ διὰ τομῆς ἐπιχειρήσει 5 καὶ ἐπὶ φαρμάκου 27 aus Euripid. Erechtheus frg. 366 Nauck 28 Epicharmi cf. p. 259 Lor. 30 s. Plato im Gorgias 31 Plat. Cratyl. p. 386 C (Theaet. p. 157 A) 193, 1 λέξις: ἕξις 4 πρόσκειται 26 παρὰ corr. aus περὶ 30 οὔτε τις πρᾶξις 194, 10 Herodot VII 223 13 s. p. 1115^{b} 1 25 τούτου || μέμνηνται 28 ἐπεὶ corr. aus ἐπὶ 195, 9 φειδωλὸς corr. aus φειδολὸς 196, 8 τιμᾶ 12 μὲν τοῖς ἄλλοις 197, 21 zu 1127^{a} 23 198, 5 zu 1127^{b} 11 9 τοῦ τοίους ἢ τοίους εἶναι 17 δόξαν ἀπόλαυσιν von zweiter Hand aus δόξα ἀπόλαυσις 19 βαῦκον 20 βαυκίδων 33 γίνηται 199, 2. 3 περιΐπτανται 16 βωμολοχίαν 20 καταδέξασθαι ὅλως πρᾶξαί τι τῶν αἰσχρῶν 201, 14 τοὺς (vor καὶ) auf Rasur 15 οὖντας auf Rasur 20 ἐστὶν ἀκολασία καὶ 22 τὸ (vor δὲ) von zweiter Hand in τοῦτο corr. 26 zu 1130^{b} 2 30 zu 1131^{a} 10 33 ἐναντιώσεως, ἀκολουθήσει καὶ τὸ λειπόμενον τῆς ἑτέρας ἐναντιώσεως 202, 2 καὶ ἡ ἰσότης 6 ἀριθμοῦντα 10 zu 1133^{a} 2 24 ἐκείνης aus ἐκείνοις corr. 27 γὰρ : γε 31 κακιῶν 203, 30 δὴ 204, 5 ὄρεσιν 22 ἀνθρωπικὸν 30 mit ὅτι beginnt ein neues Scholion zu 1137^{a} 28 205, 19 κείμενος 25 mit ἀόριστος beginnt ein neues Scholion zu 1137^{b} 29 30. 31 ἀδύνατα τὰ : οὐ κατὰ τὴν 206, 21 s. II p. 1106^{b} 36 207, 4 ἔχοντα τῆς ψυχῆς 18 ἀκολουθῶν 208, 26 φρόνμος 209, 2 τριτογώνων 3 οὐδέποτε ἂν ἀναιρήσειεν 22 ἀνωτέρα 210, 8 ἐπῶν τὸ 212, 5 bei Cr. fehlt das Scholion zu 1143^{b} 14 γρ. καὶ ὁρῶσι τὰς ἀρχάς 21 εὐεκτικώτερα. ἀρκεῖ γὰρ ἡμῖν ἡ εὐεξία 213, 4 ἠπόρει 12 mit Τοῦτο beginnt ein neues Scholion zu 1145^{a} 25 17 τὰς αἰτίας 18 λύσωμεν τὰ 28 ἀκρατεύεσθαι 29 ἀκρατεύεσθαι 214, 12 ἐγκρα$^{\tau'}$ 23 ὁ : ἦ 26. 27 ἀκρατὴς ὁ ἀκρατὴς ἢ οὔ· ἀλλὰ τῶ ὥς· ἢ οὐδὲ τῶ περὶ ἃ οὐδὲ τῶ ὥς· ἀλλὰ τῶ ἐξ ἀμφοῖν 32 δὲ τῶ πῶς 215, 4 θεωρῆ 7 zu 1147^{a} 25 12 σημεῖον 22 εἰσὶ καὶ μέχρι 216, 15 οὐθέν· 217, 4 Cr. hat vergessen das Scholion zu 1151^{b} 30 τὴν ἑτέραν] τὴν ἀνώνυμον 8 τουτέστι — ἐπιθυμεῖν zu 1152^{a} 3 15 ἐπίβουλος 21 ἐκεῖνο || αἰσθείην corr. in ἠσθείην. Antisthenes bei Diog. VI 3 vgl. Zeller Ph. d. Gr. II 1^{3}, 260, 6; auch im schol. des Vindobon. gr. phil. 315 (Nessel) zu dieser Stelle: ὡς Ἀντισθένης ὃς λέγει· μανείην ἢ ἡσθείην· ἀλλὰ καὶ οἱ ἀπὸ τῆς στοᾶς τοῦτο ἂν λέγοιεν ὁριζόμενοι αὐτὴν ἄλογον καὶ παρὰ τὸν ὀρθὸν λόγον ἔπαρσιν. Aspasius: ἐνίοις μὲν οὖν δοκεῖ μηδεμία ἡδονὴ εἶναι ἀγαθὸν, ἧς δόξης φασὶ καὶ Ἀντισθένη γεγονέναι 25 τῆς : τοῦ 218, 8 ἀπομένειν 23 οὕτω 29 προσγινομένη 33 γραμματικούς 219, 25

Digitized by Google

ὁρισμὸν 220, 7 σωματικὴν νομίζοντες 11 ἐκ θεοῦ γὰρ αὐτοῖς 33 προστίθησιν aus προτίθησιν corr. || γνῶσιν τῆς κατ' 221, 15—18 zweimal (auf f. 128 u. 128^{v}) 222, 8 zu 1155^{a} 28 31 φιλίαν διώκουσι 223, 25 ἡ τοῦ 225, 3 δοῦλον καὶ οὐχ ἡ αὐτή ἐστιν 17 zu 1162^{a} 34 226, 1 νομίζουσι δόκησιν· ἀλλὰ 21 zu 1164^{a} 33 28 zu 1165^{a} 33 228, 1 zu 1168^{b} 11 34 τὸ οἰκεῖον 229, 3 von ὅτι ist nur ι zu lesen, ὁ fehlt 5 ἐνόντα 6 φύσεως corr. zu φύσει 230, 21 διότι 30 zu 1172^{b} 23 231, 14 ἄλλην 23 συνίσταται 232, 11 δὲ : δι' 28 ἀποβαλόντες und ἐμβλέψαντες 233, 4 τελειοῖ 7 s. p. 1154^{b} 14 8 ἢ οὖσαν von zweiter Hand zugefügt 17 ποιοῦσα von zweiter Hand aus ποιοῦσιν 28 διαφέρουσιν corr. aus διαφέρει 234, 16 s. p 1195^{b} 19 17 τυγχάνουσι δὲ λόγου 22 κρείττονα φύσει ἄρχει 26 ἐλευθέριος 235, 17 ἐπιθυμητικοῦ 20 διανοίας καὶ αὖθις αἱ τῆς διανοίας τῶν ἠθικῶν 24 μεσότητες || αἱ ἀρεταί || ἀρεταὶ corr. zu ἀρεταῖς 25 ἡττημένος τῶν ἡδονῶν 27 τὰ δὲ 34 ἀμφοτέρων corr. aus ἀμφότερα.

Die gleiche Sammlung von Scholien, welche die erste Hand des Paris. 1854 am Rande der Nikomachischen Ethik aufgezeichnet hat, findet sich auch im Vatican. gr. 1689 v. J. 1423 (bei Brandis, d. arist. Handschr. d. Vat. in Abh. d. Berl. Ak. v. J. 1831 Nr. 172) und Ambros. G 86 sup. aus dem 15. Jahrhundert. In diesen beiden Handschriften ist kein Scholion, das nicht der Parisinus auch hätte, dagegen fehlen einige, meist kürzere, Erklärungen des Parisinus den beiden andern, so gleich das erste Scholion τριχῶς ἡ τέχνη λέγεται, die Erklärung von γένος 1094^{b} 25, die Bemerkungen zu 1098^{b} 3, 1099^{a} 12, II 1103^{b} 21, 1104^{b} 16, III 1110^{b} 11, 1111^{a} 3, 1112^{b} 29, 1113^{a} 2, 8, 12, 13, 1115^{a} 4, 27, 31, 1116^{a} 17, 1117^{b} 2 u. s. w. Eine Reihe von Scholien, im Ganzen etwa 10, finden sich im Ambrosianus, die im Vaticanus fehlen; einige hat auch der letztere, die im Ambr. nicht stehen. Die Vergleichung dieser beiden jüngeren Handschriften trägt für die Verbesserung des Scholientextes keinen Gewinn: hie und da ist ein mit dem Rande des Paris. abgeschnittener Buchstabe in den jüngeren Hss. erhalten, selten einmal auch ein offenbares Schreiberversehen vermieden. Trotzdem können diese beiden Handschriften nicht direkt aus dem Paris. abgeschrieben sein; das beweisen eine Anzahl von Scholien zu Buch IV; während nämlich die meisten aus dem gedruckten Commentar geflossen sind, hat die Pariser Handschrift einige, die nicht daher stammen, und eben diese fehlen in den beiden jüngeren Scholienhandschriften.

Das Verhältniss dieser Scholien zu den ausführlichen Commentaren näher zu bestimmen als es Rose bereits gethan, muss verschoben werden, bis der Aspasius und der Anonymus zu Buch V gedruckt vorliegen.

Hamburg. G. Heylbut.

Digitized by Google

Zu Hypereides.

Fragm. 70 lautet bei Blass also: Θεὸς μὲν ἦν ἀεί — — λέγεται γὰρ τὴν Λητὼ κτλ., wozu bemerkt wird: Prima verba Anon. ad Hermog. VII p. 956 not.; reliqua Max. Plan. V p. 481 W. Bei gelegentlichem Blättern in den Rhetores stiess ich auf die Stelle des Anon. (die übrigens nicht in allen Hs. steht); sie lautet so: Παρὰ τοῖς ῥήτορσι τοῖς Ἑλληνικοῖς τοιαῦται θεολογικαὶ ἔννοιαι οὐκ εἰσί, παρὰ δὲ τοῖς ἡμετέροις καὶ πολλαί, οἷον· ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος καὶ τὰ ἑξῆς· θεὸς ἦν μὲν ἀεὶ καὶ ἔστι καὶ ἔσται. Ὁ Ὑπερίδης ὁρισθεὶς ἐγκωμιάσαι τὸν Ἀπόλλω, καὶ μὴ δυνηθεὶς θεολογῆσαι τοῦ μύθου ἀπήρξατο τοῦ περὶ τὴν Λητὼ γεγενημένου ἐν τῇ Δήλῳ, βουλόμενος δεῖξαι ἐκ παλαιοῦ τὴν πόλιν οἰκείαν εἶναι Ἀπόλλωνος, οὐ μὴν θεολόγος οὕτως, ἀλλ' ἐγκώμιον γράφων θεοῦ ἐξ ὁμολογουμένων πραγμάτων ἤρξατο, ἀναλογούντων τῷ γένει, λέγων, θεὸς μὲν ἦν ἀεὶ καὶ τὰ ἑξῆς, καὶ ἐν πᾶσιν αὐτοῦ τοῖς θεολογικοῖς ὁμοίως. Wie hat man denn da herauslesen können, Hypereides habe θεὸς μὲν ἦν ἀεὶ angefangen? Die Worte werden ja als die eines θεολόγος angeführt, unzweifelhaft ist zu lesen οὐ μὴν ⟨ὁ⟩ θεολόγος οὕτως, d. h. Gregor von Nazianz. Dass das verkannt ist, ist wunderbar, ist doch die ganze Bemerkung nur ein Auszug aus Ioann. Sicel. VI 210 W. Damit alle Zweifel schwinden, setze ich auch diese Stelle her: Ὑπερίδης εἰς τὸ Δηλιακὸν Ἀπόλλωνος γράψας ἐγκώμιον, βουλόμενος Ἀθηναίοις δεῖξαι, ὡς τὰ ἐν Δήλῳ ἱερὰ προσήκει αὐτοῖς, καὶ ἀπορῶν γνησίας γενέσεως, πολλῷ τῷ μυθώδει κατεχρήσατο. λέγεται γὰρ τὴν Λητὼ κτλ. — τοὺς θεοὺς bei Blass, dann fährt er fort: οὐ μὴν ὁ θεολόγος οὕτως, ἐπεὶ μηδ' ἀετὸς ὡς κάνθαρος, ἀλλ' εἰς τὸν ἀληθῆ θεὸν γράφων ἐγκώμιον ἐξομολογουμένης (ob ἐξ ὁμολογουμένης?) καὶ ἀμέσου ἤρξατο τῆς ἐννοίας κατὰ τὴν ἀποδεικτικὴν μέθοδον ἀναλογούσης γένει, θεός, λέγων, ἦν μὲν ἀεὶ καὶ ἔστι καὶ ἔσται, καὶ πανταχοῦ τοιαύταις ἐννοίαις ἐν τοῖς περὶ θεολογίας καταπλουτεῖ.

Elberfeld. Karl Fuhr.

Zu Themistius.

Κωνσταντίου δημηγ. p. 19 (Dindorf) heisst es: Ἤγαγε τοίνυν Θεμίστιον τὸν φιλόσοφον εἰς τὰς ἡμετέρας ἀκοὰς ἡ πολυθρύλητος δόξα, καὶ βασιλικῆς ὑπέλαβον καὶ τῆς ὑμετέρας διανοίας ἀμείψασθαι τιμῇ τῇ προσηκούσῃ τὴν ἀρετήν, τῇ συνόδῳ τῶν λαμπροτάτων πατέρων τὸν ἄνδρα ἐγκαταλέξας τὰ εἰκότα σεμνυνόμενον δι' ἀλλήλων· οὐ γὰρ μόνον Θεμίστιον τιμᾶν οἴομαι διὰ τῆς χάριτος, ἀλλ' οὐδὲν ἧττον καὶ τὴν γερουσίαν, ἣν μετασχεῖν δωρεᾷς ἄξιον νενόμικα φιλοσοφίᾳ πρεπούσης· διδόντες οὖν ἀντιλήψεσθε τὸν κόσμον καὶ λαμβάνοντες ἀντιδώσετε.

Offenbar lässt sich δι' ἀλλήλων mit dem unmittelbar vorhergehenden Participialsatztheile nicht verbinden. So müsste man

Digitized by Google

weiter hinaufgehen zu der mit ἀρετήν abschliessenden Folge von Worten, und deuten: 'Und ich dachte, es entspräche königlicher Sinnesart wie der eurigen mit der gebührenden Ehre das Verdienst zu belohnen einem durch den andern; denn ich glaube nicht nur den Themistius' u. s. w. Aber diese Beziehung dünkt mich bei der Länge des Zwischengliedes doch allzu hart, so schön auch an δι' ἀλλήλων sich das οὐ γὰρ μόνον anschliesst. Ich argwöhne in dem nachhinkenden δι' ἀλλήλων einen Eindringling: stiesse man es aus, so würde der mit οὐ γὰρ μόνον beginnende Satz noch genügend gestützt durch die zuvor ebensowohl dem Senate wie dem Themistius gegebenen ehrenden Beiwörter. Aber woher ein Grund zu solcher Ausstossung?

Bei Photius (Bibl. cod. 246) steht: Ταύτην δὲ (die Stadt Athen) ὡς ἀληθῶς ὥσπερ πόλιν ἐν χωρίοις ἀνέχουσαν ὁμοίαν τῇ κατασκευῇ καὶ τοῖς λογισμοῖς, τῶν μὲν τὰ δίκαια τιμώντων ὀχυρωτέραν, τῶν δὲ τὰς δυνάμεις ἐχόντων ἐπιεικεστέραν κτλ. Und dazu bemerkt der Scholiast: Τὸ προκείμενον τοῦ λόγου σχῆμα διαφόροις ὀνόμασι κέκληται· καὶ γὰρ στρεπτόλυτον καλεῖται καὶ διάλληλον, ἐναγώνιον, διαγώνιον, χιαστόν, πλεκτὸν καὶ λυτόν. Dieselbe Figur aber findet sich an der Themistius-Stelle in den Worten διδόντες οὖν ἀντιλήψεσθε κτλ.; und bei diesen Worten hat nun wahrscheinlich ein Späterer an den Rand geschrieben διάλληλον, was dann in den Text gerieth und hier die eher verständliche Form δι' ἀλλήλων annahm.

Breslau. Heinrich Lewy.

Grammatische Bemerkungen.

(S. oben S. 152.)

3. Halm behandelt in den Comment. Momms. p. 697 folgende Stelle des Demosthenes 6, 16 τοὺς μὲν ὄντας ἐχθροὺς Θηβαίων Λακεδαιμονίους ἀναιρεῖ, οὓς δ' ἀπώλεσεν αὐτὸς πρότερον Φωκέας νῦν σώζει; καὶ τίς ἂν ταῦτα πιστεύσειεν; ἐγὼ μὲν γὰρ οὐδ' ἂν ἡγοῦμαι Φίλιππον, οὔτ' εἰ τὰ πρῶτα βιασθεὶς ἄκων ἔπραξεν, οὔτ' ἂν εἰ νῦν ἀπεγίγνωσκε Θηβαίους, τοῖς ἐκείνων ἐχθροῖς συνεχῶς ἐναντιοῦσθαι, ἀλλ' ἀφ' ὧν νῦν ποιεῖ, κἀκεῖν' ἐκ προαιρέσεως δῆλός ἐστι ποιήσας, ἐκ πάντων δ', ἄν τις ὀρθῶς θεωρῇ, πάνθ' ἃ πραγματεύεται κατὰ τὴς πόλεως συντάττων. Es handelt sich hier um Erklärung des οὐδ'. Westermann bemerkt: οὐδ' ἡγοῦμαι ist aus dem Vorhergehenden im Gedanken durch μὴ ὅτι πιστεύω zu ergänzen. Dagegen spricht sich Emil Müller folgendermassen aus: 'eine so nichtssagende Antithese darf man dem Redner nicht unterschieben, hat vielmehr οὐδ' mit Rehdantz zu συνεχῶς ἐναντιοῦσθαι zu ziehen. Es bedeutet hier, wie oft 'auch nicht, gar nicht'. Wäre Philipp Thebanerfeind, so würde er gar nicht gegen die Feinde Thebens auftreten'. Gewiss ein abschreckendes Beispiel einer Methode, die Alles zu erklären weiss. οὐδ' ist unhaltbar. Bekker hat οὐκ im Texte mit F.;

Digitized by Google

Halm will statt οὐδ' ἂν geschrieben wissen: οὐτἂν. Es ist gar keine Veränderung nothwendig; man braucht nur zu schreiben οὐ δἂν. Die von Usener definitiv in die Grammatik eingeführte Krasis δἂν = δὴ ἄν (Fleckeis. Jahrb. 1878 p. 66) beseitigt an unserer Stelle jede Schwierigkeit.

4. Nach der schönen Untersuchung von Fox (Z. f. österr. Gymn. 1879 p. 321) kann es als erwiesen gelten, dass ὡς ἀληθῶς nichts andres ist als τῇ ἀληθείᾳ und dass sich demnach ὡς ἀληθῶς und ἀληθῶς verhalten wie τῇ ἀληθείᾳ und ἀληθείᾳ. Denn ὡς ἀληθῶς hat sein Vorbild in ὡσαύτως, welches das Adverbium (Ablativ) zu ὁ αὐτός ist. Gegenüber dieser einleuchtenden Auffassung fallen Erklärungen zusammen wie die, welche ὡς ἀληθῶς exclamativ fasst — so zuerst Weiske de pleon. 207; von Neueren z. B. Westermann zu Demosth. 6, 10 — oder die, welche eine Ellipse statuirt z. B. οὕτως ἀληθῶς ὡς δυνατόν ἐστι Lentz Zeitschr. f. A. 1855 p. 218, οὕτως ὡς ἀληθές ἐστιν Kühner Gr. II 921. Auch die gewöhnlich angenommene steigernde Bedeutung von ὡς ἀληθῶς, an der selbst Kviçala festhält, obwohl er Manches richtig gesehen (Symb. philol. Bonnens. p. 658), ist mit der obigen Erklärung hinfällig geworden. Man muss sich wundern, dass das Wahre so lange verkannt bleiben konnte; die richtige Erklärung war bereits 1831 bekannt; denn Schoemann schreibt l. c: extitit nuper, qui illud (ὡς) articuli instar esse diceret itidem ut in ὡσαύτως. Er scheint sonach diese Erklärung so sonderbar gefunden zu haben, dass er es nicht über sich gewinnen konnte, den Namen des Mannes zu nennen. Es ist mir bis jetzt nicht gelungen, den Unbekannten aufzufinden; vielleicht bewirken diese Zeilen, dass derselbe entdeckt wird [1]. Freilich die älteste Erklärung haben wir damit keineswegs. Dieselbe findet sich und zwar in durchaus richtiger Fassung bei Plato. Wir lesen bei ihm Lach. 188 d ἑτέρωθι ἐγὼ κάλλιον ἐθεασάμην ἐν τῇ ἀληθείᾳ ὡς ἀληθῶς ἐπιδεικνύμενον οὐχ ἑκόντα. Nimmt man hier ein σχῆμα ἐκ παραλλήλου an (πάλιν αὖ u. a.), so wäre Plato der erste Erklärer der Structur ὡς ἀληθῶς. Betrachtet man die Worte ἐν τῇ ἀληθείᾳ als Randnote zu ὡς ἀληθῶς, so liegt die Erklärung hinter dem Archetypos unserer Platohandschriften, geht also auch dann noch in eine ziemlich alte Zeit zurück. Wie man auch darüber denken mag, wir haben an dieser Stelle die erste richtige Erklärung von ὡς ἀληθῶς (bezüglich ἐν vergl. Lys. 7, 20 ἐν τούτῳ τῷ τρόπῳ Kühner II 404). Dieser Stelle gegenüber müssen alle Zweifel an der von Fox näher begründeten Erklärung für immer verstummen.

Würzburg. M. Schanz.

[1] Ich dachte an Benseler, vgl. dessen Ausgabe Isocr. Areopagiticus p. 305 (Rehdantz Ind. Demosth. p. 295). Da aber diese Ausgabe die Jahreszahl 1832 aufweist, so müsste man annehmen, dass dieselbe gegen Ende 1831 erschien und, wie das auch heutzutage geschieht, vordatirt wurde.

Digitized by Google

Gortynisch-Kretisches.

Unter den von Haussoullier Bull. de corresp. hellénique IX (1885) p. 1 ff. mitgetheilten Inschriften von Kreta befindet sich ein Gesetzesfragment aus Lyttos, fast in demselben Alphabet geschrieben wie das zweite Gortyner Gesetz, nur dass die Worte meist durch I interpungirt werden, p. 4 n. 6. Um einen Absatz zu markiren, ist dort Zeile 7 das Zeichen ⋈ verwandt, ähnlich wie das im ersten Gortyner G. IX 43. Z. 9 und 10 liest man αἰ δέ κα πα-|-ῶ κα μαιτυρ-, hiernach ward auch in Lyttos die Gortyner Wortform für μάρτυρες gebraucht. Z. 12 steht zwischen Interpunctionszeichen ὁτέρο, es scheint also die Form, welche wir zu IX 53 als möglich setzten und Hr. Blass J. J. 1885 S. 479 sowohl an dieser Stelle wie I 16 annahm, in der That bestätigt zu werden. Ist in Z. 8 τρίνς der letzte Buchstabe richtig so von mir ergänzt, so kommt dies dem Gortyner τρίινς V 54 gleich.

Die Gortyner Inschrift bei Haussoullier p. 18 n. 13, über einen Cultusact der Kosmen und des ἱεροργός, nennt sechs Kosmen, unter welchen auch dieser Oberpriester ist und die zweite Stelle hat, und am Schluss κόσμων μνάμων Διονυσοκλῆς Ἀρτέμωνος, ἱεροργῶ (folgt ein unsicherer Name) Ἑρμία, die letzteren bei jenen Behörden offenbar mit der Function betraut, welche wo schriftliches Verfahren herrscht, γραμματεύς bezeichnet. Uebrigens ist der Mnamon der Kosmen ein Bruder des ersten Kosmos. Hiernach wird der μνάμων des Rechtscodex ganz auf das Gericht und den Richter zu beschränken sein, BZ. S. 54. Jene Inschrift schreibt erst κόρμοι und ἐκόρμιον, aber dann noch nach alter Art κόσμων.

In dem zu Gortyn gefundenen Bruchstück eines Vertrags mit Knosos, p. 17 n. 12 machen den Anfang die Zeichen σ]υναγαγαι ἂς und συναγαγαιεν. Der Herausgeber will συναγωγαί verstehen, in der Bedeutung von συνθῆκαι. Aber ἐξαγωγάν gibt regelmässig die Inschrift der Gortyner über ihren Bund mit Lappa p. 7 Zeile 15 (in welcher die Form κήψῆθθαι Zeile 5, Infinitivus Futuri von ἕπομαι, übel erklärt ist als Infin. Perf. Pass. von ἅπτω). Vielmehr ist das Verbum zu verstehen, Opt. Aor. συναγάγαι und συναγάγαιεν, wieder αι für οι, BZ. zu IV 16. Diese Vertragsurkunden aus der Zeit des Rhotacismus (κόρμοι, κορμιόντων) bieten ἦμεν und ἠγραμμένον dar, während das zweite Gesetz ἦμην und ἔγρατται schreibt, ferner schon gemeingriech. δυνατόν und nicht mehr νυνατόν. Die von den Knosiern handelnde Urkunde gibt neu προδέκατον Z. 9, wofür CIG. 2556, 42 πρὸ ἁμερᾶν δέκα steht: jenes entspricht dem προτέταρτον im ersten Gesetz XI 53.

Ein Seitenstück zum Gortyner ναεύειν (BZ. S. 15) scheint ναοῦν im Bündniss von Lyttos und Malla, p. 11 Zeile 24, zu sein, jenes intransitiv wie χηρεύειν und ursprünglich ἱερεύειν, dies factitiv nach χιροῦν und ἱεροῦν. Hr. Haussoullier hat diesen

Digitized by Google

Theil der Inschrift minder geschickt behandelt. Jährlich soll der Eidvertrag zu Lyttos und zu Malla an bestimmten Festen verlesen werden, die Kosmen beiderseits sollen 100 Stateren zahlen, αἰ μὴ ναώσαιεν τὰν ἀγέλαν, doch wohl, falls sie die Festversammlung, die lustratio exercitus zum Zweck der Verlesung und Vereidigung nicht halten, die junge Mannschaft nicht im Tempel antreten lassen. Danach ist der die Oertlichkeiten bestimmende Satz Z. 17 zu ergänzen, keineswegs τὰν στά]λαν sondern τὰν ἀγέ]λαν τὰν τόκα ἐςδυομέναν, dies im Wesentlichen gleich dem Drerischen τᾶν ἀγελᾶν τοὺς τόκα ἐγγροφομένους, aber alterthümlicher und sinnfälliger ausgedrückt, wenn auch die dem εἰςδῦναι zu Grund gelegte räumliche Vorstellung sich nicht mit Gewissheit angeben lässt, die dann eintretende, dem Alter nach zum Heerdienst eingezogene Agela, sagen wir. Unmittelbar vorher geht eine Vertragsbestimmung, welche für den Gortyner Freiheitsprozess verglichen zu werden verdient, deren vom Herausgeber begonnene Ergänzung ich durchzuführen versucht habe, Z. 8 ff. μὴ ἐξέστω δὲ συλὲν [μήτε] τὸν Λύττιον ἐν τᾶι τῶν Μαλλαίων μήτε τ[ὸν Μαλ]λαῖον ἐν τᾶι τῶν Λυττίων· αἰ δέ τίς κα συ[λάσηι], ἀποτεινύτω τό τε χρέος ὅ κα συλάσ[ι καὶ στατῆρ]ας ἑκατόν· ὁ δὲ κόσμος [π]ραξάντω[ν τᾶν δέκ'] ἁμερᾶν τὸν ἐλούθερον, ἄλλ[ο] δ' αἴ τ[ις συλάσαι], ἐν ὁμέραις ἴκατι· αἰ δὲ μὴ πράξαιεν οἱ [κόσμοι], ἀποτεισάντων ἕκαστος τ[ῶ] κόσμο στα[τῆρας] πεντακατίος τᾶι πόλι [ἐ]π' ἑκάστας π[ράξιος.

B. F. Buecheler.

Prosodisches zu Plautus.

Vocalis ante vocalem corripitur: die Regel besteht im Latein von den ältesten Zeiten, macht sich vor und in den Anfängen der Literatur am meisten merklich (*fīeri fĭeri, fūimus fŭimus*), wird durch die Literatur, schriftgelehrte Neigung und Gewöhnung und Zwang, in ihrer Wirkung gehindert. Die früh entlehnten oder übersetzten Wörter wie *balinĕum gunaecĕum platĕa Philippĕos Alĕos Seleucĭa* gegen βαλανεῖον u. s. w. zeigen deren Herrschaft; in den Bacchides 937 an einer wohl erst in den Plautus hinein gedichteten Stelle liest man *Epĭust Pistoclerus* mit langer Silbe wie Ἐπειός, in dem aus Plautus von Varro citirten Vers Fr. 223 Winter *Epeûm fumificum* mit Verkürzung des ει; *pedibus plaudunt chorĕas* bei Vergil kann man lateinische volksthümliche, *indulgere chorēis* ebenda griechische schulmässige Form nennen.

Wir dürfen und müssen von der alten Regel die Nutzanwendung machen für ein paar Verse des ältesten erhaltenen Dichters, welche man nicht gut zu behandeln pflegt. Die obigen Beispiele haben kurzen Vocal für gr. ει, aber nach derselben Regel wurden andere griech. Diphthonge und lange Vocale gekürzt, warum auch nicht? hatte doch das Griechische selbst z. B.

Digitized by Google

Ἀλκμαίων Ἀλκμέων, das Latein nahm nur *pŏeta*. Schon Lachmann zum Lucrez S. 159 hat in diese Reihe gestellt den Schluss des Senars Poenulus III 3, 86 = 699 Goetz

ubi tú Leucadio, Lesbio, Thasio, Chio

wie er im Ambrosianus lautet, die übrigen Hss. geben als letzten Iambus Choo, was prosodisch viel auffälliger wäre (Κῶιος); *Chio* ist in jener Aufzählung auch sachlich am berechtigtsten (Komiker bei Athenäus I p. 31 παρέξω Λέσβιον, Χῖον σαπρόν, Θάσιον κτέ. Plinius XIV 73). Hinzu kommt der Senar Curculio 78

quasi tú lagoenam dicas, ubi vinum Chium
solet esse,

so in den Hss.; die Umstellung, welche sich auch bei Goetz noch findet (nebst der unrichtigen Schreibung *lagaenam*) *ubi vinum solet | Chium esse*, ist nicht nur nicht nöthig, sondern für altlateinische Poesie wegen der Vertheilung von Substantiv und Adjectiv auf verschiedene Verse ganz bedenklich, wie ich betreffs des Plautus in Schoells Truculentus p. XLV erinnert habe, betreffs der saturnischen Dichtung schon in Fleckeisens Jahrb. 1863 S. 335. Freilich, an dem Verfasser des jüngsten Buches über den saturnischen Vers, Herrn Luc. Müller, ist die Belehrung fruchtlos vorübergegangen; bei einer Phrase wie *summi deum regis fratrem* bringt er es heute noch fertig mit *summi* den Vers abzubrechen, um mit *deum* einen neuen zu eröffnen; er hat sich die Mühe nicht genommen meine Arbeiten über Livius und Nävius anzusehen und setzt dafür auseinander, dass ich die Mühe gescheut habe deren Bruchstücke durchzuarbeiten — dies wenigstens eine originelle Leistung des Buches. Also die Wortstellung der Handschriften ist nicht zu ändern, weder im Curculio noch im Poenulus, wo man die alliterirenden Wörter auseinander gerissen hat (*Leucadio Thasio Chio Lesbio* Ritschl und Goetz), an beiden Stellen ist mit Lachmann und Ussing die Messung *Chĭum*, *Chĭo* anzunehmen. Allerdings griech. Χῖος aus Χίιος wie die Alten erklären, und danach im classischen Latein *Chīus*, gerade dies von Priscian p. 41, 17 H. als Beispiel für langes *i* vor vocalischer Endung gebraucht, aber altlateinisch und plautinisch auch das Adjectiv *Chĭus* oder genau *Cĭus*, wie *pĭus* neben umbr. *peihaner* osk. *pihioí* aus ital. *peih- pīo* geworden, wie *dĭu* für *dīu*, *divo* bei Afranius und in Varro's Satiren überliefert ist (rhein. Mus. 20 S. 432); weiteres Material zur Vergleichung geben Ritschl opusc. 4 p. 262 ff. und Corssen Ausspr. 2 S. 671 ff.

In der Asinaria sind die Esel verkauft an einen Händler der makedonischen Residenz, aus Pella: im Ausgang des iamb. Septenars 397 *asinos vendidit Pellaéo mercatori* erscheint die Mittelsilbe so betont, lang wie in Πελλαῖος. Aber vorher, im trochäischen Vers 333 haben die Hss.

méministin asinos Arcadicos mercatori Pellaeo
nostrum vendere atriensem?

dies oder *pelleo*, was nichts verschlägt; Marius Victorinus GLK. VI p. 67, 2 stellt *Orpheus*, dreisilbig und bei offenem Ton *cum a*

Digitized by Google

gesprochen, daher geschrieben *Orphaeus*, in gleiche Linie mit *Aristaeus* Ἀριστᾶιος. Wieder hat man umgestellt, zuerst Acidalius, zuletzt Leo, *mercatori vendere | Pellaeo nostrum a.*, wieder gilt gegen solche Vertheilung, da das Ethnikon an sich kein Gewicht und auf Nachdruck keinen Anspruch hat, das vorhin Bemerkte. Vielmehr ward von Plautus, gewiss auch im Volksmund, der Diphthong gekürzt, wie *prae* immer in *prehendo*, in Vergils Hexameter *sudibusve praeustis* (ein ängstlich nach den Schulregeln gehender Dichter wie Iuvenal erlaubt sich überhaupt kein *praeit* und dergleichen), wie *insulaĕ Ionio*, oder um ein der Zeit und der Art nach passenderes Beispiel zu wählen, wie ἔλαιον in *olĕum* umgestaltet ist.

B. F. B.

Zu dem zweiten Gesetze von Gortyn.

Das zweite Gesetz von Gortyn, welches nach Halbherr-Comparetti, Lewy, den Gebrüdern Baunack von F. Bücheler und E. Zitelmann in dieser Zeitschrift S. 118 ff. mit reichen Erklärungen herausgegeben ist, enthält immer noch einiges, was mir nicht richtig aufgefasst zu werden scheint. Zunächst κατασκέννι A 13 ist zwar gewiss ein einheitliches Wort, wie es BZ. zuerst fassen, und hat den Sinn von 'tödten' (dieselben S. 121); aber es scheint mir nicht mit κατασκεδάσηι, sondern geradezu mit κατακτάνηι zu identificiren. Dass nämlich der Stamm κταν (κτεν) auf skan sken zurückgehe, spricht bereits G. Meyer Gramm. § 251 aus, und soviel ist ganz sicher, dass im Anlaute ebenso κτ sk ks (κ) in den verwandten Sprachen wechseln, wie πτ sp ψ (π) (ders. § 253). Nun haben wir im Griechischen selber neben κτείνω κταίνω auch καίνω, und dies bildet die Mittelform zu σκαίνω hinüber. Der Wechsel aber zwischen α und ε liegt schon in den bisher bekannten Formen vor. Zweiter Aorist muss die fragliche Form sein, des ηι wegen, da der Aoristus primus vielmehr ΕΙ aufweist, zur Bestätigung der schönen Entdeckung W. Schulze's (Hermes XX 492).

Nicht richtig scheint mir auch das zweimal vorkommende Verbum ΠΑΡΟΣΕΙ ΠΑΡΟΘΕΝ (A 7 f. 13), und im Zusammenhange damit ἐπιδίηται A 7, ἐπιδίεθ(θ)αι B 4. 7, ἐπεδίετο 13 verstanden zu werden. Ich gebe zu, dass nicht nur παρώσει, sondern in diesem Dialekte auch παρωθέν = παρωθθέν παρωσθέν von παρωθέω herkommen könnte, wiewohl vielleicht jemand das Digamma vermissen wird; aber der Sinn befriedigt nicht. Ein Vieh stösst das andere fort; dies soll Schadenersatz begründen. Wenn nämlich das fortgestossene Vieh in die Wildnis gelaufen ist und dadurch verloren gegangen. Man sollte aber wirklich von einem Gesetzgeber, der die Worte gar nicht spart, für diesen Sinn einen deutlicheren und besser entsprechenden Ausdruck erwarten. Auch die Zusammenstellung ist merkwürdig: τὸ παρωθέν

Digitized by Google

— τὸ τετνακός, παρώσει ἢ κατασκένηι. Ist denn von Verwundungen nichts geschrieben, die doch ausserdem vorkommen können und der Tödtung vorauszuliegen scheinen? BZ. vermissen in der That diese Erwähnung (S. 121). Nun ist aber nichts einfacher, als πᾰρώσει πᾰρωθέν = πηρώσῃ πηρωθέν zu setzen, und dieser Sinn ist da. Ich glaube auch, dass die scharfsinnigen Erklärer vorlängst auf diese Deutung gekommen wären, stände nicht ἐπιδίεθαι 'verfolgen' da, welches dem 'verjagen' zu entsprechen scheint. Ich verstehe aber auch dies Wort anders: gleich ἐπιδεῖσθαι 'verbinden lassen'. Der Ausdruck ist bekannt (vgl. auch ἐπίδεσμος 'Bandage')[1]; für die Form aber vergleiche ich erstlich πλίες = πλέες πλέονες in der grossen Inschrift; sodann νέεσθαι in dem kretischen Bundesvertrage CIGr. 2555, Z. 26 (Cauer Del.[2] no. 116). Wurde νέεσθαι nicht contrahirt, so wurde es auch δέεσθαι nicht, und diese gortynischen Gesetze haben durchweg ι für ε in hiatu (BZ. das Recht von G. S. 7), während andere kretische Inschriften schwanken. Herr Geheimrath B., dem ich diese meine Auffassung brieflich mittheilte, wandte mir nun freilich ein, dass der Sinn 'verbinden lassen' sich mit dem Zusammenhange B 10 nicht vertrage. Es heisst dort: αἰ δέ κα τετνάκηι ἢ μὴ νυατὸν ἦι ἐπιδίεθθαι, καλῆν ἀντὶ μαιτύρων δυῶν ἐν ταῖς πέντε, ἄι δείξει, ὁπῆ κ' ἦι. Der geschädigte Eigenthümer also soll den Besitzer des stössigen Thieres vor Zeugen laden. Wozu, wenn das geschädigte verlaufen ist? Damit er sehe, dass es nicht da ist? BZ. interpretiren in der That so; dass aber in dem Nichtvorhandensein eines Stückes Vieh nicht der mindeste Beweis für eine geschehene Schädigung liegt, möchte sich nicht bestreiten lassen. Ich dagegen: 'damit er ihm das todte oder unheilbar verwundete Thier an Ort und Stelle zeige'. ὁπῆ κ' ἦι heisst eben dies: 'an Ort und Stelle'; ein indirekter Fragesatz kann es nicht sein, wie der Modus zeigt.

Endlich scheint mir an eben dieser Stelle ἄι δείξει, nicht αἰ δειξεῖ zu schreiben. Ueber den finalen Sinn ist kein Zweifel (BZ. S. 128); ἄι aber ist kretisch = ὡς wie ὁπᾶι = ὅπως (s. die grosse Inschrift XII 30). B. freilich würde, wie er mir mittheilt, hierfür ἄι κα δείξει erwarten; weshalb aber die Kreter die Partikel zusetzen müssten, welche weder Homer noch die Attiker nöthig haben, weiss ich nicht zu sagen. Ich gestehe zu, dass 'laden ob er zeigen wird, d. h. ob der Beweis durch den Augenschein ihm gelinge', ein möglicher Ausdruck ist; aber 'damit er zeige' scheint mir der natürliche zu sein. Finales ὁπᾶι mit Conjunctiv ohne κα findet sich in der Inschrift von Dreros Bull. de corr. hell. IX, p. 15 v. 10: πεποιημένοι σπουδὰν . . ὁπᾶι τύχηι.

Kiel. F. Blass.

[1] Geopon. XVII 23 von einem Ochsen, der hinkt: . . . ἐπιδέσμει δὲ ἐπιμελῶς.

Digitized by Google

Das Metrum von Horaz Carm. I 10.

Schon früher hat man das Metrum des zehnten Gedichtes im ersten Buch von Horaz Carmina als ein ganz absonderliches, der umfangreichen Gattung der sapphischen Strophen nicht zugehöriges darzustellen und dadurch die Behauptung zu begründen versucht, Horaz habe in den elf ersten seiner Gedichte absichtlich Probestücke der verschiedenen von ihm der griechischen Dichtkunst entlehnten Metra geben wollen. Da die für ein grosses Publikum bestimmte neueste Ausgabe des Dichters diesen Versuch, der sonst gewiss sehr bald der verdienten Vergessenheit anheim gefallen wäre, wiederholt, so dürfte eine nähere Beleuchtung der Berechtigung dieser neuen Theorie nicht ganz überflüssig erscheinen.

Horaz, so lautet in kurzem die wunderbare Mär, hat, während Catull mit einer Ausnahme (55) sich um die Vorschriften der damaligen Grammatiker nicht kümmerte, sein dichterisches Schaffen den Regeln der metrischen Schulen angepasst. Nach diesen aber ist der sapphische 'Elfsilbler' zusammengesetzt ex duobus commatibus, quorum quod antecedit ex Archilochio quadrato nascitur, sequens comma trimetri iambici primam habet partem: ⏑ ⏑ – – – | ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑. Diesem System ist Horaz in den ersten drei Büchern gefolgt. Andere dagegen liessen den Vers aus der glykonischen Reihe ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ ⏑ – mittels adiectio eines Amphibrachys entstehen, und diese Analyse hat Horaz in I 10 zu Grunde gelegt, indem er sowohl die einzelnen Kola (ausser V. 15) mit dreisilbigen Worten schloss als auch die sonst von ihm eingehaltene Cäsur nach der fünften Stelle, welche nunmehr hinfällig geworden, dreimal (V. 1. 6. 18) in 15 Versen vernachlässigte. So bekam er es fertig, an der Spitze des ersten Buches I 1—11 elf Probestücke fast sämmtlicher in der ersten Odensammlung angewandten Metra auf einander folgen zu lassen.

Zunächst zwei Fragen. 1) Woher wissen wir, dass Horaz im Gegensatz zu Catull, dem Mann der Praxis, der Mann der grauen Theorie war? Die einzige ehrliche Antwort ist: ignoramus. Wahrscheinlich ist eine sehr weit gehende Abhängigkeit des Dichters, der doch unzweifelhaft mit seinen äolischen Vorbildern im unmittelbaren Verkehr stand, von den metrischen Schul-Compendien seiner Zeit, für deren Kenntniss, wie es scheint, selbst der Unterricht des guten alten Orbilius in Anspruch genommen werden soll, wahrhaftig nicht; seine Selbstbeschränkung in den Formen der Verse lässt sich ziemlich vollständig auf zwei Gründe zurückführen: erstens auf die starke Vorliebe der lateinischen Sprache für die feste Herrschaft von Gesetz und Gebrauch; und dann auf den überaus massgebenden Einfluss des Hexameters, der den Römern freilich schon beinahe zwei Jahrhunderte bekannt war, aber doch erst von Horazens Freund Vergil seine klassische Form erhalten hatte. Vgl. W. Christ, Die Verskunst des Horaz im Lichte der alten Ueberlieferung in den Sitzungsberichten der

Digitized by Google

bair. Akad. der Wissensch. 1868 und des Unterz. Erörterungen in Fleckeisens Jahrb. 1868 S. 469 ff.

Und 2) woher wissen wir, dass Horaz in den ersten Gedichten eine Musterkarte der ihm zu Gebote stehenden Metra hat geben wollen? und zwar gerade in den elf, nicht in den neun ersten? Eine gewisse Mannigfaltigkeit wird ja vielleicht beabsichtigt sein, die Vollständigkeit der Vorführung nicht: denn sonst würden II 18 und III 12 gleichfalls in diese Reihe aufgenommen sein.

Doch nun zur Hauptfrage: Ist das Metrum von I 10 wirklich so grundverschieden von dem der vielen übrigen sapphischen Strophen? Man staunt in der That, wenn man als Kennzeichen der neuen Gattung nur die Häufigkeit der Cäsur κατὰ τρίτον τροχαῖον und das amphibrachische Schlusswort angegeben findet.

Bei der Cäsur braucht man sich nicht lange aufzuhalten. Sie kommt in fünfzehn Versen dreimal vor, kann also für ein charakteristisches Merkmal wohl nicht gehalten werden; und da man die Gedichte des vierten Buches, in denen sie ziemlich häufig ist, deswegen noch nicht versucht hat aus dem Complex der sapphischen Strophen loszulösen, so darf man diesen Grund füglich ausser Beachtung lassen.

So bleibt nur das amphibrachische Schlusswort. Nun, wenn dies das untrügliche Kennzeichen des neuen Genus wäre, so müsste es in I 10 ausschliesslich und in den übrigen sapphischen Versen nicht zu finden sein. Es kommt aber in den fünfzehn Hendekasyllaben von I 10 nur elfmal vor (1. 2. 6. 7. 10. 11. 13. 14. 17. 18. 19). Vers 15 wird als eine die Regel bestätigende Ausnahme zugestanden. und zwar des Namens wegen. Aber wie leicht konnte der Dichter, um seine Absicht auch uneingeweihten klar zu machen, Lyciisque iniqua (Elision wie I 2, 51 equitare inultos) oder etwas schöneres für et iniqua Troiae schreiben. In zwei Versen (3 et decorae, 5 et deorum) ist mit dem Amphibrachys ein et so eng verbunden, dass man hinter et unmöglich einschneiden kann, und im V. 9 kann reddidisses mit allen Künsten kühnster Fiction nicht zum dreisilbigen Worte gestempelt werden.

Ferner: In Horazens Gedichten finden sich 615 sapphische Hendekasyllaben. Von diesen schliessen auf ein amphibrachisches Wort (gerade wie Atlantis), wenn man die Unterschiede der Cäsur unberücksichtigt lässt, 196 Verse, mit Abrechnung der 11 in I 10 also 185, wobei solche nicht mitgerechnet sind, in denen der Amphibrachys aus einem einsilbigen mit einem zweisilbigen eng verbundenen Worte gebildet wird (wie I 12, 1 vel acri und ähnl.). Den Schluss et deorum haben — wiederum durchaus zu Gunsten der neuen Entdeckung gezählt — 67 Verse; den von V. 9 (reddidisses) 58, den von 15 (et iniqua Troiae) 147 Verse. D. h. in Summa: den fünfzehn Hendekasyllaben von I 10 entsprechen in den übrigen sapphischen Strophen unter 615 Versen 468 (453): Zahlen, die keiner weiteren Erläuterung bedürfen.

Doch wozu diese Nachweisungen? Mögen die Metriker vor

Digitized by Google

Horaz den sapphischen Vers eingetheilt haben wie sie wollen: seit wann in aller Welt fallen denn die metrischen Einschnitte mit den Worteinschnitten zusammen? wissen wir denn nicht, dass ganz im Gegentheil, zur Vermeidung einer unerträglichen Monotonie, die Incongruenz die Regel ist? Auch wer die letzten drei Silben durch adiectio des Amphibrachys erklärte, konnte nicht beabsichtigen den Vers stets mit einem amphibrachischen Worte zu schliessen.

Wie viele Analysen auch immer man für den sapphischen Hendekasyllabus erfunden hatte, sie galten doch sämmtlich eben diesem bestimmten Vers, und alle Verse, die nach einer dieser Analysen gebildet waren, mussten eben deswegen wieder solche Hendekasyllaben sein. Das ist ebenso sicher, wie dass aus einem Taubenei keine Ente wird. Wären die Verse in I 10 mit den anderen nicht derselben Art, so würde man ja wohl auch einen besonderen Namen dafür erfunden haben: aber selbst der Vater hat dem schwächlichen Kinde nicht einmal die Nothtaufe gegeben.

Das Ueberwiegen des amphibrachischen Schlusswortes in I 10 lässt sich mit manchen andern Eigenthümlichkeiten des Gedichtes sehr verständlich erklären. Es ist eine äusserst wenig Selbständigkeit verrathende, dürftige und frostige Nachbildung eines Urbildes, dessen einzig übrig gebliebene Strophe ihm weit überlegen ist. Nun pflegen Anfänger im Versbau leicht in Eintönigkeit zu verfallen, indem ihnen die einmal gelungene Form wider Willen zum Leisten wird, über den sie alles ähnliche schlagen. Nichts hindert I 10 für eines der frühesten poetischen Exercitien zu halten, durch welche Horaz die Herrschaft über die Formen der äolischen Lyrik zu gewinnen suchte. Das Gedicht ist in Form und Inhalt nur so so ausgefallen. Er merkte es selbst und suchte sich — auch nur mit mässigem Erfolg — wenigstens dem sterilen Flattothrattoflatt zu entziehen, indem er ein paarmal das nur wenig erquicklichere Flattothrattoflatto an die Stelle setzte.

Weimar. Theod. Kock.

Zu Livius.

II 28, 2 eam rem consules rati, ut erat, perniciosam ad patres deferunt, sed *delatam* consulere ordine non licuit. An der Richtigkeit dieser Ueberlieferung hat man in neuester Zeit wieder zu zweifeln angefangen und gewiss mit Recht. Vgl. Frigell coll. cod. Liv. p. 87, H. J. Müller Jahresber. des phil. Vereins 1883 S. 319 und die Ausgaben des 2. Buches von Frigell (1882) und Klett (1884). Die Aenderung *delata* hatte übrigens, nebenbei bemerkt, einst schon A. Perizonius vorgeschlagen, vgl. Drakenborch z. St. Frigell nahm in der Ausgabe dann weiter noch eine Ergänzung vor: sed *delata* consulere ordine ⟨*patres*⟩ non licuit. Wahrscheinlicher ist wohl folgende Fassung: sed *delata* ⟨*senatum*⟩ consulere

Digitized by Google

ordine non licuit. Vgl. § 9 senatum iterum consulere placuit; III 38, 6 u. dgl. Der Ausfall wäre sichtlich leicht zu erklären und der Prozess mit Rücksicht auf die hs. Ueberlieferung eig. so darzustellen: sed delata ⟨senatu⟩m.

Innsbruck. Anton Zingerle.

Lactantius und die Räthsel des Symphosius.

Die Räthselsammlung des Symphosius trägt in der ältesten Handschrift, dem cod. Salmas. (saec. VII/VIII) folgende inscriptio: *Enigmata symfosi scolastici*, während die subscriptio lautet: *Expl. enigmata sinfosi.* Dass wir hier an eine bestimmte Persönlichkeit zu denken haben, erweist der Zusatz *scolastici*: aus eben diesem Zusatz folgert Riese (Zeitschr. f. östr. Gymn. B. XIX S. 484), dass der Dichter der Räthsel um 500 gelebt habe. Denn die früheren Bedenken gegen die Form des Namens sind längst als nichtig dargethan.

Dieselbe Räthselsammlung hat in dem nur wenig jüngeren cod. Petropol. eine etwas abweichende inscriptio: *symfosi uel lucani.* Um den Zusatz *uel lucani* zu erklären, vermuthete K. Schenkl (Wiener Stud. III S. 147), es sei den Räthseln ein mit *Lucanus* bezeichnetes Stück vorhergegangen. Baehrens dagegen (Poet. l. m. IV S. 50) macht daraus *symphosi ualentini* unter Bezugnahme auf Gramm. lat. V p. 577, 1: *ut Valentinus: nullus mea carmina laudat* (= Symph. V. 72). Indessen werden auch dadurch nicht alle Schwierigkeiten beseitigt.

Der cod. Palat. saec. IX hat zu V. 16 folgende Randbemerkung: *incanus firmianus.* Schenkl möchte auch hier *Lucanus* schreiben und die beiden Namen in derselben Weise erklären wie vorher den einen. Baehrens lässt die Randnote als eine wunderliche auf sich beruhen. Man sollte meinen, dass unter diesen Umständen auch ein andrer Versuch erlaubt sei, der von *firmianus* ausgehend für *incanus* einfach *Lactantius* verbessert; consequenter Weise müsste auch im cod. Petrop. *uel Lactanti* gesucht werden und *Valentinus* könnte aus einer Ueberschrift *aenigmata symphosi uel lactanti* entsprungen sein. Wer freilich für diese Vermuthung nichts anderes als die Notiz des Mariangelus Accursius (Diatr. S. 110) anführen wollte, nach der in einem alten Vaticanus das Gedicht *de fortuna* (Poet. l. m. 5 p. 148) mit der Aufschrift *Coelii Firmiani Simphosii* ausgestattet gewesen ist, oder gar den Namen *Caelius Symphosius*, den Pithoeus dem Räthseldichter gab, würde nach Pauls und Anderer Darlegung wenig Glauben finden. Wir müssen uns also nach besseren Belegen umsehen.

Der an guten alten Glossen so reiche cod. Cassin. No. 90 (saec. X) bietet folgende Glosse: *simposiū ſ sīphoniū: enigma quod firmianus et lactantius cōposuerunt.* Der Plural *composuerunt* hängt mit dem falschen *et* zusammen: die Urform lautet: *simposium vel simphosium: aenigma quod Firmianus Lactantius com-*

Digitized by Google

posuit. Wir haben damit ein an sich unverdächtiges Zeugniss für die Thatsache gewonnen, dass man schon in alter Zeit in dem *Symposium* des Lactantius Räthsel suchte. Bringen wir diese Thatsache in Zusammenhang mit den oben erwähnten Spuren, so bleibt kein Zweifel, dass damit die Räthsel des *Symphosius* gemeint sind. Wir haben also eine doppelte Nachricht über den Urheber des Räthselbuches.

Vergleichen wir diese beiden Nachrichten mit einander, so ergeben sich dreierlei Möglichkeiten: entweder ist *Symphosius* das ursprüngliche und die Notiz, dass des Lactanz *Symposium* Räthsel enthielt, ist aus der Ueberschrift des Räthselbuches durch Conjectur erfunden, oder es ist der Name *Symphosius* aus einer Ueberschrift wie *Caelii Lactantii Symposium* entstanden, indem erstens *Symposium* zu *Symposii* assimilirt und zweitens *Symposius* als abgekürzte Benennung gebraucht wurde, oder endlich die Verquickung des Räthseldichters *Symphosius* mit dem Werke des Lactanz ist dem Umstande zuzuschreiben, dass eben auch das *Symposium* Räthsel enthielt. Die dritte Möglichkeit setzt einen ausserordentlich seltsamen Zufall voraus, die erste allzu scharfsinnige Combination: die wahrscheinlichste ist die zweite. Wenn es freilich richtig ist, dass der Zusatz *scolastici* im cod. Salmas. in dem Sinne Rieses gedeutet werden muss, so würde die zweite Möglichkeit dahin zu modificiren sein, dass man einem wirklich existirenden *scolasticus Symphosius* fälschlich die Räthsel beilegte, die nach der verkürzten und verdorbenen inscriptio von einem *Symphosius* herzurühren schienen.

Jena. Georg Goetz.

Römischer Töpferstempel mit Bild aus Köln.

Eine kreisrunde Scheibe von 36 cm Umfang, oben ein henkelförmiger Griff. Das Material ist rheinischer Thon. Figuren und Buchstaben sind stark vertieft, negativ eingegraben, zur Ausprägung in Relief. Wohl erhalten, man bekommt ziemlich vollständige Abdrücke. Die Darstellung zeigt rechts (im Abdruck) Nessus, im vollen Laufe nach dieser Seite hin, mit fliegendem Gewande, quer über dem Pferderücken liegt Deianira, unbekleidet, mit ausgestreckten Armen. Nessus hat den Kopf umgewandt nach Hercules, der links hinter ihm in zielender, halb knieender Stellung den Bogen spannt; vor ihm liegt die Keule. Quer über beiden eine weibliche Figur, in einen geringelten Schweif auslaufend, wie es scheint sitzend, wohl in einer Höhe mit den andern zu denken und nur aus Raummangel verschoben, wie auch die übrigen Figuren eng zusammengedrängt sind. Die Ausführung ist künstlerisch werthlos, doch nicht ohne Routine.

Um die Darstellung ein Rand von 1 cm Höhe durch zwei

Digitized by Google

Kreislinien abgezirkt; ihn füllt die folgende Inschrift (vom rechten Fusse des Hercules an):

CENTAVRO VEHITVR RAPTA DEIA[n]IRA MARITO
HERCVL

In Ligatur stehen: ENT und AV im ersten, VR im zweiten, HE im letzten Wort; die Buchstaben, deren Form es erlaubt, sind an den unteren Ecken vielfach verbunden. Nach DEIA freie Stelle, ausser dem N fehlt ein Vorderfuss des Centauren; danach, sowie nach HERCVL die Zeile unterbrochen resp. verengt durch überragende Theile der Figuren; daher auch die kleinere oder knappere Schrift bei RI und am Schluss. Interpunktion und Wortabtheilung fehlt gänzlich. *Hercul* unter der betreffenden Figur ist blosse Personalnotiz; das übrige soll ja wohl ein Hexameter sein. Die vierte Figur ist unbenannt.

Unter dieser Fischschwanz-Figur in dreimal kleinerer Schrift

RIMIA

— zu Weiterem war hier kein Platz, unter dem Bauche des Nessus

PRIMIANVS F
ECIT

— die letzte Zeile wenig klar aber doch erkenntlich, ein Zuwachs zur Liste der rheinischen Töpfernamen.

Gefunden im Jahre 1884 in Köln, Mauritius-Steinweg, von Herrn Baumeister Nienhaus daselbst durch Vermittlung des Herrn Referendar von Königslöw jüngst als Deposit dem hiesigen akademischen Museum rhein. Alterthümer freundlichst überwiesen.

Bonn. Ernst Müllenbach.

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Rau in Bonn.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

(6. März 1886).

Digitized by Google

Tabelle der sabellischen Alphabete.

	I prätuttisch 1	I prätuttisch 2	II picentisch süd=	III picentisch mittel=	IV picentisch nord=	V frentanisch 1-2	V frentanisch 3	VIII paligmisch	sabellisch lateinisch (besond. Zeichen)
a									VI (marruc.)
b									
c									
d									VII (sabin.)
e									VI (marruc.)
f									VI (marruc.)
g									VI (marruc.)
h									[XIII fal.]
i									
í									
k									
l									X (palign.)
m									
n									
o									VI (marruc.)
p									
r									
s									
s'									
t									
u									
ú									
v									
x									
z									
S'									IX (palign.)
ç									
ç									[XII volsk.]
Schwa	•					•		•	
Ligaturen				*ān* *n̄s'* *rū*				*l's* *c s* *mn*	
Ziff.				= 50					

Digitized by Google

Curti Rufi, Q., **historiae Alexandri Magni.** In breviorem formam redegit Max C. P. Schmidt. 8. 1885. geh. M. 1.—. In Leinwandband . M. 1.25.

Eutropi **breviarium ab urbe condita.** Ed. C. Wagener. 8. 1884. geh. . . M. 1.20.

Festi **breviarium rerum gestarum populi Romani.** Edidit Carolus Wagener. 8. 1886. geheftet . . . . . M. —.50.

Horati Flacci, Q., **carmina.** Scholarum in usum edidit Michael Petschenig. 8. 1883. geh. M. 1.40. In Leinwandband . . . M. 1.60.

Horati Flacci, Q., **carmina selecta.** Scholarum in usum edidit Michael Petschenig. 8. 1885. geh. M. 1.—. In Leinwandband . . . M. 1.25.

Horati Flacci, Q., **opera.** Scholarum in usum ediderunt O. Keller et J. Häussner. 8. 1885. geh. M. 1.—. In Leinwandband . . . M. 1.25.

Livi, T., **ab urbe condita libri.** Scholarum in usum edidit Antonius Zingerle.
Pars III. lib. XXI—XXV. 8. 1885. geh. . . . . M. 1.20.
Pars IV. lib. XXVI—XXX. 8. 1883. geh. . . . . M. 1.20.

Livi, T., **ab urbe condita libri** I. II. XXI et XXII. accedunt partes selectae ex libris III. IV. VI. Edidit Antonius Zingerle. Unter der Presse.

Ovidi Nasonis, P., **carmina.** Ediderunt H. St. Sedlmayer, A. Zingerle, O. Güthling.
Vol. I. **Heroides. Amores. Medicamina formae. Ars amatoria. Remedia amoris.** Edidit H. St. Sedlmayer. Unter der Presse.
Vol. II. **Metamorphoses.** Scholarum in usum edidit Antonius Zingerle. 8. 1884. geh. M. 1.25. In Leinwandband . . . . . M. 1.50
Vol. III. **Fasti, Tristium libri, Ibis, Epistulae ex Ponto, Halieutica, Fragmenta.** Scholarum in usum edidit Otto Güthling. 8. 1885. geh. . . . . M. 2.—.

Ovidi Nasonis, P., **carmina in exilio composita: Tristium libri, Ibis, Epistulae ex Ponto, Halieutica.** Recensuit Otto Güthling. Accedunt carminum deperditorum fragmenta. 8. 1884. geh. . . . . M. 1.40.

Ovidi Nasonis, P., **Fasti.** Scholarum in usum edidit Otto Güthling. 8. 1884. geh. . . . . M. —.75.

Ovidi Nasonis, P., **carmina selecta.** Scholarum in usum edidit Henricus Stephanus Sedlmayer. 8. 1883. geh. M. —.80. In Leinwandband . . . . . M. 1.—.

Sallusti Crispi, C., **bellum Catilinae et bellum Iugurthinum. Ex historiis quae extant orationes et epistulae.** Recensuit Augustus Scheindler. Accedunt incertorum rhetorum suasoriae ad Caesarem Senem de re publica et invectivae Tulli et Sallusti personis tributae. 8. 1883. geh. M. 1.—. In Leinwandband M. 1.20.

Sallusti Crispi, C., **bellum Catilinae.** Recensuit Augustinus Scheindler. 8. 1885. geh. . . . . M. —.35.

Sallusti Crispi, C., **bellum Iugurthinum.** Recensuit Augustinus Scheindler 8. 1885. geh. . . . . M. —.50

Taciti, Cornelii, **opera quae supersunt.** Recensuit Joannes Müller. Vol. I. libros ab excessu Divi Augusti continens. 8. 1884. geh. M. 1.50. In Leinwandband . . . . . M. 1.70.

Taciti, Cornelii, **de origine situ moribus ac populis Germanorum liber.** In usum scholarum edidit Joannes Müller. 8. 1885. geh. . . M.—.80.

Vergili **Aeneis.** Edidit W. Kloucek. Unter der Presse.

Illustrierte Schulwörterbücher:

Jahr, Karl, Schulwörterbuch zu G. Andresens **Cornelius Nepos.** Mit 32 in den Text gedruckten Figuren. 8. 1886. geh. M. 1.40. In Leinwandband M. 1.65.

Jurenka, Hugo, Schulwörterbuch zu H. St. Sedlmayers **P. Ovidi Nasonis carmina selecta.** Mit 38 in den Text gedruckten Figuren. 8. 1885. geh. M. 1.60. In Leinwandband . . . . . M. 1.85.

Prammer, Ignaz, Schulwörterbuch zu **Caesars commentarii de bello Gallico.** Mit 24 in den Text gedruckten Figuren. 8. 1884. geh. M. 1.40. In Leinwandband . . . . . M. 1.65.

Wolff, Dr. Eduard, Schulwörterbuch zu **Tacitus Germania.** Mit vielen Textillustrationen. Unter der Presse.

Wenn es sich um Einführung eines dieser Klassiker handelt, steht den betreffenden Herren Fachlehrern gern ein Frei-Exemplar des Buches behufs näherer Prüfung zu Diensten. — Auch wird die Einführung durch Lieferung von Frei-Exemplaren für arme Schüler gern erleichtert.

G. Freytag,
Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Heftes.

Seite

Die Haloanderschen Subscriptionen und die Chronologie des Jahres 238 n. Chr. Von O. Seeck 161

Die asianische Rhetorik und die zweite Sophistik. Von E. Rohde 170

Beiträge zur Entzifferung der mittelitalischen Inschriften. (Mit Schrifttafel). Von W. Deecke 191

Ueber das erste Buch des Thukydides. Von E. Schwartz 203

Zu Rhodischen und Delischen Inschriften. Von K. Schumacher 223

Vergiliana. Scripsit P. Corssen 242

Ueber positio debilis und correptio attica im iambischen Trimeter der Griechen. I. Von A. Kopp 247

Eine platonische Quelle des Neuplatonismus. Von A. Gercke 266

Arcadius und der Codex Matritensis. Von C. Galland . . 292

Miscellen.

Zu Hesiod. Von N. Wecklein 302

Zur Periegesis des Dionysios. Von A. Ludwich . . . . —

Scholien zur nikomachischen Ethik. Von G. Heylbut . . 304

Zu Hypereides. Von K. Fuhr 307

Zu Themistius. Von H. Lewy . . . . . —

Grammatische Bemerkungen. Von M. Schanz 308

Gortynisch-Kretisches. Von F. Buecheler 310

Prosodisches zu Plautus. Von Demselben 311

Zu dem zweiten Gesetze von Gortyn. Von F. Blass . . 313

Das Metrum von Horaz Carm. I 10. Von Th. Kock . . 315

Zu Livius. Von A. Zingerle 317

Lactantius und die Räthsel des Symphosius. Von G. Goetz 318

Römischer Töpferstempel mit Bild aus Köln. Von E. Muellenbach 319

Digitized by Google

Bodleian C. 662

Rheinisches Museum

für

PHILOLOGIE.

Herausgegeben

von

Otto Ribbeck und **Franz Buecheler.**

Neue Folge.

Einundvierzigsten Bandes drittes Heft.

FOREIGN BODL:LIBR PERIODICALS

Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1886.

~~Hierbei eine litterarische Beilage.~~

gle

Anzeigen.

Preisherabsetzung.

Um die Anschaffung und nachträgliche Completirung zu erleichtern, haben wir die früheren Bände des

Rheinischen Museums für Philologie

wie folgt herabgesetzt:

Band I bis XII excl. VI. 1. 2. zusammen	à	Mk.	45. —
Einzelne Bände	à	„	4. 50
„ XIII bis XXXVII zusammen . .	à	„	125. —
Einzelne Bände	à	„	6. —

Die Bände XXXVIII bis XL werden auch ferner noch à Mk. 14 berechnet, das Registerheft zu Band I bis XXIV à Mk. 3.

Die Hefte 1, 2 des VI. Bandes fehlen gänzlich.

Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlag.

Triennium philologicum

oder

Grundzüge der philologischen Wissenschaften,

für Jünger der Philologie

zur Wiederholung und Selbstprüfung

bearbeitet von

Wilhelm Freund.

Heft 1, Preis 1 M. ist zur Ansicht durch alle Buchhandlungen zu beziehen, vollständige Prospecte mit Inhaltsangabe gratis.

Kritische Sichtung des Stoffes, systematische Eintheilung und Gruppirung desselben, durchgängige Angabe der betr. Literatur, endlich stete Hinweisung auf die in den einzelnen Gebieten noch nicht genügend aufgehellten Partien sind die leitenden Grundsätze bei der Ausarbeitung dieses ausschliesslich für Jünger der Philologie zum Repertorium und Repetitorium bestimmten Werkes.

☞ Jede der 6 **Semester-Abtheilungen** kostet 4 M. — geb. 5 M. — und kann auch einzeln bezogen werden.

Verlag von Wilhelm Violet in Leipzig.

FOREIGN
BODL:LIBR
PERIODICALS

Diodors assyrische Geschichte.

Zu den Theilen alter Geschichtswerke, über deren Quelle Zweifel früher nicht bestanden, gehört die assyrische Geschichte im zweiten Buche Diodors. Seitdem Heyne in seinen Abhandlungen de fontibus et auctoribus historiarum Diodori etc. (vgl. Diodor. ed. Dind. Lips. 1866 vol. I p. XXXVIII sqq. und besonders p. LXXIV sqq.) Ktesias als Quelle Diodors in der fraglichen Partie hingestellt hatte, zweifelte kaum jemand an der Richtigkeit dieser Behauptung, ohne dass es unternommen worden wäre, Heynes unzureichende Erörterung zu ergänzen. Eine eingehende Besprechung fand die Frage erst durch Jacoby in der Abhandlung 'Ktesias und Diodor' im Rhein. Mus. XXX S. 555—615; dieser leugnete die Richtigkeit des Heyne'schen Resultats, indem er nachzuweisen suchte, dass nicht Ktesias, sondern ein späterer Historiker, Klitarch, die Quelle des Diodor sei. 'Klitarch seinerseits, so äussert Jacoby S. 615, hat bei der Abfassung seines Werks Ktesias nicht nur vor Augen gehabt, sondern ihn zum Theil überarbeitet. Die Namensanführungen des Ktesias und anderer Schriftsteller nahm Diodor aus seiner Quelle, dem Klitarch, herüber'. Obwohl dieses Resultat von namhaften Gelehrten gebilligt worden ist[1], darf die Frage nicht als erledigt angesehen werden. Eine erneute Prüfung der in Frage stehenden Kapitel ist um so mehr nöthig[2], als sie die Grundlage bilden für jede weitere Er-

[1] Vgl. Volquardsen in Burs. Jahresb. VII 1876 S. 387 ff., der dem negativen Theil der Jacoby'schen Untersuchung unbedingt zustimmt, während er gegen Klitarch einige Bedenken geltend macht und die Partie auf Hieronymus von Kardia zurückführen will. Auch Schneider, de Diod. fontt. Berol. 1880 — die Dissertation selbst ist mir nicht zu Gesicht gekommen — scheint sich nur dem negativen Theil gegenüber zustimmend zu verhalten, ebenso wie sein Recensent Holm in Burs. Jahresb. XXIII 1880 S. 379. Vgl. auch das Urtheil von J. Kärst, Beitr. z. Quellenkritik d. Q. Curtius Rufus. Gotha 1878 S. 56 ff.

[2] Schon von O. Neuhaus, die Quellen des Trog. Pomp. in der persischen Geschichte. 2 Programme. Hohenstein 1882. 1884 sind die

Digitized by Google

forschung der Assyriaca des Ktesias. Nur wenn sie mit Sicherheit dem Ktesias zugeschrieben werden können, ist es möglich, sich ungefähr ein Bild vom Inhalt der ersten sechs Bücher des ktesianischen Werks zu machen. Es soll hier versucht werden, die Heynesche Ansicht wieder zu Ansehen zu bringen; es wird sich, wie ich glaube, beweisen lassen, dass Ktesias selbst dem Diodor bei Abfassung seiner assyrischen Geschichte vorgelegen hat; Jacobys Ansicht, es müsse zwischen Diodor und Ktesias eine Mittelquelle angenommen werden, wird am Schlusse geprüft werden. Zur Vereinfachung der Untersuchung werden jedoch einzelne Punkte der Jacobyschen Beweisführung schon im ersten Theil zur Sprache kommen.

Diodor citirt in seinem kurzen Abriss der assyrischen und medischen Geschichte (II 1—34) mehrfach Quellen, und zwar am häufigsten Ktesias, den er 11 Mal nennt (2, 2. 5, 4. 7, 1. 3. 4. 8, 5. 15, 2. 17, 1. 20, 3. 21, 8. 32, 4.). Von bekannten Historikern wird weiter Herodot genannt: einmal in einem Excurs über die Aufbewahrung der Leichen in Aethiopien (c. 15. vgl. Her. III 24), sodann c. 32, wo die Verschiedenheit seiner medischen Geschichte von der des Ktesias hervorgehoben wird. (Ob Herodot von Diodor direkt benutzt ist, bleibt hier dahingestellt; vgl. Jacoby S. 563 f.). Zusammen mit τινὲς τῶν ἄλλων συγγραφέων citirt c. 20, 3 Diodor einen unbekannten Schriftsteller Athenaeus[1]. Wichtiger ist es, dass er sich c. 7, 3 (wegen des Umfangs von Babylon) auf Klitarch beruft; dieser vor andern oder allein ist auch gemeint § 4 mit dem Citat ὡς ἔνιοι τῶν νεωτέρων ἔγραψαν, wie die Uebereinstimmung mit Curt. V 1, 26 zur Genüge beweist (vgl. Müller, scr. rer. Alex. M. p. 77[2]). Ob Diodor, indem er

---

Resultate Jacobys zurückgewiesen worden. Das Thema seiner Abhandlungen bringt es aber mit sich, dass Diodors Quellen nur in zweiter Linie behandelt werden; er selbst hält eine Spezialuntersuchung über diesen Gegenstand für nöthig.

[1] Von den über die Person dieses Athenaeus geäusserten Ansichten (vgl. FHG. II p. 89) verdient am meisten Erwähnung die Vermuthung, die Jacoby S. 564 andeutet, dass 'Αθήναιος eine aus Versehen in den Text gerathene Randbemerkung sei; offenbar dachte Jacoby an die Stelle Athen. XIV 639 (vgl. Ktes. fr. 16 Müll.).

[2] Auch c. 8, 1 zählt Jacoby zu den sicher nicht ktesianischen Partieen (S. 586), indem er behauptet, die betreffenden Worte seien sinnlos ohne die Beziehung auf die Angabe Klitarchs 7, 3. Der Auftrag der Semiramis theilt jedem Freunde ein Stadium Mauer zu bauen

Digitized by Google

§ 3 zum Namen des Klitarch die Worte hinzufügt καὶ τῶν ὕστερον μετ' Ἀλεξάνδρου διαβάντων εἰς τὴν Ἀσίαν τινές, wirklich andre Schriftsteller vor Augen hat, lässt sich nicht ausmachen. Wenn aber von den über den Tod der Semiramis gegebenen Berichten (c. 20, 1—2) der zweite eingeleitet wird mit den Worten ἔνιοι δὲ μυθολογοῦντές φασιν κτλ, so weist das nicht auf eine von Diodor selbst benutzte Quelle hin; der Bericht fand sich bereits bei Ktesias, wie das Fragment bei Athenag. legat. pro Christ. 26 (bei Müller Ktes. p. 17[b]) lehrt und Jacoby S. 603 zugiebt. Ein bestimmtes Citat lesen wir noch c. 22, 5, wo für die Geschichte Memnons die βασιλικαὶ ἀναγραφαί angeführt werden, jedoch in einer Weise, die lehrt, dass Barbaren dem Gewährsmann Diodors hier als Zeugen dienten. Die übrigen Citate sind allgemeiner Natur; öfter finden sich Ausdrücke wie φασίν, λέγεται, λέγουσιν; diese findet man zusammengestellt bei Jacoby S. 565 f.

Was lernen wir aus diesen Citaten über die Quellen Diodors? Zunächst ist klar, dass direkt oder indirekt eine ganze Reihe von Quellen benutzt sein muss. Mit Ausnahme der Ktesias-Citate jedoch, auf die genauer einzugehen ist, beweisen die Erwähnungen der Schriftsteller immer nur die Benutzung für kurze Partieen oder einzelne Bemerkungen. Ebenso sicher ist, dass sämmtliche Citate mit Ausnahme der Ktesias- und Klitarch-Citate gelegentlich benutzte Nebenquellen betreffen: so bei Herodot und dem sogenannten Athenaeus; bei den allgemeinen Citaten beweist schon die Allgemeinheit die geringere Bedeutung. Am meisten verdient Erwähnung der Umstand, dass mit Ausnahme der βασιλικαὶ ἀναγραφαί sämmtliche Quellen im Gegensatz zu den Berichten des Ktesias citirt werden. Ktesias erweist sich auch weiterhin durch die Wiederkehr seines Namens durch den ganzen Abschnitt des Diodor hindurch allein als eine fortlaufend benutzte Quelle. Wann er von Diodor citirt wird, hat schon Müller Ktes. p. 12[a] richtig erkannt: einmal bei Gelegenheit von Meinungsverschiedenheiten, dann zur Belegung unglaublich grosser Zahlen: bekanntlich sind dies eben die Gelegenheiten, bei denen die alten Historiker ihre Hauptquelle, die sie sonst ungenannt benutzen, ausdrücklich anzuführen pflegen (vgl. A. Schmidt, Perikles und sein Zeitalter.

---

zu, mit der Bestimmung, in einem Jahre den Bau zu vollenden. Die Jacoby'sche Behauptung wäre nur dann richtig, wenn der Auftrag der Semiramis lautete, jeden Tag ein Stadium zu vollenden. (Vgl. Neuhaus 1882 S. 13 f.).

Digitized by Google

I S. 208). Folgt auch aus dem bisher Auseinandergesetzten über die Arbeitsweise des Diodor noch nichts Bestimmtes, so werden wir doch schon durch die bisherigen Wahrnehmungen auf Ktesias ganz besonders aufmerksam gemacht.

Gehen wir nunmehr zu einer genaueren Betrachtung des Diodorischen Abschnitts über und scheiden zuerst diejenigen Partieen aus, in denen Ktesias jedenfalls nicht zu Grunde liegen kann. Hierher gehören zunächst natürlich alle diejenigen Angaben, die ausdrücklich auf eine andre Quelle zurückgeführt werden; ich zähle diese Stellen nicht wieder einzeln auf. Weiter gehören hierher diejenigen Theile der 34 Capitel, die offenbar dem Diodor selbst angehören: dies gilt vor allen von c. 1, 1—3, c. 15, 5, c. 17, 3 und einzelnen kleinen Sätzen, wo es selbstverständlich ist. — Andre Stellen machen mehr Schwierigkeiten. In den c. 29—31 fügt Diodor der assyrischen Geschichte einen Excurs an περὶ τῶν ἐν Βαβυλῶνι Χαλδαίων καὶ τῆς ἀρχαιότητος αὐτῶν. Dass diese Partie nicht dem Ktesias gehören kann, sah schon Heyne p. LXXVI sq. Es folgt das nicht nothwendig aus c. 31, 2, wo von den Prophezeiungen der Chaldaeer die Rede ist und Beispiele aus der Geschichte Alexanders des Grossen, des Antigonos und des Seleukos gegeben werden. Da nämlich in späteren Partieen Diodors (XVII 112. XIX 55) derselben Prophezeiungen Erwähnung gethan wird und Diodor auf diese hier schon hinweist (ὑπὲρ ὧν τὰ κατὰ μέρος ἐν οἰκειοτέροις ἀναγράψομεν καιροῖς), liegt es näher anzunehmen, dass der § 2 ein Zusatz Diodors zu der von ihm über die Chaldaeer benutzten Quelle ist. Wohl aber beweist der Schluss des Excurses, der mit dem Uebrigen in engem Zusammenhang steht, dass die Quelle Diodors ein Schriftsteller aus der Zeit Alexanders oder seiner nächsten Nachfolger ist. Diodor berichtet nämlich, die Chaldaeer behaupteten, schon 473000 Jahre vor Alexanders Ankunft in Asien die Gestirne beobachtet zu haben. Dass gerade von diesem Termin rückwärts gerechnet wird, beweist deutlich das Alter der Quelle. Ueber diese eine Vermuthung zuversichtlich vorzutragen, wage ich nicht. Der Erwähnung werth aber scheint es, dass der vielgelesene Verfasser der berühmtesten Βαβυλωνιακά, Berossos, ein jüngerer Zeitgenosse Alexanders war. Ob zu seinem Werke die fragliche Partie des Diodor in Beziehung steht, dürfte allerdings schwer zu entscheiden sein. Einige Momente liessen sich wohl für die Annahme einer solchen geltend machen. Welche Rolle bei Berossos Sonne, Mond, die 5 Planeten und die 12 Thier-

Digitized by Google

bilder spielten, sieht man aus den Fragm. 1 § 6 (Syncell.: FHG. II 497 sq.) und 24 (vgl. Euseb. ed. Sch. I p. 17 sq.); auch bei Diodor werden sie nebeneinander genannt (c. 30, 7). Diodor erfuhr, wie schon erwähnt, die Chaldaeer wollten 473000 Jahre den Himmel beobachtet haben; es ist das wohl dieselbe Zahl, die Berossos gab, Fragm. 22 (Plin. n. h. VII 57 rundet sie nach oben auf 480000[1] ab; vgl. FHG. II p. 510). Allerdings ist auch nicht zu übersehen, dass Diod. c. 31, 6 (ὅτι δὲ τὸ φῶς ἀλλότριον ἔχει ⟨sc. ἡ σελήνη⟩ . . . . παραπλήσια λέγουσι ⟨sc. οἱ Χαλδαῖοι⟩ τοῖς Ἕλλησι) im Widerspruch zu stehen scheint mit Beross. Fragm. 18 (Stob. ecl. phys.: Βηρωσσὸς ἴδιον αὐτὴν ⟨τὴν σελήνην⟩ ἔχειν φῶς). Sicheres wird, wie gesagt, über den Ursprung dieser 3 Kapitel des Diodor schwerlich zu ermitteln sein; für uns genügt es hier zu einem negativen Resultat gelangt zu sein[2].

Nicht Ktesias gehören jedenfalls weiter zwei kleine Abschnitte, die Diodor über Arabien (c. 1 § 5—6) und Indien (c. 16 § 3—4) bietet; an der ersten Stelle weist die Erwähnung der makedonischen Könige schon deutlich auf die Zeit nach Alexander. Auffallend ist, dass beide Stellen nur Auszüge sind aus ausführlicheren Schilderungen beider Länder, die sich in demselben Buche des Diodorischen Geschichtswerkes, nämlich in den c. 48 und 35—36 finden[3]. Beide Partieen sind in der assyrischen Geschichte Excurse und für das Verständniss durchaus nicht nothwendig: an ihrem Platze sind die Schilderungen dem Zusammenhange nach im zweiten Theile des Buchs. Es kann kaum zweifelhaft sein, dass die Heimath der genannten Paragraphen im zweiten Theile des Buchs ist, und dass sie Diodor in kürzerer Fassung hier seinem Werke als Auszug eingereiht hat.

Schliesslich verdient hier noch ausdrückliche Erwähnung c. 5 § 5—7[4]. Um die Glaubwürdigkeit der ktesianischen Angaben über die Grösse des Heeres, das Ninos gegen Baktrien

---

[1] Zweifellos ist bei Plinius M ausgefallen, wie schon Perizonius sah.

[2] In dieser Partie macht kritische Schwierigkeiten c. 29, 3; vielleicht kann man die Stelle auf sehr einfache Weise in Ordnung bringen, wenn man schreibt: οὐκ ἀσόφως δὲ καὶ τὰ περὶ τὴν ἱεροσκοπίαν ποιοῦνται καὶ ἄκρως ἐπιτυγχάνειν νομίζονται.

[3] Gegenübergestellt finden sich die zusammengehörigen Stellen bei Jacoby S. 569. 599.

[4] Ueber die Stelle handelt auch Neuhaus 1882 S. 11 f.; das hier angezogene Argument hat er übersehen.

Digitized by Google

führte, zu erweisen, werden andre Heere von Diodor verglichen. Dass die Partie von Diodor selbst stammt, beweist die Erwähnung des sizilischen Heeres. Nun befindet sich aber unter den Beispielen auch das Heer des Darius im Scythenkrieg, dessen Grösse Diodor auf 800000 Mann angiebt. Schon Wesseling sah, dass diese Angabe Ktesias entnommen ist (vgl. Pers. § 17), der auch hier von Herodot abweicht (vgl. Bähr Ktes. S. 144). Diese Stelle beweist aufs deutlichste, dass Diodor den Ktesias, den er kurz vorher citirt, nicht durch Vermittelung einer andern Quelle benutzt, sondern selbst vor Augen hat; nur so erklärt es sich, dass Diodor für einen Zusatz, der zweifellos von ihm selbst und nicht von seiner Quelle gemacht ist, den Ktesias heranzog; er blieb eben bei der Quelle, die ihm einmal zur Hand war[1]. Diesen § 5 des 5. Kapitels halte ich für ganz besonders beweiskräftig für die alte Heynesche Ansicht, für die er, so viel ich weiss, noch nicht verwerthet worden ist.

Um nun den ktesianischen Ursprung der Diodorischen Kapitel zu erweisen, haben wir zwei Hilfsmittel, die richtig gebraucht meiner Meinung nach vollkommen ausreichen: einmal die Ktesias-Citate bei Diodor und dann die Uebereinstimmung mit andern Fragmenten des Ktesias. Besonders zwei Citate sind nicht hinreichend ausgenutzt worden. — Am Anfang des 20. Cap. erzählt Diodor, indem er die Geschichte der Semiramis abschliesst, wie Semiramis ὑπὸ Νινύου τοῦ υἱοῦ . . . . ἐπιβουλευθεῖσα . . . ἠφάνισεν ἑαυτὴν, ὡς εἰς θεοὺς κατὰ τὸν χρησμὸν μεταστησομένη· ἔνιοι δὲ μυθολογοῦντές φασιν αὐτὴν γενέσθαι περιστεράν, καὶ πολλῶν ὀρνέων εἰς τὴν οἰκίαν καταπετασθέντων μετ' ἐκείνων ἐκπετασθῆναι· διὸ καὶ τοὺς Ἀσσυρίους τὴν περιστερὰν τιμᾶν ὡς θεὸν ἀπαθανατίζοντας τὴν Σεμίραμιν· αὕτη μὲν οὖν βασιλεύσασα τῆς Ἀσίας ἁπάσης πλὴν Ἰνδῶν ἐτελεύτησε τὸν προειρημένον τρόπον, βιώσασα μὲν ἔτη ἑξήκοντα δύο βασιλεύσασα δὲ δύο πρὸς τοῖς τετταράκοντα. Κτησίας μὲν οὖν ὁ Κνίδιος περὶ Σεμιράμιδος τοιαῦθ' ἱστόρηκεν. Ἀθήναιος δὲ καί τινες τῶν ἄλλων συγγραφέων φασὶν κτλ. und hier folgt nun ein kurzer Abriss der Geschichte der Semiramis von ihrer Jugend an, der Bericht, wie sie zum Throne kam und nach Vollbringung

[1] So erklärt es sich auch, dass für den Perserkrieg nicht die Zahl, wie man erwarten müsste, angegeben wird, und dass sich Diodor mit dem Ausdruck τοῖς ἀναριθμήτοις πλήθεσι begnügt; er fand, dass Ktesias (vgl. Pers. § 23) hier dieselbe Zahl gab, wie beim Scythenkrieg: desshalb liess er sie hier weg.

Digitized by Google

grosser Thaten ein hohes Alter erreichte: περὶ μὲν οὖν τῶν κατὰ τὴν Σεμίραμιν τοιαύτας ἀντιλογίας εἶναι συμβαίνει παρὰ τοῖς συγγραφεῦσι. — Es fragt sich, worauf sich die Worte Κτησίας μὲν οὖν ὁ Κνίδιος περὶ Σεμιράμιδος τοιαῦθ' ἱστόρηκεν beziehen: ob auf das unmittelbar Vorhergehende d. h. auf den Anfang des Kapitels, oder auf die ganze vorangehende Geschichte der Semiramis? Die Beziehung auf das ganze Vorhergehende scheint mir allein möglich: einmal hätte Diodor, wenn er sich nur auf § 1—2 bezöge, sagen müssen περὶ τῆς Σεμιράμιδος τελευτῆς oder etwas Aehnliches. Dann aber ergiebt es sich aus dem Folgenden; hier wird Athenaeus u. s. w. ausdrücklich in Gegensatz gesetzt zu Ktesias: es wird aber nicht der Tod der Semiramis nach Athenaeus erzählt, sondern ihre Herkunft, ihre Thronbesteigung; ihre Thaten werden kurz angedeutet. Nur diese Punkte können also mit der ktesianischen Darstellung verglichen sein, und somit beweisen die § 3—5 auf das deutlichste, dass das Citat des Ktesias in § 3 die ganze Geschichte der Semiramis betrifft (vgl. Neuhaus 1882 S. 11, 1884 S. 9).

Diese Annahme wird nun einmal dadurch gestützt, dass sich durch die ganze Geschichte der Semiramis hindurch Ktesias citirt findet, und dass anderweitig erhaltene Fragmente die ktesianische Herkunft bestätigen. Stellen wir zunächst die Partieen zusammen, die Semiramis betreffen; es sind c. 4. 5, 1—4. 6—9. 11, $^1/_2$. 4—5. 13. 14. 16—20, 2. — Ganz dasselbe, was wir bei Diodor über Semiramis lesen, theilt, nur in grosser Kürze, der Anonymus de mul. quae bello clar. c. 1 mit (vgl. Ktes. fr. 5 Müll.) und zwar, indem er sich ausdrücklich auf Ktesias beruft. Auch Jacoby S. 580 giebt diese Uebereinstimmung ohne weiteres zu und meint, wir würden in dem Fragment eine sichere Grundlage zur Beurtheilung der ktesianischen Nachrichten haben, wäre erwiesen, dass der Anonymus direkt aus Ktesias geschöpft hat. Ich sehe keinen Grund, letzteres zu bezweifeln, und auch Jacoby hat einen solchen nicht einmal angedeutet. Aber auch wenn durch Vermittelung einer andern Quelle[1], die Ktesias benutzte und citirte, dem Anonymus dieser kurze Abriss zukam, bleibt die Stelle für uns beweiskräftig: es bleibt das ja doch bestehen, dass zwei Schriftsteller, die ktesianische Nachrichten sicher enthalten, über Semiramis ganz dasselbe berichten; eine solche

[1] Aus Diodor selbst kann der Bericht des Anonym. nicht entnommen sein, da Diodor für den Namen von Semiramis' Mutter Ktesias gar nicht citirt. Vgl. auch Ktes. fragm. 26 Müll.

Digitized by Google

Uebereinstimmung muss aber jedem Unbefangenen beweisen, dass dieser Bericht ihrer gemeinsamen Quelle, nämlich Ktesias, angehört. Im einzelnen lehrt nun der Anonymus durch Uebereinstimmung mit Diodor betreffs der Eltern der Semiramis, durch Erwähnung des Simmas und des Onnes, der Einnahme von Baktra und Semiramis' Verheirathung mit Ninos den ktesianischen Ursprung von Diod. c. 4. 5 (— § 5—7). 6. 7 § 1; durch den Schluss, in dem die Erbauung Babylons, der Tempel des Belos, das Ende, die Regierungs- und Lebensdauer der Semiramis in Uebereinstimmung mit Diodor erwähnt werden, die ktesianische Herkunft von Diod. c. 7 (wohl auch c. 8 und 9 § 1—3). 9, 4—9. 20 § 1 und Schluss von § 2. — Werden nun die eben bezeichneten Abschnitte schon auf Grund des Ktesias-Fragments beim Anonymus mit Sicherheit auf Ktesias zurückgeführt, so lässt sich diese Annahme auch noch weiter stützen. Zunächst finden sich in unserm Kapitel auch ausdrückliche Citate des Ktesias. So in c. 5, 4, wo die Grösse des gegen Baktra geführten Heeres nach Ktesias angegeben wird: von diesem Kriege berichtete also Ktesias; dann in c. 7, wo für die Grösse des dem Ninos errichteten Grabmals, für den Umfang Babylons und die Höhe seiner Mauern Ktesias citirt wird. Auch c. 8, 5 wird Ktesias citirt und zwar für die mittelste der drei Umfassungsmauern der Babylonischen Königsburg: es geht deutlich aus dem Citat hervor, dass Ktesias die 3 Umfassungsmauern erwähnte, d. h. die Burg so schilderte, wie wir es bei Diodor lesen. Für den ktesianischen Ursprung des 4. Kapitels spricht noch besonders Strabo XVI 1132, der Derceto ausdrücklich als von Ktesias überlieferte Namensform bezeugt, und Athenag. leg. pro Christ. 26, wo es heisst: Διὰ τὴν Δερκετὼ καὶ τὰς περιστερὰς καὶ τὴν Σεμίραμιν σέβουσι Σύροι· τὸ γὰρ ἀδύνατον, εἰς περιστερὰν μετέβαλεν ἡ γυνή. Ὁ μῦθος παρὰ Κτησίᾳ. Dass dieses Fragment beweist, dass der Bericht der ἔνιοι μυθολογοῦντες bei Diod. c. 20, 2 aus Ktesias stammt, ist schon oben erwähnt; dass auch der im § 1 gegebene Bericht sich bei Ktesias fand, lehrte der Anon. de mulier. (Ἐπιβουλευθεῖσα δὲ ὑπὸ τοῦ Νινύου'). Wenn trotzdem Jacoby S. 603 leugnet, dass § 1 aus Ktesias entnommen sei, so kann der Grund, dass wegen der ktesianischen Herkunft des § 2 der § 1 aus einer andern Quelle stammen müsse, nicht als beweisend angesehen werden: nichts hindert uns ja zu glauben, dass Ktesias schon über den Tod der Semiramis eine doppelte Ueberlieferung gab. (So auch Neuhaus 1884 S. 9.). — Bei Jacoby kommt noch ein

Digitized by Google

weiteres hinzu: deutlich ist der Zusammenhang unseres § 1 mit c. 14, 3, wo des Ammonischen Orakelspruchs Erwähnung gethan wird. Schon v. Gutschmid (Jahrb. f. Phil. Bd. 81 S. 456) hatte darauf hingewiesen, dass man nicht einsehe, wie Ktesias dazu kommen konnte, die Semiramis nach Libyen zum Ammon ziehen zu lassen; begreiflich sei das dagegen bei einem ägyptischen Zeitgenossen Alexanders, der Ktesias überarbeitete, wie Deinon. Jacoby nahm diesen Gedanken auf, nur setzte er für Deinon natürlich Klitarch. Von Neuhaus 1884 S. 12 ist richtig an Herodots Bericht vom Zug des persischen Heeres gegen das Ammonium erinnert worden (Her. III 25 f.). Es liesse sich recht wohl denken, dass dieser und ähnliche Berichte die Veranlassung gaben, auch von einem Zuge der Semiramis zum Ammonium zu erzählen. Jedenfalls ist kein Grund vorhanden, den ktesianischen Ursprung des c. 14, 3 zu leugnen und damit c. 20, 1 dem Ktesias abzusprechen, dessen Verfasserschaft obendrein die Uebereinstimmung mit den angeführten Worten des Anon. deutlich lehrt. — Um sogleich beim c. 14, das ganz die Geschichte der Semiramis betrifft, noch einen Augenblick zu verweilen, so wird dessen ktesianischer Ursprung einmal dadurch erwiesen, dass der in § 1—2 erwähnten χώματα auch ein bei Syncell. p. 119 Dd. (fr. 11 Müll.) erhaltenes Fragment des Ktesias Erwähnung thut, und dann dadurch, dass der § 4 beschriebene See auch anderweitig für Ktesias in Aethiopien bezeugt wird. Denn trotz der Aehnlichkeit mit Ind. § 4 lehren die Fragmente bei Antig. Caryst. und Sotion (Müll. p. 26) unwiderleglich, dass Ktesias den bei Diodor beschriebenen See wirklich nach Aethiopien legte.

Auch im c. 13 lassen sich deutliche Anklänge an das ktesianische Werk unschwer finden. So spricht für Ktesias in § 3 entschieden das, was Steph. Byz. s. v. Χαύων berichtet (Müll. p. 24), wie auch Jacoby S. 595 zugeben muss. Ebenso ist unverkennbar die Uebereinstimmung der Worte (§ 4): ἐπιλεγομένη δὲ τῶν στρατιωτῶν τοὺς εὐπρεπείᾳ διαφέροντας τούτοις ἐμίσγετο, καὶ πάντας τοὺς αὐτῇ πλησιάσαντας ἠφάνιζε mit dem, was wir in dem schon vorhin angezogenen Fragment bei Syncellus lesen: Σεμίραμις ἡ διαβόητος, ἡ πολλαχοῦ τῆς γῆς ἤγειρε χώματα προφάσει μὲν διὰ τοὺς κατακλυσμούς, τὰ δ' ἦν ἄρα τῶν ἑρωμένων ζώντων κατορυσσομένων οἱ τάφοι, ὡς Κτησίας ἱστορεῖ. — Was den Krieg der Semiramis gegen die Inder (c. 16—19) betrifft, so fällt ja auch diese Partie unter das Citat c. 20, 3; im einzelnen lässt sich hier nur nachweisen, dass

Digitized by Google

Ktesias wirklich von dem Krieg sprach, und dass Diodor seine Nachrichten benutzte, wie aus dem Citat c. 17, 1 folgt. Das einzige die Semiramis betreffende Kapitel, in dem die Benutzung des Ktesias sich nicht mehr erkennen lässt, ist c. 11, dessen § 1. 4. 5 die Geschichte der assyrischen Königin behandeln. Im übrigen finden wir, wie gesehen, in der ganzen Geschichte der Semiramis bei Diodor zahlreiche Momente, die das aus c. 20, 3 gewonnene Resultat hinreichend feststellen, dass für die Geschichte dieser Königin Ktesias die Quelle Diodors ist.

In den Kapiteln 23—28 behandelt Diodor die Geschichte des letzten Assyrerkönigs Sardanapal und den Untergang seines Reiches; c. 29—31 enthält den Excurs über die Chaldaeer; dann geht Diodor im c. 32 zur medischen Geschichte über, für die er Herodot und Ktesias kurz vergleicht. Nach einigen biographischen Notizen[1] über letzteren beginnt er die medische Geschichte mit den Worten: φησὶν ⟨Κτησίας⟩ οὖν μετὰ τὴν κατάλυσιν τῆς Ἀσσυρίων ἡγεμονίας Μήδους προστῆναι τῆς Ἀσίας Ἀρβάκου βασιλεύοντος τοῦ Σαρδανάπαλλον καταπολεμήσαντος καθότι προείρηται. Mit den letzten zwei Worten wird zurückverwiesen auf die c. 23—28; schon diese Rückverweisung an dieser Stelle scheint den ktesianischen Ursprung der vorangehenden Kapitel zu lehren; sicher wird derselbe durch die vollkommene, zum Theil wörtliche Uebereinstimmung des Diodor mit dem bei Athenaeus XII 528 erhaltenen Ktesias-Fragment (20 Müll.). Man vergleiche mit der Athenaeus-Stelle Diod. c. 21, 2. 23, 1. 24, 4; was den Bericht vom Untergang des Sardanapal betrifft, so möge als auffallend nur die Uebereinstimmung betreffs der Kinder des Sardanapal hervorgehoben werden (vgl. Diod. 26, 8 mit Berücksichtigung von Müllers Conjectur: Ktes. p. 27). Der Beweis ist hier so evident, dass auch Jacoby S. 611 zugestehen muss, dass die Erzählung von c. 24—28 auf Ktesias zurückgeht; das 23. Kapitel dagegen ist nach ihm von Klitarch hinzugefügt. — Als Grund für diese Annahme führt Jacoby

[1] Jacoby S. 561 f. findet es auffallend, dass erst hier diese Angaben über Ktesias gemacht werden; es erklärt sich das, wie ich glaube, einfach so: Wegen der Gegenüberstellung des Herodoteischen und Ktesianischen Berichts fügte Diodor, um einen Anhalt für die Beurtheilung ihrer Glaubwürdigkeit zu geben, hier die Angaben über das Alter seiner Gewährsmänner ein; diese Gelegenheit benutzte er, um einige Notizen über Ktesias beizusetzen. (Anders, mir unwahrscheinlich Neuhaus 1882 S. 12).

Digitized by Google

erstens die Grabschrift an, die nach Diod. c. 23 Sardanapal auf sich selbst verfertigte, mit der Weisung an seine Nachfolger, sie auf sein Grab zu setzen. Diese Partie ist nach Jacoby unvereinbar mit dem ktesianischen Bericht, nach dem sich Sardanapal in Ninos mit allen seinen Schätzen verbrennen lässt. Die Behauptung Jacobys würde richtig sein, wenn Diodor sagte, die Inschrift sei von seinen Nachfolgern auch auf sein Grab gesetzt worden; davon ist aber nicht die Rede, es heisst nur: ἐπικήδειον εἰς αὐτὸν ποιῆσαι καὶ παραγγεῖλαι τοῖς διαδόχοις τῆς ἀρχῆς μετὰ τὴν ἑαυτοῦ τελευτὴν ἐπὶ τὸν τάφον ἐπιγράψαι τὸ συγγραφέν. Die weitere Erzählung ergiebt von selbst, dass dies natürlich nicht geschah, die Kunde von der Inschrift also nur durch Berichte fortgepflanzt wurde. — Ebenso wenig beweist der Widerspruch, den Jacoby zwischen den Worten des 20. Ktesias-Fragments (ὁ μὲν οὖν Σαρδανάπαλλος ἐκτόπως ἠδυπαθήσας ὡς ἐνῆν γενναίως ἐτελεύτησε) und Diodor c. 23, 4 (τοιοῦτος ὢν τὸν τρόπον οὐ μόνον αὐτὸς αἰσχρῶς κατέστρεψε τὸν βίον ἀλλὰ κτλ.) finden will: es ist klar, dass das Lebensende des Sardanapal, der infolge seiner Ueppigkeit Reich und Leben verliert, einmal schimpflich genannt werden kann; auf der andern Seite ist es doch auch γενναῖος zu nennen, weil der König, da alles verloren ist, den Untergang des Staats nicht überleben will. Wenn Ktesias ein Urtheil über das Ende des Sardanapal abgab, so lag es jedem Schriftsteller, der es las, nahe, die andere Seite an der That des Sardanapal zu betonen. Ein Grund gegen die ktesianische Herkunft des 23. Kapitels ist so noch nicht vorgebracht, wird auch nicht vorgebracht werden können, da gerade dieses Kapitel durch Uebereinstimmung mit dem Fragment bei Athenaeus sich als ktesianisch erweist. Ich stelle die Hauptstellen, die hierher gehören, nebeneinander:

Diodor 23, 1

διαιτώμενος μὲν μετὰ τῶν παλλακίδων, πορφύραν δὲ καὶ τὰ μαλακώτατα τῶν ἐρίων ταλασιουργῶν, στολὴν μὲν γυναικείαν ἐνεδεδύκει, τὸ δὲ πρόσωπον καὶ πᾶν τὸ σῶμα ψιμυθίοις καὶ τοῖς ἄλλοις τοῖς τῶν ἑταιρῶν ἐπιτηδεύμασιν ἁπαλώτερον πάσης γυναικὸς τρυφερᾶς κατεσκεύαστο.

Athenaeus XII 528

εἶδεν αὐτὸν ὁ Μῆδος ἐψιμυθιωμένον καὶ κεκοσμημένον γυναικιστὶ καὶ μετὰ τῶν παλλακίδων ξαίνοντα πορφύραν . . . γυναικείαν δὲ στολὴν ἔχοντα καὶ κατεξυρημένον τὸν πώγωνα καὶ κατακεκισσηρισμένον.

Digitized by Google

Sicher ktesianisch ist noch eine grössere Partie bei Diodor, nämlich die medische Geschichte von c. 32, 4—34, die mit den Worten Κτησίας φησί eingeleitet wird (vgl. Jacoby S. 614); ob sie direkt oder indirekt dem Ktesias entnommen ist, ist unten zu erörtern. — Nicht darf der scheinbare Widerspruch zwischen Diodor c. 34, 6 und Ktes. Pers. 2 betreffs des Astyages auffallen, der Schwierigkeiten gemacht hat (vgl. Bähr Ktesias S. 87). Diodor meldet nach Ktesias, nach Astibares' Tod τὴν ἀρχὴν Ἀσπάνδαν τὸν υἱὸν διαδέξασθαι τὸν ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων Ἀστυάγην καλούμενον; bei Photius heisst es: οὗτος ⟨Κτησίας⟩ δὲ αὐτὸν καὶ Ἀστυίγαν καλεῖ. Offenbar gab Ktesias einen medischen Namen Aspandes und einen griechischen Ἀστυίγας; letzteren hat Diodor in der den Griechen geläufigen Form wiedergegeben.

Ebenso sicher gehören dem Ktesias, wie aus den Citaten hervorgeht, c. 15, 2—4 (über die Aufbewahrung der Leichen in Aethiopien) und c. 21, 8 (über die Dauer des assyrischen Reichs). Schliesslich ist zweifellos ktesianisch nach dem Citat die Völkerliste im 2. Cap., wenn sie auch συντόμως τὰ ἐπισημότατα τῶν ἐθνῶν nur giebt (vgl. Nöldeke, Hermes V S. 445); da das übrige Kapitel auf das allerengste mit dieser Liste zusammenhängt, muss auch dieses naturgemäss dem Ktesias zugeschrieben werden.

Eine besondere Behandlung erfordert noch das 22. Kapitel Diodors, in dem von der Betheiligung des Assyrerkönigs Teutamos am trojanischen Krieg berichtet wird: derselbe entsendet den Memnon nach Troja, der hier seinen Tod findet. Von Bedeutung für die Behandlung dieses Kapitels ist der kurze Abriss der assyrischen Geschichte bei Kephalion, der schon von Bähr p. 425 f. und von Müller Fragm. 22 unter die Fragmente des Ktesias aufgenommen und jetzt in Schoenes Eusebius-Ausgabe I p. 59—63 nachzulesen ist. Dass Kephalions Haupt- wenn nicht einzige Quelle — es ist hierüber anderwärts zu handeln — Ktesias ist, kann kaum geleugnet werden, und auch Jacoby S. 609 vermag sich nur mit einer wenig bedeutenden Bemerkung um diese Klippe zu drücken, wenn er sagt, er könne die Angaben des Kephalion, wenigstens wo es sich um Ktesias handele, nur mit Misstrauen betrachten. Es spricht für die ktesianische Herkunft des kephalionischen Berichts erstens der Umstand, dass Ktesias in demselben dreimal citirt wird: p. 59, 15 (cll. 60, 14): incipio scribere, a quibus et alii commemorarunt; atque primum Elanikus Lesbius, Ktesiesque Knidius; deinde Herodotus Alkarnasseus. — p. 59, 26 (cll. 60, 19): Schamiram murum Babelonis eduxit ad illam formam,

Digitized by Google

qua a multis dictum est, Ktesia etc. — p. 61, 11 (cll. 62, 9): At si quis hos (sc. Assyriorum) reges cognoscere velit, Ktesies minute nominatim eos . . . dinumerat. Dass aber Ktesias auch fleissig benutzt ist, lehren zahlreiche Uebereinstimmungen zwischen Kephalion und Ktesias, deren wichtigste ich anführe. Auch bei Kephalion gründet Semiramis Babylon; er berichtete vom Zuge derselben gegen Indien, von ihrer Niederlage und Flucht. Ihre Regierungsdauer beträgt auch bei ihm 42 Jahre (vgl. Diod. 20, 2); er erwähnte die ausschweifende Lebensweise der assyrischen Könige: Ktesias ist deutlich zu erkennen in den Worten: namque intus consedebant et nulla iis erat occupatio et nemo eos videbat nisi concubinae ac viri effeminati (vgl. Diod. 21, 2. Athen. XII 528). Auch bei Kephalion stürzt der Meder Arbakes das Assyrerreich. Besonders hervorgehoben zu werden verdient die wörtliche Uebereinstimmung von Kephalion (bei Syncellus: Schoene p. 62, 2 sq.) mit Ktesias (bei Diodor 21, 8): ἦρχον παῖς παρὰ πατρὸς ἐκδεχόμενος τὴν ἀρχήν. Alles dies macht es gewiss, dass bei Kephalion der Bericht des Ktesias zu Grunde liegt. Nun findet sich aber weiter eine auffallende Uebereinstimmung zwischen dem 22. Kapitel Diodors und dem Bericht des Kephalion über den König Teutamos; auch bei Kephalion bricht unter der Regierung dieses Königs der trojanische Krieg aus; Agamemnon führt das Griechenheer gegen Priamus, den Unterthan des assyrischen Königs. Da bittet Priamus seinen Lehnsherrn um Hilfe gegen die feindliche Uebermacht; Kephalion theilt sogar den Brief des Priamus an Teutamus mit[1]. Memnon, des Tithonus Sohn, führt dem Priamus ein Hilfsheer zu, fällt aber selbst in einem Hinterhalt, den thessalische Männer ihm legten. Wie vollständig diese beiden Berichte bei Diodor und Kephalion übereinstimmen, sieht jedermann; man kann gar nicht zweifeln, dass dieselben eng miteinander verwandt sind. Wenn es sich aber herausgestellt hat, dass sowohl Kephalion als Diodor für ihre assyrische Geschichte den Ktesias benutzten, dann ergiebt sich mit Nothwendigkeit das Resultat, dass auch der Bericht über Teutamus dem Ktesias entnommen ist. — Anders urtheilt Jacoby; für ihn besteht das 22. Kapitel aus 2 Theilen: § 1—3, die von Memnons Sendung und dessen Bauten in Susa berichten, stammen aus

[1] Ob Müller p. 7 mit Recht annimmt, dass auch dieser Brief aus Ktesias stamme, bezweifle ich, mir ist es wahrscheinlicher, dass er ein Zusatz des Rhetors Kephalion ist. (Vgl. FHG. III 625).

Digitized by Google

persischen Berichten; § 4—5, in denen von einem äthiopischen Memnon und sodann von dem Ende des Memnon in Troas berichtet wird, entstammen wegen der Erwähnung der den Aegyptern benachbarten Aethioper aus ägyptischer Ueberlieferung. Wenn dann das Kapitel schliesst: περὶ μὲν οὖν Μέμνονος τοιαῦτ' ἐν ταῖς βασιλικαῖς ἀναγραφαῖς ἱστορεῖσθαί φασιν οἱ βάρβαροι, so versteht Jacoby unter den βάρβαροι Aegypter und unter den βασιλικαὶ ἀναγραφαί ägyptische Annalen. — Diese Annahme Jacobys ist ganz willkürlich. § 4, in dem eben von dem äthiopischen Memnon die Rede ist, gehört zwar nicht unbedingt in den Zusammenhang; dass aber § 5 mit § 1—3 eng zusammengehört, ergiebt sich schon aus der Vergleichung mit Kephalion, dessen Bericht § 5 mit einschliesst: dieser Paragraph ist von den drei ersten, die ohne ihn unvollständig sind, nicht zu trennen. Auf diesen zusammenhängenden Bericht bezieht sich natürlich auch die Angabe über die βασιλικαὶ ἀναγραφαί. Wenn Jacoby unter ihnen ägyptische Königsannalen versteht — S. 607 weist er nur die Existenz von ἱεραὶ ἀναγραφαὶ nach —, so thut er das natürlich nur, um auf diese Weise auf seinen 'ägyptischen Ueberarbeiter des Ktesias', Klitarch, zu kommen. Der Bericht über Memnon giebt gar keinen Anhalt, an ägyptische Quellen zu denken, und wenn wir sahen, dass Ktesias die Quelle des 22. Kapitels ist, so liegt nichts näher, als diese βασιλικαὶ ἀναγραφαὶ mit den βασιλικαὶ διφθέραι zu identificiren (Jacoby S. 605, 2), auf die sich Ktesias nach Diodor 32, 4 berief; aus diesen machten ihm Barbaren auch die Mittheilungen über Teutamos und Memnon, die er im c. 22 verwerthete.

Ist es hiermit, wie ich hoffe, gelungen, mit den einfachsten Mitteln zu erweisen, dass bei weitem der grösste Theil der Diodorischen Ἀσσυριακά nebst den Μηδικά auf Ktesias beruhen, so wird sich der natürliche Schluss ergeben, dass die kleinen Partieen historischen Inhalts, die zwischen dem ktesianischen Eigenthum stehen und mit diesem zusammen ein Ganzes bilden, wenn sich auch für sie ein Beweis nicht liefern lässt, doch dem Ktesias gleichfalls gehören. Hierhin rechne ich zunächst die Abschnitte, die die Geschichte des Ninus betreffen, nämlich c. 1, 4—5. 7—10 und c. 3. Dasselbe gilt von c. 21, das die Geschichte des Ninyas enthält, und dessen letzter Paragraph sicher dem Ktesias gehört.

Nicht ganz so einfach liegt es bei den Abschnitten beschreibenden Inhalts, die nicht mit dem Uebrigen so eng verbunden sind wie die eben bezeichneten: ich rechne hierher c. 12,

Digitized by Google

wo die Naturwunder Babyloniens beschrieben werden, c. 11, 1—3, die Beschreibung Mesopotamiens, und c. 10, das die Schilderung der hängenden Gärten, der sogenannten Gärten der Semiramis, enthält. Zu einer sichern Entscheidung über die Quelle dieser Kapitel dürfte nicht leicht zu gelangen sein; c. 12 zunächst giebt, so viel ich sehe, gar keinen Anhalt zur Beantwortung der Frage, ob es ktesianischen Ursprungs ist. Anders steht es bei c. 10. Während ja der Zusammenhang mit den benachbarten Kapiteln für ktesianischen Ursprung reden würde, so ist doch ausdrücklich die Beziehung dieser Gärten zu Semiramis geleugnet: mit der Geschichte der Semiramis zugleich darf es also dem Ktesias nicht zugeschrieben werden. Gegen Ktesias spricht weiter nach Nöldeke (Herm. V S. 453) der Gebrauch des Wortes Σύρος, der nicht dem Sprachgebrauch des Ktesias, sondern dem des Klitarch entspricht. Was aber von besonderer Bedeutung für die Frage nach der Quelle des 10. und der bezeichneten Partie des 11. Kapitels ist, ist die oft wörtliche Uebereinstimmung mit Curtius Rufus (vgl. V 1, 32—35[1] und V 1, 13—15), ein Moment, das von Jacoby ganz besonders für Klitarch geltend gemacht worden ist, und das von uns nunmehr mit im zweiten Theil zu beleuchten sein wird.

Vorher möge kurz das Resultat, zu dem wir gekommen sind, zusammengestellt werden:

Ktesias	Zweifelhaft	Nicht-Ktesias
	1, 4—$^5/_2$. 7—10.	1, 1—3. $^5/_2$—6.
2.	3.	
4. 5, 1—4.		5, 5—7.
6—9.	10.	
$11^1/_2$. 4—5.	$11^1/_2$—3.	
13. 14.	12.	
15, 2—4.		15, 1. 5.
16 (—3—4)—19.		16, 3—4. 17, 3.
20, 1—2.	21 (—8).	20, 3—5.
21, 8.		
22—28.		29—31.
32, 4—34.		32, 1—3.

[1] Curt. V 1, 35 lautet: Syriae regem Babylone regnantem hoc opus esse molitum memoriae proditum est, amore coniugis victum, quae desiderio nemorum silvarumque in campestribus locis virum conpulit

Digitized by Google

Haben wir demnach zu erweisen gesucht, dass der grösste Theil von Diodors Assyriaca auf Ktesias zurückgeht, so fragt es sich nun weiter: ist Grund vorhanden zu der Annahme, dass Diodor eine Bearbeitung des Ktesias und zwar eine solche Klitarchs benutzte? Von vornherein werden wir natürlich nach dem Vorhergehenden der Ansicht zuneigen, dass Ktesias direkt von Diodor benutzt wurde, und diese Annahme ist meiner Meinung nach bereits bewiesen durch das über c. 5, 5 Gesagte. Jacobys Gründe sind kurz zusammengefasst folgende: 1) Diodors Quelle muss der makedonischen Zeit angehören. 2) Sie verräth nähere Bekanntschaft mit Aegypten. 3) Sie stimmt öfter wörtlich überein mit Diodor XVII und 4) ebenso mit Curtius d. h. mit Berichten, die aus Klitarch stammen.

Fragen wir zunächst nach den Gründen, die Jacoby vorbringt, um zu beweisen, dass Diodors Quelle der makedonischen Zeit angehört. Nach Jacoby S. 577 kannten die Begleiter und Geschichtsschreiber Alexanders, wie Amyntas (vgl. scr. rer. Al. M. p. 135 sqq.), Klitarch u. s. w. am Euphrat in der Nähe von Babylon ein Ninos und sahen in diesem die ehemalige Hauptstadt von Assyrien. Da nun auch Diodor an den vielbesprochenen Stellen des zweiten Buchs (c. 3. 7. 27) Ninos am Euphrat liegen lässt, so schliesst Jacoby daraus, dass er einen Alexander-Historiker benutzte; für Klitarch selbst spricht, wie auch Jacoby S. 578 zugesteht, hier nichts. Wäre Jacobys These bewiesen, so wäre sein Schluss erlaubt; sie ist aber völlig unbewiesen. Sicher scheint zu sein, dass im Mittelalter bei Babylon ein Ort Namens Ninive lag (vgl. S. 575 f.); dass dieses auch im Alterthum der Fall war, kann weder Ovid. metam. IV 88 beweisen — wo fälschlich Ninos' Grab nach Babylon verlegt wird — noch Suidas, der Babylon und Ninive identificirt: zu einem Beweis würde es anderer Zeugen bedürfen. Sehr gewagt ist aber folgender Beweis: weil Amyntas (b. Athen.) in Ninos ein χῶμα ὑψηλόν (nämlich den Grabhügel des Sardanapal) und Diodor ebendaselbst ein χῶμα παμμέγεθες (nämlich das Grab des Ninos) erwähnt, so müssen beide von Ninos dieselbe Vorstellung haben d. h. beide müssen es nach dem Euphrat verlegt haben; woraus folgen

---

amoenitatem naturae genere huius operis imitari. Die letzten Worte änderte schon Modius, aber ohne Glück. Jeep, Jahrb. f. Phil. XCI 1865 S. 191 schrieb: aggere huius operis; leichter und besser ist vielleicht: opere huius generis.

Digitized by Google

soll, dass dieses die Vorstellung der Zeitgenossen Alexanders war[1]. — Wenn weiter Diodor c. 9 sagt, der Belostempel sei so zerfallen, dass es bei der Verschiedenheit der Berichte nicht möglich sei eine genaue Beschreibung desselben zu geben, so kann allerdings neben Her. I 181 diese Bemerkung nicht aus Ktesias sein (vgl. Arr. an. VII 17). Schon Duncker I S. 221 hat aber zweifellos richtig gesehen, dass die ganze Bemerkung von Diodor stammt, der auf die Verschiedenheit der Berichte ausdrücklich hinweist. — Dass der Bericht über Semiramis' Zug zum Ammonium nicht eine Quelle aus Alexanders Zeit voraussetzt, haben wir schon oben erwähnt.

Schwieriger sind die Fragen, die sich an den Namen des baktrischen Königs Oxyartes (Diod. 6) knüpfen. Während Diodor den baktrischen König, gegen den Ninus zu Felde zieht, nach einer vielfach gebilligten Conjectur Oxyartes nennt, soll dieser nach fast allgemeiner Annahme bei Ktesias Zoroaster geheissen haben. Da (Jacoby S. 582) Oxyartes nun aber der Name von Alexanders Schwiegervater ist, schloss Jacoby aus dieser Stelle, dass hier ein Schriftsteller aus der Zeit Alexanders benutzt sei, der den Namen des alten Baktrer-Königs änderte. Dass bei Ktesias der König Zoroaster hiess, folgert man meist aus Arnobius adv. gentt. I 52: Age nunc veniat quaeso per igneam zonam magus interiore ab orbe Zoroastres, Hermippo ut adsentiamur auctori, Bactrianus et ille conveniat, cuius Ctesias res gestas historiarum exponit in primo, Armenius Zostriani nepos. Ganz mit Unrecht; für die Nachricht über Zoroaster wird Hermippos citirt, Ktesias betreffs Armenius Zostriani nepos; für unsere Frage ist die Stelle vollkommen unbrauchbar. Ueberhaupt ist noch nicht erwiesen, dass Zoroaster bei Ktesias in diesem Zusammenhang vorkam. Ich will hier nicht entscheiden, ob es erwiesen werden kann. Dafür geltend machen kann man Kephalion, bei dem die Thaten der Semiramis im Kriege gegen Zoroaster erwähnt werden. Da bei Arnobius ktesianische Nachrichten benutzt zu sein scheinen, liesse sich auch I 5 anführen, wo — ohne Angabe der Quelle — ein Krieg zwischen Ninus und Zoroaster erwähnt wird; auch Justin I 2 kann angeführt werden. An allen diesen Stellen ist aber der ktesianische Ursprung dieser

[1] Dass nach Ktesias Ninos am Tigris lag, die Verwechselung also auf Rechnung des Diodor zu schreiben ist, meinen Müller FHG. IV 662b. Duncker, G. d. A. II[4] S. 5 A. Nöldeke Gött. Gel. Anz. 1884 S. 299.

Digitized by Google

Nachricht nicht bewiesen[1]. — Vorausgesetzt aber, dass Ktesias Zoroaster nannte, folgt daraus, dass Diodors Bericht vom baktrischen Kriege nicht aus Ktesias, sondern aus Alexanders Zeit stammte? Wir haben oben gezeigt, dass die Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, dass der Bericht aus Ktesias stammt, der c. 5, 4 auch citirt wird; lässt sich hiermit die scheinbare Differenz im Namen vereinigen? Am nächsten liegt doch wohl beim Schwanken der Handschriften in der Wiedergabe des Namens (vgl. Müller, Ktes. p. 19) die Annahme, dass der Name Oxyartes in den Diodor-Ausgaben nicht richtig hergestellt sei. Mit Dübner bekennt sich denn auch Neuhaus (S. 5) zu dieser Ansicht; beide wollen bei Diodor Ζωροάστρης herstellen; bei Neuhaus findet man alles geltend gemacht, was für diese Conjectur spricht. Von Müller ist sie zwar zurückgewiesen worden, doch sind seine Argumente nicht derart, dass sie die Unrichtigkeit der Annahme beweisen könnten. — Die Abweichung des Diodor von Ktesias liesse sich ausserdem noch so erklären, dass Ktesias schon zwei Namen des Baktrerkönigs nannte (vgl. Müller p. 18[a] und oben S. 328) — doch wird man sich nur nothgedrungen zu dieser Annahme verstehen — oder dass Diodor selbst den Namen geändert hat, vielleicht weil er an der Nennung des Zoroaster an dieser Stelle anstiess; ein in Baktrien gebräuchlicher Name scheint ja Oxyartes gewesen zu sein. Jedenfalls folgt, selbst wenn Diodor in diesem Namen von Ktesias abwich, daraus nicht nothwendig, dass dieser nicht die Quelle für die Geschichte des baktrischen Krieges sein kann.

Schliesslich führt Jacoby noch Diod. 1, 5 und 31, 2 an, um den späten Ursprung des ganzen Abschnitts zu erweisen: an beiden Stellen wird auf Vorgänge aus der Zeit nach Alexander Bezug genommen. Ueber beide Stellen ist schon gehandelt. C. 1, 5—6 ist Excurs, der hier eingeschoben ist und mit dem Uebrigen nicht eng zusammenhängt; ebenso ist c. 29—31 Excurs, der zwar nicht auf Ktesias zurückgehen, für die übrigen Kapitel aber nichts beweisen kann.

Sehr kurz können wir uns über Jacobys Behauptung fassen, Diodors Quelle zeige besondere Vertrautheit mit Aegypten. Wenn er auch aus diesem Grunde Klitarch für den Gewährsmann Diodors hält, so setzt er dabei eine Vermuthung als sicher voraus, die durchaus nicht als solche angesehen werden kann. Dass Klitarch

[1] Ausführlich behandelt Neuhaus 1884 S. 2—7 die Stelle mit Anführung aller über sie geäusserten Ansichten.

Digitized by Google

Aegypter sei, hat Müller scr. rer. Al. M. p. 74 zwar vermuthet, aber durchaus nicht soweit bewiesen, dass diese Annahme zur Grundlage weiterer Schlüsse gemacht werden könnte. Die Spuren besonderer Kenntniss Aegyptens aber, die Jacoby in Diodors Quelle findet, sind nicht vorhanden. Schon oben habe ich nachzuweisen gesucht, dass für c. 22 eine ägyptische Quelle gar nicht in Betracht kommt. Was aber die Erwähnung der ägyptischen Priester neben den Chaldaeern betrifft (vgl. Jacoby S. 613), so beweist diese einmal nichts, weil sie, wie gesagt, einem für sich stehenden Excurs angehört, und dann weil sie eine besonders eingehende Kenntniss ägyptischer Verhältnisse gar nicht voraussetzt, also bei einem Schriftsteller wie Diodor, der selbst über Aegypten schrieb, gar nicht auffallend sein kann.

Mit Recht hat Jacoby auf die Uebereinstimmung mehrerer Stellen in Diodors 2. und 17. Buche aufmerksam gemacht; aus dieser Uebereinstimmung hat er, da für das 17. Buch anerkanntermassen Klitarch Quelle ist, den Schluss gezogen, dass auch im 2. Buch an den betreffenden Stellen Klitarch Quelle sein müsse. Ist dieser Schluss nun wirklich richtig? Die wörtlichen Uebereinstimmungen im 2. und 17. Buche sind nicht zu leugnen; dieselben lassen sich aber verschieden erklären. Es wäre allerdings denkbar, dass Diodor zweimal, an verschiedenen Stellen, einen und denselben Ausdruck wörtlich aus Klitarch abschrieb, dass er also zweimal für dieselbe Sache den Klitarch selbst zur Hand nahm, ohne das zweite Mal auf sein früheres Excerpt zurückzugreifen. Weiter wäre es möglich, dass Klitarch selbst an zwei Stellen seines Werkes wörtlich dasselbe sagte und dass Diodor, der zweimal diesem Ausdruck begegnete, zweimal diesen wörtlich herübernahm. Wahrscheinlicher scheint mir bei solch wörtlichen Uebereinstimmungen innerhalb des Diodorischen Werks, wie wir sie schon innerhalb des 2. Buchs fanden, die Annahme, dass Diodor sich selbst wiederholt hat, dass er bei passender Gelegenheit eine kurze Bemerkung aus einem Theile seines grossen Werks in einen andern herübernahm. Dass aber gerade zwischen dem 2. und 17. resp. 18. Buch sich solche Uebereinstimmungen und zwar in geographischen Dingen finden, liegt in dem verwandten Inhalt dieser Bücher begründet. Es gehören hierher die Ausdrücke über Baktrien (Diod. II 2, 4: XVII 74, 2) und über den Indus (II 16, 7: XVIII 6, 2), die je zweimal bei Diodor gelesen werden. — Falls nun diese Bemerkungen ursprünglich im 17. und 18. Buche stehen, stammen sie voraussichtlich aus

Digitized by Google

Klitarch, ohne dass nach dem Gesagten daraus folgt, dass im 2. Buche für die betreffenden Stellen Klitarch direkt benutzt sei. — Jacoby hebt weiter die Aehnlichkeit hervor, die sich zwischen den Kampfschilderungen der indischen Kriege des 2. und 17. Buches findet (S. 602). Eine gewisse Aehnlichkeit ist vorhanden; dieselbe ist aber, wie man leicht sieht, nicht grösser, als dies bei der Schilderung ähnlich gearteter Kämpfe bei einem Autor natürlich ist. So folgt auch aus einem Vergleich ähnlicher Stellen in dem 2. und 17. Buche durchaus nicht, dass beide Bücher aus derselben Quelle stammen müssen.

Schliesslich beweisen nach Jacoby die Uebereinstimmungen zwischen Diodor und Curtius Rufus die Benutzung Klitarchs an den betreffenden Stellen durch Diodor. Dass diese Uebereinstimmungen vorhanden sind, ist unzweifelhaft wahr; am auffallendsten ist die zwischen Diodor II 10 und Curt. V 1, 35; gerade das 10. Kapitel Diodors ist aber schon aus andern Gründen für Ktesias nicht bestimmt in Anspruch genommen worden. Andre ähnliche Stellen findet man zusammengestellt bei Jacoby S. 584. 586. 591 ff. vgl. 570. 600; die Stellen betreffen Beschreibung und Bau Babylons, Uferbefestigungen am Euphrat, Lage Mesopotamiens, die Grenze zwischen Europa und Asien und die Einrichtung zerlegbarer Schiffe. — Eine Verwandtschaft der Berichte an diesen Stellen kann nicht in Abrede gestellt werden, es fragt sich nur, welcher Art sie ist. Da die Möglichkeit einer direkten Benutzung zwischen Diodor und Curtius ausgeschlossen ist, muss eine gemeinsame Quelle vorliegen. Da nun für Curtius Klitarch zweifellos Hauptquelle ist, so kann entweder dieser selbst die gemeinsame Quelle sein, oder — die zweite glaubliche Annahme — eine Quelle des Klitarch ist von Diodor benutzt worden. Wir kommen auch so auf die Frage zurück: ist Klitarch oder Ktesias Diodors Quelle? — Nachdem, wie ich denke, alles das, was für direkte Benutzung des Ktesias spricht, geltend gemacht ist und die Gründe, die Benutzung eines Alexander-Historikers und zwar Klitarchs beweisen sollen, zurückgewiesen sind, ist noch das anzuführen, was offenbar gegen die Annahme spricht, dass Klitarch Hauptquelle und nur indirekt durch ihn Ktesias benutzt ist.

Das erste Bedenken liegt in der Beschaffenheit des klitarchischen Werks. Nach Jacoby hat Diodor aus ihm eine assyrische und eine medische Geschichte entnommen. Da gilt es doch zuvor zu beweisen, dass Klitarchs Werk diese überhaupt

Digitized by Google

enthalten hat. Es waren περὶ Ἀλέξανδρον ἱστορίαι, die Klitarch schrieb; enthielten diese wirklich alles das, was Jacoby ihnen zuweist? Jacoby selbst weiss nicht, wie er es unterbringen soll; denn während er S. 610 und 615 anzunehmen scheint, dass Klitarch gelegentlich auf assyrische und medische Geschichte zu sprechen kam, und behauptet, die einzelnen Theile des klitarchischen Geschichtswerkes hätten nur wenig mit dem eigentlichen Thema zusammengehangen, urtheilt er S. 604 ganz anders. Hier ist er offenbar der Ansicht, dass zusammenhängend in den ersten 4 Büchern des Klitarch die assyrische Geschichte behandelt gewesen ist. Zu einer solchen Annahme haben wir gar kein Recht; überhaupt findet sich keine Spur von Excursen Klitarchs über assyrische und medische Geschichte. Eine Veranlassung zu solchen ist auch nicht zu ersehen, und die Fragmente gestatten uns nicht, willkürlich ganz entlegene Excurse anzunehmen. — Diese Schwäche der Jacobyschen Beweisführung ist denn auch von Volquardsen (vgl. auch Neuhaus 1882 S. 13), der, wie wir sahen, dem negativen Theil der Jacobyschen Arbeit zustimmt, berührt worden: auch er hält es für unwahrscheinlich, dass Diodor ein Werk benutzte, in dem das für ihn Nöthige jedenfalls nicht zusammenstand.

Man wird nicht Klitarch Fragm. 2 anführen wollen, um das Vorhandensein assyrischer Geschichte zu beweisen: Müllers Bemerkung zum Fragment weist diesem seinen Platz in der Alexander-Geschichte an. Gerade dieses Fragment aber steht in offenbarem Widerspruch mit der Darstellung der assyrischen Geschichte bei Diodor. Es lautet (bei Athen. XII 530): Κλείταρχος δ' ἐν τῇ τετάρτῃ τῶν περὶ Ἀλέξανδρον γήρᾳ τελευτῆσαί φησι Σαρδανάπαλλον μετὰ τὴν ἀπόπτωσιν τῆς Σύρων ἀρχῆς. Dieses Fragment beweist auf das allerdeutlichste, dass bei Diodor der Bericht des Klitarch vom Tode des Sardanapal nicht vorliegt (vgl. Jacoby S. 611): an der einzigen Stelle, wo wir Klitarch und Diodor in der assyrischen Geschichte vergleichen können, widersprechen sich dieselben. — Schliesslich ergiebt noch Diodors 17. Buch Beweisgründe gegen die Klitarchische Herkunft des 2. Buchs. Nur kurz sei erwähnt, dass wir, wenn beide Bücher aus Klitarch stammten, die Beschreibung des Ammoniums, die wir XVII 50 lesen, schon II 14 erwarten würden. Kein grosses Gewicht soll auch darauf gelegt werden, dass II 9, 4 von Βήλου ἱερόν die Rede ist, während XVII 112, 3 in Uebereinstimmung mit Strabo XVI 738 offenbar derselbe Bau Βήλου τάφος heisst. Wichtig ist es aber, dass aus Diod. XVII 53, 4 cll. 55, 3 (vgl. Jacoby S. 577) deutlich ist, dass bei Klitarch Ninos am Tigris und nicht wie bei Diodor am Euphrat lag. Hierüber hilft keine Vermuthung Jacobys hinweg; da ein zweites Ninos bei Klitarch nicht nachweisbar ist — nicht einmal mit der allergeringsten Wahrscheinlichkeit vermuthet werden kann, ist dieses Ninos das allbekannte und als solches ohne irgend welchen Zusatz genannte. Auch hier liegt also der Widerspruch zwischen Diodor und Klitarch auf der Hand.

Eisenach. Paul Krumbholz.

Digitized by Google

Zu griechischen Epigrammen.

Der offenbar verderbten Stelle in dem Epigramm des Philodem, Anthologie V 132, 5

ὦ κατατεχνοτάτου κινήματος, ὦ περιάλλων
γλωττισμῶν, ὦ τῶν θύεμε φωναρίων

hat auch der letzte Herausgeber (Kaibel, *Philodemi Gadarensis epigrammata*, Greifswalder Programm 1885 S. 17) keine Heilung zu bringen gewusst. Ich glaube, dass Salmasius Recht hat mit seiner Vermuthung θύομαι, die auch Boissonade aufnahm. Der Vergleich des ὦ τῶν ἀπόλωλα δικαίως und des ὦ τῶν μαίνομαι ὀμματίων macht es wahrscheinlich, dass wir in dem θύεμε nicht den Inhalt der φωνάρια zu suchen haben, sondern einen Ausdruck wie μαίνομαι, ἀπόλωλα. Boissonade wollte den metrischen Fehler, der in θύομαι steckt, und der ja sicher öfter begangen ist, dulden; richtiger ist es wohl ihn zu tilgen und zu schreiben θύομαι ᾠδαρίων. Die ᾠδή hebt Philodem auch V 131, 1 hervor.

Anth. V 189. Es ist Nacht und Winter

κἀγὼ πὰρ προθύροις νίσσομαι ὑόμενος.

Das νίσσομαι ist sehr wenig bezeichnend für die Situation, ja kaum begreiflich; es wird wohl λίσσομαι zu schreiben sein.

Die Namen des Lukianos und des Lukillios sind ohne Zweifel in der Anthologie mehrfach verwechselt worden, vgl. W. Engel, *De quibusdam anthologiae graecae epigrammatis* S. 5 ff. Ich glaube, dass dies auch bei VI 164 geschehen ist. Hier lautet das Lemma ἀνάθημα Λουκίλλου. Λουκιανοῦ, und diese ausdrückliche Scheidung des Dichters von dem Manne der das Weihgeschenk dargebracht, dem in V. 3 genannten Λουκίλλιος könnte den Schein erwecken, als liege hier eine unantastbare Ueberlieferung vor. Aber die Unwahrscheinlichkeit, dass Lukianos einen dem seinen so ähnlichen Namen angewandt habe, scheint mir so gross, dass ich eher glaube, es liegt eines der vielen Versehen vor, und das Epigramm ist von Lukillios in seinem eigenen Namen gedichtet. Wir haben dann in diesem Epigramm einen weiteren Beweis für die Richtigkeit der Namensform Λουκίλλιος, vgl. XI 196, 3.

Digitized by Google

Das Epigramm des Antipatros auf Homer VII 6 ist uns auch inschriftlich erhalten, allerdings mit willkürlicher Veränderung; vgl. Kaibel 1084. Wagner, *Quaestiones de epigrammatis graecis ex lapidibus collectis grammaticae* S. 58. Die Lesung ist durch diese doppelte Ueberlieferung gesichert, nur der letzte Vers, den die Inschrift dem veränderten Zweck entsprechend ganz abweichend bietet, bedarf einer kleinen Verbesserung. Denn es ist doch zu allgemein, wenn es heisst, den Homer, ἀγήρατον στόμα κόσμου παντὸς, ἁλιρροθία, ξεῖνε, κέκευθε κόνις. Man erwartet eine genauere Angabe über den Ort des Grabes, entweder ein ἐνθάδε oder den Namen der Insel. Wir werden also wohl κέκευθεν Ἴος zu lesen haben.

Unter dem Namen des Philippos ist in der Anthologie VII 362 ein Epigramm überliefert, das in der Handschrift so lautet:

Ἐνθάδε τὴν ἱερὴν κεφαλὴν ἥδε κέκευθε σωρός
Ἀετίου χρηστοῦ, ῥήτορος εὐπρεπέος.
Ἦλθεν εἰς Ἀίδαο δόμους, ψυχὴ δ' ἐς Ὄλυμπον
Τέρπετ' ἅμα Ζηνὶ καὶ ἄλλοισιν μακάρεσσιν
Ἀθάνατον δὲ οὔτε λόγος ποιεῖν, οὔτε θεὸς δύναται.

Diese entsetzlichen Verse hat schon der Corrector des Codex zu verbessern versucht; er schreibt V. 1 σορὸς ἥδε κέκευθε, V. 2 ἐκπρεπέος, V. 3 ἐν Ὀλύμπῳ und ἦλθεν δ' εἰς Ἀίδαο δέμας. Die letzte Veränderung ist sicher eine Herstellung des Ursprünglichen, die übrigen kaum. Noch weiter geht Planudes, er bietet V. 1 ebenso wie der Corrector dann V. 2, 3 mit ἦλθεν δ' εἰς Ἀίδαο δέμας und 5 in dieser Form ἀθάνατον ποιεῖ οὐ λόγος οὔτε θεὸς. Die Herausgeber haben diese Verbesserung fortgesetzt. Aber mag man noch so viel feilen, das Gedicht bleibt erbärmlich. Ἐνθάδε neben σορὸς ἥδε ist in jedem Fall schlecht gesagt, die Gegenüberstellung von λόγος und θεὸς albern, und der dem bekannten Epigramm auf Homer schlecht nachgemachte Anfang verräth auch mehr den Stümper als den Dichter; die Phrase ist auch sonst beliebt, vgl. Kaibel 272, *b*. 354. 660. 661. Man wird also besser thun, in dem Epigramm eine der vielen ungeschickt zusammengestückten Grabschriften zu sehn, die uns sonst nur inschriftlich erhalten sind, und die bessernde Hand von dem Unheilbaren fern halten. Der Name des Philippos ist natürlich nur irrig zugefügt.

Anth. VII 373 heisst es vom verstorbenen Atymnios

ὀρφανικῷ δ' ἐπὶ παιδὶ λιπὼν βίον εὔνιν ἔθηκεν
ὀφθαλμῶν.

Digitized by Google

Jacobs (*Delectus* S. 320) erklärt das so: *qui puer, patris praesidio privatus, quasi* εὖνις ὀφθαλμῶν, *ducem non habens, qui eius gressus dirigeret.* Das Bild wäre an sich hart, und ist bei dem durchaus sachlichen Tone des ganzen Epigrammes besonders auffällig. Uebrigens bietet die Handschrift ὀφθαλμὸν, man wird also wohl τὸν θάλαμον lesen dürfen.

Anth. VII 423 sagt Antipatros

Τὰν μὲν ἀεὶ πολύμυθον, ἀεὶ λάλον, ὦ ξένε, κίσσα
φάσει, τὰν δὲ μέθας σύντροφον ἅδε κύλιξ.

Die Wiederholung ἀεὶ πολύμυθον, ἀεὶ λάλον ist lästig und steigert die Gesprächigkeit zum Laster. Man wird deswegen ἀεὶ λάλος schreiben, wodurch zugleich die Wahl der κίσσα als Symbol der Gesprächigkeit erklärt und eine elegante Wortstellung anstatt einer schleppenden erreicht wird. Wenn man diese von Planudes gebotene Lesart durch den Hinweis auf VII 424, 9 zurückweisen will, so übersieht man, dass hier die Eigenschaft der λαλία negirt wird, also ein stärkeres Auftragen erlaubt war.

Unter dem Namen des jüngeren Platon lesen wir jetzt in der Anthologie IX 13 ein Epigramm von acht Zeilen auf die Geschichte vom Blinden, der den Lahmen trägt. Erst Jacobs hat ein Gedicht daraus gemacht, bei Planudes bildet das erste Distichon ein Epigramm für sich unter dem Namen des Platon, das übrige unter dem des Antiphilos. Im Palatinus steht das erste Distichon am Ende der S. 359 und trägt das Lemma Πλάτωνος νεωτέρου εἰς τὸ αὐτὸ καὶ ὅτι ὁ τυφλὸς τὸν χωλὸν ἐπ' ὤμων ἐβάσταζεν, während die folgende Seite wieder mit einem Lemma beginnt: εἰς τὸ αὐτὸ περί τε τοῦ τυφλοῦ καὶ τοῦ χωλοῦ ὅτι ἀλλήλοις τὸ ἐλλειπὲς ἐδάνειζον. Wenn Jacobs dazu bemerkt: *Hinc factum ut hoc epigr. in duo discinderetur in Planudea*, so geht er von der unbeweisbaren Annahme aus, Planudes habe unseren Palatinus benutzt. Wir haben also in der Ueberlieferung zwei Epigramme anzuerkennen, und diese Ueberlieferung ist unanfechtbar. Grade dem jüngeren Plato entspricht die pretiöse Kürze des ersten:

Ἀνέρα τις λιπόγυιον ὑπὲρ νώτοιο λιπαυγὴς
ἦρε, πόδας χρήσας, ὄμματα χρησάμενος,

und das übrig bleibende Epigramm des Antiphilos fängt auch richtig mit einer Exposition an: Ἄμφω μὲν πηροὶ καὶ ἀλήμονες.

Dass sich das Epigramm des Krinagoras IX 235 auf die Hochzeit der jüngeren Kleopatra mit Juba II von Mauretanien bezieht, hat A. Kiessling (*Zu Augusteischen Dichtern* S. 53, 7)

Digitized by Google

bemerkt. Auf den Tod der Kleopatra werden wir wohl VII 633 zu beziehn haben, wo Krinagoras den Mond selbst trauern lässt οὕνεκα τὴν χαρίεσσαν ὁμώνυμον εἶδε Σελήνην ἄπνουν εἰς ζοφερὸν δυομένην ἀΐδην. Dass Kleopatra den Namen Selene führte wie ihr Zwillingsbruder Alexander den des Helios, ist bekannt (Plutarch Antonius 36). Der Tod der Selene fällt ins Jahr 4 v. Chr.; vgl. Mommsen, *Ephemeris epigraphica* I S. 277. Es scheint dies das jüngste der datirbaren Epigramme des Krinagoras zu sein.

Antipater sagt IX 241

Βουκόλος ἔπλεο Φοῖβε, Ποσειδάων δὲ καβάλλης,
κύκνος Ζεύς, Ἄμμων δ' ὠμφοβόητος ὄφις.

Die Interpreten kennen keinen Mythos von Ammon, der sich aus Liebe in eine Schlange verwandelt habe. Ich zweifele nicht, dass Antipater jene famose Schlange im Sinne hatte, die einmal auf dem Lager der Olympias gesehen worden war, und die natürlich, seit Ammon den Alexander als Sohn begrüsst hatte, für diesen Gott gelten musste. Ein aus Alexandrien stammendes Epigramm (*Revue archéologique N. S.* XL S. 168, *Troisième série* I S. 196) spricht das vielleicht am klarsten aus: Ἀλέξανδρος Ὃν τίκτεν Ἄμμων θέμενος εἰς ὄφιν μορφήν.

Wenn Philippos Anth. IX 290 einen gewaltigen Sturm schildert, so wird er wohl in V. 4 geschrieben haben

ἱστὸς δὲ πᾶς ὤλισθεν εἰς ἅλα κτυπών,

nicht wie wir jetzt lesen πτύσας. Dass die Stelle verderbt sei, ist längst bemerkt.

In dem Epigramm des Krinagoras auf den Praxagoras, das jetzt in der Anthologie XVI 273 steht, heisst es V. 3

Τοίγαρ ἀνῖαι
ὄρνυνται δολιχῶν ὁππόσαι ἐκ πυρετῶν,
καὶ ὁπόσα τμηθέντος ἐπὶ χροὸς ἄρκια θεῖναι
φάρμακα, πρηείης οἶσθα παρ' Ἠπιόνης.

Jacobs (*Delectus* S. 127) will die Worte so verbinden: ὁππόσαι ἀνῖαι ὄρνυνται (εἰσὶ), καὶ ὁπόσα φάρμακα ἄρκια, ταῦτα οἶσθα παρ' Ἠπιόνης. Aber dann fällt das θεῖναι ganz aus der Verbindung heraus, abgesehn davon, dass Praxagoras nur verstände, Wunden zu heilen, und ausser dieser Kunst von Epione nur die Kenntniss aller aus Krankheiten entstehenden Schmerzen, nicht auch ihre Heilung, erhalten hätte. Man wird also wohl zu lesen haben Τοίγαρ ἀνίαις ὄρνυνται δολιχῶν ὁππόσαι ἐκ πυρετῶν, καὶ ὁπόσαι τμηθέντος ἐπὶ χροὸς κτέ. Erst so wird die ganze

Digitized by Google

innere und äussere Medizin als Gebiet des Praxagoras bezeichnet, und in dem doppelten, aber verschieden betonten ὁπόσαι eine vom Dichter gesuchte Eleganz wieder hergestellt.

Unter einem Relief des Brittischen Museums, welches einen Vater und seine beiden Söhne anbetend vor Apollon, Artemis und Leto zeigt, steht ein Epigramm, das Kaibel 799 in dieser Form bietet:

Χαῖρ[ε μάκαρ βασι]λεῦ Παιάν, ἑκατηβόλ' Ἄπολ[λον·
Πο[ι]κ[ίλιος . . . . .] ου παῖς ἀνέθηκα τόδε.

In der Schreibung der ersten Zeile schliesst er sich dabei an CIG. II 1946 an, den Namen des Weihenden hat er selbst zweifelnd vorgeschlagen. Ich las auf dem Stein Folgendes:

ΧΙΗΙΙ ΧΑΡ ΣΙΛΕΥΓΑΙΑΝΕΚΑΤΗΒΟΛΑΓΟΛ
Ι Γ ΓΟΚ ΓΑ'ΣΑΝΕΘΗΚΞΤΟΔΕ

Die grosse Lücke in der ersten Zeile und der entsprechende Theil derjenigen in der zweiten ist durch eine Ergänzung des Reliefs verursacht, die übrigen durch Zerstörung der Oberfläche. Zu lesen ist die Inschrift:

Σὴν χάρ[ιν ὦ βα]σιλεῦ Παιάν, ἑκατηβόλ' Ἄπολ[λον
Ἱππο κ[ράτης . . . . .] παῖς ἀνέθηκε τόδε.

Die Ergänzung stimmt mit der in den Berliner Gipsabgüssen N. 1849 auf Grund einer im Einzelnen etwas abweichenden Abschrift Gardner's mitgetheilten überein, bis auf das ἀνέθηκε, für welches ich dort die erste Person vermuthete. Das Υ vor παῖς, den Rest des Vaternamens, konnte ich nicht mit genügender Sicherheit erkennen. Für das ganze Epigramm kann man Anth. VI 142 vergleichen:

Σάν τε χάριν, Διόνυσε, καὶ ἁγλαὸν ἄστεϊ κόσμον
Θεσσαλίας μ' ἀνέθηκ' ἀρχὸς Ἐχεκρατίδας.

Der kyzikenische Grabstein, dessen Epigramm Kaibel 245 bietet, befindet sich jetzt im Brittischen Museum. Sein Relief zeigt drei gelagerte Männer und zwei sitzende Frauen in dem Schema des sogenannten Todtenmahles. Unterhalb dieser Darstellung, rechts, ist in ganz flachem Relief, fast nur durch vertiefte Umrisse angedeutet, ein Schiff angebracht. Der Sinn dieses mehrfach vorkommenden Symbols (Berliner Gipsabgüsse 1057) ist nicht klar, eine Beziehung auf Charon ist nicht wahrscheinlich, zumal auf Grabsteinen auch Symbole dargestellt werden, die sich nicht alle in demselben Sinn deuten lassen; vgl. Berliner Gipsabgüsse 1029. Arch. Ztg. 1884 S. 139 (Fränkel). Anthologie VII 422—429.

Digitized by Google

Das Schiff ist sichtlich vor der Inschrift eingemeisselt. Diese letztere bietet zunächst rechts, oberhalb des Schiffes, den Namen Διονυσοδώρου τοῦ Πυθέου, links das Epigramm. In diesem werden Böckhs Vermuthungen, besonders V. 2 τὸ νῦν ἔχον γείνωσκε durch den Stein bestätigt. V. 3 hatte der Steinmetz zuerst ἑζζωκότα gegeben, dann das erste Z getilgt. V. 4 konnte ich nur .ιμναγενῆ lesen, dagegen deutlich προσφιλῆ.

Die Lesung des Epigramms Kaibel 590 beruht allein auf der Abschrift Millingen's, welche Stephani in seiner *Titulorum graecorum particula II* (Dorpat 1848) herausgab und verbesserte. Das Original, welches aus der Sammlung Blacas in's Brittische Museum gelangt ist, zeigt eine so treffliche Erhaltung, dass ein Theil von Millingen's Irrthümern fast unbegreiflich scheint; andere sind durch die äusserst schmale, eng zusammengedrängte und vielfach ligirte Schrift hervorgerufen. Der Steinmetz hatte nur ein durch eine Leiste eingefasstes viereckiges Feld zur Verfügung, dessen Breite der Länge eines Verses kaum genügte; so musste er z. B. in V. 7 das zweite O von ἔξοχον und das ΩΝ von ἄλλων in fast verschwindend kleiner Schrift hoch über der Linie anbringen, um den Vers in einer Zeile zu bieten. Die meisten Irrthümer Millingen's hat schon Stephani berichtigt; so steht wirklich auf dem Stein V. 3 τεῦξα δέ τοι. V. 5 εἴδωλόν τ' ἐθέμην, das τ' mit Apostroph ebenso wie in V. 7 ἐν τ' αὐτοῖς. V. 8 ζωοῖσιν. In V. 10 ist nur ΑΜΦΙΝ erhalten; in V. 9 ist für ὁμὸς ΟΜΌ geschrieben, offenbar hatte der Steinmetz das Σ ausgelassen und sorgte nun wenigstens durch Beifügung von Spiritus und Accent für möglichste Deutlichkeit. Dieser Accent wird wohl eines der ältesten Beispiele auf Inschriften sein. V. 8 steht auf dem Steine deutlich ΠΟΤΙ; Kaibel hat das in ποτε geändert; aber vielleicht hat der Dichter wirklich ποτικείσομαι geschrieben. V. 5 hat Stephani das ΣΗΜΑ Millingens in σχῆμα geändert, seine Vermuthung wird durch den Stein bestätigt. Kaibel's εἶμα passte kaum in den Zusammenhang. Endlich steht im ersten Vers nicht κεῖται sondern deutlich κεῖσαι, und so hat der Verfasser des Epigramms sicher geschrieben; hier wie V. 6 ff. redet Rufina ihren Gatten direkt an.

Im *Compte-rendu* 1877 S. 277 hat Stephani eine Grabschrift aus Kertsch veröffentlicht, die nach ihm so lautet:

Μηνόδωρε Ἀπολλωνίου χαῖρε.

A. Φράζε τεὴν πάτρην, τεὸν οὔνομα καὶ μόρον αὔδα,
Καὶ πόσ' ἔτη σαίρεις δ' εἴ τι παρ' ἀμερίοις.

Digitized by Google

Β. Πατρὶς ἁλιστέφανός με γοναῖς ἔσπειρε Σινώπη,
Οὔνομα δ' οἰχομένου Μηνεόδωρος ἔφυ·
Πολλὰ δὲ δυσμενέων ἔναρα βροτόεντα δαΐξας
Κεῖμαι δουριτυπὴς ἐν χθονὶ Βοσπορίδι·
Ἑξ δεκάδας λυκάβας κεκορώνικα, τέκνα δὲ λείπω
Καὶ τὴν ἐν λέκτροις στεργομένην γαμέτιν.
Α. Εὐσεβέων ναίοις ἱερὸν δόμον· ἦσθα γὰρ ἀεὶ
Καὶ φθίμενος καὶ ζῶν πᾶσι ποθεινότατος.

In V. 3 bietet der Stein ἔσπιρε, in V. 7 λίπω. V. 5 hat Stephani auf Nauck's Vorschlag δαΐξας statt des überlieferten λαΐξας geschrieben, wohl mit Recht. Aber es bleiben noch einige Anstösse. Das Gedicht ist nicht geschickt. Μηνεόδωρος allerdings statt Μηνόδωρος verlangte der daktylische Vers, doch finden sich sonst Härten. Φράζε und αὖδα nebeneinander, γοναῖς ἔσπειρε, das Flickwort ἐν λέκτροις, auch das ἔναρα δαΐξας ist nicht gut gesagt. Aber sprachliche Unrichtigkeiten finden sich nicht, und eine solche wäre es doch, wenn wir mit Stephani in V. 7 λυκάβας für λυκαβάντων annehmen wollten. Auch der Sinn ist hier anstössig. Oder wie könnte das für eine verständliche Angabe des Alters gelten, wenn der Verstorbene sagt, er habe sechs Jahrzehnte lang κορωνιστὴς gespielt? Offenbar war doch das ἀγείρειν τῇ κορώνῃ nur zu einer bestimmten Zeit des Jahres und nur bei Kindern gebräuchlich; vgl. Bergk in dem Hallischen Programm von 1858 *De Phoenicis Colophonii iambo.* Plutarch Γυναικῶν ἀρεταὶ S. 261 E. Eine Erklärung der Stelle muss davon ausgehen, dass λυκάβας Subjekt, ἓξ δεκάδας, wozu natürlich λυκαβάντων zu ergänzen, Objekt ist. Dann kann aber das Verbum κεκορώνικα nicht richtig sein: denn der Verstorbene redet und nicht der λυκάβας. Ich denke also, es wird beim Einmeisseln oder beim Abschreiben ein Versehn untergelaufen sein, und wir haben κεκορώνικε zu lesen. κορωνίζω kann aber dann natürlich noch weniger von der κορώνη hergeleitet werden. Vielmehr haben wir hier ein von κορωνὶς gebildetes Verbum vor uns, und der Sinn der Stelle ist: ein Jahr hat die κορωνὶς von sechs Jahrzehnten gebildet, d. h. der Verstorbene ist 61 Jahre alt geworden.

Sicherer lässt sich dem ebenfalls anstössigen zweiten Vers aufhelfen. Welchen Sinn man der Frage πόσα ἔτη σαίρεις παρ' ἀμερίοις unterlegen könnte, ist mir unerfindlich, ganz abgesehn von dem noch räthselhafteren δ' εἴ τι. Wir haben zu lesen καὶ ποσέτης, αἴρεις δ' εἴ τι παρ' ἀμερίοις. Αἴρειν ist im Sinne des *tollere liberos* gebraucht, d. h. der Tote wird gefragt wie alt er gestorben sei, und ob er Kinder gehabt. Und auf diese wie auf die vorhergehenden Fragen nach Vaterland, Namen und Todesart antwortet Menodoros genau in derselben Reihenfolge, ein Umstand, der die Erklärung noch besonders sichert.

Bonn. Paul Wolters.

Digitized by Google

Diogenes von Apollonia.

Es ist nicht meine Absicht, den vor einigen Jahren lebhaft geführten Streit um die Existenz des Philosophen Leukippos zu erneuern, wenn ich eine Frage wieder in Anregung bringe, welche zwar bei diesem Anlass zuletzt berührt worden, aber in der That älter ist und auch unabhängig von jener Controverse ihr Interesse hat. Es darf für ausgemacht gelten [1], dass die Verse Aristoph. nub. 228 sqq. die Lehre des Philosophen Diogenes von Apollonia verspotten, dass dieser also um die Zeit der Aufführung der Wolken (423) in Athen entweder noch lebte und wirkte (cf. Diog. Laert. IX 57) oder wenigstens im Gedächtniss Aller war, und dass er wahrscheinlich vor diesem Termin geschrieben hat. Nun behauptet Simplikios in Ar. phys. p. 25 Diels, und zwar, wie Diels glaubt und Rohde nicht bestreitet, gestützt auf ein Zeugniss des Theophrast: Diogenes habe seine philosophischen Lehren grösstentheils aus Anaxagoras und Leukippos, also dem grossen Diakosmos, compilirt; folglich sei, schliesst Diels, der Μέγας διάκοσμος vor jenem Termin, und zwar nicht allzudicht vorher, verfasst worden; er könne aber dann nicht den Demokrit, sondern müsse einen älteren Atomisten zum Verfasser gehabt haben; ein solcher habe folglich existirt. Was Rohde mit Berufung auf die Unsicherheit der Chronologie Apollodors, auf der die Diels'sche Folgerung beruht, gegen dieselbe einwendet, dürfte vielleicht schon hinreichen, den sicheren Ton der Behauptung ein wenig herabzustimmen. Auch hat seitdem Unger [2] die gemeinhin angenommene, wesentlich auf

[1] Petersen, Hippocratis scripta, Hamb. 1839, p. 33. Grothe, de Socrate Aristophaneo, Trai. ad Rh. 1843, p. 99. Diels, Verh. d. XXXV. Phil.-Vers. zu Stettin 1880, p. 105 sqq. Rohde, Jahrbb. f. kl. Philol. 1881, p. 746.

[2] Philologus, Suppl. IV 544 sq.

Digitized by Google

Apollodor fussende Berechnung der Lebenszeit Demokrits (auf etwa 460—370 v. Chr.) mit nicht ganz zu verachtenden Gründen angefochten und die Angabe bei Diodor XIV 11, wonach Demokrit 404 im Alter von 90 Jahren gestorben wäre, wieder zu Ehren gebracht. Danach hätte Demokrit seine schriftstellerische Laufbahn spätestens um 440 begonnen, wie es auch seinem Altersverhältniss zu Sokrates (Arist. part. an. I 1) besser entspricht; es wäre dann der Zeit nach sehr wohl möglich gewesen, dass Diogenes in einer vor 423 verfassten Schrift aus einem Werke Demokrits schöpfte. Es ist jedoch nach der Beschaffenheit unserer Quellen leider wenig Aussicht vorhanden, dass man über die Chronologie der älteren griechischen Philosophen je einmal ins Reine kommen werde; und so wäre es erwünscht, wenn sich auf anderem Wege eine Entscheidung der Streitfrage gewinnen liesse. In der That ist die Diels'sche Schlussfolgerung von einer andern Seite angreifbar. Dieselbe stützt sich nämlich ganz und gar auf das 'nirgend angezweifelte Zeugniss des Theophrast' für die enge Anlehnung des Diogenes an Anaxagoras und Leukippos; sie fällt dahin, sobald diese Stütze ihr entzogen wird. Nun ist seit lange bestritten, dass Theophrast die Thatsache bezeugt habe; nicht minder, dass sein Zeugniss für uns unbedingt gelten müsste. Die Controverse hat bereits ihre Geschichte; es scheint nicht überflüssig, ist vielleicht auch nicht ganz unbelehrend, an diese Geschichte einmal wieder zu erinnern.

Die Worte des Simplikios, auf deren Interpretation alles ankommt, lauten: καὶ Διογένης δὲ[1] ὁ Ἀπολλωνιάτης, σχεδὸν νεώτατος γεγονὼς τῶν περὶ ταῦτα σχολασάντων, τὰ μὲν πλεῖστα συμπεφορημένως γέγραφε τὰ μὲν κατὰ Ἀναξαγόραν, τὰ δὲ κατὰ Λεύκιππον λέγων· τὴν δὲ τοῦ παντὸς φύσιν ἀέρα καὶ οὗτός φησιν ἄπειρον εἶναι καὶ ἀίδιον, ἐξ οὗ πυκνουμένου καὶ μανουμένου καὶ μεταβάλλοντος τοῖς πάθεσι τὴν τῶν ἄλλων γίνεσθαι μορφήν. καὶ ταῦτα μὲν Θεόφραστος ἱστορεῖ περὶ τοῦ Διογένους, καὶ τὸ εἰς ἐμὲ ἐλθὸν αὐτοῦ σύγγραμμα Περὶ φύσεως ἐπιγεγραμμένον ἀέρα σαφῶς λέγει τὸ ἐξ οὗ πάντα γίνεται τὰ ἄλλα. Νικόλαος μέντοι τοῦτον ἱστορεῖ μεταξὺ πυρὸς καὶ ἀέρος τὸ στοιχεῖον τίθεσθαι. Der Irrthum des Nikolaos, den Porphyrios

[1] 'Auch Diogenes'; nämlich er wie Anaximenes, von dem eben die Rede gewesen, behauptet als Princip die Luft. Was dazwischen steht (τὰ μὲν — λέγων) unterbricht den Zusammenhang, ist also in Parenthese zu denken; daher auch hernach: καὶ οὗτος.

Digitized by Google

theilte, wird anderwärts (p. 151[20] sqq. Diels) von Simplikios durch Excerpte aus Diogenes ausführlich widerlegt.

Schleiermacher[1] machte zuerst, die Worte deutsch wiedergebend, zu der Berufung auf Theophrast die parenthetische Anmerkung: 'und jeder wird wohl dies nur auf den zuletzt angegebenen Inhalt (der Lehre des D.), nicht auf das zuerst aufgestellte Urtheil beziehen'. Den Grund verschweigt er, es ist übrigens nicht schwer ihn zu errathen. Seinen Wink nicht beachtend, bezieht Ritter[2] die Berufung dennoch auf die Anlehnung des Diogenes an Anaxagoras und Leukippos, erlaubt sich jedoch an der Richtigkeit der Angabe zu zweifeln. Darauf spricht Panzerbieter[3] den von Schleiermacher jedenfalls gemeinten Grund auch aus: 'haec vero (σχεδὸν νεώτατος κτλ.) vix e Theophrasto sumpserat Simplicius, quod Rittero placuisse video; sed sola ea quae sequuntur, Diogenem aerem posuisse rerum principium. De hac enim re pugnans contra Nicolaum . . . provocat tum ad Theophrasti auctoritatem tum ad ipsius Diogenis librum'. Brandis[4] mag wohl gefühlt haben, dass dieser Grund nicht ganz ohne Gewicht ist; er will die historische Angabe des Simplikios 'wenigstens nicht mit Gewissheit' dem Theophrast zuschreiben. Eine Anmerkung zwar setzt hinzu: 'wiewohl mit überwiegender Wahrscheinlichkeit; denn nachdem S. den vorher angeführten Worten eine kurze Bezeichnung der Grundlehren des Diogenes hinzugefügt, fährt er fort: καὶ ταῦτα μὲν Θεόφραστος ἱστορεῖ'. Dieses 'denn' ignorirt einfach wieder das von Panzerbieter richtig erkannte Motiv des Schleiermacher'schen Zweifels. Durch solches Ignoriren veranlasst, nicht ohne dem Wunsche Ausdruck zu geben, dass Brandis, wie er sonst thue, gründlich auf die Sache eingegangen wäre, hat dann Krische[5] die Auffassung Schleiermachers ausführlich zu rechtfertigen unternommen. Ich bitte seine Erörterung genau nachzulesen; hier nur das Ergebniss: 'man kann die Berufung auf Theophrast nur so aufnehmen, dass dadurch die Luft als Grundstoff bestätigt werden soll; . . . die einleitende historisch-philosophische Bestimmung, die mit dem Folgenden gar nicht zusammenhängt, muss dagegen aus einem

[1] Abh. d. Berl. Akad., ph. Cl., 1811, p. 81.
[2] Gesch. d. ion. Philos., 1821, p. 40.
[3] Diog. Ap., 1830, p. 6.
[4] Handb. I, 1835, p. 275.
[5] Forschungen, 1840, p. 165 sqq.

Digitized by Google

Andern geschöpft sein'. Dieses 'nur so' und 'muss' hat Zeller[1] mit Recht nicht zugestanden; denkbar bleibt immer, dass beide Angaben, wenngleich verschiedenartig und innerlich nicht zusammenhängend, dennoch aus derselben Quelle geflossen sind. Dass Theophrast in den φυσικαὶ δόξαι kurze historische Nachrichten in die übrigens nicht nach der Zeitfolge, sondern nach sachlichen Rubriken geordnete Darstellung der Lehrmeinungen der Physiker einflocht, steht sonst fest; auch ist um die bloss chronologische Bestimmung (σχεδὸν νεώτατος γεγονώς) heute kein Streit mehr. Nur dass dem Theophrast jenes Citates wegen nothwendig auch die Behauptung der Abhängigkeit des Diogenes von Anaxagoras und Leukippos zuzuschreiben sei, wird man noch heute, wie Zeller im Jahre 1844, als 'sehr unsicher' bezeichnen dürfen; die Berufung 'kann sich auch nur auf . . die Angabe über Diogenes' Lehre beziehen', d. h. es ist sehr wohl möglich, dass sie sich bloss darauf beziehe; die 'äusseren Zeugnisse' ergeben eine sichere Entscheidung nicht. In den späteren Auflagen hat Zeller nichts beigebracht, was dieses vorsichtige Urtheil ändern könnte; er spricht eigentlich überall nur von der Zeitbestimmung; die Abhängigkeit des Diogenes von Anaxagoras sucht er, nicht aus unserer Stelle, sondern aus dem anderweitig festgestellten Zeitverhältniss der beiden Philosophen, namentlich aber aus dem inneren Verhältnisse ihrer Lehren, mit Brandis, gegen Schleiermacher und Krische zu beweisen, wovon hernach noch etwas; die Abhängigkeit von Leukippos, von der ich hier zunächst reden möchte, berührt er auch nicht mit einem Worte. Auch auf ihn also hätte sich Diels nicht berufen können, um sein 'nirgend angezweifelt' zu rechtfertigen.

Dass Diels von dem so lange schon bestehenden, nirgend m. W. widerlegten Zweifel gar nichts gewusst habe, lässt sich unmöglich annehmen; welche Gründe er hatte, ihn für so offenbar unberechtigt zu halten, dass er überhaupt seine Existenz ignoriren durfte, vermag ich nicht zu errathen. Und so gern ich dem Bearbeiter der Doxographi und des Physik-Commentars ein entscheidendes Urtheil darüber zugestände, was Theophrast in den φυσικαὶ δόξαι geschrieben, was Simplikios daraus genommen habe, so kann ich doch nicht umhin zu bemerken, dass sogar er selbst jenem Zweifel Nahrung zu geben scheint durch die Art, wie er in einer Frage, die mit der unsrigen eine gewisse Ver-

[1] Philos. d. Gr. I, 1844, p. 89.

Digitized by Google

wandtschaft hat, sich entscheidet. Es ist bekanntlich streitig, ob der mit der pseudoaristotelischen Schrift De Xenophane nahe zusammenstimmende Bericht des Simplikios über die Lehre des Xenophanes (kurz vor unserer Stelle, p. 22[30] sqq.) aus Theophrast, der unmittelbar vorher citirt wird, oder sonstwoher stamme. Der Bericht ist an die Anführung aus Theophrast erst mit γάρ, dann mit einem Relativpronomen angeknüpft, die Verknüpfung also grammatisch eine ziemlich enge. Diels zeigt[1], dass der Bericht gleichwohl nicht aus Theophrast ist; dass Simplikios die φυσικαὶ δόξαι schwerlich je selbst eingesehen hat; dass dieser gewissenhafteste Commentator sich überhaupt wenig bedenkt, auch innerhalb eines Satzes von einer Quelle zur andern oder zu eignen Glossen abzuspringen. 'I nunc et crede', — dass in unserm Falle die ganze Angabe (καὶ Διογένης — μορφήν) aus Theophrast deswegen stammen müsse, weil er am Schluss citirt wird, und die beiden sachlich nicht zusammenhängenden Notizen, welche sie enthält, grammatisch mit μέν und δέ verknüpft sind![2]

Indessen, sei sie bezeugt durch wen immer, stände die Thatsache nur sonst gehörig fest, so bliebe der Schluss ja aufrecht. Diels versichert: Diogenes hat den grossen Diakosmos benutzt, 'wie Theophrast sagt und auch jetzt noch nachweisbar ist'. Nachweisbar? Er muss es ja wissen. Aber constatirt muss doch werden, dass man nach dem fraglichen Nachweise bisher vergeblich geforscht hat, dass wir denselben also von Diels erst zu erwarten haben. Mit Noth brachte Schleiermacher eine Vermuthung darüber auf, durch welchen Missverstand etwa die Angabe (die er für jedenfalls unrichtig hielt) könne veranlasst worden sein. Nämlich Stobaeos stellt irgendwo[3] den Diogenes mit Anaxagoras, Archelaos und Leukippos — freilich auch mit Anaximander und Anaximenes — zusammen wegen der Lehre von der Vergänglichkeit der Welt[4]. Auf diese Uebereinstimmung, die dem Simplikios bekannt gewesen sein könne, habe dieser seine Behauptung möglicherweise gestützt; zwar in der ihm vorliegenden

[1] Doxogr. c. VIII, cf. p. 480[8].

[2] Noch einen parallelen Fall s. Dox. 477[17]; vgl. Sitzgsber. d. Berl. Ak. 1884, XIX 357[1].

[3] Dox. 331[b] 13.

[4] Hingegen 327[b] 10 mit Leukippos und sechs andern Philosophen wegen der Behauptung einer unendlichen Zahl von Welten, was mit dem Vorigen nicht wohl harmonirt.

Digitized by Google

Schrift des Diogenes habe er sie sicher nicht bestätigt gefunden, sich aber darüber beruhigt, weil Diogenes ihm[1] von noch andern Schriften zu reden schien, die er verfasst habe. Eine verunglückte Combination, die vor allem am Simplikios selbst scheitert, welcher anderwärts[2] des Diogenes Lehre vom Weltuntergang mit der des Anaximenes und Heraklit zusammenstellt und von der des Anaximander, Leukipp, Demokrit und Epikur trennt; nämlich die letztern sämmtlich nahmen unendliche Welten nebeneinander an, die ersteren eine einzige, die aber periodisch vergehe und wiederentstehe. Also bloss durch ein offenbares Versehen ist Diogenes bei Stobaeus in die Nachbarschaft der Atomisten gerathen. Noch unglaublicher lässt Diog. Laert. IX 57 den Apolloniaten lehren κόσμους ἀπείρους καὶ κενὸν ἄπειρον. Der unselbständigste Compilator konnte doch nicht zugleich die unendliche Luft und das unendliche Leere behaupten. Andere Uebereinstimmungen zwischen Diogenes und den Atomisten, welche irgend etwas beweisen könnten, hat bis jetzt Niemand aufgezeigt. Daher ist es nicht so gar zu verwundern, wenn z. B. Ritter urtheilte: die Vergleichung unseres Philosophen mit Leukipp und Anaxagoras könne erstens nicht die allgemeinen Grundsätze, sondern nur allenfalls das Besondere betreffen, wie schon die Zusammenstellung zweier in ihrer Lehre so verschiedener Männer wie Anaxagoras und Leukippos lehre; und dann habe der Urheber der Angabe wohl einfach das Unbekanntere auf das Bekanntere bezogen, nicht aber ein historisches Zeugniss vor Augen gehabt. Dass es sich um 'einzelne Punkte in der Weltconstruction', um 'physikalische Einzelheiten' höchstens nur handeln könne, behaupten gleichfalls Krische und (mit Bezug auf Anaxagoras) Zeller[3]; der letztere bemerkt übrigens[4], dass solches Zusammentreffen in Einzelheiten über das Abhängigkeitsverhältniss im all-

[1] p. 151[25].

[2] In phys. f. 257[b], p. 424[b] 43 Br. Cf. Panzerbieter p. 138.

[3] 1. Aufl. S. 95[1]. Wenn übrigens Zeller von der 2. Auflage ab (d. h. seit Philippson's Ὕλη ἀνθρωπίνη) 'wenigstens' in der Erklärung der Sinneswahrnehmung bei D. eine 'Erweiterung' der anaxagoreischen Lehre finden will, so ist zu bemerken, dass Erweiterung nicht Entlehnung ist. Entlehnung behauptet Simpl., folgt also aus dem fr. de sensibus vielmehr eine Erweiterung, so kann eine unselbständige Entlehnung jedenfalls in diesem Punkte von Theophrast nicht behauptet worden sein. Auch hat Zeller das natürlich nicht sagen, sondern nur beweisen wollen, dass D. jünger als Anaxagoras sein müsse, was heute Jeder zugibt.

[4] 4. Aufl. p. 252[1].

Digitized by Google

gemeinen nicht entscheiden könne, weil dieselben mit dem Princip in der Regel so wenig zusammenhängen, dass sie jeder gleich gut vom andern entlehnt haben könne. Ueber die Abhängigkeit von Leukippos insbesondere beobachtet er wie auch Brandis ein beredtes Stillschweigen. Das Ergebniss aller bisherigen Nachforschung ist also: Uebereinstimmung in Einzelheiten zwischen Diogenes und Anaxagoras ist erweislich; dass solche auf eine wesentliche Abhängigkeit des Erstern vom Letztern einen einigermassen sichern Schluss erlaube, wagt Niemand zu vertreten; insonderheit für die Abhängigkeit von Leukippos ist bisher Stichhaltiges von keiner Seite beigebracht worden; wer sie behauptete, that es auf die alleinige Gewähr der Angabe des Simplikios, von der man eben glaubte, dass sie von Theophrast herrühre.

Nun sind wir über Diogenes immerhin ausreichender als über manchen wichtigeren Philosophen des Alterthums unterrichtet. Aristoteles und Theophrast haben ihm ihre Aufmerksamkeit zugewandt; was übrigens auch nicht dafür spricht, dass sie ihn für einen blossen Compilator angesehen hätten; und Simplikios gibt einen verhältnissmässig inhaltreichen Auszug aus dem ihm noch vorliegenden Buche des Mannes, worin schwerlich gerade das fehlen würde, was seine Behauptung stützen könnte, wäre es nur zu finden gewesen. Jedenfalls dürfen wir annehmen, dass in diesen immerhin beträchtlichen Ueberresten, mögen sie auch an Umfang gegen das Verlorene weit zurückstehen, die wesentlichen Züge seiner Lehre uns erhalten sind. Will nun von diesen wesentlichen Zügen auch nicht ein einziger die Behauptung einer unselbständigen Compilation aus Anaxagoras und Leukippos rechtfertigen, so ist die Folgerung doch nicht allzu gewagt, dass jene Behauptung auf unbedingten Glauben keinen Anspruch habe. Um so weniger wird man alsdann geneigt sein grade Theophrast als ihren Urheber anzusehen, wozu eine innere Nöthigung uns nicht vorzuliegen schien. Woher sie sonst stammen mag, darüber enthalte ich mich jeder Vermuthung; aber erinnern möchte ich doch, mit welchem Behagen eine späterhin blühende Litteratur sich darin erging, die alten Autoren nicht bloss einer sehr weitgehenden Unselbständigkeit, sondern des gröbsten litterarischen Diebstahles zu beschuldigen. Von Porphyr, den zufällig Simplikios für Diogenes mit zu Rathe gezogen hat und der von ihm bei diesem Anlass ausgezeichnet wird als ὁ πολυμαθέστατος τῶν φιλοσόφων[1], ist uns ein nicht uninteressantes Kapitel aus

[1] p. 151[23].

Digitized by Google

dieser Litteratur bei Eusebios[1] erhalten. Da wird beispielsweise dem Platon, zu dessen Feier man gerade versammelt ist, in einer für den Vergötterten wirklich beschämenden Art nachgewiesen, dass er gewisse Argumente gegen die Eleaten — wir wissen nicht, können auch nicht vermuthen, was für welche — aus einer dem Angeber vorliegenden Schrift des Protagoras entwendet habe. Kein Wunder freilich, wenn nach Aristoxenos[2] sogar der Staat 'fast ganz' aus Protagoras ausgeschrieben war! Porphyr unterlässt nicht anzudeuten, dass man Menschlichkeiten solcher Art dem Platon ganz gewiss noch mehrere würde nachweisen können, wären nicht die Werke vorplatonischer Autoren leider so rar geworden. Wenn das am grünen Holz geschah, möchte man sagen, wie wird es einem dürren Zweiglein wie unserm Apolloniaten wohl erst ergangen sein? Ich bekenne, dass ich den Namen des Theophrast mit dieser Litteraturgattung ungern auch nur in entferntere Berührung gebracht sähe, und weit lieber, wenn denn eine historische Notiz über Diogenes in den φυσικαὶ δόξαι nicht fehlen durfte, bloss die Angabe, dass er ungefähr der jüngste der Physiologen, ein Zeitgenosse des Anaxagoras[3] gewesen, in der Lehre aber vorzugsweise dem Anaximenes sich angeschlossen habe, dem Theophrast beilegen möchte. So, sage ich, würde ich mich entscheiden, abgesehen von den mir nicht bekannten, wenn auch sicher vorhandenen Gründen, welche Diels bestimmten, anders zu urtheilen.

Es wurde anfangs gesagt, dass die Frage auch ein gewisses selbständiges Interesse besitze. Sie betrifft in der That unser ganzes Urtheil über die geschichtliche Stellung des Diogenes. Was dies angeht, so glaube ich trotz den Gegenargumenten von Brandis und Zeller und trotz der in ihrem Sinne nun wohl feststehenden Chronologie bis zum Beweise des Gegentheils aufrechthalten zu müssen, was Schleiermacher feinsinnig erkannt und ausgeführt, auch Krische vertheidigt hat: dass der Apolloniat dem Charakter seiner Lehre nach durchaus der alten Richtung der ionischen Naturphilosophie zuzurechnen, von dem Geiste der Atomistik nicht bloss, sondern auch der anaxagoreischen Philosophie unberührt ist. Eine polemische Bezugnahme auf Anaxagoras lässt sich vielleicht wahrscheinlich machen, eine innere

---

[1] Praep. ev. X 3. Vgl. meine 'Forschungen' S. 58. 61.
[2] Diog. Laert. III 37. 57. Vgl. Forsch. S. 51[1].
[3] D. L. IX 57.

Digitized by Google

Abhängigkeit in den Principien nicht. Was in den Grundlehren beider übereinzustimmen scheint, ist mehr bloss zufällig ähnlich als innerlich verwandt. Die Grundzüge der Ansicht des Diogenes lassen sich vielmehr aus den Voraussetzungen der altionischen Physiologie, Heraklit eingerechnet, sehr wohl verstehen und bedürfen zu ihrer Erklärung nicht der Annahme irgend welcher positiven Einwirkung von anderer Seite. Dies soll noch in Kürze gezeigt werden.

Die ersten, anerkennenswerth klaren, von Aristoteles nicht ohne Lob citirten Bestimmungen über die nothwendige Einheit (qualitative Identität) des Urstoffs[1] sind so entschieden im Sinne der alten Physiologie, dass ich kaum zu sagen wüsste, wo das Grundmotiv derselben besser als hier ausgesprochen wäre; dem anaxagoreischen Dualismus stehen sie so fern als nur möglich. Der Urstoff ist nun, wie bei Anaximenes, die unendliche ewige Luft; so gibt Simpl. nach Theophrast an und erweist es, abweichenden Behauptungen gegenüber, aus dem Buche des Diogenes. Das Urwesen ist aber zugleich vernünftig, vielwissend, ja allwissend, es ist Zeus selber. Die Vernunft in uns ist ein Ausfluss der Allvernunft, μικρὸν μόριον τοῦ θεοῦ[2], an der wir theilhaben durch die Athmung. Dass im Urstoff Vernunft oder Einsicht (νόησις) walte, bewies Diogenes damit, dass derselbe sonst nicht so in der Welt vertheilt sein könnte, dass er die Maasse (μέτρα) von Allem enthält, von Sommer und Winter, Tag und Nacht, Regen, Wind und heiterm Himmel; auch alles Uebrige werde man, wenn man es erwäge, so vortrefflich als nur möglich geordnet finden. Ferner ‘sind auch das starke Beweise: der Mensch und die übrigen Thiere leben durch die Athmung von der Luft und ebendies ist ihnen Seele und Bewusstsein (ψυχὴ καὶ νόησις); wird das ihnen genommen, so sterben sie dahin und ihr Bewusstsein erlischt’. Etwas weiter, meldet Simplikios, habe er auch ausdrücklich gesagt: dies, was das Bewusstsein enthält, sei das nämliche, was die Menschen die Luft nennen; von ihr werde alles regiert, sie walte über allem. Das sind die Lehren, welche man nicht ohne anaxagoreischen Einfluss glaubte erklären zu können, weil Anaxagoras auch einen νοῦς die Welt regieren lässt und die Nothwendigkeit, eine allwaltende Vernunft anzunehmen, auf ähnliche Weise durch die in dieser Welt wahrzunehmende gesetzliche Ordnung und zweckvolle Zusammenstimmung beweist.

[1] Simpl. in Ar. phys. 151[31], 153[8] (Diels). Arist. de gen. I 6, 322[b] 13.

[2] Theophr. de sens. 42.

Digitized by Google

Nun besteht zunächst dieser gründliche Unterschied zwischen beiden Lehren: Anaxagoras zuerst hat eine wirkende und vernünftige Kraft dem Stoff als ein Zweites, Anderartiges gegenübergestellt, nach ihm waltet die Vernunft über dem Stoff, ihn ordnend und bildend; nach Diogenes ist es dagegen recht ausdrücklich der Stoff selber, der die Vernunft in sich trägt und nicht von aussen empfängt, und so, als das Vernünftige, ja als die Vernunft selbst, in allem waltet, alles ordnet. Aristoteles fand diesen Unterschied beträchtlich genug, um deswegen den Anaxagoras von den alten Physiologen, mit denen er den Diogenes stets zusammenstellt, völlig abzusondern, ja ihn als den einzig Nüchternen jenen als Trunkenen gegenübertreten zu lassen; eine Ehre, welche er dem Diogenes zu erweisen sich nicht in den Sinn kommen lässt; nicht weil er diesen für einen unselbständigen Nachtreter ansähe, sondern weil er ihm durchaus noch auf der Stufe der alten Physiologie zu stehen scheint, der ja nach seinem Urtheil eben das gemeinsam war, dass sie mit einer stofflichen Ursache allein auszukommen meinte und im Urstoff zugleich die Ursache der Veränderung enthalten sein liess, nach einer vom Stoff verschiedenen Ursache der Veränderung zu fragen sich gar nicht einfallen liess. Sollte Diogenes dennoch seine Lehre der des Anaxagoras nachgebildet haben, so müsste er sie schlecht begriffen und ins Altionische erst gleichsam zurückübersetzt haben. Das anzunehmen fehlt aber jeder Grund, sobald wir beweisen können, dass seine Lehre von der νόησις des Urstoffs aus den Keimen, die in den alten ionischen Lehren enthalten waren, sich ganz natürlich ableiten lässt und eine Bekanntschaft mit dem νοῦς des Anaxagoras gar nicht nothwendig voraussetzt.

Den Urstoff belebt zu denken, herrschend, und mit Bewusstsein herrschend — wie sollte es ohne Bewusstsein auch wohl verstanden werden? — ist nun in der That schon den alten Milesiern geläufig. Bereits Anaximander sagte vom Unendlichen: es sei τὸ θεῖον, weil unsterblich und unverderblich; oder (wenn man wenigstens noch dies ihm zuschreiben darf) περιέχειν ἅπαντα καὶ πάντα κυβερνᾶν [1]. Er stellte die Weltregierung vor unter dem gewiss ernst zu nehmenden Bilde einer rächenden Gerechtigkeit; und er berief sich, um die waltende δίκη zu beweisen, auf die Ordnung der Zeiten, wonach der Wechsel des Werdens und Vergehens sich vollziehe [2]; ganz wie Diogenes aus den

[1] Ar. phys. III 4, 203b 11—14. Zeller (4. A.) I 203[1].

[2] Simpl. in phys. 24[18] (Diels). Zeller 195[2].

Digitized by Google

μέτρα [1], wonach Jahres- und Tageszeiten sich erneuen, auf die Vernunft des Urstoffs schliesst. Uebereinstimmend und noch ähnlicher dem Diogenes äussert sich Anaximenes[2]: wie die Seele, aus Luft bestehend, in uns herrschend ist, so, beseelt und beseelend, umfängt (περιέχει) die ganze Welt Hauch und Luft. Hier vermisst man höchstens noch neben ψυχή den bestimmteren Ausdruck νόησις. Ferner wissen wir, dass auch dem Anaximenes das seelenhafte περιέχον (zu welchem sich die Seele in uns offenbar, wie bei Diogenes, als 'Theil' — μικρὸν μόριον — verhält), wenn nicht unmittelbar als Gott, so doch als göttlich galt. Die Beziehung auf Zeus lag aber dann nach hellenischer Vorstellung so nahe, dass man auch in dieser bei Diogenes vorkommenden Bezeichnung kaum noch eine sonderliche Neuerung erblicken wird. Uebrigens war ja mindestens Heraklit [3] auch darin dem Diogenes vorangegangen. Und bedürfte es noch eines anderweitigen Einflusses, um die bestimmte Hervorhebung, dass das Urwesen nicht bloss beseelt und herrschend, sondern denkend, mit Bewusstsein begabt sein müsse, zu erklären, so brauchte es wieder nicht der Einfluss des Anaxagoras zu sein. Nimmt man auch an, dass Xenophanes in der ionischen Heimath vergessen war (obwohl die Erwähnung bei Heraklit nicht darauf schliessen lässt), so steht auch hier wieder Heraklit zur Verfügung, der ja ganz so lehrte: das περιέχον sei vernunftbegabt, φρενῆρες, alle Vernunft, alles Denken oder Bewusstsein in uns sei nur ein Ausfluss der allwaltenden Vernunft, von der nur ein Theil in unsern Leibern beherbergt sei [4]; wir sind bei Bewusstsein, so lange wir mit dem περιέχον durch Athmung und Sinneswahrnehmung in Verbindung stehen, unser Bewusstsein glimmt aus wie eine Kohle,

[1] Der Ausdruck erinnert übrigens an Heraklit; Zeller 586², 606³. Ueber die Grundvorstellung Anaximanders vgl. Philos. Monatsh. 1884, 389 ff.

[2] Zeller 221². Doxogr. 278. Selbst der für Diogenes charakteristische Ausdruck ἰκμάς (Aristoph. nub. 234, Theophr. de sens. 44, Diels Verh. d. 35. Phil.-Vers. S. 106 A. 33) scheint von Anaximenes herzurühren (nach Hippol. I 7, Doxogr. 561⁵).

[3] Zeller 608¹, 584³.

[4] ἡ ἐπιξενωθεῖσα τοῖς ἡμετέροις σώμασιν ἀπὸ τοῦ περιέχοντος μοῖρα, Sext. adv. log. I 130; Plut. de Is. 76; Zeller 607¹. Ich sehe keinen Grund zu bezweifeln, dass der Ausdruck μοῖρα dem Heraklit selber angehöre. Dass die Vorstellung nicht etwa erst stoisch ist, beweist ja doch das diogenische 'μόριον τοῦ θεοῦ'. — Vgl. Forschungen 144 ff.

Digitized by Google

wenn es vom gemeinsamen Herd des περιέχον getrennt wird. Die Lehre des Diogenes ist im Kerne dieselbe, sie erinnert an Heraklit bis in solche Einzelheiten, wie, dass die trockenste Seele die beste ist. Es liegt gar keine Nothwendigkeit vor, noch überdies einen bestimmenden Einfluss des Anaxagoras zu vermuthen, da die kaum zu bestreitende Einwirkung des Anaximander, Anaximenes und Heraklit zur Erklärung der vorliegenden Thatsachen vollständig ausreicht.

Zwar hat Zeller tiefe Widersprüche in der Lehre des Diogenes finden wollen, welche allein zu verstehen seien aus einer trüben Vermischung der von der altionischen Schule überkommenen mit den neuen anaxagoreischen Anschauungen: 'Wenn sich die zweckmässige Einrichtung der Welt nur aus einer weltbildenden Vernunft begreifen lässt, so setzt dies voraus, dass der Stoff als solcher zu ihrer Erklärung nicht ausreiche'. Auch dann nicht, wenn der Stoff schon durch sich selbst vernünftig ist? Oder wenn denn eben das der Widerspruch sein soll, wie ich vermuthe, so ist derselbe der ganzen alten Physiologie gemeinsam. Diogenes theilt ihn mindestens mit Heraklit; so wenig man also bei diesem fremde Einwirkungen anzunehmen braucht, um jenen Widerspruch zu erklären, so wenig bei Diogenes. Noch weitere Incongruenzen glaubt Zeller zu entdecken. Diogenes erkläre den alldurchdringenden Stoff einmal für das Feinste und Dünnste, und lasse dann wieder durch Verdichtung und Verdünnung alles Andere daraus hervorgehen. Ich gestehe, dass ich einen so sonderbaren Widerspruch wie den, dass das Dünnste immer noch dünner werde, auch einem schlechteren Philosophen als Diogenes (von dem Zeller anerkennt, dass seine Gedanken bisweilen 'von Nachdenken zeugen', 253[3]) nicht ohne die äusserste Noth zuschreiben möchte. Die Sache lässt in der That eine ziemlich einfache Erklärung zu. Diogenes sagt an einer Stelle, der Urstoff sei, als das Feinste und Dünnste, im Stande alles Dichtere zu durchdringen; er sagt anderswo, der Urstoff werde durch Verdichtung und Verdünnung alles, Dichteres wie Dünneres. Müsste man durchaus beide Male dasselbe Subject verstehen, so wäre der Widersinn freilich vollkommen; aber es kann eben nicht unterschiedslos dasselbe sein, welches einmal als das Dünnste alles Dichtere durchdringen, ein andermal Alles, Dünnes sowohl als Dichtes, werden soll; sondern dort haben wir den Stoff in seinem reinsten Zustand, welches sein Urzustand offenbar sein soll, hier denselben Stoff zwar, aber nicht sofern er im Urzustand

Digitized by Google

verharrt, sondern in alle Zustände, die er anzunehmen fähig ist, wechselsweise übergeht, zu verstehen. Sollte man aber wiederum das widersprechend finden, dass derselbe Stoff, obwohl derselbe, dennoch ein anderer wird, nun so ist auch dieser Widerspruch sämmtlichen alten Physiologen gemein und bezeichnet, nach dem bekannten Urtheil des Aristoteles, genau die Grenze, über welche sie nicht hinauskamen [1].

Endlich, sagt Zeller, 'was überhaupt die ganze Streitfrage entscheidet, ist der Umstand, dass der Gedanke des weltbildenden Verstandes von Anaxagoras allein folgerichtig ausgeführt ist, wogegen die Lehre des Diogenes den Versuch macht, diesen Gedanken mit einem Standpunkt, zu dem er nicht passt, widerspruchsvoll zu verbinden'. — Anaxagoras führt den Gedanken einer allwaltenden Vernunft, den er keineswegs zuerst aufgebracht, sondern von den Aeltern überkommen hat, ziemlich folgerichtig [2] aus unter der neuen, ihm eigenen Voraussetzung, dass die lenkende Kraft des Alls vom Stoff ganz verschieden, ihm heterogen sei; Diogenes führt denselben altionischen Gedanken mindestens ebenso folgerichtig aus unter der altionischen Voraussetzung, ganz im Sinne dessen, was bei Anaximander und Anaximenes angelegt, bei Heraklit schon recht deutlich und energisch zum Ausdruck gekommen war: dass eine lenkende Kraft in und mit dem Stoff, untrennbar und ununterschieden eins mit ihm, gegeben sei. Zeller hat selbst anderwärts gut ausgeführt, dass die altionischen Lehren so aufzufassen sind; ganz so aber lässt auch Diogenes sich verstehen. Soll also darin die Entscheidung liegen, ob Diogenes folgerichtig nach den Voraussetzungen der altionischen

[1] Vielleicht ist Zeller dadurch irregeführt worden, dass Diogenes sagt, jener alldurchdringende, allbeseelende Stoff sei eben das, was die Menschen die Luft nennen. Daraus würde aber, was Z. schliesst, nur dann folgen, wenn feststände, dass D. etwas Dünneres, als was er Luft nannte, überhaupt angenommen habe. Da davon nichts überliefert wird, so schliesse ich, dass er eben nichts Dünneres annahm, das sogenannte Feuer also einfach für die reinste trockenste Luft ansah; was sich mit aller authentischen Ueberlieferung wohl vereinigen lässt.

[2] Nicht einmal durchaus folgerichtig; wie Zeller selbst S. 889 zugibt und beweist. In der That, wenn der νοῦς bezeichnet wird als λεπτότατον πάντων χρημάτων καὶ καθαρώτατον, oder wenn es heisst: νόος πᾶς ὅμοιός ἐστι καὶ ὁ μέζων καὶ ὁ ἐλάσσων, oder wenn Theile des νοῦς in allem Beseelten vorhanden sein sollen, so sehe ich nicht, wie der νοῦς vom Stoffe streng unterschieden sein soll; πάντα χρήματα heissen sonst bei Anaxagoras eben die Stoffe.

Digitized by Google

Philosophie verfährt oder deren Consequenz durchbricht, so ist, glaube ich, gegen Zeller entschieden. Man wird demnach, im Einklang mit Aristoteles und, wie ich glaube, auch mit Theophrast, in der Lehre des Diogenes einen späten Ausläufer der altionischen Naturlehre zu sehen haben, der den wesentlichen Charakter derselben getreu bewahrt hat; nicht aber einen verunglückten Versuch, Altionisches mit Anaxagoreischem zeitgemäss zu verbinden[1].

Mit Absicht habe ich von der Frage bisher abgesehen, ob etwa Diogenes mit seiner Lehre von der νόησις des Urstoffs, vielleicht auch mit der von der nothwendigen Einheit desselben, dem Anaxagoras polemisch habe gegenübertreten wollen. Zwar wo Schleiermacher auf den 'Ton', Zeller auf den 'Eindruck' eines vom Simpl. überlieferten Fragments sich beruft und jener Ton mit diesem Eindruck nicht harmoniren will, möchte es für Andere wohl das Sicherste sein, sich des Urtheils ganz zu enthalten. Doch halte ich für möglich, dass selbst Schleiermacher, nachdem die chronologische Frage gegen ihn entschieden ist, die aus allen äusseren Gründen dann naheliegende Beziehung auf Anaxagoras auch innerlich nicht mehr unannehmbar finden würde[2]. Nur zugleich und in denselben Lehren des Diogenes eine wesentliche Abhängigkeit von Anaxagoras und eine polemische Beziehung auf ihn anzunehmen, wie Zeller thut, scheint misslich. Auch dass Diogenes Einzelheiten der Naturerklärung des Anaxagoras, die das Princip nicht berührten, ich sage nicht, äusserlich übernommen, sondern frei benutzt und in sein System eingefügt haben könne, will ich nicht abreden; so wie ja auch empedokleische Einwirkungen unverkennbar sind.

Dass die Worte Demokrits bei Clem. protr. p. 59 Pott. eine Hinweisung auf Diogenes enthalten[3], ist wohl möglich, obgleich

[1] Auch nicht eine 'Concession' an Anaxagoras kann ich in der Lehre von der νόησις des Urstoffs finden, wie neuerdings Siebeck (Gesch. d. Psychol. Ia, 86), der übrigens (S. 82. 132) den Gegensatz des Diogenes gegen Anaxagoras gut hervorhebt.

[2] Dass D. einen Wesensunterschied des Geistes vom Körper 'ausdrücklich geleugnet' und 'den selbständigen, substantiell gedachten νοῦς des Anaxagoras zu einer dem Körperlichen inhärirenden νόησις herabgesetzt' habe (Siebeck S. 83), lässt sich aus den Worten des D. (bei Simpl. 152^{22} sqq.) nicht entnehmen. Die Sache ist zwar damit ungefähr richtig bezeichnet; aber wenigstens in den erhaltenen Fragmenten ist der Gegensatz in dieser Schärfe nirgend ausgesprochen.

[3] Diels, Verh. d. 35. Ph.-Vers. p. 108^{40}, 107^{37}.

Digitized by Google

für mich nicht ganz evident. Was dagegen Eurip. Troad. 884 angeht, so schiene es mir passender eine Beziehung auf Heraklit anzunehmen. Ἀνάγκη und δίκη treffen jedenfalls auf ihn zu, ob ebenso auf Diogenes, wissen wir nicht; das Uebrige aber, die Beziehung auf Zeus, auch das merkwürdige νοῦς βροτῶν, erklärt sich aus Heraklits Lehre von der Vernunft des περιέχον und dem Verhältniss der menschlichen Vernunft zu derselben ebensogut wie aus der genau entsprechenden des Diogenes. Namentlich aber der Grundgedanke erinnert an ein bekanntes Dictum Heraklits: ἓν τὸ σοφὸν μοῦνον λέγεσθαι ἐθέλει καὶ οὐκ ἐθέλει Ζηνὸς οὔνομα (vgl. Zeller I[4], 608[1]). Und endlich möchte man, da die Wahl freisteht, Euripides doch lieber auf einen wahrhaft grossen, von ihm auch sonst beachteten Philosophen, als gerade auf Diogenes anspielen lassen, zumal nachdem dieser bereits dem erbarmungslosen Spott der Komödie verfallen war. Das ἐκαίνισας nöthigt nicht, an eine damals noch ganz neue Lehre zu denken, auch war Diogenes, als die Troerinnen aufgeführt wurden, so ganz neu nicht mehr, wenn doch schon die Wolken ihn verspottet hatten. Als gefährliche Neuerung galt es dagegen auch damals noch, solche philosophischen Vorstellungen überhaupt auf die Bühne und unter das Volk zu bringen. Der Nachweis der Verwandtschaft in der Denkweise des Diogenes, Demokrit und Euripides verdient Dank; für den Urheber dieser Denkart aber möchte doch wohl eher Heraklit als Diogenes zu halten sein.

Marburg. Paul Natorp.

Digitized by Google

Zu den Briefen Ciceros ad Atticum.

I 3, 3 *Hoc ad te scripsi, quod is me accusare de te solebat, in se expertus est illum esse minus exorabilem.* Besser als Lambinus, der nach *is* ein *qui* einschob, trifft den Sinn der Stelle die Uebersetzung von Wieland: 'Ich schreibe dir das, weil er mir immer Vorwürfe, dass ich in deiner Sache nicht Eifer genug bewiese, zu machen pflegte. Nun hat er die Erfahrung an sich selbst gemacht, wie schwer jener sich erbitten lässt'. Damit werden wir auf folgende einfache Herstellung geführt: *Hoc ad te scripsi, quod is me accusare de te solebat. ⟨Iam⟩ in se expertus est sq.* Der Gegensatz zwischen der Vergangenheit, als Sallust dem Cicero solche Vorwürfe machte, und der Gegenwart, da er die Grundlosigkeit derselben an sich selbst erfahren, erfordert gebieterisch den Zusatz einer solchen Partikel.

I 12, 1 gibt Cicero die Gründe an, weshalb er den der Erpressung angeklagten Antonius nicht vertheidigen könne, er sagt *Res eiusmodi est, ut ego nec per bonorum nec per popularem existimationem honeste possim hominem defendere, nec mihi libeat, quod vel maximum est.* Dann fährt er fort *Etenim accidit hoc, quod totum cuiusmodi sit, mando tibi, ut perspicias,* und nun erzählt er, es solle das Gerede gehen, Antonius behaupte, ein Theil des erpressten Geldes sei für Cicero bestimmt und aus diesem Grunde sei einer der Freigelassenen desselben in seinem Gefolge. Das ist nun aber nicht ein wirklich geschehenes Ereigniss, auf welches *accidit* allein passen würde, sondern nur ein weiterer Grund, weshalb Cicero die Vertheidigung des Antonius nicht übernehmen mag. Ist dem aber so, dann schrieb Cicero nicht *accidit,* sondern *accedit.*

I 17, 11 *Te si exspectari velis, cures ut sciam. Iam illud modeste rogo, quod maxime cupio, ut quam primum venias.* Statt des auffallenden und ganz unstatthaften *iam* vermuthet Wesenberg *nam.* Ich zweifle nicht, dass *iam* durch Dittographie aus dem vorhergehenden *sciam* entstanden und deshalb ganz zu beseitigen ist.

Digitized by Google

II 11 schliesst mit den Worten *Haec igitur, cura ut valeas*, welche Wesenberg mit einem Kreuz bezeichnet. Das Fehlen eines Verbums oder wenigstens einer Partikel wie *hactenus* widerspricht dem Sprachgebrauche Ciceros, die Vermuthungen *huc igitur* oder *hic igitur* sind schon deshalb nicht haltbar, weil Cicero seinem Freunde Atticus die Auswahl zu einer Zusammenkunft lässt zwischen dem Formianum, Rom und dem Arpinum. Ich nehme eine Lücke an, die ich folgendermassen ergänze: *Haec igitur cura ut ⟨sciam et ut⟩ valeas.* Ganz analoge Stellen sind V 11, 7 *Cura ut omnia sciam, sed maxime ut valeas* und V 20, 9 *Sed haec hactenus. Cura ut valeas et ut sciam, quando cogites Romam.*

II 24, 4 *Nos tamen in his miseriis erecto animo et minime perturbato sumus, honestissimeque et dignitatem nostram magna cura tuemur.* Mir sind folgende Vorschläge zur Emendation dieser zweifellos verderbten Stelle bekannt: *hon. dign. nostr. et magna cura t.* (Gronov), *h. ⟨quietem⟩ et dign. n. m. c. t.* (Kahnt), *honestissime quidem et dign.* (Thiersch), *honestatemque et dign.* (Boot, Wesenberg), welche alle an dem Fehler leiden, dass sie entweder unpassende Worte einschieben, oder das Richtige unnützer Weise ändern und in keinem Falle den Ursprung der Korruptel erkennen lassen. Diese Bedenken werden durchweg gehoben, wenn wir ergänzen: *honestissimeque et dignitatem ⟨et auctoritatem⟩ nostram magna cura tuemur.* Zum Wortgebrauche vgl. Quintil. Instit. XI 3, 153 *In senatu conservanda auctoritas, apud populum dignitas.*

III 9, 1 *animum inducere non potui, ut aut illum, amantissimum mei, mollissimo animo, tanto in maerore adspicerem, aut meas miserias luctu afflictas, et perditam fortunam illi offerrem aut ab illo adspici paterer.* Zwei Gründe waren es, weshalb Cicero seinen Bruder Quintus nicht bei sich in Thessalonich zu sehen wünschte, erstlich wollte er das weiche Herz desselben nicht mit noch grösserem Schmerze erfüllen, und zweitens fürchtete er selbst in seiner bejammernswerthen Lage dem Bruder vor die Augen zu treten. Es sind dieselben Gründe, die er im folgenden Briefe mit fast denselben Worten wiederholt: *quem (fratrem) ego cum pluris facerem quam me ipsum semperque fecissem, vitavi ne viderem, ne aut illius luctum squaloremque adspicerem aut me, quem ille florentissimum reliquerat, perditum illi adflictumque offerrem.* Dieser Thatsache widerspricht die Ueberlieferung der vorliegenden Stelle, nach welcher gar drei Gründe von Cicero angeführt wären. Da jedoch die Worte *ab illo adspici paterer* im

Digitized by Google

Grunde nichts anderes besagen als *perditam fortunam illi offerrem*, so haben Schütz und Wesenberg mit gutem Grunde das zweite *aut* verdächtigt, wenn auch weder *atque*, wie dieser, noch *et*, wie jener vorschlug, einen besonderen Grad von Wahrscheinlichkeit besitzt. Meiner Ansicht nach ist *aut* an zweiter Stelle ohne weiteres zu streichen; das Asyndeton, welches einem unkundigen Schreiber auffiel, veranlasste ihn, das soeben gebrauchte *aut* fälschlicher Weise zu wiederholen. Eine Stütze findet diese Herstellung an der Repetition des Pronomens *ille*.

III 13, 1 *proinde habebo ac si scripsisses, nihil esse; meque temporis non longinqui spe ductum esse moleste feram.* Gewöhnlich ändert man, wie dies der Sinn verlangt, *meque* in *neque*, wodurch aber das nothwendige Subjekt *me* verloren geht; setzt man dies aber nach dem Vorgange von Ernesti noch hinzu, so hat man den überlieferten Text an zwei Stellen angegriffen. Vermuthlich schrieb Cicero: *meque temporis non longinqui spe ductum esse ⟨non⟩ moleste feram.*

III 15, 7 *quoniamque ego proditus, inductus, coniectus in fraudem, omnia mea praesidia neglexi, totam Italiam in me erectam ad me defendendum destitui et reliqui* ff. Das verderbte *in me* mit Schütz und Ernesti zu streichen geht ebensowenig an, als es in das nichtssagende *iam* (mit Orelli) zu verwandeln. Ich glaube, Cicero schrieb *totam Italiam mire erectam.*

III 20, 1 *Ego huic spei et exspectationi, quae nobis proponitur maxima, tamen volui praestolari apud te in Epiro, sed ita ad me scribitur, ut putem esse commodius, nos eisdem in locis esse.* Die Partikel *tamen*, an deren Richtigkeit weder Baiter noch Wesenberg gezweifelt zu haben scheinen, lässt m. E. keine Deutung zu. Denn wenn Orelli anmerkt: in v. *tamen* inest impatientiae, qua reditum exspectat, significatio, so hat schon Boot bemerkt, dass eine solche Bedeutung durch anderweitige Beispiele erst erhärtet werden müsste. Nicht besser steht es um die Interpretation von Boot selbst, der unter Berufung auf Ellendts Note zu Cic. de orat. II 22, 91 eine Ellipse annimmt und meint, Cicero habe sagen wollen: spes illa, quae nobis proponitur maxima, etsi nobis non adeo magna, quin tenuis videtur, tamen abicere nolui, sed praestolari. Zunächst decken sich die von Ellendt angeführten Beispiele (u. a. de orat. I 205, welches Boot citirt) nicht mit unserer Stelle, da man nach ihnen vielmehr erwarten müsste *quae tamen nobis proponitur maxima*, und zweitens lag der von Boot in die Stelle hineingelegte Gedanke dem Cicero ganz fern.

Digitized by Google

Denn wenn dieser auch im vorhergehenden Briefe § 2 gesagt hatte *Me tuae litterae numquam in tantam spem adduxerunt, quantam aliorum; attamen mea spes etiam tenuior semper fuit, quam tuae litterae*, so beweist doch der Anfang unseres Briefes (*incumbe, ut facis, diemque natalem reditus mei cura ut in tuis aedibus amoenissimis agam tecum et cum meis*), dass er jetzt mit Bestimmtheit auf seine Rückkehr hoffte. Auch war der eigentliche Grund, weshalb Cicero nicht nach Epirus gehen wollte, nicht Mangel an Hoffnung, sondern er hielt es, wie er selbst sagt, für vortheilhafter und bequemer, in Thessalonich zu warten. So bleibt also nichts übrig, als *tamen* für korrupt anzusehen, die Besserung liegt nahe genug, es ist *iam* herzustellen, wie ich bereits in einer These im Anhange meiner Dissertation de fabulis Propertianis (Breslau 1880) vorgeschlagen habe. Bestätigt wird meine Besserung noch durch ep. 21 *Mihi autem erat in animo iam, ut antea ad te scripsi, ire in Epirum* und ep. 22, 1 *Me adhuc Plancius liberalitate sua retinet, iam aliquotiens conatum ire in Epirum.*

IV 1, 4 *Nunc etsi omnia aut scripta esse a tuis arbitror, aut etiam nuntiis ac rumore perlata, tamen ea scribam brevi, quae te puto potissimum ex meis litteris velle cognoscere.* Da im Med. nicht *scribam*, sondern *inscribam* überliefert ist, so hat dies Veranlassung zu mancherlei Konjekturen gegeben, wie *conscribam, tibi scr., infra scr.*, die alle wenig wahrscheinlich sind. In Wirklichkeit ist *scribam* allein richtig. Ich habe die Beobachtung gemacht, dass besonders in den Briefen Ciceros ein solches überschüssiges *in* oder *ut* nicht selten vorkommt. Die Stellen, welche ich aus den Briefen ad Atticum gesammelt habe, sind folgende: II 7, 2 *equidem, inquit, antequam tuas legi litteras,* [*in*] *hominem ire cupiebam*, wo auch Starkers Vermuthung *in Asiam* überflüssig ist. III 5 *Tantum te oro, ut, quoniam me ipsum semper amasti,* [*ut*] *eodem amore sis*, wo man allerdings an Dittographie denken kann. III 15, 8 *Haec ego pridie scribebam, quam comitia* [*in*] *fore putabantur.* VII 8, 5 *illa autem sententia* [*in*] *relinquendae urbis*, wo man alles mögliche vorgeschlagen hat. IX 11, 4 *Nuntiant Aegyptum — cogitare,* [*in*] *Hispaniam abiecisse.* X 1, 2 *Ego vero Solonis, popularis tui —* [*ut*] *puto etiam mei — legem negligam.* X 8, 4 *hinc* [*in*] *absentis solus tuli scelus.* II 24, 4 *ea,* [*in*] *quam cotidie timere potueramus.* Diese Beispiele scheinen mir zu genügen zum Beweise dafür, dass *in* oder *ut* zuweilen nichts weiter ist, als ein falsch verstandenes graphisches Zeichen, welches mit den Textesworten nichts zu schaffen hat.

Digitized by Google

IV 2, 4 *Cum ad Clodium ventum est, cupiit diem consumere, neque ei finis est factus; sed tamen cum horas tris fere dixisset, odio et strepitu senatus coactus est aliquando perorare.* Für *finis est factus* vermuthe ich *f. esset factus* d. h. Clodius würde nicht aufgehört haben, wenn er nicht durch die Senatoren gezwungen worden wäre.

VI 1, 3 *Ei tamen sic nunc solvitur: tricesimo quoque die talenta Attica XXXIII et hoc ex tributis; nec id satis efficitur in usuram menstruam.* Es ist vorgeschlagen *nec id satis efficit* (Orelli), wofür jedoch wie gleich nachher (*Ea vix in fenus Pompei quod satis sit, efficiunt*) der Plural erwartet werden müsste, *nec ita satis efficitur* (Orelli) und *nec sic quidem satis efficitur* (Boot). Leichter und passender scheint mir die Aenderung: *nec inde* (scil. ex tributis) *satis efficitur.*

VI 3, 2 *Cum bellum esse in Syria magnum putetur, id videatur in hanc provinciam erupturum, hic praesidii nihil sit, sumptus annuus decretus sit, videaturne aut pietatis esse meae fratrem relinquere aut diligentiae nugarum aliquid relinquere? Id* verdächtigt Wesenberg, wie mir scheint, mit Recht, da bei der Gleichheit des Subjekts in den beiden Sätzen eine Wiederholung desselben überflüssig ist. Allein *idque*, wie er vermuthet, kann schon deshalb nicht als eine Verbesserung gelten, weil dadurch das, wie die folgenden Sätze zeigen, von Cicero beabsichtigte Asyndeton aufgehoben würde. Auch hier ist m. E. *id* aus *inde* verderbt.

VII 2, 5 *Commodum exspectabam epistulam, quam Philoxeno dedisses (scripseras enim in ea esse de sermone Pompei Neapolitano), cum eam mihi Patro Brundisii reddidit.* So schreiben alle mir bekannten Ausgaben gegen die Autorität der Hss. in denen *cum* ganz fehlt, und *quomodo* statt *commodum* geschrieben ist. Jenes *commodum* ist nichts anderes, als eine, wie ich glaube, recht unglückliche Konjektur von Bosius. Nicht bloss, dass diese eine Aenderung noch eine zweite im Gefolge hatte, ich finde sogar, dass der Satz selbst in dieser Fassung ganz mangelhaft und unlogisch wäre. Eben, sagt Cicero und so übersetzt Wieland, war ich in voller Erwartung des Briefes, den du dem Philoxenus zu bestellen gegeben, als Patro mir ihn zu Brundisium einhändigte. Aber, frage ich, ist es denkbar, dass sich die Erwartung Ciceros auf einen Moment beschränkt habe (Wielands 'in voller Erwartung' vertuscht allerdings den logischen Fehler), war es nicht vielmehr ein längerdauernder Zustand, mit welchem ein

Digitized by Google

Wort wie *commodum* ganz unvereinbar ist? Und schliesslich, ist denn die Ueberlieferung wirklich so sehr der Verbesserung bedürftig? Man übersetze nur: Wie sehr erwartete ich den Brief, den du, wie du schriebst, dem Philoxenus übergeben hattest! — diesen hat mir jetzt Patro in Brundisium ausgehändigt, und ich sehe nicht ein, was man an der Stelle auszusetzen haben könnte. Zum Gebrauche von *quomodo* in Ausrufen verweise ich bloss auf ep. VIII 16, 1, wo freilich die meisten Ausgaben verkehrter Weise ein Fragezeichen setzen.

VII 3, 10 schreiben Boot und Wesenberg mit Buecheler: *in quo magis reprehendendus sum, quod homo Romanus Piraeea scripserim, non Piraecum — quam ⟨in⟩ quod addiderim*, während man früher das in den Hss. fehlende *in* nach *quod* einzuschalten pflegte. Mir scheint diese Wortstellung einigermassen gezwungen. Sollte nicht vorzuziehen sein: *quam quod addiderim ⟨in⟩*?

VII 9, 3 *Nobis autem, ut quidam putant, nihil est timendum magis, quam ille consul. 'At sic malo', inquies, 'quam cum exercitu'. Certe, sed istud ipsum sic o magnum malum putat aliquis.* Fast ausnahmslos haben sich die Herausgeber für die Konjektur Tunstalls *dico* statt des verderbten *sic o* erklärt. Für den Gebrauch von *dico* = *inquam* führt Wesenberg zwei Beispiele an: ep. VI 1, 3 *quem etiam amare coeperam, sed dico revocavi me* und ep. XIII 25, 3 *sed, etiam atque etiam dico, tuo periculo fiet.* Dass an letzterer Stelle *dico* nicht gleichbedeutend mit *inquam* ist, brauche ich nicht erst zu sagen, an der erstgenannten aber wäre weder *dico* noch *inquam* verständlich, *dico* ist verderbt, höchst wahrscheinlich aus *ilico*. Ist somit *dico* = *inquam* für Cicero nicht zu belegen, so fällt auch die Vermuthung Tunstalls in sich zusammen. Die Herstellung des Ursprünglichen liegt nahe genug: *Sed istud ipsum 'sic ⟨mal⟩o' magnum malum putat aliquis.*

VII 10 *Gnaeus noster quid consilii ceperit capiatve, nescio, adhuc in oppidis coartatus et stupens. Omnes, si in Italia consistat, erimus una; sin cedet, consilii res est.* Alle Herausgeber haben mit gutem Grunde die Participia *coartatus et stupens*, für die man einen ganzen Satz erwarten muss, für unrichtig angesehen. Die ältesten Ausgaben lesen *Stupent omnes*, wobei jedoch *et* ganz wegfällt und *omnes* falsch bezogen wird. Cicero will ausdrücklich betonen, dass, wenn Pompejus in Italien bleiben sollte (daher der Conjunctiv *consistat*), sich alle um ihn schaaren werden. Aus diesem Grunde missfällt auch Boots *id stupent*

Digitized by Google

omnes, dessen Versuch die vorhergehenden Worte *in oppidis coartatus* zu ändern in *in oppidis commoratur* zwar dem Sinne nach, wie mir scheint, vortrefflich ist, aber von der Ueberlieferung allzuweit abweicht. Wir erreichen denselben Gedanken auf weit einfacherem Wege, indem wir vorschlagen *adhuc in oppidis coartatus ⟨sedet⟩et.*

VIII 3, 6 *Sed in hoc ipso habent tamen iidem fasces molestiam. Sit enim nobis amicus, quod incertum est, sed sit, deferet triumphum: Non accipere ne periculosum sit, invidiosum ad bonos.* Der Ausfall, der im letzten Theile des Satzes stattgefunden hat, konnte niemand entgehen, nur über die wahrscheinlichste Ergänzung herrscht noch Zweifel. Verwerflich sind zunächst alle diejenigen Massnahmen, welche zugleich an den überlieferten Worten rütteln, also Orellis *non accipere ne p. est, ⟨accipere⟩ invid.* und Madvigs *Non acciperem? per. sit, ⟨accipere?⟩ invid.* Im allgemeinen billige ich die Ergänzung Wesenbergs: *Non accipere ⟨vereor⟩ ne per. sit, ⟨accipere⟩ invid. ad b.*, nur dass sich die Entstehung der Lücke noch weit leichter erklärt, wenn wir lesen: *Non accipere ne periculosum ⟨sit vereor, accipere ne⟩ sit invid. ad bonos.*

VIII 5, 2 *Pendeo animi exspectatione Corfiniensi, in qua de salute rei publicae decernitur.* Weder *exspectatio Corfiniensis* kann bedeuten, wie Boot will *exspectatio eorum, quae ad Corfinium gesta sunt et gerantur*, noch darf man dem Cicero zutrauen, dass er geschrieben habe *in exspectatione C. de salute rei p. decernitur.* Wiederum ist es Wesenberg, der dem Sinne nach richtig vermuthete *exp. ⟨obsidionis⟩ Corfiniensis*, Cicero schrieb jedenfalls *pendeo animi exspectatione ⟨de obsidione⟩ Corfiniensi, in qua —.*

VIII 12 B 2 *Quam ob rem etiam atque etiam te rogo et hortor, id quod non destiti superioribus litteris a te petere, ut primo quoque die Luceriam advenires.* Hier sind allem Anscheine nach die Herausgeber durchweg achtlos vorübergegangen, weil der Fehler einigermassen versteckt liegt. Aber man vergleiche nur die folgenden Parallelstellen ep. 11 A *Censeo ad nos Luceriam venias*, 12 C 1 *in quibus litteris scribis tibi in animo esse observare Caesarem et . . . confestim in Samnium ad me venturum*, und § 3 *Etiam atque etiam te hortor, ut cum omni copia quam primum ad me venias*, ep. 12 A 4 *Vos hortor, ut . . . eodem, Brundisium veniatis quam primum*, und man wird nicht zweifeln, dass Pompejus, der Schreiber aller dieser Briefe, auch an der vorliegenden Stelle geschrieben hat *ut primo quoque die*

Digitized by Google

Luceriam ad ⟨me⟩ venires. Man kann ja auch jemand nur bitten, irgend wohin zu kommen, nicht an einem Orte anzukommen.

IX 10, 6 *Deinceps III Id. Febr. iterum mihi respondes consulenti sic: Quod quaeris a me fugamne fedam, an moram defendam utiliorem putem, ego vero in praesentia subitum discessum et praecipitem profectionem . . . inutilem et periculosam puto.* All die zahlreichen Konjekturen (für *fedam* ist vorgeschlagen *foedam*, für *defendam*: *desidem*, *nefandam*, *detestandam*, *deflendam*) leiden an dem Grundfehler, dass sie das Urtheil Ciceros schon vorwegnehmen, während er sich doch erst bei seinem Freunde Atticus hatte Rath holen wollen. Schon aus der Antwort des Atticus: *Sed medius fidius turpe nobis puto esse de fuga cogitare* dürfen wir mit Sicherheit entnehmen, dass in der Anfrage Ciceros eine Andeutung jenes *turpe* nicht vorhanden gewesen ist. Nur die Vermuthung F. Schmidts[1] *fedam* = *citam*, *defendam* = *lentam* würde sich von diesem Fehler freihalten, allein sie ist abgesehen von der grossen Abweichung von der Ueberlieferung, allzu farblos und nichtssagend. Klotz allein erkannte, dass keine Adjektiva, sondern Verbalformen in den beiden Worten stecken. Freilich hat auch sein Vorschlag *fugamne suadeam an moram defendam utilioremque putem* in der Ueberlieferung zu wenig Anhalt. Eben das Fehlen einer Verbindungspartikel wie *que* im zweiten Theile der Frage ist für mich ein deutlicher Fingerzeig, dass *defendam*, das gar nicht aussieht, als ob es verderbt wäre, nur nicht am richtigen Platze steht. *Fedam* nämlich (dies, nicht *fidam* ist nach Baiters Zeugniss die Lesart des Med. von erster Hand) geht m. E. auf *fendam* und dieses wieder auf *defendam* zurück. Ich glaube also die Stelle geheilt zu haben, wenn ich lese *quod quaeris a me, fugamne defendam, an moram utiliorem putem.*

IX 13, 3 *Mihi tamen, quod fecit (Pompeius) gratissimum, nec ego nunc eum iuvare qua re possim, scio, nec si possem, cum tam pestiferum bellum pararet, adiuvandum putarem.* Das Imperf. *pararet* würde nur in dem Falle statthaft sein, wenn es ebenfalls conditionalen Sinn hätte, da jedoch Cicero sagen will, jetzt da Pompejus sich zu einem so verderblichen Kriege rüste, würde er ihn auch dann nicht unterstützen zu dürfen glauben, wenn er könnte, so ist, wie mir scheint, *pararet* aus *paret* verschrieben.

IX 19, 1 *Ea, quae etiam cum a bonis viris, cum iusto in*

[1] Zur Kritik und Erklärung der Briefe Cic. an Atticus. Nürnberg 1879 S. 30.

Digitized by Google

bello, cum modeste fiunt, tamen ipsa per se molesta sunt, quam censes acerba nunc esse, cum a perditis in civili nefario bello petulantissime fiant. An der Verbindung *in civili nefario bello*, die aller Analogie entbehrt, hat sich Wesenberg mit Fug und Recht gestossen, und doch scheint mir, wogegen seine Vorschläge fehlen, kein Wort an sich entbehrlich. Sollte hier nicht eine einfache Umstellung ausreichen, nämlich *in nefario bello civili?*

X 8, 7 *Non fuisset illa nox tam acerba Africano, sapientissimo viro, non tam dirus ille dies Sullanus callidissimo viro, C. Mario, si nihil utrumque eorum fefellisset. Nos tamen hoc confirmamus illo augurio, quo diximus, nec nos fallit, nec aliter accidet. Corruat ille necesse est.* Cicero konnte unmöglich behaupten, er täusche sich jetzt in seiner Voraussicht nicht, da dies erst der Erfolg lehren musste. Daher halte ich es für erforderlich, das Präsens *fallit*, wie es alle Ausgaben haben, dem folgenden *accidet* anzugleichen und ebenfalls in das Futurum *fallet* zu verwandeln. Kurz vorher hatte Cicero gesagt *Quod si me fefellerit, feram*, dem er hier ein *nec nos fallet* entgegensetzt.

X 11, 4 *Recordor enim aestate cum illo Rhodiorum* ἀφράκτῳ *navigans quam fuerim sollicitus.* Hierzu bemerkt Boot: Cum illo = cum filio meo. Nisi forte scribendum cum illis. Nam e Cilicia decedens Cicerones secum habuerat, ut constat e pluribus epistulis libri VI et nunc cogitat de navigatione Rhodo Athenas VI 8, 4. Dass seine Erklärung *cum illo = cum filio* nicht stichhaltig sei, erkannte also Boot selbst. Wesenberg nahm deshalb *cum* als Konjunktion und wollte das an sich durchaus unverdächtige Participium in *navigarem* ändern. Ich selbst hatte daran gedacht *tum* für *cum* zu schreiben, inzwischen aber bin ich zu der Ansicht gekommen, dass der Stelle geholfen ist, wenn wir lesen *Recordor enim aestate cum ⟨illis⟩ illo Rhod.* ἀφρ. *navigans quam fuerim sollicitus.*

X 14, 2 lesen alle Ausgaben *Haec igitur si habebis et talia.* So natürlich diese Phrase aussieht, so ist sie doch unrichtig, da sie dem konstanten Sprachgebrauche Ciceros widerspricht. Dieser nämlich sagt regelmässig *haec et alia*, was auch hier herzustellen ist. Vergl. folgende Stellen aus den Briefen an Atticus, die sich durch Belege aus anderen Schriften noch vermehren liessen, ep. X 18, 2 *Tu tamen, siquid de Hispaniis, sive quid aliud*; X 18, 10 *Tu si quid de Hispaniis certus et si quid aliud, scribes*; XIV 10, 4 *scribes ad me velim et hercule si quid aliud*; XVI 2, 1 *Sed cum aliis multis hoc ferendum*; XIV 10, 1 *hoc et alia ferre non*

Digitized by Google

possum; XIV 7, 2 *hoc et cetera cogitabis*; XII 51, 3 *haec et alia coram* und ebenso VII 8, 5. XV 22. XVI 12. ad Brut. I 18, 5. ad famil. II 9, 3.

X 18, 3 haben alle Ausgaben *Ecquem tu hominem infeliciorem?* Da Cicero nicht von einer dritten Person, sondern von sich selbst redet, so ist in der That zu verwundern, dass noch niemand gebessert hat *ecquem tu hominem ⟨me⟩ infel.*

XI 15, 2 *Omnia tamen sunt faciliora, quam peccati dolor, qui et maximus est et aeternus, cuius peccati si socios essem habiturus ego, quos putavi, tamen esset consolatio tenuis. Ego* bezeichnet Wesenberg mit einem Kreuze und schlägt vor *eos* oder *quos ego.* Es ist keine andere Aenderung nothwendig, als das Komma vor *ego* zu rücken. *ego* ist, weil stark betont, dem Relativum vorausgeschickt, vgl. XII 5, 2 *etsi quod magis placeat, ego quantum adspicio.*

XII 16 *Mihi adhuc nihil peius fuit hac solitudine, quam vereor ne Philippus tollat.* So bietet der Med. von erster Hand, von anderer Hand ist *peius* in *aptius* korrigirt, was Wesenberg u. a. aufnehmen. Andere haben vorgeschlagen *prius* (Victorius) oder *optatius* (Kahnt). Mir scheinen all diese Aenderungen von der Ueberlieferung weiter abzuliegen als *potius.*

XII 28, 2 *Nunc plane nec ego victum nec vitam illam colere possum.* Für *nec ego* liest Wesenberg *non ego*, doch genügt eine kleine Aenderung in der Wortfolge, um die Unebenheit zu beseitigen: *nunc plane nec victum ego nec vitam illam colere possum.*

XII 47, 3 *Tabellarium meum hodie exspectamus.* Nach Analogie der beiden Parallelstellen XII 53 *Hodie tuas litteras exspectabamus* und XIII 2, 1 *Tuas litteras hodie exspectabam* werden wir wohl auch hier *exspectabamus* herstellen müssen.

XIII 44, 2 *De Attica probo. Est quiddam etiam animum levari cum spectatione, tum etiam religionis opinione et fama.* Das überlieferte *probo* ist dem Sprachgebrauche des Cicero entsprechend zu bessern in *probe.* Vgl. V 4, 2 *De Torquato probe*; XIV 8, 1 *De Mario probe*; XV 2, 2 *De Menedamo probe*; 21, 2 *quod ad Xenonem, probe*; XV 3, 2 *De sella Caesaris bene tribuni.*

XIV 6, 1 *Exspecto quid de Mario, quem quidem ego sublatum rebar a Caesare.* Wesenberg vermuthet *exsp. aliquid* oder *exsp. quid de Mario.* Ich schlage vor zu lesen *exsp. ⟨si⟩ quid de M.* (scil. audiveris).

XIV 13, 2 *Restat ut in castra Sesti, aut, si forte, Bruti nos conferamus. Res odiosa et aliena nostris aetatibus et incerto*

Digitized by Google

exitu belli et nescio quo pacto tibi ego possim, tu mihi dicere ff. Klotz und Baiter schreiben *et aliena nostris aet. est incerto exitu belli,* mit Unrecht, wie ich glaube, denn nicht die Ungewissheit des Ausganges des Krieges ist es, welche die Betheiligung an demselben für ältere Leute unangemessen erscheinen lässt. Gegen Orelli, der *et* streichen wollte, wäre dasselbe zu sagen. Dreierlei sagt Cicero von der Theilnahme am Kriege, es sei 1) eine *res odiosa,* 2) *aliena nostris aetat.* und 3) *incerto exitu.* Daraus folgt, dass *belli* als Glossem zu betrachten ist.

XIV 13, 4 *Suscipe nunc meam deliberationem, qua sollicitor; ita multa veniunt in mentem in utramque partem. Proficiscor, ut constitueram, legatus in Graeciam: caedis impendentis periculum nonnihil vitare videor . . . sin autem mansero.* Die Form *proficiscor* scheint mir an dieser Stelle nicht haltbar, mag ich den Satz als Bedingungs- oder als Fragesatz auffassen. Ich erwarte in jedem Falle *proficiscar.*

XIV 21, 2 *sed tamen Antonii consilia narrabat: illum circumire veteranos, ut acta Caesaris sancirent idque se facturos esse iurarent, ut rata omnes haberent eaque duoviri omnibus mensibus inspicerent.* So die Vulgata, in der jedoch *rata* auf, wie ich glaube, unrichtiger Konjektur beruht. Der Med. hat von erster Hand *utram omnes haberent,* von zweiter ist *ram* in *iam* geändert. Den richtigen Weg zur Verbesserung hat Lambin mit seiner auch von Madvig gebilligten Konjektur *ut arma omnes haberent* eingeschlagen. Der Satz *ut — haberent — inspicerent* enthält nämlich die Gegenversprechungen, die Antonius den Veteranen für den Fall machte, dass sie seinen Wünschen entgegenkommen. Nur eins will mir an Lambins *arma* nicht gefallen, dass nämlich dieses Wort nicht recht zu dem folgenden Satze *eaque duoviri inspicerent* passen möchte, denn ich kann mir keinen rechten Grund denken, weshalb die Veteranen eine solche Inspektion hätten wünschen sollen, von der sie keinen Nutzen gehabt hätten. Ich schlage deshalb vor *ut castra omnes haberent*: Antonius verspricht den Veteranen feste Standlager, welche monatlich von einer besonderen Behörde inspicirt werden sollen, damit es ihnen an nichts fehle.

XV 1 a 1 *O factum male de Alexione! Incredibile est, quanta me molestia affecerit; nec mehercule ex ea parte maxime, quod plerique mecum: 'Ad quem igitur te medicum conferes?' Quid mihi iam medico? aut si opus est, tanta inopia est?* Was heisst *quid mihi iam medico?* Erklärt hat die Worte noch niemand

Digitized by Google

und ich bin überzeugt, Cicero hat so nicht geschrieben. Wesenbergs Vorschlag, der bisher allein an der Richtigkeit der Ueberlieferung gezweifelt hat, zu lesen: *quid mihi iam ⟨cum⟩ medico?*, wäre gewiss sehr ansprechend, wenn wir nicht durch den folgenden Satz *aut si opus est* nach einer anderen Richtung gewiesen würden. Setzen wir auch im ersten Satze *opus* ein (*Quid mihi iam medico ⟨opus⟩? aut si opus est*), so geht alles glatt.

Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit, dass ich bereits in meiner Dissertation (de fabulis Propertianis Breslau 1880) These VII ep. XV 3, 1 emendirt habe *XI Kal. accepi ⟨in Arpi⟩nati duas litteras tuas.* Unabhängig von mir haben kurz darauf dieselbe Verbesserung vorgetragen und eingehender motivirt Schiche in der Festschrift des Friedr. Werderschen Gymnas. Berlin 1881 S. 7 und Ruete, die Korrespondenz Cic. in den Jahren 44 und 43 Strassburg 1883 S. 21.

XV 20, 4 *quae si fideliter Ciceroni curabuntur, quamquam volo laxius, tamen ei propemodum nihil deerit.* So die Ueberlieferung, der Sinn verlangt das gerade Gegentheil von *laxius*, wofür man dann *prolixius* (so Lambin), oder *largius* (Wesenberg), oder *lautius* (Madvig) proponirt hat. Ich finde den Fehler nicht in *laxius*, sondern in *volo*, wofür ich setzen möchte: *quamquam paulo laxius.*

Glogau. A. Otto.

Digitized by Google

Ueber positio debilis und correptio attica im iambischen Trimeter der Griechen.

II.

In den vollständigen Stücken des Sophocles lassen sich folgende 190 Fälle von positio debilis bei leichter Verbindung constatiren.

*ἄγριος Ai. 1035; -ίοις Ant. 1231; -ίαις 1274; -ιωτάτη O. T. 344; -ίας 1073; -ίαν O. C. 348; -ίαις Phil. 9; -ίᾳ 265; -ίῳ 267.

ἀγρῶν O. T. 1049.

ἄκρας Ai. 285; Ant. 201; -ων 411; -ον 1197; -ας Trach. 273; -ον 436; -ας 678; -ου Phil. 824.

*ἀλιτρίας O. C. 371.

(ἄοκνον s. ὀκνῶ)

*ἀριθμόν Ant. 893; -ός O. C. 382.

**κἀναρίθμητος Ai. 646.

Ἀτρείδαισιν Ai. 97; -ῶν 302; -ας 469; 667; -ῶν 750; -ας Phil. 389; -ῶν 566; -ας 586; -ῶν 916;

Ἀτρέως 1023; 1355; 1376.

(ἀφικνῇ s. ἱκνοῦμαι)

**ἀφνεωτέραις El. 457.

*γένεθλα O. T. 1425; -ίους O. C. 972; -ον Phil. 453.

†δακρύσαντα O. T. 66.

*δακρύων El. 906; Trach. 919.

ἕδρας O. T. 2.

*συνέδρου Ai. 749; ξύνεδρος O. C. 1382; προσέδρου Trach. 794.

*ἔπεφνε O. T. 1497.

(ἐποτρύνει s. ὀτρύνουσα)

(ἐφυβρίσαι s. ὕβριν)

*θυγατρός El. 592; 594.

*(ἱκνοῦμαι) ἀφικνῇ O. C. 1531.

ἰχνεύω Ai. 20; ἴχνος 32.

(καθυβρίζειν s. ὕβριν)

Digitized by Google

*κακόφρονας (vgl. φιλοφρόνως) Ant. 1104.
(κἀναρίθμητος s. ἀριθμόν)
(κατοκνήσεις s. ὀκνῶ)
κεκλῆσθαι El. 366.
†λατρεύοντα Trach. 35.
μακρός Ai. 646; -άν 1040; -ός Phil. 490.
*μέλαθρα Phil. 1428.
νεκρός Ant. 1241; -όν Phil. 946.
(ξύνεδρος s. ἕδρας)
ὀκνῶ Ai. 1394; -ῶν O. T. 1000; -εῖν El. 22; 320.
*ἄοκνον Ai. 563; κατοκνήσεις El. 956.
*ὀλεθρίαν Ai. 799; -ον O. T. 430; 659; 1146.
*ὁμοκλήσαντες El. 712.
ὅπλ' Phil. 362; 376; 1056.
†ὀτρύνουσα Ai. 771;
*ἐποτρύνει El. 299.
πατρί Ai. 462; -ός 550; -ί 849; -ός 1172; -ί Ant. 633; 898; 1177; -ός 1225; O. T. -ός 721; 1401; 1482; O. C. 324; -ί 442; 975; 1104; -ός 1406; 1434; El. 11; -ί 14; -ός 51; 341; -ί 349; 399; 406; 544; -ός 811; 814; 816; 893; 931; πατρῴου 955; πατρός 1171; 1192; 1223; 1394; Trach. 65; [84]; 733; πατρῴῳ 753; πατρί 807; 820; -ός Phil. 3; 242; 260; 434; 468; -ί 492; -ός 1284; 1371; -ί 1430;
*πατρίδ' Ai. 515; πατρόθεν 547; πάτρια O. T. 1394; πατροφόντ-ην 1441; -ου Trach. 1125.
*Πάτροκλος (ō̆κλ) Phil. 434.
πέπλον Trach. 674; 924.
πέτρον Phil. 296; πέτρας 952; πετρήρεις 1262.
†πικρά O. C. 615.
*(πίτνω) προπίτνω El. 1380.
*πολυχρύσους El. 9.
πότμος Trach. 88.
*πότνιαι O. C. 84.
(προπίτνω s. πίτνω)
(προσέδρου s. ἕδρας)
*προτρέπει El. 1193.
*πυθμένων O. T. 1261.
(συνέδρου s. ἕδρας)
*σχετλία Ant. 47; Phil. σχέτλι' 369; σχέτλιε 930.
τέκνον Ai. 809; Ant. 1230; -α O. T. 1; 1480; -ον O. C. 27; 81; 254; 311; 327; 845; 940; 1102; 1154; -α 1457 zweimal;

Digitized by Google

-ον 1518; 1538; Trach. 61; 68; 76; 598; 665; Phil. 130; 249; 260; 742; 745; 799; 875; 914; 1367.

τεχνᾶσθαι Phil. 80.

ὕβριν Ai. 304; ὑβριστής 1092; ὕβρις O. C. 883;

*ὑβρίσῃ Ai. 560; ἐφυβρίσαι 1385; καθυβρίζειν O. C. 960; καθυβρίζουσα El. 522.

ὕπνον El. 780; Phil. 30; 638; -ος 821; -ου 867.

*φιλοφρόνως (vgl. κακόφρονας) Ai. 751.

Zunächst sollen die Beispiele von corr. att. bei dreisilbigem Fusse gegeben werden. Sieht man von Trach. 406 Ἡρακλέους; Phil. 943 Ἡρακλέους Ai. 1293 Ἀτρέα u. a. m. ab, weil daselbst höchst wahrscheinlich Synizese anzunehmen ist, wennschon man als bei Eigennamen auch Anap. annehmen könnte, so hat Sophocles zwei sichere Beispiele zweisilbiger Senkung bei corr. att. Phil. 486 ἀκράτωρ; 939 ἀνακλάομαι (beide Male Junctursilbe). Die Fälle aufgelöster Hebung mit corr. att. sind folgende: O. R. 641 πατρίδος (3. H.); 825 πατρίδος (3. H.); 844 ἀριθμόν (3. H.); O. C. 428 πατρίδος (3. H.); 1251 δάκρυον (3. H.); 1295 Ἐτεοκλῆς (2. H.); 1316 Ἐτέοκλος (3. H.); El. 425 ἔκλυον (3. H.); 1231 δάκρυον (3. H.); Trach. 362 πατρίδα (3. H.); (Phil. 222 πατρίδος (3. H.)); 751 νεοχμόν (3. H.); 815 παραφρονεῖς (1. H.). Auch bei einigen von diesen Fällen darf man vielleicht, wennschon nicht mit gleicher Sicherheit wie bei den Fällen zweisilbiger Senkung, Synizese annehmen, bei νεοχμόν, Ἐτεοκλ-, auf der Hebung, bei δάκρυον, auf der Senkung, ja auch bei ἔκλυον a. d. S., (bei den beiden letzten Worten würde es ziemlich auf dasselbe herauskommen, wenn man sagte, υ sei consonantenähnlich zu sprechen). Dann würde die Zahl der sophokleischen Auflösungen bei m. c. l. auf 7 zusammenschrumpfen, oder auf 6, da Phil. 222 ποίας ἂν ὑμᾶς πατρίδος eine unnöthige Conjectur Dindorfs statt ποίας πάτρας ἂν ὑμᾶς ist; ausser 3 mal πατρίδος würde nur je einmal πατρίδα, παραφρονῶ, ἀριθμόν übrig bleiben, wobei zu bemerken ist, dass πατρίδος, -α mit pos. deb. sich bei Soph. nicht findet und dass in παραφρονῶ eine Junctursilbe vorliegt.

Die Zahl 190 sieht gegenüber den 62 äschyleischen Beispielen irregulärer Position wie ein Beweis aus, dass Sophocles sich in geringerem Grade als Aeschylus ein Gewissen daraus gemacht habe, bei leichter Verbindung von m. c. l. Position zu gestatten, aber es darf nicht übersehen werden, dass, die dreisilbigen Füsse abgerechnet, Sophocles 603, Aeschylus nur 333

Digitized by Google

Fälle von corr. att. aufweist, dass ferner die 62 äschyleischen Beispiele der Position sich auf 39, die sophokleischen aber auch nur auf 41 Wortstämme sich vertheilen, dass schliesslich auf πατρ- und τεκν- allein 85 (54 + 31) Beispiele irregulärer pos. deb. bei Sophocles entfallen. Eine genauere Betrachtung ergibt, dass für Sophocles dieselben Grundsätze massgebend sind, welche bei Aeschylus geltend gemacht wurden.

** In zwei Fällen, oben mit ** bezeichnet, war pos. deb. nöthig, wenn die Worte in dem Verse überhaupt angewändt werden sollten (κἀναρίθμητος, ἀφνεωτέραις).

* In 56 Fällen wählte der Dichter Position, um der Auflösung zu entgehen. Dabei muss seinem Gefühl eine wenn auch noch so schwache positio weniger anstössig gewesen sein als eine Auflösung, denn nur eine Junctursilbe befindet sich unter den Auflösungen, hingegen ziemlich viele dergleichen unter den Positionsfällen.

† In 4 Fällen (vorläufig ganz abgesehn von den zahlreichen Beispielen mit πατρί und τέκνα), findet die pos. deb. ihre Erklärung durch Beschränkungen in der Bequemlichkeit des Versbaus, welche aus den Gesetzen der Endsilben resultieren. πικρά war nach dem bei Gelegenheit des Aeschylus besprochenen Gesetze an andrer Versstelle als in dem sechsten Fusse nur durch Zulassung von pos. deb. möglich; δακρύσαντα, λατρεύοντα, ὀτρύνουσα sind in ihrer Verstauglichkeit äusserst beschränkt durch das 16. Gesetz Hilbergs (S. 218): ‘Im jambischen Trimeter und Choliambus dürfen vokalisch auslautende kurze Endsilben mehr als zweisilbiger Wortformen keine andere Hebung als die vor dem Schlusswort des Verses bilden’.

Rechnet man schliesslich noch das im Verse auch kaum anders als mit pos. deb. unterzubringende Ἀτρείδαισιν ab, so bleiben noch (ausser den Fällen mit πατρ- und τεκν-) 48 Fälle irregulärer Position. Von diesen 48 Fällen kommen 18 auf Phil., 12 auf Ai., 6 auf Trach., 4 auf Ant., 4 auf El., 3 auf O. T., 1 auf O. C. Dabei handelt es sich 13 mal um dreisilbige Worte mit pos. deb. in der ersten Silbe, 8mal Ἀτρειδ-ων -ας (Ai. Phil.), die übrigen Worte je einmal; nämlich ἰχνεύω (Ai.), κεκλῆσθαι (El.), πετρήρεις (Phil.), τεχνᾶσθαι (Phil.), ὑβριστής (Ai.); 32 mal hat man es mit zweisilbigen Wortformen zu thun ἀγρῶν (1 mal O. T.), ἄκρ-ου -ας -ον -ων (8 mal Ai., Ant., Trach., Phil.), ἕδρας (1 mal O. T.), ἴχνος (1 mal Ai.), μακρ-ός -άν (3 mal Ai., Phil.), νεκρ-ός -όν (2 mal Ant., Phil.). ὀκν-ῶ -ῶν -εῖν (4 mal Ai., O. T.,

Digitized by Google

El.), πέπλον (2 mal Trach.), πέτρ- -ον -ας (2 mal Phil.), πότμος (1 mal Trach.), ὕβρ -ις -ιν (2 mal O. C., Ai.), ὕπν -ος -ου -ον (5 mal El. Phil.); bei einsilbiger Wortform zeigt sich pos. deb. nur dreimal im Phil. an ὅπλ'.

Was zunächst die pos. deb. in den dreisilbigen Worten anbetrifft, so vertheilt dieselbe sich auf die einzelnen Stücke derart, dass 6 Beispiele auf Ai., 6 auf Phil., 1 auf El. entfallen, während die übrigen sophokleischen Stücke von dieser Irregularität frei sind. Die Häufigkeit der Fälle in Ai. und Phil. erklärt sich daraus, dass in jedem der beiden Stücke 4 mal Formen von Ἀτρείδης die Position angenommen haben. Eine hohe Feinfühligkeit in metrischen Dingen legt der Dichter dadurch an den Tag, dass er die pos. deb. bei dreisilbigen Worten in keinem Falle zugelassen hat, wo die letzte Silbe kurz ist. Worte mit langer Endsilbe wie ἰχνεύω, Ἀτρείδας, τεχνᾶσθαι wären bei Voraussetzung der corr att. ganz auf den Verstheil von der zweiten zur dritten Senkung beschränkt gewesen, wie auch in der That alle 86 Fälle solcher Worte, welche die Messung ⏑ – – bei cor. att. in der ersten Silbe haben, besagten Verstheil füllen; dagegen Worte wie ὀκνοῦμεν, ἄθρησον, λαθραῖον u. s. w. liessen auch die Messung ⏑ – ⏑ zu und waren somit einer mannigfaltigen Stellung innerhalb des Versganzen fähig, deshalb aber auch der pos. deb. nicht so bedürftig, als diejenigen dreisilbigen Worte, welche bei kurzem Vokal vor m. c. l. in der ersten Silbe und langer Mittelsilbe eine lange Endsilbe haben. Es darf doch gewiss nicht als reiner Zufall angesehen werden, wenn den 45 Fällen dreisilbiger Worte, welche bei kurzer Endung in der ersten Silbe notorische corr. att. (2. 4. 6. Fuss) aufweisen, kein Fall von pos. deb. in der ersten Silbe gegenübersteht. Aber auch bei den Worten, welche ausser der Position nur die Messung ⏑ – – zuliessen, wandte Soph. nicht etwa ganz nach Belieben bald die eine, bald die andere Messung an. Vielmehr lässt sich für die meisten Fälle ein Zwang insofern nachweisen, als durch das Vorhandensein eines nothwendig auf der Mittelsilbe zu betonenden Wortes innerhalb desselben Verses die Möglichkeit, ein Wort von der Messung ⏑ – – noch ausserdem anzuwenden, fast ganz ausgeschlossen war. Es gilt dies von Ai. 302 ἀνέσπα — Ἀτρειδῶν, 750 μεταστάς — Ἀτρειδῶν, Phil. 389 λέλεκται — Ἀτρείδας, 566 καθ' ὁρμήν (doch auch ohne Bedenken als dreisilbige feste Verbindung zu rechnen) — Ἀτρειδῶν, 586 μέγιστος — Ἀτρείδας, 916 Ἀχαιούς — Ἀτρειδῶν, El. 366 ἀρίστου — κεκλῆσθαι, Phil. 1262 ἀμείψας

Digitized by Google

— πετρήρεις, Phil. 80 τοιαῦτα — τεχνᾶσθαι, Ai. 1092 θανοῦσιν — ὑβριστής. Es gilt dies auch Ai. 667, wo neben Ἀτρείδας sogar das fünfsilbige Wort μαθησόμεσθα mit seinen drei Senkungen steht, und von Ai. 469, wo neben Ἀτρείδας εὐφράναιμι in den Vers gebracht ist. Zum Schlusse mag dann die eine noch übrige Irregularität stehn, bei welcher kein augenfälliger Erklärungsgrund nachgewiesen werden kann, und von der nur so viel zu sagen ist, dass der Dichter sich dabei wohl nicht besser zu helfen gewusst haben wird, als durch Zulassung der schwachen Position: Ai. 20 κεῖνον γὰρ, οὐδέν' ἄλλον, ἰχνεύω πάλαι.

Die zweisilbigen Wortformen, besonders die mit langen Endungen und mit kurzen, doch consonantisch austönenden Endungen, hätten am ehesten die pos. deb. ganz missen können, aber gerade bei ihnen ist Sophokles in der Häufigkeit der Fälle und der Willkür merklich über Aeschylus hinausgegangen. Ein offenbarer Zwang würde sich nur in folgenden Fällen constatieren lassen: ἐπ' ἀγρῶν O. T. 1049, κατ' ἄκρας Ant. 201, ἐπ' ἄκρον Ant. 1197, ἀπ' ἄκρας Trach. 273, κατ' ἄκρον Trach. 436, κατ' ἄκρας Trach. 678, κατ' ἴχνος Ai. 32, καθ' ὕπνον Phil. 30. (Dass dabei Elision obwaltet, ist auch zu veranschlagen.) In einigen Fällen lässt sich als Grund der pos. deb. die Neigung zu einer artigen Spielerei erkennen, über welche Rumpel II, 18 spricht:

Ant. 1240 κεῖται δὲ νεκρὸς περὶ νεκρῷ, τὰ νυμφικά.

El. 320 f. Χο. φιλεῖ γὰρ ὀκνεῖν πρᾶγμ' ἀνὴρ πράσσων μέγα.
Ἠλ. καὶ μὴν ἔγωγ' ἔσωσ' ἐκεῖνον οὐκ ὄκνῳ.

Phil. 296 ἀλλ' ἐν πέτροισι πέτρον ἐκτρίβων μόλις.

O. C. 883 Χο. ἆρ' οὐχ ὕβρις τάδ; Κρ. ὕβρις, ἀλλ' ἀνεκτέα u. ä. Meistens jedoch ist bei den zweisilbigen Worten kein Grund der pos. deb. sichtlich. Es handelt sich aber noch um 3 Fälle mit ἄκρ- (Ai. 285, Ant. 441, Phil. 824), einen Fall mit ἕδρ- (O. T. 2), 3 Fälle mit μακρ- (Ai. 646, 1040 μὴ τεῖνε μακράν, Phil. 490), einen Fall mit νεκρ- (Phil. 946), 3 Fälle mit ὀκν- (Ai. 1394, O. T. 1000, El. 22), 2 mit πεπλ- (Trach. 674, 924), 1 mit πετρ- (Phil. 952), 1 mit ποτμ- (Trach. 88), 1 mit ὕβρ- (Ai. 304), 4 mit ὕπν- (El. 780, Phil. 638, 821, 867). Die 3 Fälle der Position in ὅπλ' finden sich im Philoctet, dem hinsichtlich der corr. att. nachlässigsten (weil spätesten) Stücke. Solche einsilbigen Wortformen mit m. c. l. sind überhaupt selten, in der corr. erscheinen dergleichen: τέκν' O. T. 1250, 1501, 1511, O. C. 342, σφόδρ' E. 1053.

Der grösste Unterschied zwischen der Technik des Aeschylus

Digitized by Google

und derjenigen des Sophocles tritt zu Tage in der Behandlung der Stämme πατρ- und τέκν-. Formen mit dem Stamme τεκν- hat Aeschylus nie mit pos. deb. verwandt, Sophocles dagegen 31 mal. Bei Aeschylus ist der Stamm nur selten vertreten; in der corr. att. steht er in folgenden Versen Prom. 205, Sept. 657, Pers. 618, Suppl. 739, 753, Ag. 1207, 1305, Cho. 265, 536, 757, 896, 910, 912, 920, 922 [992], Eum. 416, 658 (17 mal); bei Sophocles steht der Stamm 72 mal in der corr. att. Wieder gibt Sophocles Gelegenheit, eine bisher nicht bemerkte Feinheit seiner Technik hervorzuheben. Nur in der Anrede hat er pos. deb. bei τεκν- gestattet, so dass in allen 31 Fällen der Position τέκν-ον oder τέκν-α steht, meist mit vorhergehendem ὦ, dagegen niemals τέκνου τέκνων u. s. w. die erste Silbe in der Verlängerung aufweist. Was schliesslich die häufigen Fälle von Verlängerung des Wortstammes πατρ- angeht, so that der Dichter wohl daran, sich bei einem Worte, welches er, ohne einförmig zu werden, unmöglich immer mit corr. att. ansetzen konnte (z. B. πατρί dann immer im sechsten Fusse), für einige Formen vollständige Freiheit zwiefacher Verwendung zu bewahren. Dass er dabei gewisse Grenzen doch noch einzuhalten wusste, erhellt daraus, dass er πάτρας πάτραν dgl. nie mit pos. deb. verwandt hat, und dass er auch in πατρίδος πατρίδα die Position nicht zuliess, und in diesen Formen sogar sich zur Auflösung bequemte.

Auch aus Euripides sollen alle Fälle von pos. deb. bei leichter Verbindung vorgeführt werden und dabei die einzelnen Wortformen, als auf welche alles ankommt, gesondert werden.

ἁβρόν Tro. 506, Hel. 1528, Bacch. 493.

*ἁβρότητ' Bacch. 968.

ἀγραύλους El. 342, ἀγρόν 1134, ἀγραύλου Bacch. 1188, ἄγραν 1201, ἀγρεύειν 1237.

*ἄγριον Hipp. 1214, -ων Andr. 269, -ου 748, -ων 1155, ἀγρόθεν Or. 866, -αν Phoen. 1380, -ου Hik. 316, -ον Heraclid. 428, -αν Herc. fur. 851, ἀγριωπόν 990, -ας Ion. 992, -ων 1162, -ος Hel. 544, -ου Bacch. 361, -αν 1357.

**ἀγριωτέραν Med. 1343.

(ἄδακρυς s. δακρύων)

Ἀδράστου Phoen. 77.

(ἀϊδρύτοισιν s. ἱδρῦσαι)

*ἀκλεής Hipp. 1028.

ἀκμῇ Alc. 316, -ῆς Hel. 897.

ἄκρας Rhes. 292. ἀκραίας Med. 1379, ἄκρας Hec. 242, -ου

Digitized by Google

524, Or. 116. -ας 128, -ων 1574, Phoen. 1091, 1176, -α Hik. 729, -ας Hel. 691, -ους El. 840, -ων Bacch. 203, -ον 1141.

**ἀκροθίνι' Rhes. 470, -ιον Phoen. 282, Heraclid. 861, -α Iph. T. 75.

ἄκρατον Cycl. 149.

(ἀμετρήτων s. μέτρον)

*'Αμύκλαις Tro. 968.

*'Αμφιτρύων Herc. fur. 278, 315.

*ἀπέθρισεν Or. 128, -ας Hel. 1188.

*ἀπότροποι Phoen. 586.

*ἀριθμός Tro. 616, -όν Hik. 662, -ός 868, -όν Heraclid. 669, 997, Herc. fur. 6, -ός Ion. 1014, -ούς Hel. 410, -ον El. 1054, ἀριθμήσει Bacch. 1318.

(ἀρτίδακρυς s. δακρύων)

(ἄτεκνος s. τέκνον)

*'Ατρέως Tro. 364, Hel. 1541, 1545, Iph. T. 3, 918, -έα Iph. A. 474, -έως 1233, 1458.

(ἄϋπνος s. ὕπνος)

*'Αφροδίτην Bacch. 225, 459, Iph. A. 1159.

*ἄφρονα Alc. 728.

ἀφρόν Med. 1174. -ῷ Phoen. 1381, -ον Bacch. 1122.

*γένεθλον Andr. 1274, γένεθλον Iph. 686, 1106.

*†γενέθλια Ion. 805.

*γηροτρόφον Alc. 668.

*δακρύων Alc. 185, ἄδακρυς 1047, δακρύοις Med. 25, ἀρτίδακρυς 903, δακρύων 905, -οις 922, 928, -οισι 1221, -ων Hipp. 1070, ἐδάκρυσ' 1079, δακρύων 1178, 1427, Hec. 230, Or. 295, Phoen. 1071, δάκρυσιν Hik. 21, δακρύων Herc. fur. 1394, Ion. 248, -οις Hel. 937, Iph. A. 496, -α 497, -οισι 1100, -οις 1175, 1434.

*†δακρύοντα Herc. fur. 528.

δίφρου Herc. fur. 948.

(ἐγκαθυβρίζειν s. ὕβρις)

(ἐδάκρυσ' s. δακρύων)

ἑδραίαν Rhes. 783, ἕδρας Bacch. 952.

*ἕφεδρον Rhes. 119, 954, πάρεδροι Hec. 616, προσεδρίᾳ Or. 93, 304, προσεδρεύων 403, ἐφεδρεύεις Or. 1627, ἐφέδρους Phoen. 1095, πάρεδρος Hel. 879, ἐφεδρεῦον El. 55.

ἐκλήθης Herc. fur. 150.

*ἐλαφράν Bacch. 851.

(ἐνόπλῳ s. ὅπλον)

Digitized by Google

*ἐπέκλωσεν Or. 12.
*ἔπεφν' Andr. 655.
*ἐπιδρομάς Hel. 404.
*ἐπικράνων Iph. T. 51.
ἐπλήσθη Heraclid. 646.
*ἐρετμῶσαι Med. 4, ἐρετμ' Hel. 1610, ἐρετμά Iph. T. 1485.
*ἐρίπνας Phoen. 1168.
(ἔφεδρον s. ἑδραίαν)
*ἐφετμαῖς Iph. A. 634.
(ἐφυβρίζει s. ὕβρις)
*Ἡρακλέει Heraclid. 8, -έους 92, 123, -έης 210, -έει 988 -έους Herc. fur. 3, 47, -εες 175, -έους 343, 704, -έης 924, έους 1004, -έης Ion. 1144.
*Θεοκλύμενον Hel. 9, -ϵ 1643.
*θεράπνας Bacch. 1043.
*θυγατρός Andr. 310, 326, -ί 370, -ός Or. 470, 498, 1575, -ί Phoen. 1691,-ός Ion. 433, Hel. 689, El. 1069, 1261, -ί Iph. A. 458, -ός 512.
ἱδρῦσαι Alc. 841, ἵδρυσαι Iph. T. 1453.
*καθιδρύσει Bacch. 1339, ἀϊδρύτοισιν Iph. T. 971, καθιδρύσαιντο 1481.
**ἐγκαθιδρῦσαι Iph. T. 978.
ἴχνος Tro. 3, 1003, Ion. 741, El. 103, Bacch. 1134, ἰχνεύων Cycl. 130.
(καθυβρίσας, -αι s. ὕβρις)
*κακόφρων Hik. 744.
(κάναμοχλεύεις s. μοχλός)
*κατακλύσειν Tro. 995.
*κεδρίνων Alc. 160.
κέδρου Tro. 1141.
κικλήσκειν Tro. 470.
κύκλον Hec. 412.
Κυκλώπων Herc. fur. 944, Κύκλωψ Cycl. 129, 230.
Κύκνῳ Alc. 503.
Κύπρις Hipp. 2, -ιν 113, -ι 117, -ις 359, 448, -ιν 465, 725, -ις 969, -ι 1461, -ον Hel. 148, -ι 1108, -ιν Bacch. 315, 688.
λαθραίως Ion. 806.
*λεχρία Med. 1168.
λιχμῶσιν Bacch. 698.
λίχνος Hipp. 913.
*μελάθρων Alc. 23, μέλαθρ' 567, -α Andr. 882, -ον 923,

Digitized by Google

-α Tro. 428, -ον 741, -α 997, Phoen. 367, -ων Hik. 1096, -α 1097, -ον Herc. fur. 337, -α 761, Ion. 738, -οις 1373, -ων El. 78, 774, -ον Bacch. 1310, Iph. T. 368, -α 376, μέλαθρ' 694, -ων 1287, -α Iph. A. 685, -ον 1160, -α Cycl. 430.

μέτρον Tro. 616.

*ἀμετρήτων Hec. 783.

**(μοχλός) κἀναμοχλεύεις Med. 1317.

*νεβρίδ' Bacch. 24.

νεκρόν Alc. 716, -οί Med. 1220, -ῶν Tro. 84, -όν 733, 1152, Hec. 671, -ῷ Phoen. 1667, -ῶν Hik. 107, 358, -όν Heraclid. 1023, -ῶν Herc. fur. 526, 1172, -όν El. 680.

*ὄλεθρον Tro. 675, -ος 1058, -ίαν Hik. 116.

ὁπλίζειν Rhes. 84, -ει 99, ὁπλίτης Andr. 458, 1123, ὅπλων Or. 573, ὅπλοις Hik. 357, 674, Heraclid. 399, ὁπλίτην 729, 800, ὅπλων Herc. fur. 161, -οις Ion. 1292, -ων Hel. 100, ὅπλ' 102, 1375, -οις Bacch. 51, ὅπλ' 759, 789, 845.

*ἐνόπλῳ Or. 1622, ὁπλίσασ' Ion. 980.

†ὅπλα Phoen. 712, Hel. 1263, Bacch. 809, Iph. A. 1427.

*ὀφρύην Heraclid. 394.

ὀφρύν El. 573. Iph. A. 648.

ὄχλῳ Hipp. 989, -ος Hec. 521, 607, -ῳ Hec. 1014, -ον Or. 108, 119, Phoen. 1276, -ον Heraclid. 122, -ῳ Iph. A. 735, -ον 1030, Cycl. 222.

(πάρεδρος s. ἑδραίαν)

πατρός Alc. 332, Med. 405, 904, 1321, Hipp. 26, 651, 1315, 1411, Andr. 53, 171, 1002, Tro. 93, 749, 980, Hec. 4, 420, 987, Or. 482, 554, 1077, 1657, Phoen. 402, 473, 769, 1599, Hik. 1216, Heraclid. 298, 409, 513, 563, 585, 631, Herc. fur. 461, 483, 843, 1370, Ion. 1288, 1543, 1548, Hel. 1165, 1649, El. 89, 351, 676, 849, 880, 920, 1010, Bacch. 1340, Iph. T. 78, Iph. A. 406.

†πατρί Med. 1137, Hipp. 690, 1441, Andr. 416, 899, 972, 1060, Hec. 529, Or. 888, 1075, 1197, Hik. 1101, Ion. 14, Hel. 910, El. 974, 976, 1095, Iph. A. 925.

πατρίς Rhes. 869, Med. 328, Phoen. 280, 406, Hik. 323, Herc. fur. 1405, Ion. 261, Hel. 16, 88.

*πατρίαν Rhes. 932, πατρικῆς Ion. 1304, πατρίδος Iph. A. 1408.

πατρῴα Med. 1364, -ῳ Hec. 19, -αν Heraclid. 241, -ων Herc. fur. 520, -ους El. 1088, -ον Iph. A. 1030, -ας Cycl. 108.

πέπλων Alc. 189, -ον Med. 786, 949, -ους 1159, -οις 1214,

Digitized by Google

Tro. 623, -ους Hec. 558, -ον 578, -ων 1013, Herc. fur. 548, -ους Hel. 1186, -ους Iph. A. 1123.

πέτρος Med. 28, -αι Hipp. 980, -ψ 1233, -α Hec. 1010, -ον Herc. fur. 1004, -ας 1148, -ος 1397, -αν Iph. T. 281, -ᾳ Cycl. 324, πετραίου 401.

πίτνει Herc. fur. 1006.

πρόσπιτνε Tro. 757.

πικρά El. 418.

*πικρότης El. 1014.

*πολυχρύσῳ Andr. 2, -ων Hec. 492, Bacch. 13.

πότμον Rhes. 935, Ion. 1605.

*πότνι' Andr. 1273, Or. 853, Phoen. 1365, Hel. 1039, El. 563, Iph. T. 533, 1082, Iph. A. 821.

(προσεδρίᾳ s. ἑδραίαν)

(πρόσπιτνε s. πίτνω)

*σχέτλι' Alc. 824, -ία Med. 873, -οις Andr. 31, -ία Hec. 783, σχέτλι' Bacch. 358.

τέκν' Alc. 379, Med. 82, Andr. 231, Or. 15, Heraclid. 10, 427, Herc. fur. 336, 454, 525, 537, 1367.

τέκνον Hipp. 338, 350, 353, 611, 1408, 1410, 1431, 1456, Andr. 431, Tro. 500, 1209, Hec. 278, 417, Or. 112, 554, Phoen. 193, 528, 970, 1264, Hik. 293, Heraclid. 539, Herc. fur. 1113, Ion. 569, 1128, 1439, El. 605, 1106, Bacch. 1351, 1366, Iph. A. 1440, 1465.

†τέκνα Alc. 947, Med. 17, 792, 894 zweimal, 1021 zweimal, 1363, Hec. 1037, Or. 568, Phoen. 1138, 1145, 1325, Hik. 455, Heraclid. 48 zweimal, 630, 873, Herc. fur. 47, 67, 280, 1422, Hel. 8, El. 26, 1165, Iph. A. 1209, 1256.

τέκνων Hec. 1005, Phoen. 18, 63, Herc. fur. 633, 1040.

*ἄτεκνος Alc. 656, Andr. 709, -οι Hec. 514, -ος Ion. 65, 305, -ον 608, -ος 613, -ον 658, 817, -ων 1303.

*τετράπουν Rhes. 211.

τέχνην Phoen. 772.

τυφλόν Hec. 1117, Phoen. 1088, 1686, -ῷ 1708, -ον Ion. 744, τυφλοῖ Cycl. 673.

ὕβρις Med. 1366, ὑβρίζειν Hipp. 1073, Andr. 434.

*καθυβρίσας Rhes. 500, καθυβρίσαι Med. 1061, -ῃ 1380, ἐγκαθυβρίζειν Tro. 997, ἐφυβρίζει Phoen. 180, ὑβρίσαι Heraclid. 18, ἐφ- 947, καθ- 948, El. 698.

*ὑγρότητ' Phoen. 1256.

ὑγραίνει Hel. 3.

ὕπνον Rhes. 780, Herc. fur. 1014, -ῳ Iph. T. 44.

*ἄϋπνος Rhes. 442, Med. 481, -ον Or. 302.

*φαρέτρα Rhes. 979, -αν Herc. fur. 969.

(Schluss folgt.)

Königsberg. A. Kopp.

Digitized by Google

Zu Lycophro.

Bis vor Kurzem hegte an der zuerst von Fox aufgestellten Annahme, dass die Verse 1226—1280 der Alexandra interpolirt seien, niemand einen Zweifel; während Niebuhr die ganze Alexandra in die Zeit des antiochischen Krieges gesetzt hatte, zeigte Leopold Schmidt, wie locker die Stelle, um deren willen Niebuhr das Gedicht so spät entstehen liess, in den Zusammenhang eingefügt sei, und schrieb nur diese Stelle einem Zeitgenossen des Antiochos zu. Dieser Beweis galt als so unumstösslich, dass noch Scheer die Stelle unbedenklich in Klammern setzt. Gegenüber diesem consensus virorum doctorum hat Wilamowitz in dem Greifswalder Winterprooemium 1883/4 den Beweis versucht, dass einerseits die fragliche Stelle echt, andererseits das ganze Gedicht vor dem Kriege der Römer mit Pyrrhos verfasst sei. Niemand kann bestreiten, dass Wilamowitz eine Reihe von Momenten, die zur Entscheidung der Frage wesentlich sind, zum ersten Mal zur Sprache gebracht hat; aber eben so wenig lässt sich bestreiten, dass die Frage von Wilamowitz nicht erledigt, sondern nur von neuem angeregt ist. Einen kleinen Beitrag zur künftigen Erledigung zu geben, will der Unterzeichnete versuchen.

Wilamowitz weist nach, dass die Alexandra keinenfalls nach dem ersten oder spätestens zweiten Jahrzehnt des dritten Jahrhunderts v. Chr. verfasst ist. Er benutzt zunächst p. 3 das schon von K. Fr. Hermann, Rh. Mus. VI 1848 p. 610 verwerthete Zeugniss des Aristophanes von Byzanz, um die Autorschaft des Pleiasdichters festzustellen; es fragt sich dann, in welcher Zeit seines Lebens der Tragiker Lycophro die Alexandra abgefasst hat. Wilamowitz weist darauf hin, dass seiner alexandrinischen Periode, der das aus dem Alterthum überlieferte Datum, die 124 Ol. angehört, jedenfalls ein längerer Aufenthalt in der Vaterstadt Chalcis voranging, während dessen sicher einiges, wahrscheinlich das meiste seiner dichterischen Arbeiten entstanden ist. Um von den scharfsinnigen litterarischen Gründen, die Wilamowitz vorbringt, hier abzusehen, gibt eine historische

Digitized by Google

Anspielung ein sicheres Mittel an die Hand, die Abfassungszeit zu bestimmen.

In den Versen 801 fg. wird der 309 v. Chr. erfolgten Ermordung des Herakles durch Polysperchon gedacht. Diese Ermordung des letzten von Alexanders Söhnen, der eben als der Verfechter hellenischer Freiheit gegen makedonische Unterdrückung aufgetreten war, hat nun wohl grösseren und nachhaltigeren Eindruck gemacht, als aus unseren Quellen zu entnehmen ist, die ja für diese Zeit nur ein dürres Gerippe von Thatsachen geben, während nur eine Stelle wie eben diese erkennen lässt, dass dieses Gerippe auch von dem Fleisch und Blut menschlicher Gefühle umgeben gewesen ist; aber schon zu Ende des vierten und noch mehr zu Anfang des dritten Jahrhunderts v. Chr. treten doch so gewaltige Ereignisse ein, dass jene Mordthat bald aus dem Bewusstsein der Zeitgenossen verdrängt werden musste; insbesondere ist es schwer denkbar, dass nach den Umwälzungen des Jahres 281 v. Chr. noch jemand an ein 28 Jahre zurückliegendes und in seinen Folgen geringfügiges Ereigniss gedacht haben sollte. Es lässt sich somit annehmen, dass die Alexandra zwischen 309 und 281 v. Chr. verfasst ist.

Wenn aber die Alexandra so früh entstanden ist, so werden die Bedenken gegen die Echtheit der auf die Römer bezüglichen Stelle nicht schwächer, sondern stärker. Denn die Unvereinbarkeit der Verse 1226 fg. mit der faktischen Macht der Römer um 300 v. Chr. hört dadurch nicht auf, dass Wilamowitz sie bestreitet. Unter γῆς καὶ θαλάσσης σκῆπτρα καὶ μοναρχίαν λαβόντες braucht man allerdings nicht, wie der alte Scholiast gethan hat, Leute zu verstehen, die die Welt beherrschen; die hat auch Niebuhr nicht darunter verstanden; denn die Welt beherrschten die Römer zur Zeit des antiochischen Krieges ebenso wenig wie 300 v. Chr. Aber unmöglich können jene Worte, wie Wilamowitz will, Leute bedeuten, die sich ihrer Haut gewehrt haben; denn erstens könnten dann alle unabhängigen Völker, also 300 v. Chr. noch alle Stämme Unter- und Oberitaliens (noch nach dem Ende des zweiten Samnitenkrieges erneuerten die Römer mit dem besiegten Volk das aequum foedus) und manche Mittelitaliens, von denen viele mit den Griechen in engerer Berührung waren als die Römer (Lucaner, Bruttier, manche Etrusker!), ferner Aetoler und Achaeer, endlich Epiroten und Illyrier etc., mit denselben Ausdrücken bezeichnet werden, diese würden also kein κλέος μέγιστον begründen; dann aber liegt doch in λαβόντες, dass die σκῆπτρα καὶ μοναρχία

Digitized by Google

erworben sind; die Unabhängigkeit hat aber jeder Staat von seiner Entstehung an, und wenn er sie nicht verloren hat, so heisst das nur, dass er nicht aufgehört hat, ein Staat im vollen Sinne zu sein. Es bleibt danach nur übrig, unter γῆς καὶ θαλάσσης σκῆπτρα καὶ μοναρχία Erfolge zu verstehen, welche die Römer zu Lande und zu Wasser errungen hatten, oder die ihnen wenigstens zu Lande und zu Wasser eine Machtstellung eingetragen hatten. Dies war nun freilich schon um 300 v. Chr. der Fall; denn wenn auch die Römer vor dem ersten punischen Krieg keinen Seekrieg geführt haben und Wilamowitz schwerlich Zustimmung finden wird, der p. 12 die antiatischen Räuberschiffe, welche Demetrius Poliorcetes auffing, als Ausdruck einer Seeherrschaft betrachtet, so lässt sich doch nicht verkennen, worauf Nitzsch in den von Thouret herausgegebenen Vorlesungen über die Geschichte der römischen Republik (Berlin 1884) S. 89 u. a. aufmerksam gemacht hat, dass durch die Unterwerfung von Caere einerseits und der latinischen und campanischen Küste andrerseits Rom auch zur See eine bedeutende Stellung einnahm; und diese Stellung spricht sich in der 311 v. Chr. beschlossenen Ernennung von duoviri navales aus. Es fragt sich nur: konnte ein chalcidischer oder alexandrinischer Dichter von diesen Erfolgen der Römer so durchdrungen sein, dass er sie in einem mythologischen Gedicht erwähnt, das zwar auch einen historischen Theil hat, aber ausser der Ermordung des Heracles kein Ereigniss nennt, das nach Alexander dem Grossen liegt. Nun hatten ja die Griechen um 300 v. Chr. eine gewisse Kenntniss von den Vorgängen an der italischen Westküste; aber die Art dieser Kenntniss kann man nicht treffender charakterisiren als Wilamowitz selbst, wenn er sie mit dem Interesse für die ultima Thule zusammenstellt. Denn die Griechen haben eigentlich stets alles übrige Land als eine unwesentliche Zugabe zu der griechischen Welt angesehen. Noch Polybius, unmittelbar bevor er konstatirt, dass in seiner Zeit die ganze Weltentwicklung auf die Herrschaft der Römer hingesteuert hat, klagt darüber, dass von den Institutionen und den Ereignissen, durch welche die Römer zu dieser Macht gelangt sind, der Mehrzahl seiner Landsleute nichts bekannt ist (A 3, 7: Εἰ μὲν οὖν ἡμῖν ἦν συνήθη καὶ γνώριμα τὰ πολιτεύματα τὰ περὶ τῆς τῶν ὅλων ἀρχῆς ἀμφισβητήσαντα, ἴσως οὐδὲν ἂν ἡμᾶς ἔδει περὶ τῶν πρὸ τοῦ γράφειν, ἀπὸ ποίας προθέσεως καὶ δυνάμεως ὁρμηθέντες ἐνεχείρησαν τοῖς τοιούτοις καὶ τηλικούτοις ἔργοις. ἐπεὶ δ' οὔτε τοῦ Ῥωμαίων οὔτε τοῦ

Digitized by Google

Καρχηδονίων πολιτεύματος πρόχειρός ἐστι τοῖς πολλοῖς τῶν Ἑλλήνων ἡ προγεγενημένη δύναμις οὐδ' αἱ πράξεις αὐτῶν κτλ.), und macht selbst den Geschichtschreibern den Vorwurf, dass sie die römische Verfassung entweder gar nicht gekannt oder doch sehr mangelhaft dargestellt und es somit verschuldet haben, dass dieselbe bis auf seine Zeit in Griechenland fast unbekannt geblieben ist (A 64, 3 τὸ μὲν γὰρ θέαμα καλόν, σχεδὸν δ' ὡς ἔπος εἰπεῖν ἄγνωστον ἕως τοῦ νῦν χάριν τῶν περὶ αὐτῆς συγγεγραφότων· οἱ μὲν γὰρ ἠγνοήκασιν, οἱ δ' ἀσαφῆ καὶ τελέως ἀνωφελῆ πεποίηνται τὴν ἐξήγησιν). Aber Polybius selbst ist in den engherzigen Anschauungen seiner Landsleute noch so befangen, dass er, wenn er sagt: 'dies und jenes ist unbekannt' damit nur meint: 'die Griechen wissen nichts davon'. Noch in einer Zeit, da die γῆς καὶ θαλάσσης σκῆπτρα καὶ μοναρχία im vollsten Sinne zur Wahrheit geworden waren, hebt Dionys von Halicarnass (Ant. I, 4) hervor, dass die ältere römische Geschichte den Griechen so gut wie unbekannt ist. Noch in seiner Zeit werden die Römer als Abkömmlinge der verworfensten Barbaren von den Griechen verachtet, und er selbst weiss sie in den Augen seiner Landsleute nur dadurch zu legitimiren, dass er ihre hellenische Abstammung nachweist. Was aus den gelesensten Geschichtswerken die Griechen über römische Zustände erfahren haben, dafür kann Diodor als Beispiel dienen, der neben einer ausführlichen Darstellung der griechischen Geschichte den Römern hie und da einmal einen Satz oder ein Capitel einräumt.

Diese bis in augusteische Zeit herabreichende Gleichgültigkeit der Griechen gegen die römische Geschichte schliesst nun nicht aus, dass um 300 v. Chr. dann und wann einmal die Kunde von einem Siege der Römer über italische Völker nach Chalcis oder gar Alexandria drang; aber man sprach von diesen Siegen etwa wie der Bürger im Faust von den Kriegen der Völker, die hinten weit in der Türkei aufeinanderschlagen; wenn dieser Bürger ein mächtiges Volk — ich sage nicht: das mächtigste — nennen sollte, so würde er nicht ein Volk aus der Türkei nennen, sondern mit seinen Gedanken in Deutschland bleiben, allenfalls bis Italien oder Frankreich gehen. So würde auch Lycophro, wenn er einen mächtigen Staat nennen sollte, nicht einen barbarischen genannt haben, sondern ein Glied des hellenistischen Staatensystems; denn die hellenische Welt schloss sich in ganz ähnlichem Hochmuth nach aussen ab wie im Mittelalter die Christenheit. Aber selbst unter den italischen Stämmen waren den Griechen damals Sam-

Digitized by Google

niten und Lucaner, mit denen Tarent hitzige Kriege hatte führen müssen, weit besser bekannt als die Römer.

Wenn endlich Wilamowitz betont, dass die Besiegung des Aeakiden mit keinem Wort angedeutet wird, so wird dadurch nur wahrscheinlich, dass die Stelle erst zu einer Zeit verfasst ist, als der Krieg mit Pyrrhus bereits vor grösseren Erfolgen der Römer in den Hintergrund getreten war, also frühestens nach dem ersten punischen Kriege; und diese Annahme wird auch durch die θαλάσσης σκῆπτρα καὶ μοναρχίᾱ empfohlen, die jedenfalls besser einen zur See erfochtenen Sieg als eine durch Landsiege errungene Seemacht bezeichnen. Ja, da ein terminus ante quem nicht gegeben ist, wird man am besten die Stelle in eine Zeit setzen, als die Römer schon mit griechischen Staaten siegreiche Kriege geführt hatten; denn bei ihrer Sinnesweise konnten die Griechen eigentlich nur dann einen barbarischen Staat als mächtig anerkennen, wenn sie selbst diese Macht hatten fühlen müssen. Auch war nur in solcher Zeit Veranlassung zur Interpolation, in der Griechen unmittelbar oder mittelbar unter römischer Herrschaft standen und Griechen nach Rom kamen; denn dass der Interpolator jene Stelle nicht aus Ueberzeugung von dem Werth der Römer, sondern um sehr realer Vortheile willen verfasst hat, ist wohl zweifellos. Und so kommen wir auf Niebuhrs Datirung zurück, der die ganze Alexandra in die Zeit des antiochischen Krieges setzte. Diese Ansetzung würde einen positiven Anhalt haben, wenn Niebuhr mit Recht die Verse 1446 fg. auf das Bündniss, welches die Römer während des antiochischen Krieges mit Philipp V von Macedonien schlossen, bezogen hat. Die Consequenz ist dann allerdings, dass auch diese Stelle interpolirt ist und zwar von demselben Interpolator; aber Herr Professor Mommsen hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass gerade diese Stelle dem äusseren Zusammenhange nach sehr verdächtig ist. Niebuhr hatte übersehen, dass ᾧ sich nur auf die unmittelbar vorhergenannte Person, also Alexander, beziehen kann; Wilamowitz hat dies betont; aber wenn er selbst μεθ' ἕκτην γένναν zu αὐθαίμων zieht und darunter versteht: 'Blutsverwandter in der Weise, dass die Verwandtschaft sechs Geschlechter zurück anfängt', so verstösst das kaum weniger gegen die Grammatik; und da die so bezeichnete Verwandtschaft durch Zeus vermittelt wird, so müsste erst nachgewiesen werden, dass die Griechen eine von dem frauen- und kinderreichen Göttervater begründete Verwandtschaft überhaupt als solche anerkannt haben. So sehr

Digitized by Google

also bei Wilamowitz sowohl die Polemik gegen Niebuhr wie die daran angeknüpfte Combination zunächst besticht, wird man doch dabei bleiben müssen, μεθ' ἕκτην γένναν zum Verbum zu ziehen; dann enthält der Satz Unsinn; denn etwas, das mit Alexander geschieht, kann nicht sechs Generationen nach Alexander geschehen. Nun bleibt die Stelle freilich ebenso unsinnig, wenn sie interpolirt ist, denn der Widerspruch liegt innerhalb eines Satzes; aber einmal konnte ein solcher Unsinn eher an einer eingeschobenen Stelle unterlaufen als im Fluss der Rede; und dann genügen die Worte μεθ' ἕκτην γένναν, um die Beziehung auf ein Ereigniss zu sichern, das lange nach dem Tode des echten Lycophro lag.

Wenn somit aus historischen Anspielungen hervorgeht, dass die Alexandra vor dem pyrrhischen Kriege, die auf die Römer bezügliche Stelle wahrscheinlich erst zur Zeit des antiochischen Krieges, jedenfalls nach dem pyrrhischen Kriege verfasst ist, so ist damit die Frage, ob die Stelle interpolirt ist, eigentlich entschieden. Besser wäre es freilich, wenn es auch sprachliche Anzeichen der Interpolation gäbe; aber wenn ein Interpolator sich jedesmal da verräth, wo er von dem Styl des interpolirten Schriftstellers abweicht, so folgt daraus doch nicht, dass eine Stelle darum, weil sie keine stylistischen Eigenthümlichkeiten hat, nicht interpolirt ist; denn es kann doch auch Interpolatoren geben, die den Styl des interpolirten Schriftstellers zu treffen wissen. Und hier liegt vielleicht der Fall vor, dass der Interpolator seinen Styl nur an Lycophro gebildet hat; ein alexandrinischer Dichter hätte freilich nur im Kampf gegen den ihm natürlichen Styl Lycophros Ton treffen können; aber wer sagt denn, dass der Interpolator in Alexandria lebte? Wenn die Verse 1446 fg., wie Mommsen vermuthet, auf Flaminin persönlich sich beziehen, so muss ihr Verfasser mit ihm persönlich bekannt gewesen sein; und persönlich mit Flaminin bekannt werden konnte ein Grieche aus Athen oder Megalopolis weit eher als ein Alexandriner; vielleicht lebte der Interpolator in Lycophros Vaterstadt Chalcis und nahm sich, unbekümmert um die damals dominirende stylistische Richtung, seinen berühmten Landsmann zum Vorbilde.

Nach dem eben geführten historisch-kritischen Beweise können alle Untersuchungen über die Composition des Gedichts und die Beschaffenheit der behandelten Sagen nicht mehr dahin gehen, zu fragen, ob die fragliche Stelle, deren Hauptinhalt eine Er

Digitized by Google

zählung der Aeneassage bildet, bei Lycophro einen Platz hatte, sondern nur dahin, zu erklären, warum sie bei ihm keinen Platz hatte. Indessen würde sich auch auf deductivem Wege die Annahme der Interpolation zwar nicht strict beweisen, aber doch empfehlen lassen.

Wilamowitz sucht erstens aus der Beschaffenheit des dem Lycophro von aussen zugekommenen Materials, zweitens aus der Composition der Alexandra nachzuweisen, dass Lycophro die aeneadische Herkunft der Römer erwähnen musste. Wenn Lycophro von aussen den Anstoss zur Erwähnung der römischen Aeneassage erhielt, so konnte er entweder unabhängig von seiner poetischen Arbeit so viel von dieser Sage gehört haben, dass er sie bei einer Bearbeitung des troischen Sagenkreises nicht weglassen mochte, oder er konnte in der Quelle, die er im übrigen benutzte, auch diese Sage finden. Wilamowitz betont zunächst (p. 11), dass von Lycophros Vaterstadt Chalcis aus die Colonie Kyme nach Campanien entsandt war und so Lycophro von Jugend auf Veranlassung hatte, von den Zuständen an der italischen Westküste zu hören; aber der Zusammenhang zwischen Kyme und seiner Mutterstadt war längst zerstört, da erst Chalkis durch andere griechische Städte aus dem Handel im tyrrhenischen Meer verdrängt, dann Kyme von den Samniten erobert wurde. Aber es ist nicht nur nicht wahrscheinlich, sondern sogar unwahrscheinlich, dass Lycophro in seiner Heimath etwas von der aeneadischen Herkunft der Römer gehört haben sollte, denn in der hellenistischen Welt erzählte man damals eine andere Sage über den Ursprung Roms, die von den verbrannten Schiffen, und andere Sagen über Aeneas; nur so erklärt es sich, dass in der folgenden Zeit, als die römische Aeneassage in den Osten drang, sie mit vielen localen Aeneassagen combinirt wurde; und wenn, worauf Wilamowitz p. 12 hinweist, Demetrius Poliorcetes Rom eine πόλις Ἑλληνίς nannte, so passt das viel besser zu einer Sage, nach der wenigstens die Stammväter der Römer Achaeer waren, als zu einer solchen, die Rom ganz von troischen Vorfahren ableitete.

Wenn es unwahrscheinlich ist, dass Lycophro unabhängig von seiner Quelle Veranlassung hatte, die aeneadische Herkunft der Römer zu erwähnen, so ist es sicher, dass er durch seine Quelle, als die mit annähernder Gewissheit Timaeus erwiesen ist, diese Veranlassung nicht hatte. Die Annahme, dass Timaeus die römische Aeneassage ausführlich erzählt hat, beruht eben nur

Digitized by Google

auf unserer Stelle und kann nicht als ein Beweis für eine Behauptung gebraucht werden, von der sie abhängt. Ein Beweis gegen diese Behauptung ist es aber, dass der auf Rom bezügliche Abschnitt zwei anderen Stellen der Alexandra widerspricht. Schon im allgemeinen fällt es auf, wie sehr in Lycophros Angaben über Unteritalien troische Sagen zurücktreten. Die Gründung von Siris wird 978 fg. abweichend von der in den Scholien erhaltenen Darstellung auf Achaeer zurückgeführt, wie Vers 989 ὁρῶν Ἀχαιῶν εἰς Ἰάονας βλαβήν zeigt; das Athenabild heisst nicht Palladium; die reichen troischen Beziehungen in Siris, welche Klausen p. 447 fg. gesammelt hat, sind nicht angedeutet. Beim Fluss Nauaethos ist 921 die Troerinnensage nicht erwähnt, welche die alten Erklärer kannten. Campanien wird ganz an Odysseus angeknüpft; Baius (694) ist in der Odysseussage Genosse des Misenus (Str. I p. 26 vgl. V p. 245), der sonst in die Aeneassage gehört (Klausen p. 551 fg.), während in der Aeneassage Bajae nach der Trojanerin Boja heisst (Serv. Aen. IX 710). Leucosia ist nicht Aeneas' Verwandte (Klausen p. 492), sondern eine Sirene (523); Aenaria wird 688 fg. gar nicht mit diesem an Aeneas erinnernden Namen genannt (Klausen p. 549). Nur an vier Stellen von Sicilien und Unter-Italien kennt Lycophro troische Beziehungen; 1067 fg. verlegt er die am Nauaethus übergangene Troerinnensage nach Sybaris; 952 fg. wird der troische Ursprung der Elymer erwähnt, aber ohne Zusammenhang mit Aeneas; 1181 fg. kommt das von Odysseus errichtete Hecubagrabmal am Vorgebirge Pachynum vor; 1187 fg. wird der Cult der Cassandra in Calabrien geschildert. Wenn diese Vernachlässigung der Troer sich im allgemeinen aus dem Plan des Gedichts erklärt, welches in dem Abschnitt, dem diese Stellen angehören, achaeische und nicht trojanische Sagen erzählt, so liegt sie in dem Abschnitt über Campanien sicher an der benutzten Quelle, denn Odysseussage und Aeneassage in Campanien schliessen sich aus. Und da jene vier Stellen doch beweisen, dass Lycophro troische Sagen da, wo er sie fand, unbedenklich anknüpfte, so lässt sich weiter annehmen, dass er da, wo er keine troischen Sagen erwähnt, auch keine in seiner Quelle erwähnt fand.

Es ist nun nicht wahrscheinlich, dass eine Quelle, die in Sicilien und Unteritalien troische Sagen ignorirt, die damit zusammenhängende latinische Aeneassage erzählt haben sollte. Wie schon gesagt, finden sich aber auch zwischen dem auf Rom bezüglichen Abschnitt und anderen Stellen zwei directe Widersprüche;

Digitized by Google

in dem ausführlichen Abschnitte über Odysseus 648 fg., in welchem hauptsächlich Sagen erzählt werden, die der Odyssee fremd sind, wird Odysseus' Anwesenheit an der Tibermündung und Zusammentreffen mit Aeneas mit keiner Silbe angedeutet; die Ankunft des Tyrrhenus in Etrurien wird 1241 fg. nach, 1355 vor den troischen Krieg gesetzt. Aus diesen Widersprüchen allein würde nun noch nicht folgen, dass die Stelle interpolirt ist, da sie auf der Benutzung verschiedener Quellen durch denselben Verfasser beruhen könnten; aber um so sicherer folgt daraus, dass der Abschnitt über Rom aus einer anderen Quelle stammt einerseits als die Erzählung von Odysseus in dem Hauptabschnitt, andrerseits als die Angabe über die Tyrrhener im Schlussabschnitt. Die Erzählung über Odysseus gehört eben dem Theile an, der allgemein auf Timaeus zurückgeführt wird; ist diese Meinung richtig, so kann der Abschnitt über Rom nicht aus Timaeus stammen. Da nun jene Meinung nicht ganz sicher bewiesen ist, so bliebe noch die Ausflucht, das übrige etwa auf Ephorus, das interpolirte Stück auf Timaeus zurückzuführen; aber diese Ausflucht würde nichts für sich haben als das Streben, eine Meinung, deren Begründung hinfällig geworden ist, blos darum festzuhalten, weil sie Niebuhr geäussert hat. Denn so gross ist die Wahrscheinlichkeit, dass Lycophro seine Nachrichten über Italien Timaeus verdankt, immerhin, dass sie nur durch ganz gewichtige positive Gegengründe erschüttert werden könnte. Die andere Stelle, welche dem interpolirten Stück widerspricht, beweist nichts, da sie auf Herodot beruhen kann (I 94), dem die Anlage und vieles einzelne dieses Schlussabschnittes entlehnt ist.

Es bleibt noch zu untersuchen, was sich aus dem Zusammenhang der Alexandra für die auf die Römer bezügliche Stelle ergibt. Dabei kommt erstens die äussere Anknüpfung, zweitens die innere Gedankenverbindung in Frage. Zunächst muss zugegeben werden, dass der von L. Schmidt, Rh. Mus. VI 1848 p. 156 gemachte Versuch, aus dem lockeren Zusammenhang der Stelle die Interpolation zu beweisen, nicht unbedingt geglückt ist; denn die Abschweifungen sind bei Lycophro so zahlreich, so in einander geschachtelt und schliesslich so mangelhaft abgeschlossen, wie denn z. B. nach der Digression 495—585 ohne jede Bezugnahme auf das dazwischenliegende mit πέμπτα τέταρτα an das vorhergehende angeknüpft wird, dass vom ganzen Lycophro bald wenig übrig bleiben würde, wollte man jeden ungeschickten Uebergang als Anzeichen einer Interpolation betrachten. Aber

Digitized by Google

hier liegt doch die Sache etwas anders; nur die Abschweifungen werden so unbeholfen eingeflochten; die eigentlichen Abschnitte sind stets durch Recapitulationen und Ankündigungen verbunden. Man kann also auch die fragliche Stelle nur dann als echt vertheidigen, wenn man sie als einen Einschub in den die νόστοι der Achaeer behandelnden Abschnitt betrachtet, nicht als wesentlichen Theil. Dann aber fehlt der Stelle das, was zu einer Abschweifung auch bei Lycophro erforderlich ist, ein sachlicher Verbindungspunkt mit dem, was im Haupttheil vorangeht. Wilamowitz bringt freilich dadurch, dass er die Verse 1214—1225 hinter 1122 einschiebt, die Aeneas betreffende Stelle mit dem übrigen, was über die Trojaner gesagt wird, zusammen. Aber dadurch wird ebenso wie durch die von Scheer empfohlene Versetzung der Verse 1214—1225 nach 1173 das Uebel nur schlimmer, denn Wilamowitz zerreisst den in sich zusammenhängenden Abschnitt über Agamemnon, Scheer reisst Cassandra und Hecuba auseinander, so dass letztere ohne jede Beziehung an das unmittelbar vorhergehende angefügt ist. Richtig ist nur, dass die Verbindung bei Lycophro sehr schlecht ist; aber dass er selbst die Schuld daran trägt, zeigt sich darin, dass jeder Versuch, sie zu verbessern, sie noch schlechter macht. Die auf die Römer bezügliche Stelle hat aber das besondere, dass sie auch gegen Lycophros Anknüpfungsweise verstösst, der ja oft abschweift, aber nie ohne eine Veranlassung.

Es bleibt noch die Frage, ob eine Erwähnung der Römer und ihrer troischen Herkunft durch den Gedankengang des Gedichtes gefordert wird. Wilamowitz (p. 5. 6) betrachtet als Gegenstand der Alexandra den Kampf zwischen Orient und Occident und die Aussöhnung der feindlichen Welttheile in der Person Alexanders des Grossen. Richtiger ist es vielleicht, die Alexandra als einen Haufen mythologischer Gelehrsamkeit zu betrachten, der ziemlich äusserlich durch die Beziehung auf den trojanischen Krieg zusammengehalten wird, wobei nur der Witz ist, dass alles einmal vom griechenfeindlichen Standpunkte betrachtet wird und die griechischen Heroen, selbst Herakles, heruntergemacht werden. Einen besonderen Abschnitt über die Schicksale der Trojaner enthält das Gedicht nicht; nur beiläufig werden Cassandra an Agamemnon, Hecuba an Cassandra angeknüpft; wenn aber Lycophro in einem Abschnitt über Trojaner auch Aeneas hätte erwähnen wollen, so lagen ihm andere Aeneassagen, wie die thrakische oder arkadische, näher als die römische.

Digitized by Google

Der historische Anhang hat wohl nur den Zweck, den Stoff durch Herstellung der Verbindung mit der Gegenwart abzurunden. Sicher ist nur, dass diese Verbindung, mag sie nun für das Gedicht bedeutsam oder geringfügig sein, durch die Person Alexanders des Grossen vermittelt wird: der Nachkomme des Aeacus und Dardanus beendet den alten Zwist zwischen Europa und Asien, dem auch der trojanische Krieg angehört (1439 fg.). Wenn so die Beziehung auf die Gegenwart durch Alexander den Grossen hergestellt wird, so kann sie nicht gleichzeitig in der Grösse der Römer gesucht werden, die in einem ganz anderen Gedankengange ihren Platz haben würde. Gerade, wer mit Wilamowitz den Kampf zwischen Europa und Asien als Gegenstand des Gedichtes betrachtet und diesen in Herodots Sinne dem mythologischen Gegensatz zwischen Troern und Achaeern substituirt, kann am wenigsten neben den Persern noch die Römer als Vertreter der Trojaner betrachten. Es wäre ein vortrefflicher Gedanke gewesen, die Alexandra mit einer Perspective auf die künftige Grösse der Nachkommen der Troer schliessen zu lassen; aber sie schliesst statt dessen mit Alexander dem Grossen, und wenn die die Römer betreffende Episode nicht Ziel des ganzen Gedichtes ist, so hat sie überhaupt keinen Platz darin. So führt auch eine Erwägung der Composition dahin, die Stelle als interpolirt anzusehen.

Berlin. Friedrich Cauer.

Digitized by Google

Beiträge zur griechischen Litteraturgeschichte.

4. Die Fragmente des Glaukos von Rhegion.

Für die Zeit des Rheginers Glaukos bilden unser einziges Zeugniss die Worte bei Diogenes Laertios IX 38[1]: δοκεῖ δέ (Demokritos), φησὶν ὁ Θρασύλος, ζηλωτὴς γεγονέναι τῶν Πυθαγορικῶν· ἀλλὰ καὶ αὐτοῦ τοῦ Πυθαγόρου μέμνηται θαυμάζων αὐτὸν ἐν τῷ ὁμωνύμῳ συγγράμματι· πάντα δὲ δοκεῖν (δοκεῖ Casaubonus) παρὰ τούτου λαβεῖν καὶ αὐτοῦ δ' ἂν ἀκηκοέναι, εἰ μὴ τὰ τῶν χρόνων ἐμάχετο· πάντως μέντοι τῶν Πυθαγορικῶν τινος ἀκοῦσαι φησὶν αὐτὸν Γλαῦκος ὁ Ῥηγῖνος, κατὰ τοὺς αὐτοὺς χρόνους αὐτῷ γεγονώς[2]. Hieraus braucht, bei der bekannten Art antiker Zeitbestimmungen, weiter nichts entnommen zu werden, als dass Demokritos zu einer Zeit noch am Leben war, in welcher sich Glaukos im Mannesalter befand. Da die Angabe über die Zeit des Glaukos wegen einer den Demokritos betreffenden Aeusserung desselben gemacht wird, liegt es weitaus am nächsten anzunehmen, dass Glaukos selbst in der bezüglichen Schrift von Demokritos in einer Weise gesprochen hatte, aus der sich jene 'Gleichzeitigkeit' ergab[3], dass er also z. B. sich für den Verkehr Demokrits mit einem Pythagoreer auf eine mündliche Aeusserung Demokrits berufen hatte oder wie man es sich sonst denken mag. Wir haben also, da an der langen Dauer von Demokrits Leben nicht zu zweifeln ist, für den Ansatz der

[1] Vgl. Nietzsche, Beitr. zur Quellenkunde und Kritik des Laertius Diog. p. 24.

[2] Nietzsche will das Glaukos-Citat wegen der engen Verknüpfung mit den vorhergehenden Worten, in welcher es bei Diogenes erscheint, aus Thrasyllos herleiten. Zwingend ist das Argument nicht, da jene Verknüpfung auf den Quellschriftsteller des Diogenes zurückgehen kann. Das andere Glaukos-Citat des Diogenes (VIII 52) rührt von Apollodor her, der auch in der Vita des Demokrit (41) citirt und dem Thrasyllos entgegengestellt wird.

[3] Unger, Philol. Suppl. 4 p. 548.

Digitized by Google

Lebenszeit des Glaukos einen weiten Spielraum. Wenn die ihm beigelegte Schrift über die alten Dichter seinen Namen mit Recht trug, war sie sicher nicht vor der letzten Zeit des fünften Jahrhunderts abgefasst; denn aus dem Umstande, dass sie von Einigen dem Antiphon beigelegt wurde, dürfen wir schliessen, dass sie in attischem Dialekte geschrieben war; des attischen Dialektes aber hat sich ein Rheginer zu einer früheren Zeit gewiss nicht bedient[1]. Es steht indessen auch nichts im Wege, für die Zeit von Glaukos' schriftstellerischer Thätigkeit das erste Drittel des vierten Jahrhunderts zu halten[2].

Die soeben erwähnte Meinung über die Autorschaft der Schrift von den Dichtern wird erwähnt in den pseudoplutarchischen Biographieen der zehn Redner p. 833: εἰσὶ δ' οἳ καὶ τὸ Γλαύκου τοῦ Ῥηγίνου περὶ ποιητῶν βιβλίον εἰς Ἀντιφῶντα ἀναφέρουσιν. Ob bei dieser Zurückführung auf Antiphon Combination, Schwindel oder Fälschung zu Grunde liegt, lässt sich nicht bestimmen. Vielleicht war jemand auf den Einfall gerathen, ein des Autortitels entbehrendes Exemplar der wenig verbreiteten Schrift mit dem Namen Antiphons zu versehen. Falls sich die Sache so verhielt, so bot einen specielleren Anlass zu diesem Verfahren wohl nicht die Verwechselung des Rhamnusiers mit dem Tragiker[3], sondern der Umstand, dass es eine den Namen Antiphons führende Schrift verwandten Inhalts, nämlich über Philosophen, περὶ τῶν ἐν ἀρετῇ πρωτευσάντων, gegeben hat[4]. Die seltsame Art, wie Karl Müller die Sache erklären wollte, 'Rhegio Glaucum Athenas profectum inter magistros fuisse Antiphontis, in cuius usum libellum suum de poetis atque musicis composuerit' (Fragm. hist. Gr. 2

[1] Und zu Ende des fünften Jahrhunderts jedenfalls nur, wenn er Beziehungen zu Athen hatte.

[2] Lobeck, Agl. p. 321 Anm. 6 verwechselte das Zeitalter des Glaukos mit dem (angeblichen) Zeitalter des Theagenes. Bergk meinte, ohne Angabe eines Grundes, die Schrift über die Dichter sei 'wohl um die Zeit des peloponnesischen Krieges Ol. 87' verfasst (griech. Lit.-Gesch. 1 p. 265); in die 'ersten Jahre des peloponnesischen Krieges' setzt die Abfassungszeit R. Volkmann (Homer als Dichter des ep. Cyclus p. 7).

[3] Sengebusch, Hom. diss. I p. 209 f. schreibt: 'Quae fabula inde orta est quod Antiphontem, cuius pater γραμμάτων διδάσκαλος erat, poetarum maxime libris excutiendis sese dedisse constabat composuisseque et ipsum tragoedias' (!).

[4] Vgl. Diog. VIII 3. Porph. vita Pythag. 7. An Identität dieser Schrift mit der über die Dichter kann bei der wesentlichen Verschiedenheit der Titel, wozu die Citate stimmen, nicht gedacht werden.

Digitized by Google

p. 23) ist wohl von niemandem gebilligt worden. Dass sich im Alterthum die allgemein herrschende Annahme für Glaukos aussprach, zeigen die angeführten pseudoplutarchischen Worte, und hierbei müssen wir uns beruhigen[1]. Die später zu erwähnenden Anführungen des Glaukos bei Aristoxenos und Apollodor würden entscheidend sein, wenn hier der Bezug auf die Schrift von den Dichtern ausser Zweifel stände.

Diese Schrift, auf welcher für uns die Bedeutung des Glaukos beruht, wird in dem pseudoplutarchischen Buche περὶ μουσικῆς als eine ἀναγραφὴ oder ein σύγγραμμα 'περὶ τῶν ἀρχαίων ποιητῶν τε καὶ μουσικῶν' oder kürzer 'ὑπὲρ τῶν ἀρχαίων ποιητῶν' bezeichnet (Cap. 4 und 7), an der citirten Stelle des pseudoplutarchischen Lebens des Antiphon noch kürzer als ein βιβλίον 'περὶ ποιητῶν'. Es ist ebenso gut möglich, dass die längere Bezeichnungsweise der grösseren Genauigkeit wegen aus der ursprünglichen kürzeren, wie dass umgekehrt der Bequemlichkeit wegen die kürzere aus der längeren gebildet ist. Dass bereits Glaukos selbst seiner Schrift einen Titel gab, ist nach dem über seine Lebenszeit bemerkten nicht unwahrscheinlich[2]. Sowohl die längere wie die kürzere Bezeichnung könnte von ihm herrühren[3]; in ersterem Falle unterschied er zwischen Dichtern und solchen Meistern, welche, wie Olympos, nur musikalische Compositionen ohne Text verfasst hatten; im anderen Falle hob er nur die Dichter hervor, wobei anzunehmen wäre, dass sich auf diese der weitaus grösste Theil der Schrift bezogen habe. Westphals Behauptung, bei den von Glaukos behandelten ποιηταί habe man nur an die Thätigkeit des 'Componisten' zu denken, 'περὶ τῶν ἀρχαίων ποιητῶν τε καὶ μουσικῶν' bedeute 'über die alten Componisten und Virtuosen' (Plut. üb. die Musik p. 71), ist durchaus haltlos und willkürlich, und stimmt auch nicht zu der aus Glaukos entnommenen Bemerkung bei Ps.-Plutarch[4], Terpandros habe die ἔπη Homers nachgeahmt. Nichts kann uns in

---

[1] Dass Lobeck mehr geneigt war, den Antiphon für den Verfasser zu halten, hatte seinen Grund in der oben erwähnten Verwechselung.

[2] Vgl. Bergk p. 222.

[3] Nur müsste man, wenn sich wirklich unter den von Glaukos behandelten Dichtern Empedokles befunden hat, die Hinzufügung von τῶν ἀρχαίων wohl auf Rechnung eines späteren setzen. Bergk p. 265. Vergl. auch Schrader, Phil. 44 p. 246. Was Bergk hiervon abgesehen am Titel auszusetzen hatte, weiss ich nicht.

[4] S. unten p. 403.

Digitized by Google

dem vorliegenden Falle veranlassen, ποιητής in einer seltenen und, wo sie vorkommt, durch den Zusammenhang zweifellos gemachten Bedeutung, statt in dem allgemeinen üblichen Sinne zu fassen[1].

Beiläufige Bemerkungen und Erzählungen über das Leben und die Werke der Dichter waren, wie wir aus Herodot sehen, der ältesten Geschichtschreibung nicht fremd. Dass, nachdem die Prosalitteratur eine noch grössere Ausdehnung gewonnen, das Interesse für die hervorragenden Dichter und Musiker sowie für die Philosophen bald auch zu Specialschriften Anlass gab, kann nicht auffallen[2]. Nächst der Schrift des Damastes περὶ ποιητῶν καὶ σοφιστῶν[3] ist die des Glaukos die älteste uns bekannte Schrift, welche wir, wenigstens zu einem erheblichen Theile, dem Gebiete der Litterarhistorie zuzuweisen haben. Es gab aber damals zweifellos noch mehr der Art. Eine Aufzeichnung von ähnlichem Inhalte wie die des Glaukos, die aber nicht litterarisch verbreitet war, wurde von Heraklides — vermuthlich Her. Pontikos — in dessen 'συναγωγὴ τῶν ἐν μουσικῇ'[4] benutzt. Diese ἀναγραφή befand sich, sei es inschriftlich, sei es handschriftlich, in Sikyon; vielleicht war sie daselbst in einer zu einem Heiligthum gehörigen Bibliothek[5]. Es war in ihr von Dichtern und Musikern die Rede; erwähnt war z. B., dass Klonas Erfinder des τριμελὴς νόμος gewesen sei[6]. Ausserdem enthielt die sikyonische ἀναγραφή ein Verzeichniss der Hera-Priesterinnen von Argos[7]; offenbar bildete dasselbe den chronologischen Rahmen für die Mittheilungen über die Dichter und Musiker. Auch Mythisches kam darin vor, wohl als Einleitung: Amphion, der erste Vertreter der Kitharodik, habe diese

---

[1] Dass bei Ps.-Plut. de mus. 5 p. 1133 A Westphals Conjectur οἱ τῶν αὐλητικῶν (statt αὐλῳδικῶν) ποιηταί keine Berechtigung hat, wird unten p. 407 gezeigt werden.

[2] Einer anderen Richtung gehören die Schriften der alten 'Homeriker' an. Immerhin wird der Umstand, dass der angeblich älteste dieser Autoren, Theagenes, ebenso wie Glaukos ein Rheginer war, vielleicht manchem beachtenswerth erscheinen.

[3] Suidas Δαμάστης.

[4] In dieser abgekürzten Weise citirt bei Ps.-Plut. de mus. 3 p. 1131 F.

[5] Bergk p. 214. Curtius, Griech. Gesch. 1 p. 680 Anm. 247 u. 249.

[6] Ps.-Plut. 8 p. 1134 B. Vgl. Rhein. Mus. 31 p. 86.

[7] Dass sie nach Hellanikos abgefasst worden sei, braucht deshalb nicht angenommen zu werden: vgl. Müller 1 p. XXVII f.

Digitized by Google

Kunst von seinem Vater Zeus erlernt u. s. w.[1] O. Müller hat behauptet, die sikyonische ἀναγραφή habe die Herapriesterinnen und 'die Dichter und Musiker der Spiele' genannt (Dor. 1 p. 130 f.), und Volkmann bezeichnet sie noch specieller als die 'fasti *Pythiorum* Sicyonenses' (Plut. de mus. p. 60). Zu dieser Auffassung berechtigen jedoch die Ausdrücke bei Ps.-Plutarch keineswegs. Cap. 8 wird sie eine ἀναγραφὴ περὶ τῶν ποιητῶν genannt; nach derselben Stelle war in ihr, wie schon bemerkt ist, von der Erfindung eines νόμος durch Klonas die Rede; und wenn es Cap. 3 von Heraklides heisst πιστοῦται δὲ τοῦτο ἐκ τῆς ἀναγραφῆς τῆς ἐν Σικυῶνι ἀποκειμένης δι' ἧς τάς τε ἱερείας τὰς ἐν Ἄργει καὶ τοὺς ποιητὰς καὶ τοὺς μουσικοὺς ὀνομάζει, so kann dies nur bedeuten, Heraklides habe für das in seiner συναγωγή mitgetheilte chronologische Verzeichniss älterer Dichter und Musiker — doch gewiss nicht bloss solcher, die in Sikyon aufgetreten waren — die sikyonische ἀναγραφή als seine Hauptquelle angegeben[2]. Dass sich die Aufzeichnung in Sikyon befand, beweist für Beschränkung auf sikyonische Spiele gar nichts; oder war etwa nicht die parische Chronik eine ἀναγραφὴ ἐν Πάρῳ ἀποκειμένη? Dieses uns zufällig erhaltene Denkmal dürfen wir weder für das einzige noch für das älteste seiner Art halten.

Citirt wird die Schrift des Glaukos viermal in der werthvollen, aber confusen und durch die Schuld des Compilators mitunter beinahe sinnlosen[3] Notizensammlung über die alten Meliker und Musiker, welche sich in dem ps.-plutarchischen Buche περὶ μουσικῆς Cap. 4—11 befindet. Zu diesen vier Stellen kommt

[1] Dass dergleichen auch auf inschriftlichen Aufzeichnungen angebracht wurde, ist bekannt. Man vgl. ausser der Parischen Chronik z. B. C. inscr. Gr. 2655. In der bei Ps.-Plutarch 3 citirten Aufzeichnung über den musischen Agon an den Panathenäen war von den Anfängen der kunstmässigen Aulodik die Rede.

[2] Nach den Worten Ps.-Plutarchs hat es den Anschein, dass auch die hierauf folgenden Schwindeleien über Linos, Anthes, Pieros, Philammon, Thamyris, Demodokos und Phemios der sikyonischen ἀναγραφή angehörten. Vgl. über dieselbe auch Lobeck p. 975 u. 1357. Lübbert de Pind. carm. dram. p. 22.

[3] Z. B. 9 p. 1134 wird zuerst bemerkt, Xenodamos habe Päane gedichtet; dann heisst es: ἄλλοι δὲ Ξενόδαμον ὑπορχημάτων ποιητὴν γεγονέναι φασὶ καὶ οὐ παιάνων, καθάπερ Πράτινας· καὶ αὐτοῦ (!) δὲ Ξενοδάμου ἀπομνημονεύεται ᾆσμα, ὅ ἐστι φανερῶς ὑπόρχημα. Diese letzten Worte sind, so wie sie jetzt dastehen, offenbar in Folge starker Verkürzung, völlig unklar. Vergl. auch Westphal in seiner Ausgabe der Schrift p. 79.

Digitized by Google

aber ebendaselbst noch eine fünfte, welche wir gleichfalls mit höchster Wahrscheinlichkeit auf Glaukos zurückführen dürfen. Das erkannt zu haben ist das Verdienst Westphals; da ich aber in wesentlichen Punkten von ihm abweiche, muss ich etwas ausführlicher hierauf eingehen.

Cap. 4 f. p. 1132 E lesen wir, zunächst über Terpandros, folgendes: καὶ τοῖς χρόνοις δὲ σφόδρα παλαιός ἐστι. πρεσβύτερον γοῦν αὐτὸν Ἀρχιλόχου ἀποφαίνει Γλαῦκος ὁ ἐξ Ἰταλίας ἐν συγγράμματι τῷ περὶ τῶν ἀρχαίων ποιητῶν τε καὶ μουσικῶν· φησὶ γὰρ αὐτὸν δεύτερον γενέσθαι μετὰ τοὺς πρώτους ποιήσαντας αὐλῳδίαν. Ἀλέξανδρος δ' ἐν τῇ συναγωγῇ τῶν περὶ Φρυγίας κρούματα Ὄλυμπον ἔφη πρῶτον εἰς τοὺς Ἕλληνας κομίσαι, ἔτι δὲ καὶ τοὺς Ἰδαίους Δακτύλους· Ὕαγνιν δὲ πρῶτον αὐλῆσαι, εἶτα τὸν τούτου υἱὸν Μαρσύαν, εἶτ' Ὄλυμπον. ἐζηλωκέναι δὲ τὸν Τέρπανδρον Ὁμήρου μὲν τὰ ἔπη, Ὀρφέως δὲ τὰ μέλη. ὁ δὲ Ὀρφεὺς οὐδένα φαίνεται μεμιμημένος. οὐδεὶς γάρ πω γεγένητο, εἰ μὴ οἱ τῶν αὐλωδικῶν ποιηταί· τούτοις δὲ κατ' οὐδὲν τὸ Ὀρφικὸν ἔργον ἔοικε. Mit vollem Rechte bemerkt hierüber Westphal (p. 67 f.): 'Dass Alexander Polyhistor in einem Werke über Phrygien von den alten phrygischen Auleten Hyagnis, Marsyas, Olympus und von ihrem Einflusse auf Griechenland zu reden Gelegenheit findet, ist ganz in der Ordnung; aber wie kann man denken, dass der Verfasser jenes Werkes über Phrygien alsdann die Worte folgen lassen kann, Terpander habe die Epen Homers, die Melodien des Orpheus nachgeahmt? So unbegreiflich diese Worte im Zusammenhange des Alexander Polyhistor sein würden, so passend sind sie als Fortsetzung des der Erwähnung des Alexander vorausgehenden Satzes φησὶ γὰρ — αὐλῳδίαν'. Und mit gleichem Rechte macht er dafür, dass die Bemerkung über Terpandros' Vorbilder und Orpheus' Originalität dem Glaukos angehöre, ähnliche Bemerkungen und Wendungen in den ausdrücklich auf Glaukos zurückgeführten Stellen bei Ps.-Plutarch geltend (p. 68). Aber weiter vermag ich Westphal nicht zu folgen. Er meint, der Infinitiv solle nach der Absicht des Ps.-Plutarch[1] als abhängig von φησί aufgefasst werden, der von Ps.-Plutarch hinzugefügte Satz Ἀλέξανδρος — Ὄλυμπον dagegen als Parenthese: weshalb denn auch Westphal diesen Satz in Klammern setzt. Ein derartiges Verfahren gehört zu den verfehlten Versuchen, exegetische Schwie-

[1] Nach Westphal des wahren Plutarch.

Digitized by Google

rigkeiten damit beseitigen zu wollen, dass man den Alten äussere Trennungs- und Unterscheidungszeichen beilegt, die sie nicht besessen haben[1]. Die Worte Ἀλέξανδρος — Ὄλυμπον sind als Parenthese durch nichts gekennzeichnet. Der antike Leser konnte den Infinitiv ἐζηλωκέναι schlechterdings nur von Ἀλέξανδρος ἔφη abhängen lassen, und dies muss daher auch als dem Sinne des Autors entsprechend gelten, da man selbst dem schlechtesten Autor ein zweck- und sinnloses Irreführen des Lesers nicht zuschreiben darf. Wie ist demnach die jetzige Fassung der Stelle zu erklären? Dass das Citat aus Alexandros der nachträgliche Zusatz eines Lesers sei, wird wohl niemand behaupten wollen; auch die Annahme einer Wortcorruptel hat nicht die geringste Wahrscheinlichkeit. Es bleibt kaum eine andere Erklärung übrig als die, dass der Compilator, von dem das Buch περὶ μουσικῆς herrührt, auch hier ein Versehen begangen hat, wie dergleichen an anderen Stellen namentlich von Westphal nachgewiesen sind. Er las in der ihm hier vorliegenden Quelle den aus Alexandros entnommenen Satz und alsdann nicht ἐζηλωκέναι sondern ἐζήλωκε, liess aber bei der Wiedergabe fahrlässiger Weise auch noch diesen Satz von Ἀλέξανδρος ἔφη abhängig sein, eine Flüchtigkeit, welche bei dem beständigen Wechsel von Verbum finitum und Infinitiv in diesen Excerpten ausserordentlich leicht zu erklären ist. Es hat sich uns hiermit zugleich das nicht unwichtige Resultat ergeben, dass von Ps.-Plutarch eine der Kaiserzeit angehörende Schrift benutzt worden ist, für welche es freilich völlig aussichtslos wäre einen bestimmten Autornamen ermitteln zu wollen[2]. Die summarische einer Begründung entbehrende Quellenkritik Rose's 'ex Heraclide sua fere omnia si exceperis cap. 5 et 11 sq. transtulit Lysias Plutarchi' (Aristot. pseudepigr. p. 545) wird damit hinfällig[3].

Von den nunmehr fünf Citaten aus Glaukos bei Ps.-Plutarch

---

[1] In dieselbe Kategorie gehört in mehreren Fällen die Anwendung der grossen Initiale bei physischen oder abstracten Begriffen, die als göttliche Wesen personificirt gedacht werden können.

[2] Die treffende, bei sog. Quellenuntersuchungen viel zu wenig berücksichtigte Bemerkung Ciceros von den griechischen Büchersammlungen, *in quibus multitudo infinita librorum propter eorum est multitudinem qui scripserunt: eadem enim dicuntur a multis, ex quo libris omnia referserunt* (Tusc. II 2, 6), gilt natürlich für die spätere Compilationslitteratur in ganz besonderem Masse.

[3] Ueber Westphals Quellenanalyse s. unten.

Digitized by Google

ist auszugehen, wenn wir versuchen wollen, uns von dem Inhalte seiner Schrift eine Vorstellung zu bilden. K. Müller wollte bei den in ihr behandelten Persönlichkeiten eine vorwiegende Berücksichtigung der Westgriechen erkennen und dies zu einem Argument für die Autorschaft des Rheginers benutzen, aber sehr mit Unrecht. Ob in der Schrift περὶ ποιητῶν von Empedokles und dem pythagoreischen Lehrer Demokrits die Rede war, ist nicht völlig sicher: hiervon abgesehen stehen dem Stesichoros, der doch keinesfalls übergangen werden konnte, und dem Xenokritos gegenüber die älteren Auloden, Orpheus, Terpandros, Olympos, Archilochos, Thaletas! Eine bestimmtere Ansicht über die Auswahl des Stoffes aufzustellen ist uns darum unmöglich, weil wir sichere Fragmente nur bei Ps.-Plutarch besitzen, diese aber, dem Zwecke der Schrift περὶ μουσικῆς entsprechend, vorwiegend musikalischen Bezug haben. Aus der Bezeichnung ἀναγραφή lässt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit der Schluss ziehen, dass Glaukos keine einheitliche zusammenhängende Darstellung gab, sondern dass seine Schrift sich mehr der Form eines Verzeichnisses oder einer Aufzählung näherte, also in eine grössere Anzahl von Einzelnotizen zerfiel. Eine erschöpfend ausführliche Besprechung aller früherer und gleichzeitiger Dichter und Musiker kann in einer Schrift von dem Umfange eines einzelnen βιβλίον natürlich nicht enthalten gewesen sein.

Ueber die Bedeutung des Glaukos ist sehr verschieden geurtheilt worden. Mit wegwerfendem Hohne äusserte sich über die 'vaticinia' des Glaukos (resp. des Antiphon) Lobeck, während ihm Bergk (p. 265 und 398) ungemessene Lobsprüche ertheilte. Eine nüchterne Prüfung der Fragmente zeigt, dass weder das eine noch das andere gerechtfertigt ist. Wenn Glaukos über mythische Persönlichkeiten nach antiker und nicht nach moderner Weise redet, so kann ihm dies billiger Weise nicht zum Vorwurf gemacht werden. Andererseits bieten aber auch die Fragmente, so werthvoll sie für uns sind, durchaus keinen Anlass, von seiner 'strengen Wissenschaftlichkeit' und seiner 'höchst sorgfältigen Forschung' zu reden. Wir wissen auch gar nicht mit Sicherheit, ob die Angaben des Glaukos durchweg auf selbständigen Studien begründet waren und ob er nicht manches aus früheren Schriften entlehnt hat; im Verzeichniss der 'Demokriteischen' Litteratur finden sich die Titel περὶ ῥυθμῶν καὶ ἁρμονίης, περὶ ποιήσιος, περὶ ἀοιδῆς[1]: Schriften von derartigem In-

[1] Diog. IX 48.

Digitized by Google

halt — und wer kann wissen, wie beträchtlich ihre Zahl war?[1] — mussten vieles enthalten, was Glaukos verwerthen konnte. Jedenfalls war derselbe, was indessen damals nichts so gar seltenes gewesen sein kann, ein guter Kenner der älteren Musik. Beruhen die von ihm erhaltenen Bemerkungen durchweg auf eigenen Quellenstudien, so sind ihm nicht nur die Texte der alten Lyriker, sondern von Terpandros, Olympos, Thaletas, Stesichoros auch Melodien bekannt gewesen.

Ein Hauptbestreben des Glaukos war es, die chronologische Reihenfolge der alten Meister zu bestimmen. An die Spitze stellte er, wie aus den oben p. 403 angeführten Worten bei Ps.-Plutarch p. 1132 F hervorgeht, die Begründer der Aulodik. Zu diesen zählte er vermuthlich insbesondere den mythischen Ardalos, den Sohn des Hephästos und nach Einigen Erfinder des Aulos, dem man die Stiftung eines Musenheiligthums in Trözen zuschrieb[2]. Vgl. Ps.-Plut. 5 p. 1133 A ἄλλοι δέ τινες τῶν συγγραφέων (Glaukos?) Ἀρδαλόν φασι Τροιζήνιον πρότερον Κλονᾶ τὴν αὐλῳδικὴν συστήσασθαι μοῦσαν. Vielleicht rechnete er auch Mariandynos und Hyagnis hierher: vergl. Kallistratos beim Schol. zu Aesch. Pers. 940 τὸν δὲ Μαριανδυνὸν (Sohn des Tityos) αὐξῆσαι μάλιστα τὴν θρηνητικὴν αὐλῳδίαν καὶ διδάξαι Ὕαγνιν τὸν Μαρσύου πατέρα. Einer dieser mythischen Meister ist es auch, welchem in einem Fragmente des Telestes[3] die Begründung der Aulodik beigelegt wird. Hierauf liess Glaukos den Orpheus folgen. Offenbar stellte er sich das Verhältniss der mythischen Auloden zu Klonas ebenso vor wie das des mythischen Kitharoden Orpheus zu Terpandros. Auf die Frage, ob die sich bei Glaukos hier kundgebende Anschauung, dass der Gesang zum Blasinstrument bei den Griechen älter gewesen sei

---

[1] Es hat im fünften Jahrhundert natürlich eine Menge prosaischer Aufzeichnungen gegeben, von denen wir nichts mehr wissen. Man denke an Stellen wie Herod. IV 36 γελέω δὲ ὁρέων γῆς περιόδους γράψαντας πολλοὺς ἤδη καὶ οὐδένα νόον ἐχόντως ἐξηγησάμενον κτλ. oder Xen. Memor. IV 2, 10 πολλὰ γὰρ καὶ ἰατρῶν ἐστι συγγράμματα. Auch für sonstige Berufsarten, sicherlich auch für die Musik, gab es Anweisungen, freilich nicht immer in litterarischem Umlauf: nach dem Aeginetikos des Isokrates (5) vermacht ein Seher einem Freunde τὰς βίβλους τὰς περὶ τῆς μαντικῆς, auf Grund deren derselbe dann diese 'Kunst' in verschiedenen Städten ausübt.

[2] Paus. II 31, 3.

[3] Athen. XIV p. 617 B.

Digitized by Google

als der Gesang zum Saitenspiel, richtig oder falsch ist[1], kommt für die Beurtheilung des Glaukos nichts an, da wir es hier keinesfalls mit glaubwürdiger Ueberlieferung oder dem Resultate wissenschaftlicher Forschung zu thun haben. Der Grund seiner Zeitbestimmung muss auf Ansätzen mythischer Chronologie beruht haben. Man erinnere sich nur beispielshalber der chronologischen Argumentation bei Herodot II 145 f. über Herakles, Dionysos und Pan, oder der bei Isokrates 11, 37 über Herakles und Busiris[2] u. s. w. Für die Zeit des Orpheus fand sich, wie es scheint, bereits bei Hellanikos ein bestimmter Ansatz[3]; Ephoros machte ihn zum Zeitgenossen des Minos[4]; älter als Orpheus ist nach der parischen Chronik Hyagnis. Wenn Glaukos den Gesang mit Aulosbegleitung für älter hielt nicht nur als die Kitharodik, sondern auch als die Auletik, so entsprach dies der herrschenden Anschauung über Kitharodik und Kitharistik: Athen. XIV 637 F τὴν δὲ ψιλὴν κιθάρισιν πρῶτόν φησι Μέναιχμος εἰσαγαγεῖν Ἀριστόνικον τὸν Ἀργεῖον, τῇ ἡλικίᾳ γενόμενον κατὰ Ἀρχίλοχον. Auch konnte man die Aulodik nicht für die jüngere der beiden Kunstübungen halten, wenn man die Vorstellungen von Ardalos als einem Auloden und als 'Erfinder des Aulos' mit einander vereinigen wollte. Ausserdem aber hat Guhrauer sehr treffend vermuthet, dass Männern wie Glaukos und Heraklides 'die Aulodik als die so recht eigentlich archaische Form der Aulosmusik, die zu ihrer Zeit fast verschollen und aus der Uebung gekommen war, erschienen sein mochte, gegenüber der Auletik, in der sie die moderne Form der Aulosmusik sehen mussten', und dass es ihnen nahe gelegen habe, 'wo sie von der uranfänglichen Aulosmusik handelten, von αὐλῳδικά zu sprechen' (Jahrb. f. Philol. 1880 p. 692). Keinesfalls liegt ein Anlass vor, bei Ps.-Plutarch hier einen Irrthum anzunehmen[5]. Westphals Behauptung, es sei in Cap. 5 αὐλῳδικῶν verderbt aus αὐλητικῶν und dem entsprechend am Schlusse

---

[1] Vgl. Gevaert, Histoire de la musique de l'ant. 2. p. 342. Guhrauer, Zur Gesch. der Aulodik bei den Gr. p. 8.

[2] Vgl. auch das. § 8 (an Polykrates) ὃ δὲ πάντων ἀτοπώτατον, ὅτι περὶ τὰς γενεαλογίας ἐσπουδακὼς ἐτόλμησας εἰπεῖν, ὡς τούτους ἐζήλωσεν, ὧν οὐδ' οἱ πατέρες πω κατ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον γεγονότες ἦσαν.

[3] Rohde, Rhein. Mus. 36 p. 394.

[4] Diod. V 64.

[5] Volkmann p. 73 hält τοὺς πρώτους ποιήσαντας αὐλῳδίαν für Olympos und seine Schule; aber Olympos war Aulet.

Digitized by Google

von Cap. 4 (τοὺς πρώτους ποιήσαντας) αὐλῳδίαν aus αὐλητικήν, ist nicht nur unberechtigt, sondern auch (namentlich wegen der letzteren Aenderung) in äusserer Hinsicht unwahrscheinlich [1].

Eine wirkliche Schwierigkeit aber erhebt sich, wenn man die, wie wir gesehen haben, auf Glaukos zurückzuführenden Worte in Cap. 5 οὐδεὶς γάρ πω γεγένητο (zur Zeit des Orpheus) εἰ μὴ οἱ τῶν αὐλῳδικῶν ποιηταί vergleicht mit dem Schlusse von Cap. 4 πρεσβύτερον γοῦν αὐτὸν (den Terpandros) Ἀρχιλόχου ἀποφαίνει Γλαῦκος· φησὶ γὰρ αὐτὸν δεύτερον γενέσθαι μετὰ τοὺς πρώτους ποιήσαντας αὐλῳδίαν. Es leuchtet zwar ohne weiteres ein, dass οἱ πρῶτοι ποιήσαντες αὐλῳδίαν identisch sein müssen mit den dem Orpheus zeitlich vorangehenden ποιηταὶ τῶν αὐλῳδικῶν: aber zugleich ergibt sich hierdurch ein Widerspruch. Wenn Glaukos dem Orpheus eine bestimmte Stellung in der Entwickelung der musikalischen Composition anwies und ihn auf die ältesten Auloden folgen liess, wie konnte er dann von Terpandros sagen, er sei δεύτερος μετὰ τοὺς πρώτους ποιήσαντας αὐλῳδίαν gewesen? damit wäre ja Orpheus ignorirt. Westphal übersetzt: 'denn er sagt, dass er nach denen, welche die ersten Auleten waren, der zweite sei', und fügt zur Erklärung hinzu: 'der erste nach ihnen war Orpheus'. Allein dieser Auffassung steht der Sprachgebrauch entgegen: δεύτερος μετά τινα wird von jemandem gesagt, der auf den ersten ohne Dazwischentreten eines anderen folgt. Es wird nichts übrig bleiben, als die Verwirrung auf Rechnung des Ps.-Plutarch zu setzen. Als δεύτερος μετὰ τοὺς πρώτους ποιήσαντας αὐλῳδίαν konnte Glaukos nur den Orpheus bezeichnen; Ps.-Plutarch aber hat sich versehen und die dem Orpheus geltenden Worte auf den (in der Nähe desselben erwähnten) Terpandros bezogen [2]. Diejenige Bemerkung des Glaukos, welche ursprünglich mit γάρ angeknüpft war, ist hiernach durch das Verfahren des Epitomators verloren gegangen.

In welche Zeit Glaukos den Olympos gesetzt hat, wird zwar bei Ps.-Plutarch mit Bestimmtheit nicht angegeben; es kann

[1] Dass zu Anfang von Cap. 7 in der That αὐλῳδικούς statt αὐλητικούς verschrieben ist, erklärt sich hier leicht aus dem unmittelbar vorhergehenden αὐλῳδικούς.

[2] Hiermit wird die ohnehin ganz unberechtigte Folgerung, welche Böckh (C. inscr. Gr. 2 p. 316) aus der rein chronologischen Angabe des Glaukos gezogen hat ('aliquid Terpandro cum tibiis commercii fuisse'), vollends hinfällig.

Digitized by Google

aber nur die Zeit zwischen Orpheus und Terpandros gewesen sein. Jünger als Terpandros ist Archilochos (Cap. 4); auf diesen folgt Thaletas, auf diesen sowohl Stesichoros[1] wie Xenokritos (Cap. 10). Hiernach muss Glaukos zwischen der letzten Lebenszeit des Terpandros und dem Beginn der Wirksamkeit des Thaletas einen nicht allzu kurzen zeitlichen Zwischenraum angenommen haben; unmöglich hätte er sonst den Archilochos, den er immerhin für einen jüngeren Zeitgenossen des Terpandros oder einen älteren des Thaletas halten mochte, zwischen diesen beiden ansetzen können. Mit unseren sonstigen chronologischen Angaben, soweit dieselben in Betracht kommen können, findet hierbei ein entschiedener Widerspruch statt. Wie wir durch Athenäos (XIV 635 E) wissen, siegte Terpandros nach Hellanikos an der ersten (musischen) Karneenfeier, deren Zeit nach Sosibios ol. 26 war[2]; den Thaletas müssen wir nach Ps.-Plutarch Cap. 9 als Begründer der Gymnopädien ansehen[3]: diese aber wurden nach Eusebios ol. 27 oder 28 gestiftet. Wollen wir also an der Ansicht des Glaukos festhalten, so müssen wir eine dieser vier Behauptungen verwerfen[4]: weitaus am unbedenklichsten würde es meiner Meinung nach hierbei sein, den Ansatz des an Irrthümern so reichen Eusebios preiszugeben und die Begründung der Gymnopädien um einige Decennien später zu verlegen. Wie man statt dessen es vorziehen kann, das Zeugniss des Hellanikos, der den Karneensiegern eine besondere Schrift gewidmet hatte, für falsch zu erklären, ist mir schwer verständlich. Lässt man sein Zeugniss als nicht urkundlich fallen, so müsste man das gleiche auch mit dem des Sosibios thun; denn gab es eine urkundliche Nachricht über die erste Feier, so gab es gewiss auch eine solche über die Sieger an derselben, und in diesem Falle konnte Hellanikos über diese Dinge nicht wohl Fabeleien berichten. Es sind aber stichhaltige Gründe gegen die gleichzeitige Aufzeichnung über die Karneen seit ol. 26 bis jetzt nicht vorgebracht worden. Weniger willkürlich als die völlige Verwerfung von Hellanikos'

---

[1] Dies ergibt sich auch aus 7 p. 1133 F ὅτι Στησίχορος οὔτ' Ὀρφέα οὔτε Τέρπανδρον οὔτ' Ἀρχίλοχον οὔτε Θαλήταν ἐμιμήσατο.

[2] Vgl. Sat. phil. Saupp. p. 95 f.

[3] Vgl. Rhein. Mus. 31 p. 77 f.

[4] Dass Terpandros als hochbetagter Greis im Gesange gesiegt, der Kreter Thaletas aber als Jüngling ein spartanisches Fest neu angeordnet habe, wird niemand glaublich finden.

Digitized by Google

Angabe wäre die Hypothese, ol. 26 habe es sich nicht um die Stiftung, sondern um eine neue Anordnung des musischen Agon gehandelt: Hellanikos habe von einer früheren Einsetzung erzählt und an dieser den Terpandros siegen lassen; allein auch dies erscheint gegenüber den bestimmten Worten des Athenäos ἐγένετο δὲ ἡ θέσις τῶν Καρνείων κτλ. sehr bedenklich, und an Gründen dazu fehlt es — abgesehen von den Zeitbestimmungen des Glaukos, die sich auch in anderer Weise aufrecht halten lassen — vollständig. Es findet durchaus kein Widerspruch statt zwischen den Notizen bei Athenäos und den Worten bei Clemens Strom. I 21, 131 ναὶ μὴν καὶ Τέρπανδρον ἀρχαΐζουσί τινες· Ἑλλάνικος γοῦν τοῦτον ἱστορεῖ κατὰ Μίδαν γεγονέναι: vergl. E. Meyer, Gesch. des Alt. § 453. Man braucht auch nicht wegen des vagen Ausdrucks ἀρχαΐζουσί τινες, der vielleicht von Clemens herrührt, mit Volkmann (p. 72) anzunehmen, Hellanikos habe den Terpandros in 'fabulosa tempora' versetzt. Ebenso wenig vermag ich einzusehen, weshalb nicht Hellanikos in einer anderen Schrift, etwa in den Λεσβιακά, seinen Landsmann als Zeitgenossen des Midas erwähnen und ihm ausserdem in den Καρνεονῖκαι den Sieg an der Karneenfeier ol. 26 beilegen konnte[1]; der Zusammenhang der ersteren Notiz ist uns ja völlig unbekannt. Hat Terpandros ol. 26 gesiegt, so müssen wir ihn und Archilochos, der zur Zeit des Gyges und Ardys dichterisch thätig war, als Zeitgenossen ansehen; dabei konnte aber immerhin ein Altersunterschied von einigen Decennien stattfinden, und dass, wie Glaukos behauptete, Terpandros der ältere war, würde sich hierbei mit dem, was wir jetzt über die Zeit des Archilochos wissen, sehr wohl vereinigen lassen[2]. Eine andere Frage ist es freilich, welches die Gründe und Anhaltspunkte waren, die Glaukos (oder sein Gewährsmann) für den Ansatz des Archilochos nach Terpandros zu haben glaubte. Benutzte bereits Glaukos hierfür die Regierungsjahre der lydischen Könige oder die Zeit der Zerstörung Magnesias durch die nordischen Barbaren? oder verglich er die rhythmische Kunst der beiden Dichter und zog

[1] Volkmann, Ztschr. f. d. Gymnasialw. 39 p. 155, nimmt hieran Anstoss.

[2] Oppolzer, Sitzungsber. der Wiener Akad. 1882 Bd. 86 p. 1 ff. Für die Regierungszeit des Gyges (Archil. fr. 25) s. Schubert, Gesch. der Könige von Lydien p. 12 f. E. Meyer § 413. Vgl. auch Jahresbericht über d. Fortschr. der A.-W. 1883, 1 p. 250.

Digitized by Google

hieraus einen (nicht berechtigten) Schluss auf das Zeitverhältniss?[1] Wir wissen es nicht, und ebenso wenig vermögen wir mit Sicherheit anzugeben, weshalb nachmals Phanias das Zeitverhältniss umgekehrt hat[2]. Bergk meinte, Glaukos habe den Archilochos darum für den jüngeren erklärt, weil er in der Poesie des Archilochos den Einfluss des Klonas wahrgenommen habe (2 p. 209); allein dieser Einfluss des Klonas auf Archilochos gehört, wie so vieles auf diesem Gebiete, lediglich der erfindungsreichen Phantasie Bergks an. Dass Thaletas jünger war als Terpandros, stand jedenfalls fest durch die Erinnerung an den Aufenthalt der beiden Männer in Sparta, durch ihren Antheil an den zwei sogenannten καταστάσεις, vielleicht auch durch Stellen in Thaletas' Gedichten.

Ein anderes, worauf Glaukos ein Haupt-Augenmerk gerichtet hatte, war die Frage nach dem Einflusse älterer Meister auf jüngere, nach demjenigen, worin sich in Text oder Musik Nachahmung des älteren durch den jüngeren zu erkennen gab; ζηλοῦν und μιμεῖσθαι sind dafür seine Ausdrücke. Bei der reichen poetischen Litteratur, welche zu Ende des fünften Jahrhunderts vorlag und in Umlauf war, konnte es nicht ausbleiben, dass bereits damals Freunde der Poesie und Musik sich um Fragen solcher Art kümmerten, Ermittelungen in dieser Richtung anzustellen suchten und ein Interesse dafür auch in weiteren Kreisen voraussetzen konnten. Macht doch auch in der Komödie Euripides dem Aeschylos Nachahmung der kitharodischen νόμοι zum Vorwurf, und Aeschylos, ohne diese Nachahmung in Abrede zu stellen, dem Euripides Entlehnung aus Gesängen und Musikstücken der verschiedensten Art[3]. Sehen wir nun zu, was Glaukos von solchen 'Nachahmungen' zu berichten weiss.

[1] An eine auf dem Synchronismus mit Simonides beruhende Berechnung (Unger, Abh. der bayer. Ak. 17, 3 p. 525 ff.) ist bei Glaukos nicht zu denken.

[2] Clem. Strom. I 21, 131. Vgl. Müller, Fragm. hist. 1 p. 43, 27. Unger p. 530 will die Worte des Clemens in einer Weise ändern, durch welche Uebereinstimmung mit Glaukos herbeigeführt würde. Der Anstoss, den er an ihrer Fassung nimmt, ist sehr gegründet, kann aber auf Rechnung des Clemens gesetzt werden. (Beseitigt wird er durch das von Wilamowitz, Hom. Unters. p. 350 Z. 1, eingeschobene 'auch', welches aber im griechischen Texte nicht vorhanden ist.) Terpandros ist auch bei Eusebios der jüngere, muthmasslich auch in der parischen Chronik (Bergk 2 p. 182).

[3] Arist. Ran. 1282. 1398 ff.

Digitized by Google

Die ältesten Auloden und den Orpheus muss Glaukos für Autodidakten gehalten haben: ὁ δ' Ὀρφεὺς οὐδένα φαίνεται μεμιμημένος· οὐδεὶς γάρ πω γεγένητο (d. h. kein kunstmässiger Vertreter von Gesang und Musik) εἰ μὴ οἱ τῶν αὐλῳδικῶν ποιηταί· τούτοις δὲ κατ' οὐδὲν τὸ Ὀρφικὸν ἔργον ἔοικε[1]. Die Melodien des Orpheus scheint Glaukos für Melodien zu hexametrischen Texten gehalten zu haben: denn Terpandros hat sie, wie er an derselben Stelle behauptet, nachgeahmt[2], während für Stesichoros Nachahmung des Orpheus in Abrede gestellt wird[3]; jedenfalls ist nach Glaukos der kretische und päonische Rhythmus von Orpheus nicht angewendet worden[4]. Was sollen wir nun von diesen Behauptungen über die Kunstform von Orpheus' Gesängen halten? Unmöglich ist es ja nicht, dass es im fünften Jahrhundert alte Melodien gab, welche in den Kreisen der Musiker auf Orpheus, und ebenso solche die auf Ardalos und andere Meister der Fabel zurückgeführt wurden[5]. Aber wenn wir bedenken, dass wir es bei Glaukos noch mit den Anfängen wissenschaftlicher Studien zu thun haben, wenn wir uns erinnern, wie häufig auch späterhin die Hypothese, wo sie zum Ersatz für fehlende sichere Kunde dient, in der sprachlichen Form durch nichts von der letzteren unterschieden wird, so werden wir uns hüten, die Existenz solcher alter Melodien aus Glaukos' Behauptungen mit Sicherheit folgern zu wollen. Es ist sehr gut denkbar, dass Glaukos oder ein Früherer nach dem Entwickelungsgange der

---

[1] Plut. de mus. 5, 1132 F. Ueber die Zurückführung dieser Worte auf Glaukos s. oben p. 403.

[2] ἐζηλωκέναι δὲ τὸν Τέρπανδρον Ὁμήρου μὲν τὰ ἔπη, Ὀρφέως δὲ τὰ μέλη. Die Fabel von Orpheus' Haupt und Leier, die auf Lesbos beigesetzt sein sollten, beruht nur auf dem Ruhme der lesbischen Kitharodik im Allgemeinen. Ihren Ursprung hat Plehn Lesb. p. 139 f. zuerst ebenso einfach wie richtig erklärt, alsdann aber eine völlig unberechtigte 'accuratior explicatio' hinzugefügt, die von Anderen mehrfach gebilligt worden ist. Späteren Ursprungs scheint die alberne Geschichte bei Nikomachos II p. 29 Meib. zu sein, wonach Fischer die von den Wogen nach Lesbos gebrachte Leier des Orpheus dem Terpandros gebracht haben sollen u. s. w.; Phanokles wenigstens weiss, wie es scheint, nichts von dergleichen.

[3] 7, 1133 F ὅτι Στησίχορος ὁ Ἱμεραῖος οὔτ' Ὀρφέα οὔτε Τέρπανδρον οὔτ' Ἀρχίλοχον οὔτε Θαλήταν ἐμιμήσατο ἀλλ' Ὄλυμπον.

[4] 10, 1134 E Παίωνα καὶ Κρητικὸν ῥυθμόν, οἷς Ἀρχίλοχον μὴ κεχρῆσθαι, ἀλλ' οὐδ' Ὀρφέα οὐδὲ Τέρπανδρον.

[5] Dies ist z. B. die Meinung von Bergk 1 p. 397 f. 2 p. 83.

Digitized by Google

griechischen Musik, wie er sich aus den Leistungen der historischen Zeit zu ergeben schien, von den Anfängen derselben, d. h. von den Weisen des Orpheus u. s. w., sich eine bestimmtere Vorstellung gebildet und auf Grund derselben hiervon wie von vorhandenem und bekanntem gesprochen hat. So verfuhren Heraklides Pontikos [1] und andere antike Berichterstatter; und gibt es nicht moderne Darstellungen, mit denen es sich nicht viel besser verhält? Dass dagegen dasjenige, was über Texte, Rhythmen und Melodien aus der Zeit von Terpandros an bei Glaukos berichtet wird, auf wirklicher Kenntniss beruht, kann keinem Zweifel unterliegen [2].

Terpandros, hinsichtlich seiner Melodien ein Nachahmer des Orpheus, hat nach Glaukos in seinen Texten die ἔπη Homers nachgeahmt [3]: d. h. die damals dem Terpandros zugeschriebenen προοίμια sowie die Texte der Terpandrischen νόμοι zeigten, wenigstens zu einem ansehnlichen Theile, homerischen Stil und homerische Reminiscenzen. Denselben Sinn wie diese Bemerkung des Glaukos haben meiner Meinung nach auch die öfter stark missbrauchten Worte, die Ps.-Plutarch Cap. 3 p. 1132 C aus Heraklides anführt: καὶ γὰρ τὸν Τέρπανδρον ἔφη κιθαρῳδικῶν ποιητὴν ὄντα νόμων κατὰ νόμον ἕκαστον τοῖς ἔπεσι τοῖς ἑαυτοῦ καὶ τοῖς Ὁμήρου μέλη περιτιθέντα ᾄδειν ἐν τοῖς ἀγῶσιν [4]. D. h. der Text eines jeden Terpandrischen νόμος bestand theils aus homerischen Wortverbindungen, Halbversen und Versen (wobei Heraklides auch an homerische Hymnen gedacht haben mag) theils aus Worten des Terpandros, und dieser Text wurde von Terpandros mit Melodien versehen [5]. In dieser Bemerkung, wo-

---

[1] Vgl. Plut. de mus. 3.

[2] Für Compositionen des Terpandros und Olympos vgl. Plut. de mus. 18.

[3] S. oben p. 403.

[4] Vorher gehen die Worte οὐ λελυμένην δ' εἶναι τῶν προειρημένων τὴν τῶν ποιημάτων λέξιν καὶ μέτρον οὐκ ἔχουσαν, ἀλλὰ καθάπερ Στησιχόρου τε καὶ τῶν ἀρχαίων μελοποιῶν, οἳ ποιοῦντες ἔπη τούτοις μέλη περιετίθεσαν.

[5] So im wesentlichen auch Volkmann p. 66. Der Einwand, den er selbst gegen diese Auffassung macht, 'inde non eorum refutari errorem qui priorum vatum dictionem prosariam fuisse censerent', ist nicht zutreffend. Denn das Verfahren des Stesichoros und Terpandros wird nicht angeführt, um das der ältesten Dichter zu erweisen, sondern um es durch bekannte Beispiele zu illustriren. Die zweite Er-

Digitized by Google

nach die Benutzung Homers in Terpandrischen Texten sehr stark gewesen ist, liegt nichts Unglaubliches oder Seltsames: dass die homerischen ἔπη zahlreicher oder ebenso zahlreich gewesen seien wie die originell Terpandrischen Bestandtheile, behauptet Heraklides keineswegs. Die zwei oder drei uns erhaltenen Hexameter, welche mit Bestimmtheit dem Terpandros beigelegt werden, lassen sich bei ihrer Geringfügigkeit weder zur Bestätigung noch zur Bestreitung der Angaben des Glaukos und Heraklides verwenden; übrigens finden sich in ihnen die homerischen Wörter ἄναξ ἑκατηβόλος[1] und ἐπιτάρροθος.

In demjenigen, was Glaukos über die 'Nachahmungen' seitens des Thaletas und des Stesichoros bemerkt, handelt es sich nur um Rhythmus und Melodie. Von Thaletas heisst es: Γλαῦκος γάρ[2], 'μετ' 'Αρχίλοχον φάσκων γεγενῆσθαι Θαλήταν, μεμιμῆσθαι μὲν αὐτόν φησι τὰ 'Αρχιλόχου μέλη, ἐπὶ δὲ τὸ μακρότερον ἐκτεῖναι καὶ μάρωνα καὶ κρητικὸν ῥυθμὸν εἰς τὴν μελοποιίαν ἐνθεῖναι· οἷς 'Αρχίλοχον μὴ κεχρῆσθαι, ἀλλ' οὐδ' 'Ορφέα οὐδὲ Τέρπανδρον· ἐκ γὰρ 'Ολύμπου αὐλήσεως Θαλήταν φασὶν ἐξειργάσθαι ταῦτα, καὶ δόξαι ποιητὴν ἀγαθὸν γεγονέναι (10 p. 1134 D). Die auf das Verhältniss des Thaletas zu Archilochos bezüglichen Worte wollte Höck (Kreta 3 p. 357) so verstehen, dass man daraus bei Thaletas auf ein 'Hinneigen zu unepischen Rhythmen' und zu derjenigen Gesangsweise zu schliessen habe, die von der des Terpandros durch grössere Freiheit und Vielseitigkeit, durch reichliche Anwendung neuer Erfindungen verschieden gewesen sei. Aber dieser vage und verschwommene

---

klärung der Stelle, die Volkmann vorschlägt, 'Terpandrum et reliquos versus heroicos circumdedisse elementis melicis, veluti basi, anacrusi, clausula logaoedica', stimmt nicht zu den Worten οἳ ποιοῦντες ἔπη τούτοις μέλη περιετίθεσαν und τοῖς ἔπεσι μέλη περιτιθέντα.

[1] Suidas v. ἀμφιανακτίζειν: ἀμφί μοι αὖτε ἄναχθ' ἑκατηβόλον ἀειδέτω (so B. ἀοιδέτω A, ᾄδέτω die Ausgaben) φρήν. Hält man unsere Zeugnisse (Bergk P. lyr. Gr. 3 p. 9) zusammen, so ergibt sich, dass mit diesen Worten das προοίμιον des νόμος ὄρθιος begonnen hat; Terpandros' προοίμια aber waren hexametrisch; folglich müssen die Worte hexametrische Form gehabt haben. Was Bergk hiergegen eingewendet hat, verstehe ich nicht. Die Emendation ist bis jetzt noch nicht gefunden (etwa ἄειδε, φρήν?).

[2] Dieses wenig passende γάρ dient nur dazu, um an die Bemerkung καὶ περὶ Θαλήτα δὲ τοῦ Κρητὸς εἰ παιάνων γεγένηται ποιητὴς ἀμφισβητεῖται einiges speciellere über Thaletas anzuknüpfen.

Digitized by Google

Sinn kann in den so bestimmt gefassten Worten nicht liegen; was sollte hierbei τὰ μέλη ἐπὶ τὸ μακρότερον ἐκτεῖναι bedeuten? Bergk dachte an Versformen wie wir sie bei Archilochos fr. 79 finden (Melet. lyr. 2 p. 8 f.); man müsste dann annehmen, dass Thaletas dieselben mit anderen Reihen verbunden habe, was bei dem weiten Umfange des Gebrauchs von μέλος als ein ἐπὶ τὸ μακρότερον ἐκτεῖναι τὸ μέλος sehr wohl bezeichnet werden konnte. Die Form von Archilochos fr. 84, Hexameter mit iambischem Dimeter, finden wir zu Anfang der Strophe in Sophokles Oedipus Tyrannos V. 151 ff. = 159 ff.; dann folgen andere daktylische Reihen. In diesem Gesange wird Apollon zweimal angerufen, einmal mit den Worten ἰήιε Δάλιε Παιάν: möglich dass apollinische Cultgesänge des Thaletas eine ähnliche metrische Bildung hatten und sich auf diese Weise in ihnen ein ἐκτείνειν Archilochischer μέλη zeigte. Es wäre aber auch denkbar, dass die Beobachtung des Glaukos sich nicht (oder wenigstens nicht ausschliesslich) auf die Rhythmen, sondern auf die Melodien der beiden Meister bezogen hat. Eine Aehnlichkeit in der μελοποιία kann auch bei Verschiedenheit der Taktbildungen stattfinden. Eine Anzahl von Gedichten des Archilochos, wohl nur solche mit wechselnden Versformen, war mit Melodien versehen. Zwischen diesen und Melodien von Gesängen des Thaletas mochte Glaukos irgend welche Aehnlichkeiten wahrzunehmen glauben. Aber die Archilochischen Weisen, um die es sich hierbei handelte, hatten kurzen Umfang: es wurde vielleicht dieselbe Weise bei einem jeden Verspaar wiederholt; die Weisen des Thaletas aber, die, wie Glaukos meinte, in den ersten Takten Aehnlichkeit mit denen des Archilochos hatten, waren von grösserer Ausdehnung. Jedenfalls ist, mögen die Worte sich mehr auf die Rhythmen oder auf die Melodien beziehen, zu einer Textes-Aenderung kein Grund vorhanden [1].

In den folgenden Worten der angeführten Stelle ist μάρωνα von Santen wohl mit Recht in παίωνα geändert worden [2]; Bergks

---

[1] Volkmann vermuthet, μέλη sei in μέτρα zu ändern, mit der Bemerkung 'cum de novis rhythmis Paeonio et Cretico sermo fiat, hoc (μέτρα) non absonum est'. Abgesehen davon, dass die Ueberlieferung keinen Anstoss bietet, könnte der Ausdruck τὰ μέτρα ἐπὶ τὸ μακρότερον ἐκτεῖναι von der Erfindung ganz neuer rhythmischer Formen nicht gebraucht sein.

[2] Vergl. Volkmann p. 93. Westphal schiebt nach παίωνα noch

Digitized by Google

gekünstelte Vermuthung, μάρων sei eine Bezeichnung für den bakcheischen Rhythmus, hat nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit. Hiernach hat also Glaukos, ebenso wie die Späteren[1], die eine Benennung für die aufgelöste, die andere für die dreisilbige Form gebraucht, eine Terminologie, welche, wie andere der Art, auf alte rhythmische Theoretiker[2] zurückzuführen ist. Die Behauptung, Thaletas habe diesen Rhythmus aus der Auletik des Olympos entnommen, ist aus einer kurzsichtigen und beschränkten Anschauung hervorgegangen: ihrem Urheber ist nicht in den Sinn gekommen, dass der Rhythmus in alten Liedern angewendet sein konnte, die nicht durch litterarische Aufzeichnung fixirt und aufbewahrt waren[3]. Ob übrigens die Behauptung von Glaukos entschieden gebilligt wurde, ist nicht ganz sicher, da sie bei Ps.-Plutarch mit einem möglicher Weise auf Glaukos zurückgehenden φασίν angeführt wird. Jedenfalls ist für uns aus den Worten nichts weiter zu entnehmen, als dass der von Thaletas angewendete kretisch-päonische Rhythmus auch in auletischen νόμοι, die dem Olympos beigelegt wurden und für älter als Thaletas galten, vorkam. Andererseits aber ist es auch nicht gestattet, den Worten mit Volkmann lediglich den ganz allgemeinen Sinn beizulegen, 'artiorem quandam intercedere necessitudinem inter Cretensem musicam et auleticam Phrygiam'. Denn ταῦτα im letzten Satze der p. 414 angeführten Stelle kann sich nur auf das vorher erwähnte ἐνθεῖναι παίωνα καὶ κρητικὸν ῥυθμὸν εἰς τὴν μελοποιίαν beziehen. Für diejenigen, welche bloss auf Poesien Rücksicht nahmen, war, ganz in Uebereinstimmung mit der Bemerkung des Glaukos, Thaletas der 'Erfinder' des kretisch-päonischen Rhythmus: vgl. Ephoros bei Strabo X p. 480 f.: ὡς δ' αὕτως καὶ τοῖς ῥυθμοῖς Κρητικοῖς χρῆσθαι (die Kreter) κατὰ τὰς ᾠδὰς συντονωτάτοις οὖσιν, οὓς Θάλητα ἀνευρεῖν.

Mit Glaukos' Behauptung, Archilochos habe sich des

ἐπιβατόν ein, ein Zusatz, für welchen weder in den aus anderen Quellen stammenden Erwähnungen des Paion ἐπιβατός Cap. 28 und 33 noch anderswo eine Berechtigung zu finden ist.

[1] Z. B. Cic. Or. 218. Hephästion p. 23 f. und 77 ff. Im dritten Buche der Aristotelischen Rhetorik wird παιάν nur von der aufgelösten Form angewendet. Dagegen hat γένος παιωνικόν allgemeinere Bedeutung: Aristox. p. 415, 11 f. Marq. Heph. p. 77. Vgl. auch Zielinski Rhein. Mus. 38 p. 628.

[2] Vgl. Aristoph. Nub. 638 ff.

[3] Vgl. Sittl, Gesch. der griech. Lit. 1 p. 295 Anm. 3.

Digitized by Google

kretisch-päonischen Rhythmus nicht bedient, steht in direktem Widerspruch eine aus anderer Quelle geflossene Notiz an einer späteren Stelle der ps.-plut. Schrift. Cap. 28 nämlich (p. 1141 A) heisst es von Archilochos: πρώτῳ δὲ αὐτῷ τά τ' ἐπῳδὰ καὶ τὰ τετράμετρα καὶ τὸ προκριτικὸν καὶ τὸ προσοδιακὸν ἀποδέδοται καὶ ἡ τοῦ πρώτου (ἡρῴου em. Salmasius) αὔξησις, ὑπ' ἐνίων δὲ καὶ τὸ ἐλεγεῖον, πρὸς δὲ τούτοις ἥ τε τοῦ ἰαμβείου πρὸς τὸν ἐπιβατὸν παίωνα ἔντασις καὶ ἡ τοῦ ηὐξημένου ἡρῴου εἵς τε τὸ προσοδιακὸν καὶ τὸ κρητικόν. Das sinnlose προκριτικὸν ist von Burette in κρητικὸν geändert worden, eine Emendation, an deren Wahrheit nicht zu zweifeln ist (vgl. Volkmann). Mit Recht aber hat man die Anwendung von cretici bei Archilochos für unglaublich erklärt. Unstatthaft ist es auch, dem Namen κρητικός hier eine andere Bedeutung beizulegen als die, welche er seit Glaukos durchgängig gehabt hat[1]. In dem Hephästion-Commentar des codex Saibantianus, in dem byzantinischen Compendium, welches den fünften Theil der 'scholia B' bildet, und in verwandten Quellen lesen wir zwar die Bemerkung, der Ditrochaeus sei auch κρητικός genannt worden, und es wird als Gewährsmann hierfür Aristoxenos genannt[2]. Aber diese seltsame Angabe müssen wir, dem constanten Sprachgebrauch gegenüber, auf sich beruhen lassen; sie würde auch, auf die Ps.-Plutarch-Stelle angewendet, den grössten Unsinn ergeben; es liegt ihr wohl ein Missverständniss zu Grunde, über dessen Ursprung sich vielleicht aus den Worten des Diomedes p. 481, 6 K *qui pes* (näml. der Ditrochaeus) *creticus* κατὰ τροχαῖον *dicitur* eine Vermuthung entnehmen lässt[3]. — Abgesehen vom einfachen κρητικόν erscheint auch die Zurückführung der drei am Schluss der angeführten Stelle genannten zusammengesetzten Formen auf Archilochos nach Westphals richtiger Bemerkung (Gesch. der alten Musik p. 131) 'durchaus räthselhaft'. Man könnte auf die Vermuthung kommen, dass es Gedichte in solchen Metren, sowie in einfachen cretici, gegeben habe, welche ebenso wie die Iobakchen dem Archilochos von einigen beigelegt, von anderen abgesprochen

[1] Bergk Melet. lyr. 2 p. 6 wollte in dem κρητικόν unserer Stelle den Ithyphallicus erkennen.

[2] Hephaest. ed. Gaisford p. 173. Anon. Ambr. bei Studemund Anecd. var. p. 229, 13 (Keil Anal. gramm. p. 10, 12). Choeroboskos das. p. 62, 10. Scholia Hephaest. altera ed. Hoerschelmann p. 29, 10.

[3] Vgl. Westphal, Metrik der Gr. 1 p. 208.

Digitized by Google

worden seien[1]. Für einfacher und wahrscheinlicher aber halte ich die Annahme, dass in Folge einer Confusion, welche für die Stelle auch aus anderem Grunde zu statuiren ist, 'Erfindungen' des Thaletas zwischen die des Archilochos gerathen sind. Denn auch die Anwendung jener zusammengesetzten Formen würde bei Thaletas durchaus nichts Unglaubliches haben.

Ebenso wie bei Thaletas glaubte Glaukos auch bei Stesichoros einen Einfluss der νόμοι des Olympos constatiren zu können[2], wobei er zugleich, ähnlich wie in Betreff der Verwendung des kretisch-päonischen Rhythmus bei Thaletas (oben p. 414), hervorhob, wen Stesichoros nicht nachgeahmt habe. Ps.-Plut. 7 p. 1133 F: ὅτι δ' ἐστὶν Ὀλύμπου ὁ ἁρμάτιος νόμος, ἐκ τῆς Γλαύκου ἀναγραφῆς τῆς ὑπὲρ τῶν ἀρχαίων ποιητῶν μάθοι τις ἄν, καὶ ἔτι γνοίη, ὅτι Στησίχορος ὁ Ἱμεραῖος οὔτ' Ὀρφέα οὔτε Τέρπανδρον οὔτ' Ἀρχίλοχον (so Burette statt des überlieferten Ἀντίλοχον) οὔτε Θαλήταν ἐμιμήσατο, ἀλλ' Ὄλυμπον, χρησάμενος τῷ ἁρματίῳ νόμῳ καὶ τῷ κατὰ δάκτυλον εἴδει, ὅ (so Wyttenbach und Andere statt οἵ) τινες ἐξ ὀρθίου νόμου φασὶν εἶναι· ἄλλοι δέ τινες ὑπὸ Μυσῶν εὑρῆσθαι τοῦτον τὸν νόμον· γεγονέναι γάρ τινας ἀρχαίους αὐλητὰς Μυσούς. Hier ist zunächst wieder auf eine scheinbare Schwierigkeit aufmerksam zu machen, welche unzweifelhaft wiederum durch die Gedankenlosigkeit des Epitomators entstanden ist. Wenn Glaukos der nachdrücklichen Behauptung, Stesichoros habe den Olympos nachgeahmt, die Worte χρησάμενος τῷ ἁρματίῳ νόμῳ καὶ τῷ κατὰ δάκτυλον εἴδει hinzufügt, so muss ihm eine seiner Ueberzeugung nach von Olympos herrührende auletische Composition bekannt gewesen sein, in welcher das κατὰ δάκτυλον εἶδος vorkam. Unmöglich kann er nun durch die Bemerkung ὅ τινες ἐξ ὀρθίου νόμου φασὶν εἶναι, nach der es den Anschein hat, als befinde er sich über die jenes εἶδος enthaltende Composition im Unklaren, das Gewicht seiner Behauptung in bedenklichster Weise abgeschwächt haben. Wenn er eingestand, nicht sicher zu wissen, in welcher älteren Composition das κατὰ δάκτυλον εἶδος verwendet worden war, so konnte er sich auch nicht für berechtigt

---

[1] Vgl. Rossbach de metro prosodiaco 1 p. 23.

[2] Gevaert p. 390 f. hat den hierauf bezüglichen Worten bei Ps.-Plutarch eine weitere Bedeutung beigelegt, als ihnen zukommt, und aus diesem Grunde eine Schwierigkeit in ihnen finden wollen, die nicht vorhanden ist.

Digitized by Google

halten, es mit solcher Bestimmtheit dem Olympos zuzuschreiben. Er konnte dies um so weniger, da, wie wir durch die gleich folgenden Worte erfahren, die, welche das εἶδος nicht auf den νόμος ὄρθιος zurückführten, es überhaupt dem Olympos absprachen. Wie unklar und ungeschickt ausgedrückt ist auch der Gegensatz: 'einige sagen, das εἶδος sei aus dem νόμος ὄρθιος, andere, der νόμος ὄρθιος sei von den Mysern erfunden': als wenn über die Erfindung des νόμος schon vorher etwas bemerkt worden wäre! Hiernach nehme ich an, dass ursprünglich das Citat aus Glaukos mit den Worten τῷ κατὰ δάκτυλον εἴδει abgeschlossen war. Das Folgende, in welchem die Liederlichkeit Ps.-Plutarchs Verwirrung angerichtet hat, mochte in seiner (den Glaukos zunächst verlassenden) Quelle z. B. etwa so gelautet haben: τινὲς μὲν γὰρ τὸ κατὰ δάκτυλον εἶδος ἐξ ὀρθίου νόμου φασὶν εἶναι· τὸν δὲ ὄρθιον νόμον οἱ πλεῖστοι ὑπ' Ὀλύμπου εὑρῆσθαι λέγουσιν·[1] ἄλλοι δέ τινες ὑπὸ Μυσῶν εὑρῆσθαί φασι τοῦτον τὸν νόμον κτλ. Oder auch so: τὸ γὰρ κατὰ δάκτυλον εἶδος οἱ πλεῖστοι ἐξ ὀρθίου νόμου ὅς ἐστιν Ὀλύμπου φασὶν εἶναι· ἄλλοι δέ τινες ὑπὸ Μυσῶν εὑρῆσθαι τοῦτο τὸ εἶδος (oder τοῦτο τὸ κροῦμα) κτλ. Auch noch mancherlei anderes wäre denkbar[2].

Melodien Stesichoreischer Gesänge waren im fünften Jahrhundert noch bekannt[3]. Zwischen diesen Melodien also und den Weisen des νόμος ἁρμάτιος, den er dem Olympos beilegte, fand Glaukos Aehnlichkeiten und glaubte daher Benutzung des νόμος ἁρμάτιος durch Stesichoros annehmen zu können[4]. Auch das

---

[1] Ueber den auletischen νόμος ὄρθιος vergl. ausserdem die Geschichte bei Dion Chrys. 1, 1 und bei Suidas in den Artikeln Ἀλέξανδρος (I 1 p. 202 Bernh.), ὄρθιος νόμος (II 1 p. 1160) und Τιμόθεος (II 2 p. 1141). Schol. Arist. Ach. 16 (Paroem. Gr. 1 p. 462). Pollux IV 73. Es gab auch einen kitharodischen νόμος ὄρθιος: Herodot I 24. Bergk P. lyr. Gr. 3 p. 7 f.

[2] Bergk Melet. lyr. 2 p. 7 meint, man müsse an dieser Stelle an den kitharodischen νόμος ὄρθιος denken und bemerkt bezüglich der Worte ὅ τινες ἐξ ὀρθίου νόμου φασὶν εἶναι: 'qui (Ps.-Plutarch) si Terpandri nomen addidisset, sane omnem ambiguitatem declinasset'. Mit der blossen Hinzufügung dieses Namens wäre die Verworrenheit der Stelle noch keineswegs beseitigt. Dass es sich ausschliesslich um den auletischen νόμος ὄρθιος handelt, zeigen die folgenden Worte.

[3] Eupolis fr. 139 und 361 K.

[4] Nach Bergk, Griech. Literaturgesch. 2 p. 295 fand Glaukos die

Digitized by Google

κατὰ δάκτυλον εἶδος muss er dem Olympos beigelegt, also für auletisch gehalten und gleichfalls in Melodien des Stesichoros in Anwendung gefunden haben. Was wir uns unter diesem auletischen κατὰ δάκτυλον εἶδος zu denken haben, zeigt in klarster Weise das Scholion des codex Venetus zu Aristophanes' Wolken 651 (ἐπαΐονθ' ὁποῖός ἐστι τῶν ῥυθμῶν κατ' ἐνόπλιον χώποῖος αὖ κατὰ δάκτυλον): ἔστι δὲ ῥυθμοῦ[1] καὶ κρούματος εἶδος τὸ κατὰ δάκτυλον, ᾧ χρῶνται οἱ αὐληταὶ πρὸ τοῦ νόμου[2]. Das κατὰ δάκτυλον εἶδος, von dem Glaukos spricht, war also, ebenso wie die ἴαμβοι im pythischen Nomos[3], ein auletisches κροῦμα, eine zum Vortrag auf dem Aulos bestimmte Weise, und zwar eine solche, welche, wenigstens in späterer Zeit, mehrfach beim auletischen Nomos als Vorspiel gebraucht wurde[4]. Ihren Namen kann sie nur davon erhalten haben, dass die daktylische Taktform ♩♫ hier in einer besonders hervortretenden und irgendwie charakteristischen Weise verwendet war. Hiernach kann es um so weniger auffallen, wenn sich in den Melodien der vorwiegend daktylischen Dichtungen des Stesichoros Uebereinstimmungen mit der Melodie dieses κροῦμα zeigten.

Ganz anders urtheilt über diesen Punkt Westphal (Metrik der Gr. 2 p. 359). Er meint, mit dem Ausdruck κατὰ δάκτυλον εἶδος hätten die alten Techniker 'das daktylische Metrum des Stesichoros' bezeichnet, weshalb wir den Namen auch auf die Daktylen des Alkman und Ibykos ausdehnen müssten[5]. Diese Auffassung steht mit unseren beiden antiken Zeugnissen in direk-

---

Weise des νόμος ἁρμάτιος 'offenbar' in den enkomiologischen Versen wieder.

[1] Für die Aristophanes-Stelle kommt nur dies, d. h. der ῥυθμὸς κατὰ δάκτυλον, in Betracht.

[2] Aus gleicher Quelle, aber verkürzt, Hesych. s. v. δάκτυλος.

[3] Rhein. Mus. 31 p. 81.

[4] Nach der Behauptung 'einiger' bei Ps.-Plutarch gehörte sie ihrer ursprünglichen Anwendung nach zum νόμος ὄρθιος, sei es als Bestandtheil des νόμος selbst, sei es schon hier als προνόμιον (Pollux IV 53): in letzterem Falle würde in den Worten Ps.-Plutarchs eine wenig erhebliche Ungenauigkeit des Ausdrucks stattfinden. — δάκτυλοι war auch Bezeichnung eines Tanzes, natürlich eines Tanzes zu daktylischer Melodie, ebenso ἰαμβικὴ ὄρχησις. Athen. XIV 629 D. Für den Ausdruck εἶδος von einer bestimmten auletischen Weise vgl. Pollux IV 80 ἦν δὲ καὶ ὀδοντισμὸς (s. Rhein. Mus. a. a. O.) εἶδος αὐλήσεως.

[5] Etwas anders, aber gleichfalls nicht richtig, Gevaert p. 328.

Digitized by Google

testem Widerspruch. Denn wenn es bei Ps.-Plutarch heisst, das κατὰ δάκτυλον εἶδος gehöre nach einigen einem bestimmten auletischen Nomos an, so ist es klar, dass damit irgend etwas Specielles gemeint ist und nicht ein Begriff von solcher Ausdehnung, dass er die Strophenformen des Alkman, Stesichoros und Ibykos in sich fassen könnte. Ebenso wenig ist einzusehen, was mit diesen Strophenformen ein auletisches Vorspiel zu thun gehabt hätte. Welchen Sinn sollte überhaupt die von Glaukos angenommene Entlehnung des κατὰ δάκτυλον εἶδος aus der Auletik des Olympos nach Westphals Interpretation haben? Für den daktylischen Rhythmus brauchte doch Stesichoros, wie auch Glaukos sicherlich einsah, sich nicht an die Auletik des Olympos zu wenden; und wie ihm diese das Muster für seine Strophen hätte liefern sollen, erscheint vollends unbegreiflich. — Nach Westphals Vorgange spricht auch Christ (Metrik[2] p. 229) von den 'grösseren kunstvoller angelegten Strophen des εἶδος κατὰ δάκτυλον'. 'Seit Alters', fährt er fort, 'hatten dieselben ihren Platz in der Nomenpoesie der Kitharoden; aus ihr gingen sie auf Alcman Ibycus und die Dichter des jüngeren Dithyrambus über'. Hier werden also diejenigen Vertreter des κατὰ δάκτυλον εἶδος, von denen unsere Quellen reden, die Auleten und Stesichoros, nicht genannt, sondern statt derselben u. A. die alten kitharodischen Nomendichter, also doch wohl besonders Terpandros, dem die Anwendung des κατὰ δάκτυλον εἶδος von Glaukos ausdrücklich abgesprochen wird. — Ebenso wie die Auffassung Westphals, und mit noch stärkeren Gründen, ist auch die von Bergk zu verwerfen, der unter dem κατὰ δάκτυλον εἶδος die 'leichten Daktylen' verstand. Hier kann ich mir eine Widerlegung wohl ersparen.

Ausser den bis jetzt behandelten Stellen bei Ps.-Plutarch will Westphal dem Glaukos auch die Worte in Cap. 5 p. 1133 A zuweisen, welche auf die mit Recht von ihm auf Glaukos zurückgeführte Stelle über Terpandros und Orpheus (oben p. 403) folgen: Κλονᾶς δὲ ὁ τῶν αὐλῳδικῶν νόμων ποιητὴς ὁ ὀλίγῳ ὕστερον Τερπάνδρου γενόμενος, ὡς μὲν Ἀρκάδες λέγουσι, Τεγεάτης ἦν, ὡς δὲ Βοιωτοί, Θηβαῖος. μετὰ δὲ Τέρπανδρον καὶ Κλονᾶν Ἀρχίλοχος παραδίδοται γενέσθαι. Wenn diese Angaben wirklich dem Glaukos angehörten, so würde sich allerdings seine Chronologie mit dem Siege des Terpandros ol. 26 und der feststehenden Lebenszeit des Archilochos kaum vereinigen lassen: denn erklärte er den Klonas für jünger als Terpandros, den Archilochos

Digitized by Google

für jünger als Klonas, so muss er zwischen Terpandros und Archilochos einen grösseren Altersunterschied statuirt haben, als unter jenen Voraussetzungen statthaft ist. Allein die Art, wie Westphal die Autorschaft des Glaukos für die angeführten Worte beweisen will, ist nicht stichhaltig[1]. Hierauf etwas näher einzugehen veranlasst mich namentlich der Umstand, dass Westphals Erörterung, wenn sie richtig wäre, für die Quellenkritik der Schrift περὶ μουσικῆς überhaupt von bedeutender Wichtigkeit sein würde.

Westphals Begründung stützt sich vor allem darauf, dass er in der auf den ersten Anblick ziemlich wüst erscheinenden Notizensammlung von Cap. 3 p. 1132 C (καὶ γὰρ τὸν Τέρπανδρον κτλ.) bis zum Schlusse von Cap. 5 (abgesehen von dem oben besprochenen Citate aus Alexandros Polyhistor) eine ganz bewusste und planmässige Anordnung erkennen will. Er hat dieselbe durch ein Schema p. 69 seiner Ausgabe veranschaulicht. Sieht man aber näher zu, so findet man, dass das 'ganz feste Princip der Anordnung' nur auf einem äusseren Scheine beruht und vollkommen unhaltbar ist. Das Stück soll nach Westphal in 'vier Abschnitte' zerfallen, wobei in einem jeden sowohl auf die kitharodischen wie auf die aulodischen νόμοι Rücksicht genommen sei. Den Inhalt der vier Abschnitte gibt er folgendermassen an: 1. die Componisten der Nomoi; 2. die einzelnen Nomoi; 3. Persönlichkeit und Zeitalter der Componisten; 4. Nachträgliches. Was ist dies, so muss man vor allem sagen, für ein 'festes Princip der Anordnung', bei welchem drei ganz kurzen Abschnitten sofort 'Nachträge' hinzugefügt werden müssen?[2]. Und ferner: der erste

[1] Die Zeitbestimmung des Klonas durch Feststellung seines Altersverhältnisses zu Terpandros und Archilochos erinnert zwar an die chronologischen Bestimmungen, die wir bei Glaukos fanden. Aber unmittelber darauf folgt die Notiz ἄλλοι δέ τινες τῶν συγγραφέων (d. h. andere als diejenigen, auf die das vorhergehende παραδίδοται zu beziehen ist) Ἀρδαλόν φασι Τροιζήνιον πρότερον Κλονᾶ τὴν αὐλῳδικὴν συστήσασθαι μοῦσαν: die Berücksichtigung des Chronologischen in der angegebenen Weise ist also kein ausreichender Grund, um Entlehnung aus Glaukos zu statuiren. Das Altersverhältniss zu Archilochos hat in Fragen über die Chronologie der alten Dichter eine wichtige Rolle gespielt. Ausser den bekannten über Archilochos und Kallinos handelnden Stellen vgl. Tatian p. 124 Otto. Clem. Strom. I 21, 131. Rohde Rhein. Mus. 33 p. 193 f.

[2] Dieser Anstoss wird nicht beseitigt durch den Versuch West-

Digitized by Google

der angeblichen Abschnitte soll von den 'Componisten' handeln, der zweite von ihren Leistungen, der dritte von ihrem Zeitalter und ihrer 'Persönlichkeit'. Was bleibt denn, so muss der Leser verwundert fragen, für einen Abschnitt über die 'Componisten' übrig, wenn in anderen Abschnitten nicht bloss über ihre Werke und ihr Zeitalter, sondern auch über ihre 'Persönlichkeit' gehandelt wird? Sieht man nun im einzelnen näher zu, so findet man in Westphals 'erstem Abschnitt' (dem Schlusse von Cap. 3) über Terpandros die Angaben: die Texte seiner kitharodischen νόμοι hätten aus homerischen und seinen eigenen Worten bestanden, er sei mit seinen νόμοι in Agonen aufgetreten, er zuerst habe den kitharodischen νόμοι Namen ertheilt; im 'dritten Abschnitt' (4 p. 1132 C ἔοικε δὲ κτλ.) wird dann u. A. berichtet, er habe an den Pythien viermal gesiegt und habe sich in seinen Texten Homer zum Vorbild genommen. Dass wir bei diesem Auseinanderreissen des Zusammengehörigen ein 'festes Princip' erkennen, dass wir der Unterscheidung beipflichten sollen, wonach hier im ersten Abschnitt über den 'Componisten', im dritten über seine 'Persönlichkeit' gehandelt sei, ist eine starke Zumuthung. Innerhalb eines jeden der vier Abschnitte aber hat Westphal eine 'scharf hervortretende Gliederung' dadurch erzielt, dass er die jedesmal zusammengehörigen Bemerkungen über die Aulodik S. 6 Volkm. Z. 18—7 Z. 6, über die Kitharodik S. 7, 6—8, 2 und wieder über die Aulodik S. 8, 11—9, 3 immer auf je zwei verschiedene Abschnitte vertheilt hat. Doch genug hiervon. Das nach Westphal planvoll gegliederte Stück ist und bleibt eine aus verschiedenen Quellen geflossene Sammlung von Notizen über Kitharodik und Aulodik, die in willkürlicher Abwechselung an einander gereiht sind: S. 6, 15—18 Kitharodik, 6, 18—7, 6 Aulodik, 7, 6—8, 10 Kitharodik (unterbrochen durch das Citat aus Alexandros), 8, 11—9, 3 Aulodik, 9, 3—10, 5 Kitharodik. Die Unordnung, die sowohl in diesem Wechsel wie innerhalb eines jeden der angegebenen fünf Theile stattfindet, wird wohl zu einem beträchtlichen Masse dem Epitomator, von dem das Buch περὶ μουσικῆς herrührt, zur Last fallen.

Mit der planmässigen Anordnung fällt nun aber ohne weiteres eine hierauf beruhende zweite Behauptung Westphals: weil

---

phals p. 77, vermittelst der Annahme, es seien bei Ps.-Plutarch einige höchst wesentliche Sätze weggelassen, das 'Nachträgliche' unter einen einheitlichen Gesichtspunkt zu bringen.

Digitized by Google

der erste seiner vier Abschnitte, der Schluss von Cap. 3, von Heraklides sei, so müsse dasselbe auch von den drei folgenden Abschnitten gelten, in welchen sich die Zusammenstellung von Kitharodik und Aulodik wiederhole. Wer die ganze Westphal'sche Gliederung als willkürlich und unhaltbar ansieht, wird selbstverständlich auch diese daraus entnommene Folgerung nicht anerkennen. Dieselbe hat ausserdem auch die Meinung zur Voraussetzung, der Epitomator habe Heraklides συναγωγή direkt benutzt. Nun habe ich es aber oben p. 404, wie ich glaube, wahrscheinlich gemacht, dass mindestens für den Abschnitt S. 7, 19 bis 8, 10 die Vorlage des Epitomators eine Schrift der Kaiserzeit war. Angenommen nun, das Westphalsche Anordnungsprincip wäre zu billigen, so würde nichts im Wege stehn, es dem Verfasser dieser Schrift zuzuschreiben; dieser aber könnte sehr wohl für den ersten Abschnitt die Schrift des Heraklides benutzt haben, für die folgenden aber andere Quellen. Der Meinung, Heraklides sei letzte Quelle des ganzen in Betracht kommenden Stückes, steht auch der Umstand entgegen, dass zwei Stellen einander widersprechen: 4 p. 1132 D οἱ δὲ τῆς κιθαρῳδίας νόμοι πρότερον πολλῷ χρόνῳ τῶν αὐλῳδικῶν κατεστάθησαν ὑπὸ Τερπάνδρου, dagegen 5 p. 1133 A Κλονᾶς δὲ ὁ τῶν αὐλῳδικῶν νόμων ποιητὴς ὁ ὀλίγῳ ὕστερον Τερπάνδρου γενόμενος κτλ.[1] Westphal sucht diese Schwierigkeit zu beseitigen durch die Bemerkung (p. 74): 'wo es bei Heraklides ὀλίγῳ heisst, da redet Heraklides nicht selber, sondern führt die Worte des Glaucus an; wo er πολλῷ sagt, da redet er in eigenem Namen oder im Namen der ἄλλοι τινὲς τῶν συγγραφέων'. In dem uns vorliegenden Texte ist aber eine 'Anführung der Worte des Glaukos' durch nichts angedeutet; sie beruht eben nur auf Westphals Hypothese. Halten wir uns an das, was thatsächlich vorliegt, so werden wir in jener Discrepanz einen starken Grund gegen die Westphalsche Quellenanalyse erkennen müssen.

Auf der Annahme, dass das ganze Stück von einem Autor, und zwar von Heraklides, herrühre, stützt sich nun auch die Zurückführung der oben p. 421 ausgeschriebenen, den Klonas betreffenden Notizen auf Glaukos. Westphal argumentirt in folgen-

[1] Es scheint hiernach, dass es für die Zeit des beinahe ganz verschollenen Klonas an Anhaltspunkten fehlte. Für die Chronologie des Terpandros und Archilochos hat man ihn daher, wie mir scheint, ganz aus dem Spiele zu lassen.

Digitized by Google

der Weise (p. 71 f.): ‘Heraklides will für das noch über Archilochos hinausgehende Alter des Terpander das Zeugniss des Glaucus beibringen. So folgen denn mit φησὶ die bezüglichen Worte des Glaucus. In dem ersten Satze heisst es zwar, dass nach den alten Auleten[1] Terpander der zweite war (der erste nach ihnen war Orpheus), und damit ist allerdings ausgesprochen, dass Terpander in eine sehr frühe Zeit gehört, aber gerade dasjenige, was Heraklides durch das Zeugniss des Glaukos erhärten will, dass nämlich Terpander älter als Archilochus sei, davon ist ganz und gar nichts gesagt. Lesen wir also weiter. Es ist zunächst von den Vorbildern der Terpandrischen Kunst die Rede, Homer für die Verse und der Autodidact Orpheus für die Melodien. Darauf heisst es, dass bald nach Terpander der Aulode Klonas gelebt habe und welcher Landschaft derselbe angehört habe. Und dann endlich folgt der Satz, nach Terpander und Klonas habe Archilochus gelebt. Dieser Satz ist es, welcher die Thatsache enthält, welche Heraklides aus dem Zeugniss des Glaucus erweisen will und um deren Willen er überhaupt den Glaucus herbeizieht — mit diesem Satze erst kann das Citat aus Glaucus beendet sein. Nehmen wir an, es sei schon früher mit irgend einem der vorausgehenden Sätze beendet, so wird immer in dem Citate gerade dasjenige fehlen, um dessentwillen Heraklides es herbeigezogen hat’[2]. Alles dies erledigt sich, sobald man zugesteht, dass erstens die Zurückführung des Ganzen auf Heraklides unstatthaft ist, dass zweitens Ps.-Plutarch einen Autor der Kaiserzeit benutzt hat, und dass drittens, wie ich oben p. 408 zu erweisen versucht habe, die Worte δεύτερον γενέσθαι μετὰ τοὺς πρώτους ποιήσαντας αὐλῳδίαν sich ursprünglich nicht auf Terpandros, sondern auf Orpheus bezogen und die ursprüngliche Fassung der Stelle durch den Epitomator verkürzt und entstellt ist. Aber auch wenn man mir auch hierin nicht beipflichtet, bleibt Westphals Beweisführung doch unrichtig. Denn wenn, wie Westphal meint, Glaukos auf die alten Auleten und Orpheus den Terpandros folgen liess, und nicht den Archilochos, so kann dies doch sehr wohl als Beweis oder nähere Ausführung dafür erwähnt werden, dass er den ersteren für den älteren hielt.

---

[1] S. oben p. 407 f.

[2] Mit Westphals bereits besprochenem Anordnungsprincip, wie er es p. 69 f. durchzuführen sucht, steht diese Erörterung in entschiedenstem Widerspruch, was Westphal vergeblich in Abrede stellt.

Digitized by Google

Auch sonst zeigt sich kein Mittel, in dem Vortrage des Lysias andere Stellen als die bereits behandelten mit einiger Wahrscheinlichkeit als Angaben des Glaukos zu erweisen, wenn auch die allgemeine Möglichkeit dieses Ursprungs für manche Bemerkungen zuzugestehn ist. Glaukos erwähnte (s. oben p. 418 f.) den νόμος ἁρμάτιος und erklärte ihn für eine Composition des Olympos. Man kann daher vermuthen, dass auch noch andere Erwähnungen bestimmter νόμοι und ihrer Urheber von Glaukos herrühren; aber weiter lässt sich auch nichts sagen: jedenfalls liegt hierfür mehr als eine alte Quelle zu Grunde. Vgl. Cap. 7 p. 1133 D λέγεται γὰρ τὸν προειρημένον Ὄλυμπον αὐλητὴν ὄντα τῶν ἐκ Φρυγίας ποιῆσαι νόμον αὐλητικὸν εἰς Ἀπόλλωνα τὸν καλούμενον Πολυκέφαλον. εἶναι δὲ τὸν Ὄλυμπον τοῦτόν φασιν ἕνα τῶν ἀπὸ τοῦ πρώτου Ὀλύμπου κτλ. ἄλλοι δὲ Κράτητος εἶναί φασι τὸν Πολυκέφαλον νόμον γενομένου μαθητοῦ Ὀλύμπου. ὁ δὲ Πρατίνας Ὀλύμπου φησὶν εἶναι τοῦ νεωτέρου τὸν νόμον τοῦτον, also dasselbe, was vorher mit dem unbestimmten φασίν berichtet war! p. 1133 E τὸν δὲ καλούμενον ἁρμάτιον νόμον λέγεται ποιῆσαι ὁ πρῶτος Ὄλυμπος κτλ. ὅτι δ' ἐστὶν Ὀλύμπου ὁ ἁρμάτιος νόμος ἐκ τῆς Γλαύκου ἀναγραφῆς τῆς ὑπὲρ τῶν ἀρχ. π. μάθοι ἄν τις κτλ. p. 1133 F τῷ κατὰ δάκτυλον εἴδει ὅ τινες ἐξ ὀρθίου νόμου φασὶν εἶναι· ἄλλοι δέ τινες ὑπὸ Μυσῶν εὑρῆσθαι τοῦτον τὸν νόμον, worüber oben p. 418 f. Cap. 8 p. 1134 B von einem νόμος des Sakadas καλεῖσθαι δὲ (näml. φασὶ) τριμελῆ τὸν νόμον τοῦτον διὰ τὴν μεταβολήν. ἐν δὲ τῇ ἐν Σικυῶνι ἀναγραφῇ τῇ περὶ τῶν ποιητῶν Κλονᾶς εὑρετὴς ἀναγέγραπται τοῦ τριμελοῦς νόμου. Hier weist das Citat der sikyonischen ἀναγραφή auf Heraklides, dem auch Westphal diese Stelle zuschreibt: vgl. 3 p. 1132 A πιστοῦται δὲ (Heraklides) τοῦτο ἐκ τῆς ἀναγραφῆς τῆς ἐν Σικυῶνι ἀποκειμένης: dass aber Heraklides für diese Dinge ausschliesslich den Glaukos benutzt habe, wird niemand behaupten wollen. — Der verschiedenartige Ursprung der in dem Vortrage des Lysias vereinigten Notizen ergibt sich auch, wenn man die folgenden beiden Stellen mit einander vergleicht: 4 p. 1132 D οἱ δὲ νόμοι οἱ κατὰ τούτους (Klonas und Polymnestos) αὐλῳδικοὶ ἦσαν Ἀπόθετος, Ἔλεγοι, Κωμάρχιος, Σχοινίων, Κηπίων, Τενέδιος καὶ Τριμελής und 5 p. 1133 A περὶ δὲ Κλονᾶ ὅτι τὸν Ἀπόθετον νόμον καὶ Σχοινίωνα πεποιηκὼς εἴη, μνημονεύουσιν οἱ ἀναγεγραφότες. Wir haben hier zuerst eine reichhaltige Aufzählung, dann eine solche, die sich auf zwei

Digitized by Google

νόμοι beschränkt. Mit den ἀναγεγραφότες soll nach Westphal wieder die sikyonische ἀναγραφή gemeint sein, in welcher der νόμος τριμελής dem Klonas beigelegt war (s. oben), und unmöglich ist dies nicht: obgleich es auffallend wäre, dass die Angaben der ἀναγραφή über die νόμοι des Klonas in solcher Weise aus einander gerissen wären. Man könnte bei den ἀναγεγραφότες auch an die 'ἀναγραφή' des Glaukos (7 p. 1137 F) denken; aber erschöpft sind die Möglichkeiten mit diesen beiden Annahmen keineswegs [1].

Dies ist es, was sich über die Schrift des Glaukos aus dem Buche περὶ μουσικῆς entnehmen lässt. Wir erfahren ferner durch Harpokration (s. v. Μουσαῖος), dass ein Glaukos über den alten Musäos gesprochen hat: d. h. doch wohl der Rheginer in seiner Schrift über die alten Dichter, wenn auch in der Aufzählung der Sänger, Componisten und Meliker, die wir bei Ps.-Plutarch finden, Musäos keine Stelle gehabt haben kann. Da bei Harpokration eine Bemerkung des Aristoxenes über Musäos unmittelbar vorher mitgetheilt wird, so liegt es nahe, das dortige Citat aus Glaukos auf Aristoxenos zurückzuführen.

Dem Apollodor verdanken wir die Notiz, dass nach 'Glaukos'' Angabe Empedokles die Stadt Thurii gleich nach ihrer Gründung besucht habe: Diog. VIII 51 [2]. Aller Wahrscheinlichkeit nach war die Mittheilung hierüber ursprünglich ausführlicher. Unger meint zwar, es sei 'nicht einzusehen, was Apollodoros, welchem eine bestimmtere Angabe nur hätte erwünscht sein können, veranlasst haben sollte, sie zu verstümmeln', und gründet hierauf eine eigenthümliche Ansicht über den Zweck von Glaukos' Mittheilung (Philol. Suppl. 4 p. 423). Mir erscheint indessen eine derartige Verkürzung in einem Compendium von der Art der Apollodorischen Chronik vollkommen denkbar. Es kam dem Apollodor eben bloss darauf an zu constatiren, dass Empedokles nach zuverlässigem Zeugniss zur Zeit der Gründung von Thurii am Leben war; mehr liess sich aus den Worten des Glaukos für die Chronologie nicht entnehmen, und daher liess er das Uebrige weg. — Man nimmt nun seit Jonsius an, was ja aller-

[1] Angaben des Glaukos im Vortrage des Soterichos (Cap. 14 ff.) zu suchen, dazu fehlt jegliche Berechtigung. Zielinski freilich legt die Nachrichten über die Neuerungen des Archilochos in Cap. 28 ohne weiteres dem Glaukos bei, Glied. der altatt. Kom. p. 303.

[2] Vgl. Zeller, Philos. der Gr. 1 p. 678 f.

Digitized by Google

dings am nächsten liegt, dass sich unter den von dem Rheginer besprochenen Dichtern auch Empedokles befunden habe. Dann müsste, wenn wir nicht eine starke Willkür in der Auswahl annehmen wollen, in dem βιβλίον des Glaukos eine überaus grosse Zahl von Dichtern behandelt gewesen sein. Ausser an der genannten Stelle wird bei Diogenes noch IX 38 Glaukos, und zwar hier ὁ Ῥηγῖνος, angeführt: nach ihm sei Demokritos zweifellos 'Zuhörer' eines Pythagoreers gewesen[1]. Diese Bemerkung hat mit Dichtern oder Musikern nichts zu thun, könnte also in der 'ἀναγραφή' nur beiläufig vorgekommen sein[2]. Es scheint mir aber der Beachtung nicht unwerth, dass die beiden einzigen bei Diogenes befindlichen Citate aus Glaukos nahen Bezug auf das Heimathland desselben haben. Sollten sie vielleicht aus einer von der ἀναγραφή verschiedenen Schrift entnommen sein? Bei der Spärlichkeit der Erwähnungen des Glaukos wäre es jedenfalls eine grosse Verkehrtheit, behaupten zu wollen, dass er andere Schriften als die uns bestimmt bezeugten nicht verfasst habe.

Die Hypothesis zu Aeschylos' Persern beginnt mit den Worten: Γλαῦκος ἐν τῷ[3] περὶ Αἰσχύλου μύθων ἐκ τῶν Φοινισσῶν Φρυνίχου φησὶ τοὺς Πέρσας παραπεποιῆσθαι. ἐκτίθησι καὶ τὴν ἀρχὴν τοῦ δράματος ταύτην 'τάδ' ἐστὶ Περσῶν τῶν πάλαι βεβηκότων'. πλὴν ἐκεῖ εὐνοῦχός ἐστιν ἀγγέλλων ἐν ἀρχῇ τὴν Ξέρξου ἧτταν στορνύς τε θρόνους τινὰς τοῖς τῆς ἀρχῆς παρέδροις, ἐνταῦθα δὲ προλογίζει χορὸς πρεσβυτῶν. Jonsius hielt auch diesen Glaukos für den Rheginer. Ob mit Recht, lässt sich bei der Häufigkeit des Namens nicht sagen: aber wenn man sich den Rheginer, was durchaus erlaubt ist, im ersten Drittel des vierten Jahrhunderts litterarisch thätig denkt, so wird gegen die Annahme, dass Asklepiades für seine Τραγῳδούμενα oder Heraklides Pontikos für seine Schrift περὶ τῶν παρ' Εὐριπίδῃ καὶ Σοφοκλεῖ[4] einen um einige Decennien älteren und sich auf Aeschylos beschränkenden Vorgänger hatten, ein zwingender Grund schwerlich

[1] S. oben p. 398. Zeller p. 764. Unger p. 548 vermuthet, von Glaukos rühre auch die Bestimmung von Demokrits Lebensdauer bei Diodor XIV 11 her.

[2] Bergk, Griech. Literaturgesch. 1 p. 265 meint, es sei von Demokrit in dem Buche wohl die Rede gewesen, insofern er sich in seinen Schriften als Kenner der Musik gezeigt habe.

[3] Vgl. Wecklein Aesch. p. 62.

[4] Diog. V 87. Vgl. Schrader Philol. 44 p. 252—254.

Digitized by Google

geltend gemacht werden können. Das fünfte Jahrhundert hatte bereits eine ansehnliche mythographische Litteratur hervorgebracht; Aeschylos stand fortwährend in hohem Ansehn; seine Dramen wurden gelesen und im vierten Jahrhundert auch noch aufgeführt; weshalb also hätte nicht schon vor der litterarischen Thätigkeit des Aristoteles und seiner Zeitgenossen jemand auf den Gedanken kommen können, die Sagenformen des Aeschylos zum Gegenstande einer besonderen Schrift zu machen? Vom Rheginer Glaukos dürfen wir annehmen, dass er sein poetisches Interesse nicht auf die musikalisch-rhythmische Seite der Poesie einschränkte (zumal wenn, wie die herrschende Meinung ist, unter den in der ἀναγραφή behandelten Dichtern sich Empedokles befunden hat), dass er also nicht bloss den Melodien, sondern auch dem Inhalte der Dichtungen des Stesichoros Beachtung schenkte; und that er dies, so konnte er auf die Abfassung einer Schrift über Sagenformen der Tragiker leicht geführt werden[1]. Man kann für den Rheginer auch das geltend machen, dass, so häufig der Name auch sonst vorkommt, ein älterer einigermassen hervortretender Autor namens Glaukos ausser dem Rheginer uns nicht bekannt ist, dass es also bei einfacher Nennung am nächsten liegt, an den Rheginer zu denken. Und erinnert nicht die Art, wie die Benutzung des Phrynichos von Seiten des Aeschylos hervorgehoben wird, an die besondere Rücksicht, welche in der ἀναγραφή der Nachahmung und Benutzung älterer Meister seitens der jüngeren gewidmet ist? Dass alles dies nicht die Kraft entscheidender Argumente besitzt, brauche ich kaum hinzuzufügen. Ueber die Beschaffenheit der Schrift περὶ Αἰσχύλου μύθων lässt sich etwas Bestimmteres aus dem einzigen daraus erhaltenen Citate darum nicht entnehmen, da die Perser, auf die sich das Citat bezieht, unter den Aeschyleischen Dramen eine isolirte Stellung einnehmen. Soviel ist klar, dass, von den Persern abgesehen, der Inhalt der Schrift so gut wie ausschliesslich dem Gebiete der Götter- und Heroensage angehört haben muss.

Nun finden wir für einen Punkt aus der Heroensage einen Glaukos angeführt in dem vermuthlich auf Lysimachos zurückgehenden Scholion zu Euripides Hekabe 41: ὑπὸ Νεοπτολέμου φασὶν αὐτὴν σφαγιασθῆναι Εὐριπίδης καὶ Ἴβυκος. ὁ δὲ τὰ Κυπριακὰ ποιήσας

[1] Eine Absurdität ist die mitunter geäusserte Vermuthung, die Schrift περὶ Αἰσχύλου μύθων sei ein Theil der Schrift περὶ ποιητῶν καὶ μουσικῶν gewesen.

Digitized by Google

φησὶν ὑπὸ Ὀδυσσέως καὶ Διομήδους ἐν τῇ τῆς πόλεως ἁλώσει τραυματισθεῖσαν ἀπολέσθαι, ταφῆναι δὲ ὑπὸ Νεοπτολέμου, ὡς Γλαῦκος γράφει. ἄλλοι δὲ κτλ. Mit Recht hat man wiederholt darauf aufmerksam gemacht, dass die Version, welcher die Worte ὡς Γλαῦκος γράφει hinzugefügt sind, in den Kyprien und überhaupt in einem alten Epos nicht gestanden haben kann[1]. Wilamowitz versteht mit Cobet unter den Κυπριακά die im Scholion zu Androm. 890 citirten prosaischen Κυπριακαὶ ἱστορίαι, setzt nach ταφῆναι δὲ ὑπὸ Νεοπτολέμου ein Punkt und nach ὡς Γλαῦκος γράφει das Zeichen einer Lücke. Nach dieser Combination müsste man ausserdem annehmen, dass, nach der Entstehung der Lücke, auch die Uebergangspartikel in den Worten ὡς Γλαῦκος γράφει getilgt worden sei; es wären also zwei Stufen der Verderbniss zu statuiren. Hierauf will ich nun zwar durchaus kein grosses Gewicht legen, ein um so grösseres aber darauf, dass schlechterdings nicht einzusehen ist, was in einem Specialwerk über Kypros der Tod und die Bestattung der Polyxena zu thun hatte. Die Berufung auf die Möglichkeit eines auf entlegene Gebiete hinüberschweifenden Excurses ist in solchen Fällen ein billiges, aber bedenkliches Auskunftsmittel, bei dem jede Probabilität aufhört; eine schon an sich nicht gerade leichte Conjectur hierauf gründen zu wollen, würde mir entschieden unstatthaft erscheinen. Den Ausfall einiger Worte halte auch ich für wahrscheinlich, vermuthe aber, dass er nach ποήσας φησὶν stattgefunden hat. Unter den Κυπριακά verstehe ich die Kyprien, welche dem Lysimachos, der die Ἰλίου πέρσις citirt[2], gewiss nicht unbekannt waren; der gleiche Fehler in der Bezeichnung, der leicht entstehen konnte, findet sich öfter: vgl. Kinkel p. 16. In den Kyprien konnte von Polyxena sehr wohl in einer Weise die Rede sein, dass der Urheber des Scholions sich veranlasst sehen konnte, dies zu erwähnen; vielleicht bildete den Inhalt der ausgefallenen Worte die bekannte höchst wahrscheinlich aus den Kyprien stammende Brunnenscene, bei der Polyxena in Gefahr schwebte von Achilleus ergriffen zu werden[3]; dies konnte mit der (im Scholion vorher erwähnten) nachmaligen Tödtung durch Neoptolemos in irgend welchen Zusammenhang gesetzt sein. Alsdann folgte ursprüng-

[1] Welcker, Ep. Cyclus 2 p. 164. Kinkel, Ep. Graec. fragm. 1 p. 52. Wilamowitz, Homer. Unters. p. 181.

[2] Schol. Eur. Tro. 31.

[3] Luckenbach, Jahrb. f. Philol. Suppl. 11 p. 600—602.

Digitized by Google

lich etwa: ⟨ἔνιοι δὲ τὴν Πολυξένην φασὶν[1]⟩ ὑπὸ Ὀδυσσέως κτλ., ὡς Γλαῦκος γράφει. Die Nothwendigkeit, ausser der Lücke noch ein weiteres Verderbniss anzunehmen, fällt damit weg. Den hier für einen Zug aus der Heroensage citirten Glaukos für den Verfasser der Schrift περὶ Αἰσχύλου μύθων zu halten, liegt nahe, wenn uns auch ein Aeschyleisches Drama, welches zu der Bemerkung direkten Anlass hätte geben können, nicht bekannt ist[2]. Mit dem Rheginer aber könnte der Autor der Schrift über Aeschylos' Mythen auch dann identisch sein, wenn wir ihm das Citat im Hekabe-Scholion beilegen. Der 'matte Rationalismus' in der hier berichteten Geschichte, wonach zwar Polyxena getödtet wird, aber die Griechen von dem Vorwurfe der grausamen Opferung befreit werden, kann einem Fabulisten des fünften Jahrhunderts oder einem Lyriker angehören: solche uns kleinlich und unpassend erscheinende Züge in Mythus und Heroensage haben in diesen Litteraturgattungen nichts Auffallendes[3]. Und auch darin würde nichts Unglaubliches liegen, dass ein Autor aus den ersten Decennien des vierten Jahrhunderts in der grammatischen Litteratur als Gewährsmann für den durch ihn bezeugten Bericht eines Früheren genannt wäre. Man vergleiche z. B. schol. Pind. Pyth. 2, 39 Ἀσκληπιάδης δὲ — οὕτω γράφει· 'προσιστοροῦσι δὲ ἔνιοι' κτλ. Schol. Nem. 7, 62 Ἀσκληπιάδης — φησὶν οὕτως· 'περὶ μὲν οὖν τοῦ θανάτου σχεδὸν ἅπαντες οἱ ποιηταὶ συμφωνοῦσι' κτλ.

Die letzte der hier zu besprechenden Stellen, wo uns der Autorname Glaukos begegnet, ist das Scholion des Porphyrios zur Il. Λ 636[4]. Es wird an dieser Stelle der Ilias erzählt, den schweren Becher Nestors hätte, wenn er angefüllt gewesen, ein anderer[5] nur mit Mühe vom Tische entfernt; der greise Recke

---

[1] Der Ausfall würde sich auf diese Art leicht erklären.

[2] Dass Welckers Versuch, eine Aeschyleische Tragödie über Ilions Zerstörung zu erweisen, misslungen ist, wird wohl von niemand bezweifelt. G. Hermann, opusc. 8 p. 129 ff. Nitzsch, Sagenpoesie der Gr. p. 648 ff.

[3] Beispielshalber erinnere ich daran, dass nach Ibykos und Simonides Idomeneus von Liebesleidenschaft zu Helena erfüllt war, schol. Il. N 517 — weil nach dieser Stelle Deïphobos dem Idomeneus beständig zürnte. Für den Rationalismus des Stesichoros vgl. Robert, Bild und Lied p. 25 f.

[4] Vgl. Schrader, Hermes 20 p. 383.

[5] 'Bei ἄλλος darf man nicht gerade an einen Achilleus oder Diomedes denken', bemerkt mit Recht Franke.

Digitized by Google

aber habe ihn ohne Schwierigkeit emporgehoben. Mit diesem Zuge suchten sich die alten Homeriker, denen ein verständnissvoller Sinn für das Wesen des alten Epos sowie Methode der Kritik und Erklärung und vielfach auch ernstliches Streben nach Wahrheit abging, in verschiedener Weise zurechtzufinden. Stesimbrotos meinte, nicht gerade besonders logisch, der Dichter habe ihn angebracht, um durch diesen Beweis von Körperstärke das hohe Alter Nestors glaubhafter zu machen: eine Bemerkung, die immerhin darum Lob verdient, weil Stesimbrotos die homerischen Worte wenigstens richtig verstanden und nicht zu verdrehen gesucht hat, wie dies andere thaten. Zu diesen gehört zunächst Antisthenes, welcher die grössere Leichtigkeit, mit der Nestor den Becher hob, daraus erklärte, dass Nestor die Wirkungen des Weines weniger als andere empfunden habe. Alsdann äusserte Aristoteles[1] die Meinung, Nestor werde hinsichtlich seiner Körperkraft nicht mit 'anderen' im allgemeinen, sondern mit anderen Greisen verglichen, eine Annahme, welcher der Wortlaut der Verse entgegensteht[2]. Zwischen der Erklärung des Antisthenes nun und der des Aristoteles wird im Scholion die eines Glaukos angeführt. Dieser bezog die Stelle weder auf Nestors Körperkraft noch auf das grössere Quantum Wein, welches er habe vertragen können, sondern auf den geschickten Griff, mit dem er den Becher anzufassen gewusst habe: Γλαῦκος δέ, ὅτι κατὰ διάμετρον ἐλάμβανε τὰ ὦτα, ἐκ μέσου δὲ πᾶν εὔφορον. Wegen der Gesellschaft, innerhalb deren der Urheber dieser λύσις erscheint, werden wir auch ihn für einen alten Homeriker zu halten haben. Der Annahme, dass er mit dem Rheginer identisch sei, würde, wenn auch ein Zeugniss für die Beschäftigung desselben mit Homer nicht vorhanden ist, doch an sich nichts im Wege stehn. Grosses Bedenken gegen die Identificirung muss jedoch der Umstand erwecken, dass an zwei Stellen ein alter Homeriker Namens Glaukon erwähnt wird, an der einen, ebenso wie in unserem Iliasscholion, zusammen mit Stesimbrotos: Plat. Ion 531 D καὶ οἶμαι κάλλιστα ἀνθρώπων λέγειν περὶ Ὁμήρου, ὡς οὔτε Μητρόδωρος ὁ Λαμψακηνὸς οὔτε Στησίμβροτος ὁ Θάσιος οὔτε Γλαύκων

[1] Ueber dessen λύσεις vgl. Römer, Sitzungsber. der Münch. Ak. Jahrg. 1884 p. 286. 289.

[2] Mit einer Absurdität, welche dem Aristoteles ferne lag, hat Sosibios dessen Auffassung vermittelst einer unglaublichen Construction genauer auszuführen gesucht: Athen. XI 493 D.

Digitized by Google

οὔτε ἄλλος οὐδεὶς τῶν πώποτε γενομένων ἔσχεν εἰπεῖν οὕτω πολλὰς καὶ καλὰς διανοίας περὶ Ὁμήρου ὅσας ἐγώ. Aristot. Poet. 25, 1461a 35 (vielfach muss man bei der Erklärung von Dichterstellen bedenken, dass verschiedene Auffassungen möglich sind und durch Betrachtung der Stelle ermitteln, welche die richtige ist) κατὰ τὴν καταντικρὺ ἢ ὡς Γλαύκων λέγει, ὅτι ἔνια ἀλόγως προυπολαμβάνουσιν καὶ αὐτοὶ καταψηφισάμενοι συλλογίζονται καὶ ὡς εἰρηκότος[1] ὅ τι δοκεῖ ἐπιτιμῶσιν, ἂν ὑπεναντίον ᾖ τῇ αὑτῶν οἰήσει. τοῦτο δὲ πέπονθε τὰ περὶ Ἰκάριον κτλ. Einem jeden muss es wohl einleuchtend erscheinen, dass wir es an diesen drei Stellen nicht mit zwei alten Homerikern, sondern mit einem zu thun haben. Sengebusch und andere glauben denn auch, es sei an allen dreien der Rheginer gemeint, aber schwerlich mit Recht[2]. Mit dem Namen Γλαῦκος muss das Exemplar der Schrift über die Dichter bezeichnet gewesen sein, welches ein Quellschriftsteller des Buchs περὶ μουσικῆς benutzt hat; dieselbe Namensform ist, wie wir gesehen haben, ausserdem durch Diogenes und die Schrift über die Redner bezeugt, muthmasslich auch durch Apollodor und Harpokration. Nun kommt es zwar bekanntlich vor, dass im Interesse der Bequemlichkeit oder in Folge der Gewohnheit an Stelle eines mehrsilbigen Namens die kürzere im Leben übliche Koseform auch bei Erwähnungen in schriftlichen Aufzeichnungen angewendet wird; auch in Folge metrischen Bedürfnisses können Namenskürzungen stattfinden[3]; aber um etwas

---

[1] Näml. τοῦ ποιητοῦ: sowohl im vorhergehenden wie im folgenden handelt es sich um Homer. εἰρηκότος statt εἰρηκότες ist Emendation von Castelvetro.

[2] Bestritten ist die Ansicht Sengebuschs von Schrader Porph. p. 385.

[3] Haupt opusc. 3 p. 611. Auch der Vocativ Ψάπφα (Sappho 1, 20) statt Ψάπφοι (fr. 59) lässt sich hier anführen, sowie Differenzen bei den Namen von Gestalten der Sage und Poesie, wie Πατροκλῆος u. s. w. neben Πατρόκλου, Μελάνθιος und Μελανθεύς. Sicherlich ist übrigens bei vermeintlichen Doppelformen von Namen überaus häufig Irrthum oder handschriftliche Corruptel im Spiele. Vgl. Schömann zu Isaeus p. 344. Dittenberger, Dtsche Litt.-Ztg. 1885 p. 1700. Oefter hat man auch mit Unrecht Identität annehmen zu dürfen geglaubt. — Der Chier, dessen Name in einem Scholion zur Ilias (I 378, 3 p. 396 Dind.) Νέσος, in einem Scholion des Proklos zu Hesiods Werken und Tagen (84) Νέσσος lautet, wird in dem 'Compendium Eusebianum' (Diels Doxogr. p. 169 ff.) Praep. ev. 14 p. 758a Νεσσᾶς genannt (aber nicht in einem Citate);

Digitized by Google

derartiges handelt es sich bei den Namen Γλαῦκος und Γλαύκων nicht. Entweder kam dem Rheginer der eine oder der andere Name zu; und so, wie er hiess, nannte er sich jedenfalls im Titel seines Buches. Sollen wir nun annehmen, dass sich sowohl Platon wie Aristoteles im Namen geirrt haben? oder dass in zwei verschiedenen Texten statt des häufigeren Namens Glaukos der seltenere Name Glaukon durch Corruptel entstanden sei? oder dass der ursprüngliche Name Glaukon später wiederholt und gerade an allen den Stellen, wo sich die Heimath angegeben findet, durch den Namen Glaukos verdrängt worden sei? Keine einzige dieser Annahmen erscheint statthaft. Man wird wohl, falls man sich nicht etwa für zwei alte Homeriker Glaukos und Glaukon entscheiden will, vielmehr Heitz[1] beipflichten und Γλαῦκος im Iliasscholion für einen Fehler statt Γλαύκων halten[2]. Im dritten Buche der Aristotelischen Rhetorik (1 p. 1403 b) begegnet uns ein Glaukon von Teos, der über die ὑπόκρισις beim Vortrage von Dichtungen gehandelt hat, also über einen Gegenstand, der von der Beschäftigung mit homerischer Poesie gewiss nicht weiter abliegt als der uns bekannte Inhalt der Schrift περὶ ποιητῶν. Dieser Glaukon von Teos wird wohl der Homeriker sein[3]. Dagegen

---

ob bei Diog. IX 58 Νέσου, Νέσσου oder Νασσᾶ als Ueberlieferung zu gelten hat, weiss man bis jetzt noch nicht. Vielleicht geht die Form Νεσσᾶς auf eine von Späteren berücksichtigte Komikerstelle zurück, in der eine spöttische Erwähnung des Mannes vorkam. Vgl. Bergk de reliq. com. Att. p. 72. Meineke Fragm. com. Gr. 1 p. 203 Anm. 23. Doch könnte Νεσσᾶς auch die richtige Namensform sein; dass an Stelle dieses singulären Namens eines wenig bekannten Mannes in der späteren Litteratur mitunter irrthümlich der bekannte Kentaurenname getreten wäre, würde nichts auffallendes haben.

[1] Die verl. Schr. des Aristot. p. 260. Fragm. Aristot. p. 139.

[2] Das gleiche Versehen Apul. de dogm. Plat. I 1 *Perictione Glauci filia mater fuit. 2 ex iisdem genitoribus Glaucus et Adamantus fratres ei fuerunt.* Bei Suidas s. v. Πλάτων haben mehrere Hss., wie es scheint, Γλαῦκος statt des in A und V (?) stehenden Γλαύκων. Bei Steph. Byz. v. Ἀρέθουσα steht Ἡρακλέων ὁ Γλαύκου: v. ἀγυιά haben der Rehdigeranus und der Vossianus Ἡρακλέων ὁ Γλαύκ.., die Aldina ὁ Γλαύκωνος: mit Recht vermuthet Meineke auch an letzterer Stelle Γλαύκου. Λύκος statt Λύκων Clemens Strom. II 21, 129.

[3] Dass an den drei Stellen bei Platon und Aristoteles derselbe Glaukon gemeint sei, bemerkte bereits G. Hermann in seinem Commentar zur Poetik. Menages Meinung (zu Diog. VIII 52) der Teier Glaukon sei mit dem Rheginer Glaukons identisch, ist entschieden zu ver-

Digitized by Google

kann derjenige Glaukon, dessen Γλῶσσαι bei Athenäos (XI 480 F) für die Anwendung des Wortes κύλιξ bei den Kypriern citirt werden, nicht einer so frühen Zeit angehören, als dass er mit dem Homeriker identisch sein könnte[1].

Ueber den Pythagoreer Hippasos existirte die Behauptung, er habe vier eherne Scheiben von verschiedener Dicke angefertigt, deren Aneinanderschlagen die Intervalle der Quarte, Quinte und Octave ergeben habe[2]. Von dieser Erfindung soll ein gewisser Glaukos Gebrauch gemacht und mit dergleichen Scheiben eine Art von Musik auszuüben versucht haben, die freilich recht primitiv gewesen sein muss. Aristoxenos in seiner Schrift περὶ τῆς μουσικῆς ἀκροάσεως und Nikokles περὶ θεωρίας werden dafür angeführt[3]. Volkmann (p. XII) hält es für denkbar, dass

---

werfen. Ebenso ist auch die Annahme von Wilmanns (de Varr. libris gramm. p. 60), wonach der Teier Glaukon nicht verschieden gewesen sein soll von dem Samier Glaukos, einem älteren Bearbeiter der Laut- und Accentlehre (schol. Plat. Phaed. p. 108 D. Servius in Keils gramm. Lat. 4 p. 530 f.), von Fr. Schöll mit Recht zurückgewiesen worden (Acta soc. phil. Lips. 6 p. 49).

[1] Vgl. Lehrs de Arist. stud. Hom.[3] p. 339. Der Glossograph Glaukon ist vielleicht identisch mit jenem thörichten Glaukon von Tarsos, der μηνίς accentuiren wollte. Schol. Il. A 1, 1 p. 4 Dind. J. Richter de Aesch. Soph. Eur. interpr. Gr. p. 33. Lehrs de Arist. stud. Hom. p. 294. Ein Scholion zu Π 414 (4 p. 129 Dind.) lautet: (θυμοραϊστής) τετρασυλλάβως καὶ βαρυτόνως ὁ Γλαῦκός φησιν, ἵν' ᾖ θυμοραίστης ἀλλὰ κακῶς κτλ. Wir haben also in den Iliasscholien zwei auf Prosodie bezügliche Bemerkungen, von denen die eine einem Glaukon, die andere einem Glaukos beigelegt wird. Sollen wir die letztere auf den Samier Glaukos beziehen? oder ihretwegen einen neuen sonst unbekannten Grammatiker Glaukos annehmen? Näher liegt die Vermuthung, dass auch an dieser Stelle, wie im Scholion zu Λ 636 Γλαῦκος fälschlich statt Γλαύκων steht, nur dass hier nicht von dem Teier, sondern von dem Tarseer die Rede ist. Beide Bemerkungen können aus einem Glossenwerke entnommen sein: μῆνις sowohl wie θυμοραΐστης werden auch im Lexikon des Apollonios besprochen. Keinesfalls aber darf man (nach der richtigen Bemerkung Schraders, Porph. p. 385) einen Grammatiker, der aus Tarsos war und μηνίς accentuiren wollte, in die Zeit des Platon oder des Aristoteles setzen, was mitunter geschehen ist.

[2] Für die angeblichen Versuche des Hippasos, die Tonverhältnisse zu verdeutlichen, vgl. auch Theon Smyrn. p. 59.

[3] Schol. Plat. Phaed. p. 108 D. Vgl. Zenob. II 91. Marcellus in den Paroemiogr. Gr. 1 p. XXII ed. Gotting. Cohn, Jahrb. f. Philol. 13.

Digitized by Google

dieser Glaukos kein anderer als der Rheginer sei, aber gewiss mit Unrecht[1]. Der Rheginer muss allerdings gute Kenntnisse in der musikalischen Theorie besessen haben; aber um diese handelt es sich hier nicht, sondern nur um die Fähigkeit, Melodieen (wenn diese Bezeichnung hierbei statthaft ist) von der einfachsten und beschränktesten Art wiederzugeben, vor allem aber um Gewandtheit und sicheren Gebrauch der Hände. Wir werden daher den Scheibenschläger Glaukos eher unter jenen niederen 'Künstlern' zu suchen haben, die bei Xenophon als οἱ τὰ θαύματα δυνάμενοι ποιεῖν bezeichnet werden, als unter den ältesten Vertretern litterarhistorischer Schriftstellerei.

Halle. E. Hiller.

Suppl.-Bd. p. 852. Wenn Marcellus den Glaukos auch zum Erfinder der Vorrichtung macht, so ist dies eine offenbare Nachlässigkeit. Erhalten ist uns die Nachricht in Folge des Umstandes, dass Einige verkehrter Weise von dieser 'Kunst' des Glaukos die Redensart ἡ Γλαύκου τέχνη (Plat. Phaed. a. O.) herleiten wollen.

[1] Die italische Heimath des Hippasos wird, bei der Entfernung zwischen Metapont und Rhegion, wohl niemand zu Gunsten dieser Hypothese geltend machen wollen.

Digitized by Google

Die Formel ἦ δ' ὅς.

Von dem Verbum ἠμί 'aio' sind die erste und dritte Person Sing. Ind. Präs.[1] wohl bezeugt, desgleichen die ihnen entsprechenden Formen des Präteritums, diese beiden besonders häufig in den Verbindungen ἦν δ' ἐγώ 'sagt' ich'[2] und ἦ δ' ὅς 'sagt' er', während das homerische ἦ 'sprach's' nach beendigter Anführung der direkten Aussage eines Anderen (ἦ, καὶ κυανέῃσιν ἐπ' ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων), auch in der Verbindung ἦ ῥα (ἦ ῥα γυνὴ ταμίη, ἦ ῥ' ὁ γέρων), sich nur bei seinen Nachahmern gehalten zu haben scheint. Die Formeln ἦν δ' ἐγώ und ἦ δ' ὅς werden uns wiederholt als Atticismen bezeichnet[3]. Das rechte Verständniss für die letztere muss sich frühzeitig dermassen abgestumpft haben, dass eine falsche Auffassung und missbräuchliche Verwendung nicht ausgeschlossen blieb. Dazu trugen, wie ich glaube, hauptsächlich zwei Umstände sehr viel bei: einmal der, dass die Bedeutung der Conjunction δ' sich sofort dem Bewusstsein entzog, sobald

---

[1] Sonderbarerweise bezeichnet Kühner, Ausf. Gramm.[2] I § 289 Anm. 5, nur die Form ἠτί als die dritte, hingegen ἠσί als die zweite Person Sing. Präs. — Hinsichtlich der Dialektfrage vgl. Ahrens, De dial. I p. 44. II p. 312. 342. Leop. Cohn, De Heraclide Milesio p. 81.

[2] Ein gleichbedeutendes blosses ἦν steht bei Mich. Psellus, De operatione daemonum cur. Boissonade p. 20: τί δέ, ἦν, βούλεται τούτοις τὸ καὶ τοῖς ἀλόγοις ἐπεισπίπτειν ζώοις; Auf wie schwacher Basis jedoch dasselbe ruht, geht aus der Note des Herausgebers hervor: 'GBD τί δὲ βούλ. . . . Verbum necessarium, ἦν, pro quo malim ἦν δ' ἐγώ, accessit ex C. A τί βούλ.'.

[3] Schol. Aristoph. Ritt. 634 ἦν δ' ἐγώ: ἔφην δ' ἐγώ. Ἀττικὴ δὲ ἡ λέξις καὶ ἡ σύνταξις. μάλιστα δὲ αὐτῇ συνεχῶς κέχρηται καὶ κατακόρως ὁ Πλάτων. Gregor. Cor. p. 141 Schäfer: καὶ τὸ 'κάταντες' Ἀττικὴν εἶναι λέξιν λέγουσι, καὶ τὸ 'πώμαλα' καὶ τὸ 'ἦ δ' ὅς'. Vgl. Porphyrios zu E 533 p. 83, 15 Schr.: παρὰ δὲ τοῖς Ἀττικοῖς ἔστι τι μονοσύλλαβον ῥῆμα καὶ μονογράμματον ἦ· σημαίνει δὲ δύο, τὸ μέν τι ταὐτὸ τῷ παρ' Ὁμήρῳ· χρῶνται γὰρ αὐτῷ παραπλησίως ἀντ τοῦ ἔφη κατὰ τοῦ τρίτου προσώπου, κτέ. Et. M. 416, 27 ἔστι φῶ τὸ λέγω, οὗ παράγωγον φημί, καὶ Ἀττικῇ ἀποβολῇ ἠμί τὸ αὐτὸ σημαῖνον.

Digitized by Google

der die Worte eines Anderen referirende Erzähler die Redensart ἦ δ' ὅς nicht an den Anfang, sondern in die Mitte seines Referats stellte, was bekanntlich zur Regel wurde[1] (z. B. ὡς λεπτός, ἦ δ' ὅς, ἔσθ' ὁ τῆς χορδῆς τόμος Kratinos Fr. 192 Kock); sodann die Erweiterung der Formel durch Zusatz eines Artikels mit nachfolgendem Nomen (z. B. τί δέ σοι ταῦτ'; ἦ δ' ὃς ἂν ἀνήρ. οὐ σιγήσει; Aristoph. Lysistr. 514. ἦ δ' ὃς ὁ Χαρμίδης, 'sprach der, der Charmides', Plat. Charm. 161c. ἦ δ' ὃς ὁ Γλαύκων Rep. I 327b. ἦ δ' ὃς ὁ Σωκράτης Phädon 70b), wodurch das der Prosa ohnehin einigermassen entfremdete demonstrative ὅς fast zu einem bedeutungslosen Pleonasmus herabgedrückt erschien und sich dem allgemeinen Bewusstsein in seiner eigentlichen Bedeutung kaum mehr recht fühlbar machte. Deshalb liess es Philostratos in solchen Fällen lieber ganz weg und sagte einfach ἦ δ' ὁ Διονύσιος (β. σοφ. p. 38, 3 Kays.), ἦ δ' ὁ Ἡρώδης (das. 62, 8), ἦ δ' ὁ Μάρκος (88, 5)[2]. — So denke ich mir den sprachlichen Entwickelungsprocess, der mit der Zeit dahin führte, dass δ' immer enger mit ἦ verschmolz (noch in neueren Drucken findet man oftmals ἦδ' statt ἦ δ'), das Pronomen ὅς immer mehr zu einer todten Appendix herabsank, Genus und Numerus verblassten und schliesslich kein durchgängiger fester Unterschied mehr zwischen ἦ δ' ὅς und dem nominalen ἦδος von Allen klar empfunden wurde.

Für diesen sprachgeschichtlich nicht uninteressanten Verlauf besitzen wir die Belege in einer Reihe grammatischer Notate, die mir der Erklärung und theilweisen Berichtigung noch sehr bedürftig erscheinen[3] und die deshalb hier besprochen werden mögen. Durch ein gewisses Verwandtschaftsverhältniss zu einander sondern sich die folgenden deutlich von den übrigen ab:

[1] 'In maius etiam vitium, quam Philostratus, incidit foedus iste scriptor Philopatridis, qui idem sibi licere quod Homero opinatus ἦν δ' ἐγώ ab initio orationis poneret [c. 21. 22. 23. 24. 26, ebenso ἦ δ' ὅς c. 22]. At bene observavit Aristarchus, Platonem semper aliis verbis postposuisse ἦν δ' ἐγώ et ἦ δ' ὅς, quum Homerus suum Ἦ a principio locasset'. Fritzsche Aristoph. Ran. p. 17.

[2] Vgl. Kön in Schäfer's Gregor. Cor. p. 144.

[3] '*Praeclara* de hoc verbo Dindorf. apud HSt. VIII 746 sqq.', sagt Naber Phot. p. 255. Nach meinem Urtheil ist das Lob so unverdient wie nur möglich. Eher hätte Fritzsche's eben citirte Auseinandersetzung in seinem Commentar zu Aristophanes Fröschen p. 15 ff. eine anerkennende Erwähnung verdient, wiewohl mir auch dieser vielfach in die Irre gegangen zu sein scheint.

Digitized by Google

Photios und Suidas

ἦ δ' ὅς: οἱ μὲν περὶ Ἐρατοσθένην ἀντὶ τοῦ ἔφη δὲ ὅς[1]. διὸ καὶ δασύνουσι τὴν ἐσχάτην· ἐντετάχθαι γὰρ ἄρθρον τὸ ὅς. καὶ 'ἦ'[3] ἀντὶ τοῦ ἔφη· 'ἀλλὰ περιμενοῦμεν, ἦ δ' ὅς ὁ Γλαύκων'[5]. καὶ 'ἦν δ'[6] ἐγώ' ἀντὶ τοῦ ἔφην δὲ ἐγώ. παρὸ δὴ καὶ Ἕρμιππος ἐν Ἀθηνᾶς γοναῖς 'ἠσίν' ἀντὶ τοῦ φησίν· 'ὁ Ζεύς, διδωνω[9] πολλὰς φησι τούνομα'. Ἀρίσταρχος δὲ τὸ μὲν 'ἦ δ' ὅς' ἀντὶ τοῦ ἔφη δὲ ὅς, τὸ δὲ 'ἦν δ' ἐγώ' ἔφην δὲ ἐγώ· τὸ δὲ 'ἦ' τῶν ἀρχαίων ἔφη εἶναι λεξιδίων, Ὅμηρον δ' οὐ κατὰ πάντα χρῆσθαι αὐτῷ, οὐδὲ σχηματίζειν ἀπ' αὐτοῦ τὸ ἀνάλογον μέν[11] ὡς ὅταν λόγου τελευτὴν

Etym. M. 416, 31

ἦ δ' ὅς: οἱ μὲν περὶ Ἐρατοσθένην ἀντὶ τοῦ ἔφη δὲ οὗτος· διὸ καὶ δασύνουσι[2] τὴν ἐσχάτην· ἐντετάχθαι γὰρ ἄρθρον τὸ ὅς. καὶ 'ἦ δέ'[3] ἀντὶ τοῦ ἔφη δέ[4]. καὶ 'ἦν δ'[6] ἐγώ' ἀντὶ τοῦ ἔφην [δὲ][7] ἐγώ. παρ' ὃ δὴ Ἕρμιππος[8] . . .

καὶ Ἀρίσταρχος ἀντὶ τοῦ ἔφη δὲ ὅς[10] . . .

---

[1] Vielleicht besser Et. M. οὗτος; vergl. jedoch die in denselben Quellen mitgetheilte Aristarchische Erklärung.

[2] So Gaisford, δασύνει Sylburg.

[3] Lies ἦ δ' ὅς.

[4] Dies δέ fehlt bei Phot. und Suid., mit Recht.

[5] Plat. Rep. I 327b.

[6] Hier und an anderen Stellen schwanken die Handschriften und Herausgeber zwischen δ' und δὲ, was ich nicht weiter berücksichtige. Ebenso lasse ich manche andere mehr oder weniger unbedeutende Variante, die man in den Ausgaben nachsehen mag, absichtlich bei Seite.

[7] δὲ habe ich zugesetzt.

[8] Weder nach Ἕρμιππος noch nach ἔφη δὲ ὅς ist im Et. M. eine Lücke bezeichnet. Selbstverständlich sind die Lücken längst erkannt.

[9] Suidas διδώνα. Das Citat ist, wie man sieht, verdorben: Porson corrigirte ὁ Ζεύς, 'δίδωμι Παλλάς', ἠσί, 'τοῦνομα'. Vgl. Kock, Com. Att. I p. 225 Fr. 1, wo auf Bernhardy, Eratosth. p. 218 und Fritzsche, Aristoph. Ran. p. 15 f. zu verweisen war.

[10] So Gaisford nach den Handschriften DM, Sylburg δέ· ὡς falsch.

[11] Bernhardy und Naber streichen μέν, wobei aber das unverständliche ὡς nichts gewinnt. Vielmehr scheint μέν ὡς aus μόνως (oder μόνον) corrumpirt und davor ἀλλὰ ausgefallen zu sein, wie schon Kulenkamp zu Et. M. 416, 34 vermuthete.

Digitized by Google

σημαίνῃ· ‘ἦ, καὶ κυανέῃσιν ἐπ’ ὀφρύσι’[1] καὶ ‘ἦ, καὶ ἐπ’ Ἀντινόῳ’[2], τοὺς δὲ μεθ’ Ὅμηρον ἀδιαφόρως αὐτὸ τάσσειν.

Photios

ἦ δ’ ὅς: ἀντὶ τοῦ ἔφη δὲ οὗτος. καὶ ἀντὶ τοῦ ἔφη. τάττεται δὲ καὶ ἐπὶ ἀνδρὸς καὶ γυναικός. καὶ ἀντὶ τοῦ ἔφασαν. καὶ ἀντὶ τοῦ ὦ φίλε. τοῦτο Χάρης μέν φησι καὶ Κριτόλαος σημαίνει· διελέγχεται δὲ ὑπὸ πλειόνων.

Lex. rhetor.

in Bachmann’s An. I p. 249, 8 ἦ δ’ ὅς: ἔφη δὲ οὗτος. ἔφη. ἔφασαν. καὶ ἐπὶ ἀνδρὸς καὶ ἐπὶ γυναικός. ὦ φίλε. τοῦτο Χάρης μέν φησι καὶ Κριτόλαος σημαίνειν· διελέγχεται δὲ καὶ ὑπὸ πλειόνων.

Paroemiogr. I 416, 4 (Vatican. II 12. Bodleian. 489)

ἦ δ’ ὅς: τίθεται ἡ λέξις ἐπὶ πλήθους καὶ ἐπὶ θηλειῶν· οὐ μόνον δὲ ἀντὶ τοῦ ἔφη, ἀλλὰ καὶ ἀντὶ τοῦ ἔφασαν. ὁ δὲ Κράτης μὴ δασύνειν λέγει τὸ ὅς.

Suidas

ἦ δ’ ὅς: ἀντὶ τοῦ ἔφη δὲ ὅς. τούτῳ χρῶνται καὶ ἐπὶ πλήθους, καὶ ἐπὶ θηλυκοῦ καὶ ἀρσενικοῦ. καὶ παροιμία·[7] ‘ἦ δ’ ὅς’· οὐ

Etym. M. 416, 36

. . . Χάρης δὲ καὶ Κριτόλαος ἀντὶ τοῦ ἔφασαν. καὶ ἀντὶ τοῦ ὦ φίλε σημαίνει[3] φασί· διελέγχεται[4] δὲ ὑπὸ πλειόνων. ‘χαῖρε, ἔφη, παιδίον. τί δὲ ὁ πατήρ; πῶς δὲ[5] ἡ μήτηρ καὶ οἱ οἰκέται: Καὶ μάλ’, ἦ δ’ ὅς, ὡς πάντες. Ἐκομίσθης δὲ πῶς; Ὡς ἂν διὰ θαλάττης, ἔφην’[6].

[1] Il. A 528.

[2] Od. χ 8.

[3] Im Cod. Marcian. 530 ᾗ σ geschrieben. Sylburg conjicirte σημαίνειν φασί, Kulenkamp τίθεσθαί φασι.

[4] διελέγχονται Cod. Marcian.

[5] διὰ D; δαὶ οἱ οἰκέται καὶ ἡ μήτηρ M.

[6] Corrigire ἔφη. Möglichenfalls hiess es oben χαῖρε, ἔφην, παιδίον.

[7] Damit ist wohl nur die obige Quelle gemeint, aus welcher Suidas diese verworrenen Notizen schöpfte; s. Bernhardy.

Digitized by Google

μόνον ἀντὶ τοῦ ἔφη, ἀλλὰ καὶ
ἐπὶ πολλῶν τίθεται ἀντὶ τοῦ
ἔφασαν.

Es werden uns also hier in fast allen Berichten übereinstimmend vier verschiedene Auffassungen von ΗΔΟΣ vorgetragen, welche in der Reihenfolge, in der sie uns überliefert sind, genau den Gang vergegenwärtigen, den das allmählich schwindende Verständniss der Formel nach meiner obigen Darstellung gegangen zu sein scheint.

I. Eratosthenes nahm die Formel ΗΔΟΣ für ἥ δ' ὅς in dem Sinne von ἔφη δὲ οὗτος (Schol. Plat. Phädon p. 65[b] ἐὰν μὲν ᾖ δύο[1] μέρη λόγου, ἔσται ἔφη δὲ ὅς, τουτέστιν ἔφη δὲ οὗτος); es stecke 'der Artikel' ὅς darin; demnach sei ΟΣ zu aspiriren. Ihm schloss sich Aristarch an[2], ebenso Apollonios Dyskolos, Pronom. p. 56, 13 Schn.: ἡ ὅς τὴν ἴσην σημασίαν ἔχει τῇ οὗτος[3]· 'ὃς γὰρ δεύτατος ἦλθεν Ἀχαιῶν' [α 286] καὶ 'ὃς γάρ ῥα μάλιστα ἥνδανε κηρύκων' [ρ 172]· καὶ Πλάτων 'ἥ δ' ὅς'. Charakteristisch ist es, dass Krates[4], wie in vielen, so auch in diesem Punkte sich zu einer abweichenden Ansicht bekannte: er wollte von der Aspiration des ΟΣ nichts wissen, muss also wohl ΗΔΟΣ als éin Wort aufgefasst und auch anders interpretirt haben. Man würde übrigens sehr irren, wollte man annehmen, dass er mit seiner Ansicht allein gestanden hätte. Dass das durchaus nicht der Fall gewesen sein kann, ergibt sich

---

[1] Richtiger wäre τρία; doch konnte der Scholiast ἦδ' ὅς im Sinne haben; denn so wird die Formel, wie bemerkt, oft geschrieben. — Beiläufig erwähne ich, dass durch das Scholion die ohnehin haltlose Behauptung ausdrücklich widerlegt wird, welche Bernhardy Eratosth. p. 218 ausspricht: 'intelligitur, etiam ab Eratosthene formulam *coniunctim* fuisse expressam' etc.

[2] Wenn Naber die bezügliche Stelle bei Photios so schreibt: Ἀρίσταρχος δὲ [τὸ μὲν ἥ δ' ὅς ἀντὶ τοῦ ἔφη δὲ ὅς· τὸ δὲ ἦν δ' ἐγώ, ἔφην δ' ἐγώ] τὸ δὲ ἥ τῶν ἀρχαίων ἔφη λεξιδίων, also die eingeklammerten Worte streicht, aber das doppelte δὲ stehen lässt, so ist mir dies, wie Vieles in seiner Ausgabe, ein Räthsel. Die Streichung ist durch nichts motivirt. — Auf Aristarch's feine Beobachtung über das Homerische ἥ brauche ich hier nicht einzugehen; s. darüber Lehrs, Arist.[2] p. 95.

[3] Hin und wieder begegnet ἐκεῖνος für οὗτος: Schol. Aristoph. Ritt. 634 καὶ 'ἥ δ' ὅς' ἀντὶ τοῦ ἔφη ἐκεῖνος. Vgl. die in einer späteren Anmerkung (S. 448) citirte Glosse des Hesychios.

[4] C. Wachsmuth, De Cratete Mall. p. 71 Fr. 12.

Digitized by Google

deutlich aus einem interessanten ζήτημα, welches Sextus Empiricus einmal erwähnt (πρὸς μαθ. I 59 p. 612, 10 Bekk.) und welches zugleich beweist, in wie hohem Grade das platonische ΗΔΟΣ damals controvers geworden war: πῶς ἀναγνωστέον παρὰ Πλάτωνι τὴν ΗΔΟΣ [ἢ δ' ὅς CRV, ἢ δ' ὃς G] λέξιν, πότερον ψιλῶς ἐκφέροντα τὴν πρώτην συλλαβὴν ἢ δασέως, ἢ τὴν μὲν πρώτην ψιλῶς τὴν δὲ δευτέραν δασέως, ἢ ἀμφοτέρας ψιλῶς ἢ ἑναλλάξ. Aeusserlich gab es, wie man sieht, gar keinen festen Unterschied mehr zwischen der platonischen Formel und dem homerischen Substantivum ΗΔΟΣ.

II. Wer es war, der ΗΔΟΣ schlechtweg dem einfachen Verbum ἔφη gleichstellte, also die beiden Bestandtheile δ' und ὅς ganz ignorirte, wird uns in den vorgelegten Quellen nicht gesagt [1], auch nicht, ob er die Formel als ein einziges oder als

---

[1] Wäre die Glossensammlung frei von jedem Verdacht, die E. Miller 1868 in den Mélanges de litt. gr. p. 399 ff. unter dem Titel 'Didyme d'Alexandrie. περὶ τῶν ἀπορουμένων παρὰ Πλάτωνι λέξεων' aus einem Cod. Athous herausgegeben hat, so würde jene Erklärung des ΗΔΟΣ durch ἔφη auf Boethos zurückzuführen sein; denn der Anfang der Sammlung lautet: τὸ 'ἢ δ' ὅς' σημαίνει, ὥς φησι Βοηθὸς ὁ Στωικὸς φιλόσοφος, τὸ ἔφη· τὸ δὲ 'ἦν δ' ἐγώ' τὸ ἔφην. ἔστι δ' ὅτε καὶ 'Ομηρικώτερον τῷ 'ἦ' χρῆσθαι [χρῆται corr. Nauck] ἀντὶ τοῦ ἔφη ὡς ἐν ἀρχῇ τῆς Πολιτείας ὁ Πλάτων. ὡσαύτως καὶ 'ἦν δ' ἐγώ' ἀντὶ τοῦ ἔφην ἐγώ. 'Αρίσταρχος δὲ τὸ 'ἦ δ' ὅς' ἀντὶ τοῦ ἔφη δέ, τὸ δὲ 'ἦν δ' ἐγώ' ἔφην δ' ἐγώ· τὸ δὲ 'ἦ' τῶν ἀρχαίων εἶναί φησι λεξειδίων. Indessen den Namen des Didymos sowie den Zusatz ὁ Στωικὸς φιλόσοφος fand bereits Nauck, Mélanges Gréco-Romains III p. 159 und 163, mit Fug und Recht anstössig, und ich möchte fast einen Preis darauf setzen, dass dem Satze, in welchem das 'Ομηρικώτερον steckt, überhaupt kein halbwegs vernünftiger Gedanke zu Grunde liegt. Seitdem Arth. Kopp mich mit seinen den Miller'schen Cod. Athous auch im Uebrigen schwer belastenden Verdachtsmomenten bekannt gemacht hat, fühle ich mich ausser Stande, dem ausgeschriebenen Artikel unbedingtes Vertrauen entgegenzubringen. Ein wenig beunruhigt mich auch der interessante — Zufall, dass gerade die nämliche Glosse, welcher bei Miller der Βοηθὸς ὁ Στωικὸς φιλόσοφος angehört, bei Photios in Ermangelung dieser griechischen Textesworte von dessen neuestem Herausgeber (1864) die Note mitbekommen hat: 'Est adnotatio Boethi, quem in Prolegomenis vidimus usurpasse Pamphilum'. Ist das Einschiebsel ὥς φησι Βοηθὸς κτέ. echt, so muss ich doch die Voraussetzung Leop. Cohn's (Jahrb. f. class. Philol. Supplem. XIII 795) für äusserst gewagt erklären, dass die ganze Glosse des Cod. Athous (mitsamt den Ergänzungen des Photios) auf Boethos zurückgehe. Dafür fehlt es nach wie vor an jedem positiven

Digitized by Google

mehrere Wörter ansah. Nur das erfahren wir, dass er seine Ansicht auf das platonische ἤ δ' ὅς ὁ Γλαύκων und ähnliche Wendungen stützte. Der Scholiast zu Plato's Phädon p. 65[b] schrieb die Formel in diesem Falle ganz ebenso wie in dem vorigen, nämlich getrennt: ἐὰν μὲν ᾖ δύο μέρη λόγου . . . οἱ δὲ λέγουσιν, ὅτι αὐτὸ μόνον σημαίνει τὸ ἔφη. ἐὰν δὲ ᾖ ἓν μέρος λόγου κτέ. Da diese zweite Erklärung in allen obigen Grammatiker-Zeugnissen wiederkehrt[1] und überdies vollkommen genügende innere Wahrscheinlichkeit hat, so kann an ihrer Echtheit unmöglich gezweifelt werden, und W. Dindorf (im Thesaurus VIII p. 747) that nicht wohl daran, den zweiten Artikel des Photios mit der Bemerkung zu begleiten: 'verba ἀντὶ τοῦ ἔφη delenda, nisi aliquid excidit'. Vielmehr leuchtet ein, dass in dem ersten Notat des Photios ebenso wie bei Suidas und im Et. M. das ursprüngliche ἤ δ' ὅς vor ἀντὶ τοῦ ἔφη fälschlich in ἤ oder ἥ δέ verstümmelt, und ferner, dass nach der Erklärung ἀντὶ τοῦ ἔφη im Et. M. irrthümlich δέ hinzugefügt worden ist.

III. Chares und Kritolaos nahmen ΗΔΟΣ für ἔφασαν. Ob diese Autoren mit den Historikern gleiches Namens identificirt werden dürfen, deren Fragmente Müller Script. rer. Alex. M. p. 114 und Fr. hist. gr. IV p. 372 gesammelt hat, wird sich mit einiger Sicherheit schwerlich feststellen lassen. Beide gehörten der Alexandrinerzeit an: Chares von Mytilene war 'Kammerherr' (εἰσαγγελεύς) am Hofe Alexander's des Grossen und schrieb mehrere Bücher ἱστοριῶν περὶ Ἀλέξανδρον; auf Kritolaos, den Verfasser einiger Bücher Ἠπειρωτικῶν und Φαινομένων, beruft sich einigemal Plutarch; vielleicht war er identisch mit dem berühmten Peripatetiker aus Phaselis, der im Jahre 155 v. Chr. schon ziemlich bejahrt die bekannte Gesandtschaft nach Rom mitmachte (s. Müller). Bei keinem von beiden kann ich die Möglichkeit einer missbräuchlichen Verwendung[2] der Formel

---

Halt. Wird doch sogar die Aristarchische Erklärung des ἤ δ' ὅς im Athous offenbar der des Boethos entgegengesetzt; diese geht voraus, jene folgt nach (nicht umgekehrt): welchen Grund hätten wir anzunehmen, dass Boethos die Quelle beider ist? — Auch was Cohn S. 806 über den zweiten Artikel ἤ δ' ὅς bei Photios bemerkt, kann ich nur nach seiner negativen Seite hin, dass kein Grund vorliegt den Artikel dem Boethos zuzuweisen, zutreffend finden.

[1] Schol. Aristoph. Wesp. 795 ἤ δ' ὅς λέγων: ἀντὶ τοῦ ἔφη.

[2] Ich will nicht in Abrede stellen, dass die betr. Worte des Gram-

Digitized by Google

ΗΔΟΣ in der Bedeutung von ἔφασαν für unbedingt ausgeschlossen erachten, wenn ich mir die vorhin constatirte Thatsache vergegenwärtige, dass zu Eratosthenes' Zeit ΗΔΟΣ nachweislich bereits eine Glosse war, die sicherlich nicht von Allen so richtig wie von ihm interpretirt wurde (sonst würde gar kein Grund vorgelegen haben, seinen Namen hier zu nennen), und dass Krates diese Glosse offenbar falsch auslegte. Wie dem aber auch sei, uns kann hier das Factum genügen, dass in einer gewissen Periode ΗΔΟΣ von Einigen in der Bedeutung 'sagten sie' genommen wurde. — War man nun aber schon so weit gekommen, so ist nicht der geringste Grund abzusehen, warum man[1] es nicht wenigstens damals hier und da auch im Singularis ganz unterschiedslos von Männern und Frauen gebraucht haben sollte. Und dass dies in der That geschah, bezeugt mit ausdrücklichen Worten das Notat der vaticanischen Sprichwörtersammlung, durch welches die ebendahin deutenden Angaben des Photios, Suidas und des Lex. rhet. ins Klare gestellt und zugleich gegen ungerechtfertigte Angriffe neuerer Kritiker aufs beste geschützt werden. Wenn z. B. Naber das Zeugniss des Photios τάττεται δὲ καὶ ἐπ' ἀν-

---

matikers im Et. M. wohl auch von einer blossen irrigen Auslegung dieses ΗΔΟΣ bei älteren Autoren verstanden werden könnten; mir scheint die obige Auffassung die einzig richtige, weil ich es für ganz undenkbar halten muss, dass irgend jemand die Formel ΗΔΟΣ schlechthin und ohne jede Einschränkung ἀντὶ τοῦ ἔφασαν zu interpretiren sich begnügte. Oder ist es wirklich zu glauben, dass Chares und Kritolaos den singularen Gebrauch (ἀντὶ τοῦ ἔφη), wie er z. B. den Platonischen Dialogen ganz geläufig ist, nicht anerkannten? Und den könnten sie doch nicht wohl anerkannt haben, wenn sie nichts weiter thaten, als die neue Interpretation ἀντὶ τοῦ ἔφασαν aufzustellen. Nur wenn sie selber jene Formel in dieser Bedeutung brauchten, ist der Bericht des Et. M. begreiflich. Dass er aber anstandslos so gedeutet werden kann, wird keinem zweifelhaft sein, der griechische Grammatiker gelesen hat; und wem es doch zweifelhaft sein sollte, den verweise ich beispielsweise auf den Passus des oben aus Photios und Suidas mitgetheilten Artikels, wo von Hermippos die Rede ist. Unterstützt wird meine Auffassung durch den Parömiographen (und Suid.), anscheinend widerlegt durch Photios und das Lex. rhetor. Warum ich mich an jenen und an das Et. M. gehalten habe, ist unter IV auseinandergesetzt.

[1] Es liegt nahe, zunächst an Chares und Kritolaos zu denken. Aber was Fritzsche, Aristoph. Ran. p. 16 behauptet: 'opinio Charetis et Critolai incipit iam a verbo τάττεται', ist keineswegs so sicher, wie er annimmt.

Digitized by Google

δρὸς καὶ γυναικός p. 255 mit der Bemerkung abfertigte: 'manifestum grammaticum errare, et legitur praeterea ἥ δ' ἥ apud Platon. in Symp. 205c', so übersah er, dass dies letztere gar nichts gegen den von ihm rectificirten Grammatiker verschlägt; denn ein platonisches ἥ δ' ἥ schlösse keineswegs die Möglichkeit aus, dass andere Autoren in gleichem Falle ΗΔΟΣ oder ἥ δ' ὅς zu sagen sich erlaubt haben könnten[1]. Um nichts besser begründet ist Dindorf's Behauptung (Thes. VIII 747): 'Intelligitur ἥ δ' ὅς nunquam aliter quam numero singulari nec genere communi, sed masculino solum dictum esse, grammaticum autem, cuius verba Photius et Suidas exscripserunt, temere ad formulam ἥ δ' ὅς rettulisse additoque ἀντὶ τοῦ ἔφασαν pervertisse quod antiquior grammaticus de substantivo ἦδος vel ἧδος observaverat τάττεσθαι ἐπὶ παντὸς προσώπου καὶ ἀριθμοῦ, quod ex locis Homericis collegerunt'. Wie wenig sich diese Ansicht mit den vorliegenden Zeugnissen, namentlich mit dem unzweideutigen Bericht des Et. M. Χάρης δὲ καὶ Κριτόλαος ἀντὶ τοῦ ἔφασαν, verträgt, überlasse ich jedem zu eigener Ueberlegung. Von dem homerischen Substantivum ἦδος (ἧδος) hat meines Wissens niemals jemand zu behaupten gewagt: τάττεται δὲ καὶ ἐπὶ ἀνδρὸς καὶ γυναικός. Es konnte dies auch gar nicht behauptet werden, weil es völlig sinnlos gewesen wäre. Hingegen lässt es sich, wie ich dargethan zu haben glaube, recht wohl erklären, dass ΗΔΟΣ d. i. ἥ δ' ὅς Manchen derartig zu einer unveränderlichen Formel erstarrt schien, dass sie es gelegentlich auch von Frauen und von mehreren Redenden zu brauchen sich erlaubten. Das bekunden die Aussagen der Grammatiker[2], die mitsamt den Gewährsmännern, auf welche sie sich ausdrücklich berufen, blindlings ins Fabelreich zu verweisen meines Erachtens mehr als tollkühn wäre.

---

[1] Uebrigens mögen competentere Beurtheiler prüfen, ob Bekker's ἥ δ' ἥ bei Plato sich wirklich als durchaus nothwendig erweist. Früher las man ἥδη, und Buttmann, Ausf. gr. Sprachl. I² S. 543, tadelt jene Bekker'sche Aenderung als 'übereilt'. Bemerkenswerth bleibt es immerhin, dass die Grammatiker, die uns doch über ἥ δ' ὅς so manche interessante Mittheilung zu machen wissen, über ἥ δ' ἥ absolutes Stillschweigen beobachten.

[2] Vermuthlich gehört hierher auch der Artikel des Photios: ἦν δ' ἐγώ· ἀντὶ τοῦ ἔφην ἐγώ .... τάττεται καὶ ἐπ' ἀνδρὸς καὶ γυναικός, in welchem an der von mir bezeichneten Stelle der Ausfall von ἥ δ' ὅς mit seinen Erklärungen anzunehmen sein wird.

Digitized by Google

IV. Die vierte und letzte Erklärung, die uns in den obigen Grammatiker-Berichten für ΗΔΟΣ wiederholt bezeugt wird, ist ὦ φίλε. Im Et. M. heisst es nach einer umfangreichen Lücke so: Χάρης δὲ καὶ Κριτόλαος ἀντὶ τοῦ ἔφασαν. καὶ ἀντὶ τοῦ ὦ φίλε σημαίνει φασί· διελέγχεται δὲ ὑπὸ πλειόνων· κτέ. Es liegt auf der Hand, dass hier der mittlere Satz verdorben ist. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die beiden parallelen Berichte Hilfe brächten, der eine bei Photios: τάττεται δὲ καὶ ἐπὶ ἀνδρὸς καὶ γυναικός. καὶ ἀντὶ τοῦ ἔφασαν. καὶ ἀντὶ τοῦ ὦ φίλε. τοῦτο Χάρης μέν φησι καὶ Κριτόλαος σημαίνει· διελέγχεται δὲ ὑπὸ πλειόνων, der andere im Lex. rhet.: ἔφασαν. καὶ ἐπὶ ἀνδρὸς καὶ ἐπὶ γυναικός. ὦ φίλε. τοῦτο Χάρης μέν φησι καὶ Κριτόλαος σημαίνειν. διελέγχεται δὲ καὶ ὑπὸ πλειόνων. Sieht man indessen näher zu, so gewinnt man bald die Ueberzeugung, dass der eigentliche Fehler hier nur durch ungeschickte Schlimmbesserungen übertüncht ist. Am klarsten erhellt dies wohl aus dem naiven Versuch, den Singularis διελέγχεται zu retten, den alle drei Berichte conservirt haben[1], obwohl er, wenn zwei Subjecte vorangingen, ungehörig ist: das Et. M. hat den Fehler unverhüllt, hingegen bei Photios und im Lex. rhet. ist einfach φασί in φησί geändert und dem ersten Subject (Χάρης) zugetheilt! Zweitens ergibt es sich aus der in zwei Berichten wiederkehrenden, in beiden aber gleich unhaltbaren Form σημαίνει, die im Lex. rhet. durch ein angehängtes ν scheinbar gebessert ist, während der Satz doch viel natürlicher gelautet hätte τοῦτο[2] Χάρης μέν φησι σημαίνειν καὶ Κριτόλαος. Drittens spricht für tiefer liegende Verderbung die bei Photios und im Lex. rhet. vorangeschickte Bemerkung (τάττεται) ἐπὶ ἀνδρὸς καὶ γυναικός, welche kein solches σημαίνειν hinter sich duldet. Meiner Ansicht nach kann es gar keinem Zweifel unterliegen, dass der fragliche Theil des Berichts im Et. M. bei aller seiner offenbaren Verderbung immer noch dem ursprünglichen Wortlaut näher steht als in den übrigen Quellen. Dafür lässt sich auch noch der Umstand geltend machen, dass das Beispiel, welches zur Widerlegung der Auffassung von ΗΔΟΣ als Anrede (ὦ φίλε) aus einem mir unbekannten Autor citirt wird, nur im Et. M. verschont ge-

[1] Nur aus dem Cod. Marcian. des Et. M. notirt Gaisford die Variante διελέγχονται.

[2] Auch dieses τοῦτο erregt Verdacht, weil man nicht recht weiss, bis wie weit es hinaufbezogen werden soll.

Digitized by Google

blieben ist. Von diesem letzteren allein darf also bei der Emendation und Erklärung des betreffenden Passus ausgegangen werden. Der Hauptfehler steckt offenbar in σημαίνει, welches sich weder mit ἀντὶ τοῦ noch mit φασί noch mit διελέγχεται in befriedigender Weise vereinigen lässt. Anderseits legt der Singularis διελέγχεται die Vermuthung nahe, dass für den Gebrauch von ἦδος als Anrede der Name eines einzelnen Gewährsmannes genannt war, den wir, wenn mich nicht Alles trügt, in dem corrupten σημαίνει zu suchen haben werden. Dies ist im Cod. Marcian. geschrieben σ̄, worin ich die zufällig erhaltene Abbreviatur des Namens Σῆμος zu erkennen glaube, die mit einem nachfolgenden μέν bei der fortwährenden Verwechselung von ε und αι sehr leicht zu σημαίνει verschmelzen konnte. Ist diese Conjectur richtig, so würde die Stelle im Et. M. ohne grosse Gewaltsamkeit so zu bessern sein: καὶ ἀντὶ τοῦ ὦ φίλε Σῆμος μέν φησι· διελέγχεται δὲ ὑπὸ πλειόνων. Der Delier Semos passt vortrefflich in die Gelehrtenkreise, in welche uns die grammatischen Notate über ἡ δ' ὅς hineinversetzen. Suidas (Hesych. Miles.) bezeichnet ihn als γραμματικός und erwähnt von ihm ausser den von Athenäos fleissig benutzten Δηλιακά unter anderen Schriften auch eine περὶ Περγάμου, die uns einigermassen die Sphäre ahnen lässt, in die er hineingehört[1]. Man lese seine Fragmente bei Müller Fr. h. gr. IV 492 ff. und man wird mir zugestehen, dass ihm mit der Annahme, er habe gelegentlich ein ΗΔΟΣ für ὦ φίλε gebraucht, wahrlich nicht zu viel geschieht. — Für mich hat übrigens die ganze hier vorgetragene Hypothese nur eine nebensächliche Bedeutung. Vermag jemand auf Grund der Ueberlieferung gegen die von mir erhobenen Bedenken die Ansicht Fritzsche's (Aristoph. Ran. p. 16) aufrecht zu erhalten: 'Chares tantum et Critolaus terrae filii [!] prodiderant, ἡ δ' ὅς etiam de femina adeoque de pluribus dici posse et significari eodem ὦ φίλε', so soll mir dies ganz recht sein; dann würde einfach der von mir unter dem Drange der Umstände heraufcitirte Semos wieder zu verschwinden und Chares nebst Kritolaos an seine Stelle zu treten haben. Die Hauptsache bliebe auch ferner bestehen: nämlich dass Einige ΗΔΟΣ in dem Sinne von ὦ φίλε nahmen. Das bezeugen nicht bloss die eben besprochenen drei Berichte, sondern noch zwei andere. In dem schon öfters

[1] 'Liber de Pergamo indicio est, auctorem diutius versatum esse Pergami, discendi vel docendi causa'. Müller.

Digitized by Google

herangezogenen Scholion zu Plato's Phädon 65^{b} wird dieses vierte ΗΔΟΣ ebenfalls berücksichtigt, wo aber jetzt noch ein fünftes, das echt substantivische ἡδος, mit eingemischt ist: ἐὰν δὲ ᾖ ἓν μέρος λόγου, ἔσται φίλος, ὡς Ἀθηναῖοι (ἢ ὄφελος, ὡς Αἰγινῆται, ἢ ὄξος, ὡς Χαλκιδεῖς, ᾧ πρὸς τὰ ἱερὰ χρῶνται). τάττεται δὲ ἐπὶ παντὸς προσώπου καὶ ἀριθμοῦ, ὡς τὸ ὦ τάν. Der letzte Satz kann sich nur auf die an erster Stelle genannte Erklärung beziehen, und diese muss, nach den übrigen Zeugnissen und dem zur Vergleichung herbeigeholten ὦ τάν zu urtheilen, ursprünglich nicht φίλος, sondern ὦ φίλε gelautet haben. Ebenso erregt die unbestreitbare Beziehung des τάττεται δὲ κτέ. auf die einzige Interpretation ὦ φίλε den dringendsten Verdacht, dass die von mir eingeklammerten Worte erst durch eine nachträgliche Interpolation hineingekommen sind, — welcher Verdacht noch dadurch erheblich verstärkt wird, dass die vorhin mitgetheilten Grammatiker-Zeugnisse die Einmischung des rein substantivischen ἡδος sämmtlich vermieden haben [1]. Sehen wir einstweilen von dieser Interpolation ab, so berichtet uns der Scholiast erstens, dass ΗΔΟΣ in der Bedeutung ὦ φίλε naturgemäss als ein Wort betrachtet wurde, zweitens dass es ebenso wenig wie ὦ τάν an eine bestimmte Person oder an einen bestimmten Numerus gebunden war, und drittens dass es so bei den Athenern umlief, bei denen, wie wir wissen, die Formel ΗΔΟΣ d. i. ἦ δ' ὅς recht eigentlich heimisch war. Die wichtigste von diesen drei Angaben ist die zweite, und gerade sie erhält durch den Scholiasten zu Aristoph. Lysistr. 514 eine willkommene Bestätigung: τί δέ σοι τοῦτ' ἦδ' ὃς ἀνήρ] ἔφη ἀνήρ τις (ἐν τῇ στήλῃ)[2] . . . . καὶ ἐπὶ πλήθους τούτῳ ἐχρῶντο καὶ ἐπὶ θηλυκοῦ καὶ ἀρσενικοῦ, ὡς τὸ ὦ τᾶν. Ich mache auf die Verba ἐχρῶντο in diesem Bericht und τάττεται im Plato-Scholion aufmerksam, welche deutlich für wirklichen Gebrauch, nicht für blosse Interpretation sprechen. — Hiernach muss ich es trotz mangelnder Belegstellen als erwiesen ansehen, dass ein solches ΗΔΟΣ = ὦ φίλε ehemals existirte. Eine andere Frage ist, ob es irgend etwas mit der bisher behandelten, gleichlautenden Formel zu thun hat: und diese Frage

---

[1] Bei Hesychios herrscht offenbare Verwirrung: ΗΔΟΣ· ἡδονή. καὶ ὄφελος. καὶ ἔφη ἐκεῖνος. καὶ ὄξος. ἡδ' ὡς· κατὰ τοῦτο δέ, οὕτως. ὠφέλημα. ἥδυσμα, ἀπὸ τοῦ ἥδειν. τινὲς δὲ ἡδονήν. καὶ ὄξος.

[2] Was in Klammern steht (aus dem Cod. Rav.), gehört nicht hierher. Die Lücke ist in den Handschriften nicht angedeutet.

Digitized by Google

dürfen wir wohl unbedingt verneinen. In allen drei vorhin besprochenen Fällen behauptet der Verbalbegriff (sagen) die Oberhand, in dem vierten dagegen ist derselbe völlig verschwunden; bei diesem handelt es sich um eine Anrede (wie ὦ τάν), und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach um eine nominale Anrede. Wenn diese trotzdem von den Grammatikern in jenen Kreis hineingezogen wurde, so beweist das nur von Neuem, wie sehr sich das Verständniss für die Formel ἦ δ' ὅς im Laufe der Zeit abgestumpft hatte.

Da übrigens innerlich ganz verschiedene, äusserlich aber gleichlautende Wörter häufig genug gerade zum Zweck ihrer Begriffsunterscheidung zusammengestellt wurden (ich erinnere an die Bücher περὶ ὁμοίων καὶ διαφόρων λέξεων), so darf es uns nicht Wunder nehmen, dass jemand auf den Einfall kam, durch Heranziehung des Substantivums die Liste der ΗΔΟΣ zu vervollständigen und abzuschliessen, mochte er dies nun durch eine Interpolation zu Wege bringen, wie ich annahm, oder nicht. Er berichtet uns, dass das Substantivum in Aegina für ὄφελος und in Chalkis für ὄξος gebraucht wurde. Dass dies nur dort geschah, sagt er nicht und kann er füglich auch nicht gemeint haben, weil ὄφελος die herkömmliche und allgemein übliche Uebersetzung des homerischen ἦδος war[1] und weil nach Athenäos die Attiker den Essig ebenfalls ἦδος nannten (II p. 67 c ὄξος· τοῦτο μόνον Ἀττικοὶ τῶν ἡδυσμάτων ἦδος καλοῦσι. vgl. Pollux On. VI 65. Eust. 1417, 21), nach Philoxenos im Et. Or. 118, 13 und Oros im Et. M. 626, 56 auch die Kyrenäer (vgl. Zonaras Lex. p. 1457 unter ὄξος); der sicilischen Komödie war dieser Ausdruck in dem nämlichen Sinne gleichfalls bekannt (Hesychios s. v. ΑΔΟΣ· κόρος, πλησμονή .παρὰ Δεινολόχῳ ὄξος. οἱ δὲ κάματον[2]. Ich hebe dies ausdrücklich hervor, um von vorn

[1] Lexikon περὶ πνευμάτων hinter Valckenaer's Ammon. p. 226 τὸ Η ἐν τροχαϊκῇ λέξει ψιλοῦται· ἦδος τὸ ὄφελος [ebenso p. 222], ἦμαρ ἡ ἡμέρα, ἦμος, ἡμί τὸ λέγω, καὶ τὰ ὅμοια. Et. M. 420, 24 ἦδος· 'οὐδέ τι δαιτὸς ἐσθλῆς ἔσσεται ἦδος, ἐπεὶ τὰ χερείονα νικᾷ' [A 576], ἡδονή, ὄφελος. Diese Homer-Stelle übersetzt Bekker's Paraphrast οὐδὲ κατά τι τῆς εὐωχίας τῆς ἀγαθῆς ἔσται ὄφελος, ἐπεὶ τὰ χείρονα νικῶσιν. Suidas s. v. ἦδος· ὄφελος. ψιλοῦται. "Ομηρος 'ἀλλὰ τί μοι τῶν ἦδος, ἐπεὶ φίλος ὤλετο;' [Σ 80]. Zu derselben Stelle bieten die Scholl. vulg. die Glossen ἡδονή, ὠφέλεια, ὄφελος. Ueber ω 95 αὐτὰρ ἐμοὶ τί τόδ' ἦδος steht im Cod. Vindob. 56 die Interlinearglosse τὸ ὄφελος. U. s. w.

[2] Vgl. noch bei demselben γᾶδος· γάλα. ἄλλοι ὄξος.

Digitized by Google

herein der irrigen Voraussetzung vorzubeugen, als folge aus ἔσται φίλος [l. ὦ φίλε], ὡς Ἀθηναῖοι, dass nur die Athener ΗΔΟΣ in der angegebenen Bedeutung gebraucht haben könnten. — Woher nun aber jenes ἦδος = ὄξος? Das wissen wir ebenso wenig, wie wir den Ursprung des ἦδος = ὦ φίλε kennen. Vielleicht finden sich beide in der Wurzel von ἥδομαι und ἡδονή zusammen, die schon[1] die Alten in dem homerischen ἦδος annahmen, indem sie sich den abweichenden Spiritus als Metaschematismus oder Metaplasmus erklärten, wie z. B. Herodian zu A 576 ἦδος ψιλωτέον ὡς τροχαϊκὸν τῶν εἰς ος̄ ληγόντων. κατὰ μετασχηματισμόν ἐστι τὸ ἦδος τοῦ ἡδονή· δασυνόμενον γὰρ μετασχηματίζεται εἰς τὸ ἦδος ψιλούμενον, ὡς τὸ ἡμέρα μετασχηματίζεται εἰς τὸ ἦμαρ ψιλούμενον καὶ τὸ ἅμα εἰς τὸ ἄμυδις. I 6 φιλεῖ πως τὰ ἀπὸ δασέων πολλάκις μετασχηματιζόμενα ψιλοῦσθαι, ἡμέρα ἦμαρ, ἡδονή ἦδος. An. Ox. III 399, 33 (Lentz Her. II 904, 22) Ἡρωδιανὸς δὲ ἐν τῷ αὐτοῦ Συμποσίῳ δασύνεσθαι αὐτὸ λέγει πρός τινων[2], ὡς ἀπὸ τοῦ ἥδω καὶ τῆς ἡδονῆς· ἐκρίνομεν δέ, φησιν, ὥστε μᾶλλον ψιλοῦν αὐτό . . . τὸ ἦδος Αἰολικῶς ἀπὸ τῆς ἡδονῆς. Vor ihm hatte Tryphon dieselbe Etymologie aufgestellt und durch sie die Aspiration des Wortes zu stützen gesucht: Cramer An. Ox. I 193, 28 ἦδος . . . ὁ Τρύφων ὁ γραμματικὸς [συναινεῖ[3]] τοῖς δασύνουσι τὴν λέξιν ταύτην, διότι ἀπὸ τοῦ ἥδεσθαι, ὃ σημαίνει τὸ τέρπεσθαι, γέγονε· καὶ ὥσπερ ἀπὸ τοῦ ἕλκεσθαι ἐγένετο ἕλκος καὶ ἐφυλάχθη τὸ αὐτὸ πνεῦμα, οὕτως καὶ ἀπὸ τοῦ ἥδεσθαι [ἦδος] φυλάξει τὸ αὐτὸ πνεῦμα. — Zweierlei hatten alle diese ΗΔΟΣ, wie es scheint, mit einander gemein: nämlich dass sie starre Indeclinabilia[4] und mehr oder weniger blosse Idiotismen waren. Letzteres erklärt es hinreichend, warum wir,

---

[1] Vgl. Curtius, Griech. Etym.[5] S. 229.

[2] Eust. p. 1417, 19 ἦδος δὲ τὸ μὲν ὄφελος ψιλοῦσιν οἱ πλείους ὡς μεταπλασθὲν ἐκ τῆς ἡδονῆς εἰς τροχαῖον, ἐπὶ δὲ ὄξους δασύνουσιν. Αἴλιος γοῦν Διονύσιός φησιν· 'ἦδος τὸ ὄξος δασύνουσιν Ἀττικοὶ καὶ πάντα τὰ τοιαῦτα'. . . . Παυσανίας δὲ εἰπὼν ὅτι ἦδος τὸ ὄφελος καὶ τὸ ὄξος, οὐδέν τι περὶ πνεύματος ἔφη.

[3] Die Ergänzungen rühren von A. v. Velsen her, Tryphonis grammatici Alexandrini fragmenta p. 7, wo man die übrigen Stellen über den fraglichen Spiritus beisammen findet.

[4] Lex. π. πνευμάτων p. 222 ἦδος τὸ ὄφελος, ὅπερ ἐστὶν ἄκλιτον. (Cramer An. Ox. III 399, 31 μονῆρες δέ ἐστι ἐν ὀνόμασι τὸ ἦδος, καθὰ καὶ τὸ ὄφελος. Eust. p. 154, 38 ὅτι δὲ μονῆρες ἐν ὀνόμασι τὸ ἦδος, καθὰ καὶ τὸ ὄφελος.)

Digitized by Google

so viel mir bekannt, weder für ἦδος = ὄξος noch für ἦδος = ὦ φίλε Belegstellen in den alten Autoren besitzen[1].

In beiden Beziehungen weist das verbale ΗΔΟΣ merkwürdige Aehnlichkeiten auf: auch dieses erstarrte allgemach zu einer unveränderlichen Formel und erhob sich niemals zu allgemeiner Anerkennung in der Schriftsprache, obwohl doch ein Mann von der Autorität Plato's dafür eingetreten war. Eine spätere Zeit verspottete diejenigen Schriftsteller, die ihm hierin nachzuahmen suchten, und wir besitzen noch eine solche Persiflage in dem Lexiphanes des Lukianos (c. 1 σὺ δὲ ὅσον ἀπὸ τοῦ συμποσίου τὸν Πλάτωνά μοι ἔδοξας λέγειν), wo u. a. folgende Stellen bemerkenswerth sind: c. 2 εἶτα δειπνήσομεν, ἦ δ' ὅς ὁ Καλλικλῆς. 3 ἐγὼ δέ, ἦ δ' ὅς, σίλλος, ὦ δέσποτα, γεγένημαί σε περιορῶν. 4 καὶ ἡμεῖς, ἦ δ' ὅς ὁ Φιλῖνος, ἐγώ τε καὶ Ὀνόμαρχος καὶ Ἑλλάνικος οὑτοσὶ ἐψόμεθα. 9 ὁ μὲν οὖν Χαιρέας, Ἐγώ, ἦ δ' ὅς, λῆρόν τινα ἐκρότουν, und gleich darauf: ἐγὼ δέ, ἦ δ' ὅς ὁ Μεγαλώνυμος, περὶ ἄλλα εἶχον, u. s. w. Früher, jedenfalls um die Zeit Plato's, scheint die Formel in einzelnen Theilen Griechenlands etwa ebenso populär gewesen zu sein wie unser 'sagt er', dessen übertrieben häufige, mitunter geradezu gedankenlose Einschaltung, wie sie der Volksmund liebt, gewiss schon manchem Hörer ein Lächeln abgelockt haben wird. Ich erinnere mich aus meinen Jugendjahren eines Couplets, welches diesen sprachlichen Missbrauch ergötzlich verspottete und ungefähr so anfing: 'In Berlin, sagt er, musst du fein, sagt er, und gerieben, sagt er, musst du sein' u. s. w. Möglich, dass in dieser Analogie die richtige Lösung der sich vielleicht Manchem aufdrängenden Frage zu suchen ist, wie es zuging, dass das verbale ἦ δ' ὅς — denn nur von diesem wird es bezeugt — unter die Sprichwörter gerieth. Möglich aber auch, dass es auf gleichem Niveau steht mit den Glossen ἦτοι, θύραθεν, ἰάλεμος, Λύκειος u. a., die ebenfalls unter den Sprichwörtern figuriren.

Nur eine Notiz über das verbale ἦ δ' ὅς bleibt mir räthselhaft, nämlich die Schlussbemerkung in dem Scholion zu Aristoph. Wesp. 795 ἦ δ' ὃς λέγων: ἀντὶ τοῦ ἔφη. καὶ ἔστιν ἀπὸ τοῦ ἠμί. κέχρηται δὲ αὐτῷ συνεχῶς ὁ Πλάτων ἐπὶ μέλλοντος μόνου, οἱ δὲ κωμικοὶ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων χρόνων. Der Gedanke scheint völlig ausgeschlossen zu sein, dass der Urheber dieser Beobachtung etwa solche Stellen im Sinne gehabt haben könnte:

[1] Das Homerische ἦδος blieb auf die Dichtersprache beschränkt.

Digitized by Google

Plat. Rep. I 327^{b} ἀλλὰ περιμενοῦμεν, ἢ δ' ὃς ὁ Γλαύκων. II 375^{b} πῶς οὖν, ἦν δ' ἐγώ, ὦ Γλαύκων, οὐκ ἄγριοι ἀλλήλοις ἔσονται καὶ τοῖς ἄλλοις πολίταις, ὄντες τοιοῦτοι τὰς φύσεις; Μὰ Δία, ἢ δ' ὅς, οὐ ῥᾳδίως. Denn jeder Blick in die Platonischen Schriften musste ihn eines Besseren belehren: Apolog. 20^{b} ἔστι τις, ἔφην ἐγώ, ἢ οὔ; Πάνυ γε, ἢ δ' ὅς. Τίς, ἦν δ' ἐγώ, καὶ ποδαπός; Rep. I 327^{c} ἢ καὶ δύναισθ' ἄν, ἢ δ' ὅς, πεῖσαι μὴ ἀκούοντας; 328^{a} καὶ ὁ Ἀδείμαντος, Ἆρά γε, ἢ δ' ὅς, οὐδ' ἴστε, ὅτι λαμπὰς ἔσται πρὸς ἑσπέραν ἀφ' ἵππων τῇ θεῷ; 330^{d} ὅ, ἢ δ' ὅς, ἴσως οὐκ ἂν πολλοὺς πείσαιμι λέγων. 331^{e} ὅτι, ἢ δ' ὅς, τὸ τὰ ὀφειλόμενα ἑκάστῳ ἀποδιδόναι δίκαιόν ἐστι. 335^{e} συγχωρῶ, ἢ δ' ὅς. 337^{e} πάνυ γε οἶμαι, ἢ δ' ὅς, ἵνα Σωκράτης τὸ εἰωθὸς διαπράξηται. 338^{c} ἄκουε δή, ἢ δ' ὅς. 340^{b} ἀλλ' οὐχ οὕτως, ἢ δ' ὃς ὁ Πολέμαρχος, ἐλέγετο. II 362^{d} αὐτό, ἢ δ' ὅς, οὐκ εἴρηται, ὃ μάλιστα ἔδει ῥηθῆναι. u. s. w. Wahrscheinlich liegt in dem Scholion eine Verderbung vor. Bernhardy muthmasste, dass es lückenhaft sei und dass der letzte Satz sich gar nicht auf die Formel ἢ δ' ὅς beziehe: 'insignis haec alucinatio foret', sagt er Eratosth. p. 217; 'sed lacuna post Πλάτων locum obscuravit, facile ex Ammonio p. 67 supplenda; ad formam enim ἧς illa ἐπὶ μέλλοντος μόνου cum sequentibus referenda sunt'. Wunderbarerweise verfiel W. Dindorf (im Thesaurus VIII p. 747) auf dieselbe nicht eben sehr nahe liegende Hypothese: 'antiquioris scholiastae observatio, quae finitur verbis κ. δὲ αὐτῷ σ. ὁ Πλάτων aucta esse videtur ab homine imperito, qui quae de subiunctivo ἧς ἐπὶ τοῦ μέλλοντος dicto et de verbo ἢ pro ἔφη posito observata repererat ineptissime confudit, ut coniici potest ex Ammonii disputatione de ἧς et ἢ p. 67'. Ich brauche mich bei dieser seltsamen Annahme nicht aufzuhalten; denn jeder kann sich, wenn er den Ammonios aufschlägt, selber davon überzeugen, wie wenig denkbar es ist, dass dieser irgendwie Veranlassung dazu gegeben haben könnte, in der Weise, wie das in unserm Scholion geschieht, den Gebrauch der Komiker dem Platonischen gegenüberzustellen. Diese Gegenüberstellung schneidet auch einen andern Hilfsweg ab, den man zu betreten sich versucht fühlen möchte, wenn man im Et. M. 415, 1 Folgendes über ἢ liest: δηλοῖ δὲ καὶ τὸ ἔφη ... καὶ σεσημείωται Ἀρίσταρχος, ὅτι ὁ μὲν Ὅμηρος ἀεὶ ἐπὶ προειρημένοις λόγοις ἐπιφέρει τὸ ἢ τὸ δηλοῦν τὸ ἔφη, ὁ δὲ Πλάτων μετ' αὐτὸ ἐπιφέρει τὸν λόγον (vgl. Ariston. Υ 114. Porphyr. p. 83, 2 Schr. Cramer An. Ox. I 190, 28); denn hier ist zwar

Digitized by Google

von einem Gegensatze Plato's zu Homer, aber nicht von einem Gegensatze Plato's zu den Komikern die Rede. Somit bleibt wohl kaum etwas anderes übrig, als die Corruptel des Aristophanischen Scholions ausschliesslich in dem Worte μέλλοντος zu suchen und die fragliche Notiz auf das Factum zu beziehen, dass Plato seinen Gebrauch von ἠμί einzig und allein auf das Präteritum beschränkte, die Komiker aber nicht. Dem entsprechend versuchte schon Kock, Com. Att. fr. I p. 225, das Scholion dadurch zu bessern, dass er παρελθόντος für μέλλοντος vorschlug. Allein die Grammatiker-Terminologie verlangt dafür παρῳχημένου, und da verdient es denn doch wohl Erwägung, ob nicht, wenn schon ein ganz unähnliches Wort für μέλλοντος eingesetzt werden muss, ἀορίστου sich mehr empfiehlt. Ich schliesse dies aus folgenden grammatischen Aeusserungen: Epim. Hom. (Cramer An. Ox. I) p. 190, 15 ἡ . . . ῥῆμα ἐνεργητικὸν ὁριστικὸν ἁπλοῦν προσώπου τρίτου χρόνου ἀορίστου δευτέρου συζυγίας α' τῶν εἰς μι . . . τὸ κίνημα παρ' Ὁμήρῳ ἐπὶ μόνου β' ἀορίστου ὁρᾶται ἐπὶ μόνου τρίτου προσώπου ἐν μόνῳ ἐνικῷ ἀριθμῷ. Porphyrios p. 83, 10 Schr.: τὸ μὲν γὰρ ἡ καθ' ἕνα σχηματισμὸν ἐκφέρεται καὶ σημαίνει ῥῆμα τὸ εἶπεν, ὁριστικόν, ἐνικόν, ἀορίστου χρόνου δηλωτικόν, ὑπάρχον τρίτου προσώπου κτέ. Et. M. 416, 28 καὶ ἔστι τὸ μὲν φημί δευτέρας συζυγίας, τὸ δὲ ἠμί πρώτης. ἠμί οὖν, ὁ μέλλων ἥσω, ὁ δεύτερος ἀόριστος ἦν, ἦς, ἦ. Ob in der letzteren die Erwähnung des Futurums ἥσω neben dem bei den Komikern sicher nachweisbaren Präsens ἠμί ausreicht, um den Pluralis ἐπὶ τῶν ἄλλων χρόνων des fraglichen Aristophanes-Scholions zu rechtfertigen, wage ich nicht zu entscheiden.

Königsberg. Arthur Ludwich.

Digitized by Google

Der Text des Persius.

O. Jahn hat das Verdienst den Text des Persius und des Iuvenal auf die Grundlage gestellt zu haben, welche, wenn nicht wider Erwarten wesentlich andere Hülfsmittel durch künftigen Fund uns bescheert werden sollten, unverrückt bestehen bleibt, so dass bloss genauere Kenntniss jener Grundlage und Ergänzung des von Jahn benutzten Materials einen Fortschritt ermöglicht, Aenderung des Princips aber ein Rückfall in die frühere wirre Willkür wäre. Für Persius schafft der grössere Reichthum eine gewisse Verlegenheit, insofern für ihn eine doppelte Recension aus dem Alterthum vorliegt, neben dem durch Grammatikerhand gehüteten, correct geschriebenen und schon hierdurch sich einschmeichelnden Text der Pithou'schen Handschrift *C* die in den Apographa sehr entstellte und verwahrloste, aber in Manchem ursprünglichere Recension des Sabinus α (diese hat beispielsweise *nectar* im Schlussvers des sogenannten Prologs bewahrt, wo *C* falsch *melos*). Wo die beiden Recensionen aus einander gehen, da jedesmal die rechte Entscheidung zu treffen ist die grösste, nicht völlig lösbare Schwierigkeit im Persius; durch den Besitz der beiden aber scheint da, wo sie zusammenstimmen, die Erhaltung des Aechten uns besonders verbürgt, bei diesem Dichter also in höherem Masse als bei Iuvenal, wo nur die eine, freilich sehr lautere Quelle *C* fliesst. Dass trotzdem auch im Persius Aechtes verloren gegangen sein kann, versteht sich einmal von selbst für jeden der nicht auf die Unfehlbarkeit von Handschriften schwört, wird ferner empirisch bewiesen durch das einzige Exempel 1, 97, wo α*C* und der bobbische Palimpsest *praegrandi*, ein allen diesen Urkunden und dem Sabinus selbst vorgehender Grammatiker hingegen ausdrücklich *vegrandi* bezeugt, und die Vorzüglichkeit des Letzteren steht ausser Frage. Aber weder ist das Mögliche immer ein Wirkliches, noch das Unvernünftige von Haus aus überlegen dem Vernünftigen. In der That, während sich nicht wenige Stellen zusammenbringen lassen, welche von den Herausgebern mangelhaft interpretirt und interpungirt, eine andere, ja mitunter

(z. B. 1, 76 ff.) die entgegengesetzte Auffassung verlangen, weiss ich keine Stelle zu bezeichnen, wo eine Verbesserung des Textes in dem Sinne nöthig wäre, dass eine neue Lesung an Stelle einer in den Quellen überlieferten ausgedacht werde.

Diese Behauptung bedarf allerdings einer Einschränkung, welche sich ergeben wird aus einem Verzeichniss der Verderbnisse, welche den Recensionen α und *C* gemeinsam, regelmässig aber schon entweder von einer zweiten Hand oder in den alten Scholien oder in einer mittelalterlichen Handschrift berichtigt sind, oder endlich ἀπὸ ταὐτομάτου wie gemacht, so auch ab- und weggemacht werden, als orthographische Eigenheiten, Vertauschungen ähnlicher Buchstaben und dergleichen. So 6, 6 *aegregius* für *egr.* und Aehnliches sonst, 4, 22 *ocyma* ὤκιμα, 2, 55 *subit* für *subiit*, umgekehrt 3, 97 *sepelii* oder *sepelli* für *sepeli*, 6, 16 *obit* für *ob id*, 2, 23 *ad* für *at*, 5, 62 *carthis*, 5, 71 *cantum* κανθόν, 6, 15 *horti* für *orti*, 6, 56 *mannius* für die Manii von Aricia, 1, 17 *legens* für *leges*, 3, 57 *deduxit* für *did.* und 3, 60 *dirigis* für *der.*, misslicher 5, 36 *seposui* beim Scholiasten corrigirt in *supp.*, 5, 97 *vitiavit* für *vitiabit*, 6, 80 *iuventus* für *inventus*, 5, 191 *ligetur* aus *centusselicetur*, 3, 20 *et fluis* für *effluis*, 4, 13 *est* für *es*, 5, 47 *suspendit tempora*, was auch in die Ausgaben aufgenommen ist, aber grammatisch eine ganz bedenkliche Structur und für den Gedanken eine ganz schiefe Gliederung ergibt, statt *suspendi*, 1, 95 *si costam* statt des im Palimpsest erhaltenen *sic costam*, 6, 39 *cum piper et palmis* für den Ablativ, 6, 11 *pavonem ex P.* statt *pavone*, 5, 76 hat sich ein damals bekannterer Name eingeschlichen, *damasus non* für *Damast non*. Im Prolog ist V. 3 *me* nach *memini* interpolirt, V. 4 *eliconiadas pallidamque* verkehrt statt *Heliconidas* und einer einsilbigen Partikel (*que* fügen die meisten Handschriften zu, muss jeder auch für geeigneter halten als *sed*). Der Satirentext dagegen weist zu jenen Fehlern, welche ich aufzählte, von welchen der eine oder andere in der einzelnen Recension neu entstanden sein mag, während die Gesammtheit auf Aussprache und Schreibweise des vierten Jahrhunderts oder geringe Irrungen im Archetypus zurückgeführt werden muss, ausser jenen allüberall begegnenden Fehlern nur vier stärkere Schäden auf. Lückenhaft sind die Verse 1, 111 und 2, 19, denen je ein Fuss fehlt; die Vervollständigung des letzteren durch Wiederholung von *cuinam* ist glaubhaft und tadellos, wenn auch nicht gerade so sicher und zwingend wie die des ersteren durch Wiederholung von *omnes*; übrigens bedarf dieser so ergänzte Vers

Digitized by Google

1, 111 noch besserer Interpunction: *euge omnes, omnes bene, mirae eritis res*, indem *bene* als lobender, glückwünschender Zuruf mit *euge* in gleiche Reihe zu stellen, aber vom volltönenden, für sich durch die Umschreibung wirkenden *mirae res* (θαυμαστόν τι χρῆμα) abzusondern ist. 3, 66 bieten beide Recensionen den Vers dar in der Form *discite, o miseri, et causas cognoscite rerum*, welche, obwohl auch der h. Augustinus sie bestätigt (de civ. dei II 6), doch des Hiatus wegen für keinen Dichter jener Zeit zulässig scheint; unter den Heilungsversuchen verdienen die in den jüngeren Handschriften angenommenen, theils *disciteq. o* theils *discite et o miseri c.*, bei Weitem den Vorzug vor denen der gelehrten Philologen; der zweite, die Umstellung von *et* ist denn auch in neuerer Zeit mehrmals wieder empfohlen worden. Gleichfalls aus metrischem Grunde muss die vierte und letzte Stelle für verdächtig gelten, 5, 134 'et *quid agam?*' '*rogas? en saperdas advehe Ponto*', weil die Verkürzung des iambischen *rogas* zwar in der alten dramatischen Poesie erlaubt, in der classischen aber ohne Beispiel ist, die Verletzung des festen Silbengesetzes weder mit dem dramatischen Charakter jener Verse, noch durch solche Beispiele wie *pută* 4, 9 oder *vidĕsis* 1, 109 vollkommen entschuldigt wird. Aber jedes Wort ist treffend, und was die jüngeren Hss. setzen, *rogitas? en saperdam*, die längere, damals wenig übliche Verbalform und besonders der Singular des Nomen läuft auf eine stilistische Verschlechterung hinaus, um welchen Preis die metrische Verbesserung zu theuer erkauft wird. Schrieb Persius *rogan*, die Kurzform der Umgangssprache (vgl. *min* 1, 2 oder *vin* 6, 63), welche wie alle ähnliche Bildungen der 2. Person von iambischem Stamm mit *ne* (*viden, abin*) regelrecht pyrrichische Messung hat, und da auch der vornehmste Dichter *viden* nicht verschmäht hatte, dem Satiriker keineswegs unstatthaft erschienen sein kann? Ich weiss wohl, das Uebliche war eben — *rogas?*

Dies sind, so viel ich sehe, und von Erheblichem hoffe ich nichts übersehen zu haben, sämmtliche Stellen, an welchen die Quellen beide im Stich lassen und anderswoher durch guten Genius oder Eventus Besseres kommt. Wenn es noch andere Stellen gibt, an welchen die bisherigen Herausgeber von αC abgegangen sind oder neuere Gelehrte davon abgegangen wissen wollen, so fällt die Schuld nach meinem Urtheil nicht auf die Ueberlieferung; vielmehr ist dann aus Missverständniss oder von Ungefähr diese hintangesetzt worden, die Sprache des Dichters, welcher sich und den Leser dem Gewöhnlichen und Langweiligen durch Wagnisse

Digitized by Google

des Ausdrucks und der Satzfügung, durch ein Jagen und Stürzen der Gedanken und Bilder zu entziehen sucht, nicht aus des Dichters Absicht und nach seiner Anleitung gedeutet. Wie leicht der Versuch es besser machen zu wollen, fehl schlägt und wie gefährlich hier jeder Sturmlauf gegen die feste Tradition ist, dafür weiss ich kein treffenderes Beispiel als 1, 22 die Aenderung von *auriculis* in *articulis* durch einen unserer geschicktesten Emendatoren, durch Madvig; als ob zu Gelenkknoten je Einer spräche oder auch nur der Klatschende so wie ein Schreibender oder Musicirender vornehmlich Gelenke und Finger bewege, um vom Anschluss an V. 21 gar nicht zu reden. Ich will die Stellen, welche nach meinem Material in Betracht kommen, einzeln aufführen.

Ungut schreibt man 5, 149 *nummos* statt des überlieferten *nummi*: die umstehenden Worte (*nutrieras*, *sudore*) stellen das Geld wie eine Person hin, ziehen einen Vergleich zwischen dem Sümmchen und einem Kinde, das zum Manne wird: aufgezogen mit bescheidenem Zins führt es sein Dasein selbständig weiter, erarbeitet im Schweiss sich mehr als doppelten Zins, der immer noch nach mehr schreit. Ungut 5, 19 jede Aenderung von *pullatis nugis*: oder wird nicht mit Dinte geschrieben, und ist nicht, wovon die Seite anschwillt, schwarzes Zeug und geschmiert so im eigentlichen wie im figürlichen Sinne, und führt nicht die Schwärze, dies Merkmal die nächste Vorstellung vom Rauch und Brand herbei? Also auch *bullatis*, was ein Scholiast kennt, entspricht nicht der dichterischen Absicht. 4, 37 prägt *tunc* den Gegensatz, auf welchen es ankommt, schärfer aus als *tu*, wie wenn wir ihn in das Wort fassen: gleichzeitig oben ein Zottelbär und unten geschoren. 5, 21 hat man *secrete loquimur* aufgegeben zu Gunsten des gemeinen *secreti*; dass als Adverb sonst vor Hadrian *secreto* zu stehen pflegt, dürfte selbst in einem Prosaiker kein durchschlagender Grund sein, um zu ändern. 1, 46 *hoc rara avis est* hat man umgesetzt in das gemeine, nicht kernige *haec*; jenes schwebt dem h. Hieronymus vor, wenn er schreibt 'illud autem quod dicitur . . . apud nos rara avis est' (Luebeck, Hier. quos noverit scriptores p. 195 n. 4). 1, 119 unnütz *men*, gut und prägis nach Lucilius und Flaccus *me*. Von geringem Belang ist auf alle Fälle, vielleicht war zwiefach und im Archetypus schwankend überliefert 6, 27 *ast vocat*, wenigstens ist in *C* so erst corrigirt, freilich von erster Hand, während anfangs geschrieben war *avocat vel advocat*, das heisst im Grunde *at vocat*.

Digitized by Google

Es brauchen die Dichter sonst *ast* nur vor Vocal für *at* aus metrischem Bedürfniss (Leo, Seneca I p. 214), in jenem Vers indess leitet die Partikel in ungewöhnlicher Weise einen vielgliedrigen, langgestreckten Condicionalsatz ein, so dass man versucht ist anzunehmen, der Dichter habe geflissentlich die Form gewählt, welche einst vielfach und noch damals in herkömmlichen Formeln (*ast tu ita faxis*) als Condicionalpartikel diente, habe in *ast*, weil es sowohl *si* wie *at* bedeutete, beide Bedeutungen zusammengefasst. Ohne alles Bedenken ist die Ueberlieferung wieder einzusetzen 1, 8 *nam Romae est quis non? ac si fas dicere*: nimm nicht Rom zum Massstab deines Urtheils, denn zu Rom ist gemischteste Gesellschaft und — die verkommenste. In der Anrede an Caesius 6, 6 besagt *senes* nichts, das von *iuvenes* geforderte und diesem erst Kraft verleihende *senex* ist richtig überliefert. Hiernach richtet sich die Zeitbestimmung des Caesius: er war jetzt, im Spätjahr 61, etwa doppelt so alt wie Persius, dem er und Cornutus seit 50 in Freundschaft verbunden waren, schrieb seine Lyrica vor 61, wohl später die Metrik an Nero, edirte den Persius wohl 63 vor Lucans und Petrons Tod, sicher bei Lebzeiten Nero's vor 68, und stand, wenn er beim Ausbruch des Vesuv 79 starb, wie ein Scholiast als *fama* meldet, damals in den Siebzigen. Auch 6, 37 und 41 müssen wir zur handschriftlichen Ueberlieferung zurückkehren, die von den letzten Herausgebern gebilligte Umstellung der Halbverse bringt nur Nachtheil (Tautologisches und Zerfahrenes) und thut der Kunst des Dichters Abbruch. Dieser stellt den Aerger des Erben über die Verringerung des Nachlasses und die Rache, welche jener dafür zu üben bereit ist, von sich aus dar, um dann dem Erben das Wort zu lassen, welcher nicht so plump ist, die nackte Thatsache und den wahren Grund seiner Unzufriedenheit dem Erblasser vorzurücken, sondern mit feinem Argument sie fein bemäntelt: 'du wolltest das Vermögen schmälern? und der heimische Sittenrichter straft die griechischen Lehrer, weil durch sie Luxus und Verschwendung sich bis zu den Bauerknechten ausgebreitet; diese Anklage und Nachrede müsstest du im Grabe fürchten'. Hierauf erfolgt die Entgegnung, in welcher der Dichter dem Erben auch sein patriotisches Pflichtgefühl und auf Volksveredelung gerichtetes Trachten damit klar macht, dass er kostbare Fechterspiele geben werde zu Ehren des Triumphes des Caligula. Die Wirkung dieses Contrastes werden manche, denk' ich, jetzt fühlen, ohne dass des Breiteren darüber geredet wird. Endlich noch

Digitized by Google

aus demselben Gespräch zwischen Dichter und Erben 6, 66, wo nach der interpolirten Lesung Persius den Erben abweist mit den Worten *neu dicta oppone paterna* oder *repone*, auffällig genug, schon weil statt des Vaters der Ohm hätte genannt werden sollen. Vortrefflich die Ueberlieferung *neu dicta pone paterna*, wenn man sie nur richtig auslegt. Nämlich *dicta* Imperativ von *dictare*, befiehl mir nicht wie einem Schuljungen; was folgt, ist das *dictatum* des Inhalts: das väterliche Vermögen muss angelegt, durch Zins vergrössert, vom Zinsertrag gelebt werden. Für *pone*, welcher Ausdruck natürlich einschliesst dass das Kapital nicht angegriffen werde, genügt es auf den Schluss von Horazens 2. Epode zu verweisen, *paterna* τὰ πατρῷα.

Einen räthselspielenden Dichter hat Niebuhr den braven Volaterraner genannt: wer auch nur die letzte Stelle prüft, wird mit mir einverstanden sein, dass ein Theil der Räthsel auf fremde Rechnung kommt. Aber ein Rest bleibt γυμνάσιον εἰς ἐξήγησιν γραμματικῶν.

Bonn. F. Bücheler.

Digitized by Google

Die tyrrhenischen Inschriften von Lemnos.

Im Jahrgang X, 1 des 'Bulletin de Correspondance hellénique' (1886) sind von den Herren Cousin und Durrbach, mit Begleitworten Mich. Bréals, zwei auf einem schweren Steinblocke in Kaminia auf Lemnos gefundene Inschriften griechischen Alphabets veröffentlicht worden, in einer barbarischen Sprache, deren Aehnlichkeit mit dem Etruskischen sofort erkannt ward. Sophus Bugge hat schon in einem am 2. April d. J. in der 'Wissenschaftlichen Gesellschaft' zu Christiania gehaltenen Vortrage (gedruckt ebendort bei Jac. Dybwad, 64 S. 8°) die Inschriften in diesem Sinne gedeutet, indem er sie den lemnischen Tyrrhenern (O. Müller[2] I 78) zuschreibt, 'die aus Etrurien, wie die Wikinger des Mittelalters aus Scandinavien, herausgeflogen' seien. Die erstere Behauptung ist richtig, wenn ich auch nur in der Deutung eines einzigen Wortes ihm zustimmen kann; das Letztere ist, abgesehen von allgemeinen geschichtlichen Gründen, sehr unwahrscheinlich, theils wegen der immerhin noch zu starken dialectischen Verschiedenheit der beiden Sprachen, theils wegen des lemnischen Alphabets, das, obwohl die Inschriften wegen des φ und χ dem 5. Jahrhundert angehören, doch nicht etruskisch, sondern rein griechisch ist, dem alteuböischen zunächst verwandt (De. in Baum. Denkm. I 52). Ich halte vielmehr die lemnischen Tyrrhener für den versprengten Rest eines bei der Wanderung durch die Balkan- nach der Apenninenhalbinsel in der ersteren zurückgebliebenen Bruchtheiles des tyrrheno-etruskischen Volkes, der sich von dort auch über die Küsten und Inseln des ägäischen Meeres verbreitete.

Von den Inschriften, die beide mit demselben Personennamen, aber in verschiedenem Casus, beginnen, umgibt a den unbehelmten Kopf eines lanzentragenden Kriegers, b steht auf einer Seitenfläche. Bild und Anlage lassen, nach griechischer und italischer Analogie, nicht, wie Bugge deutet, auf Weih-

Digitized by Google

inschriften schliessen, sondern auf eine Grabschrift, mit nach etruskischer Sitte zugefügten Opferangaben, s. z. B. Gamurr. App. 799; wegen der Todtenopfer auch die Bleiplatte von Magliano.

Meine Lesung, die auch schon von der Bugge'schen abweicht, besonders in der Reihenfolge der Zeilen in a, theils des Parallelismus, theils der Interpunktion wegen, lautet:

a) [1] holaie : z : naφoϑ [2] evisϑo : zeronaiϑ : [3] sialχveiz : aviz [4] : maraz : mav [5] ziazi : [6] vamalasial : zeronai : morinail [7] aker : tav : arzio [8] zivai

b) [1] holaiezi : φokiasiale : zeroñaiϑ : evisϑo : toverom[a] [2] rom : haralio : zivai : eptezio : arai : tiz : φoke : ? [3] zivai : aviz : sialχviz : marazm : aviz : aomai

Die Schrift ist meist bustrophedon, in a mit übereinander gestellten Zeilen (daher die Unsicherheit der Reihenfolge), in b mit Kopfstellung. Die beschädigten Buchstaben sind durchweg sicher, da zwei Abschriften die Mängel des Abklatsches ergänzen: nur im *e* von *holaiezi* fehlt der Mittelstrich, die Ligatur in *zeroñaiϑ* (oft etruskisch) ist undeutlich, und ob hinter *φoke* der Rest eines Buchstabens vorhanden, zweifelhaft (mir unwahrscheinlich). Das *z* ist mehrmals durch Nebenstriche entstellt. Nicht überall sicher ist die Interpunktion: hinter *zeronai* fehlt sie in Bugge's Abbildung wohl nur irrthümlich; am Zeilenschluss ist sie viermal erspart; in b trenne ich *toverom arom*. Die vereinzelten Punkte vor *z* in *sialχviz* und *aviz* in a (s. b), wie an beiden Seiten des *m* in *vamalasial*, halte ich für zufällige Verletzungen des Steines.

Ich übersetze:

a) *Holaeus, S(eiantii) nepos, conditus* (eig. **investus*, sc. *est*) *in* (*hoc*) *sepulcro. Sues oves tauros* (eig. *mares*) *obtulit Sciantius, Vamalasiae* (*filius*), *in sepulcro; murrinalia* ἄκρατα *dedit Orcivo* (eig. *Orcio*) *Iovi.*

b) *Pro Holaeo, Phociasiae* (*filio*), *in* (*hoc*) *sepulcro condito, duplex votum extispici Iovi, invasori* (eig. **impeticio* oder *-itio*) *Marti dat Phocius: Iovi oves* (*et*) *sues taurosque* (*et*) *oves Clamatori* (i. e. *Marti*).

Das *o* vertritt auch *u*, wie messapisch; umgekehrt etruskisch *u* auch *o*, wie altumbrisch; dafür entspricht tyrrhenisch *a* mehrfach lat. *o*, wie auch etr. *a*. — Die Medien fehlen, wie etruskisch: *t* vertritt *d*; *k* für *g*, *p* für *b* kommen in den Inschriften nicht vor. Aspiration ist beliebt, wie etruskisch. — Das *z* ersetzt theils das erweichte *s* (= *ś*), theils ist es vor *i* aus *t* (resp. urspr. *d*) oder *c* assibilirt, alle 3 Fälle auch etruskisch (O. Müller[2] II 431 ff.;

Digitized by Google

G. G. Anz. 80, 1432 ff.), nur dass dort meist *ś* erhalten geblieben ist.

holaie ist der Name des Todten, gebildet wie etr. *anaie*, *asklaie*, wohl verwandt mit etr. *hulu* (auch *fulu*), *ful(u)nie*, vielleicht auch lat. *Fullo*, *Folnius*; der Dativ *holaiezi*, wie etr. *titeśi*, *caleśi*, *hulχniesi* (De. Etr. Fo. V 61 ff.). — *z* ist Namensigle, doch nicht nachgestellter Vorname des Todten selbst, da hier, wie im Griechischen, nur einfache Namen erscheinen, sondern Name des Grossvaters im Genitiv, offenbar des nachher erwähnten *ziazi*. So enthält a die väterliche Abstammung und ist vom väterlichen Grossvater gesetzt, der seine Opfer für den gefallenen Enkel aufzählt; b gibt die mütterliche Abstammung an, ist vom mütterlichen Grossvater *φoke* gesetzt und enthält dessen Opfer zu Ehren des Todten. So ergänzen sich die beiden Inschriften trefflich. Der Krieger scheint jung gefallen zu sein; sein Vater, da er nicht erwähnt wird, muss gleichfalls früh gestorben sein, wenn er nicht in der Fremde verschollen war. Anzusetzen ist als Genitiv: *z(iaziz)*, wie etr. *casniz* Fabr. 1161 neben *casniś* 1157. — *naφoϑ* = *nepo(t)-s*, etr. *neft-ś*, ist schon von Bugge erkannt und in Form und Verwendung durch Analogien belegt; etr. *f* vertritt älteres *φ*; s. *ferina* neben *φerina*, *tifile* neben *tiφile*, ferner *ϑefri* neben *ϑepri* (= Tiberius), *ϑuf(u)lϑa* neben *ϑuplϑa* (O. Müller² II 426; G. G. A. 80, 1431). Die Aspiration des *t* zeigt auch etr. *prum(a)ϑś* = *pronepos*; den Abfall des nominat. *s* z. B. *arnϑ*, *larϑ*, *zilaϑ*. Syncope des *o* auch in lat. *nept-is*. Das Wort gehörte zu den stammabstufenden: *nepōt-*, *nepŏt-*, *nept-*; s. νέποδες. Ueber das *a* s. Bugge. — *e-vis-ϑo*, Wurzel *vĕs* 'kleiden, einhüllen, bedecken'; Particip wie laconisch βεσ-τόν 'vestis'; *ĭ* aus *ĕ* vor *st* wie in umbr. *vistiça* neben *vestisa* 'libamentum'; Aspiration wie in etr. *vezϑrnei* neben *vestrnalisa*; *fasϑi* neben *fasti* = Faust(i)a; *e* = *en* wie in *eptezio*, umbr. *e-uze* 'in humero'; *en* = *in* ist allgemein italisch, auch altlateinisch. Der Nominativ auf *-o* (resp. *-u*) mit abgeworfenem *s* stimmt zum Altitalischen; im Etruskischen tritt ausserdem gewöhnlich Schwächung zu *-ĕ* ein z. B. *marce*, *tite*, *aule*, nach Analogie der Nominative auf *-iĕ(s)*, vielleicht auch zur Unterscheidung von *-u* = lat. *-ō(n)*. In b ist *evisϑo* Dativ, wie in a *arzio*, in b *haralio*, *eptezio*, mit Abfall des *i*, wie im Lateinischen; auch hier hat das etruskische *-ie* z. B. *pitinie* (De. Etr. Fo. V 55 ff.), daneben die Neubildung *-iesi* (*-ieśi*), tyrrhenisch nach vorhergehendem Vocal in *holaiezi*. — *zeronaiϑ* ist Locativ von **zerona*

Digitized by Google

= etr. *zeriuna* (Endung nicht sicher), Cipp. Perus. B 18, von Corssen (Spr. d. Etr. I 897) mit gr. σορός, osk. σοροϝωμ combinirt; *-aiϑ* steht mit Epenthese für *-aiϑi*, *-aϑi*, vielleicht durch Einfluss des zweiten Locativs auf *-ai*, s. *zeronai*; vgl. etr. *falzaϑi* = *in *falista*, neben *falśti*; *tarχnalϑi*, *tarχnalϑ* = Tarquiniis; mit Psilosis: *celati* 'in cella'; zur Epenthese etr.-lat. *bruitia* = Bruttia, neben ml. *brutis*, etr. *prute*; *veilia*, *veila* = *velia*, wie unten *morinail* = *morinali(a)*; s. O. Müller² II 364 ff. — Die Verbindung *zeronaiϑ evisϑo* 'in sepulcro conditus' erinnert an das (mit Varianten) dreimal vorkommende etr. *municleϑ calu* 'in monumento (eig. *moeniculo) conditus (eig. occultus)', wobei gleichfalls die Copula fehlt, wie auch in *lupu* 'mortuus' (sc. est), *zilaχnu* 'iudicatu functus' (sc. est). — *sialχveiz* neben *sialχviz*, *aviz*, Acc. pl. eines i-Stammes, wie lat. *-eis* neben *-is*, *-es*; zu *sial-* s. gr. σίαλος; *-χvi-* scheint deminutiv-kosend, wie in etr. *ϑan-χvi-l* (Tanaquil) neben *ϑana*. — *aviz* = etr. *a(u)vi(s)*; s. lat. *avilla* (Buchsw. Progr. 85, 31); Havet hält lat. *ovis* für entlehnt aus ὄϝις. — *maraz*, Acc. pl. eines männlichen a-Stammes, wie etr. und lat. gen. comm. *-as* (*-aś*); es ist eine individualisirende Weiterbildung des Stammes *măr-* 'Mann, männlich', wie der oskische Vorname *mara-s*; s. über das echt etruskische und italische ml. Suffix *-a* De. Etr. Fo. VI 9 ff. Der Zusammenhang lässt nach Analogie der *suovetaurilia* (s. auch die volskische Inschrift Rh. Mus. XLI 201) für *mara* auf die Bedeutung 'taurus' schliessen; vgl. bactr. *arshan*, gr. ἀρσεν- 'Mann, männlich' neben ind. *ṛśa-bá-* 'Stier'. — *mav* muss, wie unten *tav*, das Verbum sein; dem *mav* (:) *ziazi* entspricht in b: *tiz* : *φoke*. Nun ist *tiz* = etr. *tez* 'τίθησι, dat', Präsens zum Präteritum *tece* 'ἔθηκε, dedit', wofür tyrrh. *tav* aus **tavet* = lat. (man-) *dăvit*, vielleicht auch etr. *tau* Fabr. 984 bis a (s. *tiu* neben *tivs*, *tivrs*). Demnach ist auch *mav* = **mavet*, vielleicht aus **malvet* entstanden, wenn wir die aus dem Etruskischen bekannte Erweichung und Auflösung des *l* auch aufs Tyrrhenische übertragen dürfen; vgl. auf der Bleiplatte von Volterra (Fabr. 314 A 11): *cure malave putace* = 'curavit, donavit, libavit'; s. zu *cure* auf der Statuette von Osimo *çure* (Rh. Mus. XLI 194); das zweite *a* in *mal(a)ve* ist anaptyktisch; vgl. *malce* 'dedit' Fabr. 2033 bis E a; *malena* und *malstria* 'donum' u. s. w. (Rh. Mus. XXXIX 147); endlich *putace* ist, mit der gleichen Auflösung des *l*, = *pultace* (ebendort A 9 und 13), vielleicht verwandt mit *puln* 'patera', *pul* (dreimal Gamurr. App. 799, abgekürzt?) u. s. w. Der Abfall des *t* der dritten Person ist

Digitized by Google

etruskisch regelmässig; s. ausser den eben angeführten Formen z. B. *śta(t)*, *mulune(t)*, *turce(t)* neben *turct*; auch oft altitalisch (Rh. Mus. XLI 193); der Abfall des Vocals nach *v*(resp. *u*) erinnert an den etr. Locativ *tiu* für **tivi* (Buchsw. Progr. 85, 21). — *ziazi* = 'Seiantius' rechtfertigt sich durch etr. einerseits *siati*, andererseits *seianzi* neben *seiantie(s)*; vgl. zum Anlaut noch etr. *zalvi* neben *śalvi* = 'Salvius'; falisk. *zextoi* = 'Sextii' (Gen.); doch sind auch andere Deutungen möglich. — Dem Etruskischen genau, auch in der Form, entspricht die Zufügung des Muttern amens im Genitiv *vamalasial* = *-alis*, wie etr. *falasial*, mit zu ergänzendem *clan* 'filius' oder als Adjectiv im Nom. sg. masc.; s. unten den ml. Dativ *qokiusiale*, wie etr. *larθiale* = 'Laurentiali' (Fo. V 2 ff.); vergl. zu *vamal-* unten *haral-*, zu *vamal-asia*: etr. *crespe-aśia*, *velzin-aśia*. Ob die Wurzel *vam-* zu lat. *vōm-ĕr-* gehört, lasse ich dahingestellt; s. noch im etr. Pogebiet das 'flumen *Vomanum*'. — *zeronai* ist eine Locativbildung wie χαμαί, lat. Romai (-ae); etr. schwindet das *a* z. B. *heśni*, *tuθi*, *falśti* (Buchsw. Prgr. 85, 23); neben *zeronaiθ* steht es, wie etr. *falśti* neben *falzaθi* (z = *śt*), gr. οἴκοι neben οἴκοθι. — *morinail* = *-ali(a)* = *'murrinalia sc. vina'; s. über die Epenthese oben bei *zeronaiθ*; über den Abfall des *a* etr. *zuci(a)*, *enesci(a)*, *casθial(θ)ia*) Buchsw. Prgr. 85, 17; ebendort 22 über etr. *murinaśie(s)* = *'murrinariis', gleichfalls von Grabgüssen aus Myrrhenwein, eine von den Römern verbotene etruskische Sitte, die sich hier auch als tyrrhenisch zeigt. — In *aker*, kaum abgekürzt, eher = **akeria* aus ἀκέραια, sehe ich ein griechisches Lehnwort, wie in etr. *melecraticces* = μελικράτοις (eig. -ατικοῖς), gleichfalls bei Grabspenden erwähnt (Gamurr. App. 799); s. wegen des Abfalls von *-ia* im Neutr. pl. etr. *casθialθ* = *castialitia (Buchsw. Prgr. 85, 17). — Mit *arzio*, assibilirt aus **arcio*, wie *eptezio* aus **impeticio* (wenn nicht aus **impetitio*, wie *ziazi* aus *seianties*) und wie etr. *velzina* aus *velcina*, *velχina*; *felz(i)nal* aus *felc(i)nal*), vergleiche man etr. *aryate* (aus **arc-ate*) 'incola Orci', Ethnikon wie *capenate*, *atinate*, *manθvate* (lat. *-ās* aus *-ātis*, s. De. Etr. Fo. VI 21), auf einem etruskischen Spiegel, schon von Corssen (Spr. d. Etr. I 296) so gedeutet, der auch lat. *arx*, *arca*, *arcēre* mit *Orcus* (auch *Orchus*) verwandt glaubt. — *zivai* = **djevai*, **divai* (*i* durch Einfluss der vom schwächeren Stamme *div* gebildeten Casus); vergl. osk. *diúvei*, altlat. *Diovei* = Iovi. Danach wäre *-ai* die älteste ml.-neutr. Dativendung der consonantischen Stämme, früh durch das locative *-ei* (eig. den o-Stämmen

Digitized by Google

angehörig) und *i* verdrängt; vgl. kypr. (mit j = v) Διjαίθεμι(ς), sowie die griech. Infinitive auf -μεν-αι, -ϝεν-αι. In *arai*, *aomai* sind eher ml. a-Stämme anzunehmen. Zum *z* vgl. etr. *ziumiϑe* = Διομήδης; sonst zeigt die Wurzel *div* 'glänzen' etr. *t*: *tiv* 'luna'; *tev-* = 'dīv-'; *tin(ia)* 'Jupiter' aus **dīvīn(i)a*, s. lat. *dīnus* = *divinus*. An der Hierhergehörigkeit von etr. *zivas* u. s. w. zweifle ich schon des Zusammenhangs wegen, in dem es vorkommt. Die Erhaltung des *i* nach *a*, bei Abfall nach *o*, in *arzio divai*, wie z. B. lat. Naevio poetae. Zur Sache vergleiche den griechischen Ζεὺς καταχθόνιος.

Der Anfang von b: *holaiezi* : *φokiasiale* ist Dativ, wie etr. *larϑiale* : *hulχniesi* (Fabr. Pr. 398); *φokiasia* ist, mit Stammerweiterung, = **φokia*, Tochter des *φoke* d. i. Φώκιος etr. auf einer Gemme mit Psilosis *puci(es)* Fabr. 2540 bis, wie *vamalasia* für **vamalia*, Tochter des **vamalo(s)*; etr. *crespeaśia* = *crespia*, Tochter des *crespe* = Crispus u. s. w. Das Unterbleiben der Assibilation des *k* vor *i* scheint auf Entlehnung des Namens *φoke* aus dem Griechischen hinzudeuten; vgl. auch venetisch *φokos*, *φuk* (Pauli Insch. d. nordetr. Alph. p. 33 und 25). — *toverom* ist Acc. sg. ntr. eines adject. Zahlwortes = 'duplex'; vgl. lykisch (Sura, Z. 5) *ohazata* : *tovãrẽ* 'Goldstücke doppelte'; anaptyktisches *o* (resp. *u*) wie in etr. *saluvi*, *ϑanχuvil*, *meneruva* (O. Müller[2] II 384), also *tov-* aus *tv-* = *dv-*; zur Endung ist vielleicht noch μονήρης 'einsam, einzeln' zu vergleichen, wenn es von μονήρης 'einrudrig' zu trennen ist. — *arom* 'votum', neutral neben wbl. ἀράν; s. etr. *tev-ara(n)ϑ* 'deos precans' = 'sacerdos'; osk. *arentikai* 'devoventi (Buchsw. Prgr. 85, 24). — *haralio* von *haralie(s)*, wie etr. *maralie(s)*, *papalie(s)*, *uφalie(s)*; vgl. falisk. *hara-cna* = etr.-lat. *hari-spex*, *haru-spex*; lat. *hira* 'Eingeweide' (Rh. Mus. XLI 201). Zum Beinamen vgl. den kyprischen Ζεὺς σπλαγχνοτόμος. Demnach übten auch die Tyrrhener die Haruspicin. — *arai* = Marti scheint einen Stamm *ara-* vorauszusetzen neben gr. Ἀρεϝ-, Ἀρεσ-, Ἀρη-; das Aresopfer stimmt zum Kriegerstande des Todten, wie zur Nähe Thraciens, der muthmasslichen Heimath des Gottes; dem *mariś* = Mars werden auch auf der etr. Bleiplatte von Magliano Todtenopfer gebracht, gleichfalls neben dem *tinia* = Jupiter, auch dort Eber, Schafe, Gussspenden, aber, wie es scheint, keine Stiere. — In *e-pt-ezio* = **im-pet-icio* (oder *-itio*) sehe ich ein Beiwort wie θοῦρος Ἄρης. — *tiz* = etr. *tez* (auch *tes*, *ϑes*) ist oben erwähnt; s. De. Ann. d. Ist. d. corr.

Digitized by Google

arch. 81, 160 ff.; der Uebergang in *i* scheint Kürze des *e* anzuzeigen, s. lat. in Compositen *-dit.* — Die Schlusszeile enthält eine nähere Angabe des Doppelopfers und zwar in vollkommen chiastischer Stellung: zwischen den beiden Götternamen 2 asyndetische Paare von Opferthieren, durch das bekannte etr. *-m* = *-que* verbunden, und die Thiere unter sich wieder chiastisch gestellt:

zivai : *aviz* : *sialχviz* : *marazm* : *aviz* : *aomai.*

'Iovi oves sues taurosque oves Marti'.

Es ergiebt sich daraus zugleich, dass *aoma*, mit dem individualisirenden *-a* gebildet wie *mara* und vielleicht *ara* selbst, ein Beiname des Ares-Mars sein muss, etwa = 'Clamator', von der Wurzel αὐ-, ἀϝυ-, woher ἀϋτή 'Schlachtruf'; vgl. noch Ἐνυάλιος neben Ἐνυώ. Die Vermittlung bildet ein Nomen agentis **aomo(s)* = αὐμός 'rufend', wie θερμός, lat. *formus* 'wärmend'; substantivirt θυμός, lat. *fumus* 'qualmend, der Qualmende'.

Aehnliche chiastische Stellungen hatte ich bereits auf der etr. Bleiplatte von Magliano (Buchsw. Progr. 85, 32 und 29) nachgewiesen, zunächst:

auvi· ϑun· lursϑ· sal· afrs

d. i. 'oves duos, lustrum, tres apros',

und noch analoger dem Tyrrhenischen:

eϑ· tuϑiu· nesl· man· rivaχ· leścem

d. i. 'hoc publicum sepulcrum manalibus riguaque lectum (funebrem'), nämlich 'donanto'; wo das *-χ* = *-que* grade so verwendet ist, wie oben das *-m*; s. über diese postpositive Conjunction im Etruskischen O. Müller[2] II 500.

Meine Deutung der tyrrhenischen Doppelinschrift empfiehlt sich, ausser dem befriedigenden Sinne und der Klarlegung der Ursache ihrer Doppelheit, noch besonders durch den schönen Parallelismus, der so zu Tage kommt; vgl. den Anfang:

a) *holaie* : *z* : *naφoϑ* = Holaeus, Enkel des Seiantius (väterlicherseits);

b) *holaiezi* : *qokiasiale* = dem Holaeus, Enkel des Phocius (mütterlicherseits). Es folgt:

a) *evisϑo* : *zeronaiϑ* = bestattet im Grabe (Nom.);

b) *zeroñaiϑ* : *evisϑo* = im Grabe bestattet (Dat.).

Dann kommen die Opferangaben als Object im Acc.:

a) *sialχveiz* : *aviz* : *maras* = Mastschweine, Schafe, Stiere;

b) *toverom arom* = ein doppeltes Gelübdeopfer.

Gleiche Stellung haben dann wieder Verb und Subject:

Digitized by Google

a) *mav ziazi* = brachte dar Seiantius;

b) *tiz* : *φoke* = giebt Phocius (s. noch in a: *tav* = gab).

Endlich wiederholt sich dreimal die gleiche Verbindung in:

a) *arzio divai* = dem unterirdischen Zeus;

b) *haralio* : *divai* = dem Zeus der Eingeweideschau;

eptezio : *arai* = dem einstürmenden Ares, weiterhin *aomai* = dem Schlachtrufer (Ares).

Werfen wir zum Schluss noch einen Blick auf das dialektische Verhältniss des Tyrrhenischen zum Etruskischen, so zeigt ersteres sich in den Declinationsendungen mehrfach etwas besser erhalten, z. B.

Nom. sg. masc. *-o*, etr. *-e* (vielleicht vereinzelt *-u*);

Dat. sg. masc. *-ai*, *-o* (etr. noch nicht nachgewiesen); *-io*, etr. *-ie*;

Acc. sg. ntr. *-om*, etr. *-um*, *-u* (im Schwinden);

Loc. sg. fem. *-ai*, etr. *-i*;

Acc. pl. *-eiz*, *-iz*, etr. *-i*.

Weiter entwickelt scheint dagegen im Tyrrhenischen die Epenthese z. B. *-aiϑ*, etr. *-aϑi*; *-ail* = *-ali*.

Im Uebrigen ist die Uebereinstimmung in allen lautlichen und grammatischen Eigenthümlichkeiten ausserordentlich gross[1].

Buchsweiler. W. Deecke.

[1] *Pauli* 'Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos' ist mir erst nach dem Druck zugekommen, hat aber zu keiner Correctur Anlass gegeben.

Digitized by Google

Miscellen.

Zu Pindar's Hyporchema an Hieron.

Wir besitzen Fragmente eines Pindarischen Hyporchems auf einen Sieg mit dem Maulthier-Gespann, den Hieron auf einem der grossen Hellenischen Feste erlangt hatte. Hieron hatte dem wohlverdienten Wagenlenker das Gespann geschenkt. Der wackre Lenker hegte aber noch weiter gehende Wünsche, Schol. Aristoph. Avv. 941: λαβὼν δὲ ἡμιόνους παρ' Ἱέρωνος ἤτει αὐτὸν καὶ ἅρμα, und zwar um so mehr, als Sicilische Wagen ein vorzüglicher Industrie-Artikel waren; Pindar bei Athenaeus I 28ᵃ: ὅπλα δ' ἀπ' Ἄργεος· ἅρμα Θηβαῖον· ἀλλ' ἀπὸ τᾶς ἀγλαοκάρπου || Σικελίας ὄχημα δαιδάλεον ματεύειν. Pindar hat in feiner Blumensprache diesem Wunsche Worte geliehen. Der Anfang der hierauf bezüglichen Stelle ist allbekannt; Schol. Ar. Avv. 926, bei Bergk, Poet. Lyr. Gr. I⁴ p. 408: σύνες ὅ τοι λέγω, ζαθέων ἱερῶν || ὁμώνυμε πάτερ, κτίστορ Αἴτνας. vgl. Platon Menon p. 76ᵈ; Strab. VI 268. Den weiteren Fortgang der verschämten Bitte Pindars für seinen Clienten verdanken wir einer parodirenden Anführung bei Aristoph. Avv. 941, wo der bettelhafte Poet den Peisthetairos um die 'milde Gabe' eines Gewandes anfleht, v. 938: τὺ δὲ τεᾷ φρενὶ μάθε || Πινδάρειον ἔπος· || v. 941: νομάδεσσι γὰρ ἐν Σκύθαις || ἁλᾶται Στράτων, || ὃς ὑφαντοδόνητον ἔσθος οὐ πέπαται, || ἀκλεὴς δ' ἔβα. Der Scholiast gibt zu dieser Parodie Pindars eigene Worte, die, wie Bergk richtig bemerkt, sich unmittelbar an jene so eben angeführten: κτίστορ Αἴτνας anschlossen: νομάδεσσι γὰρ ἐν Σκύθαις ἁλᾶται Στράτων, || ὃς ἀμαξοφόρητον οἶκον οὐ πέπαται, wozu noch weiter kommt: ἀκλεὴς δ' ἔβα.

In diesen Worten ist der Name Στράτων auffallend; man hält ihn für den des Wagenlenkers; Bergk vermuthet geistreich Βάτων. Indessen Pindar will sagen: Bei den Skythen gilt ein Mann ohne eignen Wagen nicht als vollberechtigtes Stammes-Mitglied. Er wird dann weiter fortfahrend gesagt haben: Ganz ebenso ist es nun zwar in Syrakus nicht; aber sehr gross ist doch auch hier zu Lande die Liebhaberei am Spiel mit Fuhrwerk und Wagen; vgl. Holm, Geschichte Siciliens I 220 Zeile 18 v. u. Der Sinn der Worte Pindar's: 'unter den Skythen gilt der wagenlose Mann nicht als voller Stammesgenosse' kann nun auf

Digitized by Google

die einfachste Weise durch eine unendlich geringe Veränderung hergestellt werden, wenn man: ἀλᾶται στρατῶν, oder, mit sogleich zu rechtfertigendem Accent: στράτων schreibt, und στρατοί von den Stammesabtheilungen des Volkes versteht. Der Gebrauch des Wortes στρατὸς und στρατοὶ von bürgerlichen, den Stämmen entsprechenden Körperschaften ist neuerdings durch glänzende Entdeckungen völlig sicher gestellt. Im Recht von Gortyn, Ausgabe von Bücheler und Zitelmann, tab. V 5 (S. 25) findet sich die Wendung: ὅκ' ὁ αἰθαλεὺσταρτὸς ἐκόσμιον οἱ σὺν Κύλλοι. Bücheler S. 16 verweist zum Verständniss des neuen Ausdrucks auf Hesychius: στάρτοι (mit diesem Accent)· αἱ τάξεις τοῦ πλήθους. Es ist also Αἰθαλεὺσταρτὸς der Stamm der Αἰθαλεῖς, welcher damals im Amte der κόσμοι, mit Κύλλος an der Spitze, war. Die στρατοὶ oder σταρτοὶ als Volksabtheilungen sind wohl bei den Doriern verbreiteter gewesen, als man bei der Spärlichkeit der Ueberlieferung jetzt glauben möchte. Ein merkwürdiger Beweis für die Zähigkeit dieser Benennung politischer Verbände bietet sich uns in einer ganz kürzlich von Comparetti publicirten Inschrift aus Lyttos dar, im Museo Italiano di antichità classica, καὶ. I p. 226, aus der Kaiserzeit: τῆς δόσεως τοῖς στάρτοις κοτὰ || τὰ πάτρια καὶ Θεοδαισίοις καὶ Βελχανίοις, τὸν δὲ πρωτεκοσ||μοῦντα κατ' ἔτος ἢ ἐπιμελούμε||νον διδόναι διανομὴν Θεοδαι||σίοις ἐκ τῶν δόσεων ὧν οἱ στάρτοι λαμβάνουσιν ,αφ' καὶ Μαΐαις καλάνδαις ἐκ τῶν ταῖς φυλαῖς διδομένων χρημάτων κτλ. Der Accent στάρτος in der Bedeutung des Wortes als Bürger-Abtheilung scheint durch Hesychius gesichert; vgl. Bücheler l. c. S. 16. Auch Arcadius bei Lentz, Herodian I 215, 21 scheidet die beiden Formen der Accentuation, obgleich seine Fassung als eine das Original unrichtig verkürzende erscheinen muss. Bei Pindar in dem Fragment des Hyporchem's ist also ἀλᾶται στράτων so viel als: 'Er ist ausgeschlossen von den Stammes-Abtheilungen'. 'Αλᾶσθαι cum genetivo ist bekannt; Pind. Ol. I 60: εὐφροσύνας ἀλᾶται. Eurip. Troad. 635: ἀλᾶται τῆς πάρος εὐπραξίας. Ueber die Stämme der Skythen Herodot IV 16—21, und Neumann, Hellenen im Skythenlande S. 177.

Bonn. Ed. Lübbert.

Μάσθλη.

Aesch. Ag. 1025, wo der Flor. πραθέντα πλῆναι δουλίας μάζης βία bietet, vermuthet Weil: δουλίας μάσθλης βίαν. Die Conjectur ist sehr ansprechend und hat gewiss schon manchem gefallen. Wie aber steht es mit der Form μάσθλη? Die gewöhnliche Form ist μάσθλης Gen. μάσθλητος. Die Form μάσθλη = ἱμάσθλη beruht auf dem Zeugnisse des Hesychios: μάσθλη καὶ μάσθλης· δέρμα, καὶ ὑπόδημα φοινικοῦν. καὶ ἡνία. διφθέρα. Aber die darauf folgende Glosse μάσθλη· τὰς τομουτὰς ἡνίας.

Digitized by Google

καὶ γὰρ ἡ μάσθλη Σοφοκλῆς Ἀνδρομέδᾳ καὶ Συνδείπνοις gibt uns die Möglichkeit die Angabe des Hesych. als eine irrige zu erweisen. Es soll μάσθλη in der Andromeda und in den Σύνδειπνοι vorkommen. Die Stelle der Andromeda kennen wir aus dem Etym. M. p. 272, 3. Sie hiess μάσθληται δίγονον und es bezieht sich darauf Hesych. δίγονος μάσθλης· ὁ διπλοῦς. Die Stelle der Σύνδειπνοι aber gibt dort Hesych. selbst: sie ist aber, wie ich schon anderwärts bemerkt habe und wie es augenscheinlich ist, zu corrigiren in μάσθλητας τομούς· τὰς ἡνίας, vgl. Soph. El. 747 τμητοῖς ἱμᾶσι, Eur. Hipp. 1285 τμητῶν ἱμάντων. Soweit wir also sehen können, beruht die Angabe über die Form μάσθλη auf einem Missverständniss und hat keine Gewähr.

Passau. N. Wecklein.

De Galeno et Plutarcho.

Nuper de Galeno et Plutarcho protulit O. Crusius (Mus. Rhen. XL 581—606) quae paucis refellantur. contendit enim Galeni ad artes cohortationem quae exstat genuinam esse, fluxisse e libello quodam Menodoti Sceptici, partem fuisse cohortationis ad medicinam scriptae quae periit; versus in illa deprensos partimque recensitos e carmine Plutarchi sumptos esse quod perierit, cuius titulus isque falsus in catalogo Lampriae q. d. tradatur hic περὶ ζῴων ἀλόγων ποιητικός; deinde exponit cum de arte et fortuna verba facientem Plutarchum tum in libro de liberis educandis scripto imitationis praebuisse facultatem Galeno atque in fragmento quodam se ipsum respexisse; addit denique et Galenum et Plutarchum talibus usos esse fabulis qualibus Phaedrum. inverso fere ordine haec perlustremus.

1. Plutarchum inter et Phaedrum insignem intercedere cognationem egregie demonstravit Crusius. auctor cohortationis ad artes si nihil aut cum ipso Phaedro aut cum auctore fabulae additae habet commune nisi Fortunae nomen animaliaque a Crusio obliquis litteris designata, certe huiusmodi fabulas ignoravit (cf. p. 603, 1). licet noverit: quid inde lucramur sententias versusque ipsius Plutarchi suum in usum vertisse Galenum probaturi? immo periculum fit tali ratione ne communes fontes detegantur.

2. Disserit Crusius summa cum cautione (id quod ego quidem prorsus non intellego) semel Plutarchum se ipsum citare adfertque versum notissimum talem

_ ⏑ ⏑ _ ἐλέφαντας ὑπὸ δρυμὸν εἶλε ποδάγρᾳ,

Galenus autem in carmine a Plutarcho confecto, si eundem audis, hos repperit versus:

ἀλλ' οὐ μήν ποτε τῶν τις ἀφ' Ἡρακλέους ἐλέφαντος
ἰσχύι ἠὲ λέοντος ὑπέρτερος οὔ κε φανείη.

itaque stricte evincitur Plutarchum horum versuum in illo fragmento non meminisse. ceterum ne gladiatores quidem, quippe qui

Digitized by Google

ab Hercule nomen sumerent, Crusio in mentem revocare debebat iocus Plutarchi dicentis Herculem debuisse astronomiae dare operam.

3. Ars et Fortuna a poetis scriptoribusque pedestribus depictae nauseam movent, nihil docent. non ignorabat Plutarchus homines equis esse lentiores, elephantis minores, plurimis feris debiliores, praestare animi virtutibus: at quis terrarum hoc nesciit? — elephanti tauri leones etiam in libello de educatione liberorum scripto opponuntur hominibus (ut in fabula Phaedro neque adsignanda neque adsignata): mira me hercle res dignaque quae proprio opere diligenter pertractetur. at hoc moneo: libellum istum non esse scriptum a Plutarcho non magis Wyttenbach quam Benseler Schellens Fuhr demonstraverunt; actam esse causam etiam tirones clamant.

4. Περὶ ζῴων ἀλόγων ποιητικός sc. λόγος erat dissertatio, non carmen. an consolationes admonitiones dissertationes physicae morales dialecticae non a rebus tractatis sed a sermone formaque nomen logorum accipiunt? numquam Plutarchus ad poetas se contulit. ne id quidem constat, num genuinus sit ille titulus 127. sit vero: in libello isto actum est de animalibus ratione carentibus, non de hominibus una virtute atque vi animi divina inter cetera animalia praestantibus. licet genuinus fuerit liber, depravatus titulus: num quicquam inde cognosci potest?

5. Cohortationem ad artes e scriniis prodiisse Galeni contendit Crusius cum Ackermanno, negaverunt olim C. Hofmann posteaque Kuehn, neutri ad unguem rem perfecerunt. procul dubio erravit Ackermann, cui hic Γαλήνου παραφραστοῦ τοῦ Μηνοδότου προτρεπτικὸς λόγος ἐπὶ τὰς τέχνας idem videbatur esse liber atque ille deperditus cuius titulus προτρεπτικὸς ἐπὶ ἰατρικήν ab ipso Galeno refertur. medicina artium una est. potest igitur cohortatio deperdita pars nostrae fuisse, sed non est. potest haec quasi prooemium propriae dissertationis fuisse, id quod contendit Crusius: atque hac in re fortasse verum vidit. nam non solum ad calcem libelli auctor ille pollicetur optimam artem medicinam esse deinceps se fore probaturum, sed etiam initio artes enumerans primam nominat Aesculapii artem, etiam si hoc quidem loco philosophiae primitias dare periclitatur. puto igitur ex orationibus in schola habitis una cum cohortatione ad medicinam prodiisse illam ad cunctas artes quae exstat. neque sermo huius obstat: cohortationes enim sive coram discipulis pronuntiatae sive intra parietes scriptae poetarum colores floresque et libertatem enuntiandi poscunt, non excusant.

Tamen stat una offensio, quam tollere conatus Crusius ridicula protulit. enucleavit enim Menodoti philosophi sceptici libellum ad conscribendam cohortationem adhibitum esse a Galeno ideoque etiam scepticae vestigia philosophiae detegere frustra studuit. mira adtulit exempla. an vere sceptici sunt ii, qui aliquid pro incerto ducant aut priusquam iudicent rem reputent? (cf. p. 584, 3 ἄδηλον et προδιασκέπτεσθαι). immo ego Crusium ad Stoicos relego, qui

Digitized by Google

statim initio cohortationis λόγον προφορικόν atque ἐνδιάθετον aliaque Galeno suppeditarunt. — quaeris, num origo vix confirmata libelli hac observatione prorsus infirmetur? patet a grammatico quodam fictum esse titulum Γαλήνου παραφραστοῦ τοῦ Μηνοδότου πρ. λ. ἐπὶ τὰς τέχνας eumque inventum secundum libros a Galeno ipso enumeratos. qui ὑπομνήματα γ΄ εἰς τὸ Μηνοδότου Σεβήρῳ, προτρεπτικὸς ἐπὶ ἰατρικήν referens diversa volumina enotavit. dubitasne? illa tria in honorem Severi edidit, ad quem alia quoque de Menodoto volumina scripsit undecim, in cohortationis parte adhuc servata pueros adloquitur, quos artem aliquam selectam exercere oporteat (c. 14 a. c., cf. Crusius p. 584, 5).

Galenus igitur cohortationem ad medicinam componens, cuius partem tantum priorem nos in manibus habere veri est simile, neque Menodoti dissertatione neque Plutarchi carmine usus est; a quo sumpserit illos versus et iambicos et dactylicos, nemo adhuc demonstravit.

Berolini. A. Gercke.

Zu Tibull I 3, 47.

In der Mitte der dritten Elegie des ersten Buches findet sich eine Schilderung des saturnischen Zeitalters, welches noch keine abgegrenzten Eigenthumsrechte und keine feinere Lebensweise kannte.

Non *acies*, non ira fuit, non bella, nec ensem
Immiti saevus duxerat arte faber.

So die Handschriften. Kriege und Schwerter sind nicht identisch, da man in jenem Naturzustande den Krieg mit andern Waffen hätte führen können; wie aber die ordentliche Feldschlacht, getrennt durch ira, an erster Stelle hätte genannt werden sollen, wird in alle Zukunft unerklärlich bleiben, und darum hat Burmann rabies, Baehrens facinus geschrieben. Da in dem mit nunc eingeleiteten folgenden Distichon caedes, vulnera, leti mille viae anerkannt werden, so wird man daran erinnert, dass in ältester Zeit die Menschen nur an Altersschwäche starben; eine wesentliche Bereicherung des Bildes wird es also sein, wenn dem saturnischen Zeitalter, wie bekannt, die zum Theil durch verfeinerte Ernährung hervorgerufenen Krankheiten abgesprochen werden, woran sich ira, als eine seelische Krankheit, passend anschliesst. Sache und Ausdruck kennen wir aus Hor. Carm. 1, 3, 30: Post ignem aetheria domo | subductum macies et nova febrium | terris incubuit cohors, | semotique prius tarda Necessitas | leti corripuit gradum. Man lese also *macies*.

München. Eduard Wölfflin.

Digitized by Google

Vergil und Trogus.

Bereits den alten Holländern ist es aufgefallen, dass in den historiae Philippicae des Iustin gewisse Wendungen an Vergil erinnern. Sie haben sich begnügt, dies an einzelnen Stellen zu constatiren, ohne die Erscheinung im Zusammenhange zu verfolgen. Von Seiten der neueren Gelehrten ist ihr, soviel ich weiss, keinerlei Beachtung zu Theil geworden. Dennoch dürfte es der Mühe verlohnen, sie näher zu betrachten.

An folgenden Stellen kann meines Erachtens die Uebereinstimmung des iustinischen Ausdruckes mit vergilianischen Wendungen nicht auf Zufall beruhen.

Iustin.	Vergil.
I 7, 19: uxor mariti *sanguine dotata.*	A. VII 318: *sanguine* Troiano et Rutulo *dotabere*, virgo.
II 12, 4: an ideo *moenia vestra condidimus*, ut essent qui nostra delerent. (moenia vestra condidimus Umschreibung für: 'ihr seid unsere Colonisten'.)	A. I 277: Mavortia *condet moenia.* VII 145: quo debita *moenia condant.*
II 12, 24: Artemisia . . . inter primos duces *bellum* acerrime ciebat (= sie kämpfte).	A. I 541: *bella cient* primaque vetant consistere terra. vgl. IX 766: *Martemque cientes.* V 584: *pugnaeque cient* simulacra. 674: *belli* simulacra *ciebat.*
II 13, 7: *occupare transitum* . . . iubet (= schnell hinübergehen).	A. VI 424 u. 635: *occupat* Aeneas *aditum.*
II 13, 7: *maturata fuga.*	A. I 141: *maturate fugam.*
III 2, 1: Graecia omnis . . . velut *in viscera sua arma vertebat.*	A. VI 833: neu patriae validas *in viscera vertite vires.*
III 2, 4: duo potentissimi Graeciae populi . . . *in bellum ruebant.*	A. VI 782: curruque *in bella ruebat.* IX 182: pariterque *in bella ruebant.*
III 4, 11: *per varios casus iactati . . . in Italiam* deferuntur et . . . *sedes* ibi constituunt.	A. I 204: *per varios casus* . . . tendimus in *Latium*, *sedes* ubi fata quietas ostendunt. vgl. A. I 629: *per* multas labores *iactatam.*
V 2, 12: inferiores *auxilio levandas.*	A. II 451: *auxilioque levare* viros. IV 538: quiane *auxilio* iuvat ante *levatas.*
V 8, 5: *demissa* Piraeum versus *muri bracchia.*	A. III 534: gemino *demittunt*[1] *bracchia muro* turriti scopuli.

[1] Die Nachahmung bei Iustin dürfte die Richtigkeit der vulgaten Lesart 'demittunt' gegenüber der Schreibung des Palatinus 'dimittunt', welcher Ribbeck folgt, beweisen.

Digitized by Google

V 8, 6: *in has leges traditam* sibi urbem.

A. IV 619: cum se *sub leges* pacis iniquae *tradiderit*.

V 9, 10: *fit* igitur *asperum prolium*.

A. XI 635: *pugna aspera surgit*.

VI 1, 3: Tissafemes . . . statutis condicionibus *ab armis dimittitur* (Sinn: er wird zum Niederlegen der Waffen gebracht).

A. X 46: liceat *dimittere ab armis* in columem Ascanium. — XII 844: Inturnamque parat fratris *dimittere ab armis*.

VII 3, 6: eosque petulantiam legatorum *ferro . . . compescere* iubet.

G. III 468: continuo culpam *ferro compesce*.

IX 1, 2: eandem (sc. Byzantium) . . . *obsidione cinxit*.

A. III 52: cum iam diffideret armis Dardaniae *cingique urbem obsidione* videret.

IX 6, 6: *solutumque mero*.

A. IX 189 u. 236: somno *vinaque soluti*.

XI 7, 11: iubentur eum *regem observare*, quem reversi primum repperissent.

G. IV 211: *regem* non sic Aegyptus et ingens Lydia nec populi Parthorum aut Medus Hydaspes *observant*.

XI 11, 12: mirusque *animo increvit* tumor.

A. IX 688: tum magis *increscunt animis* discordibus irae.

XI 13, 1: repente ante proelium *confectum curis* Alexandrum *somnus* arripuit.

A. VI 520: tunc *me confectum curis somnoque* gravatum infelix habuit thalamus.

Die Aehnlichkeit beider Stellen beruht, abgesehen vom identischen Ausdrucke 'confectum curis' und abgesehen davon, dass es sich beide Mal um ein Einschlafen in Folge der Sorgen handelt, noch auf folgendem eigenthümlichen Umstande. Nach Iustin erklärt Alexander, mit Mühe aus jenem tiefen Schlafe erweckt, magno se aestu liberatum somnumque sibi a repentina securitate datum, da er den Feind endlich vor sich sehe. Genau genommen widerspricht die Aussage des Königs dem 'confectum curis'. Ebenso widerspricht bei Vergil das 'confectum curis' des Deiphobus der Situation: nach der Meinung der Troianer sind ja die Griechen endgültig abgezogen und allgemeiner Jubel herrscht in der Stadt (v. 513). Um den Widerspruch zu heben, muss man bei Iustin sowohl wie bei Vergil unter jenen curae die Sorgen der vergangenen Tage verstehen [1].

XI 14, 1: Macedones *in ferrum . . . ruebant*.

A. VIII 658: Aeneadae *in ferrum* pro libertate *ruebant*. — G. II 503: *ruuntque in ferrum*.

---

[1] Schrader conjicirte bei Vergil 'choreis' für 'curis' und Ribbeck hat diese Aenderung in den Text aufgenommen. Wenn unsere Ansicht von der Nachahmung der Vergilstelle bei Iustin richtig ist, so kann über die Echtheit der überlieferten Lesart kein Zweifel mehr bestehen.

Digitized by Google

XII 10, 2: sagittas *veneno armant.*

A. IX 773: unguere tela manu ferrumque *armare veneno.* X 140: volnera dirigere et calamos *armare veneno.* XII 857: sagitta, *armatam* Parthus quam *felle veneni* . . . torsit.

XIII 5, 8: (Antipatrum) Heracleae urbis moenibus tuentem se *obsidione cingunt.*

Siehe zu IX 1, 2.

XIII 6, 17: sic Macedonia *in viscera sua* armatur.

Siehe zu III 2, 1.

XIII 7, 10: Aristaeum in Arcadia *late regnasse.*

A. I 21: hinc populum *late regem* . . . venturum.

XIV 3, 9: *ab ipso limine* patriae *abductas.*

A. X 355: certatur *limine in ipso* Ausaniae.

XIV 3, 10: ne vietas quidem in miseria et *inopi senecta* (die Form 'senecta' bei Iustin nur hier).

G. I 186: *inopi* metuens formica *senectae.*

XIV 5, 6: urbem . . . *armis diffisi* murorum praesidio includunt.

A. III 50: cum iam *diffideret armis* Dardaniae.

XIV 6, 5: urbem *obsidione cingit.*

Siehe zu IX 1, 2.

XV 4, 14: populum . . . *servitio premebat.*

A. I 285: Phthiam clarasque Mycenas *servitio premet.*

XVI 4, 20: spoliatos fortunis *vita* quoque *spoliavit.*

A. VI 168: illum *vita* victor *spoliavit* Achilles.

XVII 1, 4: filium suum . . . *ministra* Arsinoe noverca veneno interfecit.

A. II 100: nec requievit enim donec Colchante *ministro.*

XVII 1, 5: *haec illi prima mali labes.*

A II 97: *hinc mihi prima mali labes.*

XVII 3, 6: Heleno . . . *Andromachen Hectoris* . . . uxorem tradidit.

A. III 317: *Hectoris Andromache!*

XVIII 3, 1: Tyriorum *gens condita* a Phoenicibus fuit.

A. I 33: Romanam *condere gentem.*

XVIII 4, 9: *fugam* tacito *moliuntur.*

A. II 108: saepe *fugam* Danai . . . cupiere . . . *moliri.*

XVIII 6, 12: impuberes . . *aris admovebant* (= sie opferten).

A. XII 171: *admoritque* pecus flagrantibus *aris.*

XVIII 6, 12: *pacem deorum* . . . sanguine *exposcentes.*

A. III 261: votis precibusque iubent *exposcere pacem.* vgl. III 371: exorat *pacem divom.*

XX 5, 10: Tusci . . . *gentes* Raetorum *condiderant.*

Siehe zu XVIII 3, 1.

XXII 4, 10: cum Poeni Syracusas *obsidione cinxissent.*

Siehe zu IX 1, 2.

Digitized by Google

XXII 7, 6: *bellum cientes.*

XXIV 4, 3: portio (der Gallier) *Illyricos sinus . . . penetravit* et in Pannonia consedit.

XXIV 4, 8: Ptolemaeus adventum Gallorum intrepidus audivit iisque cum paucis et incompositis . . . *parricidiorum furiis agitatus* occurrit.

XXIV 6, 1: opimam praedam et *spoliis orientis onustam.*

XXIV 8, 1: Galli ... *in bellum ruebant.*

XXVI 1, 3: mutuis odiis *in bellum ruebant.*

XXVII 1, 10: *indigne peremptae mors* sororis.

XXIX 3, 1: *nubem trucis* et cruenti *belli.*

XXX 4, 17: *fractus* itaque *bello.*

XXXI 3, 9: in Asia regi *sedenti* aut victoriam de Romanis aut aequas pacis conditiones relaturum.

XXXII 4, 9: (Hannibalem) Romano *tanantem bello* Italia contremuit.

XXXV 1, 9: victumque *vita* pariter ac regno *spoliavit.*

XXXV 2, 1: at . . . *si ita fors tulisset*, paternae *ultioni* servaretur.

XXXVIII 8, 14: ut *regia* omnis repentino *luctu incenderetur.*

XXXIX 3, 3: Cleopatra ... exercitum velut *dotalem* ad *maritum* deducit.

XLII 4, 13: ubi *dolor vocem laxaverat.*

XLIII 4, 1: ab his igitur Galli et usum vitae cultioris et . . . agrorum cultus et *urbes moenibus cingere* (d. h. Städte bauen) didicerunt.

XLIII 4, 8: ut ... tempestive ad insidias adesset *urbem*que

Siehe zu II 12, 24.

A. I 243: Antenor potuit ... *Illyricas penetrare sinus.*

A. III 331: *scelerum furiis agitatus* Orestes.

A. I 289: hunc tu olim caelo *spoliis orientis onustum* accipies secura.

Siehe zu III 2, 4.

Siehe zu III 2, 4.

A. VI 163: vident *indigna morte peremptum.*

A. X 809: *nubem belli* . . . sustinet.

A. II 132: *fracti bello* fatisque repulsi.

A. XI 460: pacem laudate *sedentes.* vgl. XII 15, *sedeant* spectentque Latini.

G. IV 561: Caesar dum magnus ad altum *fulminat* Euphraten *bello.*

Siehe zu XVI 4, 20.

A. II 94: et me *fors si qua tulisset*, promisi *ultorem.*

A. XI 147: maestam *incendunt* clamoribus *urbem.* vgl. A. IX 500: *incendentem luctus.*

A. IV 104: liceat Phrygio servire *marito dotales*que tuae Tyrios permittere dextrae.

A. XI 151: et *via* vix tandem *voci laxata dolore* est.

A. III 255: sed non ante datam *cingetis moenibus urbem.*

A. II 264: *invadunt urbem somno vinoque sepultam.*

Digitized by Google

somno ac vino sepultam armatis *invaderet.*

XLIV 4, 11: boves primus aratro domari *frumentaque sulco quaerere* docuit.

G. I 33: ut . . . *sulcis frumenti quaereret herbam.*

Ein Blick auf diese Zusammenstellung genügt, denke ich, um zu erkennen, dass bei Iustin eine absichtliche Nachahmung Vergils vorliegt. Es fragt sich nur, rühren die vergilianischen Floskeln von Pompeius Trogus selbst her oder sind sie eine Zuthat des Epitomators. Dass ein Schriftsteller wie Trogus, dessen eloquentia rühmend hervorgehoben und der in eine Linie mit Sallustius und Livius gestellt wird, sich dermassen mit fremden — und dazu einem fast unmittelbaren Zeitgenossen entnommenen — Federn geschmückt habe, erscheint für unser Gefühl seltsam und kaum annehmbar. Dazu kommt, dass die erborgten Ausdrücke oft nicht recht zum Zusammenhange passen, ja einen falschen Sinn geben (vgl. VI 1, 13; XI 7, 11; XXIV 4, 8; XXIV 6, 1 und besonders XXIV 4, 3). Man könnte darum zu der Annahme geneigt sein, dass jene Wendungen erst von Iustin herrühren, zumal gerade bei den späteren Historikern eine derartige geschmacklose Nachahmung des Vergil sich öfter findet. Dennoch glaube ich, dass wir es hier mit einer Eigenthümlichkeit des Trogus selbst zu thun haben.

Wie er selbst bezeugt, hat Iustin aus dem Werke des Trogus, vor dessen 'prisca eloquentia' er grossen Respect bekundet, lediglich eine Blumenlese veranstaltet: cognitione quaeque dignissima excerpsi et omissis his, quae neque cognoscendi voluptate iucunda neque exemplo erant necessaria breve veluti florum corpusculum feci (praef. 4).

Dies wird durch einen Vergleich mit Schriftstellern, welche aus denselben Quellen wie Trogus schöpfen, bestätigt: überall finden wir bei Iustin einzelne Züge mit aller Breite ausgemalt, andere nur mit einem Worte berührt oder einfach übergangen, was eben nur in jener Excerpirungsmethode des Epitomators seine Erklärung findet. Bei einem derartigen anthologischen Verfahren ist aber eine so eingreifende consequent durchgeführte Abänderung der Sprache des Originales, wie die Einführung jener Reihe von vergilianischen Redewendungen sie voraussetzt, im höchsten Grade unwahrscheinlich, ja geradezu ausgeschlossen. Wer in diesen eine Zuthat des Epitomators sieht, müsste ferner auch annehmen, dass das poetische Colorit, welches die gesammte Diction der historiae Philippicae beherrscht und vorzugsweise, ja vielleicht ausschliesslich, auf der Nachahmung Vergils beruht[1], auch

[1] Vgl. Ausdrücke, wie astu, alternis u. s. w.; ferner: aestus = heftige Sorgen (Iust. XI 13, 3; Verg. Aen. XII 486); messes = Feldfrüchte (Iust. XXIV 7, 6; Verg. Georg. I 49 u. ö.); pugna = Krieg (Iust. V 4, 17; Verg. Aen. IX 363); studia belli = Beschäftigung mit dem Kriege (Iust. I 2, 11; Verg. Aen. I 14); summa belli = summum im-

Digitized by Google

erst von Iustin herrührt. Und wer consequent sein will, muss dann auch die zahlreichen aus Livius entlehnten Ausdrücke und Wendungen den originalen historiae Philippicae absprechen, so dass von tragischem Sprachgut bei Iustin so viel wie nichts übrig bliebe. — Nein, die Nachahmung des Vergil sowohl, wie die des Livius rührt von Pompeius Trogus selbst her, der sich dadurch in stilistischer Hinsicht als ebenso unselbständig erweist, wie er anerkanntermassen in sachlicher Beziehung war[1]. Selbst die Idee, der Rede durch vergilianische Floskeln grösseren Schmuck zu verleihen, ist nicht von ihm. Schon Livius hat manchen Ausdruck dem Vergil entnommen, unterscheidet sich aber durch Masshaltung und Wahrung des guten Geschmackes[2] vortheilhaft von seinem jüngeren Zeitgenossen und Nachahmer[3]. Mit der Nach-

---

perium oder summa verum (Iust. I 6, 8; Verg. Aen. X 70); arma et bellum verbunden (Iust. VIII 1, 6; Verg. Aen. IV 615; I 545). Ueber vergilianischen Einfluss in grammatischer Beziehung vgl. Seek, de Pompei Trogi sermone I (Progr. v. Constanz 1881) pp. 9; 10; 11; 19; 20. Dass die griechischen Endungen griechischer Namen in der That unter dem Einflusse Vergils angewandt sind, lässt sich an einem Beispiel deutlich zeigen: in dem Satze Epeos . . . equum Troianum fabricavit (XX 2, 1) beweist nicht nur die singuläre griechische Endung, wie Seek richtig gesehen hat, sondern auch die Wahl des Verbums 'fabricare' die Abhängigkeit von Aen. II 264 et ipse doli *fabricator Epeos*. Von syntactischen Vergilianismen hebe ich nur den eigenthümlichen (beim Dichter natürlich durch den Vers bedingten) Gebrauch der Cardinalzahl an Stelle der Ordinalzahl besonders hervor. Iust. VIII 6, 7: cum igitur ad vinginti annos pervenisset; XV 2, 3: qui annos quattuordecim excesserat. Vgl. Verg. Georg. III 61: aetas Lucinam vistorque pati hymenaeos disinit ante deum post quottuor incipit annos. Auch Livius (XXXVIII 51, 11) hat hierin den Vergil nachgeahmt. Diese poetisch-vergilianische Färbung des Ausdruckes findet sich auch in der von Iustin ungekürzt wiedergegebenen Rede des Mithridates (XXXVIII 4, 7), in welcher sich zufällig keine Nachahmung einer bestimmten Vergilstelle nachweisen lässt. Seek, de Pomp. Tr. sermone II (Constanz 1882) p. 23 will allerdings XXXVIII 7, 8 in 'vocibus vocet' eine Nachahmung des vergilianischen 'voce vocare' (Aen. IV 680; VI 247; 506; XII 638) erkennen. Allein der Ausdruck findet sich auch sonst (voce vocare Tibull. II 1, 83. Ov. Met. X 3; vocibus vocare Caes. b. G. V 43).

[1] Vgl. v. Gutschmid, N. Rh. M. 1882 p. 548.

[2] Vielleicht das auffallendste Beispiel von Nachahmung des Vergil bei Livius ist der Ausdruck haec ubi dicta dedit. III 61, 7; XXII 50, 10; haec dicta dederat. VII 33, 11. Vgl. Verg. Aen. II 790; VI 628; VII 323; 471; VIII 541; X 633; XII 81; 441; I 81. Uebrigens bemerkt Wölfflin, Philolog. XXVI 130 mit Recht, dass 'die Erklärung des Livius mit dem Nachweis der vergilianischen Vorbilder noch sehr im Rückstande' sei.

[3] Es möge nicht unerwähnt bleiben, dass sich gewisse Spuren vergilianischer Ausdrucksweise auch in einigen Fragmenten des Trogus finden, welche Iordanes und Plinius erhalten haben. Iord. Get. 8 berichtet nach Trogus von den Amazonen: ut quibusdam placet editis maribus novercali odio infantis miserandi fata rumpebant. Der seltsame Ausdruck fata rumpebant ist offenbar eine eigenthümliche Umbildung des vergilianischen heu miserande puer, si qua *fata* aspera *rumpat*

Digitized by Google

ahmung Vergils, wie sie noch im Auszuge des Iustin erkennbar ist, steht eine Eigenthümlichkeit der originalen historiae Philippicae, welche sich auf anderem Wege constatiren lässt, ohne Zweifel in engster Verbindung. Ich meine den Umstand, dass Trogus ganze Verse des Vergil in seinem Geschichtswerke anführte.

In Aen. VI 782 prophezeit der Schatten des Anchises in der Unterwelt dem Aeneas das Kommen des Romulus und den Aufschwung, den die von ihm gegründete Stadt nehmen wird: 'en huius, nate, auspiciis illa incluta Roma imperium terris animos aequabit Olympo'. Dazu bemerkt Servius: 'de hoc loco et Trogus et Probus quaerunt'. Von einer gelehrten Thätigkeit des Trogus als Dichtererklärer findet sich weiter keine Spur. v. Gutschmid (N. Jahrb. f. cl. Philol. II p. 192) hat darum gewiss mit Recht vermuthet, dass Trogus im Anfange des 43. Buches der historiae Philippicae, wo er von den Anfängen Roms handelte, auf jene Stelle des Vergil Bezug genommen habe. Er wird nach Erwähnung der Thaten des Romulus bemerkt haben, dass dieser König den Grund für die Weltherrschaft Roms gelegt habe, so dass der Ausspruch des Vergil zu Recht bestehe, oder auch jene Thatsache einfach mit den Worten des Dichters ausgedrückt haben[1]. Jedenfalls waren die in Frage stehenden Verse bei Trogus wörtlich angeführt; denn wie hätte er anders sich auf sie beziehen können?

Noch an einer anderen Stelle des trogischen Originalwerkes lässt sich ein Citat aus Vergil nachweisen. Iust. II 4, 12 wird der Kriegszug der Amazonen beschrieben, welchen sie unter Anführung ihrer Königinnen Marpessa und Lampeto unternahmen. Beim ersteren Namen findet sich in allen codd. die Corruptel 'Marpesia' (resp. 'Martesia'). Auch bei Iordan. Get. 7, der den Trogus ohne die Vermittelung des Iustin (in einem Auszug des

(Aen. VI 882), an welche Stelle auch die Wahl des Adjectivs miserandus erinnert. Iord. Get. 6 ist Nili fluenta eine vergilianische Umschreibung für den einfachen Flussnamen. (Vgl. Aen. IV 143: Xanthi fluenta. Georg. IV 369: Aniena fluenta. Aen. XII, 35: Tiberina fluenta). Bei Plinius n. h. X 63, § 179, wo zugleich das Originalwerk des Aristoteles und die lateinische Uebersetzung des Trogus (de animalibus) benutzt ist (v. Gutschmid, N. Jahrb. für Philol. Suppl. II p. 184) enthalten die Worte concipiunt (d. Hasen) quamvis *ubera siccante* fetu (= συλλαμβάνει ἔτι θηλαζομένη Aristot.) eine deutliche Entlehnung aus Verg. Ecl. II 42: *siccant* ovis *ubera*. Freilich können alle diese Ausdrücke auch erst von den Gewährsmännern herrühren.

[1] Vgl. Iust. XLIII 3, 2: tunc et senatus . . . constituitur; tunc et . . . virgines Sabinae rupiuntur, finitimisque populis armis subjectis primum Italiae et mox *urbis imperium quaesitum*, was speciell die Stelle sein dürfte, an welcher im Original jene Beziehung auf Vergil sich fand. Der Ausdruck 'quaerunt' bei Servius kann nicht gegen die oben vertretene Auffassung sprechen. Derselbe bezieht sich nur auf Probus, bei welchem Servius den Trogus citirt fand. [Ebenso Ribbeck Proleg. Verg. p. 145 A.]

Digitized by Google

Cassiodor) benutzt, steht in den Hss. 'Marpesia'. Rühl (N. Jhrb. f. cl. Phil. Suppl. VI p. 125) folgert hieraus mit Recht, dass die Corruptel bereits in die Hss. des Trogus eingedrungen war und schon von Iustin und Cassiodor vorgefunden wurde. Wenn er aber, um die Entstehung derselben zu erklären, 'die analogen Wandlungen Marozia — Marozza, Mariuccia — Maruzz' vergleicht, so scheint mir dies durchaus unzulässig. Bei Iordanes heisst es, Marpessa wäre auf ihren Kriegszügen zum Caucasus gekommen 'ibique certum tempus demorans loco nomen dedit 'Saxum Marpessae', unde Vergilius: 'ac si dura silet aut stet Marpesia cautes''. Aus dem Einfluss des durch den Rhythmus vernehmlich ins Gehör fallenden 'Marpesia cautes' erklärt sich die Verderbniss des vorhergehenden Marpessa in Marpesia leicht und sicher. Aus dem Alter derselben aber folgt, dass der Vergilvers nicht erst von Iordanes und Cassiodor hinzugefügt worden ist, sondern bereits bei Trogus stand.

Venedig. Adolf Sonny.

Berichtigung.

S. 302 Zeile 10 v. u. ist zu lesen: 'keine auslautende Kürze darf vor Muta cum liquida in der Thesis verlängert werden'.

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Rau in Bonn.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

(25. Juni 1886).

Digitized by Google

Bei S. Hirzel in Leipzig ist soeben erschienen:

J. Marquardt und **Th. Mommsen**

Handbuch

der

Römischen Alterthümer.

Siebenter Band:

Das Privatleben der Römer

von

J. Marquardt.

Zweite Auflage

besorgt

von

A. Mau.

Zwei Theile gr. 8. Mit 35 Holzschnitten und 2 lithograph. Tafeln.

Preis 18 Mark.

Curtius Dr. Georg, ord. Professor der klassischen Philologie an der Universität in Leipzig, **Griechische Schulgrammatik.** Fünfzehnte, unter Mitwirkung von Prof. Dr. **Bernhard Gerth,** Oberlehrer am Gymnasium in Dresden, verbesserte Auflage. Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung. gr. 8. 1882. geh. M. 2.80. In Leinwandband . . . . M. 3.20.

Gerth, Dr. Bernhard, Professor am königlichen Gymnasium zu Dresden, **Kurzgefasste griechische Schulgrammatik.** Im Anschluss an die Curtius'sche griechische Schulgrammatik bearbeitet. 8. 1884. Geh. M. 1.80, in Leinwandband . . . . . M. 2.10.

Hensell, Dr. W., **Griechisches Verbalverzeichnis** im Anschluss an die Schulgrammatiken von Curtius, Gerth und Koch für den Schulgebrauch aufgestellt. Zweite verbesserte Auflage. gr. 8. 1885. In Leinwandband . . . M. 1.10.

Schenkl, Karl, **Griechisches Elementarbuch** nach den Grammatiken von Curtius und Kühner bearbeitet. Zwölfte verbesserte Auflage. gr. 8. 1885. In Leinwandband . . . . . M. 2.40.

Schenkl, Karl, **Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen ins Griechische** für die Klassen des Obergymnasiums bearbeitet. Fünfte Aufl. gr. 8. 1882. In Leinwandband . . . . . M. 2.32.

Wenn es sich um Einführung eines dieser Bücher handelt, steht den betreffenden Herren Fachlehrern gern ein Frei-Exemplar des Buches behufs näherer Prüfung zu Diensten. — Auch wird die Einführung durch Lieferung von Frei-Exemplaren für arme Schüler gern erleichtert.

G. Freytag,

Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Inhalt des dritten Heftes.

	Seite
Diodor's assyrische Geschichte. Von P. Krumbholz	321
Zu griechischen Epigrammen. Von P. Wolters	342
Diogenes von Apollonia. Von P. Natorp	349
Zu den Briefen Ciceros ad Atticum. Von A. Otto	364
Ueber positio debilis und correptio attica im iambischen Trimeter der Griechen. II. Von A. Kopp	376
Zu Lycophron. Von F. Cauer	387
Beiträge zur griechischen Litteraturgeschichte. IV. Die Fragmente des Glaukos von Rhegion. Von E. Hiller	398
Die Formel ἣ δ' ὅς. Von A. Ludwich	437
Der Text des Persius. Von F. Buecheler	454
Die tyrrhenischen Inschriften von Lemnos. Von W. Deecke	460

Miscellen.

Zu Pindar's Hyporchema an Hieron. Von E. Lübbert	468
Μάσθλης. Von N. Wecklein	469
De Galeno et Plutarcho. Scripsit A. Gercke	470
Zu Tibull. Von E. Wölfflin	472
Vergil und Trogus. Von A. Sonny	473

2 c 22 8.

662

Rheinisches Museum

für

PHILOLOGIE.

Herausgegeben

von

Otto Ribbeck und **Franz Buecheler.**

Neue Folge.

Einundvierzigsten Bandes viertes Heft.

FOREIGN BODL: LIBR PERIODICALS

Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1886.

Hierbei eine litterarische Beilage von Velhagen & Klasing in Bielefeld.

Ludwig Lange,

dessen Andenken allen seinen Schülern und Freunden in Nah und Fern unvergesslich bleiben wird, an der Stätte, wo er für die Wissenschaft und die Heranbildung zahlreicher Gymnasiallehrer so segensreich und selbstlos gewirkt hat, auch durch ein äusseres Zeichen der Dankbarkeit zu ehren, sind wir zusammengetreten, um für die Herstellung eines plastischen Bildnisses, welches in dem philologischen Institute der Universität Leipzig seinen Platz finden soll, Beiträge zu sammeln.

Vertrauensvoll wenden wir uns an alle Schüler und Freunde Lange's mit der Bitte, freundliche Gaben an den mitunterzeichneten Herrn Dr. *Büttner-Wobst,* Dresden-A., Pirnaische Strasse 33 p., einsenden zu wollen.

Dr. **Büttner-Wobst,** Dresden.
Dr. **Brause,** Leipzig.
Prof. Dr. **Crusius,** Tübingen.
Dr. **Dietrich,** Meissen.
Prof. Dr. **Fleckeisen,** Dresden.
Dr. **Gaumitz,** Dresden.
Prof. Dr. **Götz,** Jena.
Dr. **Hankel,** Dresden.
Dr. **Körner,** Dresden.
Geh.-Rath Prof. Dr. **v. Leutsch,** Göttingen.
Prof. Dr. **Lipsius,** Leipzig.
Prof. Dr. **Mendelssohn,** Dorpat.
Prof. Dr. **Neumann,** Strassburg i. E.
Geh.-Rath Prof. Dr. **Ribbeck,** Leipzig.
Prof. Dr. **Rühl,** Königsberg.
Dr. **Schmidt,** Dresden.
Prof. Dr. **Wieseler,** Göttingen.
Geh.-Rath Prof. Dr. **Zarncke,** Leipzig.

Die litterarische Bedeutung des Monumentum Ancyranum.

Der Zufall hat uns nur ein einziges Schriftwerk von der Hand des Gründers der römischen Monarchie erhalten. Aber dasselbe steht so eigenartig da und hat in der Litteraturgeschichte einen so mächtigen Einfluss ausgeübt, dass es sich wohl verlohnt seine Bedeutung näher ins Auge zu fassen. Der Wunsch eines hiesigen Freundes veranlasst mich was ich hierüber gefunden und seit Jahren mündlich vorgetragen habe, in dieser Zeitschrift darzulegen.

Die Nachrichten über den schriftlichen Nachlass des Augustus bei Tacitus Ann. I 8. 11 Sueton 101 Dio LVI 32. 33 gehen auf eine gemeinsame ausführliche Quelle zurück, deren Darstellung sich ungezwungen wieder zusammenfügen lässt[1]. Darnach hat der Kaiser am 3. April 13 n. Chr. 1) sein bürgerliches Testament dictirt; 2) sein politisches Testament eigenhändig aufgesetzt. Dazu kam 3) die Anordnung über sein Begräbniss; 4) die nach dem 27. Juni 14 n. Chr. abgefasste Inschrift, die wir an den Tempelwänden von Ancyra lesen; endlich 5) das eigenhändig geschriebene *breviarium imperii*, die Rechenschaftsablage über Finanzen und Armee. Sueton bezeichnet das erhaltene Schriftstück als *indicem rerum a se gestarum, quem vellet incidi in aeneis tabulis quae ante Mausoleum statuerentur*; Dio bemerkt ἐγέγραπτο . . . τὰ ἔργα ἃ ἔπραξε πάντα, ἃ καὶ ἐς χαλκᾶς στήλας πρὸς τῷ ἡρῴῳ αὑτοῦ σταθείσας ἀναγραφῆναι ἐκέλευσεν. Die neueren Gelehrten sind wegen der Benennung in Verlegenheit. Der oft gebrauchte Ausdruck 'politisches Testament' ist durchaus verfehlt: das politische Testament des Kaisers war nach der Inhalts-

[1] Vgl. W. Horstmann, über die Quellen des Tacitus in den ersten sechs Büchern der Annalen, Marburg 1877. Der verstorbene Verf. hat in dieser Dissertation die Ergebnisse dargelegt, zu denen die durch mehrere Semester fortgesetzten Uebungen des historischen Seminars uns geführt hatten.

Digitized by Google

angabe bei Dio an Tiberius und den Senat gerichtet und schärfte ihnen ein die Freilassungen zu beschränken, mit der Verleihung des Bürgerrechts sparsam zu sein, die Verfassung aufrecht zu halten, die Grenzen des Reichs nicht zu erweitern. Ebenso wenig kann man die Inschrift von Ancyra einen 'Rechenschaftsbericht' nennen: Rechenschaft legte der Kaiser der zuständigen Behörde d. h. dem Senat in der an letzter Stelle angeführten Aufzeichnung ab, klärlich hat eine Herzählung seiner Ehren und Ruhmestitel hiermit nichts zu thun. Sämmtliche fünf Schriftstücke, die im Senat gemeinsam verlesen wurden, waren vom Kaiser im Hinblick auf seinen bevorstehenden Tod aufgesetzt worden. Die Bestimmung jedes einzelnen ist deutlich erkennbar und dies gilt auch von dem erhaltenen. So wenig Augustus seinem Nachfolger oder dem Senat die Anordnung seines Begräbnisses überlassen hat, that er dies bezüglich der Abfassung seiner Grabschrift. Es handelt sich hierbei um mehr als einen Wortstreit: die ancyranische Inschrift wird von allen Seiten als die wichtigste Urkunde für die Geschichte der in ihr behandelten Periode anerkannt, die Einsicht in ihren Zweck und ihre Bedeutung ermöglicht erst den richtigen Gebrauch; mancherlei schiefe unbillige Urtheile sind darauf zurückzuführen, dass diese Vorfrage nicht erledigt wurde. Als Grabschrift habe ich das Monumentum Ancyranum verschiedentlich bezeichnet. Den Beweis für die Richtigkeit dieser Namengebung lieferte Bormann[1], dessen Ausführungen theils begeisterter Zustimmung, theils Zweifel und Ablehnung begegnet sind. Es liegt nicht in meiner Absicht das von Bormann Gesagte zu wiederholen, sondern seiner an mich gerichteten indirekten Aufforderung entsprechend zu ergänzen. Dabei wird sich passende Gelegenheit bieten die von Hirschfeld[2] erhobenen Einwände zu beseitigen.

Zunächst wird der Ort ins Auge zu fassen sein, an welchem das Schriftstück gemäss der Verfügung seines Urhebers angebracht worden ist. Sueton sagt vor, Dio am Grabmal: beide sind Augenzeugen und ohne Zweifel beide im Recht. Es war eingegraben *in duabus aheneis pilis* und diese müssen so gestanden haben, dass das Publicum die Schrift bequem lesen konnte. Bei der Anlage des Mausoleums im J. 28 v. Chr. hatte Augustus

[1] Bemerkungen zum schriftlichen Nachlasse des Kaisers Augustus, Rectoratsprogramm Marburg 1884.

[2] Wiener Studien 1885 p. 170—174.

Digitized by Google

das dazu gehörige Grundstück Jedermann zugänglich gemacht (Suet. 100 *circumiectas silvas et ambulationes in usum populi iam tum publicarat*), dem Kaisergrabe damit im Unterschied von Privatgräbern einen öffentlichen Charakter verliehen. Das Innere die Grabkammer durfte selbstverständlich nur von Angehörigen des Kaiserhauses betreten werden; dagegen bot die hohe Steinmauer, welche den gewaltigen Bau trug, ausgedehnte Wandflächen dar, auf denen ausführliche Gedenkschriften Platz fanden. Bruchstücke von solchen, die den Prinzen Gaius und Lucius Caesar gewidmet waren, sind auf uns gekommen. Sie standen auf Marmortafeln mit denen die Wand bekleidet war. Ueberhaupt ist das Material zur Anbringung von Grabschriften durch den Bau selbst gegeben, sei es dass sie auf dem verbauten Stein, sei es dass sie auf eingelassenen Steinplatten eingegraben werden. Ich wüsste kein Beispiel, dass wie im vorliegenden Fall Erztafeln hierfür gewählt worden wären. Mit der Verwendung von Erz verbanden die Römer den Begriff des Solennen Weihevollen: ehern sind die Thore der Tempel, ehern die Sprache der Gesetze. Während die Hellenen frühzeitig im Staatsleben zur wohlfeileren Steinschrift übergingen, hielten die Römer bis zur Auflösung des Reichs am Metall fest. Die Schrift des todten Kaisers stellte sich somit den Augen der Bürgerschaft in demselben feierlichen Achtung gebietenden Gewande dar wie das Gesetz. Der Gesetzgeber trägt Fürsorge, dass seine Erlasse ohne Mühe zur allgemeinen Kenntniss gelangen: die Tafeln dürfen zu diesem Behuf eine gewisse Höhe und Breite nicht überschreiten, werden mit Nummern versehen an einander gereiht und stellen sich einzeln wie die Columnen eines aufgerollten Buches, insgesammt wie das Buch selbst dar. Die Aufzeichnung des Augustus nimmt ungefähr den Raum von zwei Tafeln der lex Iulia municipalis ein. Aber während Sueton von Tafeln redet, wird in Ancyra das Original Pfeilern zugewiesen. Beide Angaben lassen sich ungezwungen dahin vereinigen, dass es nicht freistehende, sondern flach an die Wand gelehnte Stelen gewesen sind. Aber merkwürdiger Weise war der einheitliche untrennbare Inhalt auf zwei Stelen vertheilt, während man doch ebenso gut durch die Wahl einer breiteren Stele mit zwei Schriftcolumnen allen Anforderungen an Raum Lesbarkeit und Zusammengehörigkeit hätte genügen können. Ohne Zweifel haben die beiden Erzpfeiler eine Stelle eingenommen, welche sie als engverbundene Hälften eines Ganzen sofort erkennbar machte. Das Mausoleum bot einen einzigen hierfür

Digitized by Google

geeigneten Ort zugleich den ausgezeichnetsten am ganzen Gebäude, nämlich den Eingang. Denken wir uns zwei Erzpfeiler an die Thürpfosten angelehnt, so begreifen wir wie Sueton die Inschrift vor, Dio die Inschrift am Mausoleum stehen lässt, wie jener von Erztafeln, die Ancyraner von Erzpfeilern reden. Die Anordnung in der Vorhalle des ancyranischen Tempels wo die Schrift die Wandflächen zu beiden Seiten der Thür anfüllt, ist dem römischen Vorbild nachgeahmt.

Auf der Spitze des Grabhügels erhob sich das eherne Standbild des Erbauers weithin schauend über die von ihm gelenkte Stadt. Wenn nun die Erzschrift mit den Worten beginnt: *annos undeviginti natus exercitum privato consilio et privata impensa comparavi per quem rem publicam dominatione factionis oppressam in libertatem vindicavi,* so wusste jeder der lateinischen Zunge Kundige, wer der Redner sei. Hirschfeld hält es methodisch verfehlt die Bezeichnung Grabschrift zu brauchen, 'weil dieses Document als ein in Form und Inhalt durchaus singuläres auftritt und daher nicht einer bestimmten Kategorie von Denkmälern zugewiesen werden darf'. Der Vordersatz ist richtig, findet aber seine Erklärung in dem Umstand, dass eben kein zweiter römischer Bürger je eine ähnliche Stellung wie Augustus eingenommen hat. Im Uebrigen gehört dies Denkmal nothwendig in eine allgemeine Kategorie, weil sein Verfasser sich als Bürger hinstellt, als Bürger, nicht wie in den Provinzen als Gott, betrachtet sein will, und kann nur in diesem allgemeinen Zusammenhang völlig gewürdigt werden. Sehen wir von der blossen Namennennung, die das Eigenthumsrecht sichert ab, so verfolgt eine jede Grabschrift den Zweck das Gedächtniss des Todten bei den Lebenden zu erhalten. Je nach der Stellung, welche der Todte inne gehabt, wendet sie sich an einen engeren und weiteren Leserkreis. Für öffentliche Verdienste nimmt sie die Dankbarkeit der gesammten Bürgerschaft in Anspruch und zählt deshalb alle diejenigen Thaten her, auf die sich ihr Anspruch gründet. Freilich hat in dieser Hinsicht die Mode stark gewechselt. Das Familienbegräbniss der Scipionen lehrt wie die Sitte die Geschiedenen durch rühmende Inschriften zu ehren bei der hellenisch gebildeten Aristokratie in Aufnahme kommt. Das Elogium des Atilius Calatinus welches sich der gleichen Wendungen bedient wie dasjenige des Eroberers von Corsica (CIL. I 32) beweist, dass die Sitte nicht etwa auf das Haus der Scipionen beschränkt blieb. Dann dringt sie wie das zu gehen pflegt, aus den oberen Schichten der Gesellschaft in

Digitized by Google

das Volk und nun vollzieht sich eine beachtenswerthe Wandlung. Je redseliger seit der sullanischen Epoche die Plebejer ihre Tugenden und Verdienste preisen, desto einsilbiger wird der Adel. Der vornehme Mann begnügt sich seinen Namen und Rang anzugeben, sucht durch masslosen Aufwand die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden zu fesseln. Die Schriftsteller klagen oftmals über die Unerschwinglichkeit der Miethen in Rom: Angesichts der Ruinenpracht möchte man fast meinen, dass ein anständiges Begräbniss kostspieliger kam als die zeitliche Wohnung. In fusshohen Buchstaben wird verkündet wer der Inhaber sei; von seinen guten und grossen Thaten schweigt die Inschrift still. Der Rundbau der Caecilia Metella und die Pyramide des Cestius, um an ein paar der bekanntesten Beispiele zu erinnern, erläutern diese Richtung. Augustus führte einen Umschwung herbei. Die von ihm errichtete Grabstätte liess an Grösse und Massenhaftigkeit alle bisherigen Schöpfungen Roms weit hinter sich und wurde für die Zukunft vorbildlich. Die Zeitgenossen[1] benannten sie Mausoleum nach ihrem Muster in Karien das zu den sieben Weltwundern gerechnet wurde; ein Jahrhundert später ist diese überhaupt erst unter Augustus aufkommende Bezeichnung so gewöhnlich geworden, dass sie schlechthin Grab bedeutet. Und dass der kaiserliche Prunk den wetteifernden Luxus der Privatleute nicht abschreckte sondern ermunterte, braucht kaum gesagt zu werden. Vorbildlich wurde auch die Inschrift des Mausoleums. Augustus war bemüht den geschichtlichen Sinn des Volkes zu wecken. Suet. 31 *proximum a dis immortalibus honorem memoriae ducum praestitit qui imperium populi Romani ex minimo maximum reddidissent. itaque et opera cuiusque manentibus titulis restituit et statuas omnium triumphali effigie in utraque fori sui porticu dedicavit, professus edicto commentum id se ut ad illorum exemplar et ipse dum viveret et insequentium aetatium principes exigerentur a civibus.* Eine Anzahl Proben unterrichtet uns über Art und Haltung der historischen Elogien des Forum Augusti (CIL. I p. 281 fg.). Damit stimmt vollständig überein die Inschrift am Grabmal des Munatius Plancus (Censor 22 v. Chr.), welches das schöne Vorgebirge von Gaeta krönt: Wilm. 1112 *L. Munatius L. f. L. n. L. pron. Plancus consul censor imperator iterum septemvir epulonum, triumphavit ex Raetis, aedem Saturni fecit de manibis, agros divisit in Italia Beneventi, in Gallia colonias deduxit*

[1] Strabo V 236 τὸ Μαυσώλειον καλούμενον vgl. Prop. III 1, 59.

Digitized by Google

Lugudunum et Rauricam. Sie fällt ein Paar Jahrzehnte vor dem Monumentum Ancyranum. Dieses führt eine andere Sprache: wie der grösste Bürger der Republik ein Königsgrab nachgebildet, hat auch seine Sprache den Pomp der Pharaonen und Grosskönige sich angeeignet. Hirschfeld will die ancyranische Inschrift als Grabschrift nicht gelten lassen, weil der Verfasser in erster Person redet. Eine andere Form ist nach der ganzen Lage der Dinge kaum denkbar. Dass Augustus nach seinem Tode zum Gott erklärt werden musste, gehört zu den Grundgedanken seines Systems: einem Gott weiht man Tempel, keine Grabschriften. Wollte er aber als Mensch zur Nachwelt reden, so konnte er solches nur in erster Person thun, weil kein anderer irdischer Mund der erhabenen Aufgabe gewachsen war. So einzig dies Denkmal in der *dis manibus*-Wissenschaft da steht, so unverkennbar sind doch die Spuren seines Einflusses. Er äussert sich sofort in der ausführlichen Grabschrift des 19 n. Chr. gestorbenen Sulpicius Quirinius, von der ein Bruchstück vorliegt. Nehmen wir die Inschrift des Plautius aus flavischer Epoche (Wilm. 1145), so schwirrt es hier von grossen Zahlen von unbekannten Königen und Völkern am Ende der Welt genau so wie in der Aufzeichnung des Augustus. Das Grab der Caecilia Metella an der Via Appia und das des Plautius Silvanus an der Tiburtina sind nach dem nämlichen Muster angelegt: die Vergleichung ihrer beiderseitigen Aufschriften veranschaulicht die Entwicklung eines Jahrhunderts auf diesem Gebiet. In ganz entsprechender Weise lässt sie sich an dem lehrreichen Material welches Pompeji bietet, verfolgen. Weiterer Nachweise bedarf es nicht: ohnehin liegt es in menschlichen Verhältnissen begründet, dass die von den Höhen ausgehenden Anregungen immer weitere Kreise der Gesellschaft ergreifen.

Die Aufzeichnung des Augustus ist keine *memoria vitae*, kein Bericht über sein öffentliches Leben und Wirken, wie Hirschfeld annimmt. Es ist unzulässig ihr eine meisterhafte Verschleierung der Thatsachen vorzuwerfen[1]. Niemand macht dem Scipio Barbatus zum Vorwurf, dass sein Elogium den missglückten Angriff auf Sardinien übergeht. Für uns ist die Varusschlacht weitaus das anziehendste Ereigniss aus der Regierung des Kaisers; aber

[1] Am Wenigsten hätte Hirschfeld den Satz *Germaniam qua includit Oceanus ad ostium Albis fluminis pacavi* als Beleg für die Verschleierung anführen sollen; denn die deutsche Küste blieb ja auch nach der Niederlage des Varus unter römischer Botmässigkeit.

Digitized by Google

dasselbe am Mausoleum beschrieben oder erwähnt zu finden, dürfen wir vernünftiger Weise nicht verlangen. Das Thema einer römischen Grabschrift ist die *gloria*: schon die Consuln des dritten Jahrhunderts v. Chr. behaupten jeder um die Wette der beste Mann der Bürgerschaft gewesen zu sein. Dies Thema hebt mit den ersten Worten des Augustus an und klingt mit den letzten Worten aus. Hirschfeld meint eine Grabschrift könne unmöglich mit den Worten geschlossen haben *cum scripsi haec annum agebam septuagensumum sextum*. In Wirklichkeit — man braucht sich dabei nicht auf den römischen Standpunkt zu beschränken, sondern mag getrost den Standpunkt der allgemeinen Weltgeschichte einnehmen — ist dies das Ausserordentlichste an der Laufbahn des Augustus dass er 58 Jahre hindurch als Magistrat der Republik geschaltet hat. Wenn das Geschick ihm weitere Jahre bescheert, neue ungewöhnliche Ehren auf sein Haupt gehäuft hätte, würde der Text wahrscheinlich geändert worden sein. Aber über die ursprüngliche Abfassungszeit und die nachträgliche Redaction des Schriftstücks lassen sich keine stichhaltigen Vermuthungen aufstellen: für uns datirt es in seiner gegenwärtigen Gestalt aus den letzten Lebensmonaten des Kaisers. Es wendet sich nicht an den engeren Kreis der Familie der Freigelassenen und Freunde, sondern an die gesammte Bürgerschaft, aber nur an diese. Augustus rühmt sich seiner Wohlthaten gegen das römische Volk; seine Wohlthaten gegen die Massen im Reich rühmt die Geschichte. Augustus zählt die Weihen her, welche die Staatskirche über seine Person ausgeschüttet hatte; dass er von den Provinzen als Gott verehrt wurde, dass seine Tempel in vielen Städten Italiens prangten, lesen wir hier nicht. Der Inhalt ist damit genau umschrieben: er beschränkt sich auf die der Bürgerschaft geleisteten Dienste und die von dieser empfangenen Auszeichnungen. Dass dabei der Feldherren und Gehülfen des Kaisers keine Erwähnung geschieht, ist in der Ordnung: sie waren am gehörigen Ort durch eigene Denkmäler und Inschriften geehrt worden. Mit den Söhnen hat es eine andere Bewandtniss. Die Nennung des Tiberius c. 27. 30, des Gaius c. 27, namentlich das 14. Kapitel von der Erhebung des Gaius und Lucius Caesar zu *principes iuventutis* hängt mit dem dynastischen Endziel seiner Politik zusammen: in den Söhnen wird der Vater geehrt; in seinem Sinne erbt das ihm geschenkte und so glänzend gerechtfertigte Vertrauen von selbst auf die Söhne fort. Der Principat ist unauflöslich mit dem Namen des Augustus verbunden, der Ruhm

Digitized by Google

des Urhebers preist zugleich das Werk und hat sich in der Zukunft als eine der mächtigsten Schutzwehren der Monarchie bewährt.

Die Aufzeichnung des Augustus liegt uns nicht in unverfälschter Gestalt, sondern mit einer unpassenden Ueberschrift und einem noch unpassenderen Schluss versehen vor. Deshalb haben wir mit der Möglichkeit zu rechnen, dass im zusammenhängenden Text gleichfalls Abweichungen vorgekommen sind. Jedoch wird man zu dieser Annahme nur mit Vorsicht seine Zuflucht nehmen und auch dann nicht über Vermuthungen hinausgehen dürfen. Sicherlich sind die Worte des vergötterten Kaisers mit pietätvoller Scheu behandelt worden und anderseits hält es schwer dem Gedankengang des alten Weltherrschers auf all seinen Winkelzügen zu folgen, die uns logisch erscheinende Anordnung als für ihn bindend und massgebend zu beweisen. Im Angesicht der Ewigkeit hat der Kaiser — das kündet die Schrift mit hinreichender Deutlichkeit selbst — jedes Wort und jeden Satz sorgfältig erwogen. Wir stossen nirgends am Ausdruck an, sondern nur an der Stellung einzelner Sätze. Da hatte allerdings der Zufall leichteres Spiel. Eine Schrift von dieser Länge konnte nicht in allen Einzelheiten im Kopf vollendet sein. Wurden nun bei der Aufzeichnung Nachträge am Rande vermerkt, wie solche in den saubersten Manuscripten selten fehlen, so war ihre Einfügung an falscher Stelle keineswegs ausgeschlossen. Aber wie gesagt sind die Fälle nicht häufig, dass wir an derartige Irrthümer zu glauben geneigt sind. Sie werden sämmtlich bei Besprechung des Plans der von Augustus zu Grunde gelegt worden ist, aufgeführt werden. Der Eintritt in die öffentliche Laufbahn macht den Anfang, der bevorstehende Austritt den Beschluss der Darlegung. Zwischen diesen beiden Endpunkten wird die Zeitfolge nur in den kleinen Abschnitten, nicht im grossen Ganzen gewahrt. Nach welchen Gesichtspunkten ist der Stoff gegliedert? Der Titel in Ancyra unterscheidet *res gestae* und *impensae*, das Original steht auf zwei Stelen; doch dies ist rein äusserlich, von einer Zweitheilung keine Rede. Dagegen rührt die im lateinischen Text wie in den beiden Uebersetzungen zu Ancyra und Apollonia gewahrte Eintheilung in Kapitel vom Verfasser her. Es sind der Zahl der römischen Tribus entsprechend 35, worin zugleich die heilige Sieben enthalten ist, auf welche der mystische Sinn des Kaisers das grösste Gewicht zu legen pflegte[1]. Mommsen

[1] Vgl. Rh. Mus. XXVIII 550.

Digitized by Google

sondert die Kapitel in drei Hauptabschnitte 1, c. 1—14 *honores* 2, c. 15—24 *impensae* 3, c. 25—35 *res gestae*, ohne zu verschweigen, dass zahlreiche Verstösse gegen dieses Eintheilungsprincip begangen sind. Ich bezweifle, dass dasselbe dem Kaiser ausschliesslich vorgeschwebt hat. Die Inschrift am Thor des Mausoleums sollte der Nachwelt künden was der Mann der dort oben über der Stadt thronte, gewesen und gethan. Seine abgekürzte Titulatur lautete 14 n. Chr. *Imperator Caesar Divi filius Augustus pontifex maximus consul tertium decimum imperator vicesimum tribunicia potestate tricesimum septimum pater patriae* (Orelli 604 Brücke von Ariminum). Die Colonie Pisae nannte ihn 4. n. Chr. *Augustus pater patriae pontifex maxsumus custos imperi Romani totiusque orbis terrarum praeses* (Wilmanns 883 II): die beiden letzten Titel sind nicht legal, geben aber die herrschende Anschauung und ohne Frage die eigene Meinung des Kaisers wieder; die drei ersten Titel sind ihm allein eigen und befassen nach der augustischen Constitution diejenigen Auszeichnungen, welche den Princeps von seinen Collegen in der Magistratur unterscheiden. Die Grabschrift eines vornehmen Römers nennt Namen und Aemter, fügt sodann in der Kaiserzeit die Ruhmesthaten seiner Amtsführung erläuternd hinzu. Nach dem nämlichen Schema verfährt Augustus, indem seine officielle und officiöse Titulatur den Rahmen der Aufzählung abgiebt.

Der erste Theil c. 1—4 umschreibt das seit 40 v. Chr. geführte *praenomen imperatoris* den Namen *Caesar* sowie den Vatersnamen *Divi filius*. Der letzte Satz *consul fueram ter deciens cum scribebam haec et eram septimum et trigensimum tribuniciae potestatis* ist vielleicht irrthümlich zu diesem statt zum folgenden Kapitel gezogen worden, da er einen neuen Theil einleitet. Vielleicht steht er mit Absicht an seinem Platz, da der Verfasser die Uebergänge zu verwischen und den einheitlichen Zusammenhang des Ganzen zu wahren bemüht ist. Der zweite Theil c. 5—8 behandelt die bürgerlichen Magistraturen, *cura annonae tribunicia postestas*, wobei auch die 7 Priesterthümer aufgezählt werden, zum Schluss die censorische Thätigkeit. An die *militiae* und *domi* eingenommene Stellung schliessen sich als dritter Theil c. 9—14 ausserordentliche Ehrenbezeugungen: c. 9 *vota pro valetudine*; c. 10 Gebet der Salier sacrosancter Charakter Wahl zum Oberpontifex; c. 11 Errichtung der *ara Fortunae reducis* und Stiftung der *Augustalia*. Hier ist die Abgrenzung der Kapitel wieder gestört: der den feierlichen Empfang 19 v. Chr. schildernde

Digitized by Google

Satz gehört inhaltlich noch diesem Kapitel an. Es folgt c. 12 Errichtung der *ara Pacis Augustae*; c. 13 Schliessung des Ianustempels; c. 14 Erhebung des Gaius und Lucius Caesar. Scheinbar sind in diesem Abschnitt ganz verschiedenartige Dinge an einander gereiht; jedoch beziehen sich alle auf das was der Kaiser c. 34 seine *dignitas* nennt, wir mit Divinität auszudrücken pflegen. Dies gilt auch von der *honoris mei caussa* erfolgten Auszeichnung der jungen Caesaren. Er sagt nicht mit nackten Worten, dass er als Sohn eines Gottes zum Principat berufen gewesen, lässt es aber durchblicken. Daraus folgt als nothwendiges Ergebniss, dass nach göttlichem Rathschluss der Principat seinen Nachkommen bestimmt sei und solches wird nach c. 14 von der gesetzlichen Regierung anerkannt. — Nach römischer Anschauung ist jedes Amt mit bedeutenden Kosten verbunden; der Geehrte hat durch Aufwendungen seine Erkenntlichkeit zu beweisen. Nachdem Augustus c. 1—14 seine Aemter und Ehren dargestellt hat, fügt er c. 15—24 die damit verbundenen Aufwendungen hinzu. Dieselben zerfallen wiederum in drei Gruppen von denen eine jede im Wesentlichen auf einen Theil der *honores* sich bezieht. Und zwar enthält der vierte Theil c. 15—18 die mit dem Imperium verbundenen Aufwendungen für die Bürgerschaft. Während die Aufzählung der Auszeichnungen mit dem Hinweis auf die jungen Caesaren und die Erblichkeit des Principats abschliesst, erwähnt Augustus zu Anfang von c. 15 das Testament seines Vaters und führt der hauptstädtischen Plebs die ihr vom Principat zufliessenden Geldspenden eindringlich vor Augen. Der den chronologischen Zusammenhang unterbrechende Satz *in colonis militum meorum* eqs. gehört, wie allgemein anerkannt wird, an den Schluss dieses oder den Anfang des folgenden Kapitels, welches die der Bürgerschaft ausserhalb Roms gemachten Zuwendungen herrechnet. Dann folgen c. 17 die Leistungen aus seinem Privatvermögen für das Aerar, c. 18 für die Getreideversorgung Roms. Dies letzte Kapitel leitet zum fünften Theil c. 19—21 hinüber, der die Bauten behandelt und die Ergänzung zu der im zweiten geschilderten magistratischen Thätigkeit abgibt. C. 19 enthält die Neubauten c. 20 die Herstellungen *in solo publico*, c. 21 die Neubauten *in solo privato* woran sich passend die Weihgeschenke anschliessen. Ob der letzte Satz von der Ablehnung des dargebotenen *aurum coronarium* an seinem Platze steht, kann fraglich erscheinen. Vielleicht bezweckte er bei den Aufwendungen die speciell der Hauptstadt zu Gute kamen, die Gesammtbevölkerung Italiens nicht unberücksichtigt zu lassen.

Digitized by Google

Aber wie bemerkt ist der Kaiser bemüht gewesen die Näthe seines Gewebes zu verdecken und so begegnen an den Uebergängen Stücke über deren Einfügung sich hin und her rathen lässt. Der sechste Theil entspricht dem die geweihte Stellung des Princeps behandelnden dritten und zählt zunächst die im eigenen oder im Namen seiner Angehörigen veranstalteten Spiele c. 22. 23 auf. Sodann berichtet c. 24, dass Augustus die geraubten Bildwerke den Tempeln Asiens zurückgegeben, in Rom aber die ihm gewidmeten silbernen Standbilder eingeschmolzen und daraus Weihgeschenke für Apoll gestiftet habe. Von diesem Kapitel gilt das über den Schluss von c. 21 Gesagte. Es ist ja möglich, dass der Kaiser seiner Frömmigkeit gegen die Götter unter deren besonderen Schutz er gestellt war, hier hat Ausdruck geben wollen. Dagegen fasst Sueton c. 52, der die Inschrift benutzt hat, die Sache als einen Beweis der *civilitas* auf und es erscheint ganz angemessen wenn Augustus am Ende der langen Liste seiner *domi* genossenen Ehren und gemachten Aufwendungen daran erinnert, dass er trotz allem einfacher Bürger geblieben sei. — Die 9 folgenden Kapitel wenden sich zu den *res militiae gestae*, seiner Stellung zum Ausland. Sueton c. 21 schreibt dem Kaiser in dieser Hinsicht *virtus moderatioque* zu. In der That zerfällt der Abschnitt in zwei Theile, welche die gedachten Eigenschaften erläutern. Der siebente Theil c. 25—30 umschreibt den Titel *custos imperi Romani* den ihm die Pisaner zuweisen. In c. 25 wird die Befriedung des Mittelmeers geschildert, c. 26 die Ausdehnung des Reiches bis an den nördlichen und südlichen Ocean. Der südliche Ocean wird zwar nicht mit nackten Worten als Reichsgrenze in Anspruch genommen; aber die Masse der Leser konnte nach ihrer geographischen Bildung den vielen fremdartigen Namen kaum einen anderen Sinn entlocken. Die Herstellung der Ostgrenze macht den Inhalt von c. 27 aus. Die Gründung von Colonien c. 28 zur Sicherung des Reichs passt durchaus in den Zusammenhang, insofern sie auch innerhalb Italiens unter militärischen Auspicien vollzogen wird. Angemessen wird die Rückeroberung der verlornen Feldzeichen c. 29 angereiht. Die Gewinnung der Donaugrenze c. 30 fügt sich nicht dem logischen Zusammenhang ein. Ob die Reihenfolge des Originals gestört ist oder welcher Gesichtspunkt sie veranlasst haben kann, ist nicht zu sagen. Der ganze Theil bildet eine Ergänzung des ersten. Der achte Theil c. 31—33 feiert mit den Pisanern zu reden den *praeses totius orbis terrarum*, welcher dem

Digitized by Google

Ausland gegenüber dasselbe Masshalten bewiesen hat wie der zweite Theil von seiner magistratischen Thätigkeit im Frieden rühmt. Die ihrem Ende zueilende Darstellung wird schwungvoller: mit besonderem Nachdruck beginnt jedes Kapitel mit *ad me* oder *a me*. Werthvoller jedoch als die Weltherrschaft ist der Besitz der Freiheit den das römische Volk dem Kaiser verdankt. Es hatte im letzten Bürgerkrieg durch seine *coniuratio* sich der eigenen Selbstbestimmung begeben, der Kaiser stellt die Republik wieder her. Dies bildet den Inhalt des neunten und letzten Theils, welcher c. 34 den Namen *Augustus*, c. 35 den Titel *pater patriae* erläutert. Ueberaus wirksam hat der Verfasser sein höchstes Verdienst für den Schluss aufgespart und durch Erklärung des Namens Augustus die Quintessenz seiner Politik der Versöhnung von Imperium und Republik in kurzen Worten ausgedrückt. Wenn sich hieran die Verleihung des Titels *pater patriae* anreiht, so war die äussere Rechtfertigung dieser Stellung durch den Umstand gegeben, dass derselbe den letzten Platz in der Titulatur einnimmt. Indem dergestalt die Darstellung mit den ersten Bestandtheilen des Namens anhebt und mit dem Cognomen endigt, so liegt klar zu Tage, dass die einfachste Form der Grabschriften als ihr Vorbild gedient hat.

Die römische Litteratur hat kein Denkmal aufzuweisen das die Grösse des Caesarenthums mit so packender Wucht kündete wie das besprochene. Solchem Eindruck haben sich auch die Alten nicht zu entziehen vermocht. Der Tod des Kaisers erweckte begreiflicher Weise in den weitesten Kreisen den Wunsch sein Leben im Zusammenhang zu überblicken. Die 13 Bücher umfassenden Denkwürdigkeiten desselben schlossen mit der dauernden Einrichtung des Principats 27 v. Chr. ab (Suet. 85), konnten also den meisten Lesern die den Freistaat nur von Hörensagen kannten, unmöglich genügen. Dagegen musste ein in den letzten Monaten von seiner Hand verfasstes Schriftstück, welches in grossen Zügen die reiche Thätigkeit des Friedensfürsten verherrlichte, die allseitigste Theilnahme erregen. Dasselbe wurde alsbald der letztwilligen Verfügung gemäss vor dem Mausoleum in Erz aufgestellt und damit auch buchhändlerischer Verbreitung preis gegeben. Eine Ueberschrift kann das Original an dem Platze den wir für dasselbe beanspruchen müssen (S. 484), nicht gehabt haben. Man rühmt mit Recht die monumentale Sprache der Römer wegen ihrer Einfachheit und Angemessenheit. Eine Ueberschrift nach Art der ancyranischen oder suetonischen wäre

Digitized by Google

über dem Original am Mausoleum ebenso überflüssig gewesen als sie unzutreffend ist; der Gedanke dass solche von Tiberius oder dessen Beauftragtem überhaupt hätte angebracht werden können, legt dem mürrischen Claudier einen Mangel an Geschmack und Pietät zur Last dessen er nicht fähig war. Anders verhielt es sich im Buchhandel: hier war ein Titel nothwendig der von verschiedenen Firmen verschieden gewählt werden mochte. In der von Sueton benutzten Ausgabe scheint er *Divi Augusti index rerum a se gestarum* gelautet zu haben, die Fassung der Ancyraner ist ausführlicher. Damit hat es indessen eine besondere Bewandtniss. Die im Testament der Plebs und der Armee gemachten Zuwendungen erfüllten die von den Betheiligten gehegten Erwartungen nicht, wie sie denn auch weit hinter dem vom Kaiser bei Lebzeiten eingehaltenen Massstab zurückblieben. Noch dazu zögerte Tiberius mit der Auszahlung: in Rom wurde er öffentlich von einem Possenreisser daran gemahnt (Suet. 57), den Legionen am Rhein sah sich Germanicus genöthigt die Summe zu verdoppeln (Tac. A. I 36). Diese allgemeine und in gewissem Sinne ganz berechtigte Missstimmung muss man sich vergegenwärtigen um die biedere Loyalität der Galater nach ihrem vollen Werthe zu würdigen. Der Tod oder richtiger gesagt die Himmelfahrt ihres Gott-Kaisers hat die Provinzen pflichtschuldigst zu neuen Huldigungen an denselben veranlasst. Unter den von Galatien dargebrachten ist die Wiederholung der Inschrift des Mausoleums an den in der Provinz vorhandenen Kaisertempeln ohne Zweifel die verständigste gewesen, nicht bloss in unserem sondern auch im Interesse der Zeitgenossen. Die Urheberschaft der Massregel die nicht unbedeutende Kosten verursachte, ist auf den Provinziallandtag zurückzuführen. Ob dazu die Erlaubniss des regierenden Kaisers .oder des Statthalters eingeholt wurde (vgl. Tac. I 78), lässt sich nicht ermitteln. Aber mit Bergk das kaiserliche Cabinet für die Plumpheiten der ancyranischen Fassung verantwortlich machen heisst die Sachlage gründlich verkennen. Um dem Gerede von der Knauserei ihres Wohlthäters mit Nachdruck zu begegnen, haben die Galater einen Schluss hinzugefügt, der unter Benutzung anderweitiger Nachrichten die aufgewandten Geldsummen zusammen fasst. Die dem Osten geläufige Rechnung nach Denaren statt Sesterzen ferner die von Augustus gar nicht berührte Unterstützung nothleidender Städte in den Provinzen verrathen deutlich den provinzialen Ursprung des Zusatzes. Das Nämliche gilt von der die *impensae* mit den *res gestae* auf gleiche

Digitized by Google

Stufe stellenden Ueberschrift: das Latein derselben ist viel zu fragwürdig um mit Mommsen p. XI aus der Wendung *exemplar subiectum* schliessen zu dürfen die Abschrift sei den Städten als Anhang eines Schreibens aus dem Cabinet oder vom Legaten zugegangen. Mommsen führt nämlich aus *subicere* werde stehend von einem Brief oder Erlass beigefügten Schriftstücken gebraucht und meint die Ancyraner hätten unpassender Weise dies Verbum aus dem Brief des Statthalters herübergenommen, während sie den Brief selbst unterdrückten. Mit besserem Rechte wird man annehmen dürfen das Verbum sei in der Bedeutung von *oculis subicere* gebraucht und hat dabei den Vortheil einen römischen Beamten von dem geschmacklosen Ausdruck *res gestae incisae* zu entlasten. Ueber den Weg, auf welchem die Galater sich in den Besitz ihrer Abschrift gesetzt haben, ist des Rathens und Beliebens kein Ende. Was aber die griechische Uebersetzung betrifft, so stammt sie sicher nicht aus Rom, sondern aus Asien und ist wahrscheinlich auf Betrieb des Provinziallandtags angefertigt worden. Kaibel (bei Mommsen p. 197) schliesst aus der Sprache der Uebersetzer sei eher ein Römer als ein Grieche gewesen: mit dieser Alternative ist nichts gedient, weil hier Leute in Frage kommen, deren Muttersprache weder Latein noch Griechisch war. Dem Uebersetzer sind die bekanntesten Localitäten Roms nicht geläufig: weder Ponte Molle c. 20 noch Mars Ultor c. 21 noch die Curia Iulia c. 34. Dagegen gibt er sich als Asiaten zu erkennen, wenn er c. 26 die germanischen *Charydes* mit den sagenhaften Χάλυβες des Ostens vertauscht, oder c. 24 *provincia Asia* einfach durch ἡ Ἀσία ausdrückt. Wir können nicht beweisen, dass die Galater ihre Abschrift auf dem Wege des Buchhandels beschafft, noch die von ihnen angefertigte Uebersetzung demselben überlassen haben. Auch die an den Anfang der Aufzeichnung anklingenden Worte des Velleius II 61 können recht wohl aus der Lecture der Erztafeln am Mausoleum dem loyalen Krieger im Gedächtniss haften geblieben sein. Aber von einem Schriftsteller wissen wir bestimmt, dass er die Grabschrift des Augustus in seiner Bücherei gehabt habe: von Sueton.

Die Geschichtschreibung der Römer hat lange nach dem Untergang des Freistaats die Bahn eingehalten, welche der Oberpontifex in alten Tagen ihr vorgezeichnet hatte. Die weitschichtigen Annalen des Livius werden durch Aufidius Bassus, sodann durch Plinius fortgesetzt. Tacitus ordnet alle Rücksichten des inneren Zusammenhangs der annalistischen Form unter, indem er

Digitized by Google

seine Historien mit dem Kalenderdatum des 1. Januar 69 beginnt. Noch später schreiben die Griechen Dio Cassius und Ammian römische Geschichte im Anschluss an die Jahrbücher der Republik. Aber mit der fortschreitenden Ausbildung der Monarchie schwindet der politische Sinn und das Verständniss der Vergangenheit. Dürftige Abrisse genügen um den historischen Bildungsstoff aus der Epoche des Freistaats zu übermitteln; selbst ein Tacitus verräth auf diesem Gebiet recht schwache Kenntnisse. Unmerklich wandelt sich den Zeitgenossen der Begriff der Geschichte des römischen Volks in den einer Geschichte der römischen Kaiser um. Damit entsteht eine neue Art der Darstellung: die Annalen der Republik werden ersetzt durch die Biographien der Historia Augusta. Die neue Richtung trägt den wirklichen Verhältnissen Rechnung, indem sie alles um die Person des Imperators sich drehen lässt. Aber sie verkümmert zugleich am Inhalt, da sie weder Stadtgeschichte was die Annalen ursprünglich gewesen, noch Reichsgeschichte was die Annalen später geworden waren, sondern persönliche Geschichte der Kaiser gibt. Sie sinkt im Lauf der Zeiten auf eine so tiefe Stufe herab, dass als ihre wichtigste Aufgabe erscheint zu berichten wie viel Hemden und Röcke ein Caesar oder Augustus besessen, wie seine Sklaven geheissen, was er zum Frühstück verschlungen und ähnliches bedientenhaftes Geträtsche. Freilich begegnen auch wichtige wissenswürdige Nachrichten: allein ihre Verwerthung wird durch den Uebelstand erschwert, dass in der Regel jede Zeitbestimmung fehlt. Das Verständniss der Begebenheiten hängt davon ab, dass sie einem festen Zusammenhang eingereiht, in der geschlossenen Kette von Ursache und Wirkung am gehörigen Ort als Glieder eingefügt werden. Die geschichtliche Welt ist voller Bewegung, in der Historia Augusta spiegelt sie sich als eine ruhende ab. Man sollte meinen die Geschichte eines Mannes müsse in fortlaufender Folge von der Geburt bis zum Tode wie das Leben sich natürlich abwickelt, erzählt werden. Die Kaiserbiographen schlagen ein anderes Verfahren ein: von den Endpunkten abgesehen, fassen sie den Hauptinhalt des Lebens, die Regententhätigkeit als ein Ganzes ohne jede zeitliche Rücksicht zusammen und gliedern diesen Stoff nach äusseren zum Theil sehr willkürlich gewählten Rubriken. Sie wollen Charaktere schildern und einer Gesellschaft, in welcher Glanz und Vergessenheit, Armuth und Reichthum, Leben und Tod vom Willen und der Laune eines Einzelnen abhing, mochte eine solche Behandlung der Vergangen-

Digitized by Google

heit besser munden als die einförmige Erzählung der Thaten und Leiden des römischen Volkes. Die Historia Augusta ist der litterarische Ausdruck der zur Herrschaft gelangten Despotie und der sie begleitenden Verknöcherung der Geister. Daneben bildet sie für grosse Abschnitte des ersten, zweiten, dritten Jahrhunderts die wichtigste Fundgrube unseres Wissens von der Geschichte des Reiches. In der einen wie der anderen Hinsicht lohnt es sich bei der Frage zu verweilen, wo das Muster der ganzen Gattung zu suchen, aus welchen Anfängen sie hervorgegangen sei.

Die römische Litteratur ist seit dem älteren Cato reich an biographischen Elementen; die hervorragenden Staatsmänner und Feldherren behandeln ihre öffentliche Thätigkeit in besonderen Schriften. Dann verfasst Cornelius Nepos ein grosses biographisches Sammelwerk. Nirgends jedoch soweit unsere Kunde reicht, wird die einfache Erzählung verlassen. Nachdem endlich 68 n. Chr. der Gedanke einer Erneuerung der Republik für immer begraben worden war, bereitet sich eine Wendung vor. Plutarch ist der erste gewesen, welcher aus den Annalen alle die Caesaren betreffenden persönlichen Momente heraushob und die älteste von Augustus bis Vitellius reichende Reihe von Kaiserbiographien schrieb. Sein Verhältniss zu den Quellen giebt er selbst Galba 2, 2 an: τὰ μὲν οὖν καθ' ἕκαστα τῶν γενομένων ἀπαγγέλλειν ἀκριβῶς τῆς πραγματικῆς ἱστορίας ἐστίν, ὅσα δ' ἄξια λόγου τοῖς τῶν Καισάρων ἔργοις καὶ πάθεσι συμπέπτωκεν, οὐδ' ἐμοὶ προσήκει παρελθεῖν. In der That erweisen sich die beiden erhaltenen Biographien des Galba und Otho als blosser Auszug aus einem grösseren Geschichtswerk, der die Ereignisse der J. 68. 69 insofern sie auf die Person der Caesaren unmittelbar Bezug hatten, zusammen fasste. In den vergleichenden Lebensbeschreibungen der Griechen und Römer ist Plutarch seinem Ideal wirkliche Lebensbilder zu liefern viel näher gekommen: indessen herrscht auch hier die Erzählung durchaus vor. Unmerklich werden die Fesseln gelockert, in welche die annalistische Form den Schriftsteller schlug: derselbe Tacitus, welcher dem Herkommen getreu seine Historien mit Neujahr begonnen hatte, scheut sich nicht die Annalen mit dem Tode des Augustus zu eröffnen. Bald darauf wird von einem Mitglied des kaiserlichen Hofgesindes dem bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit die Historia Augusta geschaffen. Die 120 n. Chr. erschienenen *de vita Caesarum libri octo* des Sueton haben bis auf Einhard herunter

Digitized by Google

zahllose Verehrer und Nachahmer gefunden. Die Anordnung, welche all diesen Büchern zu Grunde gelegt wurde, weicht in vielen Einzelheiten von einander ab, wie die Verschiedenartigkeit des behandelten Gegenstandes es mit sich brachte. Aber in dem einen Punkte herrscht völlige Uebereinstimmung, dass die fortlaufende Erzählung aufgegeben, die zeitliche Anordnung durch die schematische verdrängt ist. Wie ist man auf solchen Gedanken verfallen? Ohne Zweifel hat die Leere des öffentlichen Lebens denselben befördert: immerhin würde ein feinerer Beobachter die Charaktere an den Ereignissen sich haben entwickeln lassen, anstatt sie von vornherein als fertig und abgeschlossen zu betrachten. Ohne Zweifel war ein Gelehrter von der antiquarischen Richtung Suetons besonders geneigt die Lesefrüchte seines ausgedehnten Fleisses nach sachlichen Gesichtspunkten zusammen zu stellen: jedoch hat auch er eines Vorbilds bedurft. Das Leben Caesars, welches die Reihe der Kaiserbiographien eröffnet, ist mit geringen Abweichungen chronologisch gehalten. Die Erzählung ist c. 44 bis zum Tode geführt: *talia agentem atque meditantem mors praevenit. de qua prius quam dicam, ea quae ad formam et habitum et cultum et mores nec minus quae ad civilia et bellica eius studia pertineant, non alienum erit summatim exponere.* Auf die Charakteristik c. 45—75 folgt als Schlusstheil c. 76—89 die Schilderung des Todes. Ganz anders ist das Leben des Augustus aufgebaut. Die Einleitung c. 1—8 enthält einen Gesammtüberblick, in welchem Herkunft und Jugend genau, die politische Thätigkeit mit wenig Worten angegeben wird. Als erster Haupttheil c. 9—60 folgt das öffentliche Leben. Gleich zu Anfang bezeichnet Sueton seine Darstellungsart als neu und von der gewöhnlichen abweichend: *proposita vitae eius velut summa partes singillatim neque per tempora sed per species exsequar quo distinctius demonstrari cognoscique possint.* In derselben Weise braucht Frontin in der Vorrede seiner Kriegskunst *species* als Unterabtheilung von *genus*. Sueton muss eine Abschrift der Aufzeichnung am Mausoleum vor sich gehabt haben; denn er entnimmt ihr nicht nur viele Einzelheiten, sondern vor allem den Plan, der zwar hie und da verändert, aber im Grossen und Ganzen festgehalten erscheint. Die vom Verfasser beabsichtigten Abschnitte sind ohne weiteres kenntlich, da das betreffende Stichwort am Eingang hervorgehoben wird. Der erste Abschnitt *bella civilia* c. 9—19 entspricht dem ersten Theil des Augustus. Der zweite Abschnitt *externa bella* c. 20—25 ist aus dem ersten

Digitized by Google

siebenten und achten Theil zusammen gesetzt, wobei auch aus dem dritten die Schliessung des Ianustempels herangezogen wird. Die Wendung c. 21 *nec ulli genti sine iustis et necessariis causis bellum intulit* stammt wörtlich aus dem Monumentum c. 26 *nulli genti bello per iniuriam inlato.* Der dritte Abschnitt *magistratus atque honores* c. 26—28 entspricht dem zweiten Theil des Augustus. Der vierte und längste Abschnitt enthält die *administratio urbis* c. 28—45. Beginnend mit den Bauten, dem fünften Theil des Augustus geht er über auf die priesterliche und magistratische Thätigkeit, das Verhältniss zu den drei Ständen, um c. 41. 42 mit der *liberalitas* dem vierten und c. 43—45 den *spectacula* dem sechsten Theil des Augustus zu schliessen. Wörtliche Anklänge begegnen häufig: man vergleiche Suet. c. 29 Aug. c. 19. 21, c. 20. 21; Suet. 30 Aug. 20; Suet. 32 *exempli* Aug. 8; Suet. 41 Aug. 15. 18; endlich citirt Sueton 43 ausdrücklich Augustus 22 und entnimmt die Wendung *cavato solo in quo nunc Caesarum nemus est* aus Augustus 23. Mit den Worten *ad hunc modum urbe urbanisque rebus administratis* geht die Darstellung zu Italien den Provinzen und Königreichen über. Dieser fünfte Abschnitt c. 46—50 ist im Vergleich zum vorhergehenden sehr kurz gehalten und berührt sich nur zu Anfang mit dem Monumentum c. 28, das sonst keinen Anhalt zu weiteren Ausführungen darbot. Der sechste Abschnitt c. 51—56 behandelt seine *clementia civilitasque.* Benutzt ist das Monumentum c. 24 im c. 52. Die Wendung *pro quibus meritis quantopere dilectus sit,* welche aus dem Monumentum c. 34 *quo pro merito meo* entlehnt ist, leitet hinüber zu dem den *pater patriae* feiernden Schlussabschnitt c. 57—60, der dem letzten Theil des Augustus entspricht. Nunmehr folgt der zweite Haupttheil das Privatleben c. 61—96: *quoniam qualis in imperis ac magistratibus regendaque per orbem terrarum pace belloque re publica fuerit, exposui, referam nunc interiorem ac familiarem eius vitam quibusque moribus atque fortuna domi et inter suos egerit a iuventa usque ad supremum vitae diem.* Und zwar wird c. 61—67 das Verhältniss zu den Angehörigen Freunden und Freigelassenen dargestellt, c. 68—71 seine Schwächen, c. 72—78 Lebensweise, c. 79—83 körperliche Constitution, c. 84—89 litterarische Beschäftigung, c. 90—93 Stellung zur Religion, c. 94—96 Wunderzeichen seiner Geburt und seines Lebens. Endlich der Schluss c. 97—101 schildert den Tod.

Unter allen Lebensbeschreibungen der Historia Augusta ist

Digitized by Google

keine mit solcher Klarheit disponirt, nirgends der Plan so streng durchgeführt als in der eben besprochenen. Sie hat deshalb auch der ganzen Gattung als Vorbild gedient. Es liegt nicht in meiner Absicht länger dabei zu verweilen wie Sueton und seine Nachfolger das hier zum ersten Mal aufgestellte Princip weiter verfolgt haben. So angemessen die schematische Behandlung für das häusliche Leben erscheinen mochte, so wenig vertrug sie sich im Sinne des Alterthums mit dem öffentlichen Leben. Dass Sueton sie auf letzteres in gleicher Weise anwandte, hat die Grabschrift des Augustus bewirkt.

Bonn. H. Nissen.

Digitized by Google

Weihnachtspredigt des Sophronios

herausgegeben von

H. Usener.

Von Sophronios, dem durch seine Bekämpfung der monotheletischen Lehre und die Capitulation mit dem Chalifen Omar bekannten Patriarchen Jerusalems, besitzen wir eine Homilie zum Geburtsfest Christi, die als Muster des damaligen Kanzelstils und mehr noch durch die Umstände, unter denen sie gehalten wurde, vielleicht ein allgemeineres Interesse in Anspruch nimmt. Die Araber durchstreiften bereits die Landschaft um Jerusalem und hatten Bethlehem besetzt: die Gemeinde Jerusalems konnte das Geburtsfest des Heilands nicht wie sie gewohnt war, an der heiligen Geburtsstätte zu Bethlehem begehn; sehnsüchtig schaut mit seiner Heerde der geistliche Hirte in die Gegend des Heiligthums, wie Adam auf das Paradies aus dem er verstossen, wie Moses auf das Land der Verheissung das zu betreten ihm versagt war; er sehnt sich nach dem Born des Lebenswassers, wie David nach einem Trunk Wassers aus der Cisterne am Thore Bethlehems.

Die Bestimmung des Jahres ist dadurch ermöglicht, dass das Geburtsfest damals, wie in der Einleitung nachdrücklich betont wird, auf einen Sonntag fiel. Ohne der Schwierigkeiten bewusst zu sein, welche das Zeugniss des Kosmas entgegenstellt, dass die Kirche von Jerusalem die Geburt Christi am Epiphanientag feiere, hat der Orientalist de Goeje in seinen ausgezeichneten *Mémoires d'histoire et de géographie orientale* t. III (*Mémoire sur la conquète de la Syrie* Leiden 1864) p. IX ohne weiteres vorausgesetzt, dass Christi Geburtsfest und Weihnachten identisch sei, und danach als Tag der Predigt den 25 December 634 bestimmt. Dass mit dieser Voraussetzung und Zeitbestimmung in der That das Richtige getroffen ist, dies zu erweisen erheischt eine ausführlichere Erörterung, die ich hier um so eher unterlassen kann, als ich sie in meinen demnächst erscheinenden Untersuchungen über das Weihnachtsfest (Abschn. III z. E.) gegeben habe. Die Predigt fällt also in die Zeit nach der Schlacht bei Agnádain (25 Juli 634), nicht in die erst Ende des Jahres 636 begonnene Belagerung Jerusalems.

Digitized by Google

Die Predigt war bisher nur in lateinischer Uebersetzung und unvollständig bekannt (Bibliotheca maxima patrum Lugdun. 1677 t. XII p. 206 ff., Migne P. Gr. 87, 3 p. 3201 ff.). Die Wichtigkeit, welche sie als Zeugniss des kirchlichen Brauches von Jerusalem für mich hatte, veranlasste mich von der im XV Jahrh. geschriebenen Münchener Handschrift Nr. 221 (f. 199^{r}—210^{v}), welche mir durch die Liberalität des Directors Herrn Laubmann bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurde, durch zwei jüngere Freunde, die Herrn Dr. Bölte und Ziehen eine Abschrift nehmen zu lassen (M). Herr Dr. E. Hauler aus Wien hatte dann die grosse Güte diese Abschrift mit dem alten aus dem zehnten Jahrh. stammenden Exemplar der Pariser Bibliothek Nr. 1171 (P) genau zu vergleichen; er hat mir dadurch ermöglicht die in der Münchener Handschrift ebenso wie in der Uebersetzung unvollendet abbrechende Homilie gleich vollständig vorlegen und den Text erheblich verbessert mittheilen zu können. Von der starken orthographischen Verwahrlosung der alten Handschrift habe ich nur gelegentlich ein Bild gegeben; es wäre Raumverschwendung alle itacistischen Schreibfehler zu verzeichnen; die stehenden Abkürzungen von θεός σωτήρ κύριος Ἰησοῦς Χριστὸς u. dgl. habe ich ebensowenig angemerkt; dagegen war ich bestrebt über alle wirklichen Textabweichungen den gelehrten Benutzer genau zu unterrichten.

Τοῦ ἁγίου Σωφρονίου P
ἀρχιεπισκόπου Ἱεροσολύμων f. 143^{r}
εἰς τὰ θεῖα τοῦ σωτῆρος γενέθλια
ἐν ἁγίᾳ κυριακῇ καταντήσαντα
καὶ εἰς τὴν τῶν Σαρακηνῶν ἀταξίαν καὶ φθαρτικὴν ἐπανάστασιν.

Φαιδρὰν τὴν παροῦσαν ἡμέραν ὁρῶ καὶ ὑπέρλαμπρον καὶ διπλοῖς ἡμᾶς καταυγάζουσαν κάλλεσι καὶ λαμπρότησι διτταῖς καὶ φαιδρότησι λάμπουσαν, οὐχ ὡς ἡλίων δύο διπλοῦν ἡμῖν ὑποφαίνουσαν ⟨φῶς⟩ καὶ οὕτω διπλαῖς περιαστράπτουσαν χάρισιν, ἀλλ' ἕνα τῆς δικαιοσύνης τὸν ἥλιον φέρουσαν, διπλῶς ἡμῖν τοῖς ἐπὶ γῆς ἀνατέλλοντα καὶ διττὰς ἡμῖν τὰς μαρμαρυγὰς παρεχόμενον καὶ ὁμοίως διττὰς τὰς πνευματικὰς εὐφροσύνας

3 τοῦ σρος nach γενέθλια M || 4 ἐν ἁγίᾳ κυρ. κατ. M: fehlt P || 5 σαρρακηνῶν M || 8 δισσαῖς P aber nicht Z. 12 f. || 9 διπλόν P διπλῆν M: ich habe φῶς ergänzt || 12 μαρμαριγὰς M

Digitized by Google

ἐντίκτοντα· τοῦτο μὲν παρθενικῆς ἐκ νηδύος γεννώμενον καὶ ἔνθεον χαρὰν τοῖς ἐπὶ γῆς χαριζόμενον, τοῦτο δὲ ἐκ τῶν Ἅιδου μυχῶν ἀνιστάμενον, τὸν ἀμειδῆ νεκρώσαντα Θάνατον καὶ πάντας αὐτοῦ τοὺς νεκροὺς ἀφελόμενον καὶ ἄφθαρτον ζωὴν καὶ ἀθάνατον τοῖς ἐπιγείοις ἡμῖν πρυτανεύοντα. εἰς ταὐτὸν γὰρ συνῆλθον ἀμφότερα κατ' ἐκεῖνό που τὸ ἐν ψαλμοῖς μελῳδούμενον· Ἔλεος καὶ ἀλήθεια συνήντησαν, δικαιοσύνη καὶ εἰρήνη κατεφίλησαν, ἀλήθεια ἐκ τῆς γῆς ἀνέτειλεν, καὶ δικαιοσύνη ἐκ τοῦ οὐρανοῦ διέκυψεν· καὶ γὰρ ὁ κύριος δώσει χρηστότητα καὶ ἡ γῆ ἡμῶν δώσει τὸν καρπὸν αὐτῆς'. καὶ γέννησις γὰρ ἐν ταὐτῷ Χριστοῦ καὶ ἀνάστασις ἔφθασεν· καὶ κυρία γὰρ αὕτη τῶν ἡμερῶν κατοπτεύεται ὡς τὸν κύριον αὐτὸν ἐκ νεκρῶν ἀνιστάμενον ἔχουσα, καὶ τῷ αὐτοῦ τοκετῷ πλουτεῖ τὰ γενέθλια. ὧν οὐδὲν οὔτε ἰδεῖν ὑπάρχει λαμπρότερον οὔτε διανοίας ὀφθαλμοῖς θεωρῆσαι φαιδρότερον· τί γὰρ ἂν εἴη θεοῦ θειοτάτης γεννήσεως περιλαμπέστερόν τε καὶ φανότερον; ἢ τί ἄν τις ἐνθυμούμενος φήσειε
143v θεοῦ θείας | ἐκ νεκρῶν ἀναστάσεως περιαυγέστερόν τε καὶ φαιδρότερον; φῶς γάρ ἐστιν ἀληθινὸν ἐξ ἀληθινοῦ φωτὸς ἀιδίως τε καὶ ἀμερίστως γεννηθὲν τὸ διπλῶς ἡμῖν ἀνατεῖλαν ἐκ γεννήσεώς τε καὶ ἐγέρσεως, καὶ διπλᾶς ἡμῖν τὰς σωτηρίους αὐγὰς δωρησάμενον· ἑκατέρα γὰρ σωτηρίου χαρᾶς ἀναπέπλησται, ὅθεν καὶ χαρμόσυνοι φωναὶ καὶ ἑόρτιοι τὰς παρούσας ἡμῖν ὑποθέσεις λαμπρύνουσι καὶ διπλῶς τοὺς πιστοὺς ἑορτάζειν ἐνάγονται· τῇ μὲν γὰρ ἡ τεκοῦσα παρθένος πυνθάνεται τοῦ ἀγγέλου πρὸς αὐτὴν δικαιότατα λέγοντος· 'Χαῖρε κεχαριτωμένη, ὁ κύριος μετὰ σοῦ', ὡς τῆς τῇ Εὔᾳ δοθείσης κατάρας λαβούσης ἀπόλυσιν· ἀλλὰ καὶ οἱ ἀγραυλοῦντες τότε ποιμένες καὶ τὰς νυκτερινὰς φυλακὰς τεκταινόμενοι ἀγγέλου τοῦ ταῦτα πρὸς αὐτοὺς μηνύοντος ἤκουον· 'Ἰδοὺ εὐαγγελίζομαι ὑμῖν χαρὰν μεγάλην, ἥ τις ἔσται παντὶ τῷ λαῷ, ὅτι ἐτέχθη ὑμῖν σήμερον σωτήρ, ὅς ἐστιν

2 ἄδου P: ἀδύτων M || 5 εἰς αὐτὸν PM || 7 Psalm 84, 11—13 || 9 διέκυμψεν P | κύριος δόσῃ P: κς ἡμῶν ἰς χς δώσει M || 11 Χριστοῦ] χω P || 12 καθοπτεύεται P || 13 ὧν οὐδὲν P: ἃ M || 16 φανώτερον P φαεινότερον M || 19 γεν[νή]σεως P² mit Rasur || 21 χαρὰς PM | ἀναπέπλισται M ἀναπέπλασται P || 22 ὑποθέσ[εισ] P² mit Rasur || 23 τῇ] τὴν PM, aber M mit einem Verweisungszeichen; in der Vorlage muss also am Rande eine Correctur gestanden haben. vgl. unten 503, 3 || 24 τοῦ P: τοῦ ἁγίου M || 25 ev. Luc. 1, 28 | καὶ χαριτωμένη P || 26 τῇ P: fehlt M || 27 τότε P: fehlt M || 28 τεκτενόμενοι P. vielleicht ἐκδεχόμενοι | τοῦ ist wohl zu streichen || 29 ev. Luc. 2, 10 f. || 30 ἐστι M

Digitized by Google

Χριστὸς κύριος ἐν πόλει Δαβίδ'· δι' οὗ καὶ σεσῴσμεθα καὶ τῆς δουλείας τὸν ζυγὸν ἀπωσάμενοι υἱοθεσίας δωρεὰν ἐδεξάμεθα. τῇ δὲ τὰ λαμπρότατα γύναια αἱ Χριστοῦ τοῦ σωτῆρος μαθήτριαι αὐτοῦ τοῦ Χριστοῦ βοῶντος ἀκούουσιν 'Χαίρετε', τοῦ τῆς χαρᾶς αἰτίου τοῖς πᾶσιν ὑπάρχοντος, ὡς τεθνεῶτος θανάτου καὶ πτήξαντος τοῦ τῆς καταδίκης ἡμῶν φοβεροῦ κατακρίματος, καὶ ὅτι κατάρα νομικὴ καταλέλυται καὶ τὸ τῆς Εὔας ἐπιτίμιον ἔσβεσται καὶ ὅτι θανάτου τὸ κράτος καθῄρηται καὶ ἡ τῶν νεκρῶν ἀνάστασις ἤνθηκε φθείρειν ἑαυτὴν τὴν θανάτου φθορὰν καταλείψασα. κἀκεῖ μὲν τὸ 'Ἔν λύπαις τέξῃ τέκνα' παντοίως ἠφάνισται τῆς παγκοσμίου χαρᾶς πεποιημένης τὴν γέννησιν, ἐνταῦθα δὲ τὸ 'Γῆ εἶ καὶ εἰς γῆν ἀπελεύσῃ' τὸ παράπαν ἠχρείωται τῆς ζωῆς ἐκ νεκρῶν ἐνδεδειγμένης τὴν ἔγερ- 144r
σιν. τὸ μὲν γὰρ τῆς Εὔας ἐπιτίμιον τὸ ἐν λύπαις τίκτειν τὰ ἔκγονα, τὸ δὲ τοῦ Ἀδὰμ ὑπῆρχε κατάκρισις τὸ εἰς γῆν καταπίπτειν καὶ φθείρεσθαι διὰ τὴν ἀμφοῖν δρασθεῖσαν ἐν παραδείσῳ παράβασιν· ἀλλ' ἦλθεν καὶ διὰ γεννήσεως ἡμῖν καὶ ἐγέρσεως πέφηνεν ὁ τούτων ἐλευθερωτὴς καὶ λυτρωτὴς δυνατώτατος. οὐδὲν γὰρ ἂν εἴη θεοῦ δυνατώτερον· 'κύριος γὰρ θανατοῖ καὶ ζῳογονεῖ, κατάγει εἰς Ἅιδου καὶ ἀνάγει', ὡς γέγραπται, καὶ οὐδ' ἓν ἂν εἴη τὸ ταῖς παντοδυνάμοις αὐτοῦ ῥοπαῖς ἀνθιστάμενον. αἱ χεῖρες γὰρ αὐτοῦ δι' ἁμαρτήματα παίουσιν, καὶ πάλιν ἰῶνται διὰ τὴν πολλὴν ἀγαθότητα.

ἀλλὰ τίς γένωμαι; ἢ τί τῶν ὁρωμένων ἄξιον φθέγξωμαι; ἀπορῶ γὰρ καὶ λόγου καὶ γλώττης καὶ στόματος δυναμένων ἐξειπεῖν τῶν θεοσδότων τούτων ἑορτῶν τὰ θαυμάσια. ὅθεν ἐν ἀπορίᾳ μεγίστῃ γενόμενος τῶν ἀγγέλων τὸν ὕμνον δανείζομαι, καὶ τοῦτον τῷ τεχθέντι θεῷ τοκετὸν ἀνθρώπινον καὶ ἐκ τάφου καὶ νεκρῶν ἀνατείλαντι σήμερον μεγαλοφώνως βοῶ καὶ διαπρύσιον φθέγγομαι 'Δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη, ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία', ὅτι περ ἐξ ὕψους πρὸς τοὺς ταπεινοὺς

1 κύριος fehlt P | δᾶδ PM || 3 τῇ P: τί M. vgl. oben 502, 23 || 4 ἀκούουσι M | ev. Matth. 28, 9 || 5 τοῖς P: fehlt M | nach ὑπάρχ. ist wohl ein Participium verloren gegangen || 6 πτήξαντος P: καταπτήξαντος M || 8 τὸ vor θανάτου M | καθήρηται P || 9 ἤνθηκε P: ἤνθησε μὴ M || 10 Genesis 3, 16 | τέξει und 12 ἀπελεύσει P || 11 παγκοσμίου P: fehlt M || 12 Genes. 3, 19 || 15 ἔγγονα P | κατάχρισις M¹ || 16 καὶ φείδεσθαι M || 19 εἴη M: ἦν P | I Buch der Könige 2, 6 || 22 παίουσι M | 24 γένομαι PM | φθέγξομαι P φθέγγομαι M || 26 τὰ P: fehlt M || 28 θεῷ τῷ καὶ τῶν ἀνθρωπήνων P | τάφων M || 30 ev. Luc. 2, 14

Digitized by Google

ἡμᾶς παραγέγονεν ὑψηλοὺς ἡμᾶς ποιησόμενος καὶ οὐρανίους μᾶλλον ἢ γηίνους δεικνύναι βουλόμενος, ὅτι τε πολεμουμένους ἡμᾶς τὸν ἀόρατον πόλεμον εἰρηναίως διέθηκε καὶ πατρὶ τῷ οἰκείῳ κατήλλαξεν καὶ ‘εἰρήνη ἡμῶν’ ἀποδέδεικται ἐν αὐτῷ τὴν ἡμῶν πρὸς θεὸν τὸν γεννήσαντα θεοπρεπῆ καταλλαγὴν ποιησάμενος, ὅτι τε θείων ἡμᾶς ἀπωτάτω τυγχάνοντας ὄψεων εὐδοκεῖσθαι θεῷ παρεσκεύασεν καὶ φιλανθρώπῳ παρέσχε κατο-
144v πτεύεσθαι | βλέμματι, ‘τοῦ φραγμοῦ’ καθελὼν ‘τὸ μεσότοιχον’ καὶ ‘ἀνακεκαλυμμένῳ προσώπῳ’ δεδωκὼς ἡμῖν θεοῦ καθορᾶν τὴν λαμπρότητα, ὅτι τε νεκρωθέντας ἡμᾶς τοῖς ἡμῶν αὐτῶν παραπτώμασιν καὶ ἑαυτοῖς ἐπισπασαμένους τὸν θάνατον (‘θάνατον γὰρ ὁ θεὸς οὐκ ἐποίησεν οὐδ’ ἐπ’ ἀπωλείᾳ ζώντων ὁ πανάγαθος τέρπεται’) πάλιν ἐζώωσε καὶ τάφου καὶ φθορᾶς ἐξανέστησεν καὶ λέγειν ἡμᾶς ἐγκελεύεται ‘Ποῦ σου, Θάνατε, τὸ νῖκος; ποῦ σου, Ἅιδη, τὸ κέντρον;’ ἀμφότερα γὰρ ἤμβλυνε Χριστὸς καὶ ἡμαύρωσε πρὸς τοὺς ταπεινοὺς ἡμᾶς ἀφικόμενος καὶ τοκετὸν ὑπελθὼν τὸν ἡμέτερον καὶ θάνατον τεθνεὼς τὸν ἀνθρώπινον. καὶ ‘ὦ βάθος πλούτου καὶ σοφίας’ καὶ δυνάμεως, καὶ ὦ τῆς θεϊκῆς ἀληθῶς ἀγαθότητος· καὶ οὐκ ὄντας γὰρ πρότερον ἐκ μὴ ὄντων παρήγαγεν, καὶ πάλιν ἀβούλοις πεσόντας βουλεύμασι καὶ πρὸς θάνατον τὸν ὀλέθριον νεύσαντας πάλιν ἐκ τάφων ἀνέστησε καὶ τὸν κραταιὸν ἡμῶν τεθανάτωκε θάνατον, καὶ πάλιν ἡμῖν τὸ εἶναι κεχάρισται, καὶ τὸ εὖ εἶναι ὡς καὶ πρότερον δέδωκεν· ἀεὶ γὰρ ὡς θεὸς τοῖς ἐνδεέσι χαρίζεται τὰ ὄντως μεγάλα καὶ θεῖα χαρίσματα. διὸ καὶ πάλιν βοῦ καὶ εἰς ἀεὶ δὲ ταῖς ἀγγελικαῖς στρατιαῖς συμβοήσομαι ‘Δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη, ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία’. τί γὰρ ἂν ἁρμοδιώτερον ἢ ὡς ἀληθῶς πρεπωδέστερον ἢ τῷ ὄντι λαμπρότερον τὸν τεχθέντα θεὸν εὐφημεῖν ἐφιέμενοι φήσαιμεν ἢ ‘Δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη, ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία’; θεὸς γὰρ ἐπὶ γῆς· καὶ τίς οὐκ οὐράνιος γενήσεται;

1 ἡμᾶ[ς παραγέγονεν ὑψηλοὺς ἡμᾶ]ς das eingeklammerte am Rand P^1 || 3 viell. ἄκρατον || 4 Epheserbr. 2, 14 | ἀποδέδεκτε P || 6 ἀπωτάτω M: ἀνοτάτω P | εὐδοκιμεῖσθαι M || 7 θεῷ P: fehlt M | παρέσχεν M | καθοπτεύεσθαι P κατοπλεύεσθαι M || 8 βλέμματι P: ὀφθαλμῷ M | Epheserbr. 2, 14 || 9 Korintherbr. II 3, 18 || 11 παραπτώμασι M | Weisheit Sal. 1, 13 || 12 οὐδε P || 13 ἐζώωσεν M || 14 Korintherbr. I 15, 55 || 15 ἄδη P: ἄδο[υ] mit Rasur M || 16 ἡμαύρωσεν M || 18 Römerbr. 11, 33 || 19 καὶ vor οὐκ fehlt M || 20 ἐκ μιώντων P || 25 δι’ δ PM || 28 πρεποδέστερον PM || 30 ἢ] ἡ PM || 31 καὶ τίσ οὐκ οὐράνιοσ auf Rasur P^1

Digitized by Google

θεὸς ἐκ παρθένου γεννώμενος πρόεισι· καὶ τίς οὐ θεωθήσεται σήμερον, καὶ παρθενίας ἀγνότητα σπεύσοι καὶ σωφροσύνην προθύμως | ἀσπάσοιτο, ἵνα θεοῦ πλησιέστερον γένοιτο; θεὸς 145r ταπεινοῖς σπαργανοῦται τοῖς ῥάκεσι· καὶ τίς οὐκ εἴ τι ταπεινὸν ἀσπασάμενος θεοῦ πλουτήσοι θεότητα; διὰ τοῦτο γὰρ ἀνθρωπίνην πτωχείαν ἐνδύεται, ἵνα θεοὺς ἡμᾶς ἀπερτάσηται χάριτι. καὶ ταῦτα μελῳδῶν ὁ θεοπάτωρ Δαβὶδ ἑτερέτιζε προφητικαῖς ἑλλαμπόμενος χάρισι καὶ τοῦ ἐξ αὐτοῦ τεχθησομένου Χριστοῦ προορῶν τὰ δωρήματα καὶ θεϊκὰ σαφῶς κατορθώματα· ‘Ἐγὼ εἶπα· θεοί ἐστε καὶ υἱοὶ ὑψίστου πάντες’. θεὸς ἐν ἡμῖν· θεωθῶμεν θείαις μεταβολαῖς καὶ μιμήσεσιν. ὁ ὕψιστος ἐπίγειος γέγονεν· ὑψωθῶμεν καὶ ἡμεῖς ταῖς προθέσεσιν καὶ τὴν ὑψηλὴν αὐτοῦ καὶ ὑπερτάτην πληρώσωμεν βούλησιν· τῶν τοιούτων θεοσδότων δωρεῶν δεκτικοὺς ἑαυτοὺς ἐργασώμεθα. θεὸς ἐν φάτνῃ προτίθεται καὶ τοῖς ἀλογωθεῖσιν ἡμῖν καὶ λιμώξασιν εἰς βρῶσιν ἑαυτὸν ἐπιδίδωσιν· καὶ τίς οὐκ ἐντρυφήσοι θεότητι καὶ οὐρανίου σοφίας πλησθήσεται καὶ τὴν ἄλογον τρυφὴν ἀποπέμψοιτο ὡς οὐκ ἀξίαν θεοῦ πανδαισίας καὶ χάριτος; ὄντως ‘δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη, ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία’. σκιρτῶ ποιμενικὸν καὶ ἀνάλλομαι τῶν θείων τούτων φωνῶν ἀκροώμενος, καὶ ἐπὶ τὴν θεηδόχον φάτνην ἐλθεῖν κατεπείγομαι, καὶ φθάσαι ποθῶ τὸ οὐράνιον σπήλαιον, καὶ ἰδεῖν τὸ ἐν αὐτῇ φανὲν μυστήριον φλέγομαι κἀκεῖσε τὴν ὑμνολόγον βοὴν τὸν τεχθέντα θεώμενος φθέγξασθαι, ‘Δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ’ βοῶν ‘καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη, ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία’. ἀλλὰ καὶ τοὺς μάγους ζηλῶ τοὺς θεόφρονας, καὶ τούτων τὰ θεοφιλῆ δρομήματα τέθηπα, οἷς οἱ πιστότατοι χρώμενοι ἐπὶ τὴν θεογόνον Βηθλεὲμ παρεγένοντο Ἡρώδου τὸν θυμὸν οὐ τρομάσαντες | οὐδὲ 145v τὴν παιδοκτόνον ὀρρωδήσαντες μάχαιραν, ἀστέρα δαδοῦχον κτησάμενοι καὶ ποδηγὸν ὑψηλὸν καὶ οὐράνιον πρὸς τὴν ὑψηλὴν πορείαν εὑράμενοι· καὶ τούτοις γενέσθαι σύνδρομος βούλομαι καὶ δῶρα τῷ τεχθέντι προσφέρειν ὀρέγομαι, καὶ εἰ μὴ χρυσὸν

1 γενόμενοσ P || 2 σπεύσειε PM || 3 πλησιαίστερον P || 4 οὐκ εἴτι] viell. οὐχὶ τὸ || 5 ἀποσάμενος P || 9 παρορῶντα δωρ. M | Psalm. 81, 6 || 12 τὴν ... 13 βούλησιν P: fehlt M || 15 τοῖς P: fehlt M | ἀλογοθήσιν P: ἀλογαθεῖσιν M || 16 θεότητα P || 17 πληνθήσεται M. vielm. πλησθήσοιτο | τροφὴν M || 21 θεοδόχον M || 23 φανὲν P: fehlt M || 24 φθέξασθαι M | θῶ P: fehlt M || 26 θεοφρόνας M || 27 θεολόγον PM. vgl. unten p. 512, 31 || 28 βεθλεὲμ P sonst immer βιθλεὲμ | οὐδὲ P: οὔτε M || 29 [ὀρ]ροδήσαντες mit Rasur P¹ || 32 τεχθέντι P: τεχθέντι θεῷ M

Digitized by Google

καὶ σμύρναν καὶ λίβανον τοὺς αὐτοῦ νυνὶ δωροφόρους προσάγειν βεβούληται, ὡς αὐτὸς τῶν ὅλων ποιητὴς γνωριζόμενος καὶ μᾶλλον χορηγῶν τοῖς ἐνδεέσιν ἡμῖν τὰ ἐνδέοντα καὶ ἀντὶ μὲν χρυσοῦ πίστεως ποθῶν τὴν φαιδρότητα, ἀντὶ δὲ σμύρνης τὴν ἀφθορίαν ἐθέλων ψυχῆς τε καὶ σώματος, οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ τοῦ δόγματος καὶ κηρύγματος καὶ τοῦ περὶ τὴν πίστιν ὀρθοδόξου φρονήματος, λίβανον δὲ τὴν εὐωδίαν καὶ εὐοσμίαν τῶν πράξεων λαμβάνειν ἐξ ἡμῶν ἱμειρόμενος, οὐχ ἵνα τι πλουτήσῃ ταῦτα δεχόμενος ἀλλ' ἵνα πλουσιωτέρους ἡμᾶς δι' αὐτῶν ἀπεργάσηται. τί γάρ ἐστι τῶν ὑψηλῶν καὶ οὐρανίων κτημάτων καὶ λαμπρῶν κατορθώσεων, οὗ μὴ θεὸς θησαυρός ἐστιν καὶ πηγὴ καὶ ἀμέτρητον πέλαγος, καὶ οὐ ταῦτά γε μόνον ἀλλὰ καὶ δοτὴρ τοῖς πάντων ἐνδεέσιν ἡμῖν πλουσιόδωρος;

ἀλλὰ μάγοι μὲν καὶ ποιμένες οἱ ἔνθεοι ἐπὶ τὴν θεηδόχον Βηθλεὲμ πορευέσθωσαν καὶ σύνδρομον τὸν ἀστέρα καὶ συνοδοιπόρον ἐχέτωσαν καὶ τὸ ὑπὲρ θαῦμα θεάσθωσαν θαῦμα καὶ θεωροῦντες τὸ θαῦμα θαμβείσθωσαν καὶ τὴν ἀγγελικὴν χορείαν ἰδέτωσαν καὶ καρποφορίαν τὴν μαγικὴν δωροφορείτωσαν 'Δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη, ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία' φθεγγόμενοι, μηδὲν δεδιττόμενοι, μὴ φόβον κωλυτὴν ἐνθυμούμενοι ἢ εἰς νοῦν τὴν 'Ηρώδου μανίαν λαμβάνοντες ἀλλὰ τῶν θεϊκῶν ἐνθυμιῶν ἐμφορούμενοι καὶ τὸ βρέφος ἐσπαρ|γανωμένον καὶ κείμενον ἐν φάτνῃ τῇ θεοφόρῳ θεώμενοι, ὅ πέρ ἐστιν σωτὴρ τῶν ὅλων καὶ κύριος καὶ θεὸς ἀληθῶς ἀνερμήνευτος, κἂν εἰ σαρκὸς προκάλυμματι δι' ἡμᾶς τοὺς σαρκικοὺς ὑπεκρύπτετο μὴ δυναμένους ὁρᾶν καθαρὰν αὐτοῦ καὶ γυμνὴν τὴν θεότητα σαρκὸς ἀνθρωπείας καὶ σώματος. ἡμεῖς δὲ δι' ἁμαρτίας ἀπείρους καὶ παγχάλεπα πταίσματα ἀνάξιοι τούτων τῆς θέας γενόμενοι ἐκεῖσε παρεῖναι τοῖς δρόμοις εἰργόμεθα καὶ ἄκοντες μὴ βουλόμενοι οἴκοι μένειν ἀναγκαζόμεθα, οὐ δεσμοῖς σωματικοῖς συσφιγγόμενοι ἀλλὰ φόβῳ Σαρακηνικῷ συνδεσμούμενοι καὶ τῆς τοιαύτης οὐρανίου χαρμοσύνης κωλυόμενοι καὶ λύπῃ λοιπὸν

2 βεβούλευται P | αὐτὸς — ποιητὴς M: αὐτὸν — ποιητὴν P || 3 ἐνδέεσιν M, ebenso Z. 13 || 5 ψυχῆς τε καὶ M: ψυχῆς καὶ τοῦ P || 8 ὁμειρόμενος M ὁμηρόμενος P | πλουτησοι P πλουτίσοι M || 9 ἀπεργάσοιτο P || 11 ἐστι M || 12 ταῦτα γενόμενον ἀλλὰ M || 13 πάντων] τῶν PM || 14 θεοδόχον P || 16 ὑπέρθαυμα θεάσασθαι θαύμα P ὑπὲρ θαῦμα θαῦμα τεθεάσθωσαν M || 17 θαμβέσθωσαν P || 18 ἀδέτωσαν PM || 20 μὴ P: μηδὲν εὐλαβούμενοι, μὴ M || 22 ἐπιθυμιῶν P || 23 ἐστι M || 24 εἰ] εἰς PM || 25 μὴ P: οὐ M || 28 παγχάλεπα P || 29 ἐκεῖσαι PM || 31 καὶ τῆς ... 32 κωλοιώμενοι P: fehlt M

Digitized by Google

κυματούμενοι ἀξίᾳ τῆς οὐκ ἀξίας ἡμῶν ἀγαθῶν ἀθλιότητος. εἰ γάρ, εἰ γὰρ τούτων ἐτυγχάνομεν ἄξιοι· πάντως ἂν κατὰ τοὺς τόπους γενόμενοι ἐγγύθεν ὄντας, οὐκ ἄπωθεν, σὺν ποιμέσιν καὶ ἡμεῖς ἐσκιρτήσαμεν καὶ σὺν μάγοις τὰ δῶρα τῷ θεῷ προσηγάγομεν λέγοντες σὺν ἀγγέλοις 'Δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη, ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία'. ἀλλὰ μὴν τὰς τοιαύτας φωνὰς κἀνθάδε φθεγγόμεθα, τὴν φάτνην δὲ καθορᾶν καὶ τὸ σπήλαιον, τὰ ὄντως ὑψηλὰ καὶ οὐράνια, καὶ ἐν αὐτοῖς τὸν οὐρανοῦ καὶ γῆς βασιλεύοντα ὡς οὐκ ἄξιοι τῆς θέας κρατούμεθα, κἀκεῖνον ἀληθῶς τὸν γενάρχην ἡμῶν Ἀδὰμ καὶ προπάτορα ἐξόριστον τοῦ παραδείσου γενόμενον ἐλεεινῶς ἐν τούτῳ μιμούμεθα παθόντες αὐτῷ παραπλήσια ἢ κἀκείνου μείζονα καὶ λύπης ἀνάπλεα πλείονος, δι' ἁμαρτίας οἰκείας καὶ σφάλματα ἅπερ ἐκ γνώμης μοχθηρᾶς εἰργασάμεθα. ὥςπερ γὰρ ἐκεῖνος τῆς ἐν παρα|δείσῳ τρυφῆς γενόμενος ἐξόριστος καὶ τῆς τηλικαύτης 146v ἀπολαύσεως ἔκβλητος εὐθὺς μὲν τοῖς ὀφθαλμοῖς τὸν παράδεισον (ἀπ' ἐναντίας γὰρ τούτου κακώτατος), εἰς αὐτὸν δὲ πάλιν εἰσελθεῖν οὐκ ἠδύνατο τὴν φλογίνην τε καὶ στρεφομένην ῥομφαίαν θεώμενος καὶ τοῦ παραδείσου τηροῦσαν τὴν εἴσοδον καὶ τῆς τοιαύτης αὐτὸν ἀποστεροῦσαν ἐφέσεως δι' ἣν περ τετολμήκει παράβασιν, οὕτως καὶ ἡμεῖς καθεστήκαμεν σήμερον τῇ θεηδόχῳ Βηθλεὲμ γειτονεύοντες καὶ εἰς αὐτὴν δραμεῖν χαλινούμενοι· οὐ στρεφομένην ῥομφαίαν καὶ διάφλογον βλέποντες ἀλλὰ Σαρακηνικὴν καὶ θηριώδη καὶ βάρβαρον καὶ πάσης ὄντως διαβολικῆς ὠμότητος γέμουσαν, ἥτις φοβερὸν ἀπαστράπτουσα καὶ φονικὸν ἀπολάμπουσα ἐξορίστους ἡμᾶς τῆς μακαρίας ἐκείνης τίθησιν ὄψεως, καὶ οἷκαδε μένειν ἡμᾶς διατάττεται καὶ πρόσω χωρεῖν οὐκ ἀφίησιν· καὶ στρέφεται μὲν κατ' ἐκείνην που τοῦ παραδείσου τὴν φύλακα, εἴ περ ἡμεῖς ἐθελήσαιμεν, καὶ γίνεται γαληναία καὶ ἥμερος, καθὰ μέχρι χθὲς διεφαίνετο, εἴ περ ἡμεῖς ἐπιστρέφοιμεν καὶ τὸν τεχθέντα θεὸν δι' ἔργων ἀγαθῶν ἐκζητήσοιμεν· σβεσθήσεται γὰρ τῆς οἰκείας φλογώσεως, εἴ περ τῆς

1 ἄξια PM: ἀξίᾳ der Uebersetzer | ἡμῶν nach ἀγαθῶν M. viell. ἡμετέρων || 3 συμποιμέσιν PM | καὶ ἡμεῖς vor συμπ. M || 5 λέγοντες σὺν ἀγγέλοις P: ὑμνολογοῦντες σ. ἀγγ. καὶ λέγοντες M || 6 ἀλλὰ μὲν PM || 14 f. vgl. Genes. 3, 23 f. || 15 ἐξόριστος P: ἔξοικος M || 16 ἀπολαύσεως P ἀποφάσεως M || 17 f. Genes. 3, 24 || 18 ἐδύνατο M || 21 οὕτω M | θεοδόχῳ P || 27 δ[ιατάττεται ... ἀφη]ισι mit Rasur (2. Hand?) P || 29 ἥπερ P | ἐθελήσαμεν ursprünglich M¹ || 31 ἔργ[ων] mit Rasur P || 32 συεσθήσεται P συνεσθήσεται (αι über dem ersten ε) M. die Structur wie bei παύεσθαι

Digitized by Google

ἁμαρτίας τὴν φλόγα μετανοίᾳ καὶ ἡμεῖς κατασβέσοιμεν καὶ τὸν τεχθέντα θεὸν δι' ἡμᾶς καθ' ἡμᾶς θεραπεύσοιμεν τῶν λυπεῖν εἰωθότων ἔργων αὐτὸν τὴν μεταβολὴν ἐνδειξάμενοι. πῶς γὰρ αὐτῷ καὶ προσέλθοιμεν ἀφθορίαν ψυχῆς οὐ κομίζοντες καὶ ἁγνείαν οὐ κατέχοντες σώματος; ἢ πῶς αὐτῷ προσπελάσοιμεν εὐοσμίαν οὐκ ἔχοντες πράξεων τὴν ἡδύνειν αὐτὸν καὶ εὐφραίνειν γινώσκουσαν; τὸ γὰρ δυσῶδες τῶν πράξεων λίαν ἐστὶν
147r αὐτῷ ἐχθρωδέστατον. Δέδοικα δὲ καὶ τρόμῳ πι'έζομαι, μὴ καὶ πίστιν ὀρθόδοξον ἔχοντες καὶ κατ' αὐτὴν φανῶμεν σφαλλόμενοι, μόνην ἀφέντες αὐτὴν ἀγελάζεσθαι καὶ τῆς συζυγίας αὐτὴν διιστῶντες τῶν πράξεων, καὶ τῶν ἔργων τῶν καλῶν ὀρφανίζοντες. εἰ γὰρ νεκροῦται πίστις κατὰ Ἰάκωβον τὸν θεάδελφον τὸν ταύτης ποιμένα τῆς ποίμνης γενόμενον τῆς εὐπραξίας τῶν εὐωδῶν ἔργων χηρεύουσα, πῶς ἡμεῖς εὐδρομήσοιμεν τὴν πίστιν οὐ στερεοῦντες ταῖς πράξεσι καὶ τὰ νῶτα τῆς ἀγαθουργίας ἐλαφροτάτῳ πτερῷ καθοπλίζοντες; διὸ παρακαλῶ, ποθεινότατοι, τῇ πίστει τὰς πράξεις συνάψωμεν καὶ μηδαμῶς τῶν συζύγων ἔργων αὐτὴν ἀθετήσωμεν, ἵνα ὥςπερ τῇ πίστει κραταιοὶ καθεστήκαμεν καὶ οὐδαμῶς θεοῦ χάριτι ταύτῃ βεβλάμμεθα, οὕτω καὶ ἔργοις ἀγαθοῖς κραταιώμεθα καὶ Χριστὸν αὐτὸν τὸν ἔργοις ἀεὶ τοῖς καλοῖς ἐφηδόμενον πίστει καὶ ἔργοις εὐφραίνωμεν καὶ τὴν αὐτοῦ φιλανθρωποτάτην πλουτῶμεν εὐμένειαν. αὐτὸς γάρ ἐστιν ὁ διαρρήδην εἰπὼν καὶ σαφῶς ἡμῖν ὁρισάμενος ὡς 'Οὐ πᾶς ὁ λέγων μοι Κύριε κύριε εἰσελεύσεται εἰς τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν, ἀλλ' ὁ ποιῶν τὸ θέλημα τοῦ πατρός μου τοῦ ἐν τοῖς οὐρανοῖς' καὶ ''Εὰν ἀγαπᾶτέ με, τὰς ἐντολὰς τὰς ἐμὰς τηρήσατε' καὶ ''Ὑμεῖς φίλοι μου ἐστέ, ἐὰν ποιῆτε ὅσα ἐγὼ ἐντέλλομαι ὑμῖν'. εἰ οὖν τὸ πατρικὸν αὐτοῦ θέλημα πράξοιμεν, πίστιν ἀληθῆ καὶ ὀρθόδοξον ἔχοντες, καὶ τὴν Ἰσμαηλιτικὴν ῥομφαίαν ἀμβλυνοῖμεν καὶ τὴν Σαρακηνικὴν ἀποστρέψοιμεν μάχαιραν καὶ τόξον τὸ Ἀγαρικὸν κατεάξοιμεν καὶ τὴν ἱερὰν

1 κατασκέσοιμεν M || 3 αὐτῶ M || 4 καὶ] viell. κἂν? | ἀφθονίαν M || 5 ἀγνεῖαν P ἀγνίαν M | vielm. οὐκ ἔχοντες || 7 ἐστι αὐτῶ P: αὐτῶ ἐστιν M || 8 τρόμω P: τρόμω μεγίστω M || 9 κατὰ ταύτην M || 11 διηστόντεσ P || 12 Br. des Jakob 2, 17 ἡ πίστις ἐὰν μὴ ἔχῃ ἔργα, νεκρά ἐστιν καθ' ἑαυτήν || 14 ἡμει P¹ || 15 οὔτε πτεροῦντες PM | τὰ ῶτα PM | ἀγαθοεργίας M || 18 viell. ἀποστήσωμεν? || 20 κραταιούμεθα PM | τὸν P: τοῖς M || 21 εὐφραινόμενοι P εὐφραίνοιμεν M || 22 εὐμένιαν P εὐγένειαν M || 23 ἡμῖν P: fehlt M | ev. Matth. 7, 21 || 26 ev. Job. 14, 15 || 27 ebend. 15, 14 || 30 ἀμβλύνομεν P ἀμωλύνοιμεν M

Digitized by Google

Βηθλεὲμ οὐκ εἰς μακρὰν θεασοίμεθα καὶ τὰ ἐν αὐτῇ κατοπτεύσοιμεν θαύματα καὶ τὸν θαυ|ματουργὸν αὐτὸν Χριστὸν εἰσαθρήσαιμεν καὶ σὺν ἀγγέλοις αὐτῷ τὴν ὑμνῳδίαν βοήσαιμεν 'Δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη, ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία' μεγαλοφωνότατα κράζοντες καὶ εὐπρόσδεκτοι αὐτῷ χρηματίζοντες. 147v

ἢ οὐ δι' ἡμᾶς θεὸς λόγος ὑπάρχων ἀίδιος καὶ ἐξ ἀιδίου πατρὸς ἔχων τὴν γέννησιν παρθένου μήτραν ἀμόλυντον ᾤκησε καὶ σὰρξ ἐν αὐτῇ κατὰ ἀλήθειαν γέγονε, σάρκα προσλαβὼν ἐξ αὐτῆς τὴν ἀμίαντον, οὐ προπλασθεῖσαν πρὸ τῆς πρὸς αὐτὸν ἀτρέπτου συνθέσεως ἀλλ' ἅμα τῇ τοῦ λόγου συλλήψει λαχοῦσαν τὴν ὕπαρξιν ὡς σύνδρομον αὐτῆς ὁρᾶσθαι καὶ σύγχρονον τῇ συνθέσει τὴν σύστασιν, ἣν καὶ ζωῆς λογικῆς ἐψύχωσεν πνεύματι καὶ ἑαυτῷ καθ' ὑπόστασιν ἥνωσεν, ὡς Λέων ἡμᾶς ὁ δαδοῦχος διδάσκει τῆς πίστεως καὶ Κύριλλος ὁ σοφώτατος ὁ μέγας παιδευτὴς τοῦ κηρύγματος παιδαγωγεῖ λαμπρῶς πρὸς εὐσέβειαν. ὁ γὰρ ἐν πᾶσιν ἡμῖν Χριστὸς δι' ἡμᾶς ὁμοιούμενος καὶ ἄσπορον ἔσχε τὴν σύλληψιν οὐ δεηθεῖσαν ἀνδρὸς πρὸς συνεργίαν καὶ ἐμπεριγράφου κυοφορίας ἠνέσχετο καὶ ἀνθρωπίνως ὡς φιλάνθρωπος τίκτεται καὶ παρθένον φυλάττει τὴν τίκτουσαν εἰς δεῖγμα καὶ γνώρισμα μέγιστον τῆς αὐτοῦ παντοδυνάμου θεότητος καὶ θεοτόκον αὐτὴν ἀναδείκνυσι μαρτυροῦσαν αὐτοῦ τῇ ἀφράστῳ θεότητι, ὡς ἦν θεὸς ἀληθέστατα καὶ θεοῦ υἱὸς καὶ συμφυὴς τῷ γεννήτορι κἂν εἰ ἄνθρωπος καθ' ἡμᾶς τοῖς ὁρῶσιν αὐτὸν διεφαίνετο, διτταῖς ἐναστράπτων ταῖς φύσεσιν, θεότητος φημὶ καὶ ἀνθρωπότητος, μηδαμῶς διαιρούμενος, καὶ μένων εἷς Χριστὸς ἕως τροπῆς καὶ συγχύσεως, ὡσαύτως δὲ καὶ τομῆς καὶ διαιρέσεως. ἢ οὐ δι' ἡμᾶς πλούσιος ὢν καὶ πάντων ἀνημμένος τὸ κράτος καὶ σὺν αὐ|τῇ βασιλείᾳ τὴν ἡμέτεραν πτωχείαν ἐπτώχευσεν, ἵνα ἡμεῖς οἱ πενέστατοι τὸν ἄρρευστον αὐτοῦ πλοῦτον πλουτήσωμεν καὶ βασιλείαν τὴν αὐτοῦ 148r

1 θεασόμεθα P θεασάμεθα M | καθοπτεύσοιμεν P κατοπτεύσομεν M || 2 ///αθρήσαιμεν (wohl εἰσ ausradiert) P || 3 βοήσωμεν P βοήσομεν M || 5 κράξοντες M² || 7 οὐ• P | θεὸσ λόγοσ P: ὁ λόγος θεὸς M || 8 viell. γένεσιν | ᾤκησεν und 9 γέγονεν M || 10 ἀμείωτον M | πρὸσ P: πατρὸς M || 11 λαχοῦσα PM || 18 σύλιψιν P || 20 ὡς P: καὶ M || 22 ἀναδείκνυσιν M || 23 ἣν P: εἶη M || 25 φύσεσι M || 27 ἕξω P: καὶ υἱὸς ἕξω M || 28 οὐ• P || 29 ἀνημένος P ἀνειμένος M | αὐτη P: αὐτῶ M | βασιλείαν M P¹ || 30 ἄρευστον P, wie 511, 16. 'unversiegbaren Reichthum' meint Sophr. || 31 nach αὐτοῦ 4 Buchstaben getilgt in P || 31 καὶ ... βασιλεύσωμεν P: fehlt M | αὐτοῦ] man erwartet οὐρανοῦ

Digitized by Google

βασιλεύσωμεν; ἢ οὐκ ἄκτιστος ὢν καὶ οὐ τοῦτό γε μόνον ἀλλὰ καὶ ποιητὴς καὶ κτίστης πάσης ὑπάρχων τῆς κτίσεως ἐν κτίσμασι τελεῖν κατεδέξατο, ἵν' ἡμᾶς κοινωνοὺς αὐτοῦ τῆς ἀκτίστου ποιήσοιτο φύσεως; ἢ οὐκ ἄυλος ὢν καὶ ἀσώματος σῶμα γενέσθαι καὶ σὰρξ κατηξίωσεν, ἵνα σωμάτων ἡμᾶς καὶ σαρκῶν τουτωνὶ τῶν φθαρτῶν ἐργάσοιτο κρείττονας ἐνδύσας ἡμῶν ἀφθαρσίαν τὰ σώματα καὶ ἀθανασίαν ἡμῶν ταῖς σαρξὶ χαρισάμενος; ἢ οὐκ ἀπερίγραπτος ὢν τῇ θεότητι περιγραφὴν σαρκὸς ψκειώσατο, ἵνα ἡμῖν τῆς ἀπεριγράφου αὐτοῦ βασιλείας ἀνοίξῃ τὴν εἴσοδον; ἢ οὐκ ἀναμάρτητος ὢν καὶ ἀγνὸς καὶ ἀμόλυντος (ἁμαρτίαν γὰρ οὐκ ἐποίησεν οὐδὲ εὑρέθη δόλος ἐν τῷ στόματι αὐτοῦ) ἁμαρτίᾳ δι' ἡμᾶς προσλελόγισται καὶ ἐν ὁμοιώματι σαρκὸς ἁμαρτίας λελόχευται, καὶ τὸν μὴ γνόντα ἁμαρτίαν ὁ ἀναμάρτητος πατὴρ δι' ἡμᾶς ἁμαρτίαν πεποίηκεν, ἵνα ἐν ἀναμαρτήτῳ σαρκὶ τῆς ἁμαρτίας δεδρακὼς τὴν κατάκρισιν τοὺς ἁμαρτωλοὺς ἡμᾶς ἁμαρτημάτων καθαροὺς ἀποδείξειεν; ἢ οὐχ υἱὸς ὢν καὶ ἐλεύθερος καὶ δεσποτικοῖς διαπρέπων φυσικῶς ἀξιώμασι τοῖς δούλοις ἡμῖν συνηρίθμηται, ἵν' ἐλευθερίας ἡμᾶς ἐνδύσας τὸ χάρισμα υἱοθετήσῃ θεῷ τῷ γεννήτορι; δι' αὐτοῦ γὰρ καὶ τὸ υἱοὶ κληθῆναι ὑψίστου δεδέγμεθα, τῆς υἱοθεσίας χάριν, οὐ φύσιν δεξάμενοι. ἢ οὐκ ἄφθαρτος ὢν καὶ ἀπαθὴς
148v καὶ ἀθάνατος σάρκα τὴν ἡμῶν | παθητὴν καὶ φθαρτὴν καὶ θνητὴν ἠμφιέσατο, ἵνα καὶ παθῶν ἡμᾶς ἀπαλλάξειεν καὶ φθορᾶς ἁπάσης λυτρώσαιτο καὶ θανάτου δεσμῶν καὶ πολυπλόκων ἁλύσεων ῥύσαιτο; ὃ καὶ πεποίηκε καὶ πεπλήρωκε καὶ θεοπρεπῶς τετελείωκε· διαμαρτάνειν γὰρ θεὸν βουλῆς οὐκ ἐνδέχεται. τί γὰρ ὃ θέλει θεὸς οὐκ ἐργάσοιτο; ἢ τίς αὐτοῦ τῷ πανσθενεῖ καὶ δραστηρίῳ βουλήματι ἀντίθεον ἔχων. βουλὴν ἀντιστήσεται;

τούτων ἡμεῖς, ἀδελφοί, τὴν ἑορτὴν ἑορτάσωμεν σήμερον καὶ εἰ τὰ μάλιστα λυπηρῶς αὐτὴν ἑορτάζομεν, τὸν τόπον ἡμῖν πλησιαίτατον ἔχοντες, ἐν ᾧ θεὸς ὁ λόγος ὑπάρχων καὶ κύριος ἐπέφανεν ἡμῖν δι' ἀφράστου γεννήσεως, καὶ δραμεῖν εἰς αὐτὸν

1 τοῦτό] του und am Rande τό (von 2. Hand?) P τό M || 3 ἵνα M || 6 τούτων P || 8 ὢν auf Rasur P² | θειότητι M || 9 οἰκειώσατο PM | ἀνοίξει P || 10 ἀμολύντος M || 11 Brief Petri I 2, 22 || 12 δι' aus δ' P¹ | προ[σ]λελόγιστε mit Rasur P | Römerbr. 8, 3 || 13 f. Korintherbr. II 5, 21 || 14 ἐν P: fehlt M || 17 δεσποτικῶν P || 18 ἵνα M || 19 υἱοθετήσοι M || 20 τὸ M: τοῦ P | δεδέγμεθα M: δεδειδάγμεθα P || 21 φύσει M | δοξαμενοι P δοξαζόμενοι M || 22 φθαρτὴν καὶ P: fehlt M || 23 ἀπαλλάξη P || 24 λυτρώσοιτο PM || 27 θέλει ὁ θεὸς M | τίς P: τῆς M || 29 τῶν ἑορτῶν P | ἑορτάζομεν M || 31 πλησιωτατον P πλησιαίτατα M

Digitized by Google

οὐ δυνάμεθα, καθὰ καὶ Μωυσῆς ὁ θειότατος τὴν μὲν τῆς ἐπαγγελίας γῆν εἰς ὄρος ἀναχθεὶς ὑψηλὸν ἐθεάσατο εἰσελθεῖν τε εἰς αὐτὴν ἐγλίχετο, κἂν ⟨εἰ⟩ οὐδαμῶς πρὸς θεοῦ συγκεχώρητο, διότι περ αὐτὸν οὐκ ἠυλόγηκε μέλλων ἐκ πέτρας τῆς οἰκείας ῥάβδου τῷ πλήγματι ποταμοὺς ὑδάτων ἐκφέρειν καὶ ῥύακας. ἀλλ' ἐκεῖνος μὲν οὕτως γῆς τῆς ποθουμένης ἐστέρητο, καὶ οὕτω τῇ λύπῃ τρυχόμενος ἐνθένδε πρὸς θεὸν ἐκδεδήμηκεν· ἡμεῖς δὲ τί τὰ ὅμοια πάσχοντες δράσοιμεν; ἐπὶ μὲν γὰρ τοῖς δώροις ἡδόμεθα καὶ γανύμεθα καὶ οὐρανίως τερπόμεθα καὶ εὐφροσύνην ἀδιάδοχον ἔχομεν, λυπούμεθα δὲ καὶ ἀσχάλλομεν ὅτι τὸν τόπον ἰδεῖν οὐκ ἰσχύομεν κἀκεῖσε τῆς ἑορτῆς ἀγαγεῖν τὴν πανήγυριν, ἐν ᾧπερ ἡμῖν τὸ φῶς τὸ ἀληθινὸν ἀνατέταλκε καὶ ἡ ζωὴ ἡ αἰώνιος ἤνθηκε καὶ τῶν δωρεῶν ὁ θησαυρὸς ἐμπεφάνισται καὶ πάντας εὐφραίνει καὶ φωτίζει τοὺς βλέποντας καὶ οὐρανίου χαρᾶς αὐτοὺς ἀκορέστως ἐμπίπλησι καὶ πλοῦτον αὐτοῖς | τὸν 149r ἄρρευστον δίδωσι καὶ ᾄδειν αὐτῷ μετ' εὐφροσύνης ποιεῖ καὶ τερπνότητος σὺν ἀγγέλων καὶ ποιμένων καὶ μάγων στρατεύμασι 'Δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη, ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία'.

καὶ οὐ μόνον Ἀδὰμ τῷ προπάτορι καὶ Μωυσεῖ τῷ θεόφρονι λίαν ἐλεεινῶς ὁμοιούμεθα σήμερον, ἀλλὰ καὶ Δαβὶδ τῷ θεοπάτορι ἀκριβῶς ἀπεικαζόμεθα, τοῖς ὁμοίοις καὶ γείτοσι παραπλησίως ἐνειλούμενοι πράγμασι. κἀκεῖνος γάρ ποτε ὁ θεόληπτος ὅτε τῇ ἐκ Σαοὺλ περιστατικῇ περιοχῇ περιείργετο, τῇ καθ' ἡμᾶς ταύτῃ τάχα πνευματικῇ δίψῃ φλεγόμενος ὕδωρ πιεῖν τὸ σωτήριον τοῦ λάκκου τοῦ ἐν Βηθλεὲμ ἐπεθύμησεν, ὅ περ ὕδωρ ζῶν καὶ πάντας ζωογονοῦν δυνάμει θείᾳ τοὺς πίνοντας. 'εἰ ᾔδεις' γὰρ πρὸς τὴν Σαμαρεῖτιν φησὶν αὐτὸς ὁ Χριστὸς ἡ πηγὴ τῆς ζωῆς ἡ μὴ λήγουσα, 'τίς ἐστιν ὁ λέγων σοι Δός μοι πιεῖν, σὺ ἂν ᾔτησας αὐτόν, καὶ ἔδωκεν ἄν σοι ὕδωρ ζῶν', καὶ 'πᾶς ὁ πίνων ἐκ τοῦ ὕδατος τούτου διψήσει πάλιν· ὃς δ' ἂν πίῃ ἐκ τοῦ ὕδατος οὗ ἐγὼ δώσω αὐτῷ, οὐ μὴ διψήσῃ εἰς τὸν αἰῶνα, ἀλλὰ τὸ ὕδωρ ὃ δώσω αὐτῷ γενήσεται αὐτῷ πηγὴ ὕδατος ἁλλομένου εἰς ζωὴν αἰώνιον'. ὁ λάκκος ὁ ἅγιος ἡ

1 καὶ nach καθὰ nachträglich zugesetzt P | vgl. Deuteron. 34, 1—5 Num. 20, 11 f. || 3 εἰ fehlt PM || 4 εὐλόγηκεν M || 7 δὲ πάσχοντες τὰ ὅμοια τί δρ. M || 12 καὶ ζωὴ ἡ M || 13 ἤνθησε PM || 16 ἄρευστον P vgl. 509, 30 | ᾄδειν PM || 21 vor σήμερον vier Buchst. ausradiert P || 24 ὅτε τῆσ ἐκ P | περιείργετο P: εἴργετο M | II Buch der Könige 23, 14 || 27 πάντα P || 28 ev. Joh. 4, 10 | ᾔδησ PM | σαμαρίτην φησὶν P: σαμαρεῖτιν M || 31 ev. Joh. 4, 13 f. || 32 ἐγὼι M | διψήσει M || 34 λάκος P¹

Digitized by Google

παναγία παρθένος κυοφορεῖν καὶ τίκτειν ἤμελλεν ὕστερον· προφητεία γὰρ ἦν τὸ τελούμενον καὶ Χριστοῦ τοῦ ζῶντος καὶ πᾶσι ζωὴν πηγάζοντος ὕδατος καὶ λάκκου τοῦ νοητοῦ τῆς τοῦτο κυοφορησάσης καὶ τεκούσης ἄρρευστον ἦγουν ἀφθόρου παρθένου προτύπωσις, ὅν περ ὁ Δαβὶδ αἰσθητοῖς ἰδεῖν ὀφθαλμοῖς διπλῶς ἐπεθύμει τε καὶ ἐγλίχετο, τοῦτο μὲν ὡς προφήτης φανότατος, τοῦτο δὲ καὶ ὡς εὐπραγέστατος δίκαιος· καὶ τῇ
149v ἐπιθυμίᾳ καιόμενος ἔλεγεν 'Τίς ποτιεῖ με | ὕδωρ ἐκ τοῦ λάκκου τοῦ ἐν Βηθλεὲμ τοῦ ἐν τῇ πύλῃ;' καὶ διὰ τοῦτο αὐτοῖς ὁμοιούμεθα τοῖς αὐτὸν σαρκικοῖς τότε καὶ νοητοῖς ὄμμασι βλέπουσι. τὸ ὕδωρ αὐτὸ τὸ ζῶν, ὁ Χριστὸς διαλεγόμενος ἔφασκε 'Πολλοὶ προφῆται καὶ δίκαιοι ἐπεθύμησαν ἰδεῖν ἃ βλέπετε καὶ οὐκ εἶδον, καὶ ἀκοῦσαι ἃ ἀκούετε καὶ οὐκ ἤκουσαν'. περὶ οὗ καὶ Πέτρος ὁ ἀπόστολος ἔγραψεν τοῖς εἰς αὐτὸν Χριστὸν τὸν σωτῆρα πιστεύσασιν· ''Ὃν οὐκ ἰδόντες ἀγαπᾶτε, εἰς ὃν ἄρτι μὴ ὁρῶντες πιστεύοντες δὲ ἀγαλλιᾶσθε χαρᾷ ἀνεκλαλήτῳ καὶ δεδοξασμένῃ, κομιζόμενοι τὸ τέλος τῆς πίστεως ὑμῶν, σωτηρίαν ψυχῶν· περὶ ἧς σωτηρίας ἐξεζήτησαν καὶ ἐξηρεύνησαν προφῆται οἱ περὶ τῆς εἰς ὑμᾶς χάριτος προφητεύσαντες, ἐρευνῶντες εἰς τίνα ἢ ποῖον καιρὸν ἐδήλου τὸ ἐν αὐτοῖς πνεῦμα Χριστοῦ προμαρτυρούμενον τὰ εἰς Χριστὸν παθήματα καὶ τὰς μετὰ ταῦτα δόξας· οἷς ἀπεκαλύφθη ὅτι οὐχ ἑαυτοῖς ἡμῖν δὲ διηκόνουν αὐτά, ἃ νῦν ἀνηγγέλη ὑμῖν διὰ τῶν εὐαγγελισαμένων ὑμᾶς ἐν πνεύματι ἁγίῳ ἀποσταλέντι ἀπ' οὐρανοῦ, εἰς ἃ ἐπιθυμοῦσιν ἄγγελοι παρακύψαι'. εἰ δίκαιοι οὖν καὶ προφῆται καὶ ἄγγελοι Χριστοῦ θεωρεῖν ἐπιθυμοῦσιν τὴν γέννησιν καὶ τὸν τόπον ἐν ᾧ Χριστοῦ ἡ πολυπόθητος γίνεται γέννησις, πῶς οὐχὶ καὶ ἡμεῖς ἐπιθυμήσομεν οἱ ὄντες ταπεινοὶ καὶ ἐλάχιστοι, οἱ τῆς ἐκείνων εὐσεβείας συμμέτοχοι καὶ ὀρθοδόξου πίστεως σύγκληροι; καὶ τίνος ἕνεκεν Δαβὶδ ὁ θεσπέσιος, Βηθλεεμίτης ὢν γνησιώτατος κἀκ Βηθλεὲμ τῆς θεογόνου ὁρμώμενος πόλεως, τοῦ λάκκου τοῦ ἐν Βηθλεὲμ ὕδωρ ἐπεθύμει πιεῖν καὶ ἱμείρετο, καὶ τοῦ ποθουμένου τυχεῖν

1 ἔμελλεν M || 3 πηγά[ζο]ντοσ mit Rasur P || 4 ἄρευστον P || 6 τοῦτω P[1] || 8 II Buch der Könige 23, 15 | π[οτι]εῖ mit Rasur P[2] || 11 das unvermittelte Eintreten des Satzes ist unmöglich, viell. ist οἷς vor τὸ ausgefallen || 11 ev. Matth. 13, 17 || 12 ἴδον PM || 13 Brief Petri I 1, 8—12 || 14 ἔγραψε M | ἐν αὐτὸν M mit zwei Verweisungszeichen | τὸν σωτ. χριστὸν πιστεύουσιν M || 15 ἰδῶντες M[2] || 19 ἐρευνόντοσ P || 20 ἐδηλοῦτο ἐν PM | προμαρτυρόμενον M || 22 **οῖσ P || 23 τῶν aus τῶ P[2] || 24 ἁγίω σταλέντι M || 26 ἐπιθυμοῦσι θεωρεῖν M | ἡ fehlt M || 27 ἐπιθυμήσωμεν M || 30 κἀκ fehlt P. der blosse Genetiv ist vielleicht möglich, vgl. acta s. Marinae p. 18, 37 || 32 ὁμείρετο M ὁμήρετο P

Digitized by Google

οὐκ ἐδύνατο, ἀλ|λ' ὡς ἡμεῖς καὶ αὐτὸς εἰς τὴν ἁγίαν Βηθλεὲμ 150r
δραμεῖν καὶ πιεῖν ἐκωλύετο; οὗ τί ἂν ἐλεεινότερον γένοιτο, ὅτι πλησίον τὸ ποθούμενον ἔχομεν καὶ τοῦ ποθουμένου τυχεῖν οὐκ ἰσχύομεν; ὅτι καὶ τότε, φησίν, καθὰ καὶ νῦν τῶν Σαρακηνῶν, ἐν Βηθλεὲμ τῶν ἀλλοφύλων ἦν τὸ ὑπόστημα, καὶ τοῦτο αὐτὸν καθὰ καὶ ἡμᾶς εἰς τὴν θεοδόχον ἐλθεῖν Βηθλεὲμ ἀνεσειρίαζε καὶ τυχεῖν ἀπεῖργε τοῖς δείμασι τῆς ὄντως ποθεινῆς καὶ μακαρίας ἐφέσεως, ἧς οὐδὲν ἂν εἴη ποτὲ μακαριώτερον ἢ τιμιώτερον καὶ τερπνότερον.

ἀλλ' ἐκεῖνος μὲν ὕδωρ πιεῖν τοῦ Βηθλεεμιτικοῦ λάκκου γλιχόμενος καὶ τὴν θεοφόρον φθάσαι Βηθλεὲμ ἐξειρτόμενος διὰ τὸ πολέμιον τῶν ἀλλοφύλων ὑπόστημα τότε πολεμικῶς τῇ παντίμῳ Βηθλεὲμ προσκαθήμενον τοῦ ποθουμένου τετύχηκεν, εἴπερ ὕδωρ πιεῖν αἰσθητὸν ἐβεβούλητο· τρεῖς γὰρ τῶν δορυφόρων ἀλκιμώτατοι καὶ ῥωμαλεώτατοι πρόμαχοι τοῦ βασιλέως ἑωρακότες τὴν ἔφεσιν καὶ ἀκούσαντες αὐτοῦ δικαιότατα φάσκοντος 'Τίς ποτιεῖ με ὕδωρ ἐκ τοῦ λάκκου τοῦ ἐν Βηθλεὲμ τοῦ ἐν τῇ πύλῃ;' καὶ νομίσαντες αὐτὸν ὕδωρ αἰσθητὸν πιεῖν προσεφίεσθαι καὶ ὄντες, ὡς ἔστιν εἰπεῖν καὶ τεκμήρασθαι, πρὸς τὴν ὑπὲρ αὐτοῦ σφαγὴν ἑτοιμότατοι, πρὸς θάνατον προφανέστατον ὥρμησαν, τὸ ἀνδρεῖον αὐτῶν καὶ τολμηρὸν καὶ ἀδείμαντον δεικνύναι τῷ βασιλεῖ προαιρούμενοι, τάχα δὲ καὶ τὴν πρὸς αὐτὸν ἀξιάγαστον εὔνοιαν καὶ τὴν οὐ νικωμένην κατὰ τὸν σωτήριον λόγον ἀγάπησιν ('μείζονα γὰρ ταύτης ἀγάπην οὐδεὶς ἔχει' φησὶν ὁ σωτήρ, 'ἵνα τις τὴν ψυχὴν αὐτοῦ θῇ ὑπὲρ τῶν φίλων αὐτοῦ')· 'καὶ δι|έρρηξαν' φησίν 'οἱ τρεῖς δυνατοὶ τὴν παρεμβολὴν τῶν 150v
ἀλλοφύλων καὶ ὑδρεύσαντο ὕδωρ ἐκ τοῦ λάκκου τοῦ ἐν Βηθλεὲμ τοῦ ἐν τῇ πύλῃ, καὶ ἔλαβον καὶ παρεγένοντο πρὸς Δαβίδ'. καὶ ὅρα μοι τοῦ Δαβὶδ τὴν εὐλάβειαν καὶ τὴν πασῶν ἀρετῶν βασιλίδα διάκρισιν· 'οὐκ ἠθέλησεν' γὰρ 'πιεῖν αὐτό' φησὶν τῶν βασιλέων τὸ ἄφιγμα, ἀλλ' 'ἔσπεισεν αὐτὸ τῷ κυρίῳ καὶ εἶπεν· 'Ἱλεώς μοι, κύριε, τοῦ ποιῆσαι τοῦτο, εἰ αἷμα τῶν ἀνδρῶν τῶν πορευθέντων ἐν ταῖς ψυχαῖς αὐτῶν πίομαι. καὶ οὐκ ἠθέλησεν'

2 γένοιτο ἐλεειν. M || 4 φησὶ M. näml. II Buch der Kön. 23, 14 und 15 || 6 τὴν θεηγόρον M | ἀνεσ[ει]ρίαζε so geändert von P¹ || 12 διὰ τὸ P: διὰ M || 13 ff. s. unten Z. 26 f. || 15 ῥωμαλαιότεροι M || 17 s. p. 512, 8 || 21 δεικνῦναι M δεικνύντεσ P || 23 οὐ mit Rasur aus πρὸς M || 24 ev. Joh. 15, 13 | φησὶ M || 25 ἵνα P: ἢ ἵνα M || θῇ M: θήση P || 26 II Buch der Kön. 23, 16 || 27 ἐν vor βιθλεὲμ fehlt P || 30 ebend. V. 16 f. | αὐτὸ πιεῖν φησὶ M || 31 βασιλέων P: βασιλειῶν M || 32 εἰ M: ἢ P

Digitized by Google

φησὶν ‘πιεῖν αὐτό’. ᾤδει γὰρ ὁ θειότατος προφητικῷ προορώμενος ὄμματι, ὡς ἀπειθήσουσιν Ἰουδαῖοι Χριστῷ τῷ ζῶντι καὶ ζωογονοῦντι τὰ σύμπαντα ὕδατι ἐκ Βηθλεὲμ σαρκικῶς ἀνατέλλοντι καὶ ἐκ λάκκου τοῦ παρθενικοῦ τικτομένῳ καὶ φαίνοντι, καὶ ὡς προφήτης ἀγνότατος τὴν ἐκείνων τυπικῶς προεμήνυσεν εἰς Χριστὸν ἐσομένην ἀπείθειαν. διὰ τοῦτο γὰρ ὁ θεσπέσιος καὶ τὸ ὕδωρ ἐνεχθὲν πιεῖν οὐκ ἠθέλησεν, ὅτι περ Ἰουδαῖοι μετ’ ἔπειτα διαπιστεῖν Χριστοῦ τῷ κηρύγματι εἰς ὄλεθρον ἑαυτῶν καὶ ἀπώλειαν οἱ μιαροὶ καὶ παράφρονες ἤμελλον.

ἡμεῖς δὲ οἱ τὸν σωτῆρα Χριστὸν προσδεξάμενοι καὶ πίστει τῇ εἰς αὐτὸν λαμπρυνόμενοι καὶ τὴν Ἰουδαίων ἀπιστίαν μισήσαντες καὶ πατήσαντες ὡς βδελυρὰν καὶ παμβέβηλον εἰς ἅπαν αὐτῶν τὴν παράνοιαν, εἰς τὴν ἱερὰν δραμεῖν Βηθλεὲμ ἐφιέμενοι τήμερον καὶ τὸν λάκκον κατοπτεῦσαι τὸν ἔνθεον τὸν ἐν τῇ πύλῃ μυστικῶς θεωρούμενον (καὶ λάκκος γὰρ καὶ πύλη μυστικῶς ἡ θεομήτωρ παρθένος διώρισται ἡ τὸ ὕδωρ ἡμῖν γεννῶσα τὸ ζῶν καὶ ζωὴν τῷ κόσμῳ δωρούμενον) καὶ τὴν ἐν αὐτῇ
151r φανεῖσαν σωτηρίαν θεά|σασθαι (Χριστὸς ⟨γὰρ⟩ ὁ τόκον καθ’ ἡμᾶς ὑπομείνας ἀνθρώπινον σήμερον σωτηρία ἡμῶν ἐστιν καὶ ζωὴ καὶ ἐκλύτρωσις) παντελῶς οὐ δυνάμεθα· ἀλλ’ ἐπιθυμίαν μὲν καὶ δίψαν τὴν Δαβιτικῶς ἡμᾶς καταφρύγουσαν ἔχομεν, ἰδεῖν δὲ τὸ ὕδωρ, ὡς Δαβὶδ ὁ ἀοίδιμος, καὶ ἑστιᾶσαι μόνῃ τῇ θέᾳ τὴν ψυχὴν καὶ τὴν ὅρασιν Σαρακηνικῷ κωλυόμεθα δείματι· Σαρακηνῶν γὰρ ἀθέων νῦν τὸ ὑπόστημα, ὡς ἀλλοφύλων τότε, τὴν θεσπεσίαν Βηθλεὲμ παρείληφε καὶ δίοδον ἡμῖν τὴν εἰς αὐτὴν παρασχεῖν οὐκ ἀνέχεται, ἀλλ’ ἀπειλεῖ τὴν σφαγὴν καὶ τὸν ὄλεθρον, εἰ τὴν ἁγίαν ταύτην πόλιν ἐξέλθοιμεν καὶ τῇ ποθουμένῃ ἡμῖν θειοτάτῃ Βηθλεὲμ προσπελάσαι τολμήσαιμεν.

ὅθεν καὶ οὐ λύπης ἐκτὸς τὴν τοιαύτην πανήγυριν ἄγομεν, ἔσω πυλῶν αὐλιζόμενοι κἀν τούτῳ τῷ θεσπεσίῳ τῆς θεοτόκου νεῷ τὴν ἑορτὴν ἑορτάζοντες. διὸ παρακαλῶ καὶ πρεσβεύω καὶ δέομαι τῆς ὑμῶν ἐν αὐτῷ Χριστῷ τῷ θεῷ ποθεινότητος, ἵνα

1 φησὶ M || 3 ἀνατέλλοντα P || 4 τικτωμένου P || 8 διαπιστ[εῖ]ν mit Rasur P^2 || 9 μιαροὶ fehlt P | ἔμελλον M || 12 παλιν βέβηλον P || 15 γὰρ P: γάρ τοι M || 17 αὐτῇ näml. Bethlehem || 18 γὰρ habe ich eingeschaltet || 19 ὑπομεῖναι PM | ἐστι M || 22 ὡς fehlt P^1 || 26 παρησχεῖν P: also παρίσχειν? | ἀπειλὴ P ἀπειτεῖ M || 27 εἰ• mit Rasur eines Buchst. P: εἰ εἰς M || 28 τολμήσομεν PM || 30 ἔσω M: καὶ ἔσω P | κἂν M || 31 νεῷ τὴν ἑορτὴν M: νεοστὴν P. stand in der Vorlage νεῷ αὐτὴν? || 32 θεῷ P: θεῷ ἡμῶν M | mit ποθεινότητος bricht M auf halber Seite ab, auch die Handschrift des lat. Uebersetzers bot nicht

Digitized by Google

ἑαυτούς, ὅση περ ἡμῖν ἐστι δύναμις, διορθωσώμεθα καὶ μετανοίᾳ λαμπρύνωμεν καὶ ἐπιστροφῇ καθαρίσωμεν καὶ τῶν μισητῶν ἔργων θεῷ τὴν φορὰν χαλινώσωμεν. οὕτω γὰρ εἰ βιώσαιμεν ὡς φίλον ἐστὶ θεῷ καὶ ἐράσμιον, τῶν ἀντιπάλων ἡμῶν Σαρακηνῶν τὴν πτῶσιν γελάσαιμεν καὶ τὸν ὄλεθρον οὐκ εἰς μακρὰν ἐσαθρήσαιμεν καὶ τὴν τελείαν ἀπώλειαν ἴδοιμεν. ἥ τε γὰρ ῥομφαία αὐτῶν ἡ φιλαίματος εἰς τὰς καρδίας αὐτῶν εἰσελεύσεται, καὶ τὸ τόξον αὐτῶν συντριβήσεται, καὶ τὰ βέλη αὐτῶν αὐτοῖς ἐμπαγήσεται, καὶ καθαρὰν ἡμῖν τὴν ὁδὸν δειμάτων παρέξουσιν οὐδὲν ἄναντες ἢ ἀκανθῶδες ἢ δύσβατον ἔχουσαν, ἵνα καὶ ἡμεῖς ἀφοβώτατα | καὶ ἀδειμαντότατα τρέχοντες τὸν 151r
τόπον τοῦ τόκου τῆς ζωῆς καταλάβωμεν, καὶ τὸ θεοδόχον ἄντρον φιλήσομεν καὶ φάτνην ἱερὰν προσκυνήσομεν καὶ τὴν πόλιν ταύτην τὴν θεοποιὸν ἀσπασόμεθα σὺν ποιμέσι χορεύοντες, σὺν μάγοις κραυγάζοντες, σὺν ἀγγέλοις δοξάζοντες ‘Δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη, ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία’, ὅτι περ ‘ἀνατολὴ ἐξ ὕψους ἡμᾶς ἐπεσκέψατο καὶ τοῖς ἐν σκότει καὶ σκιᾷ θανάτου καθημένοις ἐπεφάνη καὶ εἰς ὁδὸν εἰρήνης ἡμῶν τοὺς πόδας κατήυθυνε’ καὶ ‘θεὸς κύριος καὶ ἐπέφανεν ἡμῖν’ καὶ ‘κέρας σωτηρίας ἡμῖν ἐν οἴκῳ Δαβὶδ’ ὁ θεὸς καὶ πατὴρ ὡς ἀγαθὸς καὶ φιλάνθρωπος ‘ἤγειρεν’ καὶ τὸν μονογενῆ υἱὸν δι’ ἀνθρωπίνης ἡμῖν γεννήσεως δέδωκε καὶ τὸν ἐπ’ ὤμων τὴν ἀρχὴν ἀίδιον ἔχοντα τὸν ὡς λόγον καὶ υἱὸν τῆς τοῦ πατρὸς ‘μεγάλης βουλῆς καλούμενον ἄγγελον’, τὸν ‘θαυμαστὸν’ θεοῦ τοῦ φύσαντος ‘σύμβουλον’, τὸν ἰσχυρὸν θεὸν καὶ ἀήττητον, τὸν τὴν ἐξουσίαν τῶν ὅλων ἐπέχοντα, τὸν εἰρήνης παντοίας κατάρχοντα καὶ τοῦ μέλλοντος αἰῶνος πατέρα καὶ ποιητὴν γνωριζόμενον, ὃν ἡ παναγία παρθένος καὶ πάναγνος ἐν γαστρὶ συλλαβοῦσα γεγέννηκεν, ἀνθρωπίνης σπορᾶς οὐκ ἰδοῦσα καὶ μίξεως, καὶ θεομήτωρ ἀληθῶς καὶ κυρίως κεκήρυκται, ὡς λόγον καὶ θεὸν σεσαρκωμένον καὶ Χριστόν, ὡς οὐ μόνον σαρκὶ χρισθέντα καὶ

mehr. Der Schluss ist in P erhalten, dessen bemerkenswerthere Abweichungen von nun an ohne besonderes Zeichen folgen.

1 ὅση περὶ | ἔστη || 2 λαμπρύνομεν — καθαρήσομεν | μησιτῶν || 3 φωρὰν χαλινώσοιμεν | γὰρ ἡβιώσοιμεν || 4 vielleicht ἡμῖν || 5 πτώσην γελάσωμεν || 6 ἀπολίαν εἴδοιμεν || 8 καὶ τόξον || 11 ἀδημαντώ[τα]τα mit Radierung eines Raumes von 3—4 Buchst. || 12 καταλάβοιμεν || 13 lies φάτνην τὴν ἱερὰν || 16—19 nach ev. Luc. 1, 78 f. || 17 σκότη von erster Hand || 19 Psalm 117, 27 | κέρας — 21 ἤγειρεν nach ev. Luc. 1, 69 || 22—25 nach Jesaias 9, 6 || 26 ἐξουσίαν vgl. Daniel 7, 14 || 29 εἰδοῦσα die Stelle ist verderbt; etwa οὐ δεηθεῖσα? || 30 θεομήτωρα

Digitized by Google

σώματι ἀλλὰ καὶ χρίοντα τοὺς πιστεύοντας πνεύματι καὶ σώ-
ζοντα φερωνύμως τὰ σύμπαντα. ἔστι γὰρ καὶ νέος Ἀδὰμ διὰ
τὴν τοῦ παλαιοῦ Ἀδὰμ ἀνακαίνισιν· καὶ Δαβὶδ ἀληθέστατα
152r λέγεται ὡς | ἐκ σπέρματος Δαβὶδ τῆς θεοτόκου παρθένου τὴν
θαυμαστὴν ποιησάμενος σάρκωσιν· καὶ κραταιὸς χειρὶ καὶ βρα-
χίονι, ὅτι καὶ κρατεῖ καὶ κατέχει τῆς κτίσεως καὶ σώζει καὶ
ῥύεται πάντα τὸν πιστῶς αὐτῷ προσερχόμενον. Ὧι καὶ ἡμεῖς,
ἀδελφοὶ προσφιλέστατοι, κἀνθάδε κἀκεῖσε καὶ πανταχῆ (ἀπερί-
γραπτος γάρ ἐστι τῇ θεότητι καὶ εἰ σαρκὶ καθ' ἡμᾶς περιγέ-
γραπται, καὶ θυμίαμα αὐτῷ πανταχῆ καὶ θυσία καθαρὰ καὶ
ἁγία προσφέρεται) ἀγνότατα καὶ θερμότατα, οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ
πιστότατα ὅλῃ καρδίᾳ καὶ ψυχῇ προσερχώμεθα λέγοντες Δόξα
ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη, ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία· καὶ
τῶν θειοτάτων αὐτοῦ δωρεῶν ἀπολαύσωμεν καὶ τῶν οὐρανίων
ἀγαθῶν γενώμεθα μέτοχοι· καὶ ζωὴν τὴν αἰώνιον εὕροιμεν καὶ
βασιλείαν τὴν οὐ φθειρομένην δεξόμεθα ἐν αὐτῷ Χριστῷ τῷ
κυρίῳ ἡμῶν, μεθ' οὗ δόξα τιμὴ κράτος, μεγαλοσύνη τε καὶ με-
γαλοπρέπεια τῷ ἀιδίῳ αὐτοῦ καὶ ἀθανάτῳ πατρὶ καὶ γεννήτορι
ἅμα τῷ παναγίῳ καὶ ζωοποιῷ πνεύματι νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς
τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων, ἀμήν.

1 σώματι] σώσαντι || 3 ἀνακαίνησιν || 5 κραταιῶς vgl. Psalm 88, 14 u. a. || 6 nach κτίσεως fehlt etwa τὰ πάντα || 10 καθαρᾶ || 12 προσερχόμεθα || 14 ἀπολαύσοιμεν || 15 γευόμεθα || 20 am Schluss die Unterschrift σωφρονίου πατριάρχου ἀλεξανδρεί•• (eine spätere Hand hat begonnen auszuradieren und ἱερουσολήμων daneben gesetzt) εἰς τὴν ἁγίαν τοῦ χριστοῦ γέννησιν.

Digitized by Google

Die Gladiatorentesseren.

In dem jüngst erschienenen 2. Hefte des Hermes XXI (1886) S. 266 hat Th. Mommsen die vielberufenen sog. Gladiatorentesseren einer erneuten Besprechung unterzogen, scharf und energisch den mannigfachen bisherigen Aberglauben über die Bedeutung derselben endgültig beseitigt und sowohl ihren allgemeinen Charakter festgestellt als auch die Anforderungen präcisirt, denen jeder Deutungsversuch dieser kleinen Monumente zu genügen hat. Wenn er selbst nun für das auf Gladiatoreninschriften erscheinende SP das er als Substantiv *spectator* fasst, die Bedeutung des emeritirten Gladiators, und für das bekannte davon nicht zu trennende SP, SPECT, SPECTAVIT der Tesseren die Bedeutung des Emeritirtwerdens zu erweisen sucht, die Tesseren sonach als Atteste der Emeritirung betrachtet, so will mir freilich auch eine solche Erklärung kaum befriedigender erscheinen als eine der früheren. Ihr stehen meines Erachtens eine Reihe der schwersten Bedenken im Wege.

Es finden sich also auf Gladiatoreninschriften, ausser den Rangbezeichnungen *summa rudis*, *secunda rudis*, *palus primus*, *palus secundus*, zuweilen zu dem Namen und der Waffengattung die Beischriften VET, T oder TIR, SP gesetzt, von denen *tir(o)* und *vet(eranus)* ohne weiteres verständlich sind, *sp* der Auflösung und Erklärung nicht geringe Schwierigkeit gemacht hat. Wenn da aber auf einer solchen Inschrift CIL. 6, 631 bei der Aufzählung der in vier Decurien vertheilten 32 Namen, zuerst die (11) VET voranstehen, dann unter (8) TIR, (1) N, Bedienstete und Andere, die in keine Waffe und keine Klasse eingestellt, der Gladiatur vielleicht ganz fremd sind, gemischt, zwei SP erscheinen, so heisst das nicht bloss, dass unter den Gladiatoren die *sp.* weit weniger zahlreich waren als die *veterani* und *tirones*, sondern es ist klar und früher schon von Henzen bemerkt worden, dass *sp.* eine Stufe zwischen *tiro* und *veteranus* sein muss und wahrscheinlich den Uebergang vom *tiro* zum *veteranus*, jedenfalls aber einen unter dem *veteranus* (d. i. überhaupt dem öffentlich aufgetretenen Gladiator) stehenden Rang bezeichnet. Dies übersieht Mommsen,

Digitized by Google

wenn er den *sp.* zum *spectator* emer. Gladiator und Aufseher macht, und schon das lässt von vorne herein seine ganze Auffassung als wenig wahrscheinlich wenn nicht unmöglich erscheinen.

Was sodann die von Mommsen entwickelte Bedeutung des von ihm supponirten **spectator* betrifft, so dünkt mich, dass Unklarheit des einen in *spectare* allemal liegenden Begriffes zu einer Contamination verschiedenster Dinge geführt hat. Mommsen sieht in *spectare* zunächst die Versetzung des *pugnator* unter die 'Zuschauenden' als Zeichen der Befreiung, eine Art der Benennung, die mir sonderbar und unerhört scheint. Ich würde, wenn wirklich das Zuschauen der Gladiatoren höchstes Ziel und die Krone der Befreiung gewesen wäre, so dass dadurch *spectare* zum Schlagwort geworden, allenfalls ein *primum spectavit* auf der Tessera, der Denkmünze für diesen Act verstehen; dabei ist, wenn der Inhaber einer solchen Tessera wirklich **spectator* hiess, wenn also der 'Zugeschauthabende' oder der 'unter die Zuschauenden versetzte' die technische Bezeichnung des emeritirten Gladiators war, nicht abzusehen, warum uns auf den zahlreichen Grabschriften von Gladiatoren sonst nie ein solcher mit dem Titel **spectator* in Ruhestand getretener Gladiator begegnet. Wir brauchen überhaupt nach einem Worte für die Emeritirung gar nicht mehr zu suchen, da der technische Ausdruck dafür, wie Jedermann aus den Schriftstellern bekannt ist, das *rudem accipere*, d. i. die Verleihung der *rudis*, der ῥάβδος τῶν ἐπιστατῶν τῶν μονομάχων war, wodurch man die Berechtigung erhielt, entweder (als *rudiarius* mit dem Charakter eines ἐπιστάτης) abzugehen, oder, worauf die gleiche Bezeichnung führt, als *rudis secunda* u. s. w. auf Avancement weiter zu dienen. Thatsächlich heissen nun auch diese Exgladiatoren nie **spectatores*, sondern entweder *rudiarii* oder da bei Sklaven das *rude donari* zugleich Freilassung bedeutete, *liberti* (Suet. Tib. 7, cf. Claud. 21; Petron. 45 und auf Inschriften, vgl. u. S. 529).

Nebenher macht Mommsen den **spectator* zum Aufseher und Prüfer. Damit geht die technische Bedeutung eines vielgebrauchten Wortes, wie Mommsen sie fasste, factisch wieder verloren und es wird dafür unwillkürlich eine andere hereingebracht, die Aufseher und Publikum mit demselben Namen bezeichnet, während doch die Römer sonst Ephorie und Inspection (selbst Heerschau u. dgl.) nie mit *spectare* und *spectator* bezeichnet haben, sondern mit *praefectus* u. dgl. Sprachlich würde man aber wiederum nicht ein dann ganz unbegreifliches *spectavit* erwarten, son-

Digitized by Google

dern statt dessen etwa *spectator factus est*, oder *spectationem gessit*, *accepit*, und dann ist thatsächlich auch für diese Art **spectatores* kein Raum, da solche Aufseher auch eben *summa*, *secunda rudis*, *primus*, *secundus palus*, *doctor*, *primus* etc. heissen, wenn aber durch die Ertheilung der *rudis* der Fechter zum Fechtaufseher wurde, so war eben weder die Versetzung unter die Zuschauenden noch etwa Führung einer Aufsicht das für die Emeritirung und ihre Benennung Massgebende, oder wenn es für dieselbe Sache mehrere gleichwerthige technische Benennungen gab, sollte man auch so consequent sein, die *tesserae* mit den *rudes* zu identificiren, was keinem Vernünftigen einfallen wird. Aber Mommsen sagt selbst, dass man die **SPectatores* der angeführten Inschrift nicht mit den *rudes* und *pali* gleichsetzen dürfe, nimmt **spectatores* als qualificirte, nicht effective, etatsmässige Aufseher, aus deren Zahl die dienstthuenden Aufseher entnommen wurden, wodurch indessen der aus der technischen Bedeutung des *spectare* 'beaufsichtigen' zu gewinnende Begriff des **spectator* wieder in sich zerfällt. Wäre wirklich **spectator* als Fechtaufseher nachweisbar und für solche Platz vorhanden, so wäre es übrigens einfacher gewesen, von den sonstigen gewöhnlichen Bedeutungen des *spectare* ganz abzusehen, die Gladiatoren danach ohne Umwege in Aufseher und Beaufsichtigte sich geschieden zu denken und so die Tesseren mit *spectavit* als Urkunden über eine mit Erfolg abgelegte *spectator*-Probe, meinetwegen auch zum Behuf der Emeritirung zu fassen, die 'Zuschauenden' aber ganz aus dem Spiele zu lassen.

Und wenn endlich Mommsen ganz zuletzt das SPECTAT·NVM der durchaus normalen Tessera von Arles auflöst als *spectator numerator* (*factus est?*), so steht dem wiederum erstens die Thatsache entgegen, dass es wohl einen)RETiarius $\overline{N}$(*umerator?*) wie einen THRaex SP gibt, aber keinen SP · $\overline{N}$, und sprachlich müsste man, da es sich doch um dieselbe Klasse von offenbar einem und demselben Zwecke dienenden Documenten handelt, nach Mommsens Auslegung einfach erwarten und verlangen, dass auf allen Tesseren ohne Ausnahme und unbedingt *spectator* und nicht *spectavit* stünde. Auch dieser neueste Versuch die Gladiatorentesseren zu deuten, scheint demnach nicht gelungen; was sich aus dem bisher gesagten als feststehend ergibt, als nothwendige Voraussetzung auch von Mommsen zum grössten Theil richtig bemerkt worden ist, ist dieses, dass wie die Tesseren nur in einzelnen Exemplaren, in einfacher Ausfertigung erscheinen, so SPECTAVIT nur technischer Ausdruck einer einmaligen

Digitized by Google

Handlung sein kann, und dass diese Handlung einen bestimmten Charakter verleiht, deren Urkunde die Tessera ist. Diese Handlung aber, müssen wir hinzusetzen, bezieht sich nach der eingangs angeführten Inschrift auf Gladiatoren, die im Range unter dem *veteranus* stehen, also auf Gladiatoren, die noch nicht öffentlich aufgetreten sind. Endlich müssen die Siglen SPECTAT·ΛVM, SPECTAVIT, SPECT, SPEC, SPE, SP sämmtlich eine und dieselbe Bedeutung haben. Wenn nicht alles täuscht, so lassen sich auch alle diese Formen thatsächlich vereinigen, und hat sich gerade in dem *spectavit* der Gladiatorentesseren ein historisches Beispiel erhalten, an dem sich wie an kaum einem andern ein sprachlich höchst interessanter Process beobachten lässt, nämlich die Entstehung neuer, neutraler Verba unter dem Einfluss technischen Gebrauches; *spectare*, auch sonst in mannigfacher Beziehung für die römische Literaturgeschichte wichtig, wird dadurch zu einem der merkwürdigsten Wörter der lateinischen Sprache.

Von jeder Erörterung der Gladiatorentesseren nicht zu trennen sind die bekannten Verse des Horaz, deren Auffassung die Erklärung der Tesseren stets mitbeeinflusst hat und ihrerseits wiederum mit jeder neuen Deutung der Tesseren eine neue Wandlung durchmachen muss: *prima dicte mihi, summa dicende Camena, spectatum satis et donatum iam rude quaeris, Maecenas, iterum antiquo me includere ludo: non eadem est aetas, non mens. Veianius armis Herculis ad postem fixis latet abditus agro, ne populum extrema totiens exoret arena.* Dreierlei aber scheint mir aus dieser Stelle an sich hervorzugehen: 1) dass wenn nicht jede Pointe fehlen soll, auch in dem hier vorliegenden *spectari*, ebensogut wie in *rude donari* und *ludus* ein bestimmter Terminus der Gladiatorenschule enthalten sein muss, es also nicht ohne weiteres im allgemeinen Sinne von etwa 'kämpfend geschaut werden oder erprobt sein' verstanden werden darf, wenn auch Horaz in der Beziehung des Vergleiches auf sich selbst und durch Hinzufügung von *satis* vielleicht mit der gewöhnlichen Bedeutung von *spectare* spielen mag. Ist es aber Terminus, so ist es auch derselbe Terminus wie in allen oben angeführten Bezeichnungen der Gladiatoreninschriften, und was die sprachliche Form des Terminus betrifft, so kann derselbe nicht **spectator* oder *spectare*, sondern nur *spectari* gelautet haben oder eine Ableitung von *spectari* gewesen sein, d. h. muss passivische, nicht activische Bedeutung gehabt haben; 2) dass wenn *spectari* und *rude donari* beides Termini sind und nicht eine unerlaubte Tautologie ent-

Digitized by Google

stehen soll, auch in der Sache *spectari* und *rude donari* von einander unterschieden sind, dass die Worte eine Steigerung enthalten; 3) dass auch in den Vergleich an dieser Stelle nicht hineinpasst ein Gegensatz wie im ersten Verse Iuvenals *semper ego auditor tantum*, also *spectatum satis et iam spectatorem*, noch Begriffe wie 'der ich es zum Aufseher gebracht habe'; dass die Steigerung auch nicht sein kann: 'ich bin nicht blos emeritirt und Aufseher, sondern sogar schon *rudis summa* oder *secunda* also diene weiter', sondern da *rude donatus* fester Terminus der Emeritirung ist, so bezieht sich *spectari* auf einen bestimmten davor liegenden Vorgang. Dieser der Emeritirung vorausliegende Vorgang aus der Gladiatorenlaufbahn ist nun aber nicht das Kämpfen in der Arena, wofür die stehende Bezeichnung *pugnavit* oder *vicit* ist (nicht *spectatus est* oder gar *spectavit*, *spectatus satis* in diesem Sinne ist zudem, abgesehen von der darin liegenden Ueberhebung, nicht einmal ordentliches Latein, statt etwa *totiens spectatus*), das Wesentliche des Vergleichs ist also nicht das öffentliche Auftreten, von Gladiatorenkämpfen ist gar keine Rede, Horaz demnach, der *nunc versus et cetera ludicra ponit*, betrachtet seine Verse nicht als Schaustücke, sondern als 'Schulkram', '*puerilia*', und meint, er habe keine Lust sich wieder in den *ludus* einsperren zu lassen, wo man nicht öffentliche Vorstellungen gibt, sondern exercirt; es heisst nicht, was wir nach unserm Gefühl und unter dem Einfluss des uns geläufigen *spectare* immer wieder in die Worte hineintragen, Mäcenas wolle ihn etwa als *auctoratus* wiederanwerben und in die Arena zurückführen, ihn zum Wiederauftreten bewegen, sondern Mäcenas ist der *lanista*, der den Horaz, der sein Lebtag lange genug exercirt hat und froh ist, dass er nun seine *rudis* erhalten d. h. seine Entlassung in der Tasche hat, wieder wie einen *tiro* fechten und exerciren lassen will. Wir müssen also uns von der Verbindung des Wortes *spectatus* mit dem *spectari* vor Zuschauern gänzlich losmachen, es vielmehr fassen als den Inbegriff, den charakteristischen Ausdruck, den Abschluss der in der Gladiatorenbildungsanstalt durchzumachenden Fechtübungen. Dann fährt Horaz fort *non eadem est aetas, non mens*, 'die jungen Jahre sind längst vorüber, wo ich auf der alten Schulbank sass, *versus et cetera ludicra* machte, und mit den Jahren wechselt der Sinn'. Hierzu folgt ein neues Beispiel, angeregt zwar durch seinen Vergleich mit dem Gladiator, aber doch denselben nicht Punkt für Punkt wiederholend, vielmehr wie sichs gebührt für das *non eadem est mens* ein neues Moment

Digitized by Google

hinzubringend. Dieser Vejanius, offenbar ein beliebter Exgladiator der Zeit, ist zwar auch wohl *spectatus satis* und *rude donatus*, hat sobald er konnte die Gladiatur an den Nagel gehängt und *latet abditus agro*, aber nicht als ob er wie Horaz zu befürchten hätte, man möchte ihn *iterum antiquo includere ludo*, sondern — damit lässt Horaz verstehen, was in den ersten Worten noch keineswegs angedeutet war, warum er keine Verse mehr wie früher machen will, nicht etwa wie es nach dem früheren hätte scheinen können aus Scheu vor der Arbeit, sondern *ne populum extrema totiens exoret arena*, was dann noch durch ein weiteres Beispiel *solve senescentem mature sanus equum, ne peccet ad extremum ridendus et ilia ducat* variirt wird — er hat keine Lust mehr, nachdem er einmal seine Entlassung hat, noch weiter aufzutreten, wieder so und so oft sein Leben von der Gnade des Publikums abhängen zu lassen, wenn es ihm, wie schliesslich doch einmal, fehl gehen sollte. Die Scholien freilich — wäre dieses Unkraut doch lieber untergegangen — bringen das *extrema arena populum exorare* mit dem *rude donari* in Verbindung und tragen wie eine *unda resorbens* wieder die Vorstellung von Arena und Zuschauern auch in die ersten Verse hinein, die aber vielmehr für sich stehen und nur für sich betrachtet werden dürfen. Während die späteren Verse erst besagen, warum Horaz die Liederdichtung dran gegeben, um nicht zu guter letzt noch die Gunst des Publikums zu verscherzen, beruft er sich im Eingang dem Mäcenas gegenüber, der ihn wieder in die Schule einsperren will, mit dramatischer Lebendigkeit nur auf sein Recht, dass er nicht nöthig habe sich das gefallen zu lassen, da er *spectatus satis*, ja sogar schon *rude donatus* sei.

Doch was mag die genaue Bedeutung dieses Passivs *spectari* in der Gladiatorensprache gewesen sein? Geschautwerden in der Schule ist nichts anders als ein Geprüft-, ein Approbirtwerden. Nicht für den Grad der *rudis* oder der Emeritirung, denn das worauf die Uebung und Dressur der Fechtschulen hinauszielte war nicht die Entlassung, sondern die Heranbildung von vollkommenen, nach allen Regeln dieser schwierigen Kunst eingepaukten Gladiatoren, auch gewiss nicht zur Aufnahme als *tiro*, da ein solcher durch die etwaige Aufnahmeprüfung wohl ohne weiteres zum *tiro* ward. Erinnern wir uns nun aber, dass nach den Inschriften SP bei den Gladiatoren einen Rang unter dem Veteranen, dem bereits öffentlich aufgetretenen bedeutet, so scheint *spectari* die passendste Bezeichnung für die Prüfung der sich der

Digitized by Google

tiro behufs Abgangs von der Tironenklasse und Qualification zum Gladiator und zum öffentlichen Auftreten als 'geprüfter' Gladiator zu unterziehen gehabt haben wird. Die SP der Inschriften sind also *spectati*, 'geprüfte Gladiatoren', die aber als solche noch nicht öffentlich aufgetreten sind. Mit dem nächsten Auftreten zählte dagegen ein solcher 'gladiator designatus' schon zu den *veterani*.

Uebrigens hat so wenig wie dieses *spectatus* des 'geprüften' Gladiators auch das später zum Ehrenbeiwort werdende *spectatus* des 'erprobten' Mannes mit dem Auftreten vor öffentlichen Zuschauern etwas zu thun; es ist beides vielmehr hergenommen von der seit uralten Zeiten so wichtigen 'Beschauung' d. i. Prüfung und Aichung der Werthmetalle: *quoi nunc hoc (argentum) dem spectandum* Plaut. Pers. 440, *spectatur in ignibus aurum* Ov., daher Cicero *hunc igni spectatum arbitrantur*, die Probe selbst *spectatio* Cic. Verr. 3, 78, 181, was bei den Gladiatoren die spezielle Bedeutung von 'Examen' gehabt haben wird, *spectator: probator ut pecuniae spectatores dicuntur* Don. Ter. Eun. 565, und noch Symmachus ep. 3, 11 *trahit nos usus temporis in plausibilis sermonis argutias . . spectator veteris monetae solus supersum.* Bemerkenswerth aber ist, dass wie bei Horaz *spectatus* noch nicht ganz erstarrt ist zum Nomen 'examinirter Gladiator', sondern er sagt, er sei 'genug examinirt' worden, brauche nicht von neuem Examen zu machen, so auch jenes andere *spectatus* ausserhalb der eigentlich technischen Bedeutung ursprünglich meist mit *satis* verbunden ist, was ihm deutlich den Charakter des bildlichen Ausdrucks gibt z. B. Plaut. Pers. 171 Stich. 629 Poen. 823 Ter. Andr. 91. 820 Ad. 892, einfach *alii spectati viri* zuerst Plaut. Merc. 318; verständlicher wird so auch die übliche Verbindung des *spectatus* mit dem Dativ.

Bis hierhin scheint alles klar, und ein *spectatus* als Terminus der Gladiatorenschule im Sinne von 'als *thraex* u. dgl. geprüfter, zum *murmillo* u. dgl. designirter' Gladiator erwiesen. Es erübrigen nur die Tesseren, von denen wir, da derselbe Terminus nicht zu gleicher Zeit in demselben Kreise grundverschiedene Bedeutungen gehabt haben kann, ohne alle Umstände schliessen müssen, dass sie sich auf keine Entlassung, öffentliche Vorstellung oder dergleichen beziehen, sondern auf dieselbe durch *spectatus* indicirte Abiturientenprüfung der Tironen. Wenn nun auf der Tessera von Arles steht SPECTAT · NVM, so ist es jetzt nicht mehr möglich das erste Wort anders als in *spectatus* 'geprüft' aufzulösen, und wenn auf sechs andern genau gleichen Tesseren steht SPECTAVIT, so kann das wiederum der Bedeutung nach nichts

Digitized by Google

anderes sein als 'geprüft'; also *spectavit* muss mit *spectatus est* eins und dasselbe sein d. h. *spectavit* muss in der Gladiatorensprache die Bedeutung des *spectatum esse* in sich concentrirt, stereotypirt haben, der Tiro der seine Prüfung besteht, sagt kurz er 'habe spectirt' wie wer heute 'zum Doctor promovirt worden' in der studirenden Welt kurzweg 'promovirt hat' — in der Provinz wie in der Litteratur bedient man sich noch der solennen Formel; *spectari* hat also hier als technisches Wort eines bestimmten Kreises und eines bestimmten Vorganges unter dem Einfluss der activen Thätigkeit des Subjects — ist es ja auch der Doctorand der 'den Doctor macht' — in dieser streng technischen Verwendung sich zum activen Verb *spectare* umgewandelt; *spectavit* demnach heisst 'er hat seine *spectatio* gemacht, ist *spectatus*, kann jederzeit als approbirter Gladiator auftreten'. Die Tesseren sind somit Diplome, Prüfungs- und Maturitätszeugnisse der Tironen, die ihnen ertheilt werden auf Grund der *spectatio*, wie Gold und Silber, nachdem es der *spectatio* unterzogen ist, *signatur* mit dem Stempel versehen wird; daher später die genauen Daten, nicht der öffentlichen Spieltage, mit denen sie zunächst nichts gemein haben, sondern der Tage der Promotion oder der Ausstellung der Diplome, wozu Kalenden und Iden die geeignetsten Termine scheinen; sie verzeichnen naturgemäss noch keine *pugna* wie Inschriften mit *pugnae* keine SP*ectati*, ihre Häufigkeit beweist, dass trotz aller weiteren Thätigkeit und Beförderung dies doch allemal die Promotion *ad summos in gladiatura honores* war, der wichtigste erste Schritt und das erste offizielle Document auf dieser Laufbahn; ihre stehende, vom Anfang bis zu ihrem Verschwinden fast zwei Jahrhunderte lang sich gleichbleibende Form zeigt, dass es nicht der Mode unterworfene Auszeichnungen für Einzelne, sondern der zum Ausüben der Gladiatur nothwendige Berechtigungsschein eines Jeden, an der Schnur getragen das äusserlich charakteristische Kennzeichen des Gladiators war, eine Art Legitimation, wie deren zumal die Privatinstitute bedurften mit ihrem oft und zeitweise wechselnden Personalbestand an spielbefähigten Gladiatoren.

Ist aber auf der Arelatischen Tessera ΛVΛ wirklich gleich MVN*ere*, und ich sehe einstweilen keine bessere Auflösung, so ist die Gladiatorenprüfung allerdings eine öffentliche gewesen, hat man von den Tironen als Probeleistung ein erstmaliges öffentliches Debut verlangt, das vielleicht auch als erste *pugna* mitgezählt ward, *spectatur munere gladiator* wie *spectatur ignibus aurum*, demgemäss würde aber auch die Tessera eine Art öffentliches Docu-

Digitized by Google

ment gewesen sein, und dafür spricht ebenfalls die stereotype Formel der Ausfertigung, offiziell ausgestellt von der Behörde der das Spielwesen untersteht, und die über die Privatinstitute eine Art Controle ausübt, überflüssig dagegen in den kaiserlichen Fechtschulen, für die das Nichtvorkommen von Tesseren, obwohl sie ja auch noch (CIL. 6, 631) den Grad der *spectati* kennen, sonst räthselhaft bleibt. Ist dem so, so geht es nicht mehr an zu der sonst naheliegenden und an dem Wesentlichen der Sache wenig ändernden Erklärung zu greifen, das Activ *spectavit* sei gesagt mit Rücksicht auf die Person die die Prüfung abhält und das Zeugniss ausstellt, also z. B. *Diocles Vecili | spectavit | a. d. V. K. Febr.* zu verstehen: *Diocles Vecili. Vecilius spectavit* sqq. indem es Vecilius wäre, der dadurch zugleich die Garantie übernimmt, dass Diocles in aller Form spectirt worden; zudem aber gibt es Tesseren auch ohne diesen Genetiv, bei Freien, und ohne dass ein anderes Subject dafür einträte. Auch soll man nicht sagen, der *promotor legitime constitutus* habe weil allemal derselbe bei *spectavit* sich von selbst verstanden: Subject zu *spectavit* ist und bleibt der Gladiator selbst, so gut wie bei *spectatus munere*.

Ein solches Auftreten eines *tiro* zum Behuf der *spectatio*, und zwar bei einem öffentlichen Gladiatorenschauspiel, haben wir also zu erkennen z. B. in der Inschrift von Pompeji CIL. 4, 1474, wo die beiden Kämpfenden sind *Spiculus Ner(onianus) tiro V(icit)* und *Aptonetus lib(e)r(tus) XVI (pugnarum) P(ercit)*, oder der römischen 6, 10194 *M. Antonius Exochus nat(ione) Alexandrinus Rom(ae) ob triumph(um) Divi Traiani die II tir(o) cum Araxe Cae(saris) st(ans) miss(us)* sqq. Ob freilich die Prüfung unter allen Umständen an einem öffentlichen Spieltage statthaben musste, mag zweifelhaft sein, Quintil. decl. 302 *gladiator est qui in arena populo spectante pugnavit, nam neque orator est qui nunquam egit causam neque accusator qui reum in iudicium non deduxit* sqq. ist eine Zweckdefinition. Gewiss aber bezieht sich auch auf *spectati* das in der Venusischen Inschrift CIL. 9, 466 zu drei Namen beigesetzte I; wenn daselbst dies I bei allen dreien einfach steht wie natürlich auch T(*iro*), und wenn nicht wie bei den übrigen zwischen Auftreten und Sieg geschieden ist, so sind sie entweder alle *stantes missi* aus ihrem Debut hervorgegangen oder es heisst kurzweg, dass sie bei ihrem ersten Auftreten ‘bestanden’ haben. Dass im Uebrigen auf Inschriften die *spectati* so selten sind — ausser der oben behandelten CIL. 6, 631 vielleicht nur noch 6, 10183, wenn nicht auch dort sogar das *prov.*

Digitized by Google

sp. anders zu verstehen ist — hat, da sie nur eine Uebergangsstufe bezeichnen und als eigene Klasse der Gladiatoren nur bis zur nächsten *pugna* rechnen, weiter nichts Auffallendes. Ein Titel wurde SP ja nicht, und selbst *veteranus*, die allgemeine Benennung der überhaupt öffentlich aufgetretenen Gladiatoren, hatte wo immer die Zahl der *pugnae* oder dgl. angegeben wurde so wenig zu bedeuten, dass es des Zusatzes *vet.* oder *sp.* nicht mehr bedurfte: ein *veteranus Thraex qui vix(it) ann. XXXVIII, pugnavit XVIII* nur CIL. 6, 10195, *veterani* ohne Angabe der *pugnae* z. B. 6, 10167. 10176. 10177. 10193.

Doch wer möchte sich entschliessen diesen kleinen, kaum einen halben Finger langen beinernen Stäbchen den Charakter einer offiziellen Urkunde zuzugestehen? In einer solchen durfte vor Allem die die Urkunde ausstellende Person nun einmal nicht fehlen, bemerkenswerth ist auch das regelmässige Fehlen der Waffe (der 'Facultät'). Indessen wird dadurch der Nachweis der *spectatio* und ihrer Bedeutung sowie der Beziehung der Tesseren auf dieselbe in keiner Weise erschüttert, man wird nur weiter schliessen müssen, dass wie z. B. auch die *tesserae hospitales* nicht identisch sind mit den auf solche sich beziehenden mehrfach erhaltenen *tabulae hospitalitatis*, so auch die Tessera nicht die eigentliche Urkunde selbst, sondern sozusagen ein Auszug derselben, mehr das äussere Abzeichen für den Besitzer des Diploms ist, die überall leicht zu tragende Erinnerungsmedaille an die *spectatio*, drum auch anfangs noch ohne jegliches Datum, auf dreien sogar bei genauer Angabe von Tag und Monat ohne Jahr und zuweilen mit unwesentlichen Zuthaten wie besonderen Verzierungen des Knopfes (s. u. S. 532); während das eigentliche Patent, auf einer besondern *tabula* neben genauern Personalien auch die Waffe, den wirklichen *spectator* und Prüfungscommissarius, unter Umständen auch den *munerarius*, sowie den *dominus gregis*, *lanista* und *doctor*, endlich das Prädikat der Leistungen und den beim Debut besiegten Gegner verzeichnet haben wird. Bei der geschlossenen Organisation der kaiserlichen Fechtschulen mag diese Prüfungsurkunde in der Regel nicht mehr besonders ausgefertigt, die Tessera später durch irgend ein anderes Abzeichen in der Tracht der Gladiatoren ersetzt worden sein. Sehe ich aber recht, so ist uns sogar noch ein solches Spectationsattest erhalten, zwar nicht in der spanischen Bronze mit ihrem dürftigen *muneris tesera dedit*, die überhaupt besser aus dem Spiele bleibt, sondern vielmehr dasjenige gerade eines kaiserlichen Gladiators spä-

Digitized by Google

terer Zeit, das wohl im Stande ist uns von den frühern Urkunden dieser Art ein Bild zu geben, in der bergomatischen Inschrift CIL. 5, 5124 *ex indulg. D. N.* | *M. Ant. Gordiani* | *Pii Fel. Aug.* | *edente M. Mamilio* | *Eutychiano IIII v. i. d.* | *thr(e)c(um) Pinnesis s(pectavit), v(ictor)* | *de Val(erio) Valerian(o), nat(ione) Raet(us),* | *docet Faustus,* was zu besagen scheint, dass aus der Waffenklasse der *thraeces* Pinnesis, Rhäter (Stellung der Heimathsangabe wie CIL. 2, 1739. 5, 3465. 6, 10177. 10, 7297. Or. 2585), Abtheilung (etwa *lacinia* cf. CIL. 9, 5906) des *doctor Faust*, seine *spectatio* gemacht, bei einem von M. Mamilius Eutychianus veranstalteten Gladiatorenspiel (vertritt zugleich das Datum), Resultat ein klares *vicit*, Widerpart Valerius Valerianus; *s(pectavit)* hat übrigens schon der Index CIL. 5 p. 1199 stillschweigend ergänzt.

Damit ist, denke ich, allen Umständen, die überhaupt für die Tesserenfrage in Betracht kommen können, genügend Rechnung getragen und insbesondere, nachdem von den Neuern namentlich P. J. Meier *de gladiatura Romana* p. 52 wieder die Stellung der *sp(ectati)* zwischen *tirones* und *veterani* und die Wichtigkeit des ersten öffentlichen Auftretens für den Abschluss des Tirocinium hervorgehoben, Mommsen dann die Bedeutung der *veterani* klargestellt und die ebenso unmögliche wie anscheinend unvertilgbare Gleichsetzung von *spectari* mit *pugnare* nochmals nachdrücklich zurückgewiesen hat, für die SP und die Tesseren der ihrer Stellung und ihrem Charakter entsprechende Begriff nicht nur gefunden, sondern auch die sprachliche Erklärung für die bisher unvereinbar scheinenden verschiedenen Formen des vielumstrittenen Wortes *spectare*. —

Uebrigens hatte man schon früher mehrfach, ehe Ritschl das *spectavit* verdächtigte, darin eine Versetzung unter die Zuschauer und zwar auch zum Zeichen der Emeritirung gesehen, von Aeltern bereits Pignoria, Tomasini, Morcelli, dem dann schon Labus widersprach, u. a. Zwar nicht wie Mommsen einer Emeritirung, die nur in einer man sieht nicht recht wie weit gehenden halben Befreiung vom Dienste besteht, wo der unter die Zuschauenden versetzte, aber nur in der Fechtschule den *pugnatores* gegenüber die *spectatores*, das Publikum markirende, übrigens immer noch der Fechtschule angehörende Gladiator als sonst müssiger Zuschauer geeignetenfalls mit der Beaufsichtigung und Prüfung der andern beauftragt wird — dann ist *spectare* 'zuschauen' kein Schlagwort mehr, und auch Mommsen hat nur, weil diesem *spectare* aller prägnante Inhalt fehlt, sich zur Con-

Digitized by Google

tamination mit einem ganz unmöglichen *spectare* 'beaufsichtigen' verleiten lassen; sondern sie fassten *spectare* als eine wirkliche Versetzung unter die öffentlichen Zuschauer, '*spectandi gratia non pugnandi*', 'avendo dato di sè spettacolo passato per merito ad essere spettatore', und zwar mit bestimmten sich daran knüpfenden rechtlichen Folgen, '*qua accepta civis iam inter cives ludos spectaret*', indem sie dabei an das bekannte *cum ludos facerent servos de cavea exire iubebant* der ältern Zeit und an ähnliche Auszeichnungen von Schauspielern erinnerten wie Asin. Pollio Cic. ep. 10, 32, 2 *Balbus . . fecit eadem quae C. Caesar* — nämlich Laberius von Cäsar *donatus quingentis sestertiis et anulo aureo sessum in quattuordecim e scaena per orchestram transiit*, Suet. Caes. 39 — *ludis quos Gadibus fecit, Herennium Gallum histrionem summo ludorum die anulo aureo donatum in XIIII sessum deduxit*, cf. Quintil. decl. 302 '*gladiator in XIIII gradibus ne sedeat*'. Ich gestehe, dass wenn *spectare* und die Tesseren auf die Emeritirung Bezug hätten, mir eine solche Art der Entlassung weit verständlicher gewesen wäre, und nur im Falle, dass Zuschauen und Versetzung unter die Zuschauer volle factische Dienstbefreiung und Gleichstellung des Sklaven mit den Zuschauern (darum nicht mit den XIIII) bedeutete, hätte *spectare* als Terminus der Emeritirung die erforderliche Präcision gehabt, mochte auch vielleicht das Schauen selbst mehr nur symbolisches Zeichen der Befreiung sein wie *pileus* und *ascendere in ampliorem suggestum* des Doctoranden; nur damit würde sich auch die merkwürdige Gleichförmigkeit der Tesseren vertragen, die jeden Gedanken an einen privaten Vorgang der Gladiatorenschulen ausschliesst, auf eine häusliche Pensionirung noch dazu bezogen, wie Mommsen das thut, für die Privatinstitute seit Alters eine einheitliche Regelung des Pensionswesens voraussetzen würde, die mir zumal für die Zeit der Tesseren undenkbar scheint. Bedeutete aber, wie zu erwarten, *spectare* zugleich bürgerliche Freilassung, dann stellt man sich freilich vergeblich die Frage, die schon Labus aufwarf, wie denn die Freien, deren wir mehrere als Inhaber von Tesseren kennen, zu diesem Attest kommen mochten, für die, obwohl für sie ebensogut wie für die Sklaven die Fechterthätigkeit im *rude donari* ihren Abschluss fand, ein *spectare* als Schlagwort der Befreiung obendrein keinen rechten Sinn hat. Veianius *rude donatus* geht seiner Wege und *latet abditus agro* ohne in der Schule noch weiter Zuschauer oder Aufseher zu spielen, Horaz ist auch ganz draussen, Capitol. Macrin. 4

Digitized by Google

lesen wir, dass er *accepta rudi ad Africam isse*, Quintil. decl. 302 *quidam ut patrem sepeliret auctoravit se — die muneris productus sub titulo causae rudem postulante populo accepit. postea patrimonium statutum per leges equitibus adquisivit. prohibetur gradibus*, er erhält also durch die *rudis* Befreiung von der Dienstpflicht noch ehe er aufgetreten ist, ohne die Formalität des *spectare* und ohne den Titel *spectator*. Und selbst bei Sklaven hören wir nie von diesem *spectare*; wohl von *rude donari*, *rudiarii*, *manumitti* und *liberti*, und wenn auf Inschriften gerade *rude donati* nicht vorkommen, statt dessen nichts gewöhnlicher ist als der Zusatz *lib(ertus)* und zwar, wie mit Recht bemerkt worden ist, nicht zur Bezeichnung eines momentanen Vorgangs, sondern als Titel für sich (ebenso *collibertus* CIL. 3, 2127), so ist es fast selbstverständlich, dass wir in diesen *liberti* eben *rude donati* d. h. die emeritirten Gladiatoren und *liberti* bei Petron. 45 zu erkennen haben, und wenn die pompejanischen Inschriften wie auch die Milesische CIGr. 2889 die *liberti* regelmässig von den Sklaven unterscheiden, dass das *rude donari* nicht blosse Dienstbefreiung bedeutete, sondern dass die *rudiarii*, *rude donati*, wenn Sklaven, damit wirkliche *liberti* — mit der bürgerlichen Stellung von *peregrini dediticii* Gai. 1, 13, cf. Dig. 38, 1, 38 — wurden, wie z. B. auch der Wagenlenker Epaphroditus aus der Zeit Domitians CIL. 6, 10062. Wollte man aber trotz alledem die Tesseren noch als die Atteste solcher *liberti* und *rude donati* betrachten, dann wäre die nothwendige Consequenz, die die Aeltern auch frisch gezogen haben, dass die *rudis* kein Stockrappier, keine ῥάβδος τῶν ἐπιστατῶν τῶν μονομάχων, sondern eben die Tessera war, was dann aber *spectavit* noch bedeuten soll, da *spectare* nun einmal nicht 'beaufsichtigen' heissen kann, ist erst recht unklar — kurz ich sehe nicht wie ein *spectare* 'zuschauen' oder was immer dergl. je zum Terminus der Emeritirung werden konnte, der für die Emeritirung, Dienstbefreiung, Abschluss der Fechterthätigkeit einzig massgebende Terminus ist und bleibt *rude donari*.

Dass es ganz und gar unmöglich ist, selbst bei Gladiatoren in *spectari* das 'Geschautwerden', 'Sichsehenlassen', 'Sichproduciren' oder auch ein 'Gebilligtsein' als bestimmten Terminus des Auftretens zu betrachten, hat wie gesagt Mommsen nochmals ausgezeichnet hervorgehoben. Vgl. Suet. Ner. 22 *mox et ipse aurigare atque etiam spectari saepius voluit, positoque in hortis inter servitia et sordidam plebem rudimento universorum se oculis in circo maximo praebuit*. Nie hat man, was doch sonst so nahe gelegen

Digitized by Google

hätte, wenn das Ehrenbeiwort *spectatus* von der Bühne hergenommen wäre, es zur Bezeichnung des beliebten Gladiators verwandt, *spectatissimus* noch weniger, nur darf man solche Dinge auch im Horaz nicht finden; auch nicht für andere 'Schau'spiele, cf. Sil. Ital. 16, 333 *sunt cruda senectus quos iuvet et longo sonipes spectatus in aevo* 'bewährt'. Indessen auch im Activ ist *spectare* überhaupt ein zu abgeschliffenes Wort, als dass es, von allen andern Umständen abgesehen, allein zur prägnanten Bezeichnung für das unter die Zuschauer versetzt werden hätte dienen können; *cum cottidie gladiatores spectaret* Cic. Sest. 126 heisst 'während er täglich das Gladiatorenschauspiel besuchte', *ea me spectatum tulerat* Plaut. 'hatte mich ins Schauspiel genommen', so wird *spectare* unzählige Male bei Sueton ganz gleich 'ins Theater gehen' — ob man je früher gesagt hat *in theatrum ire* wie Tert. spect. 3 *non ibis in circum, non in theatrum, agonem, munus non spectabis?* Es bleibt demnach nichts übrig, als in *spectare* die specifische Bedeutung 'prüfen' zu erkennen, wie sie sich ja in einzelnen Fällen erhalten hat, wo das allemal zu Grunde liegende schauen' eben einem ähnlichen bestimmten Zwecke dient. Und ist nun andererseits *spectavit* und die Tessera überhaupt mit allem was wir sonst über die Emeritirung wissen, unvereinbar, so kann sie schon darum, da sie doch einem ganz bestimmten Vorgange der Gladiatorenlaufbahn und speziell der Gladiatorenschule gelten muss, kaum etwas anders als, der Emeritirung gegenüber, den Eintritt in die eigentliche Gladiatorenthätigkeit zu bedeuten haben, den man sich seinem ganzen Charakter nach weit eher seit den frühesten Zeiten überall gleichmässig vorstellen mag. Um noch kurz mit einigen Worten auf diese meine Auffassung der Bedeutung von *spectavit* zurückzukommen, so liegt wie Ter. Eun. 565 *quid ego eius tibi nunc faciem praedicem aut laudem, Antipho, quom ipsum me noris quam elegans* (soviel wie *difficilis*) *formarum* (*virginis*) *spectator siem, in hac commotus sum*, auch dem *spectator* in den sonstigen Anwendungen *acrior virtutis spectator ac iudex* Liv. u. a. und ebenso dem *spectamen, spectare*, wo es deutlich 'erproben' heisst und dgl., dieselbe Vorstellung vom Prüfen des Geldes zu Grunde, nie etwa ein Schauen im Sinne von 'beaufsichtigen'. In dieser Hinsicht ist es durchaus synonym mit *probare*, wie auch *probus* das gewöhnliche Wort für die echte Münze, *nummi sexcenti heic erunt, probi, numerati* Plaut. l. l., *argentum probum, probatum, igne probatum*, so *homines spectati et probati*; Plin. 33, 132 *ars facta denarios probare .. mirumque in hac ar-*

Digitized by Google

tium sola vitia discuntur et falsi denari spectatur exemplar plurisque veris denaris adulterinus emitur. Als solche *spectatores* fungirten die *argentarii* Plaut. l. l., die *nummularii: qui per argentum aes vident* Petr. 56, *donec (aurei) nummulario praesente comprobentur* Appul., die *mensarii*, Julian setzte in jeder Stadt einen ζυγοστάτης dafür ein *si qua in solidis exorta fuerit contentio.* Bekannt ist auch das *probare* von Massen und Gewichten, öffentlichen Gebäuden, Rechnungen, Beamten, Soldaten — es ist aber auffallend genug, dass das Militärwesen einen der Gladiatur verwandten technischen Gebrauch des *spectare* nicht kennt, es gab *dilectatores*, früher *conquisitores* genannt, *triumviri qui . . omnem copiam ingenuorum inspicerent et milites facerent*, keine *spectatores* noch *spectati* — in Marmorbrüchen hiess *probator* derjenige, der die Qualität des Marmors prüfte und die Blöcke markirte, dass auch der 'saggiatore della cava è detto dai Latini *spectator*' behauptet zwar Garrucci dissert. archeol. 2, 80, ich kenne aber keinen Beleg dafür. Die Griechen nannten das alles ebenfalls δοκιμασία, δοκιμαστὰ τάλαντα und ἐδοκίμασεν ὁ δεῖνα in der attischen Schatzurkunde Mittheil. des arch. Instit. in Athen 5 (1880) 268, ein ἀργυροσκόπος nur einmal in Messenien ebenda S. 279, sonst ἀργυρογνώμονες Ἀττικῶς, δοκιμασταὶ Ἑλληνικῶς Moeris, ἵνα εἰ τάργύριον καλόν ἐστι δοκιμαστὴς ἴδῃ Menander, vgl. Isocr. 12, 39 ὥσπερ τὴν πορφύραν καὶ τὸν χρυσὸν θεωροῦμεν καὶ δοκιμάζομεν ἕτερα παραδεικνύοντες τῶν καὶ τὴν ὄψιν ὁμοίαν ἐχόντων.

Was die Zahl der *pugnae* der Gladiatoren betrifft, so ist sie zwar zuweilen auch bei solchen, die bestimmt Sklaven sind, sehr hoch, besonders auf pompejanischen Inschriften, umgekehrt aber muss es auffallen, dass bei *liberti* sie manchmal so gering ist, bis zu 4 herab; und wo wir Alter und Kämpfe vergleichen können, kommt, ein annähernd gleiches Alter für den Eintritt vorausgesetzt, kaum mehr als eine *pugna* aufs Jahr heraus: *vixit annos* 24 *pugnarum* 5, *a.* 23 *p.* 7—8, *a.* 26 *p.* 8, *a.* 27 *p.* 10—11, *a.* 38 *p.* 18, *a.* 35 *palm.* 20, vgl. CIL. 5, 2884 *vixit annis XXI, in ludo annis IIII, pugnas V.* Nur wenige zeichnen sich im jugendlichsten Alter durch höhere Zahlen aus und sind dann meist ausdrücklich als Graduirte benannt, ein *primus palus a.* 22 *p.* 13, ein anderer *p. pr. a.* 27 *p.* 16, Flamma *a.* 30 *p.* 34, ein *ru. I* sogar schon mit *p. VII*, der aber auch *dymachaerus* und *essedarius* zugleich war, wenige sind es auch, die ihr Handwerk so sportmässig betrieben, dass sie wie die Wagenlenker Kämpfe und

Digitized by Google

Erfolge genau buchen: Flamma CIL. 10, 7297, Exochus 6, 10194. Vermuthlich sind unter den *liberti* noch mehrfach *rudes* und *pali* zu verstehen, es war wohl ein Collectivbegriff, ähnlich wie *veteranus*. Andererseits war gewiss auch eine Beförderung zu *rudis* und *palus* ohne vorherige Freilassung nicht ausgeschlossen; ob es für jeden Sklaven, der als Gladiator verwandt wurde, in gleicher Weise eine gewisse Aussicht auf solche Entlassung und Freilassung gab, wissen wir nicht, auch gaben wohl die wenigsten *liberti* ihr Handwerk ganz auf, bemerkenswerth ist aber, dass selbst die zum Dienst in den Fechtschulen verurtheilten Verbrecher *etiam pileari et rudem accipere possunt post intervalla, siquidem post quinquennium pileari, post triennium autem rudem inducre eis permittitur*, also nach drei Jahren schon wenigstens die Abzeichen der 'Gefreiten' erhielten, Ulpian coll. 11, 7 cf. Tertull. spect. 21. — AEMILIANVS ›RET· N (CIL. 6, 631) gehört mit den VET, SP, TIR derselben Inschrift in eine Kategorie und N̄ wird, da es auch sonst nicht vorkommt, wie SP nur ein Uebergangsstadium bezeichnen und bedeutet vermuthlich *novicius*, eine Vorstufe zum Tirocinium. Es hat allerdings den Anschein, als ob dieses Tirocinium bei den Gladiatoren von nicht geringem Umfange war, denn wie im Collegium Silvani sind auch auf den Venusischen Inschriften von 29 Beigesetzten (bis zu 12 *pugnae*) ein Drittel *tirones*. Da ist dann auch eine *spectatio* als Abschluss des Tirociniums nur um so begreiflicher, auch dass Horaz zu Anfang als *spectatus* und eben *rude donatus* nicht vom *ludus* überhaupt, sondern vom *antiquus ludus*, den Zeiten vor der Promotion redet.

Hinsichtlich der Form der Tesseren zeigt sich natürlich im Laufe eines so langen Zeitraums immerhin eine gewisse Mode in allerlei unwesentlichen Aeusserlichkeiten, die auf Ritschl's Tafeln leicht in die Augen fallen, die man aber, auch wenn es sich um bessere Menschen als Gladiatoren handelte, nicht einseitig wie nach der Schablone zu Kriterien der Echtheit noch auch der Chronologie machen soll. So fängt um 710 der Knopf an merkwürdig zu verkrüppeln, bleibt aber wie ein Zopf bis ganz zuletzt, wo die beiden Enden gleich werden; in den Jahren 752 bis 768 zeigt sich ein ganz bestimmter Typus auch in den Proportionen, der nachher wieder wechselt; neben einzelnen besonders eleganten fallen die municipalen auch durch Umständlichkeit und unbeholfene Form auf. Das Datum ist anfangs unvollständig und noch ohne feste Stelle; von den dreien, bei welchen Tag und

Digitized by Google

Monat vom Jahr durch *spect.* getrennt ist, stammen zwei sicher aus Capua. Monat ohne Tag findet sich auf der ältesten datirten und den drei gallischen. Es mag dies das ursprüngliche sein, scheint aber doch auch anzudeuten, dass die *spectatio* sich nicht auf den Tag des ersten Auftretens beschränkte, sondern erst nachher in einem besonderen Act ihren formellen Abschluss fand, dessen genaues Datum dann später regelmässig gesetzt wird. Das dreimal vorkommende Fehlen des Jahres bei sonst genauer Datirung, das bei der Annahme, die Tesseren bezögen sich auf Pensionirung, wiederum unverständlich ist, weist freilich weniger auf bestimmte Sitte oder besondere Veranlassung hin, sondern erklärt sich vielmehr durch die auch sonst vielfach zu machende Beobachtung, dass für den gemeinen Mann die Datirung nach Consuln zu umständlich war. Zur Erinnerung und etwaigen festlichen Begehung des Tages der *spectatio* genügte Tag und Monat. Wenn z. B. die Aschenurnen auf dem Armenkirchhof von S. Cesareo (CIL. 6, 8211 ff.) nur Todestag und Monat tragen, so spricht daraus zwar wenig historischer Sinn, aber vielleicht um so grössere Pietät. Ich stelle kurz die ältesten Tesseren hier zusammen, zumal man selbst Ephem. epigr. 3, 162 so unachtsam gewesen ist, die Dioclestessera (Ritschl Taf. XXI a) in der ganz unberechtigte Vorstellungen erweckenden Zeilentrennung *Diocles* | *Vecili* | *spectavit* | *a. d. V. K. Febr.* wiederzugeben (siehe S. 534). Ich will übrigens gestehen, dass mir auch unter den als unecht geltenden einzelne wegen ihrer Besonderheiten nicht sowohl verdächtig zu sein, als vielmehr besondern Traditionen zu folgen scheinen, so 730 *Philoxenus. Metel* | *K. Iul* | *imp. Cae. X. C. Norb* | *spect* 741 *Iolla. Salvieni* | *IV N Mar* | *Ner. Claud. T. Quint. cos* | *spect* (Ritschl n. 32. 38), denn so ist die erstere gemeint; vergl. die Caputotessera. Beide befinden sich im Neapler Museum. —

Ein zweites Beispiel genau derselben sprachlichen Veränderung eines Terminus technicus und vielleicht das entsprechendste Seitenstück zu dem *spectatus* und *spectavit* der Gladiatorentesseren findet sich auf Denkmälern, die einem verwandten Kreise angehörend überhaupt in mancher Hinsicht zum Vergleich anregen, nämlich auf Inschriften der Wagenlenker: *spectati* oder etwas dem Analoges kennen sie zwar begreiflicherweise nicht, aber sie setzen z. B. gerne das Datum ihres *primum agitavit, primum vicit*, wie wir in den Tesseren die Erinnerung an das Debut der Gladiatoren und an den Tag desselben finden, über ihre Siege wird Buch geführt (*actis continetur*), wie das auch die Tesseren ihrer-

Digitized by Google

c. 640	*Genti. Paconi T. s* /		*spectavit* /	/	Eph. 3, 163 Tarquinii
	Pilomusus. Pereli /		*spectavit* /	/	Eph. 3, 162
	Pamphil. Sociorum /		*spectavit* /	/	CIL. 10, 8070, 5 Capua
	Protemus Faleri /		*spectavit* / *N. S* /		Eph. 3, 162
	Diocles Vecili /		*spectavit* / *a. d. V. K. Febr* /		Eph. 3, 162 = Ritschl n. 70
	Diodorus Deli /		/ *spec* /		CIL. 10, 8070, 6 Capua
658	*Caputo Memmi* /	*men. Nove.* /	*Cn. Domit. C. Caes.* /	*spect.*	Herm. 21, 273
661	*Menopil. Abi L. s* /	fulmen /	*spectavit*	/ *C. Val. M. Her*	CIL. 10, 8070, 1 Tarracina
668	*Darda. Bab* /	*Non. Febr* /	*spect*	/ *L Corn. L Val*	CIL. 10, 8070, 2 Capua
	Antiocus / *Scriboni* /	*sp. a. d. V. Id. Ian*		/	Ritschl n. 23
669	*Cocero* / *Fafini* /	*sp. a. d. III. N. Oc*		/ *L. Cin. Cn. Pa*	R. n. 1
674	*Bato* / *Attaleni* /	*sp. a. d. IV. N. Mar*		/ *L. Sul. Q. Met*	R. n. 2
676	*D Iunius* / *Hermetus* /	*spect K. Mar*		/ *M Lepid Q Cat*	R. n. 3
678	*Eupor* / *Matrini* /	*sp. Id. Qui*		/ *Cn Oct. C. Cur*	Bull. d. i. 1879, 252 Faesulae
678	*Diocles* / *Longidi* /	*sp. K. Sep*		/ *Cn. Oct. C. Cur*	R. n. 4
681	*Philodam. Dosse* /	*a. d. X. K. Nov* / *spect*		/ *M. Teren. C. Cas*	R. n. 5 apud Fulv. Ursinum
683	*Pilodamus* / *Iuni* /	*sp a d VI Id Ia*		/ *P Len Cn Ore*	R. n. 6
683	*Flac. Novi* /	*K. Apr* / *spect*		/ *P. Len. Cn. Aufid*	CIL. 10, 8070, 3 Capua
683	*Pilotimus* / *Hostili* /	*sp. pr. N. Sex.*		/ *P. Len. Cn. Ore*	R. n. 7

Seitdem ist diese letzte Form die eigentlich regelmässige. Ich füge nur noch an

691	*Anchial. Sirti. L. s.* /	*spectat. mun.* /	*mense Febr.*	/ *M. Tul. C. Ant. cos.*	R. n. 12 Arelate
698	*Pelops* / *Petili* /	*sp. me. Qui*		/ *Cn. Le. L. Phil. cos*	R. n. 20 Parma
708	*Pamphilus* / *Servili. M. s* /	*spe. K. Feb*		/ *C. Caes. M. Lep.*	R. n. 26
735	*Lepidus. Mumme/ian s.*	*sp* / *m. Iun*		/ *C. Sentio. cos*	R. n. 35 Mutina
730	*Philoxenus. Metel* / *K. Iul* /	*imp. Cae. X. C. Norb*		/ *spect*	R. n. 32
741	*Iolla. Salvieni* / *IV N Mar* /	*Ner. Claud. T. Quint. cos* /		*spect*	R. n. 38

Digitized by Google

seits voraussetzen u. a. Wichtiger für unsern Fall und einer kurzen Besprechung wohl werth ist aber ein Terminus der Rennbahn, der ebenfalls ursprünglich passivisch, später in strenger Beziehung auf diesen speziellen Kreis sich in die active Form umgesetzt hat, ohne seine Bedeutung zu wechseln. Auf der Inschrift des *agitator Crescens* nämlich (CIL. 6, 10050, Friedländer[5] 2, 472), welche von der hochverehrten Gräfin D. Ersilia Lovatelli, die unsere Alterthumswissenschaft mit Stolz zu ihren Mitarbeitern zählt, in ihrer Erstlingsschrift 'la iscrizione di Crescente auriga circense', Bullet. d. commiss. arch. com. 6 (1878) 164, mit einer feinsinnigen Erklärung begleitet herausgegeben worden ist, heisst es zum Schluss: *miss(us) ost(io) DCLXXXVI, vicit XXXXVII, inter sing(ularum) vic(it) XIX, binar(um) XXIII, tern(arum) V* (zusammen 47); *praemiss(..) I, occup(avit) VIII, eripuit XXXVIII* (wieder 47); *secund(as) tulit CXXX, tert(ias) CXI.* Es sind das (*praemiss. occup. eripuit*) Ausdrücke des Turfs, absolut gesetzt, für deren technische Bedeutung, wie stets in solchen Dingen, der gewöhnliche Sinn der Wörter nur im Allgemeinen Auskunft gibt, für deren Entstehung bezeichnend ist, was z. B. Tertullian de spect. 16 vom aufgeregten Publicum im Circus sagt: *ad signum anxii pendent, 'misit' dicunt et nuntiant invicem quod simul ab omnibus visum est. teneo testimonium caecitatis: non vident missum quid sit, mappam putant* sqq. Die Herausgeberin hatte aber gewiss ganz Recht bei dem ersten *praemiss(us)* als das Nächstliegende zu ergänzen, und wenn in der Inschrift des Wagenlenkers Diocles (CIL. 6, 10048, Friedländer 461) ganz entsprechend gesagt wird, dass von 1462 Siegen er *occupavit et vicit DCCCXV, successit et vicit LXVII, ... vici]t XXXVI, variis generibus vic. XXXXII, eripuit et vicit DII* (in. 4257 Rennen), so hat an dritter Stelle sicher derselbe Terminus gestanden, und an sich würde zu einem *successit* sich nichts besser fügen als ein *praemissus* zur Bezeichnung des *primus* und *secundus*. Nun steht aber auch einmal auf der leider fragmentirten Inschrift CIL. 6, 10053 wenigstens noch ein *occupavit et vicit* mit einem zweifellosen *praemisit et vicit* zusammen und so mag ja auch bei Diocles die Form *praemisit* zu ergänzen sein: es würde jedoch die Natur solcher Termini durchaus verkennen heissen, wenn man sie mit Object verbinden, wie im gewöhnlichen Sprachgebrauch davon active und passive Formen und andere Ableitungen bilden wollte, und weder an *praemiss(u)* oder auch *praemiss(it)* ist oben zu denken, noch daran, dass wenn *praemissus* zu lesen, *praemisit* der Bedeutung nach davon

Digitized by Google

verschieden sein könne. Freilich ist einstweilen ein *praemissus* ebenso dunkel wie ein *praemisit*. Denn das scheint mir von vorne herein ausgeschlossen, woran man wegen des am längsten bekannten *praemisit* stets gedacht, dass einer seinen Concurrenten ein Stück vorgegeben, oder gar, dass ein Einzelner von den Andern sich etwas hätte vorgeben lassen. Ich kann nicht glauben, dass solche Ausnahmefälle, die den Charakter des Wettrennens aufheben, wenn sie je vorkamen, zu einer Terminologie führten, die sich der übrigen ohne weiteres einfügte; die Stelle dieser Siege mit *praemisit* würde zudem in der Aufzählung am Schlusse sein. Ferner aber, wenn *occupavit* bedeuten soll, dass der Renner von Anfang an die Spitze genommen, *eripuit*, dass er anfangs unter den letzten gewesen, so begreife ich nicht, wie dem Diocles sowohl wie dem doch noch recht unerfahrenen Crescens das *eripere* so leicht geworden und warum sie im Anfang stets entweder die ersten oder die letzten waren, so selten aber die zweiten, wenn das in *successit* liegt oder die dritten, was dann ja wohl *praemisit* bedeuten müsste. Ueberhaupt sind solche Unterschiede für ein Wettrennen zu vage und das eine ist ohne weiteres klar, dass wir in den Termini dieser altrömischen Sportberichte eine Klassifizirung der ersten Siege besitzen, die für die Werthschätzung derselben von Wichtigkeit und von der Jury offiziell bei der Zuerkennung der Preise festgestellt wurde. Dafür können im Verlauf eines Rennens nur ganz bestimmte Momente in Betracht kommen und zwar nur zwei, der Start und das Anlangen am Ziel. Für den Start waren vor allem von Bedeutung die Plätze in den *carceres*, die, wie das beim Wagenrennen nicht anders denkbar ist, für die Siegesaussichten bei weitem nicht alle gleich günstig waren und jedesmal unter die vier Factionen verlost wurden. Mit welcher Spannung die Zuschauer in der That das Resultat der Verlosung der Plätze erwarteten, sieht man aus Tertull. de spect. 16 *aspice populum iam de sponsionibus concitatum, tardus est illi praetor, semper oculi in urna eius cum sortibus volutantur*. Da es nun gerade vier bestimmte Termini sind auf der Dioclesinschrift, so würde ich mit Rücksicht auf *missus ostio* vom Auslaufen, *remissus* (cf. *praemissa* Erstlinge, *praerogativus*) und dgl. kein Bedenken tragen *praemissus*, *successit* etc. auf die bei der Verlosung erhaltene Reihenfolge der Plätze zu beziehen, wären nur die Zahlen nicht so ungleich, denn einen solchen Einfluss durfte doch der Platz auf den Erfolg in der Rennbahn nicht haben, dass wer den ersten oder zweiten bekam, die Aussicht zu

Digitized by Google

siegen von Anfang an ziemlich aufgeben konnte. Für das Anlangen am Ziel, wie wir heute anzugeben pflegen mit wie viel Längen das Ziel genommen wird, scheinen indessen *praemissus*, *successit* und *occupavit* auch wenig verständlich, da es sich ja nur um Unterscheidungen handelt, wie vom ersten Sieger der Preis gewonnen wurde, und doch müssen alle wenigstens sich auf einen und denselben Standpunkt beziehen. Das Räthsel, mit welchem von beiden, dem Start oder dem Ziel wir es zu thun haben, ist nun durch eine höchst einfache Rechnung gelöst; in der Inschrift des Diocles sind die Rennen wie folgt klassifizirt (vgl. CIL. a. O.):

missus ostio			4257
vicit		1462	
α. *singularum vicit*	1064		
binarum vicit	347		
ternarum vicit	51		
		1462	
tulit secundas	861		
tertias	576		
quartas	1		
frustra exit	1351		
practerea bigas vicit etc.	6		
		2795	
			4257
β. *occupavit et vicit*	815		
successit et vicit	67		
praemisit et vici]t	36		
variis generibus vicit	42		
eripuit et vicit	502		
Prasinis 216			
Venetis 205			
Albatis 81			
502			
		1462.	

Also da zu *eripuit* speziell angegeben wird, wem der Sieg 'entrissen' wurde, und zwar immer nur einer d. h. derjenige, der im kritischen Moment des Anlangens der nächste war, so beziehen sich die fraglichen Termini allesammt nur auf die Art des Ankommens am Ziel, und *eripuit* heisst natürlich 'knapp, nach hartem Kampf gewonnen', danach *occupavit* ohne Zweifel 'leicht genommen', *successit* kann jetzt, da der Anfang des Rennens ausgeschlossen ist, allerdings keinen Vorgänger mehr haben und

Digitized by Google

bedeutet vermuthlich 'brillant gehalten', *praemissus* endlich — für *praemisit* in activem Sinne ist, wie klar einzusehen, hier auch kein Raum mehr — kann nur noch auf diejenigen Rennen gehen, die auch immer vorkommen und vorgekommen sind, wo, wenn die andern stürzen, refusiren oder sonst wie das Wettrennen aufgeben, der Sieger 'vorgelassen' allein 'über die Bahn geht' (bei Crescens 1 unter 47, bei Diocles einmal auf 41 Siege); *variis generibus* mag sich auf noch feinere Unterschiede beziehen oder auf solche Rennen, wo die Prädicirung nicht ganz klar oder bestritten war, am meisten geschätzt sieht man war das zu Ende aufgesparte *eripuit*, Rennen wo die Concurrenten sich wacker hielten bis zum letzten Moment, der aufregendste Kampf um die Entscheidung zuletzt zwischen zweien entbrannte, daher denn nur hier die diesmal für die Weissen wenig schmeichelhafte Angabe auch derjenigen, die um ein Haar später am Ziel anlangten. Item, dass hier *praemissus* die einzig ursprüngliche Form ist, und dass *praemisit* in der Sprache des Turfs mit *praemissus* dasselbe ist und auf demselben Wege daraus entstanden wie *spectavit* aus *spectatus*, das scheint allerdings, so schwierig es auch sonst sein mag, die Feinheiten derartiger Terminologie genau zu treffen, ausser Zweifel: die infolge der Umstände als einmal nicht zu änderndes Resultat sich ergebende Eigenschaft des *praemissum fieri* bewirkt, dass der solchergestalt siegende sich in dieser Bedeutung auch die Form des Activs aneignet, zumal der *praemissus* der einzige ist der noch etwas thut, wenn er auch nur verlassen über die Bahn geht, und während Crescens '*praemissus*' *vicit*, meldet der Rennbericht ein andermal, dass Jemand '*praemisit*' *et vicit* — und wie in beiden Fällen, bei *spectavit* und bei *praemisit* das Tempus, so mag hier speziell die Form der übrigen zugehörigen Termini die Umwandlung unterstützt haben. Die Umwandlung war jedoch beidemale nicht eine so vollständige, dass sich das Bewusstsein der ursprünglichen Bedeutung verloren und die bequemern Formen die ältern ganz verdrängt hätten.

Derartige Beispiele, wo im technischen Gebrauch der Begriff sich zusammenzieht, gleichsam versteinert, zu einem neutralen Verb mit stereotyper Bedeutung, sind nun in allen Sprachen und zu allen Zeiten natürlich zu finden, wenngleich vereinzelt und wenn auch ihre Entstehung sich nur selten mehr so schlagend nachweisen lässt wie bei *spectare* und *praemittere*. Eine vollkommen übereinstimmende Parallele aus dem Kirchenlatein ist *communicare*, ursprünglich vom Priester *qui communicat aliquem* (so schon bei

Digitized by Google

Plautus construirt Mil. 51 *communicabo semper te mensa mea*), *communicantur* z. B. *infirmi*, dann schon bei Augustinus *communicare altari* und später einfach *communicare* in dem durchaus bestimmten und uns bis auf den heutigen Tag für eine besondere Handlung geläufigen Sinne von 'communiciren'. Noch merkwürdiger als *communicare* und selbst *spectare*, weil zur Wandlung ins Activ auch noch Aenderung der Flexion hinzugetreten, ist das allbekannte *explicit feliciter* statt *explicitus est*, schon seit Hieronymus, wo das absolute Verb 'das Buch explicirt' nun gar eine neue dem *incipit* nachgebildete Endung erhalten hat, *explicitus* z. B. *Pomponi Melae de chorographia libri tres expliciti feliciter* Jahn, sächs. Ber. 1851, 345 und sonst, cf. Martial. 11, 107; ebenso in Subscriptionen bisweilen *finit*, *finiunt*. — In der *lectica* spaziren tragen heisst *gestare*, sich spaziren tragen lassen *gestari*, Sueton aber sagt einmal (Domit. 11) *Arretino Clementi . . simul gestanti . . inquit* der mit ihm 'promenirte' (vgl. 'se promener'), wie wir im Wagen, auf der Eisenbahn 'fahren', cf. *gestandi ius*, *gestationes vel deambulationes* Promenade, Allee. — Ein durchaus transitives Verb ist auch *exercere* (*exercitus*, *exercitator*), ein seltenes neutrales *exercere* in der technischen Bedeutung 'exerciren' (vgl. ἀσκεῖν 'üben'), das sich vielleicht ebenfalls in der Gladiatorenschule gebildet hat, bei Suet. Caes. 26 *tirones* (*gladiatores*) *in domibus per equites Romanos erudiebat precibus enitens ut ipsi dictata exercentibus darent*, Aug. 98 *spectavit assidue exercentes ephebos quorum aliqua adhuc copia ex vetere instituto Capreis erat*, und Cic. de or. 2, 287 *ut M. Lepidus cum ceteris in campo exercentibus in herba ipse recubuisset, vellem hoc esset, inquit, laborare*, cf. *exercendi consuetudine*.

So singulär diese Beispiele indessen erscheinen mögen, genau so, wenn auch nicht so augenfällig, ist es seit uralten Zeiten schon ergangen mit Ausdrücken des täglichen Lebens wie *lavare* 'baden' seit Plautus, denn die eigentliche Bedeutung des *lavari* ist hier nicht etwa ins Activ und Neutrum übergegangen, weil sich bei *lavare* das Object von selbst verstünde, sondern gerade das Object als der bei dieser Thätigkeit des *lavari* vornehmlich in Betracht kommende Theil hat sich zum Träger der Handlung gemacht und das Activ für die mediale Bedeutung in Besitz genommen, cf. Virg. ecl. 1, 28 *candidior postquam tondenti barba cadebat; dum comit dumque se exornat* 'macht Toilette' Plaut. Stich. 696. Oder um gleich von solchen ganz gewöhnlichen Wörtern noch ein besonders interessantes und zutreffendes Beispiel an-

Digitized by Google

zuschliessen, ist nicht auf demselben Wege auch *nubere* (vgl. ἀνακάλυπτε Eur. Or. 294) zu seiner gewöhnlichen 'technischen' Bedeutung gelangt?

Ferner *pasco*, pass. med. *pascor* und verwandte Bildungen, woraus unter dem Einfluss der in *pasci* liegenden activen Thätigkeit sowohl einerseits ein transitives *pascor* (z. B. *gramina*) entsteht, wie andererseits sich ein intransitives *pasco* rückbildet 'weiden, füttern', einmal wenigstens so nachweisbar, mit einem scherzhaften Anfluge wie auch das transitive *pascere*, Appul. de mag. 21 *tu mihi vitio dabis quod . . paucioris habeo, parcius pasco, levius vestio, minus obsono?* (cf. Spart. Hadr. 17, 4 *cum plurimis simmatibus pasceret, fercula de aliis mensis etiam ultimis quibusque iussit apponi*), vgl. ital. 'pascere', und ebenso dem Italienischen sich schon nähernd auch das *levius vestio* 'sich leichter kleiden' Appul. oben, cf. *sic et in proximo civitas vestiebat* Tertull. de pall. 1, vgl. engl. 'to dress', ital. sogar 'vestire un' abito, vestire un' uffizio'. Das greift nun noch weiter; denn wenn Appuleius met. 8, 5 cf. 6, 12 sagt *et nos cuncti pavore deterriti . . tegumentis frondis vel arboribus latenter abscondimus* 'halten uns versteckt', so ist das aus dem Verstecken hervorgehende Resultat des Verstecktseins durch die Thätigkeit selbst ausgedrückt, da diese im Augenblick für die Vorstellung wichtiger ist als das zu versteckende Object. Es macht dabei wirklich keinen wesentlichen Unterschied, ob man sich das Activ für ein Reflexiv oder für ein Passiv eintretend denkt, ob neutr. *exercere* aus *exerceri* oder aus *se exercere* hervorgegangen ist ganz gleichgültig; wie die Sprachgeschichte des *spectavit* den eigentlichen *spectator* ignorirt, weil der *spectandus* weit mehr auf sich selbst und seinen Gegner zu achten hat, und das Object in Folge dessen sich selbst als den Urheber der Handlung betrachtet (vgl. 'confesser' und 'se confesser'), so ist auch bei dem Uebergang der Reflexiva zu Neutralen das Subject des Neutrums psychologisch nicht genau das frühere Subject, sondern das Object. Vgl. noch Fronto p. 224, 15 *portisculorum et remigum visu audituque oblectares*, cf. *hoc consolabere* Cic. ep. 11, 11, 2. Danach ist z. B. bei dem bei Plautus ganz geläufigen *recipere* 'retiriren' ganz und gar nichts ausgefallen, so wenig wie bei *lavare*, es ist nicht 'dichterische Freiheit', sondern ganz natürliche Sprachbildung, wenn Virgil Aen. 10, 240 schreibt *medias illis opponere turmas, ne castris iungant, certa est sententia Turno*, das ist sogar in seiner Bedeutung von *se iungere* recht verschieden und steht einem *iungi* viel näher, es ist viel-

Digitized by Google

mehr schon genau das italienische 'giungere all' accampamento' (frz. 'joindre') das Lager erreichen, cf. Amm. Marc. 31, 11, 2 *popularibus iungere festinant.* So und nicht durch willkürliche Ellipse, die die Sprachgeschichte nicht kennt, sind auch ganz gewöhnliche Intransitiva entstanden wie *surgere*, das transitiv vielleicht nur einmal erhalten ist, denn *surrigere* ist ein junges, zum Ersatz für das verloren gegangene Transitiv neu gebildetes Wort. Man wird nur sagen dürfen, dass die Umbildung hier, und zwar handelt es sich auch dabei stets um ganz bestimmte Begriffe, durch die Identität des ursprünglichen Subjects und Objects erleichtert worden ist. Daher auch *in frontem dirigi* und *dirigere* Liv. von Schiffen, *dirigere contra* Tac., *in adversum ventum* Curt., *leones qui dirigere nolebant* Vopisc., *dirigere ad Nesida* Sen., *quo dirigant fines* u. ä. die Gromatiker, *qua dirigit aestus* Lucr. 6, 823, cf. *dirigere ad duas metas* Varro u. dgl. m., vgl. ital. 'reggere'; *tendere*, *trahere*, *abstinere* u. a.

Es liegt eine eigenthümliche Energie darin, wenn es bei Italic. Il. lat. 926 heisst *non saeva fatigant pectora pugnando* 'ermüden nicht', etwas Plastisches in dem *Idae promunturium cuius lingua in altum proicit* des Pacuv (u. ä. Cato) bei Gell. 4, 17, 15, cf. *proiectura* Vorsprung, *Cancer in adversum Capricorni dirigit astrum* Manil., cf. *si terra* (*Isthmos*) *recedat*, *Ionium Aegaeo frangat mare* 'brechen' Lucan 1, 102; oder *donec opus omne compleverit* Veget. So zeigt sich ein gleicher Gebrauch des Activs statt des streng zu erwartenden Passivs noch bei manchen Wörtern, welche allerlei besonders sinnfällige Erscheinungen ausdrücken: *mare vibrat* was gleich viel anschaulicher ist als etwa *vibratur*, cf. *crispans; caperat illi frons* Plaut., (*pallium face ne?*) *maculet* 'flecken' — *nonne hoc impendio venustius gratiusque est quam si diceret maculetur?* Gell. 18, 12 — *palliolum rugat*, *non hoc* (*vestibulum*) *pulveret*, Plaut. u. ä.; Sen. ep. 39 *commentarios quos desideras diligenter ordinatos et in angustum coactos ego vero componam . . interim multos habes quorum scripta nescio an satis ordinent* (*ordinata sint*). *sume in manus indicem* sqq. Daran schliesst sich weiter eine Reihe von Verben, die, obgleich sie ebensowenig wie *spectavit* und die meisten der genannten Beispiele in den allgemeinen Sprachgebrauch der Literatur eingedrungen sind, in bestimmten Kreisen jedoch und daher in gewissem Sinne ebenfalls in technischer Verwendung den gleichen Uebergang ins neutrale Activ vollzogen haben: *cum coxerit ius* 'kochen' Apicius 278, derselbe 165 *ad ignem lentum pones ut decoquat*,

Digitized by Google

371 *cum decoxerit*, 367 *cum percoxerit* und ebenso bei Andern; davon begegnet indess *decoquere* bereits früh neutral im übertragenen Sinne von 'sich verflüchtigen' *res ipsa iam domino decoxit* Colum. 11, 1, 28 und ganz gewöhnlich ist es in einer dem *spectavit* durchaus zu vergleichenden speziellen Anwendung für 'Bankerott machen'; ebenso *decolare* u. ä. die ursprünglich reine Transitiva (*colare*), infolge davon dass die Gegenstände sich selbst überlassen die Handlung selber vollziehen, in der activen Form neutral werden wie auch bei uns ganz gewöhnlich in volksthümlicher Redeweise. Aus dem Kochbuch des Apicius führe ich noch an: 62 *polipodium in tepidum mittes, ubi mollierit rades*, 193 u. ö. *cum despumaverit*, cf. *ut nimius fervor despumet* u. ä. Sen., 196 *cum refrigeraverit* auch sonst wie *regelare*, 132 u. ö. *cum siccaverint* (*locustae*), cf. Lactant. 7, 3, 8 *quotiens flumina et stagna siccaverint*, Cato r. r. 112 *ubi pluerit et siccaverit*; 397 *diu combulliat donec spisset*, 213 u. ö. *prope cocturam defrictum modice mittis ut coloret*, 60 *cum miniaverit* (vgl. 'pâlir'), die meisten kommen natürlich ebenso oft auch im Passiv vor ohne Unterschied der Bedeutung; 25 *tubera quae aqua non vexaverint* ('verderben'), cf. Pelagon. 14 *cum equi vexaverint*, *vexata* Verletzung. So ferner *cum vulnus purgaverit* Veget. (vgl. 'heilen') u. a. bei den Aerzten, *quae materies semen non habet*, *cum glubet*, *tum tempestiva est* Cato r. r. 17. 31, *ulmus et fraxinus celeriter pandant* u. ä. Vitruv; *fit autem hieme* (*unguentum*) *quoniam aestate non glaciat nisi accepta cera* Plin. n. h. 29, 13, 56, *Ister congelat* u. ä. Ovid, *congelasse nostrum amicum* Cic.; *nec liquidum corpus turbantibus aeris auris commiscet* 'mischen' Lucr. 5, 503, cf. *consociare mihi tecum licet* Plaut. Rud. 551, συμμίσγειν συνάπτειν συναρμόζειν, und noch vieles derart, was zum Theil in den kritischen Apparaten (wie bei Anthimus) versteckt ist. Wohl zu beachten ist übrigens noch, dass auch einzelne kaum technisch zu nennende, dafür vielleicht um so volksthümlichere Beispiele sich ebenfalls nur bei den Praktikern finden wie bei Varro r. r. 2, 3, 10 *tantum fefellit ut brevi omnes* (*capras*) *amiserit morbo* täuschte sich ('faillir').

Noch leichter und gleichsam unbewusst vollzieht sich diese Art der Umwandlung, wenn das Verb eine Erscheinung ausdrückt, die nur am Object sichtbar ist, deren wirkliches Subject aber sich der Wahrnehmung entzieht. So heisst *terra movit* 'ein etwas hat die Erde bewegt, an der Erde hat sich eine Bewegung vollzogen, die Erde hat gebebt', vgl. *hastae Martiae moverunt*, *res moventes* und *moventia*, wie man hierzulande wohl hört etwas 'hat

Digitized by Google

gewegt' statt 'es hat sich bewegt', παρακινεῖν 'verrückt sein'. Dagegen ist es schon wieder mehr dem *spectare* analog, wenn in gewissen technischen Anwendungen mit schärferer Beziehung auf ein persönliches Subject gesagt wird z. B. *movere* aufbrechen, wo wiederum ganz und gar nichts zu ergänzen ist, sondern es einfach heisst 'sich in Bewegung setzen', wie noch im Italienischen ein Zug 'muove', der Redner 'muove da un punto' geht aus von einem Punkte, engl. 'to move'; cf. *iam admovebat rex* Curt. 9, 4, 27, *promovere* 'vorwärts kommen, Fortschritte machen' u. dgl. Wie bei *movere*, so noch bei mehreren ähnlichen Verba locomotiva, namentlich wenn sie eine jähe oder sonst äusserlich auffallende Bewegung ausdrücken: *praecipitare, proruere, quo proripis* Virg. Aen. 5, 741, *ad se ferentem extimescit* Virg., *agitare, unde agis* Plaut., cf. *recipere, iungere, dirigere, tendere; vibrare, quodcunque iumentum inveneris volutare* Veget. a. vet. 1, 47, cf. *volutans* Virg. Ov. u. a. m., vieles derart besonders im Griechischen und im Deutschen.

Ebenso sagte man auch *mare turbat*, nicht blos Varro r. r. 3, 17, 7 sondern schon weiterbildend *turbant trepida ostia Nili* Virg. Aen. 6, 800 und dann ganz übertragen Tac. ann. 3, 47 *si una alterave civitas turbet*, cf. Lucr. 5, 504 *sinit omnia verti turbinibus, sinit incertis turbare procellis*, das 'stürmende Meer', der 'reissende Strom' u. dgl. ist eben in diesem Zustande für die Sinnesempfindung weit mehr activ als passiv thätig; *turbare* aber (Cael. Cic. ep. 8, 8, 2 *postquam omnibus in rebus turbarat* u. a.) und besonders *conturbare* bedeutet wieder wie *decoquere* ganz speziell 'bankerottiren, falliren', ohne dass dabei eine Ellipse irgend welcher Art anzunehmen wäre; und wie von der reissenden Bewegung von Sturm und Wind, so ferner umgekehrt auch vom Nachlassen *lenire mollire sedare ponere remittere*, vielfach auch in bildlichem Sinne, cf. *annona haud multum laxaverat* Liv. 26, 20, 11, χαλᾶν, *relaxare*.

Zu dieser Klasse, die man ihrer Entstehung nach die der spontanen Neutra nennen möchte, und die zugleich ohne Zweifel die ältesten sind, gehören alsdann noch *mutare, vertere, flectere* und ähnliche Begriffe in allen Sprachen und Dialekten, besonders im Griechischen, bei denen wiederum nicht abzusehen ist, warum etwas zu ergänzen oder wie eine sogenannte Zustandsbedeutung die ursprüngliche sein soll, *augere, grandire, congeminare, ingeminare, duplicantibus umbris, minuere* (vgl. 'aver cresciuto' u. ä.), *minuere* z. B. in mancherlei Wendungen *minuente aestu, luna, pretium minuit*

Digitized by Google

und bei den Gromatikern, auch Hygin. de castramet. 2 *quotiens latitudo duplicatur longitudo pariter minuet*, wo es erst kürzlich Dehner wieder aus dem Arcerianus hervorgezogen hat; endlich die Verba für 'anfangen fortfahren endigen'. Interessant ist dabei wie die dem Begriff anhaftende Tendenz nach activer Form auch auf andere Wortstämme übergeht und doch wieder gewisse Wörter ausschliesst: *mutare* (*variare reciprocare alternare*) 'changer' 'wechseln', nicht *alienare*, *vertere* '*tourner*', *flectere pandare* 'neigen', nicht 'beugen' u. so f.

Kurz, es ist, wenn auch diese Thatsachen nie so recht beobachtet und verglichen sind, ein ganz natürlicher und psychologisch durchaus verständlicher Process der Rückbildung, wenn, auch nachdem einmal das Passiv ausgebildet und die passive Form vorhanden ist, die im passiven Verb ausgedrückte concrete Handlung sich der activen Form für ihre eigene zuständliche Bedeutung bemächtigt, und man darf wohl sagen, dass es genau derselbe sprachpsychologische Vorgang ist, wie wenn im Lateinischen fast alle alten von Nominalstämmen abgeleiteten Verba ursprünglich Intransitiva sind (*properare celerare festinare*, *maturare*, *aequare* etc.), wie ja auch bei *pallium rugat*, *maculat* die Anlehnung an das Nomen noch zu empfinden ist. Einzelne wie *tepidare* Plin., *rigidare* Sen., *madidare* bei den Afrikanern sind nur transitiv gebildet worden, andere wie *gravare*, *alienare* der Natur ihrer Bedeutung nach stets transitiv gewesen und geblieben, dagegen sind von denen, die im Gebrauch sich längst als Transitiva festgesetzt hatten, in Folge dieser natürlichen Disposition der Denominativa noch ganz zuletzt einige neutral geworden wie *frequentare* bei den Aerzten, *apud Romam frequentare has febres* Cael., *tardare* ebenfalls oft bei Caelius, *tardantes* schon Plin. Später geht bei solchen transitiver und intransitiver Gebrauch ganz durcheinander, zumal bei jungen Bildungen wie *infrigidare infimare ultimare* u. ä. Im Uebrigen ist nur noch besonders zu erwähnen die eigenthümliche Rolle, die bei diesem Wandel der Transitiva zu Neutralen das Particip gespielt hat; zu dem was gelegentlich schon mitangeführt, kommen so noch *gignentia, volventia plaustra, volventibus annis, saxa rotantia, vehens, annus glomerans, sol mergens* (umgekehrt *sol occasus*), *capitibus quassantibus, linquente animo, inquietante filio* Sulp. Sev. ep. 3, 4, *peiorante passione* die Mediciner, *infirmantes* = *infirmi* und *Hebraeum publice profanantem* = *idolis sacrificantem* Sulpic. Sev., *in crucem sublatus est, ita ei crucianti* Fronto, vgl. den 'vorhabenden Spaziergang',

Digitized by Google

das 'nie leerende Krüglein', 'Arrestant', umgekehrt die 'schwindelnden Höhen' u. v. a.

Im Griechischen hat dies natürliche Streben nach activem Ausdruck aller Thätigkeiten zur Folge die höchst mangelhafte Ausbildung des überhaupt jungen Passivs gehabt, ganz besonders tief aber hat es in die Sprachentwickelung im Deutschen eingegriffen: es gibt wohl kaum eine Sprache die sich so zahlreiche activische Formen mit medialpassivischer Bedeutung geschaffen hat neben jenen mit der activischen Bedeutung. Es entstehen noch täglich neue ('dass eine Figur mit der andern nicht wohl gruppiren möchte' Lessing), namentlich technische Fremdwörter führen sich vielfach in der absoluten Form des Activs ein: Strahlen die 'reflectirt werden' 'reflectiren' (vgl. Lucr. 3, 500 *ubi morbi causa reflexit*) u. dgl. Am meisten ausgesetzt und am weitesten in diesem Versteinerungsprocess vorgeschritten ist das Englische, 'I will prove in the end more faithful than any of them' W. Scott, 'I published some tracts which never sold' Goldsmith und heute ganz gewöhnlich, und weitere lehrreiche Beispiele bei Mätzner 1, 311, der hinzusetzt: 'der Gebrauch dieser Verba erklärt sich dadurch, dass das Subject als der mittelbare Urheber der Thätigkeit in Betracht kommt, deren Object es selber ist. So streift das Transitiv-Activ zum Theil an das Reflexiv, zum Theil an das Passiv, und an die factitive Bedeutung: 'it fills', füllt sich, wird gefüllt, lässt sich füllen'.

Anders, doch auch auf einem ähnlichen Vorgange sprachlicher Verkürzung durch technischen Gebrauch beruhend sind die durch Auslassung des Objects entstehenden absoluten Verba wie *deserere* 'desertiren', *appellere* 'landen', *traicere* 'übersetzen', *cessare* 'Ferien haben' und die vielen verwandten griechischen Verba (wozu auch wieder παρακινεῖν 'danebengreifen' vom Musiker), oder, um auch hier zu den üblichen Beispielen einige hinzuzufügen, *instruere* 'rüsten' Porph. Hor. C. 1, 14, *reducere* zurückmarschiren Frontin, *in incertam tempestatem miserunt* Liv. 37, 12, 11 'steuerten ins Ungewisse', *expedire* 'ins Feld ziehen', *comitum specie secum expedire iubet, Caecinam et Valentem expedire ad bellum iubet, quotiens expedierat* Tac., was in seiner absoluten Form einen ganz fest bestimmten Begriff concentrirt, so dass auch hier die Auslassung eines Objects *se* oder dgl. nicht mehr empfunden wird, cf. *nequiter paene expedivit prima parasitatio* Plaut., wo freilich ursprünglich eher ein Passiv zu Grunde liegen möchte wie in *explicit* (vgl. auch unsern militärischen Terminus 'deployiren'); *excusare* 'sich ent-

Digitized by Google

schuldigen' im Sinne von 'ein vom Kaiser angetragenes Amt ablehnen', cf. *excusatio*, Tac. Agr. 42 *audiit preces excusantis*, die Inschriften gewöhnlich *excusari, se excusare* oder sonst mit Object, cf. *specie recusantis* Tac.; ἀναλαμβάνειν, franz. ital. 'riprendere', engl. 'to recover', vgl. 'heilen' 'guérir' — oder Verba bei denen Setzung oder Auslassung des Objects wegen ihrer Grundbedeutung oder des Zusammenhangs ganz gleichgültig ist (vgl. Tertull. oben S. 535), Cic. de nat. deor. 2, 11 *augures rem ad senatum, senatus ut abdicarent consules, abdicaverunt*; *duo additi qui Romae curarent* Tac. ann. 11, 22, Breviloquenz des täglichen Lebens wie *mittere ad aliquem, ad cenam promittere, cras cogito Romam* etc. Eine erschöpfende Behandlung dieser Dinge freilich, deren Zusammenhang hier nur angedeutet und an einigen bunten Beispielen illustrirt werde konnte, erfordert ausser einer vollständigern Sammmlung, auch dessen was von den Aeltern vielfach observirt nur ausser Kurs gekommen oder was Unverstand aus den Texten wegemendirt hat, ausser einer gründlichern Untersuchung über den Einfluss bestimmter Kreise auf die Sprachentwicklung und vor allem die Bedeutung der Begriffe für die Sprachgeschichte, auch ein tieferes Eindringen in die Entstehung transitiver Verba aus intransitiven, sowie die ganze Bildungsgeschichte der Deponentia und Reflexiva. Denn es ist derselbe sprachliche Trieb der es bewirkt hat, dass bei manchen Deponentia die Handlung aus ihrer Verinnerlichung heraustritt (*consolare, meditare, luctare*, vgl. oben *pascere*) und sich zum Object in direktere Beziehung setzend durchaus active Form annimmt wie das prächtige *patria eum recordavit* des Claudius Quadrigarius, cf. *Hector ut Hesionae nomen casusque recordat* Ital. Il. lat. 626 und so vieles derart in den modernen Sprachen; oder dass umgekehrt Passiva sich medialisiren und (vgl. wieder *pasci*) mit einem weiteren Object, dem monströsen sog. griechischen Accusativ verbunden werden; denn hier wie z. B. bei den Verben des Bekleidens u. ä. oder in *purgor bilem* Hor., *vultum movetur* Virg., *suffunditur ora rubore* Ov., *corpora milites volvuntur humo* Stat. ist nur mit der transitiven Grundnatur des Verbums zugleich die Beziehung auf die in Betracht kommende Person als Subject festgehalten, und selbst Beispiele wie *eruitur oculos* Ov. sind um nichts unnatürlicher und um nichts griechischer, wenn auch vielleicht mit Rücksicht auf das Griechische zuerst in der Literatur gewagt als das englische 'he was left the free use of his hands'; was sonst mit diesem 'griechischen' Accusativ in Verbindung

Digitized by Google

gebracht wird, gehört — obwohl es auch hier wieder bestimmte Klassen verwandter Begriffe sind — in ein durchaus fremdes Gebiet, den Einfluss der Participialform auf die Sprachentwicklung, es sind fast nur Participia, wo das Verb bei passiver Form sich die active Natur bewahrt hat, so *varios induta colores*, *flores inscripti nomina regum* u. dgl. Es ist wiederum derselbe Trieb der dazu geführt hat, bei Verben wie φθονοῦμαι, *invideor*, 'je suis obéi' die bei der Handlung vornehmlich betheiligte Person zum Subject zu machen (vgl. *vultum movetur*); dem ferner die unpersönlichen Verba ihre Entstehung verdanken, die uralten sowohl (vgl. *caletur* Plaut.) wie die jüngern *lapidat* 'es wirft mit Steinen, regnet Steine', ἐσάλπιγξεν, 'es läutet', δηλοῖ 'es ist klar' u. a.; derselbe Trieb, der Wortbildungen hervorgerufen hat wie das homerische αἷμα δ' ἀνηκόντιζε (*ut possit sanguis acontizare per venas* Veget.), umgekehrt daran schuld ist, dass die modernen Sprachen für so vieles wie für 'riechen' u. ä. den Unterschied, den die alten machten, aufgehoben haben; der die Entwickelung der Verbalsubstantive so begünstigt, wo die im Verbum zum Ausdruck gelangende Thätigkeit sich dergestalt in sich zusammenzieht, sich so verselbständigt, dass sie in der Form des Substantivs den Hauptinhalt des Satzes in sich begreift und langsam allen natürlichen Ausdruck zu Grunde richtet; oder der im Gebiet der Substantiva Plurale zu Singularen rückgebildet hat wie 'la feuille' oder instar omnium 'die Bibel' — und was sich sonst über Bedeutung und sprachliche Wirkung technischer Ausdrücke oder bestimmter Formen, Begriffe und Wörter aus alten und neuen Sprachen noch anreihen liesse.

Doch um nach langen Umwegen endlich zu *spectavit* und *spectatus* und den Gladiatorentesseren zurückzukehren, indem ich Ritschl's weitläufigen Aufsatz nachlese, finde ich (op. 4, 625) zu meiner nicht geringen Ueberraschung, dass auch die Identität von *spectavit* und *spectatus est* bereits von Labus (zu Morcelli delle tessere p. 52) behauptet worden ist. Es war allerdings leicht über die Beweisführung und die Grammatik des I. R. Epigrafista zu lächeln, es wäre aber diesmal auch ein Leichtes gewesen es besser zu machen, statt nach äusserlichen Indicien über Echtheit und Unechtheit abzuurtheilen und kurzer Hand die Tesseren mit *spectavit* zu verwerfen. Die Behauptung von Labus ist freilich unhaltbar, so lange *spectatus* ein Geschautsein in der Arena, die Tessera also, wie Labus und Ritschl meinten, eine Tapferkeitsmedaille für den jedesmaligen Sieg ist, ein solches Wort in der

Digitized by Google

alltäglichen Bedeutung von 'schauen' hätte nie zum Activ werden können um zu sagen, ein Gladiator sei 'geschaut worden' d. h. aufgetreten; aber er hat doch, was sein bleibendes Verdienst ist, zuerst das richtige Gefühl gehabt, dass wenn es echte Tesseren mit *spectat(us)* und mit *spectavit* gibt, dann auch die Bedeutung in beiden Fällen dieselbe sein müsse. Seine Beispiele für den Wandel des Passivs und Activs sind ohne Zweifel unzulänglich: Gell. 18, 12, *expedivit, praecipitavit, terra movit, tempestas sedavit, mutavit, coronavit* Suet. Claud. 11 ist missverstanden, ebenso auch das merkwürdige *ara inde sublata gladiatorio munere divi Iuli quod novissime pugnavit in foro* Plin. n. h. 15, 78. Dass nicht trotz alledem aber noch Jemand kommen und den Versuch machen werde, ein *spectavit* gleich *spectatus* zu leugnen und vielmehr umgekehrt das *spectat. mun.* neben *spectavit* sich zu erklären wie das *pugnat* für *pugnavit* auf der Inschrift CIL. 10, 7297 *Flamma. sec. vix. an. XXX pugnat. XXXIIII. vicit. XXI,* oder am Ende gar noch ein Deponens *spectari* zu entdecken (*in Arcadia scio me esse spectatum suem* Varro r. r. 2, 4, 12, *isse* Ursinus), davor wird ja nun hoffentlich die Interpretation der Horazstelle bewahren. Ist danach aber *spectatus*, die passive Form des Terminus die ursprüngliche und ist diese Form auch als auf die Tesseren bezüglich wenigstens durch das eine Beispiel der Arelatischen Tessera gesichert, dann gilt von *spectavit* der übrigen Tesseren das, womit auch Labus schliesst: ciò non sarà mai nel senso del nostro autore (Morcelli) e de' suoi seguaci (oder Mommsens), ma nel significato di *spectatus*, ossia *spectatus est.*

Bonn. Anton Elter.

Digitized by Google

De poetis latinis
critica et hermeneutica.

Lucilii libro XXVI u. 524 L 22 M codices

quapropter deliro et cupidi officium fungor ruberum.

Quae uiri docti adhuc ad uersus exitum qui aperte corruptus est protulerunt emendandum, nihil habent quo nobis commendentur: males probare ita emendatum:

quapropter deliro et cupidi officium fungor liberum.

Līberum genetiuus pluralis numeri eodem uersus loco eademque forma usurpatus quinquies in scaenicorum reliquiis exstat, in Ennii tragicorum u. 362 in Accii 79. 376 in Turpilii 54 in Afranii 361: 'Maiores uestri incupidioris liberum Fuere'. Quod hoc Afranii loco legitur, locutioni sollemni *cupidi liberum* quae apud Lucilium restituenda est aperte contrarium est: etenim *cupidus liberum* non *liberorum* Romanos dicere esse solitos Cicero in oratore 155 docet his uerbis: 'Itaque idem poeta . . . non dicit *liberum* ut plerique loquimur, cum *cupidos liberum* aut *in liberum loco* dicimus, sed' e. q. s. Cum tota Lucilii poesis odio uxorum et matrimonii flagrat, tum liber XXVI cuius est uersus quem tractamus. Qui coniungatur oportet cum uersibus illis maritorum stultitiam deridentibus: 'Homines ipsi hanc sibi molestiam ultro atque aerumnam offerunt Ducunt uxores, producunt, quibus haec faciant, liberos': videtur denique esse dictus ab aduersario quem poeta fingit cum ipso colloquentem seseque excusantem, quod commodorum nonnullorum quae modo enumerauit gratia matrimonii molestias subierit.

Lucilii inc. 1181 f. L 126 M. editores secundum codices plerosque:

et suffocare lacunas

conatur

Quod Mueller ita explicat, quasi quis lagoenarum colla cortice impresso tanquam strangulare dicatur conari: artificiosius quidem quam rectius, cum et codicum scriptura ad *lacuna* uocabulum

Digitized by Google

propius accedat quam ad *lagoena* neque conandi uerbum apte in re tam expedita, modo ne cortex iusto amplior intrudatur, uideatur positum esse. Emendes oportet codicis Parisini alterius lectione *laguna* adhibita

et suffocare lacuna
conatur

hoc est conatur nescioquis quem in lacunam deiectum et ui sub aqua demersum interimere. Lacuna est puteus aqua repletus[1] uelut apud Vergil. georg. III 365, et ablatiuus locum *in* omissa indicans recte se habet: denique de *suffocare* uocabulo conf. Lucr. III 889 'aut in melle situm suffocari'. Ceterum si quis scripserit *lacuna Se conatur* equidem non repugnauerim: conf. Plauti fragm. apud Prisc. I p. 280, 15 u. 45 Winter.

De nominibus propriis dies diem docet; tamen quin recte uiri docti censuerint Lucilii libro XXX 871 L 44 M ubi codices

illo quid fiat Lamia et Pitto ixiodontes
quod ueniunt gumiae, illae uetulae improbae ineptae?

istud *Pitto* corruptum esse, non dubitarim: at istud quod substituerunt *Pytho* ineptissimum est neque *Lamia* hoc loco pro terriculamento positum, sed de duobus scortis Graecis et decrepitis et uoracibus aperte agitur, quarum alteri nomen Lamiae et uulgare et usitatissimum, alteri nullum facilius restitueris quam *Bitto*, quod nonnunquam et in inscriptionibus inueniatur et in anthologia Graeca mulieribus id genus inditum, uelut V 207 Αἱ Σάμιαι Βιττὼ καὶ Νάννιον εἰς Ἀφροδίτης Φοιτᾶν κτλ. append. epigr. 137 Βιττὼ καὶ Φαινὶς . . . αἱ συνέριθοι Αἱ πενιχραὶ γραῖαι κτλ. Sunt quidem et alia quae apte substituantur, uelut *Pitho* meretricis nomen apud Ouid. am. III 7, 23, sed illud propius a traditis abest. Pro *ixiodontes* recte Scaliger *oxydontes*, non quin illud quod traditum est, possit explicari — possunt enim commode dici anus edaces ἰξιόδοντες quae sunt uidelicet *uiscatis dentibus*, a quibus aegre quod semel ceperint *reglutines* — tamen praestat *oxyodontes*, quarum 'dentes uel silicem comesse possunt' (Catull. 23, 4). Porro uersu altero Lachmannus recte me iudice uerba transposuit, cum *illae* uocabulum tantum non flagitetur, hiatus uero Muellero auctore in caesura legitimus facilius hoc modo tollatur quam ordine uerborum seruato feratur. Scribendum igitur:

[1] *Lacunae*: fossae ad siccandos agros paratae (Seru. ad Verg. l. l.). *Neptuniae lacunae* Cornif. ad Herenn. IV 15 *salsae lacunae* Lucr. III 1031 de mari.

Digitized by Google

Illo quid fiat, Lamia et Bitto oxyodontes
Quo ueniunt, illae gumiae uetulae improbae ineptae?

Illo — quo', id est 'illo homine quid fiat, cuius domum' eqs., ubi aduerbium pro relatiuo pronomine positum est. Lachmannus *quoi*.

Non recte editores Lucilii mutauerunt libri VII u. 240 L 1 M ita traditum in codicibus manu prima:

hic est Macedo, si Agrion longius flaccet.

Poeta nimirum indignatus scribit: praesto hic est Macedo, si alius quidam meus catamitus fallere pergit amantem languere aegritu-'dine sese simulans, sicut meretrices adsolent (Tibull. II 6, 49). Recte, opinor, 'Αγρίων puer appellatur, qui saeuum animum in amatorem prae se ferat: quod uocabulum legitime ab adiectiuo ἄγριος sollemni in re amatoria (cf. Valckenaer ad Theocr. II 54) deductum — sicuti recte dicitur Σόφων Δούλων Καρδοπίων alia — etiamsi in nostris lexicis non inuenitur, tamen exstat in Crameri anecdotis Oxon. II p. 182, 6 ubi 'Αγρίων· τὸ κύριον ὄνομα διὰ τοῦ ι γράφεται legitur. Denique *Agrion* iste quem uocat Lucilius utrum idem sit atque Gentius ille an alius id genus pusio, non apparet.

Libro XXX u. 948 L 121 M codices

publica lege ut mereas, praesto est tibi quaestor.

Scite quidem Mueller *publicitus*: tamen istud uerbum si ad priorem partem uersus adhibeas, abundat, si ad posteriorem ob uocem *tibi* paullulum offendit. Itaque haud scio an ad tradita propius accedant haec:

publicu', lege ut [tu] mereas, praesto est tibi quaestor.

Tu iam Lachmanuus inseruit. Cf. Apulei. de magia cap. 101 p. 599 ed. Oud. 'Praesens est quaestor publicus, cui depensum est, Coruinus Celer, uir ornatus'. Verba uidentur esse hominis dona priuatim oblata recusantis et offerentem ad publicum quaestorem delegantis: uelut Scipio Aemilianus Liuio (periocha 57) auctore Antiochi regis munera sibi missa quaestorem in tabulas publicas referre iussit.

Apud Varronem de lingua Lat. VII 66 M. exstat uersus Plauti ita fere traditus:

mulieres uxorculauit, ego noui, scio axitiosam.

Quae quidem corrupta esse patet: uirorum tamen doctorum coniecturae quas enumerat F. Winter Plauti fragmentis p. 47 parum felices fuerunt. *Axitiosa* uocabulum, quod Varrone teste Claudius ab una agendo deduxit demonstrauitque *axitiosas* esse quasi consupplicatrices, nos quidem quid significet melius intellegimus ex

Digitized by Google

Astrabae Plautinae uersu apud eundem Varronem l. l. seruato (Winter l. l. p. 25):

axitiosae annonam caram e uili concinnant uiris.

Quibus uerbis efficitur isto uocabulo significari eiusmodi uxores quae uel fraude uel luxuria uictum maritis supra modum carum reddant: ergo axitiosa dicitur quae sumptuosa aut prodiga est. Solent autem uersus Plauti unam sententiam exhibere eamque perfectam atque illius de quo quaerere instituimus uersus posterior pars perspicua et iusta, at prior pars, qua cur *axitiosa* mulier uocetur, explicari debebat, aperte mendosa est: etenim de *muliere*, non de mulieribus agitur. Itaque uerbum transitiuum ad uerba *mulier ęs* — sic enim *mulieres* quod traditur interpretor — cum quaeram istud quod traditum est *uxorculauit* potest quidem recte traditum esse, si quidem Plautus simillime finxit *fraterculabant* in Friuolariae u. 71 Winter: tamen *uxorculauit* intransitiuam potius quam transitiuam uim haberet et pro uerbis *uxorcularum more profudit* positum nonnihil certe langueret. Adhibita codicis G scriptura *exorculauit* pro illud *uxorculauit* aliud ἅπαξ εἰρημένον supposuerim, sed et sententiae aptum nec Plauti stilo indignum una littera mutata:

múlier aes exárculauit, égo noui, scio áxitiosam.

Exarculare, hoc est ex arcula desumptum profundere recte formatum est, cum dicatur *expectorare exdorsuare eliminare exterminare euaginare* alia, atque id genus uerborum compositiones cum alii — uelut Varro in satiris *excuriare* dixit pro senatu mouere (221 B.) — tum Plautus in deliciis habuit, apud quem talia legantur: 'Apud nos *expeculiatos* seruos fieri suis heris' Poen. IV 2, 21. 'Argenti exterebronides . . . Nummorum *expalponides*' Pers. IV 6, 21. 'Atque argentum *egurgitem*' Epid. IV 2, 12. 'Nam *exaedificauisset* me ex his aedibus' Trin. V 2, 3 alia — *Arcula*, siue arca, in qua nummi adseruantur: Varro satir. 492 B 'eo ut uiaticum ex arcula adderem in bulgam'.

Summi profecto momenti sunt uersus illi quos incertus quidam auctor saturae X libri prioris Q. Horatii praeposuit cum ad historiam grammatices apud Romanos tum ad Lucilii librorum fata cognoscenda: quos quidem Horatianos non esse omnes, opinor, sani iudicii homines hoc tempore iudicabunt. Corruptissimi autem sunt quales in codicibus leguntur, utpote qui margini quondam libri cuiusdam Horatiani parum diligenter et manu properante illiti propter scripturae obscuritatem quae esse solet in eiusmodi adnotationibus aegre a librariis, qui eos descripserunt, intellecti

Digitized by Google

sint. Atque e codicibus, qui istos uersus exhibent, digni tantummodo sunt quorum rationem habeamus gemelli Parisini φ et ψ, porro λ Leidensis et 1 Parisinus item gemelli, postremo Bernensis β et Franekeranus: qui tamen omnes eadem fere praebent. Quae reliqui codices habent singularia, ea meras coniecturas esse in propatulo est, nihilo eis quas uiri docti protulere praestantes. Tradita igitur sunt in illis codicibus fere haec:

Lucili, quam sis mendosus, teste Catone,
defensore tuo peruincam, qui male factos
emendare parat uersus. Hoc lenius ille
quo melior uir est, longe subtilior illo,
qui multum puer et loris et funibus udis
exoratus, ut esset opem qui ferre poetis
antiquis posset contra fastidia nostra
grammaticorum equitum doctissimus. Ut redeam illuc.

V. 4 corruptus est: etenim *uir* uocabulum et propter metrum uiolatum miramur et propter enuntiati ipsius naturam, cum de moribus Catonis uix est quod agatur, at de eius ingenio auribusque subtilibus et fastidiosis in numeris uersibusque emendandis. Multo uero grauius nos offendunt ea quae secuntur a multis multifariam tractata, sed nullo successu. Est tamen unum uerbum quo nitamur quasi fundamento emendationis codicum auctoritate munitum, quod fac ne subtraxeris admissis ineptis coniecturis, qualis est *exhortatus*. Etenim *exoratus* quid sit, Iuuenalis uersibus VI 415 ss. collatis perspicuum est: 'Nec tamen id uitium magis intolerabile, quam quae Vicinos humiles rapere et *concidere loris Exorata* solet'. *Exoratus* igitur ille dicitur caedere, cuius humanitas inter caedendum multa prece ad ueniam impetrandam nequiquam imploratur. Ergo Cato ille uapulauit et utique necesse est scribatur *puerum*[1] (*puerum est* iam Reisigius), quaeratur uerbum finitum feriendi uel caedendi. Quod latere corruptum in adiectiuo *udis* equidem arbitror, cum illud mirum quantum langueat neque ulla ratione apte explicari possit. Interpretes ac lexica aut tacent aut ea quae exhibent ad istam uocem interpretandam non digna sunt quae memorentur. An credat quispiam dominos aqua prius aspergere solitos esse flagella funesue, quam seruis plagas inurerent, aut madentibus funibus qui uapulet eum acrius dolere quam qui siccis? Immo sequacius molliusque fit '*lorum in aqua*'

[1] Id est *puer̃*, qualis scriptura forsitan obuersata sit librario cod. q Parisini cum scriberet *p̃cier*.

Digitized by Google

(Petron. 134 B). Nimirum scribendum est *ussit* animaduertendumque in codice Bernensi β illud *udis* eraso alio uerbo exaratum esse et terminationem *it* saepenumero in codicibus mediam *d* exhibere. Vox ipsa urendi ad rem peridonea: quandoquidem Horatius dixit epist. I 16, 47 *loris non ureris* epod. IV 3 *Hibericis peruste funibus latus* sat. II 7, 58 *uirgis uri*. Versu quarto quomodo uerba *quo melior uir est* quibus sane significatum erat cor illud Zenodoti iecur Cratetis, emendem nescio[1]. Quod scripsi saltem tolerari potest:

hoc lenius ille,
quo melior uersu est, longe subtilior illo
qui multum puerum et loris et funibus ussit
exoratus.

Reliquum est ut de charactere et interpretatione horum uersuum agatur. Sermoni uidelicet propiores sunt atque ex tempore facti, quales fere Plinius minor ep. VII 4, 6 de Asinii Galli libris properanter composuit, neque miraberis uerba *grammaticorum equitum doctissimus* pertinere ad illud *exoratus*, scilicet ad magistrum Catonis, quoniam ad ipsum, quem et pauperem fuisse accipimus et famam fuisse seruum esse natum, pertinere nullo possunt pacto. Totus uero sermo redolet grammaticum et philologum — huius saecli philologum audire declamantem credideris — qui duas Lucilii editiones naso critico inter se comparatas recenseat, Catonis recensionem lenius subtiliusque emendatam priori quam Catonis magister confecerat praeponat. Verum enimuero multi cum censeant hos uersus Horatii aetate esse compositos, longe secus res se habet me iudice. Etenim illud *emendare parat* non aliter intellegendum esse arbitror atque si scriptum sit *emendare studet*, *emendationi operam dat*, *emendaturus est*[2], neque uerbum praesenti tempore positum ad tempus uersuum eruendum maioris momenti esse uidetur quam si in commentariis Homericis legimus ὁ Ζηνόδοτος γράφει. Nimirum auctor uersuum de tota Catonis recensione iudicium fert: quod non potuit nisi illa iam perfecta. Peruetustum denique istud saturae prooemium esse ideo non crediderim, quod neque in omnibus codicibus traditum est et commentatores, quorum recentior quisque aetate superiorem compilare

[1] 'Quo melior uir *et* est longe subtilior illo' codices nonnulli et uiri docti: male cum propter alia, tum propter istud *longe*, quod cum ablatiuo *quo* coniungi nequit.

[2] Iuu. VIII 130.

Digitized by Google

solebant, nil istos uersus curant: at in Vergilii commentariis actum copiose fuisse uidemus de falso illo prooemio Aeneidis, quod tantummodo *Arma* uocis interpretamentum poeticum esse patet, sed peruetustum. Postremo illi de quibus agimus uersus potius aliunde ad hanc saturam translati esse uidentur, quam ab auctore ad hanc ipsam Horatii saturam amplificandam et adulterandam compositi: quid enim ad Horatium Catonis Catonisque magistri studia Luciliana aut equitis illius saeuitia in pueros? Atque poterant quidem apte positi esse quasi prooemium recensionis a grammatico factae Lucilianorum librorum aut in poemate quodam de poetis composito, quale est illud fragmentum C. Iulii Caesaris in Suetonii uita Terentii. Iam quaeritur, quisnam fuerit ille magister Catonis, item Lucilii editor et eques R. Sicut Horatius puerum se apud plagosum Orbilium Liuii carmina legisse narrat, ita Valerius Cato Suetonio teste (de gramm. 2) apud Vettium Philocomum se Lucilii saturas legisse praedicauit: quod scriptum a Catone fuisse ueri simile est in libello, cui titulus fuit Indignatio, ubi de pueritia sua egerat (Sueton. l. l. 11). Vnde et auctorem illorum octo uersuum ea, quae de Vettio Catonis magistro narrat, sumpsisse crediderim. Vettius igitur Philocomus, Lucilii familiaris, qui potuit quidem idem esse, quem poeta Quintiliano teste I 5, 56 propter sermonem parum urbanum uituperarat, item eques R. sicut Aelius Stilo Seruiusque Clodius, amici defuncti poemata a se collecta primus legit et emendauit. Idem fecit et Laelius Archelaus, qui Lucilii familiaris sui saturas publice legebat: qui nescio num idem fuerit ac D. Laelius cui sua Lucilius quondam commiserat senex fortasse adulescenti, quales libro XXVI compellat his uerbis:

Persium non curo legere, Laelium Decumum uolo.

Ipsius enim aetas Catonis admodum incerta: quem quidem scimus licentia Sullani temporis patrimonio exutum esse, sed ambiguum certe est, quibus ex initiis Sullanum tempus pateat, cum Furius Bibaculus auctore Hieronymo anno 651/103 natus de Catone ut de maiore natu in poematis suis loquatur et Catullus (56) qui Catonem ut aequalem compellat 'O rem ridiculam Cato et iocosam Dignamque auribus et tuo cachinno' fortasse nil nisi Archilochum aemuletur qui scribat Ἐρασμονίδη Χαρίλαε χρῆμά τοι γελοῖον Ἐρέω, πολὺ φίλταθ' ἑταίρων, τέρψεαι δ' ἀκούων. Postremo caue credideris ex illorum uersuum paenultimo effici aut Catonem aut Catonis magistrum poesin Lucilianam defendisse simul et corrigendo ad rationes cantorum Euphorionis adaptasse. Qui nil

Digitized by Google

profecto fecerunt nisi ut uersus Lucilii si qui erant aut propter metrum aut propter sententiam claudicantem aperte mendosi, corrigerent et emendarent, sed ita ut Cato eo *lenius*[1] molliusque euntes uersus restitueret, quo erat magistro illo superior et auris subtilitate (Gell. XIII 21) et numerorum scientia. Scilicet uersus Lucilii si qui *male facti* ferebantur, sine dubio iam Catonis aetate perdifficile diiudicatu erat culpane auctoris an librariorum quorum segnitatem et Cicero queritur, ita mendosi euasissent, ueluti licet Priscianus I p. 30 K expressis uerbis doceat Ennium in uersu

insignita fere tum milia militum octo

hiatum foedissimum admisisse, nos quidem nostro iure dubitamus an *ad*[2] alioue monosyllabo uocabulo, quod librariorum culpa interierit inserto hiatus tollendus sit. Longe igitur diuersum Horatii et interpolatoris iudicium de Lucilii poesi esse uidemus: hic enim de Lucilii editionibus et exemplaribus, ille de poeta ipso loquitur. Quisnam uero illos uersus composuerit, hoc nulli adhuc demonstrare feliciter contigit eorum qui de his uersibus scripsere: Kelleri et Heindorfii editiones consulat, si quem quisque eruisse sibi uisus sit auctorem, scire cupiuerit quispiam.

Liberi patris ad aram prouolutus Propertius deum precibus fatigat ut somnum sibi concedat amoris lenimen haec pollicitus (III 17, 12):

Quod si Bacche tuis per feruida tempora donis
Accersitus erit somnus in ossa mea,
Ipse seram uites pangamque ex ordine colles
Quos carpant nullae me uigilante ferae.

Cum multa tum id potissimum in his uersibus miramur, quod parum eleganter capellae dicantur cliuos adrodere: quanto rectius Ouidius fast. I 354 '*palmite* debueras abstinuisse caper'. Porro licet Columella XI 2, 18 dixerit 'Quin etiam uitiaria diligenter facienda malleolisque quam recentissimis curiosissime pangenda', tamen hoc singulare est, at contra uulgare usuque tritissimum illud quod dicitur: pango semina, pango ad plantam propagandam

[1] Ita enim uerba *hoc lenius ille* interpretanda sunt. Quo enim pacto Catonis temperantia in emendando Lucilio laudari potuerit, si Lucilii carmina ad regulas τῶν νεωτέρων mutare conatus esset, non capio. Quod si facere re uera in animo habuisset utique uiolenter in tradita consulere debuit. Apud Suetonium de gramm. 2 me lectionem traditam 'Philocomus Lucilii satiras *familiaris sui*' probare tacite significaui.

[2] Curt. V 5, 5 Captiui erant Graeci *ad* quattuor milia *fere* e. q. s.

Digitized by Google

uirgulas uel ramulos a matre decerptos (Sueton. Galb. 1 Varro de r. r. I 41, 3), qui surculi a uite ad inserendum decisi palmites malleoli sarmenta uiuiradices uocari solent. Accedit quod ad uerba *ex ordine* non multorum cliuorum mentionem expectes sed uitium ipsarum fieri (Pone ordine uites Vergil. eclog. I 73), pusillum denique uinitoris officium significari ex uoce *ipse* diuinamus. Ne multa: *pangamque ex ordine colles* intellegendum est non de cliuis, sed de *caulibus*, quod et *colibus* siue *caulibus* scribitur: duplicem autem istam l litteram recte se habere a Buechelero quondam didici ad Plauti Trucul. III 2, 18, ubi *caules* recte traditum est. *Caules* (caules uitei Plin. XVII 162 Varro de r. r. I 41, 4 coliculi uitei I 31, 4 Colum. IV 22) aptissime si quid uideo ramuli illi uocantur qui ad uineam renouandam ordine panguntur uel inseruntur: uelut Cato de r. r. 33 ait: 'uineas nouellas alligato crebro ne caules praefringantur'. Colum. IV 7: 'omnis autem pampinationis ea est tempestiuitas, dum adeo teneri palmites sunt, ut leui tactu digiti decutiantur . . . Atque ideo, si iam *caulibus* duris falcem adhibere necesse sit, ei paullulum ab ipsa matre recidendi et uelut reseces relinquendi sunt . . . eatenus qua nascuntur a latere palmites'.

Prop. II 33, 7 seqq.

Tu certe Iouis occultis in amoribus Io
Sensisti, multas quid sit inire uias,
Cum te iussit habere puellam cornua Iuno
Et pecoris duro perdere uerba sono.
A quotiens quernis laesisti frondibus ora
Mansisti stabulis abdita pasta tuis!

Quorum uersuum nouissimum nondum emendatum in editionibus extare uidemus uariis coniecturis temptatum. Post *mansisti* Lachmannus *ut*, Heinsius *et* inseruere. A. Palmer, qui pro *abdita arbuta*, pro *mansisti mandisti* scripsit, nilo prosperiore successu usus est. Interpretatione magis opus est quam emendatione, nisi quod *mandisti* recte est emendatum, cetera recte tradita sunt. Distichon ita legas:

A quotiens quernis laesisti frondibus ora,
Mandisti stabulis abdita pasta tuis!

Quid enim aptius est poetae Alexandrinorum ingenio indulgenti, qui talia accurate depingere in deliciis habeant, quam puellam in bouem mutatam uaccarum ritu fingere uiuentem quercuum folia aspera pascentem (Caluus fr. 16 Lachmann), mansa tempore intermisso e uentre reuocata iterum mandentem? Quod quidem *ru-*

Digitized by Google

minare Vergilius et Ouidius uocant, *remandere* Plinius et Quintilianus. Facete igitur Propertius Iouis paelicem querna folia in pascuis comedentem facit, post in stabulorum quiete abditam folia pasta remandisse: etenim *pasta* accusatiuum esse manifestum est. Conf. Ouid. am. III 5, 17 de tauro:

Dum iacet et lente reuocatas ruminat herbas
Atque iterum pasto pascitur ante cibo.

Nondum satis exploratum est quali quantoque poetico praeconio Propertius II 34, 65 seqq. Vergilii Aeneidem nascentem populo Romano renuntiauerit licet copiosissime de hac re in eis commentationibus quas Baehrensius ad hunc locum laudauit actum sit. Atque ordinem quidem uersuum turbatum esse apparet: etenim toto exitu carminis de solis amatoriis poematis in quibus et Vergilii Bucolica aperte numerat Propertius, actum fuisse manifestum est: qui tenor carminis perquam moleste rumpitur Georgicon laude uu. 77. 78. Quod distichon ea da causa transferatur necesse est inter u. 66 et 67 atque ita iam Ribbeckium rectissime iudicasse e Munroi et Heydenreichii commentationibus uidi. Atqui post uerba '*Cedite Romani*' ad '*Iliade*' uehementer desiderari grauius quoddam elogium poeseos nascentis et poetae ipsius in Lachmanni et Baehrensii editione recte adnotatum est. Tamen hiatus quibus uersibus expletus erat, eos excidisse idcirco negauerim, quod eos ipsos esse cernam distichon 79. 80:

Tale facis carmen docta testudine, quale
Cynthius impositis temperat articulis.

Inepte enim de Georgicis, quae iam perfecta in publicum emanauerant *tale facis carmen* quod uide quanto rectius dictum sit de Aeneide nascenti. Deinde utique poetam elegantius Apollinem fecisse Troum errores post urbem euersam fataque populi Romani futura uaticinantem quam uitium pampinationem aut boum apiumue feturam omnes concedent. Bene se excipiunt uersus hoc ordine positi:

Cedite Romani scriptores, cedite Grai:
Nescio quid maius nascitur Iliade.
Tale facis carmen docta testudine, quale
Cynthius impositis temperat articulis.
Tu canis Ascraei ueteris praecepta poetae,
Quo seges in campo, quo uiret uua iugo.
Tu canis umbrosi subter pineta Galaesi
Thyrsin et adtritis Daphnin arundinibus.

Sequitur laus eclogarum, cuius uersus ultimi sunt:

Digitized by Google

Nec tamen haec ulli uenient ingrata legenti
Siue in amore rudis, siue peritus erit,
Nec minor his animis, aut si minor, ore canorus
Anseris indocto carmine cessit olor.

Quae equidem de iudicio quod critici de Vergilii poesi Sicula fecere intellego: neque ulli, inquit, Vergilii eclogae ingratae sunt legenti, neque poeta hac poeseos subrusticae tenuitate ab ullo iudice poetis aliis inferior habetur, aut si quibus Bauiis Meuiis Anseribus ob arbitrium prauum criticorum cesserit, tum certe olor anseribus indigne cedere debuit.

Vetere me iudice corruptela laborat Ouidii metam. XIV u. 420, ubi legitur de nympha Canente Picum coniugem amissum frustra exspectante:

nec satis est nymphae flere et lacerare capillos
et dare plangorem: facit haec tamen omnia, seque
proripit ac Latios errat uesana per agros.

Qui uersus multum abhorrent ab Ouidii eleganti perspicuitate et simplicitate, ut quorum sententia nimis sit impedita et contorta. Inprimis uocabula *satis* et *tamen* molesta sunt, quoniam nusquam dictum est, quid nympha praeter fletum planctumque ultro fecerit, neque quod luctu uesana per agros uagabatur, id diuersum potuit fingi ab illis luctus signis, quae antea memorata erant. Verba *facit haec tamen omnia* sic quidem ineptissima uiam emendationis demonstrant: pro *satis* nimirum *fas* scribendum est:

nec fas est nymphae flere et lacerare capillos
et dare plangorem: facit haec tamen omnia, seque
proripit ac Latios errat uesana per agros.

Nymphae cum emphasi positum est: *neque enim lacrimare deorum est* (Ouid. fast. IV 521), *neque enim caelestia tingui Ora licet lacrimis* (metam. II 621). Euripid. Hippol. 1396 Diana: ὁρῶ· κατ' ὄσσων δ' οὐ θέμις βαλεῖν δάκρυ.

Petropoli. Fridericus Marx.

Digitized by Google

Die Entwickelung der Ueberlieferung über die lykurgische Verfassung.

Erster Theil.

Ueber die Geschichte der spartanischen Verfassung und die Ueberlieferung von Lykurgos sind in neuerer Zeit so viele Untersuchungen angestellt worden, dass eine neue Behandlung der zahlreichen Probleme, welche uns hier entgegentreten, kaum auf eine günstige Aufnahme wird rechnen dürfen, zumal wenn sie sich von Anfang an als eine Quellenuntersuchung ankündigt. Es herrscht ja gegen derartige Abhandlungen eine nur zu berechtigte Abneigung, und speciell bei dem hier zu behandelnden Gebiete wird die Annahme weit verbreitet sein, das Material sei bereits mehr als genügend nach allen Seiten hin durchgearbeitet und ein sicheres Ergebniss sei eben nicht zu gewinnen. Ich würde denn auch die folgenden Ausführungen unpublicirt gelassen haben, wenn ich nicht die Ueberzeugung gewonnen hätte, dass alle bisherigen Untersuchungen trotz mancher ganz richtigen Ergebnisse doch das Hauptproblem methodisch falsch angefasst haben, dass sich aber gerade hier aus dem reichen uns erhaltenen Material für alle wichtigeren Fragen ein völlig befriedigendes Resultat gewinnen lasse.

Es kann als bekannt vorausgesetzt werden, dass im ganzen fünften Jahrhundert die Ueberlieferung über Lykurg eine sehr unbestimmte und schwankende gewesen ist. Nach Simonides soll Lykurg ein Sohn des Eurypontiden Prytanis gewesen sein, nach Herodot war er ein Sohn des Agis, Xenophon (pol. Lak. 10, 8) setzt ihn in die Zeit der Herakliden, d. h., wie Plutarch (Lyc. 1) richtig erklärt, unmittelbar nach der dorischen Wanderung. Nach Herodot stammt die gesammte bestehende Verfassung von ihm, und zwar hat er sie nach spartanischer Ueberlieferung aus Kreta, nach anderen Angaben aus Delphi geholt. Sein jüngerer Zeitgenosse Hellanikos dagegen wusste von Lykurg überhaupt nichts und bezeichnete die spartanische Verfassung als Werk des Eurysthenes und Prokles.

Digitized by Google

Im vierten Jahrhundert dagegen stehen die Hauptpunkte der Ueberlieferung über Lykurg fest, und die Folgezeit hat wenig mehr daran geändert. Gleichzeitig finden wir Ansätze zu einer spartanischen Verfassungsgeschichte, welche Zusätze und Erweiterungen der lykurgischen Verfassung kennt. Es ist also die erste Frage, welche wir zu stellen haben, die: wie hat sich diese ausgeführte Ueberlieferung, welche uns im vierten Jahrhundert entgegentritt, gebildet?

Für die litterarhistorische Untersuchung, welche wir unternehmen wollen, besitzen wir ein für griechische Dinge ungewöhnlich reichhaltiges Material, weit mehr z. B. als für eine Untersuchung über Solon. Ein besonderer Glücksfall ist es, dass sich der Bericht, welchen Ephoros gegeben hat, in seinen Grundzügen fast völlig herstellen lässt. Mit einer Analyse seiner Darstellung wird unsere Untersuchung zu beginnen haben. In den Anmerkungen habe ich die Angaben der Späteren, soweit sie sich mit Ephoros berühren, gleich beigefügt. Es wird sich ergeben, dass, wie es sich erwarten liess, Ephoros für den geschichtlichen oder biographischen Theil — dagegen nur zum Theil für die Behandlung der Verfassung — die Grundlage aller nachfolgenden Darstellungen geworden ist, so viel auch im einzelnen geändert und erweitert sein mag, und so wenig behauptet werden kann, dass jeder Einzelne der späteren Schriftsteller den Ephoros auch nur eingesehen habe; Plutarch z. B. hat ihn sicher nicht selbst benutzt. Ueber einen Gegenstand wie die lykurgische Verfassung ist in der hellenistischen und noch in der römischen Zeit zahllose Male gehandelt worden, von allbekannten Schriftstellern ebensogut wie von kaum ein- oder zweimal genannten und von völlig verschollenen. Es ist daher ein völlig aussichtsloses Unternehmen, jede Einzelangabe der Späteren auf ihre Quelle zurückführen zu wollen, aber es ist in der Regel auch ziemlich irrelevant, wer diese durchaus secundären Nachrichten zuerst in Umlauf gesetzt hat[1]. — Gelesen

[1] Dass für Plutarch im Lykurg wie im Solon eine Hauptquelle Hermippos ist, liegt auf der Hand; doch ist es übertrieben, ihn aus einer Hauptquelle zu der Hauptquelle zu machen. Im allgemeinen gilt für Plutarch, dass bei ihm das biographische Material (mit gewissen Einschränkungen) in letzter Linie auf Ephoros, die Darstellung der Institutionen auf Aristoteles (und Xenophon) zurückgeht. Die Hypothese, welche Plutarch zum Ausschreiber des zweimal mit ziemlicher Geringschätzung genannten Spartiaten Aristokrates (nach 180 v. Chr.) macht, bedarf wohl keiner Widerlegung mehr; oder glaubt man, dass derselbe

Digitized by Google

und berücksichtigt ist Ephoros schon von Aristoteles, wie längst bemerkt ist. Ich weiss nicht, warum man sich sträubt diese Thatsache, für die die Belege bei den betreffenden Stellen folgen, anzuerkennen. Es wäre doch im Gegentheil ganz unbegreiflich, wenn Aristoteles das grosse Werk seines älteren Zeitgenossen, in dem die gesammte geschichtliche Ueberlieferung systematisch verarbeitet war, nicht berücksichtigt haben sollte, zumal das Werk zweifellos rasch in die Hände aller Gebildeten gekommen ist. Natürlich ist aber darum Ephoros noch nicht 'Quelle' des Aristoteles in dem modernen Sinne des Wortes: Aristoteles kennt und verwerthet vielmehr so ziemlich die ganze bis auf seine Zeit erschienene Literatur, und weicht wie wir sehen werden in sehr wichtigen Punkten von Ephoros ab.

I. Die Darstellung des Ephoros und Pausanias' Schrift über Lykurg.

Wir gehen aus von dem grossen Excerpt, welches Strabo X 4, 16—22 aus Ephoros' Darstellung der kretischen Verfassung bewahrt hat. Dieselbe gilt ihm als Werk des Minos, der seinen Anordnungen dadurch Anerkennung verschaffte, dass er in Nachahmung des uralten Rhadamanthys vorgab, sie direkt vom Zeus empfangen zu haben und sich deshalb neun Jahre lang in der 'Höhle des Zeus' aufhielt[1]. Als höchstes Gut betrachtete der Gesetzgeber die Freiheit (ἐλευθερία), die durch Eintracht (ὁμόνοια) und Tapferkeit (ἀνδρεία) gesichert wird. Jene wird durch Aufhebung der Habsucht und des Luxus, durch das gemeinsame Leben der Knaben und Männer in den ἀγέλαι und ἀνδρεῖα, diese durch Abhärtung und Waffenübungen[2] erreicht.

---

bei seinen Erfindungen (Plut. c. 4. 31) die abweichenden Ansichten aller anderen Schriftsteller ausführlich dargelegt hat? — Ganz so selbständig wie die Biographien der attischen Staatsmänner des fünften Jahrhunderts sind die des Lykurg und Solon allerdings nicht gearbeitet.

[1] Ephoros bei Strabo X 4, 8. Zu diesem in der griechischen Historiographie seit Hekataeos und Herodot herrschenden Rationalismus weitere Parallelen aus Ephoros anzuführen ist wohl überflüssig.

[2] Zu denselben gehören die von Kures und Pyrrhichos (dieser Name ist in Strabo's Text ausgefallen) erfundenen Tänze der Kureten und Pyrrhichisten, und die von Thales (bei anderen Thaletas) erfundene kretische Musik. Vgl. Nic. Dam. fr. 115 Müller, Schol. Pind. Pyth. 2, 127. Plin. VII 204.

Digitized by Google

Manche haben nun behauptet, die kretischen Institutionen stammten aus Sparta. In Wirklichkeit aber haben die Kreter sie erfunden, die Spartaner nur weiter ausgebildet, während sie in Kreta verfielen. Nach Widerlegung der Argumente der Gegner führt Ephoros seine Beweise auf: 1) Lykurg ist fünf Generationen jünger als Althaemenes, der Gründer der dorischen Kolonien auf Kreta; 2) die Lakedämonier selbst bezeichnen den bei ihnen üblichen Tanz sowie manche Rhythmen und Melodien als kretisch; 3) von den Institutionen haben die Geronten und Hippeis in beiden Staaten dieselben Namen, den Ephoren entsprechen die kretischen Kosmen, und die Syssitien wurden in Sparta früher ἀνδρεῖα genannt, wie alle Zeit auf Kreta. Ferner ist nach kretischer Tradition Lykurgos nach Kreta gekommen, nachdem er die Vormundschaft über seinen Neffen Charilaos niedergelegt hatte, weil Jemand ihn beschuldigte demselben nach dem Leben zu trachten [1]. Auf Kreta trifft er mit Thales zusammen [2] und erfährt von ihm den Kunstgriff des Rhadamanthys und Minos. Darauf reist er nach Aegypten, um auch die dortigen Gesetze kennen zu lernen [3]. Dann trifft er, wie einige sagen, den Homer

---

[1] Ebenso erzählt Plut. Lyk. 3, nur nennt er als Verläumder Leonidas, den Bruder der Gemalin des Polydektes. Es ist sehr begreiflich, dass ein Späterer an die Stelle des unbekannten 'Jemand' eine geeignet erscheinende Persönlichkeit gesetzt hat. Im übrigen scheint der Wortlaut des Ephoros auch bei Plutarch noch durch. Ephoros: λοιδορούμενος δή τις αὐτῷ σαφῶς εἶπεν εἰδέναι διότι βασιλεύσοι· λαβὼν δ' ὑπόνοιαν ἐκεῖνος ὡς ἐκ τοῦ λόγου τούτου διαβάλλοιτο ἐπιβουλὴ ἐξ αὐτοῦ τοῦ παιδὸς cet; Plutarch: Λεωνίδας .. τῷ Λυκούργῳ λοιδορηθεὶς ὑπεῖπεν, ὡς εἰδείη σαφῶς μέλλοντα βασιλεύειν αὐτὸν, ὑπόνοιαν διδοὺς cet. Ganz anders erzählt dagegen Justin, der hier Herodot folgt, s. u.

[2] Darauf spielt auch Aristoteles Pol. II 12 an: Ὀνομακρίτου γενέσθαι Θάλητα ἑταῖρον, Θάλητος δ' ἀκροάτην Λυκοῦργον καὶ Ζάλευκον, Ζαλεύκου δὲ Χαρώνδαν, was chronologisch unmöglich sei. Daher Demetrius Magnes bei Diog. Laert. I 38 Θάλης .. τρίτος ἀρχαῖος πάνυ, κατὰ Ἡσίοδον καὶ Ὅμηρον καὶ Λυκοῦργον. Bei Plutarch Lyc. 4 wird Thales von Lykurg nach Sparta geschickt, um durch seine Musik erziehend zu wirken. Andere dagegen setzten ihn in eine weit spätere Zeit, und liessen ihn wegen einer Pest nach Sparta kommen: Plut. de mus. 9. 42 nach Pratinas. Pausan. I 14, 4.

[3] Nach Plut. Lyc. 4 ist dies ägyptische Ueberlieferung; man sieht, welchen Werth derartige angeblich einheimische Traditionen haben. Plutarch setzt naiv hinzu: ταῦτα μὲν οὖν Αἰγυπτίοις ἔνιοι καὶ τῶν Ἑλληνικῶν συγγραφέων μαρτυροῦσιν. Aristokrates lässt den Lykurg dann noch wie es sich gehört zu Libyern, Iberern und Brahmanen reisen,

Digitized by Google

auf Chios[1] und kehrt nach Hause zurück, um seine Gesetze zu geben[2]. Zu dem Zwecke geht er wiederholt nach Delphi (φοιτῶντα ὡς τὸν θεὸν τὸν ἐν Δελφοῖς) und holt von dort die Gebote, wie Minos aus der Höhle des Zeus[3]. Wenn Ephoros es auch schwerlich mit nackten Worten ausgesprochen hat — denn wie bekannt behandelte er das delphische Orakel mit einem gewissen Respekt (Strabo IX 3, 11) —, seine eigentliche Meinung ist zweifellos, dass Lykurg sich mit der Pythia ins Einvernehmen setzte und sie veranlasste, seinen Gedanken in Orakelform Ausdruck zu geben (direkt so formulirt wird diese Ansicht bei Polyb. X 2, Polyaen I 16, 1, VIII 4.).

Weiteres erfahren wir aus Strabo VIII 5, 4. 5. Derselbe gibt zunächst ausführlich Ephoros' Bericht über die Einrichtungen der ersten Könige Sparta's, den wir hier übergehn können, und schliesst daran einen kurzen Abriss der Geschichte von der Achäerzeit bis auf die dorische Eroberung. Darauf heisst es: 'die Eroberer

---

wofür er hoffentlich auch einheimische Traditionen beigebracht hat. Aus Aegypten holt Lykurg nach Plutarch die Scheidung der Stände. Das ist eine Erweiterung einer Idee des Aristoteles pol. IV 10 Bekker, nach dem die Scheidung der Krieger und Ackerbauer von Minos aus Aegypten geholt ist, wo sie Sesostris zuerst erfunden hat.

[1] An seine Stelle setzen, wie bekannt, Heraklides Pont. lac. pol. 3 und Plutarch Lyk. 4 die Nachkommen des Kreophylos auf Samos aus chronologischen Gründen, während Timaeos sich damit half einen älteren Zeitgenossen des Homer und einen jüngeren Lykurg zur Zeit der ersten Olympiade zu scheiden.

[2] Diese ganze Argumentation ist von Aristoteles adoptirt, mit direktem Hinweis auf Ephoros. Es heisst pol. II 10 Bekk.: καὶ γὰρ ἔοικε (d. h. es ergibt sich aus angestellten Untersuchungen, nämlich denen des Ephoros) καὶ λέγεται δὲ (d. h. es ist Tradition, z. B. bei Herodot) τὰ πλεῖστα μεμιμῆσθαι τὴν Κρητικὴν πολιτείαν ἡ τῶν Λακώνων, τὰ δὲ πλεῖστα τῶν ἀρχαίων ἧττον διήρθρωται τῶν νεωτέρων (ebenso wie Ephoros urtheilt). Dann folgt die Geschichte von Lykurgs Auswanderung wie bei Ephoros, nur dass Aristoteles ihn nach der lakonischen Kolonie Lyttos gehn lässt. Die kretischen Gesetze stammen von Minos und sind von den Einwanderern adoptirt worden. Dann folgen die Uebereinstimmungen der Verfassung: den Heloten entsprechen die kretischen Perioeken, die Syssitien, welche früher in Sparta ἄνδρια hiessen, wie auf Kreta, sind beiden gemeinsam, ebenso die Geronten; auch Könige gab es früher bei beiden. Den Ephoren entsprechen die Kosmen. Man sieht die Uebereinstimmung mit Ephoros ist vollkommen.

[3] Ebenso Clem. Alex. Strom. I 26, 170 unter Berufung auf Plato, Aristoteles und Ephoros.

Digitized by Google

Lakoniens waren gleich zu Anfang verständige Leute (κατ' ἀρχὰς μὲν ἐσωφρόνουν, vgl. S. 567), nachdem sie aber dem Lykurg die Staatsordnung überlassen hatten, übertrafen sie alle anderen so sehr, dass sie allein von allen Hellenen sowohl zu Lande wie zur See geherrscht und ihre Herrschaft bis auf die Zeit der Thebaner und Makedoner behauptet haben'. Dass auch dieser Satz auf Ephoros zurückgeht, liegt auf der Hand [1]; Strabo hat ihm einen Excurs über die Zustände der Römerzeit angefügt. Dann kehrt er zu Ephoros zurück. Derselbe bekämpfe den Hellanikos, welcher die Staatsordnung dem Eurysthenes und Prokles zuschrieb und Lykurg gar nicht erwähnte. Ephoros widerlegt ihn mit dem Hinweis auf den Cult des Lykurg und auf eine Schrift des Pausanias, von der später ausführlicher zu handeln sein wird.

Ergänzt wird Strabo's Excerpt durch Polybios, der VI 45. 46 gegen die landläufige Ansicht der älteren Schriftsteller polemisirt, dass die kretische Verfassung trefflich und der spartanischen ähnlich sei; als Hauptinstitutionen der letzteren nennt er die Gleichheit des Grundbesitzes, die Werthlosigkeit des Geldbesitzes, die Aemter der Könige und Geronten (vergl. auch VI 48, 3). Als Vertreter der bekämpften Ansicht nennt er Ephoros, Xenophon, Kallisthenes und Plato. Dass Polybios unter diesen den von ihm so hoch verehrten Ephoros in erster Linie im Auge hat, ist an sich klar [2], folgt aber auch daraus, dass, was er des weiteren anführt, bei Xenophon und Plato nicht, wohl aber bei Ephoros steht. Es heisst nämlich, die erwähnten Schriftsteller hätten ihrer Darstellung noch eine lange Digression angefügt, in der sie darlegten, dass Lykurg allein den Kernpunkt der Staatsentwickelung erkannt habe (πολὺν δή τινα λόγον ἐν ἐπιμέτρῳ διατίθενται, φάσκοντες τὸν Λυκοῦργον μόνον τῶν γεγονότων τὰ συνέχοντα τεθεωρηκέναι) und nun folgt die oben nach Strabo gegebene Ausführung über ἀνδρεία und ὁμόνοια als Grundlagen des Staats. Daran schliesst sich die Angabe, Ephoros, der hier direkt genannt wird, habe diese Ausführung in dem Abschnitt über Sparta und dem über Kreta, abgesehn von den

---

[1] Wir wissen auch sonst, dass Ephoros über die ältere Geschichte des Peloponnes so völlig im unklaren war, dass er die Hegemonie der Spartaner schon vor der Zeit des Pheidon bestehen liess: Strabo VIII 3, 33. Diod. VIII 1.

[2] Erkannt hat es bekanntlich zuerst C. Wachsmuth, Gött. Gel. Anz. 1870, 1814 ff.

Digitized by Google

Eigennamen, mit denselben Worten gegeben, so dass man, wenn man auf die Namen nicht achte, gar nicht wissen könne, von welchem der beiden Staaten er rede.

Dass das richtig ist, können wir heute noch beweisen; denn der Abschnitt über Kreta ist bei Strabo, der über Sparta bei Diodor erhalten, und beide stimmen Satz für Satz mit einander überein. Es heisst bei Diodor VII 14, 3 Dind. (exc. περὶ γνωμῶν): τὸ δὲ κεφάλαιον [der dem Lykurg gegebenen Orakel] ἦν ὅτι μεγίστην πρόνοιαν ποιητέον ἐστὶν ὁμονοίας καὶ ἀνδρείας, ὡς διὰ μόνων τούτων τῆς ἐλευθερίας φυλάττεσθαι δυναμένης, ἧς χωρὶς οὐδὲν ὄφελος οὐδ' ἄλλο τῶν παρὰ τοῖς πολλοῖς ὑπειλημμένων ἀγαθὸν ἔχειν ἑτέροις ὑπήκοον ὄντα· πάντα γὰρ τὰ τοιαῦτα τῶν ἡγουμένων, οὐ τῶν ὑποτεταγμένων ἐστίν, ὥστ' εἴπερ τις ἑαυτῷ βούλεται καὶ μὴ τοῖς ἄλλοις κτήσασθαι τὰ ἀγαθά, πρῶτόν ἐστι κατασκευαστέον τὴν ἐλευθερίαν. Auch nütze eine der beiden Eigenschaften allein nichts, sondern nur beide vereinigt. — Damit vergleiche man den Auszug Strabo's über Kreta: δοκεῖ δέ, φησίν (Eph.), ὁ νομοθέτης μέγιστον ὑποθέσθαι ταῖς πόλεσιν ἀγαθόν τὴν ἐλευθερίαν· μόνην γὰρ ταύτην ἴδια ποιεῖν τῶν κτησαμένων τὰ ἀγαθά, τὰ δ' ἐν δουλείᾳ τῶν ἀρχόντων ἀλλ' οὐχὶ τῶν ἀρχομένων εἶναι· τοῖς δ' ἔχουσι ταύτην φυλακῆς δεῖν· τὴν μὲν οὖν ὁμόνοιαν u. s. w.; nachher folgt als zweites Schutzmittel die ἀνδρεία. Inhaltlich decken sich beide Stellen vollkommen; zugleich aber sieht man, wie sehr sich die ephorische Darstellung in den unfähigen Händen Diodor's formell verschlechtert hat[1]. Der stilistischen Seite des Werks und überhaupt der schriftstellerischen Befähigung des Ephoros gerecht zu werden ist uns fast unmöglich gemacht, da wir ihn ja vorwiegend nur aus Diodor kennen.

Wenn es im allgemeinen völlig feststeht, dass Diodor die ältere griechische Geschichte ausschliesslich aus Ephoros geschöpft hat, so bietet unsere Stelle den Beweis, dass er sich in der Darstellung der lykurgischen Verfassung bis ins Kleinste genau an seine Vorlage angeschlossen, wenn auch natürlich bedeutend gekürzt hat. Auch der Schlusspassus Diodor's über die lykurgische Verfassung (exc. de virt. et. vit. VII 14, 7 Dind.) deckt sich mit dem früher auf Ephoros zurückgeführten Abschnitt Strabo VIII

[1] Besonders lehrreich nach dieser Richtung ist der Vergleich der diodorischen Auszüge aus Polybios mit dem Original. Die Gedankenarmuth und Trivialität Diodors tritt dabei fast in jedem Satze hervor.

Digitized by Google

5, 5. Er lautet: οἱ Λακεδαιμόνιοι τοῖς τοῦ Λυκούργου χρησάμενοι νόμοις ἐκ ταπεινῶν[1] δυνατώτατοι ἐγένοντο τῶν Ἑλλήνων, τὴν δὲ ἡγεμονίαν διεφύλαξαν ἐπὶ ἔτη πλείω τῶν ῡ[2]. Dann fallen sie von den Gesetzen ab, führen Luxus und Geld ein, sammeln Reichthümer und verlieren daher (durch die Schlacht bei Leuktra) die Hegemonie. Wenn die Hegemonie 400 Jahre ungetrübt bis zum Eintritt des Verfalls, d. h. bis zum Ende des peloponnesischen Kriegs, bestanden hat, so hat Ephoros den Lykurg ebenso wie Thukydides I 18 gegen 800 v. Chr. angesetzt. Daher erklärt es sich, dass er auch seinen Zeitgenossen Homer spät ansetzen und jünger als Hesiod machen musste.

Was uns sonst aus Diodor's Darstellung erhalten ist (die Fragmente stammen ausser einem werthlosen Bruchstück in den exc. de virt. et. vit. sämmtlich aus den exc. de sentent.), besteht in einer Reihe von Orakeln, die mit der Sentenz abgeschlossen werden ὅτι τοὺς μὴ διαφυλάττοντας τὴν πρὸς τὸ θεῖον εὐσέβειαν πολὺ μᾶλλον μὴ τηρεῖν τὰ πρὸς τοὺς ἀνθρώπους δίκαια, womit das Motiv gegeben wird, weshalb Lykurg seine Gesetzgebung in eine religiöse Form eingekleidet hat. Im übrigen stimmen diese Orakel bei Diodor völlig zu der Angabe Strabo's, dass nach Ephoros Lykurg in fortwährendem Verkehr mit dem Orakel gestanden habe (oben S. 564).

Von den Sprüchen Diodor's kehren zwei unter den Orakeln

---

[1] Dass es bei Strabo hiess, sie seien schon vor Lykurg σώφρονες gewesen (oben S. 565), steht damit nicht im Widerspruch: die Hegemonie beginnt erst in Folge der lykurgischen Gesetze.

[2] Wesseling setzt dafür φ ein, eine harmonistische Correctur, die jetzt niemand mehr für berechtigt halten wird. Plutarch Lyc. 29 und Nicolaos Dam. fr. 57 Müller (ebenso Plut. inst. lac. 42) geben allerdings 500 Jahre, was für sie auch ganz berechtigt ist, da sie ebenso gut wie Diodor der alexandrinischen Chronologie folgen, aber zugleich selbständig denkende Arbeiter, nicht wie Diodor Ausschreiber waren. Diodor hat sich nie darum gekümmert, ob die chronologischen Daten in seinem Texte mit den von ihm gegebenen Ansätzen irgendwie übereinstimmten. — Im übrigen liegt auch bei Plutarch und Nic. Dam. der ephorische Text zu Grunde; bei letzterem heisst es: οἱ δὲ πεισθέντες οὐ τῶν περιοίκων μόνον ἀλλὰ καὶ πάντων Ἑλλήνων ἄριστοι ἐγένοντο, ἡγεμόνες τε συνεχῶς ἐξ ὅτου παρεδέξαντο τοὺς νόμους ἐπὶ ἔτη πεντακόσια, καὶ οὐ πολλοῦ χρόνου ἐπὶ μέγα ἐχώρησαν δυνάμεως. Das gleiche Raisonnement hat Plut. Lyc. 29. 30, bei dem auch als Hauptvorwurf die Einführung von Geld und Reichthum unter Agis dem Sohn des Archidamos erscheint, genau wie bei Diodor. Ebenso Aelian. v. h. 13, 8. 14, 29 u. a.

Digitized by Google

wieder, welche Oenomaos von Gadara in seiner γοήτων φορὰ verhöhnt, von der uns Eusebius praep. ev. V 18 ff. grosse Bruchstücke bewahrt hat. Vermuthlich hat Oenomaos sie, wenn nicht aus Ephoros selbst, so direkt aus Diodor entnommen, in dessen Fragmenten sich auch sonst noch mehrere andere der hier vorgeführten Orakel wieder finden. Wir dürfen daher auch einen dritten Spruch, der sich nur hier findet, auf dieselbe Quelle zurückführen.

Den Anfang macht der aus Herodot I 65 bekannte Spruch der Pythia, in dem sie den Lykurg zögernd als Gott anerkennt. In der Diodorhandschrift ist nur der Schluss erhalten, dagegen finden sich hier wie bei Eusebius zwei Verse mehr. Derjenige welcher in hellenistischer Zeit das Orakel in Delphi auf einen Inschriftenstein setzte [1], kannte diesen Zusatz nicht oder hat ihn verworfen. Der Text lautet bei Eusebius und Diodor

A ἥκεις ὦ Λυκόεργε [2] ἐμὸν ποτὶ πίονα νηὸν
Ζηνὶ φίλος καὶ πᾶσιν Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσι·
δίζω ἢ σε θεὸν μαντεύσομαι ἢ ἄνθρωπον·
ἀλλ' ἔτι καὶ μᾶλλον θεὸν ἔλπομαι ὦ Λυκόεργε [3].
ἥκεις δ' εὐνομίαν αἰτεύμενος· αὐτὰρ ἔγωγε
δώσω, τὴν οὐκ ἄλλη ἐπιχθονίη πόλις ἕξει [4].

In dieser Gestalt kennt auch Plutarch das Orakel (Lyc. 5), da es aber allbekannt ist, gibt er es nur in prosaischer Umschreibung: τὸν διαβόητον χρησμὸν, ᾧ θεοφιλῆ μὲν αὐτὸν ἡ Πυθία προσεῖπε καὶ θεὸν μᾶλλον ἢ ἄνθρωπον, εὐνομίας δὲ χρήζοντι διδόναι καὶ καταινεῖν ἔφη τὸν θεὸν, ἣ πολὺ κρατίστη τῶν ἄλλων ἔσται πολιτειῶν [5]. Herodot dagegen kennt zwar die Zusatz-

---

[1] Foucart im Bull. corr. hell. V 434 nach einer Abschrift des Cyriacus von Ancona.

[2] So Euseb. und die Inschrift. Die correcte Form, welche bei Herodot und ebenso Il. Z 130. H 142 ff. vorliegt, ist bekanntlich Λυκόοργος. Bei Diodor steht in v. 4 Λυκοῦργε, was die Herausgeber schwerlich mit Recht in Λυκόοργε verwandeln. — Für ἥκεις hat die Inschrift ηλυθες, in v. 2 schreibt sie εχουσιν, in v. 3 αι für ἢ und am Schluss ηε και ανδρα.

[3] So Herod. und Euseb. In der Inschrift: μαλλον τοι θεον ελπομαι εμμεναι ω Λυκοερ[γε]. Bei Diodor ist erhalten ἔτ' οἶομαι ὦ Λυκοῦργε.

[4] So Diodor; bei Euseb. ἥκεις εὐνομίην διζήμενος· αὐτὰρ ἐγώ τοι δώσω, καὶ τὰ τούτοις συνεπιλεγόμενα.

[5] Nach Plut. adv. Coloten 17 soll das Orakel (mit oder ohne den

Digitized by Google

verse noch nicht[1], wohl aber ihren Inhalt. Er bemerkt im Anschluss an das Orakel: οἱ μὲν δή τινες πρὸς τούτοισι λέγουσι καὶ φράσαι αὐτῷ τὴν Πυθίην τὸν νῦν κατεστεῶτα κόσμον Σπαρτιήτησι. Also was Herodot als Tradition Einzelner gibt, ist bei Ephoros in Verse gebracht und dem alten Orakel direkt angehängt. Zu dem ursprünglichen Sinn des Orakels passt dieser Anhang allerdings schlecht genug, da in ihm von der Gesetzgebung gar nicht, sondern nur von der Frage die Rede ist, ob Lykurg ein Mensch oder ein Gott sei. Aber diese Verse waren nun einmal gegeben, und wer auf Grund der bei Herodot mitgetheilten Tradition die ganze Gesetzgebung in Orakelform einkleiden wollte, wie das Ephoros, oder vielmehr die Quelle aus der er schöpft, gethan hat, konnte dieselben nicht gut umgehen. So werden sie denn hier zur einfachen Begrüssungsformel, von der durch die Zusatzverse der Uebergang zu der Offenbarung der Grundprincipien der neuen Staatsordnung, der εὐνομία, gemacht wird.

Nach der Begrüssung fragt Lykurg, welche Gesetze den Spartiaten am nützlichsten sein würden. Die Pythia antwortet:

B ἐὰν τοὺς μὲν καλῶς ἡγεῖσθαι, τοὺς δὲ πειθαρχεῖν
νομοθετήσῃ,

und auf die Frage, wie das zu machen sei, folgt das auch bei Eusebius erhaltene Orakel:

C εἰσὶν ὁδοὶ δύο πλεῖστον ἀπ' ἀλλήλων ἀπέχουσαι,
ἡ μὲν ἐλευθερίας ἐς τίμιον οἶκον ἄγουσα,
ἡ δ' ἐπὶ δουλείας φευκτὸν δόμον ἡμερίοισι·
καὶ τὴν μὲν διὰ τ' ἀνδροσύνης ἱερῆς[2] θ' ὁμονοίας
ἔστι περᾶν, ἣν δὴ λαοῖς ἡγεῖσθε[3] κέλευθον,
τὴν δὲ διὰ στυγερῆς ἔριδος καὶ ἀνάλκιδος ἄτης
εἰσαφικάνουσιν· τὴν δὴ πεφύλαξο[4] μάλιστα.

Daran schliesst sich die S. 566 angeführte Ausführung τὸ δὲ κεφάλαιον ἦν; man sieht Ephoros hat seine Auseinandersetzung

---

Zusatz?) in den παλαιόταται ἀναγραφαί der Lacedaemonier gestanden haben — wie die Geschichten von König Romulus in den annales maximi nicht gefehlt haben werden.

[1] Ebenso kennt Xenophon, Apol. Socr. 15 das Orakel nur in der herodotischen Fassung: φροντίζω πότερα θεόν σε εἴπω ἢ ἄνθρωπον.

[2] So Euseb. Bei Diod. ἀρετῆς, was Dindorf in ἐρατῆς ändert.

[3] Diod. ἡγεῖσθαι.

[4] Euseb. δὲ πεφυλάχθαι.

Digitized by Google

über die Tendenz der Verfassung an das Orakelwort angeschlossen und seine Theorie überdies nicht selbst erfunden, sondern nur weiter ausgeführt; der Grundgedanke, der ja auch nichts weniger als originell ist, ist schon in dem übrigens an sich recht trivialen Orakel enthalten.

Ich schliesse hier gleich den nur bei Eusebius erhaltenen Spruch [1] an:

D ὡς ἂν μαντείησιν ὑποσχέσιάς τε καὶ ὅρκους (?)
καὶ δίκας ἀλλήλοισι καὶ ἀλλοδαποῖσι διδῶτε,
ἁγνῶς καὶ καθαρῶς πρεσβηγενέας τιμῶντες,
Τυνδαρίδας δ' ἐποπιζόμενοι, Μενέλαν τε καὶ ἄλλους
ἀθανάτους ἥρωας, οἳ ἐν Λακεδαίμονι δίῃ,
οὕτω δὴ χ' ὑμῶν περιφείδοιτ' εὐρυόπα Ζεύς.

Wie dies Orakel Detailvorschriften gibt, so auch das bei Diodor folgende, welches das Verbot des Geldes bezweckt. Es ist der bekannte Vers

E ἁ φιλοχρηματία Σπάρταν ἔλοι [2], ἄλλο δὲ οὐδέν.

Man möchte den Ephoros gerne von der Gedankenlosigkeit freisprechen, er habe diesen Vers, der, wie Diodor selbst bemerkt, zum Sprichwort geworden ist und denn auch bei den Paroemiographen steht, für ein Produkt der lykurgischen Zeit gehalten, während er doch erst in Lysanders Zeit entstanden sein kann [3]. Und doch hat Ephoros so berichtet, denn auch Aristoteles kennt den Vers als Orakelspruch (Zenob. II 24), offenbar weil er dem Ephoros folgte [4]. Auch erhält ja so erst das Schlusswort des Ephoros zur lykurgischen Verfassung seine rechte Beziehung, in dem, wie wir sahen, den Spartanern die Einführung des Geldes zum schlimmsten Vorwurf gemacht wird.

---

[1] Es geht dort dem vorigen Orakel C voran.

[2] Ebenso die Paroemiographen; bei Plutarch inst. lac. 42 ὀλεῖ. Als Orakel wird der Spruch citirt bei Plut. Agis 9, Cicero de off. II 77. Schol. Aristoph. Pac. 622 = Suid. διειρωνόξενοι.

[3] Bergk nimmt ihn allerdings unter die Fragmente des Tyrtaeos auf.

[4] Andere wollten auch hier wieder klüger sein als ihre Quellen, von denen sie doch total abhängig waren, und machten den Vers zu einem dem Alkamenes und Theopomp gegebenen Orakel (Plut. inst. lac. 42) — wobei nur übersehen ist, dass diese beiden Könige wohl in den Listen der Alexandriner, aber nicht in Wirklichkeit Zeitgenossen waren.

Digitized by Google

Es folgen bei Diodor Verse wesentlich verschiedener Art[1], Distichen von denen v. 3—6 mit einem anderen Eingang auch bei Plutarch Lyc. 6 angeführt werden. Sie lauten:

F δὴ γὰρ ἀρτυρότοξος ἄναξ ἑκάεργος Ἀπόλλων
χρυσοκόμης ἔχρη πίονος ἐξ ἀδύτου,
ἄρχειν μὲν βούλῃ[2] θεοτιμήτους βασιλῆας,
οἷσι μέλει Σπάρτης[3] ἱμερόεσσα πόλις,
πρεσβυγενεῖς[4] τε[5] γέροντας, ἔπειτα δὲ δημότας ἄνδρας,
εὐθείην[6] ῥήτραις ἀνταπαμειβομένους.
μυθεῖσθαι δὲ τὰ καλὰ καὶ ἔρδειν πάντα δίκαια,
μηδέτι ἐπιβουλεύειν τῇδε πόλει[7].
δήμου τε πλήθει νίκην καὶ κάρτος ἕπεσθαι·
Φοῖβος γὰρ περὶ τῶν ὧδ' ἀνέφηνε πόλει.

Gewöhnlich wird von den Herausgebern nach v. 6 nicht interpungirt und in v. 7 τε für δὲ gelesen, so dass μυθεῖσθαι Prädicat zu δημότας ἄνδρας wäre. Dass das falsch ist, lehrt schon der Umstand, dass Plutarch mit v. 6 schliesst und doch sein Citat als ein vollständiges gibt. 'Ziemlich zu reden und recht zu handeln' wird nicht nur dem Demos, sondern allen Spartanern befohlen. Zu δημότας ἄνδρας ist aus dem vorhergehenden ἄρχειν ein Verbum wie ἕπεσθαι zu suppliren. 'Vorangehn im Rathe sollen die Könige und Geronten, alsdann [folgen] die Männer des Volks, geradezu [ohne Umwege und Wandelungen; εὐθείην ist wohl richtiger als εὐθείαις] erwiedernd den Rhetren[8]'. Darin liegt zugleich die Unterordnung des Demos unter die Entscheidung der Könige und der Geronten, welche Plutarch auf

[1] Nach der kleinen Dindorf'schen Ausgabe bei Teubner gehen ihnen die Worte ἡ Πυθία ἔχρησε τῷ Λυκούργῳ περὶ τῶν πολιτικῶν οὕτως voran; nach Mai's Angabe in der Script. vet. nova coll. vat. II, die von Dindorf in der kritischen Ausgabe Leipzig 1828 wiederholt wird, stehen dieselben neben dem Orakel εἰσὶν ὁδοὶ δύο am Rande. Welche Angabe richtig ist, weiss ich nicht.

[2] Plut. βούλης.

[3] Plut. Σπάρτας.

[4] Plut. πρεσβύτας.

[5] Diod. δὲ, was keinen Sinn gibt.

[6] Plut. εὐθείαις.

[7] Wilamowitz hom. Unters. S. 282 Anm. nimmt wohl mit Recht an, dass hier keine Corruptel vorliegt, sondern der Text gekürzt und deshalb Prosa geworden ist.

[8] Diese Auffassung des vielumstrittenen Verses scheint mir die einzig haltbare. Ueber die Bedeutung von ῥήτρα s. u. im zweiten Artikel.

Digitized by Google

Polydor und Theopomp zurückführt und in diesen Versen ausgedrückt findet.

Wie die Distichen in den Excerpten aus Diodor stehen, scheinen sie als Orakel bezeichnet zu werden. Es ist indessen kaum denkbar, dass Diodor, unmöglich, dass Ephoros sie so aufgefasst hat: vielmehr sind sie offenbar citirt worden zum Beleg, dass auch die Grundinstitutionen der Verfassung auf dem Ausspruch Apollos beruhen.

Die beiden ersten Verse lauten bei Plutarch:

Φοίβου ἀκούσαντες Πυθωνόθεν οἴκαδ' ἔνεικαν
μαντείας τε θεοῦ καὶ τελέεντ' ἔπεα,

weichen also wohl im Ausdruck, aber nicht im Inhalt von Ephoros ab. Plutarch schreibt die Distichen dem Tyrtaeos zu, mit der sehr unbestimmten Wendung ὥς που Τυρταῖος ἐπιμέμνηται διὰ τούτων [1]. Die Neueren haben ihm Glauben geschenkt, auch v. Wilamowitz Hom. Unters. p. 282, der doch mit Recht gegen die herkömmliche Ausgleichung der Varianten protestirt. Ich dächte, wenn Verse, die bei Ephoros anonym erscheinen, bei Späteren einen Namen tragen, so wüssten wir was davon zu halten ist. Dass man, wenn man den Verfasser der Verse nennen wollte, Tyrtaeos wählte, ist nur natürlich; er ist ja der einzige, der überhaupt in Betracht kommt.

Dass die Verse nicht von Tyrtaeos stammen, steht auch durch ihren Inhalt vollkommen fest. Denn noch im fünften Jahrhundert wusste man in Sparta nichts davon, dass die Verfassung aus Delphi stamme. Ausdrücklich sagt Herodot I 65 'einige sagen, die Pythia habe dem Lykurg die bei den Spartiaten bestehende Ordnung geoffenbart; wie aber die Lakedaemonier selbst sagen, hat Lykurg . . . diese Dinge aus Kreta geholt'. Die Neueren sind dieser Stelle meist so viel wie möglich aus dem Wege gegangen. Und doch konnte Herodot so nicht schreiben, wenn zu seiner Zeit die Ableitung von Delphi in Sparta längst in der Weise, wie in dem angeblichen Tyrtaeosfragment, als sichere Thatsache anerkannt war, und ebenso wenig konnte dann Hellanikos die vom Gott offenbarten (πυθόχρηστοι)

[1] Also haben die Neueren mit doppeltem Unrecht das Bruchstück der Εὐνομία zugewiesen: dies Gedicht war dem Aristoteles wie der Quelle Strabo's (VIII 4, 10) noch vollständig bekannt, und wenn die Verse daher stammten, würde es bei Plutarch nicht που, sondern ἐν τῇ Εὐνομίᾳ καλουμένῃ heissen.

Digitized by Google

Gesetze einfach als Werk der ersten Könige bezeichnen. Man pflegt sich wohl auf die enge Verbindung des historischen Sparta mit Delphi, auf die von den Pythiern bewahrten Orakel (Her. VI 57) zu berufen. Aber daraus folgt nur das Gegentheil: trotz dieser Verbindung dachte man zu Herodot's Zeiten in Sparta gar nicht daran, die Verfassung aus Delphi abzuleiten. Man holte sich fleissig beim delphischen Apoll Rath, ebensogut wie beim Zeus von Olympia (Plut. Ages. 11); aber die Schutzgötter des Staats waren vielmehr Zeus und Athene (s. u.)[1]. Die Verfassung galt den Spartiaten als etwas naturwüchsiges, nicht wie den Fremden für ein seltsames Kunstprodukt, zu dessen Erzeugung es des Orakelapparats bedurft hätte. Dass auf Kreta ähnliche Institutionen bestanden, wie bei ihnen, wussten sie; und so mögen sie dazu gekommen sein, dieselben aus Kreta holen zu lassen[2].

Herodot's Werk ist erschienen in den ersten Jahren des peloponnesischen Kriegs, Hellanikos' literarische Thätigkeit — in welcher Schrift er von Lykurg gehandelt hat, lässt sich leider nicht erkennen — fällt im allgemeinen etwas später. Wenige Jahre darauf, zu Anfang des vierten Jahrhunderts, ist die Ableitung aus Delphi mit einem Male allgemein anerkannt und in Sparta selbst officiell recipirt. König Pausanias theilt die dem Lykurg gegebenen Orakelsprüche mit, Xenophon bezeichnet es als einen besonders feinen Kunstgriff des Lykurg, dass er die Gesetze nicht eher erliess, als bis er sie vom Orakel hatte sanktioniren lassen: πολλῶν δὲ καὶ ἄλλων ὄντων μηχανημάτων καλῶν τῷ Λυκούργῳ εἰς τὸ πείθεσθαι ἐθέλειν τοὺς πολίτας, ἐν τοῖς καλλίστοις καὶ τοῦτό μοι δοκεῖ εἶναι, ὅτι οὐ πρότερον ἀπέδωκε τῷ πλήθει τοὺς νόμους, πρὶν ἐλθὼν σὺν τοῖς κρατίστοις εἰς Δελφοὺς ἐπήρετο τὸν θεὸν εἰ λῷον καὶ ἄμεινον εἴη

---

[1] Erwähnt werden mag immerhin, dass auch in der allerdings absichtlich alles Details entkleideten Angabe des Thukydides I 18 über die spartanische Verfassung von der Ableitung aus Delphi so wenig die Rede ist wie von Lykurg.

[2] Diese ältere Ansicht erscheint auch in dem unter Plato's Schriften stehenden Dialog Minos p. 318 ohne Verquickung mit dem delphischen Orakel. Der Dialog muss seinem ganzen Inhalt nach recht alt sein. Bekanntlich wird hier Lykurgs Zeit '300 Jahre oder etwas mehr' vor die Gegenwart, d. h. die Zeit des Sokrates, angesetzt. — Einen sicheren Beweis für die Unächtheit des Dialogs kenne ich übrigens nicht. Dass er über Lykurg eine andere Ansicht hat als die weit späteren Gesetze, kann jedenfalls nichts entscheiden.

Digitized by Google

τῇ Σπάρτῃ πειθομένῃ οἷς αὐτὸς ἔθηκε νόμοις. ἐπεὶ δὲ ἀνεῖλε τῷ παντὶ ἄμεινον εἶναι, τότε ἀπέδωκεν, οὐ μόνον ἄνομον ἀλλὰ καὶ ἀνόσιον θεὶς τὸ πυθοχρήστοις νόμοις μὴ πείθεσθαι (rep. Lac. 8). Man sieht, seine Darstellung ist ganz rationalistisch gefärbt, wie es sich gehört, da er für die gebildete Welt schreibt; sie berührt sich zum Theil fast wörtlich mit den Ausführungen des Ephoros. Bei Plato in den Gesetzen gilt es als feststehend und von den Lakedämoniern selbst anerkannt, dass die Gesetze von Apoll stammen, wie die kretischen von Zeus (I p. 624 'der Urheber der Gesetze ist die Gottheit, παρὰ μὲν ἡμῖν [in Kreta] Ζεὺς, παρὰ δὲ Λακεδαιμονίοις, ὅθεν ὅδε [Megillos] ἐστίν, οἶμαι φάναι τούτους Ἀπόλλωνα, was Megillos bestätigt). Lykurg wird gewissermassen zum Propheten der Gottheit: φύσις τις ἀνθρωπίνη μεμιγμένη θείᾳ τινὶ δυνάμει (III 691 E). Plato setzt also dieselbe Darstellung voraus, welche Ephoros gegeben, aber rationalistisch eingekleidet hat.

Es steht also fest, die Legende von dem delphischen Ursprung der Verfassung ist den Spartanern von aussen octroyirt[1] und um das Jahr 400 v. Chr., in der Zeit des Lysander, officiell recipirt worden. Es war das eine Epoche der tiefsten politischen Bewegung, in der der spartanische Staat grade in Folge seiner gewaltigen Siege innerlich überall aus den Fugen ging. Nicht nur dass es in den Unterthanen und Halbbürgern gährte und die alte Bürgerschaft durch den Krieg decimirt war: weit schlimmer erschien, dass alle Grundlagen des überlieferten κόσμος angetastet wurden. Grosse Schätze flossen in Sparta zusammen, Luxus und Habsucht rissen ein, eine neue Politik kam auf, welche den alten ehrenhaften Grundsätzen zuwider auf krummen Wegen wandelte und vor List und Gewalt, ja vor Verbrechen nicht zurückscheute, um die Macht Spartas und seines Adels zu sichern. Die Seele dieser Neuerungen war Lysander, der gewissenlose aber unentbehrliche Feldherr, der damit umging die alte Verfassung zu stürzen und die

[1] Woher sie stammt, darüber weiss ich eine bestimmte Vermuthung nicht zu äussern. Sie mag ja von Delphi ausgegangen sein, das sich mit fremden Federn schmücken wollte. Doch kann sie auch einfach auf einer Combination beruhen, welche das in historischer Zeit zwischen Sparta und Delphi bestehende Verhältniss zur Erklärung des Ursprungs der Verfassung verwerthete, und in dem Orakel, welches den Gesetzgeber für einen Gott erklärte, den Anlass fand, auch sein Werk an den Gott anzuknüpfen.

Digitized by Google

Vorrechte der Königsgeschlechter zu beseitigen. Wir wissen wie vielfach die besseren Elemente der Bürgerschaft sich gegen dies neue Treiben gesträubt haben: Kallikratidas wird hunderte von Gesinnungsgenossen gehabt haben. König Pausanias hat es durchgesetzt, dass Lysanders Plan, Athen dauernd zu knechten, vereitelt wurde, dass man seine Zwingherrschaften in den griechischen Gemeinden stürzte — die Folge war allerdings, dass eine neue Erhebung Griechenlands, die sich auf Persien stützte, die Nothwendigkeit der lysandrischen Politik nur zu schlagend bewies. Man sieht aber daraus, wie thätig die conservativen Elemente Spartas gewesen sein müssen. Es ist ja nicht angeborene Bösartigkeit und moralische Verstocktheit, was die Spartaner zu der Politik trieb, welche in den Zeiten des Lysander und Agesilaos herrschte, sondern der Zwang der Verhältnisse, der mächtiger war als die reinen Absichten, mit denen der bessere Theil des Adels den Krieg gegen Athen zu Ende geführt hatte. Bei solcher Lage war es begreiflich, dass man nach jedem Mittel griff, welches geeignet erscheinen konnte, die wankende Ordnung zu stützen. So erklärt es sich, dass jetzt der delphische Ursprung derselben anerkannt wurde, um so eine göttliche Sanction für sie zu gewinnen. In dieser Zeit also sind die angeblichen Tyrtaeosverse entstanden, welche die Grundordnung der Verfassung vom Apoll ableiten und dem Gotte das Gebot in den Mund legen, Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit zu üben. Sie stehen mithin mit Recht neben dem Spruch, der vor der φιλοχρηματία warnt und direkt gegen Lysander, Gylippos und ihre Genossen gerichtet ist.

Wenn die Distichen einen kurzen Abriss der spartanischen Institutionen geben und auf das Orakel zurückführen, so sehen wir aus Ephoros (und auch Plato weist ja darauf hin), dass daneben die Orakel auch im einzelnen ausgeführt worden sind. Dass das in derselben Zeit geschehen ist, liegt auf der Hand. Wir können aber auch noch nachweisen, woher Ephoros die Orakel genommen hat.

In seiner Polemik gegen Hellanikos' Behauptung, die Verfassung stamme von Eurysthenes und Prokles, bringt Ephoros zwei Argumente vor: erstlich werden diese beiden Könige in Sparta so wenig geehrt, dass sie nicht einmal ihren Geschlechtern den Namen gegeben haben, Lykurg dagegen hat Tempel und Opfer. Zweitens hat Pausanias in seiner Verbannung eine Schrift über Lykurg geschrieben, in der er die Orakel mittheilt.

Die Stelle über Pausanias ist bei Strabo VIII 5, 5 nur in der

Digitized by Google

Pariser Handschrift A erhalten und auch da nur mit einer Lücke von etwa 15 Buchstaben in jeder Zeile. Da ich die Richtigkeit der von Corais, Kramer und Meineke gegebenen Ergänzungen, auf denen auch die Darstellung bei Wilamowitz, Hom. Unters. 272, beruht, zum Theil entschieden bestreiten muss, setze ich zunächst den Wortlaut mit den Ergänzungen, die für sicher gelten können, hierher:

Παυ]σανίαν τε τῶν Εὐρυπωντιδῶν ἐκπεσόν[τα . . . . . τῆς]
οἰκείας ἐν τῇ φυγῇ συντάξαι λόγ[ον . . . . . Λυκούρ]
-γου νόμων ὄντος τῆς ἐκβαλλούση[ς . . . . . .]
τοὺς χρησμοὺς λέγειν τοὺς δοθέντα[ς αὐτῷ περὶ τῶν]
πλείστων.

Die Ergänzung der letzten Zeile ist wohl ziemlich zweifellos, um so problematischer die der vorhergehenden. Offenbar ist die Rede von dem vorhin erwähnten Könige Pausanias, der nach der Schlacht bei Haliartos 395 nach Tegea in die Verbannung gehen musste — denn der Sieger von Plataeae ist sicher nicht literarisch thätig gewesen. Pausanias aber war Agiade, und daher ist die Lesung Kramers Παυσανίαν τε τῶν Εὐρυπ. ἐκπεσόν[τα unmöglich. Am nächstliegenden wäre ἐκπεσόντων zu lesen und etwa τῆς πολιτείας τῆς] οἰκείας zu ergänzen; doch ist das sprachlich kaum denkbar, und auch das folgende, wo von der Verbannung die Rede ist, fordert die Ergänzung ἐκπεσόντα. Dann aber muss vor τῶν Εὐρυπ. ein ὑπὸ eingeschoben werden. In der Lücke dürfte dann weiter etwa ἐς Τεγέαν gestanden haben. — Die folgenden Zeilen ergänzen Kramer und Meineke συντάξαι λόγ[ον κατὰ τοῦ Λυκούρ]γου, νόμων ὄντος τῆς ἐκβαλούση[ς (sic) αὐτὸν αἰτίου, καὶ] cet., wobei ich bekennen muss, dass mir die letzten Worte dunkel geblieben sind; soll zu τῆς ἐκβαλούσης einfach πόλεως ergänzt werden? Indessen die Annahme, Pausanias habe eine Schrift gegen Lykurg geschrieben, kann nicht richtig sein. Ephoros will die Realität der lykurgischen Gesetzgebung beweisen; wie kann er da eine 'Schmähschrift' brauchen, die 'den heiligen Trug, der die Oligarchie sicherte, ans Licht zog', wie Wilamowitz meint. Und wie stimmt eine derartige Schrift zu dem Charakter des Pausanias, des Hauptgegners des Lysander, des Vertreters einer ehrenhaften Politik, welche das feierlich verpfändete Wort Spartas, es sei gekommen, die Hellenen zu befreien, wahr machen wollte, des Königs, der die Vergewaltigung Athens hinderte und noch in der Verbannung durch seine Verwendung bei seinem Sohn und Nachfolger die mantineischen Demokraten vom Tode und Sparta

Digitized by Google

von der Schmach rettete (Xen. Hell. V 2, 6)? Dieser Pausanias soll eine Schmähschrift gegen Lykurg geschrieben haben, gegen den Urheber der weisen Ordnung, welche Ehrenhaftigkeit und Pflichtgefühl zum obersten Gebot machte, auf dessen Gesetzen auch die Machtstellung der Könige ruhte, welche die Neuerer zu untergraben strebten? Nicht eine Schrift gegen, sondern eine über Lykurg hat Pausanias geschrieben: von der Stadt, welche ihn in die Verbannung gejagt und die alte Ordnung mit Füssen getreten hatte, appellirte er an den Gesetzgeber, dem sie ihre Grösse verdankte. Eine mir genügende Ergänzung aller Lücken habe ich nicht finden können; als Kern des Satzes aber ergibt sich: συντάξαι λό[γον περὶ τῶν Λυκούρ]γου νόμων[1], ... [.. ἐν ᾧ καὶ] τοὺς χρησμοὺς λέγειν τοὺς δοθέντα[ς αὐτῷ περὶ τῶν] πλείστων.

Die letzte Bemerkung ist die, um derentwillen Ephoros überhaupt von Pausanias redet: in seiner Schrift waren die Orakel mitgetheilt, auf denen die lykurgische Gesetzgebung beruhte, die authentischen Urkunden, welche Hellanikos' Ansichten widerlegten. Damit ist zugleich gesagt, dass dieselben vor Pausanias noch nicht publicirt waren, und dass Ephoros sie aus Pausanias entlehnt hat.

Wir sehen, wie sich jetzt alles zusammenfügt. Wir begreifen, wie Ephoros dazu gekommen ist, die Orakel des Lykurg mitzutheilen, die seinem kritischen Scharfsinne so wenig Ehre machen, und diese erscheinen nicht mehr als literarische Spielerei oder antiquarische Fälschung, sondern als Produkt einer politischen Bewegung mit sehr realen Tendenzen. Dadurch gewinnen sie trotz ihrer Trivialität für uns ein hohes Interesse. Wir können sie wohl mit den Gesetzbüchern der Juden und der Perser vergleichen; sie sind ein Versuch die Grundlagen der altererbten Staatsform und Lebensordnung in idealem Gewande zu codificiren und als göttliche Offenbarung hinzustellen, um dadurch die Gegenwart zum rechten und gottwohlgefälligen Leben zurückzuführen. Daher die Warnung vor der φιλοχρηματία (E), daher die Betonung der Eintracht neben der Tapferkeit (C), daher die Ermahnung zum Gehorsam gegen die recht erzogenen Führer (B), daher die Verpflichtung den Orakeln zu gehorchen, zu reden wie es sich geziemt und Gerechtigkeit zu üben unter einander wie gegen

[1] Ist etwa zu lesen: ὄντος τῆς ἐκβαλλούσ[ης οἰκίας? Lykurg war ja nach der später herrschenden Ansicht Eurypontide. Dann würde er hier seinen entarteten Nachkommen (Agesilaos) gegenüber gestellt.

Digitized by Google

die Fremden (D 1. 2, F 7). Sind das doch alles Dinge, an denen die Modernen, Lysander und seine Genossen, sich tagtäglich versündigten. Im Mittelpunkt der Bewegung, aus der die Sprüche hervorgegangen sind, steht König Pausanias, der gewiss an ihrer Abfassung direkt oder indirekt betheiligt gewesen ist.

Ueber die politische Stellung des Königs Pausanias haben wir, abgesehen von dem was sich aus seinem Verhalten im Jahre 403 ergibt, zwei sehr werthvolle Angaben in Aristoteles Politik. IV 14 Bekk. heisst es, die Lakonen werfen ihm vor, er habe sich, nicht zufrieden damit, dass er König war, auch zum Herrscher über Sparta machen wollen; und VIII 1, er habe die Ephoren stürzen wollen wie Lysander das Königthum. Beide Angaben decken sich offenbar: eben durch den Sturz des übermächtig gewordenen Ephorats wollte er die alte Machtstellung des Königthums wieder gewinnen. Den bisher entwickelten Tendenzen widerspricht das keineswegs: sind doch die Ephoren die Leiter der modernen Politik, und überdies der Bestechung und dem Luxus zugänglich[1].

Daher ist denn auch in den Sprüchen vom Ephorat nirgends mit einer Silbe die Rede, während der Gehorsam gegen das Königthum und die Geronten (πρεσβυγενεῖς) besonders eingeschärft wird (B. F 3—5). Denn auch die Geronten sind durch das Ephorat aus ihrem Ansehen verdrängt (vgl. Xenophons Schilderung der Macht der Ephoren und Aristoteles Bemerkungen über die Geronten); der König mochte daher hoffen im Rathe der Alten eine Stütze für seine Pläne zu finden. Auch im Orakel D wird befohlen die Geronten zu ehren, während anstatt der Könige ihr mythischer Vorgänger Menelaos, der neben der Helena in Therapne göttlich verehrt wird (Isokr. Hel. 63), und ihre Schutzgötter, die Tyndariden, erscheinen. Denn das ist die Bedeutung der Dioskuren im spartanischen Staat, wie Herodot ausdrücklich berichtet (V 75): mit jedem der beiden Könige zieht einer der beiden Zwillingsgötter ins Feld[2].

---

[1] Arist. pol. II 9 πολλάκις ἐμπίπτουσιν ἄνθρωποι σφόδρα πένητες εἰς τὸ ἀρχεῖον (das Ephorat), οἳ διὰ τὴν ἀπορίαν ὤνιοι ἦσαν. ἐδήλωσαν δὲ πολλάκις μὲν καὶ πρότερον (also jedenfalls zur Zeit des Pausanias), καὶ νῦν δὲ cet. — Ferner: ἔστι δὲ καὶ ἡ δίαιτα τῶν ἐφόρων . . . ἀνειμένη λιάν.

[2] Ich halte es für evident, dass die Dioskuren aus dem spartanischen Doppelkönigthum erwachsen und lediglich sein Abbild in der Götterwelt sind. Die Mythen, welche an sie anknüpfen, sind secundärer

Digitized by Google

Wenn es gewiss nicht Zufall ist, dass an diesen Stellen von den Ephoren vollständig geschwiegen wird, so wird damit die Wandelung zusammenhängen, welche sich eben in der Zeit des Pausanias in den Anschauungen über den Ursprung des Ephorats vollzieht. Bei Herodot sind die Ephoren so gut von Lykurg eingesetzt wie die Geronten und überhaupt alle anderen Institutionen mit Ausnahme des Königthums, das naturgemäss über den Ursprung der Verfassung hinaufragt. Dieselbe Anschauung hat Xenophon (8, 3), der in seiner Schrift, die ja einen beinahe officiellen Charakter trägt, alle zu Recht bestehenden Institutionen dem Lykurg zuschreibt und pflichtschuldigst bewundert, überdies aber nicht auf dem Standpunkt des Pausanias, sondern auf dem seines Gegners Agesilaos steht[1]. Vereinzelt findet sie sich noch in späterer Zeit, so bei Iustin. III 3: Lycurgus *regibus* potestatem bellorum, *magistratibus* (das sind die Ephoren) iudicia et annuos successores, *senatui* (den Geronten) custodiam legum, *populo* sublegendi senatum vel creandi quos vellet magistratus (auch Aristoteles bezeugt, dass die Ephoren vom Volke ἐξ ἁπάντων gewählt werden) potestatem permisit. Auch Satyros (bei Diog. Laert. I 68) hat die Ephoren auf Lykurg zurückgeführt.

Dagegen nach Plato de legg. III 692 A hat Lykurg dem Königthum nur die Geronten beigeordnet, ein Späterer (τρίτος σωτήρ) die Ephoren hinzugefügt. Einen Namen nennt Plato nicht, doch hat er an derselben Stelle auch Lykurg nicht mit Namen genannt, so dass es wohl nicht zweifelhaft ist, dass er denselben meint, den alle Späteren[2] nennen, nämlich König Theopomp. Die Massregel wird als eine heilsame Mässigung der absoluten Königsgewalt betrachtet, durch die dem Königthum zwar ein Theil

---

Natur; es sind Deutungen, nicht Voraussetzungen des Cultus. — Bei Homer erscheinen sie nur an den verhältnissmässig recht späten Stellen Γ 237. λ 300.

[1] Dass dagegen Xenophon oder vielmehr seine Gewährsmänner die Ansicht der Gegenpartei von dem delphischen Ursprung der Verfassung adoptirten, ist sehr natürlich; Xenophon's Schrift soll aber zeigen, dass der Hauptsache nach die uralte Ordnung noch vollständig besteht. Denn das angehängte c. 14 ist später zugefügt und steht zu der Tendenz der übrigen Schrift und namentlich ihren Eingangsworten in schroffem Widerspruch.

[2] Denn Sosikrates bei Diog. Laert. I 68 καὶ πρῶτον ἔφορον γενέσθαι (Χείλωνα) ἐπὶ Εὐθυδήμου d. i. 556/5 v. Chr. sagt wohl nicht, wie Diogenes und O. Müller Dorier II 108 die Stelle auffassen, er sei der erste, sondern er sei in diesem Jahre zum ersten Male Ephor gewesen.

Digitized by Google

seiner Macht geraubt, aber eben dadurch lange Dauer verliehen wird — eine Auffassung, die schon Plato ausspricht, während sie bei den späteren mehrfach im Gewande einer Anekdote erscheint: die Frau des Theopomp habe ihn gefragt, ob er sich nicht schäme, das Königthum seinen Söhnen in geschmälerterer Gestalt zu hinterlassen als er es von seinem Vater erhalten habe, er aber habe geantwortet: nein, denn ich lasse es ihnen dauerhafter[1]. Zu der Annahme, die Ephoren seien unter Theopomp eingeführt, stimmt nach der später recipirten Chronologie der Ansatz, den Eratosthenes, Apollodor und ihre Nachfolger für die Einsetzung der Ephoren gegeben haben, nämlich Ol. 6, 2 = 755/4[2], d. i. das 31. Jahr des Theopomp; denn nach Diodor bei Euseb. I 223, der wie er selbst sagt aus Apollodor schöpft, fällt die erste Olympienfeier ins zehnte Jahr Theopomp's. Man pflegt das Datum für historisch zu halten, und möglich ist es ja, dass man in diesem Jahre anfing die Namen der Ephoren aufzuzeichnen, wie zwanzig Jahre früher die der Sieger in Olympia[3]. Dann

[1] Aristot. pol. VIII 11. Plut. Lyc. 7. Val. Max. IV 1 ext. 8 in fast gleichlautender Fassung. Plutarch im Lykurg nimmt auf Angaben der aristotelischen Politik auch sonst Rücksicht (c. 14 = pol. II 9), doch vermuthlich nur scheinbar, weil sie auch in der von ihm vielbenutzten πολιτεία Λακεδαιμονίων gestanden haben werden. — Cic. de rep. II 59. de leg. III 16, bei dem wir ja Angaben der Peripatetiker erwarten dürfen, erwähnt gleichfalls die spätere Einsetzung der Ephoren und vergleicht sie mit den Tribunen, worin ihm Val. Max. folgt.

[2] Die Handschriften des Eusebius und Hieronymus geben allerdings Ol. 5, 3 oder 4; aber zwei von einander ganz unabhängige Zeugnisse führen übereinstimmend auf das oben gegebene Datum. Einmal sagt Plut. Lyc. 7, die Einsetzung der Ephoren durch Theopomp falle ἔτεσί που μάλιστα τριάκοντα καὶ ἑκατὸν μετὰ Λυκοῦργον, d. i. da Lykurg von Eratosthenes und Apollodor ins Jahr 885/4 gesetzt wird, ins Jahr 755/4. Zweitens bemerkt Eusebius bei Ol. 1, wo in Folge der heillosen Verwirrung seiner lakonischen Königsliste die Regierung des Alkamenes zu Ende geht (ebenso Hieron. bei der Einsetzung der Ephoren), die spartanischen Könige hätten 350 Jahre regiert, das wäre von der dorischen Wanderung 1104/3 wieder bis 755/4.

[3] Nach Polyb. XII 11 verglich bekanntlich Timaeos die Königslisten mit dem Ephorenverzeichniss. Wir haben noch im sechsten Jahrhundert für Cheilons Ephorat verschiedene Ansätze: doch hat wenigstens Sosikrates ein ganz bestimmtes Jahr genannt, Ol. 56, 1, das auch von der Pamphila adoptirt ist (Diog. Laert. I 68) und sich bei Hieronymus wenigstens in den cod. M und A findet — die andern Handschriften geben abweichende Daten. Im fünften Jahrhundert wird bei den Schriftstellern wie in den Urkunden (Inscr. Gr. Ant. 83 ff.) nach den Ephoren datirt.

Digitized by Google

würde nur folgen, dass die Ephoren eben nicht von Theopomp eingesetzt sind, da dieser frühestens erst etwa zwanzig Jahre später zur Regierung kam — der viel zu hohe Ansatz für seinen Regierungsantritt ist dann vielleicht mit auf Grund der Ephorenliste aufgekommen. Andererseits ist es mindestens eben so möglich, dass umgekehrt das Datum nur auf Grund der recipirten Königszahlen nachträglich festgestellt ist.

Die Auffassung der Einsetzung der Ephoren, welche den angeführten Berichten (auch bei Plato) zu Grunde liegt, gibt sich selbst deutlich als secundär: es ist eine durchaus gekünstelte Reflexion, dass König Theopomp in der Voraussicht, die Stellung des Königthums dadurch für die Zukunft zu sichern, sich eines Theils seiner Rechte[1] freiwillig entäussert habe. Vielmehr ist diese Vorstellung nur die Berichtigung einer älteren Auffassung, welche in der Anekdote der Frau in den Mund gelegt wird. Ursprünglich ist also erzählt worden, dass die Könige sich dadurch, dass sie das Ephorencollegium sich zur Seite setzten, schweren Schaden zugefügt haben. Eine derartige Darstellung vom Ursprung des Ephorats hat bekanntlich König Kleomenes III. gegeben, als er sich wegen der Beseitigung dieser Behörde rechtfertigte[2]: Lykurg habe den Königen nur die Geronten zur Seite gesetzt, und erst weit später, als im messenischen Kriege die Könige (d. i. Theopomp und sein College) lange im Felde standen und keine Zeit hatten Recht zu sprechen, hätten sie die Ephoren als ihre Stellvertreter ernannt. Ganz allmählich und namentlich durch Asteropos habe sich dann das Collegium zu einer selbständigen Behörde entwickelt, die selbst das Königsthum unter ihre Macht zwang. Diese Darstellung gibt sich selbst nicht als allbekannte Ueberlieferung, sondern als Reconstruction, und operirt daher mit Beweisstücken (σημεῖα): der König erscheint vor dem Richterstuhl der Ephoren erst wenn er dreimal geladen ist. Ich will durchaus nicht behaupten, dass diese Version auf Pausanias

---

[1] Θεοπόμπου μετριάσαντος (τὴν βασιλείαν) τοῖς τε ἄλλοις καὶ τὴν τῶν ἐφόρων ἀρχὴν ἐπικαταστήσαντος heisst es bei Aristoteles VIII 11. Was für andere Dinge das sind, wissen wir nicht, denn an die sog. Zusatzrhetra kann doch hier nicht gedacht werden. Sehr glaublich ist es aber, dass die Urheber dieser Version das weise Verfahren des alten Königs, sich selbst zu beschränken, noch weiter illustrirt haben.

[2] Plut. Cleomenes 10, der jedenfalls aus Phylarch schöpft. Wir können nicht zweifeln, dass uns die von Kleomenes gegebene Darlegung der Hauptsache nach in authentischer Gestalt erhalten ist.

Digitized by Google

zurückgeht: aber dass derselbe den Ursprung der Ephoren ähnlich erzählt haben muss, wie sein Nachkomme, der seine Pläne ausführte, dürfte klar sein. Pausanias' Behauptung, die Ephoren stammten erst von Theopomp, ist von seinen Nachfolgern[1] adoptirt — wurde sie doch durch die angeblich uralten Orakel gestützt — aber in dem Sinne, den wir bei Plato und Aristoteles finden, umgeändert worden. Wer der Urheber dieser Berichtigung ist, lässt sich nicht sagen: es liegt ja nahe auf Thibron zu rathen, an den v. Wilamowitz Hom. Unters. 273 als Quelle Plato's denkt[2]. Doch wer sich von der litterarischen Bewegung des vierten Jahrhunderts eine klare Anschauung gemacht hat, wird nicht im Zweifel sein, dass in der Zeit zwischen Thukydides und Aristoteles wie über jeden andern Gegenstand von allgemeinem Interesse so auch über die lakonische Verfassung eine ganze Reihe von Schriften erschienen sind, von denen nicht einmal der Name auf uns gekommen ist[3]. Wissen wir doch auch von Pausanias' und Thibron's Schriften nur durch je eine ganz gelegentliche Notiz; und was wissen wir z. B. über Inhalt, Abfassungszeit und Tendenz von Dioskorides' Λακώνων πολιτεία? Von Dieuchidas vollends, den Wilamowitz zum Urheber der Lykurglegende machen möchte, ist uns weiter gar nichts bekannt, als dass er von Lykurgs Genealogie handelte — falls der Name überhaupt bei Plut. Lyc. 1 mit Recht an Stelle von Dieutychidas in den Text gesetzt wird.

Leider fehlt uns eine positive Angabe darüber, was Ephoros über den Ursprung des Ephorats berichtet hat. Man könnte daraus, dass er die Ephoren den Kosmen gleichsetzt, also für eins der Stücke erklärt, welche die spartanische Verfassung aus Kreta entnommen hat, folgern, dass er ihre Einsetzung dem Lykurg zuschrieb, und eine weitere Spur davon darin erkennen, dass Aristoteles in seiner Kritik der spartanischen Verfassung II 9

---

[1] d. h. vor allem in der Literatur; in Sparta selbst wird sie schwerlich je völlig officiell anerkannt worden sein.

[2] Wir wissen von Thibron nur, dass er den Lykurg besonders als Urheber der militärischen Ausbildung verherrlicht hat, auf der die Vorherrschaft Spartas beruhte: Arist. pol. IV 14.

[3] Vgl. Stellen wie Isokr. paneg. 177. Arist. pol. IV 11 Θίβρων . . . καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστος τῶν γράφοντων περὶ τῆς πολιτείας αὐτῶν, vgl. kurz vorher τῶν ὕστερόν [im Gegensatz zu den alten Gesetzgebern] τινες γραψάντων. Ephoros bei Strabo X 4, 17: λέγεσθαι δ' ὑπό τινων ὡς Λακωνικὰ εἴη τὰ πολλὰ τῶν νομιζομένων Κρητικῶν u. s. w. Uns ist kein einziger Vertreter dieser Ansicht bekannt.

Digitized by Google

ausdrücklich die Ephoren als ein Werk des νομοθέτης bezeichnet, im Widerspruch mit VIII 11. Dann wäre Ephoros in diesem Punkte von Pausanias abgewichen und hätte sich der älteren Ansicht angeschlossen. Indessen können diese Stellen wenig beweisen: ist es doch allgemein griechische Anschauung, die Verfassung als eine Einheit anzusehen, so dass selbst Plutarch Ages. 5 in einer Betrachtung, die nicht entlehnt sein kann, den Hader zwischen Königen und Ephoren als Werk des Λακωνικὸς νομοθέτης betrachtet. Den angeführten Gründen steht gegenüber, dass Polybios, wo er von der Lykurgischen Verfassung spricht (VI 10 und 45), nur die Könige und Geronten, aber nicht die Ephoren nennt[1], sowie die Erwägung, dass die allgemeine Reception der Annahme, die Ephoren seien von Theopomp eingeführt, kaum begreiflich wäre, wenn Ephoros anders erzählt hätte; mindestens dürften wir dann erwarten, die abweichende Angabe des Ephoros irgendwo erwähnt zu finden.

Die Behauptung des Pausanias und seiner Nachfolger über den Ursprung des Ephorats beruht auf der Thatsache, dass das Königthum von Generation zu Generation immer mehr unter die Herrschaft der Ephoren gezwängt worden ist, und auf der ganz richtigen Annahme, dass das Königsthum einst in Sparta das gewesen ist, was sein Name besagt, die höchstgebietende staatliche Macht. Aber irgend welchen andern Werth für die Erkenntniss des älteren Zustandes als den einer auf ihre Wahrscheinlichkeit hin zu prüfenden Hypothese hat sie nicht: überliefert ist nur, dass die Ephoren eben so gut auf Lykurg zurückgehen wie alle andern Institutionen Spartas. Und formell hat die Ueberlieferung zweifellos recht: die Ephoren, eine Behörde, der wir, wie O. Müller mit Recht hervorhebt, in einer ganzen Reihe dorischer Staaten begegnen, werden auch in Sparta bereits der ältesten Zeit des Staates angehören. Sie sind die Richter in allen Civilsachen[2], und dass in einem Staate, der sich nicht

---

[1] Iustin resp. Trogus, auf den man sich hier etwa noch berufen könnte, da er sonst vielfach Ephoros folgt, hat in dem Abschnitt über Lykurg Ephoros höchstens nebenbei benutzt, da er über die Zeit der Gesetzgebung — Lykurg habe dieselbe während seiner Vormundschaft erlassen — wie über Lykurgs Tod abweichend von ihm berichtet.

[2] Gegenüber den verschiedenen und zum Theil recht abenteuerlichen Theorien über den Ursprung des Ephorats ist daran festzuhalten, dass die Iurisdiction in Civilsachen zu allen Zeiten der Beruf der Ephoren gewesen ist. Ihre politische Rolle ist daraus erst abgeleitet. Mit vollem

Digitized by Google

auf eine einzige πόλις beschränkte, sondern eine ziemlich ausgedehnte Landschaft umfasste, die Könige jemals allein die Gerichtsbarkeit geübt haben sollten, ist recht unwahrscheinlich.

Dadurch, dass die Ephoren dann auch politische Angelegenheiten vor ihren Richterstuhl zu ziehen begannen, ist ihre Macht allmählich zu der einer Staatsinquisition erwachsen, gegen die das Königthum in derselben Weise zurücktreten musste, wie das Herzogthum in Venedig gegen den Rath der Zehn. Die Criminalgerichtsbarkeit haben die Ephoren immer nur über Perioeken und Heloten ausgeübt, mit denen kurzer Process gemacht wird (Isokr. panath. 181); Leib und Leben des Vollbürgers können sie nicht antasten, aber sie eignen sich das Recht zu, ihn vor dem Rath der Alten auf den Tod zu verklagen. Wenn sie weiter die Beamten vor ihren Richterstuhl ziehen, von ihnen Rechenschaft fordern, ihnen Busse auferlegen und sie vom Amte suspendiren (Xen. rep. Lac. 8), so wird dabei gewiss irgend eine legale Fiction angewandt worden sein[1]. Schliesslich wird auch der König geladen, und wenn er auch nicht will, der dritten Ladung muss er Folge leisten — man sieht deutlich, dass ein bestimmtes geschichtliches Ereigniss zu einem Conflict geführt hat, der damit endete, dass der König es nicht wagte sich der Forderung der Ephoren zu entziehn[2]; dieser Hergang ist dann

Rechte sucht daher die angeführte Speculation bei Plut. Kleom. 10 in der richterlichen Function den Ursprung des Ephorats. Die Processe wurden unter die einzelnen Ephoren vertheilt, wie in Athen unter die Archonten: Arist. pol. III 1 (ἔνιοι) τὰς δίκας δικάζουσι κατὰ μέρος, οἷον ἐν Λακεδαίμονι τὰς τῶν συμβολαίων δικάζει τῶν ἐφόρων ἄλλος ἄλλας, οἱ δὲ γέροντες τὰς φονικάς, ἑτέρα δ' ἴσως ἀρχὴ τὰς ἑτέρας. vgl. II 11 ἀριστοκρατικόν . . . τὸ τὰς δίκας ὑπὸ τῶν ἀρχείων δικάζεσθαι πάσας, καὶ μὴ ἄλλας ὑπ' ἄλλων, καθάπερ ἐν Λακεδαίμονι. Es ist seltsam, dass Gilbert in seinem sonst so brauchbaren Handbuche diese Thätigkeit der Ephoren, welche bei weitem den grössten Theil ihrer Amtszeit in Anspruch genommen haben wird (Plut. apophthegm. Lac. Eucratidas), nur ganz anhangsweise erwähnt. Die Rechtsprechung geschah natürlich nach Gewohnheitsrecht, daher Arist. pol. II 9 ἔτι δὲ καὶ κρίσεων εἶσι μεγάλων κύριοι, διόπερ οὐκ αὐτογνώμονας βέλτιον κρίνειν ἀλλὰ κατὰ τὰ γράμματα καὶ τοὺς νόμους.

[1] Vgl. Arist. pol. II 9 δόξειε δ' ἂν ἡ τῶν ἐφόρων ἀρχὴ πάσας εὐθύνειν τὰς ἀρχάς (auch die Geronten). τοῦτο δὲ τῇ ἐφορείᾳ μέγα λίαν τὸ δῶρον, καὶ τὸν τρόπον οὐ τοῦτον λέγομεν διδόναι δεῖν τὰς εὐθύνας.

[2] Wenn man will, mag man das Ephorat des Asteropos, von dem Kleomenes spricht, auf diesen Vorgang beziehen.

Digitized by Google

als Präcedenzfall betrachtet worden. Die Gerichtsbarkeit der Könige wird auf wenige Fälle beschränkt: Wegebau, Adoption, Entscheidung beim Streit über eine Erbtochter (Herod. VI 57). Dann wird auch die Selbständigkeit des Königs im Felde beseitigt: 'damit keine Ungebührlichkeiten vorkommen und die Bürger sich im Lager vernünftig benehmen', begleiten den König seit dem fünften Jahrhundert zwei Ephoren in den Krieg, die im übrigen, wie uns Xenophon versichert, ganz artig sind und sich um nichts kümmern, wenn es ihnen nicht der König befiehlt[1]. So ist das Königthum völlig geknebelt, und sollte es ja noch Zeichen von Eigenwillen zeigen, so gibt es in der staatsrechtlichen Rumpelkammer noch ein religiöses Mittelchen, den unbequemen Herrscher durch Sternschnuppenbeobachtung zu beseitigen (Plut. Agis 11) — ein Mittel um das Bibulus die Ephoren hätte beneiden können. In der Regel geht alles friedlich, wie es sich für einen Idealstaat gehört: allmonatlich schwören Könige und Ephoren, die gegenseitigen Rechte[2] gewissenhaft zu achten. — Wenn Pausanias und Kleomenes behaupteten, dass das Ephorat nichts ursprüngliches sei, sondern auf Usurpation beruhe, so hatten sie vollständig recht: es ist das Produkt einer langsamen aber stetigen Entwickelung, die sich im sechsten und fünften Jahrhundert vollzogen hat[3]. Nur haben sie, indem sie dies Ephorat aus dem dem Lykurg zugeschriebenen Idealbilde beseitigten, grade das Element weggeschnitten, auf dem dasjenige ruht, was man lykurgische Verfassung nannte und was in Wirklichkeit die Organisation des dorischen Adelsstaates gewesen ist: ohne Ephorat existirt auch dieser Adelsstaat nicht[4].

---

[1] Xen. rep. Lac. 13 πάρεισι δὲ (bei dem Auszugsopfer des Königs, um den Glanz des Stabes zu erhöhen) καὶ τῶν ἐφόρων δύο, οἳ πολυπραγμονοῦσι μὲν οὐδέν, ἢν μὴ ὁ βασιλεὺς προσκαλῇ, ὁρῶντες δὲ ὅτι ποιεῖ ἕκαστος πάντας σωφρονίζουσιν, ὡς τὸ εἰκός. Es ist einer der naivsten Sätze, welche Xenophon je geschrieben hat.

[2] Bei den Ephoren heisst das die Rechte der πόλις, d. i. in Sparta der Dorier oder des Adels.

[3] Völlig richtig erkannt und mit klarem Verständniss dargelegt ist diese Entwickelung von Duncker, der auch darin Recht haben wird, dass er den weisen Cheilon als einen der Hauptgestalter dieser Entwickelung, als den eigentlich geschichtlichen Lykurg betrachtet. Nur entziehen sich die einzelnen Vorgänge fast völlig unserer Kenntniss.

[4] Die lykurgische Idealverfassung ohne Ephorat, wie sie bei Plutarch geschildert wird und schon Ephoros sie dargestellt haben wird, ist geschichtlich ein Unding und hat nie existirt.

Digitized by Google

Wenn ich für die Annahme, dass der spätere Bericht über das Ephorat seinem Kerne nach auf Pausanias zurückgeht, auf Zustimmung hoffe, so trage ich eine weitere Vermuthung nur mit aller Reserve vor. Bekanntlich hat in Sparta zu allen Zeiten der Reichthum in Ehren gestanden so gut wie in Rom, das in dieser wie in so vielen anderen Beziehungen das vollständige Analogon zu Sparta ist. Es ist das, wie Aristoteles mit Recht bemerkt, eine bei kriegerischen und erobernden Stämmen ganz natürliche Erscheinung[1], die zu vertuschen den späteren Lobrednern nie völlig gelungen ist. Hat doch ein Spartaner, Aristodamos, den Ausspruch gethan, dass die Habe den Mann macht: χρήματ' ἀνήρ, kein Armer kann edel sein[2]. Nur sind die Formen des Staatslebens frühzeitig so erstarrt, dass als die lydische Erfindung des geprägten Geldes sich über das griechische Mutterland verbreitete, Sparta dieselbe nicht wie die übrigen Staaten adoptirte, sondern bei dem ältern Tauschverkehr stehen blieb, in dem besonders Eisenbarren als Werthmesser verwendet worden waren. Man betrachtete die neuen Münzen und die auf ihnen beruhende Umwandlung des Besitzes als eine staatsverderbende Neuerung, und so wurde nicht nur kein Geld geprägt, sondern auch der Besitz desselben verboten (Xen. rep. Lac. 7). Die reichen Leute, welche auf dasselbe doch nicht verzichten

[1] ὥστ' ἀναγκαῖον ἐν τῇ τοιαύτῃ πολιτείᾳ τιμᾶσθαι τὸν πλοῦτον.

[2] Alkaios fr. 49. χρήματα ist hier, zu Ende des siebenten Jahrhunderts, noch nicht mit Geld zu übersetzen. Nach Pindar, Isthm. 2, 15, stammte der Ausspruch von einem Argiver. Darauf kommt wenig an; das maassgebende ist, dass man ihn überhaupt einem Spartaner in den Mund legen konnte. Im übrigen vergleiche die Zusammenstellung der zahlreichen hierher gehörigen Belegstellen bei Gilbert, Handbuch der Staatsalt. I 12 Anm. 2, der nur darin vollständig fehl gegriffen hat, dass er einen Geburtsadel innerhalb der dorischen Spartiaten annimmt, von dem sich in unserer Ueberlieferung nirgends eine Spur findet. Die καλοὶ κἀγαθοί, aus denen nach Aristoteles II 9 die Gerusie gewählt wird, sind hier so wenig wie sonst irgendwo bei Aristoteles der Geburtsadel, sondern die 'Besten', d. h. die welche sich ausgezeichnet haben und zur Leitung der Staatsgeschäfte befähigt sind, wie er an der angeführten Stelle selbst sagt: ἄθλον γὰρ ἡ ἀρχὴ αὕτη (die Gerusie) τῆς ἀρετῆς ἐστίν. Ihnen steht die grosse Masse der ihrem Werthe nach indifferenten Vollbürger (οἱ τυχόντες) als δῆμος gegenüber. — Gleichzeitig bemerke ich, dass ἀριστίνδην [Polyb. VI 10, 9 Arist. pol. II 11 C. I. Att. I 61] seinem Wortsinne nach niemals 'nach dem Adel' bedeutet, sondern soviel wie κατ' ἀρετήν, wie πλουτίνδην identisch mit κατὰ πλοῦτον.

Digitized by Google

wollten oder konnten, halfen sich bekanntlich damit, dass sie ihr Geld ausser Landes, namentlich in Tegea, deponirten (Inscr. Gr. Ant. 68. Posidon. fr. 48[1]). So konnten diejenigen, welche aus politischem oder idealem Interesse, wie Xenophon und Ephoros, den spartanischen Staat als vollendeten Musterstaat darstellen wollten, behaupten, die bewegliche Habe spiele in Sparta gar keine Rolle[2], wenn auch selbst noch die Urheber des ganz verzerrten Bildes, welches bei Plutarch im Lykurg gegeben wird, zugeben mussten, dass eine wirkliche Gleichheit des beweglichen Vermögens in Sparta selbst in der idealen Urzeit nicht hergestellt worden sei. Lykurg habe es zwar gewollt, aber nicht durchführen können, und daher auf Umwegen, durch Verbot des Gold- und Silbergeldes und Einführung der eisernen Münzen, sein Ziel zu erreichen gesucht (Plut. Lyk. 9).

Wir müssen uns hüten, diesen idealen Schilderungen irgendwie zu glauben, und am wenigstens der Behauptung, man habe mit dem Reichthum in Sparta nichts anfangen können. Wenn Xenophon c. 7 behaupten möchte, selbst bei den Syssitien könnten die Wohlhabenden ihren Besitz nicht verwerthen, so lernen wir aus c. 5, dass die Reichen hier sehr wohl für bessere Kost sorgten: οἱ δὲ πλούσιοι ἔστιν ὅτε καὶ ἄρτον ἀντιπαραβάλλουσιν; überhaupt wird in Sparta gegen die vorgeschriebene einfache Kost — die übrigens weiter nichts ist als eine Bewahrung roher Zustände und ihrem Ursprung nach durchaus keine asketische Tendenz hat — eben so viel gesündigt sein, wie im Islam gegen das Weinverbot und die Fasten der Ramadân (vgl. Aristot. II 9 ᶜdie Ephoren

---

[1] Xuthias hat im ganzen 10 Talente in Tegea deponirt. Auch Molobros und der Sohn des Lyreidas, die I. Gr. Ant. 69 dem Staate grosse Geldsummen schenken, also Geld besitzen, sind doch offenbar Spartiaten.

[2] Xen. rep. Lac. 7. Polyb. VI 45, 4, im wesentlichen nach Ephoros: τῆς Λακεδαιμονίων πολιτείας ἴδιον εἶναί φασι (Ephoros, Xenophon cet.) . . . δεύτερον τὰ περὶ τὴν τοῦ διαφόρου κτῆσιν, ἣς εἰς τέλος ἀδοκίμου παρ' αὐτοῖς ὑπαρχούσης ἄρδην ἐκ τῆς πολιτείας ἀνῃρῆσθαι συμβαίνει τὴν περὶ τὸ πλεῖον καὶ τοὔλαττον φιλοτιμίαν. Vgl. Plut. Lys. 17, wo die nach Lysanders Siegen beschlossene Erlaubniss der Einführung des Geldes für Staatszwecke nach Theopomp und Ephoros erzählt wird. Danach scheint auch Ephoros wie Xenophon dem Lykurg das Verbot von Gold- und Silbergeld zugeschrieben zu haben; hatte er dabei vergessen, dass dasselbe nach seiner eigenen, freilich auch nicht richtigen, Darstellung (bei Strabo VIII 3, 33) erst von Pheidon erfunden sein soll?

Digitized by Google

leben übermässig luxuriös, für die übrigen sind die diätarischen Vorschriften zu streng, so dass sie sich ihnen heimlich entziehn und sich verbotene Genüsse verschaffen'). Auf die Bedeutung, welche die Rossezucht in Sparta hatte, macht Gilbert mit Recht aufmerksam, und überhaupt ist die Pflege der einheimischen wie der Nationalspiele zu allen Zeiten nur recht Wohlhabenden möglich gewesen. Auch renommirte man ganz gerne mit seinem Reichthum: Lichas ist in ganz Hellas berühmt geworden, weil er bei den Gymnopaedien alle Fremden zu Gaste lud (Xen. Memorab. I 2, 61). Endlich ist der politische Einfluss der Familien wie der Einzelnen in Sparta — ebenso wie in Rom und schliesslich überall auf Erden — ganz wesentlich vom Reichthum abhängig gewesen.

Diesen Thatsachen entspricht es, dass auch die Grundlage des Lebens der Spartiaten, der Grundbesitz, keineswegs gleichmässig war. Indessen bei einem durch Eroberung gegründeten Staat, in dem der Stand der Eroberer sich gegen die Unterworfenen streng abgesondert hat, ist es natürlich, dass jeder Vollbürger einen Antheil an dem occupirten feindlichen Lande besitzt: und umgekehrt, nur wer grösseren Grundbesitz hat, kann Vollbürger sein, da es sich für diesen nicht ziemt, von seiner Hände Arbeit zu leben, sondern er seine ganze Persönlichkeit dem Staate widmen soll. Daher ist das Erbgut die Grundlage des Bestehens einer Familie, und nach einer auch sonst, z. B. bei den Lokrern und in Leukas[1], vorkommenden Anschauung gilt es für schimpflich, dasselbe zu veräussern[2]. Indessen wurde diese Satzung durch eine juristische

[1] Arist. pol. II 7 ὁμοίως δὲ καὶ τὴν οὐσίαν πωλεῖν οἱ νόμοι κωλύουσιν, ὥσπερ ἐν Λοκροῖς νόμος ἐστὶ μὴ πωλεῖν, ἐὰν μὴ φανερὰν ἀτυχίαν δείξῃ συμβεβηκυῖαν. ἔτι δὲ τοὺς παλαιοὺς κλήρους διασώζειν. τοῦτο δὲ λυθὲν καὶ περὶ Λευκάδα δημοτικὴν ἐποιήσε λίαν τὴν πολιτείαν αὐτῶν. Ebenso in Philolaos' Gesetzgebung in Theben: ὅπως ὁ ἀριθμὸς σώζηται τῶν κλήρων II 12.

[2] Arist. pol. II 9 ὠνεῖσθαι γὰρ ἢ πωλεῖν τὴν ὑπάρχουσαν (χώραν) ἐποίησεν οὐ καλόν; nach Heracl. pol. 2, 7 wäre es sogar direct verboten gewesen: πωλεῖν δὲ γῆν Λακεδαιμονίοις αἰσχρὸν νενόμισται· τῆς ⟨δὲ⟩ ἀρχαίας μοίρας οὐδὲ ἔξεστιν. Indessen dieser 'alte Theil' ist nichts anderes als das von Lykurg zugewiesene Landloos: Plut. inst. lac. 22 ἔνιοι δ' ἔφασαν, ὅτι καὶ τῶν ξένων ὃς ἂν ὑπομείνῃ ταύτην τὴν ἄσκησιν τῆς πολιτείας, κατὰ τὸ βούλημα τοῦ Λυκούργου μετεῖχε τῆς ἀρχῆθεν διατεταγμένης μοίρας. πωλεῖν δ' οὐκ ἐξῆν. Daher verliert diese Notiz für die Erkenntniss der realen Zustände ihren Werth, wie denn auch de facto die angebliche Gesetzesvorschrift nicht beachtet worden ist. Im übrigen s. u. S. 590.

Digitized by Google

Fiction, an denen Sparta eben so reich gewesen sein wird wie Rom, umgangen: die Grundstücke, welche man officiell nicht verkaufen durfte, verschenkte man oder vermachte man testamentarisch[1]. Dazu kam, dass die Töchter eine beliebig grosse Mitgift erhalten konnten und um eines reichen oder einflussreichen Schwiegersohnes willen gewiss oft genug erhalten haben[2], und dass namentlich in Folge der Kriege die Familien sehr oft bis auf eine Erbtochter ausstarben. In letzterem Falle hatte ursprünglich der König zu entscheiden, wer sie zu heirathen hatte und dadurch das Erbgut gewann (Herod. VI 57[3]); zu Aristoteles Zeit verfügte der nächste Verwandte über ihre Hand und vergab sie gewiss oft genug nicht an einen armen Verwandten, der dadurch die Familie erhalten konnte, sondern an einen reichen Mann, der seinen Plänen passte.

Auf diese Weise ist der Herrenstand von Sparta noch weit mehr als durch die fortwährenden Kriege decimirt worden: wer zu wenig besass, um seinen Beitrag zu den Syssitien noch zahlen zu könnnen, schied damit aus der Zahl der Vollbürger. Zu Aristoteles Zeit gab es keine 1000 Spartiaten mehr, und unter ihnen bildeten die Armen vielleicht schon die Mehrzahl. Jeder

---

[1] Diese Umgehung der alten Satzung — dass es sich dabei in Wirklichkeit um einen Kauf handelt, liegt auf der Hand — kennt Aristoteles II 9 und macht dem Gesetzgeber daraus schwere, indessen diesmal wirklich ganz unberechtigte Vorwürfe. Nach Plutarch Agis 5 (Phylarch), dem die Neueren folgen, ginge die Form der Umgehung auf eine Rhetra des bösen Ephoren Epitadeus zurück, der sich mit seinem Sohne überworfen hatte und denselben zu enterben wünschte. Ich würde gerne glauben, dass diesmal die spätere detaillirte Angabe wirklich auf einer Erweiterung der antiquarischen Kenntnisse beruhe; indessen die Erzählung trägt handgreiflich den Charakter einer ätiologischen Anekdote, wie uns deren in der römischen Ueberlieferung so viele begegnen; ihre ganze Bedeutung beruht auf der individuellen Motivirung, die sie der Institution gibt. Völlig entscheidend ist, dass die Rhetra ganz unnöthig ist; wir haben es ja mit einer legalen Fiction zu thun, deren Wesen eben darin besteht, dass das alte Gesetz der Form nach beobachtet, also gerade nicht abgeändert wird.

[2] Auch in Gortyn wird die Höhe der Mitgift erst durch das 'Gesetz von Gortyn' begrenzt, nämlich auf die Hälfte des Antheils eines Sohns. Iustin III 8 erzählt freilich von Lykurg: virgines sine dote nubere iussit.

[3] Vgl. die ausführlichen Bestimmungen über die Verheirathung der Erbtochter im Gesetz von Gortyn.

Digitized by Google

Weiterdenkende musste sehen, dass dadurch nicht nur die Machtstellung, sondern selbst die Existenz des Staates gefährdet war, wie denn auch schon im fünften Jahrhundert kein Moment für die spartanische Politik so massgebend gewesen ist, wie die Rücksicht auf die geringe Zahl der Vollbürger. Es lag nahe, auch hier mit Reformideen hervorzutreten; und das ist denn auch geschehen. Ephoros hat erzählt, Lykurg habe das Staatsland gleichmässig unter alle Bürger vertheilt[1], und die Späteren erzählen es ihm nach[2]. Herodot dagegen und Xenophon wissen nichts davon — und doch hätte wenigstens der letztere die lykurgische Landtheilung nothwendig erwähnen müssen, wenn er sie als spartanische Institution gekannt hätte. Grote hat ganz Recht, wenn er diesen Sachverhalt hervorhebt und den vorbildlichen Charakter der lykurgischen Landtheilung betont; nur setzt er die Erfindung in zu späte Zeit. Aber als einfache historische Legende hat sie gar keine Bedeutung: auch hier steckt der Werth der Erzählung lediglich darin, dass sie den Zeitgenossen im Spiegel der idealisirten Vergangenheit vorhält, was sie zu thun haben. Sollte es zu kühn sein, auch hier wieder an den König Pausanias zu denken? Dann wäre die Speculation, welche Plato in den Gesetzen (III 684) vorträgt, die Dorer hätten keine Landauftheilung und Schuldenconfiscation nöthig gehabt, weil sie gleich bei der Eroberung das Land gleichmässig vertheilen konnten — eine

[1] Polyb. VI 45, 3 (vgl. o. S. 565) τῆς Λακεδ. πολιτείας ἴδιον εἶναί φασι (Ephoros u. s. w.) πρῶτον μὲν τὰ περὶ τὰς ἐγγαίους κτήσεις, ὧν οὐδενὶ μέτεστι πλεῖον, ἀλλὰ πάντας τοὺς πολίτας ἴσον ἔχειν δεῖ τῆς πολιτικῆς χώρας. Letztere ist offenbar mit der ἀρχαῖα μοῖρα des Heraklides und den entsprechenden Ausdrücken bei Plut. und Aristot. identisch. Offenbar wird hier ein ager publicus von Privatländereien geschieden, auf Grund welcher Verhältnisse, das lässt sich leider nicht mehr erkennen.

[2] Iustin III 3. Plut. Lyc. 8, wo mehrere Varianten aufgeführt werden: die Gesammtzahl von 9000 Landlosen ist entweder ganz von Lykurg, oder nach andern zur Hälfte oder zum dritten Theil von Polydoros (zur Zeit des messenischen Kriegs) eingerichtet. Dazu kommen 30000 Perioekenlose. Sehr auffallend ist allerdings, was Grote hervorhebt, dass Aristoteles weder II 9 noch sonst irgendwo die lykurgische Landauftheilung erwähnt. Hängt das damit zusammen, dass Aristoteles, wie wir im nächsten Abschnitt sehen werden, auch die Orakel des Ephoros nicht verwerthet hat? Ist das auch einer der Punkte, in denen die aristotelische Darstellung von der des Ephoros abwich?

Digitized by Google

Speculation übrigens, die gar nicht so unrichtig sein wird; Duncker hat sie seiner Darstellung zu Grunde gelegt[1] — nichts anderes als wieder eine Rectification der Ansicht des Pausanias. Ausdrücklich hebt Plato hervor, dass dem Gesetzgeber durch diese bei der Eroberung selbst geschaffene Gleichheit die gehässige Aufgabe, die Vermögensverhältnisse umzugestalten, erspart geblieben sei (vgl. auch V 736 C).

Nachtrag. Eine höchst willkommene Ergänzung erhält unsere Untersuchung jetzt durch die Gedichte des Isyllos von Epidauros (v. Wilamowitz, Philol. Unters. IX), aus denen hervorgeht, dass zu Ende des vierten Jahrhunderts die Ansicht, Lykurg habe seine Gesetze einzeln in Orakelform erhalten, allgemein anerkannt war. Asklepios sagt zum Knaben, er wolle Sparta vor Philipp retten οὕνεκα τοὺς Φοίβου χρησμοὺς σώζοντι δικαίως, οὓς μαντευσάμενος παρέταξε πόλῃι Λυκοῦργος. Isyllos ahmt denn auch selbst die oben besprochenen Orakel nach: das Gedicht über den von ihm gegebenen ἱαρὸς νόμος schliesst mit den Worten: οὕτω τοί κ' ἀμῶν περιφείδοιτ' εὐρύοπα Ζεύς, wie das nur bei Oenomaos erhaltene Orakel D, dessen Ableitung aus Ephoros dadurch noch eine neue Stütze erhält. Im vorhergehenden Verse entlehnt Isyllos aus der lykurgischen Rhetra (s. den nächsten Artikel) die Worte ὥραις ἐξ ὡρᾶν.

Breslau. Eduard Meyer.

---

[1] Isokr. panathen. 178: (τοὺς Σπαρτιάτας) παρὰ σφίσι μὲν αὐτοῖς (im Gegensatz zu den Perioeken) ἰσονομίαν καταστῆσαι καὶ δημοκρατίαν τοιαύτην, οἵαν περ χρὴ τοὺς μέλλοντας ἅπαντα τὸν χρόνον ὁμονοήσειν würde sich mit Plato's Auffassung ganz gut vertragen, aber nicht mit der lykurgischen Landtheilung. Panath. 259 (οὐδὲ πολιτείας μεταβολὴν οὐδὲ χρεῶν ἀποκοπὰς οὐδὲ γῆς ἀναδασμὸν kann man bei den Spartiaten nachweisen) beweist nach keiner Seite hin etwas, da hier nur von der historischen Zeit die Rede ist, nicht von der Urzeit. Im übrigen führt auch Leonidas gegen Agis Reformen an, dass Lykurg keine Schuldentilgung vorgenommen habe (Plut. Agis 10).

Digitized by Google

Zur griechischen Anthologie.

Ungenannter A. P. III 2

Τὸν βαθὺν Ἀρκαδίης προλιπὼν πάτον, εἵνεκα ματρὸς
Αὔγης, τᾶσδ' ἐπέβην γᾶς Τεϋθραντιάδος,
Τήλεφος, Ἡρακλέους φίλος γόνος αὐτὸς ὑπάρχων,
ὄφρα μιν ἂψ ἀνάγῳ ἐς πέδον Ἀρκαδίης.

Ich weiss, dass diese Epigramme aus dem Tempel der Apolloni(a)s in Kyzikos die seltsamsten metrischen Verstösse enthalten; doch weiss ich auch, dass sie von groben Schreibfehlern aller Art wimmeln. Alles in Allem möchte ich es doch für viel wahrscheinlicher halten, dass die erste Silbe von ἔκγονος durch ein Versehen ausgefallen ist[1], als dass der Verfasser φίλος als Spondeus gebraucht haben sollte. In ähnlicher Weise dürfte, wie schon Jacobs vermuthete, der erste Vers des nächstfolgenden Epigramms, Ἀλκιμέδη ξύνευνον Ἀμύντορα παιδὸς ἐρύκει, zu heilen sein: ξυνόμευνον Ἀμύντορα. Vgl. Append. Anthol. 244 (= Kaibel Epigr. 654), 8 κυδ[ρ]ῇ παρακοίτι τεῦξ' Ἐ[πα]φρᾶς συνόμευνος Ἀλεξάνδροιο πολείτης. 384, 13 δισσὰ δὲ πατρὶ λιποῦσα καὶ ἱμερτῷ συνομεύνῳ. Kaibel Epigr. 189, 9 αἰνείσθω ξυνόμε[υν]ος.

Nikarchos A. P. V 89

Οὐκ ἀποθνήσκειν δεῖ με; τί μοι μέλει, ἤν τε ποδαγρὸς
ἤν τε δρομεὺς γεγονὼς εἰς Ἀΐδην ὑπάγω;
πολλοὶ γάρ μ' αἱροῦσιν· ἔα χωλόν με γενέσθαι.
τῶνδ' ἕνεκεν γὰρ ἴσως οὔποτ' ἐῶ θιάσους.

Das zweite Distichon steckt voller Schwierigkeiten. Meineke Delect. p. 179: 'Versu tertio olim legebatur πολλοὶ γάρ μ' ἐρέουσιν. Brunckius ἐρέθουσιν. Cod. Pal. αἱροῦσιν. Unde Iacobsius edidit αἴρουσιν. At futurum necessarium est, quod sensit etiam Grotius, cuius haec est translatio:

Multi me tollent; fiam sine claudus: ob illud
ne dulces thiasos sit mihi deserere.

[1] Wakefield's φίλιος γόνος ist mir weniger überzeugend.

Digitized by Google

Scribendum igitur ἀροῦσιν, ‚quod recte prima producta dici adhuc nonnisi Atticorum poetarum exemplis constabat'. Dazu traten dann noch die Conjecturen von Jacobs πολλοὶ γάρ μ' ἀναροῦσιν, Hermann Wiener Jahrb. CIV 252 πολλοὶ μαργαίνουσιν, Unger Ztschr. f. A. W. 1844 S. 228 πῶλοι γάρ μ' αἴρουσιν und Herwerden Mnemos. N. S. II 1874 S. 305 ἄλλοι γάρ μ' αἴρουσιν. Fast alle Kritiker also haben bei den verdorbenen Worten an Bestattung und Leichenträger gedacht, ohne zu berücksichtigen, dass dieser Gedanke mit dem folgenden τῶνδ' ἕνεκεν κτέ. absolut unverträglich ist: 'um meiner Leichenträger willen[1] werde ich nie die Schmausereien aufgeben' ist und bleibt ein Unsinn, weil die Leichenträger nicht das mindeste Interesse daran haben können, ob jemand als flinker Fussgänger stirbt oder als Podagrist. Kein Wunder, wenn die gänzlich verkehrte Auffassung des Hexameters auch dem Pentameter kein Heil gebracht hat. Meineke sagt: 'Versu quarto Iacobsius Grotium sequutus coniicit τῶνδ' ἕνεκεν χαρτοὺς (vel ἕνεκ' εὐχαρίτους) οὔποτ' ἐῶ θιάσους. Potuisset fortasse lenius τῶνδ' ἕνεκεν Χαρίτων οὔποτ' ἐῶ θιάσους, nisi id pro persona dicentis paullo verecundius esset. Itaque vide an ita scribendum sit: τῶνδ' ἕνεκεν γὰρ ἴδ' ὡς οὔποτ' ἐῶ θιάσους'. Dies letztere nahm Dübner in den Text auf. Hermann τῶνδ' ἑνεκέν γ' ἴσθ' ὡς. Unger τῶνδ' ἕνεκεν, Χάρι, σοὺς. Boissonade τῶνδ' ἕνεκεν γὰρ ἴσους. Alle diese Versuche erweisen sich bei näherer Betrachtung als unhaltbar, zumal keiner von ihnen dem vorangehenden Verse zu Gute kommt. Vergegenwärtigen wir uns den muthmasslichen Gedankengang des Dichters: 'Muss ich nicht sterben? Was kümmert's mich, ob ich als Podagrist oder als Läufer ins Grab steige? Lass mich doch lahm werden. Solche, die flink zu Fuss sind — Läufer, Springer, Tänzer —, giebt es genug: um ihretwegen zu hüpfen, werde ich nimmer den Schmausereien entsagen'. Dieser Sinn nun, gegen den schwerlich etwas Erhebliches einzuwenden sein wird, lässt sich mit den einfachsten Mitteln in dem erhaltenen Text herstellen:

πολλοὶ γὰρ σκαίρουσιν· ἔα χωλόν με γενέσθαι·
τῶνδ' ἕνεκεν σκαρίσων οὔποτ' ἐῶ θιάσους.

Im Archetypus scheint die Stelle, auf welcher σκαίρουσιν und

[1] Das τῶνδ' nicht auf πολλοί, sondern auf den ganzen Satz zu beziehen ('ob illud' Grotius, 'ob hoc' Dübner) ist unerlaubt: mindestens hätte dann mit Bothe τοῦδ' geschrieben werden müssen. Schon Jacobs tadelte die fehlerhafte Uebersetzung des Grotius: 'rectius *ob illos*, qui me tum ferent'.

Digitized by Google

σκαρίσων stand, nicht mehr ganz leserlich gewesen zu sein. — Vgl. Hom. κ 412 ὡς δ' ὅτ' ἂν ἄγραυλοι πόριες περὶ βοῦς ἀγελαίας, ἐλθούσας ἐς κόπρον, ἐπὴν βοτάνης κορέσωνται, πᾶσαι ἅμα σκαίρουσιν ἐναντίαι. Σ 572 τοὶ δὲ ῥήσσοντες ἁμαρτῇ μολπῇ τ' ἰυγμῷ τε ποσὶ σκαίροντες ἕποντο. Apoll. Rhod. I 1135 ἄμυδις δὲ νέοι Ὀρφῆος ἀνωγῇ σκαίροντες βηταρμὸν ἐνόπλιον εἰλίσσοντο (Laur. et Guelf. ὠρχήσαντο). Ausser σκαρίζειν selbst und ἀσκαρίζειν sind περι- und ἀποσκαρίζειν bezeugt, letzteres bei dem nämlichen Dichter Nikarchos, mit dem wir es eben zu thun hatten, in der Bedeutung 'zappelnd sterben' A. P. XI 114 καὶ Διόφαντος ἄλλον ἀπελπίζων αὐτὸς ἀπεσκάρισεν. Analogien zu σκαίρω σκαρίζω sind γαργαίρω γαργαρίζω, ἐναίρω ἐναρίζω, καθαίρω καθαρίζω, σπαίρω σπαρίζω, χαίρω χαρίζομαι.

Klaudianos A. P. V 86

Ἴλαθί μοι, φίλε Φοῖβε· σὺ γὰρ θοὰ τόξα τιταίνων
ἐβλήθης ὑπ' Ἔρωτος ὑπ' ὠκυπόροισιν ὀιστοῖς.

Wie diesem doppelten ὑπ' — und besonders dem zweiten, so seltsam construirten — beizukommen sei, habe ich bereits in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1878 S. 482 zu enträthseln versucht: jetzt erscheint mir mein dortiger Vorschlag ἐβλήθης κρύφ' Ἔρωτος ὕπ' nicht mehr probabel, namentlich nicht wegen des ungeschickt hinter der Cäsur nachschleppenden ὕπ'. Mir ist inzwischen etwas Besseres eingefallen: ἐβλήθης ὑπ' Ἔρωτος ὑπωκυτέροισιν ὀιστοῖς. Die von mir restituirte Form wird geschützt durch ὑποθηλύτερος, ὑπαγροικότερος, ὑπαφρονέστερος, ὑποθερμότερος, ὑπολίζονες, ὑπομείονες und andere bekannte Analogien, welche unsere Wörterbücher verzeichnen.

Paulus Silentiarius A. P. V 230

Χρυσῆς εἰρύσσασα μίαν τρίχα Δωρὶς ἐθείρης,
οἷα δορικτήτους δῆσεν ἐμεῦ παλάμας κτέ.

'Golden' drückt Paulus nach altem Epikerbrauch entweder durch χρύσειος[1] oder durch χρύσεος aus, aber nie durch χρυσοῦς. Dazu

[1] Diese Form kommt bei ihm vor Anth. Pal. VI 75, 8. S. Soph. II 304 und 380, die andere öfter. — In der Beschreibung der S. Sophia ist I 126 οὐ χρυσῆς τινα ῥάβδον überliefert: daraus entstand die Vulgata χρυσοῦν, die Gräfe in χρύσεον, Bekker in χρυσῆν änderte, beide irrig, wie Meineke in Salzenberg's Alt-christl. Baudenkm. v. Constantinop. S. XXXVII mit Recht bemerkt hat: 'Paulus kennt von χρυσοῦς nur die dreisilbige Form, daher auch hier χρυσέην herzustellen ist, und zwar als Anapäst, wie aus Vs. 243 καὶ τὰς μὲν χρυσέοισιν ἐλαφρίζουσι καρήνοις und II 364 πᾶσα δ' ἀπαστράπτει χρυσέη στολίς zu ersehen

Digitized by Google

kommt, dass zwar Plan. εἰρύσσασα hat, dagegen der Pal. (ebenso wie der Paris. A des Suidas unter ἔθειραι) εἰρύσασα. Offenbar begann das Epigramm ehemals so: χρυσείης ἐρύσασα. Vgl. V 230, 8 δεσπότις ἔνθ' ἐρύσῃ, πυκνὰ μεθελκόμενος. — Ob sodann der Dichter in dem folgenden Pentameter wirklich ἐμεῦ παλάμας geschrieben und nicht, wie man bei ihm erwarten sollte, ἐμὰς παλάμας, wird mir doch äusserst fraglich, wenn ich Stellen lese wie A. P. V 241, 8 εἰσὶν ἐμῆς ψυχῆς ἐλπίδες ἐκκρεμέες. 254, 7 θέλγε δὲ σαῖς χαρίτεσσιν ἐμὴν φρένα. 256, 1 δικλίδας ἀμφετίναξεν ἐμοῖς Γαλάτεια προσώποις. 4 ὕβρις ἐμὴν ἐρέθει μᾶλλον ἐρωμανίην. S. Soph. I 19 ἐμὸς Βασιλεύς. 80 ἐμὸς Σκηπτοῦχος (ebenso II 168. 257. 453. Amb. 268). I 98 ἐμοῖς ἔκλινε τροπαίοις. 101 ἐμοῖς τεκέεσσιν. 120 ἐμοῖς καμάτοισιν. 181 ἐμῶν χραισμήτορα μύθων. II 394 ἐμῶν πολύμητις ἐπιφροσύνη Βασιλήων. 611 ἐμοῦ Βασιλῆος. Die Form ἐμεῦ braucht Paulus sonst niemals; einmal verwendet er ἐμεῖο, und da erkennt man sofort den Grund: A. P. V 264, 7 ὁππόσον ἠβάσκει φλογὸς ἄνθεα, τόσσον ἐμεῖο | ἄψεα γηράσκει κτέ.

Paulus Silentiarius A. P. V 244

Μακρὰ φιλεῖ Γαλάτεια καὶ ἔμψοφα, μαλθακὰ Δημώ,
Δωρὶς ὀδακτίζει· τίς πλέον ἐξερέθει;
οὔατα μὴ κρίνωσι φιλήματα· γευσάμενοι δὲ
τρηχαλέων στομάτων, ψῆφον ἐποισόμεθα.
ἐπλάχθης, κραδίη· τὰ φιλήματα μαλθακὰ Δημοῦς
ἔγνως καὶ δροσερῶν ἡδὺ μέλι στομάτων·
μίμν' ἐπὶ τοῖς· ἀδέκαστον ἔχει στέφος. εἰ δέ τις ἄλλη
τέρπεται, ἐκ Δημοῦς ἡμέας οὐκ ἐρύσει.

Wie Dübner den Worten Boissonade's Gehör geben und an dem thörichten τρηχαλέων στομάτων festhalten konnte, ist mir wie vieles in seiner Ausgabe ein Räthsel. Wer ψῆφον ἐποισόμεθα für heil hält ('calculum feremus' Dübner), muss nothgedrungen auch die zur Vulgata gewordene evidente Verbesserung Reiske's τριχθαδίων acceptiren. Nicht die Ohren, sondern die Lippen sollen in diesem Wettstreit entscheiden, — das γεύσασθαι στομάτων allein soll den Ausschlag geben, d. h. der noch Unschlüssige will die Mädchen probeweise alle drei küssen. — Anderseits

ist; denn hier und in ähnlichen Fällen eine Zusammenziehung anzunehmen verbietet das auch von Paulus beobachtete Gesetz, nach welchem nie zwei Spondeen auf einander folgen können'. Das 'auch' muss fort, weil Paulus der einzige Epiker ist, der dieses Gesetz beobachtet hat: s. meine Beiträge zur Kritik des Nonnos S. 46.

Digitized by Google

kann ich es ebenso wenig loben, dass Dübner im nächsten Verse der vulgären Lesart ἐπλάγχθης gefolgt ist. Ich vermöchte derselben nur dann ein Verständniss abzugewinnen, wenn der Zusammenhang etwa Folgendes ergäbe: 'früher hast du unschlüssig geschwankt, mein Herz, jetzt aber bist du entschieden, nachdem du die weichen Küsse der Demo gekostet hast'. Aber diese nach meinem Urtheil gar nicht zu entbehrende Zeitunterscheidung wird in dem Text nicht durch die leiseste Andeutung markirt, nicht einmal durch ein ἀλλὰ oder δέ. Die Sätze sind parataktisch neben einander gestellt, die Prädicate stehen in demselben Tempus, die Zeitsphäre kann folglich hier nur die nämliche sein. Damit fällt die Conjectur ἐπλάγχθης in sich zusammen. Im Pal. steht ἐπλάχθης κραδίη, und dafür wird ἐφλέχθης, κραδίη zu bessern sein. Dann erst schliesst sich was folgt ungezwungen an. Bei demselben Dichter A. P. V 281, 5[1] sagt ein Verliebter, den sein Mädchen mit Wasser begossen hat: ἐφλέχθην δ' ἔτι μᾶλλον ὑφ' ὕδατος. (260, 6 φλὸξ κατέχει κραδίην.)

Paulus Silentiarius A. P. V 250

Ἡδύ, φίλοι, μείδημα τὸ Λάϊδος· ἡδὺ καὶ αὐτῶν
ἡπιοδινήτων δακρυχέει βλεφάρων.
χθιζά μοι ἀπροφάσιστον ἐπέστενεν, ἐγκλιδὸν ὤμῳ
ἡμετέρῳ κεφαλὴν δηρὸν ἐρεισαμένη·
μυρομένην δ' ἐφίλησα· τὰ δ' ὡς δροσερῆς ἀπὸ πηγῆς
δάκρυα μιγνυμένων πίπτε κατὰ στομάτων.
εἶπε δ' ἀνειρομένῳ· 'Τίνος εἵνεκα δάκρυα λείβεις;
'Δείδια μή με λίπῃς· ἐστὲ γὰρ ὀρκαπάται'.

Gegen die Richtigkeit des δακρυχέει spricht erstens der Umstand, dass es in kaum erträglicher Weise die an dem wiederholten ἡδύ noch deutlich erkennbare Concinnität zerstört (vgl. etwa V 169, 1), und zweitens die beispiellose Construction mit dem blossen Genetiv. Diesen letztern Anstoss suchte Dübner (s. bei ihm p. 565) durch die von Meineke vorgeschlagene Aenderung ἡδὺ κατ' αὖ τῶν ἡπ. δάκρυ χέει βλ. zu beseitigen: allein ein solches αὖ ist bei Paulus ganz unerhört, sowohl in den Epigrammen wie in den beiden episch-didaktischen Gedichten (er hat das Wort überhaupt vermieden)[2]; auch hebt es die Inconcinnität nicht. Will man sich von der Ueberlieferung nicht allzu weit entfernen,

[1] Wo im ersten Verse wahrscheinlich φιλακρήτοις μετὰ κώμοις statt φιλακρήτους μετὰ κώμους zu lesen ist. Vgl. A. P. V 288.

[2] Aus diesem Grunde kann ich auch die von Meineke (s. W.

Digitized by Google

so bleibt wohl nichts anderes übrig als ἡδὺ καὶ αὐτῶν ἠπιοδινήτων δάκρυ χυθὲν βλεφάρων zu schreiben und den Genetiv von δάκρυ abhängig zu machen. (Die Form χεθέν, über welche Lobeck Phrynich. p. 732 zu vergleichen, läge zwar noch etwas näher, wurde aber allem Anscheine nach von Paulus vermieden: s. S. Soph. I 63. Amb. 117. 185.) Wenn Dübner behauptet: 'nihili est καὶ αὐτῶν', so irrt er sich, wie unter anderen folgende Stellen desselben Dichters beweisen: VI 66, 5 καὶ μέλανος σταθεροῖο δοχήιον, ἀλλὰ καὶ αὐτῶν εὐγραφέων καλάμων ἀκροβαφεῖς ἀκίδας. 65, 3 καὶ χάλυβα σκληρὸν καλαμηφάγον, ἀλλὰ καὶ αὐτὸν ἡγεμόνα γραμμῆς ἁπλανέος κανόνα. IX 764, 7 ὕπνου δ' ἀστυφέλικτον ἄγω χάριν· ἀλλὰ καὶ αὐτοὺς δμῶας μυιοσόβου ῥύομαι ἀτμενίης. S. Sophia I 26 ἀλλὰ καὶ αὐτὸς τετριγὼς ὑπέροπλα μέλας Φθόνος ὤκλασε τόξῳ ἀστυόχου Βασιλῆος. II 134 ἀλλὰ καὶ [αὐτ]ῆς αἰθούσης κατὰ μέσσον ἐρείσατο . . . κίονας Ἀνθέμιος. 272 γυμνὰς ἀργυρέας ἔβαλε πλάκας· ἀλλὰ καὶ αὐτοὺς κίονας ἀργυρέοισιν ὅλους ἐκάλυψε μετάλλοις. Amb. 251 ἄμματι πετρήεντι κατάσχετος. ἀλλὰ καὶ αὐτὰς πλευρὰς τετρατόμοις ὑπὸ κίοσι δεσμὸς ἐέργων. — In Vs. 6 μιγνυμένων κατὰ στομάτων (der Ausdruck erinnert an 236, 3 ἀπείρητο χείλεα μίξαι χείλεϊ σῷ) ist die Form μιγνυμένων bemerkenswerth, mit welcher S. Soph. I 57 μισγομένη nicht übereinstimmt. Nimmt man den gewöhnlichen Gebrauch der Nonnianer zur Richtschnur, so müsste man an der letztgenannten Stelle μιγνυμένη erwarten.

Agathias A. P. V 263

Μήποτε, λύχνε, μύκητα φέροις, μηδ' ὄμβρον ἐγείροις,
μὴ τὸν ἐμὸν παύσῃς νυμφίον ἐρχόμενον.
αἰεὶ σὺ φθονέεις τῇ Κύπριδι· καὶ γὰρ ὅθ' Ἡρὼ
ἥρμοσε Λειάνδρῳ . . . θυμέ, τὸ λοιπὸν ἔα.
Ἡφαίστου τελέθεις· καὶ πείθομαι, ὅττι χαλέπτων
Κύπριδα θωπεύεις δεσποτικὴν ὀδύνην.

So pflegt man das Epigramm gewöhnlich zu schreiben, ohne einerseits zu bedenken, dass ἥρμοσε nicht heissen kann 'sie verlobte sich' (Regis), 'se iunxit' (Dübner), und anderseits, dass die von Anfang bis zu Ende fortgeführte Anrede an den λύχνος doch füglich nicht so ganz unnöthigerweise durch die Anrede θυμέ gestört werden darf. Dies und die Worte Ἡφαίστου τελέθεις machen

---

Salzenberg's Alt-christl. Baudenkmale von Constantinopel S. XLVI) verlangte Schreibung οὐδὲ μὲν οὐδ' αὖ τῶν παραδέδρομεν εἴδεα τέχνη S. Soph. II 287 nicht billigen.

Digitized by Google

es mir höchst wahrscheinlich, dass die fragliche Stelle ehemals so lautete: καὶ γὰρ ὅθ' Ἡρὼ ἥρμοσε Λειάνδρῳ δεσμά, ... τὸ λοιπὸν ἔα. Ein Freund des Agathias, der Silentiarius Paulus, sagt A. P. V 286, 5 εἴη μοι μελέεσσι τὰ Λήμνιος ἥρμοσεν ἄκμων δεσμά, καὶ Ἡφαίστου πᾶσα δολορραφίη. An die Fesseln des Hephaistos im achten Buch der Odyssee braucht wohl kaum erinnert zu werden.

Paulus Silentiarius A. P. V 266

Ἀνέρα λυσσητῆρι κυνὸς βεβολημένον ἰῷ
ὕδασι θηρείην εἰκόνα φασὶ βλέπειν.
λυσσώων τάχα πικρὸν Ἔρως ἐνέπηξεν ὀδόντα
εἰς ἐμέ, καὶ μανίαις θυμὸν ἐληΐσατο.
σὴν γὰρ ἐμοὶ καὶ πόντος ἐπήρατον εἰκόνα φαίνει,
καὶ ποταμῶν δῖναι, καὶ δέπας οἰνοχόων.

Plan. οἰνοχόον, welches Beifall gefunden hat: aber nicht ein 'Wein einschenkender Becher', noch weniger freilich ein 'Becher der Mundschenken' ist hier am Platz, sondern offenbar nur ein 'mit Wein gefüllter Becher'. Dies hätte nun allenfalls durch οἰνόχυτον ausgedrückt werden können, eher noch indessen dürfte Paulus οἰνοφόρον geschrieben haben, wie Kritias bei Athen. X p. 432[d] πίνειν τὴν αὐτὴν οἰνοφόρον κύλικα.

Paulus Silentiarius A. P. V 275, 5

ἡ παῖς ἐξ ὕπνοιο διέγρετο, χερσὶ δὲ λευκαῖς
κράατος ἡμετέρου πᾶσαν ἔτιλλε κόμην·
μαρναμένης δὲ τὸ λοιπὸν ἀνύσσαμεν ἔργον ἔρωτος κτέ.

Das kahle μαρναμένης hat bei einem Nonnianer etwas Auffälliges: man erwartet μαρνάμενοι. Ob ferner Paulus hier wirklich das von ihm sonst fast durchweg offen anerkannte Nonnische Gesetz, keinen Hexameter mit einem Proparoxytonon zu schliessen, verletzt hat, wie ich in Fleckeisen's Jahrb. 1874 S. 452 annahm, ist mir seitdem sehr zweifelhaft geworden. Von den dort aus den Epigrammen beigebrachten fünf Verstössen gegen jenes Gesetz werden, denke ich, zwei ausscheiden müssen, nämlich der obige Vers und Anth. Plan. 278, 1 πλῆκτρον ἔχει φόρμιγγος, ἔχει καὶ πλῆκτρον ἔρωτος. Denn, wenn mich der eigene Gebrauch des Dichters sowie der seines Vorbildes Nonnos nicht trügt, endigten diese beiden Verse ursprünglich mit der Pluralform ἐρώτων. Beweisstellen sind A. P. V 226, 1 ὀφθαλμοί, τέο μέχρις ἀφύσσετε νέκταρ ἐρώτων. 234, 3 γυιοβόροις βελέεσσιν ἀνέμβατος ὁ πρὶν ἐρώτων. 283, 5 εἴ τις Ἐρώτων | λάτρις, νύκτας ἔχειν ὤφελε Κιμμερίων. 290, 3 μάγον τάχα πυρσὸν ἐρώτων | λαθριδίως

Digitized by Google

μήλοις μίξεν ἐρευθομένοις. 293, 7 νηχόμενος Λείανδρος ὅσον κράτος ἐστὶν ἐρώτων | δείκνυεν. Nonn. Dion. I 329 τέτλαθι διπλόα κέντρα καὶ ἀγρονόμων καὶ Ἐρώτων. 351 ὅμφακα Κυπριδίων ἐδρέψατο καρπὸν Ἐρώτων. II 323 ἀστέρες ἀστράψειαν ἐμῶν λαμπτῆρες ἐρώτων. III 103 νήπιος ἔπλετο Κάδμος, ἢ ἔπλετο νῆις ἐρώτων. Vgl. 112. 116. 120. IV 139. 217. V 96. 112 u. s. w. — Somit verbleiben in den Epigrammen des Paulus nur drei Ausnahmen von jenem Nonnischen Gesetze: A. P. V 230, 7 καὶ νῦν ὁ τρισάποτμος ἀπὸ τριχὸς ἠέρτημαι. 301, 7 κάλλεϊ νικηθεῖσα τεοῦ χροὸς ἱμερόεντος. VII 4, 1 ἐνθάδε Πιερίδων τὸ σοφὸν στόμα, θεῖον Ὅμηρον. Der Versausgang χροὸς ἱμερόεντος ist bekanntlich homerisch (Ξ 170). θεῖος Ὅμηρος war formelhaft: es steht in Aristophanes Fröschen 1034 und bei Anderen (Anth. Pal. VII 2^b 4. 7, 1); im Hexameterschluss hat es Hermesianax bei Athen. XIII 597 e. Kallimachos bei Strabo p. 638. Anon. Anth. Pal. VII 3, 2. 53, 2 u. A. Daher dürfen wir wohl unbedenklich auch für ἀπὸ τριχὸς ἠέρτημαι trotz mangelnden direkten Zeugnisses dennoch eine Entlehnung aus einem älteren Dichter voraussetzen, um so mehr als dies das einzige Beispiel eines Hexameter spondiacus bei Paulus ist und dasselbe noch dazu einer Redewendung angehört, welcher erwiesenermassen ein sprichwörtlicher Ausdruck zu Grunde liegt, wie die Interpreten längst bemerkt haben. Das Endresultat also ist, dass Paulus sich niemals, auch nicht in seinen Epigrammen, aus eigenen Mitteln einen Hexameterschluss mit einem Properoxytonon erlaubt hat.

Paulus Silentiarius A. P. VI 54

Τὸν χαλκοῦν τέττιγα Λυκωρεΐ Λοκρὸς ἀνάπτει
Εὔνομος, ἀθλοσύνας μνᾶμα φιλοστεφάνου.
ἦν γὰρ ἀγὼν φόρμιγγος· ὁ δ' ἀντίος ἵστατο Πάρθις.
ἀλλ' ὅκα δὴ πλάκτρῳ Λοκρὶς ἔκρεξε χέλυς,
βραγχὸν τετριγυῖα λύρας ἀπεκόμπασε χορδά·
πρὶν δὲ μέλος σκάζειν εὔποδος ἁρμονίας,
ἄβρὸν ἐπιτρύζων κιθάρας ὕπερ ἕζετο τέττιξ,
καὶ τὸν ἀποιχομένου φθόγγον ὑπῆλθε μίτου κτέ.

Absiluit rauco ruptus modulamine nervus', übersetzt Hugo Grotius den fünften Vers, und sicherlich hat er damit den wahren Sinn getroffen. Aber wie konnte der Dichter das Springen, Zerreissen, Abschwirren der Saite durch ἀποκομπάζειν ausdrücken? κομπάζειν heisst 'prahlen' und bewahrt diese seine Grundbedeutung als die vorherrschende auch in den Compositen

Digitized by Google

(ἀντι-, ἐκ-, ἐπικομπάζειν); an unserer Stelle aber wäre dieselbe völlig zurückgetreten, ohne eine andere, nämlich diejenige, die hier erfordert wird, klar hervorzukehren. Suidas, der die Form citirt und mit dem obigen Verse belegt, hat sie gegen seine Gewohnheit ohne Erklärung gelassen; ist das blosser Zufall oder wusste auch er nichts damit anzufangen? Ich bin überzeugt, dass ἀπεκόμπασε verschrieben ist, und zwar aus ἀπεκώμασε, welches das stürmische, ungestüme Abschwirren der zersprungenen Saite gut zum Ausdruck bringt. Das Verbum κωμάζειν wurde auch in übertragener Bedeutung gebraucht: Philippos A. P. VII 186, 3 θρῆνος δ' εἰς ὑμέναιον ἐκώμασεν. Athen. VI p. 231^{e} συληθέντος γοῦν τοῦ Πυθικοῦ ἱεροῦ ὑπὸ τῶν Φωκικῶν τυράννων ἐπέλαμψε παρὰ τοῖς Ἕλλησιν ὁ χρυσός, εἰσεκώμασε δὲ καὶ ὁ ἄργυρος. Vgl. ferner Eurip. Phön. 352 εἴτε τὸ δαιμόνιον κατεκώμασε δώμασιν Οἰδιπόδα. Tryphiod. 314 οἵη καὶ Τρώεσσι τότε φθισίμβροτος ἄτη ἐς πόλιν αὐτοκέλευθος ἐκώμασεν. Anton. Thall. A. P. VII 188, 5 πένθιμος ἀλλ' Ἀΐδης ἐπεκώμασεν. Anonym. A. Plan. 102, 3 κἠκ πυρὸς εἰς Οὔλυμπον ἐκώμασας, nämlich Herakles.

Ungenannter A. P. VI 171

Αὐτῷ σοὶ πρὸς Ὄλυμπον ἐμακύναντο κολοσσὸν
τόνδε Ῥόδου ναέται Δωρίδος, Ἀέλιε,
χάλκεον ἀνίκα κῦμα κατευνάσαντες Ἐνυοῦς
ἔστεψαν πάτραν δυσμενέων ἐνάροις.
οὐ γὰρ ὑπὲρ πελάτους μόνον κάτθεσαν, ἀλλὰ καὶ ἐν γᾷ,
ἄβρὸν ἀδουλώτου φέγγος ἐλευθερίας·
τοῖς γὰρ ἀφ' Ἡρακλῆος ἀεξηθεῖσι γενέθλας
πάτριος ἐν πόντῳ κὴν χθονὶ κοιρανία.

Das unmetrische κάτθεσαν hat man mit Plan. durch ἄνθεσαν zu ersetzen versucht, welches hier jedoch ganz unpassend ist. Hecker Commentat. crit. 1852 p. 134 (351) dachte an ἅψαντ', Dübner an ἤνθεεν. Vielleicht trifft ἄνσχεθον das Richtige. Die Form wird geschützt durch Hom. ε 320 ἀνσχεθέειν. Η 412 τὸ σκῆπτρον ἀνέσχεθε πᾶσι θεοῖσιν. ι 294 ἡμᾶς δὲ κλαίοντες ἀνεσχέθομεν Διὶ χεῖρας. κ 95 αὐτὰρ ἐγὼν οἷος σχέθον ἔξω νῆα μέλαιναν. Pind. Fr. 58, 10 Böckh ἄν δ' ἐπικράνοις σχέθον πέτραν ἀδαμαντοπέδιλοι κίονες, — die Bedeutung durch Eurip. Iph. A. 732 τίς δ' ἀνασχήσει φλόγα; Leonid. Tar. A. P. IX 24, 4 λαμπρότατον Μουσῶν φέγγος ἀνασχόμενος. Thukyd. IV 111 τὸ σημεῖόν τε τοῦ πυρός, ὡς εἴρητο, ἀνέσχον (vorher hiess es τὸ σημεῖον ἀρθείη δ ξυνέκειτο). Vgl. noch Hom. τ 111 ὅς τε θεουδὴς ἀνδράσιν ἐν πολλοῖσι καὶ ἰφθίμοισιν ἀνάσσων εὐδικίας

Digitized by Google

ἀνέχησι. Aeschyl. Agam. 93 ἄλλη δ' ἄλλοθεν οὐρανομήκης λαμπὰς ἀνίσχει. Plato Sympos. 220^{d} ὁ δὲ εἱστήκει μέχρι ἕως ἐγένετο καὶ ἥλιος ἀνέσχεν.

Erykios A. P. VI 234

Γάλλος ὁ χαιτήεις, ὁ νεήτομος, ὁ πρὸ Τυμώλου
Λύδιος ὀρχηστὰς μάκρ' ὀλολυζόμενος,
τᾷ παρὰ Σαγγαρίῳ τάδε ματέρι τύμπανα ταῦτα
θήκατο, καὶ μάστιν τὰν πολυαστράγαλον κτέ.

Die plausibelste bisherige Verbesserung des nach dem vorangegangenen τάδε ganz unerträglichen ταῦτα mag wohl in der That die von Piccolos (Supplément à l'Anthol. gr. p. 19) vorgeschlagene sein: ματέρι τύμπαν' ἀγαυᾷ, welche Dübner aufgenommen hat. Mir missfällt jedoch daran vornehmlich das nach allen Richtungen hin auseinandergesprengte τᾷ . . . ματέρι . . . ἀγαυᾷ, sodann dass unmittelbar vor ἀγαυᾷ mit seinem tonlosen ι das Neutrum τύμπανα steht. Lieber sähe man doch ein zu τύμπανα gehöriges Beiwort, wie schon Hecker Commentat. 1852 p. 246 bemerkte: 'Equidem tympanorum epitheton requiri puto, quo hoc nomen unum destitutum fuisse minus probabile'. Ein solches Epitheton, welches der Ueberlieferung ziemlich nahe kommt und zu τύμπανα passt, wäre γαῦσα (oder γαυσά) 'gekrümmt'. Vgl. Hesych. γαυσόν· σκαμβόν, στρεβλόν. γαυσῶσαι· προσελάσαι (?), κάμψαι.

Mnasalkas A. P. VI 268

Τοῦτό σοι, Ἄρτεμι δῖα, Κλεώνυμος εἵσατ' ἄγαλμα,
τοῦτο· σὺ δ' εὐθήρου τοῦδ' ὑπέρισχε βίου,
εἴτε κατ' εἰνοσίφυλλον ὄρος ποσὶ πότνια βαίνεις
δεινὸν μαιμώσαις ἐγκονέουσα κυσίν.

Die durch nichts motivirte, völlig zweck- und geschmacklose[1] Wiederholung von τοῦτο, welche durch das bald darauf folgende τοῦδ' noch anstössiger wird, deutet auf eine Verderbung im Anfange des ersten oder zweiten Verses. Zu dem letzteren findet sich bei Dübner Folgendes notirt: 'τοῦτο non est huius loci; πότνα Reiskius (sed sequitur πότνια); κοῦρα Hecker; Iac. primo versu proponebat τῇδε vel πουλύ (pro μέγα), vel hic χεῖρα (ad sequens ὑπέρισχε), ut τοῦτο sit librarii male explentis antiquam lacunam'. Auch Ed. Geist Zeitschr. f. A. W. 1844 S. 710 dachte an χεῖρα σὺ δ' εὔθηρον, Mähly Philol. XXV 160 an τᾷδέ σοι, Ἄρτεμι. Erträglicher als alles dieses erscheint mir εὔκτό σοι, Ἄρτεμι

[1] Um sich davon zu überzeugen, vergleiche man etwa Anth. Pal. VI 106 mit XII 166.

Digitized by Google

δῖ', ὃ Κλεώνυμος εἵσατ' ἄγαλμα, τοῦτο: 'gelobt hatte er dir, hehre Artemis, das Weihgeschenk, welches Kleonymos errichtete, dies hier'. Ein solches mit nachdrücklicher Hinweisung nachgesetztes τοῦτο liest man beispielsweise VI 188, 2. 220, 16. 322, 4 u. ö. Zur Stütze von εὐκτό σοι (oder ηὐκτό σοι) werden folgende Stellen ausreichen: εὔκτο Διὶ βασιλῆι Thebais Fr. 3, 3 Kink. οὕτω γὰρ ηὔγμην Soph. Trach. 610. θυσίας εὔχεσθαι καὶ ἱδρύσεις ὑπισχνεῖσθαι θεοῖς καὶ δαίμοσι καὶ παισὶ θεῶν Plato Ges. X 909e. βάτραχον . . . ὁδοιπόρος εὐχος ἔθηκε Plato A. P. VI 43, 3. — Sehr ansprechend hat Jacobs den zweiten Vers gebessert: τοῦδ' ὑπέρισχε ῥίου, 'tu autem super hunc scopulum emineas'. (τοῦδ' Suid., ταῦθ' Pal.) — Im Anfange des dritten Verses bietet Suidas (unter εἰνοσίφυλλον) ἥτε, welches wohl kaum richtig ist; Hecker Comment. 1852 p. 253 conj. ἔστε ('quamdiu'). — Weitere Aenderungen an diesem Gedicht vorzunehmen, liegt nach meinem Dafürhalten kein Grund vor.

Parmenio A. P. VII 183

Παρθενικῆς τάφος εἶμ' Ἑλένης, πένθει δ' ἐπ' ἀδελφῷ
Ἄιδης τὴν κροκαλης ἔφθασε παρθενίην.
εἰς δὲ γόους Ὑμέναιος ἐπαύσατο· τὰς δὲ γαμούντων
ἐλπίδας οὐ θάλαμος κοίμισεν, ἀλλὰ τάφος.

Das dazu gehörige Pendant (184), welches so beginnt: παρθενικῆς τάφος εἶμ' Ἑλένης, πένθει δ' ἐπ' ἀδελφοῦ προφθιμένου διπλᾶ μητρὸς ἔχω δάκρυα, verhilft uns dem ersten Anscheine nach nur zu einer geringfügigen Verbesserung in diesem arg verdorbenen Epigramm, nämlich zu ἐπ' ἀδελφοῦ (s. dagegen Hecker Commentat. 1852 p. 102). Sieht man indessen genauer zu, so wird man sich schwer von dem Gedanken trennen können, dass das μητρὸς des zweiten Gedichtes mit dem vielfach angefochtenen κροκαλης des ersten in innerer Beziehung steht. Dies ist der Grund, warum ich die Versuche, κροκαλης zu beseitigen (Brunck δειλῆς oder ῥαδαλῆς, Jacobs ἁπαλῆς oder ἀταλῆς oder προκάλης, Bothe ἐν κροκάλαις), nicht billigen kann, sondern mich in diesem einen Punkte ganz auf Hecker's Seite stelle, welcher sagt: 'scripsi Κροκάλης pro vulgata κροκάλης, *ut matris sit nomen*'. Weiter vermag ich ihm aber nicht zu folgen: 'Vocabulum παρθενίην in παρθενικήν mutari non necesse, quum illud praeferre potuerit poeta, ne tam brevi intervallo repetitum idem substantivum aures offenderet. Et adiectivum videtur esse παρθενίη hoc sensu: Pluto puram, innuptam Crocales filiam rapuit'. Wenn das die Worte nur heissen könnten! Aber wer hat denn jemals 'innuptam Cro-

Digitized by Google

cales filiam' durch τὴν Κροκάλης παρθενίην, wer 'rapuit' durch ἔφθασε ausgedrückt? Dazu gesellt sich (abgesehen von dem immerhin etwas auffälligen παρθενικῆς — παρθενίην) noch eine Schwierigkeit: dass nämlich πένθει ἐπ' ἀδελφοῦ, womit doch die Todesursache des Mädchens bezeichnet sein soll, sich unmöglich mit Ἄιδης ἔφθασε vereinigen lässt; eines von beiden muss falsch sein; jedenfalls ist es das zweite. Die alte Mutter (Krokale) beklagt den Tod der Tochter, die vor ihr aus Kummer über den Tod des Bruders ins Grab gegangen ist: ist dieses, wie ich annehmen muss, der Sinn des Gedichtes, so wird der fragliche Vers mit ganz leichten Aenderungen etwa folgendermassen wiederherzustellen sein: πένθει δ' ἐπ' ἀδελφοῦ αἰδεστὴν (-στῆς?) Κροκάλης ἔφθασεν ἀσθενίην. Das Verbum ἔφθασεν erhält seine richtige Beziehung durch τάφος εἶμ' Ἑλένης.

Nikias A. P. VII 200

Οὐκέτι δὴ τανύφυλλον ὑπ' ὄρπακα κλωνὸς ἑλιχθεὶς
τέρψομ' ἀπὸ ῥαδινῶν φθόγγον ἰεὶς πτερύγων.
χεῖρα γὰρ εἰς ἀρε(ι)αν παιδὸς πέσον, ὅς με λαθραίως
μάρψεν ἐπὶ χλωρῶν ἑζόμενον πετάλων.

Plan. und Suidas (unter ῥαδινή) ὑπὸ πλάκα, 'quod nihil est', sagt Meineke Delect. p. 140, der wenigstens darin Recht haben wird, dass ὄρπακα theils metrisch, theils sachlich unhaltbar ist. Emperius conjicirte ὑπὸ κλάδα, was im Hinblick auf κλωνὸς ebenso wenig einer Widerlegung bedarf wie Unger's ὑπ' ὀρχάδα (s. O. Schneider Callimach. I p. 141); Dilthey im Rhein. Mus. N. F. XXVII 1872 S. 296 höchst seltsam ὑπ' ὀργάδα[1], allerdings mit dem Zusatz: 'In diesen Zusammenhang will sich der Genetiv κλωνός nicht einfügen; eine probable Besserung weiss ich im Augenblick nicht'. Mich wundert, dass man bisher allgemein an ὑπό festgehalten hat, obwohl dieses doch zu den beiden folgenden Substantiven, mag darin stecken was da wolle, sehr wenig zu passen scheint, zumal bei dem vorhergehenden τανύφυλλον; denn wenn die Cikaden ihren Gesange rtönen lassen wollen, verkriechen sie sich durchaus nicht unter einen dichtbelaubten Zweig, sondern suchen sich gerade im Gegentheil ein recht sonniges Plätzchen auf. Vgl. H. O.

[1] Dies billigt Kaibel in den Commentat. philol. in hon. Th. Mommseni p. 330, ohne indessen seine Uebersetzung 'sub turgida rami foliorum copia' näher zu rechtfertigen. — Mähly Philol. XXV 534 vermuthete ὑπὸ πτύχα, nach Hermann in den Wiener Jahrb. CIV 1843 S. 245.

Digitized by Google

Lenz Zoologie der alten Griechen und Römer S. 549 (nach Aristoteles): 'Man findet sie nur auf Bäumen, besonders Oelbäumen, weil diese nicht viel Schatten geben. An kalten Orten und im tiefen, schattigen Walde leben sie nicht'. Aelian Naturgesch. I 20: τὰ δὲ ἐξ ἕω εἰς πλήθουσαν ἀγοραν σιωπῶσιν· ἡλίου δὲ ὑπαρχομένου τῆς ἀκμῆς τὸν ἐξ ἑαυτῶν μεθιᾶσι κέλαδον, φιλόπονοί τινες, ὡς ἂν εἴποις, χορευταί, ὑπὲρ κεφαλῆς καὶ τῶν παρανεμόντων καὶ τῶν ὁδῷ χρωμένων καὶ τῶν ἀμώντων κατάδοντες. Hom. Γ 151 τεττίγεσσιν ἐοικότες, οἵ τε καθ' ὕλην δενδρέῳ ἐφεζόμενοι ὄπα λειριόεσσαν ἱεῖσιν. Hesiod. W. T. 582 ἦμος δὲ σκόλυμός τ' ἀνθεῖ, καὶ ἠχέτα τέττιξ δενδρέῳ ἐφεζόμενος λιγυρὴν ἐπιχεύετ' ἀοιδὴν πυκνὸν ὑπὸ πτερύγων, θέρεος καματώδεος ὥρῃ κτέ. Pamphilos A. P. VII 201, 1 οὐκέτι δὴ χλωροῖσιν ἐφεζόμενος πετάλοισιν κτέ., was dem letzen Verse des unmittelbar vorausgehenden Epigramms des Nikias entlehnt scheint. Anacreontea 34 (32) μακαρίζομέν σε, τέττιξ, ὅτε δενδρέων ἐπ' ἄκρων ὀλίγην δρόσον πεπωκὼς βασιλεὺς ὅπως ἀείδεις. Wer diese naturgemässe Eigenthümlichkeit der Singcikade im Auge behält, kann schwerlich bezweifeln, dass ὑπ' ὄρ- aus ὑπὲρ corrumpirt ist[1]; das Planudeische πλάκα statt -πακα ergiebt sich dann von selber. Warum sollte ein dichtbelaubter Zweig nicht ebenso gut eine abschüssige Fläche haben, auf der eine Cikade sitzen kann, wie ein Berg oder eine Thurmspitze? Soph. Ai. 1199 (1220 Herm.) ἄκραν ὑπὸ πλάκα Σουνίου. Eur. Bakch. 717 σεμνὰς πλάκας ναίοντες ὀρέων. Herakles warf den Iphitos ἀπ' ἄκρας πυργώδους πλακός Soph. Trach. 273. Vgl. Eust. p. 649, 50 (zu Ζ 397 Θήβῃ ὑποπλακίῃ) πλάκας δέ φασι πάντα τὰ πλατέα· ὅθεν καὶ τὸ πέμμα ὁ πλακόεις καὶ ἐν συναιρέσει πλακοῦς. διὸ οὐδ' ἐξ ἀνάγκης λιθώδεις πᾶσαι πλάκες . . ., ἀλλὰ καὶ ἑτέρως πλατεῖαι καὶ γόνιμοι, ὁποία καὶ ἡ παρὰ τῷ Εὐριπίδῃ σπειρομένη ἀρίστη Χερρονησία πλάξ. — Ob Dilthey's Conjectur ἐλυσθεὶς statt ἑλιχθεὶς wirklich so sicher ist, wie er glaubt, bezweifele ich. Vgl. Nonn. Dion. XII 186 ὄρχατος ἀμπελόεις χλοεροὺς ὄρπηκας ἑλίσσων οἴνοπι γείτονα δένδρα νέῳ μιτρώσατο καρπῷ. Met. Μ 57 καὶ χλοεροὺς ὄρπηκας ἐς ἠέρα λαὸς ἑλίσσων εὐφήμοις στομάτεσσιν ἀνέκλαγε σύνθροον

[1] An der von Jacobs und Dübner aus Clem. Alex. Cohort. p. 2, 12 angeführten Stelle ὁπηνίκα οἱ τέττιγες ὑπὸ τοῖς πετάλοις ᾄδον ἀνὰ τὰ ὄρη dürfte nach den oben beigebrachten Belegstellen ὑπὸ in ἐπὶ zu ändern sein.

Digitized by Google

ἠχώ. Paul. Sil. S. Soph. II 366 λεπταλέος περὶ νήματα χρυσὸς ἑλιχθείς. A. P. V 255, 17 τρὶς μάκαρ, ὃς τοίοισι, φίλη, δεσμοῖσιν ἑλίχθη. Orph. Fr. XXIII 3 ἢ φῶς πλησίον ἀμφὶ γύην ῥιζαῖον ἑλιχθέν. — Im dritten Verse hat der Pal. ἀρε(ι)αν mit ausradirtem ι (?), Plan. ἀραιὰν unmetrisch: am meisten empfiehlt sich der Besserungsvorschlag ἀγρίαν, den Hermann und Emperius gemacht haben. Mir war, bevor ich ihn kannte, λεχρίαν eingefallen, indem ich dabei an die von Aristoteles (bei Lenz S. 550) beschriebene List Cikaden zu fangen dachte.

Antipater Thessal. A. P. VII 409

Ὄβριμον ἀκαμάτου στίχον αἴνεσον Ἀντιμάχοιο,
ἄξιον ἀρχαίων ὀφρύος ἡμιθέων,
Πιερίδων χαλκευτὸν ἐπ' ἄκμοσιν, εἰ τορὸν οὖας
ἔλλαχες, εἰ ζαλοῖς τὰν ἀγέλαστον ὄπα,
εἰ τὰν ἄτριπτον καὶ ἀνέμβατον ἀτραπὸν ἄλλοις
μαίεαι. εἰ δ' ὕμνων σκᾶπτρον Ὅμηρος ἔχει,
καὶ Ζεύς τοι κρέσσων Ἐνοσίχθονος· ἀλλ' Ἐνοσίχθων
τοῦ μὲν ἔφυ μείων, ἀθανάτων δ' ὕπατος·
καὶ ναετὴρ Κολοφῶνος ὑπέζευκται μὲν Ὁμήρῳ,
ἀγεῖται δ' ἄλλων πλάθεος ὑμνοπόλων.

Dass Antipater dem Poseidon, indem er ihn mit Zeus verglich, das Prädikat ἀθανάτων ὕπατος gegeben haben sollte, ist ein Unding: mindestens gehörte sich dann ein ἄλλων zu ἀθανάτων. Mich wundert, dass Bothe der einzige gewesen zu sein scheint, der dies fühlte: er vermuthete ἀθανάτων γ' ὑπάτου, was indessen schon wegen des vorausgehenden μὲν nicht angeht. Vielleicht schrieb Antipater ἀλλ' Ἐνοσίχθων μοῦνον[1] ἔφυ μείων ἀθανάτων ὑπάτου. Nie wird Poseidon oder ein anderer Gott von Homer ὕπατος genannt; Zeus ist der einzige, der diese Bezeichnung führt: Θ 31. α 45. 81. ω 473 ὦ πάτερ ἠμέτερε Κρονίδη, ὕπατε κρειόντων. Ε 756 Ζῆν' ὕπατον Κρονίδην. Θ 22 und Ρ 339 Ζῆν' ὕπατον μήστωρα. Τ 258 und τ 303 ἴστω νῦν Ζεὺς πρῶτα, θεῶν ὕπατος καὶ ἄριστος. Ψ 43 οὐ μὰ Ζῆν', ὅς τίς τε θεῶν ὕπατος καὶ ἄριστος. Die beiden letzten Verse scheint Antipater vorzugsweise im Auge gehabt zu haben.

Dioskorides A. P. VII 411

Θέσπιδος εὕρεμα τοῦτο· τὰ δ' ἀγροιῶτιν ἀν' ὕλαν
παίγνια, καὶ κώμους τούσδε τελειοτέρους

[1] Schwerlich μούνου.

Digitized by Google

Αἰσχύλος ἐξύψωσεν, ὁ μὴ σμιλευτὰ χαράξας
γράμματα, χειμάρρῳ δ' οἷα καταρδόμενα,
καὶ τὰ κατὰ σκηνὴν μετεκαίνισεν. ὦ στόμα πάντων
δεξιόν, ἀρχαίων ἦσθά τις ἡμιθέων.

Es ist dies keine ‘epideiktische Grabschrift auf Thespis den Tragiker’, wie Dilthey Rhein. Mus. XXVII 297 meint[1], sondern auf Aeschylos: das lehrt der ganze Zusammenhang. Daher wird auch die Fassung, welche Hecker Comment. 1852 p. 288 dem Anfange gegeben hat, nicht wohl von der Hand zu weisen sein: Θέσπιδος εὕρεμα τοῦτο τά τ' ἀγροιῶτιν ἀν' ὕλαν παίγνια καὶ κώμους τούσδε τελειοτέρους Αἰσχύλος ἐξύψωσεν, so dass εὕρεμα τοῦτο ebenfalls Accusativ und von Αἰσχύλος ἐξύψωσεν abhängig ist. Auch darin stimme ich Hecker bei, dass die Ueberlieferung des vierten Verses keinen Glauben verdient: ‘Praeterea haereo in verbis χειμάρρῳ δ' οἷα καταρδόμενα, quum inepte mihi videantur Aeschyli tragoediae dici torrente irrigari et prolui’. Seine Conjectur χειμάρρῳ δ' ἴσα καταρδόμενα hilft freilich zu nichts, da sie immer noch das unpassende γράμματα καταρδόμενα übrig lässt. Dübner dachte an καλινδόμενα. Ich schlage vor χειμάρρῳ δ' οἷα καταδρομέα. Die Form καταδρομής verhält sich zu κατάδρομος genau so wie παλινδρομής zu παλίνδρομος, νεογαμής zu νεόγαμος, ἐριβρεμής zu ἐρίβρομος, u. s. w. — Mit dem letzten Distichon, welches des Anstössigen genug enthält, bin ich ebenso wenig wie meine Vorgänger zu einem mich völlig befriedigenden Resultat gekommen. Am probabelsten erschien mir folgendes: καὶ τὰ κατὰ σκηνὴν μετεκαίνισεν εὔστοχα πάντα, δεξιὸς ἀρχαίων ἦ ῥά τις ἡμιθέων. (Ein ähnlich gestelltes ἦ ῥα findet sich in einem anderen Epigramm des Dioskorides: VII 407, 2 Σαπφώ, σὺν Μούσαις ἦ ῥά σε Πιερίη κτέ.) Jedenfalls bin ich davon überzeugt, dass man die schon von Reiske versuchte Ausgleichung unseres Gedichtes mit dem des Antipater, welches ich soeben besprochen habe, nicht als massgebenden Gesichtspunkt zu betrachten nöthig hat.

Damagetas A. P. VII 432

Ὦ Λακεδαιμόνιοι, τὸν ἀρήιον ὕμμιν ὁ τύμβος
Γύλλιν ὑπὲρ Θυρέας οὗτος ἔχει φθίμενον,

---

[1] Nach dem Lemma: εἰς τὸν αὐτὸν Θέσπιν, ἐν ᾧ καὶ περὶ Αἰσχύλου τοῦ μετ' ἐκεῖνον τὴν τραγῳδίαν πυργώσαντος. Dazu bemerkte schon Dübner: ‘In Aeschylum, non in Thespin scriptum’. Das vorausgehende Epigramm (410) ist auf Thespis.

Digitized by Google

ἄνδρας ὃς Ἀργείων τρεῖς ἔκτανε, καὶ τόδ' ἔειπεν·
'Τεθναίην Σπάρτας ἄξια μησάμενος'.

Das zweite Distichon hat Hugo Grotius so wiedergegeben:

Argivum tria cum stravisset corpora, 'Gessi
me dignum patria; nunc', ait, 'opto mori'.

Freilich kann ἄξια μησάμενος dies nicht heissen; doch fühlte er wenigstens, was der Sinn hier durchaus erfordert: nämlich ein Verbum mit dem Hauptbegriffe einer der Situation angemessenen concreten That, und zwar einer bereits zur Ausführung gebrachten, nicht erst geplanten That. Ein solches Verbum aber, wie wir es hier brauchen, ist μήδεσθαι nicht. Ohne Zweifel liegt an der fraglichen Stelle eine durch ein leicht erklärliches Versehen veranlasste falsche Buchstabenabtheilung vor, und ἄξια hat sein zweites α wieder an μησάμενος zurückzugeben: ἄξι' ἀμησάμενος. Das Verbum ἀμᾶν in übertragener Bedeutung ist nicht selten: Aesch. Agam. 1003 Herm. οἳ δ' οὔποτ' ἐλπίσαντες ἤμησαν καλῶς, wozu der Scholiast bemerkt: ἤγουν ἐπλούτησαν καλῶς ὡς ἐκ θερισμοῦ. Euphorion Fr. 51, 1 Mein. τέκνον, μὴ σύ γε μητρὸς ἀπ' ἀνθερεῶνας ἀμήσῃς. Antipat. Sidon. A. P. VII 241, 3 χερσὶν ἀμήσας ἀνδρομάχοις δνοφερὰν κρατὸς ὕπερθε κόνιν. Anonym. das. IX 198 Νόννος ἐγώ· Πανὸς μὲν ἐμὴ πόλις· ἐν Φαρίῃ δὲ ἔτυχεϊ φωνήεντι γονὰς ἤμησα Γιγάντων. (Von Thukydides sagt Christodoros A. P. II 376 ὡς πρὶν ἀείδων Σπάρτης πικρὸν Ἄρηα καὶ ἀστῶν[1] Κεκροπιδάων, Ἑλλάδος ἀμητῆρα πολυθρέπτοιο τιθήνης.) 362, 25 οὐδὲ Δίκην ἔλαθεν πανδερκέα φοίνιος ἀνὴρ Ἑλλάδος ἀμώων ἄταμον στάχυν. Dass auch das Medium im Gebrauch war, würde kaum eines Beweises bedürfen: Hom. Ω 165 ἀμφὶ δὲ πολλὴ κόπρος ἔην κεφαλῇ τε καὶ αὐχένι τοῖο γέροντος, τήν ῥα κυλινδόμενος καταμήσατο χερσὶν ἑῇσιν, wo die Scholien über das kurze α sprechen. ε 482 ἄφαρ δ' εὐνὴν ἐπαμήσατο χερσὶ φίλῃσιν εὐρεῖαν· φύλλων γὰρ ἔην χύσις ἤλιθα πολλή. ι 247 πλεκτοῖς ἐν ταλάροισιν ἀμησάμενος[2] κατέθηκεν. Meleagros A. P. IV 1, 26 Πέρσου τ' εὐώδη σχοῖνον ἀμησάμενος.

---

[1] So für αὐτῶν nach der evidenten Verbesserung von Leo Sternbach, Meletemata graeca. Pars I p. 9.

[2] Dies las Theokrit (Id. XI 73 αἴθ' ἐνθὼν ταλάρως τε πλέκοις καὶ θαλλὸν ἀμάσας ταῖς ἄρνεσσι φέροις); doch existirte auch die Variante ταλάροισι πονησάμενος.

Digitized by Google

Theaitetos A. P. VII 444

Χείματος οἰνωθέντα τὸν Ἀνταγόρεω μέγαν οἶκον
ἐκ νυκτῶν ἔλαθεν πῦρ ὑπονειμάμενον·
ὀγδώκοντα δ' ἀριθμὸν ἐλεύθεροι ἄμμιγα δούλοις
τῆς ἐχθρῆς ταύτης πυρκαϊῆς ἔτυχον.
οὐκ εἶχον διελεῖν προσκηδέες ὀστέα χωρίς·
ξυνὴ δ' ἦν κάλπις, ξυνὰ δὲ τὰ κτέρεα κτέ.

Eine starke Zumuthung, die hier an uns gestellt wird! Wir sollen glauben, dass das ganze Haus des Antagoras, alle seine achtzig freien und unfreien Insassen, sammt und sonders — sinnlos betrunken waren, während das Haus mit ihnen in Flammen aufging! Credat Iudaeus Apella. Allerdings meinte Jacobs: 'Fortasse *post festum diem* male sobrii somnoque sepulti iacebant, unde intelligitur quomodo factum sit ut omnes flammis consumerentur. Quare cave οἰωθέντα scribas cum Scaligero'. Aber das festliche Gelage, von dem übrigens kein Wort dasteht, macht die Sache nach meiner Empfindung um kein Haar glaubwürdiger. Sicherlich steckt in οἰνωθέντα ein Schreibfehler. Scaliger's οἰωθέντα gibt keinen passenden Sinn; besser Emperius (und nach ihm Herwerden Mnemos. N. S. II 1874 p. 324) εὐνηθέντα; man könnte auch an ὑπνώοντα denken. — Nächstdem weiss ich mir hier den Pluralis νυκτῶν nicht recht zu erklären[1] und ebenso wenig das davorstehende ἐκ; die von Jacobs beigebrachten Belegstellen sind durchweg anderer Art. Man vergesse nicht, dass es sich hier um eine einzige, eine bestimmte Nacht handelt, in der das Feuer ausbrach. Ich vermuthe ἐκ μυχάτων, zu ὑπονειμάμενον gehörig. Vgl. Kallimach. Hy. Artem. 68 δώματος ἐκ μυχάτοιο. Apollon. Rhod. IV 1698 ὠρώρει σκοτίη μυχάτων ἀνιοῦσα βερέθρων. Fragm. anon. 35 in Schneider's Callimachea II p. 711 λέξομαι ἐν μυχάτῳ· κλισίη δέ μοί ἐστιν ἑτοίμη.

Mnasalkas A. P. VII 488

Αἰαῖ, Ἀριστοκράτεια, σὺ μὲν βαθὺν εἰς Ἀχέροντα
οἴχεαι ὡραίου κεκλιμένα πρὸ γάμου·
ματρὶ δὲ δάκρυα σᾷ καταλείπεται, ἅ σ' ἐπὶ τύμβῳ
πολλάκι κεκλιμένα κωκύει ἐκ κεφαλᾶς.

An und für sich erregt mir das wiederholte κεκλιμένα kein Be-

[1] So ist es schon vor mir Einigen ergangen. Brunck bemerkt: 'Ut formis descripti libri, sic calamo exarati plerique ἐκ νυκτῶν. In uno superscriptum νυκτὸς, *quod verum est*. Mutarunt ob metrum, quod in tuto est'.

Digitized by Google

denken[1]: ich würde nur dann Anstoss daran nehmen, wenn es, wie es nach der Ueberlieferung allerdings den Anschein hat, beidemal in verschiedenem Sinne gesagt worden wäre. Erwägt man indessen den ganz unmöglichen Schluss κωκύει ἐκ κεφαλᾶς, so lässt sich der Verdacht schwerlich mit stichhaltigen Gründen abweisen, dass die offenkundige Verderbung auch das unmittelbar vorhergehende κεκλιμένα insoweit in Mitleidenschaft gezogen hat, dass es jetzt in veränderter, nicht ursprünglicher Bedeutung erscheint. Unter den mir bekannt gewordenen Conjecturen finde ich (um von der verfehlten Variante bei Plan. κεκλιμένας κωκύει ἐκ κεφαλᾶς ganz abzusehen) keine, welche jener nahe liegenden Möglichkeit in befriedigender Weise Rechnung trüge oder sonst annehmbare Hilfe brächte: Jacobs vermuthete πολλὰ κινυρομένα, Meineke κεκλιμένα κωκύεται κεφαλάν oder κωκύει ἐκζαφελῶς, Hermann in den Wien. Jahrb. CIV 227 κεκλομένα ('quod unice aptum habeo' Hecker Commentat. 1852 p. 298), Unger κωκύει αἰκελίως (s. Dübner), Geist in der Zeitschrift f. A. W. 1844 S. 711 κειραμένα κωκύεται κεφαλάν, Weinkauff im Rhein. Mus. 1867 S. 136 πολλάκι τιλλομένα κωκύει ἐκ κεφαλᾶς χαίτας . . ., Mähly Philol. XXV 533 κεκλομένα κωκύει ἐκ κραδίας, Herwerden Mnemos. N. S. II 1874 p. 325 πολλὰ τρίχ' ἑλκομένα, Kaibel in den Commentat. in hon. Momms. p. 332 ('facili opera') κωκύει ἐκ κεφαλᾶς κειραμένα πολιάν. Nach meiner Meinung hat die fehlerhafte Umstellung zweier Wörter den ersten Anstoss zu der jetzt in dem Schlussverse herrschenden Verderbung, namentlich zu der Interpolation des unhaltbaren ἐκ, gegeben, und ich möchte glauben, dass das Epigramm ehemals so schloss: ἅ σ' ἐπὶ τύμβῳ πολλάκι κωκύει κεκλιμέναν κεφαλάν. Eine Anzahl Formen von κωκύω mit langem ῡ habe ich in meiner Dissertation De hexametris poetar. gr. spondiacis p. 117 f. zusammengestellt; vgl. auch Spitzner De versu Graecor. heroico p. 255. Für den Gebrauch von κεκλιμένα wäre ausser auf den zweiten Vers unseres Gedichts etwa noch zu verweisen auf Antipat. Thess. A. P. VII 493 οὐ νούσῳ Ῥοδόπα τε καὶ ἁ γενέτειρα Βοῖσκα, οὐδ' ὑπὸ δυσμενέων δούρατι κεκλίμεθα. Leonid. Tar. das. 655 ἀρκεῖ μοι γαίης μικρὴ κόνις· ἡ δὲ περισσὴ ἄλλον ἐπιθλίβοι πλούσια κεκλιμένον στήλη. — (Leonid. Tar. VII 440, 2 οἴην, γαῖ', ἀμφέχανες κεφαλήν; Theodoridas das. 479, 2 τὴν Ἡρακλείτου δ' ἔνδον ἔχω κεφαλήν, sagt das Grab.)

[1] Meineke Delect. p. 94: 'non tam in repetito κεκλιμένα haereo, quam in mira dictione κωκύειν ἐκ κεφαλᾶς'.

Digitized by Google

Mnasalkas A. P. VII 491

Αἰαῖ παρθενίας ὀλοόφρονος, ἃς ἄπο φαιδρὰν
ἔκλασας ἁλικίαν, ἱμερόεσσα Κλεοῖ.
κἀὸ δέ σ' ἀμυξάμεναι περὶ δάκρυσιν αἴὸ' ἐπὶ τύμβῳ
λᾶες Σειρήνων ἔσταμες εἰδάλιμοι.

Bei den mannigfachen Verderbnissen in diesem Gedicht ist es nicht zu verwundern, wenn mehrere Kritiker auch die Anfangsworte mit Misstrauen betrachtet haben. Jacobs conjicirte παρθενικᾶς, indem er ὀλοόφρων im Sinne von ὁ ὑγιεῖς τὰς φρένας ἔχων nahm; weiterhin ὡς ἀπὸ φαιδρὰν κέκλασαι ἁλικίαν. 'Verum videtur', meint Meineke Delect. p. 93, 'quod Iacobsius olim coniecit nunc reiecit Περσεφόνας ὀλοόφρονος. In sequentibus malim: ἅ σ' ἀπὸ φαιδρὰν ἔκλασεν ἁλικίαν, *quae hilarem tuam iuventutem abrupit*'. Hecker Commentat. 1852 p. 299: etiamnunc teneo coniecturas prius propositas αἰαῖ, παρθενικᾶς ὀλοόφρονος αἵσ' ἀπὸ φαιδρὰν ἔκλασεν ἁλικίαν'. Mähly Philol. XXV 161 αἰαῖ ἀσθενίας ὀλ. Andere hingegen haben αἰαῖ παρθενίας ὀλοόφρονος für heil gehalten: so Hugo Grotius, wie seine Uebersetzung darthut:

eheu virginitas miserabile! nam tibi dulcis
haec rupit vitae flamina, pulchra Cleo.

Desgleichen Hermann in den Wien. Jahrb. CIV 227: das Epigramm sei 'auf eine Jungfrau, die lieber sterben als sich dem Feinde preisgeben wollte'. (Vgl. noch Boissonade bei Dübner.) Diese Auffassung scheint mir die richtigere; mit Benutzung der einfachen Correctur Hermann's ὕπο statt ἄπο lese ich das erste Distichon so:

αἰαῖ Παρθενίας ὀλοόφρονος, ἃς ὕπο φαιδρὰν
ἔκλασας ἁλικίαν, ἱμερόεσσα Κλεοῖ.

'Weh' über die verderbensinnende Jungfräulichkeit (Keuschheit), unter deren Obmacht[1] du deine strahlende Jugendblüthe geknickt hast', d. i. deren dir unbezwingbare ἀνάγκη dich in blühender Jugend zum Selbstmorde getrieben hat. Das Epitheton ὀλοόφρων weist deutlich darauf hin, dass die Παρθενία hier als vernichtender Dämon gedacht ist. Wie geläufig solche Personificationen dem Dichter waren, zeigt folgendes Epigramm von ihm (bei Athen. IV p. 163[a] = Jacobs Append. Anthol. 53), welches übrigens in mancher Hinsicht ein lehrreiches Gegenstück zu jenem bildet:

[1] Vgl. etwa ἀρετῶσι δὲ λαοὶ ὑπ' αὐτοῦ Hom. τ 114.

Digitized by Google

ἄδ' ἐγὼ ἁ τλάμων Ἀρετὰ παρὰ τῆδε κάθημαι
Ἡδονῆ, αἰσχίστως κειραμένα πλοκάμους,
θυμὸν ἄχει μεγάλῳ βεβολημένα, εἴπερ ἅπασιν
ἁ κακόφρων Τέρψις κρεῖσσον ἐμοῦ κέκριται.

In der Ueberzeugung, dass Παρθενίας ὁλοόφρονος ohne zwingende Ursache angefochten worden ist, wird man um so mehr bestärkt, wenn man sich der Sagen von keuschen Mädchen erinnert, die eben durch ihre Keuschheit ins Unglück kamen[1]. Dass Masalkas an solche Sagen gedacht hat, darf vielleicht auch aus der Erwähnung der Sirenen geschlossen werden, die man sich hier auf dem Grabe der Kleo schwerlich blos als 'Symbol der Todtenklage' zu denken haben wird: Schol. HQT zu Od. μ 39 τὰς Σειρῆνας . . . ἀγαπησάσας τὴν παρθενίαν ἀπεστύγησεν Ἀφροδίτη καὶ ὠργίθωσεν. αἱ δὲ ἀπέπτησαν εἰς τὴν Τυρρηνίαν. (Schol. vulg. ἑλόμεναι δὲ παρθενίαν ἐμισήθησαν ὑπὸ Ἀφροδίτης καὶ ἔχουσαι πτερὰ ἀπέπτησαν εἰς τὸ Τυρρηνικὸν κλίμα. Vgl. Eust. p. 1709, 42.) Endlich sprechen für die hier dargelegte Auffassung noch die beiden unmittelbar auf das unsrige folgenden Epigramme der Anthologie, die einen ganz ähnlichen Stoff behandeln. — Der zweite Vers erinnert an Kaibel's Epigr. 252 Φαρνάκεω στάλαν δέρκευ, ξένε, τὸν βαρὺς Ἄιδης ἔκλασεν ἀγρεύσας δύσμορον ἡλικίην. 348 ὁ φθονερὸς ζωῆς με τὸν ἄθλιον ἔφθασε δαίμων ἀρτιθαλεῖς κ[λάσ]σας ἐλπίδας ἡλικίης. — In dem zweiten Distichon ist bisher nur περὶ δάκρυσιν ernstlich angegriffen worden: Scaliger schlug vor περιδάκρυες, Meineke περιδάκρυοι, Hecker πολυδακρύῳ (Jacobs früher sehr gewaltsam ἄμμες ἀμυξάμεναι δὲ παρηΐδας); um das Uebrige ist man unbesorgt gewesen[2]. Grotius übersetzt das Distichon so:

at tumulum moesto lacrimarum radimus imbre
Sirenum in speciem marmora ficta manu.

Dies trifft wohl im Allgemeinen mit Meineke's Auffassung zusammen, welcher sagt: 'καταμύσσεσθαί τινα eodem modo dictum

---

[1] Rohde Griech. Roman S. 147: 'Die Griechen scheueten eine leidenschaftlich heftige Liebe wie eine sinnverwirrende Krankheit; und doch erschien ihnen ein diesem allgewaltigen Triebe hart und im Gefühl seiner 'Sophrosyne' stolz sich widersetzender Sinn wie eine frevelhafte Hybris'.

[2] Boissonade's Vorschlag, den Dübner erwähnt, kann gar nicht in Betracht kommen.

Digitized by Google

est quo dicitur κόπτεσθαί τινα, aliquem plangere'. Bei alledem komme ich, auch wenn ich von dem in seiner jetzigen Umgebung ganz unmöglichen περὶ δάκρυσιν absehe, über Eines nicht hinweg: heisst εἰδάλιμοι 'ähnlich', wie man wohl mit Recht für diese Stelle[1] angenommen hat, so vermisse ich neben dem Subject ein passendes Object der Vergleichung. Wem waren die λᾶες ähnlich? Den Sirenen, Σειρήνων? Das wäre theils grammatisch, theils sachlich anstössig; denn statt des Genetivus müssten wir den Dativus fordern; wir müssten ferner verlangen, dass Niemand den mehr als sonderbaren Ausdruck wählt 'Statuen den Sirenen ähnlich', wenn er einfach zu sagen hat 'Sirenen-Statuen'. Da ich dem Dichter auch die Abgeschmacktheit nicht zutrauen kann, dass er folgendermassen verstanden sein wollte: 'Sirenen-Statuen, ähnliche, nämlich den Originalen', so komme ich zu dem nothwendigen Schluss, dass der vermisste Dativ, dessen εἴκελοι bedarf, irgendwo in der Umgebung, vielleicht sogar in dem verdächtigen, viel umstrittenen περὶ δάκρυσιν steckt. Dieser Gedankengang hat mich auf folgende leichte Emendation des Distichons geführt:

κἀδ δέ σ' ἀμυξαμέναις περιδάκρυσιν αἴδ' ἐπὶ τύμβῳ
λᾶες Σειρήνων ἕσταμες εἰδάλιμοι.

Das Adjectivum περίδακρυς, auf welches bereits Scaliger verfiel, citiren unsere Lexika aus dem Scholion zu Euripides Phoen. 330, wo die Worte des Dichters erklärt werden: ὁ δ' ἐν δόμοισι πρέσβυς ὀμματοστερής (Oedipus), ἀπήνας ὁμοπτέρου τᾶς ἀποζυγείσας δόμων πόθον ἀμφιδάκρυτον ἀεὶ κατέχων κτέ.

Paulus Silentiarius A. P. VII 560

Εἰ καὶ ἐπὶ ξείνης σέ, Λεόντιε, γαῖα καλύπτει,
εἰ καὶ ἐρικλαύτων τῆλ' ἔθανες γονέων κτέ.

Dazu hat Dübner die Note: 'τῆλε θάνες apogr. Paris. et Salmas. e codice'. Er hätte dieser Schreibung getrost den Vorzug geben können; denn wenngleich Paulus sich nicht gerade rigoros an die Nonnischen Elisionsgesetze gebunden hat, so sind sie ihm bis zu einem gewissen Grade doch sicherlich massgebend gewesen.

---

[1] Ich halte es keinesweges für ausgeschlossen, dass Mnasalkas das homerische γυναῖκας ἀμύμονα ἔργ' εἰδυίας τέσσαρας εἰδαλίμας ω 279 ebenso verstand. Vgl. Nikand. Al. 76 ἥ τε γάλακτι πάντοθεν ἀφρίζοντι νέην εἰδήνατο χροιήν. 600 αὐτάρ που μολίβῳ εἰδήνατο χροιήν. Zu der letzteren Stelle sagt der Scholiast: καὶ τὸ 'εἰδήνατο χροιήν' ἀντὶ τοῦ ὡμοιώθη

τῆλε gehört zu den Wörtern, die er nie elidirt; ebenso ποτέ, welches Dübner V 291, 1 nach einer späteren Conjectur von Jacobs in den Text hineingebracht hat:

εἴ ποτ' ἐμοί, χαρίεσσα, τεῶν τάδε σύμβολα μαζῶν
ὤπασας, ὀλβίζω τὴν χάριν ὡς μεγάλην·
εἰ δ' ἐπὶ τοῖς μίμνεις, ἀδικεῖς κτέ.

Im Pal. ist zuerst εἶπον ἐμοὶ geschrieben, dann die Correctur μὲν über πον eingetragen: dass dieselbe richtig ist, lehrt der dritte Vers. Substantiva finden sich bei Paulus niemals elidirt, wohl aber zuweilen Verba, nämlich V 244, 7 μίμν' ἐπὶ τοῖς, welches durch die eben citirte Stelle geschützt wird (vielleicht Nachahmung). 300, 8 παρθένε θυμολέαινα, καὶ εἰ χόλον ἔνδικον αἴθες, σβέσσον ἀγηνορίην, ἐγγὺς ἴδ' ἐς Νέμεσιν, nach einer alten Conjectur, der Jacobs und Dübner gefolgt sind: im Pal. steht ἴδες und dies hat Wernicke Tryphiod. p. 268 mit Recht vertheidigt. IX 664, 1 (Brunck 62, 1) ἐνθάδ' ἐριδμαίνουσι, τίνος πλέον ἔπλετ' (so!) ὁ χῶρος ist nichts als eine unnütze Aenderung Brunck's statt des überlieferten ἔπλετο χῶρος. Einmal hat Paulus ein elidirtes Personalpronomen zugelassen: V 279, 4 μηδέ μ' ὑπ' ἀγρύπνοις δηρὸν ἕκαιε πόθοις. Bemerkenswerth wären ausserdem etwa noch ὅδ' und τόδ': Plan. 278, 4 ἄλλος ὅδ' Ἀγχίσης, ἄλλος Ἄδωνις ὅδε. A. P. VI 84, 1 Ζηνὶ τόδ' ὀμφάλιον σάκεος τρύφος . . . ἄνθετο Νικατόρας.

Iulianus Aegypt. A. P. VII 561

Ἡ Φύσις ὠδίνασα πολὺν χρόνον, ἀνέρ' ἔτικτεν
ἄξιον εἰς ἀρετὴν τῶν προτέρων ἑτέων κτέ.

In Fleckeisen's Jahrb. 1874 S. 453 habe ich gezeigt, dass bei diesem Dichter, der jedenfalls dem Kreise der Nonnianer angehört, sowohl die Elision von ἀνέρα als auch der Hexameterschluss mit dem Proparoxytonon ἔτικτεν gegen den sonstigen Brauch verstösst. Aller Wahrscheinlichkeit nach schrieb Julian ἀνέρα τίκτεν.

Erinna A. P. VII 710

Στᾶλαι καὶ Σειρῆνες ἐμαὶ καὶ πένθιμε κρωσσέ,
ὅστις ἔχεις Ἀΐδα τὰν ὀλίγαν σποδιάν,
τοῖς ἐμὸν ἐρχομένοισι παρ' ἠρίον εἴπατε χαίρειν,
αἴτ' ἀστοὶ τελέθωντ', αἴθ' ἑτέρας πόλιος κτέ.

Was Ἀΐδα hier soll, hat bisher Niemand zu sagen gewusst; am liebsten hat man es ignorirt, wie z. B. Hartung Griech. Lyriker VI S. 111 in seiner Uebersetzung. Bergk P. L.[3] p. 928 bemerkt: 'Reiske Ἀΐδᾳ, conieci olim αἰαῖ'. Aber das eine giebt keinen

Digitized by Google

passenden Sinn, das andere ist an dieser Stelle eher störend als förderlich und übrigens dem Charakter des Gedichts wenig angemessen. Vielleicht schrieb Erinna αἰθὰν τὰν ὀλίγαν σποδιάν, was dann Kalimachos von ihr entlehnt haben könnte: Hym. Artem. 69 σποδιῇ κεχριμένος αἰθῇ.

Leo Philosophus A. P. IX 361
εἰς παρθένον φθαρεῖσαν Ὁμηρόκεντρα.

Μῆτερ ἐμὴ δύσμητερ, ἀπηνέα θυμὸν ἔχουσα,
λίην ἄχθομαι ἕλκος, ὅ με βροτὸς οὔτασεν ἀνὴρ
νύκτα δι' ὀρφναίην, ὅτε θ' εὕδουσι βροτοὶ ἄλλοι,
γυμνὸς ἄτερ κόρυθός τε καὶ ἀσπίδος, οὐδ' ἔχεν ἔγχος.
πᾶν δ' ὑπεθερμάνθη ξίφος αἵματι· αὐτὰρ ἔπειτα
οὐρόν τε προέηκεν ἀπήμονά τε λιαρόν τε.

Schneidewin wurde sicherlich von richtigem Gefühl geleitet, als er die Meinung äusserte, dass οὐρόν τε προέηκεν sich unmöglich an αὐτὰρ ἔπειτα anschliessen könne (Progymnasmata in Anthol. gr. 1855 p. 27): 'In Odyss. ε 268 recte οὖρον δὲ προέηκεν scribitur, h. l. neque δέ neque τε ferri potest. scribe οὐρὸν δὴ πρ. vel οὐρὸν ἐμοὶ πρ.'. Beide Vorschläge sind in hohem Grade bedenklich. Die einzige Homerische Formel, welche mir hierher zu passen scheint, ist ὦρτο δ' ἔπειτα (Ψ 708. 811. 836. 859. Ξ 499), worauf dann natürlich folgen muss οὖρόν τε προέηκεν. Die Schreibung οὐρόν und die bisher darin gesuchte Zweideutigkeit ist wohl in keinem Falle im Sinne des Verfassers. Möglich wäre übrigens auch, dass vor oder nach αὐτὰρ ἔπειτα ein Vers fehlt.

Ungenannter A. P. IX 362
εἰς Ἀλφειὸν ποταμόν.

Ἱμερόεις Ἀλφειέ, Διὸς στεφανηφόρον ὕδωρ,
ὃς διὰ Πισαίων πεδίων κεκονιμένος ἔρπεις,
ἡσύχιος τὸ πρῶτον, ἐπὴν δ' ἐς πόντον ἵκηαι,
ὀξὺς ἀμετρήτοιο πεσὼν ὑπὸ κῦμα θαλάσσης,
νυμφίος αὐτοκέλευθος ἑῶν ὀχετηγὸς ἐρώτων,
ἐς Σικελὴν Ἀρέθουσαν ἐπείγεαι ὑγρὸς ἀκοίτης κτέ.

Dieses Gedicht ist, wie man längst erkannt hat, aus dem Kreise der Nonnianer hervorgegangen (s. Rohde Griech. Roman S. 136). Gleich der erste Vers enthält eine Reminiscenz aus den Dionysiaka: XXXVII 173 ἐπεὶ πέδον ὦκεε νύμφης Ἀλφειοῦ δυσέρωτος, ὃς εἰς Ἀρέθουσαν ἱκάνει ἄβροχον ἔδνον ἔρωτος ἄγων στεφανηφόρον ὕδωρ. Ebenso die Schlussworte in Vs. 5 und 6: ἄγων ὀχετηγὸν ἐρώτων Dion. XV 239. ὑγρὸς ἀκοίτης III 277.

Digitized by Google

XXVI 231. XLI 30. Die erste Hälfte des 12. Verses καὶ φονίῃ ῥαθάμιγγι stammt ebenfalls aus den Dion. XXIV 20. XXXVI 182 (οὐ φονίῃ ῥαθάμιγγι XXV 51), und solcher Entlehnungen gibt es in dem Gedicht noch mehrere. Auch in der Verstechnik ist, trotz einiger Abweichungen und trotz der offenbaren Verstümmelung des Ganzen, die Schulung des Nonnos noch deutlich erkennbar. So hält sich beispielsweise die Elision bei dem Anonymus durchaus in den engen Grenzen, die ihr Nonnos gezogen. Ich kann daher auch die Conjectur nicht billigen[1], welche jüngst Leo Sternbach in seiner — übrigens an sicheren Resultaten sehr reichen — Dissertation Meletemata graeca. Pars I p. 5 für Vs. 21 vorgeschlagen hat: εὐειδὴς Ἀρέθουσα φίλους ἄρ' ἐκόπτετο μαζούς. Vgl. über das elidirte ἄρα meine Beitr. z. Krit. des Nonn. S. 20. Wenn, wie allerdings auch ich glaube, das überlieferte ἀνεκόπτετο unhaltbar ist, so legt das von Sternbach selber aus Kaibel's Epigr. 316, 3 herangezogene Εὐτυχία μασ[τοὺ]ς κατεκόψατο die Conjectur κατεκόπτετο sehr nahe. — Doch um auf die oben ausgeschriebenen Verse zurückzukommen, so kann das Schlusswort des dritten, ἵκηαι, wohl kaum richtig überliefert sein. Sollte der Dichter in den 27 uns erhaltenen Versen nur dies eine Mal die von Nonnos streng beobachtete Regel, kein Proparoxytonon ans Ende des Hexameters zu stellen, ausser Acht gelassen haben? Nach dem, was ich eben über seine Abhängigkeit von dem Panopolitaner angedeutet habe, vermag ich daran nicht zu glauben. Mir sieht dieses ἵκηαι wie eine übel angebrachte Correctur für ἱκάνῃς aus, welches ich für das Ursprüngliche halte. Von den vielen Belegstellen, welche mir zu Gebote stehen, um diese Ansicht zu stützen, will ich nur eine anführen: Π 106 umschreibt Nonnos in seiner Metabole die Worte des Evangelisten ὅτι ἐγὼ παρὰ τοῦ θεοῦ πατρὸς ἐξῆλθον. ἐξῆλθον ἐκ τοῦ πατρὸς καὶ ἐλήλυθα εἰς τὸν κόσμον folgendermassen: ὅττι φερεζώοιο θεοῦ παρὰ πατρὸς ἱκάνω. ἦλθον ἐγὼ παρὰ πατρός, ἐφωμίλησα δὲ κόσμῳ.

Ungenannter A. P. XI 343

Σιλβανὸς δύο παῖδας ἔχων, Οἶνόν τε καὶ Ὕπνον,
οὐκέτι τὰς Μούσας, οὐδὲ φίλους φιλέει.
ἀλλ' ὁ μὲν ἐκ λεχέων νιν ἐΰρροος ἐς φρένα θέλγει,
ἄλλος δ' ἐς θαλάμους ῥεγχόμενον κατέχει.

[1] Ebenso wenig, und zwar aus demselben Grunde, ἅμ' ἐκόπτετο, was Jacobs vermuthete.

Digitized by Google

Boissonade allein, soviel ich weiss, fand es absurd, dass Wein und Schlaf, denen Silvanus sich ganz hingegeben hat, seine Kinder genannt werden: 'παῖδας, *servulos*. An παιδίκ'?' Besser wäre παίγματ' oder wenigstens παίγνι' ('delicias'). — Ob νιν in μιν zu ändern ist, mag dahingestellt bleiben. — Das zweite Distichon scheint zu besagen: 'er thut nichts wie trinken und schlafen: nach dem Schlafen widmet er sich dem Trinken, bis zum Trinken dem Schlafen'. Dann kann aber ἐς θαλάμους, als correspondirendes Gegenstück zu ἐκ λεχέων, unmöglich richtig überliefert sein: man erwartet ἐς θαλίας oder etwas ähnliches. (Die Lesart der Planudea ἐν θαλάμοις beseitigt nur die grammatische Schwierigkeit, welche letztere man in neuerer Zeit lieber zu vertuschen geneigt ist.)

Lukianos A. P. XI 430

Εἰ τὸ τρέφειν πώγωνα δοκεῖς σοφίαν περιποιεῖν,
καὶ τράγος εὐπώγων αἰπόλος ἐστὶ Πλάτων.

Ein Blick lehrt, dass der Pentameter verdorben ist. Ausser der Variante εὔστολος (Plan.) zählt Dübner folgende Conjecturen dazu auf: εὔστοχος Valckenaer, Brunck und Hermann, αἰμύλος Jacobs, εὔστομος Jordan und Boissonade, ἴξαλος Meineke, und schliesst seine Note mit den Worten: 'unus feliciter Ungerus (Stud. III) αἶψ' ὅλος'. Ich gestehe, dieses günstige Urtheil nicht unterschreiben zu können, weil mir αἶψ' mindestens überflüssig vorkommt. Uebrigens wird jeder zugeben müssen, dass, an und für sich betrachtet, ein εὐπώγων αἰπόλος hier ganz ebenso gut wie der τράγος in den trotz der Corruptel noch klar erkennbaren Gedankengang hineinpasst. Ohne einen Buchstaben zu verändern oder hinzuzusetzen[1], kann man durch blosse Umstellung von αἰπόλος und καὶ τράγος jede Schwierigkeit fortschaffen: αἰπόλος εὐπώγων καὶ τράγος ἐστὶ Πλάτων. Da der Bock von Natur bärtig zu sein pflegt, so kann er des Epithetons εὐπώγων hier entbehren, nicht aber sein Hirt.

Mnasalkas A. P. XII 138

Ἄμπελε, μήποτε φύλλα χαμαὶ σπεύδουσα βαλέσθαι
δείδιας ἑσπέριον Πλειάδα δυομέναν;
μεῖνον ἐπ' Ἀντιλέοντι πεσεῖν ὑπὸ τὴν γλυκὺν ὕπνον,
εστοτε τοῖς καλοῖς πάντα χαριζομένα.

Den früher (Zeitschr. f. österr. Gym. 1878 S. 487) von mir ge-

[1] Das anscheinend näher liegende καὶ τράγος εὐπώγων τ' αἰπόλος möchte ich nicht vertreten.

Digitized by Google

machten Versuch, dem corrumpirten Schlussverse wieder aufzuhelfen, hoffe ich jetzt durch einen bessern ersetzen zu können: ἑσπομένοις καλοῖς πάντα χαριζομένα. Die Liebhaber (οἱ καλοί) des schönen Antileon wollen ihm folgen und ihn, wenn er unter dem Weinstock in Schlaf gesunken ist, mit dem Weinlaube bekränzen; daher ihr Wunsch, der Weinstock möge so lange sein Laub für sie aufsparen. Wegen des Gebrauchs von καλός wird es genügen auf Becker-Göll (Charikles I S. 314) und die dort citirte Litteratur hinzuweisen.

Nikomedes Append. Anthol. 55

Τὰν παιδὸς καλλίσταν εἰκὼ τάνδε θεοῖο,
Παιᾶνος κούρου ματρὸς ἀπ' ἀρτιτόκου κτέ.

'Versum horridum a poeta elegantissimo et peritissimo sic scriptum esse nego; scripsit potius παιδὸς καλλίσταν τὰν εἰκόνα τάνδε θεοῖο vel similiter'. Kaibel Epigr. 805[a] (p. 532). Näher liegt τὰν εἰκὼ παιδὸς καλλίσταν τάνδε θεοῖο.

Ungenannter bei Kaibel Epigr. 874

Ἄλλην Πηνελόπειαν ἐγείνατο κυδαλίμη χθὼν
Σπάρτη, Τισαμενοῦ θεσπεσίου θύγατρα·
τοίη μῆτιν ἔην ἠδ' ἤθεα καὶ νόον ἐσθλὸν
ἔργα τ' Ἀθηναίης ἠδὲ σαοφροσύνην.
ταύτῃ καὶ γένος ἔσχες ἐτήτυμον, Ἡράκλεια,
Ἡρακλέους, Φοίβου, πρὸς δ' ἔτ' [ἀπ' Ἰα]μ[ι]δῶν.
οἵ σε ΚΑΤΕ ..... ΡΑΙΣΙΝ ἀνηρείψα[ντο ....]ΛΙΣ
αὐτοκασιγ[νήτην] θᾶκον ἐς [ἀ]θ[ά]ν[ατον.

Kaibel, der den sechsten Vers vortrefflich ergänzt hat, bemerkt zu dem siebenten: 'certi nihil invenio, nisi quod ΚΑΤ male lectum puto pro ΚΑΙ'. Dies glaube ich kaum; vermuthlich lautete der Vers: οἵ σε κατε[ρχομέν]αισιν ἀνηρείψα[ντο θυέλλ]αις, nach Hom. δ 726 νῦν αὖ παῖδ' ἀγαπητὸν ἀνηρείψαντο θύελλαι ἀκλέα ἐκ μεγάρων.

Königsberg. Arthur Ludwich.

Digitized by Google

Die Composition der Varronischen Bücher V—VII de lingua latina.

Wenn auch die Thatsache des äusseren Abschlusses und der bei Lebzeiten erfolgten Herausgabe des Varronischen Werkes de lingua latina durch die von der Hand des Verfassers angefertigte Epitoma gesichert ist, so bleiben doch über den gegenwärtigen Bestand der erhaltenen Bücher erhebliche Zweifel, die nicht immer gehoben werden durch die Beobachtung, wie form- und verbindungslos der rastlose Schriftsteller manche Partieen, die er zum Theil aus eignen älteren Schriften herausriss, hingeworfen, wie wenig er Wiederholungen vermieden, wie flüchtig die Citate ausgehoben hat. Zu der scheinbaren Willkür in Aneinanderreihung ungeordneter verschiedenartiger Bemerkungen steht die fast pedantische Sorgfalt, mit welcher vielfach die Disposition angegeben und wiederholt eingeschärft, ja mehrere Bücher hindurch ein paralleler Gang des Vortrages festgehalten wird, in eigenthümlichem Contrast. Namentlich in dem bunten Gewirr des siebenten Buches möchte man bisweilen fast verzweifeln einen leitenden Faden zu finden. Da es für das Verständniss des Einzelnen, der Absichten des Verfassers, und für die Feststellung des Textes nicht ohne Wichtigkeit ist, sich seinen Plan und Gedankengang klar zu machen, so soll eine Analyse der nach gleichem Princip angelegten Triade des 5. bis 7. Buches hier versucht werden: dass sie auch nach Spengel nicht überflüssig ist, wird dem Kundigen einleuchten. Eine Vorliebe für spielende Ideenverbindungen, auch gelegentliche Einflechtung von Excursen und beiläufigen Bemerkungen kann bei der Natur Varro's am wenigsten Wunder nehmen. Aber die Wortkargheit in den Uebergängen und bei der Rückkehr auf die verlassene Bahn ist dem Verständniss hinderlich. Dazu kommt ein der antiken Compositionsweise gemeinsames Princip, wie im einzelnen Satzbau, so in der Anordnung von Dingen oder Gedanken das Unter- oder Nebengeordnete voranzuschicken und die Hauptsache

Digitized by Google

durch diesen Unterbau vorzubereiten, ohne das logische Verhältniss der Glieder ausdrücklich anzugeben.

Am sorgfältigsten und durchsichtigsten ist das fünfte Buch disponirt. Es beginnt § 14 *de locis* und zwar mit *locus* selbst und *locare*. Die Betrachtung geht dann ein in *loca naturae* und scheidet in der Natur *terra* und *caelum* 16: zunächst kommen *caeli loca* — 20, dann *terra* und Verwandtes[1]; *humus* (23) führt auf Feuchtes und Flüssiges — 30. Ferner *loca terrae* nach den Himmelsgegenden, Asia und Europa 31. Unter *Europae loca* wird besonders *Latium* ins Auge gefasst, der *ager Latinus* 32 giebt Veranlassung die fünf *genera agrorum* aufzuzählen nach der Lehre der Augurn — 33. An dem Begriff *ager* hängt eine ganze Reihe ländlicher Dinge und Ausdrücke (*iugera via villa iter semita campus colles saltus fundus vinea seges semen fruges* u. s. w.) — 40. Vom Lande geht es (ohne besonderen Hinweis) in die Stadt: *urbis loca* (der Gattungsbegriff erst 45 genannt) und die Tribus werden behandelt — 56. Hier folgt ein stark markirter neuer Abschnitt *de his quae in locis esse solent immortalia et mortalia:* voran was die Götter angeht, und zwar die Hauptgötter, nämlich wiederum *Caelum* und *Terra* — 58. Beide verhalten sich zu einander wie *anima* und *corpus*, deren Verbindung Lebendiges giebt, wie durch die Trennung der Tod erfolgt. Dies führt auf die Elemente der Zeugung (Nasses von der Erde, Feuer vom Aether), auf *Venus* und *Victoria* und die Ableitung ihres Namens — 63. Hier greift der Verfasser zurück auf Caelum und Terra, um ihre mannigfachen mythologischen Namen (*Saturnus* und *Ops*, *Iupiter* und *Iuno*) und eine bunte Reihe anderer Götternamen zu erörtern — 74. Es folgen die *mortales* und zwar die *animalia* in der Luft — 76, im Wasser — 79, auf der Erde. Unter den Geschöpfen der Erde geht der Mensch voran, und zwar zuerst die öffentlichen Würdenträger, consul u. s. w. — 82, sacerdotes — 86, militärische Titel — 91, andere Kategorien nach der äusseren Glückslage (*a fortuna*) wie *pauper dives* und dergl. — 92, private Berufsarten — 94. Zweitens *pecus* — 99, drittens *ferae* — 101, auch

[1] Hier (22) ist eine locker eingefügte und flüchtig redigirte Bemerkung über *via iter actus ambitus*, die zum grösseren Theil später (35) in besserer Fassung einen passenderen Platz gefunden hat, stehen geblieben: '*via, si quidem vehendo teritur, iter itu, actus quod agendo*' u. s. w.

Digitized by Google

Pflanzen als unbeseelte Lebewesen — 104. Nun von Menschenhand Bereitetes, *quae manu facta sunt dicam de victu, de vestitu, de instrumento et si quid aliud videbitur his aptum:* erstens *victus* (zuletzt einige Graeca) — 112, zweitens *vestitus* — 114, dazu Waffen und anderes militärisches Rüstzeug (z. B. auch tubae cornua vallum u. a.) — 117, drittens *instrumentum*: Tische und Tischgeräthe — 127, Sitze und Behälter 128; [weiblicher Schmuck und Kleidung — 133]; *instrumenta rustica* — 140; städtische Baulichkeiten und Anlagen — 159; das Haus und seine Theile — 162; (nach einer Lücke) Stadtthore — 165; [Ruhebetten und was dazu gehört — 168;] Geld — 174 und Geldwesen — 183.

Es ist unzweifelhaft, dass die Partie über *mundus muliebris* (129—132) zum *vestitus* gehört und nach 114 angeschlossen werden konnte, dass ferner *super lectulis origines* (166—168) mit dem Abschnitt über Tische und Sitze zusammenhängen sollten, der gerade abschliesst (128), wo das verschlagene Capitel 129—133 einsetzt. Hier liegt eine offenbare Verwirrung in der Ueberlieferung vor, wenn auch eine exacte Einrenkung der verschobenen Glieder der Natur der Sache nach, schon wegen der Lücke vor 163 nicht ausführbar ist. Auch der Abschnitt über Geld (169—183) schwebt in der Luft: *pecunia* gehört zum instrumentum; die *arca* und das *armarium* (128) boten einen passenden Uebergang zu ihrem Inhalt. Die Thore, zuletzt die porta Ianualis (165), schlossen dieses eigenartige Onomasticon, welches aus den Scheuern der rerum humanarum und divinarum libri manches Korn entlehnt haben wird, hübsch ab. Der Nachdruck, womit die systematische Gliederung des Ganzen wiederholt hervorgehoben wird, verbietet die Annahme, als habe der Verfasser es am Schluss des Buches nicht mehr so genau genommen und ausgeschüttet was er im Obigen entweder vergessen oder sonst nicht habe unterbringen können.

Im sechsten Buch sollen die 'vocabula *temporum* et earum rerum quae *in agendo* fiunt aut dicuntur cum tempore aliquo', aber auch gelegentlich Andres ('si qua erunt ex diverso genere adiuncta': vgl. V 105: 'et si quid aliud videbitur his aptum'), wenn die Verwandtschaft der Wörter darauf führt, abgehandelt werden. Hiermit sichert sich der Verfasser die nöthige Freiheit des Abschweifens. Wieder beginnt er mit der Natur (*de natura eorum*), d. h. mit den natürlichen Zeiten des Tages und der Nacht — 7, des Jahres — 11. Es folgen die *civilia vocabula dierum*,

Digitized by Google

und zwar erstens 'qui *deorum causa* sunt instituti', die religiösen Festtage, sowohl die *statuti dies* — 24 als die *annales* — 26; hierauf 'qui *hominum causa* constituti', Monatstage, *dies fasti* und *nefasti* — 32; endlich Monatsnamen — 34. Der zweite Abschnitt soll enthalten was '*in tempore aliquo*' geschieht (vgl. V 57 ff.). Nach Vorbemerkungen über die Menge der Wörter — 39 und die Schwierigkeit ihrer Erklärung 40 eröffnet *ago* die Reihe 41. Da es 3 Arten von actiones giebt, Denken, Sprechen und Handeln — 42, so werden zuerst die Begriffe der geistigen Thätigkeit durchgenommen — 50. Die Ableitung des Verbums *cogitare a cogendo* führt auf *contio concilium*. Es ist nicht klar, ob *contio* 'ex hominibus (coactis)' hergeleitet wird wie 'caseus e lacte coacto', oder ob es nur wie *coemptio compitum* als analoges Beispiel für die Zusammensetzung mit *con* dienen soll. Jedenfalls kann *concilium* nicht '*a cogitatione*' (43) stammen, auch nicht etwa 'a contione', weil auch bei dem Begriff 'consilium conciliare' das Bild des *cogere* ('ut vestimentum apud fullonem cum cogitur') herangezogen wird. Also '*a coactione concilium*' wird zu schreiben sein. Wie nun der Verstand (mens) im Denken 'plura in unum cogit, unde eligere possit', so kann er 'repetere quae tenuit', d. h. *reminisci*[1], oder 'fingere quae non sunt', d. h. *comminisci*; 'cum commentum pronuntiatur' sagt man (nicht *reminisci*, wie überliefert, noch eminisci oder recomminisci oder procomminisci, wie vermuthet ist, sondern) *commentari* (44). Die Functionen *cogere repetere fingere pronuntiare* bilden die einzelnen Stufen dieser geistigen Thätigkeit. Es folgt unmittelbar 'ab eadem mente dictum et *amens*', denn *meminisse*, von dem erst § 49 die Rede, ist hier (nach 'mente') nur durch einen vorwitzigen Leser oder Erklärer eingeschoben. Von *mens* werden weiter (45) abgeleitet die Functionen der *mens commota*, zunächst, als durch den Klang unmittelbar einleuchtend, *metuo*: dass Furcht Bewegung ist, beweist das Zittern[2]. Ferner Regungen des Willens wie *curare volo lubere*. Den stärkeren Ausdrücken der Furcht, *formido* und *pavor*, wird noch einmal zur Anknüpfung *metuere* (48) vorangeschickt mit einer Erweiterung der schon oben gege-

---

[1] 44 sind wohl die eingeklammerten Worte als Glossem zu streichen: 'sic reminisci, cum ea quae tenuit mens [ac memoria, cogitando] repetuntur'.

[2] 45: 'sic quod frigidus timor, *tremuisti timuisti*', vielleicht ein Citat, an dem ich nichts ändern möchte.

Digitized by Google

benen Erklärung. Hier würde sich passend *maerere* und *laetari* (50) anschliessen, denn *meminisse memoria monere* (49) gehört in die Reihe der von *mens* abgeleiteten Wörter. Vielleicht sollte jenes obige Einschiebsel 'meminisse' (44) das Stichwort des Passus angeben, welchen der Abschreiber ausgelassen und später nachgeholt hatte, so dass 49 '*meminisse a memoria*' bis '*monimenta dicta*' nach '*pronuntiatur*' (44) einzuschalten wäre.

Auf die Kategorie des Denkens folgt ohne weitere Einleitung die des Sprechens und Tönens — 76, hierauf drittens die des Handelns. Hier werden zunächst die Begriffsschattirungen *facere agere gerere* erläutert (77 f.). Der Ausdruck 'non esse *inficientem*' (78) mag Veranlassung gegeben haben zu einer Bemerkung über die Composita von *facere*, namentlich *adficere*, zu dessen Erläuterung *adlucere* und *acquirere* (79) herangezogen werden. Gelegentlich hierbei die Etymologien von *lucere* und *quaerere*. Vielleicht lautete die lückenhafte Stelle: '⟨. . . *adficere est adfacere, ut⟩ qui adlucet dicitur lucere ⟨ad aliquem. lucere⟩ ab luere, ut luce dissoluuntur tenebrae*' u. s. w. Statt *ut* vor '*luce*' hat die Ueberlieferung *et*. Die Handlungen also werden eingetheilt nach den Sinneswerkzeugen: nach Gesicht — 82, Gehör 83, Geruch und Geschmack 84, Gefühl 85. Der Uebergang nach 83 fehlt. Auch 85 bricht mit einer Lücke ab. Anhangsweise folgt (86—95) was eigentlich in den Abschnitt vom Sprechen gehörte, der ausführliche Excurs über *inlicium*, und ein um so kürzerer Nachtrag griechischer Etymologien in bunter Folge[1] 96.

Noch weniger hat der Verfasser im siebenten Buch dafür gethan, dem Leser die Uebersicht des Zusammenhanges im Einzelnen zu erleichtern: in der Hauptsache ist aber das Schema der beiden vorhergehenden Bücher festgehalten und gleich zu Anfang (5) angegeben. Die Auswahl aus dem poetischen Sprachschatz, welche hier erläutert wird, konnte auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen, daher das Abgerissene der Zusammenstellungen. Die erhöhte Schwierigkeit der Erklärung wird in längerer Einleitung, welche an die des fünften Buches erinnert, nochmals zur Sprache gebracht. Wenn man jene frühere Auseinandersetzung (V 3) vergleicht, so kommt man etwa zu folgender Herstellung des verstümmelten Anfangs: '⟨*a qua re inposita sint vocabula, saepe⟩ obrepens* (statt *repens*) *ruina operuit, ut verbum quod conditum est e quibus litteris oportet inde post aliqua dempta ⟨aut adiecta⟩ obscurior sit voluntas inpositoris*'.

[1] So werden auch V 77. 103. 112. 120. 168 Graeca angehängt.

Digitized by Google

Die Darlegung beginnt also wieder *de locis*, und zwar mit *loca naturae*, wozu vor allen *templum* gehört in seiner dreifachen Bedeutung *in caelo*, *in terra*, *sub terra* (vgl. V 21—30), dazu die Wörter desselben Stammes *tesca*[1] *tueri extemplo* — 13. Von *loca caeli* wird dann noch in Anlehnung an die Acciusstelle *polus* und die Synonymik von *sidera* und *signa*[2] zur Sprache gebracht 14. Wir steigen nun zur Erde herab (wie V 31): *terrarum anfracta* werden erklärt, *Trivia* (beiläufig durch das Citat angeregt *Titanis*), *umbilicus terrarum*, *Calydonia terra* statt *ager* — 18. Anhangsweise wie öfter einige Graeca — 20. Daran schliesst sich (wie V 25 ff.) das feuchte Element, welches *sub terra* gedacht ist, nämlich *Hellespontus fretum aequor* und was damit zu thun hat, *ratis* — 23. Nach einer Lücke vom Umfang eines Blattes befinden wir uns unter den Dingen *quae in locis sunt* (24) und zwar den *agrestia* (vgl. V 34 ff.), zunächst in Betracht der Götter und des Gottesdienstes (vgl. V 57): *hostiae*, *Casmenae* mit Excurs über $S = R$, und auf Anlass des Citats aus dem carmen Priami über *cascus* und Verwandtes 28 f. Der Erklärung von *ambiegna bos* (31) wird die Auseinandersetzung über *ambe* und davon Abzuleitendes (*ambages adagio*) voran und im Anschluss an das beiläufig erwähnte Sprüchwort 'canis caninam non est' die Bemerkung über die Nominative *canes trabes* (32 f.) nachgeschickt[3]. Dann wird der Faden wieder aufgenommen mit der Erklärung ritualer Wörter (vgl. V 81 f.) wie *camilla subulo* — 35, dazu *Fauni* und *vates* 36. Unter die Erde führt zum Beschluss ein Graecum: 'corpore *Tartarino* prognata Paluda virago' 37, zugleich aber leitet die *Paluda* über zu *paludamenta* und

[1] 10: *sed hoc ut putarent aedem sacram esse templum esse factum quod in urbe Roma pleraeque aedes sacrae sunt templa eadem sancta* u. s. w. Die Behauptung der Glossatoren ('qui glossas scripserunt'), dass 'tesca' *sancta* bedeute, wird widerlegt: es gebe auch templa, die nicht sancta seien; und der Irrthum erklärt: er komme daher, weil in Rom die meisten heiligen Gebäude templa und zugleich sancta seien. Zur Herstellung des richtigen Wortlautes bedarf es keiner Ergänzung, sondern nur der leichten Verbesserung *eo factum*: statt *eo* glaubte der Schreiber $\bar{e}\,\bar{e}$ zu lesen.

[2] 14: *signa dicuntur eadem et sidera. signa quod aliquid significent ut libra aequinoctium; sidera quasi insidunt. atque illa* (nämlich *signa*: die Handschriften *ita*) ⟨*etiam*⟩ *significant aliquid in terris perurendo ... aliudve qua re, ut signum candens in pecore*'.

[3] Der schwache Schein alphabetischer Anordnung (25 ff. 28 f. 30 f. 41 f. 77—79: vgl. Goetz quaestt. Varr. p. VI) verschwindet bei näherem Zusehn.

Digitized by Google

Kriegerischem, so friedlich auch der *Epeus fumificus* ist, der 'legioni nostrae habet coctum cibum' (38). Hierher gehört die *Luca bovis* — 40, der *orator*, der 'sine *pace* redit' 41. Durch 'oratores *doctiloqui*' und die Parallele zu diesem Epitheton 'olli respondit *suavis sonus* Egeriai' ist die Belehrung über *ollus* im alterthümlichen Curialstil hervorgerufen 42. Von den *ancilia* der Salier, die als Waffen in diesem Abschnitt ihre Stellen finden (43), ist der Uebergang leicht zu den *Argei* und *tutulati* 44 und zu den *flamines* des Numa Pompilius — 46. Zum Kriege führen wieder zurück *cata signa* 46, *perduelles* 49, *latrones* 52, *ascriptivi ferentarius rorarii accensi* 56—58. Aber die griechischen Fischnamen aus Lucilius 47 hätten als Beschluss für das flüssige Element in die Lücke nach 23 gehört; *caeli cortina* ('inter terram et caelum' 48) nach *templum* 13; *iugulae vesperugo vergiliae* 50 zu den *signa* 14 oder sammt *supremum* 51 in den Abschnitt 'de temporibus' 72 ff. (vgl. VI 5 f.), zumal da hier (79) wie dort (50) die Glossen des Opilius benutzt sind. Es sieht aus, als ob diese Partie in der Originalhandschrift mit Nachträgen durchsetzt und beim Abschreiben in Unordnung gerathen sei.

Bis 48 gehen die Stammcitate aus den Annalen des Ennius (6. 7. 20. 21. 26. 28. 32. 36. 37. 41—44. 46), welche zum Theil, weil allgemein bekannt, selbst die Angabe des Dichters verschmähen (6. 7. 20. 26. 36. 37. 44). Hierdurch gewinnt auch die Vermuthung an Wahrscheinlichkeit, welche den Vers 'ferme aderant' u. s. w. (23) den Annalen zuweist. Man darf annehmen, dass dem Verfasser hier ein Commentar oder ein Glossar zu jenem Dichter vorgelegen habe. Von § 50 an tritt Plautus (durchsetzt mit Naevius 51—54. 60. 70) in den Vordergrund. Auch hier hat der Verfasser Glossare des Opilius (50. 65. 67. 70. 79), des Claudius (66. 70) durchblättert, daher Auswahl und Folge der Wörter hier weniger systematisch. Zu den *vestimenta* (vgl. V 113) gehören *diabathra* und *epicrocus* 53, auch *lanam carere* (54: vgl. V 113) liesse sich hier unterbringen; zu den *instrumenta* (V 115) mag man *scobina* 68 stellen, zum *victus* (V 105 ff.) *syncerastum* 61, vielleicht auch *stribula* 67 und die oben erwähnten Fische 47. Durch den Begriff einer gewissen Bewegung werden vereinigt *dividia* ('ab dividendo' 60), *trames* ('a transverso' 62), *vivices* ('excitatum verberibus corpus' 63), *gralator* ('a gradu magno' 69). Appellativa für Weiber sind in 64—66 und 70 zusammengestellt. Den Beschluss machen (wieder auf Grund einer Plautusstelle) die fabelhaften Coclites 71. Man

Digitized by Google

sieht, der hastige Schriftsteller hat von der Clausel (5): 'sed is ut quae cum his sint coniuncta adiungam, et si quid excedit ex hac quadripertitione, tamen in ea ut comprehendam' weitgehenden Gebrauch gemacht. 'Nunc *de temporibus* dicam' kündigt er § 72 an. Er beginnt wie im sechsten Buch mit der Nacht — 75, und lässt dann die Uebergangszeiten zwischen Nacht und Tag folgen — 79 (vgl. VI 5—7). 'Nunc *de his rebus quae assignificant aliquod tempus, cum dicuntur aut fiunt*, dicam' (80: vgl. VI 35 V 57). Die Anordnung der Kategorien weicht hier von der des 6. Buches ab. Zuerst kommen Ausdrücke des *actus*: *reciproca, transversus non proversus*[1] (80 f.); des Kampfes: *Andromacha Alexander* (82); hierauf ohne engere Ideenverbindung *auroram rutilare* (83) und *scortari* (84). In geistiges Gebiet (VI 42) gehören *numen*[2] (85), *insane* (86 'quod faciunt insani omnia vehementer: *epityrum* wird nur beiläufig erklärt), *lymphata*[3] (87). Letzteres führt auf einige griechische etyma: *alcyon* (88), *comiter* (89), woran gelegentlich ein Vers des Atilius geknüpft wird, der den Imperativ *come* bringt (90), übrigens wegen der Zusammenstellung von lauter einfachen Verben bemerkenswerth erschienen sein mag: 'cape caede *lide* come conde' denn *lidere* ist durch Lucrez V 1001 und das Onomasticon wie durch die Analogie von *bitere* neben *baetere* genügend geschützt. Der

---

[1] 81: *apud Plautum 'ut transversus, non proversus cedit quasi cancer solet' dicitur ab eo qui in id quod est versus, et ideo qui exit in vestibulum, quod est ante domum, prodire et procedere; quod cum leno non faceret, sed secundum parietem transversus iret, dixit 'ut transversus cedit quasi cancer, non proversus ut homo'.* Die natürliche menschliche Gangart (durch *proversus* ausgedrückt) wird in den verdorbenen Worten *ab eo qui . . . versus* beschrieben, aus ihr wird der Gebrauch der Verba *prodire* und *procedere* erklärt. Die Aehnlichkeit der benachbarten Monosyllaba ist an der Verstümmelung des Sätzchens Schuld, die Ergänzung leicht: *ab eo ⟨quod⟩ qui ⟨it⟩ in id quo ⟨it⟩ est versus.* Vielleicht ist auch nach *prodire* noch ein *dicitur* ausgefallen, obwohl man sich zur Noth auch daohne behelfen kann.

[2] *numen*, heisst es, komme dem zu, der imperium maximum habe: *itaque in Iove hoc et Homerus et alius aliquotiens.* Nichts sicherer als dass *Accius* neben Homer genannt war; vgl. V. 646 'aliud nomen et *numen Iovis*'. In den Resten des Ennius kommt *numen* nicht einmal vor.

[3] *lymphata dicta a lympha . . . in Graecia commota mente quos lympholemptus appellant ab eo lymphatos dixerunt nostri.* Die logische Verbindung ist leicht herzustellen: '*hinc Graeci a* commota mente quos' u. s. w.

Digitized by Google

'commota mens' (87: vgl. VI 45) steht entgegen *cicur ingenium* (91). Der Gegensatz hierzu, *ferus* ('quod enim a fero discretum id dicitur cicur' 91), mag veranlasst haben, dass hier *ferme* ('a ferendo') eingefügt wurde (92). Im Folgenden wird Varro's eigenthümliche Art recht deutlich. Er führt 93 einen Plautinischen Vers an, um *iurgio* (vielleicht durch Ideenverbindung mit 'iniuria' im vorhergehenden Naevianischen Vers geleitet) zu erklären, die Interjection *euax* bewegt ihn aber zunächst drei Beispiele mit verschiedenen Interjectionen aus andern Dichtern einzuschieben; erst dann fährt er fort: 'quod ait iurgio' u. s. w. Ebenso folgt § 97 'quod dixit obscaenum omen', bezüglich auf den Vers des Matius 96, nach einer abschweifenden Bemerkung über den Wechsel von *ae* und *e*. Mit § 93 ist aber zugleich die Kategorie des Sprechens (vgl. VI 51 ff.) erledigt: es folgt die des *facere* (vgl. VI 77 ff.), mit der Hand: *clepere* 94, *mandere* und *manducari* 95; Gesehenes oder Gehörtes: *obscaenum omen* 96 f. (vgl. VI 76), *cernere* 98, ziemlich unvermittelt *frequens*[1] 99; Gefühltes: *fodicare* oder *fodare* 100; dazu als Parallele das Ennianische 'vocibus *concide*' 101 mit gelegentlicher Erklärung von *mussare*. Auch *averruncare* 102 gehört in die Reihe der Handlungen, welche durch Berührung (wenn auch nur gedachte) erfolgen.

Hier reisst der Faden wieder ab, denn die Thierstimmen 103 f. gehörten zu den Ausdrücken der Sprache 93. Zuletzt die Naevianischen Glossen nach alphabetischer Reihenfolge der Dramen, und zwar der Tragödien und Komödien durcheinander, am Schluss das bellum Punicum 107 f.: Alles offenbar aus einem so eingerichteten Naevianischen Glossar.

Wie der juristische Excurs über *nexum* (105) aus Manilius unter die poetischen Glossen gerathen ist, lässt das verstümmelte Citat aus dem Colax (des Plautus) nicht erkennen; leichter ist zu verstehen, dass dem Gebundenen Begriffe der Auflösung wie *delicuum* und *liquitur* 106 als eine Art Gegensatz angereiht sind.

Leipzig. O. Ribbeck.

---

[1] *'mi frequentem operam dedistis' valet assiduam; itaque qui adest assiduus ferret quem oportet is frequens opponi solet.* Richtig scheinen die Vorschläge *fertque* und *quom*; das Ganze könnte so gelautet haben: *itaque qui adest assiduus fertque quom oportet ⟨operam⟩ is frequens op⟨era⟩ poni solet.*

Miscellen.

Zu Sophokles.

Bei Oed. K. 525

κακῷ μ' εὐνῇ πόλις οὐδὲν ἴδριν
γάμων ἐνέδησεν ἄτᾳ

wird man an den Ausspruch des weisen Arztes erinnert: 'dass die Menschen Schmerzen haben, machen die dolores'. Deshalb hat Mudge κακῷ μοίρᾳ vorgeschlagen, das richtige aber ist κακῷ ποινᾷ ('mit schlimmem Entgelt'). Vgl. Aesch. Prom. 239 κακαῖσι ποιναῖς ταῖσδέ μ' ἐξημείψατο.

An der kurz vorhergehenden Stelle 521 f.

ἤνεγκον κακότατ', ὦ ξένοι, ἤνεγκον
ἄκων μέν, θεὸς ἴστω,
τούτων δ' αὐθαίρετον οὐδέν

hat man den metrischen Fehler auf verschiedene Weise zu verbessern gesucht. Man schreibt gewöhnlich nach einer Conjectur von Bothe ἑκών, aber weder ἑκών ('freiwillig zwar, aber nicht unfreiwillig') noch ἄκων (Martin ἤνεγκ' ἀέκων μέν, 'unfreiwillig zwar, aber nicht freiwillig') gibt einen richtigen Sinn oder eine passende Ausdrucksweise. Man darf wohl annehmen, dass unter Einfluss des vorhergehenden ἤνεγκον das zweite ἤνεγκον aus ἤνεγκα entstanden ist. Den richtigen Sinn gibt ἤνεγκα δοκῶν μέν.

Passau. N. Wecklein.

Zu Phlegon Mirab. c. 3.

Die Orakel des Phlegon stecken voller Fehler. Eine bis jetzt noch nicht geheilte Stelle steht p. 69 bei Keller (R. Hendess Orac. gr. 154):

καὶ βασιλεὺς διαβὰς στεινὸν πόρον Ἑλλησπόντου
ὅρκια πιστὰ τεμεῖ πρὸς κοίρανον Ἠπειρώτην,
ἄξει δ' εἰς ἀσίην στρατιὴν ἀνάριθμον ἀγείρας
πάντοθεν ἔκ τ' Ἀσίης ἠδ' Εὐρώπης ἐρατεινῆς,
καὶ σε δαμᾷ, χήρους δ' οἴκους καὶ τείχεα θήσει.

Keller und Hendess haben Westermann's Conjectur ἄξει δ' εἰς Ῥώμην aufgenommen, die allerdings sachlich vor der Vermuthung Nauck's εἰς αἶαν den Vorzug verdient, aber zu weit abliegt. A. Eberhard in der Jen. Litteraturzeitung 1878 Nr. 45 dachte an εἰς ἄστη (nach p. 71, 13 χηρώσει δ' ἀγοράς, ἄστη δέ τε πυρ-

Digitized by Google

πόλα θήσει). Ich schlage vor ἥξει δ' Ἰταλίην. Dies wurde zunächst in εἰταλίην und dann in εἰς ἀσίην corrumpirt, wobei der Wunsch, dem Substantivum zu einer Präposition zu verhelfen, mitgewirkt haben mag. Der Anfang des Orakels lautet:

ὦ πατρίς, οἷόν σοι λυτρὸν φέρει Ἄρη Ἀθήνη,
ἡνίκα πορθήσασ' Ἀσίην πολύολβον ἵκηαι
Ἰταλίην ἐς γαῖαν ἐυστεφάνους τε πόληας
Θρινακίης νήσου πολυηράτου, ἣν κτίσατο Ζεύς.

Königsberg. Arthur Ludwich.

Λίθος Λάρτιος.

In mehreren rhodischen Volksbeschlüssen und in einem Dekret einer karpathischen κτοινά[1] finden wir die Bestimmung, dass die Stele, worauf das Psephisma zu verzeichnen sei, aus λίθος λάρτιος sein solle. Der Sinn dieses Wortes ist völlig dunkel, und es hat meines Wissens bis jetzt Niemand eine bestimmte Vermuthung darüber aufgestellt. Die rhodischen Inschriften selbst geben keinen näheren Anhalt; nur die karpathische in der es heisst: ὁμῶς δὲ καὶ στᾶλαι ἀγο[ρ]άσθωντι δύο λ[ίθου λαρτίου, gestattet eine Folgerung, die bereits Beaudouin bull. d. corr. hell. VIII p. 358 richtig erkannt hat: 'il importe de remarquer dans notre texte, que les deux stèles doivent être achetées; on peut en conclure que le marbre en question venait de l'extérieur plutôt que de l'intérieur de l'île, où d'ailleurs le marbre est rare; λάρτιος indiquerait donc plutôt la provenance'.

In der That scheint wie λίθος Ἀκτίτης, Πεντεληϊκός, Ὑμήττιος u. a. Λάρτιος auf die Herkunft hinzuweisen, und wir müssen zunächst nach allen Anzeichen die Oertlichkeit auf Rhodos suchen. Ross und andere Gelehrte haben öfters Gelegenheit genommen hervorzuheben, dass auf Rhodos viele moderne Ortschaften die Namen, die sie im Alterthum nachweislich geführt, beibehalten haben, und leicht liesse sich noch deren Anzahl bei der Menge antiker Demennamen, die uns von Rhodos bekannt sind, vermehren. So möchte ich auch glauben, dass sich Λάρτιος resp. Λάρτος in dem Namen des in der Nähe von Lindos gelegenen Vorgebirges und Dorfes Lardos (bisweilen auch Lartos geschrieben) erhalten hat. Und damit stimmt vortrefflich, was Ross Inselreisen IV S. 73 III S. 71 u. a. über die geologischen Verhältnisse dieser Gegend berichten und was die Herausgeber der Inschriften, auf welchen der λίθος Λάρτιος erwähnt wird,

[1] Mitth. a. Athen II S. 228 Z. 7 (vergl. Mitth. a. Oesterr. 1883 S. 113), Cauer delectus[2] S. 126 Z. 99, ancient Greek inscr. of the British Mus. II n. 349 Z. 10 (aus Ialysos, vergl. Wilamowitz Herm. XIV S. 457 Anm. 1, Dittenberger sylloge n. 357); aus Carpathos bull. VIII S. 355.

Digitized by Google

über die Natur der betreffenden Steine mittheilen. So bemerkt Ross 'die Berge zwischen Lartos und Lindos und das Gebirge zwischen Mallona und Archangelos bestehen aus hartem blauen Kalkstein' u. s. w., Newton aber in den transactions of the royal society of literature X p. 445 (vergl. Ancient Greek inscr. II n. 349) über den erwähnten Stein aus Ialysos 'which is the blue limestone known as foetid, from the smell which it emits when fractured'. Von demselben Gestein sind überhaupt die meisten Inschriften auf der Akropolis von Lindos (vgl. Ross a. a. O.). Leicht konnte bei den günstigen Hafenverhältnissen von Lindos ein Export dieses Materials auch nach den benachbarten Inseln, so nach Karpathos, sich gestalten.

Konstanz. Karl Schumacher.

Zu Camerarius' Plautusstudien.

In der im Jahre 1536 in Magdeburg per Michaelem Lotherum gedruckten auf Camerarius' Recension zurückzuführenden Ausgabe von 6 plautinischen Stücken heisst es unter Anderem in der praefatio: 'quantum autem in hoc autore recognoscendo praestiterit is, qui nuper *Mostellariam* et *Menaechmos*, et hoc tempore has quatuor Plauti comoedias suis restituit numeris, et illis maculas detersit, nemo intelleget, nisi qui cum ueteribus hoc exemplar contulerit'. Hier werden ausdrücklich Mostellaria und Menaechmi zusammengefasst und von den übrigen getrennt: es wird also nicht an die im Jahre 1535 bei Hervagius erschienene Ausgabe gedacht werden können, in der Mostellaria, Menaechmi und Trinummus nach der Recension des Camerarius enthalten waren. Durch einen glücklichen Zufall hat sich die seither verschollene Ausgabe gefunden: G. Löwe hatte ein Exemplar von einem Antiquar erworben, und aus seiner Bibliothek ist dieses in meinen Besitz übergegangen. Ob noch ein zweites Exemplar existirt, erscheint nach den zahlreichen von Löwe eingeholten Erkundigungen fraglich; jedenfalls dürfte eine kurze Besprechung nicht überflüssig sein.

Der Titel lautet: M. Acii Plauti comoediae duae Menaechmei et Mostellaria a mendis purgatae ac numeris suis, quoad eius fieri potuit restitutae. Es folgt ein Epigramm von Sebaldus Heiden:

E stygiis, mersum uix tunc, Epidaurius undis
Hippolytum reuocans numinis instar erat.
At post mille annos Plautum Ioachimus ab umbris
Quod reuocat, quidni gloria maior erit?

Druckort und Drucker werden auf der letzten Seite genannt: Norimbergae excudente Friderico Peypesio Anno M.D.XXX. Dem Texte voraus geht folgende interessante Widmung: Ioachimus Camerarius studiosis bonarum literarum, Salutem. In uestram utilitatem Plautinas hoc tempore fabulas Menaechmos et Mostellariam euulgauimus, Quasi exhibentes specimen uobis industriae et operae nostrae, quam diu iam sumimus in autoris huius Comoediis, quae reliquae mansere ἀναμφιβόλως. In quibus, quid alii fecerint

Digitized by Google

pudet pigetque dicere, Eiusmodi enim facinora sunt, quae cum laude memorari nequeant, nostrum autem ingenium a criminationibus semper abhorruit. Neque ego nostra aliorum repraehensione uobis probari uelim, sed suo merito, si quod illud fuerit, aut sane improbari si hoc nullum sit, sed cum gratitudine tamen erga nostrum studium uestra, et uenia illorum qui his meliora protulerint. Plaeraque autem omnia in hoc exemplo nostro discrepantia ab anteuulgatis codicibus, nacti vetustum codicem, secundum illius scripturam exaruimus, Qui sicubi fuit, ut fieri non potuit, quin esset, interpolatus detersusue aut mendosus librarii uitio, nostrum iudicium necessario secuti, mutauimus sane nonnulla, ita ut quicque intelligi optime posse et maxime consentaneum argumento et stylo autoris uisum est. Caeterum insigniuimus admodum studiose omnes locos diuersos a priori lectione, ne cui a nobis imponeretur. Odi enim semper istos temerarios mutatores, qui quae ipsi, fere indocti, non intelligunt, sic deformant ut neque qualia fuerint omnino, neque qualia sint saepe appareat. Ubicunque igitur cernetis hoc signum α. scietis eam scriptionem in antiquo codice nos reperisse. Ubi uero hoc *. secutos nos quasi uestigia ueteris scripturae reposuisse aliquid priscae lectionis. Hoc uero ++ ostendet de tota ueritate dubitationem. Non tamen his in omni uarietate usi sumus, nam illorum crebritas nimiam offensionem fuerat habitura, siquidem et illis impudentium mutationum et librarii quoque erratorum correctionibus, notas apponere uoluissemus. Fecimus igitur in praecipuis tantum et notabilibus locis, Quomodo si semper factum esset minus haberemus deprauatorum codicum. Ego cum eruditione et ingenio meo non multum possim, sane non nihil, ut spero, fide et sedulitate mea uobis prodero, Valete καὶ διακαρτερεῖτε φιλομαθοῦντες. E Norico Idibus Martii.

Aus dieser epistula entnehmen wir, dass Camerarius schon vor dem Jahre 1530 eifrig mit Plautus beschäftigt war. Die beiden in diesem Jahre edirten Stücke gingen in die Hervagiana des Jahres 1535 über nebst dem inzwischen ebenfalls bearbeiteten Trinummus, der aber nicht in einer Separatausgabe zu existiren scheint. Am interessantesten ist die Semeiosis, deren sich Camerarius bediente. Das Zeichen α findet sich z. B. im Argument der Menaechmi Vers 6 (Circum omnes eras post Epidamnum deuenit), den erst Camerarius aus B hinzufügte; das Zeichen * steht bei V. 2 desselben Arguments, den Camerarius so schreibt: Ex illis, surrepto altero mortem oppetit, also mit ziemlich ungenirter Aenderung. Das dritte Zeichen kommt z. B. Men. 821 vor, wo Camerarius nimio haec impudenter negas schreibt für nimio hec eludere negas in B. Diese Semeiosis wurde in der spätern Ausgabe wieder beseitigt. Eine ganz besondere Art von Zeichen findet sich ausserdem in der Mostellaria nach II, 2, worüber folgendes gesagt wird: ab hoc loco non solum supra modum mutila et mendosa fuere in nostro codice omnia, sed etiam confusa et dissipta (!), ut item in aliis fuisse, uulgata exempla indicant. Fuit igitur necesse, si quidem ullo modo edi cuperemus hanc

Digitized by Google

fabulam, ut et ipsi essemus in corrigendo, et ordinando, atque etiam explendo, audaciusculi. Verum ne quem tamen falleremus, quod duximus semper imprimis canendum (!), ordinationem notauimus hoc insuper signo. Σ. expletionem isto. Δ. Ita saltem nihil nocuerimus si non multum opis attulerimus, etsi et in hac parte non nihil fecisse tamen uidemur. ἀλλ' αυτὸ δείξει. Auch diese notae fehlen in den spätern Ausgaben. Für die Art, wie Camerarius die Aufgabe des Kritikers auffasste, sind diese Zeichen ausserordentlich charakteristisch, wie überhaupt die ganze Vorrede einen interessanten Einblick in seine kritischen Grundsätze gestattet.

Jena. Georg Goetz.

Praxidica und Parerga des Accius.

Plinius nennt unter den römischen Quellen des 18. Buches seiner naturalis historia an letzter Stelle den *Accius*, 'qui *praxidica* scripsit'; in diesem selbst (24, 200) citirt er: 'Attius in *praxidico*'. Weder Form noch Bedeutung dieses Titels ist bisher festgestellt. Wenn praxidica als Plural zu fassen, warum liest man nicht an zweiter Stelle 'in praxidicis'? Oder denkt man sich ein Werk, dessen einzelne Bücher als praxidicus oder praxidicum I u. s. w. bezeichnet waren? Aber eine Buchzahl ist bei Plinius nicht hinzugefügt, und wie soll man überhaupt den wunderlichen Titel verstehen? Die angeführte Stelle enthält eine Vorschrift über Säezeiten: 'ut sereretur, cum luna esset in ariete' u. s. w. Man braucht sich nur des orphischen Hymnus auf Persephone (XXIX Ab.) zu erinnern, um was auf der Hand liegt zu erkennen. Die segenspendende Göttin wird dort V. 5 ff. angerufen: Πραξιδίκη, ἐρασιπλόκαμος, Δηοῦς θάλος ἁγνόν . . . . κόρη καρποῖσι βρύουσα . . . εἰαρινή, λειμωνιάσιν χαίρουσα πνοῇσιν, ἱερὸν ἐκφαίνουσα δέμας βλαστοῖς χλοοκάρποις κτλ. Sie wird dann gebeten: κάρπους δ' ἀνάπεμπ' ἀπὸ γαίης u. s. w. Also die Schrift des Accius war nach dieser Göttin benannt, bei Plinius aber ist herzustellen: 'qui *Praxidicam* scripsit', und 'in *Praxidica*'.

Bei Nonius p. 61, 19 stehen zwei Senare desselben Dichters, welche eine Vorschrift über das Pflügen enthalten, wovon bei Plinius kurz vor dem Abschnitt über das Säen die Rede ist (18, 171 ff.). Sie werden angeführt aus *Parergon lib. I.* Gewiss hat man Recht, wenn man Parerga nicht sowohl als Nebentitel jenes landwirthschaftlichen Gedichtes in Jamben, sondern als umfassenden Gesammttitel aller Schriften des Accius ausser den Tragödien auffasst. Danach würde die Praxidica das erste Buch dieser Sammlung gebildet haben. Das anstössige Citat aber 'Accius *annali XXVII*' bei Festus p. 146 M. wird begreiflicher, wenn man sich vorstellt, dass dieses Buch der Annalen das 27. nicht dieses Gedichtes, sondern der Parerga war. Aus wenigstens 9 Büchern Didascalicon, mehreren Pragmaticon und annalium, aus

Digitized by Google

der Praxidica und den kleineren Gedichten konnte sich wohl ein so umfangreiches Ganzes zusammenfinden, obwohl ja für die Richtigkeit der Zahl Niemand stehen kann. Nur gegen ein blindes und nacktes Verwerfungsurtheil ist Einspruch zu erheben.

Leipzig. O. R.

Ein Luciliusfragment.

In dem 'liber glossarum' schliesst der Artikel 'Pila proprie dicitur, quod . . . conlusoribus praebet' (= Isidor. orig. 18, 69) mit einem Zusatze, der mit Weglassung der unwesentlichen Varianten folgendermassen lautet:

peritissimi lusores habiti sunt Caelius atque Ueturius. de Caelio sic dicit Lucilius:

Caelius, conlusor Galloni, scurra, trigonem
Cum ludit, solus ludit et eludit.

Form wie Inhalt der Verse beweisen unwiderleglich, dass in dem Namen Lucilius eine Verderbniss der Hss. nicht vorliegen kann. Gallonius ist uns schon bekannt aus Lucil. IV. frgm. 3, v. 4—6 (Luc. Müller)

O Publi, o gurges, Galloni; es homo miser, inquit,
Cenasti in uita numquam bene, cum omnia in ista
Consumis squilla atque acupenserе cum in decumano.

Vgl. ausser Cic. de fin. II 28, 90; pro Quinct. 30, 94 besonders Hor. sat. II 2, 46 und Acro zu dieser Stelle: Gallonius quidam fuit praeco, qui habebat apparatum conuiuium. quem Lucilius etiam pulsat. hic iam acipenserem suis conuiuiis exhibebat.

Zu den guten Freunden dieses Gallonius, die ihm bei Tafel und beim Spiele Gesellschaft leisteten, gehörte nach unserem Fragmente auch Caelius. Ein Caelius wird ebenfalls von Lucilius erwähnt in dem vielumstrittenen Fragmente lib. XXX 91, v. 117 (L. M.):

Ut semel in Caeli pugnas te inuadere uidi.

Mercier las 'in caeli pugnas' und suchte darin eine Anspielung auf einen schlechten Dichter, der eine Theomachie zu schreiben unternahm: eine Annahme, für die uns jeder Anhalt fehlt. Dousa brachte diesen Vers, ebenso wie XXX frgm. 27, v. 30, in Beziehung zu der bekannten Stelle Auct. ad Her. II 13, 19: C. Caelius iudex absoluit iniuriarum eum qui C. Lucilium poetam in scena nominatim laeserat und schrieb in Caeli *pugnos*. Francken (II 83) billigt diesen Vorschlag; nur versteht er unter Caelius nicht den Richter, sondern einen Klopffechter, auf Grund von Hor. sat. I 4, 69:

Ut sis tu similis Caeli Birrique latronum,

und L. Müller tritt ihm in der Hauptsache bei.

So befriedigend diese Erklärung zu sein scheint, so lassen sich ihre schwachen Seiten doch nicht verkennen. Einmal ist

Digitized by Google

die Entlehnung der horazischen Figur des Caelius latro aus Lucilius noch nicht sicher. Sodann macht die Bedeutung von 'inuadere' Schwierigkeit: mag man Caelius auf den iudex beziehen mit Dousa oder mit den neueren Erklärern auf den latro, mag man pugn*as* oder pugn*os* schreiben, immer würde für 'inuadere' die Bedeutung besser passen, die Nonius (323, 29) an zweiter Stelle giebt: Inuadere rursum quasi in uadum ruere. Attius Athamante:

Ut, profugiens hostem, inimici inuadam in manus.

Und in der That erklärt Francken (II 83) 'inuadere' mit 'irruere', in offenem Widerspruche mit dem ausdrücklichen Zeugnisse des Nonius, der an erster Stelle die Erklärung hat: *Inuadere est appetenter incipere* und als Beleg dazu unsern Vers giebt, neben Verg. Aen. IX 186:

Aut pugnam aut aliquid iamdudum inuadere magnum.

Hält man diese Bedeutung von 'inuadere' fest, so wird eine andere Erklärung viel wahrscheinlicher, die das neue Fragment an die Hand giebt: es liegt nahe, den Caelius hier mit dem berühmten Ballspieler dort zusammenzubringen. Der Ausdruck 'Caeli pugnas', halb scherzend, halb spottend, für 'das Ballspiel mit Caelius' entspricht ganz lucilischer Satire und 'inuadere in pugnas' malt vortrefflich die Spannung eines Spielers. So wird die Erklärung des Nonius erst verständlich und der Zusatz semel gewinnt nun eine klare Bedeutung. Es mag von Jemandem die Rede sein, der mit Caelius, dem Meister im trigon, sich messen wollte und mit hellem Eifer den Kampf begann, aber nach einmaligem Versuche abstand.

Ist nun der berühmte Ballspieler der C. Caelius *iudex?* An sich wäre es nicht unmöglich: werden ja der Pontifex M. Scaevola (Val. Max. VIII 8, 2) und andere vornehme Römer als eifrige Ballspieler genannt. Unter dieser Voraussetzung könnte man auch in 'scurra', vielleicht schon in der Bezeichnung als 'conlusor Galloni', den beissenden Spott des gereizten Dichters auf seinen Gegner erkennen. Es ist jedoch wohl zu beachten, dass wir nicht wissen, ob die Verse vor oder nach jenem Processe entstanden sind. Auf keinen Fall liegt ein zwingender Grund für die Identität vor, hier ebenso wenig wie lib. XXX frgm. 91, v. 117 und frgm. 27, v. 30, wo Dousa, und incert. 68, v. 102, wo Hirschfeld Beziehung suchte (Hermes 8, 468: 'Gai, pes' für 'agipes').

Die Worte 'solus ludit et eludit = spielt und gewinnt er allein' geben keinen üblen Sinn und würden unverdächtig scheinen, wenn nicht das Metrum dagegen spräche: denn einen so unerhörten Pentameter darf man wohl selbst dem in der Form sorglosen Lucilius nicht zutrauen. Man wird 'et eludit' als Glosse zu 'ludit' beseitigen müssen und gewinnt so anderthalb Hexameter:

Caelius, conlusor Galloni, scurra, trigonem
Cum ludit, solus ludit [et eludit].

Das Fragment wird ohne Angabe des Buches citirt. Vielleicht ist es dem lib. XXX entnommen, mit Rücksicht auf das

Digitized by Google

eben behandelte frgm. 91, v. 117 (Ut semel in Caeli pugnas etc.), und weiter frgm. 46, v. 53:

Serus cum ec medio ludo bene potus recessit,

wo möglicherweise ebenfalls Caelius, der lusor und scurra, zu verstehen ist.

Wer jener Veturius war, der neben Caelius als vortrefflicher Ballspieler genannt wird, ob er ebenfalls dem Zeitalter des Lucilius angehörte, ist nicht ersichtlich.

Das ganze Stück schliesst sich, wie schon bemerkt wurde, dem aus Isid. or. 18, 69 ausgeschriebenen Kapitel so an, als wenn es zu demselben gehörte. Der darauf folgende Artikel ist ebenfalls wörtlich aus Isid. or. 18, 3, 4 entlehnt. Aus diesem Umstande wird Niemand den Schluss ziehen wollen, dass der Text Isidors ehemals reichhaltiger gewesen sei: die zahlreichen und umfangreichen Excerpte aus den Etymologien im 'liber glossarum' stimmen sonst durchweg mit bekannten Isidorhss. überein. Dass ferner etwa zwei selbständige Artikel in einen zusammengeschrieben seien, was in den Hss. gelegentlich vorkommt, ist hier natürlich wegen des Lemma ausgeschlossen. Auch kann der Zusatz schon mit Rücksicht auf den Inhalt einem der übrigen Schriftsteller, die im 'liber gloss.' excerpirt werden, nicht wohl entnommen sein. Es bleibt nur die eine Erklärung als wahrscheinlich übrig, dass der fleissige Compilator sich in sein Handexemplar des Isidor obigen Zusatz aus einem andern Werke an den Rand zu orig. 18, 69 geschrieben hatte und beim Uebertragen dieses Kapitels in sein grosses Glossar diese Stelle mit in den Text brachte.

Die Spuren des Fragments weiter zurück bis zur Quelle sind dunkel. Wenn man jedoch erwägt, dass der 'liber glossarum' etwa an der Grenze des 7. und 8. Jahrhunderts entstanden ist und dass der Verfasser desselben wohl noch dieselben literarischen Hilfsmittel benutzen konnte, welche nicht lange vor ihm Isidor zur Verfügung hatte, und wenn man bedenkt, dass Sueton von Isidor in reichstem Maasse ausgebeutet ist, so erscheint die Vermuthung wenigstens nicht unberechtigt, dass wir in diesem Stücke ein Excerpt aus einer Schrift Suetons zu erblicken haben: in der '*ludicra historia*' konnte eine derartige Notiz recht gut stehen.

Jena. G. Gundermann.

Eine Verbesserung Iuvenals.

Viel ist im Iuvenal zu erklären. Nicht die grösste Schwierigkeit macht das verbale Verständniss, und den Worten, dem Sprachlichen ist neuerdings die gelehrte Thätigkeit besonders zugewandt gewesen. Da dies das Alpha und Omega alles Verständnisses bleibt, so werden Philologen jede neue sprachliche Untersuchung, auch wenn das Ergebniss für den Augenblick nutzlos scheint, mit Dank aufnehmen. Ganz nothwendig aber ist, dass solche

Digitized by Google

Arbeit auf der richtigen Grundlage aufgeführt werde, anders als im Buch Ludolph Kjâr's (Kopenhagen 1875) welches die Sprache Iuvenals mit Liebe und Sorgfalt erörtert, in Sachen der Ueberlieferung und kritischen Methode aber einen Standpunkt ungefähr wie vor 50 Jahren zeigt. Auch dünkt mich sehr wünschenswerth, dass unwesentliche Dinge und solche, welche überhaupt nicht oder in so engem Rahmen nicht ordentlich erledigt werden können, nicht mit übertriebenem Gewicht, nach Art und Mass hoher Offenbarungen behandelt werden. Einsicht in das Satzgefüge und Einigung der Ansichten darüber muss sein, ein deutliches und festes Interpunctionssystem sollte sein, aber wo niemand den Satz anders ansah oder ansieht, ob da ein Komma oder gravius signum hingehöre, Reden hierüber sollte nicht sein. Auf andre Schwierigkeit dann stösst, wo über den Wortsinn kein Zweifel ist, die sachliche Deutung. Es fehlt unserm Wissen von den Zeitgenossen Iuvenals und den zeitgenössischen Ereignissen in Leben und Literatur all zu viel, nicht nur um versteckte Beziehungen aufzufinden, sondern selbst um die handgreiflichen so wie sie vom Dichter gemeint sind zu verstehen. Was ist nicht alles über die Concordia und das Nest 1, 116 vorgetragen worden, und unermüdlich sind die Gelehrten im Anlauf, das Räthsel des Verses zu lösen; geglückt ist es bis jetzt nicht, vielleicht bringt einmal eine Inschrift aus Trajans Zeit Licht, was um so erwünschter käme, als hinter dem freudigen Geklapper, mit welchem die Eintracht ihr Nest begrüsst, sich das sichere Datum dieser Satire, also der Ausgabe des ersten Satirenbuches zu bergen scheint. Aber sage ich mit Recht: unser Wissen ist zu mangelhaft? trägt nicht bloss mein dünnes Wissen die Schuld, während andere den Dichter besser und voller zu erfassen gewöhnt sind? denn weil wir keinen über alle Satiren gleichmässig sich erstreckenden Commentar wie den John Mayor's zu ausgewählten Satiren haben, in welchem alles Brauchbare aus den Vorgängern aufgehoben und um das Neue, welches die letzte Generation dazu erworben, vermehrt wäre, fehlt so zu sagen der Pegel für die gegenwärtige Höhe des Textverständnisses bei der Gesammtheit der Iuvenalkenner. Und wie verschieden das individuelle Verständniss sich abstuft, gerade bei diesem Dichter, ist ja männiglich bekannt. Jedoch ein bei jenen Gedanken am Weg gelegenes Beispiel unterdrücke ich nicht gerne. Zu 6, 373, wo Heliodor den Jungen castrirt Keinem zum Schaden als dem Bartscherer, liest man in einem vielgebrauchten Erklärungsbuch: 'Heliodorus scheint ein Chirurg, zugleich aber selbst ein Eunuch zu sein'. O gloria, möchte man mit dem Dichter ausrufen; einer der berühmtesten Chirurgen des Alterthums, der nach den Zeugnissen der medicinischen Literatur für Hoden- und Leistenschäden eine Operationsmethode erfand, welche die heutige Chirurgie fast als ebenbürtig ihrer Kunst anerkennt, zählt so zu den Verschollenen und Verachteten.

Indess ich wollte diesmal zur emendatio ein Scherflein beisteuern. Auch von der Seite, welche ganze Verse, Versgruppen

Digitized by Google

oder Satiren dem Iuvenal abspricht, ist nicht bestritten, dass der Text, der Wortlaut im Einzelnen uns gut überliefert ist. Allerdings ist auch Iuvenal viel bedacht worden und wird noch immerfort bedacht mit Verbesserungsvorschlägen, welche dem Prüfenden sich als grund- und werthlos ergeben, ja deren sich der Dichter schämen müsste. Sollte man glauben, dass Einer Iuvenals metrisches Verhalten erörtert und folgenden Hexameter für ihn macht 8, 241: *nominis ac tituli, quantum Leucate, quantum*? dass heuer Einer im Hexameter empfiehlt *crepitat ciconia?* Von Agrippina sagt der Dichter 6, 622, dass sie durch ihren Champignon des Claudius Wackelkopf *descendere iussit* himmelwärts; hier findet Einer die Vergötterung nicht satirisch genug behandelt und verlangt, damit der Spott verschärft werde (ich übersetze des Urhebers lateinische Worte) *conscendere i. in caelum.* Oder es meint Einer, ungewöhnlich sei und Verlegenheit bereite der Ausdruck 3, 56 *ponendaque praemia sumas*, und will uns helfen durch *spernendaque.* Dies einige Proben aus der jüngsten Zeit; ich gestehe gern, dass keineswegs alle Vorschläge dieser Mitforscher von derselben Nichtsnutzigkeit sind, der eine oder andre verdient Beachtung, manche taugen wenigstens zum Fingerzeig für Auffälliges, rühren an wirklich Schwaches. Aeltere tüchtige Gelehrte haben 10, 284 zu corrigiren versucht, mit ihrer Aenderung wohl auch hier und da Anklang, aber mit Recht nicht auf die Dauer Beifall gefunden: Pompejus lag krank in Campanien und wäre besser damals gestorben, *sed multae urbes et publica vota vicerunt:* niemand wird das Wort als dichterisch, als besonders geschickt und treffend rühmen, aber wenn man den Dichter bei dieser Satire von Reminiscenzen an Cicero's Tusculanen umschwebt und dort in derselben Sache die Theilnahme der Volksmenge aus den Städten (I 86 *volgo ex oppidis*) hervorgehoben sieht, wird *multae urbes* in seiner Entstehung erklärt und damit gerechtfertigt. Solche Mittelmässigkeit der Darstellung und Sprache, wo poetische Kraft und Schönheit abgelöst wird von prosaisch zergliedernder Breite und Ausführlichkeit, gewahrt man selbst im ersten sehr gefeilten Satirenbuche Iuvenals, deren Zunahme aber von Buch zu Buch ist für die Entwicklung des einen Dichters im Alter kaum mehr charakteristisch, als für den Rückgang des ganzen dichterischen Vermögens der Römer seit den Flaviern. Wer die Verhältnisse erwägt, kann nicht anders als sich möglichst nach allen Seiten umsehen und zaghaft vorsehen, bevor er zu dem Eintausch von Conjectur gegen Tradition im Iuvenaltext sich entschliesst. Indem ich Jahn's Weidmannsche Ausgabe (Berlin 1868) neu besorgte, habe ich oft genug zur handschriftlichen Lesung zurückzukehren und wohl nur an zwei Stellen, während mein Vorgänger den Hss. folgte, von diesen abzuweichen mich genöthigt gesehen; als sichere und nennenswerthe Verbesserung des Textes nehme ich eine einzige Wortänderung in Anspruch, welche eingeführt ward nicht durch Anderer oder meine Vermuthung — Herr Andr. Scholte aber (observ. crit. Utrecht 1873) muss hier gelobt wer-

Digitized by Google

den, weil er mit der herkömmlichen Lesung sich nicht zufrieden gab — sondern eben auf Grund der Ueberlieferung, welche nur erst methodisch festzustellen war.

Die Schilderung des adeligen Sportsmannes 8, 146 ff. wird eingeleitet durch die Verse

praeter maiorum cineres atque ossa volucri
carpento rapitur pinguis Lateranus, et ipse,
ipse rotam astringit multo sufflamine consul.

So übereinstimmend die Handschriften und Ausgaben. *multo*, sagt Scholte p. 68, halte ich für ziemlich überflüssig, denn er brauchte nur einen Hemmschuh, lieber läse ich *multus sufflamine c.* Der Anstoss ist begründet, und Herrn Rud. Beer's Collation der massgebenden Handschrift *P* lehrt mich, dass in ihr *multo sufflamine* erst von andrer Hand *p* eingetragen ist. Was stand in der Urschrift? Zum Glück ist eben dieser Vers aufgenommen in das prosodische Florilegium der S. Galler Hs. Nr. 870, wie man aus Herrn Stephan's genauer Musterung im rhein. Mus. XL S. 274 ersieht; er merkt dort in den Noten als Lesung dieser Hs. an

asstringit sufflamine mulio consul.

Das ist evident des Satirikers Hand: der Consul ein Fuhrmann, mit welchem deutschen Wort freilich die Missachtung des *mulio* nicht genügend wiedergegeben ist, wie Messalina gezeichnet wird durch die beisammen und einander gegenüber stehenden Worte *meretrix Augusta*, u. A. Die Verderbniss begreift sich leicht: war *mulio* in *multo* verschrieben oder verlesen, so forderte der Vers die Voranstellung dieses Wortes vor *sufflamine*; umgestellt, und ohne solchen Grund, finden wir in *P* auch 6, 472 *facies madidae* statt *madidae facies.* Die aus der Urschrift in das Florilegium übernommene Lesung wird bestätigt vom Scholiasten. Nämlich einige Verse weiter schildert der Dichter, wie der Consul an Iuppiters Altar nur Epona im Munde führt, das Scholion zu 157 lautet *quia mulio est qui consulitur. Epona dea mulionum est*, wo *consulitur* offenbar *consul* und ein Verbum wie *fertur*, *dicitur*, *habetur* enthält, vielleicht war dieser Theil des Scholions anfangs gerade zu 148 beigeschrieben und ward erst später zu dem Vermerk über Epona herabgerückt; sicher weiss der Scholiast von *mulio consul.* Scholien und Florilegium vertreten eine und dieselbe Urschrift, die auf welcher unser ganzer Iuvenal beruht; um so besser also, wenn noch aus andrer Quelle jene selbe Lesung nachgewiesen werden kann. In der grammatischen Schrift de finalibus GLK. VI p. 231, 6 ist von der Kürze des *o* in lateinischen Nomina die Rede, in der bobbischen Handschrift hat ein alter Schreiber reichlich Beispiele beigesetzt, *ut Maro mulio latro morio fullo, Iuvenalis correpte 'mulio consul'*. Keil citirt zu Iuvenals Namen die Stelle 3, 317, welche den Versschluss *mulio virga* hat, als die einzige Stelle, an welcher bis jetzt *mulio* im Iuvenal gefunden ward. Der Schreiber hatte natürlich unsern Vers im Sinne, 8, 148.

Wohl der scharfsinnigste Kritiker wäre nicht auf diese Ver-

Digitized by Google

besserung verfallen. Wird hierdurch der Verdacht bestärkt, dass mehr Verse im Iuvenal scheinbar gesund, in Wahrheit heilungsbedürftig sind, so ist damit aber auch ein Beweis dafür geliefert, dass die Operation, wenn sie Erfolg haben soll, auch das kleinste Glied der wunden Stelle achten, mit den Buchstaben schonend umgehen muss. Gesegnet sei die Critica, welche aufspürt was nicht in Ordnung, und wenn sie hundertmal im Heilverfahren fehl greift; nur damit Pfuscherei fern bleibe und die Zahl der Fehlversuche nicht grösser werde als für menschliches Können unvermeidlich, muss ihr mit Rath und That stets die verständige Schwester beistehen.

B. F. B.

Zum Gedicht de viro bono.

In der von Paschasius Radbertus verfassten Vita Walae (9. Jahrh.), in welcher sich ebenso wie in den andern Schriften Radberts manche Citate aus der römischen Literatur, u. a. aus Seneca's Satire finden, stösst man auch auf eine nicht uninteressante Erwähnung und Beurtheilung des Ausonius, die weder von Schenkl in der Ausgabe des letzteren noch von Ad. Ebert in seiner Geschichte der Literatur des Mittelalters bemerkt bezw. als solche erkannt worden ist. Ich citire die betreffenden Stellen nach Mabillon, Acta Sanctorum Ordinis S. Benedicti IV 1 und zwar, da mir die Pariser Ausgabe nicht zu Gebot steht, nach der venetianischen, S. 446—447. Paschasius sagt hier V. Walae I 9:

Si quaeris, Adeodate, qualis venerit: fateor talis, qualem Virgilius ille tuus Maro describit, totus teres atque rotundus. Qui nimirum versus, licet in Virgilio vestro magnis extollatur laudibus, longe antiquior legitur in Horatio, qui dum de viro sapiente loqueretur, ait, quod sit fortis et in se ipso totus teres atque rotundus. Unde profecto liquet, sicut et in quampluribus locis, quia Maro vester callidus ingenio de ceterorum sententiis laudem tulit et de multis acsi mendicus philosophorum fragmentis convivium vanitatis saltim pueris fecit. — Venit, inquam, sicuti praefatus poeta tuus ait, iam

Vir bonus et sapiens, qualem vix repperit unum
Millibus e cunctis hominum consultus Apollo:
Iudex ipse sui totum se explorabat ad unguem.

Vgl. auch den Auszug Mon. Germ. Script. II 536.

Ebert a. a. O. S. 231 n. 4 bezieht diese Stelle auf den wirklichen Vergil, der, wie er sagt, von Paschasius, trotz aller Verehrung für ihn, hier als Plagiator getadelt werde. Allein diesen hätte Paschasius nicht als weit jünger bezeichnet als den Horaz. Die angeführten Verse Vir bonus etc. stammen auch vielmehr aus dem einst berühmten Gedichte des Ausonius (ed. Schenkl, Mon. Germ. Auct. antiquiss. V 2 S. 149 n. 30) de viro bono, in welchem darauf auch der Ausdruck teres atque rotundus dem

Digitized by Google

Horaz entlehnt ist. Offenbar steht unsere Stelle damit in Zusammenhang, dass jenes Gedicht nebst einigen anderen in alten Handschriften dem Vergil beigelegt wird (Näke Cato p. 239. Ribbeck appendix Verg. p. 188), ohne dass jedoch Paschasius es wirklich für ein Werk des letzteren gehalten hätte. Die Stelle aus Horat. Sat. II 7, 86 führt der letztere übrigens auch in der Biographie Adalhard's, des Bruders des Wala, an c. 15, Mabillon l. c. S. 296: Erat autem iuxta illud Horatii, quod magnis laudibus praedicatur,

Fortis et in se ipso totus teres atque rotundus.

Freiburg i. B. B. Simson.

Zu den römischen Quellen deutscher Geschichte[1].

I. Tacitus Germ. 41 sagt von den Hermunduren: 'passim sine custode transeunt; et cum ceteris gentibus arma modo castraque nostra ostendamus, his domos villasque patefecimus non concupiscentibus'. Also bestand damals gegen diesen friedlichen Stamm wahrscheinlich noch keine Grenzbefestigung, wie sie (castra nostra) gegen andere Stämme vorhanden war. Viel entschiedener aber weist auf die auch in c. 29 erwähnte Limes-Befestigung eine bisher für diesen Zweck noch unbenutzte Stelle in c. 32 hin: 'Proximi Chattis certum iam alveo Rhenum, quique terminus esse sufficiat, Usipii ac Tencteri colunt'. Die Chatten grenzen nämlich an Germania superior, die andern beiden an G. inferior; wenigstens sprechen mehrere Zeugnisse entschieden dafür und keines entschieden dagegen. Nun sind die ersteren durch den Limes vom römischen Reiche getrennt, die letzteren dagegen nicht, da der Limes bei Rheinbrohl den Rhein erreicht, genau gegenüber der Mündung des Vinxtbachs, der die Grenze von Germania superior und inferior bildete und dessen Namen, auf Fines hinweisend, auch bei Ptolemaeus II 9, 17 in der corrumpirten Namensform Ὀβρίγκας oder Ἀβρίγκας erhalten zu sein scheint. Von da an 'genügt der Rhein als Grenze', heisst also so viel wie: Germania inferior wurde nicht wie G. superior durch einen Grenzwall geschützt[2]. Vielleicht gehen die Worte, die uns über die ungefähre Grenze zwischen den Chatten und den Usipiern (und Tencterern) Belehrung geben, auf einen amtlichen Bericht des Statthalters von Untergermanien zurück.

---

[1] Vgl. auch Korrespondenzblatt der Westdeutschen Ztschr. V S. 108.

[2] Hübner (Bonner Jahrb. 63 S. 43 f.) sagt 'dass von der Zeit des Trajan an die Grenze des Reiches von den Gebieten an, die unzweifelhaft das untere Germanien bildeten, im allgemeinen der Rhein war, dafür haben wir unter anderm das unzweideutige Zeugniss des Tacitus (Germ. 32)'. Dies berührt sich mit der oben ausgeführten Ansicht.

Digitized by Google

II. Sueton. Dom. 6: 'Bellum motum a L. Antonio . . confecit felicitate mira, cum ipsa dimicationis hora resolutus repente Rhenus transituras ad Antonium copias barbarorum inhibuisset'. Aus diesen Worten hat man neuerdings öfter geschlossen, dass im Jahre 88 oder 89, als Domitian den aufständischen Statthalter Antonius so glücklich besiegte, bei Mainz noch keine feste Rheinbrücke gewesen sei, sonst würden die Germanen über diese und nicht über die Eisdecke des Rheins zu Antonius haben stossen wollen. In dieser Folgerung ist aber ein Punkt mangelhaft. Wenn die Schlacht nämlich nicht unmittelbar bei Mainz, sondern auch nur wenige Stunden davon entfernt stattfand, würde den Germanen ja die Brücke bei der Stadt Mainz einfach darum nichts genützt haben, weil sie sehr verspätet — ipsa dimicationis hora — ankamen und desshalb um noch mitzukämpfen nicht den geringsten Umweg machen durften, sondern den nächsten Weg, den über den zugefrorenen Rhein, hätten machen müssen. Aus der Discussion über die Zeit der Erbauung der Mainzer Brücke ist also diese Stelle fern zu halten.

III. Dass die Limites, welche Kaiser Domitianus 'per centum viginti milia passuum' anlegen liess, dem gegen die Chatten errichteten Grenzwall ungefähr entsprechen, der vom Main bei Gross-Krotzenburg bis zum Rhein bei Rheinbrohl 195 Kilometer = 131 römische Meilen lang war, ist bekannt, vgl. Frontin. strat. I 3, 10. Eine zweite Bezugnahme auf diesen Grenzwall finde ich aber in den 'Nomina provinciarum omnium' (vgl. meine Ausgabe der Geogr. lat. minores S. 129), wo es heisst: 'Trans castellum Mogontiacensium LXXX leugas trans Rhenum Romani possederunt. Istae civitates sub Gallieno imperatore a barbaris occupatae sunt [Leuga una habet mille quingentos passus]'. Also sind 80 Leugen gerade jene 120 römische Meilen, und beide Stellen gehen vermuthlich auf dieselbe ursprüngliche, vielleicht gleichfalls einem amtlichen Berichte entnommene Angabe über die Länge des chattischen Limes zurück. Jedenfalls geht aus dieser genauen Gleichheit der Masse hervor, dass die 80 leugae wie bei Frontin die 120 Meilen als die Länge der Grenze, nicht als die von Mainz aus gemessene Tiefe des römischen Gebietes anzusehen sind, wie die bisherigen Forscher, z. B. Becker (Bonner Jahrbb. 39—40 S. 35 f.), Hübner u. a. (vgl. auch Mommsen Röm. Gesch. V 138 a) angenommen haben: denn diese Tiefe beträgt bis zum fernsten Punkte des wetterauischen Limes nur 30 Leugen oder 45 römische Meilen.

Frankfurt a. M. Alex. Riese.

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Rau in Bonn.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

(15. October 1886)

Digitized by Google

In demselben Verlage erschien ferner:

Das Recht von Gortyn.

Herausgegeben und erläutert

von

Franz Bücheler und **Ernst Zitelmann.**

gr. 8°. 12 Bogen Preis Mk. 4.—

Inhalt:

Epigraphisch-Philologisches von Bücheler.
Text und Übersetzung mit kritisch-grammatischen Anmerkungen von Bücheler.
Juristische Erläuterungen von Zitelmann.
Register der Erläuterungen nach der Ordnung des Gesetzes.

Wurde zugleich als Ergänzungsheft zum Rheinischen Museum Band XL ausgegeben.

Novum Glossarium

latino-germanicum mediae et infimae aetatis.

Beiträge zur wissenschaftlichen Kritik der neulateinischen und der germanischen Sprachen.

Von

Dr. Lorenz Diefenbach.

Lex. 8°. 411 S. 1867. Mk. 9.—

Commissionsverlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Soeben erschienen:

INSCRIPTIONES
ITALIAE INFERIORIS DIALECTICAE
IN USVM PRAECIPVE ACADEMICVM

COMPOSVIT

IOHANNES ZVETAIEFF.

1 Band in 8°. 8 M.

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Inscriptiones Italiae mediae dialecticae. Ad archetyporvm et librorvm fidem. 1885. 1 Band Text in gr 8° und Atlas in Fol. 30 M.

Sylloge inscriptionvm oscarvm. Ad archetyporvm et librorvm fidem. 1878. 1 Band Text in gr. 8° und Atlas in Fol. 40 M.

Inhalt des vierten Heftes.

	Seite
Die litterarische Bedeutung des Monumentum Ancyranum. Von H. Nissen	481
Weihnachtspredigt des Sophronios. Herausgegeben von H. Usener	500
Die Gladiatorentesseren. Von A. Elter	517
De poetis latinis critica et hermeneutica. Scripsit F. Marx	549
Die Entwickelung der Ueberlieferung über die lykurgische Verfassung. Von E. Meyer	560
Zur griechischen Anthologie. Von A. Ludwich	592
Die Composition der Varronischen Bücher V—VII de lingua latina. Von O. Ribbeck	618

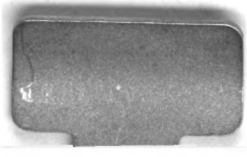
Miscellen.

Zu Sophokles. Von N. Wecklein	627
Zu Phlegon Mirab. c. 3. Von A. Ludwich	—
Αἴθος Ἀάρτιος. Von K. Schumacher	628
Zu Camerarius' Plautusstudien. Von G. Goetz	629
Praxidica und Parerga des Accius. Von O. R.	631
Ein Luciliusfragment. Von G. Gundermann	632
Eine Verbesserung Juvenals. Von F. B.	634
Zum Gedicht de viro bono. Von B. Simson	638
Zu den römischen Quellen deutscher Geschichte. Von A. Riese	639

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google